EX LAPIDE SALUS
EX DURIS GLORIA

Digitized by Google

4° H. Eccl. 127-5

Digitized by Google

Herrn Archibald Bowers,

Ehedem öffentlichen Lehrers der Rhetorik, Historie und Philosophie auf den Universitäten zu Rom, Ferrara und Macerata, auch Inquisitionsraths an dem letztern Orte,

Unpartheyische Historie der Römischen Päpste,

Von der Gründung des Römischen Stuhls bis auf die gegenwärtige Zeit.

Fünfter Theil.

Aus dem Engländischen übersetzet

von

Friedrich Eberhard Rambach,

Königl. Preußischem Consistorialrath, E. E. Ministerii der Stadt Halle und im Saalkreise Inspector, Oberpfarrer und Past. Primarius der Hauptkirche zur L. Frauen, und des Gymnasii Scholarch.

Magdeburg und Leipzig,
In der Seidel- und Scheidhauerschen Buchhandlung. 1762.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Verfasser dieser Historie der Päpste hat demjenigen Theil derselben, der jetzo geliefert wird, eine Vorrede vorgesetzet, die nur aus etlichen Zeilen bestehet, darin er theils anzeiget, wie viel die gelehrte Welt von ihm noch bis zur Vollendung dieser Arbeit zu erwarten habe, theils aber auch mit wenigen Worten der Hindernisse gedenket, dadurch die Ausgabe dieses Theils über Vermuthen aufgehalten worden. Diese bestehen nun, ob er gleich selbst nichts ausführliches davon gemeldet hat, in den Streitigkeiten und Fatalitäten, die ihm wegen dieser Historie zugestossen, und die, ob sie gleich auch schon anderwärts bekant geworden, in der Uebersetzung seines Buches einen Platz verdienen. Den Grund dazu hat er theils durch den Titel, den er sich gegeben, theils aber und am allermeisten durch das freymüthige Geständniß geleget, welches er in seine Vorrede zum ersten Theil seines Werkes einfliessen lassen. Er meldet in derselben, daß, wie

er von Jugend auf in der römisch-catholischen Religion erzogen worden, er auch bey Uebernehmung dieser Arbeit keinen andern Zweck gehabt, als die Hoheit und den Supremat des römischen Papstes recht vest zu stellen, und von einem Jahrhundert zum andern darzuthun, daß derselbe von den Tagen der Apostel an bis auf unsere gegenwärtige Zeit von der ganzen catholischen Kirche erkant worden. Er hätte aber gar bald gemerket, daß er mehr gewaget und auf sich genommen, als er mit Ehren leisten können. Denn als er zur Behauptung dieses Satzes die Schriften der Apostel und vieler andern gelehrten und gottseligen Männer durchgelesen, die in den drey ersten Jahrhunderten die berühmtesten in der Kirche gewesen; so hätte er nicht nur keine Spuren von einer solchen Lehre gefunden, sondern es wäre ihm auch gerade das Gegentheil davon in die Augen gefallen, nemlich daß die ganze Christenheit in dem erwehnten Zeitraum von solchem päpstlichen Supremat nichts gewust habe. Er hätte also nach gerade angefangen, diesen stolzen Anspruch für eine Chimäre zu halten, ob es ihm wol schwer geworden, einen Satz fahren zu lassen, der ihm von Jugend auf eingeflösset worden, und davon er beym **Bellarmino** gelesen, daß die ganze christliche Religion davon abhängig sey; er sich auch damals in einem solchen Lande, nemlich in Italien, befunden, wo die gewisseste Ueberzeugung vom Gegentheil niemand schützet, vielmehr der geringste Verdacht wegen eines Zweifels mit ganz andern Gründen bestritten würde, als die **Modi** und **Figuren** in der Vernunftlehre wären. Indes hätte die Macht der Warheit bey ihm gesieget, und er wäre der Meinung völlig beygetreten, die er anfänglich zu widerlegen sich vorgenommen.

Dieser Auftrit des Verfassers, und der Titel eines Professors der Rhetorik, Historie und Philosophie zu **Rom**, **Fermo** und **Macerata**, ja gar eines gewesenen **Inquisitionsrathes**, konte wol unmöglich gleichgültig von denen angesehen werden, die mit ihm nicht einerley Sinnes waren, ja die die von ihm behaupteten und erwiesenen Sätze hasseten. Anfänglich suchte man sein Buch niederzuschlagen, und der Welt weis zu machen, daß er weiter nichts gethan, als daß er den **Fleury** und **Tillemont** ausgeschmieret, nicht anders, als ob diese beyden Männer gera-

de

de den Zweck gehabt, und eben das geschrieben, weswegen man die engländische Historie der Päpste hasste. Als man aber nach gerade theils selbst glaubete, daß diese Beschuldigung grundlos sey, theils nicht vermuthen konte, daß verständige Leser sogleich Ja dazu sagen würden; so muste die Sache auf eine andere Art angegriffen werden. Man machte sich an Herrn **Bowers** Person; man machte seinen Beytrit zur engländischen Kirche streitig; man beschuldigte ihn heimlicher Collusionen mit den Jesuiten; man stellete ihn als einen Mann vor, der auf dem Sprunge stünde, wieder zur römischen Kirche überzutreten; man zog einen verdächtigen Briefwechsel hervor; man leugnete ihm die Titel und Aemter ab, die er sich beygeleget; man deckte grobe Anstösse an seinem Leben und Wandel auf; kurz man that alles, was ihm sowol Verdruß und Kränkung zuziehen, als auch bey den Lesern seines Buches die Achtung gegen seine Person niederschlagen konte. Die Streitigkeit ist noch nicht zu Ende, und man wartet in England nicht gleichgültig auf den Ausgang derselben. Indes hat er sich dadurch nicht irre machen lassen. Ist gleich die Ausgabe des neulichsten Theils eine Zeitlang gehindert worden, so ist derselbe doch nicht unterdrücket worden. Er hat sich auf dem Titel derselben eben die Aemter und Würden beygeleget, die er auf den vorigen Theilen angezeiget hat. Es ist weiter keine Veränderung auf dem Titelblat zu finden, als daß dieser Theil von verschiedenen Buchhändlern in Commißion genommen worden, da die vorigen vom Verfasser allein verleget und debitiret worden. Wir wollen daher den Verlauf seiner Streitigkeit hieher setzen, und, so viel der Raum verstattet, einige Anmerkungen beyfügen, die Entscheidung der Sache aber auf die Zukunft vorbehalten.

Herr **Bower** kam, nachdem er der römischen Kirche, in der er ein Glied des Inquisitionsgerichts gewesen, entsaget hatte, im Jahr 1726 nach **England**. Einige Zeit nach seiner Ankunft machte er bekant, daß er **die Geschichte der Päpste** wolte drucken lassen, vornemlich um die Lehre von der Unfehlbarkeit derselben, die sich auf ihre ununterbrochene Nachfolge auf den päpstlichen Stul gründet, durch unwidersprechliche Zeug-

niſſe zu widerlegen. Man unterſtützte dieſe Vorſchläge, und munterte ihn auf, ſo daß er 1748 den erſten Band ſeines Werkes herausgab.

Kurz nach der Herausgabe deſſelben erzählte der Ritter **Edward Moſtyn**, ein römiſchcatholiſcher Baron, dem Ritter **Thomas Moſtyn**, daß **Bower** die römiſche Religion deswegen, weil ſie ihn nicht zum Biſchof machen wollen, verlaſſen hätte, und ſolches könte er, wie er behauptete, mit des **Bowers** eigener Hand beweiſen. Im abgewichenen Hornung aber, wie man ſchon lange dem dritten verſprochenen Bande des obbeſagten Werks entgegen geſehen, ſagten Perſonen von groſſem Anſehen dem Herrn **Bower**, daß der Ritter **Henrich Bedingfield**, ein anderer römiſchcatholiſcher Baron, ihnen fünf Briefe gezeiget, welche er zwiſchen 1743 und 1747 geſchrieben haben ſolte. Sie wären an einen engliſchen Jeſuiten Namens **Sheldon**, der nachher geſtorben, unter dem Namen **Elliot Brown** gerichtet geweſen. Er hätte unter andern darin geſchrieben, **daß er mit der römiſchcatholiſchen Kirche wieder verſöhnet wäre**, daß er groſſe **Reue wegen ſeines Abfalls hätte**, und daß er **bereit ware**, wo der Provincial oder Oberſte der Jeſuiten ihn hinzuſenden geneigt finden würde, hinzugehen. Es ließ auch der Ritter **Henrich Bedingfield** einige Fragen an Herrn **Bower** durch eben die vornehme Perſon, der er die Briefe gezeiget hatte, (welches man meint, daß es der Ritter Georg Littleton ſey) ergehen, wodurch dann folgende Briefe und Nachrichten entſtanden:

(An den Herrn Baron **Henrich Bedingfield**.)

Mein Herr,

Des Herrn **Bowers** Antwort auf die Fragen, welche Sie an ihn durch mich gelangen laſſen, iſt **gänzlich verneinend**. Er ſtimmet mit mir darin, daß er Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, überein, und glaubet, daß Sie unſchuldiger und unwiſſender Weiſe durch die falſchen Briefe, die Sie beſitzen, und welche die offenbareſten und handgreiflichſten **Betrügereien** enthalten, **verführet worden** ſeyn. Er wird aber mit erſten in den Zeitungen demjenigen, der ihm den Verfaſſer und Schreiber der Briefe, auf daß er ihn gerichtlich belange, entdecket, **eine Belohnung** verſprechen.

1756. den 11ten Febr.

(An

An den Herrn Littleton.)

Piccadilly den 12ten Febr. 1756.

Mein Herr!

Ich empfieng gestern Abend Ihren Brief zu spät, als daß ich ihn beantworten können; dann ich war eben zu Bette gegangen. Was Herr **Bower** vorhat, scheint mir sehr gefügt zu seyn. Ich würde mich recht glücklich schätzen, wenn ich auf einige Weise behülflich seyn könte, um Betrügereien zu entdecken, von welchem Character und Ansehen auch ihre Urheber seyn möchten. Ich hoffe, Sie werden es mir erlauben, daß, so bald ich von **Norfolk** zurück komme, (wohin man mir angerathen hat, daß ich, so bald ich nur die Schuhe wieder anziehen könnte, mich hinbegeben solte, um die Luft zu verändern,) ich die Ehre Dero Bekantschaft, welche **diese Kleinigkeit** zu meinem Glück erneuert hat, weiter fortsetzen möge.

Ich bin ꝛc.

Henrich Bedingfield.

(An den Ritter **Henrich Bedingfield.**)

den 12ten Febr. 1756.

Mein Herr!

Ich habe so eben Dero angenehmes Antwortschreiben auf meinen gestrigen Brief empfangen, und wird es mir jederzeit eine grosse Freude seyn, die Bekantschaft mit einem Manne von Ehre und Verdienst, wie ich glaube, daß Sie sind, zu erneuren und fortzusetzen. Aber darin bin ich nicht mit Ihnen einer Meinung, daß, den Character eines unschuldigen Mannes auf eine so schändliche Art anzutasten, **eine Kleinigkeit** seyn: vornemlich wenn es aus keiner andern Ursache geschieht, als weil derselbe sich in Vertheidigung der protestantischen Sache hervor gethan. Dies wird vielleicht die beste Widerlegung der Geschichte der Päpste seyn, die die römische Kirche ausfündig machen kann, und könte bey den einfältigsten Leuten von einigem Nutzen seyn, aber bey den mehresten wird sie Unwillen und Abscheu erregen, und zur Beschämung derer, die Urheber solcher abscheulichen Betrügerey gewesen, gewißlich ausschlagen. Und da ich festiglich glaube, daß **Sie** keinen Antheil hieran haben können, so bin ich mit der gröſten Hochachtung ꝛc.

Littleton.

Herr **Bower** setzte inzwischen folgende Nachricht auf, welche in dem Publicadvertiser den 13ten Febr. 1756 zuerst bekant gemacht wurde.

Nach-

Nachdem fünf **untergeschobene Briefe**, die die größten und offenbarsten Falschheiten in sich enthalten, und von denen man vorgiebt, daß sie durch **Archibald Bower** Esq. an einen nun verstorbenen **engländischen Jesuiten** geschrieben wären, einem vornehmen **römischcatholischen Herrn in London zu Händen kommen**, der, durch den Betrug ihres Verfassers **verleitet**, ob man sie gleich **einige Jahre** verborgen gehalten, zum Nachtheil des Characters obbesagten **Archibald Bowers** sie **als ächte** Briefe gezeiget: so verspricht ebengenanter Archibald Bower demjenigen, welcher den Urheber und Verfasser obbemeldeter Briefe, damit er gerichtlich belanget werden könne, anzugeben im Stande ist, hiedurch 100 Guineen zur Belohnung.

Auch schrieb Herr **Bower** des folgenden Tages an den Ritter **Henrich Bedingfield**, der, wie ihm berichtet worden, die fünf Briefe besitzen sölte, nachstehende Zeilen:

den 14ten Febr. 1756.

Mein Herr!

Da ich vernommen, daß Sie bald nach **Norfolk** verreisen werden, so finde ich es vor nöthig, um eine **Abschrift der** unter meinem Namen sich bey Ihnen befindenden **Briefe** zu ersuchen. **Eine Gerechtigkeit**, welche Sie nicht versagen werden Ihrem ergebenen Diener,

A. Bower.

Hierauf antwortete der Ritter folgender massen:

Piccadilly den 14ten Febr. 1756.

Wenn Sie den Ritter **Georg Littleton** um das Abfassen der Nachricht, welche Sie gestern in die Zeitungen setzen lassen, befraget hätten, so würde er Ihnen, wie ich mir schmeichele, nicht gerathen haben, die Worte: **als ächte**, hinbey zu fügen. Dann ich sagte ihm, wie er mir die Ehre seines Besuches gönnte, daß, weil ich niemals Ihre Hand gesehen, ich **nicht behaupten** könte, daß diese Briefe **ächt** wären, und daß ich deswegen begierig wäre, die Meinung der Herren, die Ihre Hand wohl kenneten, darüber zu vernehmen. Was die Abschrift der Briefe anbetrift, die Sie in Ihrem heutigen Schreiben begehren, so muß ich darüber erst **die Meinung meines Advocaten vernehmen.** Wenn es vor rathsam gehalten wird, so werde ich Ihnen davon Nachricht geben, sonst werde ich Sie mit meinen Briefen nicht beunruhigen. Ich bin ꝛc.

Henrich Bedingfield.

Nach-

Nachdem Herr **Bower** noch zween oder drey Tage, ohne die geringste Nachricht von Ritter **Henrich** zu bekommen, gewartet hatte, ersuchte er dieselbe vornehme Person, welche seinetwegen schon zween Briefe an den Ritter abgelassen, noch den dritten zu schreiben: welches er auch folgendermassen ausrichtete:

(An den Ritter Henrich Bedingfield.)

Mein Herr!

Herr **Bower** hat von mir begehret, sie zu befragen, ob Sie die Person angeben können, durch welche die unter seinem Namen erdichtete Briefe in Ihre Hände kommen? oder warum Sie solche so lange verborgen gehalten, und nur sehr wenigen gezeiget haben; und warum Sie sie eben jezt allenthalben zeigen? Es wird mir auch ein Vergnügen seyn zu vernehmen, wann ehe sie solche dem Herrn .... gewiesen. Mir deucht nicht, daß sie dem **Herrn Bower eine Abschrift** der Briefe, welche ihn in den Stand sezen könten, die Betrügerey zu entdecken und zu beschämen, mit Recht versagen können. Ich bin ꝛc.

Littleton.

Dieses Schreiben, welches kein datum hat, beantwortete der Ritter Henrich an demselben oder folgenden Tage gleichfals ohne datum, mit diesen Zeilen.

(Dem Herrn G. Littleton)

Mein Herr!

Sie werden es entschuldigen, daß ich **jezt keine** der in Ihrem Briefe enthaltenen Fragen **beantworte**. Ich glaube, daß hiezu eine bessere Gelegenheit alsdenn seyn wird, wenn die Sache **vor Gericht kömmt** (in to Westminsterhall). Mein Herr!

Ich bin Ihr ergebenster Diener

Henrich Bedingfield.

Inzwischen, daß die Sache in solchen Umständen war, gab Herr **Bower** in dem Publicadvertiser und in andern Blättern den 2ten **März** 1756 folgende zwote Nachricht:

Sintemalen **fünf Briefe**, welche die gröſten und offenbarſten **Falſchheiten** in ſich enthalten, von mir unterzeichnetem **Archibald Bower** an einen **Sheldon**, Provincialen oder Oberſten der Jeſuiten hier in **England**, unter dem erdichteten Namen des **Elliot Brown** geſchrieben ſeyn ſollen: ſo erkläre ich hiedurch, daß ich keinen dieſer Briefe geſchrieben, noch jemals mit beſagtem **Sheldon**, weder unter wahren noch einigem erdichteten Namen Briefe gewechſelt, und daß gedachte Briefe **nachgemachet und untergeſchoben ſind**, und um meinen Character zu rechtfertigen, **um eine Abſchrift** oftbeſagter Briefe **angeſuchet habe, aber nicht im Stande geweſen ſey, ſolche zu erhalten,**

A. Bower.

Seit dieſem vernahm Herr **Bower** nicht das geringſte vom Herrn **Bedingfield**, bis auf den **Donnerſtag** den 20 **May**, da er aus dem **Evening Advertiſer** von dem datum folgende Nachricht erſah.

Nachdem **Archibald Bower** Esq. durch eine Nachricht in dem Public Advertiſer vom 13ten **Hornung** dieſes Jahres und in andern Blättern bekannt gemacht hat: „Daß ein Herr (wodurch er mich verſte„het) gewiſſe Briefe, von denen die beſagte Nachricht vorgiebt, daß ſie „untergeſchoben, zum Nachtheil des guten Namens eben angeführten **Ar„chibald Bowers** als ächte vorgewieſen habe: „ ſo konte ich nach einem ſo dreiſten Vorgeben nichts anders als eine Klage wegen Schmähung und Verleumdung erwarten; aber es ſcheint, daß der geiſtliche Herr ſolches vermeidet. Menſchenliebe verbindet mich zu glauben, daß eine ſolche ungewöhnliche Vertragſamkeit von einer chriſtlichen Neigung zu vergeſſen und zu vergeben herrühre; und daß er hiedurch der Welt einen kräftigen Beweis darlegen will, daß er ein vom Papſtthum wirklich Bekehrter ſey. Er hat ſich auch in verſchiedenen öffentlichen Blättern ſowol, als in dem, welches mit A B bezeichnet, und dem **Evening Advertiſer** vom 8ten **April** eingeſchaltet worden, beklaget, daß er um eine Abſchrift beſagter Briefe angehalten, ſolche aber nicht erlangen können. Da aber kein ehrliebender Mann einige vernünftige Gegenrede einwenden kann, dasjenige, was er ofte freywillig und mit Ueberlegung durch ſeine Hand-

Handschrift bekräftiget, durch einen Eid zu bewähren: so erkläre ich hiermit, daß, wenn benannter **Archibald Bower**, im öffentlichen Gerichte **mit einem Eide**, die in obenbenannter Nachricht vom 13ten des jüngstverflossenen **Hornungs** enthaltene **verschiedene Vorgeben bekräftigen wird**, ich gleich besorgen wolle, sobald ich nur einige gewisse Nachricht habe, daß er den Eid würklich abgestattet, daß die begehrte Abschrift von besagten Briefen **ihm zugestellet werde**. Und wenn auch Herr **Bower** meinet, daß zu Rettung seines Characters der Druck dieser Briefe etwas beytragen könne; so will ich auch, wenn ich darum besonders ersuchet worden, diesem Begehren willfahren.

H. Bedingfield.

Zur Antwort auf diese Nachricht ließ Herr **Bower** am 25 May 1756 folgendes dem **Evening Advertiser** einrücken.

Sintemal am 20sten dieses Monats eine vom **Heinrich Bedingfield** unterzeichnete Nachricht, dem **Evening Advertiser** eingeschaltet worden, worin mir eine Abschrift der von meiner Hand aufgesetzten und von ihm bewahrlich aufgehobenen Briefe versprochen wird, wenn ich dasjenige, was ich in dem **Public Advertiser** und in andern Blättern behauptet, mit einem Eide erhärten würde, nemlich: „Daß benannter „Ritter **Heinrich Bedingfield** diese Briefe als ächte vorgewiesen, und „daß ich um eine Abschrift derselben angesucht, solche aber nicht im Stande gewesen zu erhalten.„ So antworte ich hierauf, daß ich nicht schwören könne, daß der Ritter **Heinrich Bedingfield** jemals ausdrücklich behauptet, daß diese Briefe ächt wären, denn ich bin niemals seit der Zeit, daß er diese Briefe gezeiget, mit ihm in Gesellschaft gewesen, auch niemals gegenwärtig, wenn er sie gezeiget; aber das weiß ich, daß er sie gewiesen, und zwar solchen Personen, **die mich und meine Hand** ganz und gar **nicht kanten**. Und warum zeigte er sie zum Nachtheil meines Characters, wenn er **sie** nicht **vor ächt hielt**, und wünschete, daß **es andere auch thun möchten**? Daß ich um eine Abschrift besagter Briefe angesucht, solche aber nicht im Stande gewesen bin, zu erhalten, (welches durch die vom Herrn Baron unterzeichnete Nachricht als

ein falſches Vorgeben angeſchwärzet worden,) bedarf ich durch keinen Eid zu erhärten: mein Brief an Herrn **Heinrich Bedingfield** vom 14ten des **Hornungs** dieſes Jahres, und ſeine Antwort von eben dieſen Tage beweiſen dieſes zur Gnüge. Der Ritter **Henrich** bedient ſich in ſeiner Antwort folgender Worte: „Was die Abſchrift der Briefe anbetrift, **die** „**Sie in Ihrem heutigen Schreiben begehren**, ſo muß ich darüber „erſt die Meinung meines Advocaten vernehmen. Wenn es vor rath„ſam gehalten wird, ſo werde ich Ihnen davon Nachricht geben, ſonſt „werde ich Sie mit meinen Briefen nicht beunruhigen,„ nachher aber habe nichts von ihm gehöret. Es verwunderte mich ſehr, daß ich auf mein Schreiben, welches ein Erſuchen, das er mit Rechte nicht abſchlagen konte, enthielt, dergleichen Antwort empfieng. Aber jetzt muß ich mich noch weit mehr wundern, (da ich des Ritters eigenhändigen Brief in Verwahrung und eine Abſchrift von dem meinigen habe,) daß man die Welt überreden will, daß ich niemals darum angeſuchet, noch daß er ſolches von ſich abgelehnet.

Nachdem Herr **Bower** vom 14ten des **Hornungs** bis den 25ſten **Mayen** gewartet hatte, ohne die geringſte Botſchaft oder Brief vom Ritter **Bedingfield** zu erhalten, ſo legte er vor des **Königs Bank** ein eidliches Zeugniß ab, welches er dem **Evening Advertiſer** vom 5ten des **Brachmonats** einverleibte, darin er die verſchiedenen Umſtände ſeiner Erzählung bekräftigte, und alle die Beſchuldigungen, daß er wieder zur römiſchen Kirche übergegangen, ablehnete. Herr **Bower** führet ferner an, daß er in den letztern 29 Jahren niemals dem **römiſchcatholiſchen** Gottesdienſte und deſſen Ceremonien beygewohnet, oder ſelbſt ausgeübet, noch auf einige Weiſe ſich mit **dieſer** Kirche wieder verſöhnet. Er hätte auch nie durch Worte oder Schriften erkläret, daß er hiezu willig wäre, oder ein Verlangen darnach hätte, ſondern daß er noch anjetzt ſo wie vor 29 Jahren davor hielte, daß die denen Proteſtantiſchen entgegen geſetzte Glaubenslehren ketzeriſch und gottlos wären. Ja, daß er zu eben der Zeit, da man ihm in beſagten Briefen Schuld gäbe, daß er mit der **römiſchen** Kirche wieder ausgeſöhnet ſey, ſowol in öffentlichen als beſondern Zuſammenkünften ſeinen äuſſerſten Abſcheu vor der Ungerechtigkeit

und

und Grauſamkeit der Inquiſition, und die gröſſeſte Verachtung und Abkehr vor dem päpſtlichen Aberglauben mannichfaltig an den Tag geleget. Er hätte überdem ſeit den letzten 24 Jahren, da er den Glauben der engliſchen Kirche angenommen, ſich äuſſerſt beſtrebet, verſchiedene ſeiner Verwandten und andere Papiſten von den Irrthümern der römiſchen Kirche zu überführen, und hätte auch 1754 drey von ihnen dahin gebracht, daß ſie öffentlich denen Irrthümern entſaget, und ſich zur proteſtantiſchen Religion, in der ſie annoch beſtändig geblieben, begeben hätten. Er glaubte, daß die Bekehrung dieſer Perſon denen Papiſten anſtößig geweſen, und daß daher viele derſelben bewogen worden, alle ihre Kräfte anzuwenden, um ſeinen guten Namen anzuſchwärzen. Es wären auch die beſagten Briefe ſchon vor langen Jahren in des Ritter **Bedingfields** Händen geweſen, er hätte ſie verſchiedentlich, ſowol ſolchen, die ſeine Hand kenneten, als denen, die ſie nicht kenneten, gezeiget. Der Ritter **Henrich** hätte auch nie einige Nachricht geben wollen, auf welche Art er ſie bekommen, und hätte davon an den Verfaſſer dieſes, der ſicherlich glaubte, daß ſie, um ſeinen guten Namen zu beſchimpfen, den Werth ſeines Buchs zu verringen, und dadurch zu verhindern, daß es nicht völlig zu Stande käme, untergeſchoben, eine Abſchrift verſaget.

Wir enthalten uns, Anmerkungen über dieſe Sache beyzufügen, und werden nur den Verlauf derſelben und die deshalb herauskommende Stücke in einer ununterbrochenen Ordnung treulich mittheilen.

Am 2ten des Brachmonats ſendete Herr **Bower**, ein Mann von Anſehn, dem Ritter **Bedingfield** eine Abſchrift von dieſer beſchwornen Ausſage. Er legte einen Brief bey, darin er die Abſchriften der Briefe, aus dem Grunde forderte, weil der Ritter ſolches, ſobald er ſeine Ausſage beſchwören würde, zu thun verheiſſen. Hierauf antwortete der Ritter, daß er weder die Briefe, noch eine Copie derſelben beſäſſe, er würde aber gleich zu ſeinem Advocaten gehen und noch vor Ablauf der Woche, entweder dem Herrn **Bower** ſelbſt, oder dem Herrn, der ihm das Schreiben überliefert, ſolche zuſtellen laſſen. Der Ritter ließ auch wirklich zween Tage nachher, nemlich den 4ten des Brachmonats dieſen Herrn zu ſich bitten und erſuchte ihn, dem Herrn **Bower** zu ſagen, „daß,

„wenn derſelbe morgen früh mit ihm dem Ritter **Henrich Bedingfield** „eine Taſſe Chocolate trinken wolte, ſo würde er ihm, ſeinem Verſpre„chen gemäß, die Abſchriften überliefern, falls aber Herr **Bower** ihm „dieſe Ehre nicht gönnen wolte, ſo würde er durch einen Notar ihm die „Copien zuſtellen laſſen, dann er zweifle nicht, daß er würde noch des „Abends die Abſchriften fertig empfangen.„ Er fügte hinbey, er wolte **die beſchworne Ausſage in ſein Schreibepult legen**; daß **dergleichen** Sachen ſich zutragen möchten; daß es nur ein **Papierkrieg** zwiſchen einigen Herren wäre; daß er die Stadt verlaſſen würde, **und daß in der Zeit es würde vergeſſen ſeyn.** Er ſchickte auch noch deſſelben Abends einen Brief an Herrn **Bower** von eben dem Inhalte, und dieſer verlangte in ſeiner Antwort, daß man ihm die Copien zuſenden möchte, und daß man einem von ihm dazu abzuſendenden Herrn erlauben möchte, ſie mit den Originalien zu vergleichen.

Des folgenden Morgens, als den 5ten des **Brachmonats**, kam Herr **Havers**, Canzleyadvocat von **Grays Inn** um 10 Uhr mit dem Buchhändler vom **Coventgarten** Herrn **Ludwig** im Namen des Ritters **Henrich Bedingfield** zum Herrn **Bower** ins Haus. Sie überlieferten ihm die ſtreitigen Briefe und zugleich ein Atteſtat vom Herrn **Bonnet**, einem öffentlichen Notar, daß **die Briefe ſelbſt am vierten des Brachmonats ihm vom Ritter Henrich Bedingfield gezeiget worden wären**, und daß, nachdem er ſie treulich unterſucht, er ſie **dem Ritter wieder behändiget hätte.** Demohnerachtet wurden dem Herrn **Bower** die Originale nicht zugeſtellet, ſondern Herr **Havers** ſagte, der **Ritter** würde ſie ihm zur Prüfung zugeſandt haben, allein ſie wären entweder **mit andern Schriften von Gewicht verſiegelt in deſſelben Advocaten Händen**, welcher aber **nicht in der Stadt wäre**, oder **in einem Schreibpulte**, wozu ſie den Schlüſſel **nicht finden könten**, doch ſolten ſie, **ſobald man ſie gefunden, dem Herrn Bower vorgezeiget werden.**

Es wurde darauf eine Nachricht (memorandum) von dem vorgefallenen aufgeſetzet, und denen Herren **Havers** und **Ludewig** vorgeleſen, die ſolche der Warheit gemäß zu ſeyn erkannten, aber ſie wolten ſie

nicht

nicht unterschreiben, weil sie in dem Streite keine Zeugen werden wolten. Herrn **Ludewig** erklärte auch, daß er den Herrn **Havers** zufälliger Weise angetroffen, und weil ihm des Herrn **Bower** Wohnung bekannt gewesen, so habe er dem Herrn **Havers** nur den Weg gezeiget.

Herr **Bower** bemerkt, daß zwischen des Notars Attestat vom 4ten des Brachmonats und der Botschaft des Ritters **Bedingfield** vom fünften desselben Monats ein Widerspruch sey. Jenes führet an, daß er die Originalien der Briefe **dem Ritter** wieder eingehändiget habe. Diese aber sagten, daß dieselben entweder versiegelt bey dem Advocaten wären, oder in einem Schreibpulte lägen, wozu man den Schlüssel nicht finden könte.

Da also Herr **Bower** bescheinigte Abschriften der Briefe bekommen, so ließ er sie mit seiner vor dem bemeldeten eidlichen Aussage drucken, und fügte sowol eine Erzählung von dem, was dieserhalb zwischen ihm und dem Ritter **Henrich Bedingfield** vorgefallen war, hinzu, als auch, eine andere eidliche Aussage, daß die Briefe nicht von ihm geschrieben, nebst einigen Anmerkungen, darin er ihre Falschheit zu beweisen suchte. Diese kleine Schrift, woraus wir unsern bisherigen Auszug genommen, war den 26sten des Brachmonats unterschrieben, ehe und bevor eine gedruckte Ausgabe dieser Briefe herauskam. Aber am 30sten des Brachmonats wurden die Briefe, ehe Herrn **Bower** seine Schrift abgedruckt worden, unter folgendem Titel heraus gegeben: **Sechs Briefe des A**b B**r an den Pater Sheldon, Provinzialen der Jesuiten in England: denen verschiedene merkwürdige Geschichte beygefüget, sowol um die Glaubwürdigkeit besagter Briefe zu bestätigen, als den wahren Character des Verfassers derselben zu bestimmen.**

Da die Briefe die erste Beschuldigung wider den Character des **Bowers** sind, so wollen wir sie auch zuerst anführen. Nachher wollen wir das wesentliche der Anmerkungen des Herrn **Bowers** beyfügen, welche dahin abzielen, die Falschheit dieser Briefe zu beweisen, und endlich die verschiedene Geschichtsumstände und Anmerkungen hinzufügen, welche dienen sollen, ihre Glaubwürdigkeit zu erhärten. Herr **Bower** hat

in einer Nachschrift zu seiner oben angeführten Schrift diese künftig zu widerlegen versprochen.

Der erste Brief.

Diesen schreibe ich an dem letzten Tage meiner Entfernung (retreat). Ich habe mich in derselben bemühet, mich in meinen vorigen, so, wie ich hoffe, unveränderlichen Entschlüssen zu bestärken. Aber mein Herr! ich fühle meine Schwäche und zittre, wenn ich an die harten Verfahren gedenken, die ich ausstehen muß. Um sie zu vermeiden, habe ich folgenden Ausweg erdacht, welchen, wenn sie ihn gleich nicht billigen, sie mir nicht verübeln werden, daß ich ihn vorgeschlagen. Daß ich Ihnen so vielfältige Mühe verursache, stammet allein aus dem gänzlichen Vertrauen her, welches ich in Sie setze. Der Ausweg ist, daß Sie mir ein Theil des ihnen gehörigen Geldes, welches, so, wie ich merke, Sie nicht leichtlich wieder bekommen können, abtreten möchten. Ich würde es augenblicklich dem Frauenzimmer übertragen. Diese würde in sehr kurzer Zeit Mittel finden, alles wieder zu erlangen und mir meine so lang gewünschte Freyheit verstatten. Alsdenn würde ich volkommen glücklich seyn. Aber non mea voluntas sed tua fiat, denn das ist, wie ich festiglich glaube, der Wille des, der alles zu unserm Besten ordnet. Ich habe einen, in des Herrn **Retz** *) Namen vom Herrn **Carteret** **) geschriebenen Brief empfangen, darin er zu vernehmen wünschet, welche Provinz mir am angenehmsten seyn würde. Könte ich hier einige Dienste leisten, so würde es mir sehr erfreulich seyn, für die viele mir erwiesene Gewogenheit meine Dankbarkeit zu zeigen. Ich überlasse es Ihnen zu beurtheilen, ob ich geschickt bin, oder nicht, hier einige Dienste leisten zu können. Schreiben Sie nur ihre Meinung hierüber an den Herrn **Retz**. Selbst werde ich keinen Ort benennen, sondern mich lediglich seinem Willen unterwerfen: denn ich bin Gott sey Dank, in Ansehung der Oerter, sehr gleichgültig. Und ich bin volkommen überzeugt, daß, welchen Ort sie, oder er, vor den besten erklären werden, auch gewiß der beste sey. Ehe ich diesen Brief beschliesse, bitte ich wegen der Mühe, die ich Ihnen verursache, um Verzeihung, und versichre, daß mir nur die Gelegenheit fehlet, durch meine Handlungen und Aufführung zu zeigen, mit welcher Aufrichtigkeit ich sey,

Wertheſter Herr,

Ihr unterthänig-gehorsamster Diener

A. B.

Der

*) Herr **Retz** war der zu **Rom** sich aufhaltende General der Jesuiten.

) Herr **Carteret war vor dem Caplan bey dem Ritter **Henrich Bedingfield**, wurde nach **Sheldons** Tode Provinzial in **England** und starb in dieser Bedienung in **London** 1756 im März.

Der zweyte Brief.

Dieſer war unter einer andern Hand an Herrn **Elliot Brown** gerichtet, und hinten auf ſtand beantwortet den 17ten des Heumonats.

Mein werther Herr!

Da Sie fortfahren, mich in dieſen unglücklichen Umſtänden, darin ich ſchon ſo lange geweſen, noch ferner zu laſſen, ob es gleich jetzt in ihrer Macht iſt, mich davon zu befreyen, ſo glaube ich nicht, daß Sie je mir zu helfen vorhabens ſind. Deshalb glaube ich, daß ich verpflichtet bin, mich an Herrn **Retz** zu wenden, und ihm meine Geſchichte vorzulegen. So ſehr nothwendig dieſes iſt, ſo habe ich doch dieſen Schritt nicht eher, als bis ich ihnen davon Nachricht ertheilet, vornehmen wollen. Ich traute Ihnen ſehr, mein Herr! und es betrübet mich, daß ich in einer Sache, die ſolche erſtaunliche Folgen hat, mich ſo von Ihnen betrogen finde. Aber da ich meiner Pflicht gemäß gehandelt, ſo wird dieſes, wie ich hoffe, mich rechtfertigen, und mir zugleich Stärke geben, den Gefahren, welchen Sie mich ausſetzen, ſo lange zu widerſtehen, bis ich von unſerm beyderſeitigen Freunde eine Antwort erhalte. Dieſer, wie ich vertraue, wird Mitleiden mit mir haben, und ein Mittel finden, mich von meinen unglücklichen Umſtänden zu befreyen. Ich bitte um Entſchuldigung wegen der Unruhe, die ich Ihnen verurſache, und bin

Ihr gehorſamſter Diener
A. B.

N. S. Das Geld ſteht bereit, nur ihre Zuſtimmung allein fehlet noch. Wenn ich an Herrn **Retz** geſchrieben, ſo wünſchte ich, daß Sie ihm die Bewegungsgründe bekannt machen möchten, warum Sie es nicht annehmen wollen, oder geben Sie mir davon Nachricht, damit ich ihm ſolche, wenn ſie keine Zeit zum Schreiben haben, ertheilen könne.

Der dritte Brief.

Dieſer iſt noch unbeſchädigt, und iſt gerichtet an Herrn **Elliot Brown** zu **Weſton** in der Grafſchaft **Warwick** durch **Chipping Norton**. Es iſt noch das Poſtzeichen darauf; und die Aufſchrift iſt von einer andern Hand.

den 24 Julii 1746.

Mein Herr!

Ich bedanke mich für Ihre **väterliche Erinnerung**. Ich bekenne es, ich habe mit mehr Strenge, als deren ſich ihre Liebe und Güte bedienet, behandelt zu werden verſchuldet. Meine Ungeduld und heftiges Verlangen von meinen

ſchweren Plagen auf einmal befreyet zu ſeyn, haben gemacht, daß ich die Gränzen der Pflicht überſchritten, ſogar, daß ich, auf eine dem der nichts als Liebe und Erbarmung zu erregen wünſchet, ſehr unanſtändige Art, geſchrieben. Mein Herr! wenn Reue Fehler erſetzen kann, ſo verſichre, das ich wegen das, was ich gethan habe, herzlich traurig bin. Ich bitte Sie unterthänigſt um Verzeihung, welche Sie mir, ob ich gleich ſolche wegen meiner Undankbarkeit und ihres dadurch erregten gerechten Zornes nicht verdiene, zugeſtehen werden. Auf Sie verlaß ich mich gänzlich. Auf Sie allein ſteht, nächſt Gott, all mein Vertrauen, und deshalb werde ich meine Befreyung von Ihnen allein erwarten. Das Frauenzimmer mit ihrem Kinde habe jetzt wieder zu verſorgen. Ich beſuche ſie fleiſſig. Sie begehrt aber manchmal von mir, ihr ſo, wie vordem, Geſellſchaft zu leiſten, oder ihr das Geld wieder zu geben. Und es koſtet mir ſehr viele Mühe, ſie, ohne daß ich eins von beyden thue, zu beruhigen. Mein Herr! da ich nicht unempfindlich bin, ſo iſt die Verſuchung groß; ich fürchte mich vor mir ſelbſt, und wenn ich meinen gefährlichen Umſtänden nachgedacht, ſo habe ich, das verſichere ich Sie, manche Thräne darüber vergoſſen. Doch jene ſind nicht ſo ſchlimm, als ich ſie verdiene, und ich habe daher keine Urſache zu klagen. Ich werde mich beſtreben, mein Drangſal, bis es Gott gefallen wird, mich davon zu befreyen, freudig zu ertragen. Ich bedanke mich, was das Schreiben an Herrn **Retz** betrift, vor ihre gütige Neigung gegen mich. Dieſe Woche werde ich noch, wie ſie begehren, an ihn ſchreiben, ihn um Verzeihung bitten, und von der Lauterkeit meiner Abſichten benachrichtigen. Da mich Ihr Brief ſo beunruhiget hat, ſo werde ich nicht eher, als bis ich wieder etwas von Ihnen vernehme, ruhig ſeyn können. Verlaſſen Sie mich, ſo bin ich ganz verlohren. Aber Ihre mir bisher erzeigte Güte giebt mir die Hofnug, daß, ohnerachtet ich Sie beleidiget habe, Sie ſolches nie thun werden. Ich bitte deshalb nochmals um Vergebung, und wünſche aufrichtig, daß ich ſolches zu büſſen im Stande ſey möchte. Ich bin

Mein Herr,

Ihr unterthänigſter Diener
A. B.

Der vierte Brief.

Richmond den 24 Oct. 1746.

Mein Herr!

Mit aller Empfindung der tiefſten Dankbarkeit erkenne ich mich Ihnen herzlich verbunden, für die groſſe Mühe, die Sie ſich gegeben, mich von meinen höchſt unglücklichen Umſtänden zu befreyen. Dero gutherzigen und liebreichen

reichen Bemühungen haben zwar zu meinem groſſen Leidweſen keinen glücklichen Erfolg gehabt, nichts deſtoweniger bin ich Ihnen eben ſo ſehr verpflichtet, als wenn ſie ihn gehabt hätten, und ich werde jederzeit mit der gröſten Dankbarkeit mich dieſer Verpflichtung erinnern. Da mich ihr bisheriges Betragen überführet, daß Sie nichts, was in ihrem Vermögen ſteht, unterlaſſen werden, mir, ſobald es Ihnen möglich, Erleichterung zu verſchaffen: So würde es unnöthig ſeyn, Ihnen eine Sache, die Ihnen ohnedem ſchon ſo ſehr am Herzen liegt, zu empfehlen. Ich füge alſo nichts weiter hinzu, als daß ich ein völliges Vertrauen in Ihre Güte und Liebe ſetze; und daß, troz allen jetzigen ſo ſchweren Verſuchungen und alles deſſen, was mir begegnen kann, ich dennoch (und wie ich hoffe, unveränderlich) entſchloſſen ſey, bey meinem vorigen Vorſaz zu bleiben, bis daß ich, durch Ihre Bemühung befreyet, die längſt gewünſchte Gelegenheit bekomme, meine Dankbarkeit mehr durch meine Thaten, denn durch meine Worte an den Tag zu legen. Inzwiſchen bin ich

Meines Herrn,

ergebenſter Diener

A. B.

Der fünfte Brief.

London den 14ten März 1747.

Mein Herr!

Wenn es Ihnen gefallen hätte, nur einen Theil der Summe, die Ihnen zukömmt, zu übertragen, ſo würde ich keinen Schritt gethan haben, um die Schuld vor Gerichte zu erhalten; als nur in ſo ferne ſie mir ſolche eingeſtunden, und ganz und gar nicht; wenn Sie es nicht zugeſtanden hätten. Ich hatte ſehr viele Mühe, dem Frauenzimmer und ihren Verwandten ein Genügen zu leiſten, da ich Ihnen die Uebergabe ihres Rechtes zeigte: ſie wurden aber doch ein wenig dadurch beruhiget. Ich glaubte aber, daß es in keinerley Abſicht gefügt wäre, Ihnen, das, was ich jetzt habe, vorzuweiſen. Mein Herr! Sie können ſich die Unruhe nicht vorſtellen, in der ich anjetzt bin. Und was das ſchlimſte iſt, ſo fang ich an zu verzweifeln: denn die Perſon, die Ihnen das Geld ſchuldig iſt, hat, wie ich ſicher weiß, niemals den Vorſaz gehabt, es zu bezahlen, und wird es anders nicht, als durch die Geſetze dazu gezwungen, wieder erſtatten. Alles aber übergebe und unterwerfe ich gänzlich Ihrem eigenen Urtheile. Sie haben nicht nöthig, Sich durch Beantwortung meines Briefes zu bemühen, ich habe

oſte Gelegenheit, den Herrn Elliot *) zu ſprechen, und von dem kann ihre Meinungen vernehmen. Verzeihen Sie es, daß ich Ihnen ſo viele Unruhe verurſache, und glauben, daß ich mit der gröſten Aufrichtigkeit ſey

Dero

unterthänigſter Diener

A. B.

Der ſechſte Brief.

London.

Mein Herr!

Beſtändige Drangſal und Verzweiflung haben endlich alle meine gute Entſchlieſſungen überwunden. Ich konte nicht länger einer Verſuchung, die ich auf keine Weiſe vermeiden konte, widerſtehen. Deswegen habe ich meine Zuſtimmung gegeben, das Frauenzimmer wieder zu mir zu nehmen, und mit ihr, wie vorher, zu leben, bis ich im Stande ſeyn werde, ihre gerechte Forderungen zu befriedigen. Mit dem gröſten Widerwillen und Gewiſſensbiſſen wagte ich dieſen Schritt, welches ich nie würde gethan haben, wenn ich nur die geringſte Erwartung oder Hofnung der Erleichterung gehabt hätte. Sie wiſſen es, daß ich alle Mittel darauf ich mich nur beſinnen konte, vorgeſchlagen habe: und nur ihr Eifer und gutherziges Gemüth konten mit mir ſo lange Geduld haben, welches ich nie vergeſſen, und mit aller Dankbarkeit jederzeit zu erkennen ſuchen werde. Der letzte Vorſchlag würde ſowol das Frauenzimmer und ihre Verwandten, zumal ſie nur einige Sicherheit wegen des Geldes begehrten, beruhiget, als auch mich vor dem äuſſerſten Verfall bewahret haben. Es könte auch keine einzige üble Folge daraus entſtehen. Denn, mein Herr, ohne ihr Wiſſen und Zuſtimmung würde ich die bewuſte Perſon im geringſten nicht beunruhiget haben: Und kurz, wenn Sie ihn nicht gemisbilliget hätten, ſo hätte ich geglaubt, daß nichts dagegen könte vorgebracht werden. Doch da ſie es nicht billigten, ſo würde es eine Grobheit von mir geweſen ſeyn, darauf auf einige Weiſe weiter zu dringen. Mein Herr! was die Zahlung der Perſon an Sie betrift, ſo iſt es klar am Tage, daß ſie dieſes nimmer geſinnt geweſen, und dieſes iſt es, was mich ganz verzagt machte, weil alle meine Hofnung der Erleichterung darauf gegründet war. Ich will den Schritt, den ich gethan, nicht rechtfertigen; da behüte mich GOtt vor! Allein mein Wider-

*) Herr Elliot war ein Jeſuit, der ſehr nahe mit Sheldon verwandt, und deſſen Bevollmächtigter war.

derwille, womit ich ihn gethan, meine vielfältig und so lang, ehe ich ihn wagte, gedauerte Leiden, und daß ich alle mögliche Mittel, die Gefahr zu vermeiden, vorher versucht habe, wird, wie ich hoffe, in etwas meine Schuld verringern. Und jetzt, mein Herr! bitte ich vorerst GOtt von ganzem Herzen, daß Er Sie für ihre frommen, aber zu meinem unaussprechlichem Unglücke, fruchtlosen Bemühungen belohnen wolle. Sie haben alles, was in ihrem Vermögen war, gethan, um mir zu helfen, und ich werde solches jederzeit erkennen und erwiedern. Ferner nehme ich mit Thränen in den Augen von Ihnen Abschied: denn dieser erste Schritt wird in kurzen durch einen andern gefolget werden, der unsern Briefwechsel endigen wird. Ich muß die himmelschreyende Ungerechtigkeit, die ich an einem unschuldigen Kinde und an einem Frauenzimmer gethan habe, die die gröste Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit auch in meinen Drangsalen gegen mich blicken lassen, wieder ersetzen, und dem zu Folge das von meinen Freunden mir gethane vortheilhafte Anerbieten annehmen.

Da ich Ihnen also als meinem besten Freunde meine gegenwärtigen Umstände ohne die geringste Verstellung völlig entdecket habe, so hoffe ich es, daß Sie sich meiner in ihrem Gebete erinnern werden, damit, wenn es jemals in ihrer oder eines andern Menschen Macht seyn möchte, mir zu helfen, ich niemals das, was ich jetzt so sehnlich wünsche, ausschlagen möge. Seyn Sie versichert, mein Herr! daß, obgleich Sie künftighin nichts weiter von mir hören möchten, ich dennoch sey, und mit aller Aufrichtigkeit verbleiben werde

Dero unterthänigster Diener.

N. S. Obgleich ich meine Zustimmung gegeben, das Frauenzimmer wieder zu mir zu nehmen, so bin ich doch nicht eher, als bis ich von Ihnen einige Nachricht erhalten, mein Wort zu erfüllen, verbunden. Was die Bedienung betrift, so wird es wohl vierzehn Tage dauern, ehe das Patent ausgefertiget wird. Ich wünsche von Herzen, daß es in Ihrer Macht seyn möchte, mir innerhalb dieser Zeit Ruhe zu verschaffen, und das mir bevorstehende Unglück abzukehren.

Drey von diesen Briefen haben kein Datum, doch sollen sie in der Ordnung, nach der sie gedruckt, geschrieben seyn. Aber die Ordnung, nach der sie dem Herrn **Bower** übergeben worden, und wornach er sie drucken lassen, ist folgende: 1, 3, 6, 4, 5, 2. Herr **Bower** erhärtet in einem beschwornen Zeugnisse (affidavit), welches er, nachdem man ihm die Abschriften dieser Briefe zugestellet, ausgefertiget hat, daß diese Briefe weder durch ihn, noch mit seinem Wissen geschrieben wären: daß er

nie einen Brief an **Carteret** oder **Retz** geschrieben, noch von ihnen empfangen, daß er nie mit irgend einer Frauensperson ein Kind gezeuget, ja man hätte, so viel er wüste, ihm solches nie Schuld gegeben. Er habe niemals mit irgend einem Frauenzimmer einen sträflichen Umgang gepflogen; oder von ihr einige Summen Gelds in Händen gehabt, noch hätte er jetzt einiges Frauenzimmer, nebst ihrem Kinde zu ernähren. Er hätte keiner, als nur seiner jetzigen Frauen beygewohnet. Dieses sey eine Nichte des Bischofs **Nicholson**, mit der er sich 1749 vermählet, und die ihm 4000 Pfund zugebracht habe. Sie hätte von ihrem vorigen Manne ein noch lebendes Kind, aber keines von ihm. Auch so viel er glaubte und wüste, wäre kein Ansuchen vor ihm, um eine Bedienung oder Gehalt, seit der Zeit, daß er in **England** gekommen, geschehen, oder einige Zusage darüber erhalten worden. Nur allein wäre erst einige Tage nach dem Tode des Herrn **Say**, der den 10ten September 1748 gestorben, Ansuchung, um das Aufseheramt über der Königin Bibliothek, geschehen. Auf die Beschuldigung, daß er mit der **römischen Kirche** 1744 wieder ausgesöhnet sey; antwortete er überhaupt dadurch, daß er alle Papisten zu diesem Beweis auffordert, oder nur dazu; daß er nach 1730 der Messe beygewohnet, und entweder mittel- oder unmittelbar einen zur päpstlichen Kirche zu bringen gesucht habe.

Was die Briefe betrift, so bemerkt er, daß der vor dem letzten hergehende, den 14ten März 1747 datiret sey, und daß der dritte, in der ihm ertheilten Abschrift, nach solchen schien geschrieben zu seyn: Nun habe er erst den 25sten März 1747 sein Vornehmen, die Historie der Päpste zu schreiben, öffentlich bekannt gemacht. Es sey auch der erste Band und ein groß Theil des zweyten schon davon fertig. Es würde höchst ungereimt gehandelt seyn, wenn man glauben wolte, daß er diese Briefe geschrieben und dadurch den Jesuiten die Mittel an Hand gegeben habe, seinen guten Namen zu zernichten: vornemlich, daß er dieses zu einer solchen Zeit solte gethan haben, da er sich anschickte, ein Werk zu schreiben, und es mit dem ersten herausgeben wolte: Ein Werk, von dem er wuste, daß es sie sehr aufbringen und zum äussersten Zorn reitzen würde, welches sie aber dadurch, daß sie ihn beschämten, hintertreiben und unterdrücken kön-

könten. Man könte sich auch nicht vorstellen, setzt er hinzu, daß, wenn sie auf solche Weise zum Zorn gereitzet wären, einiger Bewegungsgrund im Stande seyn würde, sie abzuhalten, sich der Gewalt, die er ihnen selbst in die Hände gegeben, zu bedienen.

Endlich fordert Er seine Ankläger auf, eine einzige Person anzuweisen, der die in den Briefen gedachte Frauensperson oder Kind bekannt sey. Und führet zuletzt an, daß ein bemitteltes Frauenzimmer von Stande einen Namen, einige Freunde, einige Verwandte, einige Bekanntschaft und eine Wohnung gehabt haben müsse, und wenn eine solche vorgegebene Person wirklich wäre, so müste ein fleißiges Untersuchen sie entdecken können. = = **Dieses ist, was Herr Bower zu seiner Vertheidigung anführet.**

An der andern Seite aber sagen die, welche da behaupten, daß die Briefe ächt sind, daß solche ein Theil von an einander hangenden Absichten wären, welche mit Herrn **Bowers** wahrem Character und Gesinnung überein stimmeten: Man würde sie im Augenblick verstehen, und ihre Glaubwürdigkeit einsehen, wenn man die Geschichte, davon sie ein Theil wären, entwickelte. Wir wollen deshalb einen Auszug aus der Geschichte, so wie sie in vorbemeldeter Schrift enthalten, unsern Lesern vorlegen, und daneben die Gründe, worauf jene gebauet ist, anführen.

Archibald Bower, aus der Grafschaft **Mearn** in **Schottland** gebürtig, ward in seinem 12ten Jahre nach **Italien** geschickt, wo er ein Student ward, und zuletzt, nachdem er sein Gelübde, der ordentlichen Regel gemäß, geleistet, ein Jesuite. Als er noch in seinen Probejahren war, hatte er Zweifel, allein diese wurden bald gehoben, denn kaum hatte er seine Probejahre ausgestanden, als er schon verliebte Händel anfieng, vornemlich zu der Zeit, da er ein Student der Philosophie war. Als er sich auf die Gottesgelahrheit legte, hielt er sich im Collegio der **Deutschen** auf, und ein jeder, der ihn kannte, sahe ihn als einen Betrüger und offenbaren Lügner an. Endlich wurde er nach **Macerata**, um daselbst die Philosophie zu lehren, versandt. Er verliebte sich alda heftig in eine Nonne, deren Beichtvater er war. Sie war ein junges Frauenzimmer von Stande, aber etwas einfältig, und nannte sich **Buo-**

nacurſi. Wegen ſeines Umganges mit dieſem Frauenzimmer gelangten die Klagen an die Inquiſition: während der Zeit aber, daß man nähere Erkundigung einzog, bekam Herr **Bower** Befehl, von **Macerata** ſich nach **Perugia** zu begeben. Zu **Perugia** bekam er von dreyen verſchiedenen Perſonen, deren eine die **Buonacurſi** geweſen ſeyn ſoll, Nachricht, daß die Inquiſition wider ihn ein Capiatus oder Befehl, ihn gefangen zu nehmen, habe ausgehen laſſen *). Wie er dieſes vernahm, floh er, als ein Bauer verkleidet, nach **Venedig** und von dannen nach **Douay**. Hieſelbſt zog er ſeinen Prieſterrock, den er mit ſich geführet, wieder an, verfügte ſich zu denen **ſchottiſchen** Jeſuiten, und gab vor, daß er ein Ordensbruder ſey, der nach **Schottland** als Mißionair gienge, deswegen man ihm auch mit vieler Höflichkeit begegnete. Als er aber einige Zeit hieſelbſt ſich aufgehalten, liehe er von dem Rector des Collegiums, dem Pater **Strahan**, unter dem Vorwande, daß er zu **Ryſſel** einen Freund beſuchen wolte, ein Pferd. Da man ihm nun ſolches zugeſtund, ritt er damit nach **Calais**, wo er es verkaufte. Von **Calais** nahm ihn der Lord **Battimore** in ſeiner Jacht mit ſich nach **England**.

Die eigentliche Zeit, wenn er in **England** angekommen, iſt ungewiß: denn **Bower** hat ſelbſt bisweilen geſagt, daß er zu **Dover** am 11ten des Brachmonats 1732 gelandet ſey, bisweilen aber, daß ſolches entweder im Brach- oder Heumonate des 1726ſten Jahres geſchehen ſey: ſo viel aber kann man ihm nachrechnen, daß er ſchon im Jahre 1727 daſelbſt geweſen. Man weiß nemlich vor gewiß, daß er zu der Zeit mit den römiſchcatholiſchen Geiſtlichen in Verbindung geſtanden, und insbeſondere mit einem **Gordon**, der jetzt der Lady **Perth** ihr Capellan iſt; wie auch mit dem Pater **Turbeville**, der damals der Jeſuiten ihr Provinzial war, und bey Mad. **Fleedwoods**, einer Muhme des Herrn **Fleedwoods** in **Drury Lane** Comödienhauſe, in **Little Wild Street** logirte. Herr **Bower** aber wohnete in dem nächſt dabey gelegenen Hauſe bey

*) Die Wahrheit dieſer Geſchichte bezeuget **Alsicozzi**, der mit **Bower** zugleich im Collegium geweſen, wie auch **Coniers**, Principal des Collegiums der Jeſuiten zu **Perugia** und **Lunardi**, lauter noch lebende Jeſuiten.

bey einem **Aſton**. Als die Mad. **Fleetwoods** ſtarb, ſo unternahm einer **Gay**, der vordem denen Provinzialen aufgewartet hatte, ein Haus, um Zimmer darin zu vermiethen, und nachher haben manche Jahre die Provinzialen bey ihm gewohnet. Während, daß **Turbeville**, **Richartſon**, **Brown**, **Bolt** und andere Provinziale waren, ſetzte **Bower** ſeine Beſuche fort; und weil die Jeſuiten im zweyten Stockwerke wohnten, ſo wurde **Bower** dadurch mit einer **Hoyles**, die im unterſten wohnete, und beym **Gay** ſpeiſete, bekannt. Er beſuchte ſie, ſo ofte er in das Haus kam; doch endlich beklagte ſie ſich beym **Gay**, daß **Bower** ſich ungeziemende Freyheiten bey ihr heraus nähme, und fügte hinzu, daß, wenn ſie für ſolcher Unverſchämtheit nicht ſicher wäre, ſie ſich genöthiget ſehen würde, das Haus zu verlaſſen. Wie **Bower** nun das nächſtemal wieder anklopfte, wollte ihn **Gay** nicht einlaſſen, nachher kam er doch wieder in das Haus, und ſetzte noch wohl 12 Jahre darnach ſeine Beſuche fort *).

Das erſte Jahr ſeines Aufenthaltes in **England** erhielt er ſich dadurch, daß er **Italiäniſch** lehrte, und ſchrieb zur **allgemeinen Welthiſtorie** den Theil, der die römiſche Geſchichte in ſich faſſet. Nachher nahm ihn der Lord *A**r* zur Geſellſchaft zu ſich, und darauf der Oberſte *F**y* zum Hofmeiſter ſeines Sohnes. Er ſchöpfte dadurch einige Hofnung, gewiſſe vortheilhafte Verbindungen mit den Proteſtanten einzugehen, und unterhielt deswegen ihre Geſellſchaften mit einer ſolchen Erzählung ſeiner Begebenheiten, von der er glaubte, daß ſie am gefügteſten ihm bey ihnen Vortheil verſchaffen könte. Dieſe Erzählung, da ſie ſehr anmerklich war, und öfters wieder erzählet worden, wurde von verſchiedenen, die ſie gehöret, aufgeſchrieben, und, nachdem die Handſchrift vielen geliehen, und durch Abſchriften ſehr vermannichfaltigt worden, aufs letzte gedruckt. Die Erzählung aber war kürzlich folgende.

Auf die Nachricht, die der Inquiſition zu **Macerata**, deren Beyſitzer (counſellor) **Bower** war, gegeben worden, daß eine gewiſſe Perſon

*) Dieſes wird durch das eigene Zeugniß des Gay, der noch am Leben iſt, und in Park Street Grosvenor Square wohnet, bewieſen.

ſon verächtlich von dieſem heiligen Gerichte geſprochen, wurde ein unſchuldiger Herr aus **Florenz**, durch ſchelmiſche Betrügereyen hinterliſtiger Weiſe dorthin gebracht. Man folterte ihn in **Bowers** Gegenwart mit ſo vieler Grauſamkeit, daß, wie man nachher vernahm, der Schuldige zu **Rom** wäre gefangen genommen, und den Unſchuldigen losließ, er doch die übrige Zeit ſeines Lebens ſinnlos und verrückt war. Ein anderer Herr, ein ſehr guter Freund des **Bowers**, hatte einen unſchuldigen Scherz über die Kleidung zweener Capucinermönche geäuſſert, der aber von dieſen gehöret worden, weswegen ſie ihn bey der Inquiſition angeklaget hatten. Es muſte **Bower**, zufolge der ihm gegebenen Befehle, welchen er ohne die gröſte Gefahr ſich nicht widerſetzen durfte, den unglücklichen Freund, als er bey ſeiner kürzlich mit ihm vermählten Gattin zu Bette lag, mitten in der Nacht gefangen nehmen, und ſeinem auf der Folter erfolgten Tode mit beywohnen. Dies hätte ihn bis zum Grauſen gerührt, und er den Entſchluß gefaſt, zu entfliehen, und einer Religion zu entſagen, wo ſolche Grauſamkeiten als heilige Handlungen betrachtet werden. Er hätte ſich deshalb von dem **Generalinquiſitor** die Erlaubniß zuwege gebracht, als Pilgrim nach **Loretto** zu gehen: aber in aller Eil ſeinen Weg über die Gebürge nach der **Schweiz** hin genommen. Er hätte ſich mit einer kleinen Sackpiſtol verſehen, womit er ſich ſelbſt zu erſchüſſen willens geweſen, falls man ihn einholen möchte, damit er nicht die Martern auszuſtehen nöthig hätte, von denen er wuſte, daß ſie auf ihn warteten, wenn man ihn zurück bringen würde.

Wie er in der **Schweiz** angekommen, wären ſowol er als ſein Pferd von den ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten ganz abgemattet geweſen. Da er nun in einem der catholiſchen Cantons einige Erfriſchungen zu ſich genommen, habe er bemerket, daß zwo Perſonen ein Placat geleſen, worin ſeine Perſon genau beſchrieben, und eine groſſe Belohnung dem, der ihn würde gefangen nehmen, verſprochen worden. Hierauf habe er ſich verkleidet, und wäre augenblicklich weggereiſet, und damit er römiſchcatholiſche Länder vermeiden möchte, ſey er bis **Strasburg** den **Rhein** herunter gefahren. Von **Strasburg** habe er ſich bis **Calais** der Poſt bedienet. Sobald er in dem Gaſthauſe abgeſtiegen,

hätte

hätte er an deſſen Thüren Placate gefunden, worin ſeine Perſon beſchrieben und eine Belohnung auf ſeine Gefangennehmung geſetzet geweſen. Er hätte deshalb in einem Fiſcherboote über den Canal zu ſetzen verſuchet, wäre aber durch ſtürmiſches Wetter wieder zurück zu kehren gezwungen worden. Zum guten Glücke hätte ihn der Lord **Baltimore** mit in ſeine Jacht genommen, er wäre aber voller Verwunderung geweſen, daß, wie er zu **Dover** ans Land getreten, man ihm einen an ihn gerichteten Brief des **Inquiſitorgenerals** behändiget. Es wären ihm darin, wenn er würde wieder zurückkehren, Ehrenſtellen und Belohnungen verſprochen worden. Der ihm den Brief gebracht, hätte ſich, bevor er deshalb Nachfrage anſtellen können, aus dem Staube gemacht. Es fügte Herr **Bower** gemeiniglich dieſer Erzählung eine betrübte Nachricht der vielfältigen Gefahr bey, der er nach ſeiner Ankunft in **England**, durch die Nachſtellung der Papiſten, ihn durch Gift oder auf andere Art umzubringen, wäre ausgeſetzet geweſen.

Nichts deſtoweniger, damit **Bower** Freyheit behalten möchte, ſich nach der Seite zu wenden, wovon er die gröſten Vortheile zu erwarten hätte, ſo ſetzte er mit dieſen gefährlichen Feinden, denen Pfaffen, eben zu dieſen Zeiten ſeine Geſellſchaften fort. Er beſuchte ſie nicht allein täglich in ihrer Wohnung, ſondern auch in ihrer gewöhnlichen Verſammlung in dem Laden des Herrn **Ludwigs**, Buchhändlers in **Ruſſelſtreet Covent Garden**, und ſuchte beſtändig Vergebung wegen ſeiner vorigen Vergehungen zu erlangen, und ſeine Ergebenheit gegen ſie dadurch, daß er papiſtiſche Proſelyten machte, an den Tag zu legen *). Aber dieſer Zeichen ſeines Eifers ohngeachtet blieben doch ſeine Obern (ſuperiors) ungeneigt, ihn wieder anzunehmen, es ſey, daß man wuſte, daß ſeine Lebensart unordentlich ſey, oder weil ſeine Aufführung in **Italien** dem

*) Die Wittwe des Herrn **Hoyles**, eines Buchdruckers, welche in **Great Wyldſtreet, Lincolns Innfield** wohnet, bezeuget, daß er ein Mittel geweſen ſey, ſie und ihren Mann zu bekehren, und daß er die römiſchcatholiſche Religion ſo lange, bis er ſeine Vorſchläge herausgegeben, öffentlich bekannt habe. Er hätte auch wegen ſeiner Ausſchweifungen, die er ſeinen Obern zugemeſſen, weil ſie ſich geweigert, ihn in ſeine Bedienungen wieder einzuſetzen, manche Thränen vergoſſen. Sie hätte auf ſein ernſtliches Erſuchen ihm 1744 die Bekanntſchaft des Herrn **Carteret**, eines Jeſuiten, zuwege gebracht, der auch ein Mittel geweſen, daß er ſich ſeiner Pflicht wieder erinnert.

Orden einen Schandfleck angehangen, wo er, seinen Lüsten ein Gnügen zu leisten, seine Gelübde gebrochen.

Während daß er nun beyden Partheyen schmeichelte, rückte sein Alter heran. Er bemühete sich daher im Jahr 1741, da er schon lange in **England** gewesen, ohne mit den Protestanten solche Verbindungen einzugehen, wodurch er sich ein jährliches Einkommen zuwege bringen könte, mit mehrerm Fleisse den Schutz und das Zutrauen einer solchen Gesellschaft zu erlangen, die ihm vor den Ueberrest seiner Tage Ruhe verschaffen könte, wenn sie ihm nemlich vergönnete, als ein Mißionair in diesem Lande, wo er sich gern aufhalten wolte, von der gemeinen Casse zu leben. Er versuchte des Endes als seine letzte Zuflucht folgendes Mittel.

Durch seine Bedienung in dem Hause des Lords **A==r** und **C==** und sonstige Geschäfte, hatte er sich eine ansehnliche Summe Geldes erworben. Er trug dem Pater **Sherbourne**, der damals Provinzial der Jesuiten in **England** war, vor, daß er dieses Geld der Societät gänzlich unter dem Beding überlassen wolte, daß man ihm eine jährliche Leibrente von sieben von Hundert zustehen möchte.

Der Pater **Sherbourne** nahm dieses Anerbieten an, und **Bower** übergab ihm im Jahre 1741 den 21sten August 1100 Pfund. Den 27sten Februar des folgenden Jahres fügte er noch 150 Pfund hinzu, und zahlte auf die nemliche Bedingungen am 6sten August 1743 annoch 100 Pfund. Diese Leibrenten wurden darauf in Eine von 94 Pfund 10 Schilling jährlicher Renten zusammengeschmolzen: und diese fiengen vom 27sten ebengedachten Monats an zu laufen, und **Bower** empfieng zur Sicherheit der Bezahlung eine Verschreibung *).

Diese

*) Daß dieses Geld dem Pater **Sherbourne** ausgezahlet worden, und daß **Bower** einen Leibrentenschein bekommen, kann durch das Hauptbuch eines gewissen **Hills**, der selbst ein Jesuit war, und die Geldsachen der Societät alhier wahrnahm, bewiesen werden. Ferner kann solches durch neun Quittungen, welche **Bower** an **Hill** unter seiner Hand ausgestellt, und den er darinnen einen **Agenten des Sherbourne** und **Sheldon** nennet, beglaubiget werden; auch noch überdem durch einen von **Hill** ausgestelten, auf Herrn **Wright**, den Bankier in **Coventgarden** lautenden Wechsel, und endlich aus dem sechsmaligen Bezahlen, so zu Folge dieses Wechsels, nach dem Hauptbuche des Herrn

Diese so überlegte Handlung, da ganze zwey Jahre, zwischen der ersten und letzten Zahlung der Gelder, verliefen, verleitete die Jesuiten, zu glauben, das verlohrne Schaaf sey in wahrem Ernst wieder zu der Heerde gekehret. Und da man ihm dem General des Ordens empfohlen, daß er würdig wäre, in den Orden wieder aufgenommen zu werden, ward er durch den Pater **Carteret**, dessen Bekanntschaft er seiner Proselytinn, der Wittwe **Hoyles** zu danken hatte, am Ende des 1744 Jahres **zu London auf eine förmliche Art in den Orden der Jesuiten wieder aufgenommen**, und er wiederholte sein Gelübde auf das feyerlichste *).

Nachdem er diese Leibrente erhandelt, so setzte er seinen andern Entwurf, einen guten Vortheil unter seinen protestantischen Freunden zu erlangen, mit unverhoftem Glücke fort, und nahm sich endlich vor, sich genau mit ihnen zu vereinigen. Es war deshalb sehr dienlich, das Geld, welches er seinen jesuitischen Brüdern aus sehr leicht zu errathenden Gründen gegeben, wieder zurück zu bekommen. Er hatte wegen seines Geldes keine andere Sicherheit, als eine vom Provinzialen ausgestelte Obligation. Diese konte er, wenn man ihm bey seinem zweyten Abfalle seine jährliche Renten zurück hielt, nicht gerichtlich ausklagen, ohne dadurch solche Verbindungen an den Tag zu legen, welche ganz und gar mit dem Bekenntnisse, welches er abgeleget, und an dem war abzulegen, nicht bestehen konten. Solte man aber fortfahren, ihm die Leibrenten zu bezahlen, so würde es doch vor eine solche Person, die er zu spielen sich vornahm, sehr übel ausgesehen haben, Geld von Jesuiten zu nehmen: Und er konte keine Quittung über den halbjährigen Empfang ausstellen, ohne daß er Zeugen seiner Verstellung anträfe.

Herrn **Wrights** geschehen. Solche Verbindungen unterhielt **Bower** vom Jahre 1741 bis 1747 mit Personen, von denen er vorgab, daß sie beständig beschäftiget wären, ihn vergeben oder ermorden zu lassen. Ja er kaufte gar von eben diesen Leuten eine Leibrente, und machte dadurch selbst, daß sie einen grössern Vortheil erlangten, wenn sie ihm das Leben nähmen

*) Dieses wird durch das Zeugniß des Pater **Carterets**, der solches vor seinem Ende einem Herzoge eröfnete, bewähret, und durch Herrn **Horn**, vormaligen Wundarzt der **Kayserin in Rußland**, jetzt in **Wildstreet** wohnend, wie auch die Wittwe **Hoyles**.

Damit er aber eine gute Urſache haben möchte, einen Vergleich, den er ſelbſt geſucht hatte, zu zernichten, und ſie zu bewegen, mit ſeinem Wunſche übereinzuſtimmen, ſo entſchloß er ſich, ſich als einen, der mit einem Frauenzimmer einen verbotenen Umgang gehabt, und mit ihr ein Kind gezeuget, vorzuſtellen. Das Geld, womit er ſich eine Leibrente erkauft, gehöre ihr zu. Denen Ermahnungen ſeines Gewiſſens zu gehorchen, hätte er mit dieſem Frauenzimmer gebrochen. Durch das verdrießliche Anhalten derſelben aber würde er gezwungen, entweder ihr das Geld wieder zu ſchaffen, oder ſie, wie zuvor, wieder bey ſich zu nehmen. Durch dieſen Kunſtgrif hofte **Bower** nicht allein bey ſeinen Ordensbrüdern Mitleiden zu erregen, ſondern auch ihr Gewiſſen zu rühren, damit ſie ihm das Geld wieder zurückgeben möchten. Denn ſo grauſam es war, ihn Verſuchungen, denen er vielleicht nicht widerſtehen konte, bloszuſtellen, eben ſo ungerecht würde es geweſen ſeyn, ihm die Macht zu verwehren, ſolche Widererſetzung dem Frauenzimmer, und ſolche Vorſorge ihrem Kinde zu thun, welche ſie mit Recht fordern konte.

Da er nun dieſen Plan auszuführen willens war, ſo wendete er durch die obenangeführte ſtreitige Briefe ſich an den Pater **Sheldon**, der des Pater **Sherbourne** Nachfolger war. Man wird nun mit leichter Mühe dieſelben verſtehen und einſehen, daß viele Stücke derſelben auf gewiſſe Geſchichte, die dieſe Erzählung entdecket, zielen. Aus der erſten Periode des erſten Briefes erhellet, daß **Bower** entweder aus eigenem Triebe, oder auf Befehl ſeiner Obern, ſich von der Welt zur Pönitenz entzogen habe. Dergleichen Art der Entziehung von der Welt wird von den Catholiken gemeiniglich Entfernung (retreat) genannt; und **Bower** ſchrieb dieſen Brief an dem letzten Tage ſeiner Entfernung. Es leuchtet auch aus dieſem Briefe hervor, daß er ſchon vordem von ſeinem Anſchlage Nachricht ertheilet habe: denn er ſpricht vom **Beharren in ſchon genommenen Entſchlüſſen**, er gedenket des **Frauenzimmers**, als einer Perſon, von der er ſchon Meldung gethan, und der Vorſchlag, deſſen dieſer Brief erwehnet, das Geld, welches man dem Pater **Sheldon** ſchuldig war, dem Frauenzimmer zu übertragen, damit ſie es gerichtlich ausklagen könte, wird im ſechſten Schreiben das **letzte** Mittel

genannt

genannt *). Es liegt ferner aus dieſem Briefe am Tage, daß, weil **Bower** wieder mit dem Orden ausgeſöhnet worden, der Pater **Carteret** den Generalen ihres Ordens, den Pater **Retz** angelegen habe, ihn zum Mißionair zu machen. Weil aber dieſes Schreiben nicht den gewünſchten Zweck beym **Sheldon** hatte, ſo drohet **Bower** im zweyten, daß er ſich beym Pater **Retz** beklagen wolle.

Aus dem dritten Briefe erhellet, daß **Sheldon** in der Antwort auf den zweyten, ſeine Empfindlichkeit über das gedrohete Beklagen beym **Retz** an den Tag geleget. **Bower** dankt ihm deshalb vor ſeine **väterliche Erinnerung**, (ein Ausdruck, der von büſſenden Jeſuiten gegen ihre beleidigte Obern gebraucht wird) und, um ſeinen Fehler zu entſchuldigen, ſchiebt er die Schuld auf ſeine Ungeduld über ſeinen unruhigen und gefährlichen Zuſtand. Er kommt darauf wieder zu ſeinem vornehmſten Zwecke, und meldet, daß das Frauenzimmer ſamt ihrem Kinde von ihm verſorget werden müſſe, und daß ſie ſehr eifrig in ihn dränge, entweder, daß, was er nicht könte, oder was er nicht dürfte, ins Werk zu richten.

Im vierten Briefe ſcheint **Bower** ganz mit **Sheldon** zufrieden zu ſeyn, da er alles, was in ſeiner Macht geweſen, gethan. Er geſtehet auch ſtillſchweigend zu, daß die Hülfe anderer nothwendig ſey. Im ſechſten Briefe giebt er ſeine endliche Hofnung auf, und entſchlieſſet ſich aus Verzweiflung, das Frauenzimmer wieder zu ſich zu nehmen, und mit ihr, wie zuvor, zu leben. Er fügt hinbey, dieſer erſte Schritt würde in kurzem durch einen andern, welcher den Briefwechſel mit ſeinen Ordensbrüdern unterbrechen muſte, gefolget werden: Das von ſeinen proteſtantiſchen Freunden ihm gethane Anerbieten, müſſe er annehmen, weil es das einzige Mittel wäre, wodurch er dem Frauenzimmer und dem Kinde Gerechtigkeit verſchaffen könte. Man vermuthet, daß dieſer Schritt ſey die Herausgabe der proteſtantiſchen Geſchichte der Päpſte unter dem Schutze eines mächtigen proteſtantiſchen Gönners **).

Das

*) Die Jeſuiten hatten eine groſſe Summe Geldes, wozu auch das von **Bower** empfangene mit genommen worden, einem Frauenzimmer, **Hays** genannt, zu gewöhnlichen Zinſen geliehen.

**) Es ſind dieſes lauter Folgen, welche die noch unerwieſene Urkundlichkeit ſeiner Briefe voraus ſetzen.

Das Anerbieten einer Bedienung, davon das Patent innerhalb vierzehn Tagen ausgefertiget werden solte, muß man vor eine neue Erdichtung des **Bowers** halten; wodurch er die Jesuiten zu bewegen suchte, damit er kein Protestant würde, ihn seines Contracts wegen des Geldes zu entschlagen *). Nachdem er aber vierzehn Tage gewartet hatte, ohne daß er sein Geld wieder bekommen konte, so entschloß er sich, sich lieber der Gefahr, es zu verlieren, bloß zu stellen, als den Nutzen der Pränumeration, welche von so vielen gesucht wurde, und die Hofnung anderer ihm versprochener Vortheile zu entbehren. Seine Vorschläge und Vorrede gab er deshalb bald nachher heraus.

In diesen seinen Vorschlägen nennet er sich **Archibald Bower**, Esq., vordem öffentlicher Lehrer der Rhetorik, Historie und Philosophie auf denen Universitäten zu **Rom**, **Fermo** und **Macerata**, wie auch Beysitzer der Inquisition an dem letzten Orte. In der Vorrede führet er an, daß er zu **Rom** die **Historie der Päpste** in der Absicht, damit er die Lehre von dessen Oberherrschaft bestätigen möchte, zu schreiben angefangen. Bis zum Ende des zweyten Jahrhunderts wäre er auch gekommen, aber die Vernunft hätte die stärksten Vorurtheile überwunden, und ihn zum Proselyten der Meinung gemacht, die er widerlegen wollen. In seinem Herzen hätte er auch ganz aufrichtig die Religion abgeschworen, welche er zu vertheidigen übernommen. Sobald er nur in ein Land, wo man ohne Gefahr die Wahrheit sagen könte, angekommen

*) Aus dem Datum und dem Inhalte des **fünften Briefes** scheinet einige Schwierigkeit zu entstehen. Vorerst scheint es, als wenn derselbe hätte der zweyte seyn sollen, und daß die übrigen Briefe in der angeführten Ordnung darauf folgen müsten: Denn von dem Gelde, wovon im Briefe steht, daß man es **schuldig sey**, und **welches wahrscheinlich nicht würde bezahlet werden**, sagt die Nachschrift, des nun mit No. 2. bemerkten Briefes, daß es fertig stehe. Aber diese Herunsetzung läst das **Datum** nicht zu. Denn wenn man den am 14ten März 1746 ꝛc. datirten Brief zum zweyten in der Ordnung machet, so muß der Brief, welcher jetzt der zweyte ist, zum dritten werden. Er ist aber **den 17ten des Heumonats** beantwortet, solches wäre also im **Heumonate** des 1747sten Jahres geschehen, folglich einige Monate, nachdem die Vorschläge schon herausgegeben worden. Es sind auch überdem die mehresten Briefe im Jahr 1746 geschrieben, und selbst der, welcher den Briefwechsel beschliesset, redet noch von dem Gelde, daß man es **schuldig sey**.

men wäre *), hätte er bey sich beschlossen, das, was er in einer fremden Sprache angefangen, in seiner Muttersprache wieder vorzunehmen und zu vollführen.

Nachdem er seine Vorschläge samt der Vorrede herausgegeben, so empfieng er durch Vorschub seiner protestantischen Gönner eine zahlreiche Pränumeration. Seine verlassene Freunde, die Jesuiten, es sey nun, daß sie weiter nichts mit ihm zu schaffen haben wolten, oder daß sie es vor klüger hielten, ihre Unternehmungen, die durch das Zurückbehalten oder durch Bezahlen der Leibrente könten offenbar werden, in diesem Lande zu verheelen, oder was sonst ihr Bewegungsgrund gewesen seyn mag, entschlossen sich, dem **Bower** am 20sten des Brachmonats im Jahr 1747, 1152 Pfund, 10 Schillinge und 11 Pence zu zahlen. Sie zogen von denen Ihnen gegebenen 1350 Pfund, 197 Pfund 9 Schilling 6 Pence ab, als das, was über 4 von Hundert an Leibrenten innerhalb 6 Jahren, seitdem die Verschreibung an **Bower** vom Pater **Sherbourne** ausgestellet, bezahlet worden.

Der erste Band seiner Historie kam 1748 im May ans Licht, er überreichte denselben dem Könige, und erhielt bald nachher ein ansehnliches Gnadengehalt.

Während der Zeit, daß der zweyte Band dem ersten folgte, kam die Nachricht zuerst heraus, daß er in **Italien** ein **Inquisitor** gewesen, und durch die Grausamkeit, davon er bey dieser Bedienung ein Zeuge gewesen, bekehret worden. Daß er vom **Generalinquisitor** Erlaubniß erhalten, sich nach **Loretto** zu begeben, und diese, damit er entfliehen möchte, gesucht habe: Daß er **in einem der schweizerischen Cantons von der Inquisition** öffentlich verrufen worden: Daß er **durch den Einfluß** dieses heiligen Gerichts zu **Calais** in Gefahr gewesen, gefangen genommen zu werden, und daß ihm zu **Dover** durch einen Abgeschickten ein Brief wäre zugestellet worden. Vielleicht aber wird sich Herr

*) In diesem Lande der Freyheit (wenn das vorher angeführte wahr ist) blieb er ganzer 20 Jahre ein Jesuite, ein Vertrauter der Jesuiten, machte dem Papstthum Proselyten: erneuerte die Gelübde seines Ordens, und bat sich von Rom aus, daß man ihm zum Missionair machen möchte.

Herr Bower nachher erinnert haben, daß er als ein Jeſuit in Italien kein Inquiſitor ſeyn können: Daß in Italien kein Generalinquiſitor ſey: Daß kein Patent von der Inquiſition in einem der ſchweizeriſchen Cantons könne öffentlich bekannt gemacht werden, und daß das heilige Gericht eben ſo wenig Macht oder Anſehen zu Calais habe, als in London. Er wird auch wohl nachgedacht haben, daß die in ſeiner Vorrede gegebene Nachricht, daß er zu Rom, da er die Hiſtorie der Päpſte ſchrieb, ein Bekehrter worden wäre, ganz und gar nicht mit der, daß er zu Macerata, durch eine gählinge Betrachtung, daß eine Religion, die die Grauſamkeiten, deren Zeuge er geweſen, vor heilige Handlungen hielte, nicht von GOtt ſeyn könnte, gerühret und bekehret worden, beſtehen könne. Er mag ſich gefürchtet haben, daß man dem ihm von einem unbekannten Boten zu Dover gegebenen Briefe nachfragen möchte, weil es nicht zu glauben wäre, daß er ſo eine wichtige Schrift zernichtet hätte. Es wird ihm auch eingefallen ſeyn, daß die ganze Erzählung, die ihn als einen Jeſuiten vorſtellet, der alle Gelübde gethan, der ſein Breviarium und die Meſſe beſtändig geleſen, der als ein Mitglied der Inquiſition ſich aufgeführet, auch noch nach der Zeit, da er, wie die Vorrede ſagt, ein Proteſtant worden, in ſeinem Herzen eine Beſchuldigung ſeiner Aufrichtigkeit in ſich ſchlöſſe, man möchte es, von welcher Seite man wolte, betrachten.

Um dieſer Urſachen willen ließ Herr Bower folgende Warnung dem General Advertiſer vom 2ten des Wintermonats des Jahrs 1750, gleich, nachdem die gedachte Erzählung gedruckt worden, einverleiben.

Sintemalen neulich ein Buch unter folgendem Titel: Eine aufrichtige Nachricht der Bewegungsgründe des Herrn A--d B--r ſeine Bedienung als Secretair der Inquiſition zu verlaſſen u. ſ. w. *) herausgekommen, ſo habe hierdurch, damit das Publicum nicht betrogen werde, erklären wollen, daß ich nie dergleichen Nachricht gegeben, und daß ſolche beynahe in allen beſondern Begebenheiten gänzlich falſch ſey.

Dieſe

*) A faithful Account of Mr. A--d B--'s Motives for leaving his Office of Secretary to the Inquiſitors, &c.

Diese Warnung, ob sie gleich den Herrn **Bower** vor der Beschuldigung der mehresten sicher stellen kann, wurde doch von solchen, die die Nachricht, die er jetzt verleugnete, aus seinem eigenen Munde gehöret, vor sehr ausserordentlich gehalten, vornemlich da sie wusten, wie viel Gründe sie hätten, die Handschrift, wornach die Nachricht abgedruckt worden, vor ächt zu halten. Es war solche von **Wilhelm Duncombe** Esq. und seinem Sohn, aus dem Munde einer ansehnlichen Person niedergeschrieben; diese hatte sich solche vorlesen lassen, und bezeuget, daß es eben das wäre, was sie vom **Bower** selbst vernommen hätte. Diese Handschrift ward an den Erzbischof von **Canterbury** von einem seiner Correspondenten geschickt, welcher sie durch Herrn **Hill** seinen Capellan abschreiben ließ. Dieses ist die Geschichte der dem Drucke übergebenen Handschrift. Seitdem hat man sie mit einer Handschrift von 27 Seiten in Quarto, die ein Frauenzimmer in **Cumberland** aus dem eigenen Munde des **Bowers** geschrieben, verglichen. Sie kömmt mit derselben völlig überein, nur ist jene nicht so weitläuftig, vornemlich in der Erzählung der Grausamkeiten, welche von der Inquisition ausgeübet werden.

Kurz, nachdem des Herrn **Bowers** Warnung erschienen, gieng Herr **Hill** zu ihm, um ihn zu befragen, mit welchem Rechte er, eine Nachricht, der man so zu sagen bis zu seinem Munde auf dem Fusse nachgehen könte, abgeleugnet hätte. Die Antworten, so er dem Herrn **Hill** gab, waren zweydeutig und nicht hinlänglich; die einzigen Fehler, welche er damals in der Nachricht zu entdecken vorgab, waren von ganz und gar keinem Gewicht, z. E. daß in der Entfernung der Oerter u. s. w. Fehler vorgegangen. Vielleicht haben ihn auch andere deshalb zur Rede gestellet. Dieses ist wenigstens gewiß, daß er es gewisser Ursachen halber vor rathsam hielt, in dem **Generaladvertiser** vom 27sten des Wintermonats des 1750sten Jahres eine andere Nachricht bekannt zu machen. In derselben widerrief er das mehreste und meldete, daß die Nachricht, von der er vorher behauptet hätte: **daß sie beynahe in allen besondern Begebenheiten gänzlich falsch sey**, nur sehr **unvollkommen und in vielen Umständen falsch sey.** Er versprach überdem, daß, sobald nur

die an dem zweyten Bande seines Werkes noch fehlende Bogen würden fertig seyn, er selbst eine wahre Erzählung herauszugeben willens wäre.

Die Herausgabe des zweyten Bandes verzog sich aber noch wol drey Jahr über die versprochene Zeit. Dem Herrn **Bower** gefiel es, damit er diesen Aufschub beschönigen möchte, einigen seiner Freunde zu erzählen, daß des Herrn **Richardsons** Setzer, an allen Orten, wo er des Papstes Namen gefunden, thörichter Weise beygefügt hätte, GOtt strafe ihn, und andere dergleichen närrische Ausdrücke. Andern hätte er gesagt, das er auf das Druckpapier, welches aus **Holland** käme, warten müste. Bey genauem Nachforschen aber erfuhr man, daß die Historie von dem Setzer ganz falsch sey, und da man dem Herrn **Bower** vorwarf, daß er solche erfunden, suchte er sich durch den Vorwand, daß er selbige von seinem Corrector gehöret hätte, herauszuwickeln. Allein, er hatte niemals einen andern Corrector gehabt, als sich selbst. Es ist auch allgemein bekannt, daß dergleichen Papier, als er zu erwarten vorgab, niemals abgeschickt worden, sondern das Buch ist auf **engländischem Papier**, so beym Herrn **Janssen** gekauft, gedruckt worden. Der zweyte Band trat endlich im Jahr 1751 ans Licht, der dritte ist auch gefolget, und der vierte soll schon bald fertig seyn, allein Herr **Bower** hat sein Versprechen, eine Nachricht von seiner Bekehrung und Flucht selbst heraus zu geben, noch nicht erfüllet. Während daß man den vierten Band mit Ungeduld erwartete, wurde die Aufmerksamkeit der Welt durch die Nachricht, die Briefe betreffend, rege gemacht. Wir haben das, was bis itzt in dieser Sache vorgegangen, mit aller Aufrichtigkeit, aus der wider ihn herausgegebenen Schrift, erzählet: und was hierauf von Herrn **Bower** erwiedert werden möchte, soll in aller seiner Stärke, so viel es die Kürze erlauben will, hinbey gefüget werden. Man hat sich um Antworten, die nicht öffentlich geschehenen Vorwürfen gegeben worden, nicht bekümmert; des Herrn **Bowers** vornehmste Einwendungen wider die Briefe sind durch die blosse Erzählung widerleget. Seine Anmerkungen aber, die Unwahrscheinlichkeit betreffend, daß er die Jesuiten, zu einer Zeit, da er sie aufs äusserste erzürnen würde, solte in den Stand gesetzet haben, seinen guten Namen über den Haufen zu werfen, werden

alſo beantwortet: **Bower** hatte keine Urſache, ſich vor denen zu fürchten, die ihn nicht beſchimpfen konten, ohne ſolche Unternehmungen zu eröfnen, die nach den Geſetzen ſtrafbar ſind, und die einen unauslöſchlichen Haß wider ihren Orden erregen würden: Er hatte vielmehr groſſe Urſache zu hoffen, daß, wenn ſie ja, um nur ihn zu beſchimpfen, ſich ſelbſt in Gefahr ſetzen möchten, ſie keinen Glauben finden würden.

Viele von den obenangeführten beſondern Umſtänden ſind auf das Zeugniß des Verfaſſers der Schrift, woraus ſie genommen, angeführet worden. Dieſer ſpricht manchmal in der erſten Perſon, allein er hat ſich nicht genannt. Andere ſind, wie man ſagt, aus einer Schrift eines Römiſchcatholiſchen, die zu **Douay** gedruckt, herausgezogen.

Es wird behauptet, daß man Hofnung hätte, daß der Ritter **Henrich Bedingfield** durch einen gerichtlichen Ausſpruch in **Weſtmünſter** die Briefe vor ächt werde erklären laſſen: und daß er in dieſer Abſicht den Herrn **Bower** erſucht, ein beſchwornes Inſtrument (affidavit) von ſich zu ſtellen, nicht ſo ſehr, um deſſen Gewiſſen, als um deſſen Klugheit zu erwecken. Ob nun gleich Herr **Bower** dies beſchworne Inſtrument von ſich gegeben, ſo hat er doch dafür geſorget, daß daraus keine Anklage des Meineids wegen wider ihn angeſtellet werden kann; indem er den ordentlichen Weg verlaſſen, und keine regiſtrirte Abſchrift (record) davon vorhanden iſt.

Ich habe niemals behauptet, ſagt Herr **Bower**, daß ich allein um der Religion willen **Italien** verlaſſen habe: ſondern es können alle meine Freunde bezeugen, daß ich ihnen ofte geſaget habe, daß, wenn ich nicht mit der Inquiſition in Verbindung geſtanden, ich, wie es den mehreſten Römiſchcatholiſchen ergehet, mich nie um die Unterſuchung der Wahrheit einer Religion, worin ich auferzogen worden, würde bekümmert, auch nie an eine andere gedacht haben. Allein die unerhörten Grauſamkeiten dieſes hölliſchen Gerichts, rührten mich aufs äuſſerſte, und machten mich, weil ich durch mein Amt, als Beyſitzer (counſellor) bey ſolchen gegenwärtig ſeyn muſte, zu dem unglückſeligſten Menſchen. Ich faſte alſo den Vorſatz, meine Bedienung niederzulegen. Bey verſchiedenen Gelegenheiten hatte ich einige Schwäche, wie ſie es nennten,

aber eigentlich Mitleiden und Menſchlichkeit, an den Tag geleget. Der Inquiſitor hatte mir deshalb Verweiſe gegeben, und ich wuſte gar wohl, daß, wenn ich meine Bedienung niederlegte, er ſolches meinem Misfallen an dem Verfahren des heiligen Gerichts zuſchreiben würde. In der That konte er es auch keiner andern Urſache zuſchreiben, denn es iſt eine Stelle in dieſem Gerichte nicht allein ein ſicherer Weg zur Beförderung, ſondern geht auch mit vielen Vorzügen und einem anſehnlichen Gehalte gepaaret. Ich überlegte daher, wie gefährlich es ſeyn würde, den geringſten Anlaß zu einigem Verdacht von dieſer Art zu geben, ich konte aber weder die mancherley Unmenſchlichkeiten, die täglich in dieſen Mauern ausgeübet werden, weiter anſehen, noch die Biſſe meines Gewiſſens länger ausſtehen. Ich entſchloß mich alſo, noch manchen ſchlafloſen Nächten und vielen Kämpfen mit mir ſelbſt, ſowol die **Inquiſition** als **Italien** zu verlaſſen.

Nachdem ich dieſen Entſchluß gefaſt, blieb ich dennoch in den unglücklichſten und quälendeſten Umſtänden, die man ſich nur vorſtellen kann, ein ganzes Jahr daſelbſt, weil ich mich ſelbſt nicht überwinden konte, den gefaſten Entſchluß auszuführen. Ich überſah die mancherley Gefahr, welche denſelben unwiderſprechlich begleiten würde, und die erſchrecklichen Folgen, wenn ich meines Entzwecks verfehlen möchte. Während dieſer Zeit wurde mir von dem **Inquiſitor** aufgetragen, eine gewiſſe Perſon, mit der ich in der gröſten Freundſchaft und Vertraulichkeit lebte, gefangen zu nehmen. Allein die Rolle, die ich bey dieſer Gelegenheit zu ſpielen verbunden war, machte einen ſolchen tiefen Eindruck auf mein Gemüth, daß ich dadurch bald alle meine Furcht beſiegte, und mich entſchloß, es möchte koſten was es wolte, ohne Verzug den genommenen Entſchluß ins Werk zu richten. Von dieſer merkwürdigen Begebenheit will ich deshalb ausführlich Nachricht ertheilen, und dieſes um deſto mehr, weil es die Art des Verfahrens bey dieſem erſchröcklichen Gericht in das gröſte Licht ſetzen wird.

Die Perſon, welche ich auf Befehl des Inquiſitors gefangen nehmen ſolte, war der Graf **Vincenz della Torre**. Er ſtammete von einer anſehnlichen Familie aus **Deutſchland** her, und hatte ein ſehr groſ-

ſes

ſes Gut in der Gegend von **Macerata**. Er war überdem einer meiner vertrauteſten Freunde, und hatte ſich kürzlich mit der Tochter des Herrn **Conſtantini**, die von **Fermo** gebürtig, einem Frauenzimmer, die ſowol wegen ihres Verſtandes, als Schönheit, berühmt war, vermählet. Auch mit ihrer Familie hatte ich, wie ich Lehrer der **Rhetorik** zu **Fermo** war, eine genaue Bekanntſchaft aufgerichtet: und war öfters mit dem Grafen, als er Bräutigam war, von **Macerata** nach **Fermo** gereiſet, welche nur 15 Meilen von einander liegen. Ich lebte demnach mit beyden in der gröſten Vertraulichkeit und Freundſchaft, und der Graf war der einzige, welcher, nachdem ich Beyſitzer der Inquiſition geworden war, mit mir ſo ungezwungen, wie vordem, lebte. Alle meine andern Freunde wurden ſcheu gegen mich, und gaben mir auch wohl offenbar zu verſtehen, daß ſie kein groſſes Verlangen nach meiner Geſellſchaft hätten.

Der unglückliche Graf gieng einſt mit einem andern Edelmanne ſpatzieren, als ihnen zween Capucinermönche begegneten. Als ſie vorbey waren, ſagte der Graf zu ſeinem Gefährten: „**Welche Thoren ſind es „doch, daß ſie glauben, den Himmel dadurch, daß ſie härene „Kleider tragen, und barfuß gehen, zu verdienen. Gewiß, ſie „ſind Thoren, wenn ſie meinen, daß es etwas verdienſtliches ſey, „ſich ſelbſt zu peinigen: Sie könten eben ſo gemächlich als wir le„ben, und würden doch eben ſo bald in den Himmel kommen.**„ Wer dieſe Reden angegeben, ob es der junge Herr, oder die beyden Mönche, oder ob ein anderer ſolches gethan, iſt mir nicht bewuſt: dann die Inquiſitores ſagen den Beyſitzern niemals den Namen des Angebers, noch die Namen der Zeugen, damit ſie keine Ausflüchte dagegen anbringen können. Man muß wiſſen, daß jedermann, der einige Reden höret, welche ſeinem Bedünken nach wider die Lehren der heiligen Mutterkirche ſtreiten, oder ſonſt mit denſelben nicht zu reimen ſind, in ſeinem Gewiſſen verbunden iſt, ſolche dem Inquiſitor zu entdecken, und die Perſon, welche ſie geſprochen, anzugeben. Es wird auch auf keine noch ſo heilige Bande bey ſolchen Gelegenheiten geſehen: der Bruder iſt verpflichtet, den Bruder anzugeben, der Vater den Sohn, der Sohn den

Vater,

Vater, das Weib den Gatten, und der Mann die Gattin. Und dieſes ſind ſie zu thun verbunden, wenn ſie nicht ewig wollen verdammet ſeyn, und als Mitſchuldige behandelt und beſtrafet werden, falls ſie es nicht in einer gewiſſen Zeit angeben. Es kann auch kein Beichtvater niemand, der etwas wider die Glaubenslehre oder die Gewohnheiten der Kirche, es ſey im Scherz oder Ernſt geſagtes, gehöret hat, eher abſolviren, als bis dieſe Perſon dem Inquiſitor davon Nachricht ertheilet, und alles, was ſie von dem, der ſolches geſagt, nur weiß, eröfnet hat. Es ſey nun, daß die beyden Mönche, oder der Gefährte, oder ſonſt jemand, der es gehöret haben möchte, meinen unglücklichen Freund angegeben, genug der Inquiſitor eröfnete dem Gericht einsmals des Nachts, (dann dieſes iſt ihre Gewonheit, daß ſie auſſerhalb **Rom** des Nachts, damit ſie um ſo viel weniger beobachtet werden, zuſammen kommen,) daß das obenangeführte von jemand wäre geſaget, und zwar ſey es im Ernſte bey Erblickung zween armer Capuciner geſaget worden. Er fügte hinzu, wider den Angeber könte keine Ausflucht vorgebracht werden, und ſie würden deshalb die Beſchaffenheit dieſer Rede zu beſtimmen haben, damit nach dieſer Beſtimmung gegen den Thäter verfahren werden könte. Es ſind bey jedem **Inquiſitionsgerichte** zwölf Beyſitzer (counſellors), nemlich 4 **Theologen**, 4 **Canoniſten** und 4 **Civiliſten**. Der Theologen ihre Obliegenheit beſtehet darin, die Beſchaffenheit einer Rede zu beurtheilen, ob ſie nemlich ketzeriſch ſey, oder nur nach Ketzerey ſchmecke: Ob ſie läſterend oder ungerecht wider GOtt und ſeine Heiligen ſey, oder nur irrig, übereilt, trennend und frommen Ohren anſtößig.

Der Theil der Rede: „**Thoren, wenn ſie meynen, daß es etwas verdienſtliches ſey, ſich ſelbſt zu peinigen**; wurde vor ketzeriſch angeſehen und erkläret, weil er offenbar den Lehren und Uebungen der heiligen, die alle Arten von Strenge gegen ſich ſelbſt als höchſtverdienſtlich anpreiſen, zuwider liefe. Der Inquiſitor bemerkte überdem, daß durch die Worte, **gewiß Thoren, wenn ſie meynen** u. ſ. w. nicht allein die heiligen Kirchenväter, welche, niemanden ausgenommen, groſſe Strenge gegen ſich ſelbſt ausgeübet, getadelt würden, ſondern ſelbſt der **heilige Paulus**, welcher **ſeinen Leib zähmete**, das iſt, wie es der

In-

Inquiſitor verſtund, ſich ſelbſt peitſchete. Er fügte nemlich hinzu, daß das Peitſchen ſeiner ſelbſt, welches alle Stifter geiſtlicher Orden ſo ſehr empfohlen hätten, von dem groſſen Apoſtel der Heiden entlehnet wäre.

Da dieſer Satz vor ketzeriſch erkläret worden, ſo beſchloß das ganze Gericht einhellig, daß die Perſon, ſo dieſes geredet, ſolte gefangen genommen und gegen ſie nach den Geſetzen der Inquiſition verfahren werden. Und darauf wurde die Perſon genennet. Denn ſo lange es noch nicht beſtimmt iſt, ob die angeklagte Perſon ſoll gefangen genommen werden oder nicht, wird ihr Name den Beyſitzern verſchwiegen, damit ſie nicht, wie das Directorium ſaget, für oder wider ſie eingenommen werden möchten. So befleißiget ſich dieſes Gericht in vielen Fällen der Billigkeit und Gerechtigkeit zum Scheine, da ſie in Wahrheit zu eben der Zeit allen bekannten Regeln der Billigkeit und Gerechtigkeit entgegen handeln.

Mit Worten bin ich es nicht im Stande auszudrücken das Mitleiden und Erſtaunen, mit dem ich den Namen eines Freundes, für den ich die gröſte Neigung und Hochachtung hatte, nennen hörete. Es bemerkte ſolches der Inquiſitor, und damit er mir Gelegenheit geben möchte, das, was er mir ſo ofte empfohlen hatte, auszuüben, meine Natur nemlich durch Hülfe der Gnade zu überwinden, ſo befahl er mir, den Verbrecher, ſo nannte er ihn, gefangen zu nehmen, und ihn vor Tage in das Gefängniß der heiligen Inquiſition in Sicherheit zu bringen. Ich verſuchte mit der äuſſerſten Unterthänigkeit mich von der Ausführung dieſes Befehls zu entledigen: den Befehl, ſagte ich, billige ich volkommen, nur wünſchte ich, daß er durch jemand anders zur Ausführung möge gebracht werden. Denn Ihre Gnaden wiſſen, in welcher Verbindung ich mit dem Grafen ſtehe. Der Inquiſitor ſtutzte bey dieſem Worte: was, ſagte er, mit finſtrer Miene und verdrüßlicher Stimme, ſpricht man von Verbindungen, wenn es auf den Glauben ankommt; da haben ſie ihre Wache, indem er auf die Sbirren oder Gerichtsdiener, die drauſſen ſtunden, wies, machen ſie, daß vor 3 Uhr des Morgens der Verbrecher ſich in St. Lucaszelle (eine der ſchlimmſten) befinde. Hierauf begab er ſich mit den

übrigen Beyſitzern hinweg, und ſagte im Vorbeygehen zu mir; **ſo wird die Natur beſieget.** Nicht lange vorher hatte ich einige Schwäche oder Empfindungen der Menſchlichkeit verrathen, da ich bey der Folter einer Perſon, die mit der allergröſſeſten Unmenſchlichkeit gepeiniget wurde, in Ohnmacht gefallen war. Der Inquiſitor hatte mich damals beſtrafet, daß ich die Natur über die Gnade ſiegen ließ: **es iſt**, fügte er hinzu, **eine nicht zu entſchuldigende Schwäche, wenn man das geringſte Mitleiden über die Schmerzen des Körpers, ob ſie gleich ſchwer ſind, ſpüren läſt, wenn dadurch, ſo wie ſolches in der heiligen Inquiſition allezeit geſchiehet, das Beſte der Seele befördert wird.** Und ich glaube, daß aus der Urſache, damit man den Verſuch machen möchte, wie groſſe Wirkung dieſer Verweis bey mir gehabt, mir die Ausführung des grauſamen Befehls aufgetragen worden. Da ich nun ſolche auf keine Art von mir ablehnen konte, ſo faſte ich alle meine Herzhaftigkeit zuſammen. Eine ganze Stunde brachte ich in Todesnöthen, wie ich wohl ſagen mag, einſam zu. Darauf aber begab ich mich durch einen Notar der Inquiſition, und von ſechs bewafneten Sbirren begleitet, ein wenig nach zwey Uhr zu dem Hauſe meines unglücklichen Freundes.

Wir kamen durch verſchiedene Wege daſelbſt an. Wie wir anklopften, ſo ſahe ein Mädchen aus dem Fenſter und vernahm, wer angeklopfet hätte? wir antworteten: die **heilige Inquiſition**, und zugleich befahlen wir ihr, niemanden aufzuwecken, ſondern ſogleich unter Strafe der Excommunication herunter zu kommen und die Thür zu eröfnen. Durch dieſe Drohung erſchreckt, eilte das Mädchen halb nackend herunter, und nachdem ſie voll Furcht, nach vielfältiger Mühe endlich die Thür eröfnet hatte; führte ſie uns zitternd und blas, ſo wie ihr befohlen worden, nach dem Schlafzimmer ihres Herrn. Sie ſahe, weil ſie mich kannte, mich oftmals ſehr ernſtlich an, und ließ ein groß Verlangen, mit mir zu ſprechen, blicken; aber hierum durfte ich mich nicht bekümmern. Ich trat mit dem Notarius in das Schlafzimmer, und die Sbirren folgten uns. Durch das Geräuſch erwachte die Gemahlin des Grafen, und als ſie ſahe, daß ihr Bette von bewafneten Männern umgeben war, ſo fieng ſie erbärmlich an zu ſchreyen, und ſchrie, als wenn ſie ihres Verſtan-

ſtandes beraubt wäre, ſo lange fort, bis einer der Sbirren, den das Lärmen erzürnte, ihr einen Schlag auf den Kopf gab, daß das Blut über ihr Geſicht herunterlief, und ſie in Ohnmacht dahin ſank. Ich ſtieß den Kerl mit Heftigkeit zurück, und drohete ihm, daß, ſobald wir wieder in die Inquiſition zurück kämen, er gepeitſchet werden ſolte.

Während dieſes erwachte der Graf, und als er mich mit meiner Begleitung erblickte, rief er mit dem äuſſerſten Erſtaunen aus, **Herr Bower!** er ſprach nichts mehr; und ich konte auch in einiger Zeit nicht ein Wort hervorbringen. Und mit vieler Mühe geſchahe es, daß ich endlich meinen Gram in ſo fern beſiegte, daß ich meinem unglücklichen Freunde eröfnen konte, **daß er ein Gefangener der heiligen Inquiſition ſey. Der heiligen Inquiſition!** ſagte er: **ach! was habe ich gethan? Werthester Freund! ſeyn ſie doch jetzt mein Freund!** er bediente ſich vieler rührender Ausdrücke. Da ich aber wuſte, daß es nicht in meiner Macht ſtünde, ihm behülflich zu ſeyn, ſo kehrte ich ihm den Rücken zu, weil ich nicht das Herz hatte, ihm gerade in das Geſicht zu ſehen, und gieng, während daß er ſich ankleidete, in einen Winkel des Zimmers, um meiner Traurigkeit freyen Lauf zu laſſen. Der Notarius blieb die ganze Zeit über, da er ſich ankleidete, ſo viel ich bemerkte, ganz ungerührt bey ihm ſtehen. Von aller Menſchlichkeit entblöſt, im Stande zu ſeyn, das Aechzen eines Nebenmenſchen, der unter den ausgeſuchteſten Foltern, die nur die Grauſamkeit erfinden kann, ſeinen Geiſt ſo eben aufgeben will, anzuhören, ohne im geringſten dadurch gerühret zu werden, iſt in Wahrheit eine der vorzüglichſten Eigenſchaften eines Inquiſitors: ja alle, die zu der **Inquiſition** gehören, müſſen nach dieſer Fähigkeit ſtreben. Es geſchiehet ofte, daß wenn eine unglückliche, nach allem Anſchein unſchuldige Perſon, auf der Folterbank in der Gegenwart dieſes hölliſchen Gerichts entſetzlich zu ſchreyen anfängt, und bey allem, was heilig iſt, und auf ſolche Art, daß man denken ſolte, kein menſchlich Hertze würde widerſtehen können, nur um einen Augenblick Erleichterung bittet, daß der **Inquiſitor** und die übrige unmenſchliche Rotte ganz ungerühret bey dem Wehklagen, und taub bey dem Aechzen, den Zähren und dem Flehen, ſich mit Neuigkeiten, die ſich in der Stadt

zugetragen, unterhalten. Ja sie gehen bisweilen so weit, daß sie des Unglücklichen, des Elenden, mitten unter den heftigsten Foltern, mit unerhörter Unmenschlichkeit spotten.

Doch ich komme wieder zu meinem unglücklichen Gefangenen. Sobald solcher sich angekleidet hatte, befahl ich dem **Bargallo** oder Oberhaupte der Sbirren, daß sie ihm seine Hände auf den Rücken binden solten. Dies geschiehet jederzeit bey solchen Gelegenheiten, ohne Ausnahme der Person. Die **Inquisition** bezeiget gegen Personen, die der Ketzerey beschuldiget werden, wenn sie vom höchsten Range sind, keine grössere Achtung, als gegen die geringsten Handwerksleute. Ketzerey löset alle Bande der Freundschaft auf. Ich durfte daher den Mann, mit dem ich in der gröſten Freundschaft und Vertraulichkeit gelebet, nicht mehr als meinen Freund betrachten, ihm auch in Betracht dieses nicht die geringste Achtung oder Gefälligkeit erweisen.

Wie wir das Zimmer verliessen, so kam uns die Gräfin, die man erstlich hinaus gebracht hatte, entgegen. Kaum hatte sie es erblickt, daß ihrem Gemahl, gleich einem Diebe oder Räuber, die Hände auf den Rücken gebunden waren, als sie auf das erbärmlichste zu schreyen anfieng. Sie flog, ihn zu umarmen, und als sie an seinem Halse hieng, bat sie, unter einer Fluth von Thränen, wir möchten so gnädig seyn und sie umbringen, damit sie das einzige Vergnügen, welches sie noch in dieser Welt wünschte, haben möchte, an der Brust des Mannes zu erblassen, von dem sie nie scheiden zu wollen angelobet hätte. Der Graf, von Traurigkeit ganz übermannet, erwiederte nicht ein einziges Wort. Ich hatte weder Herz genug, noch befand ich mich im Stande, mich dawider zu setzen. Und gewiß, niemals hat ein menschliches Auge einen Auftritt von gröſſerem Jammer gesehen. Ich gab demohnerachtet dem Notarius ein Zeichen, sie von einander zu trennen, und er that solches, ohne daß er im geringsten gerühret wurde. Die Gräfin sank in eine Ohnmacht dahin. Inzwischen wurde der Graf unter dem lauten Klagen und Seufzen seiner Bedienten, die an allen Seiten stunden, die Treppe herunter und zum Hause hinausgeführt. Er war ein Mann, der wegen

seiner

ſeiner Sanftmuth und Güte, die er gegen alle, die mit ihm umgiengen, bezeugte, lobenswürdig war.

Wie wir zu der **Inquiſition** kamen, ſo übergab ich meinen Gefangenen den Händen des Kerkermeiſters, eines Dominicanerlayenbruders. Dieſer verſchloß ihn in das obengemeldete Loch und überlieferte mir den Schlüſſel. Ich ſchlief die Nacht in dem Palaſte der **Inquiſition**, woſelbſt jeder ihrer Beyſitzer ein beſonderes Zimmer hat. Des folgenden Morgens begab ich mich zum **Inquiſitor**, überreichte ihm den Schlüſſel, und meldete ihm, daß ſein Befehl pünctlich ausgefüllet worden. Der **Inquiſitor** hatte durch den **Notar** ſchon völlige Nachricht von meinem ganzen Betragen erhalten, und deshalb ſagte er zu mir, wie ich ihm den Schlüſſel übergab: **Sie haben ſich betragen, wie einer, der die Regungen der Natur durch den Beyſtand der Gnade endlich zu überwinden wünſchet.** Dies war ſo viel geſaget, wie einer, der durch den Beyſtand der Gnade ſich von einer menſchlichen Creatur in ein Vieh oder in einen Teufel zu verwandeln wünſchet.

Ein jeder Gefangener wird in der Inquiſition die erſte Woche ſeiner Gefangenſchaft in ein finſtres niedriges Loch, in welchem er nicht aufrecht ſtehen kann, geworfen. Er bekömmt niemand als den Kerkermeiſter zu ſehen, der ihn um den andern Tag ſein Theil Waſſer und Brod, die einzige Nahrung, die ihm vergönnet wird, bringet. Dieſes geſchiehet, wie ſie ſagen, ihn zahm, und ſolchergeſtalt abgemattet und empfindlicher gegen die Tortur zu machen, damit dieſelbe ihm deſto unerträglicher werde. Am Ende der Woche wird er in der Nacht vor das Gericht geführet, um befraget zu werden. Und mein armer Freund ſahe, wie man ihn am Ende der Woche herbrachte, ſo verändert aus, daß, wenn er nicht durch ſeine Kleidung kenntlich geweſen wäre, ich ihn nicht würde gekannt haben. Dies war auch kein Wunder. Eine ſo plötzliche, ſo unerwartete Veränderung ſeines Zuſtandes, das unverdiente und grauſame Verfahren, ſo er ſchon empfunden, die Furcht über das, was er noch müſte und wahrſcheinlicher Weiſe würde erfahren: und was ihn vielleicht noch mehr als alles andere ſchmerzte, der betrübte und elende Zuſtand ſeiner vordem ſo glücklichen Gemahlin, die er zärtlich liebte, und

deren Vertraulichkeit er nur 6 Monate genoſſen, konten wohl keine andere Wirkung auf ihn machen. Als man ihn nach Gewonheit befragte, **ob er einige Feinde hätte, und ob er ſolche namhaft machen wolte?** antwortete er, **er wäre niemanden feind, und hofte nicht, daß ihm jemand feind ſeyn würde.** Weil in der Inquiſition dem Angeklagten nicht das, warum er angeklaget worden, eröfnet, noch die Perſon, die ſolches gethan, genennet wird, ſo befragt ihn der Inquiſitor jederzeit, **ob er einige Feinde habe, und ob er ſolche namhaft machen wolle?** Trift es ſich, daß er den Angeber nennet, ſo wird alles Verfahren ſo lange aufgeſchoben, bis der Angeber von neuem befraget worden. Findet es ſich, daß das Angeben aus Bosheit entſtanden, und keine andere Beweiſe können vorgebracht werden, ſo wird der Gefangene entlaſſen. Mit dieſem Stücke der Gerechtigkeit thun ſie manchmal groß, inzwiſchen, daß ſie zu Angebern und Zeugen Perſonen von der ſchändlichſten Lebensart, ja ſolche, die bey allen andern Gerichten verworfen werden, annehmen.

Das nächſte iſt, daß der Gefangene ſchwören muß: **er wolle die Warheit ſagen, dem heiligem Gerichte nichts von dem zu verheelen, was ihn oder andere, ſo viel er davon weis, anbetrift, und das heilige Gericht zu wiſſen verlanget.** Darauf befragt man ihn, **um welches Verbrechen er durch die heilige Inquiſition, dem billigſten, dem vorſichtigſten und dem gnädigſten unter allen Gerichten gefangen und eingekerkert worden ſey?** Auf dieſe Frage erwiederte der Graf mit einer ohnmächtigen und zitternden Stimme; **er wäre ſich keines Verbrechens bewuſt, das vor dies heilige Gericht gehörte, noch vor irgend ein ander Gericht: er glaubte, und hätte jederzeit geglaubt, was die heilige Mutterkirche glaubte, oder von ihm zu glauben verlanget hätte.** Er hatte, ſo wie es ſchien, gänzlich vergeſſen, was er unbedachtſamer Weiſe beym Anblick der beyden Mönche geſagt hatte. Wie der Inquiſitor ſahe, daß er es ſich nicht erinnerte, oder ſein Verbrechen nicht geſtehen wolte, ſo befahl er, nach verſchiedenen hinterliſtigen Fragen und Verheiſſungen, welche zu erfüllen er nie vorhabens war, daß er zu ſeinem Loche wieder gebracht werden

ſolte.

ſolte. Er ſetzte ihm noch eine Woche, wie bey ſolchen Vorfällen gebräuchlich iſt, ſich zu beſinnen, und verſicherte ihn, daß, wenn er während dieſer Zeit ſich nicht überwinden könte, die Wahrheit, zufolge ſeines Eides, zu ſagen, man Mittel finden würde, ihn dazu zu zwingen, und alsdenn würde keine Gnade für ihn zu hoffen ſeyn.

Am Ende der Woche wurde er wieder vor das hölliſche Gericht gebracht. Man that an ihm die nemlichen Fragen, und er ertheilete die nemlichen Antworten. Er fügte hinzu, **daß, wenn er unwiſſender oder unvorſichtiger Weiſe etwas geſagt oder gethan hätte, ſo wäre er bereit, ſolches zu geſtehen, wenn ihm nur von einem der gegenwärtigen der geringſte Wink davon gegeben würde;** und hierum bat er ſie recht inſtändig. Er ſahe mich ofte an, und ſchien von mir zu erwarten, daß ich zu ſeinem Beſten etwas hervorbringen möchte. Dieſes gieng mir ſo nahe, daß ich es mit Worten nicht im Stande bin auszudrücken. Es war aber weder mir, noch einem der andern Beyſitzer vergönnet, bey dieſer Gelegenheit zu reden. Und wäre es mir auch vergönnet geweſen, ſo hätte ich doch nicht das geringſte zu ſeinem Beſten vorbringen dürfen. Der dazu von der **Inquiſition** beſtelte Advocat, den man gemeiniglich des **Teufels Advocat** nennet, iſt der Einzige, der für den Gefangenen ſprechen darf. Dieſer Advocat gehöret zu der **Inquiſition**, er bekömmt ſein Gehalt von der **Inquiſition:** und iſt überdem durch einen Eid verbunden, die unternommene Vertheidigung eines Gefangenen fahren zu laſſen, oder ſie nicht zu übernehmen, falls er ſiehet, daß ſolche nicht kann, den Geſetzen der Inquiſition gemäß, geführet werden. Es iſt alſo die ganze Sache nur Betrug und Verblendung. Bey andern Vorfällen habe ich es wohl gehöret, daß der Advocat etwas zum Beſten des Angeklagten vorgeſtellet hat, aber jetzt erklärte er, er wüſte nichts zur Vertheidigung des Verbrechers vorzubringen.

Die angeklagte Perſon wird in der **Inquiſition** allezeit für ſchuldig gehalten, es ſey dann, daß ſie den Angeber unter ihren Feinden genennet hätte. Bekennet der Beklagte ſich nicht vor ſchuldig, und geſtehet das Verbrechen, deſſentwegen er angegeben worden, ſo bringt man ihn auf die Folter, ob man ihm gleich ſein Verbrechen nicht eröfnet, da doch

doch ſonſt in allen andern Gerichten, wo die Tortur noch im Gebrauche iſt, man dem Beklagten ſein Verbrechen zu erkennen giebt, ehe und bevor er gepeiniget wird: und auch dieſes geſchiehet nicht eher, als bis durch glaubwürdige Zeugen ſeine Schuld bewieſen worden. Aber in der Inquiſition wird jemand manchmal auf das bloſſe Angeben einer Perſon, deren Zeugniß kein ander Gericht annehmen würde, gepeiniget, und allezeit, ohne daß die gegen ihn vorgebrachte Beſchuldigung ihm wäre bekannt gemacht worden. Da mein unglücklicher Freund ſich deſſen, was er geſagt hatte, nicht mehr erinnerte, und ſeine Unſchuld zu behaupten fortfuhr, ſo wurde er nach den Geſetzen der Inquiſition auf die Folter gebracht. Er hatte ſie kaum 20 Minuten unter beſtändigem Schreyen: Jeſus, Maria! ausgehalten, als er auf einmal verſtummete und in Ohnmacht fiel. Da er nun an ſeinen Armen ausgezogen da hieng, ſo unterſtützten ihn zween Sbirren, deren Amt es iſt, die Folterung zu handhaben, ſo lange bis er wieder zu ſich kam. Er blieb dennoch bey ſeiner Betheurung, daß er ſich nicht erinnerte, **daß er das geringſte geſagt oder gethan hätte, welches dem catholiſchen Glauben zuwider wäre.** Er bat auch inſtändigſt, **man möchte ihm ſeine Beſchuldigung eröfnen: er wolte ſie gern geſtehen, fals ſie wahr wäre.** Darauf war der Inquiſitor ſo gnädig, daß er ihn deſſen erinnerte, was er bey Erblickung zweener Capucinermönche geſagt hatte. Sie verhelen dem Beklagten aus der Urſache ſein Verbrechen, das man ihm Schuld giebt, ſo lange, damit, wenn er ſich erinnert, daß er etwas wider die Lehre der Kirche jemals geſaget oder gethan hat, deſſen er aber noch nicht beſchuldiget worden, er in der Meinung, als ob er eben deshalb wäre angeklaget worden, ſolches auch bekennen möge. Der arme Graf geſtund nach einem kurzen Stillſchweigen, **daß er dergleichen etwas vordem geſaget, weil er aber keine böſe Abſicht dabey gehabt, ſo hätte er ſeit der Zeit gar nicht wieder daran gedacht. Er wäre willig,** fügte er mit einer ſo ſchwachen Stimme, daß ſie faſt unvernehmlich war, hinzu, **wegen ſeiner Uebereilung, alle Strafen auszuſtehen, welche das heilige Gericht ihm aufzulegen beliebte.** Wie er dieſes geſagt, fiel er wieder in eine Ohnmacht. Man verſchafte ihm einige Erleich-

leichterung von der Tortur, und er kam wieder zu ſich ſelbſt. Darauf fragte ihn der **fiſcaliſche Anwald**, dem es aufliegt, die Klage vorzubringen und fortzuſetzen, (dann es erſcheinen niemals weder der Angeber, noch die Zeugen) um ſeine Abſicht. Es iſt in der Inquiſition nicht genug, daß der Beklagte die That geſtehet, ſondern er muß noch überdem ſich erklären, ob ſeine Abſicht ketzeriſch geweſen oder nicht. Manche bekennen auch, um ſich von der Marter, die ſie nicht länger ausſtehen können, zu befreyen, daß ihre Abſicht ketzeriſch geweſen, ob es ſich gleich in der That nicht ſo verhält. Mein unglücklicher Freund ſagte oft gegen uns, **er wäre bereit, alles, was wir haben wolten, zu geſtehen**: weil er aber niemals gerade heraus geſtand, daß ſeine Abſicht ketzeriſch geweſen ſey, wie doch die Geſetze der Inquiſition erfordern, ſo ward er ſo lange gepeiniget, bis daß er plötzlich, mit den Zückungen der Todesangſt überfallen, den Geiſt aufzugeben ſchien. Man nahm ihn darauf von der Folterbank, und ließ ihn, da er ganz ohne Empfindung war, wieder in ſein Loch zurückbringen. Und daſelbſt endigte der Tod des dritten Tages darauf ſeine Leiden. Der **Inquiſitor** ſchrieb einen Brief an ſeine Wittwe, worin er ſie erſuchte, für die Seele ihres verſtorbenen Gemahls zu bitten, und ſie ermahnete, ſich über die heilige **Inquiſition**, als ob ſie einiger Ungerechtigkeit oder Grauſamkeit fähig wäre, nicht zu beklagen. Die Güter des Grafen wurden von der **Inquiſition** eingezogen, und ſeiner Gemahlin nur ein geringer Wittwenſitz ausgemacht. Da die Heyrath nur erſt vor ſechs Monaten vollzogen war, und ein Theil der Ausſteuer noch nicht bezahlet worden, ſo ſandte der **Inquiſitor** an die zu **Ferino** wohnende **Conſtantiniſche** Familie den Befehl, alles dasjenige, was ſie dem jüngſt verſtorbenen Grafen **della Torre** noch ſchuldig wären, und zwar unverzüglich, dem heiligen Gerichte auszuzahlen. Es fallen nemlich die Güter der Ketzer ipſo facto der **Inquiſition** anheim, und zwar nicht von dem Tage, da ſie ihres Verbrechens überführet worden, ſondern da ſie es begangen. Dem zufolge ſind alle nachher geſchehene Schenkungen ungültig: und was ſie weggegeben haben, wird von einem jeden, er ſey wer er wolle, durch die **Inquiſition** wieder eingefordert. Ja man hat gar die Ausſteuer der Töchter, als hierzu gehörig, erkläret, und deshalb wer-

den auch dieſe von der Inquiſition eingefordert. Es iſt aber wohl kein Zweifel, daß die Begierde nach ſolchem heimgefallenen Gute eine der vornehmſten Urſachen der Grauſamkeit und Ungerechtigkeit dieſes Gerichts iſt.

Der Tod des unglücklichen Grafen della Torre wurde bald überall bekannt. Es wurde aber ſehr wenig von ihm, ſelbſt von ſeinen nächſten Anverwandten, geredet. Ja man getrauete ſich kaum, ſeinen Namen zu nennen, damit einem nicht etwas unvorſichtiger Weiſe entfahren möchte, welches dahin ausgeleget werden könte, als misbilligte man das Verfahren des heiligen Gerichts. So groß iſt das Schrecken eines jeden vor dieſem eiferſüchtigen und unbarmherzigen Gericht.

Der andere Beweis der Grauſamkeit der Inquiſition, deſſen die untergeſchobene Nachricht meiner Flucht, die Herr Baron herausgegeben, gedenket, hat ſich einige Jahre vorher, ehe ich zu der Inquiſition gehörte, zugetragen: Ich habe aber in meinen Erzählungen nie geſaget, daß ſolcher zu meiner Zeit geſchehen, ſondern nur blos, daß er bey dem Inquiſitionsgericht zu Macerata vorgefallen. Dieſer Vorfall iſt in den Jahrbüchern der Inquiſition weitläufig beſchrieben, und der weſentliche Inhalt iſt folgender. Es wurde von dem höchſten Inquiſitionsgerichte aus Rom an alle Inquiſitoren durch ganz Italien ein Befehl ausgefertiget, einen gewiſſen in dieſer Schrift genau beſchriebenen Geiſtlichen zur gefänglichen Haft zu bringen. Man entdeckte in der nicht weit von Macerata gelegenen Diöceſe von Oſimo eine gewiſſe Perſon, die mit der gegebenen Beſchreibung in ſehr vielen Stücken übereinkam. Weil er ein Unterthan der Inquiſition zu Macerata war, ſo ward er in dieſelbe gebracht, und, dem von Rom empfangenen Befehl zufolge, bis er ſeinen Verſtand verlor, gepeiniget. Inzwiſchen war die rechte Perſon auch ausfündig gemacht, und der arme unglückliche Mann wurde, nach dem aus Rom empfangenen neuem Befehle, aus dem Gefängniß entlaſſen. Er bekam aber niemals ſeinen Verſtand wieder, und die Inquiſition bekümmerte ſich gar nicht um ihn. Der Pater Piazza, welcher vor einigen Jahren zu Cambridge als ein guter Proteſtante verſtorben, und der damals des Inquiſitors zu Macerata des Paters Montecuccoli Vicar zu Oſimo war, hat von dieſem Vorfalle eine Nachricht herausgegeben,

die

die mit dem, was ich davon in der Registratur der **Inquisition** gelesen, völlig übereinstimmet.

Der tiefe Eindruck, den der Tod meines unglücklichen Freundes, das grausamste und unmenschlichste Verfahren mit ihm, und die Rolle, welche ich in dieser Tragödie zu spielen verpflichtet worden, auf mein Gemüth gemachet hatten, überwand auf einmal alle meine Furcht. Ich vergaß daher in etwas die Gefahr, die ich bis jetzt so sehr gefürchtet hatte, und entschloß mich, den Vorsatz, die Inquisition zu verlassen und mich auf ewig aus **Italien** zu entfernen, ohne Verzug zur Ausführung zu bringen. Um meinen Endzweck desto sicherer zu erreichen, so nahm ich mir vor, daß ich von dem **Inquisitor** mir die Erlaubniß ausbitten wolte, die Mutter Gottes zu **Loretto**, so nur 13 Meilen von **Macerata** entlegen, zu besuchen, und mich daselbst acht Tage aufzuhalten. Meine wahre Absicht aber war, diese Zeit dazu anzuwenden, daß ich mit der möglichsten Geschwindigkeit die **Graubünder**, als das von der Inquisition zu **Macerata** freye und zunächst gelegene Land, erreichen möchte. Nach vielem Streite mit mir selbst bat ich um Erlaubniß, das Heiligthum zu besuchen, und erhielt solche. Ich setzte mich des folgenden Morgens zu Pferde, für welches ich dem Eigenthümer, weil ich es zu behalten willens, den ganzen Werth behändiget hatte, und ritt des Weges nach **Loretto**. Wie ich aber nahe vor **Recanati** war, so verließ ich denselben, nach einem heftigen Kampfe mit mir selbst. Damals schien mir mein Unternehmen sehr verzweifelt und unmöglich; und meine schreckliche Strafe, wenn ich meines Endzwecks verfehlte, stellte sich mir in dem grösten Lichte dar. Doch, da ich überdachte, daß es einmal bey mir stünde, zu verwehren, daß ich lebendig gefangen würde, und mich daher überredete: Ein jeder in meinen Umständen könte, wenn er keine andere Mittel vor sich sähe, auf Kosten seines eigenen Lebens solches ohne Sünde verwehren; so wurde mein wankender Entschluß wieder befestiget, und alle meine Furcht verschwand auf einmal. Ich richtete meinen Weg, da ich **Loretto** hinter meinen Rücken hatte, nach **Rocca Contrada**, **Fossombrone** und **Calvi** in dem Herzogthum **Urbino**. Von hier begab ich mich durch das **Romanesische** nach dem **Bolognesischen**. Jederzeit

aber bedienete ich mich der Nebenwege, und vermied auf eine ganze Ecke die Städte Fano, Pesaro, Rimini, Forli, Faenza und Imoli, durch welche sonst die Heerstrasse gehet. Da ich nun, überhaupt davon zu reden, sehr elender Wege mich bedienen muste, ja zuweilen, damit ich nicht nur die Städte, sondern auch die Dörfer vermied, über Gegenden, wo ganz und gar kein Weg war, reiten muste, so förderte meine Reise nicht sonderlich. Ich hatte in dieser ganzen Zeit selten andere, als grobe Speisen, und davon nur sehr wenig, so viel nemlich, als die armen Schäfer, Bauern, Holzhauer, die ich auf meinen ungebahnten Nebenwegen antraf, mir abgeben konten. Mein Pferd hatte es nicht besser als ich. Wenn ich aber mir ein Nachtlager erwählte, so sahe ich sowol auf seinen, als meinen Vortheil: denn ich brachte die Nächte gemeiniglich in solchen Gegenden zu, wo ich für mich viele Bedeckung, und für mein Pferd viel Gras fand. In Italien findet man sehr selten einzelne Häuser, oder Bauerhütten. Die Landleute leben daselbst alle in Dörfern zusammen. Ich achtete es daher sicherer für mich zu seyn, an Oertern, wo ich nur auf einige Weise eine Bedeckung fand, die Nacht zuzubringen, als mich in eines von den Dörfern zu wagen. So brachte ich ganzer siebzehen Tage zu, ehe ich aus dem Kirchenstaate kommen konte. Ja, wie ich an den letzten Grenzen war, so entkam ich mit genauer Noth der Gefahr, gefangen und umgebracht zu werden. Es geschah dieses folgendergestalt.

Zween ganze Tage hatte ich ohne den allergeringsten Unterhalt zugebracht; auf den Nebenwegen war mir niemand begegnet, der mir etwas mittheilen konte, und weil ich an den Grenzen der päpstlichen Herrschaft war, so wolte ich mich nicht gern den Häusern nähern. Ich hoffte überdem, ich würde es wohl so lange aushalten können, bis ich in das Modenesische käme, wo ich meinem Urtheile nach weniger Gefahr unterworfen war, als in dem päpstlichen Gebiete. Aber um den Mittag des dritten Tages wurde ich ausserordentlich matt; so gar, daß ich befürchtete, ich würde in Ohnmacht fallen. Ich lenkte mich daher nach der Heerstrasse, die von Bologna nach Florenz gehet, und kam etliche Meilen von der erstern Stadt auf dieselbe, und stieg in einem Posthause, wel-

welches nicht weit von derſelben entlegen war, ab. Ich frug die Wirthin, ob ſie etwas zu eſſen fertig hätte, und als ſie mir mit Ja geantwortet, ſo wolte ich in das einzige Zimmer des Hauſes gehen: denn in dieſem Poſthauſe ſtiegen die Reiſenden nur blos, um die Pferde zu verändern, ab. Wie ich aber eben die Thüre deſſelben eröfnen wolte, ſo ſahe ich, daß ein Placat daran geklebet war. Hierin nun war meine Perſon aufs allergenaueſte beſchrieben, und demjenigen 800 Kronen, ohngefähr 1200 Reichsthaler, verſprochen, der mich lebendig der Inquiſition überliefern würde, 600 Kronen aber ſolte der haben, der mich aus dem heiligen Gericht entflohenen, umbrächte. In demſelben Placate wurde auch jedermann unter Strafe des groſſen Bannes verboten, mich aufzunehmen, zu herbergen, zu verpflegen, zu verbergen, zu beſchützen, oder auf einige Weiſe mir auf meiner Flucht zu helfen und beyzuſtehen. Dieſes erſchreckte mich gewaltig, wie ein jeder Leſer leicht einſehen wird. Aber ich wurde noch mehr beſtürzt, als ich in das Zimmer trat, wo zwo Mannsperſonen ſaſſen und trunken. So bald als ich hinein trat, ſahen ſie mich ſteif an, und richteten beſtändig und veſte ihre Blicke auf mich. Ich wiſchte mein Geſicht, ſchneuzte meine Naſe, und ſahe aus dem Fenſter, damit ich dadurch verhinderte, daß ſie mich völlig betrachten könten. Aber als einer von ihnen ſagte: Es ſcheint, dieſer Herr ſcheuet ſich, ſich ſehen zu laſſen; ſo rollte ich mein Schnupftuch auf, drehete mich nach dem Kerl hin, und ſagte ihm kühn: Was meyneſt du, Schelm? Sieh mich an, ich fürchte mich nicht, mich ſehen zu laſſen. Er antwortete nichts; nur ſahe er mich noch einmal ſteif an, ſchüttelte mit dem Haupte und gieng hinaus. Sein Gefährte folgte ihm den Augenblick darauf. Ich beobachtete ſie und bemerkte, daß ſie mit zween oder drey andern in geheimer Unterredung begriffen waren, und ich zweifelte daher nicht daran, daß ſie ſich berathſchlagten, ob ſie mich gefangen nehmen ſollten, oder nicht. Ich begab mich deshalb in dem Augenblick in den Stall, und da ſie in einem hinter dem Hauſe gelegenen Baumgarten ſich berathſchlagten, ſtieg ich, ohne daß ſie es ſahen, zu Pferde, und ritt in vollem Lauf davon. In wenig Stunden befand ich mich in dem Modeneſiſchen, und weil ich daſelbſt mich in keiner ſo groſſen Gefahr befand, ſo erquickte ich, ſowol durch

Nahrung als Ruhe, mich und mein Pferd. Es wunderte mich zwar sehr, daß diese Leute mir nicht nachsetzten, und ich kann keinen andern Grund davon angeben, als daß ich vermuthe, und dieses scheint mir sehr wahrscheinlich, daß sie sowol, als ich, fremde gewesen, und daß die Wirthin, weil sie beyde das Ansehen von Räubern oder Banditen hatten, die aus dem Kirchenstaate entfliehen wolten, ihnen ihre Pferde nicht hat anvertrauen wollen. Aus dem **Modenesischen** reisete ich nachher mit mehrerer Gemächlichkeit durchs **Parmesanische**, **Milanesische** und einen Theil des **venetianischen** Gebiets nach **Kleven** (**Chiavenna**), welches mit seinem untergehörigen Gebiet den **Graubündern** zugehöret. In diesem Lande ist selbst der Name der Inquisition verhaßt, und sie nehmen allezeit diejenigen, so vor derselben fliehen, willig auf, und beschützen sie, wenn sie, wie von vielen Italiänern geschiehet, sich unter ihre Botmäßigkeit begeben. Mein Vornehmen war, mich, so bald als möglich, nach **Bern**, der Hauptstadt dieses grossen protestantischen Cantons, zu begeben. Man sagte mir, der beste Weg dahin gienge durch die Cantons **Uri**, **Unterwalden**, und einen Theil des Cantons **Lucern**. Da aber dieses alle drey römischcatholische Cantons sind, so war ich sehr sorgfältig, weder mich, noch woher ich käme, blos zu geben. Denn obgleich die Inquisition in der **Schweitz** keine Macht hat, so hätte der päpstliche Nuntius, der zu **Lucern** sich aufhält, die Obrigkeit eines der päpstlichen Cantons dahin antreiben können, mich, als einen abtrünnigen und entfliehenden Ordensbruder, anzuhalten.

Ich blieb nur wenig Tage zu Kleven, und setzte meine Reise, da ich mich ganz wieder erquicket hatte, durch die Graubünder, und die beyden kleinen Cantons **Uri** und **Unterwalden**, bis in den von **Lucern** fort. Hier aber verfehlte ich, weil mir das Land gänzlich unbekannt war, meines Weges. Ich entdeckte nemlich von weitem eine Stadt, worauf ich jedoch, weil ich nicht wuste, wo ich war, nur langsam zuritte. Als ich aber von einem mir begegnenden Landmanne vernommen hatte, daß es **Lucern** sey, verließ ich, sobald derselbe mir nur aus dem Gesichte war, die Heerstrasse. Die Nacht brachte ich in der Hütte eines gutherzigen Schäfers zu, der mich mit Schaafmilch, und mein Pferd mit Gras reichlich

lich verſorgte. Des folgenden Tages ritt ich ſehr frühe wieder weg, und da ich wuſte, daß **Bern** weſtwärts von **Lucern** läge, ſo lenkte ich mich, ſo viel als ich konte, nach Weſten. Ich hatte aber nur wenige Meilen zurück geleget, als das Land ſehr bergicht zu werden anfieng: den ganzen Tag muſte ich alſo über Berge reiſen, ja die Nacht überfiel mich ſogar mitten zwiſchen denſelben. Wie ich mich nun, weil es ſo ſchneiete und regnete, nach einem Orte zum Nachtlager umſahe, wo ich vor dem Regen und Schnee bedecket wäre, ſo erblickte ich in der Ferne ein Licht, auf welches ich zuritt. Bald aber kam ich in einen ſo ſchmalen und höckerichten Fußpfad, daß ich genöthiget wurde, mein Pferd zu leiten, und, weil ich nicht das geringſte Licht hatte, mit dem einen Fuß erſt nach dem Wege zu fühlen, ehe ich den andern fortſetzen durfte. So kam ich endlich mit vieler Mühe an den Ort, wo das Licht war, an eine kleine elende Hütte. Wie ich an die Thüre klopfte, ſo frug eine Mannsſtimme darinn: **wer ich wäre, und was ich verlangte?** Ich antwortete: **ich wäre ein Fremder, und hätte des Weges verfehlet. Des Weges verfehlet?** erwiederte der Mann; **hier iſt kein Weg.**

Ich frug ihn darauf, in welchem Canton ich wäre, und als er mir ſagte: im Canton **Bern**, fieng ich voller Freuden an zu ſchreyen: **ich danke GOtt, daß ich hier bin.** Der gute Mann erwiederte: **und ich auch.** Ich ſagte ihm darauf, wer ich wäre, und daß ich nach **Bern** wolte; weil ich aber alle Heerſtraſſen vermieden, auf daß ich nicht in die Hände derer, die mein Verderben ſuchten, fallen möchte, ſo hätte ich mich verirret. Er öfnete darauf die Thür, und empfieng und bewirthete mich mit aller der Gaſtfreyheit, die ſeine Armuth zuließ. Er ſetzte mir Sauerkraut und einige friſche Eyer vor, welches das einzige Eſſen war, was er hatte. Reines Stroh und eine Art von rauher Bettdecke war mein Bette; der Mann und ſeine Frau hatten ſelbſt kein beſſeres. Die gute Frau zeigte in ihrem Weſen eben ſo viel Vergnügen und Gutherzigkeit, als ihr Mann. Sie ſagte auch in der ſchweitzeriſchen Sprache viel höfliches zu mir, welches ihr Mann mir im Italiäniſchen ausdeutete. Es konte derſelbe Italiäniſch, und ſprach es ſo, daß man es allenfalls verſtehen konte. In ſeiner Jugend hatte er, wie er mir erzählte, in ei-

nem

nem öffentlichen Hauſe an den Gränzen von **Italien** gedienet, und weil daſelbſt beyde Sprachen geredet werden, ſo hatte er Italiäniſch gelernet. Niemals habe ich eine vergnügtere Nacht gehabt: und ich fieng des Morgens nicht ſo bald an mich zu rühren, als der gute Mann mit ſeinem Weibe kam, und mich befrug, wie ich geruhet hätte? Sie wünſchten, daß ſie mich beſſer hätten bewirthen können, und nöthigten mich, zwey Eyer zum Frühſtück zu eſſen, welche die Vorſehung, wie ſie ſagten, ihnen ſo eben darum verſchaffet hätte. Ich nahm darauf von der Frauen Abſchied. Mit ihren nach dem Himmel erhobenen Augen ſchien ſie mir eine gute Reiſe von Herzen anzuwünſchen. Der Mann wolte mich mit aller Gewalt bis auf die Heerſtraſſe, die nach **Bern** führet, bringen, weil dieſelbe, wie er ſagte, nur zwo Meilen entfernet wäre. Vorher aber bat er mich, daß ich mit ihm den Weg, den ich des vorigen Abends gekommen wäre, wieder zurück kehren möchte. **Es iſt der einzige Weg**, ſagte er, **den ſie von dem nächſt an Lucern gelegenen Canton hätten kommen können.** Wie ich es ſahe, ſo ſchauderte ich über die Gefahr, der ich entrunnen. Ich hatte nemlich den Weg zu Fuſſe, wie ich mein Pferd leitete, eine ganze Ecke längſt einem fürchterlichen Abſturz, auf einen ſchmalen Fußpfad genommen. Der Mann machte darüber ſo gefügte und gottesfürchtige Anmerkungen, daß es mir ſowol Bewunderung als Vergnügen erweckte. Ich erſtaunte aber eben ſo ſtark über ſeine Uneigennützigkeit, als über ſeine Frömmigkeit. Denn wie er mich ſo weit gebracht hatte, daß ich meines Weges nicht mehr verfehlen konte, ſo war es mir doch nicht möglich, ihn zu bewegen, daß er vor ſeine gehabte Mühe etwas angenommen hätte. Er antwortete, **ihm wäre das Vergnügen, daß er mich in dem gröſſeſten Elende erquicket hätte, gnugſame Belohnung, ſo daß er keine andere begehrte.**

Des Abends kam ich zu **Bern** an, und mein Vorhaben war, mich daſelbſt einige Zeit aufzuhalten. Weil mir aber der vornehmſte Geiſtliche des Orts, dem ich mich entdecket hatte, vorſtellete, daß um dieſe Zeit des Jahres verſchiedene Schiffe mit Reiſenden den **Rhein** hinunter von **Baſel** nach **Holland** abgiengen, und mich überredete, der Gelegenheit mich auch zu bedienen, ſo begab ich mich des folgenden Tages wieder weg.

Durch

Durch den römischcatholischen Canton **Solothurn** reisete ich des Nachts, vermied aber die Stadt desselben Namens mit Fleiß, und war des folgenden Morgens ganz früh zu **Basel**. Einer von den Geistlichen daselbst, an den ich durch seinen Bruder aus **Bern** aufs kräftigste empfohlen worden, empfieng mich mit besonderer Freundschaft. Er behielt mich, weil in zween Tagen ein Schif abgehen wolte, die Zeit über bey sich in seinem Hause, und bewirthete mich mit vieler Höflichkeit. Am dritten Tage gieng ich zu Schiffe, und verehrte meinem Wirthe für seine Höflichkeit mein Pferd.

Wenige Kaufleute, und eine grosse Menge Landstreicher, der Abschaum von den nahe herum gelegenen Nationen, nebst einigen Verbrechern, die den Händen der Justitz entflohen, waren meine Gesellschaft auf dem Schiffe. Zu gutem Glücke blieb ich nicht lange unter ihnen. Das Schiff stieß unweit **Strasburg** auf einen Felsen, und da ich nicht so lange warten wolte, bis es wieder ausgebessert, so entschloß ich mich, (da ich doch nicht vorhabens war nach **Holland** zu gehen) meine Reise zu Lande weiter fortzusetzen. Ich begab mich also, theils zu Pferde, theils in der ordentlichen Postkutsche, durch **Frankreich** nach **Flandern**.

Ich kam in dem französischen Flandern gesund und wohl an; begab mich zu dem **Jesuitercollegium der Schotten** in **Douay**, und entdeckte mich dem Rector desselben. Ich eröfnete ihm auch die Ursachen, warum ich mich so eiligst aus **Italien** wegbegeben, und bat ihn, dem **Michael Angelo Tamburini**, Generalen des Ordens, meinem sehr vertrauten Freunde, sowol von meiner Ankunft, als von den Bewegungsgründen meiner Flucht, mit dem ersten Nachricht zu ertheilen.

Der Rector schrieb, meinem Begehren gemäß, an den General, und derselbe gedachte nichts in seiner Antwort von meiner Flucht, (dann misbilligen konte er sie nicht, solche aber zu billigen, hielt er wohl nicht für rathsam) sondern befahl mir nur bis auf nähere Ordre zu **Douay** zu bleiben. Ich war hieselbst im Anfang des Mayes angekommen, und hielte mich bis am Ende des Brachmonats, oder Anfange des Heumonats daselbst auf. Damals empfieng der Rector wiederum einen Brief vom Generale, worin er ihm Nachricht gab, daß die Congregation der

Inquiſition ihm aufgetragen, mir, wo ich ſeyn möchte, anzubefehlen, nach Italien zurückzukehren, auch, wenn ich würde Folge leiſten, in ihrem Namen völlige Vergebung und Freyheit zu verſprechen: würde ich aber nicht gehorchen, ſo wolte man mich als einen Apoſtaten behandeln. Er hatte noch hinbey gefügt: kurz nach meiner Flucht wäre derſelbe Befehl an alle Nuntios, an den verſchiedenen catholiſchen Höfen, ausgefertiget worden, und er riethe mir daher an, ohne den geringſten Aufſchub, mein eigen Wohl zu beherzigen.

Nach Empfang dieſes gewogenen Schreibens von dem Generale, war des Rectors Meynung, daß ich nothwendig ohne Zeitverluſt nach England mich begeben müſte: nicht allein, weil es der ſicherſte Schutzort wäre, wo ich nur hinfliehen könte, ſondern auch, weil ich daſelbſt meine Mutterſprache bald wieder würde erlernen, und alsdann daſelbſt, oder in Schottland nützlich gebraucht werden können. Ich billigte dieſen Vorſchlag des Rectors, und dieſes um ſo viel eher, weil meine alten Zweifel in Religionspuncten mein Gemüth ſehr unruhig machten. Dieſe waren auch hieſelbſt noch täglich gewachſen, und hatten ſich mit neuen vermehret, die ich aus Leſung (denn Leſen war meine einzige Beſchäftigung) der Streitſchriften, ſo ſich in dem Büchervorrathe des Collegiums befanden, geſammlet hatte. Da nun der Ort beſtimmet war, ſo wurde auch noch des nemlichen Tages zwiſchen dem Rector und mir ausgemacht, daß ich des folgenden Morgens ſchon verreiſen ſolte. Ich muſte ihm aber auf ſein inſtändiges Verlangen heiliglich verſprechen, daß ich nach meiner Ankunft in England mir nicht das geringſte, weder von dem Briefe des Generalen an ihm ſolte merken laſſen, noch auch, daß er um meine Flucht heimlich gewuſt habe. Dieſes Verſprechen habe ich treulich und heilig gehalten. Ja ich würde mich der ſchwärzeſten Undankbarkeit ſelbſt ſchuldig geachtet haben, falls ich es nicht gehalten hätte. Es war mir gar zu wohl bewuſt, daß, wenn es zu Rom wäre bekannt worden, daß der Rector oder General einigen Antheil an meiner Flucht gehabt hätten, die Inquiſition ſolches an beyden aufs ſtrengeſte würde gerächet haben. Denn obgleich ein Jeſuit in Frankreich, Flandern oder Deutſchland auſſer dem Umfang der Inquiſition iſt, ſo iſt es doch nicht

der

der General. Und dies hohe Gericht hat die Macht nicht allein den General, der sich jederzeit zu Rom aufhält, zu strafen, sondern kann ihm auch auflegen, daß er die, so von seinem Orden sind, wie die Inquisition nur will, bestrafen lassen muß.

Des nemlichen Abends begab sich der Rector aus der Stadt, und ich nahm in seinem Abwesen, doch nicht ohne sein Wissen, des folgenden Morgens ganz frühe, ein Pferd aus dem Stalle des Collegium. Ich gab vor, daß, weil ich mich nicht alzuwohl befände, ich, um die Luft zu verändern, mich einige Tage zu Ryssel aufhalten wolte. Doch ich nahm einen ganz andern Weg und war des Abends zu Ariens und des folgenden Tages zu Calais. Daselbst war ich nicht mehr in Gefahr, durch die Verfolgungen der Inquisition aufgehalten und gefangen genommen zu werden. Dann dies Gericht wird in Frankreich eben so sehr als in England verabscheuet. Weil ich aber aus dem Briefe des Generalen ersehen, daß kurz nach meiner Flucht an alle Nuntios der verschiedenen catholischen Höfe der Befehl ergangen wäre, mich als einen Abtrünnigen, der seinen Orden verlassen hätte, in allen cathotholischen Ländern, wo ich durchreisen möchte, anzuhalten, so war ich nicht ohne Furcht, daß man mich entdeckte, und als einen solchen selbst zu Calais anhielt. Kaum war ich also aufgestanden, als ich aus der Herberge zum Hafen hinabgieng. Weil ich nun nicht sehr mit der See bekannt war, und die Ueberfarth mir kürzer vorstellete, als sie ist, so ersuchte ich einige von den Fischern, mich in einem ihrer kleinen Bote doch noch gegen den Abend nach England hinüber zu bringen. Dieses brachte die Wacht des Hafens in Bewegung: und man würde mich gewiß als eine eines grossen Verbrechens schuldige oder verdächtige Person, die der Gerechtigkeit zu entfliehen suchte, in Verwahrung genommen haben, wenn nicht der Lord Baltimore, mit dem ich zu meinem guten Glücke im Wirthshause bekannt geworden, mich von der mir obschwebenden Gefahr unterrichtet hätte. Er hatte überdem Mitleiden mit meinem Zustande, und begleitete mich mit seinem ganzen Gefolge in den Hafen, und nahm mich augenblicklich am Bord seiner Jacht. Hier blieb ich die Nacht über, und muste alle meine Sachen, die Kleider, die ich an meinem Leibe trug, aus-

genommen, in der Herberge zurücklaſſen; des folgenden Tages aber ſetzten mich der Lord zu Dover ans Land, von wannen ich mit der gemeinen Landkutſche nach London kam.

Das, was man Herrn Bower zur Laſt leget, kann zu folgenden beſondern Stücken gebracht werden.

1) Daß, da er noch ein Student geweſen, ihn alle ſeine Bekannte, als einen Betrüger und offenbaren Lügner angeſehen hätten.

2) Da er ein Jeſuit und Beichtvater eines Kloſters zu Macerata geworden, hätte er mit einer der Nonnen, die ſich Buonacurſi nante, einen verbotenen Umgang gepflogen.

3) Da er Nachricht erhalten, daß die Inquiſition wegen dieſes ſeines Verbrechens ihn in gefängliche Haft ziehen wolte, ſo wäre er nach England entflohen.

4) In England wäre er ein Jeſuite geblieben, und hätte in genauer Verbindung mit ihnen geſtanden, ob er gleich die Proteſtanten zu überreden geſucht, daß jene ihn mit Gift zu vergeben oder ſonſt umzubringen trachteten.

5) Im 1741ſten Jahre wäre er ſehr begierig geweſen, weil er unter den Proteſtanten keine Bedienung bekommen können, wieder von dem Orden aufgenommen zu werden, damit er ein Mißionair würde, und von der gemeinen Caſſe leben könte.

6) Aus dieſer Abſicht hätte er dem Pater Sherborne, damaligen Provinzialen der Jeſuiten 1350 Pfund Sterling überliefert, damit er davor ſieben von hundert jährlicher Leibrente ziehen möchte. Und

7) Auf dieſe Bedingung in die Societät der Jeſuiten zu London feyerlich wieder aufgenommen werden.

8) Wie er aber nachher beträchtlichere Vortheile zu erlangen gehoffet, wenn er eine proteſtantiſche Hiſtorie der Päpſte herausgeben würde, ſo hätte er als ein Büſſender an den Pater Sheldon, der auf den Pater Sherborne gefolget, fünf Briefe geſchrieben. Er hätte in denſelben vorgegeben, daß er in einem verbotenen Umgange mit einem Frauenzimmer ſtünde, von der er ein Kind hätte; mit deren Gelde er die Leibrente erkauft. Er bäte inſtändigſt, daß er ſolches wieder erhalten möchte,

damit

damit er ſich durch Wiederbezahlung dieſes Geldes gänzlich von dem Frauenzimmer losmachen könte. Allein der wahre Grund hätte wohl in der Furcht gelegen, daß, wenn er ſeine Geſchichte herausgeben würde, der Pater **Sheldon** ihm die Leibrenten zurückbehalten, auch den Hauptſtuhl nicht wiedererſtatten möchte. Er hätte noch ferner vorgewandt, daß man ihm eine Bedienung angetragen, wenn er wolte proteſtantiſch werden, und er würde genöthiget ſeyn, ſolche anzunehmen, wenn man nicht von römiſchcatholiſcher Seite für ſeinen Unterhalt ſorgte.

9) Hätte er vorgegeben, daß er ein Inquiſitor zu **Macerata** geweſen, da er doch als ein Jeſuit ſolches nicht ſeyn können.

10) Hätte er nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe die Geſchichte der römiſchen Päpſte zu **Rom** deswegen angefangen, um ihre Oberherrſchaft zu beweiſen. Aber wie er eingeſehen, daß dieſes nicht angienge, ſey er in ſeinem Herzen ein Proteſtant geworden. Und doch habe er dieſen allen zuwider ſein letztes Gelübde als ein Jeſuite abgeleget, und eine Stelle bey der Inquiſition bekleidet.

11) Habe er eine Nachricht von ſeiner Flucht und den Bewegungsgründen dazu herausgegeben, welche voller Unwarheiten und Widerſprüche wäre.

12) Als dieſe Nachricht zuerſt, nach einer aus ſeinem eigenem Munde aufgezeichneter Handſchrift herausgekommen, ſo habe er bekannt gemacht, daß ſolche in allen beſondern Umſtänden falſch ſey: nachher aber, daß ſolche unvollkommen und in vielen Umſtänden verfälſcht ſey; auch dabey verſprochen, daß er eine glaubwürdige Nachricht ſelbſt herausgeben würde, welches er aber ohne Grund verzögert.

13) Hätte er viele Unwarheiten vorgebracht, um die Verzögerung des zweyten Bandes der Geſchichte der Päpſte zu beſchönigen, und z. E. geſaget, daß er auf holländiſch **Papier** warten müſte, da doch bewieſen werden könne, daß er von Herr **Janſſen** in **London** das Papier gekauft.

14) Hätte er lange nach ſeiner vorgegebenen Bekehrung zum proteſtantiſchen Glauben den Doctor **Aſpinwall**, der doch, wie bekannt, als ein Papiſte geſtorben, in ſeinen letzten Stunden aufgewartet, ja gar ihn wie ein Prieſter bedienet.

15) Hätte er verſchiedene Perſonen zum Papſtthum überredet, insbeſondere einem **Hoyles** und ſeine Frau, welche letztere noch am Leben wäre.

16) Hätte er anſtatt eine neue Geſchichte der Päpſte, wie er verſprochen, herauszugeben, nur die des **Tillemonts** nachläßig überſetzt, ohne daß er die Zeugniſſe, worauf ſich **Tillemont** beruft, einmal nachgeſchlagen.

Hierauf antwortete Herr **Bower** folgendergeſtalt:

1) Während der Zeit, die zwiſchen der erſten und zwoten Prüfung eines Jeſuiten verflieſt, giebt man auf ſein Betragen ſorgfältigſt acht: und wenn man entdeckt, daß ſein Character nicht unwiderſprechlich iſt, ſo erlaubt man ihm nicht, ſein letztes Gelübde abzulegen, ſondern man giebt ihn den Abſchied. Er, **Bower**, wäre zu dieſem Gelübde zugelaſſen, derohalben hätte man ihm nicht vor betrügeriſch, noch vor einen offenbaren Lügner halten können.

2) Als ein Jeſuit hätte er zwar kein ordentlicher Beichtvater der Nonnen ſeyn können, weil dieſes in den Regeln des Ordens ausdrücklich verboten; aber man habe ihn zum auſſerordentlichen Beichtvater des Kloſters der heiligen **Catharina**, darin ſich auch die Nonne **Buonacorſi** befunden, angeſtellet. Es könte alſo wohl ſeyn, daß in den vierzehn Tagen, wie er daſelbſt ſein Amt verwaltet, ſie auch ihm, ſowol als die andere, gebeichtet, vor gewiß aber könte er ſolches nicht behaupten: dann die Beichte würde jederzeit an einem finſtern Orte gehalten, wo zwiſchen dem Beichtvater und der beichtenden Perſon ſich ein Gitter mit einem Vorhange befände. Nachher hätte er zwar die ebenbenannte Nonne verſchiedentlich geſehen, allein auch alsdenn hätte er ſie in ziemlicher Entfernung von ſich hinter zwoen eiſernen Gittern geſehen. Er hätte ſie alſo damals, wenn ſie ihm auch gebeichtet, weder geſehen noch gekannt; und nachher hätte er ſie nur einigemal in einer ſolchen Entfernung geſehen; daß er keinen Umgang mit ihr, ohne daß andere darum gewuſt, hätte halten können, einfolglich könte ihm nicht Schuld gegeben werden, daß er in einer ſtrafbaren Vertraulichkeit mit dieſem Frauenzimmer gelebet.

3) Aber

3) Aber geſetzt, er hätte eine ſtrafbare Vertraulichkeit mit dieſer Nonne unterhalten, ſo würde doch die Inquiſition nicht hierüber nachgeforſcht haben, weilen ſie ſich nur um den Glauben und Meynungen der Menſchen bekümmerten, nicht aber um ihre gute Sitten. Hiergegen iſt zwar angeführet, daß doch dieſe Sache vor die Inquiſition gehöre, weil **Bower** der geiſtliche Vater dieſes Frauenzimmers geweſen: Allein **Bower** antwortet: Es wäre dargethan, daß er weder ihr geiſtlicher Vater geweſen, noch hätte ſeyn können: jedoch geſetzt, er wäre es geweſen, ſo würde doch die Inquiſition ſolches nicht unterſuchet haben, wenn dieſe Verführung nicht wäre unter der Beichte geſchehen, oder gleich vor oder nach derſelben, ſo nemlich, daß keine andere Handlung zwiſchen der Verführung und der Beichte vorgefallen. Und wenn man auch ferner zugeben wolte, daß dieſes Verbrechen vor die Inquiſition gehöre, ſo wäre es doch gänzlich unmöglich, daß er von jemanden, geſchweige von drey Perſonen hätte erfahren können, daß ein Befehl, ihn gefangen zu nehmen, (capiatur) herauskommen: Dann dieſes Tribunal gäbe keinen Befehl aus, ſondern ſolche würden von den Mitgliedern deſſelben ſelbſt ausgeführet. Dieſe müſten alle den Eid der Verſchwiegenheit ablegen, und wenn ſie dieſen Eid brächen, ſo würden ſie in den groſſen Bann gethan, verlöhren ihre Bedienung, und liefen Gefahr, mit den Angeklagten als deſſen Mitſchuldige zu leiden. Die drey berühmte Jeſuiten, von denen geſagt worden, daß ſie dieſe Geſchichte bezeuget haben, deren Unmöglichkeit aber bewieſen worden, verdienen alſo keinen Glauben, oder ſie haben nie dergleichen Zeugniß gegeben.

4) Habe er innerhalb 6 Monaten nach ſeiner Ankunft in **England** dem papiſtiſchen Glauben entſaget, und ſey ein Proteſtant worden, ob er ſich gleich nicht zu einer beſondern Kirche bekannt. Daß er im Jahr 1730 ein Proteſtant geweſen, ſey einleuchtend aus verſchiedenen Stücken, welche er damals einer periodiſchen Schrift eingeſchaltet hätte, die der Buchhändler im **Strand**, Herr **Prevoſt**, unter dem Titel, Hiſtoria literaria, herausgegeben. Man könne nur nachſehen, **die Vergleichung zwiſchen den Heiden und Jeſuiten** *) und des **Peter Giannoni**

*) A parallel between the Pagans and the Jeſuits.

noni Geſchichte von Neapolis *), in denen er von den Grundſätzen der römiſchen Kirche behauptet, daß ſie nicht allein ungereimt, ſondern auch gottlos wären, und daß die Cleriſey ein durch Hochmuth und Ausſchweifungen ärgerliches Leben führe. Was ſeinen vertrauten Umgang mit den Jeſuiten und andern Papiſten angienge, ſo geſtünde er, daß er ſie, und ſie ihn beſuchet hätten. Und weil er unter ihnen auferzogen, wäre er ihnen ſehr viele Verpflichtung ſchuldig, hätte auch nicht geglaubt, daß er verbunden wäre, ſich mit ihnen zu entzweyen, und ihnen ſogar, die allen Menſchen ſchuldige gemeine Höflichkeitsbezeugungen zu verſagen. Sein Umgang mit ihnen ſey aber niemals heimlich, ſondern allen ſeinen proteſtantiſchen Freunden bekannt geweſen, und ſey ſelbſt in des Lords Aylmers Hauſe geführet worden. Er läugnete alſo, daß er jemals einige Furcht vor ſein Leben wegen der Jeſuiten geäuſſert, ſondern dies ſey nur in Anſehung der Mönche, der weltlichen Cleriſey und päpſtlichen Biſchöfe alhier geſchehen. Dieſes wäre eine ganz andere Gattung von Leuten, mit deren keinem er einige Bekanntſchaft in England unterhalten. Nur dem Herrn Talbot, den er zu Rom kennen gelernet, hätte er, wenn ſie ſich gelegentlich angetroffen, mit erforderlicher äuſſerlicher Höflichkeit begegnet. Er habe nicht, wie man ihn beſchuldigen wollen, zunächſt an den Provinzialen in Wyldſtrate gewohnet, ſondern in St. Martinsſtraſſe, Leiceſterfields, welches durch unwiderſprechliche Zeugen anjetzt dargethan werden könte. Daß er den Laden des römiſchcatholiſchen Buchhändlers Ludwigs beſucht habe, befände ſich der Warheit gemäß, aber dieſer Laden würde von 20 Proteſtanten gegen einen Papiſten, ja ſelbſt von Geiſtlichen beſucht. Weil er unter Thomas Coffeehauſe läge, ſo giengen ſehr wenige in dieſes, ohne ihn zu beſuchen. Er, Bower, wäre da geweſen, in Geſellſchaft des Lords Aylmer und des Predigers Herrn Aylmer, ja ſelbſt des Herrn Bunions, eines ſehr berühmten presbyterianiſchen Predigers.

5) Kein Grund des Eigennutzes hätte ihn antreiben können, ein Mißionair der Jeſuiten zu werden, dann das jährliche Gehalt deſſelben beträgt nicht mehr dann 30 Pfund (ohngefehr 180 Rthlr.) und er hätte wohl

*) Pietro Giannoni Civil hiſtory of Napels.

wol zweymal so viel durch sein Schreiben für die Buchhändler verdienet, welches so, wie er hinzufügt, eine Beschäftigung sey, die bey weitem nicht so sclavisch wäre, als die eines Mißionairs.

6) Daß er den Jesuiten deshalb Geld solte übergeben haben, um sie dadurch anzulocken, ihn wieder in ihren Orden aufzunehmen, wäre gänzlich unmöglich. Dann einem jeden catholischen Priester wäre zur Gnüge bekannt, daß ein Jesuit durch sein letztes Gelübde dem Orden auf lebenslang verbunden wäre, und der Orden würde auch mit ihm dadurch so vest verknüpft, daß er ihn niemals gänzlich hinausstossen könte; und wenn er auch den Orden verlassen hätte, so wäre dieser doch verbunden, ihn sogleich, als er wieder zu ihm zurückkehrte, auf und anzunehmen. Und wenn er, **Bower**, selbst auch jetzt zur Rückkehr sich noch erbieten würde, so würden sie ihn wieder annehmen müssen. Daß er denen Jesuiten nicht in der Absicht, daß er sich von ihnen, als Jesuiten oder als Papisten, einigen Vortheil dadurch zuwege zu bringen gedächte, das Geld übergeben, würde aus folgenden Beweisen erhellen. Einige Zeit vorher, ehe er von den Jesuiten sich eine Leibrente erkauft, hätte er verschiedenen seiner Freunde unter den Protestanten, vornemlich aber dem Ritter **Thomas Mostyn**, und seinem Sachwalter angeboten, daß er gern von ihnen eine Leibrente sich erhandeln wolte, welches mit vielen noch lebenden Zeugen erwiesen werden könte. Nachdem aber diese ihre Güter mit einer Leibrente zu beschweren, nicht für gut befunden, habe er so lange sein Geld bey sich niedergeleget, bis er gehöret, daß nach einer Parlamentsacte die Kirche des Herrn **Botolph**, zu **Oldgate**, auf Vorschuß, wovon 7 von hundert jährliche Renten auf lebenslang zu bezahlen, wieder erbauet werden solte. Er hätte sich also entschlossen, und solches dem Herrn **Norris**, ältesten Sohn des jüngstverstorbenen Ritters **Johann Norris**, eröfnet, daß er sein Geld dazu auch anwenden wolte. Er wäre auch in dieser Absicht nach der Stadt gegangen, und hätte auch noch an eben dem Tage sein Geld beylegen wollen: allein er hätte gefunden, daß die Subscription schon völlig zu Stande gekommen. Wie er von da fruchtlos zurück gekehret, wäre er in Wills Coffeehause eingesprochen, wo er den Herrn **Hill** angetroffen. Als er diesem erzählet hätte, was

ſich zugetragen, hätte derſelbe ihm die nemliche Leibrente von 7 von hundert angeboten, und nach einigen Zuſammenkünften wäre der Contract geſchloſſen worden. Herr **Hill**, ob er gleich ein Jeſuit geweſen, hätte doch wie ein Wechsler über Geldſachen contrahiret, und wäre dazu ſehr oft, ſowol von Proteſtanten als Papiſten, gebraucht worden. Es wäre auch nicht das Geld des Herrn **Bower**, wie gegentheils behauptet werden wollen, an den Pater **Sherbourne** übertragen, ſondern an den Herrn **Wrigſt**, den Bankier des **Hills**, und könten die Bücher der alten Südſeeannuiteten ſolches erweiſen. Wie er, **Bower**, ſich aber entſchloſſen hätte zu heyrathen, wäre ihm ſehr, aus leicht einzuſehenden Urſachen, daran gelegen geweſen, ſeine Leibrente in baares Geld zu verändern, und deshalb wäre er zu dem Herrn **Hill** gegangen, um von ihm zu vernehmen, auf welche Bedingungen er ihm das Capital wieder zuſtellen wolte. **Hill** trug ihm an, daß er 4 von hundert vor jedes Jahr abziehen, und ihm den Reſt zuſtellen würde, welches billige Anerbieten **Bower** ſich gefallen laſſen. Es wäre alſo dieſe ganze Sache mit **Hill** angefangen, durch **Hill** fortgeſetzet, und auch mit **Hill** beſchloſſen worden, und zwar, nachdem viele andere Vorſtellungen geſchehen, das Geld anzunehmen, und das Vorhaben, es zum Subſcriptionsbau der Kirchen von **St. Botolph** anzuwenden, einige Wochen vorher, ehe der Contract mit **Hill** geſchloſſen worden, fruchtlos abgelaufen wäre.

7) Weil in eben vorhergehenden Artikel 6 bewieſen worden, daß der Orden ihn nicht habe ausſtoſſen können, ſo folge von ſelbſt, daß es auch keiner Wiederaufnahme bedurft: und da er nicht wieder in den Orden aufgenommen worden, ſo wäre er auch nicht wieder mit der Kirche verſöhnet. Denn wenn man dieſes behaupten wolte, ſo würde er auch zufolge eines ihrer vornemſten Geſetze des Sonn- und Feſttages bey der Meſſe gegenwärtig geweſen ſeyn. Und wenn er wieder mit dem Orden ausgeſöhnet wäre, ſo hätte er täglich ſelbſt Meſſe halten müſſen. Allein er fordre alle Papiſten, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, zum Beweiſe auf, daß er nach dem 1730ſten Jahre jemals in der Meſſe ſey geſehen worden. Hergegen wäre er willig zu beweiſen, daß eben zu der Zeit, von der man behauptete, daß er ſich mit der **römiſchen Kirche** ausgeſöhnet,

ſchnet, er das Abendmahl öffentlich, der engländiſchen Kirchenordnung gemäß, empfangen, und der Geiſtliche, der ihm das Sacrament damals gereichet, lebe noch und wäre es zu bezeugen bereit.

Aber eben die Leibrentenſache wäre für ſich ſelbſt ſchon hinlänglich genug zu beweiſen, daß die Jeſuiten ihn damals nicht vor einen Jeſuiten angeſehen, und daß er keine Gedanken gehabt, von ihnen wieder aufgenommen zu werden. Es wäre nemlich von ſeinen Anklägern angeführet worden, daß er zur Sicherheit ſeiner Leibrente vom Pater **Sherbourne** eine Obligation empfangen; Aber da er als ein Jeſuit kein beſonder Eigenthum einmal haben dürfte, ſo wäre es die äuſſerſte Thorheit, daß ein Jeſuit einem Jeſuiten eine Obligation geben ſolte, und daß einer, der ein Jeſuit werden wolte, von ihnen eine Leibrentenobligation ſolte annehmen, da dieſe Verſchreibung doch, in dem Augenblick, da er ſeine Abſicht erreichet, null und nichtig würde geworden ſeyn.

8) Der erſte der fünf Briefe gedenket einer büſſenden Entfernung, (retreat) worüber Herr **Bower** folgende Anmerkung macht. Es wäre ein jeder Jeſuit verbunden, jährlich wenigſtens acht oder zehn Tage lang ſich von der Welt gänzlich zu entziehen. Wolte man alſo annehmen, daß er zu eben der Zeit, wie der Brief geſchrieben, wirklich ein Jeſuit geweſen, ſo müſte man auch zugeben, daß er dieſes Geſetz aufs genaueſte erfüllet habe. Seit ſiebenzehn Jahren aber habe er in eben demſelben Hauſe, wo er noch jetzo wohne, ſich aufgehalten, einfolglich auch zu der Zeit, wie der Brief ſoll geſchrieben worden ſeyn. Nun könne aber bewieſen werden, daß vor ſeiner Heirath, (die drey Jahre nach dem vorgegebenen Schreiben vollzogen worden) er niemals zween ganzer Tage zu Hauſe geblieben, daß alſo der Brief dadurch durch ſich ſelbſt widerleget und falſch befunden würde. Er fähret ferner fort, und behauptet, es könten dieſe Briefe deswegen nicht geſchrieben ſeyn, damit er ſein Geld wieder bekäme, ehe er ſeine Vorſchläge, eine Geſchichte der Päpſte herauszugeben, der Welt bekannt machte. Denn er habe dieſe Vorſchläge den folgenden Tag, nachdem der letzte Brief von ihm geſchrieben ſeyn ſolte, oder wenigſtens, ehe er eine Antwort darauf erhalten können, bekannt gemacht. Es wäre nemlich der vor dem letzten hergehende Brief am 14ten

des Merzmonats 1747 dätiret: Der letzte müste also acht oder zehn Tage nachhero geschrieben worden seyn, weil die Briefe an eine in der Grafschaft Warwick sich aufhaltende Person gerichtet seyn solten: es müste dannenhero der ebenbenannte letzte Brief am 23 oder 24 des Merzmonats geschrieben worden seyn. Die obengedachte Vorschläge aber wären am 25sten Merz herausgekommen. Hätte er aber bey seinen Briefen nicht die Absicht gehabt, das Geld dadurch wieder zu erlangen, so hätte er gar keinen Grund, sie zu schreiben, haben können. Er glaubte, sie wären um der Catholiken willen böslich erdichtet, nur allein, um dadurch seine Geschichte der Päpste anzuschwärzen. Wie aber einige Papisten solche den Protestanten, mit einem unerwarteten glücklichen Erfolge gezeiget, so wären sie dadurch aufgemuntert worden und weiter gegangen, als die Lehren der Klugheit es erlaubet hätten.

9) Wäre es wahr, daß man weder in Italien, noch sonst an einigen anderm Orte jemals von einem Inquisitor, der ein Jesuite gewesen, gehöret: aber er, Bower, habe auch nie behauptet, daß er ein Inquisitor, sondern nur, daß er ein Beysitzer der Inquisition gewesen. Es wäre auch dessen Amt nicht, wie man gegenseitig vorgeben wollen, zu untersuchen, was für Bücher hereingebracht würden, und davon dem heiligen Gerichte Bericht abzustatten, sondern sein Amt bestünde darin, daß er mit den übrigen Gliedern der Inquisition Gericht hegte, er hätte aber nur bloß eine rathgebende und keine entscheidende Stimme. Diese Beamten würden von der Inquisition, ohne auf ihren Orden zu sehen, gewählet, und zum Beweis, daß es dergleichen Beamte gäbe, könte man den Limborch (Historia Inquisitionis) Buch 2. Cap. 4. nur nachschlagen, wo man eine volständige Nachricht von ihren Pflichten finden würde.

10) Wäre es wahr, daß er in seinem Herzen der Oberherrschaft des Papsts längst abgesaget, allein daraus flösse nicht, daß er in seinem Herzen auch damals schon ein Protestant geworden. Es sey einmal die Lehre von der päpstlichen Oberherrschaft kein Glaubensartikel der ganzen römischcatholischen Kirche, und es sey auch nicht damals, wie er sein letztes Gelübde abgeleget, von ihm gefordert worden, dieses zu bekennen.

Es

Es würde überdem dieſe Oberherrſchaft von allen **Janſeniſtiſchen Geiſtlichen** in **Frankreich** geleugnet. Man könte demnach mit eben dem Recht, damit man ihn, **Bower**, beſchuldigte, behaupten, dieſe Geiſtliche wären in ihren Herzen Proteſtanten.

11) Entſtünden die Falſchheiten und Widerſprüche, von denen er behauptet, daß ſie in der Nachricht von ſeiner Flucht enthalten wären, mehrentheils, wo nicht gänzlich, von den übelverſtandenen Namen der Orte und des Datums. Es wäre auch nicht fremd, daß Namen der Oerter und der Tag, ſelbſt von denen vergeſſen würden, welche ſich doch der Begebenheiten überhaupt mit völliger Richtigkeit erinnerten. Unter andern wäre in einer der Nachrichten, welche aus ſeinem eigenen Munde doch ſolte aufgeſchrieben ſeyn, zu leſen, daß er zu Pferde durch **Venedig** gereiſet. Nun aber würde wohl keine Seele ſo einfältig ſeyn, zu glauben, daß er, **Bower**, ſolche thörichte Dinge geſagt habe, oder daß er würde zugegeben haben, daß die Nachricht, worin ſie ſich befunden, dem Druck übergeben wäre, wenn man ihm ſolche vorgeleſen.

12) Habe er durch die erſte Bekanntmachung, womit er dieſer Nachricht widerſprochen, ſein Augenmerk nur allein auf ſolche Irrthümer gerichtet, die durch Veränderung der Oerter, Zeit und Umſtände eine an ſich wahre Erzählung faſt in jedem beſondern Stücke falſch und unglaublich machen. Wie man ihn aber benachrichtiget, daß man dieſe Bekanntmachung als eine Ableugnung der Begebenheiten ſelbſt anſähe, hätte er durch ein zweytes Avertiſſement ſeine Ausdrücke gemildert, nicht aus der Urſache, als wenn er durch dieſes weniger, als durch das erſte behaupten wollen, ſondern nur darum, weil er nicht gern wolte, daß andere eine übele Auslegung davon machen und glauben möchten, daß er mehr behauptet, als er überhaupt zu behaupten gemeynet hätte. Er geſtünde zwar, daß er die verſprochene eigene Nachricht verzögert hätte, allein dieſes wäre auf Anrathen ſeiner Freunde geſchehen, welche geurtheilet hätten, es könte ſolches mit mehrerem Fuge in der Hiſtorie der Päpſte geſchehen, wenn er von der Anordnung des Inquiſitionsgerichts zu reden hätte.

13) Fordert Herr **Bower** ſeine Ankläger auf, daß ſie nur eine von den Perſonen namhaft machen möchten, welchen er ſolte geſagt haben,

daß die Verzögerung des zweyten Bandes ſeiner Geſchichte daher käme, daß er kein Druckpapier dazu von **Holland** bekommen könte. Es ſey der dritte Band geweſen, dazu ihm das Papier gefehlet, es ſey aber **engländiſch** Papier geweſen, das ihm gefehlet, wie ſolches Herr **Janſſen** bezeugen könte. Ueberdem könte er ſolches durch einen Brief beweiſen, den Herr **Janſſen** an ihn, **Bower**, desfals geſchrieben, welchen er aufzuzeigen bereit wäre. Deſſen Inhalt gienge dahin: „daß der Papier„macher ihm gemeldet, daß, weil das Waſſer ſo niedrig wäre, ſo könte „er ihm wohl nicht vor Ende des Sommers das Papier ſchaffen; es wä„re denn, daß ein häufiger Regen einfiele.„ Daß er, **Bower**, ſolte eine Lügen erſonnen und geſagt haben, daß er auf **holländiſch Papier** wartete, da er eben den Endzweck dadurch hätte erreichen können, wenn er die Warheit geredet und geſagt hätte, daß er auf **engländiſch Papier** wartete, könte wohl nicht geglaubet werden, wenn man ihn nicht zugleich des Wahnwitzes oder der Raſerey beſchuldigen wolte.

14) Verſicherte er, daß er dem Doctor **Aſpinwall** in ſeiner Krankheit nicht bedienet, auch hätte er niemals geſaget, daß er ſolches gethan hätte. Der Geiſtliche, zu dem er es ſolle geſagt haben, hätte ihm aus freyen Stücken eine Widerlegung der Beſchuldigung zugeſandt, und ihm aufs feyerlichſte erkläret, daß er, **Bower**, ihm nie dergleichen erzählet, es wäre ihm auch ſolches nicht von andern geſagt: ja er hätte ſogar nicht das geringſte von dieſer Anklage eher gehöret, als bis er ſolche im Drucke geſehen. So wenig aber er, **Bower**, den Doctor **Aſpinwall** in ſeiner letzten Krankheit bedienet habe, ſo wenig wäre dieſer auch als ein Papiſte geſtorben. Es würde zwar veſtiglich behauptet, daß, weil die Frau **Aſpinwall** eine Proteſtantin geweſen, ſie ihrem Manne, wie ſie dieſes auch nicht verheelte, die letzte Oelung, die er doch verlanget, nicht habe wollen reichen laſſen. Allein es wären zwo Perſonen noch am Leben, welche heiliglich bezeuget hätten, daß ſie das Gegentheil durch einen Beglaubigungseid darzuthun jederzeit bereit wären. Die Witwe des Doctor **Syddal**, letztverſtorbenen Biſchofs von **Gloceſter**, habe bezeuget, daß ſie ſchon ſeit langer Zeit genauen Umgang in dem Hauſe des Doctor **Aſpinwalls** gehabt, und daß Frau **Aſpinwall** eine ihrer vertrau-

teſten

testen Freundinnen gewesen, und in ihren Armen gestorben sey. Sie glaube daher, daß, wenn Frau **Aspinwall** den geringsten Zweifel gehabt hätte, daß ihr Mann nicht als ein Protestant gestorben, sie es nicht würde unterlassen haben, ihr zu eröfnen. Die Frau des Herrn **Deschamps**, des berühmten Teppichhändlers in Conptonstrasse aber, hätte ausgesaget, daß sie mit Doctor **Aspinwall** bis an seinem Tode, und auch bis zum Tode seiner Frauen bekannt gewesen wäre. Es wäre aber in allen diesen 30 Jahren, keiner der vor einen Papisten bekannt gewesen, in ihre Behausung kommen, ausser einer catholischen Verwandtin. Ueberdem hätte der Doctor, wie ihn sein Bruder zum Gevatter gebeten, solches nicht anders annehmen wollen, als unter der Bedingung, daß das Kind in der protestantischen Religion erzogen werden möchte. Und das Kind wäre auch wirklich unter der Aufsicht, und auf Unkosten des Doctors in dieser Lehre erzogen worden. Er hätte auch gern seiner Schwester Kinder in dieser Religion wollen erziehen lassen, es wäre ihm aber nicht gelungen, allein die Frau **Griffiths**, deren Mann Tafeldecker der Königin **Anna** gewesen, habe er zum protestantischen Glauben vom Papstthum bekehret. Es wäre auch während der ganzen Krankheit des Doctors, keine andere Personen, als die man vor Protestanten gehalten, zu ihm kommen; er habe auch selbst bekannt, daß er im protestantischen Glauben stürbe. Der Doctor **Barton**, Prediger bey St. **Annen**, hätte ihm auch die Gebeter der evangelischen Kirche vorgelesen, und Doctor **Aspinwall** ihm davor Dank abgestattet. Daß aber Frau **Aspinwall** daraus kein Geheimniß gemacht, daß ihr Mann wie ein Papist verstorben, wäre eine unverschämte Lügen und Verleumdung. Es hätte überdem der Doctor **Aspinwall**, einige wenige Stunden vor seinem Ende, ihm, **Bowern**, da er ihn deshalb ausdrücklich vom Lande herein holen lassen, eine Handschrift gegeben, mit beygefügter Bitte, daß er solche drucken lassen möchte. Es enthielt diese Handschrift eine Vertheidigung der protestantischen Lehre wider die Lehre des Papstthums. Da nun aber die Bitte, solche Handschrift drucken zu lassen, fast das letzte gewesen, was der Doctor in seinem Leben verlangt, so müsse man ja voraus-

ſetzen, daß die in dieſer Schrift enthaltene Grundſätze diejenigen geweſen, worauf er geſtorben.

15) Wäre zu eben der Zeit, von der man behauptete, daß er dem Papſtthum Neubekehrte gemacht, von den Papiſten ein Anſchlag geſchmiedet worden, ihn bey **Greenwich** zu erſäufen. Dieſe Sache wäre damals algemein bekannt geweſen, und von dem jüngſtverſtorbenen Lord **Aylmer**, dem er es zu danken hätte, daß er der ihm geſtelten Schlinge entflohen, ſehr vielen noch lebenden Perſonen erzählet worden. Was den **Hoyles** beträfe, ſo wäre dieſer ein Druckergeſelle geweſen, er wäre aber durch die Frau **Sutton**, einem Frauenzimmer, mit der er genauen Umgang gepflogen, in die Bekanntſchaft der Frau **Hoyles** gekommen, nur in der Abſicht allein, damit ſie ſich in dieſer ihrem Hauſe ſprechen könten. Er geſtünde, ſagt **Bower**, daß er wol die geiſtlichen Uebungen der Jeſuiten, in ſo fern angeprieſen habe, daß ſie an und vor ſich gut wären, von ihnen aber übel angewendet würden. Dies wäre auch wohl in Gegenwart der Frau **Hoyles** geſchehen. Da ſie nun eine einfältige Frauensperſon ſey, ſo könte es wohl ſeyn, daß dadurch einige Zweifel bey ihr entſtanden, deren Frau **Sutton**, eine eifrige Römiſch-catholiſche, in ſeiner Abweſenheit, ſich wohl möchte zu ihrer Abſicht bedienet haben. Dieſe hätte auch einen Pfaffen zu ihr gebracht, der ſie zum Papſtthum beredet, allein er, **Bower**, entkennte, daß er ſie dazu überredet hätte. Was des Mannes, des **Hoyles** ſeine Bekehrung angienge, ſo hätte er davon nicht eher, als bis ſolche längſt geſchehen, etwas vernommen.

16) Weil **Tillemont** ſo ſehr wegen ſeiner Genauigkeit berühmt wäre, ſo habe er, **Bower**, damit er nicht nöthig haben möchte, mit unſäglicher Mühe hundert Foliobänder durchzuleſen, ſich der erſtaunenden Arbeit, der ſich **Tillemont** unterzogen, zu bedienen für gut gefunden. Er wäre zwar dadurch in einige Irthümer gerathen, es giengen aber dieſelbe die Hauptſache nicht an. Er käme mit **Tillemont** in Erzählung ſolcher Sachen überein, von denen man weiter nichts, als was **Tillemont** ſchon geſammlet, zu ſagen im Stande wäre, ſeine Anmerkungen aber, wo nemlich ſolche hätten angebracht werden können, wären von

des

des **Tillemonts** seinen verschieden. Was er zum Beweis, daß **Petrus** niemals zu **Rom** gewesen, angeführet hätte, wäre weder aus dem **Tillemont**, noch aus einem einzigen päpstlichen Schriftsteller entlehnet. Eben so wenig wäre auch das, von den Kirchenversammlungen und Vätern, von dem Ursprunge des Bilderdienstes, und von andern wichtigen Stücken, von andern geborget. Und diese würden doch von den besten Kennern, für die kläresten und glaubwürdigsten Beweise gehalten, die man davon hätte.

Das bisher angeführte, ist das Hauptsächlichste, was bis jetzt wider und von **Bowern** herauskommen. Es sind zwar viele kleinere Beschuldigungen wider ihn vorgebracht, welche in diesem kleinen Auszuge nicht alle haben angeführet werden können; allein sie sind fast alle in andern und wichtigern enthalten, die auf denselben Zweck abzielen, und von uns angeführet worden. Es geht die Rede, als wenn eine Widerlegung der Vertheidigung des Herrn **Bowers** unter der Presse sey. Auch von dieser werden wir, sobald sie herauskömmt, einen glaubwürdigen Auszug liefern.

Die vornemsten dieser Erzählungen, wovon wir schon vorher einige Nachricht gegeben, sind folgende:

1) Daß er, **Bower**, nicht könne ein geistlicher Vater des Frauenzimmers genannt werden, auf deren ihm ertheilte Nachricht er Italien verlassen haben soll; weil er nicht ihr ordentlicher Beichtvater gewesen.

2) Daß, wenn er auch ihr Beichtvater gewesen, und einen verbotenen Umgang mit dieser Person gehabt, so hätte doch dies Verbrechen nicht vor die Inquisition gehöret, es wäre denn, daß solches während der Beichte begangen worden.

3) Daß er ein Protestant gewesen, wäre daraus bewiesen, weil er in einer periodischen Schrift wider das Papstthum geschrieben.

4) Hätte ihn kein einziger Grund des Eigennutzes antreiben können, die Bedienung eines Mißionairs der Jesuiten zu suchen.

5) Daß er deshalb den Jesuiten solte Geld anvertrauet haben, damit er sie dadurch bewegen möchte, ihn wieder in ihren Orden aufzuneh-

men, wäre unmöglich, weil er durch sein letztes Gelübde dem Orden lebenslang, so wie dieser ihm, verbunden wäre.

6) Wie eine Parlamentsacte verstattet hätte, daß die Kirche von **St. Botolph** auf Leibrenten, zu 7 von hundert jährlicher Zinsen, möchte erbauet werden, so wäre er nach **London** gegangen, um auch sein Geld auf diese Art zu belegen. Als er aber gefunden, daß die **Subscription schon geschlossen**, so hätte er durch einen Zufall den **Hill** angetroffen, der ihm die nämlichen Zinsen angetragen. Es wäre auch dieser Contract ganz allein mit **Hill** bald darauf geschlossen worden; mit diesem allein hätte er die ganze Sache angefangen, und auch zu Stande gebracht.

7) Hätte er, wenn er ein Jesuite gewesen, von diesen sich keine Leibrente erkaufen können, weil er als ein solcher kein besonderes Eigenthum hätte haben dürfen.

8) Wäre er mit der römischen Kirche ausgesöhnet worden, so hätte er die Messe hören, ja sie auch halten müssen, allein zu diesem Beweise wolle er jedermann aufgefordert haben.

9) Wären die Briefe durch das Datum an und vor sich falsch. Er hätte auch keine Absicht gehabt, durch sie eine Bedienung zu erlangen, und seine Vorschläge, daß er die Geschichte der Päpste schreiben wolte, eher herauszugeben, ehe er von ihrer glücklichen Auswirkung hätte Nachricht erlangen können, wodurch sie also aller Wahrscheinlichkeit nach unnützlich und fruchtlos gemachet worden.

10) Wäre er Beysitzer der Inquisition zu **Macerata** gewesen, wo er in den Archiven dieses Gerichts von einem Mönche, der **daselbst**, so lange bis er seinen Verstand verlohren, wäre gefoltert worden eine Nachricht gelesen, welche **vollkömmlich übereinkäme** (so wie er sagt) mit der Erzählung, die **Piazza** davon gegeben.

11) Folge es nicht, daß, obgleich er in seinem Herzen der Oberherrschaft des Papsts, ehe er sein letztes Gelübde gethan, abgesaget hätte, er deswegen in seinem Herzen auch ein Protestant worden: dann die Oberherrschaft des Papstes wäre kein Glaubensartikel, und von allen **jansenistischen Geistlichen** in **Frankreich** geleugnet.

12) Wäre

12) Wäre er nur, um in dem Hauſe der Frau **Hoyles** mit Frau **Sutton** zuſammen zu kommen, von dieſer bey jener eingeführet worden. Er hätte auch nicht das Geringſte, wodurch die Grundſätze oder die Warheit ihrer proteſtantiſchen Religion wankend gemacht werden könten, in jener ihrer Gegewart ſich merken laſſen. Er habe nur die geiſtlichen Uebungen der Jeſuiten als ſolche angeprieſen, die an und vor ſich ſelbſt gut wären, von ihnen aber gemisbrauchet würden.

Die Widerlegungen dieſer angeführten Erzählungen beſtehen hauptſächlich darin:

1) **Bower** kann mit Recht ein geiſtlicher Vater der Nonnen, deren Beichte er angehöret, genennet werden, dann er war ja zu ihren **auſſerordentlichen** Beichtvater angeſtellet.

2) Es erſcheinet aus dem, was er bey dieſem Artikel zu ſeiner Vertheidigung angeführet, daß der Mann, welcher die Geheimniſſe der Inquiſition entdecken will, nichts von des Papſts Bulle weiß, als nur das, was er aus dem **Limborch** gelernet. Dann würde er die **römiſchen Canoniſten** eingeſehen haben, ſo würde er gefunden haben, daß die päpſtliche Bulle, die Verführung der Beichtenden betreffend, dahin ausgeleget worden: **daß die Verführung im Kloſter, eben ſo als eine Verführung in der Beichte ſolte angeſehen werden.** Und dieſes iſt deshalb geſchehen, weil man vorausſetzt, ein Beichtvater müſte mit einer Kloſternonne keine andere Beſchäftigung, als die des Beichtens haben. **Bower** hat auch überdem ja keinen Beweis angegeben, daß er nicht, ſelbſt während der Beichte, die **Buonacurſi** ſolte verführet haben. Und wenn das, was er erzählet, daß er nemlich die Inquiſition mit Eilfertigkeit und Gefahr verlaſſen, ſich ſo verhält, ſo muß er dazu gewiſſe Bewegungsgründe, die er aber verheelet, gehabt haben. Dann, wann ſeine Abſicht blos dahin gegangen wäre, wegen des Todes ſeines Freundes, nur die Inquiſition und nicht die römiſche Kirche und ſeinen Orden zugleich mit zu verlaſſen, ſo hätte er ohne die geringſte Gefahr ſeine Bedienung niederlegen können, und die Obern ſeines Ordens würden ihn, wenn er darum Anſuchung gethan, nach einen andern Collegium geſandt haben. Daß er ſein Verfahren ſo hätte einrichten können, erwei-

ſet das Beyſpiel des **Piazza**, welcher uns erzählet, daß er es ſo gemacht, und erſt nachher, wie es ihm gefallen, **Italien** verlaſſen.

3) Daß **Bower** in einer periodiſchen Schrift, wider das Papſtthum geſchrieben, iſt kein Beweis, daß er ein Proteſtant geweſen. Dann zu den Zeiten der Königin **Eliſabeth**, war ein gewiſſer Dominicanermönch, Namens **Cummin**, der vorgab, er wäre ein puritaniſcher Prediger, und weil er auf der Kanzel wider den Papſt eiferte, ſich einen groſſen Zulauf erwarb. Als dieſer von dem Erzbiſchof **Parker** in einer Rathsverſammlung, wobey die Königin gegenwärtig war, befraget wurde, ſo bediente er ſich der nemlichen Schutzrede, als **Bower. Es ſind verſchiedene**, ſagte er: **die meine Gebete und Predigten gehöret haben, welche mir das Zeugniß nicht verſagen werden, daß ich ſo ſehr, als kein Geiſtlicher, der von der catholiſchen Kirche abgefallen, wider die römiſche und ihren Papſt geeifert habe.**

4) **Bower** kann ſich wol zum Mißionair angeboten haben, ob es gleich ſein Ernſt nicht geweſen: und wenn es auch ſein Ernſt geweſen, ſo würde doch nicht nöthig geweſen ſeyn, daß er das Vermögen, welches er ſchon hatte, aufgeopfert hätte: wie aus der Antwort auf den 8ten Artikel erhellen wird.

5) Ein Jeſuit, obgleich er ſein letztes Gelübde gethan, kann von den Orden ausgeſtoſſen werden, wenn der Papſt ſeine Ausſtoſſung bekräftiget.

6) Daß eine Parlamentsacte ſolte herausgekommen ſeyn, um die Kirche von **St. Botolph** durch eine Leibrentenſubſcription von 7 **pro Cent** wieder zu erbauen: daß die Unterſchrift im **Auguſt** 1747, wie der Contract mit **Hill** zu Stande kommen, ſchon geſchloſſen geweſen: und daß **Hill** die nemlichen Zinſen angeboten, welche die Kirchenvorſteher von **St. Botolph** gegeben, ſind lauter falſche Sätze, wie ſolches durch unwiderſprechliche Zeugniſſe bewieſen werden kann.

Die Parlamentsacte lehret es, daß denen Kirchenvorſtehern die Macht verliehen, 8½ pro Cent zuzuſtehen. Die Kirchenbücher bezeugen es, daß es auch wirklich jährliche Leibrenten von 8½ pro Cent gegeben, und aus eben dieſen Büchern erhellet, daß die Subſcription nicht eher

als im December 1752 geschlossen worden. **Bower** ist demnach nicht nach St. **Botolph** gewesen, um sein Geld mit zu unterzeichnen; er hat die Subscription nicht schon geschlossen gefunden: und er hat nicht die nemlichen Zinsen von **Hill** bekommen, welche die Vorsteher von St. **Botolph** gaben. Und obgleich **Bower** vorgibt, daß er diese Sache mit **Hill** als einen blossen Geldcontract behandelt habe, so wird doch durch das, was im folgenden Artikel wird gesagt werden, einleuchten, daß solches eben so unwahr sey. Man wolle sich nur zum voraus erinnern, daß **Bower** in seinen Quittungen über diese Leibrenten, welche in den vorigen Schriften schon bekannt gemacht sind, die Herren **Sherbourne** und **Sheldon**, als solche Personen nennet, die ihm die Leibrente bezahleten.

7) Als ein Jesuit konte er, so lange er lebte, gewisse eigene Einkünfte haben. Denn man erlaubt den Jesuiten, obgleich sie das Gelübde der Armuth ablegen, ihr besonderes Ei[illegible]engut (**Peculium**, das nicht zu der algemeinen Cassa gehöret, zu besitzen. Dieses bezeugen zum Ueberfluß die Briefschaften des Pater **Sheldon**, deren man sich 1745 bemächtiget. In einem derselben berichtet **Murphi**, ein Jesuit, dem Pater **Sheldon**, daß ihm seine Patronin tausend Pfund Sterling mit dem Bedinge nachgelassen, **daß solche zu seiner Unterhaltung solten beleget werden.** Ein anderer Jesuit, **Howard**, meldet dem **Sheldon**, daß er und sein Bruder in der Grafschaft **Lancaster** ein Landgut hätten, welches sie unter dem Bedinge, **wenn ihnen Leibrenten derhalb möchten zugestanden werden**, zu einem heiligen Endzwecke gern **überlassen** wolten. **Conyer**, ebenfals ein Jesuit, schreibt dem **Sheldon**, daß **Hill** mehr als 600 Pfund von ihm in Händen hätte, worüber ihm **Sherbourne kein jährliches Einkommen angewiesen**, ob er gleich versprochen, **daß er dafür 8 oder 9 pro Cent von ihm haben solte**, allein **er wäre mit fünf von hundert zufrieden.** Diese Briefschaften sind jetzt an einem öffentlichen Orte, wo man solche nachsehen kann. Es ist durch sie unwidersprechlich darzuthun, daß, wenn ein Jesuit einiges Geld besitzt, man ihm erlaubt, solches, so lange er lebt, zu geniessen. Und daß sie gemeiniglich ihrem Principal das Geld zu übergeben pflegen, und von ihm desfals eine Verschreibung bekommen, eben wie es mit Bo-

wern geſchehen. Und er konte demnach ſich von einem Jeſuiten eine Leibrente erkaufen, und von ihm zur Sicherheit eine Verſchreibung erhalten, und dieſes zwar als ein wirklicher Jeſuite, indem er ſein Vertrauen auf den Orden ſetzte und ſich deſſen Gnade überlies. **Sherbourns** perſönliche Verſchreibung, oder die Verſchreibung ſeines Anwalds, des **Hill**, war nicht eine ſolche Sicherheit, welche man in einer Geldſache zwiſchen zwoen nicht mit einander in Verbindung ſtehenden Perſonen hätte annehmen können. Dann es iſt gezeiget worden, daß **Bower** gewuſt habe, **Hill** nähme die Sachen des **Sherbourne** in Acht, und daß **Sherbourne** ein Jeſuit wäre, auch als ein ſolcher kein beſonderes Eigenthum vor ſich hätte: und daß dieſem in einem Augenblick der Befehl könnte ertheilet werden, ſich in ein entlegenes Land zu begeben: ja daß er wenigſtens zu ſeinem Collegio zurückkehren würde, wenn ſeine Provinzialſchaft zu Ende gelauffen, und daß alsdenn keiner ſeiner Nachfolger wegen der Schuld des **Sherbourns** gerichtlich könnte in Anſpruch genommen werden. **Bower** ſagt zwar, daß, wenn ihm ein Jude eine gröſſere Zinſe verſprochen, er den Juden würde vorgezogen haben. Aber kann man wohl glauben, daß er eine Leibrente von einem Juden, der kein Eigenthum hätte, würde erhandelt, oder eine Verſchreibung von einem irrenden Mäckler angenommen haben, der des folgenden Tages ſich entfernen, und weder Güter noch einen gültigen Anwald zurücklaſſen könte. Nun aber erhandelte er ſich ſeine Leibrente, von den Jeſuiten, unter Umſtänden, welche, rechtlich betrachtet, ganz gewiß die nemlichen waren.

8) Seine Verſöhnung mit der Kirche und dem Orden, ſchloß nicht nothwendig mit ein, daß er die Meſſe leſen oder hören muſte. Denn es iſt in der römiſchen Kirche gebräuchlich, daß ſie nicht allein die Emiſſarien dieſer Pflicht entledigen, ſondern daß ſie ihnen ſogar auch die Freyheit ertheilen, den Character eines proteſtantiſchen Lehrers anzunehmen, wovon der obenbenannte Dominicanermönch **Cummin** und ein Jeſuit **Heath**, einleuchtende Beyſpiele ſind, wie einem jeden bekannt ſeyn wird, der in der **engländiſchen Hiſtorie** bewandert iſt. Aber, obgleich **Bower** die Jeſuiten ſo kühn auffordert, daß ſie beweiſen möchten, daß man

ihn

ihn in der Meſſe geſehen, ſo nimmt er ſich doch wol in Acht, daß er ſie nicht zu dem Beweis, daß er in der Beichte geweſen, auffordert. Dieſe Schuldigkeit konte er, ohne in Gefahr zu laufen, deshalb bey den Proteſtanten verdächtig zu werden, erfüllen. Und er hat auch in den nächſten zwölf Jahren mehr als einmal dieſe Pflicht erfüllet. Er kann auch deshalb, wenn er es für gefügt hält, einen eigenhändigen Beglaubigungsſchein davon, von einem Herrn empfangen, der verſchiedenen Freunden des Verfaſſers dieſer Widerlegung ſehr bekannt iſt. Es ſcheinet in der That, daß **Bower** beſtändig ſehr zweifelhaft geweſen, zwiſchen dem was ſein unmittelbarer Vortheil war, und dem was er ſeine Schuldigkeit zu ſeyn glaubte: zwiſchen Unglauben und Papſtthum, Freydenkerey und Gewiſſensbiſſen; und wenn man ſeinen Character aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, ſo wird man von vielen übelzuſammenhängenden Stücken ſeines Betragens leichtlich Grund angeben können.

10) Die Aufrichtigkeit der Briefe kann dadurch, daß ſie falſche Geſchichtserzählungen in ſich enthalten, nicht angefochten worden; dann die Angabe falſcher Geſchichte kam mit Herrn **Bowers** Endzwecke überein, und es kann ſolches mit ſeinem Character ſehr wohl gereimt werden. Es kann auch nicht behauptet werden, daß ſie falſche Datums anführen, es wäre denn, daß man zugeben wolte, die falſchen Erzählungen wären wahr. **Bower** ſagt, daß in der Nachſchrift des ſechſten Briefes Meldung einer Bedienung geſchähe, davon innerhalb 14 Tagen das Patent würde ausgefertiget werden, daß dieſer Brief im Heumonate des 1746 Jahres geſchrieben, und daß vor 1748 kein Anſuchen um eine Bedienung geſchehen. Aber es folgt ganz und gar nicht, daß, weil **Bower** keine Hofnung zu einer Bedienung gehabt, er deswegen nicht vorgegeben haben ſolte, daß er dergleichen Hofnung hätte, vornemlich, da bewieſen werden kann, daß vorher, ehe dieſer Brief geſchrieben, er ſchon vorgegeben, daß er eine Bedienung im **greenwicher** Hoſpital erlanget. Was die Herausgabe ſeiner Vorſchläge anbetrift, ſo kamen ſolche nicht vor dem 27ſten Merz heraus, die Unterſchrift mag auch ſeyn von welchem Tage ſie wolle. Daß er endlich ganz mit den Jeſuiten brach, kann durch ſeine Heirath, weswegen er damals die Unterhandlungen anfieng: und ehe

dieſe

dieſe zu Stande kam, hatte er Geld nöthig, um ſeiner Frauen ein Leibgedinge auszumachen.

10) Daß **Bower** kein Beyſitzer der Inquiſition zu **Macerata** geweſen, wird nicht allein durch ein Schreiben aus **Italien** bewieſen, ſondern ſogar durch einen unter dem Siegel des heiligen Gerichts zu **Rom** ausgefertigten Schein, davon man das Original beyzubringen bereit iſt. Der Schein lautet, aus dem Italiäniſchen überſetzt, folgendermaſſen:

„Ich zu Endes unterzeichneter Notar des heiligen algemeinen In„quiſitionsgerichts zu **Rom**, bezeuge Kraft dieſes, daß, nachdem ich „mit Fleiß die Regiſter der **Patentati** von dem Inquiſitionsgerichte von „**Ancona** durchſuchet, ich gefunden habe, daß der Pater **Archibald** „**Bower**, ein **Jeſuit**, von Geburt ein **Engländer**, niemals geweſen, „noch jetzt ſey, ein Beyſitzer des ebenbenannten heiligen Gerichts von „**Ancona** in der Stadt **Macerata**. Deſſen zu Urkund iſt dieſes von „mir ausgefertiget. Gegeben zu **Rom** im Palaſte obbemeldeter heiliger „Inquiſition den 4ten September im Jahre 1756. War unterzeichnet „**Euſebius Ant. Calabrinus**, Notar der heiligen algemeinen römiſchen „Inquiſition. in fidem &c.

Damit man aber nicht auf dieſes Zeugniß, ſo ſtark es auch an und für ſich iſt, allein fuſſen möge, ſo wird noch hinzugefüget: **Bower** ſagt, daß er zu **Macerata** eine Erzählung von einem **daſelbſt** bis zum Wahnwitz **gefolterten** Prieſter geleſen habe, und daß die Erzählung, ſo er geleſen, **eben dieſelbe** wäre, welche **Piazza** herausgegeben. Wenn aber nun bewieſen werden kann, daß nach **Piazzas** Nachricht, der Mann wahnwitzig geweſen, **ehe und bevor** er gefoltert worden, und daß er **zu Macerata ganz und gar nicht gefoltert worden**, ſo wird **Bower** dadurch zugleich vorſetzlicher Falſchheit überführet werden. Und wenn das zugeſtanden wird, daß niemand ſich durch Lügen rechtfertigen wird, wenn er im Stande iſt, ſolches durch Warheit zu thun, ſo wird folgen, daß **Bower** durch Warheiten nicht kann gerechtfertiget werden.

Nun ſagt **Bower**, einmal, daß **Piazza** der Vicar des Pater **Monticuccoli**, des Inquiſitors zu **Macerata** geweſen, zweytens, daß der Prieſter zu **Oſuna** entdecket worden, und deshalb der Inquiſition zu

Ma-

Macerata überliefert worden. Und drittens, daß er daſelbſt ſo lange, bis er ſeinen Verſtand verlohren, gefoltert worden ſey.

Allein-Piazza meldet einmal, daß er der Vicar des Leoni, Inquiſitors zu Ancona, geweſen: zweytens, daß der Prieſter zu Oſimo gefangen und in einer öffentlichen Kavalkade nach Ancona geführet worden, und drittens, daß er wahnwitzig zu ſeyn geſchienen, ehe und bevor er nach Ancona gebracht, indem er ſchon bey ſeinem zweyten Verhör zu Oſimo keine Antwort, als nur quod dixi, dixi, quod ſcripſi, ſcripſi, gegeben. Und da er dieſes berichtet, ſo bemerket er zugleich, daß die Furcht dieſen Menſchen den Kopf verrückt habe.

11) Die Oberherrſchaft des Papſtes iſt ein Glaubensartikel der römiſchen Kirche, und wird nicht von den Janſeniſten in Frankreich geleugnet: und kein Papiſt kann, ohne ſeinem Glauben abzuſagen, ſolches ableugnen. Was dieſen Punct betrift, ſo ſcheint es, daß Bower ſo höchſt unwiſſend ſey, daß er des Papſtes Oberherrſchaft ſtatt ſeiner Untrüglichkeit genannt; denn dieſe Untrüglichkeit iſt es, die kein Glaubensartikel der römiſchen Kirche iſt, die von den Janſeniſten in Frankreich geleugnet wird, und welche ein Papiſt als Papiſt leugnen kann. Die Oberherrſchaft des Papſtes iſt, ſtatt, daß ſie kein Glaubensartikel der römiſchen Kirche ſeyn ſolte, vielmehr der Eckſtein der Religion, der allervorzüglichſte Grundartikel, und zufolge des Bellarmins, der, wovon der Inhalt und das Weſen des Chriſtenthums abhängt. Es folgt dannenhero, daß, wie Bower die Oberherrſchaft des Papſtes abſchwor, er in ſeinem Herzen ein Proteſtant geworden. Es erhellet auch, nach ſeiner eigenen Ausſage, daraus, daß, nachdem er in ſeinem Herzen dieſer Lehre abgeſaget, er doch geſchworen, daß er ſolche glauben wolte: denn das letzte Gelübde eines Jeſuiten ſchlieſt auch dieſe Lehre mit in ſich: und ein jeder, der auf Univerſitäten lehret, unterſchreibet jährlich auf eine feyerliche Weiſe das Glaubensbekenntniß des Papſt Pius, worin dieſe Lehre in den ſtärkſten Ausdrücken enthalten iſt. Nun legte Bower ſein letztes Gelübde nach ſeiner heimlichen Abſchwörung ab, und nachdem er ſein letztes Gelübde gethan, wurde er zum Profeſſor zu Macerata angeſtellet. Es iſt demnach die Beſchuldigung, daß Bower feyerli-

che und eidliche Verſicherungen gegeben, daß er des Papſtes Oberherrſchaft glaubte, nachdem er ſolche doch in ſeinem Herzen verſchworen, unwiderſprechlich bewieſen.

12) Um dieſen Artikel zu beweiſen, iſt ein Atteſtat, welches von Frau Hoyles ſelbſt verfaſſet und unterzeichnet worden, beygebracht worden, welches ſie jederzeit mit einem Eide zu bekräftigen willig iſt. Es erhellet auch daraus, daß ſie nicht ein ſo einfältiges Frauenzimmer ſey, als Bower ſie abgeſchildert hat. In ihrem Atteſtat führet ſie folgende der Boweriſchen gerade entgegenlaufende Geſchichtserzählung an. Einmal, wäre nie zwiſchen ihr und der Frau Sutton beliebet worden, daß ſie Bowern mit ihr im Zimmer allein laſſen möchte. Zweytens, die Erzählung, ſo Bower ihr von dem Urſprunge der proteſtantiſchen Religion gemacht, habe zuerſt Zweifel bey ihr erreget, nicht aber das, was er von den geiſtlichen Uebungen der Jeſuiten geſaget. Drittens, hätte nicht die Frau Sutton ſie in Bekanntſchaft mit einem Geiſtlichen gebracht, ſondern der Prieſter, von dem ſie zur catholiſchen Kirche aufgenommen, wäre von Bowern ſelbſt ihr angewieſen worden. Daß ſie auch ihre Bekehrung ausdrücklich dem Herrn Bower zugeſchrieben, wird dadurch bewieſen, daß ſie ihn ihren Bekannten mit Dankbarkeit und Ruhm deswegen ſehr angeprieſen, welches verſchiedene derſelben anjetzt bezeugen können, und zwar iſt dieſes lange vorher geſchehen, ehe die papiſtiſche Verſchwörung, wie er, Bower, ſie nennet, wider ihn ausgebrütet worden, folglich lange vorher, ehe ſie die geringſte Verſuchung, die Warheit zu verkennen, gehabt haben kann. Es iſt auch ein von zwoen Perſonen unterſchriebenes Atteſtat, worin ſie bezeugen, daß die Frau Hoyles zu ihnen geſagt, daß Bower ihr Freund und Bekehrer wäre, mit beygeleget worden. Es iſt auch der Frau Hoyles ihr Character nach dem Zeugniſſe der Nachbarſchaft nicht allein unverwerflich, ſondern ausnehmend gut.

Dieſer Widerlegung der Boweriſchen Vertheidigung ſind noch folgende beſondere Stücke als ſo viel neue Beweiſe, der wider ihn vorgebrachten Beſchuldigung beygefüget worden.

Es

Es iſt eine gewiſſe Perſon in **London**, die, wenn ſie behörig dazu gefordert würde, mit einem Eide bekräftigen wolte, (wie ſie ſchon öfters und noch neulich ſolches dem Ritter **Henrich Bedingfield** und andern geſaget) daß ſie aus **Bowers** Händen einen Brief an den Pater **Sheldon** erhalten. Es hätte auch **Bower** dieſer Perſon noch einen Brief an eben dieſen Pater entweder ſelbſt eingehändiget, oder wenigſtens in ihrer Wohnung vor ihr zurückgelaſſen. Dieſe Briefe hätte ſie auch unter dem erdichteten Namen des **Elliot Brown** an **Sheldon** gerichtet und abgeſchickt. Eben dieſe Perſon hat, wie ſie zween von den ſechs Briefen geſehen, ſo der Ritter **Bedingfield** in Verwahrung hat, und von denen man geglaubet hat, daß die Aufſchrift von einer andern Hand wäre, verſichert, daß dieſe Abſchriften von ihrer Hand kämen.

Eine andere Perſon kann auch ein Zeugniß davon ablegen, daß ſie den Herrn **Bower** beym Pater **Sherbourne**, damaligen Provinzialen der Jeſuiten, in Bekanntſchaft gebracht, und daß ſie dabey geweſen, wie **Bower eine artige Vertheidigung ſeines vorigen Betragens abgeleget und ſein Geld zu einer Leibrente angeboten hätte.** Sie erinnert ſich auch, daß er gütig aufgenommen, und was das Geld betrift, **vom Pater Sherbourne an den Pater Hill verwieſen worden.**

Es hat der Ritter **Bedingfield** auch noch einen Brief, der an den Pater **Sheldon** gerichtet, und von **A. B.** am 27ſten März 1747 unterzeichnet worden; und es zeigt ſich ganz klar, daß er von eben der Hand, wie die andern ſechs geſchrieben worden. Eben dieſer Herr beſitzet auch ein beſchwornes Zeugniß von der Perſon, in deren Hauſe und in deren Gegenwart der Brief geſchrieben worden. Sie bezeuget darin, daß **ſie geſehen, wie Bower ihn geſchrieben, und gehört, daß er ihn geleſen, und von ihr verlanget worden, daß ſie ihn an den Pater Sheldon ſenden möchte.** Eben die Perſon bewähret auch, daß **Bower** und **Sheldon** in Unterhandlung geſtanden, und daß ſie, ſowol von **Bowern** als von **Sheldon** in denſelben gebraucht worden ſey.

Dieſes beſchworne Zeugniß iſt verſchiedenen Gelehrten und angeſehenen Proteſtanten vorgezeiget worden. Was aber die Erklärungen der andern Perſonen betrift, ſo beruhet ſolche auf die Glaubwürdigkeit des

Ritters **Henrich Bedingfield**, der die vorhergemeldete Nachrichten in einem Briefe an einen Proteſtanten, angeführet hat. Es iſt auch eine Abſchrift dieſes Briefes mit des Ritters Unterſchrift der Widerlegung eingerückt worden.

Ein Grund, warum die Zeugen ihr Zeugniß, welches, wenn ſie rechtlich dazu angehalten würden, ſie abzuſtatten im Stande ſind, nicht öffentlich abgeleget, wird einem jeden einleuchten. Ein anderer Grund iſt, daß die Jeſuiten jederzeit ſehr unwillig zu dieſer Entdeckung ihres Bruders geweſen; ja ſie haben verſchiedene Zeugniſſe ſeiner Betrügereyen, von denen man doch wuſte, daß ſie in ihren Händen wären, ganz und gar nicht herausgeben wollen, und die ſie noch gegeben, haben ſie mit Widerſtreben gegeben, und nur blos, um dem Erſuchen einer anſehnlichen Perſon ihrer Kirche einiges Genüge zu leiſten. Dieſer Herr glaubte, daß er durch das unerwartete Betragen gewiſſer Perſonen, weiter, als er anfänglich gedacht, dieſe Sache zu unterſuchen verbunden ſey.

Ein anderer Herr wolte zwar beym Anfange des Streits ſich in keine beſondere Umſtände deſſelben einlaſſen, allein jetzt hat er durch den Ritter **Henrich Bedingfield** darum erſuchet, einen ſolchen Beweis von der Glaubwürdigkeit der ſechs Briefe abgeleget, welchen **Bower** mit Beſchämung leſen muß, ſeine Beſchützer aber mit Achtung annehmen werden.

Herr **Wilhelm Sheldon, Esq.** ein Mann, deſſen Character höchſtverehrungswürdig iſt, und der mit den vornemſten Perſonen des Königreichs in genauer Bekanntſchaft ſtehet, bezeuget in einem Briefe, (der auch in der Widerlegung mit abgedruckt worden) daß ſein Bruder ihm einen Brief gezeiget hätte, der, wie er geſagt, von **Bowern** geweſen. Er hätte in demſelben um die Wiedererſtattung ſeines Geldes angehalten, damit er das Frauenzimmer vor ſeiner Rückkehr verſorgen könte. Es hätte ihn ſein Bruder um Rath gefraget, ob er dem **Bower** das Geld wieder bezahlen ſolte oder nicht? er hätte, ohne daß er den Brief geleſen, geantwortet, daß ſeiner Meinung nach, es am beſten wäre, daß ihm das Geld nach behörigem Abzug ausgezahlet würde, und daß alsdenn vielleicht ſein Bruder nichts mehr von jenes Rückkehr vernehmen würde.

Man überführet auch in dieſer **Widerlegung** den **Bower** verſchiedener anderer Falſchheiten, die zwar in Verbindung mit der Streitfrage ſtehen, vorzüglich aber nicht zu derſelben gehören, und deshalb nicht in unſerm Auszuge berühret worden. Wir wollen davon nur folgende anführen.

Es führet **Bower** auf der 33ſten Seite ſeiner erſten Vertheidigung an, daß er zwanzig Jahr in England geweſen, ehe er an eine Gattin gedacht. Allein in ſeiner Antwort auf eine ander Beſchuldigung giebt er einen Liebeshandel zu, welcher ohne Zweifel lange vorher ſeinen Anfang genommen haben muß. Es kann aber noch auſſer dem ſchon zugeſtandenen Liebeshandel bewieſen werden, daß er mit Jungfer **A..ld von Bath** funfzehn Jahr vertraulich gelebet. Als dieſe vernahm, daß er ſeine jetzige Frau geheirathet, ſo ſtarb ſie vor Gram. Er buhlte mit Jungfer **Hamilton**, mit der er im Jahr 1746, zu eben der Zeit, da er noch mit Jungfer A..ld vertraulich lebte, in einer Unterhandlung wegen der Heirath ſtand. Ja er liebte noch eine Frauensperſon, der er 500 Pfund (bey die 3000 Rthlr.) damals zahlte, und der er noch, wie bewieſen werden kann, jährlich eine Leibrente giebt. Es verſichert auch der Ritter **Henrich Bedingfield**, daß er dieſer Perſon ſchon vor zehn Jahren die Ehe verſprochen.

Es hat auch **Bower**, um zu beweiſen, daß Herr **Martin Farkes** Esq. keine üble Meinung von ihm hegte, verſichert, daß Herr **Farkes** ihn gebeten, daß er zu ihm kommen und die Polypen beſehen möchte: und wie Herr **Farkes** ihm ſeine Büchersammlung gezeiget, habe er geſagt: daß, wenn er darin einige Bücher hätte, **die Bower zu ſeinem Werke nöthig haben möchte**, ſolche zu ſeinen Dienſten ſtünden. Allein Herr **Farkes** zeigte nur im Jahr 1732 im Merz die Polypen. Iſt **Bower** demnach von ihm genöthiget worden, ſolche zu beſehen, ſo muß dieſes 4 Jahr vorher geſchehen ſeyn, ehe die Abſicht deſſelben, daß er eine Geſchichte der Päpſte ſchreiben wolte, bekannt war, folglich vier Jahre vorher, ehe Herr **Farkes** ſeinen Büchervorrath dem **Bower** zu ſeinem Werke anbieten konte. Daß Herr **Farkes** eine übele Meynung von **Bowern** geheget, kann durch das Zeugniß der vertrauteſten Freun-

de dieſes Herrn, denen er ſolches eröfnet, und welches Männer ſind, die den Gönnern des **Bowers** ſehr wohl bekannt ſind, bewieſen werden. Eben dieſe Herren können ihnen ſagen, ja ein jeder, der den Herrn **Farkes** kennet, wird wiſſen, daß es wahr ſey, daß, anſtatt daß er ihm ſeinen Büchervorrath ſolte angeboten haben, er vielmehr ſelbſt auf ſein Anſuchen ſolches abgelehnet und geſaget habe, **ich leihe und borge niemals.**

Bower hat auch verſichert, daß **Carteret** und **Hill** die einzigen Jeſuiten wären, mit denen er zu der Zeit, da die ſtreitigen Briefe geſchrieben ſeyn ſollen, in Bekanntſchaft geſtanden. Aber ein anſehnlicher Herr, der in **Upper Broockſtreet** wohnet, erinnert ſich, daß er am Ende des Auguſts im Jahr 1746 in des Buchhändlers Herrn **Ludwigs** Laden geweſen, und gehöret habe, wie **Bower** zu einem Jeſuiten, dem Capellan eines fremdem Miniſters, der aber weder **Carteret** noch **Hill** geheiſſen, geſaget habe: **mein Herr ... man kann ſie niemals zu Hauſe antreffen.** Und der Jeſuit habe darauf geantwortet: **Herr Bower, ſie wiſſen, um welche Zeit ich zu Hauſe bin.**

Es kömmt alſo zu dem Beweis, der von der Aehnlichkeit der Hand, die in ſieben verſchiedenen Briefen ganz wohl zu erkennen iſt, und zu allen Nebenbeweiſen, die aus **Bowers** Character und Umſtänden genommen ſind, noch das offenbare Zeugniß der Perſon hinzu, welche zween der jetzt angefochtenen Briefe an **Sheldon** richtete, und der, welche geſehen, daß **Bower** einen derſelben geſchrieben, die auch in Sachen, worauf ſich die Briefe beziehen, zwiſchen **Bower** und **Sheldon** als eine Mittelsperſon gebraucht worden, ja gar das Zeugniß der Perſon, welche von **Sheldon** befraget worden, was in Anſehung der Wiederauszahlung des Geldes anzurathen wäre. Wider dieſe Beweiſe iſt nichts angebracht, als die durch nichts unterſtützte Verſicherungen eines Menſchen, deſſen Falſchheit, in und durch ſo manche Stücke, wo es nur immer möglich geweſen, klärlich an den Tag gebracht worden. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Streitigkeit zu Ende ſeyn werde, weil doch alle Einwendungen benommen worden: und wir fügen den obgedachten ſiebenten Brief, nur um die Neubegierde des Leſers zu vergnügen, und unſern Auszug vollſtändig zu machen, hinzu:

Mein

März 27 (1) 1747.

Mein Herr!

Es ist wahr, mein Schritt, den ich gethan, ist verzweiflungsvoll: allein er ist doch nicht unersetzlich. Und GOtt nehme ich zum Zeugen, ich bin völlig bereit, ihn wieder zu ersetzen: dann seitdem ich ihn gethan, bin ich der allerunglücklichste und elendeste Mensch auf Erden gewesen. Allein ich muß mich augenblicklich von hier wegbegeben. Soll ich solches thun, ohne daß ich der Frauensperson oder ihren Verwandten Nachricht davon ertheilet oder Genugthuung verschaffet? finden sie es vor gut, so bin ich bereit, aller Orten, wo sie wollen, hinzugehen. Theuerster Freund! Herr **Carteret**, weis ich, wird mich mit offenen Armen empfangen. Könte ich auf einige Weise dem Frauenzimmer Genugthuung verschaffen, so könte ich ohne Aufsehen und Unruhe mich wegbegeben. Können sie mir hierin helfen, so verlassen sie mich doch um **JEsus Christus** willen nicht. Bester Freund! ihr Schreiben hat mich von neuem belebet, es giebt mir einige Hofnung, daß mir durch ihre Unterstützung wird geholfen werden. Ich wünsche herzlich, daß ich mich nicht so übereilt, und denen, welche ich für meine Freunde hielt, Gehör gegeben hätte. Meine Reue, wegen das, was ich begangen, ist aufrichtig, und ich werde durch Gottes Gnade nicht weiter darin fortfahren. Sobald ich nur frey bin, so werde ich gänzlich in ihrer Gewalt seyn, und mit unendlichem Vergnügen ihren Befehlen gehorchen. Ecce ego mitto me

Ihr

unterthänigst ergebenster Diener

A. B.

Die Leser haben nun den ganzen Verlauf der Händel vor sich, die dem noch lebenden Herrn **Bower** sowol wegen seines Abtritts von der römischen Kirche, als auch wegen seiner Historie der Päpste gemachet worden; wie man sie in einigen engländischen und deutschen Monatschriften bisher gelesen hat, und ein geschickter Rechtsgelehrter möchte wol vieles zur Vertheidigung des Herrn **Bower** finden. Man hat ihn bisher seit drey Jahren in Ruhe gelassen, und es hat das Ansehen, als ob seine Feinde sich daran begnügen wolten, daß sie sich auf die bisher erzählte Art an ihm gerächet, und ihm einen Theil seines

nes Lebens ſauer gemachet. Er iſt ihnen, ſo viel ich erfahren habe, etwas aus dem Wege gegangen, er hat die Stille des Landes mit dem Geräuſche der Stadt **London** vertauſchet, und beſchäftiget ſich mit der Vollendung dieſer Hiſtorie, davon er noch drey Theile verſprochen. Es kann ihm zu einer Beruhigung gereichen, daß er nicht der erſte iſt, dem wegen des Abtritts von dieſer Kirche tauſenderley Noth gemachet worden, und daß er auch nicht der letzte ſeyn wird. Und wenn er ſich dabey chriſtlich verhält, und diejenigen, die von ihm als einen Uebelthäter afterreden, durch einen guten Wandel widerleget, ſo wird er unter dem Schutze des Almächtigen nicht nur keinen Schaden davon haben, ſondern auch immer mehr von der Warheit überzeuget werden, daß diejenige Kirche, die ſo grauſame Proceduren wider unſchuldige Perſonen vornimmt, unmöglich die wahre Kirche des heiligen und ſanftmüthigen JEſu ſeyn könne. Andere aber werden es ihm allezeit danken, wenn er ſeine Geſchicklichkeit und den Ueberreſt ſeines Lebens anwendet, dieſe angefangene Hiſtorie fortzuſetzen und zu vollenden, die bey den Ausländern ſowol als bey den Engländern, die nicht vom Geiſt des Haſſes regieret werden, von ihm eine gute Meinung erwecket. Die Beſchuldigung, daß er den **Tillemont** ausgeſchrieben, iſt ſchon längſt weggefallen. Er iſt nun ſchon weit über die Zeiten weg, in welchen **Tillemont** ſein Führer hätte ſeyn können; und er bleibet ſich in der Abbildung der Zeiten gleich, die von der Feder dieſes Mannes nicht erreichet worden. Die Geſchichte des Papſt **Nicolaus I**, die den Anfang des nächſtfolgenden Theils ausmachen, werden die Leſer immer mehr von ſeiner Einſicht überführen, und ſie reitzen, einen Wunſch für ihn zu thun, die Abbildung der Zeiten von ſeiner Feder völlig zu leſen, in welcher die Päpſte ſich über alle göttliche und menſchliche Rechte erhoben; und wenn GOtt mir fernerhin Leben und Geſundheit ſchenket, ſo werde meines Ortes alles beytragen, was den deutſchen Leſern dieſelbe nützlich und brauchbar machen kann. Halle den 29 April 1762.

Friedrich Eberhard Rambach.

Archi-

Archibald Bowers

Historie der Päpste

oder

Römischen Bischöfe.

Fünfter Theil.

Erſte Abtheilung,

darin

die in dieſe Zeit einſchlagende

Hiſtorie von Frankreich und Italien

vorgetragen wird.

Erſter Abſchnitt,

darin die Hiſtorie von Frankreich unter Pepin, Carl dem Groſſen und ſeinen Nachfolgern, bis zum Jahr 887, enthalten iſt.

§. 1.

Als Pepinus den Vorſatz faſſete, ſich ſelbſt auf den Thron von Frankreich zu ſetzen, ſo hatte er alle mögliche Vortheile auf ſeiner Seite, und zu gleicher Zeit kaum ein Hinderniß zu überwinden. Er ſtund, als er nach dieſer Würde ſtrebete, in der Blüte ſeines Lebens, indem er erſt acht und dreyſſig Jahr alt war. Die Biſchöfe und Cleriſey hatte er in ſeiner Devotion, als gegen welche er ſich als einen groſſen Wohlthäter erwieſen, und die Beleidigungen gut gemachet hatte, die ſie unter ſeinem Vater Carolus Pepin beſteigt den Thron von Frankreich.

Martellus erlitten zu haben vorgaben *). Die meiſten Grafen und Herzoge des Königreichs gaben ihm und ſeiner Familie willig den Vorzug. Sein gnädiges und leutſeliges Betragen hatte ihn bey dem Volke ſehr beliebt gemacht, welches dagegen ſehr geneigt war, den König Childerich, als eine gichtbrüchige, an Leibes- und Seelenkräften ſchwache Creatur zu verachten a). Es iſt daher nichts leichter, nichts natürlicher und warſcheinlicher, als der einfältige und kurze Bericht, der in der alten Chronic gefunden wird, daß in der jährlichen Verſamlung der Landesſtände im Monat Merz, der Vorſchlag geſchehen, den Childerich abzuſetzen, und den Pepinus auf den Thron zu erheben; welches auch, nachdem es einmüthig beſchloſſen worden, ohne viele Cerimonien ins Werk gerichtet wurde b). Indes iſt die gemeine Erzählung ausfürlicher, und läſt ſich ganz warſcheinlich hören. Es wird uns nemlich gemeldet, daß Pepins Vorfahr beſtändig eine Correſpondenz mit den Päpſten unterhalten; daß er ſelbſt ein gleiches in eben dieſer Abſicht gethan; daß, da er den Biſchöfen von Rom geſtattet, in den Staaten von Frankreich ihre Autorität zu handhaben, er den Weg gebahnet, daß vor dieſer Autorität ſich alles geſchmieget, als dieſelbe in einer ſo wichtigen Sache, als dieſe war, zu ſeinem Vortheil angewendet werden ſollen. Es wird auch behauptet, daß Burcard, Biſchof von Würzburg, und Fulrad, Abt von St. Denis, als Abgeſandte an den Papſt Zacharias nach Rom geſchicket worden, um ihm den Zuſtand der Sachen in Frankreich vorzuſtellen, und es ſeiner Entſcheidung zu überlaſſen, ob die königliche Würde wol in ſolchen Händen zu laſſen ſey, die zur Verwaltung derſelben ſo wenig Fähigkeit hätten; oder ob man ſie nicht vielmehr einem andern übertragen müſſe, von dem die Wohlfarth des Staats ſo lange abhängig geweſen, und der vermögend wäre, der Krone zu einem neuen Glanz zu verhelfen, die er wegen perſönlicher Verdienſte erhalten c). Es wird hinzugeſetzet, daß man, um dieſe Gründe deſto kräftiger zu unterſtützen, dem Papſt zu verſtehen gegeben, wie nachdrücklich er von ihm gegen die Lombarden unterſtützet, und von aller Dependenz gegen die griechiſchen Kayſer losgemachet werden könte, wenn er dieſer Vorſtellung Gehör gäbe. Hierauf ſoll er, dem Vorgeben nach, ſich erkläret haben, daß es erlaubet ſey, den einen Prinzen zu verſtoſſen, und den andern an ſeiner ſtatt zu erheben; und daß, damit dieſes zu deſto mehrerer Zufriedenheit des Volks geſchehen möchte, der heilige Bonifacius, Biſchof von Maynz, der Legat des Papſtes, die Krönungsceremonie zu Soiſſons verrichtet; wobey einige, die der Krönung des Clovis ſich nicht ent-

a) Aimon Hiſt. L. 4 c. 60.
b) Annales Bertin. ad ann. 755.
c) Adon Chron. ad h. a.

entſinnen, vorgeben, daß dieſes die erſte feierliche und mit der Salbung verbundene Krönung geweſen ſey, die in Frankreich geſehen worden; und daß Pepinus ſelbſt ſich ein Vergnügen daraus gemachet, dieſelbe mit der Salbung Davids durch den Samuel, nach der Verwerfung Sauls, zu vergleichen d). Es können aber gegen dieſe Erzählung einige ſtarke Einwürfe gemachet werden. Dahin gehöret, daß die alten Chroniken ſo wenig etwas von der Mitwirkung des Papſtes, als von dieſer feierlichen Krönung wiſſen; daß der Schüler dieſes heil. Bonifacius, (der ein engländiſcher Mönch war, und eigentlich Winfried hies, bis er auf Befehl des Papſtes den Namen Bonifacius annahm,) ebenfals von dieſer ſolennen Handlung nichts gemeldet; und daß lange nach dieſer Huldigung und Krönung das Gewiſſen Pepins unruhig geblieben, bis es von einem andern Papſt geheilet worden. Ohnerachtet nun in Anſehung der Mittel einige Ungewißheit vorhanden iſt, ſo hat doch die Sache ſelbſt ihre Richtigkeit e). Childerich wurde, nachdem ihm die Haare abgeſchnitten worden, ins Kloſter Sithieu, in der Diöces Terovenne, gebracht, welches heut zu Tage die Abtey St. Bertin zu Omers iſt. Hier wurde er vom Abt Nantharius als ein Mönch aufgenommen, und gab ohngefähr drey oder vier Jahr nachher ſeinen Geiſt auf. Seine Gemalin Giſela wurde gleichfals in ein Kloſter geſtecket, und ihr Sohn Thireri muſte, nachdem er die Tonſur bekommen, ſeine übrige Lebenszeit im Kloſter Fontenelle, oder wie es heut zu Tage heiſſet, Vandrille, in der Normandie zubringen f). Auf dieſe Weiſe gieng dieſe groſſe Veränderung in wenig Jahren, und ohne ſonderliche Bewegung vor ſich.

*) Carolus Martellus hatte ſich die Cleriſey dadurch zu Feinden gemachet, daß er ihre Kirchen- und Kloſtergüter ſtark gerupfet, und die Einkünfte derſelben zur Bekriegung und Ausrottung der Saracenen angewendet. Das war ein Verbrechen, das ſie ihm nicht vergaben, ſo lange er lebete, und dafür ſie ſich auch nach ſeinem Tode rächeten. War er nicht unter dem Zorn GOttes geſtorben, ſo war er wenigſtens unter dem Zorn der Cleriſey aus der Welt gegangen. Und was konte daraus anders entſtehen, als daß er nach ſeinem Tode ſpücken gehen muſte? Es polterte daher greulich um ſein Grab, und in demſelben hörete man die ſchrecklichſten Stimmen. Das waren lauter Beweiſe, daß Carolus Martellus im Abgrunde der Hölle ſitzen müſſe. Dieſes wurde durch einen Mönch beſtätiget, der eine ſchreckliche Erſcheinung von ihm gehabt haben wolte. Das wars noch nicht alle, ſondern der Biſchof lies auch das Grab öfnen, um ſeinen Leichnam zu beſehen. Aber ſtatt des Carolus Martellus fand man einen abſcheulichen Drachen, der aber ſogleich wieder verſchwand, und einen unerträglichen Geſtank hinter ſich zurück lies. So

d) Fredegardi Continuat. it. Annal. Metenſes.
e) Anaſtaſius in vita Steph. III.
f) Chronicon Fontan. Chron. Sithuenſe. it. Continuat. Fredegardi.

witzig war alles ausgeſonnen, um den gemeinen Haufen zu bereden, daß ein ſo ſchreckliches Schickſal denen bevorſtünde, die ſich der Kirchen- und Kloſtergüter zum gemeinen Beſten bedieneten. Pepinus ward daran klug, und ſtopfte der damals lebenden Cleriſey die Hälſe voll, erſetzte den erlittenen Schaden, und erwarb ſich dadurch ihre Gewogenheit.

§. 2.

Er bezwinget die Sachſen und Britten.

Die Wachſamkeit und Hurtigkeit, durch welche er die Krone an ſich gebracht, war ihm zu Erhaltung derſelben nicht weniger nöthig. Ohnerachtet die Sachſen bis hieher ſo vieles erlitten hatten, ſo waren ſie doch ſchon wieder in den Waffen. **Pepinus** zog wider dieſelben mit einer Armee zu Felde, züchtigte ſie hart, und erhöhete ihren jährlichen Tribut. Bey ſeiner Zurückkunft aus dieſem Kriege erhielt er die Nachricht vom Tode ſeines Bruders **Griffon**; davon aber die Schriftſteller in ihren Berichten nicht einig ſind. **Pepinus** ſchickte einen Herold an den Herzog von **Aquitanien**, und lies ihn von demſelben abfordern; da aber dieſer Herzog ſich beſtändig weigerte, ihn auszuliefern, ſo blieb er eine Zeitlang an ſeinem Hofe. Weil er aber, wie einige vorgeben, beſorgete, daß, wenn er dereinſt deswegen feindlich möchte angegriffen werden, der Herzog auf ſeine Unkoſten einen Frieden für ſich machen möchte; oder weil er ſich ſchmeichelte, daß er vom Könige der Lombarden, **Aiſtulphus**, beſſer möchte unterſtützet werden; ſo ſuchte er, ſich von ihm loszumachen, und nach Italien über zu gehen. Weil er aber den Paß **Maurienne** von einem Corps Truppen beſetzet fand, welche von **Theodon**, Graf von Vienne, und **Friederich**, Gouverneur von **Burgundia Transjurana**, oder dem jenſeitigen Burgundien, angeführet wurden; ſo grif er ſie mit der Hand voll Leute, die er bey ſich hatte, tollkühn an, bey welchem Angrif alle drey Heerführer ihr Leben einbüſſeten g). Andere ſagen, daß er ſich mit der Gemahlin des Herzogs von Aquitanien, die eine der ſchönſten Frauen ihrer Zeit geweſen, in ein heimliches Liebesverſtändniß eingelaſſen, worüber der Herzog ſo eiferſüchtig geworden, daß **Griffon** es zu ſeiner eigenen Sicherheit für nöthig gefunden, ſich nach Italien zu wenden, wäre aber auf Befehl dieſes Fürſten unterweges ermordet worden. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo war dieſer Todesfall für den **Pepinus** ein groſſes Glück, als welcher an dieſem Bruder den bitterſten und unverſöhnlichſten Feind verlor, der gewiß, ſo lange er gelebet, nicht unterlaſſen haben würde, ihm beſtändig Händel zu machen. Da auch die **Bretonen** unter währender Abweſenheit **Pepins** einige Streifereien vorgenommen, ſo nahm er eine Invaſion in ihr Land vor, und nöthigte den Grafen, den Frieden

g) **Adon** Chronicon.

Frieden durch Erneurung seines Huldigungseides zu erkaufen h). Dadurch stieg sein Ruhm so hoch, daß ein edler Gothe, der Ansimondus hies, und der, nachdem er sich der Städte Nimes, Magalone, Agde und Beziers bemächtiget, und dieselben wider die Mooren tapfer vertheidiget hatte, sich von freien Stücken unter Pepins Schutz begab, und sein Vasall wurde. Hiedurch wurde den Franken der Weg geöfnet in das Land, das die Gothen ehedem besessen hatten, nun aber in den Händen der Ungläubigen war, und gab dem Pepin Gelegenheit, Narbonne zu belagern; deren Belagerung ehedem sein Vater hatte aufheben müssen. Er fand den Ort so vest, und die Vertheidigung desselben war so tapfer, daß er sich genöthiget sahe, die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln, und als diese drey Jahr gedauret hatte, so wurde sie in seine Hände übergeben; welche Eroberung, ihrer Beschaffenheit nach, eben so wichtig, als nach dem Urtheil der Welt rühmlich war i).

§. 3.

Der Papst ruft ihn zu Hülfe wider den Aistolphus,

Nun erforderte eine Sache von grösserer Wichtigkeit des Königs Aufmerksamkeit. Die Päpste hatten sich seit geraumer Zeit in einem verlegenen und mißlichen Zustande befunden, und Stephanus der dritte sahe den seinigen für ganz verloren an. Denn auf der einen Seite hatte sich Aistolphus, der König der Lombarden, des Exarchats von Ravenna bemächtiget, und ausserdem beinahe alles an sich gerissen, was die geiechischen Kayser in Italien besessen hatten. Dieser bestund nun darauf, daß man ihn zu Rom als König erkennen solte, und bedrohete die Stadt mit einer Belagerung, wenn der Papst sich dessen wegerte k). Auf der andern Seite unterstützte der Kayser Constantinus Copronymus, der in die Fußstapfen seines Vorfahren trat, die Bilderstürmer sehr eifrig, die der Papst für Ketzer hielt, und von denen er sich also wenig Beystand versprechen konte. Unter diesen bedenklichen Umständen hielt er erst um ein sicheres Geleit zu einer Reise nach Pavia an, um alda mit dem Aistulphus zu tractiren; und als er sahe, daß derselbe weder durch Geschenke, noch durch Bitten, noch durch Thränen beugsam gemachet werden konte, so bat er um Erlaubniß, sich nach Frankreich zu begeben. In diesem Gesuch wurde er durch die französischen Abgesandten unterstützet, so daß Aistulphus, so ungern er es auch that, darein willigte, und der Papst setzte also seine Reise weiter fort l). Als er ankam, erwies ihm Pepinus alle mögliche

h) Aimon Hist. L. 4. Annal. Franc.
i) Annal. Metens. Adon Chronicon.
k) Anastasius in vita Stephani III.
l) Continuat. Chron. Fredegardi.

che Ehre, lies ihm ſein Quartier in der Abtey St. **Denis** anweiſen, und ſorgte aufs erſinnlichſte für ihn, als er in eine langwierige Krankheit gerieth. Der Papſt that ihm ſeines Ortes alles zu Gefallen, was er nur begehrete; inſonderheit abſolvirete er ihn von dem wider ſeinen Herrn, **Childerich**, begangenen Meineid. Er krönete ihn auch nebſt ſeiner Gemahlin **Bertrade** in der Kirche zu St. **Denis**, und ertheilete zu gleicher Zeit ſeinen beyden Söhnen, **Carl** und **Carloman**, die königliche Salbung; überdies legte er ihm und ſeinen beyden Söhnen den Titel der **Römiſchen Patricien** bey, welches ſo ausgeleget wurde, daß er ſie zu Patronen und Beſchützern des Römiſchen Volks erkläret; eine Ehre, worauf ſich der Papſt ſelbſt ſehr viel einbildete m).

§. 4.

den Pepinus zu einem Frieden nöthiget, den er bald bricht.

Der König der Lombarden, der gar wohl einſahe, worauf dieſes alles hinauslaufen würde, lies den **Optatus**, Abt des Caſſiniſchen Berges, und **Carloman** zu ſich fordern. Nachdem er nun denſelben vorgeſtellet, mit was für ſchädlichen Folgen ein Krieg in Italien verbunden ſeyn würde; ſo nöthigte er den Abt, dem **Carloman** aufzuerlegen, in möglichſter Eilfertigkeit an ſeines Bruders Hof zu reiſen, um dem **Pepinus** zuzureden, daß er es ja nicht aufs äuſſerſte kommen lieſſe. **Carloman** gehorchte ſeinem Abt, reiſete nach Frankreich, und vertheidigte, wie es ein gewiſſer Geſchichtſchreiber ausgedrücket hat, ſeinen Clienten ſo eifrig, daß er ſowol den König als den Papſt beleidigte, dergeſtalt, daß der erſte, auf Zureden des leztern, ſeine Kinder in die Klöſter ſteckte, und ihnen die Tonſur geben lies; welches nebſt andern Mishandlungen im Gemüthe dieſes ehr- und tugendliebenden Fürſten einen ſolchen Eindruck machte, daß er nicht lange darnach lebete n). Indes hatte ſeine Vorſtellung in den Gemüthern der franzöſiſchen Herren eine ſolche Wirkung gethan, daß ſie durchaus nicht geſonnen waren, ſich in einen Krieg einzulaſſen, ſondern darauf drungen, daß Abgeſandte an den **Aiſtulphus** geſchickt werden ſolten, um einen Verſuch zu thun, ob nicht dieſer Streit beygeleget werden könte. Er räumete ſehr vieles ein; aber der Papſt war nicht damit zufrieden, und brachte es endlich durch ſeine bittliche Vorſtellungen beym Adel dahin, daß der Krieg beſchloſſen wurde. **Pepinus** führte den Papſt mit einer Armee nach Italien zurück; und als er den Paß **Maurienne** mit Gewalt erſtiegen, ſo belagerte er den **Aiſtulphus** in **Pavia**, und nöthigte ihn nicht nur, ſich von allen Anſprüchen auf die Souverainität von Rom loszuſagen, ſondern auch das Exarchat **Ravenna** und alle andere Eroberungen fahren zu laſſen. Und

m) Paulus Diaconus Hiſt. Longob. l. 6.
n) Annales Metenſes.

Und damit dieſer Tractat deſto heiliger in allen Stücken gehalten werden möchte; ſo muſte ſowol der König, als die Vornehmſten ſeines Adels denſelben mit einem Eide beſchwören o). Als er nun auf die Weiſe Herr von **Ravenna** war; ſo beſchenkte er, wenn man anders den franzöſiſchen Geſchichtſchreibern trauen kan, den Papſt und ſeine Nachfolger damit; und zu gleicher Zeit ſchickte er den Papſt unter einer anſehnlichen Bedeckung eines Corps ſeiner Truppen, welches ſein natürlicher Bruder **Hieronymus** anführete, nach Rom zurück. So edelmüthig aber auch die Abſicht **Pepins**, oder ſo dankbar auch der Papſt für dieſe Wohlthat ſeyn mochte; ſo hatte er doch ein geheimes vorbehaltenes Recht, dem zu folge er dieſes als ein Geſchenk anzunehmen ſich weigerte p). Es hatte nemlich das Exarchat **Ravenna** dem Kaiſer **Conſtantinus Copronymus** gehöret, den er als einen Ketzer anſahe; und unter dieſem Begrif behielt er kein Recht daran, und es gehörete als eine Beute von einem Ketzer der Kirche. Dieſes ſonderbare und auſſerordentliche Recht konte weder durch die Eroberung des Königs der Lombarden, noch auch durch die Wegnehmung des Königs der **Franken** geſchwächet werden; ſo, daß die Gütigkeit **Pepini**, nach dem Begrif, den ſich der Papſt davon machte, weiter nichts in ſich ſchloß, als daß er ihn in Beſitz einer Sache ſetzte, dazu er ſchon ein Recht hatte, und die ihm mit Gewalt entriſſen worden. Hatte nun der Papſt ſeinen geheimen Vorbehalt, ſo hatte auch **Aiſtulphus** nicht weniger ſeine Nachgedanken, welche darin beſtunden, daß er die Aufhebung der Belagerung alzutheuer bezahlet; ſo bald ſich daher die Franken zurück gezogen hatten, ſo wegerte er ſich, den Tractat zu erfüllen, oder das geringſte von den Eroberungen heraus zu geben. Kaum hatte der Papſt dieſes erfahren, als er den Abt **Fulrad** abſchickte, ſeine Beſchwerden vorzutragen, und beym Könige **Pepinus** einen neuen Beyſtand zu ſuchen q).

§. 5.

Aiſtulphus hatte wohl vorhergeſehen, was der Papſt für einen Weg gehen werde. Um nun ſeinen Plan auszuführen; ſo ſchloß er die Stadt Rom im Monat Januarius ein, und begehrete von den Einwohnern, daß ſie ihm den Papſt in ſeine Hände liefern ſolten; in welchem Fall er ihnen verſprach, keinen Schaden zu thun, widrigenfals aber würde er die Stadt in den Brand ſtecken, und alles mit dem Schwerdte niederhauen. Das Volk, das ein ganz friſches

Daher Aiſtulphus einen ſchimpflichen Frieden eingehen muß.

o) Continuat. Chron. Fredegardi.
p) Paulus Diaconus Hiſt. Longob. P. Daniel Hiſtoire de France.
q) Anaſtaſius in vita Steph. III. Daniel Hiſt. de France.

friſches Exempel vor ſich hatte, daß der König ſein Intereſſe der gegebenen Zuſage vorzöge, verwarf den Antrag, und machte Anſtalten zu einer muthigen Vertheidigung. **Aiſtulphus** verwüſtete daher ihr Land, ihre Palläſte, und zerſtörete alles, was in der Nachbarſchaft der Stadt Rom lag; welches aber weiter zu nichts dienete, als daß jene in mehrere Entrüſtung geſetzet wurden, und ſeine eigenen Truppen in Verlegenheit und Mangel an Lebensmitteln geriethen. Dieſe Härtigkeiten belehreten die Römer, daß ſie keine andere Sicherheit als von einer tapfern Vertheidigung zu erwarten hätten, welche auch unter dem Beyſtande franzöſiſcher Officiers ſo wohl geführet wurde, daß **Aiſtulphus** noch vor **Rom** ſtund, als er die Nachricht bekam, daß **Pepinus** wieder über die **Alpen** gegangen, die Stadt **Pavia** eingeſchloſſen, und daß er in Gefahr ſtehe, in kurzer Zeit ſeine Hauptſtadt, wo nicht gar alle ſeine Staaten, zu verlieren r). Er ſahe ſich alſo genöthiget, zum andern mal einen Frieden zu ſchlieſſen, und zwar auf ſolche Bedingungen, die ungleich ſchlimmer waren, als diejenigen, die er vorher erhalten hatte. Denn auſſer dem, daß er **Ravenna** nebſt allen Eroberungen, und überdies auch **Cammachio** abtreten muſte; ſo wurde er genöthiget, eine groſſe Summe Geldes unter dem Titel der Kriegskoſten zu bezahlen, und den alten Tribut wieder zu entrichten, der vom **Clotarius** dem zweyten war erlaſſen worden. Als der Friede war geſchloſſen worden; ſo that **Pepinus** eine Reiſe nach **Rom**, wo er mit groſſer Pracht empfangen wurde. Da er aber merkte, daß ſein Aufenthalt den Griechen verdrieslich fiel, und auch dem Papſt nicht angenehm war; ſo verlies er dieſe Stadt bald wieder, nachdem er ſeine Donation erneuret und beſtätiget hatte. Als hierauf **Aiſtulphus** genöthiget worden, den Tractat nach allen Artikeln zu volziehen; ſo ſchickte er die Schlüſſel von **Ravenna** und den übrigen Städten, durch den Abt **Fulrad**, der ſein Canzler war, nach Rom, der dieſelben auf das Grab des heiligen **Petrus** legete, welches, wie man glaubet, ſtatt der Antwort auf den Brief dienen ſolte, den der Papſt unter währender Belagerung an ihn geſchrieben, und der im Namen dieſes Apoſtels war abgefaſſet worden s). Aller Warſcheinlichkeit nach würden die Sachen nochmals ihre Geſtalt geändert haben, wo nicht **Aiſtulphus**, als er auf der Jagd war, vom Pferde geſtürzet wäre, und den Hals gebrochen hätte. Dadurch entſtund eine groſſe Verwirrung. Denn er hatte den Thron beſtiegen, als **Rachis**, ſein Bruder, ſich deſſelben begeben hatte, welcher ſich darauf gutwillig in das Kloſter des Berges **Caßinus** begeben, wo er mit dem Herzog **Carloman** in der Stille lebete. Als nun der Thron erlediget war; ſo erſuchten ihn die

r) Continuat. Fredegardi. **Anaſtaſius** in vita Steph. III.
s) Annal. Fuldenſ. **Adon** Chron.

die meiſten vom Adel, denſelben wieder zu beſteigen; dahingegen auf der andern Seite **Didier**, General der Armee des **Aiſtulphus**, ſehr begierig war, ſein Schwerdt mit dem Scepter zu vertauſchen t). Die Sache war ſchwer; er hatte nicht den geringſten Schein des Rechtes vor ſich. Um nun dieſen Mangel des Rechts zu erſetzen; ſo nahm er ſeine Zuflucht zum Papſt, und fieng zuförderſt an, den neulich geſchloſſenen Tractat aufs pünktlichſte zu erfüllen. Hiernächſt beſchenkte er ihn mit der Stadt **Bologna** und dem dazu gehörigen Gebiete. Und endlich verſprach er ihm für ſich und ſeine Nachkommen den tiefſten Gehorſam. Hierauf ſtellte der Papſt dem **Rachis** vor, daß ſein Vorſatz, die Krone wieder anzunehmen, was gottloſes und kirchenräuberiſches ſey; und dieſer war ſo einfältig fromm, daß er es wirklich glaubte. Worauf er wieder in ſein Kloſter zurück gieng, dem **Didier** das Königreich übergab, und den Papſt im Beſitz der Plätze lies, die davon getrennet worden, nebſt einigen andern Vortheilen, die aus ſeiner Einwilligung in dieſe Einrichtung entſtunden u).

§. 6

Pepin macht in ſeinen Staaten allerhand Ordnungen.

Nachdem **Pepin** in ſeine Staaten wieder zurück gegangen war; ſo lies er ſichs hauptſächlich angelegen ſeyn, die öffentlichen Angelegenheiten auf einen guten Fuß zu ſetzen. Zu dem Ende hielt er einen jährlichen Landtag zu **Compiegne**, und zwar nicht im Monat Merz, wie es bisher üblich geweſen, ſondern im Monat May, welche Veränderung, wie man uns meldet, daher entſtund, weil ſie jetzo Cavallerie bey ihrer Armee hatten, dahingegen die Kriegsmacht der Franken ehedem in lauter Infanterie beſtand. Da nun dieſe Landtage unmittelbar vor Eröfnung des Feldzuges angeſtellet wurden; ſo muſten ſie nothwendig warten, bis Fourage vorhanden war w). Bey dem Landtage dieſes 756 Jahres ſtellete ſich **Taßilon**, des **Pepins** Neffe und Herzog von **Bayern**, ein, und leiſtete wegen ſeiner Staaten die Huldigung; und der König der **Sclavonier** begehrte aus eigener Bewegung des **Pepins** Schutz, und that ein gleiches. Der griechiſche Kayſer ſchickte ſeine Abgeſandten, und lies ihm die Ungerechtigkeit vorſtellen, die er ihm darin bewieſen, da er dem Papſt das Exarchat von **Ravenna** und andere Länder von Italien gegeben, zu gleicher Zeit aber lies er ihn reichlich beſchenken; unter welchen Geſchenken ſich die erſte Orgel befand, die jemals in Frankreich geſehen worden, und welche vom Könige der Kirche zu **Compiegne** geſchenket wurde. Im folgenden

t) Paulus Diaconus Hiſt. Longobard.
u) Anaſtaſius in vita Steph. III. Adon Chronic.
w) Annal. Metenſes ad ann. 756. Daniel Hiſt. de France

757 Jahr ſtarb der Papſt, und da ſein Bruder **Paulus** zu ſeinem Nachfolger erwählet wurde; ſo lies er den König **Pepinus** erſuchen, ihm ferner ſeinen Schutz zu gönnen, welches der König ſehr gnädig verſprach, und ſein gegebenes Wort auch pünktlich erfüllete x). Im folgenden 758 Jahr erregten die Sachſen einen algemeinen Aufſtand, dadurch der König bewogen wurde, die Macht ſeiner Staaten auf dieſe Seite zu wenden, wodurch die **Lombarden** Gelegenheit bekamen, den Papſt zu beunruhigen, und ſich, in Verbindung mit dem griechiſchen Kayſer, zu bemühen, alle Oerter wieder an ſich zu bringen, die dem Papſt waren abgetreten worden. Allein **Pepinus**, der als Sieger zurückgekommen war, und der die Sachſen genöthiget hatte, ſich nicht nur zu unterwerfen, ſondern auch auſſer ihrem bisherigen Tribut dreyhundert Pferde zu liefern, die auf dem jährlich im Monat **May** angeordneten Landtage geſtellet werden muſten; **Pepinus**, ſage ich, hatte Zeit, um ſich zu ſehen, und dem Papſt die Beſchirmung zu gewähren, deren er ſehr benöthiget war. Er ſchickte zu dem Ende ſeine Abgeſandten nach **Pavia**, und lies dem Könige **Didier** zu wiſſen thun, daß, wo er nicht alles ſogleich auf den Fuß ſetzte, wie es der in Italien geſchloſſene Tractat mit ſich brächte, er mit einer Armee wieder zurücke kommen, und alles dergeſtalt reguliren wolte, dadurch er ganz gewiß auſſer Stand geſetzet werden würde, ferner jemand Unluſt zu erwecken. **Didier** ſahe ſich genöthiget, ſich zu unterwerfen, und verſprach alles, was man von ihm begehrete, jedoch mit dem veſten Vorſatz, ſein Wort nicht zu halten, ſo bald ſich eine Gelegenheit zeigen würde, ſolches ungeſtraft zu thun. Er machte auch ſogleich einen Anfang davon, aber es wolte nicht gelingen. Nicht lange darauf bot ſich ihm eine weit günſtigere Gelegenheit von ſelbſt an, und dieſe lies er nicht ungenutzt aus den Händen y).

§. 7.

Pepins Krieg mit dem Herzog von Aquitanien.

Gaifer oder **Waifer**, Herzog von Aquitanien, ſahe die Glückſeligkeit **Pepins** mit einem eiferſüchtigen Auge an; und auf der andern Seite fehlete es dieſem Monarchen nur an einer bequemen Gelegenheit, ihm ſeine Staaten wegzunehmen. Dieſe Geſinnung beyder Fürſten machte ſie beſtändig unruhig und verdrieslich. **Waifer** beraubte einige Kirchen ihrer Ländereien, deren Biſchöfe ſich in den Schutz Frankreichs geworfen hatten. **Pepin** lies durch ſeine Abgeſandten um Erſtattung derſelben anhalten: und da dieſe Unterhandlung ganz langſam von ſtatten gieng; ſo gieng er mit einer Armee über die **Loire**, und nöthigte ihn, das zu verſprechen, was er begehrete, und zur Erfüllung

x) Continuat. Fredegardi. **Adon** Chron.
y) Paulus **Diaconus** Hiſt. Longobard. L. 6.

füllung seiner Zusage Geisseln auszuliefern z). Als Pepin im folgenden Jahr in seinen weit entlegenen deutschen Staaten die nöthigen Einrichtungen machte; so schickte der Herzog von Aquitanien eine Armee nach Burgund, wo dieselbe alles bis nach Chalons verheerete; und als er die Vorstädte dieser Stadt in den Brand gestecket hatte; so kehrete er mit reicher Beute beladen wieder zurück. Pepin war gar nicht so geartet, daß er dergleichen Frevel hätte dulten können. Er kehrete daher in möglichster Eilfertigkeit um, gieng mit seiner Armee über die Loire, und verwüstete das ganze Land bis nach Limoges: und damit es in einem vertheidigungslosen Zustande bleiben möchte; so lies er alle Schlösser und Vestungen in Auvergne schleifen a). Im folgenden 761 Jahr gieng er zum drittenmal über die Loire, belagerte Bourges, und nachdem er diesen Ort nach einer langen Gegenwehr erobert, so legte er eine starke Besatzung hinein. Er trieb die Sache in diesem Feldzuge so weit, daß Remistan, des Herzogs Waifer Oncle, weil er glaubte, daß der Untergang seines Neffen unvermeidlich wäre, sich dem Könige unterwarf, und sehr wohl empfangen wurde. Im folgenden Frühjahr 762 zog Pepin eine zahlreiche Armee bey Nevers zusammen, mit welcher er über die Loire gieng, und vor sich her alles mit Feuer und Schwerdt verwüstete, in der völligen Ueberzeugung, daß, ehe der Sommer gekommen seyn würde, der Herzog aus seinen Staaten verjaget seyn müsse. Es ist auch sehr warscheinlich, daß dieses erfolget seyn würde, wo nicht ein ganz unvermutheter Zufall vor der Hand die Gestalt der Dinge verändert hätte b); ein Zufall, der von seinem Glück herrührete, welches alle seine Nachbarn in Erstaunen und Bestürzung setzte.

§. 8.

Begebenheit mit Taßilo von Bayern.

Taßilo, Herzog von Bayern, sein Neffe, war an seinem Hofe geblieben, von der Zeit an, da er ihm den Huldigungseid geleistet hatte; war ihm auch auf einigen von diesen Feldzügen gefolget. Als er aber in der Gegend von Nevers seine Truppen zusammen zog, so gab er eine Krankheit vor, und indem sein Oncle zu Felde war, so machte er sich schleunig und ganz geheim davon, und begab sich in seine eigene Staaten, wo er sich als ein souverainer Fürst aufführete, eine Tochter des Königs der Lombarden heiratete, und ganz deutlich zu erkennen gab, daß er nicht gesonnen sey, einen zahmen Zuschauer bey der Ausrottung des Herzogs von Aquitanien abzugeben. Sobald Pepin die erste Nachricht davon erhielt, gieng er über die Loire zurück, lies viele augen-

z) Anastasius in vita Steph. III. Adon Chron.
a) Chronicon Fuld. ad ann. 760.
b) Continuat. Fredegardi. Adon Chron.

ſcheinliche Beweiſe ſeines Zorns wider beide Herzoge hinter ſich, und machte kund, wie durſtig er ſey, beyden das völlige Gewicht ſeiner Rache zu empfinden zu geben c). Doch war er auch ſelbſt unter dieſen Umſtänden gar nicht geſonnen, von den Maasregeln abzugehen, die er aus Klugheit gewählet hatte. Er war zwar entſchloſſen, dieſe Fürſten zu züchtigen, doch wolte er nicht ſo weit gehen, daß in den Folgen auch ihre Unterthanen und er ſelbſt aufgeopfert würde. Er vermehrete die Veſtungswerke, und verſtärkte die Garniſon zu **Bourges**; er lies einige Gränzörter in Vertheidigungsſtand ſetzen, und legte Beſatzung hinein. Durch dieſe Einrichtung deckte er ſeine eigenen Länder, da mitlerweile die feindlichen Länder beſtändigen Streifereien blosgeſtellet waren. Er hielt ſich alſo auf dieſer Seite für ſicher, und hielt in den beyden folgenden Jahren die gewöhnlichen Landtagsverſamlungen im Monat May in der Stadt **Worms**, hatte auch allezeit eine ſolche Armee um ſich, die den Herzog von Bayern gegen den König von Frankreich im Reſpect erhielt, ohnerachtet er gegen ihn, als ſeinen Onkel, die gehörige Achtung aus den Augen geſetzet hatte. **Taſſilo** war ein junger Prinz von groſſen Fähigkeiten und Einſichten. Er hatte ſichs vorgenommen, ſich ſouverain zu machen, und war gegen die groſſe Macht **Pepins** eiferſüchtig. Er wuſte, daß es dieſem misfällig war; aber nach der damaligen Lage der Sachen hielt er es auch nicht für rathſam, zu weit zu gehen, und Feindſeligkeiten auszuüben d). **Pepin** hatte auch ſeine Urſachen, warum er blos vertheidigungsweiſe gehen wolte. Er wolte gern den König der Lombarden von der Allianz mit dem griechiſchen Kayſer abtrennen; dahingegen hatte er eine andere Unterhandlung mit dieſem Kayſer vor, welcher ſeine Abgeſandten an ſeinem Hofe hatte, welche ihn zu bewegen ſuchten, die Wiedereroberung von **Ravenna** nicht zu hindern, und die zu gleicher Zeit eine Mariage zwiſchen dem kaiſerlichen Prinzen **Leo** und der **Giſela**, **Pepins** Tochter, in Vorſchlag brachten. Auf das erſte antwortete er ganz frey: er hätte Ravenna den Lombarden abgenommen, er hätte es dem Stuhl zu Rom geſchenket, und er würde den Papſt auch im Beſitz davon zu erhalten ſuchen. Was den letzten Punct betraf, ſo machte er deswegen Schwierigkeiten dagegen, weil der Kayſer den Bilderſtürmern zugethan wäre. Die Abgeſandten antworteten hierauf: ſie bewunderten ſeinen Eifer um die Religion, wenn er aber dieſe Streitigkeit aus dem Grunde würde unterſuchen laſſen; ſo würde er finden, daß der Kaiſer eben ſo eifrig ſey um den chriſtlichen Glauben, und daß er gar nicht verdiene, ein Ketzer genennet zu werden, da er ſich bisher bemühet, dasjenige aus dem Wege zu räumen, was auf eine offenbare Abgötterey hinausliefe e).

§. 9.

c) Annales Metenſes ad h. a.
d) Anaſtaſius Bibliothec. l. c.
e) Continuat. Fredegardi. Adon Chronic.

§. 9.

Der Her Herzog von Aquitanien, der wohl merkte, daß diese neue Art Krieg zu führen ihn in Verlegenheit seße, und daß **Pepin** willens sey, mit einem zahlreichen Heer über die **Loire** zu gehen, nahm mitlerweile seine Zuflucht zu einem ganz sonderbaren und ungewöhnlichen Mittel. Er lies die meisten grossen Städte, die dem Feinde nahe lagen, von ihren Vestungswerken entblössen, bevestigte dagegen einige wenige haltbare Oerter noch mehr; und nachdem er eine grosse Armee zusammen gezogen hatte, so wolte er, welches er bisher nicht gethan, sein Glück im freyen Felde versuchen. Als **Pepinus** nun über die **Loire** gegangen war, so bevestigte er die Oerter wieder, die der Herzog hatte schleifen lassen; daher **Waifer**, um dieses zu hindern, ihm mit seiner ganzen Macht gerade auf den Leib gieng, und ihm ein Treffen lieferte f). Er war aber so unglücklich, aufs Haupt geschlagen zu werden. Und das hatte über ihn einen solchen Eindruck, daß er um einen Frieden unter solchen Bedingungen bitten lies, die der Ueberwinder selbst vorschreiben solte. Allein **Pepin** achtete diesen Antrag nicht, sondern fuhr fort, die entblösten Städte wieder zu bevestigen, und alle diejenigen, die sich in seinen Schuz warfen, anzunehmen. Sein Neffe, der Herzog von Bayern, der genaue Kundschaft von seines Oncle Verfahren erhielt, glaubte, daß es hohe Zeit wäre, auf seine Sicherheit bedacht zu seyn, und es nicht abzuwarten, daß es ihm eben so gienge, als dem Herzoge von Aquitanien, fals er den kürzern ziehen solte. Der König machte gar keine Schwierigkeit gegen seine Unterwerfung; und das war es auch alles, was er begehrete, und er hatte auch hinlängliche Ursachen, zufrieden zu seyn, da er alle die Wirkungen des Sieges erhielt, ohne dabey sich der Gefahr des Krieges zu unterwerfen g). Damit aber auch der griechische Kayser **Constantinus Copronymus** einigermassen befriediget werden, und sein Verfahren einen mehrern Schein der Unpartheilichkeit erlangen möchte; so befahl **Pepinus**, daß eine algemeine Versamlung von Bischöfen zu **Gentilli**, einer königlichen Stadt, ohngefähr eine Meile von **Paris**, gehalten, und auf derselben untersuchet werden solte, ob der Bilderdienst in der Kirche erlaubt oder unerlaubt sey. Man findet aber nicht, ob oder was für eine Entschliessung hierüber gefasset worden. h). Es scheinet, daß diese Versamlung um Weynachten gehalten worden; und bald nachher trat der König, der strengen Witterung ungeachtet, seinen sechsten Feldzug nach Aquitanien an, und eroberte **Toulouse** und alle umliegende Gegenden. Das Osterfest feierte er zu **Vienne**;

Ausbruch des Aquitanischen Krieges und Remistans Schicksal.

f) Annales Metenses ad ann. 765.
g) Continuat. Fredegardi. **Aon** Chron.
h) **Eginhard** ad ann. 765.

ne; und weil der Sommer ſehr heiß war; ſo lies er die Truppen canteniren. Endlich aber im Monat Auguſt, nachdem er eine Verſamlung des Adels zu **Bourges** angeſtellet hatte, gab er ſeinen Truppen Befehl, zu Felde zu ziehen, und gegen die **Garonne** anzurücken; wo ſie nach und nach alle beveſtigte Poſten erſtiegen, und endlich bis in **Ober Auvergne** eindrangen i). Unterwährendem dieſem Feldzuge gieng **Remiſtan**, der ſo wohl vom Könige war aufgenommen worden, zu ſeinem Neffen zurück; und damit er ſowol ſeine vorige Deſertion wieder gut machen, als auch ſeine Landesleute überzeugen möchte, daß es ihm mit dieſer Aenderung ein Ernſt ſey; ſo verfuhr er wider die Franzoſen eben ſo tapfer als grauſam, und unterrichtete die **Gasconier**, wie ſie die Streifereien vornehmen müſten. Da dieſer verderbliche Krieg endlich kaum ſo viel übrig lies, davon man zu Friedenszeiten hätte beſtehen können; ſo wurde das ganze Land von Leuten überſchwemmet, die entſchloſſen waren, alles zu wagen, um nur nicht vor Hunger umzukommen; und an der Spitze dieſes Haufen that **Remiſtan** groſſe Dinge k). **Pepin** aber, den ſowol dieſe ſchrecklichen Verwüſtungen, als auch ſeine Undankbarkeit verdroß, ſchickte nicht nur verſchiedene Detachements aus, ihm und ſeinen Helfern Einhalt zu thun, ſondern er gab auch ausdrücklichen Befehl, ſich, wo möglich, ſeiner Perſon zu verſichern. Dieſes thaten ſie auch endlich; und als er vor den **Pepin** gebracht wurde, ſo ſchalt er ihn nicht nur ſehr hart, ſondern gab auch Befehl, daß er aufgeknüpfet werden ſolte l). Wir haben dieſes etwas umſtändlich erzählet, weil diejenigen, die den Pepin der Grauſamkeit beſchuldigen, hauptſächlich auf dieſem Exempel beſtehen m), wozu ihn jedoch ſowol die Klugheit, als Kriegsgerechtigkeit vermocht, aus Urſachen, die bald nachher vorkommen werden.

§. 10.

Pepin ſchlägt den Herzog von Aquitanien und ſtirbt an der Waſſerſucht.

Als Pepin ſahe, daß alles nach ſeinem Sinne zubereitet war, er auch keine Urſache zu zweifeln hatte, daß ſein Plan glücklich werde ausgeführet werden; ſo marſchirte er den nächſtbevorſtehenden Sommer mit einem zahlreichen Kriegesheer gegen das Ufer der **Garonne**, in der völligen Entſchlieſſung, durch eine wohl überlegte und muthige Anwendung der überlegenen Macht, die er in den Händen hatte, dem Kriege ein Ende zu machen. Das Volk und der Adel, ſo hierüber in eben ſo groſſe Erſtaunung als Schrecken gerieth, ſchick-

i) Continuat. Fredegardi.
k) **Eginhard** ubi ſupra.
l) Continuat. Fredegardi.
m) **Le Gendre.**

ſchickten Deputirte an ihn, und lieſſen ihn bitten, daß er ſeine Gnade gegen diejenigen beweiſen möchte, die nicht im Stande wären, ihm zu widerſtehen. Der König erbot ſich, ſie ſogleich in ſeinen Schuz zu nehmen, wenn ſie ſich ihm unterwerfen, und ihren Gehorſam eidlich angeloben würden. Dieſe Bedingungen nahmen ſie willig an; worauf die Mutter, die Schweſter und die Muhme des **Waifer** kamen, und dem **Pepin** vorgeſtellet wurden, der ſie alle ſehr leutſelig empfieng. **Loric**, der eine andere Schweſter des Herzogs geheirathet hatte, ergab ſich gleichfals an ihn, und ihm wurde auf eben dieſe Art begegnet n). Nun zeigte ſichs ganz deutlich, daß **Pepin** die Abſicht habe, **Aquitanien** ſchlechthin und ohne Ausnahme zu erobern, wodurch der unglückliche Herzog ganz in Verzweiflung gerieth. Er zog ſich mit einem kleinen Corps tapferer und entſchloſſener Leute nach **Xaintonge**, um alda ihr Leben und Freyheit aufs allertheureſte zu verkaufen; indem die kleine Anzahl ſeiner Truppen ihm nicht den geringſten Schein eines Sieges übrig lies, und die Lage des Landes alle Hofnung zur Flucht völlig abſchnitte o). Um dieſe Zeit kamen die Abgeſandten wieder zurück, die an den Khalif waren geſchicket worden; man findet aber nicht, warum ſie dahin geſendet, oder was durch ſie ausgerichtet worden p). Zu Rom hatte ſich durch Begünſtigung des Königs der Lombarden, ein Laie auf den Stuhl des heiligen **Petrus** geſetzet, welcher bey dem **Pepinus** Unterſtüzung ſuchte, als welchen er unter beyden Patronen für den mächtigſten hielt q). Allein er wurde, ehe er recht beym Könige ankommen konte, wieder abgeſetzet, und **Stephanus** der vierte auf den Stuhl zu Rom erhoben, der gleichfals Abgeſandte an den **Pepinus** ſchickte, ihm ſeine Erhebung zu wiſſen that, und um ſeinen Schuz Anſuchung thun lies r). Der König, der vor Begierde brannte, dem Kriege ein Ende zu machen, und ſeinen groſſen Plan hinaus zu führen, der darauf gerichtet war, Aquitanien mit der Krone **Frankreich** zu vereinigen, lies ſeine Gemahlin und Hofſtadt zu **Xaintes**, und marſchirte fort, um den Herzog in ſeinem beveſtigten Poſten anzugreifen. Einige ſagen, daß **Waifer**, nachdem er die Schlacht verloren, umringet und in Stücken zerhauen worden, als er ſich durch die Flucht retten wollen s). Andere aber melden, daß ſeine eigenen Leute, da ſie geſehen, daß der Tag verloren geweſen, in Hofnung, den ſiegreichen Monarchen

n) **Climon** Hiſt. L. 4 c. 67.
o) Continuat. Fredegardi.
p) Annales Fuldenſes ad h. a.
q) Codex Carolinus epiſt. 98. 99.
r) **Anaſtaſius** in vita Steph. IV.
s) **Aimon** Hiſt. L. 4 c. 67.

archen zu gewinnen, und aus Verdruß, länger mit einem Fürſten was zu thun zu haben, von dem ſie keine Belohnung erwarten könten, ſeines Kummers und ſeines Lebens zugleich ein Ende gemachet t). Wiewol durchgängig zugeſtanden wird, daß er mit den Waffen in der Hand geſtorben, und daß er zwar unglücklich, aber doch unbeſiegt ſein Leben eingebüſſet. Auf die Weiſe endigte **Pepin** in Zeit von neun Jahren ſeine Eroberungen, und verknüpfte **Aquitanien** wieder mit ſeinen Staaten, nachdem es beynahe ein halbes Jahrhundert davon getrennet geweſen. Allein er hatte kaum ſo viel Zeit, die Freude von dieſer groſſen Begebenheit zu ſchmecken, indem er gleich nach ſeiner Zurückkunft nach **Xaintes** von einem Fieber befallen wurde, welches ſich vermehrete, als er aus Andacht gegen den heil. **Martin** nach **Tours** reiſete. Und als er ſich von da nach St. **Denis** bringen lies; ſo ſtarb er daſelbſt an einer Waſſerſucht und Verwickelung mehrerer Krankheiten, den 23ten September des 768 Jahres, im ſiebenzehenten ſeiner Regierung, und vier und funfzigſten ſeines Lebens u). Er wurde in der Kirche dieſes Kloſters unter allen erſinlichen Ehrenbezeigungen eingeſenket, und ſein Tod wurde von allen Ständen ſeines Volks als ein algemeines Unglück beklaget. Denn Frankreich hatte bis auf dieſe Zeit nie einen weiſern, geſchäftigern und glücklichern Fürſten gehabt; einen Herrn, der in ſeinem Reiche Ruhe und Frieden erhalten, zugleich aber auch den Ruhm der Nation auswärts unterſtützte und vermehrete. Es wird aber nöthig ſeyn, uns in dieſe Materie etwas weiter einzulaſſen, indem, wenn einige wenige und auf Begebenheiten gebaute Anmerkungen zum Grunde geleget werden, die Hiſtorie dieſer und der folgenden Regierung dadurch gar ſehr erläutert werden kann.

§. II.

Weiſe Maasregeln Pepins 1) in Anſehung ſeines Staats,

Es komt ſonderlich den neuern Geſchichtſchreibern befremdlich vor, wenn ſie die weite Ausbreitung ſeines Verſtandes, die groſſe Menge ſeines Adels, und die Beſchaffenheit ſeines Rechtes zur Krone in Betrachtung ziehen, daß **Pepinus** in ſeiner ſiebenzehenjährigen Regierung keiner einzigen geheimen Conſpiration oder öffentlichem Aufruhr blos geſtellet geweſen, ſondern eine volkommene und unumſchränkte Autorität behauptet, nicht anders, als ob er ſein Recht zur Souverainität von uralten Vorfahren geerbet. Die Beantwortung dieſer Schwierigkeit durch den algemeinen Satz, daß er ein glücklicher Herr geweſen, wird in einer ſo nachforſchenden Zeit, als dieſe iſt, ſchwerlich für hinlänglich angeſehen werden. Die wahre Beſchaffenheit der Sache iſt dieſe, daß

t) Continuat. Fredegardi.
u) Eginhard in vita et rebus geſtis Caroli M. Adon Chron. Aimon Hiſt. L. 4 c. 67.

daß dieſes alles aus ſeiner Staatsklugheit und ſonderbaren Scharfſinnigkeit gefloſſen, die aus ſeinem ganzen Verhalten hervorleuchtet. Er bemerkte, daß Fürſten, die unumſchränkt und in der Fülle der Macht zu regieren ſich beſtreben, ſehr ſelten glücklich ſind, oder geliebet werden; und daß diejenigen, die ihre Macht andern anvertrauen, ſolche ſelten lange behalten, es ſey nun, daß dieſelbe wohl oder übel gebrauchet wird. Denn wenn ihre Miniſter entweder ſchwach oder boshaft ſind; ſo fällt endlich alle Schande und Verachtung auf ſie zurück, oder wenn im Gegentheil ihre Miniſter Männer von groſſen Eigenſchaften und Fähigkeiten ſind; ſo maſſen ſie ſich mit der Zeit der Macht ſelbſt an, die ihnen urſprünglich von ihren Herren beygeleget worden w). Gegen beyde Uebel ſetzte er ſich in eine ſichere Stellung. Er hielt ſeine Parlamente und Landtage mit dem Adel ordentlich. Er trug auf denſelben dasjenige vor, was ſeinen Abſichten gemäs war, und zeigete die Mittel an, wodurch ſeiner Meinung nach dieſer Zweck erreichet werden konte. Und da dieſe zum allgemeinen Beſten eingerichtet waren; ſo übernahm er dieſelben als einen Theil ſeiner Pflicht, und überlies die Ehre zu rathen und einzurichten dieſen Verſamlungen. Dadurch zog er die Cleriſey und den Adel in alle ſeine Entwürfe, und war dem Anſehen nach der Miniſter ſeines Staatsraths, da er in der That ſeinen eigenen Plan ausführete. Denn obwol nicht leicht ein Prinz zu finden, der williger war, Rathgeber zu hören, oder der gegen öffentliche Verſamlungen gröſſere Ergebenheit bewies; ſo that er doch, wenn es zur That ſelbſt kam, alles was er wolte. Kaum war er als König erkäret worden, ſo zog er gegen die Sachſen zu Felde. Er empfieng den Papſt **Stephanus** mit aller erſinnlichen Ehrerbietung, und unterwarf ſich ihm aufs tiefſte. Eben daraus aber zog er ganz erſtaunliche Vortheile. Er entriß dadurch dem Volke das Andenken der Art und Weiſe, wie er zur Souverainität gelanget; und indem er den Papſt ſo hoch hinauf ſetzte, ſo erhob er in der That ſeine eigene Macht. Der Adel **Frankreichs** hatte keine Neigung zum Italiäniſchen Feldzuge, und er lies ſich in denſelben eher nicht ein, als bis der Papſt durch ſein Bitten und Flehen deſſen Einwilligung erbettelt. Seine Vorfahren hatten groſſe Armeen in dieſem Lande ſitzen laſſen, und über lang oder kurz nichts als Verdruß und Schaden davon gehabt. **Pepinus** ſahe ihre Fehler, und bemühete ſich, dieſelben zu vermeiden. So ehrgeitzig war er nicht, Eroberungen in Italien zu machen; aber daran war ihm viel gelegen, die Macht der **Lombarden** zu ſchwächen, und das Land dergeſtalt zu theilen, damit er von demſelben nichts zu befürchten haben möchte. Er erhob die Macht der Päpſte, und machte ſie zu wahren weltlichen Fürſten; aber er riß ſie dabey von den griechiſchen Kay-

w) Origine des dignités et magiſtrats en France par *Fauchet*.

sern los, und machte sie von sich selbst abhängig. Dieser weisen Einrichtung zufolge hatte er bey diesen Feldzügen Ehre und Sicherheit zur Seite, die vielleicht einem jeglichen andern französischen Regenten würden fatal geworden seyn. Den Krieg mit dem Herzoge von Aquitanien fieng er eher nicht an, als bis er ihm erst alle Hülfsmittel abgeschnitten hatte; und wuste die verstopften Quellen wieder zu eröfnen, als sein Neffe wieder in seine Staaten zurück gieng, wodurch er eine gefährliche Diversion verhütete, die dieser Prinz sonst unfehlbar würde gemachet haben. Ob er nun wol von dem Vorsatz, Aquitanien zu erobern, eine Zeitlang abstund; so lies er ihn doch nicht gänzlich fahren, sondern er führete ihn, wie alle seine andern Unternehmungen, mit grosser Ueberlegung und Herzhaftigkeit hinaus, und leitete aus seiner eigenen Scharfsinnigkeit und Standhaftigkeit den Erfolg her, den die neuern Scribenten einem blossen Glück zugeschrieben haben. Diejenigen aber, die seinen Zeiten näher waren, verstunden es besser; denn sonst würde der Ausspruch: **Klug wie Pepin**, nicht zu einem Sprichwort in Frankreich geworden seyn x).

§. 12.

2) in Ansehung seiner Person.

Es ist aber noch ein Umstand vorhanden, der uns sein Verhalten noch deutlicher darstellen kann. Er hatte seiner äussern Gestalt nach so wenig majestätisches an sich, daß vielmehr das Gegentheil vor Augen lag. Von seiner Statur wird uns gemeldet, daß ihm an einer Höhe von fünf Fuß noch sechs Zoll gefehlet, weswegen er auch der kurze oder kleine **Pepinus** genennet worden; in Ansehung seiner Dicke aber war er so beschaffen, daß man ihn den **dicken** oder **fetten Pepinus** nante. Der Mönch von **St. Gall** hat unter den vielen Histörchen von diesem Prinzen eine aufgezeichnet, die von den meisten Geschichtschreibern nachgeschrieben worden, und die in der That bemerket zu werden verdienet y). Als nemlich **Pepinus** Nachricht erhalten, daß einige der vornehmsten Generals sich mit seiner kleinen Figur lustig gemachet; so lud er sie zu einem Schauspiel zu **Ferrieres** ein, das zu denselben Zeiten nichts ungewöhnliches war. Es war dasselbe ein Kampf zwischen einem Löwen und Ochsen. Der König saß auf seinem Thron, und alle seine Officiers um ihn herum, als die beyden Thiere losgelassen wurden. Der Löwe sprang sogleich auf den Ochsen, riß ihn zu Boden, und war im Begrif, ihn zu erwürgen. Wer ist unter euch, sagte hierauf **Pepinus**, der dieser Beute des Löwen zu ihrer Freyheit hilft? Seine grossen Herren schwiegen stockstille. Diesen Versuch muß ich machen, sagte **Pepinus**; und sogleich stieg er vom Thron, und gieng

x) Le Gendre Mœurs et coutumes des Francois. P. **Daniel** Hist. de France.
y) **Fauchet** Origine des dignitez en France.

gieng mit entblößtem Schwerdt auf beyde Thiere los. Der Löwe, der die Augen auf ihn drehete, wolte sogleich den Ochsen verlassen, als der König mit einem einzigen Hiebe den Kopf desselben vom Körper trennete. Als er hierauf wieder zu seinem Throne kam, so sagte er ohne alle Bewegung: **David war ein kleiner Mann, aber er hat doch über den Goliath triumphiret. Alexander war gleichfals ein kleiner Mann, aber sein Arm war stärker und sein Herz unerschrockener als vieler von seinen Capitainen, die grösser und schöner waren, als er.** Daraus lerneten die Officiers, wie sie Bescheidenheit, und die Unterthanen, wie sie Ehrerbietung bewelsen solten. Aus diesen Anmerkungen können wir mit ziemlicher Gewisheit schliessen, daß dieser Stifter der zweyten Linie der französischen Könige grosse persönliche Verdienste gehabt, und daß er daher eine rühmlichere Grabschrift verdienet, als die ist, die auf seinem Grabe gefunden wird: Cy gist le Pere de Charlemagne, das ist, hier liegt der Vater Carls des Grossen. Es wird diese zweyte die Carlovingische genennet, es ist aber nicht ausgemachet, ob sie diesen Namen vom **Carolus Martellus**, des Pepins Vater, oder von dessen Sohn, Carl dem Grossen, hat. Dem sey indes wie ihm wolle, genung **Pepinus** vollendete, was der eine unvollendet gelassen hatte, und öfnete die Bahn der Ehre, die der andere mit so grossem Beyfall verfolgte z).

§. 13.

Carl und **Carloman** folgten ihrem Vater Pepinus, wie dieser Monarch seinen Willen gegen diejenigen adelichen Herren erkläret hatte, die bey seinem Tode um ihn gewesen waren; und sie wurden sechzehen Tage nach seinem Tode feyerlichst ausgerufen, **Carl** zu Noyon, und **Carloman** zu Soissons a). **Carl** stund zu der Zeit im fünf und zwanzigsten Jahr seines Alters, und war so vorzüglich groß, als sein Vater klein war, indem er sieben Fuß hoch, sehr wohl gewachsen war, und zur Fettigkeit eine Anlage hatte; seine Gesichtsfarbe war blühend, sein Ansehen majestätisch, die Beschaffenheit seines Körpers vest und gesund; er hatte ein sehr munteres Wesen an sich, war sehr geschäftig, und vermögend, grosse Strapazen auszustehen. Er besaß, überhaupt zu reden, einen Heldengeist, in seinem Betragen war er gesetzt und sich selbst gleich; über das Glück so erhaben, daß er sich durch dessen Wechsel weder aufblasen noch niederschlagen lies. Er war von so grossen Fähigkeiten, daß er nicht nur dem Muster grosser Fürsten nachahmete, sondern sie auch übertraf; er stellete einen vortreflichen General und grossen Staatsmann vor; in den Wissenschaf-

Carl und Carloman treten die Regierung an.

z) Mœurs et coutumes des Francois.
a) Fredegardi Continuat.

ten that er es allen Gelehrten seiner Zeit gleich; er war in der Religion eifrig, und in der Andacht pünctlich. So schön aber auch sein Character auf dieser Seite war, so hatte er doch auch seine Fehler, die hauptsächlich aus seinem Ehrgeiz und einem daraus hergeleiteten Begrif entstunden, daß vieles aus Staatsursachen geschehen müste, das sich aus Gründen der Gerechtigkeit nicht rechtfertigen liesse. In gewissen Fällen war er seiner Leidenschaften nicht mächtig; und in andern Fällen wurde er durch die Irthümer seiner Zeiten verführet. Wenn man indes seinen Character im Ganzen betrachtet, und dasjenige nicht alzuscharf beurtheilet, was bey Personen hohes Standes mit unterzulaufen pfleget; so muß man bekennen, daß er ein so weiser und tapferer Regent gewesen, als irgend einer entweder damals oder zu einer andern Zeit gelebet b), Sein jüngerer Bruder **Carloman** kam ihm gar nicht gleich. Weder seine Tugenden noch seine Laster hatten etwas glänzendes an sich; sondern er unterscheidete sich nur durch Zanksucht, Argwohn, Verdrüslichkeit, welche Eigenschaften ihn in den Händen solcher Hofleute liessen, die seines Vertrauens am unwürdigsten waren, und die sich dasselbe dadurch erwarben, daß sie ihn furchtsam und mistrauisch machten; daher er beständig misvergnügt, und denen, die ihn dazu gemacht hatten, zugethan war c). Beyde Brüder waren auf eine ihrer Geburt oder Interesse gemässe Art verheirathet; und beyde wusten von den Staatsgeschäften um so viel weniger, je mehr ihr Vater, wegen seiner natürlichen Hitze und Kühnheit, alles gerne allein that. Indes scheinet so viel gewiß zu seyn, daß eine Eintheilung der Staaten **Pepins** zwischen ihnen entworfen und vielleicht auch vestgestellet gewesen; aber es ist ungewiß, auf was für Art und Weise dieses geschehen. Denn die alten Geschichtschreiber widersprechen hierin einander: und die neuern Geschichtschreiber, die jene gerne unter sich vergleichen wollen, nehmen an, daß eine doppelte Eintheilung gemachet worden, und daß in der letztern **Carloman** Austrasien bekommen, das in der ersten dem **Carl** zugeschlagen gewesen d). Es ist aber wahrscheinlicher, daß diese Eintheilung nie zur Wirklichkeit gekommen, sondern daß die Brüder, die sich unter einander nicht vergleichen können, die Entscheidung der Streitigkeit bis auf die nächste Zusammenkunft der Landesstände und Pairs ausgesetzet. Diese Uneinigkeit zwischen den beyden Königen erweckte die Hofnung derer, die entweder beyden feind, oder gegen sie eifersüchtig waren. **Didier**, der König der Lombarden, und **Taßilon**, Herzog von Bayern, verstärkten ihre Truppen, und liessen allerhand Cabalen anlegen; allein das Eis wurde gebrochen,

b) Eginhard vita et gesta Caroli M.
c) Eginhard Annales.
d) Vita Caroli M. a Monacho Cœnobii Engolismensis.

brochen, und ein Krieg von einem Könige angefangen, gegen den beyde Könige nicht die geringste Eifersucht hegeten, und mit dem ihre Feinde keine Gemeinschaft und Verkehr hatten e).

§. 14.

Hunald oder Hunaud, der das Herzogthum Aquitanien an seinen Sohn Vaifar abgetreten hatte, und in ein Kloster gegangen war, verlies dieses, nachdem er sich zwanzig bis dreyssig Jahr darin aufgehalten hatte, und gieng wieder in seine vorige Staaten, in der Meinung, daß dieses eine günstige Gelegenheit wäre, seine Würde wieder zu erlangen, und seine weitläuftigen Staaten wieder unabhängig zu machen f). Es gelung ihm diese Unternehmung leichter, als er natürlicher Weise erwarten konte. Denn da der algemeine Haß gegen ihn eine Haupturſache gewesen war, daß er die Regierung niedergeleget; so wurde er jetzo mit allen anscheinenden Merkmalen der Ehrerbietung und Liebe wieder angenommen; so, daß diese grosse Eroberung, damit Pepinus seine ganze Lebenszeit zugebracht hatte, so zu reden in Zeit von acht Tagen verloren war. Carl sahe wohl ein, daß die Eroberung von Aquitanien für die Ehre der französischen Nation so wichtig, als seinem und seines Bruders Character rühmlich sey; daher er dem Carloman die Sache aufs nachdrücklichste vorstellete, der auch gleich bereit war, seine Truppen in möglichster Geschwindigkeit zusammen zu ziehen, und mit seinem Bruder ihrem gemeinschaftlichen Feinde zu Leibe zu gehen. Allein, indem die Armee beysammen war, so änderte er auf einmal seine Entschlieſſung, zog die unter seinem Commando stehenden Truppen zurück, und lies seinen Bruder machen, was er wolte g). Ohnerachtet nun dem Carl dieses Betragen sehr seltsam vorkam, und seine Armee, die er im Kriege brauchen wolte, auf eine ganz unerwartete Art gar sehr vermindert wurde; so gieng er doch gerade auf Aquitanien los, und würde den Hunald, nachdem er ihn geschlagen, ganz unfehlbar gefangen genommen haben, wo ihm nicht die Gegenden des Landes genau bekant gewesen; indem das Volk ihn in seinem Unglück eben so leicht verlies, als es ihm, bey seiner ersten Ankunft unter ihnen, zugefallen war. Er sahe sich daher genöthiget, sich in das Gebiete des Lupus, Herzogs von Gasconien, zu begeben, der ihm sonst zinsbar gewesen war, der aber unter dem Kriege, den Pepin und Vaifer wieder einander geführet hatten, seine Herrschaft zu einem unabhängigen Staat gemachet hatte h). Carl machte von seinem

Carl bemächtiget den Herzog von Aquitanien.

e) Annales rerum Franc.
f) Eginhard in vita Caroli M.
g) Adon Chronicon ad ann 968
h) Eginhard vita Caroli M.

nem Siege einen guten Gebrauch, und legte die Vestung **Fronsac** am **Dordogne** an; und indem er dieses that, so rückte er mit seiner Armee bis an die Gränzen von Gasconien, und schickte einen Herold an den Herzog **Lupus**, der ihm die Person des **Hunald** abfordern muste, welcher ihm auch ausgeliefert und sodenn auf Lebenszeit eingesperret wurde. Dadurch erwarb sich **Carl** in seinem Lande und auswärts einen grossen Namen; der Adel bewarb sich um seine Gnade, und seine Nachbarn suchten seine Freundschaft i).

§. 15.

Nach Carlomans Tode wird Carl allein Herr von der Monarchie.

Unter diesen befand sich auch **Didier**, der, ob er wol ein natürlicher Feind der Franzosen war, und Lust hatte, sich den Tod **Pepins** zu Nutze zu machen, dennoch, als er vernahm, daß **Carl** nebst den Staaten seines Vaters auch seinen Geist geerbet, um seine Schwester **Gillette** für seinen Sohn anhielt, und seine Tochter **Hermengarde** entweder dem **Carl** oder seinem Bruder antrug. Dadurch wurde der Papst **Stephanus** 4 so aufgebracht, daß er sehr angelegentlich an **Carln** schrieb, und ihn ersuchte, dem catholischen Glauben dadurch keinen Vorwurf und Anstos zu machen, daß er seine Gemahlin verstiesse, und eine andere aus einem solchen Hause nähme, das von GOtt mit Aussatz gestrafet worden; oder daß er seine Schwester, nachdem er sie dem ersten Fürsten in der Welt, dem Sohn des griechischen Kayfers abgeschlagen, einem solchen beylegte, dessen Vater den königlichen Titel nur seiner Gnade zu danken hätte k). Allein die königliche Witwe, die sich von dieser Heirath eine bessere Vorstellung machte, reisete in eigener Person nach Italien, um dieselbe zu Stande zu bringen, und vermochte beym **Carl** so viel, daß sie ihn, aller Briefe des Papsts ungeachtet, zur Einwilligung in diesen Vorschlag bewegte. Auf dieser Reise legte sie auch einen Besuch ab, erst bey ihrem Sohne **Carloman**, und nachher bey dem Papst, den sie dadurch zufrieden stellete, da sie ihm versprach, den **Didier** zu bewegen, einige Plätze abzutreten, die er von dem Römischen Stuhl in seinem Besitz hatte; und als dieses geschehen war, so führete sie ihre neue Schwiegertochter nach Frankreich l). Hier fand sie nun die Sachen in einiger Unordnung; denn ohnerachtet sie sich alle ersinliche Mühe gegeben hatte, so hegte doch **Carloman** einen so starken Widerwillen wider seinen Bruder, daß er willens war, ihn feindlich zu überfallen, als er plötzlich durch den Tod hinweggerissen wurde m). In der ersten

i) Annal. rerum Franc.
k) Monach. Engolismensis.
l) Adon Chron.
m) Annal. rerum Francorum.

ſten Beſtürzung und Furcht, darein die Königin, ſeine Gemahlin, vermuthlich durch diejenigen geſetzet wurde, welche die vornemſten Urheber des Misverſtändniſſes zwiſchen beyden Brüdern geweſen waren, und die gar ſehr beſorgten, daß ſie das ganze Gewicht von Carls Zorn würden fühlen müſſen, machte ſie ſich ſamt ihren beyden Söhnen, ihres Gemahls Schätzen, und dieſen ihren Räthen auf, und begab ſich in die Staaten des Königs der Lombarden n). Den Carl verdroß anfänglich dieſe Nachricht; allein er marſchirte ohne Zeitverluſt mit einem Corps Truppen an die Gränzen der Staaten ſeines Bruders, und nahm mit Einwilligung der Prälaten und Pairs Beſitz von dem auf die Art verlaſſenen Königreiche. Und damit er es auch dem Didier zu empfinden geben möchte, wie er es angeſehen, da er die Witwe und ihre Söhne in Schutz genommen; ſo verſties er die Königin, die er ſich erſt neulich hatte beylegen laſſen o).

§. 16.

Er demüthiget die aufrühriſchen Sachſen.

Die Sachſen, die gemeiniglich bey einer jeglichen neuen Regierung Aufruhr anzurichten pflegten, wageten es auch beym Anfang der Regierung Carls, das Joch abzuwerfen, wodurch dieſer genöthiget wurde, ſich mit ſeinen Waffen auf dieſe Seite zu wenden. Da dieſer Krieg ihm am allermeiſten zu thun gemachet, und wechſelsweiſe auf drey und dreyſſig Jahr gedauret hat; ſo iſt nöthig, von dieſem Lande und Volke hier etwas in der Kürze zu melden, indem eine ausführliche Beſchreibung an einen andern Ort gehöret. Das Land der Sachſen war damals von einem ungemein groſſen Umfange, indem es gegen Abend das deutſche Meer, gegen Morgen Böhmen, gegen Norden das Meer, und gegen Mittag das deutſche Frankenland hatte, das ſich längs dem Niederrhein, und von der Iſſel bis nach Maynz erſtreckte. Dieſes war in drey Theile abgetheilet. Die Weſtphalen wohneten gegen das Meer zu, und der Name Weſtphalen iſt einem kleinen Theile ihres Landes bis auf den heutigen Tag übrig blieben. Die Oſtphalen bewohneten denjenigen Theil, der an Böhmen gränzete; der mitlere Theil gehörete den Angriern, welche die Franken unmittelbar zu Nachbarn hatten. Unter einem jeglichen von dieſen Namen waren verſchiedene Nationen, oder, überhaupt zu reden, Stämme begriffen, die ihr eigenes Oberhaupt oder Herzog hatten p). Daher waren ſie ſo geneigt zum Aufruhr, und daher hielt es ſo ſchwer, ſie in Schranken zu erhalten. Denn wenn nur einige von dieſen aufrühriſchen Herzogen unter ſich einig

n) Monachus Engolismenſis.
o) Eginhard in vita Caroli M.
p) Poeta Saxonicus.

einig waren, ſo nahmen ſie Streifereien in die benachbarten Fränkiſchen Länder vor; und wenn hingegen die Truppen dieſes Königreichs in ihr Land einbrachen, ſo wurde die ganze ſächſiſche Nation, aus dem Grunde der Selbſtvertheidigung, in den Aufruhr eingeflochten. Ihre Religion war eine andere Urſache ihres öftern Aufſtandes. Denn ſie waren Heiden, recht eiferſüchtige Heiden, und ihre vornemſte Gottheit war der Kriegsgott. Kaum hatte **Carl** erfahren, daß ſie ſich wegerten, den gewöhnlichen Tribut zu entrichten, ſo fiel er mit einer zahlreichen Kriegsmacht in ihr Land ein; und nachdem er ſie in verſchiedenen Scharmützeln geſchlagen, ſo rückte er vor ihren Hauptpoſten **Heeresburg** ohnweit **Paderborn**, wo der Tempel ihres Gottes **Irmenſul** war, der einen völlig gewafneten Mann, in der einen Hand eine Standarte haltend, vorſtellete, und auf einer Seule poſtiret war q). Der natürliche kriegeriſche Muth des Volks ſamt ihrem Religionseifer machte, daß ſie ſich ganz verzweifelt wehreten; indem der Ort ſowol der Lage nach, als auch durch ihre möglichſte Kunſt, ungemein beveſtigt war. Endlich eroberte Carl denſelben, aber nicht ohne groſſen Verluſt; und ſeine Armee hatte drey Tage damit zu thun, um dieſes Denkmal des Aberglaubens auszurotten, in welchem groſſe Schätze an Gold und Silber gefunden wurden. Als dieſes geſchehen war, ſo ſetzte **Carl** ſeinen Marſch gerade gegen die **Weſer** fort, und war veſt entſchloſſen, die Macht dieſer unbeugſamen Nation dergeſtalt zu ſchwächen, daß ſie aufs künftige auſſer Stand kommen möchten, neue Unruhen anzufangen r). Allein ſie waren durch die Zerſtörung ihres Tempels ſchon dergeſtalt geſchrecket, und ſahen ſo wenig Hofnung vor ſich, ſich denen mit Nachdruck entgegen zu ſtellen, von denen ſie ſo hart waren geſchlagen worden, daß ſie durch Deputirte um ſeine Gnade bitten lieſſen s); und als ſie die Bedingungen eingiengen, die ihnen **Carl** vorſchrieb, und zwölf Geiſſeln zum Unterpfande ihres Gehorſams auslieferten; ſo gewährete er ihnen den Frieden um ſo viel lieber, da der Zuſtand der Sachen in Italien ihm ſolches ſehr anrieth t). Ehe er aber zurück gieng, gab er Befehl, einige bequeme Poſten zu beveſtigen, lies auch eine Anzahl Truppen an den Gränzen ſtehen, um dieſe Leute im Reſpect zu erhalten, den ſie auch eine Zeitlang beobachteten. Wiewol ſie nun die nächſte günſtige Gelegenheit reitzete, neue Empörungen anzufangen; ſo wurden doch einige Gegenden ihres Landes bey fortwährendem Kriege ſehr entvölkert, und die Subſidien, die ſie von den Feinden der **Franken** zuweilen zogen, waren nicht zureichend, den erlittenen Verluſt zu erſetzen u).

§. 17.

q) **Eginhard** vita Car. M.
s) Monachus Engolismenſis.
u) Annales rer. Franc.
r) Annales rerum Franc.
t) **Adon** Chron.

§. 17.

Nachdem **Didier**, der König der Lombarden, den Papst **Stephanus** in Arrest genommen, und ihn durch Furcht und Schrecken ins Grab gestürzet hatte; so wendete er alle erſinnliche Mühe an, ſeinen Nachfolger, den Papſt **Hadrianus** I, in einen Stand der Unterthänigkeit zu ſetzen; zu welchem Ende er nicht nur einen groſſen Theil von dem, was kraft eines zu **Pavia** geſchloſſenen Tractats an ihn war abgetreten worden, zurück nahm, ſondern auch der Perſon des Papſtes ſich zu bemächtigen ſuchte: und da ihm dieſes fehl ſchlug, ſo wagte er einen Verſuch auf die Stadt Rom. **Hadrianus** ſchickte in dieſer Verlegenheit Abgeſandte übers Meer nach Frankreich, um dem Könige **Carl** Nachricht von ſeiner groſſen Noth zu geben, und ihn um Schutz zu erſuchen w). Das war die Urſache, warum **Carl** den Vorſchlägen der Sachſen ſo willig Gehör gab; und wenn er ſeiner eigenen Neigung hätte folgen dürfen, ſo würde er ſogleich mit ſeiner Kriegesmacht Italien überſchwemmet haben. Der Adel von Frankreich aber, der dieſen Feldzügen jederzeit zuwider war, bewies bey dieſer Gelegenheit ſo viele Abneigung, daß er ſich genöthiget ſahe, groſſe Vorſichtigkeit zu gebrauchen. Er ſchickte daher einige Geſandtſchaften an den **Didier**, durch welche er die Erklärung thun lies, wie groß ſein Verlangen ſey, zwiſchen beyden Nationen eine volkommene Harmonie zu erhalten, eben deswegen auch ſehr mäßige Anforderungen that, und endlich ſich erbot, ihm eine anſehnliche Summe in baarem Gelde auszuzahlen, wenn er dem Papſt die abgenommenen Oerter wieder übergeben würde x). Alle dieſe Vorſchläge wurden ganz höflich abgewieſen; welches eben das war, was **Carl** wünſchte und begehrete. Denn er gewann dadurch Zeit, groſſe Magazine anzulegen, eine groſſe Armee zuſammen zu ziehen, und ſeinen Unterthanen weis zu machen, daß er dieſen Krieg nicht ſowol aus freier Wahl, als gezwungener Weiſe übernähme. Die Urſache, warum ſich **Didier** ſo verhielt, war dieſe, weil er hoffete, den Papſt mürbe zu machen, ehe er Hülfe bekommen könte, ſich alſo auch zum Herrn von ganz Italien zu machen, und ſich am **Carl**, wegen Verſtoſſung der Königin, zu rächen. Auf der andern Seite hatte dieſer Monarch, auſſer ſeinem Eifer um den Papſt, einige Urſachen, die perſönlich waren. Denn **Didier** hatte ihn durch die Correſpondenz gar ſehr beleidiget, die er ſeit dem Anfang ſeiner Regierung in Frankreich unterhalten; und die gebieteriſche Art, nach welcher er dem Papſt **Hadrianus** befohlen, die beyden Söhne des **Carloman** zu krönen, hatte den **Carl** ganz entſetzlich verdroſſen y). Um dieſer Urſachen willen

4 Bricht mit einer groſſen Armee in Italien ein.

w) **Anaſtaſius** in vita Hadriani.
x) **Eginhard** in vita Caroli M.
y) **Anaſtaſius** in vita Hadriani.

len hielt er im Monat May 772 einen Landtag zu **Genev**, wo er durch eine ſehr lebhafte Vorſtellung der Noth, darin der Papſt ſtecke, und der gegen ihn bewieſenen Unanſtändigkeiten, die Einwilligung des Adels in den Krieg auswirkte, und ſogleich mit einer mächtigen Armee über das Gebirge **Cenis** gegen die Lombardey aufbrach, und zugleich auch ein kleines aber auserleſenes Corps unter der Anführung des Herzogs **Bernhard**, eines natürlichen Sohnes vom **Carl Martel**, marſchiren lies, um die Paſſage über das Gebirge St. **Bernhard** zu beſetzen; und überhaupt ergrif er alle erſinnliche Maasregeln, dieſe letzte Unternehmung glücklich zu machen, als wovon groſſentheils alles andere abhängig war z).

§. 18.

Er belagert Verona und Pavia.

Didier, der gar wohl wuſte, daß der franzöſiſche Adel gegen dieſen Feldzug einen groſſen Unwillen geäuſſert, glaubte ganz ſicher, daß er, wenn er einige Plätze in der Lombardey beveſtigte und ſtark beſetzte, und ſich dem Eintrit in ſeine Staaten mit ſeiner ganzen Kriegsmacht widerſetzte, dieſe Invaſion vereiteln, und die Truppen Carls nöthigen würde, ſich wieder zurück zu ziehen. Er war der Erreichung ſeines Zwecks ſehr nahe, indem er denſelben mit ſolcher Geſchicklichkeit und Standhaftigkeit zu erreichen ſuchte, daß die franzöſiſchen Officiers, als ſie ſeine Diſpoſition in Augenſchein nahmen, einmüthig behaupteten, es ſey unmöglich, dieſe Poſten zu erſteigen a). **Carl** ſelbſt war ſchon halb und halb entſchloſſen, in der Nacht wieder aufzubrechen, als ſich ein plötzlicher und blinder Schrecken unter der Armee des **Didier** ausbreitete, der ſie bewegte, alle ihre Poſten zu verlaſſen, und in gröſter Eilfertigkeit die Flucht zu ergreifen. Dieſer Schrecken rührte daher, daß der Herzog **Bernhard** mit einer Hand voll Leute in der Ebene einen Poſten forciret hatte, deſſen Beſetzung von gar keiner Folge geweſen ſeyn würde, wenn ſie nur veſten Fuß gehalten hätten. So aber zogen ſie alle aus, und **Carl** verfolgete ſie mit ſolcher Heftigkeit, daß ihrer viele auf der Flucht ihr Leben einbüſſeten b). **Didier** nahm mit dem beſten Theil ſeiner Truppen ſeine Zuflucht nach **Pavia**; die andern aber zogen ſich, unter der Anführung ſeines Sohnes **Adalgiſus**, nach **Verona**. Bey dem Könige war der alte unglückliche Herzog **Hunald**, der, nachdem er aus dem Gefängniß entwiſchet, ſich in ſeine Staaten begeben hatte; bey dem Prinzen aber befand ſich die Witwe und die beyden Söhne **Carlomans**, welches **Carln** vermuthlich bewogen, beyde Oerter zu gleicher Zeit zu belagern, in der Hof-

z) **Adon** Chronicon.
a) Annales Loiſelliani.
b) **Anaſtaſius** in vita Hadriani.

Hofnung, alle seine Feinde auf einmal zu verderben c). Der Erfolg rechtfertigte alle seine genommene Maasregeln. Die Franzosen waren über ihr günstiges Glück so vergnügt, daß sie, ohnerachtet ihnen das Italiänische Clima sehr zuwider, und die Belagerung höchst beschwerlich war, dennoch bey dieser einige Monate aushielten, indem die belagerten Oerter wohl vertheidiget wurden, und sowol zahlreiche Besatzungen, als auch grosse Magazine und Lebensmittel im Ueberfluß hatten. **Verona** ergab sich zuerst. Denn da **Adalgisus** keine Hofnung eines Succurs vor sich sahe, so war er auf seine Sicherheit bedacht, machte sich einstens in der Nacht heimlich davon, und fand Mittel, nach Constantinopel zu entkommen d). Durch die Uebergabe dieses Orts fielen seine Stiefschwester und Nessen in die Hände **Carls**; wie es aber denselben ergangen, das ist ein Geheimniß, welches uns die Historie nicht entdecket hat. Hierauf muste sich auch **Mailand** samt den meisten grossen Städten der Lombardey unterwerfen. Da der Marsch nach **Ancona** gieng; so muste der Papst in Schuß genommen werden; und **Didier**, der vor wenig Monaten ein so grosses Königreich gehabt, sahe seine Staaten in den Mauren von **Pavia** eingeschränket, und weil er weiter nichts zu hoffen hatte, so schickte er sich zu einer verzweifelten Gegenwehr an. Und nachdem **Carl** die nöthigen Maasregeln genommen, diesen Ort entweder zu belagern, oder eingeschlossen zu halten, so that er eine Reise nach Rom e).

§. 19.

Carl bemächtiget sich der ganzen Lombardey.

Von den Bewegungsgründen zu dieser Reise sind die Schriftsteller nicht einerley Meinung. Einige schreiben derselben einer blossen Curiosität, andere aber einer abergläubigen Andacht zu. Die Vernünftigsten aber glauben, daß ein Geheimniß darunter verborgen gelegen. Wenigstens war dem Papst dieser Besuch nicht gelegen, indem der König ein starkes Corps Truppen mit sich dahin brachte. Und obwol ihre erste Unterredung in den Vorstädten angestellet wurde; so konte doch **Carln** der Einzug in die Stadt selbst, da er darum Ansuchung gethan hatte, nicht abgeschlagen werden. Er erwies sich bey dieser Gelegenheit als einen grossen und weisen Fürsten. Er versprach dem Papste mit einem theuren Eide, daß er nichts zu seinem Nachtheil thun wolte; er erfüllete auch diesen Eid pünktlich, wodurch der Papst bey seiner Parthey immer mehr bevestiget wurde. Er besuchte die Kirchen der Stadt **Rom** mit einem solchen Schein der Andacht, daß er dadurch die Herzen des Volks völlig ge-

c) **Eginhard** in vita Caroli M.
d) **Adon** Chronicon.
e) Monachus Engolismensis.

wann, und auf Anſuchung der Cleriſey beſtätigte und erweiterte er die Donation ſeines Vaters, und legte das eine Inſtrument davon auf den groſſen Altar, das andere aber auf das Grab des heil. **Petrus** f). Kurz, wie er in **Rom** als ein Ueberwinder im Triumph eingezogen war; ſo verlies er dieſe Stadt noch mehr als ein Ueberwinder, indem er durch ſein edelmüthiges Betragen alle Stände gewonnen, und ſeine Reputation unter ihnen dergeſtalt beveſtiget hatte, daß er dadurch die Souverainität in ihren Herzen behielt. Als er wieder nach **Pavia** zurück kam, ſo ſahe er, daß es mit der Belagerung wenig oder gar nicht weiter gekommen, als da er abgereiſet; dem ungeachtet wurde der Ort bald nachher übergeben, welches von einem innerlichen Feinde herrührte. Denn die Peſt wütete dergeſtalt in der Stadt, daß das Volk alle Gedult verlor, und den König täglich anlief, daß er den **Carl** für ſich und für ſie um Barmherzigkeit bitten möchte g). Weil ſich nun der alte Herzog von Aquitanien der Uebergabe widerſetzte; ſo ſchlugen ſie ihn wie einen Hund todt, wodurch **Didier** bewogen wurde, ſich zu ergeben. Auf die Weiſe hatte das Königreich der **Lombarden** ein Ende, nachdem es nicht viel über zweyhundert Jahr beſtanden. Wir können nicht mit Gewisheit ſagen, wie es dem unglücklichen Könige ergangen, auſſer, daß er nach Frankreich geführet worden, wo er nach einiger Bericht ſoll ſeyn enthauptet worden; andere aber ſagen, daß er, als er nach **Lüttich** gebracht worden, in den Mönchsorden getreten; wiewol auch einige andere behaupten, daß er bald nach ſeiner Ankunft an einer Krankheit geſtorben h). Durch die Uebergabe der Stadt **Pavia** ward **Carl** Herr über zwey Drittheile von Italien, in welchem er wenig Veränderung vornahm, auſſer in den auferlegten Taxen, die er um ein merkliches verminderte. Dem Italiäniſchen Adel begegnete er ſehr leutſelig, und zog ihn zu Bedienungen; und lies keine franzöſiſche Beſatzung in dieſem neueroberten Reiche, nur einige Plätze in Toscanien und die Stadt **Pavia** ausgenommen. Er lies ſich vom Erzbiſchof zu Mailand zum Könige von der Lombardey krönen, und zwar mit der eiſernen Krone, die zu **Modece** nicht weit von dieſer Stadt verwahret wurde. Nachdem er nun das Volk ermahnet, daß es ja einen rechtmäßigen Gebrauch von den ihm geſchenkten Vorrechten machen möchte, demſelben auch die Verſicherung gegeben, daß er ſichs vorgenommen, eine gelinde Regierung nach ihren eigenen Geſetzen zu führen; ſo gieng er mit der Arme wieder über die Gebirge i).

§. 20.

f) Annales Loiſelliani.
g) Monachus Engolismenſis.
h) Anaſtaſius in vita Hadriani.
i) **Eginhard** in vita Caroli M.

§. 20.

Die wahre Urſache, warum er Italien ſo bald verlies, war dieſe, weil er Nachricht erhalten hatte, daß unter den Sachſen neue Bewegungen entſtanden, als welche, da ſie von der Belagerung der Stadt **Pavia** gehöret, und dabey geglaubet, daß die **Lombarden**, mit denen ſie in geheimer Unterhandlung ſtunden, in einem einzigen Feldzuge nicht würden zu Grunde gerichtet werden können, ſich mit der Hofnung zu ſchmeicheln begunten, daß ſie **Heeresburg** wieder würden erobern, und durch vorgenommene Streifereien in das franzöſiſche Gebiet, den in dem letzten Kriege erlittenen Verluſt würden wieder erſetzen können k). Sie bewieſen ſich weder in der Abfaſſung noch in der Ausführung dieſes Entſchluſſes ſaumſelig. Sie überfielen plötzlich **Heeresburg**, und die Garniſon zog ſich heraus, anſtatt aber dieſelbe zu beſetzen, ſo lieſſen ſie die vom **Carl** angelegten Veſtungswerke ſchleifen, ſie verwüſteten einen groſſen Strich Landes, und zogen mit groſſer Beute beladen wieder zurück. Kaum aber waren ſie in ihrem Lande wieder angelanget, als **Carl** mit ſeiner Armee zu **Ingelheim** am Rhein anlangete l). Er drang auf drey verſchiedenen Wegen zu gleicher Zeit in Sachſen ein, richtete groſſe Verwüſtungen an, und führte ſeine mit groſſer Beute beladene Truppen wieder zurück. Er hielt im May des 774 Jahres zu **Düren**, in der Landſchaft **Jülich**, einen Landtag, auf welchem der Entſchluß gefaſſet wurde, die Sachſen aufs äuſſerſte mürbe zu machen. Zu dem Ende gieng er über den Rhein, belagerte und eroberte **Sigesburg**, brachte **Heeresburg** wieder unter ſeine Botmäſſigkeit, gieng über die **Weſer**, und ſchlug die ganze Heeresmacht der Sachſen auf jener Seite aufs Haupt m). Allein der gröſte Theil eines anſehnlichen Corps, welches er zur Bedeckung des Ueberganges über den Fluß hatte ſtehen laſſen, wurde durch ſeine eigene Unachtſamkeit und durch die Verachtung gegen einen barbariſchen Feind abgeſchnitten, der es ihnen doch an Muth gleich, und in der Liſt zuvor that. Dis mochte vielleicht die Bewegungsurſache ſeyn, wodurch **Carl**, ohnerachtet die Sachen in Italien auf einem andern Fuſſe ſtunden, beſtimmet wurde, ſich mit dieſen Leuten nochmals in Tractaten einzulaſſen, und ihre Unterwerfung ſamt den Geiſſeln, die ſie ihm von jeglichem ihrer Stämme anboten, genehm zu halten. Hauptſächlich aber hatte er ſein Auge auf die neue Veſtung **Heeresburg** gerichtet. Denn er fand bey genauer Unterſuchung, daß die Sachſen in ihrer Wahl groſſe Einſicht bewieſen, und daß dieſer Ort zum allerveſteſten in ihrem Lande gemachet werden konte; wes-

Dämpft einen neuen Aufſtand unter den Sachſen.

k) Eginhard Annales ad ann. 773. 774.
l) Alfred in vita S. Ludgeri.
m) Adon Chronicon.

weswegen er auch Anſtalten machte, daß er aufs ſorgfältigſte wieder beveſtiget werden muſte n). Als der Friede geſchloſſen, und die Geiſſeln übergeben worden; ſo rieth er den Deputirten der Sachſen, daß ſie aufs künftige ihren Tractat beſſer halten möchten, als ſie bisher gethan, wenn ſie ſich anders zu ſeiner Gnade und Verſchonung Hofnung machen wolten; bekam auch desfals von ihnen die ſtärkeſten Verſicherungen von der Welt o).

§. 21.

Abermalige Bewegungen in Italien.

Als **Carl** Italien verlaſſen hatte, riſſen gar bald groſſe Unordnungen und Zerrüttungen ein. Er gab zwar keine Gelegenheit, Beſchwerden zu führen; er hatte viele Lombardiſche Herren groß gemachet, die meiſten unter ihnen aber wolten noch gröſſer ſeyn. Der Erzbiſchof von **Ravenna** machte eine ganz neue Auslegung von der Donation des Königs. Er ſagte, wie der Papſt die Einkunft des Herzogthums Rom zu genieſſen hätte; ſo wäre es wol der Billigkeit gemäs, daß der Anſpruch, wo nicht gar die Einkünfte vom Exarchat dem Erzbiſchof von Ravenna beygeleget würden. Dieſes Misverſtändniß unterhielt **Adalgiſus** von **Conſtantinopel** aus, und der griechiſche Kayſer, der noch einen veſten Fuß in Italien hatte, war eben ſo begierig, das Königreich der **Lombarden** in Italien wieder aufzurichten, als ſeine Vorfahren auf die Zerſtörung deſſelben bedacht geweſen waren. **Carl** ſchickte daher im Jahr 775 ſeine Miniſter nach Italien, und lies verſchiedenen groſſen Herren, ſonderlich aber dem **Hildebrand**, Herzog von **Spoleto**, dem Herzoge von **Benevent** und **Cluiſe** die Urſachen bekandt machen, um derentwillen er ſie wegen ihrer Untreue und Undankbarkeit in Verdacht ziehen müſſe, und daß er zu wiſſen begehre, weſſen er ſich zu ihnen zu verſehen hätte. Da nun der Kayſer **Conſtantinus Copronymus** eben damals mit Tode abgegangen war; ſo zweifelten ſie, daß **Adalgiſus** mächtig genung ſeyn werde, ſie zu unterſtützen; daher ſie dem **Carl** alle nur mögliche Verſicherungen von ihrer Treue und Pflichtergebenheit gaben p). Ganz anders verhielt ſichs mit **Rotgaud**, Herzog von **Frioul**, der ſichs vorgenommen hatte, beyde Partheyen zu betrügen. Er hatte für ſich ſelbſt Truppen angeworben, und die Mine eines Souverain angenommen; und einige von dem geringern Adel waren einfältig genung, ſich auf ſeine Zuſagen zu verlaſſen. Indem nun die Sachen auf dieſem Fuß ſtunden; ſo gieng **Carl** mit einem kleinen Corps auserleſener Truppen über die Gebirge, ſchlug den Herzog von **Frioul** in die Flucht, bekam ihn als

n) Monachus Engolismenſis.
o) **Eginhard** in vita Caroli M.
p) Epiſtola ad Carol. 51 in codice Carolino.

als Gefangenen in seine Hände, lies ihm den Kopf vor die Füsse legen q), besetzte alle Städte und Plätze, die am Aufruhr Theil genommen hatten, mit französischen Gouverneurs und Truppen, legte die Streitigkeiten zwischen dem Papst und Erzbischof von Ravenna bey, und nachdem er in Zeit von vier Monaten eine abermalige Einrichtung in seinen neuen Staaten gemachet; so gieng er wieder nach Deutschland zurück, wo seine Gegenwart wieder nöthig war r).

§. 22.

Carl zwinget die Sachsen, die christliche Religion anzunehmen.

Denn indem **Carl** in Italien war, so fiengen die Sachsen einen neuen Aufruhr an, schleiften die neuen Vestungswerke zu **Heeresburg**, und thaten einen Versuch, **Sigeburg** wieder zu erobern, welches ein sehr vester Ort war. Nachdem die sehr zahlreiche Garnison sie in einer Arbeit, die sie nicht recht verstunden, müde arbeiten lassen; so that sie einen Ausfall auf die Belagerer, der so wohl commandiret wurde, daß diese die Belagerung aufheben musten. Und dabey blieb es nicht, sondern sie wurden auch bis an die Quellen der **Lippe** verfolget. In diesen Umständen waren die Sachen, als **Carl** mit seinen aus Italien zurück geführten Truppen im französischen Lager ankam s). Die **Sachsen** hielten die ersten Gerüchte hievon für eine geflissentlich ausgesonnene Kriegslist; so bald sie aber gewiß erfuhren, daß es nur alzuwahr sey, so giengen sie auseinander, liessen durch Deputirte um Pardon bitten, und erboten sich, Christen zu werden. Nach vielem Bitten nahm endlich der König diesen Antrag an, und lies sich neue Geisseln geben, zugleich aber fassete er solche Maasregeln, damit sie aufs künftige von der Bundbrüchigkeit möchten abgeschrecket werden. Er lies daher die Vestung **Heeresburg** vor ihren Augen wieder aufbauen, und zu gleicher Zeit lies er an der **Lippe** eine neue Vestung anlegen. In beyde legte er starke Besatzung, und brachte den Winter zu **Herstal** zu, welches ein Erbstück seiner Familie war t). Im Frühjahr drang er mit einer grossen Kriegesmacht ins Herz von Sachsen ein, um dadurch die vornemsten ihrer Oberhäupter zu nöthigen, bey dem Landtage als seine Unterthanen und Vasallen gegenwärtig zu seyn, der im Monat May zu **Paderborn** in Westphalen gehalten werden solte. Hier erneuerten die **Sachsen** ihren Eid der Treue, und zugleich die gegebene Versicherung, sich in der christlichen Religion unterrichten zu lassen, wozu sie jetzo die Erklä-

q) Annales Metenses, it. Chronicon Verdunense.
r) Eginhard in annal. ad ann. 775.
s) Annales Loiselliani.
t) Monach. Engolismensis.

Erklärung fügten, ſich zu Sclaven machen, oder aus dem Lande hinaus jagen zu laſſen, wenn ſie jemals die Waffen wider ihn ergreifen würden u). **Witekind**, der geſchickteſte und beherzteſte unter ihren Fürſten, entwich nach Dännemark, um nicht genöthiget zu werden, bey dieſem Landtage gegenwärtig zu ſeyn. Hier geſchahe es, daß **Jnibala**, Herr von **Saragoſſa**, ſich dem Könige **Carl** darſtellete, und um ſeinen Schuz bat, nicht blos um ſeinet willen, ſondern auch im Namen verſchiedener anderer Mooriſchen Herren, die gerne ſeine Vaſallen werden wolten. Der franzöſiſche Adel erſtaunete hierüber; **Carl** aber, der die Gränzen ſeiner Staaten auf dieſer Seite gern ausbreiten wolte, nahm dieſen Antrag willig an. Der Einfluß, den er in dieſe Verſamlung, die im Jahr 778 gehalten wurde, hatte, war ſo groß, daß derſelbe, nach angeſtellter reiflichen Ueberlegung, gebilliget wurde, und der König ertheilete ſogleich Befehl, daß eine Armee in Aquitanien zuſammen gezogen werden ſolte w).

§. 23.

Carl thut einen Feldzug nach Spanien.

Der König brachte das Oſterfeſt zu **Caſſenevil** zu, welches ein in **Agenois** liegender Pallaſt war. Nachdem er nun ſeine Armee in zwey Corps abgetheilet hatte, ſo befahl er dem einen, daß es auf der Seite von Narbonne in **Roußillon** einbrechen ſolte, er ſelbſt aber nahm mit dem andern Corps den Weg durch **Gasconien**, um auf dieſer Seite in **Navarra** einzudringen. Als **Pampelona** erobert war, ſo gieng er mit ſeinen Truppen über den **Ebro**, und als ſich ſeine ganze Armee vereiniget hatte, ſo ſchloß er **Saragoſſa** ein, welcher Ort ſich nach einer kurzen Belagerung ergab, und den **Jnibala** zum Gouverneur bekam. Die Emire von **Huesca** und **Jacca** ſtelleten ſich freywillig ein, und leiſteten den Eid der Treue, dergleichen auch die Gouverneurs zu **Barcellona** und **Gironne** thaten x). So bald **Carl** die beſten Maasregeln gefaſſet hatte, ſich dieſer neuen Eroberungen zu verſichern, ſo machte er zu ſeinem Rückzuge alle Anſtalten, und war vergnügt darüber, daß er ſeine Gränzen von den Pyrenäiſchen Gebirgen an bis an den **Ebro** erweitert hatte. Jndem er nun über vorerwehnte Gebirge zurück gieng, ſo geſchahe es, daß der Hinterzug derſelben von den **Gasconiern** angegriffen wurde, und weil dieſer Angrif eine groſſe Beſtürzung unter ſolchen Truppen verurſachete, die mit ihrer Art zu ſtreiten unbekant waren, ſo wurden viele von den vornemſten Officieren, die ſich dahin begaben, um die Truppen zu einem tapfern Widerſtande anzufriſchen,

u) **Eginhard** in vita Caroli M.
w) Annales Metenſes ad ann. 778.
x) Annales Moyſſiacenſ. it. Monachi Engolism.

friſchen, getödtet y). Dis iſt die berufene Niederlage im Thal **Roncevaux**, davon ſo viele ſeltſame Berichte in den Romanen geleſen werden, und hier blieb auch der berühmte **Roland**, von dem die Hiſtorie nur ſo viel meldet, daß er auf den Gränzen von **Bretagne** commandiret. **Carl**, der in allen Werken der Gottſeligkeit ſehr pünctlich war, lies nahe bey dieſem Orte eine Capelle aufrichten, unter welcher ſich ein groſſes, veſtes und ſchönes Gewölbe befindet, mit dreyſſig Gräbern von weiſſen Steinen, aber ohne Aufſchrift z). Nach dieſem unglücklichen Zufall ſetzte er ſeinen Marſch nach Aquitanien fort, welches er in verſchiedene Gebiete abtheilete, und über jegliches einen Grafen ſetzte, der in bürgerlichen und Kriegsangelegenheiten die höchſte Macht hatte; und als er eine hinlängliche Anzahl Truppen an die Gränzen zur Bedeckung und Sicherheit einquartieret, ſo gieng er in das Herz ſeiner eigenen Staaten wieder zurück. Die Franzoſen pflegen die Frage aufzuwerfen: warum **Carl** nicht weiter in Spanien um ſich gegriffen? Die Antwort hierauf iſt gar nicht ſchwer. Er wolte gerne das behalten, was er erobert hatte; und zu dem Ende muſte er ſeine Armee auch zu erhalten ſuchen, die durch die Strapazen und einen Spaniſchen Sommer ganz unfehlbar würden ſeyn zu Grunde gerichtet worden a). Es war daher ſein Vorſatz, in den neu eroberten Staaten ein eigenes Corps Truppen aufzurichten, die vermögend wären, das daſige Clima auszuhalten, und die, weil ihnen die Art Krieg zu führen beſſer bekant war, ihm gegen die Mooren erſprieslichere Dienſte leiſten konten. In dieſer Abſicht theilete er unter **Gallier**, **Gothen**, **Gasconier** und **Franken** ohne Unterſchied viele Ländereien aus, die ſie als eine Kriegslöhnung bearbeiten und genieſſen ſolten; gegen die Prälaten und Aebte aber bewies er ſich ſehr wohlthätig, um ſie auch alhier, wie er in andern Gegenden gethan hatte, ſeiner Perſon und Regierung gewogen zu machen b).

§. 24.

Abermaliger Aufruhr der Sachſen wird gedämpfet.

Kaum hatte er die Gränzen von **Aquitanien** verlaſſen, als er benachrichtiget wurde, daß **Wittekind**, der aus Dännemark wieder zurück gekommen war, die Sachſen zu einem algemeinen Aufruhr gereitzet. Seine Truppen waren ſo ermüdet, daß er ſich genöthiget ſahe, den beſten Theil derſelben die Winterquartiere beziehen zu laſſen. Nachdem er aber ſeine Officiers nach Auſtraſien geſchicket, um ſo viel Truppen, als nur möglich, zuſammen zu raſſen, und ihm war gemeldet worden, daß der Feind ganz barbariſche Grauſamkeiten

y) Eginhard in Annal.
z) Annales rerum Francorum.
a) Baluzius Limog. Hiſp.
b) Eginhard in vita Caroli M.

keiten am Rheinſtrom ausgeübet; ſo brach er mit einem kleinen Corps auf, und ſuchte ſich in möglichſter Eilfertigkeit mit den Truppen in Auſtraſien zu vereinigen. Sobald dieſe Vereinigung geſchehen war, ſo verfolgete er die Sachſen mit ſolcher Heftigkeit, daß er ihnen im Lande der Heſſen auf den Hals kam, ſie ſchlug, und ſeinen Truppen befahl, niemand Quartier zu geben c). Hierauf hielt er den nächſten Landtag zu Herſtal, wo er, in Gegenwart einer groſſen Menge Prälaten, Herzoge und Grafen, einige von den Geſetzen oder Verordnungen abfaſſen lies, die unter ſeinen Capitularien angetroffen werden, die mit den Saliſchen Geſetzen einerley verbindliche Kraft erhielten d). Sobald es die Jahrszeit geſtattete, gieng er über den Rhein, und rückte gegen die Weſer, wo ihm die Sachſen ſich noch einmal unterwarfen; und als er alda einen Landtag angeordnet, bey welchem die meiſten ihrer Herzoge zugegen waren, ſo ſetzte er ſeinen Marſch gegen die Elbe fort, damit er Gelegenheit bekommen möchte, bey einem Landtage der Sclavonier zugegen zu ſeyn, wo er verſchiedene ſehr wichtige Einrichtungen machte. Bey beyden Landtagen beſtund er ſehr ernſtlich darauf, daß diejenigen Perſonen allenthalben Sicherheit haben möchten, die er unter ſie ſenden wolte, das Evangelium zu predigen; und da er dieſes erhalten, ſo ſendete er Biſchöfe, Aebte und Prieſter aus, dieſe barbariſchen Nationen zu bekehren, wobey er ihnen anbefahl, denenſelben hauptſächlich die Vortreflichkeit der chriſtlichen Sittenlehre bekant zu machen, dieſen Leuten einen Begrif von Tugend und Ehrbarkeit beyzubringen, und ihr äuſſerſtes zu verſuchen, civiliſirte Menſchen aus ihnen zu machen e). Da nun dieſes Land gröſtentheils noch ungebauet lag, und kaum einige Städte von Erheblichkeit darin anzutreffen waren, ſo war es ihm auch unmöglich, die Maasregeln, deren er ſich anderwärts bedienet, ins Werk zu richten; daher es ſcheinet, daß er, ſeinem Eifer um die Religion unbeſchadet, hierzu blos durch die Maximen einer wahren Politik bewogen worden f).

§. 25.

Läſt ſeine Söhne vom Papſt zu Königen krönen.

Mitlerweile war in Italien alles wieder in Verwirrung gerathen, wo der Papſt Hadrianus mit dem Gouverneur, den der griechiſche Kayſer zu Neapolis hatte, in Streitigkeit gerathen war, wo verſchiedene groſſe Herren in der Lombardey mit dem Adalgiſus einen Briefwechſel unterhielten, und wo überhaupt das Volk, weil es nicht mehr ſo, wie vorhin, gedrückt wurde, muthwillig geworden

c) Adon Chron. Monach. Engolismenſis.
d) Annales Loiſelliani.
e) Eginhard in vita Caroli M.
f) Monach. Engolismenſis.

worden war, und eine ſtarke Neigung zu einer Neuerung blicken lies g). **Carl** erhielt von allen Gegenden her die Nachrichten davon, und daher entſchloß er ſich, abermals einen Marſch mit einer Armee in dieſes Land anzutreten. Er nahm ſeine Gemahlin die Königin, und ſeine beyden jüngſten Söhne, **Carloman** und **Ludwig**, mit; ſeinen älteſten Sohn **Pepin** aber, den er mit ſeiner erſten Gemahlin gezeuget, und **Carl**, den älteſten Sohn von ſeiner Reiſegefährtin, lies er in Frankreich zurück. Nachdem er erſt die Gebirge überſtiegen hatte, ſo war ſein Marſch ein fortgeſetzter Triumph. Alle Verwirrungen wurden bey ſeiner Annäherung eingeſtellet, und man ſtritte unter einander nur darüber, wer ihm am erſten und eifrigſten Pflicht und Ehrerbietung beweiſen wolte. **Carl** nahm alles wohl auf, und lies ſich von den Nachrichten, die er bekommen hatte, nichts merken. Er begegnete dem Volke mit groſſer Leutſeligkeit und Gnade; gegen den Adel erwies er ſich vertraulich, und gegen die Cleriſey gutthätig und ehrerbietig. Er brachte den Winter zu **Pavia** in groſſer Pracht zu, und reiſete nach Rom, um alda das Oſterfeſt zu feiern. Daſelbſt wurde ſein Sohn **Carloman** vom Papſt getauft, der deſſen Namen änderte, und ihn **Pepin** nante; und gleich darauf gab er demſelben und ſeinem Bruder **Ludwig** die königliche Salbung. Der erſte wurde zum Könige von der Lombardey, der andere aber zum Könige von Aquitanien erkläret h). Dieſe Ceremonie geſchahe am Oſtertage, gleich nach der hohen Meſſe, unter lautem Zujauchzen des Volkes, welches dergleichen prächtige Aufzüge liebete, ob ſie gleich nichts von den Bewegungsgründen dazu verſtunden. Diejenigen, die klüger ſeyn wolten, als andere, hielten es für was befremdliches, daß der Vater, der erſt neun und dreyßig Jahr alt war, ſchon ſeine Staaten theilen wolte i). Allein **Carl** hatte ſich ein ſolches Staatsſyſtem entworfen, bey welchem dieſe Einrichtung nöthig war. Als er daher wieder zurück reiſete, ſo lies er ſeinen Sohn **Pepin** zu Pavia, dem er einen Staatsrath zuordnete, auf den er ſich verlaſſen konte, in der Hofnung, daß die Lombarden, die nun ihren eigenen König ſamt einer prächtigen Hofſtadt hatten, und unter einer gelinden Regierung ſtunden, endlich lernen würden, Treue zu beweiſen. Er ſchloß um dieſe Zeit auch einen Tractat mit der Kayſerin **Irene**, kraft deſſen er dem jungen Kayſer **Conſtantinus** 6 ſeine älteſte Tochter beyzulegen verſprach. Er legte auch den Streit zwiſchen dem Papſt und Gouverneur zu Neapolis bey, erwies den Herzogen von **Spoleto** und **Benevent** neue Gnade, ob ſie gleich dieſelbe nicht verdieneten, und es hatte das Anſehen, als ob die Ruhe Italiens auf veſten Fuß geſtellet worden k).

g) **Anaſtaſius** in vita Hadriani.
h) **Eginhard** in vita Car. M.
i) **Adon** Chronicon.
k) Annales Loiſelliani.

§. 26.

Taßilo, Herzog von Bayern, leistet ihm den Eid der Treue.

So bald er in Frankreich angekommen war, so führete er seinen Sohn **Ludwig** nach Orleans, wo er ihm eine Hofstadt anlegete, und einen, Namens **Arnold**, einen Mann von grosser Weisheit und Aufrichtigkeit, zu seinem Gouverneur ernante; hierauf schickte er ihn bewafnet und zu Pferde, ob er gleich noch ein ganz schwaches Kind war, unter einer starken Bedeckung nach **Aquitanien**, damit er die Sprache und Sitten dieser Leute lernen möchte, diese aber, wenn sie ihn öfters unter sich sähen, ihren Souverain zu lieben und zu ehren lernen möchten l). Er hielt vest dafür, daß diese Theilung allen Streitigkeiten in seiner Familie zuvorkommen würde, da das alte Reich der Franken auf die Weise abgesondert bliebe, die beyden neuen Königreiche aber durch die natürlichen Gränzen der **Alpen** und der **Loire** abgesondert blieben, überdies auch es das Interesse seiner beyden ältesten Söhne mit sich brächte, lieber ihre Brüder, als Fremde zu Nachbarn zu haben m). Mit dem Vergnügen, das er über diese schmeichelhaften Vorstellungen empfand, vereinigte sich eine andere günstige Begebenheit, die ihm nicht anders denn angenehm seyn konte. **Taßilo**, Herzog von Bayern, hatte sich bisher auf eine sehr zweydeutige Art verhalten, sich zwar nie öffentlich wider **Carln** erkläret, aber sich doch auch gewegert, bey den angesetzten Landtagen, dabey seine Gegenwart erwartet wurde, zu erscheinen, oder den Eid der Treue zu erneuren. Der König hatte darüber sein Misfallen gegen den Papst entdecket, und ihm aufgetragen, den Herzog wissen zu lassen, daß, wo er es nicht durch eine schleunige Veränderung seiner bisherigen Conduite hintertriebe, sein Vetter mit seiner ganzen Kriegesmacht in seine Staaten einbrechen würde. **Taßilo** hatte bisher auf Anhetzung seiner Gemahlin, die eine Tochter des letztverstorbenen Königs der Lombarden war, die französische Nation unversöhnlich gehasset; er hatte für seine Person seit einigen Jahren grosse Schätze gehäufet, seine Truppen vermehret und seine Gränzen bevestiget, in dem Vorsatz, die erste günstige Gelegenheit zu ergreifen, und den Tod seines Schwiegervaters zu rächen. Allein das Schreiben des Papstes, das ihm durch zween Bischöfe überreichet wurde, und die unmittelbar darauf folgende Aufforderung des Königs **Carl**, machte ihn auf einmal so geschmeidig, daß er sich ein sicheres Geleite ausbat, und am Hofe zu erscheinen angelobete n). Da ihm nun dieses gewähret wurde; so sahe er sich auch genöthiget, sein Wort zu halten: und als er dem Könige **Carl** und seinen Söhnen den Eid der Treue geschwo-

ren

l) Eginhard in Annal.
m) Monachus Engolismensis.
n) Annales Loiselliani.

ren und die geforderten Geiſſeln übergeben hatte; ſo kehrte er weit erbitterter zurück, als er jemals geweſen war, ohnerachtet er mit groſſer Ehrerbietung war tractiret und mit Geſchenken überhäufet worden o). Mitlerweile entſchloß ſich der König, der ſich an der Hofnung des Friedes beluſtigte, den er nie in ſeiner Regierung genoſſen, den nächſten Reichstag im Monat May zu Cöln zu halten; damit er, wenn er nicht alzuweit von den Sachſen entfernet wäre, deſto eher einen neuen Aufſtand unter denſelben verhindern möchte.

§. 27.

Neuer Aufruhr der Sachſen und blutiger Krieg.

Kaum hatte es die Jahreszeit verſtattet, als er mit ſeiner Armee aufbrach, und an die Quellen der Lippe marſchirte. Als er nun ſein Lager ſo vortheilhaft, als es möglich war, aufgeſchlagen; ſo forderte er die **Sachſen** zu einem Landtage, bey welchem er den Abgeſandten Audienz ertheilete, die vom Könige der **Dänen** oder **Normannen**, wie ſie damals genennet wurden, und vom Monarchen der **Hunnen** oder **Abarer** waren abgeſchicket worden, die auf eine ſehr ehrerbietige Art um ſeine Freundſchaft Anwerbung thaten, die ihnen **Carl** auch willig gewährete, unter der Bedingung, daß ſeine Unterthanen von den ihrigen nicht beleidiget würden p). Er war kaum nach Frankreich wieder zurück gegangen, als **Witekind** wieder in ſein Land zurücke kam, wo er ſich viel Mühe gab, die **Sachſen** zu bereden, daß die Annehmung der chriſtlichen Religion der Weg zur unbedingten Unterwerfung, wo nicht gar zur Sclaverey wäre; und dadurch brachte er es in kurzer Zeit zu einem neuen Aufruhr. Damit aber derſelbe vor den **Franzoſen** verborgen gehalten werden möchte; ſo lies er ausſprengen, daß die **Sclavonier** einen Einbruch in ihr Land vorgenommen, und daß ſie die Waffen ergriffen hätten, um dieſe Ueberwältiger zurück zu ſchlagen q). So bald **Carl** von dieſen erſten Bewegungen Nachricht erhielt; ſo ſchickte er den **Adalgiſus** ſeinen Cämmerer, **Geilon** ſeinen Conſtable, und **Worade** den Oberhofmeiſter, ab, um in Auſtraſien Truppen zuſammen zu ziehen, mit denſelben über den Rhein zu gehen, ſich mit den Sachſen zu vereinigen, und den Krieg in das Land der Feinde zu ſpielen. Als er aber bald darauf die eigentliche Warheit erfuhr; ſo beorderte er den Graf **Theuderich**, oder **Thierri** mit einer Armee fort, um die bereits verſamleten Truppen zu unterſtützen r). Die vier Generale rückten gegen die **Weſer**; und als ſie Nachricht erhalten, daß die Sachſen am Fuß des Berges **Sontal** auf der andern Seite dieſes Fluſſes ihr

o) Eginhard in vita Caroli M.
p) Annal Fuldenſ. Eginhard in vita Caroli M.
q) Anscharius in vita Willehadi.
r) Annal. Loiſelliani. Eginhard in vita Caroli M.

ihr Lager aufgeſchlagen; ſo wurde beſchloſſen, daß die erſte Armee über den Fluß gehen, ſich um das Gebirge herum ziehen und den Feind angreifen ſolte, ohnerachtet die Macht deſſelben weit überlegen war; da mitlerweile **Thierri** auf der andern Seite des Fluſſes blieb, bis ihm würde ein Zeichen gegeben worden ſeyn, gleichfals überzuſetzen, und dem Feinde in den Rücken zu fallen s). Allein die drey Generale, die auf den Ruhm des **Thierri**, der des Kayſers Anverwandter war, eiferſüchtig waren, gaben ihm kein Zeichen, und durch dieſe weiſe Einrichtung wurden ſie aufs Haupt geſchlagen. Der Conſtable ſamt denen, die davon gekommen waren, flohe zum Graf **Thierri**, der ſeine Truppen am Ufer des Fluſſes verſchanzte, und dem Könige ſogleich von dem, was ſich zugetragen hatte, Nachricht geben lies t). **Carl** brachte nach ſeiner gewöhnlichen Hurtigkeit eine zahlreiche Armee zuſammen, machte dem Graf **Thierri** Luft, und drang mit ſeiner Armee ins Herz von Sachſen, wo ſein bloſſer Name den Aufruhr dämpfete, und die vornemſten Fürſten der Nation erſchienen zitternd vor ihm, ſchoben alle Schuld auf den **Wittekind**, und baten ihn um Pardon. Dieſen verſprach ihnen der König, wenn ſie ihn ausliefern würden; ſie antworteten ihm aber, daß er wieder nach Dännemark geflüchtet wäre. Das kann ſeyn, antwortete **Carl**; allein er kann doch nicht alle mitgenommen haben, die es mit ihm gehalten. Hierauf muſte ſeine Armee auf ein gegebenes Zeichen die Sachſen einſchlieſſen, und als er 4500 greifen laſſen, die mit in der Schlacht geweſen, ſo ließ er ſie an einen kleinen Fluß führen, der in die Weſer fält, wo ihnen die Köpfe vor die Füſſe geleget wurden u). Eine Hinrichtung, die ihres gleichen kaum in der Europäiſchen Hiſtorie hat. Dieſes verurſachte anfänglich eine algemeine Beſtürzung; als aber **Wittekind** und **Albion**, der an der vorigen Sache gleichfals Theil gehabt, wieder zurück kamen; ſo entſtand ein algemeiner Aufruhr. Dieſer beſchäftigte den König drey Jahr hinter einander, ohnerachtet er ſie in dreyen Haupttreffen völlig ſchlug. Einen Winter brachte er in der Veſtung **Heeresburg** zu, nahm verſchiedene Streifereien bis in die Mitte ihres Landes vor, und färbete die Flüſſe mit Blut; wie denn auch ſeine beyden Söhne mit zu Felde waren w). Als er aber endlich des Metzelns müde war, überdies auch eine in Thüringen entdeckte Conſpiration ihn beunruhigte, und endlich von andern im finſtern ſchleichenden Anſchlägen gefliſtert wurde; ſo lies er einige der vornemſten Sächſiſchen Kriegsgefangenen vor ſich fordern, und ſagte ihnen, wie

s) Poeta Saxonicus de geſtis Car. M.
t) Monachus Engolismenſis.
u) Eginhard Annales.
w) Annales Fuldenſes. Monachus Engolismenſis.

wie er über der Tollheit ihrer Landesleute ganz erstaunet sey, die er vorher als seine Unterthanen tractiret, und gegen welche er, aller vorgefallenen Vergehungen ungeachtet, keinen Haß oder Abscheu geheget hätte. Er that ihnen daher den Antrag, daß sie sich in die nördlichen Gegenden von Sachsen begeben solten, und den **Wittekind** und **Albion** aufzusuchen, und sie zu bewegen, daß sie zu ihm kämen, um von ihnen zu vernehmen, unter was für Bedingungen der Friede und die Ruhe der Nation wieder hergestellet werden könte x). Sie reiseten also dahin, und die beyden Könige, die über diesen Antrag stutzten, gleichwol aber auch nicht gerne die Urheber vom gänzlichen Untergang des Landes seyn wolten, baten sich Geisseln zu ihrer Sicherheit aus. Der König gieng eine Weile nach Frankreich zurück, damit sie Zeit haben möchten, sich von ihrer Bestürzung zu erholen; darauf schickte er einen von den Grossen seines Hofes mit Geisseln auf die andere Seite der **Elbe**, worauf **Wittekind** und **Albion** sich vor dem Könige stelleten. Er empfieng sie mit grosser Hochachtung, rühmete ihren Muth, Klugheit und Standhaftigkeit, billigte ihre Liebe zur Freyheit, und versicherte sie seines Schutzes und Gnade. In kurzer Zeit nahmen sie beyderseits die christliche Religion im Jahr 785 an, und nachdem sie sich taufen lassen, so kehreten sie in ihr eigenes Land zurück, wo sie das Volk in Ruhe erhielten, und die Ausbreitung des Evangelii verschiedene Jahre hintereinander mit grossem Eifer und Treue förderten y). Als **Carl** dieser Unruhe los worden war; so nöthigte er die **Bretonen** zur Unterwerfung, dämpfete einige Bewegungen in **Aquitanien** ohne Blutvergiessen, und brachte den Herzog von Bayern, der mit den Sachsen unter Einer Decke gespielet, zum Stillschweigen und Unterthänigkeit z).

§. 28.

Reiset nach Italien, und dämpfet eine neue Empörung.

So bald er die häusliche Ruhe auf die Weise wieder hergestellet hatte; so trat er eine Reise nach Italien an, brachte das Weynachtfest zu **Florenz** zu, welchen Ort er wieder aufbauen lies, und reisete nach Rom, um alda die Ostern zu feiren a). Das Volk empfieng ihn mit lautem Freudengeschrey, welches vielleicht ganz aufrichtig gemeinet seyn mochte; allein der Papst und alle Hauptpersonen zu **Rom** liessen sichs nicht undeutlich merken, daß ihnen die Gegenwart ihres Herrn ungelegen sey. **Carl** wuste gar wohl, was für Intriguen alda gespielet wurden, und es gefiel ihm sehr wohl, daß diejenigen die aller-

x) Poeta Saxonicus. Adon Chron.
y) Eginhard in vita Caroli M.
z) Annales Loiselliani. Eginhard Annal. Adon Chron.
a) Annales Fuldenses. Anastasius in vita Hadriani.

allermeiſten Complimente machten, die ſich in die auf ſein Verderben gerichteten Anſchläge am tiefſten eingelaſſen hatten. Er hatte erfahren, daß die Kayſerin **Irene**, die um die Erneuerung des zwiſchen ihnen geſchloſſenen Bündniſſes anhalten lies, ſich in gegenſeitige Verbindungen zum Vortheil des **Adalgiſus**, des Sohns **Didiers**, eingelaſſen hatte. Er wuſte, daß **Aregiſus**, Herzog von **Benevent**, der die Schweſter dieſes Prinzen geheirathet, an dieſem Bündniß Theil genommen. Er wuſte, daß **Taßilon**, Herzog von Bayern, der die andere Schweſter zur Gemahlin hatte, in eben dieſen Anſchlag eingeflochten war. Es war ihm auch nicht unbekant, daß der Papſt **Hadrianus** und die Römer, denen er ſo groſſe Gefälligkeiten erwieſen, mit dieſen Anſchlägen nicht unzufrieden waren, ſondern der Ausführung derſelben alles mögliche Glück wünſcheten b). Vor dem war er in Italien als ein groſſer Capitain erſchienen; jetzo erwies er ſich als einen groſſen Staatsmann. Er verlangte, daß der Senat zu Rom zuſammen kommen ſolte. Er trug demſelben die Verrätherey des Herzogs von **Benevent**, ſamt den Beweiſen davon vor, und fragte ſie, was er in dieſem Falle thun ſolte. Diejenigen, die in dieſe Conſpiration mit eingeflochten waren, und gleichwol den Schein der Unſchuld behaupten wolten, bezeugeten, daß keine Strafe für hart genung angeſehen werden könne. Der König brach alſo mit einer Armee in ſeine Staaten ein. Der Herzog ergrif die Flucht, ſeine Abgeſandten aber baten um Gnade. Einige Prälaten, die vom Papſt heimlich waren geſtimmet worden, traten dieſer Bitte mit bey c). Der König gewährete ſie ihnen, unter der Bedingung, daß ihm ſeine beyden Söhne zugeſchicket werden möchten; welche man ihm auch überlieferte. Dem älteſten gab der König Erlaubniß, zu ſeinem Vater zu gehen, den **Grimoald** aber, der der jüngſte war, behielt er bey ſich, lies ihn ſehr ſorgfältig erziehen, und tractirte ihn mit ſolcher Zärtlichkeit, als ob er ſein eigener Sohn wäre d). **Taßilon**, der heimlich beſürchtete, daß er verrathen ſeyn möchte, bewegete den Papſt durch ſeine Abgeſandten, daß er eine Bitte für ihn einlegen möchte. Dieſes that er auch. **Carl** fragte die Abgeſandten in ſeiner Gegenwart, ob ſie auch Vollmacht hätten, für das künftige Betragen ihres Herrn die gehörige Sicherheit zu leiſten? Sie geſtunden, daß ſie dergleichen nicht hätten e). Der Papſt ſagte hierauf, daß er, wenn **Taßilo** den ſchuldigen Gehorſam nicht beweiſen würde, ihn in den Bann thun, und ſeine Unterthanen vom Eid der Treue losſprechen wolle.

Carl

b) **Eginhard** in vita Car. M. Poeta Saxon. **Adon** Chron. Annal. Loiſelliani.
c) **Anaſtaſius** in vita Hadriani. **Eginhard** vita Caroli M.
d) Annales Loiſelliani.
e) **Eginhard** in vita Caroli M.

Carl nahm dieſes an, ohne zu bedenken, daß die Macht, die er hier einräumete, dereinſt wider ihn oder wider ſeine Nachkommen gebrauchet werden könte f). Auf ſeiner Rückreiſe hielt er ſich eine Zeitlang zu Pavia auf, um ſeinem Sohn und deſſen Miniſtern den nöthigen Unterricht zu geben; worauf er über die Gebirge in ſeine eigene Staaten zurück gieng, wo er alles ziemlich ruhig antraf.

§. 29.

Der nächſte algemeine Reichstag wurde zu Worms gehalten. Er legte daſelbſt den Adelichen das Verhalten ſeines Vetters, des Herzogs von Bayern, vor, und erklärete ſich, daß, da bisher die Gnade ſo wenig ausgerichtet, er entſchloſſen ſey, denſelben zu züchtigen. Die Maasregeln dazu wurden gleich gefaſſet. Er marſchirte in eigener Perſon mit einer wohlgerüſteten Armee gegen den Lechfluß; zu gleicher Zeit aber lieſſen ſich die Oeſterreicher und Sachſen mit einer groſſen Kriegesmacht an der Donau ſehen, und die Truppen Pepins, Königs der Lombarden, waren im Begrif, durch das Tridentiniſche Thal in Bayern einzubrechen g). Taßilo ſahe wohl, daß ſein Untergang unvermeidlich war. Statt deſſen nun, daß er ſich vertheidigen ſollen, kam er insgeheim ins Königs Lager, und fiel ihm zu Füſſen. Carl ſahe ihn mitleidig an; er hielt ihm alle ſeine Verräthereien vor; er forderte ſeinen älteſten Sohn als Geiſſel von ihm, und nachdem er ſich abermals den Eid der Treue von ihm leiſten laſſen, ſo lies er ihn mit der Verſicherung von ſich, daß dasjenige, was in den vorigen Zeiten geſchehen wäre, vergeſſen ſeyn ſolte h). Allein er fieng ſeine Leichtfertigkeiten ſogleich wieder an, und verabredete es mit den Hunnen, daß ſie einen Einfall in Deutſchland vornehmen ſolten, da er mitlerweile mit ſeiner ganzen Macht in das Fränkiſche Reich einbrechen wolte, Adalgiſus aber mit einer griechiſchen Armee, und mit den ſeiner Faction zugethanen Groſſen in der Lombardey, den Pepin überfallen würde. Seine eigenen Unterthanen, auf die er ſich verlies, entdeckten dieſes alles dem Könige, da ſie wohl vorherſahen, daß dieſes der Untergang ihres Landes ſeyn würde. Der Herzog, der ſich nichts Arges vermuthete, fand ſich bey dem nächſten Landtage zu Ingelheim ein, damit Carl keinen Argwohn gegen ihn ſchöpfen möchte. Er war aber kaum angekommen, als er in Arreſt gebracht wurde. Als diejenigen, denen er ſich anvertrauet hatte, wider ihn zeugeten; ſo wurde er ſamt ſeinem Sohne verurtheilet, den Kopf zu verlieren. Der König verwandelte aber die Strafe ſo weit, daß ſie die übrige Zeit ihres Lebens in einem Kloſter zubringen ſolten.

Taßilo wird endlich wegen Aufruhrs ſeiner Staaten verluſtig.

f) Annales Loiſelliani. Anaſtaſius in vita Hadriani. Adon Chronic.
g) Annal. Fuldenſ. Eginhard in vita Caroli M.
h) Annales Loiſelliani.

ten. Man glaubet, daß ſeiner Gemahlin, die an allem dieſem Unglück Schuld hatte, ein gleiches wiederfahren, und **Bayern** wurde mit der Krone vereiniget i). Aller Warſcheinlichkeit nach würde man in den folgenden Zeiten an der Warheit dieſer Conſpiration gezweifelt haben; allein folgende Begebenheit ſetzte ſie auſſer allen Zweifel. Denn die **Hunnen** wageten einen entſetzlichen Einbruch; und als ſie zweymal aufs Haupt waren geſchlagen worden, ſo fielen ſie in Bayern ein, um ſowol den Herzog, als ſich ſelbſt, zu rächen. Die Bayern aber, die einen ſichern Rückenhalt hatten, empfiengen ſie dergeſtalt, daß ſehr wenige wieder zurück kamen k). **Adalgiſus** erſchien gleichfals mit einer griechiſchen Armee in Italien, ohnerachtet **Aregiſus**, Herzog von Benevent, und ſein älteſter Sohn beyderſeits auf dem Sprunge ſtunden, und **Carl** gab, wider den Willen ſeines ſämtlichen Adels, ſeine Länder dem **Grimoald**. Die Mutter dieſes Prinzen verlies ſich auf den Einfluß, den ſie über ihn hatte; **Carl** aber auf die Wohlthaten, die er ihm erwieſen hatte. **Grimoald** rechtfertigte die Vorſtellungen, die ſich der König von ihm gemachet hatte, und commandirte die Vortruppen der Franzoſen. Die Griechen wurden aufs Haupt geſchlagen, ihr General getödtet, und **Adalgiſus**, der mit genauer Noth noch die Haut davon brachte, lies nun alle Hofnung fahren, das Königreich der Lombarden wieder aufzurichten l). Es war dieſes Jahr eins der glücklichſten für den König **Carl**. Gegen das Ende deſſelben erhob er ſich nach **Aachen**, wo er in einer algemeinen Verſamlung der Landesſtände vortrefliche Geſetze zur Regierung ſeiner weitläuftigen Staaten abfaſſete, und viele Canones zur Verbeſſerung der Kirchenzucht niederſchreiben lies m). Bey ſeiner letzten Anweſenheit zu Rom hatte ihn der Papſt mit einem Codex beſchenket, darin die Canones der morgenländiſchen und africaniſchen Kirchen enthalten waren. Aus dieſem Codex nahm er die beſten heraus, und nachdem er ſie zum Gebrauch für die Cleriſey in ſeinen eigenen Staaten eingerichtet, ſo lies er ſie bey dieſer Verſamlung rechtskräftig machen n). Er führete auch den ſogenannten Gregorianiſchen Geſang ein, oder die Art zu ſingen, die in Italien Mode war, ſtatt derjenigen, die bisher in Frankreich üblich geweſen. Und das bewerkſtelligte er nicht ſowol durch die Fülle ſeiner Macht, als durch die Kraft ſeines Exempels. Denn er lies ſein eigenes Chor mit dem Chor des Papſtes zu Rom certiren; und da er dieſem letzten den Vorzug gab, ſo erhielt dieſe Art zu ſingen auch bald den Beyfall der Cleriſey o).

§. 30.

i) **Eginhard** Annales. **Adon** Chronic.
k) Annales Fuldenſes. **Eginhard** in vita Car. M.
l) Annal. Loiſelliani. **Anaſtaſius** in vita Hadr. **Eginhard** Annales.
m) Concil. Gall. T. 2. in Capitul. Aquisgran. n) Monach. Engolismenſis.
o) **Eginhard** in Annal. it. in vita Car. M.

§. 30.

Die Muſſe, die der König nun genoß, ſetzte ihn in den Stand, viele Dinge ins Werk zu richten, die ihm bisher nur im Gemüthe geſchwebet hatten. Wir haben bereits von ihm bemerket, daß er ein Univerſalgeiſt geweſen, es wird ſich alſo gebüren, daß wir auch Beweiſe davon anführen. Den Regierungsplan legte er in einer jeglichen Provinz vor, ſobald ſie nur war erobert worden; und eben dadurch verſicherte er ſich des Beſitzes derſelben. Er gab ſich Mühe, die Irthümer und Fehler der vorigen Regierung erkennen zu lernen, und er lies ſichs nicht weniger angelegen ſeyn, dieſelben aus dem Wege zu räumen p). Er richtete eine beſondere Aufmerkſamkeit auf die Angelegenheiten der Religion, und bewies ſich gegen die Cleriſey ſowol ehrerbietig, als auch überaus gutthätig. Er muſterte die Geſetze, und machte darin ſolche Veränderungen, wie ſie ihm ſchlechterdings nöthig zu ſeyn ſchienen, ohne darin weiter zu gehen. Er wuſte, daß die Völker alle Gewonheiten liebeten, und die Verfaſſungen hoch achteten, unter welchen ſie von Jugend auf geſtanden; er ſahe daher auch wohlbedächtig darauf, dieſelben beyzubehalten. Dabey aber hielt er ſehr darauf, daß ein jegliches Geſetz lebendig ſeyn, und ſich niemand von der Beobachtung deſſelben ausſchlieſſen möchte. Gegen das gemeine Volk bewies er ſich überaus zärtlich, und wo er nur hinkam, da ſuchte er ihnen ihr Leben leicht und vortheilhaft zu machen. Dis bewog ihn, die öffentlichen Landſtraſſen ausbeſſern zu laſſen; Brücken anzulegen, wo es daran fehlete; die Flüſſe ſchifbar zu machen, den Ackerbau und Handelſchaft zu befördern q). Weil er in beſtändiger Geſchäftigkeit war, ſo ſahe er auch, daß ſeinen Befehlen nachgelebet wurde; und wie er öffentliche Verdienſte zum einzigen Wege zu ſeiner Gnade machte, ſo beeiferten ſich ſeine Herzoge und Grafen um die Wette, derſelben theilhaftig zu werden. Im Sommer lag er gemeiniglich zu Felde, wo ſeine Kleidung und Tafel von Privatperſonen ihrer Kleidung und Koſt wenig unterſchieden war. Er war von Natur zur Mäßigkeit geneigt, konte groſſe Strapazen ausſtehen, und zog bey allen Beſchwerlichkeiten ſeinen Strang mit. Im Winter und Frühjahr ſtellete er Gallatage und groſſe Verſamlungen an, bey welchen er in königlicher Pracht erſchien; er trug ſolche Geſetze vor, die zur Beförderung des algemeinen Beſten gereichten, und geſtattete andern, ein gleiches zu thun r). Im Lager ſowol, als am Hofe, hatte er ſeine geſetzten Stunden zum ſtudiren, die er nicht leicht zu was anderem anwendete. Er redete und ſchrieb die lateiniſche Sprache wohl; er machte in dieſer Sprache Verſe; er

Staats- und gelehrte beſchäftigungen Carls.

p) Annales Loiſelliani. Eginhard in vita Caroli M.
q) Flac. Albin. Epiſt.
r) Eginhard in vita Caroli M.

verstund die griechische Sprache; er hatte einen guten Ansatz von allen Wissenschaften; seine liebste Wissenschaft aber war die Astronomie s). Er lud den **Alcuinus** oder **Albinus** aus Britannien zu sich, und machte ihn zu seinem Gefährten und Liebling. Durch dessen Rath machte er zur Beförderung der Gelehrsamkeit und Ermunterung der Gelehrten öffentliche Stiftungen. An seinem Hofe legte er eine Privatacademie an. Ein jegliches Glied derselben nahm den Namen eines Schriftstellers an, den er besonders liebte. Der eine nante sich **Aristoteles**, der andere **Augustinus**, der dritte **Horatius**. **Albinus** führete den Namen **Flacius**, und der König selbst legte sich den Namen **David** bey t). Er lies sich so weit herab, daß er die jungen Edelknaben selbst aus den Wissenschaften examinirte. Er belohnete diejenigen, die wirklich fleißig waren, und andere munterte er durch Versprechungen zum Fleisse auf. Verweise und Strafen waren hiebey gar seine Sache nicht. Bey allen Abteien und Cathedralkirchen lies er Schulen anlegen, darin die Jugend im Schreiben, im Rechnen, und in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet werden muste. Und damit er zeigen möchte, von welcher Wichtigkeit dieses alles sey, so schrieb er selbst eine Grammatik. Mit einem Worte, er hielt den Müßiggang und Unwissenheit für das gröste Laster; und um diese zu verbannen, so bemühete er sich, zu zeigen, daß er nichts zu gering hielte, es zu wissen. Er hatte einen forschenden Geist, und war von grosser Ueberlegung. Er suchte den Vorrath seiner Wissenschaften beständig zu vermehren. Bey dem allen war er so wenig eifersüchtig und neidisch, daß es vielmehr ein sicherer Weg zu seiner Gnade war, wenn ihn jemand im Disputiren widerlegte. **Pepinus**, sein Vater, der den Mangel einer guten Erziehung fühlete, verschafte ihm, nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten, eine gute Erziehung. Seine öftern Reisen nach Italien, und sein Umgang mit Gelehrten von allerley Nationen, hatte seinen Geschmack verbessert; und die besondern Vortheile, die er von fleißiger Treibung der Wissenschaften hatte, bewog ihn, die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit für die gröste Ehre seiner Regierung anzusehen u). Hätten wir hievon gar nichts sagen wollen, so würde es eine Beleidigung seines Characters gewesen seyn; uns aber länger dabey aufzuhalten würde die Gränzen unsers jetzigen Plans überschreiten.

§. 31.

Bekomt neue Händel mit den Hunnen und seinem Sohn Pepin.

Wie sich seine Staaten vermehreten, so bekam er es auch mit neuen Feinden zu thun. Die **Abodriten**, oder Einwohner desjenigen Landes, das jetzo

s) Monachus Engolismensis.
t) Johann Leland de Scriptor. Britan. c. 88. Albinus epist.
u) Eginhard in vita Caroli M.

jetzo **Mecklenburg** heiſſet, waren entweder ſeine Unterthanen, oder ſeine Zinsleute. Dieſe wurden von einigen Stämmen der **Sclavonier**, die am Ufer des Baltiſchen Meeres wohneten, äuſſerſt beunruhiget w). Sie lieſſen ihre Klagen bey **Carln** anbringen, der ihnen ſogleich zu Hülfe eilete, zu Cöln über den Rhein gieng, und als er die ganze Kriegsmacht der Sachſen an ſich gezogen; ſo lies er zwo Brücken über die Elbe ſchlagen, die er zugleich beveſtigte. Darauf gab er den Sachſen Freyheit, in das Land des Feindes einzubrechen und wegzunehmen, was ſie finden würden. Dadurch wurden die Barbaren dergeſtalt erſchrecket, daß ſie ſich allen Bedingungen unterwarfen, die er vorſchreiben würde, gaben auch Geiſſeln zum Unterpfande ihres Gehorſams; daher nun ſeine Staaten ſich bis ans Baltiſche Meer erſtreckten x). Die **Hunnen** aber machten ihm weit mehr zu ſchaffen. Denn dieſe hauſeten dergeſtalt in Bayern, daß er es nöthig fand, in ihr eigenes Land einzudringen, welches er auch mit einer zahlreichen Armee that, die meiſtens aus lauter Leuten beſtand, die unter ſeinem Scepter ſtunden y). Die **Hunnen** hatten eine ganz eigene Art ihr Land zu beveſtigen, nemlich durch ſehr breite und weit gezogene Graben, die von dem ganzen Stamme, deſſen Gebiet ſie deckten, vertheidiget werden muſten. Dieſe wurden nun mit gleicher Tapferkeit angegriffen und vertheidiget; und wo dieſelben forciret wurden, da geſchahe es unter ſchrecklichem Blutvergieſſen. Er drang bey dieſem Feldzuge bis nach **Raab** an der Donau. Und weil ſeine Truppen zu beyden Seiten der Donau marſchireten, auf welcher die Bayern mit Fahrzeugen fuhren; ſo wurden ſie mit Lebensmitteln reichlich verſorget. Da aber eine Krankheit unter der Reuterey einriß; ſo muſte er ſich nach Regenſpurg zurückziehen, wo er den Winter zubrachte, und zugleich einen ſolchen Verdruß erfuhr, dergleichen er bis dahin noch nicht erlebet hatte z). Denn als er ſich einſtens in der Nacht zur Ruhe legte, ſo hörte er im Vorzimmer einen Lärmen: und da er eiligſt aufſtund, um zu ſehen, was die Urſache davon ſey; ſo fand er einen Prieſter, Namens **Ardulfus**, einen Lombarden, der ſehr ſchlecht ausſahe und elend gekleidet war, und mit lautem Geſchrey darauf drang, daß er den König ſprechen müſte. **Carl** lies ihn ſogleich ins Zimmer eintreten, wo er ihm erzählete, daß, als er im Winkel der Kirche, zu der er gehöre, geſchlafen, er durch viele Stimmen aufgewecket worden, und geſehen, daß ſein älteſter Sohn, Prinz **Pepin**, mit ſeinen Mitverſchwornen die letzten Maasregeln genommen, einen

w) **Eginhard** in Annal.
x) Annales Metenſes et Fuld.
y) Annal. Loiſelliani. **Eginhard** in vita Caroli M.
z) **Eginhard** Annales.

einen Anſchlag wider ſeines Vaters Leben auszuführen: daß dieſe Verſamlung, als ſie ihn beym Aufbruch wahrgenommen, und die meiſten davon ſich aus dem Staube gemachet, ihn mit dem Tode bedrohet, daß aber der Prinz ihn wieder gehen laſſen, nachdem er ihm beym Altar zugeſchworen, daß er das, was er gehöret, nicht offenbaren wolle. Der König lies ſogleich den **Pepin** und die übrigen Mitverſchwornen in Arreſt bringen, und als ſie durch volſtändige Beweiſe überführet worden; ſo wurden ſie zum Tode verurtheilet. Weil aber der König ſeinen Sohn lieber als einen Büſſenden wolte leben, als wie einen Vatermörder hinrichten laſſen; ſo ſteckte er ihn in ein Kloſter, um in demſelben den Reſt ſeines Lebens zuzubringen. Bald darauf belohnete er den Prieſter für ſeinen geleiſteten Dienſt, und machte ihn zum Abt von St. **Denis** a). Als ſeine Söhne, **Pepin**, König der Lombardey, und **Ludwig**, König von Aquitanien, von dieſer Conſpiration höreten; ſo reiſeten ſie nach **Regenſpurg**, wo ſie es ziemlich ruhig fanden. Allein es folgete bald ein neues Ungewitter b). Man wartete nemlich, daß die **Abarer**, nachdem ſie bey dem letzten Feldzuge ſo vieles gelitten, Deputirte ſchicken und um Friede bitten laſſen würden. Allein ſtatt deſſen, daß ſie in ihre alten Wohnungen zurückkehren ſollen, ſo führten ſie ihre alten Beveſtigungswerke wieder auf, eröfneten die zugeworfenen Graben, und erkläreten ſich rund heraus, daß ſie dieſelben lieber mit ihren Leichen anfüllen, als das Land verlaſſen wolten, darin ſie geboren worden. **Carl** ſahe gar wohl, daß er in die Nothwendigkeit geſetzet worden, wider dieſe kühne Nation feindlich zu verfahren c). Er befahl daher dem Graf **Thierri**, mit einem anſehnlichen Theil ſeiner Macht, die hauptſächlich aus Friesländern beſtund, zu den Sachſen zu ſtoſſen, die ſich in dem letzten Feldzuge ſo wohl gehalten hatten. Allein die erſte Nachricht, die er bekam, war dieſe, daß dieſe ganze Nation revoltiret, die Armee des **Thierry** geſchlagen, und den beſten Theil derſelben in die Pfanne gehauen hätte d). Bald nachher erfuhr er, daß die **Mooren** ſeine in Spanien gemachten Eroberungen faſt gänzlich überſchwemmet, und daß ſie es dabey nicht gelaſſen, ſondern auch in **Languedoc** bis nach **Narbonne** Streifereien vorgenommen e). Die Nachrichten, die er aus Italien bekam, waren auch nicht die beſten, ſo, daß er nach einem kurzen Ruhe- und Friedſtande ſeine Staaten faſt auf allen Seiten bedrohet ſahe. Sein Verhalten unter dieſen Umſtänden hat

a) Annal. Metenſes.
b) Chronicon Moiſſacenſe.
c) Eginhard Annal. it. Annal. Loiſelliani.
d) Annales Bertiniani.
e) Rodericus Toletanus de Rebus Hiſpaniæ.

hat kaum seines gleichen. Er schickte einige geschickte Officiers mit nöthigen Instructionen an seine Söhne **Pepin** und **Ludwig**; er verstärkte seine eigene Armee so lange, bis sie zahlreich und mächtig genung war; er unternahm aber nichts gegen diese barbarische Nationen, sondern wartete nur ab, was die Sachen für einen Gang nehmen möchten f).

§. 32.

Sucht den Rhein mit der Donau zu vereinigen.

Da er den Müßiggang hassete, und wohl wuste, daß eine grosse Armee, wenn sie nichts zu thun hat, aufrührisch werde; so wolte er sich derselben zur Ausführung eines Plans bedienen, damit er lange umgegangen, und der seinen grossen Fähigkeiten jederzeit Ehre machen wird. Er wolte nemlich durch Vereinigung des Rheinstroms mit der Donau eine Communication zwischen dem Ocean und dem Euxinischen Meer zuwege bringen. Er sahe voraus, was in den folgenden Zeiten für grosse Vortheile für unzählige Nationen daraus entstehen würden, wobey er zugleich die Ausführung seiner politischen Anschläge zu erleichtern suchte; nemlich die **Abarer** völlig unterwürfig zu machen, deren Verstand und Muth er bewunderte, und daher auch wünschete, daß sie zur christlichen Religion gebracht und civilisiret werden möchten g). Sein Plan war, vom Fluß **Redniz** an, dessen Quelle nicht weit von **Weissenburg** ist, bis zum Fluß **Altmul** einen Canal zu ziehen. Der erste von diesen Flüssen fält ohnweit **Bamberg** in den **Mayn**, und der **Mayn** bey **Maynz** in den Rhein; und der Fluß **Altmul** vereiniget sich zwischen Regenspurg und Ingolstadt mit der Donau. Der Canal, den er anlegen wolte, solte dreyhundert Fus breit seyn, und sich von **Weissenburg** bis an den **Altmul** erstrecken, welches nicht viel über sechs Meilen beträget. Allein der Boden, der theils felsigt, theils sumpfigt war, und das Regenwetter, samt dem Mangel an Maschinen, die die Kunst erst nach der Zeit erfunden hat, machte seine Bemühungen fruchtlos, indem alle seine Werke, so wie sie kaum angeleget waren, weggeschwemmet wurden. Allein der Ruhm von diesem Entwurf, und die Ehre, daß er an die Ausführung desselben Hand angeleget, ist keinem Zufall unterworfen gewesen, und die Nachwelt muß seinem Andenken die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und erkennen, daß er einer von den wenigen Helden gewesen, dem die Vortheile der Menschen am Herzen gelegen, und der sich bemühet, seine Eroberungen durch Denkmale seiner Freygebigkeit und Gemeinnützigkeit zu verewigen h). Mitlerweile geschahe, was der

f) Eginhard in vita Caroli M.
g) Eginhard in vita Caroli M.
h) Eginhard Annales.

der König vermuthete. Denn die **Mooren**, nachdem ſie von **Alonſus** dem Keuſchen, Könige von **Leon**, in Spanien waren aufs Haupt geſchlagen worden, ſahen ſich genöthiget, alle ihre Eroberungen fahren zu laſſen; ſo, daß **Ludwig**, König von Aquitanien, und ſeine Miniſter keine ſonderliche Schwierigkeit fanden, die Sachen auf dieſer Seite wieder in Ordnung zu bringen. In **Italien** wurden die Misvergnügten unter ſich ſelbſt uneinig, und der Papſt **Hadrianus** hielt veſt an der Parthey der Franzoſen, nachdem er aus der Erfahrung gelernet hatte, daß er ſich auf keine andere Stütze ſicherer verlaſſen könte; daher ſich das Gewölke auch auf dieſer Seite bald zertheilete, ſo, daß **Carl** daran Gelegenheit nahm, ſeine weit geheimen Projecte wieder vor die Hand zu nehmen. Um aber dieſelben deſto leichter auszuführen, und zugleich das Andenken der vorigen Unglücksfälle zu vertilgen; ſo entſchloß er ſich, ein Concilium zu **Frankfurt** zu halten, welches er auch mit Einwilligung des Papſtes that, und er hatte in demſelben den Vorſitz in der völligen Majeſtät der alten Kayſer i). Da aber die Handlungen dieſes Concilii, da ſie theils Kirchenſachen betreffen, theils in die Hiſtorie von Deutſchland einſchlagen, nicht hieher gehören; ſo bemerken wir nur hiebey, daß der Mönch **Taßilon** ſich hier von allen Rechten auf **Bayern** feierlichſt losgeſaget, und die vierte Gemahlin **Carls**, **Faſtrade**, ſtarb um dieſe Zeit, und wurde wegen ihrer Laſter und Rachglerigkeit weder von ihrem Gemahl, noch von ſeinen Unterthanen ſonderlich bedauret.

§. 33.

Abermalige Execution wider die Sachſen.

Indem nun alles veranſtaltet war, die Sachſen zu züchtigen; ſo marſchirte er in eigener Perſon mit ſeiner Armee wider ſie zu Felde; und zu gleicher Zeit gieng ſein Sohn **Carl** mit dem beſten Theil der Truppen, die er in Frankreich gelaſſen hatte, zu Cöln über den Rhein. Die Sachſen zogen ihres Ortes ihre ganze Macht aus allen ihren Cantons zuſammen, in der veſten Entſchlieſſung, ihr Heil an einem Tage zu verſuchen. Allein die Gegenwart dieſes Monarchen hatte bey ihnen eine ſolche Wirkung, daß ihre Armee auseinander zu gehen begunte, ſo, daß ihre Oberhäupter wieder zu Creutze kriechen, und **Carln** unter ſelbſtbeliebigen Bedingungen um Friede bitten muſten k). **Carl** ſchrieb ihnen nur zweyerley Bedingungen vor: **einmal**, daß ſie die chriſtliche Cleriſey unter ſich dulten und wegen ihrer Sicherheit Geiſſeln ſtellen ſolten: zum **andern**, daß ſie einen Drittheil ihrer Armee ihm überlaſſen ſolten, daß er ſich derſelben bedienen könte, wie es ihm beliebig wäre. So hart ihnen auch dieſer letzte Artikel vorkam, ſo gehorchten ſie doch, und **Carl** ſchickte

i) Anaſtaſius in vita Hadriani.
k) Eginhard vita Caroli M. Annales Fuldenſes.

te dieſe Sächſiſche Truppen an die Seeküſten von Holland und Flandern, wo ſie ihm bewundernswürdige Dienſte leiſteten l). Im folgenden 795 Jahr marſchirte der König mit einer zahlreichen Armee ins Land der Sachſen, um einen Landtag an der Elbe zu halten, bey welchem ſich unter andern Fürſten auch der König der **Abodriten** einſtellete, auf deſſen Anſuchen er die Sclavonier gezüchtiget, und die ihm zur Zeit der gröſten Gefahr angehangen hatte; und eben deswegen wurde er von den **Sachſen** gehaſſet, die ihn auf der Straſſe ermordeten. Dadurch wurde **Carl** aufs äuſſerſte zum Zorn gereitzet, der auch in dem erſten Rachfeuer den Stamm, der ſich dieſer That ſchuldig gemachet, der Discretion ſeiner Armee überlies, die viele tauſend abſchlachteten, und alles, was nur einen Werth hatte, mit ſich nahmen m). Man erſiehet daraus, daß die Unterwerfung dieſer tollkühnen Nation eine bloſſe Wirkung der Furcht geweſen, die länger nicht als dieſe gedauret.

§. 34.

Der Tod des Papſt **Hadrianus** gieng dem Könige wirklich nahe, welches er in einem lateiniſchen Verſe ausgedrücket hat, darin weniger Zierlichkeit als Affect angetroffen wird n). **Leo** 3 wurde noch an eben dem Tage, da ſein Vorfahr geſtorben war, gewählet, und er ſchickte ſogleich ſeine Legaten an **Carln**, die koſtbare Geſchenke, die Schlüſſel zum Grabe Petri und die Hauptfahne der Stadt Rom bey ſich hatten, und von ihm begehreten, daß er vertraute Perſonen abſchicken möchte, um den Eid des Römiſchen Volkes als Patricius oder als Beſchützer des heiligen Stuhls anzunehmen. Der König ſchickte ſogleich ſeinen Staatsſecretarius **Engelbert**, Abt von St. **Riquier**, ab, und ſeine Inſtructionen, die mit groſſer Gottſeligkeit und Anſtändigkeit abgefaſſet worden, ſind noch vorhanden. Der Krieg mit den **Abarern** oder **Hunnen** war um dieſe Zeit meiſtens geendiget. **Heinrich**, Herzog von **Frioul**, ſchlug ſie in einem Haupttreffen, und bemächtigte ſich ihrer Hauptſtadt Namens **Ringa**, ob ſie gleich ſehr hartnäckig vertheidiget wurde, unter ganz erſtaunlichem Blutvergieſſen ihrer Einwohner, und fand in derſelben unermeßliche Reichthümer, die hauptſächlich in der Beute beſtunden, die ſie von vielen Nationen ſeit vielen Jahren zuſammen geſchleppet hatten o). **Pepin**, König von Italien, vollendete dieſe Eroberung, und tödtete in einem andern Treffen den Chan, mit deſſen Tode dem Kriege, und zugleich auch

Er demüthiget die Araber und Mooren.

l) Monachus Engolismenſis.
m) Annales Fuldenſes.
n) Eginhard in vita Caroli M.
o) Annales Fuldenſes et Metenſes.

dem Volke, wie einige Schriftſteller ſagen, ein Ende gemachet wurde, als welches faſt ausgerottet wurde. Nur ein einziger Canton, deſſen Oberhaupt **Theudin** hies, unterwarf ſich, nahm die Taufe an, und wurde vom Könige in Schutz genommen. Dadurch aber lieſſen ſich die nordlichen Sachſen nicht abhalten, die Waffen zu ergreifen, und einen von den Herren am Hofe Carls zu ermorden, als er von einer Geſandtſchaft zurück reiſete; woraus denn die gewöhnlichen Folgen entſtunden, Raub, Blutvergieſſen und endlich eine gezwungene Unterwerfung p). Der König brachte den dismaligen Winter zu **Aachen** mit ſeiner fünften Gemahlin zu, und empfieng daſelbſt viele Geſandtſchaften, welche ihm zu groſſer Ehre, einige darunter auch zu groſſem Vergnügen gereichten. Unter die erſtere können wir die Geſandtſchaft der **Irene**, Kayſerin zu Conſtantinopel, rechnen, die ſich bey ihm entſchuldigen lies, daß ſie ihrem eigenen Sohn die Augen ausſtechen und ihn abſetzen laſſen; zugleich aber lies ſie ihm eine Vermählung zwiſchen ihr und ihm antragen. Dieſe Abgeſandten wurden mit groſſen Ehrenbezeigungen aufgenommen, ohnerachtet **Carl** wohl wuſte, daß ſie zu derſelben Zeit an verſchiedenen Intriguen Theil hatte, die ſeinem Intereſſe zuwider waren q). Unter die letztern können wir auf der andern Seite zählen die Unterwerfung der **Mooriſchen** Herren und Anſuchung um den Schutz für andere, die er an ſeinen Sohn **Ludwig**, König von **Aquitanien**, verwies, der ihnen, auf ſeinen Wink, eine Armee zu Hülfe ſchickte, und mit Hülfe der gebornen Mooren die beyden Inſeln **Majorca** und **Minorca** eroberte, die auf die Weiſe mit ſeinen Staaten vereiniget wurden r). Machten ihm nun dieſe Begebenheiten Vergnügen, ſo verurſachte ihm eine andere deſto mehr Verdruß. **Pascal** und **Campulus**, Neffen des letztverſtorbenen Papſts **Hadrianus**, überfielen den Papſt **Leo** am Marcusfeſte, auf der Straſſe zu Rom, und ſchlepten ihn in eine Kirche, in der Abſicht, ihm die Augen auszubohren und die Zunge aus dem Halſe zu ſchneiden, und ihn darauf in ein Kloſter zu ſtecken, worin er als ein Gefangener bleiben ſolte. Nachdem er aber von ſeinen Freunden war errettet worden; ſo nahm ihn der Herzog von **Spoleto**, der damals die franzöſiſchen Truppen commandirete, in ſeinen Schutz, und ſchickte ihn bald nachher unter einer guten Bedeckung zum König **Carl**, um demſelben ſeinen Zufall ſelbſt zu erzählen. **Carl** war eben zu **Paderborn**, als er ankam, von dannen er aufbrach, ihm entgegen gieng, und gegen ihn alle erſinliche Merkmale der Hochachtung äuſſerte. Einige Zeit nachher ſchickte er ihn unter einer zahlreichen

p) **Eginhard** in vita Catoli M.
q) Annal. Fuldenſes ad ann. 798.
r) **Baluzius** Limes Hiſpan.

chen Bedeckung wieder fort, und ernante Commiſſarien, die ſeine Sache zu **Rom** unterſuchen ſolten, zugleich aber verſprach er ihm, daß er in eigener Perſon erſcheinen, ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und die Sachen in Italien, die gar ſehr zerrüttet worden waren, auf einen guten Fus ſetzen wolle s).

§. 35.

Ist auf die Sicherheit ſeiner Gränzen bedacht.

Zu dieſer Zeit (799) fiengen die Normannen an, ſich durch ihre Kapereien berühmt zu machen; unter welchem Namen die Einwohner der Nordiſchen Gegenden verſtanden werden, und es ſind darunter ſowol einige Sächſiſche Stämme, als auch die Einwohner von Dännemark, und vielleicht auch noch einige andere Nationen begriffen. Dieſes nöthigte den König, auf die Sicherheit der Seeküſten bedacht zu ſeyn, wovor er auch werkthätig ſorgete, zu welchem Ende er Veſtungen an den Mündungen groſſer Flüſſe anlegete, und eine regulaire Miliz unterhielt, die blos dazu beſtimmet war, längs dem Ufer Wache zu halten; auſſerdem aber muſten Schwadronen Reuter, die in gewiſſen Weiten ſtunden, das Ufer beſtreichen, und dieſe Kaper an der Landung hindern. Um nun zu ſehen, ob auch alles nach ſeinem Sinne volzogen worden; ſo reiſete er ſelbſt dahin, und nahm alles mit groſſer Aufmerkſamkeit in genauen Augenſchein t). Im Monat Merz endigte er dieſe Bereiſung, und als er zu **Rouen** über die **Seine** gegangen war; ſo ſtellete er ſeine Andacht beym Grabe des heiligen **Martinus** an, wo die Grafen von **Bretagne**, die mit im Aufruhr befangen geweſen, und erſt neulich zum Gehorſam gebracht worden, ihm ihre Aufwartung machten, und ihre Geſchenke überreichten. Er hielt ſich zu **Tours** länger auf, als er willens war, wegen der Krankheit und Abſterbens ſeiner letzten Gemahlin **Lutgardis** u). Von dannen gieng er über **Orleans** und **Paris** nach **Aachen**, und im Monat Auguſt hielt er einen algemeinen Landtag zu **Maynz**, wo er, ſo weit es ſich ziemete, die Gründe anzeigete, warum er eine Reiſe nach Italien thun müſte w). Er brach auch gleich darnach auf, ob wir wol keine umſtändliche Nachricht von ſeiner Marſchroute haben, und kam mit einer Armee nach **Ravenna**; von dannen er den König von Italien beorderte, den **Grimoald**, Herzog von Benevent, zu paaren zu treiben, welches er auch that; wenigſtens leſen wir nicht, daß von dieſem Herzoge ein merklicher Widerſtand geſchehen x).

s) Anaſtaſius in vita Leonis.
t) Annales Fuldenſes. Chron. Monachi Engolismenſis.
u) Eginhard in vita Caroli M.
w) Annales Loiſelliani. Chron. Monachi Engolismenſis.
x) Annales Bertiniani.

§. 36.

Wird zu Rom als abendländiſcher Kayſer gekrönet.

Zu gleicher Zeit reiſete **Carl** mit einem kleinen Corps Truppen nach Rom. Der Papſt **Leo** kam ihm auf eine gewiſſe Weite entgegen, und er hielt ſeinen Einzug in dieſe Stadt den 24 November des 800 Jahrs Chriſti y). Nachdem einige Tage mit den erforderlichen Unterſuchungen waren zugebracht worden, ſo wurde die Sache öffentlich verhöret; und da niemand erſchien, der von den Verbrechen zeugete, die wider den Papſt waren angebracht worden, ſo trat dieſer von freyen Stücken auf, und bezeugete auf die feierlichſte Art mit einem Eide, daß er derſelben weder durch That, noch durch Befehl, noch durch Nachſicht ſchuldig ſey z). Hierauf wurde der Verhör mit den Straſſenräubern angeſtellet, welche, nachdem ſie in Gegenwart des Königs überführet worden, zum Tode verurtheilet wurden. Allein der Papſt bat für ſie, daß ihres Lebens geſchonet werden möchte; er gieng noch weiter, und bat, daß ſie auch an ihren Perſonen nicht leiden, ſondern nur ins Elend verwieſen werden möchten, damit er weiter nichts von ihnen zu beſorgen hätte a). Dis war an ſich ſelbſt eine auſſerordentliche Scene; am Weynachtfeſt aber folgete eine andere, die weit auſſerordentlicher war. Der König wohnete an dieſem Tage der Meſſe bey; indem er nun vor dem Altar auf den Knien lag, ſo kam der Papſt, und ſetzte eine koſtbare Krone auf ſein Haupt; worauf das Volk zu rufen anfieng: **Lange lebe der Durchlauchtige Carl, der durch die Hand GOttes gekrönet worden! GOtt ſchenke dem groſſen und friedfertigen Kayſer der Römer langes Leben und Sieg!** Unter währendem dieſem Zujauchzen führete ihn der Papſt zu einem Throne, der zu dem Ende bereitet worden; und ſo bald er ſich auf denſelben geſetzet hatte, ſo erwies er ihm die Ehre, die ſeine Vorfahren den alten Kayſern zu erweiſen pflegten. Sodenn machte er öffentlich bekant, daß er, ſtatt des bisherigen Titels eines Patricius, von nun an Kayſer und **Auguſtus** heiſſen ſolle; zugleich übergab er ihm den kayſerlichen Mantel, und als er denſelben angeleget, ſo gieng er mitten unter dem Zujauchzen des Volks in ſeinen Pallaſt zurück b). Sein Secretarius **Eginhard** verſichert, daß **Carl** bey dieſer Gelegenheit ſo wenig Freude oder Zufriedenheit habe ſpüren laſſen, daß er vielmehr bezeuget, daß er nicht das geringſte von der Abſicht des Papſtes gemerket, und daß er, wenn er dergleichen wahrgenommen, aller Feierlichkeit des Feſtes ungeachtet, gerade zur Kirche hinaus gegangen ſeyn würde. Die Urſache davon war, daß dieſe Ceremonie ihm keine Macht zuge-

y) **Eginhard** in vita Caroli M. Annales Fuldenſes.
z) **Anaſtaſius** in vita Leon. III. Monachus Engolismenſis.
a) Monachus Engolismenſis. Annales Loiſelliani.
b) **Adon** Chron. Annales Metenſes. **Eginhard** Annal. **Anaſtaſius** in vita Leonis.

zugeleget, und daß dadurch seinen Nachkommen ein Titel beygeleget worden, der ihnen viel Ungemach zuziehen könte c). Ob dieses, bey Erwegung aller Umstände, Beyfall verdiene, das wollen wir nicht entscheiden, indem der Verfasser seiner Erzählung die Gewähr leisten muß. Wenigstens ist so viel gewiß, daß **Carl** auf diesen Titel sehr strenge gehalten, und daß er in dieser Qualität von den morgenländischen Kayſern erkant seyn wollen, die er nachher als seines gleichen tractiret. Auf seiner Rückreise nahm er den Weg über **Pavia**, wo er einige Verbesserungen und Zusätze in den Gesetzen der Lombarden machte.

§. 37.

Der Krieg gegen die Mooren, die erst neulich den Respect aus den Augen gesetzet, den sie dem Kayser **Carl** zugeschworen, nöthigte den **Ludwig**, König von Aquitanien, die Waffen wider dieselben zu ergreifen; und ob es wol ein langweiliger und blutiger Krieg war, so nöthigte er sie doch endlich zur Unterwürfigkeit, und setzte die Sachen beynahe auf eben den Fuß, darauf sie **Carl** verlassen hatte d). **Pepin**, der König von Italien, wurde zeitiger fertig. Die Stadt **Rieti**, die nahe an dem Gebiet der **Griechen** lag, empörete sich auf Anstiftung dieser letztern. Sie war stark bevestiget, und hatte auch einige veste Plätze in der Nachbarschaft. Allein **Pepin** eroberte sowol diese als jene kurz hinter einander; worauf er den Einwohnern Befehl gab, die Stadt zu verlassen, die er in die Asche legte e). Die Gouverneurs von **Barcellona** und **Rieti**, die Urheber dieser Empörungen gewesen waren, wurden von den beyden jungen Königen an ihren Vater als Gefangene übersendet. Ausserdem hatte **Carl** noch das Vergnügen, Abgesandte vom Persischen Monarchen an seinem Hofe zu sehen, die er aus Italien mitbrachte, und sie durch Frankreich nach Deutschland führete. Unter andern angestellten Lustbarkeiten unterhielt er sie auch mit einem Gefechte mit wilden Büffeln, wodurch sie jedoch in grosse Lebensgefahr geriethen, und der Kayser, der ihnen zu Hülfe kommen wolte, in noch grössere; so, daß er gewiß sein Leben verloren haben würde, wo nicht ein Edelmann, Namens **Isenbart**, der bey ihm in Ungnade gefallen war, und dem er alle seine Güter genommen hatte, auch damals noch in des Kaysers Ungnade war, nicht eine dieser wütenden Bestien in dem Augenblick getödtet hätte, da sie im Begrif war, den Kayser samt seinem Pferde zu Boden zu stürzen. Für welchen Dienst er ihm nicht nur seine Ehrenstellen und Güter wieder anwies, sondern ihn auch ausserdem mit Gnadenbezeigungen überhäufte.

Persische Gesandtschaft an K. Carl.

c) **Eginhard** in vita Caroli M.
d) **Eginhard** in Annal.
e) **Eginhard** in vita Car. M. Monachus Engolismensis.

te f). Dieſe Abgeſandten übergaben dem Kayſer **Carl**, im Namen ihres Herrn, die heiligen Oerter zu Jeruſalem, woran die Romanenſchreiber Gelegenheit genommen haben, zu erdichten, daß der Kayſer in eigener Perſon dahin gegangen, und das heilige Land von den Ungläubigen erobert, ohne dabey zu bedenken, daß die ganz einfältig und natürlich erzählte Geſchichte dem Kayſer **Carl** unendlich rühmlicher iſt, als ihre lächerlichen Erdichtungen g). Es waren dieſe Abgeſandten ſehr vernünftige Männer; und als ſie in einigen Gegenden von Frankreich verächtlich waren tractiret worden, ſo beſchwereten ſie ſich gegen den Kayſer, und ſagten, daß er im Herzen ſeiner Staaten am wenigſten reſpectiret werde. Er ſetzte daher die Gouverneurs ab, und ſtrafte die Biſchöfe an Gelde, die zu dieſer Beſchwerde Gelegenheit gegeben hatten h).

§. 38.

Wird vom Nicephorus als Kaiſer erkant.

Das unruhige Verhalten des **Grimoald**, Herzogs von **Benevent**, und ſeine beſtändig fortdaurenden Intriguen mit den Griechen, nöthigten den Kayſer **Carl**, darauf ernſtlich zu denken, wie er ihm ſein Herzogthum und den Griechen ihr Gebiet abnehmen, oder, mit andern Worten, wie er ſich zum alleinigen Beherrſcher von Italien machen möchte i). Er konte aber dieſen Anſchlag nicht ſo geheim halten, daß nicht die Kayſerin **Irene**, das liſtigſte Weib ihrer Zeit, davon Nachricht bekommen hätte, die ſich darauf was einbildete, daß ſie ihn in Unterhandlungen mehr als einmal übervortheilet k). Um nun ihm zuvor zu kommen, ſich ſelbſt aber in Sicherheit zu ſetzen, ſo ſchickte ſie einen ſehr vornehmen von Adel an ihn ab, und lies ihm eine eheliche Verbindung antragen. Der Kayſer **Carl**, der damals ein zweyjähriger Witwer war, und eine ſehr ſtarke Neigung zum weiblichen Geſchlechte hatte, lies ſich dieſen Antrag gefallen, und ſchickte von ſeiner Seite zween Abgeſandte ab, welche die Bedingungen des Heirathscontracts ausmachen ſolten. Hierin aber wurde die **Irene** bey aller ihrer Liſt hintergangen. Denn **Carl** konte ſo leicht nicht beliſtiget werden, indem er, wenn er was wichtiges unternahm, zugleich auf Maasregeln bedacht war, deren er ſich bedienen wolte, fals das Vorhaben nicht nach Wunſch gelingen möchte; welches das groſſe Geheimniß ſeiner Regierung war, wodurch er unerwartete Streiche von ſich abwendete l). In eben dieſer Sache wählete er nun ſolche Maasregeln, daß, aller Warſcheinlichkeit nach, die

f) Monachus Sangallienſis de rebus Car. M.
g) P. Daniel Hiſt. de France.
h) Monachus Sangallienſis de rebus Car. M.
i) Elmacin Hiſt. Saracen. L. 6.
k) Theophanis Confeſſoris Chronographia.
l) Hadriani Valeſii geſta Francorum.

die Irene, was sie auch sonst bey diesem Heirathscontract im Schilde geführet haben mag, ihn würde haben heirathen müssen, wo sie nicht durch einen verrätherischen Anschlag, der in Einer Nacht unternommen und ausgeführet wurde, vom Nicephorus wäre vom Thron gestossen, und auf die Insel Mitylene verbannet worden. Indes wurde der Entwurf des Kayfers dadurch nicht zerrüttet, als dessen Anstalten zum Kriege so fürchterlich waren, daß Nicephorus sich gedrungen sahe, ihm den Titel Augustus beyzulegen, und die Gränzen zwischen beyden Reichen durch einen Tractat zu Carls Zufriedenheit zu bestimmen, wiewol der Friede nicht von langer Dauer war m).

§. 39.

Indem nun der Kayser Carl hiemit beschäftiget war, so schickte sich Gottfried, der König der Dänen oder Normannen, zu einem recht gefährlichen Einbruch in seine Staaten, sowol zu Wasser als zu Lande; und kurz vorher ergriffen die Sachsen, auf Anstiften dieses Königs, zum achtenmal die Waffen. Allein der Kaiser brach so plötzlich und mit so grosser Macht in ihr Land ein, daß sie nach erlittenem grossen Verlust genöthiget waren, sich abermals zu unterwerfen n). Er bestrafte sie damit, daß er ihrer viele tausende in das Schweitzerland, noch weit mehrere aber in die Picardie und Niederlande abführen, zu gleicher Zeit aber die Abodriten aus ihrem bisherigen Lande in das Land der Sachsen einrücken lies, wodurch der Muth der Sachsen, oder vielmehr ihre Macht, dergestalt geschwächet wurde, daß sie nach der Zeit zu einem Aufruhr ganz untüchtig waren o). Und da zu eben dieser Zeit die an die Seeküsten ausgestellten Posten ihre Pflicht mit solcher Wachsamkeit und Unerschrockenheit beobachteten, daß es den Normannen ganz unmöglich war, einen Einbruch zu bewerkstelligen; so hielten sie es für rathsam, und ihrem eigenen Interesse zuträglich, einen Frieden zu schliessen, welchem Friedensschluß Gottfried in eigener Person beywohnen wolte, und zu dessen Erleichterung Carl mit einem Corps Truppen sich der Elbe näherte. Gottfried kam mit einer zahlreichen Reuterey dahin; weil er sich aber fürchtete, oder wenigstens sich besorglich anstellete, daß man sich seiner Person bemächtigen möchte, so wurde die Sache durch Deputirte tractiret, und eine solche Convention geschlossen, dadurch die Unterthanen des Kayfers in die Verbindlichkeit gesetzet wurden, keine Streifereien in das Land der Normannen zu unternehmen, und diese hingegen

Schliest mit den Normannen einen Tractat.

m) Adon Chronicon. Theophanes Chronographia.
n) Historia de conversione Boiorum.
o) Eginhard Annales.

gen verſprachen, daß ihre Segel gegen das Gebiete des Kayſers allen Reſpect beweiſen ſolten p). Es war dieſes ein Vergleich, bey welchem beyde Partheien ein wahres Intereſſe hatten, und er daurete ſo lange, als ſie ihn in dieſem Geſichtspuncte betrachteten.

§. 40.

Theilet ſeine Staaten unter ſeine Söhne.

Da der Kaiſer, ohnerachtet er von geſunder und ſtarker Leibesbeſchaffenheit war, wegen der vielen Strapazen, und ſonderlich wegen ſeiner Ausſchweifungen mit dem weiblichen Geſchlechte, einen Abgang an ſeinen Kräften merkte; ſo ſtellete er zu **Thionville** eine feierliche Verſamlung an, bey welcher er eine urkundliche Diſpoſition wegen ſeiner Staaten machte, der zufolge er ſeinem Sohne **Ludwig** das Königreich Aquitanien und Gasconien, ſamt den Spaniſchen Marken zuſchlug; ſeine italiäniſchen Staaten, ſamt dem beſten Theil von Bayern und dem Lande, das heut zu Tage die Graubünder bewohnen, behielt **Pepin**; die Länder aber, die damals **Neuſtrien**, **Auſtraſien** und **Thüringen** hieſſen, wurden dem **Carl** gelaſſen, der, wie er der älteſte unter ihnen war, alſo auch zum mächtigſten gemachet wurde. In dieſem Inſtrument iſt alles ſehr deutlich ausgedrücket, und alle mögliche Vorſichtigkeit bewieſen worden, die Streitigkeiten zwiſchen dieſen drey Prinzen in ihrem Leben, oder, im Fall ihres Abſterbens, wegen der Folge in ihren Ländern zu verhüten. Als dieſe Diſpoſition vor beſagter Verſamlung öffentlich war vorgeleſen worden, ſo wurde ſie vom Kayſer und den vornemſten von Adel unterzeichnet; ſodenn wurde ſie durch ſeinen Secretair nach Rom überbracht, um ſie durch die Unterſchrift des Papſtes deſto zuverläßiger zu machen q). Es iſt merkwürdig, daß in dieſem Inſtrument der kayſerlichen Würde **Carls** nicht nur nicht gedacht worden, ſondern daß er ſich auch darin die Souverainität, ſowol in Anſehung der drey Könige, als ihrer Unterthanen, auf die Zeit ſeines Lebens vorbehalten. In eben dieſem Jahr erhielten die beyden Könige von Aquitanien und Italien, die bey dieſer Verſamlung perſönlich gegenwärtig geweſen waren, nach ihrer Rückkunft in ihre Staaten, anſehnliche Vortheile über die Ungläubigen, die **Pepin** aus Corſica verjagte, und die **Ludwig** in Catalonien ſchlug r). **Carl** that auch einen Feldzug im Jahr 806 nach Böhmen, wo er einen Stamm der Sclavonier ſchlug, die einen Aufruhr angefangen, und ihren Herzog getödtet hatten. Im Winter kamen von dem groſſen Fürſten, den die Franken den Monarchen von Perſien nennen, und der bey den morgenländiſchen Schriftſtellern unter dem

p) Annales rerum Francorum.
q) Goldaſt T. 1 p. 145.
r) Adon Chronicon.

dem Namen des Khalif **Aaron al Raſchid** ſo ſehr gerühmet wird, verſchiedene Abgeſandte zu **Aachen** an, die ſehr liebreich empfangen und prächtig bewirthet wurden. Unter ihren Geſchenken war eine Glocke, welche die erſte war, ſo jemals in Frankreich geſehen worden s).

§. 41.

Im folgenden 807 Jahr wurde **Ludwig**, König von Aquitanien, mit den Mooren in Catalonien in einen Krieg verwickelt, den er mit mittelmäßigem Erfolg führete, und zu gleicher Zeit wurde er von verſchiedenen Geſchwadern Normanniſcher Seeräuber an den Küſten beunruhiget. Da er aber von den Anſtalten ſeines Vaters gegen ſie zeitige Nachricht erhielt, ſo ergrif er ſolche Maasregeln zur Sicherheit ſeiner Küſten, daß ſie ſeinen Unterthanen wenig Schaden zufügen konten t). Da wir dieſe Benennung ſchon öfters gebrauchet haben, dieſelbe auch weiter vorkommen wird, ſo wird nicht undienlich ſeyn, zu bemerken, daß wir uns nach den franzöſiſchen Geſchichtſchreibern, die in dieſem Zeitraum geſchrieben haben, richten, als welche alle nordiſche Nationen ohne Unterſchied **Normannen** nennen. Es kommt auch in der Hiſtorie, oder wenigſtens in dieſem Theil der Hiſtorie, nicht viel darauf an, dieſe Materie genau zu unterſuchen, indem der Gebrauch dieſer Zeiten auch den Gebrauch dieſes Namens nöthig machet, und wenn deſſen Bedeutung einmal veſt geſtellet iſt, ſo kann kein Misverſtand daher entſtehen. Um dieſe Zeit entſtanden neue Bewegungen in Italien, welche die Geſchichtſchreiber den **Venetianern** zuſchreiben, welchen, kraft des letzten Tractats, freygelaſſen worden, nach ihren eigenen Geſetzen und unter ihren eigenen Herzogen zu leben, die aber auch zugleich waren verpflichtet worden, beyden Reichen den Huldigungseid zu leiſten. Wie ihnen nun dieſes hart vorkam, und ſie lieber ganz unabhängig ſeyn wolten, ſo glaubten ſie, daß es ihr Intereſſe erfordere, ſie in neue Streitigkeiten zu verwickeln. Der Papſt **Leo**, der die Folgen ihrer Intriguen vorherſahe, hielt es für nöthig, eine Reiſe nach Frankreich zu thun, um dem Kayſer eine richtige Vorſtellung vom Zuſtande der Sachen in Italien zu machen. Dieſer erhaltenen Nachricht zufolge ſchickte der Kayſer Carl die nöthige Inſtruction an ſeinen Sohn **Pepin**, daß er ja ſeine Seemacht in gutem Stande erhalten möchte, als welche das kräftigſte Mittel wäre, den Frieden in ſeinen Staaten zu erhalten; und da er dieſen Rath genau befolgete, ſo ſchlug er ſowol die Mooren als die Griechen zurück, ſo oft ſie ihm Händel machen wolten u).

Hält die Normannen im Zügel.

s) Monachi Sangallienſis Chronicon. it. Poeta Saxonicus.
t) Eginhard Annales.
u) Vita Ludovici Pii.

Auf eben die Weiſe deckte der Kayſer den Ueberreſt ſeiner weitläuftigen Staaten, da er an den Mündungen groſſer Flüſſe Häfen anlegen, die Küſten bewachen, Veſtungen am Ufer aufführen, und in dieſe hinlängliche Beſatzungen legen lies.

§. 42.

Ausbruch des Krieges mit den Normannen.

Es zeigete ſich gar bald, daß der Kaiſer von den Verwahrungsmitteln gegen die Normannen richtig geurtheilet. Ihr König **Gottfried**, dem jedoch die Normannen einen andern Namen beylegen, hatte nicht nur das Herz, mit den **Franken** wieder zu brechen, ſondern auch einen fortdaurenden Krieg zu entwerfen und zu unternehmen. Er machte den Anfang mit einem Einbruch ins Land der **Abodriten**, welche Nation vor allen andern deutſchen Nationen **Carl** dem Groſſen am eifrigſten ergeben war, und vertrieb nicht nur den **Traſicon**, einen ihrer Herzoge, aus ſeinen Staaten, ſondern lies auch einen andern, Namens **Godelaib**, den er in ſeine Hände bekommen hatte, aufhängen, blos darum, daß er ſich ſeinem Durchmarſch widerſetzet hatte; worauf er einen groſſen Strich Landes eroberte, und gewiß ſeine Eroberungen noch weiter getrieben haben würde, wo der Kayſer nicht ſeinem älteſten Sohn **Carl** befohlen hätte, mit einer groſſen Armee gegen die Elbe anzurücken x). Dieſes zog die erwünſchte Wirkung nach ſich. Denn die **Normannen**, die bey währendem Feldzuge ihre Siege ſehr theuer erkaufet hatten, zogen ſich in ſeine eigene Staaten, wo er ſowol ſeinen Muth als Geſchicklichkeit zeigete, da er zu gleicher Zeit mit aller Wachſamkeit nicht nur für die Vertheidigung ſeiner eigenen Staaten ſorgete, ſondern auch im folgenden Frühjahr einen neuen Einbruch in die Staaten der Normannen unternahm; da mitlerweile der Prinz **Carl**, nachdem er an der Elbe, nicht weit von der Gegend, wo heut zu Tage Hamburg lieget, eine Veſtung angeleget, zurück gieng, und ſeine Truppen in die Winterquartiere vertheilte y). **Ludwig**, König von Aquitanien, unternahm in eigener Perſon im Jahr 808 einen Feldzug gegen die Mooren, welchen er verſchiedene Plätze wegnahm. **Pepin**, König von Italien, trieb mit Hülfe der Reuterey ſeines Vaters, die Mooren und Griechen zurück, und erhielt in eigener Perſon einige Vortheile über die **Venetianer**, weil ihre Generale des Krieges zur See überdrüſſig waren. In dieſem 808 Jahre wurde durch Vermittelung des Kayſers und des Papſtes, **Ardulfus**, König von Northumberland, der von ſeinen Unterthanen war vom Thron geſtoſſen und aus dem Königreich gejaget worden, wieder hergeſtellet; indem der Kayſer in ſeiner

x) Annales Metenſes ad an. 807.
y) Poeta Saxonicus.

seiner ganzen Regierung ein gutes Verständniß mit den Sächsischen Königen in Brittannien unterhielt z).

§. 43.

Im Frühjahr wurden zwischen dem Kayser und dem Könige der Normannen Friedensunterhandlungen angefangen, die aber dieser letztere unterbrach. Und als **Carl** der Grosse drohete, (denn eine Drohung war es in der That,) daß er kommen und die Streitigkeiten an seinen Gränzen ausmachen würde; so gab ihm **Godfried** zu verstehen, daß er ihn dieser Mühe überheben und mit einer Armee bis vor die Thore von **Aachen** kommen wolle a). Er war in der That der fürchterlichste unter allen Feinden, mit denen es **Carl** in seiner ganzen Regierung zu thun hatte; jedoch er kam diesem angedroheten Einbruch zuvor, da er den Graf **Egbert** mit einer zahlreichen Armee jenseit der Elbe schickte, da mitlerweile der Herzog **Trasicon** an der Spitze seiner eigenen Unterthanen, der Sachsen und anderer Vasallen des Reichs, das Land wieder eroberte, das **Godfried** im vorigen Jahr an sich gerissen hatte, und gab ihm überdies in seinem eigenen Lande alle Hände voll zu thun. Die **Griechen** wageten eine Landung nicht weit von **Ravenna**, in der Absicht, die Stadt **Comachio** zu belagern; sie wurden aber geschlagen und genöthiget, auf ihre Schiffe zurück zu gehen. Die **Mooren** stiegen auf der Insel **Corsica** ans Land, und verwüsteten einen grossen Theil dieser Insel b). In Spanien suchte der König von Aquitanien **Tortosa** wieder zu erobern, das im vorigen Winter war überraschet worden; allein er konte nichts ausrichten, und einer seiner Generale sahe sich genöthiget, die Belagerung von **Huesca** aufzuheben c). Mitlerweile hielt der Kaiser **Carl** zu **Aachen**, mit aller Pracht eines christlichen Kaysers, ein Concilium, bey welchem er einen grossen Eifer um die Lehre und Zucht der Kirche bewies. Er verwendete nicht wenig Zeit auf die Lesung verschiedener Samlungen von Gesetzen, nach welchen seine Unterthanen in verschiedenen Gegenden des Reiches regieret wurden, und machte darin solche Aenderungen, wie er sie für nöthig hielt. Denn er beharrete bey der Maxim, daß eine jegliche Nation nach ihren eigenen Gesetzen regieret, und daß darin keine andere Aenderungen gemachet werden müsten, als die ihr eigenes Bestes unumgänglich erforderte d). Er lies sich die Berichte vortragen, die ihm von den Gouverneurs der Provinzen und von den Gerichtshaltern

Fortsetzung des Krieges gegen die Mooren und Griechen.

z) Vita Alfredi magni.
a) Annal. Bertiniani. Theophanes Chronographia.
b) Vita Ludovici Pii.
c) Adon Chronicon.
d) Eginhard in vita Caroli M.

zugeſendet wurden. Er hörete auch die Klagen derer an, die Beſchwerde führen zu können glaubten, ſie mochten nun Laien oder Geiſtliche ſeyn, und ſetzte gewiſſe Zeiten veſt, ſie zu hören und ihnen Antwort zu ertheilen. Es iſt zu bewundern, daß er bey dieſer Menge von Geſchäften noch Zeit gehabt, die alten Gedichte und hiſtoriſchen Geſänge von den Thaten ſeiner Vorfahren zu ſamlen, welches er in der Abſicht that, um eine volſtändige Hiſtorie der Monarchie zuſammen zu bringen. Und es iſt in der That ein Unglück für die Nachkommenſchaft, das dieſe Samlungen wieder zerſtreuet und verloren worden e). Es iſt ein gewiſſes Zeichen von einem Univerſalgeiſt, wenn derſelbe zu allen Dingen Zeit genung findet. Die Staaten **Carls** des Groſſen waren ausgebreiteter, als ſie jemals ein chriſtlicher Monarch gehabt, und dennoch überſtiegen ſie ſeine ausgebreiteten Fähigkeiten nicht. Mit dem Anfange des 809 Jahres ſahe es nicht zum beſten aus. Denn als der Officier, der an den Spaniſchen Gränzen das Commando führete, ſtarb; ſo überſchwemmete der Mooriſche Gouverneuer zu **Saragoſſa** und **Huesca** alles, zumal da er dieſe Städte als ein Vaſall des Reiches zu beſitzen vorgab. Die **Gasconier** fiengen auch an zu murren, und verſagten dem Könige Ludwig den Gehorſam. Die Parthey der Griechen verſtärkte ſich gleichfals in Italien; und da **Pepinus** dadurch genöthiget wurde, einige ſeiner Truppen aus den Inſeln zu ziehen; ſo bedieneten ſich die Mooren der Gelegenheit, und bemächtigten ſich in kurzer Zeit des beſten Theils von Corſica f). Dieſer traurige Anblick wurde dadurch noch finſterer, da der ganze Norden in Bewegung kam, und den Kayſer auſſer Stand zu ſetzen ſuchte, ſeinem Sohne den Succurs zu ſenden, den die Lage der Sachen erforderte. Der Kayſer **Carl** lies ſich indes nicht aus ſeiner Faſſung bringen, ſondern ordnete auf allen Seiten es ſo an, wie es die Sicherheit ſeiner Regierung erforderte; und indem er ſich damit beſchäftigte, ſo zertheilete ſich das Gewölke almählig. **Ludwig**, König von Aquitanien, drang mit einer wohlgerüſteten Armee in die rauhen Gegenden von **Gasconien** ein, daraus ſich die Gasconier, weil ſie ihm nicht Widerſtand thun konten, retirirten, doch in der Abſicht, ihn im Rücken zu beunruhigen, wenn er wieder aus Spanien zurück gehen würde. **Ludwig** gab ſich die Mühe nicht, ihnen nachzuſetzen; ſondern als er einen einzigen von ihnen hatte aufknüpfen laſſen, ſo lies er anzeigen, daß er es mit allen andern ſo halten würde, wenn ſie nicht gehorcheten g). Er nahm ihre alten Männer, ſamt den Weibern und Kindern als Geiſſeln mit ſich, um dadurch ſeinen Rückmarſch in Sicher-

e) Monachus Sangallienſis. **Adon** Chron.
f) Monachus Engolismenſis ad ann. 809.
g) Vita Ludovici Pii.

Sicherheit zu ſetzen. Als er nun die Gränzen von den Mooren gereiniget; ſo zog er ohne allen Verluſt wieder über die Gebirge zurück, worauf die **Gasconier** es für rathſam hielten, ſich zu unterwerfen. Gleiches Glück hatte **Pepin** gegen ſeine Feinde, ſo daß **Nicephorus** es für gut anſahe, Abgeſandte an den Kayſer **Carl** zu ſchicken, mit welchem auch ein Friede geſchloſſen wurde.

§. 44.

Ganz anders aber verhielt ſichs mit dem Könige der Normannen **Godfried**, gegen den der Kayſer, wie er ſonſt jederzeit gethan, auf der Hut ſtund, eine zahlreiche Armee über die Elbe ſchickte, und auſſer dem verſchiedene Corps an die Gränzen ſeines Landes marſchiren lies h). Dieſer König, der **Carl** dem Groſſen an Fähigkeiten nichts nachgab, nachdem er eine anſehnliche Armee zur Unterſtützung der Sclavonier mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen zurück gelaſſen, gieng mit ſeinen beſten Truppen auf eine Flotte von zweyhundert Segeln, und überfiel die Küſten von **Friesland**, ehe der Kayſer etwas erfuhr, bemächtigte ſich derſelben, und ſtieg alsdann ans Land. Die Franken und Friesländer brachten ſo viel Truppen zuſammen, als ihnen möglich war, um ſich ſeinem Durchmarſch zu widerſetzen; allein **Godfried** grif ſie an, ſchlug ſie, und erregte in den umliegenden Ländern eine algemeine Beſtürzung i). **Carl** zog alle ſeine Truppen am Rheinſtrom, die nicht alzu zahlreich waren, zuſammen, um ſich dem kühnen Feinde zu widerſetzen; als er aber glaubete, daß es zu einer entſcheidenden Schlacht kommen würde; ſo erfuhr er, daß der Feind ſeine Eroberungen verlaſſen, und mit der Flotte wieder unter Segel gegangen. Dieſe plötzliche Veränderung rührete vom Tode **Godfrieds** her, als welcher von einem aus ſeiner Leibwache war ermordet worden. Sein Sohn war von ganz anderer Geſinnung. Seine erſte Sorge war, **Carl** dem Groſſen zu melden, daß er aufrichtig zum Frieden geneigt ſey, und dieſer verſicherte ihn hinwiederum, daß er von gleicher Neigung ſey. Darauf erfolgte ein Waffenſtillſtand, und die Unterhandlungen wurden bis aufs Frühjahr ausgeſetzet k). Die Zufriedenheit, die er hierüber empfand, wurde gar ſehr durch den Tod ſeiner geliebten Tochter, der Prinzeßin **Rotrudis**, und durch den Tod **Pepins**, Königs von Italien, geſtöret, der bey groſſem Muth und Fähigkeiten die gröſte Ehrerbietung und zärtlichſte Neigung gegen ſeinen Vater hegete. Er hinterlies einen Sohn, Namens **Bernhard**, und fünf Töchter. Der Kayſer äuſſerte eine Traurigkeit, die einige mit ſeiner Würde nicht

Die Ermordung Gottfrieds ziehet den Frieden nach ſich.

h) **Eginhard** in vita Caroli M.
i) Annales rerum Francorum ad ann. 809.
k) **Adon** Chronicon.

nicht zuſammen reimen konten. Allein **Carl** war nicht einer von den Helden, die keine Empfindung von zärtlichen Leidenſchaften haben; er gehörete auch nicht mit unter die Staatsleute, die dafür halten, daß man dergleichen Leidenſchaften unterdrücken müſſe. Er weinete um ſeinen Sohn, und zu gleicher Zeit erklärete er den **Bernhard** zum Könige von Italien, ohnerachtet er nur noch ein Kind und noch dazu ein natürlicher Sohn war l). Es ſcheinet, als ob dieſes mit Einwilligung, ja aus Antrieb **Ludwigs**, Königs von Aquitanien, geſchehen, deſſen Vorſtellungen viel bey ihm galten.

§. 45.

Carl erkläret ſeinen Sohn Ludwig zum Mitregenten.

Mit dem Frühling des 810 Jahres giengen die Friedensunterhandlungen mit dem neuen Könige der Normannen an, und es wurde ein Congreß in **Jütland** gehalten, auf welchem zwölf Miniſter von einem jeglichen Monarchen zugegen waren, welche einen dauerhaften Frieden ſchloſſen. Indes lies ſich der Kayſer dadurch nicht hindern, zwo zahlreiche Armeen marſchiren zu laſſen; eine jenſeit der Elbe, die andere aber nach **Pannonien**, um die Streitigkeiten der **Hunnen** und **Sclavonier** zu endigen. Zu gleicher Zeit brach eine dritte nach **Bretagne** auf, alwo dieſelbe einen Aufruhr dämpfete, der ſich alda angeſponnen hatte, als die Sachen des Kayſers nicht zum beſten geſtanden. Mitlerweile that der Kayſer eine Reiſe, um die Seeküſten zu beſichtigen, und als er bis nach **Bologne** gekommen war; ſo lies er den Hafen beveſtigen, machte dieſen Ort zu einem Hauptquartier für eine von ſeinen Esquadronen, und lies einen prächtigen **Pharos** oder Leuchtthurm aufbauen, damit die Schiffe, die des Nachts in den Hafen einlieſen, kein Unglück nehmen möchten m). Als er nach **Aachen** zurück kam; ſo hatte er an dem Tode ſeines älteſten Sohns **Carl** neue Urſache tiefer Traurigkeit. Sein Enkel, **Bernhard**, der in Begleitung des Graf **Wallon** nach Italien gieng, fand daſelbſt alles in groſſer Verwirrung; indem die Mooren ſowol in **Africa** als **Spanien** mit einer Landung auf **Sardinien** und **Corſica** umgiengen; und **Grimoald**, der Herzog von **Benevent**, hatte die Waffen ergriffen. Als die **Mooren** in Sardinien ans Land geſtiegen waren; ſo wurden ſie dergeſtalt empfangen, daß ſie keine Luſt hatten, ihr Glück in Corſica weiter zu verſuchen n). Der Graf **Wallon** marſchirte in die Staaten des Grimoald, und brachte ihm ſolche Stöſſe bey, daß er ſich gerne unterwarf, und ſeine begangene Thorheit mit einem jährlichen Tribut von fünf und zwanzigtauſend Ducaten

l) **Eginhard** vita Caroli M.
m) Monachus Sangallienſis de rebus bellicis Caroli M.
n) **Eginhard** Annal. ad ann. 810.

caten büſſete. Da der Kayſer **Nicephorus** war getödtet, und ſein Sohn abgeſetzet worden; ſo erneuerte **Michael**, ſein Schwiegerſohn, der den Thron beſtieg, den Frieden mit **Carl** dem Groſſen, und ſchickte ſeine Abgeſandte nach **Aachen**, um ihn ſeiner herzlichen Freundſchaft durch ſie verſichern zu laſſen. Zum Erweis deſſen bemüheten ſie ſich, ihm in ihren Reden alle Titel zu geben, die mit der kayſerlichen Würde verbunden waren; ſo, daß nun ſeine Staaten auf allen Seiten Friede hatten, den auch die Mooren, nach der neulich erlittenen Niederlage gerne erneuerten o). Da der Kayſer nun gegen ſiebenzig Jahr alt war, ſeit einigen Jahren ſchwach und ſonderlich mit dem Podagra geplagt geweſen, davon er im Winter harte Anfälle hatte; ſo richtete er ſeine Gedanken lediglich darauf, daß er ſeinen Unterthanen diejenigen Vortheile nach ſeinem Tode erhalten möchte, die er ihnen in ſeinem Leben mit ſo vieler Mühe und Arbeit zu erwerben geſuchet. Dieſes zu erreichen, hielt er das für den kürzeſten Weg, wenn er ſich ſeinen einigen Sohn **Ludwig** in der Regierung zugeſellete. Zu dem Ende lies er ihn an ſeinen Hof rufen, wo auch die Prälaten und der Adel aus ſeinen ſämtlichen Staaten zuſammen kamen, mit welchen er dieſes überlegte, und die dazu einmüthig und mit Freuden ihre Einwilligung gaben p). An dem Tage nun, der zu dieſer Feierlichkeit angeſetzet war, begab ſich **Carl** der Groſſe mit allen Zeichen der kayſerlichen Würde, und unter Begleitung ſeiner vornemſten Hofbedienten, nebſt ſeinem Sohne in diejenige Capelle, die er hatte erbauen laſſen, und von welcher die Stadt **Aix** oder Aachen den Unterſcheidungsnamen **la Chapelle** erhalten hat. Daſelbſt ſtelleten ſie ſich beyderſeits vor den hohen Altar, wo der Kayſer, nachdem er eine Zeitlang gebetet, zu ſeinem Sohne ſagte, daß, da er durch die Geburt zu dieſer hohen Würde berufen worden, er auch daraus das vornemſte Geſchäfte ſeines Lebens machen ſolte, derſelben würdig vorzuſtehen. Zu dem Ende empfahl er ihm einen ernſtlichen Eifer um die Religion, er gebot ihm, die Prälaten als ſeine Väter, das Volk aber als ſeine Kinder anzuſehen; er ermahnete ihn, gegen ſeine Anverwandten gütig, in ſeiner Regierung leutſelig, zugleich aber auch in der Verwaltung der Gerechtigkeit veſt und unveränderlich zu ſeyn. Er ſetzte hinzu, daß er Verdienſte jederzeit belohnen, ſeinen Adel nach und nach vorziehen, und in der Wahl ſeiner Miniſter ſich vorſichtig beweiſen ſolte, wenn er aber einmal gewählet hätte, ſo ſolle er ſie weder aus Eigenſinn verſtoſſen, noch auch dieſelben ſchützen, wenn ſie begangener Verbrechen offenbar überführet worden. Hierauf fragte er ihn, ob er willens ſey, auf ſolche

o) Theophanes Chronographia.
p) Annales rerum Francorum.

ſolche Art zu regieren? Worauf **Ludwig** antwortete, daß er es für ſeine Glückſeligkeit hielte, ſeinen Befehlen zu gehorchen, und daß er den ertheilten Rath nie vergeſſen werde. Hierauf befahl ihm der Kayſer, eine koſtbare Krone, die zu dem Ende auf den Altar geſtellet worden, zu nehmen, und ſie auf ſein Haupt zu ſetzen; als nun der Gottesdienſt vorbey war, ſo kehreten ſie wieder in den Pallaſt zurück q). In wenig Tagen reiſete Ludwig wieder nach **Aquitanien**, wo ſeine Gegenwart nöthig war, und **Carl** der Groſſe lies in eben dieſem Jahr zu **Arlai**, **Rheims**, **Maynz**, **Tours** und **Chalons** an der Seine, Concilia halten, weil er ſehr begierig war, alles in die beſte Ordnung zu ſetzen, weil er noch lebete *). Er erneuerte auch den Frieden mit den Normannen, die erſt neulich einen neuen König bekommen hatten. Die Mooren hatten den Frieden gebrochen, den ſie aus eigener Bewegung bey ihm geſuchet; weil nun **Carl** damals mit keinem andern Kriege beſchäftiget war, ſo bedienete er ſich der Seemacht ſeines Reiches, ſie wegen ihrer Untreue zu züchtigen, wobey es ihm auch wohl gelung, ohnerachtet ſie ihm vorher durch einen Einfall in das veſte Land und an die Küſten von Italien Schaden zufügten. Im griechiſchen Reiche entſtund im Jahr 813 eine neue Empörung, wiewol die Harmonie dabey nicht litte, die neulich war getroffen worden, indem der neue Kayſer ſo begierig war, dieſelbe zu erhalten, als ſein Vorfahr gethan hatte. Zu dem Ende ſchickte er einen Abgeſandten an **Carl** den Groſſen, der aber erſt ankam, da er ſchon verſchieden war r).

*) Die Pracht dieſes Kayſers zeigete ſich bey den öffentlichen Reichstagen, da er alle Vaſallen, Prälaten, Gouverneurs der Provinzien, und alle, die in vornemen Bedienungen bey ihm ſtunden, um ſich hatte. Wir wollen nicht ſagen, daß dieſe allezeit um ihn geweſen; wenn aber dieſe Pflicht unterblieb, ſo geſchahe es mit Erlaubniß des Kayſers, und diejenigen, die Entſchuldigungen hatten, ſchickten doch ihre Agenten oder Deputirten, die dem Kayſer die Nachricht geben muſten, die er zu haben begehrete. Bey ſolchen Feſtlichkeiten erſchien er in ſeinem ganzen kayſerlichen Schmuck, und nahm Geſchenke von den Gliedern der Verſamlung an, die in den folgenden Zeiten **Dons gratuits** genennet worden. Bey dieſen Reichs- und Landtagen wurden diejenigen Geſetze abgefaſſet, die man **Capitularien** nennet, davon wir noch eine volſtändige Samlung haben, und man findet, daß ſie auf Beyrathen und mit Einwilligung der dabey gegenwärtigen Prälaten und des Adels gemachet worden. Einige von den Vaſallen oder Fürſten barbariſcher Nationen, wie auch einige vorneme Herren in Italien, beſaſſen ihre Staaten erblich; die Herzoge und Grafen unter den Franken aber konten nach Belieben abgeſetzet werden; und er bewies gleich groſſe Vorſichtigkeit, wenn er ſie entweder abſetzte, oder ihre Ehrenſtellen ihren Söhnen gab. Was den jungen Adel betrift, ſo wurde derſelbe gemeiniglich an ſeinem Hofe erzogen, daher er ihre Fähigkeiten und Neigungen beſſer kante,

q) Vita Ludovici Pii.

r) **Theophanes Chronographia.**

kante, als ihre Eltern, und er zog sie nach der ihm besonders eigenen Maxim hervor, daß Ländereien geerbet würden, daß aber Aemter und Ehrenstellen Belohnungen der Verdienste seyn müsten. Bey dergleichen Gelegenheiten wurde die Zeit abwechselnd mit Beschäftigungen und Lustbarkeiten zugebracht, dabey der Kayser sehr nachsehend war. Zu andern Zeiten war er in seiner Kleidung sehr eingezogen, seine Tafel war sparsam eingerichtet, und er war ein geschworner Feind aller Schwelgerey, wie solches aus den Policeygesetzen desselben zu ersehen ist, die sehr strenge waren, und aus folgendem Exempel abgenommen werden kann, das schärfer ist, als irgend ein Gesetz. Er bemerkte einstens, daß die um ihn befindlichen adelichen Herren im Winter seine seidene Kleider trugen, die mit Pelzwerk von grossem Werthe gefüttert und bebrämet waren. Er nahm sie daher an einem Morgen, da es stark regnete, mit sich durch Gehölze und strauchigte Gegenden; und als er wieder nach Hause kam, gestattete er keinem einzigen, die Kleider abzulegen, sondern sagte, daß sie bey dem Feuer eher trocknen würden, wovon das zerrissene Pelzwerk zusammen schrumpelte, oder gar abfiel. Den folgenden Morgen lies er ihnen sagen, daß sie in den Kleidern, die sie den vorigen Tag angehabt, wieder vor ihm erscheinen solten. Als nun der Hof beysammen war, sagte er zu ihnen: Was für eine zerlumpte Gesellschaft habe ich um mich, da doch mein Schaafpelz, den ich links und rechts trage, wie es das Wetter erfordert, heute nicht schlechter ist, als er gestern war. Schämet euch, und lernet euch als Männer kleiden, und lasset die Welt von eurem Range aus euren Verdiensten, und nicht aus euren Kleidern urtheilen. Lasset die Seide und Spitzenarbeit den Weibern, oder versparet es bis auf die Gallatage, da man die Kleider zur Schau und nicht zum Gebrauch träget.

§. 46.

Kayser Carls Tod und Character.

Als der Kayser gegen die Mitte des Monats Januarius aus dem Bade kam, so fühlete er einen Ansatz vom Fieber. An Arzeneien hatte er jederzeit einen Abscheu gehabt, indem er glaubte, daß die Bewegung zur Erhaltung, und die Mäßigkeit zur Wiedererlangung der Gesundheit das beste Mittel sey. Dismal aber schlug ihm seine Maxim fehl; denn in drey bis vier Tagen zeigte es sich, daß seine Krankheit ein hitziges Brustfieber war, und von der Zeit an bereitete er sich auf seine grosse Veränderung. Den 27sten Januarius gerieth er in eine grosse Beängstigung, und als er den 28sten merkte, daß seine Kräfte ganz erschöpfet waren; so sagte er mit lauter Stimme: **In deine Hände, HErr, befehle ich meinen Geist**; worauf er gleich verschied, im 71sten Jahr seines Alters, im 47sten Jahr seiner Regierung, im 43sten Jahr seit dem er Italien erobert, und im 14ten Jahr, seit dem er als Kayser war gekrönet worden s). Er machte noch, als eine Privatperson, ein neues Testament, dem zufolge er seine Schätze unter seine Kinder, wie auch an verschiedene Kirchen durch alle seine Staaten austheilete. Er verordnete nicht, wo sein Körper solte eingesenket werden; daher liessen ihn diejenigen, die um ihn

s) Adon Chron.

waren, in die Capelle zu Aachen begraben, und es wurde ein Grabmal aufgerichtet, das mit einem Triumphbogen bedecket, und mit einer kurzen und ganz beſcheidenen Grabſchrift gezieret war t). Er wurde von ſeinen Unterthanen durch alle Stände bedauret, ſonderlich aber von denen, die nahe um ſeine Perſon geweſen waren, und mit denen er vertraulich gelebet hatte; indem er einer von der kleinen Anzahl der Fürſten war, die die Vergnügungen des geſellſchaftlichen Privatlebens genieſſen können, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben. Seine Beſchäftigung mit öffentlichen Staatsangelegenheiten war ſehr groß und dauerhaft. Er lies ſich gerne ſprechen, und hielt nicht leicht etwas für zu klein, daß er es nicht wiſſen dürfte. Dabey war er weder argwöhniſch, noch leichtgläubig, oder grauſam. Durch die Gelindigkeit ſeiner Regierung erwarb er ſich die Gewogenheit ſeiner Unterthanen; ſeine Vaſallen aber erhielt er in den Schranken ihrer Pflicht, da er ihnen niemals eine Vergehung ungeahndet überſahe. Die ihm geleiſteten Dienſte belohnete er ſchleunig und verhältnißmäßig; zu welchem Ende er nicht leicht jemand mehr als eine Bedienung anvertrauete. Er hatte ſeine Fehler, und unter denſelben war dieſer der gröſte, daß er bey den Fehlern anderer zu nachſehend war. Denn er wolte die Freyheiten, deren er ſich ſelbſt bedienete, an ſeinem Nächſten nicht ſtrafen u). Mit einem Worte, er war in ſeinem Privatumgange überaus liebreich, und bey öffentlichen Solennitäten überaus prächtig. Wir können dieſes um deſto zuverſichtlicher ſagen, da wir ausführliche Nachrichten von ſeinem Leben haben, die ſowol von ſeinem geheimen Secretair, als auch von andern gleichzeitigen Schriftſtellern aufgeſetzet worden.

§. 47.

Ludwig der fromme trit die Regierung an.

Ludwig, König von Aquitanien, hielt zu der Zeit, da ſein Vater ſtarb, eine Verſamlung ſeiner Landesſtände, die er aber unverzüglich auseinander gehen lies, um das Verlangen des Adels zu erfüllen, der ſeine Gegenwart zu **Aachen** für ſehr nöthig hielt *). Seine Staaten waren von ſehr weitem Umfang, und erforderten alle nur mögliche Aufmerkſamkeit auch von einem ſolchen Fürſten, dem der gröſte Geiſt zu Theil worden. **Italien** war zwar ſeinem Neffen **Bernhard**, dem Sohne **Pepins**, zugeſchlagen worden, von welchem er weiter nichts, als den Eid der Treue fordern konte. Allein auſſer den alten Königreichen **Auſtraſien**, **Neuſtrien** und **Burgund**, hatte **Ludwig** in Spanien diejenigen Provinzen, die wir heut zu Tage **Navarra**, **Arragonien** und **Catalonien** nennen. In Deutſchland beſaß er jenſeit des Rheins ganz **Sachſenland**, **Ober-** und **Niederpannonien**, **Dacien** auf der Nordſeite der

t) Eginhard in vita Caroli M.
u) Adon Chronicon.

der Donau, Istrien, Croatien, Dalmatien, und einen grossen Theil des Landes, so heut zu Tage Polen heisset a). Auf seiner Reise nach Aachen kam ihm der Bischof von Orleans, Theodulf, entgegen, der bey seinem Vater in grossem Ansehen gestanden. Er machte ihm eine genaue Vorstellung vom Zustande des Hofes, und flösste ihm eine Eifersucht wider den Graf Wallon oder Walla, einen Enkel vom Carolus Martellus, ein, der für einen der weisesten Männer seiner Zeit gehalten wurde. Er gab ihm auch zu verstehen, daß ein grosser Theil des Hofes, sonderlich aber seine Schwestern, wegen seiner Ernsthaftigkeit und Strengigkeit seiner Sitten sich allerhand besorgliche Vorstellungen machten; wodurch er bewogen wurde, Befehl zu ertheilen, daß einige von diesen geliebten Prinzeßinnen in Verwahrung gebracht werden solten, und als eine davon sich widersetzte, so wurde sie getödtet, und mit den übrigen wurde härter verfahren, als er anfänglich willens gewesen. Indeß trat er sonst seine Regierung ganz friedlich an, und Walla war einer von den ersten, der ihm den Huldigungseid leistete b). Er volzog den Willen seines Vaters sehr pünctlich, nur einige seiner Schwestern ausgenommen; denn weil diese, seiner Meinung nach, alzu spärlich waren abgespeiset worden, so ersetzte er das, was er zu ihrer standesmäßigen Unterhaltung für nöthig hielt. Doch musten sie den Hof verlassen, und er schickte sie in die Abteien, die ihnen Carl der Grosse angewiesen hatte. Seine drey natürlichen Brüder behielt er bey sich, und sorgete für ihre Erziehung, lies sie auch mit an seiner Tafel speisen. Er ordnete einen Landtag an, auf welchem er alles bestätigte, was sein Vater zugesaget hatte; und als er erfuhr, daß einige Spanische Familien, die sich in seine Staaten begeben, um der Tyranney der Mooren zu entrinnen, von seinen Unterthanen gedrücket und zu solchen Vasallen gemacht worden, die vor Knechten und Leibeigenen nicht viel voraus hatten; so half er ihren Beschwerden ab, und setzte sie in den Stand der Freyheit c). Als ihm der Herzog von Benevent den Huldigungseid leistete, so verminderte er ihm seinen Tribut bis auf 7000 Stück Ducaten. Die Sachsen und Friesländer setzte er in das Erbschaftsrecht wieder ein, davon sie von seinem Vater, wegen ihres öftern Aufruhrs, waren ausgeschlossen worden, wodurch er sich eine übele Nachrede zuzog; allein der Erfolg zeigete, daß er richtig geurtheilet, denn die Sachsen blieben ihm von der Zeit an unverletzlich zugethan d). Er empfieng die Abgesandten des griechischen Kayfers und anderer Fürsten sehr gnädig, und erneuerte

a) Eginhard vita Caroli M.
b) Vita Ludovici Pii.
c) Nithart Angilbert de dissensionibus filiorum Ludovici Pii.
d) Astronomus in vita Ludovici Pii.

verschiedene Friedenstractaten, die vorher mit ihnen waren geschlossen worden. Er hatte beym Antrit seiner Regierung drey Söhne, **Lotharius**, **Pepinus** und **Ludwig**. Den ältesten schickte er nach **Bayern**, den zweyten nach **Aquitanien**, und ernante Minister, die ihnen beystehen und die Staatsangelegenheiten besorgen solten e). Es scheinet, daß seines Vaters Exempel ihm ein Gesetz gewesen, ohne die Bewegungsgründe richtig eingesehen zu haben.

*) **Ludwig** der jüngste von den Söhnen Carls des Grossen, die ein männliches Alter erreichten, wurde als König gekrönet, und nach Aquitanien geschickt, als er noch ein Kind zwischen drey und vier Jahren war. Er wurde mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit erzogen. Er verstand die griechische Sprache wohl, und die lateinische Sprache redete er richtig und beredt. Er war nicht weniger in Leibesübungen geschickt, so, daß in allen seinen Staaten keiner zu finden war, der besser zu Pferde saß, den Bogen und die Lanze besser führete, als er. Er war groß und stark, doch weder so groß, noch auch so stark, als sein Vater. Die Farbe seines Gesichtes war hochroth, seine Mine aber jederzeit sehr ernstlich. Er gerieth in seiner Jugend in einige Ausschweifungen, und hatte einen natürlichen Sohn, Namens **Arnold**, dem er die Grafschaft **Sens** gab; aber er besserte sich bald und aufrichtig, ward sehr gottselig, und in seinen Sitten nicht nur gesetzmäßig, sondern auch sehr strenge. Sein Vater lies ihn öfters an den Hof kommen, unterrichtete ihn in der Regierungskunst, nahm ihn mit zu Felde, und suchte ihm solche Maximen beyzubringen, die seinem hohen Stande gemäs waren, worin es ihm jedoch nicht völlig gelingen wolte. Indes war seine Regierung in **Aquitanien**, als er zu den Unterscheidungsjahren gekommen war, so beschaffen, daß sie ihm grosse Hochachtung zuwege brachte. Die Regelmäßigkeit seiner Sitten brachte ihm den Namen des **Gottseligen** zuwege. Seine Aufmerksamkeit auf die Landeseinkünfte und genugsame Wirthschaft setzte ihn in den Stand, in aller Pracht eines Fürsten zu leben; und er würde doch dabey alle seine Cassen angefüllet haben können, wenn seine Wohlthätigkeit und Freygebigkeit nicht andere Wege gewust, das Geld anzuwenden. Er theilte mit eigenen Händen aus, und zwar auf eine so liebreiche Art, daß er daher der **Gütige** genennet wurde. Er fand sein Reich in gröster Unordnung, und in einem so schlechten Zustande, als nur möglich. Der Adel war halsstarrig, trotzig und überwältigend; die Clerisey war stolz, unwissend und geil; das gemeine Volk aber faul, dürftig und zu allen Lastern geneigt. Nichts destoweniger brachte er eine algemeine und bewundernswürdige Reformation zu Stande, und zwar durch sein eigenes Exempel und Autorität. Er nahm sich der Regierung des Landes als einer solchen Sache an, dazu er von der göttlichen Vorsehung berufen worden; er verwaltete die Gerechtigkeit standhaft und sehr pünktlich; er strafete ungern, niemals aber mit Grausamkeit; er belohnete freygebig und mit Zufriedenheit. Sein Vater schickte öfters Commissarien ab, die nachsehen musten, wie sein Verhalten beschaffen war, und ihr Bericht fiel so aus, daß der Kayser nicht umhin konte, in diese Worte auszubrechen: **Lasset uns GOtt danken, der uns einen Sohn geschenket hat, der weiser ist, als wir selbst sind.** Man hörte

e) **Adon** Chronicon.

hörte in seinen sämtlichen Staaten kaum von einer Beschwerde. Sein einziger Fehler war der, daß er seine Andacht übertrieb, und auf die Neigung gerieth, dem Exempel seines Vetters **Carlomans** zu folgen, und ein einsames Leben zu erwählen. Dieses war nun dem Kayser **Carl** sehr zuwider, der ihm in ziemlicher Hitze vorstellete, daß die göttliche Vorsehung ihn zu einer andern Lebensart berufen, daß es seine Pflicht sey, diesem Beruf zu folgen, und GOtt zu dienen als ein Fürst, nicht aber als ein Mönch. Nachher erkante er, daß sein Vater Recht gehabt, und es würde gut gewesen seyn, wenn er dieses eher eingesehen und besser verstanden hätte. Er war, als er seinem Vater in der Regierung folgete, sechs und dreyßig Jahr alt, und hatte die **Irmengard**, eine Tochter des **Enguerand**, Grafen von Hesbay, in der Diöces Lüttich, zur Ehe, die mehr Theil an seiner Hochachtung als Zärtlichkeit hatte, und mit welcher er diejenigen Söhne erzeuget, die ihm seine ganze Lebens- und Regierungszeit blutsauer gemachet.

§. 48.

Er dämpft den Aufruhr Bernhards in Italien.

Unter denen, die dem Kayser **Ludwig** beym Antrit seiner Regierung aufwarteten, befand sich ein Dänischer oder Normannischer Fürst, Namens **Heriolt**, dem er seinen Schuz versprach; und es wurde auch in diesem Jahr ein Versuch gemachet, ihn wieder herzustellen, wiewol derselbe nicht gelingen wolte. Der Kayser hielt einen Landtag zu **Paderborn**, wobey sein Neffe **Bernhard**, König von Italien und andere Fürsten zugegen waren; und bald darauf erhielt er Nachricht von einer abermaligen Conspiration wider das Leben des Papsts **Leo**; da aber dieselbe zeitig war entdecket, und diejenigen, die daran Theil gehabt, in Verwahrung gebracht worden; so lies der Papst dieselben hinrichten, und da dieses dem Kayser äusserst misfällig war; so befahl er dem **Bernhard**, Könige von Italien, nach Rom zu gehen, und den Unordnungen zu steuren f). Dieses geschahe auch hauptsächlich durch den Tod des Papstes, dem **Eugenius** 5 folgte. Dieser Papst wartete nicht auf die Bestätigung des Kaysers, welches dieser sehr übel aufnahm; der Papst aber, damit er ihn wieder besänftigen möchte, that eine Reise nach Frankreich, wo er mit aller ersinlichen Ehrenbezeigung aufgenommen wurde, und als er den Kayser und Kayserin zu **Rheims** gekrönet; so reisete er wieder nach Italien zurück, wo er nicht lange mehr lebete g). Der Kayser lies ein Concilium zusammen berufen, um die Kirchenzucht zu **Aachen** auf einen guten Fuß zu setzen; woselbst er auch den Abgesandten der Mooren und des griechischen Kaysers Audienz ertheilete. Es kamen auch Abgesandte vom Könige der Normannen bey ihm an, die ihm heftig anlagen, den Fürst **Heriolt** fahren zu lassen. Allein es war gar nicht die Sache dieses Kaysers, sein Wort zu brechen,

f) Vita Ludovici Pii.
g) Eginhard Annales.

chen, und einen bedrängten Fürſten zu verlaſſen; er hörete daher zwar die vortheilhaften Vorſchläge an, die ſie thaten, als er ſie aber gehöret hatte, ſo lies er ſie wieder reiſen, ohne ihnen eine Antwort darauf zu ertheilen h). Es wurde noch eine andere groſſe Verſammlung zu **Aachen** gehalten, bey welcher der Kayſer die Erklärung von ſich ſtellete, daß er geſonnen ſey, ſich einen von ſeinen Söhnen in der Regierung zuzugeſellen, nach dem Exempel ſeines Vaters, ohnerachtet der Fall gar verſchieden war, und die Urſachen, die den einen beſtimmet hatten, auf den andern nicht zugeeignet werden konten. Nachdem nun ein dreytägiges Faſten war angeſtellet worden, um die Regierung des Himmels bey der Wahl eines Kayſers anzuflehen; ſo erklärete er den **Lotharius**, ſeinen älteſten Sohn, zum Mitregenten, und zu gleicher Zeit erklärete er den **Pepinus** zum Könige von Italien, den **Ludwig** aber zum Könige von **Bayern**, und als die Krönungsceremonie geſchehen war; ſo lies er einen jeglichen in ſeine eigene Staaten reiſen i). Kaum war dieſe Nachricht in Italien bekant worden, als **Bernhard**, (ſeines Bruders **Pepin** natürlicher Sohn, den Carl der Groſſe zum Könige von Italien erkläret hatte,) die Waffen ergrif, und, weil er in Frankreich einen ſtarken Anhang hatte, ſich mit der Hofnung ſchmeichelte, den Kayſer abzuſetzen. **Ludwig** bewies ſich bey dieſer Gelegenheit tapferer, als weder ſeine Freunde noch ſeine Feinde ſich vorgeſtellet hatten. Er zog eine mächtige Armee zuſammen, mit welcher er gerades Weges auf die Alpen zugieng, in der veſten Entſchlieſſung, dieſer Empörung ein Ende zu machen. Als er aber nach **Chalons** kam; ſo veränderte ſich die Geſtalt der Sachen ſchleunig. Denn einige von den vornehmen Italiäniſchen Herren wolten ſich nicht mit **Bernhard** vereinigen; die, ſo zu ihm geſtoſſen waren, verlieſſen ihn, und ſeine Armee, als ſie dieſes gewahr wurde, riß aus, welches ihn dergeſtalt beugete, daß er ſich entſchloß, in eigener Perſon über die Alpen zu gehen, und die Gnade ſeines Vettern anzuflehen k). **Ludwig** empfieng ihn ganz kaltſinnig, und ſagte ihm, daß er nach dem Tode ſeines Vaters der erſte geweſen, der den Kayſer erſuchet, ihn zum Könige von Italien zu erklären, daß er, ſeit dem Antrit ſeiner Regierung, ein Vertrauen zu ihm gefaſſet, und ihn, wider den Rath ſeiner Miniſter, mit Wohlthaten überhäufet; indes wolle er nicht in ſeiner eigenen Sache Richter ſeyn, ſondern ſie der Entſcheidung des Landtages überlaſſen, der nächſtens zu Aachen

h) **Aſtronomus** in vita Ludovici Pii, apud Reuberum in ſcriptor. rerum Germanicarum.

i) Chronicon Moiſſacenſe; Charta diviſionis imperii.

k) Vita Ludovici Pii. Theganus de geſtis Ludov. Pii apud Aeneam Sylvium in vita Frider. III. cum notis Bœcleri.

Aachen gehalten werden solte, wo Bernhard und seine Mitgenossen, welches die vornemsten Minister des verstorbenen Kayſers waren, und Thuadulf, Bischof von Orleans, zum Tode verurtheilet wurden l). Der Kayser befahl, daß den Laien die Augen ausgestochen, der Bischof aber abgesetzet werden solte. Bernhard aber starb wenig Tage darauf vor Gram und Traurigkeit. Zu gleicher Zeit lies der Kayser seinen drey Brüdern die Tonsur geben, und sie in Klöster stecken, und damit hatte die Comödie ein Ende. Allein noch vor Ablauf des 817 Jahres empöreten sich die Abodriten, die bisher jederzeit in treuer Ergebenheit gestanden. Die Ursache davon war diese. Als Trasico, ihr Fürst, vom Könige der Normannen war ermordet worden; so hatte Carl der Grosse den Sclaomir zu seinem Nachfolger ernennet; als aber Ludwig die Regierung angetreten hatte; so stellete Ceudranges, des Trasico Sohn, demselben vor, was sein Vater dem Kayser für Dienste geleistet hätte, der ihn daher auch zum Herzog erklärete; worauf Sclaomir die Normannen zu Hülfe rief m).

§. 49.

Verliert seine Gemalin und heirathet die Judith.

Da gleich vom Anfange seiner Regierung an seinem Hofe allerhand Cabalen waren angeleget worden, so war auch dieses eine Folge davon, daß Morman, Graf von Bretagne, nicht nur kein Vasall mehr von ihm seyn wolte, sondern daß er auch den königlichen Titel dazu annahm. Ludwig gieng ihm mit seiner Kriegesmacht zu Leibe, und hielt einen Landtag zu Vannes; und als er auf demselben gewisse Angelegenheiten besorget; so grif er die Bretonen mit solchem Muth an, verfolgte sie so scharf, und verwüstete ihr Land dergestalt, daß das Volk aus Unmuth den neuen König ermordete, und sich dem Ludwig unterwarf, der darauf den Nomenan, einen vornemen Herrn dieses Landes, der an dem Aufruhr keinen Theil gehabt, zum Grafen oder Richter von Bretagne ernante n). Als der Kayser wieder nach Deutschland zurück reisen wolte; so nahm er seinen Weg über Augier, wo er die Kayserin Irmengard krank gelassen hatte, und die alda bald nachher verstarb. Von hier gieng er nach Heristal, wo er den Abgesandten verschiedener Nationen Audienz ertheilete. Unter denselben waren auch Deputirte vom Sigon, Herzog von Benevent, welche durch kostbare Geschenke, die sie mitbrachten, den Kayser gegen ihren Herrn aussöhneten, der sich durch Ermordung des Grimoald

l) Vita Ludovici Pii.
m) Eginhard Annales ad ann. 817.
n) Vita Ludovici Pii.

moald zu dieſer Würde in die Höhe geſchwungen hatte; von den Beſchwerden aber wolte er nichts hören, die Liuduit, Herzog der Hunnen, wider den Grafen von Frioul führete o). Indem er ſich damit beſchäftigte, empörete ſich der Graf der Gasconier, Lupus, er wurde aber vom Pepin, König von Italien, geſchlagen, und als Gefangener nach Aachen geſchicket, welches Schickſal auch dem Sclaomir begegnete. Beyde Rebellen wurden zum Tode verurtheilet, der Kayſer aber lies es dabey bewenden, daß er ſie ins Elend verſties p). Seine Miniſter und Hofleute, die ihn gerne von der Neigung zu einem ſtillen und eingezogenen Leben abbringen wolten, beredeten ihn, die Judith, eine Tochter des Herzogs der Gvelfen, zu heirathen, die von väterlicher Seite aus einem der vornemſten Häuſer in Bayern, von mütterlicher Seite aber von den alten Herzögen von Sachſen abſtammete, die eine ſehr ſchöne Perſon, und in andern Abſichten eine volkommene Prinzeßin war, die aber, dieſer ſeltenen Eigenſchaften ungeachtet, die Urheberin, oder wenigſtens die Veranlaſſung zu allem Unglück wurde, das ihn und ſeine Unterthanen betroffen q). So mislich können die Heirathen ausſchlagen, die ſowol von der Staatsklugheit als Leidenſchaften geſtiftet werden. Der Aufruhr des vorhin erwehnten Liuduit, Herzogs der Hunnen, zog einen anhaltenden Krieg nach ſich. Er war das Oberhaupt der Abarer oder Hunnen, die denjenigen Theil von Ungarn im Beſitz hatten, der um die Bude liegt. Allein er zog die Sclavonier mit in ſeine Empörung, die an der Sau und Drau wohneten, weswegen er auch von einigen ein Herzog der Sclavonier genennet wird r). Der Kayſer befahl ſogleich, daß aus Italien Truppen anmarſchiren, und ihn zum Gehorſam bringen ſolten; es war aber dieſes ſo leicht nicht gethan. Denn er vertheidigte ſich als ein tapferer Held, und als die erlittenen Strapazen ſowol als die rauhe Witterung die Truppen des Kayſers nöthigten, ſich zurück zu ziehen; ſo brach er in die nahe liegenden Provinzen ein, verwüſtete ſie, und erſetzte durch die Plünderungen den Schaden, den er im Kriege erlitten hatte. Er unterhielt dabey eine geheime Unterhandlung mit den Hülfstruppen, die bey des Kayſers Armee waren, und durch ſeine Ränke brachte er es dahin, daß die Normannen ihre Kapereien wieder anfiengen, hatte auch eine geheime Correſpondenz nach Italien s). Endlich aber änderten die kayſerlichen Generals die Art, Krieg zu führen, und ſtatt deſſen, daß ſie bisher

o) Nithard de diſſenſionibus filiorum Ludovici.
p) Aſtronomus in vita Ludov. Pii.
q) Nithard de diſſenſ. filiorum Ludov. Pii.
r) Chronicon rer. antiqu.
s) Nithard de diſſenſ. filiorum Ludov. Pii.

bisher das freye Land verwüstet, so verfolgten sie ihn von Schritt zu Schritt, bis er endlich genöthiget war, sein eigenes Land zu verlassen, und sich in den Schutz der **Soraben** zu werfen. Hier ermordete er den Herzog, der ihn aufgenommen hatte; da er sich aber in diesem Lande nicht länger halten konte, so warf er sich in die Stadt eines Dalmatischen Herrn, mit welchem er seit geraumer Zeit einen Briefwechsel unterhalten hatte. Als aber sein Freund merkte, daß die Sache übel ablaufen und er ihm eben so begegnen möchte, als er seinem vorigen Beschützer gethan hatte, so hielt er es für das bequemste und kürzeste Mittel, ihn aus dem Wege zu räumen, und damit hatte der Krieg ein Ende t).

§. 50.

Wird von der Clerisey und dem Papst gemishandelt.

Wir haben vorhin gemeldet, daß der Kayser ein Concilium gehalten, um die verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen; es ist auch schon mehr als einmal angemerket worden, daß er für seine Person um die Religion nicht nur eifrig gewesen, sondern es auch redlich gemeinet. Nichts destoweniger geschahe es, daß er bey aller Rechtmäßigkeit der That und Ruhmwürdigkeit seiner Absichten, weil es ihm an Einsicht und nöthiger Entschlossenheit fehlete, vielen Verdruß davon hatte. Er stund in recht grosser Ehrerbietung gegen die Bischöfe; allein seine vorgenommene Reformation hatte die ganze Clerisey durch alle seine Staaten aufrührisch gemachet. Er hielt es für unanständig, daß die Prälaten sich am Hofe aufhielten, und wolte sie dahin bringen, daß sie bey ihren Kirchen und Klöstern blieben. Dazu musten sie nun auf dem Concilio ihre Einwilligung geben, und wenn sie einmal dazu gewilliget, so musten sie auch gehorchen. Allein sie rächeten sich dafür, als ob sie vom Kayser wären beleidiget worden. Sie fanden Mittel, ihm die Tugenden und Selbstverleugnung des **Adelard**, Abts von **Corbin**, des ältesten Bruders des **Walla**, der nun auch ein Mönch worden war, in einem so hellen Lichte vorzustellen, daß der Kayser denselben, ohnerachtet er der vornemste Urheber bey der Conspiration gewesen war, die **Bernhard** wider seine Krone und Leben angefangen hatte, nicht nur zurück berief, und ihn wieder herstellete, sondern ihn auch bald darauf zu seinem Minister machte. Es währete nicht lange, so gewann **Adelard** das Vertrauen des Kaysers dergestalt, daß er wegen der Heirath seines Sohns **Lotharius** sich ins Mittel schlug, und für ihn und alle seine Mitgenossen nicht nur Pardon auswirkte, sondern ihnen auch ihre Güter und Ehrenstellen wiedergab. Man hätte glauben sollen, daß es dieser Mönch hiebey würde haben bewenden lassen; allein er that es nicht. Er wuste, daß der Kayser wegen des Todes seines Neffen, **Bernhard**, sehr betrübt war; und

t) **Nithard** de dissensu filiorum Lud. pii.

daran nahm er Gelegenheit, ihn zu bereden, daß es höchstverdienstlich seyn würde, wenn er ein öffentliches Geständniß von seinem Verbrechen ablegte und Kirchenbusse thäte; wobey er ihm das Exempel des Kayſers **Theodoſius** vorhielt, der ſich dem **Ambroſius**, Biſchof von **Mailand**, auf gleiche Weiſe unterworfen. Ob nun wol die Handlungen ſehr verſchieden waren, ſo hatte er doch über das Gemüth **Ludwigs** eine ſolche Gewalt, daß er glaubte, es wäre die Sache völlig einerley u). Dieſer albernen Vorſtellung zufolge unterwarf ſich der Kayſer wirklich, und erkante vor der ganzen Verſamlung zu **Attigni** ſeine Fehler öffentlich, bat wegen gegebenen Aergerniſſes um Verzeihung, und erſuchte die Biſchöfe, daß ſie ihm eine Busübung auflegen möchten. Ja er gieng ſo weit, daß er die Abſchaffung des alten Miniſterii, und die Ungnade, die er auf den **Walla** geworfen, mit in das Verzeichniß ſeiner Fehler ſetzte, welchen letzten er nicht lange nachher nebſt ſeinem Sohne **Lotharius** nach Italien ſchickte; ſo, daß zween Brüder die erſten Miniſter waren, und den Staatsrath zweener Kayſer regiereten, bis auf den Tod **Adelards**, dem ſein Bruder in der Abtey zu **Corbin** folgete w). Die Geſinnung des Kayſers war nun ſo wohl bekant, daß der Papſt glaubte, er müſte ſich dieſelbe auch zu Nutze machen. **Paſchalis** I ſaß damals auf dem päpſtlichen Stuhl. Er hatte ſich krönen laſſen, ohne die Beſtätigung des Kayſers **Ludwig** abzuwarten, weswegen er ſich jedoch entſchuldigte, und alle Schuld auf die Cleriſey und das Volk ſchob; er erhielt auch, wenigſtens wird dieſes vorgegeben, eine Erweiterung der Freyheitsbriefe vom **Pepin** und **Carl** dem Groſſen, die ein ſo groſſes Aufſehen in der Welt gemachet, die aber wegen verſchiedener Clauſuln von den meiſten, und von vielen ganz und gar für einen offenbaren Betrug gehalten werden. Dieſer Papſt glaubte, daß er unter einem ſo frommen Fürſten ſich einige Freyheiten herausnehmen dürfte, in welcher Meinung er manches that, darüber laute Klagen geführet wurden. Als **Ludwig** dieſes Murren hörete, ſo ſchickte er ſeinen Sohn **Lotharius** nach Rom, um die Urſachen dieſer Beſchwerden zu unterſuchen, und alles wieder in gehörige Ordnung zu ſetzen. **Lotharius** gehorchte dem Befehl ſeines Vaters, reiſete nach Rom, und nach angeſtellter Unterſuchung machte er in kayſerlicher Vollmacht ein Decret, dadurch allen Beſchwerden abgeholfen und die Ordnung wieder hergeſtellet wurde x). Der Papſt erwies ſich ſehr ehrerbietig gegen ihn, krönete ihn mit eigenen Händen, und ſtellete ſich in ſeiner Gegenwart ſehr vergnügt an. Er hatte aber kaum den Rücken gewendet, als zween edle Römer, **Theodorus** und **Leo**, die

u) Radbertus in vita Adelhardi.
w) Theganus de geſtis Ludov. Pii.
x) Vita Ludovici Pii.

die sich durch ihre Ergebenheit an den jungen Kayser hervorgethan hatten, gegriffen, ihnen die Augen ausgestochen, und endlich im Lateranischen Pallast enthauptet wurden. Hierüber wurde der Kayser entsetzlich aufgebracht, der daher einen Abt und Adelichen als seine Commissarien nach Rom schickte, um alda diese Sache aufs genaueste zu untersuchen. Der Papst entschuldigte sich auf eine abgeschmackte Art; er gab vor, daß sie ohne sein Vorwissen hingerichtet worden, zugleich aber sagte er, daß ihnen recht geschehen wäre. Er gieng weiter, und reinigte sich, nach dem Muster seines Vorfahren **Leo**, mit einem Eide, welchen auch vier und dreyssig Bischöfe mit ihm schwören musten. Dieses sowol, als die Entschuldigungen seiner Abgesandten, bewegten den gutherzigen Kayser, daß er es dabey bewenden lies y). Jedoch der Papst wurde bald vor einen andern Richterstuhl gefordert, vor welchem kein Betrug statt findet, und nach seinem Tode wurde **Eugenius** 2 erwählet, aber mit so schrecklicher Unordnung, daß **Lotharius** abermals eine Reise nach Rom thun muste, wo er, als ein Souverain, viele Mishandlungen untersuchte und abstellete, die aus dem Geitz, Stolz und Privatrache der Päpste entstanden waren. Nachdem er nun ein neues Decret, das aus neun Artikeln bestund, gemachet, und die öffentliche Ruhe wieder hergestellet hatte, so lies er sich von den Römern einen Eid schwören, daß sie eher nicht zur Krönung eines künftig zu erwählenden Papstes schreiten wolten, bis derselbe erst die kayserliche Confirmation erhalten; er lies auch einen kayserlichen Richter zu Rom, der dahin sehen solte, daß die Sachen nicht wieder in die vorige Verwirrung geriethen, mit der Bedeutung, daß, wenn er sich durch Drohungen oder Geschenke würde verleiten lassen, andere Commissarien geschicket werden solten, die Sachen ohne weitere Appellation abzuthun z).

§. 51.

Entbindung der Judith mit einem Prinzen zieht dem Kayser viel Verdruß zu.

Indem nun seine Söhne auf die Weise auswärts beschäftiget waren, so verwaltete der Kayser zu Hause die Gerechtigkeit mit eben so grosser Emsigkeit als Würde. Die **Wilsen**, ein Stamm von der sehr zahlreichen Nation der Sclavonier, die gerne einen bürgerlichen Krieg verhüten wolten, baten den Kayser **Ludwig**, die Sache zwischen zween Brüdern, die beyderseits zur königlichen Würde Anspruch machten, zu hören und zu entscheiden. Der älteste war abgesetzet worden, hatte aber noch eine Partey, der jüngste aber hatte die Gewogenheit des ganzen Volkes. Beyde erschienen vor dem Kayser, und trugen ihre Rechtsansprüche vor. **Ludwig** erklärete sich für den letztern, machte aber dem ersten Einkünfte und einen ansehnlichen Hofstaat aus, womit derselbe

y) Nithard de dissension. filiorum Lud. Pii.
z) Vita Ludovici Pii.

auch zufrieden war a). Dem **Heriolt** verhalf er wieder zu ſeinem Antheil am Königreiche Dännemark, lies ihn taufen, und ſchickte den **Ebbo**, Erzbiſchof von Rheims, nach Dännemark, um ſeine Unterthanen zu bekehren. Dieſe Bemühungen hätten von ſehr gutem Erfolg ſeyn können, wenn die Unvorſichtigkeit dieſes Herrn, auf den er ſich alzuſehr verlies, nicht daran hinderlich geweſen wäre. Der Kayſer züchtigte auch die **Bretonen**, und drang im Jahr 824 mit drey Armeen in ihr Land, die er ſelbſt nebſt ſeinen Söhnen **Pepin** und **Ludwig**, Königen von Aquitanien und Bayern, anführete b). Auf der Seite von Spanien hatten zwar ſeine Truppen von den **Gasconiern** einen derben Stoß bekommen, der ihn ſehr beunruhigte; allein dieſe Unluſt wurde bald durch das Vergnügen über die Geburt ſeines Sohnes **Carl** überwogen. Es gieng vor derſelben ein Erdbeben her, welches man als eine Ahndung von dem Unglück anſahe, das ſeine Armee in Spanien betroffen hatte; nachher aber wurde es auf dieſe Begebenheit zugeeignet, und vielleicht auf beyde mit einerley Gewißheit. Allein es war ein Fehler an dieſem Monarchen, daß er durch alles ſehr gerühret wurde, was von dem ordentlichen Lauf der Dinge abwich. Sonnen- und Mondfinſterniſſen, Ueberſchwemmungen, theure Zeiten waren in ſeinen Augen lauter Wunderzeichen, und die Nachrichten von ſeiner Regierung ſind von einem ſolchen Menſchen aufgeſetzet worden, der, weil er dieſe Bedienung an ſeinem Hofe gehabt, der Nachwelt nur unter dem Namen des **Aſtronomus** bekant iſt c).

§. 52.

Aeuſſerliche und innerliche Unruhe ſeiner Regierung.

Bey dem Landtage, der im Frühjahr 825 zu Aachen gehalten wurde, erſchien **Viomarch**, der das Oberhaupt des Aufruhrs in Bretagne geweſen war, mit den vornemſten Herren dieſes Landes, um dem Kayſer aufzuwarten, und ihm die ſtärkeſten Verſicherungen ihrer Treue und Unterthänigkeit zu geben. **Ludwig** begegnete ihnen nach ſeiner Gutherzigkeit ſehr leutſelig, und ſchickte ſie, ſonderlich aber den **Viomarch**, mit koſtbaren Geſchenken wieder zurück. Sie waren aber kaum in ihrem Lande wieder angelanget, als der Aufruhr vom neuen ausbrach, namentlich aber **Viomarch** mit einem Heer in Frankreich eindrang, welches die gröſſeſten Ausſchweifungen verübete. Allein der Graf **Lambert**, der an den Gränzen commandirete, bediente ſich der Gelegenheit, daß er im Winter mit einem auserleſenen Corps einen geſchwinden Marſch that, und, nachdem er ihn in ſeinem Hauſe eingeſchloſſen, nach einem hartnäckigen Widerſtande ihn ſowol, als ſeine Anhänger niederhieb.

a) **Eginhard** Annales.
b) **Theganus** de geſtis Ludovici Pii.
c) **Le Gendre, Le Long, Fresnoy.**

hieb d). So gut aber gieng es in **Catalonien** nicht ab, wo die **Mooren**, wegen eines vorgefallenen Verſehens, mit groſſer Gewalt einbrachen; und bald darauf erfolgte der Aufruhr in **Navarra**, der die Folge hatte, daß aus demſelben ein eigenes Königreich ward. Und es würden die Sachen noch ſchlechter abgelaufen ſeyn, wenn **Bernhard**, der erſt neulich zur Würde eines Grafen von Barcellona erhoben worden, entweder weniger Geſchick oder weniger Glück gehabt hätte, den Feind zurück zu treiben; allein ſein unterhabendes Corps war ſo ſchwach, daß die Erhaltung der Stadt alles war, was von demſelben erwartet werden konte e). In Norden brachen die Unruhen aufs neue aus, welche die Folge nach ſich zogen, daß **Heriolt** wieder aus dem Königreiche vertrieben wurde. Die Saracenen bemächtigten ſich der Inſel Sicilien; und das Volk zu **Neapolis**, das von **Conſtantinopel** aus keine Hülfe zu erwarten hatte, würde ſich willig in den Schuz **Ludwigs** geworfen haben, wenn ſeine Umſtände ſo beſchaffen geweſen wären, daß er ihnen thätige Hülfe leiſten können. So aber wurden die Sachen vom **Lotharius** und **Pepin** auf der Seite von Spanien ſo ſchlecht geführet, daß dieſes ganz unmöglich war. Doch brachte der Graf **Bonifacius**, der in **Corſica** commandirete, eine anſehnliche Flotte zuſammen, und ſtieg mit einem Kriegesheer in Africa ans Land, wo er die Mooren zu verſchiedenenmalen ſchlug. Dadurch wurde der Feind in Verlegenheit geſezet, und die franzöſiſchen Waffen erlangten ein Anſehen, das unter den damaligen Umſtänden von groſſem Gewichte war f). Indes gab dieſe an einander hangende Reihe widerwärtiger Begebenheiten den Feinden des Kayſers Gelegenheit, ſeine Regierung erſt zu verwirren, und hernach ganz und gar umzuſtürzen. Die Kayſerin **Judith** hatte eine Herrſchaft über das Gemüth ihres Gemahls erlanget, deren ſie ſich bedienete, ihrem Sohne zu einem gleichen Antheil mit ſeinen Brüdern zu verhelfen. Dieſes war nun eine ſehr ſchwere Sache, da der Kayſer bereits die Succeßion in allen ſeinen Staaten beſtimmet hatte. **Aquitanien** und **Bayern** waren kleine Staaten, davon nichts abgenommen werden konte; daher der Theil, den der Prinz **Carl** haben ſolte, von den Staaten des **Lotharius** abgeriſſen werden muſte g). Die Kayſerin wendete alle ihre Liſt und Geſchicklichkeit ſo kräftig an, daß ſie den **Lotharius** nicht nur zu einer Einwilligung, ſondern auch zu einer eidlichen Verſicherung bewegete, daß, im Fall der Kayſer in der Zeit ſterben ſolte, da **Carl** noch unmündig wäre, er als

d) Vita Ludovici Pii.
e) S. die Geſchichtbücher von Catalonien und Navarra.
f) Eginhard Annales.
g) Vita Ludovici Pii.

als ſein Vormund die Beſorgung ſeiner Angelegenheiten übernehmen wolle. Als aber dieſer Vormund verſchiedene wegen der neulichen unglücklichen Begebenheiten von ihren Bedienungen abſetzte; ſo entſtand ein durchgängiges Misvergnügen, und almählig wurden die Beſchwerden ſo laut geführet, daß der Kayſer eine Commißion niederſetzte, welche die Fehler ſeiner eigenen Regierung unterſuchen ſolte. Dieſe Commiſſarien führeten den Titel: Miſſi Dominici, und **Walla** war das Oberhaupt dieſer Commißion. Er war ein Mann, der wegen ſeiner Klugheit und Heiligkeit in groſſem Ruf ſtand, und er ſtattete bey einem angeſtelten Landtage einen ſolchen Bericht ab, in welchem er weder der Miniſter, noch auch des Kayſers ſelbſt ſchonete. Es erfolgten darauf neue Veränderungen, und es wurden vier groſſe Concilia zur Reformation der Cleriſey gehalten h). Die Kayſerin aber erblickte durch dieſen Nebel der Religion und des algemeinen Beſtens ſo viel, daß es endlich auf des Kayſers, oder doch wenigſtens auf ihren Untergang hinauslaufen werde. Dieſes wuſte ſie dem Kayſer Ludwig ſo begreiflich zu machen, daß er den **Walla** wieder in ſein Kloſter zurück ſchickte, und nach langer Ueberlegung den **Bernhard**, Grafen von **Barcellona**, an den Hof rufen lies, deſſen Schweſter **Walla** zur Ehe gehabt, ehe er in den Mönchsſtand getreten war; und dieſem wurden die Staatsangelegenheiten anvertrauet. **Bernhard** war unſtreitig der geſchickteſte Mann, der hiezu gebrauchet werden konte. Er beſaß groſſe Einſichten, war von guter und ſtandhafter Entſchlieſſung, und wenn er ſich einmal in die Ausführung einer Sache eingelaſſen hatte; ſo ſahe er nicht hinter ſich zurücke. Zu allem Unglück aber wurde ihm der Poſten eines Oberkammerherrn anvertrauet, dem zufolge er öfters Zutrit zur Kayſerin hatte, und weil er ein wohlgebildeter und recht galanter Herr war; ſo bekamen die Misvergnügten neuen Stof, welche, weil ſie ſahen, daß alle ihre Anſchläge hintertrieben wurden, ungeſcheut ausſtreueten, daß er mit der Kayſerin alzuvertraulich umgehe, und da dergleichen Erzählungen leicht Beyfall finden; ſo wurde dieſes geſchwinde und durchgängig geglaubet i).

§. 53.

Ludwig geräth in die Hände ſeiner Söhne Pepin und Ludwig.

Der Graf **Bernhard**, der ſich durch dieſe Gerüchte weder bewegen, noch durch die Leichtfertigkeiten der Geiſtlichen ſchüchtern machen lies, entwarf einen Plan zu einem neuen Königreich für den Prinz **Carl**, dem zufolge er ein mächtiger Souverain würde geworden ſeyn. Er ſolte dasjenige von Deutſchland haben, was zwiſchen der Donau, Mayn, Neckar und Rhein lag; dazu ſolte

h) **Eginhard** in Annal.
i) **Theganus** de geſtis Ludov. pii. **Adon** Chron.

ſolte **Rhetier** oder das Land der Graubünder, wie auch derjenige Theil des Königreichs Burgund geſchlagen werden, der das Gebiet von Genev und das Land der Schweitzer Cantons ausmachet k). Die Misvergnügten hiengen ſich an die drey Söhne des Kayſers, ob ſie wol nicht dafür angeſehen ſeyn wolten, daß ſie was damit zu thun hätten. Dem Graf **Bernhard** war dieſes nicht unbekant, der unter dem Vorwand, die **Bretonen** zu paaren zu treiben, die ſich wieder empöret hatten, eine Armee zuſammen zog, die der Kayſer ſelbſt in eigener Perſon commandiren ſolte, und bey welcher **Ludwig**, der König von Bayern, dienete; **Pepinus** aber, der König von Aquitanien, bekam Befehl, mit ſeinen Truppen an den Gränzen von Bretagne dazu zu ſtoſſen. Als aber der Marſch angetreten werden ſolte; ſo wegerte ſich ein Theil der Armee, zu gehorchen; dem ungeachtet aber trat **Ludwig**, auf Anrathen des Grafen, den Marſch mit den übrigen an. **Pepin** kam mit einer groſſen Armee aus Aquitanien, und da die Misvergnügten ihm ihre Dienſte anboten; ſo trug er kein Bedenken, ſich wider ſeinen Vater zu erklären; worauf auch **Ludwig** des Kayſers Lager verlies und zu ihm übergieng l). Bey dieſer Lage der Sachen ſchickte der Kayſer ſeine Gemahlin **Judith** zu ihrer Sicherheit in die Abtey **Poitiers**, und **Bernhard**, der nun beſorgete, daß er das Opfer werden möchte, bat um Erlaubniß, daß er ſich nach ſeinem Gouvernement in **Catalonien** begeben dürfte, welche er auch erhielt. **Pepin** ſchickte, auf Anrathen der Misvergnügten, ein Detachement in die Abtey **Poitiers**, um ſich der Kayſerin zu bemächtigen; und als er ſie in ſeine Hände bekommen hatte, machte er ihr die empfindlichſten Vorwürfe, und ſagte ihr, daß, wenn ſie ſich ſelbſt retten wolte, ſie ſeinen Vater zu zweyerley bereden müſte; **erſtlich** daß er ſie wieder als Nonne in das Kloſter ſchickte, daraus ſie gekommen wäre, und **zum andern**, daß er die kayſerliche Würde niederlegte und ein Mönch würde. **Judith** verſprach alles zu thun, was er begehrete; man glaubet aber, daß ſie dem Kayſer, bey der mit ihm angeſtelten Unterredung, angelegen, ſeine Würde durchaus nicht niederzulegen. Indes erlaubte er ihr, den Nonnenſchleyer wieder anzulegen, wie ſie auch that; er für ſeine Perſon aber begehrete eine Unterredung mit den Pairs und Prälaten. Da ihn nun ſeine Armee verlaſſen hatte; ſo gerieth er ſamt ſeinem Sohne **Carl** in die Hände der Rebellen, die ſehr unfreundlich mit ihm umgiengen; ſie veranſtalteten eine kleine Verſamlung zu **Compiegne**, und glaubten, daß er vor derſelben ſeine Crone

k) Adon Chron. Theganus de geſtis Ludovici Pii. Annales Bertiniani.
l) Nithard de diſſenſion. filiorum Lud. Pii. Paſchaſius Radbertus in vita Valæ Abbatis. Adon Chron.

Krone niederlegen würde. Er erſchien vor derſelben ganz verwirt und niedergeſchlagen, entſchuldigte ſein bisheriges Verhalten, ſchüzte ſich mit der Aufrichtigkeit ſeiner Abſichten, und verſprach, aufs künftige mehr Vorſichtigkeit zu beweiſen. Er ſtand, ſo lange er redete, ohnerachtet ein Thron in dem Saal aufgerichtet war; als er aber ſeine Rede geendiget hatte, ſo nöthigten ihn die Prälaten und vornemen Herren, daß er ſich niederlaſſen möchte m). Dadurch wurde nun der ganze Plan des **Pepin** und Abt von Corbie zerrüttet. Bald darauf kam **Lotharius** mit einer Armee aus Italien; und da die Misvergnügten auf ihn am meiſten ſahen, ſo wurden **Pepin** und **Ludwig** ſo wenig geachtet, daß ſie es fürs rathſamſte hielten, in ihre Staaten zurück zu gehen. **Lotharius** begegnete ſeinem Vater äuſſerlich mit groſſer Hochachtung, geſtattete ihm aber nicht, den geringſten Theil an der Regierung zu nehmen; und ob er ihm wol nichts von der Abſezung vorſagte; ſo gab er ihm doch etliche Mönche zur Seite, die ihn bereden ſolten, die Welt zu verlaſſen n). Es gelung ihnen aber bey ihrem Verſuch ſo wenig, daß ſie vielmehr, da der Kayſer ſich ſo gnädig mit ihnen unterhielt, ſeine Parthey nahmen; und einer von denſelben Namens **Gombald** nahm es auf ſich, eine Verſöhnung mit dem **Pepin** und **Ludwig** auszuwirken, welches ihm auch gelung o). Als darauf der Kayſer auf dem groſſen Landtage zu **Niemegen** ſich von verſchiedenen deutſchen Fürſten umgeben ſahe, die ihre Leibwachen bey ſich hatten; ſo ſchöpfte er neuen Muth. Er lies den **Hilduin**, Abt von St. **Denis**, der ſich in der ganzen Sache ſehr geſchäftig bewieſen hatte, zu ſich rufen, und fragte ihn, was das bedeuten ſolle, daß er ſo viel Leute in ſeinem Gefolge hätte, und befahl ihm, dieſelben ſogleich auseinander gehen zu laſſen, und ſich nach **Paderborn** zu begeben. Eben ſo begegnete er dem **Walla**, Abt von **Corbie** p). Endlich lies er ſeinen Sohn **Lotharius** zu ſich fordern, dem er ſowol die Thorheit als die Bosheit ſeines bisherigen Betragens nachdrücklich vorſtellete, daß er bitterlich zu weinen anfieng, und um Verzeihung bat. Gerade zu dieſer Zeit waren beyde Partheien im Begrif, loszuſchlagen; als aber die benden Kayſer erſchienen, ſo wurde alles ſtille, und der Landtag, der in der Abſicht verſamlet war, den Kayſer abzuſezen, beſtätigte ſeine Autorität. Der erſte Gebrauch, den er davon machte, beſtund darin, daß er die Rädelsführer beym Kopf nehmen und zu **Aachen** eine Unterſuchung anſtellen lies, wo ſie

m) **Theganus** de geſtis Ludov. Pii. Vita Valæ Abbatis.
n) Vita Ludovici Pii. **Nithard** de diſſenſion. filiorum Ludov. Pii.
o) **Theganus** de geſtis Ludovici Pii. Vita Valæ Abbatis.
p) **Paſchaſius Radbertus** in vita Valæ Abbatis. **Theganus** de geſtis Ludov. pii. **Nithard** de diſſenſion. filiorum Ludov. pii.

ſie zum Tode verurtheilet wurden; er lies es aber dabey bewenden, daß ſie ins Elend verſtoſſen wurden q).

§. 54.

Neue Verdrieslichkeiten des Kayſers in ſeiner Familie.

Der Kayſer war willens, ſeine Gemahlin wieder an den Hof zu berufen; da ſie ſich aber als eine Nonne hatte einkleiden laſſen, ſo muſte er erſt die Biſchöfe um Rath fragen, und die Einwilligung des Papſtes dazu haben. **Gregorius** 4, der damals auf dem Stuhl zu Rom ſaß, that den Ausſpruch, daß ihr Gelübde nicht verbindlich wäre, da ſie ſolches gezwungener Weiſe übernommen. Bald nach ihrer Zurückkunft wurde der Graf **Bernhard** zurück berufen; doch wurde zuförderſt für nöthig gehalten, daß die Kayſerin ſich von dem ihr angeſchuldigten Verbrechen eidlich reinigen ſolte r). Die Rückkunft des Grafen **Bernhard** verurſachte neues Murren. Der Mönch **Gombald** ſtund in der Meinung, daß die geringſte Vergeltung dafür, daß er den Kayſer wieder herſtellen helfen, dieſe ſey, daß er zum erſten Miniſter erkläret würde. Die beyden Könige, **Pepin** und **Ludwig**, wolten gleichfals regieren, und die Kayſerin ſahe einen jeglichen Verſuch von der Art als einen Eingrif in ihr Amt an. Die ins Elend Verſtoſſenen wurden wieder zurück berufen, wenigſtens diejenigen, die ihre Irthümer erkanten, und in die Verſorgung des jüngſten Sohns des Kayſers ſchriftlich willigten s). Dem **Lotharius** wurde der kayſerliche Titel abgenommen, und er muſte ſich mit dem Titel eines Königs von Italien begnügen, doch unter der Bedingung, daß er nichts erhebliches ohne Befehl von ſeinem Vater unternähme. Noch vor dem Ablauf des 831 Jahres verſöhnete ſich der Graf **Bernhard**, als er merkte, daß die Kayſerin ſich durch andere Räthe regieren lieſſe, mit dem Könige von Aquitanien, **Pepin**, und durch ſeine Anſchläge wurden die drey Brüder veſter wider ihren Vater verbunden, als jemals t). Als der König von Aquitanien vom Hofe entwiſchet war, ſo eilete er in ſeine Staaten zurück, und kaum war er darin angekommen, ſo grif er auch zu den Waffen. Sobald der Kayſer dieſes erfuhr, zog er eine Armee zuſammen, und ſagte, daß er ſeine Hofſtadt zu **Orleans** anlegen wolle. Allein ſeine Truppen hatten ſich kaum in Bewegung geſetzet, als er die Nachricht vom Aufruhr ſeines Sohnes **Ludwig** erhielt,

q) Vita Valæ Abbatis. it. Vita Ludovici pii.
r) Theganus de geſtis Ludov. pii. Nithard de diſſenſionibus filiorum Lud. pii. Vita Valæ Abbatis.
s) Vita Ludovici pii.
t) Theganus de geſtis Ludov. pii. Nithard de diſſenſionibus filiorum Lud. pii. it. Vita Valæ Abbatis.

daher er zurück gehen, und den angeſetzten Landtag zu Maynz halten muſte u). Der König von **Baiern** zweifelte gar nicht daran, daß die **Sachſen** und **Alemannen** ſich zu ihm ſchlagen würden, zumal, da er erfahren, daß ſie die Waffen ergriffen. Allein ſie marſchirten gerade zum Lager des Kayſers, welches für ſeine Sachen von gröſter Wichtigkeit war. Denn dadurch bekam er das Uebergewichte, und ſein Muth wuchs dergeſtalt, daß er den **Ludwig** nöthigte, ſich zu ſeinen Füſſen zu werfen, von dem er ſich eidlich angeloben lies, daß er ſeine Pflicht niemals wieder aus den Augen ſetzen wolle. Als er von dieſem Feldzuge zurück kam, ſtellete ſich **Lotharius** bey ſeinem Vater ein, verſicherte ihn ſeiner Treue, und daß er in keinem geheimen Verſtändniß oder Briefwechſel mit den Aufrührern ſtünde; ohnerachtet er in der That das Oberhaupt derſelben geweſen war w). **Ludwig** marſchirte hierauf gegen den König von **Aquitanien**, hielt einen Landtag zu **Orleans**, und nöthigte ihn, ſich zu unterwerfen, worauf er ihn unter einer Bedeckung als Gefangenen nach Trier ſchickte. Er fand aber unterweges Gelegenheit zu entwiſchen, gieng in ſeine Staaten zurück, und fieng einen neuen Aufruhr an; wodurch der Kayſer dergeſtalt aufgebracht wurde, daß er das Königreich Aquitanien für verfallen erklärete; und daſſelbe unter dieſem Titel ſeinem Sohn Carl zuſchlug, der damals ohngefähr neun Jahr alt war x).

§. 55.

Wird von ſeinem Sohn Lotharius abgeſetzet, der aber zu Creutz kriechen muß.

Hiedurch wurde das Murren des Volks wieder rege gemachet, und unter dem Adel ein algemeines Misvergnügen erwecket. **Lotharius**, der nach Italien zurück gegangen war, wo er eine zahlreiche Armee auf den Beinen hatte, wendete ſich unmittelbar an den Papſt **Gregorius 4**, und ſtellete ihm vor, daß, da er von einem ſeiner Vorfahren gekrönet worden, und die Acte, kraft welcher er und ſein Bruder für Könige erkläret worden, im päpſtlichen Archiv befindlich wäre, es auch die Gerechtigkeit erfordere, daß er ſich ſeiner annähme. **Gregorius**, der ſich durch dieſe Vorſtellung gewinnen lies, ohnerachtet er ſelbſt die Confirmation auf dem päpſtlichen Stuhl vom Kayſer **Ludwig** erhalten hatte, erklärete ſich, daß er mit **Lothario** und ſeiner Armee nach Frankreich gehen wolte, wo der bloſſe Name des Papſtes viele Biſchöfe und andere Geiſtliche bewegte, ſich zu ihnen zu ſchlagen, worunter namentlich **Walla**, der Abt von Corbie, war y). Dahingegen blieben einige Biſchöfe, und unter

u) Annales Bertiniani. **Nithard** de diſſenſionibus filiorum Ludovici.
w) Vita Ludovici pii. **Theganus** de geſtis Ludovici pii. Vita Valæ Abbatis.
x) **Adon** Chronicon. **Nithard** de diſſenſion. filior. Lud. pii. Vita Valæ Abbatis.
y) **Agobert** de comparatione utriusque regiminis apud *Rocabertum* in Bibliotheca Maxima Tom. II. **Radbert** vita Valæ Abbatis.

ter andern auch **Dreux**, Biſchof von Maynz, des Kayſers natürlicher Bruder, ohnerachtet ihm nicht alzu freundlich begegnet worden, welche dieſem Monarchen unveränderlich anhiengen, und in ſehr harten Ausdrücken an den Papſt ſchrieben, darin ſie ſo weit giengen, daß ſie es ihm zum Verbrechen anrechneten, daß er ohne des Kayſers Erlaubniß nach Frankreich gekommen, und ſich in einem Lager aufhielte, wo die Söhne ihre Fahnen wider ihren Vater aufgeſtellet hätten. Der Papſt antwortete darauf aus einem ſehr hohen Ton, doch hielt er nachher eine Unterredung mit dem Kayſer, gegen welchen er ſich entſchuldigte z). Mitlerweile beſtach **Lotharius** mit ſeinen Freunden des Kayſers Armee, ſo, daß er ſamt der Kayſerin und ſeinem Sohne Carl in ihre Hände fiel; und auf einem ſchleunig angeordneten Landtage wurde **Ludwig** auf der Stelle abgeſetzet, ſein Thron für ledig erkläret, und **Lotharius** darauf geſetzet a). Die Kayſerin ſchickten ſie nach **Tortona** in ein Nonnenkloſter, der junge Prinz aber wurde in ein Schloß im Ardenniſchen Wald gebracht. Als der Papſt wieder nach Rom gereiſet, **Ludwig** und **Pepin** aber, die ſich mit ihrem Bruder vereiniget hatten, in ihre Königreiche zurück gekehret waren; ſo lies Lotharius vor einer andern Verſamlung, die vornemlich aus Geiſtlichen beſtund, eine weitläuftige Beſchuldigung wider ſeinen Vater übergeben, entſetzte ihn feierlich, lies ihm das Schwerdt vor dem Altar abnehmen, und lies ihm ein Buskleid anlegen, ſo wie es mit dem Könige **Wamba** in Spanien war gehalten worden. Er lies auch die falſche Nachricht ausſtreuen, daß die Kayſerin, nachdem ſie den Nonnenhabit angeleget, bald darauf geſtorben, und daß ſein Sohn **Carl**, nachdem er die Tonſur empfangen, in ein Kloſter geſtecket worden, in Hofnung, daß er ſich dadurch würde bewegen laſſen, ein Mönch zu werden b). Alle dieſe Anſtalten aber zogen gar nicht die Wirkung nach ſich, die man davon erwartete. Der Kayſer ſtellete ſich zwar ſehr demüthig an, aber er bewies doch dabey auch eine gute Entſchlieſſung. Er erkante, daß dieſes eine gerechte Züchtigung von der Hand GOttes ſey; aber er begrif auch dabey ſehr wohl, daß die ehemaligen Gedanken, ein Mönch zu werden, und den Rang zu verlaſſen, den ihm die göttliche Vorſehung angewieſen, alles Unglück über ihn gebracht habe. Anderntheils fieng das Volk überhaupt, und die Mönche inſonderheit an, ihre Meinungen zu ändern, und laut zu ſagen, daß die Mishandlung eines ſo frommen Fürſten von einem ſo unnatürlichen Sohne nicht erträglich ſey c). Indem nun dieſes mitten in ſeinen Staa-

z) Theganus de geſtis Ludov. pii. Vita Valæ Abbatis. Epiſt. Pont. Gregorii IV.
a) Theganus de geſtis Lud. pii. Annales Bertiniani.
b) Acta exauctorationis Ludovici pii. Theganus l. c.
c) Nithard de diſſenſ. filior. Lud. Theganus de geſtis Lud. pii. Vita Valæ Abbatis.

ten vorgieng, so begab sich **Dreux**, Bischof von Maynz, an den Hof seines Neffen, **Ludwigs** Königs von Bayern, und stellete ihm mit den ernstlichsten Ausdrücken sowol die Niederträchtigkeit als Gottlosigkeit seines Verhaltens gegen seinen Vater vor, indem er sich wenig Hofnung machte, bey seinem Bruder **Lotharius** die Zärtlichkeit zu finden, die der Kayser gegen ihn bewiesen. Zu gleicher Zeit erschien auch der Graf **Bernhard**, ohnerachtet ihn der Kayser, wegen gehabten Antheils am Aufruhr **Pepins**, seiner Aemter entsetzet hatte, am Hofe dieses Fürsten, und stellete ihm dergestalt deutlich vor, daß es sein Interesse erfordere, seinen Vater wieder herzustellen, ohnerachtet er um seinet willen abgesetzet worden, daß er sogleich eine zahlreiche Armee aufbrechen lies d). **Ludwig** von Bayern war der erste, der im Felde erschien, und kaum hatte er sich für seinen Vater erkläret, als die Sachsen, nach ihrer gewöhnlichen Hurtigkeit, ihre ganze Macht mit der seinigen vereinigten e). Es ergriffen auch verschiedene vom französischen Adel die Waffen für ihn, so daß **Lotharius**, als er sich fast eingeschlossen sahe, seinen Vater und seinen Bruder in die Abtey St. **Denis** schickte, und sich mit den wenigen Truppen, die er bey sich hatte, nach **Burgundien** zog, wo er, nachdem er durch einige seiner Anhänger verstärket worden, grossen Schaden anrichtete. Endlich aber wurde er so in die Enge getrieben, daß er sich seinem Vater zu Füssen warf, und in der äussersten Demüthigung im Angesicht der ganzen Armee um Verzeihung bat f). Gleich nach dieser glücklichen Veränderung wurde die Kayserin **Judith** wieder zurück berufen, und ohnerachtet der Kayser von den Bischöfen, die zu St. **Denis** an seinem Hofe waren, war absolviret, ihm auch das Schwerdt und die Krone überreichet worden, so war doch entweder der Zweifel dieses Herrn, oder der Aberglaube seiner Unterthanen so groß, daß eine feierlichere Wiederherstellung für nöthig gehalten wurde. Zu dem Ende wurde zu **Thionville** eine solenne Versamlung angestellet, es wurde auf derselben alles, was zu **Compiegne** vorgegangen war, für null und nichtig erkläret, der Kayser wurde nochmals absolviret, sieben Erzbischöfe legten ihm ihre Hände auf sein Haupt, und **Ebbo**, Erzbischof von Rheims, der kühn genung gewesen war, ihn abzusetzen, welches er mit Bezeigung grosser Brutalität that, ohnerachtet ihn der Kayser aus der Grundsuppe des gemeinen Pöbels hervorgezogen hatte, las seinen Widerruf öffentlich ab, und legte alsdenn seine Würde nieder, als welcher er sonst gewiß würde seyn beraubet worden g). Die Zerrüttungen von diesem

d) **Theganus** de gestis Ludov. pii. **Nithard** de dissensionibus filiorum Ludov.
e) Vita Valæ Abbatis.
f) **Nithard** de dissensionibus filiorum Ludovici. **Theganus** de gestis Ludov. pii. Vita Valæ Abbatis.
g) **Nithard** de dissension. filiorum Ludovici pii.

dieſem bürgerlichem Kriege waren ſo groß, daß ſchier aller Anſchein der Regierung und Handhabung der Gerechtigkeit verſchwunden war; allein der Kayſer ernante ohne Zeitverluſt Commiſſarien, welche dieſen Beſchwerden abhelfen und die Geſetze wieder gangbar machen muſten; welches ſie auch guten Theils bewerkſtelligten.

§. 56.

Ludwig hätte nun den Ueberreſt ſeiner Tage in volkommener Ruhe zubringen können, wo nicht dieſelbe durch die leichtfertigen Ränke der Kayſerin wäre geſtöret worden, die, weil ſie ſchlechterdings ihren Sohn **Carl** in einem Königreich beveſtiget ſehen wolte, zu ihrem erſten Entwurf ihre Zuflucht nahm, und ſich wieder in eine Unterhandlung mit Lothario einlies. Doch grif er die Sache nicht gleich ſo hitzig an, als ſie es erwartete, ob er wol einige ſeiner Miniſter abſchickte, um an ſeines Vaters Hofe zu tractiren, unter welchen **Walla** der vornemſte war, der von der Kayſerin ſehr leutſelig empfangen und careſſiret wurde, ohnerachtet er der vornemſte Urheber aller Zerrüttungen war, die ihres Gemahls Regierung vom erſten Anfange an unglücklich gemachet h). Indem es nun mit dieſem Tracat ganz langſam zugieng; ſo verſuchte **Lotharius** alle mögliche Mittel, ſich in Italien zu verſtärken, damit er in dem Fall, daß der Kayſer, der ſehr ſchwach war, ſtürbe, im Stande ſeyn möchte, ſich in den Beſitz ſeiner Staaten zu ſetzen. Die Art und Weiſe, wie er dieſes that, ſties viele vom Adel vor den Kopf, und fiel ſelbſt dem Papſt ſo hart, daß er ſeine Klagen mit den ihrigen an dem kayſerlichen Hofe vereinigte, der auch endlich dadurch ſo aufgebracht wurde, daß er ſich entſchloß, mit einem auserleſenen Corps Truppen ſelbſt nach Italien zu gehen, ſchickte auch Befehle an **Lotharium**, daß er zu ſeinem Marſch nach Rom die nöthigen Magazine anlegen ſolte i). Was dieſe Reiſe für Folgen gehabt haben möchte, kann nicht wohl vermuthet werden, allein die Streifereien, die von den Normanniſchen Seeräubern an den Küſten von Frankreich verübet wurden, nöthigten ihn, die Ausführung dieſes Vorhabens bey Seite zu ſetzen, und dafür auf die Sicherheit ſeiner Staaten bedacht zu ſeyn, welcher Entſchluß, ſo ſehr er auch der **Judith** und ihren Anhängern zuwider war, dem vernünftigen und beſſern Theil der Kayſerlichen Miniſter wohlgefiel, als welche dieſe Unternehmung und Marſch des Kayſers gar nicht genehm hielten k). Endlich und nach langer Ueberlegung beredete die Kayſerin den **Ludwig**, daß er zu der Portion Landes, die er für ihren Sohn beſtimmet, noch das Königreich Neuſtrien, nebſt einigen

Die Söhne Ludwigs legen neue Cabalen an.

h) **Theganus** de geſtis Ludov. pii.
i) Vita Ludovici pii.
k) **Nithard** de diſſenſionibus filiorum Ludovici pii.

einigen andern Diſtricten hinzuthat. Dieſe Entſchlieſſung wurde zwar damals ſehr geheim gehalten; nichts deſtoweniger erhielten die drey Brüder Nachricht davon, und berathſchlagten ſich, ob ſie einen Krieg anfangen, oder vor der Hand ſich anſtellen ſolten, als wüſten ſie nichts davon. Die Päſſe von Italien waren ſo wohl beſetzet, **Bayern** und **Aquitanien** lagen ſo weit von einander, und der Adel von **Frankreich** und **Deutſchland** hatte ſo wenig Luſt zu einem neuen Kriege, daß ſie ruhig bleiben muſten. Nachdem nun der Kayſer einen Landtag zu **Chievſi** an der **Oiſe** angeſetzet; ſo führete er ſeinen Sohn **Carl**, der damals vierzehen Jahr alt war, mit groſſer Solennität als König von **Neuſtrien** ein; **Ludwig**, der König von Bayern, war in eigener Perſon zugegen, und die Deputirten des Königreichs Aquitanien unterzeichneten dieſen Theilungstractat mit allen andern, die damals gegenwärtig waren l). Es blieb aber die Sache nicht lange in dieſem Zuſtande, indem der Tod **Pepins** zu einer neuen Theilung Gelegenheit gab. Er hinterlies zween Söhne, **Pepin** und **Carl**, und zwo Töchter, die bereits verheirathet waren. **Judith** vermochte den Kayſer, die Beledigungen, die er von ſeinem Sohn erlitten, an ſeinen Enkeln, die ganz unſchuldig waren, dadurch zu rächen, daß er dem älteſten Sohne **Pepin** das Königreich **Aquitanien** nähme. Zu dem Ende wurde ein Reichstag zu **Worms** angeſetzet, und **Lotharius** zu demſelben eingeladen, dahin er auch, wiewol nicht ohne einige Unruhe, kam. Sein Vater empfieng ihn liebreich, die Kayſerin überhäufte ihn aber mit Schmeicheleien. Man ſuchte vornemlich ihn zur Genehmhaltung eines neuen Plans zu bewegen, kraft deſſen **Carl** das erledigte Königreich **Aquitanien** zur Beute haben, die franzöſiſchen Staaten mit Lothario theilen, und dieſer, dem alten Entwurf zufolge, die Vormundſchaft über jenen führen ſolte. Da er nicht im Stande war, zu widerſprechen; ſo willigte er ein, oder unterwarf ſich dem, was man von ihm erwartete. Und dieſer Theilung zufolge ward die **Maas**, das Schweizerland, die **Rhone** und das Weltmeer zur Gränze des Königreichs Carls, nur die Seite von Spanien ausgenommen, wo er alles bekam, was der Kayſer beſeſſen hatte m). Allein **Ludwig**, der König von **Bayern**, ob er gleich bey dieſer Eintheilung nichts einbüſſete, wurde durch dieſelbe dergeſtalt aufgebracht, daß er die ganze Kriegsmacht ſeiner Staaten aufbot, in der Hofnung, dieſelben bis an den Rhein auszubreiten. Der Kayſer aber hatte hievon kaum etwas erfahren, als er mit einer kleinen Armee bis nach Maynz vorrückte, und ſo bald er ſich näherte, ſo griffen auch die Sachſen zu den Waffen; wodurch die Staaten des Königs von Bayern in ſolche augen-

l) Annal. Bertiniani. Vita Ludov. Pii.
m) **Nithard** de diſſenſion. filiorum Lud. Pii. Vita Ludov. Pii. Vita Valæ Abbatis.

genscheinliche Gefahr geriethen, daß er, nachdem er seine Truppen auseinander gehen lassen, den Kayser um Verzeihung bat. Kaum war dieser Aufstand gedämpfet, als der Bischof von **Poitiers** ankam, und ihm meldete, daß einige von den vornemen Herren und der gröste Theil des Volks in **Aquitanien** äusserst misvergnügt wären, und das Betragen gegen den jungen Prinzen **Pepin** für eine himmelschreiende Ungerechtigkeit hielten. Hierauf setzte der Kayser einen Landtag zu **Chalons** an, bey welchem die Landesstände von Aquitanien erscheinen solten. Hieher verfügte er sich samt der Kayserin und ihrem Sohn **Carl**, und gab sich alle ersinliche Mühe, die Sache zu algemeiner Zufriedenheit auszumachen. Er stellete die Bewegungsgründe vor, warum er seinem Sohne dieses Königreich zuschlüge, für dessen Erziehung er die gröste Sorgfalt zu beweisen versprach, wobey er zugleich versprach, daß er auch für seine Enkel sorgen wolle n). Die meisten vom Adel und Prälatenstande waren damit zufrieden, diejenigen aber, die sich einmal für die jungen Prinzen erkläret hatten, waren durchaus nicht zu bewegen, daß sie entweder den **Carl** erkant, oder den **Pepin** seinem Grosvater ausgeliefert hätten. Nachdem er also bey dieser Versamlung alles gethan, was ihm möglich gewesen, so gieng er wieder nach **Poitiers**, wo er das Weynachtfest zubrachte, in der vesten Entschliessung, mit dem Frühling des folgenden Jahres seine Armee nach Aquitanien zu führen o).

§. 57.

K. Ludwigs Krankheit und Tod.

Indem er sich nun alda aufhielt, und die Witterung feucht und kalt war, so wurde er unpaß, und in diesem Zustande erhielt er mit dem Anfange der Fastenzeit, die er sehr genau zu beobachten pflegete, die unangenehme Nachricht, daß sein Sohn **Ludwig**, König von Bayern, die Waffen ergriffen, daß die **Sachsen** und **Thüringer** sich zu ihm geschlagen, und daß er sich bereits des besten Theils von Deutschland bemächtiget. Dieses nöthigte den Kayser, seine Waffen auf diese Seite zu richten, und zwar zu einer solchen Zeit, die er allemal mit Fasten, Beten und in der Stille zugebracht hatte, und da er zugleich unpäslich war. Er lies also einen Theil seiner Truppen zur Bedeckung seiner Gemahlin und seines Sohnes, und mit den übrigen gieng er in möglichster Eilfertigkeit nach **Aachen**, wo er nach einem kurzen Aufenthalt über den Rhein gieng, in der Absicht, seinem Sohne ein Treffen zu liefern p).

Da

n) Theganus de gestis Ludovici Pii.
o) Vita Ludovici Pii.
p) Annales Bertiniani. Nithard de dissension. filiorum Ludovici.

Da aber **Ludwig** merkte, daß er sich auf seine eigene Truppen nicht verlassen konte; so zog er sich in seine Staaten zurück, und lies alle gemachte Eroberungen fahren. Ohne Zweifel war dieses für den Kayser eine grosse Freude; allein zu seinem Unglück fiel damals eben eine grosse Sonnenfinsterniß ein, dabey man die Sterne am Himmel sehen konte. Dadurch wurde der alte, schwache und abergläubige Kayser dergestalt gerühret, daß seine Krankheit, die sonst gar nicht gefährlich war, tödtlich ward q). Er lies sich daher auf eine im Rhein liegende Insel bringen, wo er die Luft von sehr heilsamer Beschaffenheit zu seyn glaubte, wo er sich mit ängstlichen Vorstellungen marterte, täglich die Communion, und ausser derselben fast nichts anders genoß, und in solchem Zustande fast sechs Wochen zubrachte. Als er sahe, daß keine Hofnung zur Genesung übrig war; so theilete er seine Schätze und kostbaresten Geräthe unter seine Familie, unter die vornemsten Kirchen in seinen Staaten und an die Armen. Dem **Lotharius** hinterlies er eine Krone, einen Scepter und ein sehr kostbares Schwerdt, welches, wie man glaubte, das Zeichen seyn solte, daß er ihm das Reich bestimmet; doch geschahe es unter der Bedingung, daß er die Zusage erfüllete, die er der Kayserin und ihrem Sohn gethan r). Als der Bischof von **Maynz**, des Kayſers natürlicher Bruder, merkte, daß er seinem Sohne **Ludwig** nichts vermachet; so erinnerte er ihn, daß es seine, als eines Christen, Schuldigkeit sey, zu vergeben; so antwortete der sterbende Kayser mit einiger Entrüstung: **Ich vergebe ihm von ganzem Herzen, aber saget ihm dabey in meinem Namen, daß er ernstlich darauf bedacht seyn soll, auch bey GOtt deswegen Vergebung zu erlangen, daß er meine grauen Haare mit Herzeleid unter die Erde gebracht** s). Er starb den 20 Junius 840 im 72sten Jahr seines Alters und im 27sten Jahr seiner Regierung. Sein Körper wurde zu Maynz in der Kirche des heil. **Arnold**, nahe bey seiner Mutter der Königin **Hildegardis** eingesenket t) *).

*) Wir haben bereits oben angemerket, daß der Kayser **Ludwig** seines Vaters Exempel folgete, ohne die Bewegungsursachen davon einzusehen; indes war ihm doch dieses zuträglich, und dienete zur Erhaltung der von Carl dem Grossen gemachten Einrichtung. Um die Gewogenheit der Bischöfe bewarb er sich gar zu sehr, daran er doch wenig Antheil hatte, weil er sichs alzusehr angelegen seyn lies, sie an die eigentlichen Pflichten ihres Amtes und Standes einzuschränken, damit ihnen gar nicht gedienet war. Seinen Ministern gestattete er eine alzugrosse Gewalt über sich

q) **Theganus** de gestis Ludov Pii. it. Vita Ludov. Pii.
r) Annales Bertiniani. **Adon** Chron.. **Theganus** de gestis Ludov. Pii.
s) Vita Ludov. Pii.
t) **Theganus** de gestis Ludov. Pii, c. 20. **Adon** Chron. Vita Ludovici Pii.

sich selbst, welches ohne Zweifel von der Art seiner Erziehung herrührete, sonderlich aber von seinem gütigen und leutseligen Naturel; und seine Widerwärtigkeiten rühreten nicht sowol von der Blödigkeit seines Verstandes, als von dem Mistrauen zu sich selbst her. Er bedachte nicht, daß Leute, die einen bessern Verstand hatten, schlimmere Absichten hegen könten, als er; und es ergieng ihm, wie viel andern Fürsten, welche die Aufrichtigkeit ihres Naturels zu einem Werkzeuge der Ungerechtigkeiten machet, wenn dasselbe unter der Beherschung arglistiger Leute stehet. So lange seine erste Gemahlin **Irmengard** lebete; so lies er sich von derselben beherschen, welche ihn auch verleitete, sich den **Lotharius** im Kayserthum zu adjungiren, und den **Pepin** und **Ludwig** zu Königen von Aquitanien und Deutschland zu erklären. Der erste von diesen Prinzen zeugete mit seiner Gemahlin **Ingeltrudis** den **Pepin**, der in der Vestung **Senglis** als Gefangener starb; ferner den **Carl**, Erzbischof von Maynz, und die **Bertha**, die an **Gerald**, Grafen von **Berry**, verheirathet wurde. Die zweyte Gemahlin dieses frommen Ludwigs, **Judith**, war eine arglistige Buhlerin, die durch ihre Leichtfertigkeiten ihm das meiste Unheil zuzog, daran sie auch Antheil nehmen muste. Von derselben hatte er den einzigen Sohn **Carl**, der ihm erst im Königreiche Frankreich, hernach aber auch in der Kayserlichen Würde folgete. S. **Mezeray** Abregé Chronologique.

§. 58.

So bald die Nachricht vom Tode des Kaysers **Ludwig** nach Italien kam; so betrachtete sich **Lotharius** als seinen Nachfolger in dem weitläuftigsten Verstande, und entschloß sich, die Herschaft über alle seine Staaten, so viel nur möglich, an sich zu reissen. Er war ein Herr von grosser Scharfsinnigkeit und Arglistigkeit; er konte eine solche Gestalt annehmen, wie sie sich zum Zustande seiner Sachen schickte; er war in seinem Betragen stolz, und affectirte eine gewisse Unveränderlichkeit in seinen Entschliessungen, die er doch nicht hatte; und ob er wol seine Entwürfe mit vieler Klugheit abfassete, so wurde er doch bey Ausführung derselben stutzig, so bald ihm ein unerwartetes Hinderniß in den Weg kam. Er glaubte, über seine Brüder um so vielmehr erhaben zu seyn, da **Ludwig** von Bayern ein gar mittelmäßiges Genie hatte, **Carl** aber, der erst siebenzehen Jahr alt war, und unter der Vormundschaft seiner Mutter stund, noch gar keinen kentlichen Character hatte u). So bald er über die Gebirge gekommen war, bemächtigte er sich der Stadt **Worms**, und gieng mit einer zahlreichen Armee nach **Frankfurt**, in der Absicht, den **Ludwig** von **Bayern** auszuscheelen, ehe er sich was arges von ihm träumen liesse. Allein hier betrog er sich zum erstenmal. **Ludwig**, der seinem Vater jederzeit ausgewichen, stand jetzo an der Spitze einer Armee alter Soldaten, und bot seinem Bruder eine Schlacht an. Dadurch wurde **Lotharius** zu einer Unterhandlung bewogen, worauf ein Waffenstillstand von drey Monaten

Die drey Söhne Ludwigs vereinigen sich.

u) Annal. Bertiniani. Vita Ludovici Pii.

ten erfolgete w). Er that dieses darum, um zu versuchen, ob es ihm etwa besser gelingen möchte, wenn er den **Carl** überfiele, an welchen er Unterhändler geschicket hatte, mit der Versicherung, daß er seine gegebene Zusage treulich erfüllen wolle, wobey er aber zugleich Ansuchung thun lies, daß man ihrem Neffen **Pepin** nicht hart fallen möchte, als dessen Sache bey einer Landtagsversamlung ausgemachet werden solte. Es war hiebey seine Absicht, theils sich bey dem gemeinen Mann die Meinung eines gerechten und billigen Fürsten zu erwecken, theils aber dem Carl einen mächtigen Feind im Rücken zu erwecken, da er ihn von fornen anzugreifen willens war x). Zur Erreichung seiner Absicht war seinen Agenten anbefohlen, mit guten Worten, Gelde und Versprechungen nicht sparsam zu seyn, um den Adel von der Parthey seines Bruders abzuziehen. Dabey hatte er auch seine Botschafter beym **Pepin**, die ihn beredeten, daß er sich nicht bey dem Landtage zu **Bourges** einfinden möchte, dazu er vom **Carl** und der verwitweten Kayserin war eingeladen worden, unter der Versicherung, sowol alle Sicherheit zu geniessen, als auch Satisfaction zu erhalten. So bald nun **Lotharius** mit dem **Ludwig** den Waffenstilstand geschlossen hatte, so zog er gerade, obwol ganz gemächlich, nach **Paris**, gab den Abgesandten **Carls** eine sehr sanfte Antwort, die an ihn waren abgeschicket worden, ihn sowol an seine eidliche Zusage, als auch an die Ausdrücke seines Vaters bey seinem Absterben zu erinnern y). Die Sachen **Carls** stunden damals überaus mislich. Viele der vornemen Herren in **Neustrien** waren ihm nicht gewogen, und den meisten lag nur ihr eigenes Interesse am Herzen. Eben so wenig wurde er in **Aquitanien** geliebet, woselbst die Parthey **Pepins** täglich anwuchs. Zu allen diesen unglücklichen Begebenheiten kam, daß die Normannen mit einem Einfall an den Küsten von Frankreich drheten z).

§. 59.

Es komt zu einer blutigen Schlacht bey Fontenay.

Indes hatte **Carl** noch eine kleine Partey in Neustrien, die aus dem geschicktesten und tapfersten Adel bestund; der, da er die Jugend **Carls** in Erwegung zog, und des **Lotharius** Gemüthsart volkommen kante, entschlossen war, den ersten diesem letztern vorzuziehen. Und als sie dem **Carl** ihre Meinung davon eröfnet hatten; so vereinigte er sich mit ihnen. Mitlerweile rückte **Lotharius** an, schickte seine Kundschafter aus, um seine alten Freunde aufzusuchen, und diejenigen, die entweder neutral, oder seinem Bruder ergeben wären,

w) **Nithard** de dissenſ. filiorum Lud. Pii. L. 2.
x) Annales Metenſes.
y) **Nithard** de dissenſionibus filiorum Ludov. Pii.
z) Chronic. variar. antiquit.

wären, auf seine Seite zu ziehen, es möchte kosten, was es wolte. Er fand von beyden Gattungen verschiedene; sonderlich den **Pepin**, Bernhards Sohn, und König von Italien; ferner **Ebbo**, den berühmten Bischof von Rheims, der in der Versamlung, von welcher sein Vater abgesetzet worden, den Vorsitz gehabt hatte, nebst andern, die zu seines Vaters Zeiten seine Parthey gehalten, um seinetwillen vieles erlitten hatten, und die nun auf eine Vergeltung warteten a). **Carl** war seines Ortes nicht müßig; er hatte aber kaum eine kleine Armee zusammen gebracht, als er Nachricht bekam, daß sein Nebenbuhler **Pepin** mit einer ansehnlichen Kriegesmacht die Stadt **Bourges** belagerte. Er nahm nicht den geringsten Anstand, diesem Orte zu Hülfe zu kommen, wo seine Mutter in Gefahr war, ihre Freyheit zu verlieren; und als er den **Pepin** geschlagen und die Belagerung aufgehoben hatte, so gieng er, wiewol nur mit einem kleinen Heer, wieder nach Neustrien zurück. **Lotharius** hatte binnen dieser Zeit die Länder zwischen der **Maas** und **Seine** in Besitz genommen; der Adel aber, der es mit **Carl** hielt, war darüber so wenig schwürig, daß er seiner Mutter zu Hülfe geeilet, daß sie ihn vielmehr deswegen höher achteten, ihn versicherten, daß er sich auf ihre Treue verlassen könte, ihm auch riethen, daß er seinem Bruder ein Treffen liefern solte b). Er folgte auch ihrem Rath: allein eine Schlacht war des **Lotharius** Sache nicht. Er hatte eine überlegene Armee, derselben bedienete er sich auf andere Weise, und schlug seinem Bruder harte Bedingungen vor, die auch **Carl** bey den damaligen Umständen eingehen muste, doch unter der Bedingung, daß alles auf dem zu **Attigni** zu haltenden Landtage beygeleget werden solte; daß **Lotharius** mitlerweile nichts zu seinem Nachtheil thäte; daß der Waffenstilstand mit dem Könige von Bayern verlängert, und daß, wenn einer von diesen Artikeln verletzet würde, der Tractat null und nichtig seyn solte. **Lotharius** willigte in alles, brach aber die meisten Punkte, als er sie kaum zugesaget hatte. Er stellete einen grossen Theil seiner Truppen längs der **Seine**, und als er die übrigen ansehnlich verstärket hatte, so suchte er seinen Bruder, den König von Bayern, zu überraschen; allein dieser Herr, der ihm nie getrauet hatte, stund in den Waffen, und war im Stande, seine Länder zu vertheidigen, wenn seine eigene Unterthanen ihm treu blieben c). Mitlerweile gieng **Carl**, aller Aufmerksamkeit der Officiers des Lotharius ungeachtet, über die **Seine**, und marschirte nach **Attigni**. Dis machte dem **Ludwig** Luft, indem **Lotharius** dadurch nach Frankreich, wo er mit einer überlegenen Armee den

a) Adon Chronicon. Nithard de dissensionibus filiorum Ludovici pii.
b) Annales Metenses.
c) Nithard de dissensionibus filiorum Ludovici pii.

Carl leicht hätte zu Boden werfen können. Indem er ſich aber bemühete, die Armee deſſelben zur Untreue zu verleiten; ſo ſchlug Ludwig von Bayern ſeine Truppen, die er am Rhein hatte ſtehen laſſen, gieng über dieſen Fluß, und kam ſeinem Bruder Carl in der gröſten Eilfertigkeit zu Hülfe. Als beyde Heere zuſammen geſtoſſen waren, zog ſich Lotharius ſachte zurück, um ſich mit Pepin zu vereinigen, der nach der Krone von Aquitanien ſtrebte; worauf er alle Friedensvorſchläge ſeiner Brüder verwarf, und es auf eine Schlacht wolte ankommen laſſen. Dieſe fiel nun den 25ſten Junius 842 bey Fontenay vor, und iſt eine der merkwürdigſten und blutigſten, die man nur in der franzöſiſchen Hiſtorie findet d). Endlich wurde Lotharius und Pepinus aufs Haupt geſchlagen, und es wird geſaget, daß auf beyden Seiten nicht weniger als 100000 Mann auf der Stelle geblieben e).

§. 60.

Nach derſelben machen ſie eine neue Theilung.

Ludwig und Carl, die ein paar junge Herren waren, verloren gröſtentheils die Früchte ihres Sieges; indem der erſte in gröſter Geſchwindigkeit in ſeine Staaten zurück kehrete, der andere aber den Pepin in Aquitanien verfolgte. Was den Lotharius anlanget, ſo zog er ſich nach Aachen, und hier brachte er durch diejenigen Kunſtgriffe, darin er ein Meiſter war, eine neue Armee auf die Beine, mit welcher er in Neuſtrien wieder einbrach, und durch ſeine Kundſchafter ausſtreuen lies, daß Carl in der Schlacht geblieben, und der Monarch von Bayern ſo verwundet worden, daß keine Hofnung zum Leben übrig ſey. Als Carl ſeinen begangenen Fehler merkte, kehrte er wieder nach Neuſtrien um, aber mit einem ſo ſchwachen Heer, daß er ſich jenſeits der Seine verſchanzen muſte. Lotharius gieng ihm mit einer zahlreichen Armee zu Leibe, und fand das Waſſer dieſes Fluſſes ſo ſeichte, daß er ohne alle Schwierigkeit hätte durchſetzen können. Allein ſeine Unentſchlüſſigkeit hinderte ihn, bis der Fluß wieder ſo angewachſen war, daß er ihn nicht paſſiren konte. Die Prälaten und Adlichen, ſo es mit Carl hielten, ſchrien dieſes für ein Wunderwerk aus, wodurch ſeine Armee in kurzer Zeit dergeſtalt verſtärket wurde, daß er ſeinen Marſch, ohne alle Furcht einer Hinderung von Seiten Lotharii, bis nach Strasburg fortſetzen konte f), wo er zur Bayerſchen Armee ſties, die ſein Bruder Ludwig perſönlich anführete, wo ſie einander, in Gegenwart der Prälaten, des Adels und der Truppen, eine immerwährende Freundſchaft zuſchworen, und ſo weit giengen, daß, ſo jemand

d) Adon Chronicon. it. Chron. variar. antiquit.
e) Nithard de diſſenſionibus filiorum Ludovici Pii. L. 2.
f) Annales Metenſes. Adon Chronicon.

mand von ihnen dieſen Freundſchaftstractat bräche, die Unterthanen deſſelben von aller Verbindlichkeit frey geſprochen ſeyn, und Freyheit haben ſolten, dem andern ſich zu ergeben; welcher Umſtand nachher gefährliche Folgen nach ſich zog. Vor der Hand war ihre Einigkeit wunderbar, und verurſachte auch Bewunderung. Sie aſſen an Einem Tiſche, ſie ſchliefen unter Einem Gezelt, ſie hatten ſowol ihre Berathſchlagungen als ihre Luſtbarkeiten unter ſich gemein, und da dieſe Einträchtigkeit einen Einfluß unter ihre Truppen hatte; ſo ſtritten ſie mit ſolcher Tapferkeit, daß **Lotharius**, deſſen Truppen täglich ausriſſen, ſich auf die andere Seite der Rhone ziehen, ganz Auſtraſien und einen Theil von Burgundien verlaſſen muſte g). Die beyden Prinzen waren ſehr begierig, das zu erhalten, was ſie erobert hatten, doch wolten ſie es unter einem beſſern Titel haben, als unter dem Namen der Eroberungen. Zu dem Ende wendeten ſie ſich an die Biſchöfe, welche, nachdem ſie eine Unterſuchung über das Verhalten Lotharii angeſtellet, das er ſowol bey Lebzeiten ſeines Vaters, als nachher bewieſen, nachdem ſie ferner die Verräthereyen, Grauſamkeit, Meineid und Tyranney, deren er ſich ſchuldig gemachet, zuſammen gerechnet, die beyden Könige fragten, ob ſie ſo wie er, oder nach den Geſetzen GOttes und des Landes, regieren wolten? worauf ſie zur Antwort gaben, daß ſie nach den Geſetzen regieren wolten h). Hierauf wurde er aller ſeiner Staaten verluſtig erkläret, und ſie glaubten, daß ihnen die göttliche Vorſehung Anſpruch und Recht an dieſe Länder gegeben i). Dem ungeachtet that **Lotharius** bey ihnen Anſuchung, daß ſie den Frieden auf einen veſten Fuß ſetzen möchten, zu welchem Ende er ihnen verſchiedene Projecte zuſchickte, welche ſie aber verwarfen. Endlich nahmen ſie den an, daß **Italien**, **Aquitanien** und **Bayern**, (die Staaten des verſtorbenen Kayſers ausgenommen,) in drey gleiche Theile getheilet, und dem **Lotharius** die Freyheit gelaſſen werden ſolte, ſich einen davon auszuſuchen, die zween übrigen aber ſolten ihnen zufallen k). Zu dem Ende wurden von einem jeglichen dieſer Fürſten vierzig Commiſſarien ernennet, die mit dieſem Theilungstractat ein ganzes Jahr zubrachten, und endlich wurde der Vergleich folgendergeſtalt getroffen: daß **Carl** auſſer **Aquitanien** die Länder zwiſchen der **Loire** und **Maas** haben, das übrige von Deutſchland aber zum Königreiche **Ludwigs** geſchlagen werden, und dieſer von nun an den Titel **Ludwig** der **Deutſche** führen ſolte, und daß **Lotharius**, mit Beybehaltung des Titels **Kayſer**, oder **Auguſtus**, nicht nur ganz Italien und

g) Nithard de diſſenſion. filiorum Ludov. L. 2.
h) Adon Chron. Nithard de diſſenſu etc. L. 2.
i) Annales Mereníes.
k) Adon Chron.

und die Stadt Rom behalten, sondern auch das ganze Land in Besitz nehmen solte, das zwischen der Rhone, Rhein, Saone, Maas und Schelde lag. Was disseits der Gebirge lag, wurde von ihm Lotharingia, das Königreich Lotharii genennet, woraus mit der Zeit Lothringen entstanden, wiewol dieser Name heut zu Tage nur einem gar kleinen Theil dieses Reichs gegegeben wird l), als welches seiner Lage und Umfang nach sehr groß und ansehnlich war.

§. 61.

Schlechte Regierungsart Carls nach seiner Mutter Tode.

Die Kayserin Judith starb kurz vorher, ehe diese Theilung zu Stande kam. Es war auch hohe Zeit, daß diese Könige des Streits ein Ende machten, als welcher ihnen sehr nachtheilig war, und der, wenn er länger gedauret, ihren Untergang hätte nach sich ziehen können. Die Saracenen überfielen Benevent, und bemächtigten sich des gröſten Theils dieses schönen Herzogthums, da Lotharius disseit den Alpen alle Hände voll zu thun hatte; und als der Papst Gregorius starb, wurde Sergius erwählet, der den Stuhl zu Rom in Besitz nahm, ohne dem Kayser die geringste Nachricht davon zu geben m), der daher seinen Sohn Ludwig mit einer Armee dahin schickte, um sich Satisfaction zu verschaffen, welches er auch that, und der Papst krönete ihn zum Könige der Lombardey. Carl war in nicht geringerer Verlegenheit. Pepin schlug ein grosses Corps seiner Truppen aufs Haupt, die Normannen lieffen in die Garonne ein, verwüsteten das Land, und der Herzog von Bretagne empörete sich n). Der Kayser und die Könige von Frankreich und Deutschland waren nun unter einander so einig, daß sie Deputirte an den Pepin und die Normannen, wie auch an die Bretonen schickten, und ihnen zu wissen thaten, daß, wenn sie einen von den dreyen angriffen, sie dieselben gewiß mit vereinigten Kräften überfallen würden. Allein es hatte dieses wenig oder gar keine Wirkung; ihre Nachbarn wusten alzuwohl, daß keine aufrichtige Freundschaft unter ihnen war, und daß die äusserliche scheinbare Einigkeit nur eine Wirkung ihrer Schwäche wäre o). So sehr war das Fränkische Reich seit dem Tode Carls des Grossen gefallen. Carl, der von Rachbegierde oder falscher Staatsklugheit eingenommen war, lies den Bernhard, Herzog von Languedoc, der ehedem am Hofe seines Vaters so was grosses vorgestellet, in Verhaft nehmen, und nach einer jährigen Gefangenschaft lies er ihn gar hinrichten, welches sehr schlimme Wirkungen nach sich zog. Denn sein

l) Nithard de dissension. filiorum Ludov. Pii. L. 2.
m) Annal. Bertiniani. Adon Chronicon.
n) Annal. Fuldenses. Fledoard Hist. Rem.
o) Nithard de dissension. filiorum. Lud. pii. L. 2. Anastasius in vita Sergii II.

ſein Sohn **Wilhelm** bemächtigte ſich ſogleich einiger wichtigen Plätze, und damit er den Tod ſeines Vaters rächen möchte, ſo ſties er zum **Pepin** mit allen Truppen, die er nur zuſammen bringen konte. Mitlerweile unternahmen die Normannen eine neue Landung, und plünderten **Toulouſe** aus. Der Herzog von **Bretagne** machte Mine, nicht nur alle Dependenz zu verleugnen, ſondern auch den Titel eines Königs anzunehmen. In dieſer Verlegenheit wurde er durch die Nachricht von Annäherung einer neuen Normanniſchen Flotte und Armee erſchrecket, die auch in die **Seine** einlief, wo ſie ſich der Stadt **Rouen** bemächtigte. Mit der Plünderung dieſes Ortes war ſie nicht zufrieden, ſondern gieng gerade auf **Paris**, welche Stadt gleichfals von ihnen ausgeplündert wurde; und ſie waren im Begrif, den König mit einer kleinen Armee in einem verſchanzten Lager bey St. **Denis** anzugreifen p). **Carl** aber lies ſich ſonderlich durch die Prälaten bereden, ſich in eine Unterhandlung mit den Feinden einzulaſſen, und als er ihnen ſieben hundert Pfund Silber zu geben verſprochen, ſo bewegete er ſie dadurch, abzuziehen, und mit wiederholten Eidſchwüren zu verſichern, daß ſie nie wiederkommen wollen; welches im Jahr 843 geſchahe. Um aber auch die Unruhen in Aquitanien zu ſtillen, ſo trat er den beſten Theil dieſes Landes dem **Pepinus** ab, der ihm dafür huldigte und den Vaſalleneid leiſtete q). Nun hatte **Carl** Luſt bekommen, in **Bretagne** einzudringen, welches er mit der beſten Armee that, die er nur aufbringen konte; allein er hatte das Unglück, zweymal zurück geſchlagen zu werden. Dieſe groſſe Veränderung in der Lage der Sachen rührete hauptſächlich von einer Veränderung in dem Könige ſelbſt her. Denn als derſelbe noch jung war, ſo war er ſehr beugſam, und nahm den Rath der vornemſten vom Adelſtande an. Nun aber glaubte er in den Jahren zu ſeyn, daß er ſelbſt regieren könte, und legte von ſeiner Gemüthsart gar bald ſolche Proben ab, die weder zu ſeiner eigenen Reputation gereichten, noch auch zur Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen ausſchlugen. Er ſamlete ſich durch Ueberwältigung der Unterthanen groſſe Reichthümer; ſtatt deſſen, daß er ſonſt gegen die Biſchöfe einen abergläubigen Gehorſam bewieſen, ſo fieng er an, ihnen mit Verachtung zu begegnen; er bewies ſich eigenliebig, herſchſüchtig und eigenſinnig, daher er gar bald von ſeinen Unterthanen verachtet und gehaſſet wurde; und durch die unleidlichen und öffentlichen Ausſchweifungen ſeines Wandels zeigte er zur Genüge, daß die guten Eigenſchaften, dadurch er ſich vorher unterſchieden, nur was gekünſteltes und affectirtes geweſen r). Als nun der Herzog der **Bretonen** merkte, daß

Carl,

p) Nithard de diſſenſ. filiorum Ludov. pii L. 2.
q) Annal. Bertiniani.
r) Nithard de diſſenſ. filiorum Lud. pii L. 2.

Carl, mit Uebergehung aller andern Feinde, die er zu beobachten hatte, im Begrif war, abermals mit einer andern zahlreichen Armee in ſein Land einzudringen, ſo hielt er es zu ſeiner eigenen Sicherheit am zuträglichſten, daß er ſich wieder in ſeine vorige Lage begäbe, um nicht etwa von den Normannen überwältiget zu werden; als er daher verſprach, ſich ihm zu unterwerfen, ſo wurde der Friede ſchleunig geſchloſſen. Und ſo wurde vor der Hand die innerliche Ruhe in Frankreich wieder hergeſtellet, als woran es bisher gar ſehr gemangelt; die groſſen Städte waren ausgeplündert, die kleinen lagen in der Aſche, und die ganze Seemacht war gleichſam zu einem Nichts gemachet worden s).

§. 62.

Klägliche Zerrüttungen des Reichs.

Die Saracenen machten dem Lotharius ſo viel zu ſchaffen, als die Normannen dem Carl zu thun gegeben hatten. Sie plünderten die Petrskirche, die damals auſſer den Ringmauren der Stadt Rom lag; ſie hatten die ihnen entgegen geſtellten Truppen einigemal hintereinander geſchlagen, und droheten, daß ſie noch gröſſer Unheil anrichten wolten. Die Sclavonier empöreten ſich wider den Ludwig König von Deutſchland. Die Mooriſchen Seeräuber fielen dem Carl ſo läſtig, als vorher die Normannen; und mitten unter dieſen betrübten Umſtänden waren Carl und Lotharius uneinig. Ludwig der König von Deutſchland bewegte ſie zu einer Unterredung, die zu Merſen, ohnweit Maſtricht, angeſtellet werden ſolte; wo dieſelben, (nachdem er ihnen vorgeſtellet, daß durch ihre Privatſtreitigkeiten das Königreich Frankreich ſeinen vorigen Glanz verloren, daß die vornemen Herren ihrer Staaten ſich immer mehr verſtärkten und unabhängig zu machen ſuchten, und daß nichts als eine genaue und unverbrüchliche Einträchtigkeit dem völligen Untergang ihrer Staaten vorbeugen könte,) mitlerweile eine Art einer Conſtitution abfaſſeten, durch welche die Sachen aufs künftige auf beſſern Fuß geſetzet werden ſolten, ſonderlich in Anſehung der Succeßion, als welche von Carl dem Groſſen ſehr unbeſtimt war gelaſſen worden. Die Regel nun, die zum Grunde geleget wurde, war dieſe, daß die Kinder des regierenden Fürſten, ſie möchten nun majoren ſeyn, oder nicht, in den Staaten ihrer Väter folgen, und den andern Prinzen vom Hauſe Carls des Groſſen keinen andern Reſpect erweiſen ſolten, als den die nahe Blutsverwandſchaft erforderte t). Als die Mooren eine groſſe Niederlage in Spanien erlitten hatten, ſo war es ihnen lieb, daß ſie mit Frankreich einen Frieden ſchlieſſen konten; und dieſe Unterhandlung mit ihnen geſchahe zu einer recht glücklichen Stunde, als eben die Normannen mit einer groſſen

s) Nithard de diſſenſ. l. c.
t) Annales Bertiniani.

groſſen Macht aufs neue ans Land geſtiegen waren, und **Bourdeaux** eingeſchloſſen hatten. **Carl** eilete daher dieſer Stadt zu Hülfe, und als er dieſen Räubern einige Schiffe weggenommen oder verſenket, ſo nöthigte er ſie, die Belagerung (im Jahr 847) aufzuheben. Er hatte aber kaum den Rücken gekehret, ſo kamen ſie wieder zurück, überfielen durch Verrätherey der Juden die Stadt, plünderten ſie aus, und ſteckten ſie in Brand u). Das war für **Carln** eine Sache von den erheblichſten Folgen. Denn weil **Bourdeaux** damals zum Antheil **Pepins** gehörete, und der Adel in der Meinung ſtund, daß dieſes Unglück aus einer Vernachläßigung von ihm herrühre; ſo entſtand ein Aufruhr, ſie unterwarfen ſich dem **Carl** aufs neue, und er wurde, dieſer Unterwerfung zufolge, zu **Orleans** als König von Aquitanien gekrönet. **Ludwig**, der König von Deutſchland, hatte genung zu thun, ſeine Rebellen im Zügel zu halten, und **Lotharius** war wegen der Saracenen in nicht geringerer Verlegenheit. Nichts deſtoweniger reitzete er ſeinen Bruder **Ludwig**, ſich mit ihm wider Carln in ein Bündniß einzulaſſen, welches er aber ſchlechthin und mit groſſer Ueberlegung und Klugheit ausſchlug x). Zu den unglückſeligen Begebenheiten, die Frankreich zerrütteten, geſelleten ſich gar bald verdrieſsliche Religionshändel; und indem der König Concilia hielt, dieſen abzuhelfen, ſo wurden ſeine Küſten von den mooriſchen, griechiſchen und normanniſchen Seeräubern feindlich behandelt. **Pepin** kam aus den Winkeln, darin er ſich ſeit der letzten Revolution verſteckt gehalten, wieder hervor, und brachte in kurzer Zeit einen groſſen Theil von Aquitanien unter ſich. **Lotharius** und **Ludwig** waren mit einander auch über den Fuß geſpannet, daher es das Anſehen gewann, als ob die barbariſchen Nationen ſich unter einander vereiniget, das Fränkiſche Reich über den Haufen zu werfen, wie ſie ehedem es mit dem Römiſchen gemacht hatten y). **Carl** marſchirte nach Aquitanien, er war bey dieſem Feldzuge auch glücklich, und bekam **Carln**, des **Pepins** Bruder, als Kriegsgefangenen in ſeine Hände, den er in ein Kloſter ſtecken lies. Er würde noch weiter gegangen ſeyn, wo nicht **Nominoi**, Herzog von **Bretagne**, ſich empöret hätte; und unter dem Beyſtande des Grafen **Lambert**, der ehedem am Hofe des Kayſers was groſſes vorgeſtellet hatte, bemächtigte ſich **Ludwig** der Stadt **Rennes**, worauf er ſeinen alten Plan wieder hervorſuchte, und den königlichen Titel annahm. Er behielt denſelben auch Zeit Lebens, und erbete ihn auf ſeinen Sohn **Herispeus** fort, gegen welchen **Carl** ſeine ganze Macht anwendete, und an einem glücklichen Erfolg gar nicht zweifelte, ſeit dem **Lam-**

u) Chronic. variar. antiquit.
x) Nithard de diſſenſ. filiorum Lud. pii L. 2.
y) Annales Bertiniani.

bert mit Tode abgegangen war. Allein er irrete sich; denn der neue König von Bretagne schlug ihn aufs Haupt, bey welcher Niederlage er viele Truppen und einen grossen Theil seines Adels einbüssete z). Carl zog sich nach Angiers zurück, um sich zu recroutiren; und als Heriopeus um ein sicheres Geleite anhalten lassen, so begab er sich gleichfals dahin, wo er auch einen sehr vortheilhaften Frieden erhielt, indem ihm nebst den gemachten Eroberungen auch der königliche Titel gelassen wurde, und Carl behielt nichts zum voraus, als die Ehre, daß ein König ihm den Vasalleneid leisten muste. Diese Einbusse wurde einigermassen dadurch ersetzet, da er den jungen Pepin in seine Hände bekam, der ihm von einem Gasconischen Fürsten überliefert wurde; worauf er demselben gleich die Tonsur geben, und ihn als Gefangenen in das Kloster St. Medard zu Soissons stecken lies. Das Land, so ihm sein Vater in Spanien hinterlassen hatte, war nun meistens verloren, theils durch den Aufruhr derer, denen das Gouvernement der Städte und Vestungen anvertrauet war, theils aber wurde es durch die Mooren weggenommen; so, daß der König auf allen Seiten Feinde hatte, und an seinem eigenen Hofe herschete ein grosses Misvergnügen a).

§. 63.

Lotharii Tod und Theilung seiner Staaten.

Da die Unbeständigkeit und aufrührische Neigung des Volks in Aquitanien ihm von dem ersten Anfang seiner Regierung her sehr viel Noth gemachet hatte, so entschloß er sich, eine Gelegenheit abzupassen, um sie dafür zu züchtigen; und als er dieses that, gieng er so weit, daß der gröste Theil seiner Unterthanen auf dem Sprunge stund, das Joch abzuwerfen; in welcher Absicht sie Deputirte, die zugleich statt der Geisseln dienen solten, an Ludwig König von Deutschland abschickten, und ihn bitten liessen, entweder in eigener Person zu erscheinen, und das Königreich in Besitz zu nehmen, oder einen seiner Söhne zu ihnen zu schicken; worauf dieser Germanicus, mit Beyseitsetzung aller Tractaten, die zwischen ihnen errichtet und mit den feierlichsten Eidschwüren bestätiget worden waren, seinen Sohn Ludwig unter Bedeckung eines kleinen Corps Truppen abschickte b). Unter diesen Umständen ersuchten beyde Brüder den Kayser Lotharius, daß er ihnen Beystand leisten möchte; und durch Ehrgeitz bewogen schloß er auch mit beyden ein Bündniß, doch in der Absicht, sich wohl vorzusehen, daß er keinem von beyden Beystand leistete. Mitlerweile ereignete sich ein Zufall, der für Carln nicht unglücklich war. Pepin entwischte nemlich aus dem Kloster, und gieng nach Aquitanien zurück,

z) Nithard de dissens. filiorum Ludov. pii L. 2.
a) Annales Bertiniani.
b) Annales Fuldenses.

rück, wo die meisten von den Misvergnügten zu seiner Parthey traten, und den König, den sie aus Deutschland hatten holen lassen, sitzen liessen. Dieses Vortheils bedienete sich **Carl**, und grif den **Ludwig** an, der zu gleicher Zeit vom **Pepin** überfallen wurde, worauf er sich mit seinem Oncle verglich, und mit seiner Erlaubniß wieder nach Deutschland zurück gieng c). Als **Lotharius**, dessen Ehrgeitz, Meineidigkeit und andere Laster ihm und seiner Familie so nachtheilig gewesen waren, merkte, daß sein Ende herannahete, so legte er eine Mönchskutte an, damit er, nach dem Aberglauben der damaligen Zeiten, durch diese zweyte Taufe, wie man es nante, für alle seine Sünden genung thun, und, nachdem er als ein Tyrann gelebet, als ein Heiliger sterben möchte d). In dieser Mönchskutte, nachdem er sie kaum eine Woche getragen hatte, starb er den 29sten September 855, und hinterlies drey Söhne, **Ludwig**, **Lotharius** und **Carl**. **Ludwig**, der von seinem Vater zum Mitregenten war angenommen worden, bekam das Königreich **Italien**, und den Titel eines Kayſers. **Lotharius** erhielt den besten Theil von den Staaten, die sein Vater in Frankreich gehabt hatte, und wurde König von **Lothringen** genennet. Das übrige, nemlich, die **Provence**, **Delphinat**, und ein Theil des Königreichs **Burgundien**, fiel dem **Carl** zu, der von der Zeit an König der **Provence** genennet wurde e). Man hätte glauben sollen, daß nun nach gerade genung Könige in dieser Familie gewesen wären. Allein **Carl**, den wir von nun an **Carl** den **Kahlen** nennen müssen, ob es wol nicht scheinet, daß er diesen Beynamen zu seinen Lebzeiten geführet, erklärete seinen Sohn gleiches Namens, ob er gleich nur noch ein Kind war, zum Könige von **Aquitanien**; und das Volk war vor der Hand so wohl damit zufrieden, daß sie, als die **Normannen** in ihrem Lande abermals eine Landung thaten, die Waffen hurtig ergriffen, und sie mit solchem Muth anfielen, daß kaum 300 die Schiffe wieder erreichen konten f).

§. 64.

Es daurete aber diese Herlichkeit nicht lange; sie wurden so misvergnügt, als sie noch nie gewesen waren, sie sagten sich von aller Verbindlichkeit gegen ihn los, ruften **Pepin** wieder zurück, dessen Sachen so verzweifelt stunden, daß er sich mit den Normannen vereinigte, und mit denselben die Länder verwüstete, darüber er von rechtswegen hätte herschen sollen. In kurzer Zeit

Carl verlieret sein Königreich, und erlangt es wieder.

c) Chron. var. antiquit.
d) Annales Fuldenſes.
e) Annales Bertiniani.
f) Chron. variar. antiquit.

traten ſie wieder von ihm ab, und nahmen ihre Zuflucht nachmals zum **Ludwig** dem **Deutſchen**. Der Adel von Frankreich war ſo aufrühriſch und die Biſchöfe ſo unruhig, daß ſie nicht wuſten, was ſie thun, oder zu wem ſie ein Vertrauen faſſen ſolten. Unter dieſen Umſtänden ſuchte er Rath bey ſeinem Oncle von mütterlicher Seite, der ihm ganz frey anzeigete, was die Misvergnügten zu ihrer Vertheidigung ſagten; nemlich, daß ſie mit Anwendung ihres Blutes und Güter ihn auf den Thron erhoben, und daß er ſich nun gegen ſie als ein Undankbarer und als ein Tyran aufführete. Hierauf lies **Carl** ein Circularſchreiben an den Adelſtand und Prälaten abgehen, meldete ihnen darin, was ihm von ſeinem Oncle geſaget worden, und begehrete, daß diejenigen, die durch Nachläßigkeit, Misverſtand und dergleichen beleidiget zu ſeyn glaubten, vor ihm erſcheinen, uud ihre Beſchwerden vor öffentlichem Landtage, der zu **Verberin** gehalten werden würde, frey und getroſt vortragen ſolten, mit der Verſicherung, daß ihnen Schadloshaltung und Gerechtigkeit wiederfahren, und alles, was vorhin geſchehen, in Vergeſſenheit geſtellet, daß aber auch aufs künftige aller Ungehorſam als ein Aufruhr angeſehen werden ſolte g). In dem gänzlichen Vertrauen, daß auf die Weiſe alles wieder gut gemachet ſeyn würde, brach er mit ſeiner ganzen Macht auf, um einen veſten Poſten zu belagern, den die **Dänen** mitten im Herzen ſeiner Staaten weggenommen hatten. Als er ſich aber damit beſchäftigte, luden die Misvergnügten in Frankreich, nach dem Exempel derer in Aquitanien, **Ludwig** den **Deutſchen** ein, daß er kommen und das Königreich in Beſitz nehmen möchte, welches er auch that, und mit einem fürchterlichen Kriegesheer ankam, da denn **Carl**, der vom gröſten Theil ſeiner Unterthanen verlaſſen war, die Belagerung aufheben, und ſich in den entlegenſten Theil ſeiner Staaten ziehen muſte h). **Ludwig** verſamlete hierauf die Prälaten, die es mit ihm hielten, welche **Carl** den **Kahlen** wegen übel geführter Regierung ſeines Königreichs verluſtig erkläreten; und **Ganelon**, Erzbiſchof von **Sens**, krönete, kraft dieſes Decrets, den **Ludwig** feierlichſt, dem auch der Adel und die Biſchöfe als Könige von Frankreich huldigten; ohnerachtet die Prälaten, die dem **Carl** zugethan blieben, alle diejenigen in den Bann thaten, die dergleichen zu thun ſich unterſtanden. Die Prinzen vom Geblüt lieſſen es gleichfals dabey bewenden; ſo, daß ſelbſt **Pepin** von Aquitanien, der erſt neulich mit **Carl** ausgeſöhnet worden, und der König von Lothringen, der in genaue Allianz mit ihm getreten war, und dieſer Verbindung zufolge auch bey ſeiner Armee dienete, ihn verlies und den **Ludwig** als König erkante; obwol dieſes mehr eine Wirkung ſeiner Leichtſinnigkeit

g) Annales Fuldenſes.
h) Annal. Bertiniani ad ann. 858.

nigkeit als Ueberlegung war i). Unter denjenigen, die ſich bey dieſer Unternehmung am geſchäftigſten bewieſen, ob ſie ſchon nicht gleich vom Anfang dazu geſtimmet hatten, befanden ſich **Conrad** und **Wolf**, die Söhne des Graf **Conrad**, eines Bruders der Kayſerin **Judith**, und die folglich nahe Vettern **Carls** des Kahlen waren; welche durch ihren auſſerordentlichen Eifer und Emſigkeit ſich gar bald das Vertrauen ihres neuen Herrn erwarben. Dieſe Herren ſtelten dem Könige **Ludwig** vor, daß, da er vom Adel zum Thron berufen worden, da er die Biſchöfe in ſeiner Ergebenheit hätte, und keine Armee da wäre, die ſich ihm widerſetzte, es ſehr zuträglich für ihn ſeyn würde, wenn er ſich gegen diejenigen, die das meiſte dazu beygetragen, gefällig erwieſe, und die Truppen, die er mitgebracht hätte, wieder zurück ſchickte, dagegen aber ſich ſo verhielte, als ob er auf die Zuneigung ſeiner Unterthanen ein völliges Vertrauen ſetzte, wobey ſie ihm zugleich zu verſtehen gaben, daß, wenn dieſes geſchehen wäre, ſein Nebenbuhler **Carl** bewogen werden würde, in Betrachtung des kleinen Strichs Landes, den er noch beſäſſe, ſich von allen ſeinen Anſprüchen loszuſagen k). **Ludwig** folgte ihrem Rath, und ſchickte ſie darauf mit Volmacht ab, um mit ihrem Vetter **Carl** zu tractiren, mit welchem ſie doch mitlerweile unter Einer Decke gelegen hatten. Sie meldeten ihm alſo 859, daß **Ludwig** ſeine eigene Armee wieder zurück geſchicket, und ſeine Schätze unter diejenigen ausgetheilet hätte, die ihm Beyſtand geleiſtet; es hätte alſo **Carl** jetzo weiter nichts zu thun, als daß er mit den Truppen, die er noch um ſich hätte, ſeinem Bruder **Ludwig** zu Leibe gienge, und daß, da er ſowol Furcht als Hofnung zur Begleitung hätte, gar nicht zu zweifeln ſey, daß ihm ſeine Unternehmung gelingen werde l). **Carl** führete ſogleich ihren Plan aus, und wurde eben ſo leicht wieder hergeſtellet, als er war entthronet worden. **Ludwig** muſte ſich auf ſeine Annäherung in ſeine eigenen Staaten zurück ziehen, und der König von **Lothringen**, der von ihm abgetreten war, machte dem **Carl** bey ſeiner Zurückkunft das Compliment m).

§. 65.

Dieſe innerlichen Zerrüttungen zogen fürchterliche Wirkungen in dem ganzen Staatsſyſtema nach ſich. Die **Normannen** verwüſteten nicht nur die Küſten, und plünderten bald dieſe bald jene groſſe Stadt aus, ſondern ſie lieſſen ſich auch wirklich an der **Seine** und **Somme** nieder. **Soloman**, der den

Nimmt die Teutberga in ſeinen Schutz.

i) Chron. variarum antiqu.
k) Annal. Bertiniani.
l) Chron. variar. Antiquit.
m) Annales Bertiniani ad ann. 859.

den Herzog Heriopeus getödtet hatte, nahm Bretagne ſamt dem Titel eines Königs in Beſitz; und indem er ſich dieſer Zerrüttungen nützlich bediente, ſo beveſtigte er ſeine Regierung nicht nur dergeſtalt, daß ſie nicht leicht erſchüttert werden konte, ſondern er machte auch anſehnliche Eroberungen. Mitten unter dieſen Unordnungen und Verwüſtungen wolte Carl der Kahle die Beleidigung rächen, die er von ſeinem Bruder Ludwig erlitten. Ihr beyderſeitiger Neffe, der König von Lothringen, ſchlug ſich ins Mittel, brachte es zwiſchen ihnen zu einer Unterredung, dabey er ſelbſt gegenwärtig war, und legte nach vielen Schwierigkeiten ihre Streitigkeit bey. Bald darauf aber ſchien er einen Argwohn gegen ſeinen Oncle Carl zu faſſen; und damit er ſich auf dieſer Seite in Sicherheit ſetzen möchte, ſo trat er die fruchtbare Provinz Elſas an ſeinen Bruder den Kayſer ab, mit welchem er eine ſehr genaue Verbindung aufrichtete. Seine Bewegungsurſache war eben ſo ärgerlich als ungerecht n). Er hatte die Theutberga, die Schweſter des Graf Hubert, geheirathet, wider welche er, ohne zureichende Urſache, einen unverſöhnlichen Haß gefaſſet. Er wolte ſie gerne des Antheils an ſeinem Bette und Throne berauben, um ſeiner Maitreſſe, Namens Walrade, zu beyden den Weg zu eröfnen, als in welche er äuſſerſt verliebt war. Um nun dieſen Zweck zu erreichen; ſo beſchuldigte er die Königin einer getriebenen Blutſchande mit ihrem Bruder Hubert, zu welchem Ende ſie ſich der Probe mit ſiedendem Waſſer, nach der barbariſchen Gewonheit dieſer Zeiten, unterwerfen muſte, und als ſie für unſchuldig war erkläret worden; ſo fieng er die alte Klage wieder an zu erneuern, mit dem Vorwand, daß er neue Beweiſe davon hätte. Dieſe beſtunden nun darin, daß die Königin ihr Verbrechen freywillig geſtanden, welches durch die Auſſage des Günther, Erzbiſchofs von Cöln, als ihres Beichtvaters, beſtätiget wurde. Eigentlich aber verhielt ſichs ſo, daß der Kayſer die Königin durch Drohungen und Gefahr ihres Lebens ſchreckte, den Erzbiſchof aber zu dieſem ärgerlichen Handel dadurch bewog, da er ihm verſprach, ſeine Muhme zu heirathen, ſo bald die Königin von ihm geſchieden worden o). In die Betreibung dieſer Sache lieſſen ſich verſchiedene Prälaten einflechten; indem ſie aber noch im Recht ſchwebete, ſo entwich die Königin ſamt ihrem Bruder Hubert nach Frankreich, wo ſie von Carl dem Kahlen aufgenommen und geſchützet wurde. Und das war die Urſache, dadurch Lotharius bewogen wurde, die Freundſchaft ſeines Bruders ſo theuer zu erkaufen p).

§. 66.

n) Annal. Bertiniani.
o) Annales Metenſes.
p) Hincmar de divortio Lotharii.

§. 66.

Der unglückliche Gang, den die Sachen Carls in Bretagne nahmen, Carl nimt die Normannen in seine Dienste.
seßten ihn auſſer Stand, die Normannen mit seinen eigenen Truppen anzugreifen; was er aber durch Gewalt nicht ausrichten konte, das that er durch List. Er erhielt Nachricht, daß Wayland, ein berühmter Normannischer Seeräuber, aus England zurück gekommen, und seine Winterquartiere an den Ufern der Saone genommen; da es nun nicht in seiner Macht war, ihn mit Gewalt zu vertreiben, so hielt er es fürs rathsamste, sich zu verstellen, welches er auch that, als er die Landschaft Terauenne ausplünderte. Dieser berühmte Freybeuter hatte ihm ehedem seine Dienste angeboten, um seine Landsleute gegen ein Stück Geld von dreytausend Pfund Silber von der Seine wegzutreiben; es hatte aber der König diesen Antrag verworfen, weil es ihm am Gelde fehlete r). Unter den gegenwärtigen Umständen fand er nun für gut, diese Unterhandlung zu erneuren, ohnerachtet Wayland seine Forderung erhöhete, und fünftausend Pfund Silber auf der Stelle forderte, die auch der König unter grossen Schwierigkeiten zusammen brachte und sie ihm auszahlte. Diesen Subsidiengeldern zufolge kam er mit einer Flotte von zweyhundert und sechzig Segeln auf die Seine, und grif die Normannen auf der Insel Oiselle an, die nach einem langen und hartnäckigen Widerstande capitulicen musten, und als sie sechstausend Pfund an Gold und Silber statt der Ranzion ausgezahlet; so erhielten sie Erlaubniß, sich mit denen zu vereinigen, von welchen sie waren besieget worden s). Dieses zog ein neues Unheil nach sich; denn sie lieſſen gar keine Neigung merken, abzumarschiren, und der König, den die Noth seiner Unterthanen gar nicht rührete, richtete alle seine Gedanken auf die Ausführung des niederträchtigen Vorsaßes, den er gefasset hatte, seinen Neffen, den König von der Provence, der ein schwacher und blödsinniger Prinz war, seiner Staaten zu berauben, worin es ihm jedoch fehl schlug; und als er die Welt durch Ableugnung dieses Vorhabens zu betrügen suchte, so gelung es ihm eben so wenig. Bey seiner Rückkunft führete er ein Vorhaben gegen die Normannen aus, die er in solche Verlegenheit seßte, die sie nöthigten, zu capituliren, und ihm wegen der Gewisheit ihres Abzuges Geiſseln zu überliefern t). Sie erfülleten ihren Tractat sehr gleichgültig, indem ein grosser Theil derselben in die Dienste des Königs von Bretagne trat. Hierauf bot Carl, auf Anrathen des Graf Robert, den Wayland wieder auf,

r) Chronicon variar. Antiqu. ad ann. 860. 861.
s) Annales Bertiniani ad ann. 861.
t) Ann. Metenſes ad ann. 861.

auf, und verpflichtete ihn und ſeinen Anhang gegen ſechstauſend Pfund Gold in ſeine Dienſte. Graf **Robert** war zu gleicher Zeit ſo glücklich, daß er die **Normannen**, die in des Königs von **Bretagne** Dienſten waren, ſchlug, zwölf ihrer Schiffe verſenkte, und alle, ſo am Bort waren, niederhauen lies.

§. 67.

Zerrüttungen in der Familie Carls.

Dieſe glücklichen Begebenheiten hätten den König in den Stand ſetzen können, ſeine Autorität wieder aufzurichten, und ſeine verfallenen Sachen auf einen guten Fuß zu ſetzen; allein nun giengen die Zerrüttungen in ſeiner Familie an. Seine Tochter **Judith** hatte den **Ethelwolf**, König der **Weſtſachſen**, geheirathet; und nach ſeinem Tode ward ſie, zum Aergerniß der ganzen chriſtlichen Welt, das Weib ſeines älteſten Sohnes **Ethelbald**, und da dieſer auch ſtarb, ſo gieng ſie, als ein junges Weib, die voll Geilheit war, wieder an den Hof ihres Vaters zurück u). Dis gab ihr Gelegenheit, mit dem **Balduin**, Oberforſtmeiſter von Flandern, mit Vorbewuſt ihres älteſten Bruders **Ludwig**, zu echappiren. Dadurch zog ſie ſowol ſich ſelbſt, als ihrem Bruder die Ungnade des Königs zu, der deswegen nach **Bretagne** gieng, und ſich daſelbſt ohne ſeines Vaters Einwilligung verheirathete, worin ihm ſein Bruder **Carl**, König von Aquitanien, nachfolgete. Dieſes Unglück traf ihn nicht allein; indem ſein Bruder, **Ludwig** der Deutſche, durch ſeinen Sohn **Carloman** in noch gröſſere Verlegenheit geſetzet wurde, der ſich zu verſchiedenenmalen empörete und auch wieder unterwarf w), welches nicht ohne groſſen Nachtheil für das Königreich Deutſchland und Frankreich geſchahe x). Die verdrieslichen Händel des Königs von Lothringen brachen gleichfals mit neuer Heftigkeit aus. Er lies zu **Aachen** eine Verſammlung von Biſchöfen zuſammen berufen, dabey die Erzbiſchöfe von **Cöln** und **Trier** den Vorſitz hatten; und als er ihre Einwilligung erhalten, ſo ſchrieb er an den Papſt, daß er ſeine Heirath mit der **Walrade** genehm halten möchte, die er aber volzog, ohne auf die Antwort des Papſtes zu warten y). Der Papſt **Nicolaus** I ſchickte zween Legaten ab, um ein Concilium zu **Metz** zu halten, in welchem dieſe Sache gänzlich beygeleget wurde; und als ſie durch Frankreich durchreiſeten, ſo übergaben ſie **Carl** dem Kahlen ein Schreiben vom Papſt, darin er ihn ermahnete, dem **Balduin** und ſeiner Tochter zu verzeihen, welches er auch that, und als die Ehe volzogen war, ſo gab er ſeinem Schwiegerſohn

u) Aſſer. Menevenſ. de geſtis Aelfredi Regis.
w) Annal. Bertiniani.
x) Chronic. variar. antiquitat.
y) Hincmar de divortio Lotharii et Theutbergæ.

gersohn die Grafschaft Flandern z). Diese Legaten hatten noch andere Briefe zu übergeben, die sie aber zurück hielten, weil sie vom Könige von Lothringen waren bestochen worden. Dem zufolge bestätigten sie alles, was in der Versamlung zu **Aachen** war beschlossen worden; und weil sie den Papst zu betrügen willens waren, so musten die Erzbischöfe von **Cöln** und **Trier** einen Bericht von der ganzen Sache an den Papst abfassen a). Er erhielt aber vorläufige Nachricht von **Carl** dem Kahlen, und wurde dadurch dergestalt aufgebracht, daß ein zu Rom gehaltenes Concilium das zu **Metz** gehaltene Concilium für ein gottloses erkläret, und beyde Erzbischöfe abgesetzet wurden b). Diese Prälaten nahmen ihre Zuflucht zum Kayser, und statteten einen solchen Bericht bey ihm ab, daß er mit einem Corps Truppen auf eine feindliche Art nach Rom gieng, und den Papst acht und vierzig Stunden in der Peterskirche eingeschlossen hielt, ohne ihm etwas zu essen oder zu trinken zu geben. Endlich wurde er so weit besänftiget, daß er eine Unterredung mit ihm anstellete, und als er dabey die reine Warheit erfuhr, so gebot er den beyden Prälaten, seine Staaten sogleich zu verlassen c). Um diese Zeit starb **Carl**, König von der Provence, und nach einigen Streitigkeiten theileten der Kayser und König von **Lothringen** die Staaten desselben unter sich. Da **Carl** der Kahle um diese Zeit wieder zu sich selbst kam; so nöthigte er den König von **Bretagne**, ihm den Huldigungseid zu leisten, worauf er mit einer grossen Armee nach Aquitanien marschirte, und seinen Sohn **Carl** zur Unterthänigkeit brachte. Mitlerweile drungen die **Normannen**, die den **Pepin** zum Anführer hatten, bis nach **Clermont** in **Auvergne**, daraus sie, wiewol mit genauer Noth, bis an die Küsten sich zurück zogen, wiewol **Pepin** bey dieser Retirade beym Kopf genommen, und zu seinem Oncle gebracht wurde. Da nun derselbe in Normannischer Tracht erschien, und einiger Verdacht wider ihn entstanden war, als ob er von der christlichen Religion abgefallen wäre; so trug der Adel- und Prälatenstand von Aquitanien kein Bedenken, ihn zum Tode zu verurtheilen. Jedoch sein Oncle schickte ihn ins Castel von **Senlis**, wo er den Rest seiner Tage in einer sehr leidlichen Gefangenschaft zubrachte d). Sein Nachfolger **Carl**, König von Aquitanien, der an seines Vaters Hofe war, lies sich in einen närrischen Streit ein, in welchem er einen Hieb über den Kopf bekam, daran er eine Zeitlang siech darnieder lag, endlich aber

z) Annales Bertiniani.
a) Epistola Nicolai Papæ.
b) Chronic. var. Antiquitat.
c) Annales Bertiniani.
d) Chron. variar. Antiquit.

starb, und einen sehr gleichgültigen Nachruhm, die Witwe aber, die er geheirathet hatte, ohne Kinder hinterlies e).

§. 68.

Carl legt seine Hausstreitigkeiten bey.

Ohnerachtet die Normannen mehrere Tractaten aufgerichtet, und grosse Geldsummen empfangen hatten; so fuhren sie doch fort, neue Landungen im französischen Gebiete vorzunehmen, bald an diesem, bald an einem andern Orte, welches dem Könige unaussprechliche Mühe verursachte. Zuweilen vertrieb er Gewalt mit Gewalt; zu anderer Zeit aber sahe er sich genöthiget, ihre Abreise mit schweren Geldsummen zu erkaufen, die von einem Tribut wenig unterschieden waren, wodurch das Königreich endlich dergestalt erschöpfet wurde, daß, als er sich zu einer Zahlung von viertausend Pfund Silber anheischig gemachet hatte, er sich genöthiget sahe, seine Unterthanen mit einer Kopfsteuer zu belegen. Das gröste Unglück aber für ihn und die Nation war der Tod des **Robert le Fort**, der nebst zween andern Generalen in einem Gefechte wider die Dänen blieb f). Der König hatte seine zweite Gemahlin geheirathet, mit welcher er verschiedene Kinder erzeugete, die aber alle jung verstarben. Er wolte sie gerne öffentlich krönen lassen, in der abergläubigen Meinung, daß die Kinder, die er noch mit ihr zeugen möchte, am Leben bleiben solten. Es wurde also diese Ceremonie verrichtet; und weil der König besorgete, daß dadurch das Misvergnügen seines ältesten Sohns **Ludwig** vermehret werden möchte, dessen beständige Intriguen mit dem Könige von **Bretagne** ihm tausenderley Noth gemachet hatten; so entschloß er sich ein für allemal, zu versuchen, ob es nicht möglich sey, beyde zufrieden zu stellen. In dieser Absicht erklärete er **Ludwig** anstatt seines Bruders zum Könige von **Aquitanien**, womit sowol der Prinz als das Volk volkommen zufrieden war, und dabey bewilligte er, daß die Grafschaft **Contentein** auf ewige Zeiten **Bretagne** einverleibet werden solte g). Es würde ein Glück für ihn gewesen seyn, wenn alle seine Absichten in ihrer Beschaffenheit so rechtmäßig, und in ihrem Erfolg so glücklich gewesen wären, als diese. Denn beyde Könige waren mit diesen Gefälligkeiten wohl zufrieden, und machten sich anheischig, daß in allen Umständen, darin es die Noth erforderte, ein jeglicher ihm mit einem besondern Corps Truppen beystehen wolte; welches ein Punkt von grosser Wichtigkeit war, der zur Ruhe der Regierung in Frankreich nicht wenig beytrug h).

§. 69.

e) Annales Metenses.
f) Annal. Bertiniani.
g) Chronicon. variar. Antiquitatum.
h) Annal. Bertiniani ad ann. 867.

§. 69.

Der Fall mit dem Könige von Lothringen war zu dieser Zeit äusserst wichtig geworden. **Lotharius** schmeichelte sich, daß der Papst **Hadrianus** glimpflicher mit ihm umgehen würde, als sein Vorfahr gethan hatte, ohnerachtet die Sache durch die Erzbischöfe von **Cöln** und **Trier** war entdecket worden; welche, als sie vom Könige verlassen wurden, alles dessen, was sie gethan hatten, ungeachtet, nach Rom giengen, und daselbst den ganzen Schauplatz der Schelmereien, daran sie Theil gehabt hatten, aufdeckten i). Es scheinet dieses die Absicht des Papstes gewesen zu seyn; der, nachdem er ihm befohlen, seine Maitresse von sich zu stossen, und eidlich anzugeloben, daß er nichts mehr mit ihr zu thun haben wolte, welchen Eid zwölf der Vornemsten von seinem Adel durch ihren Eid unterstützen musten, ihm zuredete, daß er nach Rom kommen, und alda die Absolution holen möchte k). Dis gefiel nun seinem Oncle ganz und gar nicht, als welcher, fals er wäre in den Bann gethan worden, ihn ganz unfehlbar seiner Staaten würde entsetzet haben: und damit die Art und Weise der Theilung vorläufig verabredet werden möchte; so hatten die beyden Könige von Frankreich und Deutschland eine Unterredung zu Metz angestellet, wo die Sache zwischen ihnen zur Richtigkeit gekommen war. Als **Lotharius** davon Nachricht erhielt, so wurde sein Verdruß dadurch gar sehr vermehret. Er gab sich daher viele Mühe, seinen Oncle, **Ludwig** den Deutschen, auf gute Laune zu bringen, auf dessen Wort er sich besser, als auf die Versicherungen **Carls**, verlassen konte. Nachdem er nun verschiedene Unterredungen mit ihm angestellet, und ihm seine bedrängten Umstände eröfnet hatte, so erreichte er seinen Zweck dergestalt, daß er ihm nicht nur versprach, in seiner Abwesenheit seine Staaten nicht zu überfallen, sondern ihn auch gegen seinen Sohn **Hugo** zu schützen, den er mit der **Walrade** erzeuget hatte. Ja er gab ihm sogar die Grafschaft Elsas wieder heraus, die er ihm vor einigen Jahren abgetreten hatte, und bewilligte, daß sie für diesen jungen Prinzen zu einem Herzogthum gemachet werden solte l). In dem Vertrauen, daß sein Oncle sein Wort halten würde, setzte **Lotharius** seine Reise nach Italien fort, wo ihn sein Bruder der Kayser ungern sahe; daher seine Gemahlin ihn dahin begleiten, und den Unterredungen desselben mit dem Papst beywohnen muste m). **Hadrianus** machte ihm einige Hofnung, hielt in seiner Gegenwart das Meßamt, und als sie communiciren wolten, so

Der Tod des Königs von Lothringen erwecket neue Unruhe.

i) Continuat. Anastasii in vita Hadriani. **Reginon** Chron.
k) Epistola Hadriani VI-VIII. Annal. Fuldens.
l) Capitula Caroli Calvi. tit. 33.
m) **Adon** Chronicon ad ann. 869.

ſolten ſie ſich ſamt den Herren, die ehedem den Eid geleiſtet hatten, wieder mit einem Eide reinigen. **Lotharius** und die meiſten von denen, die ihn begleitet hatten, communicirten, obwol einige, als ſie des Papſtes Ermahnung höreten, zurück giengen n). Der Papſt Hadrianus hatte dabey keine andere Abſicht, als daß die ganze Sache wieder vor die Biſchöfe in **Lothringen** und **Deutſchland** geſpielet, und ſodann auf ihren Bericht ein Concilium gehalten und der Schluß gefaſſet werden ſolte, welche des Königs rechtmäßige Gemahlin ſey. Denn bey dem zweyten Verhör vor den päpſtlichen Legaten hatte **Lotharius** ausgeſaget, daß er die **Waldrade** vor der **Theutberge** geheirathet hätte o). Allein es waren alle dieſe Veranſtaltungen unnöthig; denn **Lotharius** ſtarb, auf ſeiner Rückreiſe nach ſeinen Staaten, zu **Placenz** an einem Fieber den 7ten Auguſt des 869 Jahres. Man glaubte durchgängig, daß er einen Meineid gethan, und daß die Herren, die mit ihm communiciret, dieſes gewuſt. Sie ſtarben alle kurz hinter einander, und er überlebete ſie nicht völlig einen Monat. Durch Abſterben dieſes Fürſten, der keine rechtmäßige Leibeserben hinterlies, wurde die Folge in ſeinen Staaten erlediget; weil nun **Carl** von Frankreich eine ſehr zahlreiche Armee marſchfertig hatte, überdies auch ſein Anhang in Lothringen ſtark war, ſo nahm er ſogleich Beſitz vom Lande; und als er ſich zu **Metz** hatte krönen laſſen, ſo ſahe er das Königreich als ſein eigenes an, ohnerachtet der Papſt ſich zum Beſten des Kayſers ins Mittel geſchlagen hatte, der, als ein Bruder des verſtorbenen, das Näherrecht dazu zu haben ſchien, überdies auch der König von Deutſchland auf ſeinen Anſprüchen beſtund. Als nun der letzte ſich anſchickte, ſein Recht durch die Waffen auszuführen, ſo willigte **Carl** in eine Theilung, die in dem folgenden 870 Jahr zu Stande kam, wodurch die zum Ausbruch fertige Kriegsflamme unterdrücket wurde p).

§. 70.

Theilungstractat wegen Lothringen und P. Hadriani Betragen.

Um nun dieſes heilſame Werk zu Stande zu bringen; ſo wurde eine Unterredung für nöthig gehalten; in welcher Abſicht **Carl** nach **Herſtal** reiſete, **Ludwig** aber nach **Merſen** kam, von da aus ein jeglicher ſich einem königlichen Pallaſt näherte, der von beyden Oertern gleich weit ablag, und als ſie ihre Unterhandlungen einen Monat lang fortgeſetzet hatten, ſo wurden ſie endlich in der Güte beygeleget q). **Ludwig** erhielt zu ſeinem Antheil die Städte **Cöln**, **Utrecht**, **Strasburg**, **Baſel**, **Trier**, **Metz** und was davon abhän-

n) Lotharii Regis Geſta Romana.
o) Concilia Gallica. T. 3.
p) Concil. Gall. l. c. **Ado**n Chron.
q) **Aimon** hiſt. c. 5. c. 25.

abhängig war, samt den Ländern zwischen den Flüssen Gurt und Maas, nebst Aachen und dem gröſten Theil desjenigen Gebietes, das zwischen dem Rhein und der Maas lag. Dahingegen bekam Carl zu seinem Antheil Lyon, Besancon, Vienne, Tongres, Toul, Verdun, Cambray, Viviers und Usez, samt dem Hagenau, Seeland und Holland r). Der Papst legte sich noch immer dazwischen, und lies kein Mittel unversucht, um wenigstens etwas für den Kayser zu erhalten, wenn es irgend in seiner Macht wäre; allein er richtete nichts aus, wenigstens beym Könige Carl nicht, welcher, als er sahe, daß der Papst in der Sache, die ihm nichts angieng, hitzig wurde, und ihm in seinen Briefen grob begegnete, diese auf die Seite legte, und den Papst nicht einmal einer Antwort würdigte s). Sein Sohn Carloman, den er in einen geistlichen Orden hatte treten lassen, der aber zu dieser Lebensart, dazu ihn sein Vater bestimmet, gar keine Neigung hatte, verlies den Hof t), und stellete sich an die Spitze einer Diebes- und Räuberbande, richtete in den Ländern zwischen der Seine und Maas schreckliche Verwüstungen an, die den König um so viel mehr beunruhigten, weil alle Versicherungen und Anerbietungen des Pardons ganz umsonst und vergeblich waren u). Papst Hadrianus, der entweder schlecht benachrichtiget war, oder der nicht genung Geschicklichkeit hatte, ein vernünftiges Urtheil in dieser Sache zu fällen, mischete sich auch in diese Sache w). Denn der König, der sich dessen auf eine vortheilhafte Art bedienete, daß Carloman in einen geistlichen Orden getreten war, entschloß sich, denselben durch die Kirchencensuren zu verfolgen, sorgete aber zuförderst dafür, daß die Bischöfe seiner Staaten alle diejenigen in den Bann thaten, die seinen Sohn entweder zum Aufruhr verleitet, oder darin bestärket hatten; und da Hincmar, Bischof von Laon, sich wegerte, den Kirchenbann zu unterzeichnen, so wurde auf eben die Art wider ihn verfahren, und endlich traf derselbe den Carloman selbst, der sich alsdann an den Papst wendete, und indem dieser auf eine ungesittete und grobe Art an Carln schrieb, so gab er ihm dadurch Gelegenheit, ihn bey der Nachwelt verächtlich zu machen. Die Umstände der französischen Monarchie waren jetzo sehr geändert x). Im Anfange seiner Regierung schmeichelte er sowol dem Adel als den Bischöfen; als er nachher von dem Adel verlassen wurde, so strich er den Fuchsschwanz nur bey diesen letztern, und durch ihre Autorität half

r) Annales Bertiniani.
s) Concil. Gallica T. 3.
t) Annales Bertiniani.
u) Adon Chronicon.
w) Fleury Hist. eccles. L. 56.
x) Hincmar Opusc. T. 2 p. 701.

half er ſich aus ſeinen Verwirrungen heraus. Als aber nun ſeine Macht gewachſen, und er zu mehrerer Erfahrung gelanget war; ſo antwortete er dem Papſt muthig und vernünftig, er gab ihm wegen ſeiner ungeziemenden Schreibart einen derben Verweis, und machte ihm ſeine Uebereilung ſo begreiflich, daß er in die Nothwendigkeit geſetzet wurde, ein Widerrufungsſchreiben aufzuſetzen, davon er ſich ohne Zweifel die Vorſtellung machte, daß es würde geheim gehalten werden; da aber daſſelbe nachher bekant geworden, ſo iſt die Nachwelt dadurch in den Stand geſetzet worden, von der Gottſeligkeit und Politik des Römiſchen Hofes ein richtiges Urtheil zu fällen y). Ja der Papſt gieng noch weiter. Statt deſſen, daß er dem **Carl** Vorſchriften vorzulegen geſuchet, ward er ſogar ſeine Creatur, und verſprach ihm, in der Hofnung, ſeine eigene Familie durch ihn zu erheben, daß er ihm in der Ausführung ſeiner Abſicht beförderlich ſeyn wolle, die darin beſtund, daß er den kayſerlichen Titel ſich beylegen und das Königreich Italien in Beſitz nehmen ſolte, wenn ſein Neffe mit Tode abgehen würde z). Mitlerweile tractirte die Kayſerin eben dieſe Sache mit **Ludwig**, dem Könige von Deutſchland, und brachte ihn dahin, daß er durch einen Tractat denjenigen Theil von Lothringen abtrat, den er im Beſitz hatte, in der Betrachtung, daß der Kayſer ſowol dieſen Titel, als auch ſeine Staaten kraft eines Teſtamentes entweder an ihn, oder an einen ſeiner Söhne überlaſſen würde. Dieſem Tractat zufolge krönete **Hadrianus** den Kayſer feierlichſt als König von Lothringen; man findet aber nicht, daß er jemals davon Beſitz genommen. Und der Papſt blieb, dieſer Ceremonie ungeachtet, veſt im Intereſſe **Carls** des **Kahlen** verſtricket, bis auf die Zeit ſeines Abſchiedes, der bald nachher erfolgete a).

§. 71.

Der Kayſer Ludwig ſtirbt, und Carl wird als Kayſer gekrönet.

Die Königreiche Deutſchland und Frankreich wurden durch den Ehrgeitz und Eigenliebe der Söhne **Ludwigs** und **Carl** eben ſo ſehr zerrüttet, als durch die Streifereien der Normannen. **Ludwig** hatte nur drey Söhne, und zween davon waren im Aufruhr befangen. **Carloman** ſtund in den Waffen wider **Carln**, und bekriegete den Frieden und das Eigenthum ſeiner Unterthanen, raubete, tödtete und ſengete, wo er nur hinkam b). Die verſchiedene Gemüthsart dieſer Könige leuchtet aus der Art und Weiſe hervor, wie ſie ſich aus dieſer unglücklichen Lage heraus zu helfen geſuchet. **Ludwig** bewog ſei-

y) **Sueur** hiſt. de l'egliſe ad ann. 871.
z) **Adon** Chron.
a) Continuat. Anaſtaſ. Biblioth. in vita Hadriani.
b) Annales Bertiniani.

seine Söhne, daß sie wieder an seinen Hof kamen, und zwar auf das bloſſe Wort, so er ihnen gegeben hatte, daß sie nicht gestrafet werden solten; und da er ihnen zeigete, wie wenig sie bey dem, was sie bisher gethan, ihr eigenes Interesse vor Augen hätten, und was für gute Wirkungen daraus entstehen würden, wenn sie ihre Pflicht beobachteten, und mit einander in Friede lebeten, so brachte er sie wieder zu sich selbst, wie er ehedem mit seinem ältesten Sohn gethan hatte, und fand, daß sie nachher treu und gehorsam blieben c). Auf gleiche Weise setzte er sich auch mit den Normannen, und richtete ihre Streifereien wider seine Feinde d). **Carl** hingegen, nachdem er viele Gedult und Nachsicht bewiesen, überlies den **Carloman** der Gerechtigkeit, die er seinen Unterthanen schuldig war. Als er daher war gegriffen und zum Tode verurtheilet worden, so lies er ihm seine Augen ausstechen, und schickte ihn in ein Gefängniß, aus welchem er aber entwischte, und zu seinem Oncle, dem Könige in Deutschland, flohe, der ihm sonst nichts als Schutz und Unterhalt gewährete, bis ihn bald darauf der Tod von allem Elende befreiete e). Anlangend die Normannen, so hatte **Carl** den **Salomon**, dem er den Titel eines Herzogs gab, obwol der Papst und andere Fürsten ihn als König von **Bretagne** titulireten, durch Uebersendung einer sehr kostbaren Krone, dergestalt verpflichtet, daß er sich sehr gerne mit ihm vereinigte, diese gefährlichen See- und Strassenräuber dämpfen zu helfen. Dadurch wurde der König in den Stand gesetzet, sie zu **Angiers** zu belagern, in welchem Orte sie eine lange und hartnäckige Gegenwehr thaten, und der gewis sich nicht an sie ergeben haben würde, wo es nicht durch die Geschicklichkeit des Herzogs von **Bretagne** geschehen wäre, der sie in die äusserste Verlegenheit setzte, worauf **Carl** eine Capitulation mit ihnen machte, und ihnen, gegen Erlegung einer grossen Summe Geldes gestattete, daß sie ihre Schiffe behielten, die sonst der Herzog völlig zu Grunde gerichtet haben würde f). Dieser mächtige Herr, der bisher sein Land mit grosser Reputation regieret hatte, und der nach allen Absichten die königliche Würde zu verdienen schien, (nur die Art und Weise ausgenommen, da er nemlich durch Ermordung seines Anverwandten und Souverain zur Regierung gelanget war,) ward zuletzt das Opfer einer Conspiration, die nebst einigen französischen Herren von seinen eigenen Unterthanen war angeleget worden g). Dadurch gerieth das Land **Bretagne** in fürchterliche Factionen,

zu

a) Annales Bertiniani.
c) Annales Bertiniani.
d) Annales Metenses.
f) Annales Metenses et Bertiniani.
g) Annales Metenses.

zu deren Dämpfung eine geraume Zeit erfordert wurde, und indem dieſe noch währete, ſo ſtarb der Kayſer **Ludwig** 2 im Monat Auguſt, ohne Hinterlaſſung eines männlichen Erbens, welches neue Zerrüttungen verurſachete h). Denn **Ludwig**, König von Deutſchland, maſſete ſich als älterer Bruder **Carls** des kayſerlichen Titels an; weil, in Anſehung des Verſtorbenen ſie auf gleiche Art ſeine Oncles waren. Er verlies ſich dabey auf die Argliſt der Kayſerin, auf den guten Willen des griechiſchen Kayſers **Baſilius**, und ſetzte einige Hofnung auf den Papſt **Johannes** 8 i). **Carl** der Kahle nahm ſeine Maasregeln etwas beſſer, denn er verlies ſich blos auf ſich ſelbſt. Kaum hatte er vom Tode ſeines Neffen gehöret, ſo ſchickte er ſeinen einzigen Sohn **Ludwig** nach Lothringen, um an den Gränzen dieſes Königreichs eine Armee zuſammen zu ziehen; und zu gleicher Zeit trat er mit den Truppen, die er bereits auf den Beinen hatte, den Marſch nach **Italien** an k). König **Ludwig** ſchickte ſeinen Sohn **Carl** mit einem kleinen Corps Truppen dahin, und als er die Nachricht vom Feldzuge ſeines Bruders bekam, ſo ſchickte er ihm ſeinen Sohn **Carloman** mit einer anſehnlichen Verſtärkung nach. **Carloman** ſchlug die franzöſiſchen Truppen, die die Päſſe beſetzt hielten, brach in Italien ein, und würde eine Schlacht gewaget haben, obgleich die Armee ſeines Oncle der ſeinigen weit überlegen war. **Carl** der Kahle hatte die Maxim, ſich in kein Treffen einzulaſſen, ſo lange es verhütet werden konte. Er ſchickte daher zuförderſt einige Miniſter ab, die bey dem Papſt horchen muſten, worauf er ſeinem Neffen den Vorſchlag that, daß beyde Armeen aus einander gehen ſolten, bis die Sache zwiſchen ihm und ſeinem Vater in der Güte beygeleget worden l). **Carloman** nahm den Vorſchlag an, und beobachtete denſelben pünktlich; als aber **Carl** vom Papſt durch ſeine Geſandten eine Einladung erhalten hatte; ſo gab er vor, daß er im Gewiſſen verpflichtet ſey, derſelben zu folgen. Indem alſo **Carl** wieder nach Deutſchland zurückzog, ſo gieng er gerades Weges nach Rom, wo er mit algemeinem Beyfall empfangen, und ihm am Weynachtfeſte von den Händen des Papſtes die kayſerliche Krone aufgeſetzet wurde. Dieſe Feierlichkeit koſtete ſehr viel Geld, **Carl** aber ſorgete dafür, daß es ihn nichts koſtete. Denn die erſte Handlung ſeiner kayſerlichen Macht war dieſe, daß er ſich der Schätze ſeines Vorfahren bemächtigte, und aus denſelben diejenigen beſchenkte, die ihm in ſeinem Geſchäfte beförderlich geweſen waren m).

§. 72.

h) Annales Bertiniani.
i) Annales Fuldenſes.
k) Annales Bertiniani.
l) Annales Fuldenſes.
m) Annales Bertiniani

§. 72.

Gleich mit dem Anbruch des folgenden Jahres reiſete der Kayſer nach **Pavia**, lies die Stände in der **Lombardey** zuſammen kommen, wobey ihm alle Prälaten und Groſſen im Königreiche den Eid der Treue leiſteten. Indes machte ihm eine Sache noch einige Unruhe. Denn es hatte ſein Neffe und Vorfahr, der Kayſer **Ludwig**, eine einzige Tochter der Aufſicht des Herzogs von **Frioul** übergeben, und er beſorgete gar ſehr, daß ein griechiſcher Fürſt, wenn er dieſelbe heirathete, endlich einen Anſpruch an das Königreich Italien machen möchte. Um nun dieſes zu verhüten, ſo hielt er dieſes fürs beſte Mittel, dem Graf **Boſon**, deſſen Schweſter er zur Ehe hatte, den Rath zu ertheilen, daß er dieſe junge Prinzeßin entführen und mit Gewalt heirathen möchte n). Als dieſes geſchehen war, ſtellete er ſich an, als ob er auf den Räuber die gröſte Ungnade geworfen hätte, und bedrohete ihn mit der härteſten Strafe. Als er aber merkte, daß die That nicht ſo übel aufgenommen wurde, als er ſichs vorgeſtellet, ſo lies er ſich wieder beſänftigen. Damit aber auch ſein Schwager einer ſo hohen Perſon würdiger werden möchte, ſo erklärete er ihn zum Herzoge von der Lombardey, und beſtellete ihn zu ſeinem Statthalter von Italien o). Mitlerweile hatte **Ludwig**, König von Deutſchland, in ſeiner Abweſenheit Frankreich überfallen, und war bis in **Champagne** gedrungen, wo er ſchreckliche Verwüſtungen anrichtete. Als er aber erfuhr, daß **Carl** mit einer groſſen Armee aus Italien zurück kam, und daß der Papſt die Parthey deſſelben unveränderlich ergriffen, ſo zog er ſich in ſeine eigenen Staaten zurück, wo er fortfuhr, groſſe Zurüſtungen zum Kriege zu machen, ob er wol zu gleicher Zeit nicht unterlies, den Vorſchlägen zu einem Vergleich Gehör zu geben p). Der neue Titel, den **Carl** der **Kahle** erhalten hatte, zog im Gemüthe deſſelben groſſe Veränderungen nach ſich. Er erſchien faſt beſtändig in griechiſcher Kleidung und unter Vortragung der kayſerlichen Ehrenzeichen. Er begegnete ſeinen Unterthanen, ſowol den Geiſtlichen, als den Laien mit einem beleidigenden Stolze, und unter dem Beyſtande des Papſtes bemühete er ſich, die Autorität der Prälaten in ſeinen Staaten herab zu ſetzen, ohnerachtet er ihnen die Erhaltung ſeiner eigenen Autorität zu danken hatte q). Da er zu ſeinen übrigen Staaten nun auch Italien bekommen hatte, ſo war er unſtreitig mächtiger geworden, als ſein Bruder **Ludwig**, indes befürchtete er doch gar ſehr, daß er von dieſem Fürſten möchte

Folgen vom Tode Ludwigs des dritten.

n) Concil. Gall. T. 3.
o) Annales Fuldenſes.
p) Monachus Sangallenſis. Annales Fuld. Annales Bertiniani.
q) Vetus Chron. in Hiſt. Norm.

angegriffen werden, als welcher nicht nur ein vortreflicher Staatsmann und groſſer Feldherr war, ſondern der auch einen groſſen Anhang unter dem franzöſiſchen Adel hatte. Allein von aller dieſer Furcht wurde er durch den Tod dieſes Monarchen befreiet, der **Carl** dem Groſſen unter allen ſeinen Nachkommen am ähnlichſten war. Seine Staaten wurden einem Vergleich zufolge, der bereits vor vier Jahren auf einem algemeinen Landtage war gemachet worden, folgendergeſtalt eingetheilet. **Carloman** bekam **Bayern, Böhmen, Kärnthen, Sclavonien, Oeſterreich** und einen Theil von **Ungarn. Frankenland, Sachſen, Friesland, Thüringen, Niederlothringen** ſamt **Cöln** und einigen am Rhein gelegenen Städten fiel dem **Ludwig** zu. Alles andere aber, was zwiſchen dem Mayn und den Alpen lag, war das Loos **Carls**. In der neuern Hiſtorie wird **Carloman** gemeiniglich König von **Bayern**, **Ludwig** König von Germanien, und **Carl** der **dicke** oder fette, König von Allemannien genennet r). Hievon hatte der Kayſer **Carl** der Kahle kaum Nachricht erhalten, als er in der Meinung, daß dieſe Brüder bald unter einander uneinig werden würden, mit einer groſſen Armee aufbrach, um denjenigen Theil von **Lothringen** wieder an ſich zu reiſſen, den er ſeinem Bruder abgetreten hatte, und wovon er vorgab, daß er mit ſeinem Tode wieder an ihn zurückfallen müſſe. Der Entwurf war ganz gut gemachet, aber der Kayſer irrete ſich in dem, was er als gewiß vorausgeſetzet hatte. Denn die Brüder lebeten in volkommener Einigkeit; und obwol **Ludwig**, König von Deutſchland, Abgeſandten abſchickte, und ſeinen Oncle bitten lies, ſeine Staaten nicht anzugreifen; ſo gieng er doch zu eben der Zeit mit einer Armee über den Rhein, und bot ihm ein Treffen an. **Carl** der **Kahle** hatte eine Armee von 50000 Mann, ſein Neffe aber war lange nicht ſo ſtark. Weil er aber das Dorf, das vor ſeinem Lager lag, mit einem ſtarken Corps Infanterie hatte beſetzen laſſen, welches ſich hartnäckig wehrete; ſo glaubete **Carl** ſeines Sieges gewiß zu ſeyn, als er dieſes Corps zum Weichen gebracht hatte. Da aber ſeine Truppen hierauf in groſſer Unordnung das Lager angreifen wolten, ſo fiel ihnen **Ludwig** mit ſeiner Reuterey in die Flanque, und ſchlug ſie unter einem entſetzlichen Blutbade aufs Haupt. Dieſe Niederlage, die ſich im Jahr 876 zutrug, ſamt der Nachricht, daß die Normannen mit einer zahlreichen Flotte auf der **Seine** ſich ſehen laſſen, und ein ſtarkes Corps Truppen am Bort hätten, nöthigten **Carln**, ſeine Augen auf dieſe Seite zu richten, und ſeinen Neffen in Ruhe zu laſſen s). Dieſe unglücklichen Begebenheiten rührten ihn dergeſtalt, daß er in eine gefährliche Krankheit fiel, aus welcher er mit genauer Noth wieder errettet werden konte.

§. 73.

r) **Aimon** Hiſt. Franc. l. 5.

s) Annal. Fuldenſes et Bertiniani.

§. 73.

Der Papſt, der zu dieſer Zeit mit Feinden umringet war, und ſich lediglich auf den Schuz des Kayſers verlies, lag dieſem heftig an, mit einer Armee nach Italien zu kommen, ohnerachtet er wuſte, daß er von einer hizigen Krankheit kaum geneſen war, die ihn beynahe ins Grab geſtürzet hatte. **Carl**, deſſen Intereſſe mit dem päpſtlichen ſehr genau verbunden war, lies ſeine Bitte ſtatt finden. Ehe er aber Frankreich verlies, ſo verſamlete er im Monat Julius den Adel und die Prälaten, um die gehörigen Maasregeln zu verabreden, die zur Vertheidigung ſeiner Staaten und zur Erhaltung ihrer Ruhe in ſeiner Abweſenheit nöthig waren. Er beſtimmete ſeinen einigen Sohn **Ludwig** zum Regenten, und ſezte ihm einen Staatsrath zur Seite t). Das Commando über ſeine zahlreiche Armee trug er dem Herzog **Boſon**, ſeiner Gemahlin Bruder, dem Abt **Hugo**, dem Graf **Bernhard** von **Auvergne** und dem Marquis von Languedoc, **Bernhard**, auf; und als er dieſes gethan hatte, ſo machte er ſich mit der Kayſerin auf die Reiſe, die ein ſehr prächtiges Gefolge bey ſich hatte, und nahm ein kleines Corps Truppen mit ſich, das mehr eine Bedeckung als eine Armee heiſſen konte, gieng über die Alpen, und marſchirte gerade auf **Rom** zu u). Der Papſt, der ſeine väterliche Gewogenheit gegen ihn an den Tag legen wolte, kam ihm bis nach **Pavia** entgegen; ſie hatten ſich aber kaum in Unterredung eingelaſſen, als die Nachricht einlief, daß **Carloman**, der König von Bayern, mit einer zahlreichen Armee in Italien eingedrungen, und kraft des Teſtamentes des leztverſtorbenen Kayſers einen Anſpruch an die kayſerliche Würde und an das Königreich Italien mache. Hierauf gieng **Carl** wieder über den **Po**, und kehrete nach **Tortona** zurück, wo der Papſt die Kayſerin krönete. Die Abſicht **Carls** war, alda auf die Ankunft ſeiner Armee zu warten; allein die vier Herren, ſo dieſelbe commandireten, lieſſen ſich in eine Conſpiration ein, und wegerten ſich, über die Alpen zu gehen, auf welche Nachricht die Kayſerin nach **Morienne** gieng, der Papſt aber eilete über Hals und Kopf nach **Rom** zurück. Unter dieſen bedenklichen Umſtänden hielt der Kayſer das fürs rathſamſte, daß er wieder nach **Frankreich** zurück kehrete, wobey dieſes ganz was auſſerordentliches war, daß ſein Neffe **Carloman** auf das falſche Gerüchte, als ob die ganze franzöſiſche Kriegsmacht über die Alpen gegangen wäre, ſich eiligſt in ſeine Staaten zurück zog w). **Carl**, als er zu ſeiner Gemahlin nach **Morienne** gekommen war, merkte einen neuen Anfall von der vorigen Krankheit,

Carl der Kahle ſtirbt auf ſeiner Rückreiſe aus Italien.

t) Fleury Hiſt eccleſ. L. 52. §. 41.
u) Annales Bertiniani.
w) Sigonius de regno Italic. L. 5.

ſetzte aber derſelben ungeachtet ſeine Rückreiſe fort. Als aber ein Jüdiſcher Arzt, Namens **Zedekias**, ihm Gift beygebracht hatte, ſo ward er ſo krank, daß er auf einem Dorfe, Namens **Brios**, muſte liegen bleiben, wo ihn die Kayſerin in einer elenden Hütte fand, und wo er den 6ten October im zweyten Jahr ſeiner kayſerlichen, im acht und dreyßigſten Jahr ſeiner königlichen Würde, und im vier und funfzigſten Jahr ſeines Alters ſeinen Geiſt aufgeben muſte x). Sein Körper wurde zwar balſamiret, in der Abſicht, ihn in die Abtey von St. **Denis** zu bringen; allein der Gift hatte denſelben dergeſtalt angegriffen, daß ſie ihn unterweges einſenken muſten, wiewol nachher ſeine Gebeine dahin gebracht worden, wenigſtens iſt gewiß, daß in dieſem Kloſter ein Ehrendenkmal für ihn aufgerichtet worden y). Kraft eines Teſtamentes beſtimmete er ſeinen einigen Sohn zum Nachfolger, und ſchickte ihm durch die Kayſerin ſeine Krone, ſein Schwerdt, und andere Zeichen, ſowol der kayſerlichen als königlichen Würde, und gab damit zu erkennen, wie es ſein Wille ſey, daß er beyde zuſammen haben ſolte z) *).

*) Unter der Regierung **Carl** des **Kahlen** wurden verſchiedene vortrefliche Geſetze zur Regierung der Kirche und des Staats abgefaſſet; allein es fehlete ihm entweder an Aufmerkſamkeit, oder auch an Autorität, dieſelben zur Ausübung zu bringen. Man fieng zu ſeiner Zeit in Frankreich an, ſich der chriſtlichen Zeitrechnung zu bedienen. Er hielt öfters Concilia, und war dabey ſelbſt gegenwärtig a). Ehe er Kayſer ward, war er ein eifriger Vertheidiger der biſchöflichen Rechte; nachher bewies er ſich gefälliger gegen den Papſt, und geſtattete den Legaten deſſelben, den franzöſiſchen Prälaten ſogar in ſeiner Gegenwart Geſetze vorzuſchreiben b). Er nöthigte dieſelben, den **Anſegiſus**, Erzbiſchof von **Sens**, als Primas von Gallien und Germanien zu erkennen, wodurch er ſeinen alten treuen Diener **Hincmar**, Erzbiſchof von **Rheims**, verlor, der ſich dieſem päpſtlichen Eingrif mit groſſem Muth und Standhaftigkeit widerſetzte. Allein **Carl** hatte dabey einen Grif, deſſen er ſich bedienete, nemlich, der Verſetzung der Prälaten von einem biſchöflichen Stuhl zum andern c). In der letzten Zeit ſeines Lebens ward er ein Politicus, und wuſte ſeine Autorität durch mancherley Methoden zu erheben und zu beveſtigen, wiewol allemal auf ſeine eigene Unkoſten, indem er deswegen von ſeinen Unterthanen durchgängig gehaſſet wurde. Seine erſte Gemahlin war **Irmentrudis**, von welcher er vier Söhne und eine Tochter hatte; und dieſe **Irmentrudis** war eine Tochter des **Eudes** Grafen von **Orleans**; von ſeinem älteſten Sohne Ludwig werden wir bald reden. **Carln** erklärete er zum Könige von Aquitanien, und ob er wol ſehr jung ſtarb, ſo hatte er ſich doch vorher ungehorſam genung und der ihm beygelegten

x) Capitular. Caroli Calvi.
y) **Aimon** Hiſt. Franc. L. 5.
z) Annales Metenſes et Bertiniani.
a) Annal. Bertiniani. Concilia Gall. l. 3.
b) **Hincmar** Opuſc.
c) **Aimon** l. c. **Paulus Aemilius** de rebus geſtis Franc.

legten Würde ganz unwürdig bewieſen. Sein dritter Sohn **Lotharius** ward ein Abt. **Carloman** muſte ſich zum Diaconus machen laſſen; er war ein laſterhafter und unbeugſamer Menſch, der durch ſeinen öftern Aufruhr ſeinen Vater nöthigte, ihm die Augen ausſtechen und ins Gefängniß werfen zu laſſen; durch Hülfe zweener Mönche aber entwiſchte er, ſo blind er auch war, und ſtarb in den Staaten ſeines Oncle d). Seine Tochter **Judith** war nicht das ehrbarſte Frauenzimmer. Nachdem ſie mit dem Engländiſchen Könige **Alfred** und deſſen Sohne in Blutſchande gelebet e), ſo kehrete ſie an den Hof ihres Vaters zurück, und hieng ſich an den Forſtmeiſter **Balduin**, und als dieſer durch Vermittelung des Papſtes mit dem Könige war ausgeſöhnet worden, ſo erklärete er ihn zum Grafen von **Flandern** f). Seine zweyte Gemahlin hies **Richildis**; ſie war eine Schweſter des Graf **Boſon**, ein liſtiges Weib, die ihn regierete, ſo lange er lebete, und nach ſeinem Tode ſchlug ſie ſich zur Parthey ihres Bruders und der übrigen Misvergnügten, ohnerachtet dieſe den Jüdiſchen Arzt erkauft hatte, ihn mit Gift hinzurichten. Mit dieſer Prinzeßin hatte **Carl** vier Söhne, es überlebete ihn aber kein einziger g). Die Kayſerin lies ſieben Jahr nach ſeinem Tode, wie einige Geſchichtſchreiber melden h), ſeine Gebeine nach St. **Denis** bringen, weil er ehedem in dieſem Kloſter Abt geweſen. Wenn die Päpſte an ihn ſchrieben, ſo nanten ſie ihn den allerchriſtlichſten König, welches Titels ſie ſich auch ſchon gegen den **Pepin** bedienet hatten i). Wir finden nicht, daß der Jude, der ihn mit Gift hingerichtet, geſtrafet worden, daher es warſcheinlich wird, daß er unter dem Schutz der Faction geſtanden, die ſich ſeiner hiezu bedienet.

§. 74.

So bald **Ludwig**, der Sohn des verſtorbenen Kayſers, der wegen eines Fehlers in der Sprache der **Stamler** genennet wurde, die Nachricht von ſeinem Tode erhielt, ſo verlies er die Gränzen, um die Kayſerin und die vornemen Herren, die aus Italien kamen, zu St. **Denis** zu ſprechen. Da er die ausſchweifende Macht der Cleriſey und des Adels wohl einſahe, ſo ſuchte er ſich dadurch eine ruhige Regierung zu verſchaffen, daß er diejenigen, die um ſeine Perſon waren, in ſein Intereſſe zog. Daher theilete er nun Ländereien, Ehrenämter, Gouvernements, Abteien und andere Vorzüge mit einer ſolchen Verſchwendung aus, die mehr ſeine Furcht als ſeine Gewogenheit gegen diejenigen, denen er dieſelben mittheilete, verrieth a). Er wolte, wie geſagt, nach St. **Denis** gehen, allein um gewiſſer Urſachen willen, die er unterweges erfuhr, wendete er ſich nach **Compiegne**. Die Kayſerin ſchlug ſich nach ihrer

Ludwig der Stamler hält es mit dem Papſt.

d) Annal. Fuldenſ. **Aimon** hiſt. l. 5.
e) **Paul Aemilius** de rebus Francorum. Aſſer Menevenſis in vita Alfredi.
f) Ann. Bertin. **Aimon** l. 5.
g) **Anſelmus** Hiſt. geneal.
h) **Chalons** Hiſt. de France.
i) **Faucher Dupleix, Chalons** u. a. m.
a) **Aimon** hiſt. Franc. lib. 5.

ihrer Rückkunft aus Italien, zur Parthey der Misvergnügten, die es dem **Ludwig** zu einem groſſen Verbrechen machten, daß er ſo viele Stellen vergeben, ehe er die Huldigung eingenommen und gekrönet worden. Allein der eigentliche Anſtos war dieſer, daß ſie nicht daran Theil genommen; wiewol ſie nach reifer Ueberlegung es fürs beſte hielten, wieder zurück zu kommen, und das anzunehmen, was übrig geblieben b). Hierauf übergab die Kayſerin das Teſtament und die königlichen Inſignien, die ihrer Sorgfalt waren anvertrauet worden; und mit dem Anfang des Decembers des 876ſten Jahres wurde der König vom **Hincmar**, Erzbiſchof zu Rheims, gekrönet c). Der Papſt empfahl den neuen König, ſo gut als er konte, in der Hofnung, daß er an ſeines Vaters Statt würde erwählet werden; da ſich ihm aber der Herzog von **Spoleto** und der Marggraf von **Toscanien** widerſetzten, ſo verlies er Rom, und gieng übers Meer nach Frankreich. Er wurde daſelbſt mit aller erſinlichen Hoachtung empfangen, und den dreyzehenten Auguſt 877 eröfnete er ein Concilium zu **Trojes**, wo verſchiedene Canones zur Erhebung der biſchöflichen Würde abgefaſſet wurden; davon der erſte viel zu merkwürdig iſt, als daß wir ihn hier mit Stilſchweigen übergehen ſolten. Es wurde nemlich allen weltlichen Mächten anbefohlen, und zwar bey Strafe der Excommunication, den Biſchöfen den gebührenden Reſpect zu erweiſen; allen andern aber, wes Standes und Würden ſie auch waren, wurde unterſaget, ſich in ihrer Gegenwart ohne ihre Erlaubniß nieder zu ſetzen d). Der Papſt krönete den König, auf ſein Anſuchen, mit eigenen Händen. Diejenigen Geſchichtſchreiber aber, welche behaupten, daß er jetzo zum Kayſer gekrönet worden, die irren ſich ganz gewiß, indem er weder in dem Document, das der Papſt ausſtellete, noch auch in den Schreiben, die er an ihn gerichtet, jemals ſo genennet worden e). Dahingegen wegerte ſich der Papſt ſchlechterdings, ſeine Gemahlin **Adelheid** zu krönen, aus Urſachen, die unten angeführet werden ſollen *). Der Papſt fand die Macht des Königs gar ſehr geſchwächet; daher er mit dem Herzog **Boſon** eine ſehr genaue Freundſchaft aufrichtete, der die **Hermingard**, die einzige Tochter des Kayſers **Ludwig** 2 geheirathet hatte, und der ihn bis nach **Pavia** begleitete. Unterweges erlaubete ihm der Papſt, ſein äuſſerſtes zu thun, um zu verhüten, daß **Carloman** nicht das Königreich Italien in Beſitz nehmen möchte f). Vor ſeiner Abreiſe erwies er dem Könige den Gefallen,

b) Annales Bertiniani.
c) Reginon Chronic.
d) Aimon Hiſt lib. 5. Epiſt. Johann. VIII Papæ.
e) Annales Bertiniani.
f) Aimon hiſt. Franc. L. 5.

len, daß er einige vorneme Herren in den Bann that, die im Aufruhr wider ihn eingeflochten waren; wiewol sich dieselben nicht sonderlich daran kehreten. Nachdem er abgereiset war, schrieb der König an seinen Vetter, **Ludwig** von Deutschland, und versicherte ihn, daß er ein aufrichtiges Verlangen hege, mit ihm und seinen Brüdern in volkommener Freundschaft zu leben; und als er von diesem Versicherungen gleiches Inhaltes erhielt, so stelleten beyde Könige im November 878 eine Unterredung an, und schlossen einen Tractat, der ihr beyderseitiges Bestes betraf; und giengen, welches sich sehr selten unter Fürsten zuträget, als eben so gute Freunde aus einander, als sie zusammen gekommen waren, und sie waren von der Aufrichtigkeit ihrer gegen einander hegenden Neigungen völlig überzeuget g).

*) **Ludwig** hatte ohne Zweifel eine seiner hohen Geburt gemässe Erziehung genossen; wir finden aber nirgend Lobsprüche von seinen Fähigkeiten. Die Familie **Carls** des Grossen neigete sich almählig zu ihrem Untergange. **Ludwig** stund, da er noch jung war, unter der Herschaft seiner Lüste, die ihn verleiteten, nicht nur seiner Schwester **Judith** Vorschub zu thun, die, nachdem sie zweymal Königin in England gewesen war, mit einem Avanturier davon lief, sondern er lies sich auch selbst in eine wunderliche Heirath mit der **Ansgarda** ein, die eines Grafen Tochter und Witwe eines andern Grafen war, deren Namen wir aber nicht wissen. Hiermit war sein Vater so unzufrieden, daß er sich eher mit ihm nicht aussöhnen wolte, als bis er sie von sich gelassen; und allem Vermuthen nach wurde die Ehe cassiret. Deswegen wurde die Rechtmäßigkeit der Geburt **Ludwigs** und **Carls** streitig gemachet, die jedoch ihrem Vater folgeten. Zum andermal heirathete er die **Adelheid**, ein engländisches Frauenzimmer, und Schwester **Wilfrieds**, Abts von **Flavigny**; man glaubt aber, daß **Ansgarda** noch am Leben gewesen, als der Papst den König **Ludwig** gekrönet, und sich gewegert, sie zu krönen, weil er an der Rechtmäßigkeit ihrer Ehe gezweifelt.

§. 75.

Bey der Unterredung dieser Fürsten wurde unter andern vestgesetzet, daß im folgenden Monat Februarius 879 ein algemeiner Reichstag gehalten, und derselbe sowol vom **Carl** und **Carloman**, als auch vom Könige von Deutschland durch Abgesandte beschicket werden solte. Allein es wurde derselbe durch den Aufruhr des Marggrafen von **Languedoc** verhindert, der, ohnerachtet er vom Papst auf dem Concilio zu **Trojes** war in den Bann gethan worden, dessen Stellen und Gouvernements auch der König bereits an andere vergeben hatte, sich nicht nur im Besitz von **Languedoc** erhielt, sondern auch in den umliegenden Provinzen Streifereien ausübete h). Um nun diese Empörung zu

Nach seinem Tode entstehet ein Interregnum.

g) Annales Fuldenses et Bertiniani.
h) Reginon Chron.

zu dämpfen, so brach der König mit seiner ganzen Macht wider ihn auf, und nahm seinen Weg durch Burgund. Als er aber zu **Trojes** ankam, fiel er in eine gefährliche Krankheit. Er lies sich von dannen nach **Compiegne** bringen; und als er alda alle Hofnung der Genesung verlor, so übergab er sein Schwerdt und Krone zweenen seiner Räthe in Verwarung, mit Befehl, beydes seinem Sohne **Ludwig** unverzüglich zu überbringen i). Er starb den 10ten April 879, am Charfreytage, nachdem er ohngefähr achtzehen Monate regieret hatte k). Er war ohne Zweifel ein Herr von schlechten Fähigkeiten und grossen Schwachheiten. Er lies bey seinem Absterben das Reich in grosser Verwirrung, und seine Erben waren die beyden Söhne, die er mit seiner ersten Gemalin erzeuget hatte; und seine zweyte Gemalin **Adelheid** hinterlies er schwanger, die einige Zeit nach seinem Tode einen Sohn zur Welt brachte, der in der Taufe den Namen **Carl** erhielt. Es erfolgete auf den Tod **Ludwig** des **Stamlers** eine Zwischenregierung, welche durch die Schwäche der Regierungsart und durch die Factionen der Grossen verursachet wurde. Der verstorbene König hatte die Aufsicht über seine beyden Söhne vier Grossen des Reichs anvertrauet, deren einige sich gegen seinen Vater wohlgesinnet bewiesen hatten. Es waren dieselben der Herzog **Boson**, seines Vaters Schwager, ein Mann von grosser List und Geschicklichkeit, die er lediglich dazu anwendete, um seinen Ehrgeitz zu befriedigen, und ein souverainer Fürst zu werden. Der andere war **Hugo**, der zuweilen der Abt **Hugo** genennet wird. Es ist offenbar genung, daß er anfänglich zum Dienst der Kirche bestimt gewesen; da er aber bereits Kriegsdienste gethan hatte, ehe er einen geistlichen Orden annahm, so änderte er seine Entschliessung; und machte aus dem Namen, der vorher seine Würde bezeichnet hatte, seinen Zunamen. Er war ein ehrgeitziger und mit weit ausseehenden Dingen geschäftiger Kopf, bewies aber dabey mehr Rücksicht auf seinen Character, als andere Personen, indem er der Enkel des berühmten **Robertus Fortis**, Grafen von Frankreich, war. Der dritte Herr war **Thierry**, des Königs Kämmerer, der des verstorbenen Königs Familie, wiewol aus eigennützigen Absichten, zugethan war. Der vierte war **Bernhard**, Graf von **Auvergne**, von dem wir weiter nichts wissen l). **Boson** und **Thierry** zankten sich wegen der Grafschaft **Autun**, die der erste zu seinen Absichten nöthig hatte, die aber der König dem letztern gegeben. **Hugo Abt** versöhnete sie mit genauer Noth. Um eben diese Zeit hatte der Abt **Goslin**, der ein Liebling des Königs **Ludwig** gewesen, und viel bey ihm vermocht

i) Aimon hist Franc. L. 5.
k) Annal. Bertiniani et Fuldenses.
l) Annales Bertiniani. Paul Aemilius de rebus gestis Francorum.

mocht hatte, einen andern Entwurf gemachet, in welchen er **Conrad**, Grafen von Paris, und verschiedene andere Herren einflochte. Sein Vorwand war die Glückseligkeit Frankreichs und die Ehre der Familie **Carl** des Grossen; das Mittel aber, so er zur Erreichung dieses Zwecks vorschlug, war dieses, daß die Kinder Ludwigs bey Seite gesetzet, und die Krone dem Könige von Germanien aufgetragen werden solle m). Um nun dieses ins Werk zu richten, so wurde, indem die andern Herren zu **Meaux** versamlet waren, zu **Creil** eine Zusammenkunft angestellet, und alda der Entschluß gefasset, dem Könige **Ludwig** von Deutschland im Namen des Adels und der Prälaten von Frankeich den Antrag zu thun, daß er ihr Souverain werden möchte, welchen Antrag er auch annahm, ohnerachtet ihm der Tractat im Wege stund, den er mit dem Vater der Prinzen, die jetzo von der Seite gestossen werden solten, aufgerichtet und beschworen hatte. Die Nachricht davon setzte alle zu **Meaux** versamlete Herren in Erstaunen, die auch wol endlich sich dabey beruhiget haben würden, wo nicht **Hugo** der **Abt** dem Könige von Deutschland, der nun mit einer Armee gegen Frankreich in vollem Marsch war, den Antrag gethan hätte, ihm denjenigen Theil von Lothringen abzutreten, den die beyden letzten Könige besessen; welcher Zuwachs ihm so erheblich vorkam, daß er denselben ohne Bedenken annahm n). Weil aber der Abt **Goslin** und seine Faction sich auf die Weise verlassen sahen; so wendeten sie sich an die Königin **Lutgard**, ein Weib von ungemessenem Ehrgeitz, die ihnen ihren Schutz versprach, und bey dem Könige so viel auszuwirken sich anheischig machte, daß er gegen den neuen Tractat so wenig Achtung beweisen solte, als gegen den alten. Um diese Zeit starb **Conrad**, König von Bayern, der einer der tapfersten, weisesten und billigsten Herren derselben Zeiten war o). Er hinterlies nur einen natürlichen Sohn, Namens **Arnold**, dem er **Kärnthen** und **Tyrol** zuschlug; seine übrigen Staaten aber theilete er unter seine Brüder; **Ludwig** bekam Bayern, **Carl** der Dicke aber das Königreich Italien p).

§. 76.

Mitlerweile entschloß sich die Versamlung zu **Meaux**, beyde Söhne ihres verstorbenen Königs zu krönen, ohnerachtet dieser sich so erkläret hatte, daß nur allein **Ludwig** sein Nachfolger seyn solte. Allein der Herzog **Boson** hatte seine Tochter an **Carloman** verheirathet, und nun hatte er sichs in den Errichtung des Königreichs Arles.

m) Annales Metenſes. Aemilius de rebus geſtis Francorum.
n) Aimon Chron. Franc.
o) Annales Bertiniani.
p) Chron. variar. antiquit. it. Sigonius de regno Italiæ.

Kopf geſetzet, dieſelbe auch zur Königin zu machen q). Dieſer Plan wurde blos durch ſeine Helfershelfer ausgeführet, ſo, daß es das Anſehen hatte, als ob er daran gar keinen Theil gehabt, bis die Sache zur Vollendung gediehen war. **Boſon** hatte ſich bey ſeinem Gouvernement über die mittäglichen Gegenden von Frankreich bey der Cleriſey ſehr angenehm gemachet; er hatte auch den Papſt auf ſeiner Seite, und gegen den Adel hatte er ſich ſehr verbindlich aufgeführet. Drey Erzbiſchöfe, zwanzig Biſchöfe und eine groſſe Menge Grafen verſamleten ſich in der Stadt **Mante**, wo ſie, in Erwägung der Zerrüttungen und unglücklichen Verhängniſſe, die Frankreich betroffen, es für gut erkanten, ein neues Königreich aufzurichten, das wegen vorzüglicher Weisheit und Billigkeit ſeines Monarchen glücklich ſeyn könte. Dieſes Königreich war die **Provence**, und dieſer unvergleichliche Monarch war **Boſon**, dem ſie vermittelſt eines von ihnen allen unterſchriebenen Inſtruments die Krone antrugen, und der ſie auch unter vielen von Dankbarkeit und Demuth zeugenden Ausdrücken ſehr gerne annahm r). Aus ihren Unterſchriften erſiehet man, daß dieſes neue Königreich aus den Provinzen beſtund, die heut zu Tage **Lyonnois**, **Dauphine**, **Savoyen**, **Franche Comte** heiſſen, nebſt einem Theil von Burgundien, der auf der einen Seite an **Languedoc**, auf der andern aber an den Genfer See ſties, und welches wegen ſeiner Hauptſtadt das Königreich **Arles** genennet wurde s). Auf die Weiſe waren nun die beyden jungen Könige, auf jeglicher Seite, der ihnen überbliebenen Staaten ſehr weitläuftiger Länder beraubet worden. **Hugo**, der nun allein die Aufſicht über dieſe Prinzen hatte, führete ſie unter einer nicht alzuſtarken Bedeckung bis an den Genfer See, um ſich alda mit **Carl**, Könige von Allemannien und Italien zu unterreden, der ihnen auch ſehr leutſelig begegnete, und ihnen alle nur mögliche Hülfe verſprach. Als ſie wieder zurück kamen, ſo fanden ſie **Ludwig**, König von Deutſchland, mit einer anſehnlichen Armee faſt mitten im Herzen ihrer Staaten, ob er wol gewiſſermaſſen durch die Vorſtellungen ſeiner Gemahlin, theils aber auch durch das ungeſtüme Anhalten der Misvergnügten dazu war bewogen worden, als welche ſich nicht im Stande ſahen, ihre Zuſage zu erfüllen. Dem ungeachtet hörete der König den Vorſchlag zu einer Unterredung willig an, bey welcher alles friedlich beygeleget werden könte; zu welchem Ende im Monat Junius ein Congres zu **Grondeville** an der Maas angeordnet wurde, bey welchem alle Nachkommen **Carls** des **Groſſen** zugegen ſeyn ſolten t). **Carl** kam zu dem Ende aus Italien; **Ludwig** und **Car-**

q) Annales Metenſes.
r) Aimon Chronicon.
s) Reginon Chron. Sigonius de regno Italiæ.
t) Chron. de geſtis Norm.

Carloman fanden ſich auch alda ein, und der König von Germanien ſchickte Deputirte, weil er ſich nicht alzuwohl befand. Hier ſagten ſich beyde Prinzen von ihren Anſprüchen auf Lothringen und Italien los, worauf ihnen die beyden Monarchen ihren Beyſtand wider alle ihre Feinde verſprachen; und der König von Germanien oder Deutſchland gab ihnen ſogleich eine Armee, den Hugo, des Lotharius Baſtard, zu verjagen, der unterſchiedene veſte Oerter in Lothringen inne hatte. Als dieſes geſchehen war, ſo giengen ſie durch Burgundien dem Boſon zu Leibe, in deſſen Staaten ihre Armee unter Anführung Carls des Dicken eine Verſtärkung erhielt, der die Belagerung von Macon in eigener Perſon commandirete. Und als dieſer Ort war erobert worden, ſo kam die Reihe an Vienne, darin die Gemahlin Boſons, Hermingard, ſich aufhielt, deren Gegenwart die Beſatzung zu einer hartnäckigen Gegenwehr veranlaſte. Carl ſahe ſich genöthiget, die Armee zu verlaſſen, und nach Rom zu gehen, wo er am Weynachtsfeſte 880 zum Kayſer gekrönet werden ſolte; und bald darauf muſten ſich auch die beyden Könige von einander trennen; indem Ludwig, der den Titel eines Königs von Frankreich führete, gegen die Normannen gehen muſte, Carloman, König von Aquitanien, aber die Belagerung der Stadt Vienne fortſetzte u).

§. 77.

Carloman wird König in Frankreich, wird aber auf der Jagd getödtet.

Der Hauptvortheil und Vorzug beyder Könige beſtund darin, daß ſie einander recht herzlich liebeten, welche Zärtlichkeit ſich offenbarete, als ſie von einander Abſchied nahmen. Ludwig lieferte den Normannen ein Treffen an einem Orte Namens Sacour, und war ſo glücklich, ſie zu ſchlagen, ſo, daß ihrer an 9000 auf der Wahlſtatt lagen w). Indes iſt gewiß, daß er ſeinen Sieg nicht fortgeſetzet, weswegen er von einigen getadelt wird, obwol andere ſagen, es wäre ſeine Armee durch dieſe Schlacht dergeſtalt geſchwächet worden, daß er eine zweyte nicht wagen dürfen x). Die Normannen, die in Freyheit lebeten, die aus ihrer Art, Krieg zu führen, viele Vortheile hatten, und die von einer Flotte gedecket wurden, verwüſteten alle Gränzen von Frankreich und Deutſchland, und ſteckten Städte, Dörfer, Schlöſſer, Paläſte in den Brand, wo ſie nur hinkommen konten. Am meiſten aber wurde die Verwirrung vermehret durch den Tod König Ludwigs von Deutſchland, der ohne Erben ſtarb; worauf die Einwohner von Lothringen ihre Krone dem Könige Ludwig von Frankreich antrugen, der ſie aber ausſchlug, entweder aus poli-

u) Annal. Metenſes. Aemilius de rebus geſtis Francorum.
w) Annal. Metenſ. Aemilius de rebus geſtis Franc.
x) Aemilius de rebus geſtis Franc. Chron. Centici et Norman.

tiſchen Abſichten, oder wegen des erſt neulich geſchloſſenen Tractats y). Mitlerweile ſtund **Carloman** noch vor Vienne, und hatte ſeine Belagerung in eine Bloquade verwandelt. Ob nun wol **Ludwig** das Recht **Carls** des **Dicken** auf Lothringen nicht gleichgültig anſahe, ſo vertheidigte er doch daſſelbe gegen die Normannen, indem er ein anſehnliches Corps Truppen demſelben zu Hülfe ſchickte. Gleich nach Abſendung dieſer Truppen erſuchte ihn der Herzog von Bretagne ſehr angelegentlich, daß er ihm ein anderes gegen die Normannen ſchicken möchte, welches er auch willig that. Allein er war kaum bis nach **Tours** gekommen, als er ſo krank ward, daß er denen, die um ihn waren, befahl, ihn in die Abtey St. **Denis** zu bringen, wo er im Monat Auguſt im 22ſten Jahr ſeines Alters ſtarb z). Seine Handlungen zeigen an, daß er ein tapferer Herr geweſen. Zwar geben einige vor, daß er groſſe Ausſchweifungen begangen, und ſich dadurch den frühzeitigen Tod zugezogen. Es kann aber leicht ſeyn, daß ſie dieſe Nachricht von den vornemen Herren erhalten, die in dem Verdacht waren, daß ſie ihn eben ſo, wie ſeinen Vater, mit Gift hingerichtet; ſo, daß er, wenn er weniger geſchäftig geweſen, vielleicht länger hätte leben können a). Der franzöſiſche Adel begab ſich ſogleich zum **Carloman**, um ihn für ihren Souverain zu erkennen, und ihm den Eid der Treue zu leiſten. Er ſtund damals noch vor **Vienne**; auf ihr Anſuchen aber übergab er das Commando bey der Bloquade einem ſeiner vornemſten Officier, und ſtellete ſich an die Spitze der Truppen, die ſein Bruder wider die Normannen angeworben hatte, die er auch zweymal ſchlug; endlich aber muſte er ſich doch gegen eine Geldſumme mit ihnen ſetzen, weil er gegen ihre überlegene Macht nicht aushalten konte b). Die Summe, mit welcher er die Ruhe, oder vielmehr einen kleinen Stilſtand in ihren Räubereien erkaufte, belief ſich auf zwölftauſend Pfund fein Silber. Dagegen hatte er das Vergnügen, daß **Vienne** durch Capitulation an ihn übergieng, nachdem die Belagerung beynahe dreyſſig Monate gedauret hatte. Der **Hermingard** wurde erlaubet, ſich nach **Autun** zu begeben c). **Carl** der Dicke, der aus Italien nach Deutſchland kam, in der Abſicht, die Normannen zu verjagen, die ſeine Länder eben ſo verwüſtet hatten, erfuhr mit **Carloman** einerley widriges Schickſal. Denn weil unter ſeiner Armee, die ſehr zahlreich war, eine Krankheit einriß, ſo lies er ſich auch in Tractaten mit ihnen ein, dabey er einem ihrer vornemſten Oberhäupter

y) Annales Fuldenſes. **Reginon** Chron.
z) Annal. Bertiniani et Fuldenſes. **Reginon** Chron.
a) Chron variarum antiquit.
b) Annal. Fuldenſes et Chron. Normann.
c) **Reginon** Chron. **Sigonius** de regno Italiæ.

häupter verstattete, sich in Friesland nieder zu lassen, wenn er die christliche Religion annehmen würde d). **Carl** und **Carlomann** lebeten in volkommener Harmonie, und stritten wider diejenigen gemeinschaftlich, die ihre beyderseitigen Feinde waren. Der junge König von Frankreich aber fand sich in nicht geringer Verlegenheit wegen des ungehorsamen und widerspänstigen Betragens seines Adels, als welcher, weil er wohl sahe, daß er sie nicht nach Wunsch belohnen und nicht nach Verdienst bestrafen konte, seine Befehle weiter nicht respectirte, als es ihr algemeines Interesse erforderte e). Vielleicht hätte er mit der Zeit seine Sachen auf einen bessern Fus gesetzet. Allein als er einstens auf der Jagd war, so wurde er von einem seiner Hausbedienten, der einen Wurfspieß nach einem Bär abschoß, dergestalt an der Hüfte verwundet, daß er am siebenten Tage seinen Geist aufgeben muste f). Einige sagen, er wäre vom Bär verwundet worden; allein ein alter Schriftsteller versichert uns, daß der König dieses nur vorgegeben, um zu verhüten, daß sein Bedienter wegen eines unvorsetzlichen Fehlers gestrafet werden möchte; welcher Umstand den Character dieses jungen Prinzen sehr erhebet. Er starb den 6ten September 884, als er eben das sechste Jahr seiner Regierung angetreten hatte g). Er war mit der Tochter des Herzogs **Boson**, wo nicht vermählet, doch wenigstens versprochen. Man weis es nicht gewiß, ob diese Ehe volzogen gewesen; so viel aber ist gewiß, daß er ohne Erben gestorben h); daher die Krone von rechtswegen auf seinen Bruder **Carl** fallen sollen, der erst nach seines Vaters Tode war geboren worden, und der damals erst fünf Jahr alt war; und es fehlete nicht an solchen, welche vorgaben, daß sein Recht vor dem Rechte seiner zween Brüder den Vorgang habe; dahingegen andere daran zweifeln, ob er jemals ein Recht dazu gehabt.

§. 78.

Carl der Dicke wird König in Frankreich.

Die Familie **Carls des Grossen** war schon seit geraumer Zeit in Verfall gerathen. Der französische Adel war auf seine eigene Sicherheit bedacht, welches auch ganz natürlich und erlaubt war; und das machte sie bey der Einrichtung der Regierung sehr unruhig i). **Hugo** der **Abt**, der bisher die Kinder **Ludwig** des **Stamlers** in Schuz genommen hatte, vertheidigte die Rechte des fünfjährigen Prinzen **Carls** sehr tapfer; er richtete aber nichts aus, weil

d) Annal. Fuld. Paul Aemilius de rebus gestis Francorum.
e) Annal. Bertiniani. Aimon hist. L. 5.
f) Annal. Fuld. Chron. Norman. Aemilius de rebus gestis Francorum.
g) Ann. Fuldenses.
h) Annal. Metenses. Reginon Chron. Aemilius de rebus gestis Francorum.
i) Reginon Chronic.

weil bereits der gröste Theil dem Kayser zugethan war k). In dieser weiten Entfernung der Zeit scheinet ihr Verhalten etwas befremdliches an sich zu haben, indem sie ja unter einer minderjährigen Regierung sich weit leichter hätten vergrössern können, als unter einem Fürsten, der bereits bey Jahren war, und dabey eine grosse Macht in den Händen hatte. Vermuthlich aber fürchteten sie sich vor der Obervormundschaft des **Hugo**, der in diesem Fall zur Unterstützung seines Pupillen gewiß eine königliche Gewalt würde ausgeübet haben l). Der Vorwand, mit welchem sie ihre Wahl beschönigten, war dieser, daß der Kayser **Carl**, wenn er König von Frankreich würde, beynahe eben so weitläuftige Staaten zu regieren haben würde, als **Carl** der **Grosse** m), ohne dabey zu erwägen, daß ein grosses Reich auch ein grosses Gewicht sey, und daß ein Herr, der im Stande ist, die Angelegenheiten eines in gewisse Schranken eingeschlossenen Reiches wohl zu besorgen, vielleicht ganz ungeschickt ist, eine weit grössere Regierung zu übersehen. Und davon wurden sie durch die Erfahrung überzeuget. Denn **Carl** hatte die Länder, die ihm sein Vater hinterlassen, ohne einen merklichen Fehler regieret, er hatte sich zur kayserlichen Würde in die Höhe geschwungen, und bey verschiedenen Gelegenheiten gezeiget, daß es ihm weder an Tapferkeit noch an Klugheit gefehlet, in andern Fällen aber hatte er seine Mildthätigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit geoffenbaret n). Es ist daher kein Wunder, daß die Franzosen sich unter seiner Regierung eine grosse Glückseligkeit vorgestellet, daß sie aber auch sich betrogen gefunden o), indem die Gemüthsart **Carls** so beschaffen war, daß sich dasselbe bey Erweiterung seiner Länder nicht nur nicht erhoben, sondern auch so niedergedrücket und zusammen gezogen worden, daß endlich seine Unfähigkeit zu regieren viel zu offenbar war, als daß sie hätte geleugnet werden können p). Es währete nicht lange, so lernete der Kayser den Fehler erkennen, den er darin begangen, da er den **Normannen** verstattet, sich in **Friesland** niederzulassen. Denn ihr König **Gottfried**, der eine natürliche Tochter **Lotharii** geheirathet hatte, trieb seine Intriguen mit ihrem Bruder **Hugo** immer fort, der verschiedene Versuche machte, das Königreich **Lothringen** an sich zu reissen. Die **Normannen** fuhren fort, Frankreich zu beunruhigen; als daher der Kayser sahe, daß dieser König von **Friesland** mit einem Kriege umgieng, so gab er der Vorstellung **Heinrichs**, Herzogs und

k) **Aimon** hist. L. 5.
l) Annales Metenses.
m) **Reginon** Chronicon.
n) Chronicon variar. antiquitatum.
o) **Aimon** Hist. Franc. L. 5.
p) **Reginon** Chron.

und Gouverneurs von Sachsen, der für den geschicktesten Mann in seinem Dienste gehalten wurde, Gehör, und bevolmächtigte ihn, so zu thun, wie er es seinem Gouvernement am zuträglichsten erkennen würde q). **Heinrich** lies sich hierauf mit dem Friesländischen Monarchen in eine Unterhandlung ein, und bey einer ihrer Unterredungen hetzte er einen Adelichen, der von ihm war beleidiget worden, auf, ihm mit einer Streitaxt den Kopf zu zerspalten. Als hierauf der Bastard **Hugo** durch gute Worte in die Hände der kayserlichen Minister war gelocket worden, so liessen sie ihm die Augen ausstechen, und steckten ihn nachher als einen Mönch in die Abtey **Prum**, im Ardennischen Walde r). Dieser kühne Streich hätte nun durch ein gleichmässiges Verhalten völlig durchgesetzet werden sollen; allein das war über die Fähigkeiten dieses Fürsten. Dieses wusten die Normannen volkommen, die daher, unter dem Vorwande, den Tod ihres Königs **Gottfried** zu rächen, mit einer Flotte von siebenhundert Segeln auf der **Seine** erschienen, und, nachdem sie verschiedene Oerter in der Nachbarschaft weggenommen hatten, Mine machten, als ob sie Paris belagern wolten. Allein durch die Klugheit des Bischofs **Goslin** und **Eudes**, der das Commando darin führete, wurden sie an der Erreichung ihres Zwecks gehindert; wodurch sie so rasend gemachet wurden, daß sie, nachdem sie den Ort eine Zeitlang bloquirt gehalten, sich entschlossen, eine förmliche Belagerung vorzunehmen. Allein in dergleichen kriegerischen Unternehmungen hatten sie keine sonderliche Geschicklichkeit, und es ist ihnen selten eine gelungen s).

§. 79.

Die belagerte Stadt Paris bestund damals nur aus demjenigen Theil, der jetzo eigentlich die Stadt genennet wird, und die auf einer Insel in der **Seine** lieget, über welche auf beyden Seiten Brücken angeleget, und die äussersten Enden derselben nach damaliger Art wohl bevestiget waren t). Die Armee der Normannen bestund ohngefähr aus 30000 Mann. Sie wurde vom **Siegfried** commandiret, der zwar kühn und grausam war, dem es aber übrigens an den Eigenschaften eines Generals nicht fehlete. Zuweilen gab er gute Worte, zuweilen stiess er Drohungen aus; niemals aber war er müßig. Er verwüstete die umliegenden Gegenden, nicht nur in der Absicht, Beute zu machen, sondern damit auch die Belagerten keine Zufuhre haben möchten. Er

Schliesset mit den Normannen einen schimpflichen Frieden.

q) Annales Metenses. Aimon L. 5. Aemilius de rebus gestis Francorum.
r) Reginon Chron. Aimon hist. L. 5.
s) Abbon de bello Parisiacæ urbis, Libri duo Chronicon de gestis Norman.
t) P. Daniel, Mezeray und Chalons.

Er bedienete sich aller zu der Zeit gebräuchlichen Kriegsmaschinen, die Mauren zu bestürmen, und den Truppen eine Oefnung zu machen. Er lies etlichemal mit schrecklicher Wuth Sturm laufen, es war aber alles vergeblich u). Hugo der Abt, der damals Graf von Paris war, ertheilte in allen Stücken Rath, und ordnete die Art der Vertheidigung an. Eudes commandirte die Truppen, und durch sein Exempel munterte er sie auf, daß sie sich in allen Fällen ungemein tapfer hielten. Der Bischof gieng von einem Orte zum andern, ermahnete und tröstete die Einwohner. Sein Neffe Ebbon bewies bey allen Gelegenheiten grosse Tapferkeit. Dem allen ungeachtet kam es endlich dergestalt auf die Neige, daß Eudes an den Kayser gehen, und bey ihm um Succurs anhalten muste. Hierauf wurde Heinrich, Herzog von Sachsen, mit einer Armee geschicket, welche, ob sie wol nicht stark genung war, die Normannen wegzutreiben, ihn dennoch in den Stand setzte, sich mit derselben in die Stadt zu werfen x). Darauf vermehrete er seine Armee, und wagete es, die Normannen in ihren Linien anzugreifen. Da er aber hiebey zu hitzig, oder vielmehr zu unvorsichtig verfuhr, so stürzte er in einen mit Stroh überlegten Graben, und wurde sogleich ermordet. Darauf gieng seine Armee auseinander, und Paris war in betrübtern Umständen, als vorher y). Unter währender Belagerung verlies der Bischof Goslin die Welt, imgleichen Hugo der Abt, dem sein Neffe Eudes im Titel eines Grafen von Paris, oder vielmehr eines Grafen der Insel Frankreichs, folgete, der die Vertheidigung der Stadt auf eine bewundernswürdige Art fortsetzte, ohnerachtet die Normannen alle ihre List und Gewalt anwendeten, ihren Zweck zu erreichen, dem sie auch zuweilen sehr nahe waren z). Endlich wurde der Kayser von allen Seiten angelaufen, daß er eine Stadt von solcher Wichtigkeit aus den Händen dieser Barbaren retten möchte, als welche sonst dieselbe bevestigen, und zur Hauptstadt derjenigen Herschaft machen würden, die sie so gerne in Frankreich aufrichten wolten. In dieser Absicht brachte er nun in allen seinen Staaten eine ganz erstaunliche Armee zusammen, mit deren gröstem Theil er aus Deutschland aufbrach, um der Stadt Paris zu Hülfe zu kommen. Mit derselben stellete er sich auf dem Berge Montmart, in der vesten Meinung, daß die Normannen, wenn sie seine Fahnen sähen, über Hals und Kopf davon laufen würden a). Er erfuhr aber gar bald, daß er sich geir-

ret;

u) Abbon de bello Parisiacæ urbis.
x) Reginon Chronicon.
y) Aimon hist. L. 5.
z) Aemilius de rebus gestis Francorum.
a) Abbon de bello Parisiacæ urbis.

ret; denn sie setzten ihre Arbeit fort, und äusserten nicht die geringste Neigung, abzuziehen. Darauf änderte der Kayser seine Maasregeln, lies sich in eine Unterhandlung mit ihnen ein, und brachte sie durch ein Geldopfer dahin, daß sie versprachen, ihre Truppen und Schiffe zurück zu ziehen b). Dieses geschahe im Monat November 887, und da er nicht im Stande war, die Geldsumme vor dem Frühjahr zusammen zu bringen, so willigte er darein, daß sie die Winterquartiere in **Burgund** nehmen solten, indem das Volk in diesem Lande bis dahin ihm noch nicht gehuldiget und seine Oberherschaft erkant hatte. Es wurde ihnen aber etwas schwer, sich einen Weg dahin zu öfnen: denn die Bürger zu Paris wolten ihre Schiffe durchaus nicht unter ihren Brücken weggehen lassen c). In dieser Lage der Sachen musten die Normannen ihre Schiffe eine gewisse Weite zu Lande fortschleppen, und sie oberhalb der Stadt Paris wieder in die **Seine** bringen. Als nun dieses geschehen war, so drangen sie in **Burgundien** ein, wo sie auf allen Seiten alles verwüsteten, und ausser der **Ranzion**, die ihnen der König zahlen muste, eine unermeßliche Beute an Vieh und Kostbarkeiten sowol, als am Gelde, zum Erstaunen der französischen Nation, machten d).

§. 80.

Unglücklicher Beschluß der Regierung Carls des Dicken.

Dieser schimpfliche Tractat schlug nun die Reputation des Kayser **Carls** des Dicken völlig zu Boden, die vorher schon sehr gesunken war. Er kehrete wieder nach Deutschland zurück, eben so geschwächt an seiner Gesundheit, als niedergeschlagen an seinem Gemüthe. Er hatte keinen Minister, auf den er sich verlassen konte; denn sie liebeten ihn so wenig, als sie ihn fürchteten. Ueberdies fassete er einen Argwohn gegen die Keuschheit seiner Gemahlin **Rachael**, als ob sie es mit dem **Ludard**, Bischof von **Verceil**, hielte, der damals der einzige unter seinen Dienern war, der in Ansehen stund; und wegen dieses argen Verdachts verbot er ihm den Hof, und lies die Kayserin in Verwahrung bringen e). Diese letzte wolte darüber rasend werden; sie wolte sich schlechterdings von dieser Beschuldigung reinigen, und behauptete, daß sie nicht nur in Ansehung dieses Prälaten und eines jeglichen andern Mannes unbefleckt sey, sondern daß sie auch noch eine Jungfrau sey, und vom Kayser selbst nie wäre berühret worden; zu welchem Ende sie sich zur Uebernehmung der härtesten Proben erklärete. Der Kayser hatte einen Landtag angeordnet,

b) **Aimon** hist. L. 5.
c) **Reginon** Chronicon. **Aemilius** de rebus gestis Francorum.
d) Chron. variarum antiquit.
e) **Aimon** hist. L. 5.

als das letzte Mittel, dadurch ſeinen verfallenen Sachen wieder aufgeholfen werden könte. Allein er fiel zu **Tribur**, einem zwiſchen **Maynz** und **Oppenheim** gelegenem Orte, in eine Krankheit, und dabey offenbarete ſichs gar bald, daß ſich ſeine Gemüthskräfte völlig verloren f). Unter dieſen Umſtänden hätte man natürlicher Weiſe erwarten ſollen, daß entweder **Carl** ſein Haupt würde empor heben, oder daß die Groſſen des Hofes ſowol auf ihr Privatintereſſe, als auf den elenden Zuſtand ihres hinſinkenden Fürſten ſehen würden; wenigſtens hätte man glauben ſollen, daß ſie weder das Mitleiden, noch den Wohlſtand würden aus den Augen geſetzet und ſchier vergeſſen haben, daß er noch lebe und ſich in äuſſerſter Noth befinde. Nichts deſtoweniger geſchahe dieſes, und der Kayſer wurde dergeſtalt verlaſſen, daß er weder einen Biſſen Brodt zu eſſen, noch einen Bedienten zur Aufwartung gehabt haben würde, wo es nicht der Erzbiſchof von **Maynz** gethan hätte, der ihn aus dem Grunde der Liebe, der Edelmüthigkeit und Pflicht, mit allen Nothwendigkeiten verſorgete g). **Arnold**, der natürliche Sohn **Carlomans**, Königs von Bayern, folgete nach der Abſetzung **Carls** in der kayſerlichen Würde, und deſſen Discretion wurde er in dem Ueberreſt ſeines elenden Lebens völlig überlaſſen; und was ihm dieſer endlich noch reichen lies, das war blos nach ſeinen äuſſerſten Bedürfniſſen, keinesweges aber nach der Würde, die er in der Welt bekleidet, abgemeſſen; indem er ohngefähr von drey oder vier Dörfern die Einkünfte zu genieſſen hatte. Zwar gab er ſich einige Mühe, diejenigen vom Adel zu gewinnen, die ihre Gröſſe ſeiner vorigen Gnade zu danken hatten, in der Hofnung, daß er durch ſie wieder zu einigem Glanze würde gelangen können, zumal da in Frankreich zu ſeinem Nachtheil noch kein öffentlicher Schritt geſchehen. Als er aber ſahe, daß er nichts ausrichtete, vielmehr gewahr wurde, daß er der Gegenſtand des Haſſes derer war, die auf allen Seiten um ſich griffen und ſeine Staaten an ſich riſſen; ſo ſöhnete er ſich mit ſeinem Schickſal aus, und ſtarb den 14ten Januarius 888, als eine Privatperſon h) *). Er war gewiß ein Herr, der ſo frey von Laſtern und ſo aufrichtig fromm war, als einer zu derſelben Zeit ſeyn mochte. Allein weil es ihm am Genie und Application fehlete, und er mehr am Privatleben, als an der Pracht des Hofes Vergnügen fand; ſo lies er ſich von den Miniſtern, die um ihn waren, leiten und führen; er lies ſich durch die Gouverneurs und andere Staatsbediente, die weit von ihm ſtunden, betrügen; ſo, daß er von der Beſchaffenheit ſeiner Staaten nie einen richtigen Begrif bekam i). Sein Tod ſetzte das

f) Annales Metenſes. g) Annal. Fuldenſes.
h) Reginon Chronic. Aimon hiſt. L. 5
i) Reginon Chron. Paulus Aemilius de rebus geſtis Francorum.

das Königreich Frankreich in eine algemeine Verwirrung, zumal da daſſelbe von den **Normannen** gerupfet und von einem unabhängigen Adel gepreſſet wurde, der das Land, zur Befriedigung ſeines Geld- und Ehrgeitzes, aufs äuſſerſte erſchöpfte; und dabey war niemand zu finden, der den Unterthanen gegen dieſe Haustyrannen Schuz gewähret hätte. Zwar hatten ſie noch den Sohn **Ludwig** des **Stamlers** unter ſich, der nach ſeines Vaters Tode war geboren worden, und es giebt viele, welche behaupten, daß er der rechte Erbe der Krone, **Carl** der **Dicke** aber nur ſein Vormund geweſen; allein es kann hievon kein zuverläßiger Beweis geführet werden. Vielmehr iſt offenbar, daß die Anſprüche **Ludwigs** und **Carlomans** in Zweifel gezogen worden, da ſie nicht viel beſſer als Baſtarte anzuſehen waren, nachdem ihre Mutter war verſtoſſen worden. Und eben ſo gieng es mit dem jüngſten Sohn, der nach ſeines Vaters Tode war geboren worden. Denn wenn die Ehe mit der Mutter der beyden vorerwehnten Söhne gültig war, ſo konte die Mutter **Carls** nicht anders als eine Beyſchläferin, er aber nur für einen Baſtart angeſehen werden k). Wäre er indes bey Jahren und vermögend geweſen, ſich an die Spitze einer Armee zu ſtellen, ſo würde er die Einwürfe gar bald haben widerlegen können. Denn die Nation muſte einen König haben, und es erforderte ſowol das Intereſſe, als die Pflicht des Adels, ſich einen zu erwählen; welches auch die Folge gelehret hat.

*) Da wir vorhin vom **Ludwig** geredet, ſo iſt angemerket worden, daß dieſer Prinz, als der jüngſte unter ſeinen Söhnen, vom närriſchen Ehrgeiz der damaligen Zeiten nicht frey geweſen, ſondern auch einigemal die Waffen wider ſeinen Vater ergriffen. Ob es nun aus der Buſſe der damaligen Zeiten, oder aus einem melancholiſchen Temperament, oder auch aus einer ſchweren Krankheit entſtanden, daß er in ſo mancherley ſonderbare Umſtände gerathen, das kann nicht mit Gewisheit geſaget werden. Genung er phantaſirete in ſeiner Jugend ſehr oft, daß er den Teufel geſehen, und daß er von demſelben beſeſſen wäre; wenigſtens hatte er öfters ſolche heftige Convulſionen, daß ſechs ſtarke Männer an ihm genung zu halten hatten. Man vermuthet daher, daß er von dieſer Krankheit nie völlig geheilet worden, ſondern daß die Zufälle, die ſich zuweilen an ihm zeigeten, Ueberreſte von dieſer Zerrüttung ſeines Körpers geweſen. Er war nach Beſchaffenheit der damaligen Zeiten ganz gelehrt und auch fromm; er wendete viel Zeit an das Faſten und Beten, worüber er ſeinen Miniſtern in die Hände fiel, die mit ihm machten, was ſie wolten. Mit ſeiner erſten Gemahlin, deren Name uns nicht genennet worden, zeugete er einen Sohn, der ſehr jung wieder ſtarb. Er hatte auch einen natürlichen Sohn, Namens **Bernhard**, den er ſehr zärtlich liebete. Die Vorſtellung, die ſich einige machen, als ob er nicht aus eigenem Rechte über Frankreich regieret, ſondern nur Regent ſtatt Carls des einfältigen geweſen, der nach ſeines Vaters, Ludwig des Stamlers, Tode geboren worden, ſcheinet nicht wohl gegrün-

k) Aimon hiſt. L. 5.

det zu ſeyn, indem dieſer Monarch in den Documenten, die noch von ihm verhanden ſind, ſich genennet hat: Rex Francorum et Germanorum. Daß aber die Franzoſen ihn wenig geliebet, und ihm noch ſchlechter gehorchet, daran darf man nicht wohl zweifeln. Indes ſcheinet es nicht, als ob die franzöſiſchen Herren an ſeiner Abſetzung oder Verlaſſung Theil gehabt, als welche vielmehr auf ſeiner Rückreiſe nach Deutſchland durch die heftigen Hauptſchmerzen veranlaſſet wurde, dabey er ſich ſo ſchneiden und brennen lies, daß er endlich von Verſtand und Sinnen kam. Die leichtfertigen Händel der Weiber hatten auch Theil an ſeinen Schickſalen. Die Witwe des **Boſon**, der den Titel eines Königs von **Arles** angenommen hatte, lag ihm unabläßig an, ihren Sohn **Ludwig** zu adoptiren, als welcher von mütterlicher Seite in gerader Linie von **Carl** dem Groſſen abſtammete; welches er auch that. Und es kann gar wohl ſeyn, daß eben dadurch ſeine Schweſter **Hildegard**, Aebtißin zu **Zürch**, aufgebracht worden, als welche den Herren, die um ihn waren, ſehr anlag, von ihm abzuſetzen, und den **Arnold** zu wählen, der den Titel eines Königs von Deutſchland angenommen hatte, und zu dem der Kayſer ſeinen natürlichen Sohn ſchickte, um ſich mit demſelben auf die möglichſte Art zu ſetzen. Mitlerweile blieb dieſer Kayſer in ſeinem elenden Leibes- und Gemüthszuſtande. Ob er aber an dieſer Krankheit, oder aus Verzweifelung geſtorben, iſt ungewiß; indem einige Schriftſteller vorgeben, daß, da er wider den Wunſch derer, die ihn gerne bald los geweſen wären, alzulange gelebet, ſein Ausgang aus der Welt durch eine Portion Gift beſchleuniget worden; welches eine zu dieſen Zeiten gar gangbare Mode war, wie ſolches auch ſein Nebenbuhler erfahren müſſen. Uebrigens findet man keine Spur, daß der damalige Papſt **Stephanus**, den einige den fünften, andere aber den ſechſten nennen, ſich für ihn ins Mittel geſchlagen, ohnerachtet unter den Römiſchen Päpſten wenige gefunden werden, die beſſere Staatsmänner geweſen, als dieſer war. Allein die Intriguen, die damals in Italien geſpielet wurden, und die Verbindung, in welcher er mit den vornemſten Urhebern ſeines widrigen Schickſals ſtund, beſchäftigten ſeine ganze Aufmerkſamkeit, und waren hinderlich, daß er denen ſich nicht widerſetzte, die den Kayſer verlieſſen, weil er wohl wuſte, daß ſeine Freunde von der Beute dieſes Monarchen reich werden wolten und konten. Und das war der Dank für die unausſprechlichen Vortheile, die dem päpſtlichen Stuhl durch die Familie **Carls** des Groſſen zugewendet worden.

Zweyter Abschnitt,
darin der politische Zustand von Italien, von der Aufhebung des Exarchats an bis zum Beschluß des neunten Jahrhunderts, vorgestellet wird.

§. 81.

Durch den Exarchat wird derjenige Theil von Italien verstanden, den die morgenländischen Kayser als einen Ueberrest ihrer ehemaligen Oberherschaft durch ihre Statthalter regieren liessen. **Narses**, der dieses Land von der Herschaft der Gothen befreiet hatte, war der erste, der es als eine Provinz des morgenländischen Reiches regierete, welches er zum grossen Vergnügen der Einwohner bis ins Jahr Christi 568 that, da er wieder zurück berufen, und **Longinus** an seine Stelle geschicket wurde. Dieser nahm grosse Veränderungen vor, die hier mit einigen Worten berühret werden müssen. Seit **Constantini** des Grossen Tode, waren die Italiänischen Provinzen durch **Consulares**, **Correctores** und **Präsides** regieret worden. **Longinus** aber schafte diese Obrigkeiten ab, und verordnete in einer jeglichen Stadt einen Statthalter, dem er den Namen eines Präsidenten beylegte. Diese Veränderung erfuhr auch die Stadt Rom, als in welcher **Longinus** die Consuls, auch sogar dem Namen nach, abschaffete, und diese Hauptstadt von Italien durch einen Herzog regieren lies. Er selbst aber nahm den Titel eines **Exarchen** an, welcher von den Griechen demjenigen gegeben wurde, der in einem ganzen Gebiete, das oft aus mehreren Provinzien bestand, zu befehlen hatte. Diese Benennung behielten die Nachfolger des **Longinus** bey, und weil sie sich, wie er gethan hatte, zu **Ravenna** niederliessen; so wurden sie auch **Exarchen von Ravenna** genant. Vermittelst dieser obrigkeitlichen Würde blieb das Ansehen der morgenländischen Kayser hundert drey und achtzig Jahr lang, nemlich vom Jahr 568 an, da **Longinus** nach Italien geschicket wurde, bis aufs Jahr 751, da **Eutychius**, der letzte Exarch, vertrieben, und **Ravenna** vom Lombardischen Könige **Aistulphus** erobert wurde. Dieser König brachte das **Lombardische** Reich zum höchsten Gipfel seiner Grösse; und weil sich die Päpste vor ihm sehr krümmeten, um nicht von ihm unterdrücket zu werden, so begegnete er ihnen sehr leutselig, um seinen Anschlag auf den Exarchat hinaus zu führen, dazu er damals Zeit und Gelegenheit zu haben glaubte, weil **theils** der morgenländische Kayser **Constantinus Copronymus**

Aistulphus hebet den Exarchat auf.

mus damals mit den Saracenen und Bulgaren in einen schweren Krieg verwickelt war, theils aber Griechenland und Asien mit einer schrecklichen Pest heimgesuchet wurde. Er brachte ein zahlreiches Heer zusammen, mit welchem er die Stadt Ravenna belagerte; und ob sich wol der damalige Exarch, Eutychius, tapfer wehrete, so muste er doch endlich dem Feinde weichen und ihm die Stadt überlassen. Hiemit endigte sich der Exarchat und zugleich die Pracht der Stadt Ravenna, die seit den Zeiten des Kayſers Valentinianus die Hofstadt der Kayſer, nachher der Gothischen Könige, und zuletzt der Exarchen gewesen war.

§. 82.

Macht Ansprüche auf Rom.

Aistulphus, der nun Herr vom ganzen Exarchat war, glaubte berechtiget zu seyn, seine Ansprüche bis auf die Stadt Rom und das Herzogthum von Rom auszudehnen. Zu dem Ende schickte er Gesandte an die Stadt, und verlangte von den Einwohnern derselben, daß sie ihn für ihren Oberherrn erkennen solten, wobey er zur Ursache anführete, daß, wie die Kayſer in Italien bisher die oberste Gewalt über die Stadt und das Gebiet derselben gehabt, also auch ihm durch Eroberung des Exarchats gleiches Recht und Gewalt zugefallen sey. Er lies es nicht blos bey einer Zumuthung, und wartete nicht lange auf eine Antwort, sondern er brach mit einer Armee auf, und eroberte Narni, von da aus er dem Papst das Compliment machen lies, daß er Rom plündern und alles über die Klinge springen lassen würde, wo sie ihn nicht für ihren Oberherrn erkenneten, und sich erklåreten, ihm jährlich für einen jeden Kopf einen Ducaten zu bezahlen. Der Papst gerieth über diesen Antrag in grosse Bestürzung, und suchte den König durch eine Gesandtschaft auf andere Entschliessungen zu bringen. Die Gesandten thaten ihr möglichstes, und unterstützten ihre Vorstellungen mit einem ansehnlichen Geschenke, welches aber Aistulphus nicht annahm, sondern schlechterdings darauf bestund, daß sie ihn für ihren Oberherrn erkennen müsten. Es ist leicht zu begreifen, in welche Verlegenheit der Papst dadurch versetzet worden, weil er wohl sahe, daß Aistulphus vest entschlossen war, sich das Herzogthum Rom zu unterwerfen, der morgenländische Kayſer aber nicht im Stande war, sich ihm zu widersetzen, und einem so kriegerischen Fürsten Einhalt zu thun. An diesen Kayſer hatte zwar der Papst geschrieben, und ihm vorgestellet, in welcher Gefahr sich Italien befände, wie nachtheilig der Verlust der Italiänischen Staaten für ihn sey, und was die Erhaltung derselben ihm für Ehre bey der Nachwelt machen würde. Allein statt einer Armee schickte er einen Abgesandten an den Lombardischen König, und begehrte von ihm, daß er die bereits eroberten Länder wieder abtreten, und in Italien nicht weiter um sich greifen solte. Aistulphus em-

empfieng dieſen Abgeſandten, wie leicht zu erachten, mit groſſer Verachtung, und ließ ihn auf die ſchimpflichſte Art wieder von ſich. Der Papſt fertigte daher ſeinen Bruder an den Kayſer nach **Conſtantinopel** ab, und ließ ihm ſagen, daß der lombardiſche König mit Worten nicht abzufertigen wäre, ſondern daß eine Armee nach Italien geſchickt werden müſte, um der Sache den gehörigen Nachdruck zu geben; ſonſt würde die Stadt Rom ſamt den Ueberreſten des Römiſchen Reichs in dieſem Lande unwiderbringlich verloren ſeyn. Allein der Kayſer **Conſtantin** war in ſchlechter Verfaſſung, und überdies noch in andere Kriege verwickelt; daher der Papſt wohl ſahe, daß er beym Einbruch der **Lombarden** aus dieſer Quelle wenig Troſt würde ſchöpfen können, und, nach dem Exempel des Papſt **Zacharias**, ſeine Zuflucht nach **Franken** nahm, in welchem damals der berühmte **Pepinus**, ein Sohn **Carl Martels**, König war.

§. 83.

Der Papſt wendet ſich an die Franken.

Weil der Papſt **Zacharias** vielen Antheil an dieſer Veränderung gehabt hatte; ſo hatte ihm **Pepin** verſprochen, ſeinen Stuhl wider alle ſeine Feinde, und beſonders wider die **Lombarden**, zu ſchützen. Da nun **Stephanus** im geringſten nicht zweifelte, **Pepin** würde ſeinem Verſprechen nachkommen; ſo ſchickte er insgeheim einen Geſandten nach **Frankreich**, ließ ihm die Verlegenheit, worin er ſich befinde, berichten, und um eine perſönliche Zuſammenkunft mit ihm anhalten, wenn ſolches anders ohne Gefahr geſchehen könte, und wenn ihm ein ſicheres Geleit von dem **lombardiſchen** Könige, der **Rom** gewiſſermaſſen ſchon eingeſchloſſen hatte, würde verſchaffet werden. **Pepin** freuete ſich, daß er eine Gelegenheit bekam, ſich dem Papſt verbindlich zu machen, und ſchickte ſogleich zween angeſehene Männer an den **lombardiſchen** König, die ihn in ſeinem Namen um Erlaubniß bitten muſten, daß **Stephanus** aus der Stadt gehen und mit ihnen nach **Frankreich** reiſen dürfte. Die beiden Geſandten fanden die Lombarden bereits im Beſitz aller Schlöſſer und Veſtungen um **Rom**; indem ſie ſchon bereit waren, dieſe Stadt ſelbſt einzuſchlieſſen. Demohnerachtet bewilligte **Aiſtulphus** ihr Verlangen, und ließ den Papſt nicht nur ungehindert aus **Rom** gehen, ſondern auch mit ihnen nach **Frankreich** reiſen, wo er vom **Pepin** mit den deutlichſten Proben der Achtung und Ehrerbietigkeit empfangen wurde. Er ſtellte dem König den kläglichen Zuſtand vor, worein er von den **Lombarden** verſetzt worden, bat ihn um ſeine Hülfe und um ſeinen Schutz, und verſprach ihm dagegen, weil ein guter Dienſt auch eines andern würdig iſt, das ganze Anſehen des **apoſtoliſchen** Stuhls zu ſeinem Beſten zu gebrauchen. Auf der andern Seite verſicherte ihn **Pepin** ſeines Beiſtandes, bewog ihn auch, den Winter über ſo lange bey ihm zu

bleiben, bis ſein Heer im Stande ſey, aufzubrechen; da denn inzwiſchen der Papſt ihn und ſeine beiden Söhne, **Carl** und **Carolomann**, mit dem heiligen Oel ſalbete, und ſie in der Kirche des heiligen **Dionyſius** auf das feierlichſte zu Königen von Frankreich einweihete. **Pepin** glaubte, daß ihm dieſe Feierlichkeit eine gröſſere Ehrfurcht bey ſeinen Unterthanen erwecken, und zur Erhaltung des Königreichs für ihn und ſeine Nachkommen vieles beitragen würde a).

§. 84.

Neue Geſetze des Aiſtulphus.

Inzwiſchen dachte **Aiſtulphus**, der von der ihm bevorſtehenden Gefahr nichts wuſte, auf nichts anders, als auf ein neues Geſetzbuch, welches in der im Kloſter **Cava** befindlichen Abſchrift enthalten iſt, und zwey und zwanzig Hauptſtücke begreift. Die Vorrede vor dieſen Geſetzen lautet folgendergeſtalt: „Nachdem ich die von meinen Vorgängern gegebene Geſetze reiflich und ernſtlich überlegt, habe ich gefunden, daß noch vieles in denſelben mangelhaft ſey, „woraus denn viele Unordnungen entſtanden ſind. Ich habe daher in dem „fünften Jahr meiner glücklichen Regierung, den 1ſten **Merz**, in der ſieben„ten **Indiction**, die vornehmſten Herren und Richter meines Königreichs im „Namen GOttes zuſammen berufen, und zu den Geſetzen meiner Vorgänger, „wie auch zu meinen eigenen dasjenige zuſetzen laſſen, was mir rechtmäßig und „GOtt wohlgefällig geſchienen.„ Indem ſich **Aiſtulphus** aber mit neuen Geſetzen beſchäftigte, arbeitete Papſt **Stephan** in **Frankreich** an ſeinem und ſeines Reichs Untergang. **Pepin** hatte **Stephan** bey ſeiner Ankunft in **Frankreich** verſprochen, ihm mit der ganzen Macht ſeines Königreichs wider die Lombarden beizuſtehen, und ſie aus dem **Exarchat** und **Pentapolis** zu vertreiben, welches, wie **Pepin** dafür hielt, dem Kayſer wiedergegeben werden muſte, als dem es von den Lombarden war abgenommen worden. Als aber der Papſt ſahe, daß der König bereit war, alle ſeine Forderungen zu bewilligen; ſo entſchloß er ſich, eine ſo ſchöne Gelegenheit, ſich ſelbſt zu vergröſſern, nicht fahren zu laſſen. Er ſtellte daher dem **Pepin** vor: daß er ſich der Verbindlichkeit, die er dem **römiſchen** Stul ſchuldig ſey, nicht beſſer entledigen, für das Heil ſeiner Seele nicht beſſer ſorgen, oder ihm für die übernommene viele Gefahr und zum Beſten der Sicherheit **Italiens** und der Kirche angewandten Bemühungen nicht beſſer belohnen könne, als wenn er das **Exarchat** und **Pentapolis** dem heiligen **Petrus**, das iſt, ihm ſelbſt, ſchenkte. Was **Conſtantin** betrift, ſo gab der Papſt vor, daß er ſich aller Anſprüche auf dieſe Länder verluſtig gemacht, indem er **Italien** ſeinen Schuz verſagt und die Kirche verfolgt habe. **Pepin** verſprach, um ſich den Papſt verbindlich zu machen, nicht

a) Sigonius rer. Ital. L. 3 p. 156.

nicht nur ihn in den Beſitz vom Exarchat und Pentapolis zu ſetzen, wenn er die Lombarden glücklich vertreiben würde, ſondern beſtätigte auch ſein Verſprechen mit einem feierlichen Eide, den auch ſeine beiden Söhne Carl und Carloman ablegten.

§. 85.

Als Pepin fertig war, nach Italien aufzubrechen, und ſein Verſprechen zu erfüllen, ward der Papſt krank; daher der Feldzug bis auf den Auguſt aufgeſchoben werden muſte. Inzwiſchen ſuchte der Papſt den Aiſtulphus durch verſchiedene Briefe und Geſandtſchaften zu bewegen, daß er das Eroberte wieder abtreten möchte; beſchwor ihn auch bey den heiligen Geheimniſſen und bey dem erſchrecklichen Tage des Gerichts, durch ſein Nachgeben die Vergieſſung des Chriſtenbluts zu verhindern. Pepin gab ſich gleichfals viele Mühe, und ließ den lombardiſchen König durch drey verſchiedene Geſandtſchaften angelegentlich erſuchen, daß er ſich mit denjenigen Ländern, die er von ſeinen Vorgängern bekommen, begnügen möge. Weil er aber ſahe, daß Aiſtulphus gegen alle ſeine Vorſtellungen taub war; ſo entſchloß er ſich, Gewalt zu brauchen; und gieng daher mit ſeinem Heer, in Begleitung und auf Antrieb des Papſts, auf die Alpen zu, und ſchickte einen auserleſenen Haufen voraus, ihm den Weg zu öfnen. Dieſen Haufen grif Aiſtulphus mit vieler Herzhaftigkeit an; als aber ſeine Leute von den Franken, die einen vortheilhaftern Boden hatten, in die Flucht geſchlagen wurden, flohe er über Hals und Kopf nach Pavia. Da nun Pepin den Weg offen fand, brach er ungehindert über das Gebirge in Italien ein, gieng vor Pavia, wohin der König geflüchtet war, und belagerte dieſen Ort. Als Aiſtulphus die Gefahr ſahe, worin er ſich befand, ſo ließ er durch einen ſeiner vornehmſten Herren Pepin um Friede bitten; welcher ihm denn auch bewilliget wurde, nachdem er ſich vorher mit einem feierlichen Eide anheiſchig gemacht hatte, die in dem römiſchen Herzogthum, in dem Exarchat und in Pentapolis eroberten Orte nicht an den Kayſer, ſondern an den Papſt wieder abzutreten. Zur beſſern Verſicherung der Beobachtung dieſer Stücke gab er Pepin vierzig Geiſel, die der letzte nach Thracien ſchickte, und ihnen nicht lange hernach mit ſeinem ganzen Heer folgte, ohnerachtet es mitten im Winter war. Stephanus gieng indeſſen voller Freuden wieder nach Rom, weil er im geringſten nicht zweifelte, Aiſtulphus werde ihn eheſtens in den Beſitz derjenigen Länder ſetzen, die er ihm einzuräumen mit einem feierlichen Eide verſprochen hatte. Als Aiſtulphus aber ſahe, daß mit des Pepins Abreiſe auch der Sturm vorüber gegangen war; ſo fiel er, ohne im geringſten auf ſeinen abgelegten Eid

Pepin ſchenkt dem Papſt das Exarchat.

oder auf die gegebenen Geiseln zu sehen, anstatt die eroberten Länder auszuliefern, unvermuthet in das römische Herzogthum ein, bemächtigte sich verschiedener Städte, und verwüstete alles mit Feuer und Schwerdt. Endlich kam er mit seinem Heer vor Rom, und belagerte die Stadt; indem er sich nicht vermuthend war, daß **Pepin** zum zweitenmal über die **Alpen** gehen würde. **Stephanus** nahm in dieser Verlegenheit seine Zuflucht zu seinem Beschützer, und schrieb die drey Briefe an ihn, die wir noch haben b), und die in den demüthigsten Ausdrücken abgefasset sind. In diesen Briefen an den König, an dessen beyde Söhne und an alle Staaten von **Frankreich** wird St. **Peter**, dem diese Länder geschenkt waren, redend eingeführet; der sie beschwöret, ihm zu Hülfe zu kommen, widrigenfals sie von dem Himmel ausgeschlossen werden solten c). **Pepin**, der durch des Papsts Briefe ungemein war gerühret worden, und den Friedensbruch des lombardischen Königs als eine ihm selbst angethane Beleidigung ansahe, entschloß sich, aufs neue zu den Waffen zu greifen. Er zog daher seine Macht in der gröſten Geschwindigkeit zusammen, und machte sich wiederum auf den Weg nach **Italien**. So bald **Aistulphus** solches hörete, hob er die Belagerung von **Rom**, die bereits drey Monat gedauret hatte, auf, und gieng in der gröſten Geschwindigkeit zurück, seine eigenen Länder zu vertheidigen. **Pepin** schlug inzwischen den zur Besatzung der Wege durch die **Alpen** abgeschickten Haufen, wie vorher, und fiel in **Italien** ein; worauf sich **Aistulphus**, dessen Heer nicht so zahlreich war, als **Pepins**, mit dem Kern seines Heeres zum zweitenmal in Pavia warf. **Pepin** folgte ihm, und schloß die Stadt von allen Seiten ein.

§. 86.

Der Kaiser fordert das Exarchat, Jahr der Sündfluth 3102, Jahr Christi 754, der Stadt Rom 1502.

Inzwischen erfuhr der Kaiser **Constantinus Copronymus** den zwischen dem Papst und **Pepin** errichteten Vertrag, kraft dessen der König die **Lombarden** aus dem **Exarchat** treiben, und alsdenn dasselbe nicht ihm, sondern dem Papst einräumen solte; er schickte daher sogleich Gesandte an **Pepin**, wider diese Schenkung zu protestiren, ihn, wenn es möglich wäre, von der Unbilligkeit derselben zu überführen, und ihn zu bewegen, dem Reiche dasjenige wieder zu erstatten, was demselben, nicht aber dem Papst, abgenommen worden, als der nicht den geringsten Anspruch auf irgend einen Theil seiner Länder habe. Die Gesandten giengen erst nach **Rom**, und von da nach **Marseilles**, wo sie erfuhren, daß **Pepin** schon über die **Alpen** gegangen

b) Tom C. Concil. p. 239. Baronius Annal. ad ann. 755.
c) Du Chesne hist. Tom 3 p. 705.

gen ſey. Hierauf reiſete einer, ſo geſchwind als möglich war, nach **Pavia**, wo ſich der König, wie er hörete, aufhielt, und ließ die übrigen nebſt demjenigen Geſandten, den der Papſt mit ihnen von **Rom** ausgeſchickt hatte, zu **Marſeilles**, weil ſie befürchteten, dieſer letztere würde ihre Unterhandlungen vereiteln. Der Geſandte wurde ſogleich vor den König gelaſſen, wo er erſt im Namen ſeines Herrn den Muth, die Tapferkeit und die Klugheit rühmete, die er in dem gegenwärtigen Kriege mit den **Lombarden**, dem gemeinſchaftlichen Feinde, ſowol vom Reich, als auch von **Frankreich**, bewieſen hätte, und ihm hierauf vorſtellete: „daß das **Exarchat** ohne allen Streit dem Reiche zugehöre, dem es unter der Zeit, da der Kayſer mit den **Saracenen** „Krieg führen müſſen, mit der gröſten Unbilligkeit abgenommen worden. Da „nun der König ſolches dem unrechtmäßigen Beſitzer wieder entriſſen habe; ſo „ſey es den Regeln der Billigkeit gemäß, daß er dem Kayſer das Seinige wieder abtrete. Der Biſchof von Rom ſey ſein Unterthan. Er laſſe ihn dasjenige, was ihm von fürſtlichen und andern Perſonen zur Behauptung ſeiner „Würde gegeben werde, in Ruhe genieſſen; er könne ſich daher der Länder ſeines Herrn nicht anmaſſen, ohne ſich zugleich des Hochverraths und der erſchrecklichſten Unbilligkeit ſchuldig zu machen.„ Der Geſandte ſchloß ſeine Rede mit der Verſicherung: „wie ſein Herr, der von keinem etwas fördere, „was nicht der Billigkeit gemäß ſey, ſolches ſelbſt beobachten wolte; daher er „ihm gerne alle bey dieſer Eroberung des **Exarchats** und der andern von den „**Lombarden** weggenommenen Orte aufgewandte Koſten wieder erſtatten „wolle.„ **Pepin** hörete den Vortrag des Geſandten mit vieler Aufmerkſamkeit an, und verſetzte endlich: „Das Exarchat gehöre dem Ueberwinder der „**Lombarden**, die daſſelbe durch das Recht des Krieges erobert, wie ſolches „bereits von ihren Vorgängern geſchehen. Es hätten viele Städte von freien „Stücken ſich dem **Luitprand** unterworfen, weil die Einwohner kein anderes Mittel gewuſt, ihre Religion zu behaupten. Es könne alſo das Recht „der **Lombarden** auf dieſe Länder eben ſo wenig ſtreitig gemacht werden, als „das Recht der **Franken** auf diejenigen Länder, die ſie den **Römern** und **Weſtgothen** abgenommen. Das Recht, welches die **Lombarden** gehabt, ſey „nunmehr auf ihn übergetragen worden; daher er mit dieſen Ländern machen „könne, was er wolle; da er es denn für gut befunden habe, den Papſt damit zu beſchenken, damit der catholiſche Glaube in ſeiner völligen Reinigkeit erhalten, und nicht länger mit den vielen abſcheuligen Irthümern der „**Griechen** beſchmutzet werden möchte. Dies ſey ſeine veſte Entſchlieſſung, „wovon ihn nichts abbringen ſolte; ja er ſey entſchloſſen, den Papſt und die „Kirche mit ſeinem letzten Blutstropfen bey dem Beſitz deſſen, was er ihnen

„gegeben, zu ſchützen. „ Hierauf gab er dem Geſandten ſeinen Abſchied, ohne ihm einmal eine Antwort zu verſtatten d).

§. 87.

Pepin ſetzt den Papſt ins Exarchat ein. J. d. Sündfl. 3104. J. Chr. 756. der St. Rom 1504.

Da nun **Pepin** die Belagerung von **Pavia** mit groſſem Eifer fortſetzte, ſo wurde **Aiſtulphus** ſo ſehr in die Enge gebracht, daß er ſich nicht länger halten konte, ſondern Geſandte ſchickte, und um Friede bitten ließ, den ihm **Pepin** auch bewilligte, nachdem er verſprechen müſſen, den im Jahr vorher gemachten Vertrag ſogleich zu erfüllen, und überdies noch dem Papſt **Commachio** abzutreten, welches damals ein ſehr wichtiger Ort war. Dieſes Verſprechen wurde mit einem feierlichen Eide beſtätiget, und auch Geiſel, wie vorher, gegeben. **Pepin** erneuerte hierauf ſeine Schenkung, worin er dem heiligen Peter und deſſen Nachfolgern das **Exarchat**, **Aemilian**, jetzt **Romagna**, und **Pentapolis**, jetzt **Marca d'Ancona**, mit allen darin befindlichen Städten zum beſtändigen Beſitz abtrat. Er ließ hierauf eine neue Abſchrift von dieſer Schenkung verfertigen, die von ihm ſelbſt, von ſeinen beiden Söhnen, **Carl** und **Carloman**, und von den vornehmſten **Barons** und **Biſchöfen** von **Frankreich** unterſchrieben wurde, worauf er ſie dem **Fulard**, Abt von St. **Denis**, gab, daß er ſie dem Papſt einhändigen ſolte. Nachdem **Fulard**, den der Papſt zu ſeinem Gevollmächtigten ernannt hatte, dieſe Abſchrift bekommen, reiſete er mit den vom **Aiſtulphus** ernannten **Commiſſarien** in alle im **Exarchat**, **Aemilian** und **Pentapolis** befindliche Städte, nahm ſie in des Papſts Namen in Beſitz, und bekam Geiſel von ihnen, mit denen er nach **Rom** reiſete, und die Schlüſſel und den Schenkungsbrief **Pepini** mit ſich nahm, welchen der Papſt in Petri Grabmal beilegte. Nachdem nun **Pepin** dem Papſt ſein Verſprechen erfüllet hatte, verließ er **Italien**, und gieng mit ſeinem Heer wieder nach **Frankreich** e). Das **Exarchat** begrif, dem **Sigonius** zu Folge f), folgende Städte: nemlich **Ravenna**, **Bologna**, **Imola**, **Faenza**, **Forlimpopoli**, **Forli**, **Caſana**, **Bobbio**, **Ferrara**, **Commachio**, **Adria**, **Cervia** und **Sacchia**, welche insgeſamt dem Papſt eingeräumet wurden, ausgenommen **Faenza** und **Ferrara**. **Pentapolis** oder **Marca d'Ancona** begrif **Rimini**, **Peſaro**, **Conca**, **Fano**, **Sinigaglia**, **Ancona**, **Oſimo**, **Umana**, **Jeſi**, **Foſtombrone**, **Monteferatro**, **Urbino**, das **balneſiſche** Gebiete, **Cagli**, **Luceo-**

d) **Anaſtaſius** in vit. Steph. 3. p. 87. P. de Marca de concord. sacerd. et imper. l. 1. c. 1. num. 5.
e) **Leo Oſtienſis** l. 1. c. 8. **Anaſtaſius** ibid.
f) **Sigonius** ad ann. 756.

Luceoli und Engubio, nebst den dazu gehörigen Gebieten uud Kreisen, wie aus Ludwigs des Frommen Schenkung erhellet, der den Schenkungsbrief Pepini bestätiget. Der Papst trug die Regierung des Exarchats dem Bischof von Ravenna auf, der daher nicht als ein Erzbischof, sondern als ein Befehlshaber des Papsts, der nunmehr ein weltlicher Fürst geworden war, den Namen eines Exarchen annahm. Solchergestalt wurde den Schlüsseln noch der Scepter, und der priesterlichen Würde auch die Oberherrschaft beigefügt, und die Päpste mit dem Raube der lombardischen Könige und der römischen Kaiser bereichert.

§. 88.

Ob der Papst die Oberherrschaft über diese Länder bekommen?

Da diese Länder ohne allen Zweifel dem damaligen Kaiser Constantin zugehöreten; so haben sich einige Verfasser eingebildet, daß diese Schenkung in seinem Namen geschehen, und daß dies zu den Erdichtungen von der Schenkung Constantini des Grossen Gelegenheit gegeben g). Dem sey aber, wie ihm wolle: von dieser Zeit an haben die Päpste unterlassen, die Zeit in ihren Bullen und Briefen nach den Regierungsjahren der Kayser zu bestimmen, wie sie bisher gethan hatten; und da sie nunmehr von dem französischen Schutz abhiengen, so entzogen sie sich dem Gehorsam des Kayfers, und wolten nicht länger als dessen Unterthanen angesehen seyn. Die Franzosen, die sich eine Ehre daraus machen, daß sie die ersten Urheber der weltlichen Grösse der Päpste gewesen, wollen demohnerachtet nicht zugeben, daß Pepin ihnen die Oberherrschaft ertheilet habe; indem es, wie sie sagen, augenscheinlich sey, daß Pepin und seine Nachkommen die Oberherrschaft behalten, und über ganz Italien geübt. Die meisten Schriftsteller, und unter denselben der gelehrte Sigonius, kommen mit ihnen darin überein. Petrus de Marca pflichtet dieser Meinung gleichfals bey, und meldet zu gleicher Zeit, wie die Päpste nach und nach Oberherren über Rom geworden. Da das Exarchat zu Ravenna, wie dieser Verfasser sagt, dem Papst übergeben wurde, so fiel ihm auch die Regierung über Rom von selbst zu. Denn das römische Herzogthum war dem Exarchen jederzeit unterworfen gewesen, und ohnerachtet der Kaiser die Oberherrschaft beständig selbst behielt, so hatte doch der Exarch dieselbe zu verwalten. Als nun der Papst Herr vom Exarchat ward, so machte er auch auf die Regierung Roms Ansprüche, wie er denn solche auch wirklich behielt; nicht aber als ein unumschränkter Oberherr, sondern nur nach Maaßgebung derjenigen Gewalt, die der Exarch besessen hatte. Dies dauerte aber nur bis auf das Jahr 876, da Carl der Kahle alle seine Ansprüche auf Rom und

g) Spanheim, de imag. contra Maimburg.

und ſeine ganze Oberherrſchaft über dieſelbe dem apoſtoliſchen Siz abtrat, nachdem das Anſehen der Kayſer nach Carl dem Groſſen in Italien ganz in Verfall gerathen war h). Constantinus Porphyrogenitus meldet daher in ſeiner Lebensbeſchreibung des Zuſtandes von Europa zu ſeiner Zeit, das iſt, um das Jahr 914, daß Rom dem Papſt, als deſſen Oberherrn, unterworfen geweſen. Bey dem Verfall des abendländiſchen Reichs, als ſolches nur allein Teutſchland unter ſich begrif, maßte ſich ſowol der Papſt, als auch mehrere Fürſten, in Italien die Oberherrſchaft an, die ſie noch jezt beſizen, wie in den neuern Geſchichten ausführlicher gezeiget werden wird. Ein neuerer Schriftſteller hat aus den Münzen der Päpſte erweiſen wollen, daß die fränkiſchen Kayſer niemals Oberherren von Rom geweſen, oder keine andere Gewalt in dieſer Stadt gehabt, als die ihnen von dem Papſt bewilliget worden; denn ſeiner Meinung nach haben ſich der Rath und das Volk zu Rom, als ſie das Joch der morgenländiſchen Kayſer abgeworfen, dem Papſt unterworfen, und ihn für ihren Oberherrn erkannt i). Dieſer Verfaſſer iſt aber von dem le Blanc in ſeiner Schrift von den zu Rom geſchlagenen Münzen Carls des Groſſen, Ludwigs des Frommen, Lotharii und ihrer Nachfolger, unſerer Meinung nach, hinlänglich widerleget worden k).

§. 89.

Aiſtulphus ſtirbt.

Damit wir aber auf den Aiſtulphus kommen, ſo hatte dieſer Fürſt nunmehr das Exarchat und die andern Länder einem andern abtreten müſſen, der nicht mehr Recht darauf hatte, als er; er fieng daher an, groſſe Zurüſtungen zu machen, um dasjenige wieder zu erobern, was er hatte weggeben müſſen, und ſich zu gleicher Zeit in den Stand zu ſezen, den Franken Widerſtand thun zu können, die, wie er glaubte, ohne allen Zweifel wieder nach Italien kommen, und den Krieg erneuern würden. Als er ſich aber mitten in dieſen kriegeriſchen Zurüſtungen eines Tages mit der Jagd in einem nahe gelegenem Holze beluſtigte, wurde er getödtet, und zwar, wie einige glauben, von einem wilden Thier, oder, wie andere dafür halten, durch einen Fall von ſeinem Pferde. Erchempertus verſichert, daß er mit einem Pfeil getödtet worden l). Wir würden vielleicht eine vortheilhaftere Nachricht von ſeiner Regierung ertheilen können, wenn Paulus Diaconus die Geſchichte deſſelben fortgeſezet hätte. Weil dieſer Verfaſſer aber zu den Zeiten Carls des Groſſen,

h) Pet. de Marca l. 3. c. 2. n 7. 11. 12. Conſt. Porphyr. de themat. l. 2.
i) Vignoli antiquior. pont. Rom. denar. p. 19. Chemp. p. 6.
k) Vid. le Blanc p. 17.
l) Erchempertus p. 6.

ſen, des Sohns Pepini, lebte; ſo hat er ſich in die Geſchichte der Regierung des Aiſtulphus und ſeiner Nachfolger aus gutem Vorbedacht niemals einlaſſen wollen, damit er nicht durch die Beſchreibung der Begebenheiten dieſer Zeiten die fränkiſchen Fürſten vor den Kopf ſtoſſen möchte, als welche die Lombarden vertrieben hatten, und denſelben in dem Königreich Italien folgten. Seine Landesleute beobachten aus eben dieſem Grunde ein gleiches Stillſchweigen; daher dieſe Begebenheiten nur allein von ſolchen Schriftſtellern aufgezeichnet worden, die für die ſiegende Parthey eingenommen waren. Da der verſtorbene König keine männliche Erben hinterließ, und ſein Bruder Rachis ins Kloſter gegangen war; ſo fiengen die lombardiſchen Herren an, ſich zu verſammlen, und zu einer neuen Wahl zu ſchreiten.

§. 90.

Desiderius wirft ſich zum König auf.

Inzwiſchen ließ ſich Deſiderius, den Aiſtulphus nicht nur zum Herzog von Toscanien, ſondern auch zu ſeinem Comes ſtabuli, oder Stallmeiſter gemacht hatte, von ſeinen toscaniſchen Lombarden zum Könige ausrufen. So bald Rachis dieſes hörete, ward ihm ſein erſter Entſchluß leid; daher er ſich auch vorſetzte, das Kloſter zu verlaſſen, und den Purpur wieder anzulegen, wozu er von verſchiedenen unter den Lombarden ſehr angeſehenen Männern und von den Einwohnern von Liguria und Venetia aufgemuntert wurde, welche letztern ihm haufenweiſe zuzulaufen anfiengen. Dies machte dem Deſiderius groſſe Unruhen, der hierauf ſeine Zuflucht zu dem Papſt nahm, und ihm die Städte Faenza, Ancona, Sachia und Ferrara anbot, welche Aiſtulphus noch nicht ausgeliefert hatte, wenn er ihm bey dieſen Umſtänden beiſtehen, und ihn auf dem Thron ſchützen werde. Der Papſt, der den Vorſchlag willig annahm, und mit dem Deſiderius in ein Bündniß trat, fand Mittel, den Rachis zu bewegen, daß er in dem Stande, worein er einmal getreten, bleiben, und alle Gedanken zur Eroberung des Königreichs, welches ſein Freund und Bundesgenoſſe im Beſitz habe, fahren laſſen möchte. Nachdem nun Deſiderius von der ihm bevorſtehenden Gefahr befreiet war, ſo trat er die obgedachten Städte, dem Vertrag zu Folge, an den Papſt ab. Papſt Stephan ſtarb nicht lange hernach den 26ſten April des gegenwärtigen 757ſten Jahres. Ihm hat die römiſche Kirche ihre Gröſſe, die ſie noch jetzt beſitzt, vornemlich zu verdanken. Auf ihn folgte ſein Bruder Paulus, der zwar das Bündniß mit dem lombardiſchen Könige erneuerte, aber ſchon in dem dritten Jahre der Regierung dieſes Fürſten ſtarb. An ſeiner Stelle wurde Stephanus 3, oder, wie ihn die neuern Schriftſteller nennen, der 4te erwählet. Zwiſchen ihm und dem Deſiderius entſpann ſich ein groſſes Mis-

verſtändniß, welches ſich endlich in einen öffentlichen Bruch verwandelte. Deſiderius hatte auf ſein Anſtiften einen ſeiner vertrauteſten Freunde, Namens Michael, von dem Volk und der Geiſtlichkeit zum Erzbiſchof von **Ravenna** erwählen laſſen; weil nun der Papſt mit dieſer Wahl nicht zufrieden war, ſo ſetzte er den neuen Erzbiſchof ab. Hierauf ließ der König, um ſich an dem Papſt zu rächen, dem **Chriſtophorus** und **Sergius** die Augen ausſtechen. Es waren dies zween Geſandte, die der Papſt von Rom geſchickt hatte, um die Wiederherſtellung einiger der Kirche zugehörigen Länder anzuhalten. Weil nun **Deſiderius** nicht zweifelte, der Papſt würde ſich wieder an die fränkiſchen Könige wenden, ſo entſchloß er ſich, ihm zuvor zu kommen, und dieſelben, wenn es möglich ſeyn würde, auf ſeine Seite zu ziehen. Zu dem Ende bot er **Carln** und **Carloman**, welche nach ihres Vaters Pepini Tode das Königreich unter ſich getheilet hatten, ſeine zwo Töchter zur Ehe an. So bald Papſt **Stephanus** von dieſem Vertrag Nachricht erhielt, ſchrieb er an die beiden Fürſten, und ermahnete ſie ſehr nachdrücklich, ſich in keinerley Bündniß mit dem lombardiſchen Könige einzulaſſen; bedrohete ſie auch mit dem Bann und mit der ewigen Verdammniß m), wenn ſie deſſen Töchter heirathen würden.

§. 91.

Mißverſtändniß zwiſchen ihm und Carloman.

Weil aber **Deſiderius** die Mutter der beiden Fürſten **Bertrada** auf ſeine Seite gebracht hatte, ſo wurden die Heirathen durch ihre Vermittelung geſchloſſen, ſo viele Mühe ſich auch der Papſt gab, dieſelben zu verhindern. Indeſſen daurete dieſe Verbindung nicht lange; denn Carl verſtieß bald darauf ſeine Gemalin, weil ſie unfähig ſey, Kinder zu zeugen, und heirathete die ſchweviſche Prinzeßin **Ildegarda** an ihrer Stelle. Sein Bruder **Carloman** ſtarb um eben dieſelbe Zeit; weil ſich nun die Witwe des verſtorbenen Königs mit ihren beiden Söhnen, die ſie von ihm hatte, in Frankreich nicht ſicher glaubte; ſo flohe ſie zu ihrem Vater nach Italien, und begab ſich mit ihren Kindern in deſſen Schutz. **Deſiderius**, der ungemein wider **Carln** aufgebracht war, daß er ſeine Tochter verſtoſſen hatte, nahm ſie mit vieler Freude auf, weil er gewiß glaubte, ihrentwegen einmal in **Frankreich** Unruhen erregen zu können, wobey er nicht nur das Vergnügen haben würde, ſich an **Carln** zu rächen, ſondern denſelben auch würde verhindern können, ſich nicht mehr in die italiäniſchen Angelegenheiten zu mengen. Inzwiſchen ſtarb Papſt **Stephan**, und **Adrian** I wurde im Jahr 772 an deſſen Stelle erwählet. So bald er den apoſtoliſchen Stul in Beſitz genommen, ſchickte er zween Ge-

m) Tom. 7. Concil. p. 582.

Geſandten an den **Deſiderius**, einen dauerhaften Frieden mit demſelben zu ſchlieſſen; da denn ausgemacht wurde, daß keiner den andern in dem Beſitz der Länder, die ein jeder jetzt habe, ſtören ſolte. **Deſiderius** ſchloß aus dieſem Schritt, den **Adrian** that, daß er nicht nur nicht ſo vielen Argwohn und Mistrauen gegen die **lombardiſchen** Könige hege, als deſſen Vorgänger gehabt hatten, ſondern auch den fränkiſchen Fürſten nicht ſo ſehr ergeben ſey; er that ihm daher den Vorſchlag, daß er die Söhne **Carlomans** zu Königen einweihen und ſalben ſolte, weil er nicht zweifelte, daß dies groſſe Unruhen und Verwirrungen in Frankreich erregen, und zu gleicher Zeit ein Misverſtändniß zwiſchen dem Papſt und **Carln** verurſachen würde, welches ihm denn eine bequeme Gelegenheit verſchaffen könte, die vom Pepin eroberten und der Kirche abgetretenen Länder wieder zu bekommen. Da die Salbung, dem Beyſpiel **Pepini** und ſeiner beyden Söhne zu Folge, nach und nach unter den **chriſtlichen** Fürſten eingeführet war; ſo hielt das Volk diejenigen, welche ſolchergeſtalt geſalbet waren, für rechtmäßige Könige. **Adrian** war aber, des mit den Lombarden geſchloſſenen Friedens ohnerachtet, eben ſo mistrauiſch auf ihre Gewalt, als ſeine Vorgänger geweſen waren; daher wolte er den Vorſchlag des Deſiderius ſchlechterdings nicht bewilligen, weil er wohl ſahe, daß er ſonſt **Carln** vor den Kopf ſtoſſen würde, da ihn doch derſelbe noch allein wider die Lombarden ſchützen könne.

§. 92.

Seine Händel mit dem Papſt.

Deſiderius gab ſich alle mögliche Mühe, den Papſt auf ſeine Seite zu ziehen; weil er aber ſahe, daß er mit Güte nichts bey ihm ausrichten konte, ſo entſchloß er ſich, Gewalt zu brauchen. Zu dem Ende fiel er unvermuthet in das **Exarchat** ein, bemächtigte ſich der Städte **Ferrara**, **Commachio** und **Faenza**, und drohete, **Ravenna** ſelbſt zu belagern. **Adrian**, der über dieſe Feindſeligkeiten beſtürzt wurde, ſchickte ſogleich Geſandte an den König, und ließ ihm nicht nur den letztgeſchloſſenen Frieden zu Gemüthe führen, ſondern auch um die Wiederauslieferung derjenigen Orte anhalten, die er mit einem offenbaren Bruch des letzten Vertrags weggenommen habe. Der König empfieng die Geſandten mit der gröſten Achtung, und ſagte zu ihnen, daß er gerne mit dem Papſt ſelbſt ſprechen möchte, und wenn derſelbe in Perſon zu ihm kommen wolte, ſo ſolte ihm nichts verſagt werden. **Adrian** verwarf aber dieſe Einladung, und gab mit vielem Stolze zur Antwort, daß er niemals zu ihm kommen wolte, wenn er nicht die eroberten Städte wieder abgetreten hätte. **Deſiderius**, der durch dieſe Antwort ungemein aufgebracht wurde, gieng mit ſeinem Heer nach **Pentapolis**, und verheerete daſelbſt nicht nur das Ge-

biete der Städte **Sinigaglia**, **Montferrato**, **Urbino** und **Eugubio**, sondern gieng auch vor Rom, wo er alles mit Feuer und Schwerdt verwüstete, und alle Einwohner, die ihm in die Hände fielen, in die Gefangenschaft wegführete. Hierauf schickte **Adrian** den Abt von St. **Vincent** mit zwanzig Mönchen, die ihres heiligen Lebens wegen in grossem Ansehen stunden, in seinem Namen zum Könige, und ließ ihn ernstlich ersuchen, die weggenommenen Orte wieder auszuliefern, und alle fernere Feindseligkeiten einzustellen. Der König empfieng sie auf eine sehr verbindliche Art, und versicherte sie, daß, wenn der Papst selbst kommen und sich mit ihm unterhandeln wolte, die Städte sogleich ausgeliefert, und alle Feindseligkeiten eingestellet werden solten. Er bezeugte den Gesandten nicht nur sein begieriges Verlangen nach einer besondern Zusammenkunft mit dem Papst, sondern schickte auch selbst Gesandte an den **Adrian**, demselben solches Verlangen zu versichern, und ihn, wenn es möglich wäre, zur Erfüllung desselben zu bewegen, indem er Sachen von der äussersten Wichtigkeit mit ihm zu überlegen habe. **Adrian**, der von seinem einmal gefaßten Entschluß nicht abzubringen war, betheuerte, daß er nicht eher vor dem König erscheinen wolle, als bis die weggenommenen Städte wieder abgetreten worden; so bald solches aber geschehen, wolle er an einen jeden Ort, den der König nur bestimmen würde, zu ihm kommen, um die Ruhe von **Italien** mit ihm gemeinschaftlich vest zu setzen. Nach der Rückkunft dieser Gesandten schickte **Desiderius** andere ab, denen der Papst aber eben dieselbe Antwort gab, und noch hinzusetzte, daß, wenn er des Königs Verlangen nicht so bald, als die Städte ausgeliefert worden, erfüllen würde, er ihm Erlaubniß gäbe, sie von neuem wegzunehmen, und nach seinem Gefallen in die Länder der Kirche einzufallen. **Desiderius** aber, der durch die Hartnäckigkeit des Papsts aufs äusserste aufgebracht war, drohete, mit seinem Heer vor **Rom** zu gehen, und dadurch den **Adrian** zur Erfüllung seiner Forderung zu zwingen.

§. 93.

Fortsetzung. Der Papst wurde durch diese Drohungen in ein solches Schrecken gesetzt, daß, da er sich in der äussersten Gefahr zu seyn glaubte, er sich entschloß, seine Zuflucht, dem Beyspiel seiner Vorgänger zu Folge, zu **Frankreich** zu nehmen. Weil nun alle Wege zu Lande von den **Lombarden** besetzt waren; so schickte er einen, Namens **Peter**, zu Wasser an **Carln den Grossen**, damaligen König von **Frankreich**, und ließ ihm vorstellen, in welcher Gefahr er sich befinde, und ihn nicht nur um seinen Beistand bitten, sondern ihn auch ersuchen, **Italien**, welches von den **Lombarden** bereits gänzlich verwüstet worden, zu erobern. So bald **Desiderius** die Ankunft des päpstlichen Gesandten in

Frank-

Frankreich und das demſelben aufgetragene Geſchäfte erfahren, ſchickte er Geſandte an **Carln den Groſſen**, und ließ ihn nicht nur verſichern, daß er gern mit dem Papſt in Frieden leben wolte, ſondern ſich auch über die Hartnäckigkeit **Adriani** beklagen, als der ſich einer beſondern Zuſammenkunft zur Veſtſetzung der Ruhe von **Italien** beſtändig widerſetze. **Carl der Groſſe** aber, der nur auf eine bequeme Gelegenheit wartete, ſich an dem **Deſiderius** zu rächen, weil er deſſen beide Brudersſöhne zu ſich genommen, und dabey, wie er glaubte, die Abſicht gehabt, Unruhen in Frankreich zu erregen, nahm die Einladung **Adriani** mit unglaublicher Freude an, und fieng an, ſolche Anſtalten zu machen, daß man leicht ſehen konte, wie er nicht blos die Abſicht habe, dem Papſt beizuſtehen, ſondern vielmehr das lombardiſche Königreich völlig zu erobern n). Er beſtimmte **Genev** zum allgemeinen Sammelplatz, und als ſich alle Kriegsvölker daſelbſt eingefunden hatten, theilte er ſein zahlreiches Heer in zwey Haufen, wovon er den einen ſelbſt anführete, den andern aber ſeinem Oheim **Bernard** zur Anführung übergab. **Deſiderius** hingegen, der gewiſſe Nachricht von ſeinen Bewegungen hatte, ſchickte einige Völker ab, die Wege durch die Alpen zu beſetzen, und ließ hierauf groſſe Werbungen in den Herzogthümern Friuli, Benevento, Spoleto, Etruria und den andern Herzogthümern, aus welchen ſein Königreich beſtand, anſtellen; da er denn ein ſehr groſſes Heer errichtete, welches er ſelbſt anführete, und mit demſelben nach Turin gieng, um **Carln** dem Groſſen ein Treffen zu liefern, wenn er ſich durch die engen Wege durchſchlagen, und aufs freie Feld kommen ſolte. Wir finden, daß **Carl der Groſſe**, als er nahe an die Alpen gekommen, um die Vergieſſung ſo vieles **Chriſtenbluts** zu verhüten, Geſandte an den **lombardiſchen** König geſchickt, nnd ihm 14000 **Solidos** angeboten habe, wenn er dem Papſt die weggenommenen Orte wieder abtreten wolle, **Deſiderius** habe aber keinen Vorſchlägen Gehör gegeben, weil er ſich einmal in den Kopf geſetzt, ganz Italien zu erobern.

§. 94.

Carl ſetzte indeſſen ſeinen Weg nach den **Alpen** fort; nnd da er die Wege von den Lombarden beſetzt fand, ſchickte er einen Haufen unter der Anführung erfahrner Wegweiſer ab, auf einem andern Wege über das Gebirge zu gehen. Da dies glücklich bewerkſtelliget wurde, ſo grif dieſer Haufen diejenigen, welche die Wege beſetzten, unvermuthet an, und ſetzte ſie in ein ſolches Schrecken, daß ſie auch ihre Poſten verlieſſen, und in der äuſſerſten Beſtürzung davon flohen. Nach ihrem Abzuge gieng **Carl der Groſſe** mit ſeinem gan-

Carl fält in Italien ein.

n) Sigonius p. 138-341.

ganzen Heer ungehindert über die Gebirge dem Feinde entgegen. Einige Verfasser melden, daß es zwischen beiden Heeren zu einem Handgemenge gekommen, worin **Desiderius** nach einem hartnäckigen Gefechte geschlagen worden. Sie setzen hinzu, daß der Ort, wo das Treffen vorgefallen, von den vielen Erschlagenen den Namen **Mortuaria** bekommen habe. Andere, die den **Lombarden** nicht so günstig sind, versichern, daß sie bey **Carls des Grossen** Annäherung in der äussersten Unordnung die Flucht ergriffen, und sich nicht getrauet, dem Feinde die Spitze zu bieten. Dem sey aber, wie ihm wolle; so ist es gewiß, daß sich **Desiderius** zurück gezogen, und sich in **Pavia** eingeschlossen, weil er nicht im Stande war, im Felde Stich zu halten. Zu gleicher Zeit schickte er seinen Sohn **Adalgisus** und seine Tochter **Berta**, die Witwe **Carlomans**, mit ihren beyden Söhnen nach **Verona**, welcher Ort eben so vest war, als **Pavia**. Als **Carl** der Grosse hörete, daß sich der König in **Pavia** geworfen hatte, gieng er mit seinem ganzen Heer vor diese Stadt, und belagerte dieselbe. Die **Lombarden** vertheidigten den Ort mit vielem Muth. Weil aber Carl entschlossen war, mit seinem Heer nicht eher von der Stadt abzuziehen, bis sich dieselbe unterworfen habe; so ließ er seine Gemalin und Sohn holen, und blieb mit denselben im Lager bis auf die Christmeß, welches Fest er mit vieler Pracht feierte, und hierauf seinem Oheim **Bernard** die Belagerung von **Pavia** fortsetzen ließ. Er selbst aber brach mit einem Theil seines Heeres auf, **Verona** einzuschliessen. **Adalgisus** vertheidigte diese Stadt zwar eine Zeitlang sehr tapfer. Weil er sich aber endlich aufs äusserste gebracht sahe, und an allem Entsatz verzweifelte, so machte er sich in der Nacht aus dem Staube; und als er lange Zeit in verstellter Kleidung im Lande herumziehen müssen, fand er endlich Mittel, zur See nach **Constantinopel** zu fliehen, wo er von dem Kayser auf das liebreichste empfangen und unterhalten wurde. Nach seiner Flucht ergab sich die Besatzung mit den Einwohnern von **Verona** an **Carln den Grossen**, der nunmehr die **Berta** mit ihren beiden Söhnen in seine Gewalt bekam, und sie unter einer starken Bedeckung nach Frankreich schickte. Wie es aber nachmals diesen beiden unglücklichen Prinzen ergangen, ist niemals bekandt geworden. Nachdem **Verona** bezwungen war, unterwarfen sich alle andere Städte auf dieser Seite des **Po** dem Sieger auf die erste Aufforderung; worauf **Carl** wieder vor Pavia gieng, und die Belagerung mit dem grösten Eifer fortsetzte.

§. 95.

Carl geht nach Rom.

Da nun inzwischen das Osterfest herannahete, so entschloß sich **Carl**, dasselbe zu Rom zu feiern. Er trug daher **Bernarden** die Sorge für die Bela-

Belagerung zum zweitenmal auf, und machte ſich mit einem prächtigen Gefolge auf den Weg nach Rom; da er denn in allen Orten, durch welche er kam, mit allen nur erſinnlichen Ehrenbezeigungen empfangen wurde, und den Tag vor Oſtern vor Rom ankam. **Adrian** that bey dieſer Gelegenheit alles, was er konte, indem er es für ſeine Pflicht hielt, einen ſo groſſen Fürſten, dem die Kirche ſo viele Verbindlichkeit ſchuldig ſey, mit den gröſten Proben der Ehre, der Dankbarkeit und der Hochachtung zu empfangen. Auf ſeinen Befehl giengen ihm die obrigkeitlichen Perſonen und Richter mit ihren Fahnen und den jedesmaligen Ehrenzeichen ihrer Aemter dreißig Meilen vor der Stadt entgegen. Eine Meile vor dem Thor wurde er von einem Haufen Kinder empfangen, welche Palm- und Oelzweige in den Händen trugen, und ſeine groſſen Heldenthaten abſungen. Hierauf kam ein groſſer Haufen Kreuzträger, welche ſonſt die Exarchen und Patricier bey ihren öffentlichen Einzügen begleiten muſten. So bald Carl die Kreuze erblickte, ſtieg er vom Pferde, und legte in Begleitung des Adels, den er bey ſich hatte, und der römiſchen obrigkeitlichen Perſonen den übrigen Theil des Weges zu Fuſſe zurück. Der Papſt gieng mit anbrechendem Tage mit der Geiſtlichkeit und dem Volk in die Kirche des **Vatican**, ſetzte ſich auf die Stufen eines Throns, und erwartete daſelbſt den König. Dieſer gieng gerade in die Kirche, ſtieg auf die Stuffen, und küſſete im Hinaufſteigen jede derſelben. Als er an den Thron gekommen war, ſtieg der Papſt herunter, empfieng ihn auf das zärtlichſte, und gieng mit ihm nach gegenſeitigen Umarmungen und Glückwünſchungen in die Kirche, wohin ſie nicht nur das Volk mit einem lauten Freudengeſchrey begleitete, ſondern auch die Geiſtlichkeit die Worte zu mehrmalen wiederholete: **Geſegnet iſt der, der da komt im Namen des Herrn!** Als ſie an den Ort kamen, der die Beichte genannt wurde, welchen Namen er auch noch führet, warfen ſie ſich zur Erde nieder, und dankten dem allmächtigen Gott und ſeinem Apoſtel Petrus für das Glück, ſo er dem Könige wider ſeine Feinde und wider die Feinde der Kirche, oder wider die unglücklichen **Lombarden**, bisher verliehen; ohnerachtet ſie in der That eben ſo vortheilhaft für die Kirche geſonnen waren, als Carl, aber nur nicht zugeben wolten, daß ihnen die Geiſtlichen diejenigen Länder wegern ſolten, die ſie mit ihrem Blut und mit ihrem Vermögen erkauft hatten.

§. 96.

Hierauf bat **Carl** um Erlaubniß, in die Stadt gehen zu dürfen, (denn das **Vaticanum** ſtand damals auſſerhalb der Mauer,) um ein Gelübde zu erfüllen und die heiligen Orte zu beſehen. Der Papſt bewilligte ſolches, nachdem ſie einander auf dem Grabe des Apoſtels einen Eid geſchworen, daß ſie einan-

Die ihm daſelbſt erwieſene Ehre.

einander keinen Verdruß oder Unrecht zufügen wolten. Den folgenden Tag, welches der erste Ostertag war, hielt der König, in Begleitung des Adels, der Geistlichkeit und des römischen Volks, seinen feierlichen Einzug in die Stadt, da er denn in die Kirche der heiligen Maria ad Präsepe gebracht wurde, aus welcher er nach gehaltenem Gottesdienst in das Lateranum gieng, und daselbst mit dem Adrian zu Mittag speiſete. Den Tag darauf wohnete er den öffenlichen Gebeten im Vatican bey, und als der Gottesdienst vorbey war, ließ ihm Adrian für seine gute Gesinnung gegen die Kirche in einer Rede danken; bey welcher Gelegenheit die Freigebigkeit Caroli Martelli und seines Sohns Pepini gegen die römische Kirche ungemein herausgestrichen, das gottesfürchtige Leben ihres durchlauchtigsten Hauses erstaunend gerühmet, und dem ganzen fränkischen Volke ein ausserordentliches Lob beigeleget wurde. Der Redner sagte seinen Zuhörern, Carl sey in die Fußstapfen seiner frommen und preiswürdigen Vorgänger getreten, und sey mit einem mächtigen Heer gekommen, die Feinde der Kirche zu demüthigen; er sey bisher in einer so rühmlichen Unternehmung unter dem Beistande des Himmels eben so glücklich als bereitwillig gewesen, dieselbe anzufangen. Italien werde daher, allem Ansehen nach, in wenig Tagen Gelegenheit haben, ihm eben sowol auch zu der Vollendung des Werks, das er so glücklich angefangen, Glück zu wünschen, wie ihm jetzo dasselbe und die Kirche für die bereits geleisteten Dienste von Herzen Dank abstatte o).

§. 97.

Er bestätiget die Schenkung Pepini.

Als die Freudensbezeigungen, Feierlichkeiten und Glückwünschungen vorüber waren, kam Adrian auf den Hauptpunkt, und ersuchte Carln, die Schenkung, die sein Vater Pepin der römischen Kirche gemacht hatte, zu bestätigen. Carl bewilligte dem Papst sein Verlangen ohne Schwierigkeit, befahl seinem Secretarius Jterius, eine neue Urkunde deswegen auszufertigen, und unterzeichnete dieselbe nicht nur selbst, sondern ließ sie auch von allen Aebten, Bischöfen und andern Grossen, die ihn nach Rom begleitet hatten, unterschreiben, legte sie auch, nachdem sie solchergestalt unterschrieben war, mit eigener Hand, wie Leo Ostiensis versichert, auf den Altar des heil. Petri p). Anastasius Bibliothecarius meldet, Carl habe es bey der vom Pepin geschehenen Schenkung des Pentapolis und des Exarchats nicht bewenden lassen, sondern derselben noch die Jnsel Corsica und dasjenige grosse Gebiet beigefügt, welches sich von Luna bis nach Sorano und dem Mon-

o) Leo Ostiensis L. 1. c. 12. Anastasius Bibliothecarius in Adrian. p. 75.
p) Leo Ostiensis ibid.

Monte Bordone erſtrecket, und die Städte Tarcetri, Parma, Reggio, Mantua und Montfelice begreift. Ja dieſem Schriftſteller zu Folge blieb Carls Freigebigkeit auch hier nicht ſtehen; denn er verſichert uns, daß die neue Urkunde auch die Provinzen Venetien und Iſtrien nebſt den beiden Herzogthümern Benevento und Spoleto begriffen habe q). In dem Jahrbuch des Kloſters des heiligen Clemens wird geſagt, daß Carl die Schenkung Pepini nur mit dieſen beiden letztern Herzogthümern allein vermehret habe. Sigonius behauptet, Carls Schenkungsbrief habe auſſer dieſen beiden Herzogthümern und den vom Pepin geſchenkten Ländern noch das ſabiniſche Gebiet, welches zwiſchen Umbria und Latium liegt, nebſt einem Theil von Toscanien und Campanien begriffen. Petrus de Marca ſetzet ganz Campanien nebſt der Stadt Neapel und den Provinzen Abruzzo und Puglia hinzu, und daher ſind ihm zu Folge die Könige von Neapolis jederzeit vom Papſte belehnet worden, welches noch heutiges Tages geſchiehet r). Einige neuere Schriftſteller geben vor, Carl habe ihm auch Sachſen, welches er erſt kurz vorher erobert hatte, nebſt andern Ländern gegeben, die er doch niemals bezwungen hat, als Sardinien und Sicilien; denn dieſe beide Inſeln haben die morgenländiſchen Kayſer ſo lange im Beſitz gehabt, bis ſich die Saracenen derſelben bemächtiget. Da aber keine Abſchrift von der vorgegebenen Schenkung dieſer verſchiedenen Länder weder in den Canzeleyen des Vatican, noch auch in den fränkiſchen Jahrbüchern angetroffen wird, hingegen aus der Geſchichte erhellet, daß Carl, als König von Italien, die Herzogthümer Friuli, Spoleto und Benevento auf eben dieſelbe Art beſeſſen hat, als ſie von den lombardiſchen Königen vor ihm beſeſſen worden, und daß ſie unmittelbar von ihren eigenen Herzogen regieret worden; ſo können wir daraus ſchlieſſen, daß Carl nur allein die von ſeinem Vater Pepin gemachte Schenkung des Exarchats und Pentapolis beſtätiget habe. So viel iſt gewiß, daß Carl die Patrimonia, welche die römiſche Kirche in den cottiſchen Alpen und in den Herzogthümern Benevento und Spoleto beſaß, derſelben wieder einräumen laſſen, und daher iſt, dem geſchickten Rechtsgelehrten Pietro Giannone zu Folge, der Irthum dieſer Schriftſteller entſtanden, daß ſie behauptet: Carl habe dieſe Provinz und dieſe Herzogthümer dem heiligen Peter geſchenkt; indem ſie die Erbgüter der Kirche in dieſen Ländern mit den Ländern ſelbſt verwechſelt s).

§. 98.

q) Anaſtaſius Bibliothecarius in Adriano.
r) Petrus de Marca de concord. ſacerdot. et imper. l. 3. c. 10. num. 5.
s) Piet. Gian. hiſt. civil. di Nipol. l. 5. c. 4.

§. 98.

Deſiderius wird gefangen.

Nachdem nun **Carl** ſeiner Neugierigkeit und dem Verlangen des Papſts ein Genüge gethan hatte, gieng er nach einem achttägigen Aufenthalt in **Rom** wieder in das Lager vor **Pavia**, welche Stadt er durchaus erobern wolte; weil er wohl ſahe, daß, wenn **Deſiderius** dieſelbe in ſeiner Gewalt behalten ſolte, er alles übrige leicht wieder erobern könte. Eben dieſer Grund, welcher **Carln** bewog, ſich die äuſſerſte Mühe bey Eroberung dieſes Orts zu geben, munterte auch den **lombardiſchen** König auf, denſelben aus allen Kräften zu vertheidigen. Da **Carl** aber ſahe, daß ſeine Leute bey ihren vielen Angriffen beſtändig zurückgeſchlagen wurden, und daher alle Hofnung aufgab, den Ort mit Gewalt zu erobern; ſo entſchloß er ſich, denſelben durch Hunger zu zwingen. Daher ſchloß er denſelben noch enger ein, und beſetzte alle Zugänge und Wege zu demſelben; ſo daß nicht das geringſte in die Stadt gebracht werden konte, und dieſelbe daher auch in kurzer Zeit bis aufs äuſſerſte gebracht wurde. **Deſiderius** hielt ſich indeſſen noch eine ziemliche Zeit; als aber eine ſehr heftige Peſt innerhalb der Stadt ausbrach, die täglich ſehr viele Leute, ſowol von der Beſatzung, als auch von den Einwohnern, wegraffte; ſo muſte der unglückliche Fürſt, der ſo vielen Feinden nicht zu gleicher Zeit widerſtehen konte, endlich den Ort und ſich ſelbſt mit ſeiner Gemalin und Kindern an **Carln** ergeben, welcher ſie insgeſamt nach **Frankreich** ſchickte, wo ſie auch ihr Leben beſchloſſen, ſo daß man niemals etwas von ihnen gehöret hat.

§. 99.

Ende des lombardiſchen Krieges.

Solchergeſtalt endigte ſich das **lombardiſche** Königreich in **Italien**, nachdem ſie dieſes Land zweyhundert und ſechs Jahr lang beſeſſen hatten. Anfänglich waren ſie ein grauſames und ungeſittetes Volk; ſie legten aber ihre angeborne Wildheit und ungeſittetes Weſen nach und nach ab, beſonders nachdem ſie die chriſtliche Religion angenommen hatten, und regiereten ſo gerecht und gelinde, daß die meiſten andern Völker denenjenigen, welche unter ihnen lebten, ihre Glückſeligkeit misgönneten. Da ſie ſonſt kein anderes Königreich oder andere Länder hatten, ſo wurde **Italien** ihr Vaterland; daher die Eingebornen die **lombardiſchen** Könige als ihre natürliche Fürſten anſahen, weil ſie niemals auf eine weniger knechtiſche Art von einem fremden Volk regieret worden, als nachmals geſchahe, da ſie bey den vielen Veränderungen unter dem harten Joch bald dieſes, bald aber auch jenes Volks, ſeufzeten. **Paulus Diaconus** t) und mit ihm der Abt **Weſpery** verſichern, daß unter ihnen keine Gewaltthätigkeiten verübt, noch jemand ſeines Eigenthums unrechtmäſſiger

t) Paulus Diaconus hiſt. Long. l 3. c. 8.

ſiger Weiſe beraubet, oder mit ſchweren Auflagen gedrückt worden; daß man unter ihnen ſehr ſelten etwas von Diebereien, Räubereien, Mord und Ehebruch gehöret, und daß jedermann, ohne einige Gefahr befürchten zu dürfen, gehen können, wohin er gewolt. Und gewiß, ihre vielen heilſamen Geſetze, worin alle Arten von Verbrechen verboten, und aufs ſchärfſte beſtraft wurden, die prächtigen Kirchen und reichen Klöſter, womit ſie denjenigen Theil von **Italien** anfülleten, der ihnen unterwürfig war, die vielen Biſthümer, die ſie errichteten, die Städte, die ſie in den meiſten Provinzen **Italiens** entweder erbaueten, oder ausbeſſerten, ihre Freigebigkeit ſelbſt gegen den Biſchof von **Rom**, als ihren geſchwornen Feind; und endlich die vielen groſſen Männer unter ihnen, deren Frömmigkeit und vortrefliche Eigenſchaften von den Päpſten ſelbſt zugeſtanden worden, können jeden unpartheiiſchen Leſer überführen, daß die **Lombarden** kein ſo wildes, ungeſittetes und unmenſchliches Volk geweſen, als ſie von einigen Päpſten, und insbeſondere vom **Adrian**, dem vornehmſten Urheber von dem Verfall ihres Königreichs, geſchildert worden. Sie waren die einige Macht in **Italien**, welche den ſtolzen Abſichten der römiſchen Biſchöfe Einhalt thun konte, indem ſie nicht zugeben wolten, daß ſich dieſelben mit dem Raube der Kayſer bereichern ſolten, ſondern ſolche für ein Eigenthum hielten, das ihnen, vermöge des Rechts der Eroberung, zugehöre; und hieraus entſprung der eingewurzelte Haß, den die Päpſte gegen ſie trugen, und den ſie in allen ihren Schriften ausgelaſſen haben. Die vielen heilſamen Geſetze aber, die ſie hinterlaſſen haben, und die uns die Zeit noch übrig gelaſſen hat, ſind überzeugende Beweiſe von ihrer Gerechtigkeit, Leutſeligkeit und Klugheit, und zu gleicher Zeit, wie **Grotius** anmerkt, ein hinlänglicher Widerlegungsgrund wider die vielen Verläumdungen, welche die Päpſte und ihre Anhänger wider ſie auszuſtreuen geſucht. Ihre Geſetze wurden für ſo gerecht und billig gehalten, daß ſie noch lange Zeit hernach, da ihr Königreich ſchon ein Ende hatte, in **Italien** beybehalten und beobachtet worden. **Paulus Diaconus**, **Grotius**, **Günther**, welcher **Secretarius** bey dem Kayſer **Friedrich** I war, und verſchiedene andere Schriftſteller ſchätzen die Geſetze der Lombarden den Geſetzen der Römer ſelbſt gleich, ja ziehen ſie denſelben in gewiſſen Stücken noch vor. **Günther**, der im geringſten nicht für ſie eingenommen war, kann, nachdem er ihre Geſetze unterſucht, nicht umhin, ſie ein kluges, weiſes und arbeitſames Volk, und vor allen Dingen vortrefliche Geſetzgeber, zu nennen u). Hieraus erhellet zur Genüge, mit wie vielem Unrecht ſie vom Papſt **Adrian** in ſeinen Briefen ein ungeſittetes, wildes und grauſames Volk genannt werden.

u) Günther in Ligurino verſu 173 &c.

§. 100.

Umfang des herzogthums Benevento.

Ehe wir diesen Vorwurf fahren lassen, wird es nicht undienlich seyn, daß wir dem Leser eine umständliche Nachricht von dem Zustande Italiens zu der Zeit Carls des Grossen geben, der durch die Gefangennehmung des Desiderius dem lombardischen Reich ein Ende machte, und von der neuen Regierungsart, die der Sieger in diesem Lande einführete. Italien war damals in vier Staaten getheilet, die die Venetianer, die Lombarden, die Päpste und die morgenländischen Kayser besassen. Die Venetianer waren durch ihren Handel nach der Levante sehr ansehnlich geworden; und da sie sehr viele Schiffe besassen, so hatten sie auch keinen geringen Einfluß in die italiänischen Angelegenheiten, ob wir gleich noch nicht finden, daß sie einige Städte auf der Terra firma, oder vestem Lande besessen haben. Der Papst war durch Pepini und seines Sohns Carls Freigebigkeit Herr vom Exarchat und Pentapolis geworden, welches wir schon oben beschrieben haben. Das Herzogthum Neapel und einige Städte in dem Vorder- und Hintercalabrien befanden sich noch immer in den Händen der morgenländischen Kayser. Alle andere Provinzen Italiens waren in der Gewalt der Lombarden, nemlich die drey berühmten Herzogthümer Friuli, Spoleto und Benevento, imgleichen die Provinzen Liguria, Venetia, Toscania und die Alpes coliä, welche eigentlich das lombardische Königreich genannt wurden.

Als Desiderius gefangen genommen wurde, so wurde das Herzogthum Benevento von dem Arechis, dem Schwiegersohn des unglücklichen Fürsten, regieret. Es begrif damals fast das ganze heutige Königreich Neapel; denn von den zwölf Provinzen, worein dieses Königreich heutiges Tages getheilet ist, waren neun dem Herzog von Benevento unterworfen, nemlich Terra die Lavoro, Contado die Molise, das vordere Abruzo, Capitanata, Terra di Bari, Basilicata, das vordere Calabrien und das vordere und hintere Principato: so daß es gegen Abend an die Herzogthümer Rom und Spoleto, gegen Mittag an Gaeta und dessen Gebiet, gegen Morgen an die Gebiete Cosenza und Cassano, und gegen Mitternacht an Siponto und das Vorgebirge Gargomo grenzete. Dis Herzogthum wurde wegen seiner Lage von den Lateinern Italia Cistiberina, und von den Griechen Longobardia minor genannt, um es von dem grössern Longobardien zu unterscheiden, welches in dem cisalpinischen Gallien an beiden Seiten des Po lag, und noch heutiges Tages die Lombardey genannt wird.

Dieser grosse Umfang des Herzogthums bewog die Herzoge, dasselbe zur bessern Verwaltung der Gerechtigkeit in verschiedene Kreise einzutheilen, welche

Graf-

Grafſchaften genannt wurden, von welchen jede ihren eigenen Statthalter hatte, der den Namen eines Grafen oder Gaſtald führete. Dieſe Grafen oder Gaſtaldi wurden anfänglich von den Herzogen nach ihrem Gefallen ein- und abgeſetzt. Mit der Zeit aber wurde es zur Gewohnheit, ſie niemals abzuſetzen, wenn ſie nicht der Verrätherey überführet werden konten, imgleichen die Grafſchaften nicht eher an andere Geſchlechter zu vergeben, als bis ihre männliche Linie ausgeſtorben war; und dies war der erſte Urſprung der Grafen und Grafſchaften in dieſem Theile von Italien. Der einige Unterſchied zwiſchen den Grafen und Gaſtaldis beſtund darin, daß die letzteren nur ſo lange regiereten, als es dem Herzog gefiel, dahingegen die erſteren niemals abgeſetzet wurden, wenn es nicht der Verrätherey wegen geſchahe. Daher bedeutet der Titel eines Grafens eine Würde, der Titel eines Gaſtald aber nur eine Bedienung. Die übrigen beyden Herzogthümer Spoleto und Friuli waren ſowol an Macht, als auch am Umfang weit geringer, als Benevento. Das erſtere begrif ganz Umbrien, worin viele wichtige Städte waren, das letztere aber ganz Friuli und den gröſten Theil von Iſtria.

§. 101.

imgleichen des Herzogthums Neapel.

Das Herzogthum Neapel, welches den morgenländiſchen Kayſern noch unterwürfig war, erſtreckte ſich gegen Abend bis nach Cuma, und begrif die Inſeln Iſchia, Niſita und Provida, nebſt den Seeſtädten Puozuoto, Baja und Muſeno. Gegen Mittag gehöreten dazu Caſtellamare, Sorrento, Amalfi und die Inſel Capreа. Gegen Morgen und Mittag waren aber die Grenzen deſſelben weit eingeſchränkter, indem das Herzogthum Benevento bis an die Thore der Stadt gieng. Die Städte dieſes Herzogthums wurden von ihren beſondern Rectoribus regieret, welche von dem Herzog von Neapel ernannt wurden, und demſelben unterworfen waren. Dieſe Rectores wurden zwar auch Grafen genannt, ſie waren aber nicht, wie in dem Herzogthum Benevento, lehnfähig. Sie regiereten nur ſo lange, als es dem Herzog gefiel, ſo daß ſie mit den lombardiſchen Gaſtalden auf einen Fuß eingerichtet waren. Was den Herzog betrift, ſo wurde derſelbe von dem Kayſer nach Gefallen ein- und abgeſetzet. Der Herzog von Neapel würde auch Magiſter militiä, imgleichen Conſul genannt; wie er aber zu dem Namen eines Conſuls gekommen, hat noch kein Schriftſteller zu unterſuchen die Neugierde gehabt. *). Auſſer dem Herzogthum Neapel beſaſſen die morgenländiſchen Kayſer noch verſchiedene Städte in dem alten Calabrien und in dem Lande der Brutier, welches nunmehr unter dem Namen des vorderen Calabriens bekannt iſt.

*) Der

*) Der Name eines Consuls, den die Kayser lange Zeit hochgeschätzt, und denselben selbst zu führen sich für eine Ehre gehalten hatten, wurde gegen das Ende des Reichs von ihnen gänzlich verachtet und bey Seite gesetzt. Was diesen Titel verächtlich und gering machte, war dieses, daß derselbe von solchen Fürsten angenommen wurde, die sie für Barbaren und unrechtmäßige Besitzer hielten. So nahm Carl der Grosse unter andern Titeln auch den Namen eines Consuls an, um zu zeigen, daß er den abendländischen Kaysern in allen ihren Gerechtsamen nachfolge. Die übrigen fränkischen Kayser nach ihm folgten seinem Beyspiel, welches auch die italiänischen Kayser, Berengarius, Herzog von Friuli und Guido, Herzog von Spoleto, thaten. Ja selbst die Saracenen nannten sich, nachdem sie Spanien erobert hatten, dem Beyspiel der Kayser zu Constantinopel zu Folge, Consuls. So bezeichneten auch Obderamus, der im Jahr 821 zu Cordua zu regieren anfieng, und sein Sohn und Nachfolger in diesem Königreich, Muhammed, in ihren Schriften nicht nur die Jahre ihrer Regierung, sondern auch ihres Consulats v). Da nun die Kayser sahen, daß dieser Name von fremden und barbarischen Völkern angenommen worden; so führeten sie denselben nicht mehr selbst, sondern gaben ihn ihren Befehlshabern. Vater Pagi glaubt, daß die Kayser denselben um das Jahr 933 gänzlich abgelegt w). Die Saracenen gaben ihren Admirals den Namen eines Consuls: daher derselbe mit der Zeit nicht nur ihnen, sondern auch allen Statthaltern in den Seestädten gemein wurde, ingleichen auch denen, welche sich in den Seehäfen aufhielten, und Sorge zu tragen hatten, daß den Kaufleuten in ihren jedesmaligen Gegenden Recht und Gerechtigkeit gehandhabet wurde. So merken Codinus x), Pachymares y) und Gregorius z) an, daß die pisanischen und ancombanischen obrigkeitlichen Personen, die sich zu Constantinopel aufhielten, Consuls genannt worden. Es ist daher kein Wunder, daß der Name eines Consuls den Herzogen von Neapel beygeleget worden, indem derselbe weit geringern obrigkeitlichen Personen ertheilet wurde.

In dem alten Calabrien besassen sie die Städte Gallipoli und Otranto, und in dem vordern Calabrien Reggio, Gerace, Santa, Severina, Crotone und ausser dem noch die beiden Städte Amentua und Agripoli, nebst dem heutigen Vorgebirge Capo di Licosa a) und den Herzogthümern Ganta und Amalfi. Alle diese Städte wurden unmittelbar von ihren Rectoribus regieret, welche von dem Patricius, oder, wie er genannt wird, Statthalter von Sicilien, ein- und abgesetzt wurden; denn damals waren demselben alle dem Kayser in Italien zugehörige Orte unterworfen, das Herzogthum Neapel ausgenommen, daher sie insgesamt vom Constantin Porphyrogenitus unter dem Thema von Sicilien begriffen worden *).

*) Da

v) Pagi de consulib. p. 370. et Eulog. in memorial. Sanctor. l. 2. c. 1.
w) Pagi ibid.
x) Codinus c. 7. n. 9.
y) Pachymar. l. 2. c. 32.
z) Gregorius l. 4. c. 6.
a) Pellegrinus in diss. de finib. ducat. Benevent. p. 72.

*) Da das morgenländiſche Reich durch den Einfall verſchiedener barbariſchen Völker, die ſich Egyptens, Africa, Syriens und anderer groſſen Provinzen bemächtigten, auf Aſia minor, Griechenland, Thracien, einen kleinen Theil von Italien, nebſt Sicilien und den benachbarten Inſeln eingeſchränkt wurde, ſo wurde nicht mehr auf die alte Eintheilung der Provinzen geſehen: ſondern es wurden gewiſſe neue Eintheilungen in Kreiſe eingeführet, die ihre eigenen Statthalter hatten, und Themata genannt wurden. Von dieſen Thematibus oder Eintheilungen ſchrieb Conſtantinus Porphyrogenitus zwey Bücher, von welchen das erſte die Themata oder die Provinzen Aſiens, deren an der Zahl ſiebenzehen waren, enthielt, und das zweyte die Themata von Europa, deren nur zwölfe waren. Unter den europäiſchen Thematibus iſt Sicilien das zehnte, und Longobardia oder die Lombardey das eilfte. Wir haben oben angemerkt, daß unter dem Namen der Lombardey, eigentlich zu reden, diejenigen Provinzen in Gallia ciſalpina begriffen wurden, aus denen das lombardiſche Königreich beſtand, und daß das Herzogthum Benevento ebenfals die Lombardey genannt worden. Von dieſen beyden Lombardeien wurde die erſte Longobardia major, und die letztere Longobardia minor genant; doch hatten die Griechen keine von beyden im Beſitz, indem die gröſſere Lombardey von den fränkiſchen Königen in Italien, und die kleinere von den Lombarden zu Benevento beſeſſen wurde, deren Herzoge unter den fränkiſchen Königen in Italien eben dieſelbe Gewalt und Anſehen hatten, welches ſie unter den Fürſten ihres eigenen Volks gehabt hatten. Unter der vom Conſtantin in ſeinen Thematibus angeführten Provinz Lombardey muß daher derjenige kleine Theil von Italien verſtanden werden, den die Kayſer noch beſaſſen, und demſelben aus Eitelkeit und Pralerey den Namen der Lombardey beylegten. Die Länder, welche Conſtantin unter dem Thema der Lombardey namhaft macht, ſind das Herzogthum Neapel und das alte Calabrien, worin die Griechen indeſſen bis auf die damalige Zeit nur noch zwey Städte, nemlich Gallipoli und Otranto, beſaſſen. Das Land der Brutier, oder das heutige vordere Calabrien, nebſt den Städten Reggio, Girace, Santa, Severina, Crolone und einigen andern Orten werden unter dem Thema Siciliens begriffen; indem ſie dem Patricius oder Statthalter dieſer Inſel unterworfen geweſen. Es ſcheinet, daß dieſe obrigkeitliche Perſon auch einige Gewalt in dem Herzogthum Neapolis gehabt habe: denn als nach dem Tode des Herzogs dieſer Stadt, Anthemius, ein Streit wegen der Wahl eines neuen Herzogs entſtand, ſo wandten ſich die Neapolitaner an den Statthalter von Sicilien, welcher einen, Namens Theoctiſtus, zu ihrem Herzog ernannte; weil aber der Kayſer mit dieſer Wahl nicht zufrieden war; ſo ſetzte er den Theoctiſtus wieder ab, und ſchickte einen gewiſſen Theodor an deſſen Stelle. Hieraus ſchlieſſen Capacius, oder wer ſonſt der Verfaſſer der lateiniſchen Geſchichte von Neapel iſt, und Camillo Pellegrino, daß es den Neapolitanern wenigſtens zuweilen erlaubt geweſen, ſich ihre Herzoge ſelbſt zu erwählen.

In den ältern Zeiten war allein das vordere Calabrien dem Patricius von Sicilien unterworfen; weil aber die Städte, die die Kayſer in dieſem Theil Italiens hatten, ſehr wenig wurden; ſo wurden ſie alle der Regierung des Patricius übergeben, der von Conſtantinopel geſchickt wurde, Sicilien

lien zu regieren, wie aus den Thematibus des Conſtantinus Porphyrogenitus erhellet b), imgleichen aus einem Briefe des Papſt Adriani an Carln den Groſſen, worin er ſich über die Lombarden zu Benevento beklaget, und ſie ein gottloſes Geſchlecht nennet, weil ſie ihm die Stadt Gaeta abgenommen, und ſie dem Patricius von Sicilien eingeräumet. Gaeta gehörete dem Kayſer, und ſtand unter der Regierung ſeines Patricii. Carl nahm dieſen Ort dem Kayſer ab, und gab ihn dem Papſt; die Lombarden von Benevento eroberten ihn aber, und gaben ihn ſeinem rechtmäßigen Herrn wieder; und aus dieſer Urſach werden ſie ein ungemein gottloſes Volk genannt c). Aus dieſer Oberherrſchaft über die Länder dieſſeits des Faro, welche damals dem Statthalter von Sicilien zugehöreten, wollen einige Schriftſteller behaupten, daß dieſe Länder den Namen Sicilien geführet, welche Benennung nachmals von den normanniſchen und ſuevischen Fürſten, imgleichen von den Päpſten allen denjenigen Provinzen beygeleget wurde, woraus das heutige Köntgreich Neapolis beſtehet. So viel iſt gewiß, daß zu den Zeiten der Normannen der Name Sicilien ſowol dieſer Inſel, als auch dem heutigen Königreich Neapolis gemein geweſen; doch mit dem Unterſchied, daß das erſtere Sicilien jenſeit des Faro, und das letztere Sicilien dieſſeits des Faro genannt worden, wie aus einer Urkunde Rogines, des Normannen, vom Jahr 1115 erhellet, welche vom Ughelles angeführet wird d).

§. 102.

Krönung Carls des Groſſen.

Nachdem Deſiderius obgedachtermaſſen gefangen genommen, und die Stadt Pavia erobert war; ſo unterwarfen ſich alle andere Städte von freien Stücken dem Carl, der ſich hierauf das lombardiſche Königreich, vermöge des Rechts der Eroberung, anmaſte, und ſich mit einer eiſernen Krone von dem Erzbiſchof von Mailand an einem Orte, Namens Modeſtia, ohngefehr zehn Meilen von dieſer Stadt, zum König über die Lombardey krönen ließ. Carl wurde, wie wir in einem alten Kirchenbuch finden, welches die Aufſchrift, Ordo Romanus, führet, von verſchiedenen Biſchöfen aus ſeinem Zimmer in die Kirche geführet, und als er vor den Altar geführet worden, fragte der Erzbiſchof, nach einigen feierlichen Gebeten, das Volk: ob es ſich Carln unterwerfen, und ſeinen Befehlen mit einer beſtändigen Treue gehorchen wolle? Als das Volk hierauf mit Ja antwortete, ſalbete der Biſchof ſein Haupt, Bruſt, Schultern und Arme, und betete, daß

b) Conſtantinus Porphyrogenitus de Themat. p 8.
c) Adrian ep 13. Pellegrin. in fin. duc. Benevent. ad Marid.
d) Vide Ughelli Ital. ſacra. tom. 9 in archiepiſc. St. ſeverin.

daß der neue König in ſeinen Kriegen ſiegreich und in ſeinem Geſchlecht glücklich ſeyn möchte. Hierauf gürtete er ihm das Schwerdt um, legte Armbinden an deſſen Arme, gab ihm einen Mantel, Ring und Scepter, ſetzte ihm auch die Krone auf ſein Haupt, und führete ihn ſolchergeſtalt durch das Chor zu dem Throne, auf welchen er ihn ſetzte, ihm den Kuß des Friedens gab und den Gottesdienſt verrichtete e). **Carl** verordnete, daß eben dieſe Feierlichkeit bey der Krönung ſeiner Nachfolger beobachtet und von dem Erzbiſchof zu **Mailand** verrichtet werden ſolte, der daher auch anfieng, mit dem Erzbiſchof von **Ravenna** um den Vorzug zu ſtreiten.

§. 103.

Nachdem die feierliche Krönung vorbey war, hielt es **Carl**, der nunmehr König von **Italien** war, für nothwendig, die Regierungsart und bürgerliche Einrichtung ſeines neuen Königreichs in Ordnung zu bringen; zu dem Ende entſchloß er ſich nach **Rom** zu gehen, und dieſe Sache mit dem **Adrian** zu überlegen. Der Papſt, der von ſeinem Vorhaben Nachricht bekommen hatte, verſammelte funfzig Biſchöfe, nebſt vielen Aebten und andern in gottesdienſtlichen Aemtern ſtehenden Perſonen, und überlegte mit ihnen, was man einem ſo groſſen Fürſten für Ehre erweiſen müſſe, deſſen Vater und Großvater ſowol, als er ſelbſt, der **römiſchen** Kirche ſo viele Dienſte geleiſtet. Nach verſchiedenen Berathſchlagungen wurde einſtimmig beſchloſſen, daß er zu einem römiſchen **Patricius** gemacht werden ſolte; daß er in allen Provinzen die Biſchöfe und Erzbiſchöfe einſetzen ſolle, die nicht eher eingeweihet werden ſolten, als bis ſie von ihm eingeſetzt worden, und daß er jederzeit den Biſchof von **Rom** ernennen und für den Beſchützer des **apoſtoliſchen** Stuhls erkläret werden ſolte. **Carl** wurde bey ſeiner Ankunft zu **Rom** nicht nur von dem Papſte und von dem **römiſchen** Volk mit der gröſten Hochachtung und Ehrfurcht empfangen, ſondern es wurden ihm auch die obgedachten Ehrenbezeigungen mit einſtimmiger Bewilligung erwieſen. Die Ernennung des **römiſchen** Biſchofs wurde ihm deswegen aufgetragen, damit dadurch die Unruhen verhindert werden möchten, die bey Gelegenheit einer ſolchen Wahl unter dem Volk und der Geiſtlichkeit, allen rechtſchaffenen **Chriſten** zum groſſen Aergerniß, zu entſtehen pflegten, indem niemand Gewalt oder Recht hatte, denſelben zu ſteuren. **Carl** bediente ſich aber dieſes Rechts mit groſſer Mäſſigung, und überließ daſſelbe nach einiger Zeit der Geiſtlichkeit und dem Volk. Die Würde eines **Patricius** war damals die erſte im ganzen Reich, und die Er-

Er gehet nach Rom.

e) Ordo Roman. apud Sigon.

Ertheilung derselben gehörte von Rechtswegen dem Kayser zu; weil aber sein Ansehen in **Italien** nunmehr erloschen war, so maste sich der Papst dieses Vorrecht eben so an, als er nach und nach alle andere dem Kayser allein zugehörige Ehrenbezeigungen und Gerechtsame an sich zog. Carl, dem die Art, wie er in Rom aufgenommen worden, ungemein wohl gefiel, blieb eine Zeitlang in dieser Hauptstadt, und berathschlagte sich mit dem Papst über die Art, wie die Sachen in Italien eingerichtet werden könten, und gieng hierauf nach **Pavia**, wo er sich erklärte, daß er eben dieselbe Regierungsart beybehalten wolle, welche von den lombardischen Fürsten vor ihm war eingeführet worden. Zu dem Ende ließ er einem jeden völlige Freiheit, unter den **römischen** oder **lombardischen** Gesetzen zu leben, nachdem sie an dieselben gewohnet wären; zu den letztern fügte er aber als **lombardischer** König noch einige neuere hinzu. Den Kayser beunruhigte er auch nicht in dem Besitz des Herzogthums **Neapel** und der andern Orte, die ihm noch in **Italien** zugehöreten.

§. 104.

Er richtet Italien ein.

Was die drey berühmten Herzogthümer **Friuli**, **Spoleto** und **Benevento** betrift, so räumete er diesen Herzogen eben dieselbe Gewalt und Ansehen ein, welches sie unter den lombardischen Königen besessen hatten, und verlangte weiter nichts, als daß sie ihn für ihren König erkennen solten, so wie sie den lombardischen Königen unterworfen gewesen. Das **Exarchat**, **Pentapolis** und das Herzogthum Rom trat er dem Papst ab, behielt sich aber die höchste Oberherrschaft über diese Länder vor. Die übrigen oben angeführten Provinzen nahm er als das lombardische Königreich selbst in Besitz f). Er ließ, wie solches schon seine Vorgänger gethan hatten, die andern Herzoge in ihren Herzogthümern, und war mit dem Eid der Treue zufrieden, den sie ihm, sowol als die grössern Herzoge, jährlich leisten musten. Dieser Eid lautete folgendergestalt: **Ich verspreche ohne Betrug und Argliſt meinen Oberherren Carl und seinen Söhnen, so lange als ich lebe, getreu zu seyn, und ich schwöre bey diesen heiligen Evangelien, daß ich ihm so getreu seyn will, als es einem Unterthan gegen seinen Oberherrn zu seyn gebühret, und daß ich nichts offenbaren will, was er mir, kraft meiner Treue, anvertrauen wird.** Er vergab die Herzogthümer niemals an ein anderes Geschlecht, ausser wenn die Herzoge ihren Eid gebrochen hatten oder ohne männliche Erben gestorben waren. Die Uebertragung von einem Geschlecht auf das andere hieß die **Investitur** oder Belehnung; und daher ists gekommen, daß die Lehne nicht anders als durch die **Investitur** ertei-

f) Sigonius p 163.

ertheilet worden, welches nachmals auch in Betrachtung anderer Unterthanen und Lehnsträger, als der Grafen, Hauptleute und **Valvaſſorn** beobachtet wurde, indem das Muſter von ihren Dienſten und Gerechtſamen nachmals von den deutſchen Fürſten vollkommen gemacht wurde.

§. 105.

Die Grenzen des Königreichs und der Städte überließ **Carl** der Sorgfalt der Grafen, die mit einer groſſen Gewalt bekleidet wurden. Dieſe Grenzen oder Küſten hieſſen **Marchia** oder **Marken**, daher wurden diejenigen, die die Aufſicht über dieſelben hatten, **Grafen über die Marken** und **Markgrafen** genannt, und daher hat auch der Titel eines **Markgrafen** ſeinen Urſprung genommen. Dies waren die gewöhnlichen obrigkeitlichen Perſonen, welche vom **Carl** zur Regierung der Städte und der Grenzen des Königreichs waren ernannt worden; unterweilen ſetzte er aber auch auſſerordentliche Obrigkeiten oder **Commiſſarien**, die gröſſere Gewalt als die Grafen hatten, und **Miſſi** genannt wurden. Ihr Amt war, die Grenzen einer jeden Stadt, die unter den **Lombarden** ſehr in Unordnung gerathen waren, abzutheilen und zu unterſcheiden, indem zwiſchen den benachbarten Städten ſehr häufige Streitigkeiten zu entſtehen pflegten; die **Miſſi** ſetzten aber einer jeden Stadt ihre Grenzen, und weil ſie gröſtentheils der Natur folgten, ſo beſtimmten ſie gewiſſe Berge, Flüſſe, Moräſte, Thäler und andere beſtändige und unveränderliche Grenzen zu **Marken**, damit ſie nicht von der Zeit verändert und verwechſelt werden möchten. Er zwang auch die Städte, ihm den Eid der Treue zu leiſten, und legte ſowol ihnen, als auch den Lehnen, Kirchen und Klöſtern eine gewiſſe Steuer auf, welche **Foderum**, **Parata** und **Manſionaticum** genannt wurde, und ihm beſonders alsdann bezahlet werden muſte, wenn er nach **Italien** kam. Nachmals erließ er ihnen aber dieſe Steuer auf eine ſehr großmüthige Art in ſeinem und ſeiner Nachfolger Namen. Damit **Italien** doch wenigſtens einen Schatten der Freiheit behalten möchte, ſo ließ er, ſo oft er dahin kam, eine allgemeine Verſammlung aller Biſchöfe, Aebte und Barons des Königreichs halten, die wichtigen öffentlichen Angelegenheiten mit ihnen in Ordnung zu bringen. Die **Lombarden** hatten nur einen einigen Stand, der aus den **Barons** und **Richtern** beſtand; die Franken hatten aber zu **Carls des Groſſen** Zeit deren zwey, nemlich den geiſtlichen und den weltlichen, und daher fügte auch **Carl**, der in **Frankreich** üblichen Gewohnheit zu Folge, in **Italien** den geiſtlichen Stand dem Stande der Barons oder der Adelichen bey. Dieſe Gewohnheit, die beiden Stände zu verſammeln, dauerte in **Italien** bis auf die Zeit des Kayſers **Friedrichs des erſten**. Sie

Fortſetzung.

kamen mehrentheils zu **Roncaglia** zusammen, einem Ort nicht weit von **Placentia**, und machten daselbst verschiedene Gesetze zur bessern Einrichtung der öffentlichen Angelegenheiten g).

§. 106.

Empörung des Herzogs von Friuli.

Nachdem nun die Sachen in **Italien** in Ordnung gebracht waren, ließ **Carl** eine starke Besatzung in **Pavia**, und gieng im Jahr 744 wieder nach **Frankreich**. Kaum war er aber weggereiset, als schon die **lombardischen** Herzoge, und besonders die von **Friuli**, **Spoleto** und **Benevento**, nicht mehr unter einem fremden Fürsten leben wolten, und sich daher entschlossen, das Joch abzuwerfen, und sich in ihren Herzogthümern unabhängig zu machen. Indem nun **Carl** in einen Krieg mit den **Sachsen** verwickelt war, bediente sich **Rodgand**, Herzog von **Friuli**, dieser Gelegenheit, und ließ sich für einen unabhängigen Oberherrn in seinem Herzogthum erklären. So bald aber **Carl**, der dem sächsischen Krieg durch die Eroberung dieses Landes bereits ein Ende gemacht hatte, von der Empörung **Rodgands** Nachricht bekam, so besorgte er, es möchte dieselbe nachtheilige Folgen haben, wenn sie nicht bey Zeiten unterdrückt würde. Er eilete daher nach **Elsas**, und nachdem er daselbst das **Christfest** gefeiert hatte, gieng er mitten im Winter mit einem mächtigen Heer über die Alpen, und fiel in das Herzogthum **Friuli** ein. **Rodgand** gieng ihm mit so vielen Leuten entgegen, als er aufbringen konte; in dem darauf folgenden Treffen wurde er völlig geschlagen, gefangen genommen und gleich darauf öffentlich enthauptet. **Carl** ernannte hierauf keinen andern Herzog, sondern schlug die Städte, aus welchen dieses Herzogthum bestand, zu seinem Königreich, und ließ dieselben auf eben die Art durch Grafen regieren, nach welcher die andern Städte seines Königreichs regieret wurden. Solchergestalt endigte sich das Herzogthum **Friuli**, welches das erste war, so unter dem **Alboinus** errichtet worden, und nunmehr auch zuerst vom **Carl dem Grossen** eingezogen wurde. **Paulus Aemilius** versichert, daß es nachmals wieder vom **Carl** hergestellet worden, indem er einen gebornen **Franken**, Namens **Heinrich**, ernannt, dasselbe als Herzog zu regieren h). Es wird aber seiner und der übrigen Herzoge, die auf ihn gefolgt seyn sollen, bey keinem andern Geschichtschreiber gedacht. Als **Hildebrand**, Herzog von **Spoleto**, der sich auch empöret hatte, die Niederlage und den Tod des **Rodigands** erfuhr, unterwarf er sich von freyen Stücken, und wurde auch von **Carln** wieder begnadiget.

§. 107.

g) Sigonius p. 163 & Rivinus diss. de Majum 15. Maicamp. & Roncal. p. 42.
h) Paulus Aemilius de reb. Franc. p. 142.

§. 107.

Um dieſe Zeit war **Arechis**, der die Tochter des letzten **lombardiſchen** Königs **Deſiderius**, **Adelparga**, geheirathet hatte, Herzog zu **Benevento**; wie er aber auf eine bequemere Zeit wartete, das Joch abzuwerfen, ſo blieb er ſo lange ruhig, bis Carl ſeinen älteſten Sohn, **Pipin**, im Jahr 781 zum König von **Italien** erkläret hatte, und hierauf wieder nach **Frankreich** gieng, und mit andern Kriegen zu thun bekam. **Arechis** wolte nun einem fremden Fürſten nicht unterworfen ſeyn, als er ſeinem Schwiegervater geweſen; und da er ſich dabey auf ſeine Macht und auf die Liebe ſeiner Unterthanen gegen ihn verließ, ſo empörete er ſich nicht nur, ſondern legte auch den Namen eines Herzogs ab, und nahm den Titel eines Fürſten an, ließ ſich auch von ſeinen Biſchöfen auf das feierlichſte ſalben und krönen, ja er unterſchrieb ſogar von dieſer Zeit an alle ſeine Befehle und Verordnungen mit den Worten: **aus unſerm heiligſten Palaſt**, der Schreibart anderer Fürſten und unabhängigen Herren zu Folge. Da es damals unter den Fürſten üblich war, daß ſie, wenn ſie gekrönet wurden, ihr Bildniß, auf welches ſie mit einer Krone auf dem Haupt abgebildet wurden, in allen Kirchen ihrer Länder ſetzen lieſſen; ſo wurde dieſe Gewohnheit auch vom **Arechis** beobachtet, worauf er auch von allen Einwohnern des Herzogthums für ihren Oberherrn erkannt wurde. Er ſchlug Münzen mit ſeinem eigenen Bildniß, machte in bürgerlichen und kriegeriſchen Sachen allerley Veränderungen, wie es ihm gut deuchte, ohne einmal **Carln** oder **Pipin** um Rath zu fragen, ja er machte ſogar verſchiedene neue Geſetze. Denn ſeine **Capitularia** ſind uns noch aufbehalten worden, und in dem ſchon oftgedachten im Kloſter **Cava** befindlichen Geſetzbuch wird, unter den Befehlen der **lombardiſchen** Könige, auch einer von ihm gefunden, welcher ſiebzehn Hauptſtücke enthält. Die andern Fürſten nach ihm, als **Adelchis**, **Sicardus** und **Radelchiſus** folgten ſeinem Beiſpiele, welches ihre **Capitularia** beweiſen, die vom **Camillo Peregrino** herausgegeben worden i). Solchergeſtalt kamen zu den Geſetzen der **lombardiſchen** Könige noch die Geſetze des Fürſten von **Benevento**. Da **Carl** ſahe, daß ſein Sohn **Pipin** nicht im Stande war, die **beneventaniſchen Lombarden** zu bezwingen, ſo kam er im Jahr 786 mit einem mächtigen Heer wieder nach **Italien**, weil er eben damals keinen anderwärtigen Krieg zu führen hatte. Weil **Arechis** aber um Friede bat, ſo bewilligte ihm **Carl** denſelben auf folgende Bedingungen, daß er nemlich **Pipin** einen jährlichen Tribut bezahlen, und demſelben ſeinen Schatz, und mit demſelben ſeinen Sohn **Griſoald** und ſeine Tochter **Adelgiſa** als Geiſeln ausliefern ſolte. Nachdem nun der Friede

Empörung der Beneventaner.

i) Camillus Peregrinus Capit. Arech. Princ. p. 309. & Cit. Hiſt. p. 73-92.

geſchloſſen war, gieng **Carl** wieder nach **Frankreich**, und ließ den **Arechis** in dem Beſitz des Fürſtenthums **Benevento**, welches ſowol er, als auch ſeine Nachfolger, die daſſelbe ſehr erweiterten, unter dem Namen der Fürſten ſo lange beſeſſen, bis ein grauſamer innerlicher Krieg zwiſchen dem **Siconulphus** und **Radelchiſus** entſtand, die beide Anſprüche auf das Fürſtenthum machten, und von welchen der eine die Saracenen aus **Africa**, der andere aber die Saracenen aus **Spanien** zu ſeinem Beiſtand nach **Italien** einlud, die aber nach einem zwölfjährigen Kriege den Untergang beider beförderten; ſo daß ſie, um ihrer beſchwerlichen Bundesgenoſſen los zu werden, ihre Zuflucht zu **Ludewig**, König in **Frankreich**, nehmen, ihm den Eid der Treue ſchwören und ihn für ihren Oberherrn erkennen muſten. **Ludwig** theilte die beneventaniſchen Provinzen unter die beiden Nebenbuhler, wodurch aus einem Fürſtenthum deren nunmehr zwey wurden. **Radelgiſus** bekam **Benevento**, und **Siconulphus** bekam das andere, welches von ſeiner Hauptſtadt das Fürſtenthum **Salerno** genannt wurde. Uebrigens behielten die abendländiſchen Kayſer als Könige von **Italien** eben dieſelbe Gewalt über ſie, die die **lombardiſchen** Könige ehedem über ſie gehabt hatten.

§. 108.

Carl läſt ſeinen Sohn zum König der Lombardey krönen.

Nachdem nun **Carl** der Groſſe ganz Italien erobert hatte, bis auf einige ſüdliche Provinzen, die unter der Botmäſſigkeit des Kayſers von **Conſtantinopel** blieben: ſo gieng er nach Frankreich zurück, und nahm den **Deſiderius** als einen Gefangenen mit ſich, der, nach des **Blondus** Bericht k), nach **Liktich** verbannet wurde; wiewol andere ſagen, daß man ihn in das Kloſter **Corbey** geſtecket hätte. Nach der Abreiſe **Carls** empöreten ſich die Herzoge von **Friuli**, **Spoleto** und **Benevent**, die ſich vorher den Franken nur darum unterworfen hatten, weil ſie nicht im Stande waren, ihnen zu widerſtehen, und erkläreten ſich in ihren Staaten für ſouverain l). Als aber **Carl**, der damals mit den Sachſen in einen Krieg verwickelt war, durch den Papſt **Hadrianus** von ihrem Aufruhr benachrichtiget wurde; ſo marſchirte er mit ſeiner Armee mitten im Winter nach Italien: und als er den **Rotgand**, Herzog von **Friuli**, den er nachher enthaupten ließ, geſchlagen; ſo dämpfete er durch dieſen Sieg die weitere Ausbreitung des Aufruhrs, und nöthigte die Herzoge von **Spoleto** und **Benevent** zur Unterwerfung. Weil ſie nun noch nicht öffentlich zu den Waffen gegriffen hatten, ſo ließ er ſie in ihren Herzogthümern, und ließ es dabey bewenden, daß ſie den Eid der Treue erneuerten. Die Städte des

k) Blondus Decad. 2. l. 1.
l) Codex Carolinus c. 59.

des Herzogthums **Friuli** aber schlug er zu seinem Königreich, und übertrug das Commando darüber den **Franken** und **Austrasiern**. Nachdem nun **Carl** die Sachen in Italien wieder ins reine gebracht hatte, so gieng er wieder nach Frankreich, und brachte die drey folgenden Jahre von 777 bis 780 damit zu, daß er die **Sachsen** zu paaren trieb, und den **Saracenen** in Spanien Einhalt that. Als er aber erfuhr, daß die **Lombarden** zum Vortheil des **Adalgisius**, des Sohnes ihres vorigen Königs des **Darius**, mit einem Aufruhr umgiengen, den sie von **Constantinopel** aus mit einer Flotte und Armee erwarteten; so entschloß er sich, wieder nach Italien zu gehen, dahin er seine Gemalin **Hildegard** und seine beiden jüngsten Söhne mit sich nahm, und um Weynachten zu **Pavia** anlangete m). Bald darauf stellete er sowol mit der Clerisey als den Laien einen Landtag an, und publicirte mit ihrer Genehmhaltung ein Gesetzbuch, das noch vorhanden ist, um die Mordthaten, Strassenraub und Meineid zu bestrafen, wie auch die Herrschaft der Herren über ihre Vasallen in gehörige Schranken zu setzen. Nachdem diese Gesetze öffentlich und feierlich waren bekannt gemachet worden, so ließ er die Versammlung auseinander gehen, und setzte seine Reise nach Rom fort, und wurde in allen Städten, durch welche er reisete, mit grossen Ehrenbezeigungen empfangen. Zu Rom war der Papst Hadrianus nicht weniger besorgt, ihm königliche Ehre wiederfahren zu lassen. Da **Carl** begehrete, daß seine beyden Söhne gekrönet werden solten, so wurde der älteste mit dem Namen **Pepin** getauft, und den folgenden Tag, welches der Osterfontag war, wurden sie beyde vom Papst gekrönet, **Pepin** zum Könige der **Lombardey**, und **Ludwig** zum Könige von **Aquitanien** ernennet n). Als diese Ceremonie vorbey war, verließ **Carl** die Stadt Rom, und ließ seinen Sohn **Pepin** vom Erzbischof von **Mailand** zu **Monza** noch einmal mit der eisernen Krone krönen. Darauf ließ er ihn mit einem Gouverneur und andern zu seiner Hofstadt nöthigen Bedienten in Italien, er selbst aber reisete nach Deutschland, um bey dem Reichstage zu **Worms** gegenwärtig zu seyn.

§. 109.

Die ersten Jahre der Regierung **Pepins** waren merkwürdig wegen der äusserlichen Ruhe, und heilsamen Gesetze, die damals bekannt gemachet wurden. Allein es wurde diese Ruhe gar bald durch die arglistigsten Ränke der Kayserin **Irene** gestöret, welche, weil sie über die anwachsende Macht **Carls** des Grossen eifersüchtig war, und es sehr ungern sahe, daß die **Franken** Herren

Pepin bekommt Händel mit der Irene und den Hunnen.

m) Sigonius de regno Ital. L. 4. p. 91.
n) Baronius Annal. ad ann. 781.

ren von Italien waren, den Entſchluß faſſete, den Adalgiſus zu unterſtützen und ihn in den Stand zu ſetzen, ſeines Vaters Königreich wieder zu erobern. Zu dem Ende errichtete ſie einen geheimen Tractat mit dem Arechis, Herzoge von Benevent, und Taßilo, Herzog von Bayern, die beyderſeits Schwäger des Adalgiſus waren, und die ſich erkläreten, die Waffen für ihn zu ergreifen, ſo bald er mit einer Armee von Griechen in Italien erſcheinen würde. Als Carl der Groſſe durch den Papſt von dieſem geheimen Bündniß benachrichtiget wurde, ſo gieng er ohne Zeitverluſt mit einer Armee über die Alpen und kam zu Florenz an, wo er das Weynachtsfeſt feierte, und Befehl gab, daß die Stadt, die vom Könige der Gothen, Totila, war zerſtöret worden, wieder aufgebauet werden ſolte. Von Florenz reiſete er nach Rom, wo er den Romuald, den älteſten Sohn des Arechis, antraf, der von ſeinem Vater dahin geſchicket worden, um Friede zu bitten. Allein Carl, der auf Anrathen des Papſtes dieſe Bitte abſchlug, behielt den Romuald bey ſich, marſchirte mit ſeiner Armee nach Campanien und nahm Capua weg. Als Arechis die Eroberung der Stadt Capua erfuhr, verließ er Benevent, und gieng nach Salerno an der Seeküſte, von dannen er eine zweyte Geſandſchaft an Carln ſchickte und um Friede bitten ließ, der ihm auch unter der Bedingung gewähret wurde, daß er einen jährlichen Tribut an Pepin entrichten, ihm ſeine Schätze ausantworten, und ſeinen zweyten Sohn Grimoald und ſeine Tochter Adelgiſa als Unterpfänder ſeiner Treue überſenden ſolte o). Arechis überlebete dieſen Frieden nicht lange, ſondern ſtarb den folgenden Auguſt, und da ſein älteſter Sohn gleichfals todt war, ſo ſchickte Carl der Groſſe den Grimoald aus Frankreich, der von den Beneventanern mit den gröſten Freudensbezeigungen empfangen wurde. Carl entſchloß ſich bey ſeiner Zurückkunft nach Deutſchland den Aufruhr des Taßilo zu beſtrafen, und befahl daher, daß eine Armee von Franken und Sachſen ſich an der Donau verſammlen ſolte, da er mitlerweile mit einem andern Corps an den Fluß Lech marſchirte, ſein Sohn Pepin aber mit einer italiäniſchen Armee ins Tridentiniſche einbrach. Da Taßilo ſahe, daß er auf allen Seiten umzogen war; ſo kam er und unterwarf ſich dem Carl, der ihn auch, auf geſchehene Erneuerung ſeines Eides der Treue, pardonirete, zugleich aber muſte er ſeinen Sohn Theodon und noch zwölf andere vornehme Perſonen als Geiſel ſtellen. Als er aber im folgenden Jahre auf dem Landtage verklaget wurde, als hätte er die Hunnen aufgewiegelt, in das Reich der Franken einzubrechen, und daß dieſes, kraft ſeines Bündniſſes mit dem Arechis und der Irene, geſchehen wäre; ſo wurde er dazu verurtheilet, den Ueberreſt ſeines Lebens ſamt ſeinem Sohne Theodon

o) Leo Oſtienſis L. 1. c. 16.

don in einem Kloſter zuzubringen. Die vom Taßilo aufgewiegelten Hunnen brachten zwo Armeen auf die Beine, und brachen in Deutſchland und Friuli ein; ſie wurden aber in beyden Ländern geſchlagen, und muſten ſich mit groſſem Verluſt nach Pannonien zurück ziehen. Indem ſich nun Pepin den Hunnen widerſetzte, ſo wurde er von dem Grimoald, Fürſten von Benevent, benachrichtiget, daß die Griechen einen Einbruch in Italien zum Vortheil des Adalgiſus vorhätten, weil Carl der Groſſe ſich geweigert, ſeine Tochter dem Kayſer Conſtantin beylegen zu laſſen, ohnerachtet ſie ſchon ſeit einigen Jahren verlobt geweſen *). Dieſe Beleidigung zu rächen, entſchloß ſich der Kayſer, die Franken aus Italien zu vertreiben; und weil er ſich die Hofnung machte, daß die Italiäner zum Beſten des Sohnes ihres vorigen Königs die Waffen willig ergreifen würden, ſo gab er dem Patricius Theodorus, der nun als Präfectus in Sicilien war, Befehl, eine ſtarke Armee nach Calabrien überzuführen, bey welcher ſich Adalgiſus befand. Sobald die Landung der Griechen geſchehen war, ſo grif Grimoald, der ſeine Verbindung mit Pepin der Schwägerſchaft des Adalgiſus vorzog, diejenigen, die Calabrien überfallen hatten, muthig an, die er auch mit dem Herzog Hildebrand von Spoleto, und Vinigiſus, des Pepins General, nach einem harten Gefechte, das etliche Stunden dauerte, völlig in die Flucht ſchlug, alle ihre Bagage eroberte, und viele Gefangene machte, unter welchen ſich auch Adalgiſus befand, der unter der Marter ſterben muſte p). Ohnerachtet nun Grimoald dieſen wichtigen Dienſt geleiſtet hatte, ſo leſen wir doch, daß er vier Jahr nachher (793) auf Zureden ſeiner Mutter von dem Bündniß mit den Franken abgetreten, welches Carl der Groſſe kaum erfahren hatte, als er ſeinen Sohn Ludwig, den König von Aquitanien, wider ihn zu Felde ſchickte, welcher, nachdem er beym Berge Cenis über die Alpen gegangen, und ſich zu Ravenna mit ſeinem Bruder Pepin vereiniget, in das Herzogthum Benevent mit dem vereinigten Heer einrückte, wo ſie alles, was ihnen vorkam, ausplünderten, in den Brand ſteckten, und gegen das Ende des Winters mit ihrer Armee wieder nach Hauſe giengen.

*) So lautet die Nachricht, die uns Sigonius gegeben hat; Eginhard und Theophanes aber ſagen, daß die geſchehene Verlobung durch die Mutter des Kayſers, Irene, getrennet worden, welche, da ſie beſorget, daß die junge Kayſerin ihre Autorität ſtürzen, und den Conſtantin bereden möchte, ſelbſt zu regieren, von dem Bündniß mit den Franken, die ſie gehaſſet, abgetreten, und ihren Sohn wider ſeine Neigung genöthiget, ein armenianiſches Weib von ſchlechter Herkunft zu heirathen. Allein es kommt uns aus dem Theophanes ſo vor, als ob dieſer Bruch mit den

p) Sigonius de regno Ital. L. 4. p. 94.

den Franken eine Wirkung der heimlichen Ränke des Adalgisus am Hofe zu Constantinopel gewesen, welcher sich die Vorstellung gemachet, daß er wieder zum Königreich seiner Vorfahren würde gelangen können, wenn er diese Heirath verhindern und den Kayser bewegen könte, den Krieg denen Franken anzukündigen.

§. 110.

Der neue Papst nimmt seine Zuflucht zu Carln und krönet diesen als Kayser.

Zwey Jahr nachher (795) starb der Papst **Hadrianus**, und **Leo** wurde an seine Stelle gewählet, der den Tag nach seiner Einweihung eine Gesandschaft an **Carl** den Grossen abschickte, ihm seine Erwählung zu wissen that, und zugleich die Schlüssel der Confeßion des heiligen **Petrus**, samt der Fahne der Stadt überschickte; und **Sigonius** seßt hinzu, daß er zugleich bey **Carl** dem Grossen Ansuchung gethan q), daß er einen seiner Adelichen nach Rom schicken, und den Huldigungseid von den **Römern** einnehmen lassen möchte. Woraus zu ersehen ist, daß, ohnerachtet das grosse Patrimonium dem römischen Stuhl von **Carl** dem Grossen und seinem Vater abgetreten worden, dennoch die Päpste sich nicht für unabhängige Souverains darüber gehalten; denn als sie sich von aller Verbindlichkeit gegen den Kayser erst losgerissen, so verbargen sie sich unter dem Schilde ihres Wohlthäters des Königs der Franken. Da die Hunnen zu dieser Zeit durch ihre öftern Streifereien Italien sehr beunruhigten, so machte **Carl** der Grosse einen gebornen Franken, Namens **Heinrich**, zum Herzog von **Friul**, der bald nachher eine Armee auf die Beine brachte, in **Pannonien** einbrach, und, nachdem er verschiedene ihrer Generale geschlagen, den königlichen Palast eroberte, rein ausplünderte, und den darin gefundenen Reichthum **Carl** dem Grossen zuschickte. In eben diesem Jahr drang auch **Pepin** in Ungarn ein, und als er den Feind jenseit des **Thyssus** getrieben, und seine Armee mit grosser Beute bereichert hatte, so gieng er nach **Aachen** am Rhein, und kehrete im Anfange des folgenden 798 Jahres nach Italien zurück, wo er bald nachher benachrichtiget wurde, daß **Irene** ihren Sohn **Constantin** hatte in Verwahrung bringen und ihm die Augen ausbohren lassen, woran er drey Tage darauf gestorben. Im folgenden 799 Jahr entstunden grosse Zerrüttungen zu Rom, indem von einigen Anverwandten des verstorbenen Papst **Hadrianus** eine Conspiration wider den Papst **Leo** war angefangen worden, an dessen Erhebung zu dieser Würde sie sich ärgerten. Als die Rädelsführer ihren Anhang zusammen gebracht hatten, so überfielen sie den Papst am St. **Georgentage** in der Stephanskirche, als er eben das hohe Amt für diesen Heiligen verwalten wolte. Nachdem sie ihn zur Erde nieder gerissen, zogen sie ihm seine Kleider vom Leibe, und verwundeten ihn an verschiedenen Orten, worauf sie ihn halb todt in das

q) Sigonius ubi supra.

das Kloſter des heiligen Eraſmus unter einer ſtarken Wache ſteckten. Alcuin aber, einer von des Leo Hausbedienten, fand ein Mittel, die Wache zu betrügen, entführete ſeinen Herrn in der Nacht, und brachte ihn in die Peterskirche. Da nun mitlerweile dieſer Ueberfall dem Vinigiſus, Herzoge von Spoleto, der dem Hildebrand gefolget, bekannt worden war; ſo eilete er mit einer Armee nach Rom, und brachte den Papſt nach Spoleto in Sicherheit, von dannen er nach Deutſchland reiſete, wo er von Carl dem Groſſen mit beſondern Ehrenbezeigungen empfangen, und nach einem Aufenthalt von einigen Monaten unter anſehnlicher Begleitung vieler Adelichen und Biſchöfe nach Rom zurück geſchicket wurde r). Carl der Groſſe, der gar ſehr beſorgte, daß die dem Leo entgegen ſtehende Parthey ſich in den Schuz des morgenländiſchen Kayſers werfen möchte, entſchloß ſich, die in der Stadt Rom entſtandenen Zerrüttungen in eigner Perſon beyzulegen. Nachdem er alſo ſeine Angelegenheiten in Deutſchland in Ordnung gebracht hatte, ſo marſchirte er mit Anfang des Herbſtes (800) nach Italien. Ehe er aber nach Rom gieng, ſo zog er erſt nach Tarſag in Illyrien, wo er die Mörder Heinrichs, Herzogs von Friul beſtrafte, die ihn im nächſt vorhergehenden Jahre in dieſer Stadt ermordet hatten. Nachdem er den Cadolachus zum Herzoge von Friul ernennet, ſo reiſete er von da aus nach Ancona, wo er den Pepin mit einem Theil ſeiner Armee gegen den Grimoald ſchickte, der ſich abermals empöret hatte, er ſelbſt aber gieng nach Rom, um die Sache des Leo beyzulegen. Als an dem zu dieſer Unterſuchung beſtimmten Tage die Biſchöfe ſich wegerten, ihren Vorgeſezten zu richten; ſo reinigte der Papſt ſich ſelbſt durch einen Eid, und ſchwur bey den Evangelien, daß er der Verbrechen nicht ſchuldig ſey, die ihm zur Laſt geleget worden. Da der Papſt nach dieſem Eide durch einmüthige Zuſtimmung der ganzen Verſammlung für unſchuldig war erkläret worden, ſo überlegte er nachher mit den römiſchen Rathsherren, wie man ſich gegen Carln den Groſſen dankbar erweiſen könte. Und da ſie alle darauf ſtimmeten, den Titel eines römiſchen Kayſers wieder zu erneuern, und ſolches zu thun, wenn er am Weynachtsfeſt in die vaticaniſche Kirche kommen und vor dem Altar knien würde; ſo legte der Papſt einen koſtbaren Mantel auf ſeine Schultern, ſezte eine güldene Krone auf ſein Haupt, und nannte ihn **den von Gott gekröneten Auguſtum, den groſſen und gottſeligſten römiſchen Kayſer**, welcher Titel von dem Volke dreymal unter lautem Zujauchzen wiederholet wurde. Nach dieſer Ceremonie ließ ſichs der Kayſer ernſtlich angelegen ſeyn, die Angelegenheiten des Staats und der Kirche in Italien in gute Ordnung zu ſezen, that auch den Winter über einige neue Geſezze zu

r) Sigonius rer. Italic. L. 4. p. 96.

den vorigen Edicten der Lombarden hinzu, und vermehrete die Ordnungen der Kirche. Gegen die Mitte des Aprils im Jahr 801 reisete er wieder von Rom ab, und als er dem persischen Abgesandten zu Vercelli Audienz ertheilet hatte, so gieng er über die Alpen und kam wieder in Deutschland an.

§. III.

Pepins Krieg mit den Saracenen und Venetianern; wie auch dessen Tod.

Mitlerweile war der Krieg im Herzogthum Benevent mit abwechselndem Glücke geführet worden; und obwol Pepin einige Städte erobert nnd geplündert, so hatte doch Grimoald die Stadt Luceria weggenommen und den Vinigisus zum Gefangenen gemachet, daher Pepin einen Waffenstillstand auf eine Zeitlang schloß, dem zu Folge Vinigisus wieder in Freyheit gesetzet wurde: Pepin aber brachte den Winter zu Aachen am Rhein zu. Unter seiner Abwesenheit hatten die Saracenen aus Africa und Spanien die Küsten von Italien angefeindet, und sich unter andern der Insel Corsica bemächtiget; daher schickte Pepin im Jahre 804 eine Flotte nach Corsica, und da dieselbe den Feinden ganz unerwartet auf den Hals kam, so musten sie sich mit Verlust zurücke ziehen. Bald nachher (806) erschien der Patricius Nicetas mit einer Flotte von Constantinopel auf dem adriatischen Meer, um eine Faction der Venetianer zu unterstützen, die dem morgenländischen Kayserthum zugethan war; daher sich Pepin entschloß, diejenigen in seinen Schutz zu nehmen, die seinem Vater getreu blieben. Sobald aber Nicetas etwas von seinen Zurüstungen vernahm, so schloß er einen Waffenstillstand mit ihm, und segelte nach Constantinopel zurück. In eben diesem Jahre schickte er eine andere Flotte wider die Saracenen, die noch immer Corsica beunruhigten; und als es zu einem Gefechte kam, so wurden die Ungläubigen aufs Haupt geschlagen und verloren dreyzehn Schiffe. Als im folgenden 807 Jahr der Waffenstillstand mit den Griechen zu Ende gieng, so schickte Nicephorus eine starke Flotte aufs adriatische Meer, ingleichen eine andere, die nicht so stark war, auf das niedere Meer, die Populoninm, eine Stadt in Hetrurien, wegnahm und ausplünderte s), da mitlerweile die andere ihre Truppen ans Land setzte, und, nachdem sich die Venetianer mit demselben vereiniget, Comachio angrif, wurden aber nach einem hartnäckigen Gefecht von des Pepins Truppen zurückgeschlagen; worauf die Griechen sich nach Venedig retirirten, und mit Pepin, durch Vermittelung der Republik, einen Frieden zu schlüssen suchten, der aber durch die Ränke des Obalerius, oder, wie ihn Blondus nennet, Ukelerius gehindert wurde, der ehedem Herzog von Venedig gewesen, jetzo aber wegen seiner Gewogenheit gegen die Franken aus seinem Vaterlande verwiesen

s) Blondus Decad. 2. L. 2.

wieſen war t). Die Saracenen, die durch dieſe Mishelligkeiten unter den Chriſten mehrern Muth bekamen, überfielen **Corſica** und **Sardinien** abermals, bemächtigten ſich der Stadt **Aleria**, und als ſie dieſelbe ausgeplündert hatten, ſo führeten ſie alle Einwohner derſelben als Gefangene mit ſich, und lieſſen nur den Biſchof und einige alte Leute zurück. Im folgenden 809 Jahre wurde der Krieg zwiſchen **Pepin** und den **Venetianern** mit groſſer Lebhaftigkeit fortgeſetzet. **Pepin**, den es nach dem Bericht des **Blondus** ſehr verdroß u), daß die **Venetianer**, wegen ihres Commercii, ihre Allianz mit dem **Nicephorus**, dem morgenländiſchen Kayſer, ohne ſein Vorwiſſen erneuert, faſſete den Entſchluß, ſie zu Waſſer und zu Lande zugleich anzugreifen, obwol andere behaupten, daß **Pepin** dieſen Krieg auf Verlangen ſeines Vaters unternommen, in der Abſicht, die beyden verbanneten Herzoge **Obalerius** und **Valentinus** wieder herzuſtellen x). Es mag aber die Veranlaſſung zu dieſem Kriege geweſen ſeyn, welche es will, genug, der Ausgang war für den **Pepin** gar nicht glücklich, welcher, nachdem er ſeine Kriegsmacht zu **Ravenna** zuſammengezogen, ſeine Truppen einſchiffen ließ, und ſogleich **Breudulum**, **Clodia**, **Paleſtrina** und **Albiola** eroberte, und von da nach **Metamaucum** ſegelte, welches die damalige Reſidenz der Herzoge war. Die Einwohner dieſer Stadt, die über der ſchnellen Ausbreitung der Feinde erſtaunten, verlieſſen ihre Wohnungen und brachten ihre Güter zu Schiffe, mit welchen ſie ſich auf die Inſeln **Riddo** und **Olivola** begaben, die wegen der Seichtigkeit des Waſſers gegen die Annäherung groſſer Schiffe geſichert waren. Da **Pepin** zu **Metamaucum** nichts als leere Häuſer fand, und in Erfahrung gebracht hatte, wohin ſich die **Venetianer** begeben hatten, ſo entſchloß er ſich, dieſe Inſeln anzugreifen. Da ſie aber für die Schiffe ganz unzugänglich waren, ſo ließ er alle Fahrzeuge zuſammen bringen, die nur von den benachbarten Flüſſen konten aufgebracht werden, bedienete ſich einiger Holzflöſſen, ließ ſeine Leute an Boord bringen und ſchickte ſie vorwärts. Da die Flöſſen von den Fahrzeugen mit fortgeſchleppet wurden, ſo kamen ſie den Inſeln ſehr nahe; als aber die Ebbe einfiel, ſo kamen die **Venetianer** in kleinen Kähnen an, und hieben die Fahrzeuge von den Flöſſen ab, davon viele unterſunken und zu Grunde gerichtet wurden; andere aber, die ſich auf die Seichtigkeit des Waſſers verlieſſen, ſprungen über Bord, und muſten erſaufen. **Pepin**, der hier mit Schimpf davon kam, zog ſich mit dem Ueberreſt ſeiner Armee nach **Ravenna**, von dannen er ſich nach **Mailand** begab, wo er bald nachher in der Blüte ſeiner

t) Blondus ubi ſupra. Sigonius de regno Ital. L. 4. p. 902.
u) Blondus ubi ſupra.
x) Sigonius de regno Ital. ubi ſupra.

ner Jahre verſtarb, und nur einen einzigen natürlichen Sohn, Namens **Bernhard**, und fünf Töchter hinterließ, die **Carl** der Groſſe in ſeinem Palaſt als ſeine eigene Kinder erziehen ließ.

§. 112.

Bernhard wird König von Italien.

Der Tod **Pepins** rührte den Kayſer gar ſehr, der aus beſonderer Liebe, die er zu ihm trug, ſich entſchloß, das Königreich Italien ſeinem Sohne **Bernhard** zu geben: und da Italien mit einen Ueberfall von den Saracenen bedrohet wurde; ſo ſchloß er einen Frieden mit dem **Nicephorus**, und trat dieſem die Souveränität über Venedig ab y). Als er zwey Jahr nachher erfuhr, daß die **Mooren** groſſe Zurüſtungen machten, Italien zu überfallen, ſo ſchickte er den **Bernhard** unverzüglich mit einer Armee in dieſes Königreich, und gab ihm den **Wala** zur Seite, der Gouverneur von Sachſen und ein Bruder des **Adalard**, Abts von Corvey, war, der ſich durch ſeine kluge Amtsverwaltung unter der Regierung **Pepins** hervorgethan hatte. Als die **Mooren** von der Ankunft Bernhards in Italien Nachricht bekamen, ſo richteten ſie ihre Waffen wider Corſica und Sardinien, ſie wurden aber in Sardinien dergeſtalt zuſammen gehauen, daß nur ſehr wenige wieder nach Africa und Sardinien kamen. In dieſem 811 Jahre ſchloß auch **Grimoald**, Fürſt von Benevent, einen Frieden mit dem Kayſer, und erklärete ſich, ihm einen jährlichen Tribut von 27000 Ducaten zu entrichten z). Ohnerachtet nun die Saracenen einen ſo groſſen Verluſt in Sardinien erlitten hatten, ſo überfielen ſie doch im folgenden 812 Jahr **Corſica** aufs neue; allein auf ihrem Rückwege nach Spanien wurden ſie vom **Ermengarius**, damaligem Gouverneur von **Minorca**, im Namen des Königs von Italien angegriffen, der ihnen acht von ihren Schiffen wegnahm und fünf hundert gefangene Chriſtenſclaven in Freyheit ſetzte. Um ſich nun von ihrem erlittenen Schaden wieder zu erholen, ſo ſegelten ſie nach **Civita Vecchia**, welchen Ort ſie eroberten und rein ausplünderten. Darauf ſtiegen ſie in der Provence ans Land, überfielen die Stadt **Nice** und plünderten ſie aus: als ſie aber auf ihrem Rückwege in Sardinien ans Land ſteigen wolten, ſo wurden ſie geſchlagen und auf ihre Schiffe zurückgetrieben, deren einige ſie auch verloren. Da das abendländiſche Reich zu dieſer Zeit eines ſtolzen Friedens genoß, ſo ließ der Kayſer **Carl**, den der Tod ſeiner beyden Söhne **Pepins** und **Carls** ſehr betrübete, ſeinen einzigen noch lebenden Sohn **Ludwig**, König von Aquitanien, holen, erklärete ihn für ſeinen Erben, und ließ ihn zu **Aachen** am Rhein zum Kayſer krönen, zugleich befahl

y) Pithäus Annal. Francorum. Sigonius rer. Italic. L. 4. p. 103.
z) Sigonius ubi ſupra.

befahl er aber auch, daß **Bernhard**, der damals in Italien war, vom Erzbiſchof zu Mailand, zu **Monza** zum Könige von Italien gekrönet werden ſolte. Dieſe Ceremonie überlebete **Carl** der Groſſe nicht lange, denn es überfiel ihn ein Fieber, welches ſich in ein hitziges Bruſtfieber verwandelte, daran er den 28 Januarius 813 im 70 Jahr ſeines Alters ſtarb. Sobald die Nachricht von ſeinem Tode einlief, verließ **Ludwig** Aquitanien und begab ſich nach Aachen, wo er von **Bernhard**, Könige von Italien, und von den Abgeſandten des **Leo**, Kayſers von Conſtantinopel, empfangen wurde, welcher das mit ſeinem Vater geſchloſſene Bündniß erneuerte. Er beſtätigte auch den mit **Grimoald**, Herzog von **Benevent**, geſchloſſenen Frieden, unter der Bedingung, daß er den geſetzten Tribut nach wie vor entrichtete.

§. 113.

Die Römer, die den Papſt **Leo** verabſcheueten, hatten kaum vom Tode Kayſer **Carls** des Groſſen, ſeines Beſchützers, Nachricht erhalten, als ſie ſich ſeiner Oberherrſchaft widerſetzten; und verſchiedene vom Adel machten einen Anſchlag wider ſein Leben. Als aber dieſer Mordanſchlag vom **Leo** entdecket wurde, ſo ließ er die Rädelsführer beym Kopf nehmen, und ließ ſie hinrichten. Als nun über dieſes Verfahren des Papſtes beym Kayſer **Ludwig** Klage geführet wurde, ſo ſchickte er ſeines Bruders Sohn, **Bernhard**, der ſich noch immer bey ihm aufhielt, nach Italien, um wegen dieſer Empörung in der Stadt Rom eine Unterſuchung anzuſtellen. Da dieſes vom Bernhard geſchehen war, ſo erſtattete er davon Bericht an den Kayſer, und der Papſt **Leo** ſchickte zugleich Abgeſandten an dieſen, welche ihn wegen der wider den Papſt angebrachten falſchen Beſchuldigungen beſänftigten. **Leo** ſtarb im folgenden 816 Jahr, und ihm folgete **Stephanus** IV, der gleich nach ſeiner Wahl den Römern befahl, dem Kayſer **Ludwig** den Eid der Treue zu leiſten; und zween Monate nachher reiſete er ſelbſt in Geſellſchaft des Königs **Bernhard** nach Deutſchland, wo er vom Kayſer mit groſſer Hochachtung empfangen wurde a), den er auch zu **Rheims** nebſt ſeiner Gemalin **Herningard** krönete. **Stephanus** ſtarb bald nach ſeiner Zurückkunft nach Rom, und ihm folgete **Paſchalis**, der unverzüglich eine Geſandſchaft an den Kayſer ſchickte und ſich entſchuldigen ließ, daß er dieſe Würde angenommen, ehe er ihm Nachricht davon ertheilet. **Ludwig** ließ dieſe Entſchuldigung gelten, und erneuerte die Zuſage, die von ſeinem Vater und Großvater dem römiſchen Stuhl geſchehen war; und nachdem er einen Landtag zu **Aachen** am Rhein angeſtellet, ſo ließ er mit Genehmhaltung der Landſtände ſeinen Sohn **Lotha-**

Empöret ſich wider den Kayſer, und verlieret Krone und Leben.

rius

a) Vita Ludov. c. 38. 39.

rius zum Kayſer, ſeinen zweyten Sohn **Pepin** zum Könige von Aquitanien, und ſeinen dritten Sohn **Ludwig** zum Könige von Bayern krönen. Sobald **Bernhard**, König von Italien, der ſich bisher zur kayſerlichen Würde Hofnung gemachet, zu welcher er auch ein vorzügliches Recht zu haben meinete, da ſein Vater **Pepin** älterer Bruder als Ludwig geweſen, von dieſer Theilung des Reichs Nachricht erhielt; ſo empörete er ſich im Jahr 817 wider den Kayſer, und nahm, nachdem er die Päſſe der Alpen mit Truppen beſetzet, von allen italiäniſchen Städten den Huldigungseid an. Kaum hatte der Kayſer **Ludwig** dieſes Verfahren des Bernhard vernommen, als er eine groſſe Armee auf die Beine brachte, mit welcher er gegen Italien anrückte, durch welche Nachricht die vornehmſten Mitverſchwornen dergeſtalt erſchrecket wurden, daß ſie die Parthey **Bernhards** verlieſſen, der, als er ſich von denen verlaſſen ſahe, die ihm ihren Beyſtand verſprochen hatten, den Entſchluß faſſete, zur Gnade des Kayſers ſeine Zuflucht zu nehmen; er reiſete auch wirklich hin, warf ſich ſeinem Oncle zu Füſſen, erkannte ſein Verbrechen, und entdeckte den ganzen Hochverrath. Nachdem ſich nun **Ludwig**, der ſich damals zu **Chalons** an der Sone aufhielt, nach dieſer Entdeckung, der Perſonen der vornehmſten Mitverſchwornen verſichert hatte; ſo nahm er ſie mit nach **Aachen** am Rhein, wo ſie zum Tode verurtheilet wurden, welches Urtheil jedoch der Kayſer ſo weit milderte, daß er den darunter befindlichen Laien die Augen ausſtechen, die Biſchöfe aber ihres Amtes entſetzen ließ. **Bernhard** überlebte dieſe ſchmerzliche Operation nur drey Tage, und ſtarb den 17 April, nachdem er nur vier Jahr und fünf Monate regieret hatte. Indem dieſes in Deutſchland vorgieng, empörete ſich **Radelchis**, Graf von **Campaja**, erſchlug den **Grimoald**, Herzog von Benevent, und ließ den **Sico** an deſſen ſtatt erwehlen, der auch Abgeſandte an den Kayſer ſchickte, und ihm eben die Ergebenheit zu bezeigen und jährlichen Tribut zu entrichten verſprach, wie es ſein Vorfahr gehalten, welche Unterwerfung auch angenommen und ſeine Wahl beſtätiget wurde. Im folgenden 818 Jahr ſtarb **Cadolach**, Herzog von Friul, plötzlich, daher der Kayſer **Ludewig** dieſes Herzogthum dem **Balderich** ertheilete, der im nächſtfolgenden Feldzuge mit einer Armee über die Alpen gieng, und ſich mit dem Kayſer dem **Lindeutus** widerſetzte, der die aufrühriſchen **Hunnen** anführete. Nachdem nun **Pannonien** war verwüſtet worden, ſo gieng der Kayſer nach Aachen, und **Balderich** führete ſeine Armee nach Italien zurück, nachdem er **Cerniola** und Kärnthen erobert hatte b).

§. 114.

b) Sigonius de rebus Ital. ubi ſupra.

§. 114.

Als im folgenden Jahre **Vinigisus**, Herzog von **Spoleto**, von der Regierung abdankte, und eine Mönchskutte anlegte; so folgte ihm **Suppo**, Graf von **Brescia**, da jener keine männliche Erben hinterlassen hatte. Da auch um diese Zeit die Adelichen in der **Lombardey** grosse Unordnung anrichteten, so wurde Lotharius nach Italien geschickt, wo er von dem Volke mit grossen Freudensbezeigungen aufgenommen, und vom Erzbischof von Mailand zu **Monza** gekrönet wurde; und am Osterfeste des folgenden 823 Jahres wurde er, nach Rom zu kommen, eingeladen, wo er vom Papst zum Könige von Italien und nachher auch zum Kayser gekrönet wurde. **Rom** war zu der Zeit in zwo widerwärtige Factionen getheilet: die eine suchte die Oberherrschaft des Papstes, die andere aber die Oberherrschaft des Kaysers zu unterstützen. **Lotharius** gieng daher wieder nach **Pavia** zurück, in der Absicht, Truppen alda zu versammlen, und die Frechheit der widerwärtigen Faction zu dämpfen. Da aber andere Angelegenheiten seine Gegenwart in Deutschland erforderten; so begab er sich an den Hof seines Vaters nach **Frankfurt**, und schickte den Oberhofmeister **Adelard** und **Mauring**, Grafen von **Brescia**, ab, die Empörung in der Stadt Rom zu dämpfen c). Vor ihrer Ankunft waren **Theodorus**, ein Decanus, und **Leo** sein Schwiegersohn, ein Nomenclator, da sie das Volk zum Gehorsam gegen den Kayser ermahnet hatten, ergriffen, ihnen ihre Augen ausgestochen, und sie hernach auf Befehl des Papstes, wie man sagte, hingerichtet worden. Der Kayser **Ludwig**, dem dieses Verfahren höchstmisfällig war, schickte sogleich Commissarien nach Rom, welche die Sache untersuchen solten; allein ehe diese aufbrachen, so kamen Abgeordnete vom Papst an, welche dem Gerüchte feierlichst widersprachen, daß ihr Herr an dieser Hinrichtung Antheil haben solte. Mitlerweile hatte **Paschalis** die benachbarten Bischöfe zusammen kommen lassen, und sich in ihrer Gegenwart durch einen Eidschwur gereiniget, daß er völlig unschuldig wäre. Dabey aber sagte er zugleich, daß die beyden Personen mit völligem Rechte als Verräther ihres Vaterlandes wären hingerichtet worden, weswegen er auch den Mördern die Absolution ertheilete. Da nun die kayserlichen Commissarien bey ihrer Ankunft die Mörder nicht überführen konten, so ließ der Kayser die Entschuldigung des Papstes gelten d); und da derselbe im folgenden Jahre starb, so verursachte sein Tod neue Zerrüttungen zu Rom, wo zween Bischöfe gewählet wurden; weil aber **Eugenius** vom Adel unterstützet wurde, so erhielt er die Ein-

Lotharius dämpfet nach seiner Krönung den Tumult zu Rom.

c) Blondus Dec. 2. L. 2.
d) Sigonius und Blondus l. c.

Einweihung, ob es gleich dabey ſehr ſtürmiſch zugieng. Als der Kayſer **Ludwig** von dieſem neuen Tumult Nachricht bekam, ſo ſchickte er ſeinen Sohn Lotharius nach Rom, um die Angelegenheiten dieſes Königreichs nebſt dem Papſt in Ordnung zu bringen. **Lotharius** ernannte bey ſeiner Ankunft in Italien den **Adelard**, kayſerlichen Oberhofmeiſter, zum Herzog von **Spoleto**, an die Stelle des neulich verſtorbenen **Suppo**; da aber **Adelard** fünf Monat darauf verſtarb, ſo erhielt **Mauring**, Graf von **Breſcia**, dieſes Fürſtenthum, der aber nach ſeiner Inveſtitur nur wenig Tage lebete. Hierauf begab ſich **Lotharius** nach Rom, und legte die Streitigkeit dieſer Stadt mit dem Papſt bey; und als er diejenigen wiederhergeſtellet, die unter den neulichen Verwirrungen ihrer Güter waren beraubet worden, ſo machte er verſchiedene neue Geſetze, und unter andern auch eins, das die Wahl des Papſtes betraf, des Inhalts, daß aufs Künftige die Einweihung eines Papſtes allezeit in Gegenwart des Königs und ſeiner Abgeſandten geſchehen ſolte e). So bald nun in Rom alles ruhig war, ſo gieng **Lotharius** wieder nach Deutſchland zurück, weil ihn die Herrſchaft, welche die Kayſerin **Judith** über ihren Gemal ausübte, eiferſüchtig gemachet hatte, der bereits ſein Wort von ſich gegeben, die vorige Eintheilung ſeiner Staaten zum Vortheil des mit ihr erzeugten Prinzen **Carls** zu ändern; wodurch er aber auch ſeine drey älteſten Söhne wider ſich aufgebracht hatte, daß ſie allerley Cabalen wider ſeine Regierung anlegten. Mitlerweile ſtarb der Papſt **Eugenius**, und **Valentinus** wurde an ſeine Stelle erwählet, der die päpſtliche Würde kaum einen Monat genoß, und den **Gregorius** IV zum Nachfolger hatte. Weil aber der Kayſer zu der Zeit keinen Abgeſandten zu Rom hatte, ſo muſte ſeine Einweihung bis auf die Ankunft deſſelben aufgeſchoben werden, der die Beſchaffenheit der Wahl unterſuchte, ehe ſie zur Ceremonie der Einweihung ſchreiten durften f).

§. 115.

Aufruhr der Söhne Ludwigs.

Lotharius, der ſich bisher am Hofe ſeines Vaters aufgehalten, ärgerte ſich höchlich darüber, daß **Allemannien**, **Rhätien** und **Burgundien** *) an **Carln** mit dem Titel eines Königs gegeben werden ſolte; er beſchwerete ſich auch öffentlich über dieſe Theilung und brach nach Italien auf. Seine beyden Brüder, **Ludwig** und **Pepin** begaben ſich gleichfals, voll Misvergnügen über das Beginnen ihres Vaters, in ihre eigenen Staaten zurück. Mitlerweile verſtieß die Kayſerin diejenigen Biſchöfe und Herren, die ſich ihrem Plan widerſetzten, beſetzte dagegen ihre Stellen mit ihren eigenen Creaturen

e) Sigonius rer. Italic. L. 4. c 3.
f) Sigonius ubi ſupra.

ren, und vermochte den Kayſer dahin, daß er die Regierung des Reichs dem Graf von **Barcellona**, **Bernhard**, anvertrauete, von dem man glaubte, daß er der Kayſerin Galan wäre. Dieſes Verfahren beſſerte ihre Sache ſo wenig, daß vielmehr die Gemüther der Misvergnügten bis zum öffentlichen Aufruhr erhitzet wurden; und nachdem die Biſchöfe und Adelichen ſich unter einander in eine Conſpiration eingelaſſen hatten, ſo wendeten ſie ſich an **Pepin**, König von Aquitanien, und beſchwerten ſich bey ihm, daß der Kayſer der Regierung ſich nicht annähme, und dagegen die Verwaltung der Staatsgeſchäfte dem Graf **Bernhard** überlieſſe, der mit der Kayſerin unter einer Decke läge, und damit umgienge, nicht nur den Kayſer, ſondern auch ſeine Söhne aus dem Wege zu ſchaffen, um ſich ſelbſt auf den kayſerlichen Thron zu ſchwingen; es ſey daher ſeine Pflicht, das Reich in Schutz zu nehmen, und den Beſchwerden abzuhelfen, die durch ſeines Vaters ſchlechte Regierung verurſachet worden g). **Pepin**, der ſich eine Ehre daraus machte, daß die Misvergnügten ihm den Vorzug gegeben, und ihn zu ihrem Oberhaupte erwählet, ließ ſich willig in ihre Maasregeln ein, verſammlete eine Armee und gieng mit derſelben nach **Verberie**, in der Abſicht, die Kayſerin und den Graf **Bernhard** aufzuheben. Der Kayſer, der über dieſen Aufruhr erſtaunete, ſchickte den **Bernhard** zu ſeinem Gouvernement in **Catalonien**, die Kayſerin **Judith** muſte in ein Kloſter ihre Zuflucht nehmen, er ſelbſt aber gieng mit einer kleinen Armee nach **Compiegne**. **Pepin**, der ſich mit ſeiner Armee in die Nachbarſchaft von **Compiegne** zog, ließ die Judith aus dem Kloſter, dahin ſie ſich begeben hatte, holen, und befahl ihr, bey Verluſt ihres Lebens, ihren Mann zu bereden, daß er ein Mönch werden möchte. **Judith**, welche auf dieſe Weiſe Erlaubniß erhalten hatte, mit ihrem Gemal insgeheim zu reden, bewegte ihn, ſich wenigſtens ſo anzuſtellen, als ob er das thäte, was die Rebellen begehreten, und als ſie in das Lager zurücke kam, ſo nöthigte man ſie, den Schleyer in der Abtey des heiligen **Radegond** anzulegen. So bald **Lotharius** von dieſen Zerrüttungen im Reiche Nachricht erhalten hatte, ſo brach er ohne Zeitverluſt mit einer Armee aus Italien auf, und ob ihm wol der Aufruhr ſelbſt nicht zuwider war, ſo verdroß ihn doch dieſes, daß ein anderer das Oberhaupt der Misvergnügten ſeyn ſolte. Er maſſete ſich daher bey ſeiner Ankunft einer Oberherrſchaft an, bey welcher er von den vornehmſten unter den Misvergnügten unterſtützet wurde, die ſich für ihn als den Erben des Reichs erkläreten, der bereits vom Papſt gekrönet worden. Dieſes Verhalten der Misvergnügten war dem **Pepin** ſehr misfällig, der daher auch **Compiegne** verließ und in ſein Königreich zurück gieng. Mitlerweile bekam **Lotharius** den Kayſer in ſeine Hände, dem

g) Sigonius ubi ſupra.

er zwar mit grosser Ehrerbietung begegnete, zugleich aber auch die Macht der Regierung in seinen Händen behielt; und als er den **Herbert**, des Grafen **Bernhard** Bruder, arretiren lassen, so ließ er ihm die Augen ausstechen, ohnerachtet der Kayser selbst für ihn bat, den er nun der Aufsicht einiger Mönche übergeben, und ihnen den Rath gab, ihn zu bereden, daß er die Welt verlassen möchte. Die Mönche aber befolgeten die Absicht des Kayſers so wenig, daß sie vielmehr dem Kayser riethen, einen Muth zu fassen, wobey sie ihm versprachen, ihm zu Wiedererlangung seiner Würde aus allen Kräften beyzustehen. Einer unter denselben, der unternehmender war, als die übrigen, suchte, unter dem Schein der Religion, Erlaubniß zu einer Reise, und gieng zum **Pepin** und **Ludwig**, die er dahin vermochte, ihren Vater in Schutz zu nehmen, mit der Versicherung, ihnen eine Erweiterung ihrer Länder zu verschaffen. Da nun die Parthey des Kayſers vor der Parthey der Misvergnügten das Uebergewicht hatte, so wurde ein Landtag zu **Niemegen** angesetzet, welcher von einer grossen Menge Adelicher aus Frankreich und Deutschland besuchet wurde. Da der Kayser **Ludwig** solche Stützen um sich sahe, so fieng er an, sich seiner Autorität zu bedienen, und nahm dem Abt **Helduin** seine Abteien, weil er, wider seinen Befehl, mit einem bewafneten Zuge zum Landtage gekommen war. Dieses und einige andere Exempel der Herzhaftigkeit des Kayſers machten die Misvergnügten muthlos, und da sie sahen, daß **Ludwig** so viele Freunde um sich hatte, unter welchen sich auch seine Söhne **Ludwig** und **Pepin** befanden, so wurde ihnen wegen ihrer eigenen Sicherheit bange, und beredeten sich mit **Lothario**, was nun zu thun sey. Der Kayser aber ließ ihn vor sich fordern, und stellete ihm auf eine sehr ernstliche und rührende Art die Abscheulichkeit seines Verbrechens vor, und rieth ihm, sich freywillig einer Macht zu unterwerfen, die der seinigen weit überlegen wäre. **Lotharius**, den diese bewegliche Vorstellung seines Vaters rührete, warf sich zu seinen Füssen, und bat um Verzeihung, die ihm auch sogleich gewähret wurde. Die Aufrührer, denen **Lotharius** zu lange ausblieb, und die sich vorstelten, daß er in Arrest gebracht worden, griffen zu den Waffen, und wolten es auf den Ausschlag derselben ankommen lassen. Als aber der Kayser und **Lotharius** erschienen und öffentlich anzeigten, daß sie mit einander ausgesöhnet wären; so änderte sich die Gestalt der Sachen schnell, und da die Misvergnügten waren in Verwahrung gebracht worden, so wurde der Friede im Reiche bald wieder hergestellet. Ob nun wol **Lotharius** bey seinem Vater Pardon erhalten hatte, so wurde ihm doch der Titel eines Kayſers genommen, und alle Unterthanen des Reichs wurden von ihrer Verpflichtung gegen ihn losgesprochen. Er muſte sich auch durch einen Eid anheischig machen, niemals etwas

was wider den Kayſer zu unternehmen; und unter dieſer Bedingung durfte er wieder nach Italien reiſen.

*) Durch Allemannien werden die Länder verſtanden, die zwiſchen dem Rhein, Mayn, Necker und Donau liegen; durch Rhätien das Land der Graubünder; und durch einen Theil von Burgund das heutige Schweizerland und Gebiet von Genev.

§. 116.

Abermalige Empörung der Söhne Ludwigs.

Ohnerachtet nun dieſe Maasregeln waren genommen worden, ſo dauerte doch der Friede nicht lange. Denn als **Bernhard**, der Graf von **Barcelona**, bey ſeiner Rückkunft an den Hof fand, daß ihm die Regierungsgeſchäfte nicht anvertrauet wurden, und daß er die Gewogenheit der Kayſerin verloren; ſo reiſete er in ſein Gouvernement zurück, hielt ſich aber unterweges in Aquitanien auf, wo er den **Pepin** zu einem neuen Aufruhr gegen ſeinen Vater verleitete. Der Kayſer, der ihn an ſeinen Hof einladen laſſen, und der aus ſeinem langen Auſſenbleiben urtheilete, daß er mit einem Aufruhr umgehen möchte, ſetzte einen algemeinen Reichstag zu **Orleans** an, und befahl, daß ſeine drey Söhne dabey zugegen ſeyn ſolten. Er erhielt aber gar bald die verdrüßliche Nachricht, daß ſein Sohn **Ludwig** von **Bayern** die Waffen wider ihn ergriffen. Er ließ daher die Gedanken von einem Landtage fahren, brachte dagegen in der Geſchwindigkeit eine Armee zuſammen, und gieng ſeinem aufrühriſchen Sohne zu Leibe, der, weil er ſeines Vaters Armee nicht gewachſen war, zu Kreuße kroch und ſich ihm unterwarf; und weil er durch einen Eid ſich verbindlich machte, niemals von der Pflicht gegen ihn abzuweichen, ſo erhielt er Pardon. Ohnerachtet nun **Lotharius** im Verdacht war, daß er an dieſer Empörung Theil gehabt h), ſo kam er doch, da er ſahe, daß die Sache gleich vom Anfang ſchief gieng, zu ſeinem Vater nach **Frankfurt**, und verſicherte ihn, daß er an dem Aufruhr ſeines Bruders nicht den geringſten Antheil hätte. Seine Unterwerfung wurde angenommen, und der Kayſer marſchirte gegen den **Pepin**, der ſich gewegert hatte, auf dem im September 832 zu **Orleans** angeſetzten Reichstage zu erſcheinen, und der nun gegen ſeinen Vater in Waffen ſtund. Als nun **Pepin** aufgefordert wurde, vor ſeinem Vater bey Strafe der Enterbung zu erſcheinen; ſo hielt er es für rathſam, ſich zu unterwerfen, da er nicht ſtark genug war, zu widerſtehen. Bey ſeiner Ankunft wurde er gleich mit Arreſt beleget, und unter einer Bedeckung nach **Trier** abgeführet; allein er entwiſchte unterwegens, und kam über Hals und Kopf in ſein eigenes Königreich, wo er einige Truppen zuſammen brachte, mit welchen er die Armee des Kayſers auf ihrem Rückzuge nach **Aachen** am Rhein ſehr beun-

h) Vita Ludovici Pii.

beunruhigte. Dadurch wurde nun sein Vater dergestalt erbittert, daß er endlich den Zunöthigungen der **Judith** Gehör gab, den **Pepin** enterbete, und sein Königreich ihrem Sohn **Carl** zuschlug. Damit aber **Lotharius** durch diese Erhebung **Carls** nicht vor den Kopf gestossen werden möchte, so wurde das Land der **Graubünder** und **Schweizer** zu seinen Staaten geschlagen, und die Kayserin versprach ihm, daß die kayserliche Würde ihm wieder zugewendet werden solte. Als aber **Lotharius** sahe, daß dieses Versprechen nicht in die Erfüllung gieng, so nahm er öffentlich die Parthey des **Pepin**, und als er in Italien eine Armee zusammen gebracht hatte, so vermochte er sogar den Papst dahin, ihn nach Deutschland zu begleiten. Sobald er in den **Elsas** eingerücket und sich mit den Truppen seiner Brüder vereiniget hatte; so ließ er allenthalben öffentlich bekannt machen, daß der Papst seine Parthey ergriffen, und in der Absicht mitgereiset wäre, seinen Vater in den Bann zu thun. Ob nun wol dieses Gerüchte sowol bey dem gemeinen Volke, als auch bey einigen schlechten Bischöfen einen grossen Einfluß hatte; so wirkte es doch weiter zu nichts, als daß der gröste Theil der Bischöfe von **Deutschland** und **Frankreich** sich vester mit dem Kayser verbanden, welche an den Papst schrieben, daß, falls er gekommen wäre, den Kayser in den Bann zu thun, er ganz gewiß selbst mit dem Banne beleget werden solte. **Gregorius** antwortete sehr hochtrabend, daß er nur darum nach **Deutschland** gekommen, um die Stelle eines Mitlers zwischen dem Kayser und seinen Söhnen zu vertreten; dem aber ungeachtet blieb er immer bey der Armee des **Lotharius** i). Mitlerweile hatte der Kayser eine Armee zusammengebracht, mit welcher er gegen die Rebellen anrückte, die ihr Lager zwischen **Basel** und **Colmar** aufgeschlagen hatten. Als der Kayser sich dem Lager gegen über gestellet hatte, so kam der Papst mit seinem Gefolge zu ihm ins Lager, in welchem er, nach **Paschasius Radberts** Bericht, drey Tage verharrete. Da aber seine Vermittelung beym Kayser fruchtlos ablief, so gieng er wieder zum **Lotharius** zurück, der mitlerweile die Soldaten seines Vaters an sich gelocket hatte, so daß in der folgenden Nacht fast seine ganze Armee zu den Rebellen übergegangen war. Da sich nun **Ludwig** von seinen Freunden verlassen sahe, so ergab er sich an den **Lotharius**, unter dem Vorbehalt seines Lebens und seiner Freyheit. Allein er war kaum im Lager seines Sohnes angelanget, als er zum Gefangenen gemachet und in einer tumultuarischen Versammlung abgesetzet wurde; gegen welches Verfahren der Papst protestirete und nach Italien zurück reisete k). **Lotharius**, der einen Landtag zu **Compiegne** verordnete, wurde von demselben zum

i) Epistola Gregorii IV. apud Agobardum. **Baronius** Annal. ad ann. 833.
k) **Baronius** Annal. ad ann. 833.

zum Kayſer erkläret, ſein Vater aber von den Biſchöfen verurtheilet, öffentlich Kirchenbuſſe zu thun; worauf er einen ſehr engen Arreſt bekam l). Als endlich die Gröſſe ſeines Unglücks ihm Freunde erweckte, ſo wurden die beyden andern Söhne bewogen, um die Freyheit ihres Vaters Anſuchung zu thun. **Lotharius**, der gar wohl merkte, daß dieſes heftige Verfahren vom ganzen Reiche gemisbilliget wurde, ließ ſeinen Vater im Kloſter von **St. Denis**, und zog ſich ins Schweizerland, wo er eine Armee zuſammen zog, und den Imperialiſten zu Leibe gieng. Da ihm aber die Armee des Kayſers weit überlegen war, ſo fand er für gut, ſich zu unterwerfen, erhielt auch Pardon, unter der Bedingung, nach Italien zurück zu kehren, und ohne Erlaubniß des Kayſers nie wieder über die Alpen zu kommen.

§. 117.

Lothaklus wird nach einem harten Stande Kayſer.

Indem ſich nun Lotharius mit der Entthronung ſeines Vaters beſchäftigte, ſo beunruhigten die Saracenen die italiäniſchen Küſten, und richteten ſolche Verwüſtungen an, daß ſogar die Biſchöfe ſich genöthiget ſahen, die Küſten in eigner Perſon zu vertheidigen. Es ſetzte aber **Lotharius** nach ſeiner Zurückkunft ſein Königreich ſo wenig in einen guten Vertheidigungsſtand, daß er ſich vielmehr verſchiedener Oerter, die dem römiſchen Stuhl zugehöreten, bemächtigte, unter dem Vorwande, daß ſie zum lombardiſchen Reiche gehöreten. Der Papſt **Gregorius** beſchwerte ſich darüber bey **Lothario**, und als er keine vergnügliche Antwort erhielt, ſo ſchickte er eine Geſandſchaft an den Kayſer, der, da ihm das Verfahren ſeines Sohnes ſehr misfiel, ihn ermahnete, davon abzuſtehen, und ſich dagegen zu ſeiner Aufnahme anzuſchicken, da er willens wäre, eine Reiſe nach Italien zu thun. Als **Pepin**, der König von Aquitanien, zwey Jahr nachher ſtarb, ſo wurde er eingeladen, aus Italien herüber zu kommen; und da das ganze Reich, bis auf Bayern in zween Theile abgetheilet wurde, ſo bekam er die eine Portion, ſein Halbbruder **Carl** aber die andere, der ſowol vom Kayſer als von der Kayſerin ſeinem Schutz ſehr angelegentlich empfohlen wurde. Nach dieſer Theilung reiſete Lotharius wieder nach **Italien**, wo er bis zum Tode ſeines Vaters blieb, davon er kaum Nachricht erhalten hatte, als er mit einer Armee nach Frankreich aufbrach, wo er als Kayſer erkannt wurde. Allein er war weder mit der Würde, noch mit den Staaten, die ihm ſein Vater gelaſſen hatte, zufrieden, ſondern fieng auch bald an, die Staaten ſeiner Brüder an ſich zu reiſſen, die daher in ein Bündniß wider ihn zuſammen traten. Sie vereinigten ihre Armeen und griffen ihn bey **Fontenay** an, und nach einem hartnäckigen Gefechte, darin auf

l) Es iſt hiervon der vorhergehende Abſchnitt nachzuleſen.

auf beyden Seiten über hunderttauſend Mann auf der Stelle liegen blieben, erhielten ſie einen vollkommenen Sieg über ihn; und nöthigten den **Lotharius**, ſich nach **Lion** und **Vienne** zu wenden. Der Erfolg von dieſem Siege war, daß die beyden Brüder ſich zu Herren von **Auſtraſien** und **Burgund** machten; und damit ſie ſich dieſer Eroberung deſtomehr verſichern möchten, ſo veranſtalteten ſie eine Verſammlung von Biſchöfen, von welcher **Lotharius** ſeines Königreichs verluſtig erklärt, und daſſelbe zwiſchen **Ludwig** und **Carl** getheilet wurde. Da **Lotharius** ſahe, daß ſeine Brüder ihm nicht nur an der Kriegsmacht überlegen waren, ſondern daß ſie auch die geiſtliche Macht auf ihrer Seite hätten, ſo that er um einen Frieden Anſuchung, und bat um eine neue Theilung der Staaten. Seine Brüder, die wohl erwegten, daß ihre Länder blos vom guten Willen der Einwohner abhängig wären, willigten in ſeine Bitte, und ſtelleten einen Congreß zu **Coblenz** an, wo das ganze Reich unter die drey Brüder vertheilet wurde, in welcher Theilung alles, was zwiſchen dem **Rhein** und der **Schelde**, an der **Maas**, wie auch die Provinzen zu beyden Seiten des Rheins, ſamt dem ganzen Königreich **Italien**, dem **Lotharius** nebſt dem Titel eines Kayſers zufielen. Was aber jenſeits des Rheins lag, wurde an **Ludwig** abgetreten, der den Titel eines Königs von **Germanien** annahm; **Carl** aber bekam die dritte Portion ſamt dem Titel eines Königs von **Frankreich**.

§. 118.

Erklärt ſeinen Sohn zum Könige von Italien.

Als Lotharius im folgenden 844 Jahr mit der Einrichtung der Angelegenheiten Deutſchlands beſchäftiget war, ſo ernannte er ſeinen älteſten Sohn Ludwig zum Könige von Italien. Und als er benachrichtiget wurde, daß der Papſt **Sergius II**, der **Gregorio IV** gefolget war, ohne Abwartung ſeiner Confirmation eingeweihet worden: ſo ſchickte er ſeinen Sohn mit einer Armee nach Italien, um in dieſem Königreiche gekrönet zu werden; begehrete auch dabey von ſeinem Oncle **Drogo**, Biſchof zu **Metz**, denſelben dahin zu begleiten. **Drogo** hatte hiebey Befehl, die Erzbiſchöfe von **Mailand** und **Ravenna**, und ſo viel andere italiäniſche Biſchöfe, als er haben könte, zu **Rom** zuſammen zu berufen, und die Wahl des Papſtes **Sergius** zu unterſuchen. Der Papſt, der dieſen fürchterlichen Sturm gerne von ſich abwenden wolte, empfieng den jungen **Ludwig** mit ganz auſſerordentlicher Ehrenbezeigung und erwartete ſeiner auf der oberſten Stufe vor der Peterskirche, deren Thüren auf ſeinen Befehl verſchloſſen waren. Nachdem nun **Ludwig** zum Papſt geführet worden, und ihm den Fuß geküſſet hatte; ſo ſagte **Sergius** zu ihm: Wenn er zum Beſten der Kirche käme, ſo ſolten die Thüren ſogleich geöfnet wer-

werden; wo aber nicht, ſo würde er keinen Zugang erhalten. Als ſich nun **Ludwig** erklärete, daß er in der lautern Abſicht käme, die Wohlfart der Kirche, nach dem Muſter ſeines Vaters und Großvaters, zu befördern; ſo wurden die Thüren geöfnet, und der Papſt gieng mit ihm in die Kirche, wo ſie zuſammen ihre Andacht hatten m). Ohnerachtet nun **Ludwig** dieſe Erklärung von ſich gegeben hatte, ſo ließ ſich **Drogo** ſamt den andern Biſchöfen doch nicht abhalten, die Wahl des **Sergius** zu unterſuchen; die ſie zwar als rechtmäſſig billigten, die voreilige Conſecration aber verwarfen. Und damit aufs Künftige die kayſerlichen Rechte nicht gekränket werden möchten, ſo verordneten ſie, daß Päpſte nicht eher eingeweihet werden ſolten, bevor ſie nicht die kayſerliche Confirmation eingeholet hätten. Den Tag nach dieſer Verordnung wurde **Ludwig** vom Papſt als König der **Lombarden** gekrönet, und die Römer leiſteten hierauf dem Kayſer den Eid der Treue. Indem dieſes vorgieng, ſo übete die Armee der **Franken** und **Lombarden**, die den König **Ludwig** begleitet hatte, eben die Exceſſe in der Nachbarſchaft der Stadt **Rom** aus, die ſie auf ihrem ganzen Marſche durch Italien ausgeübet hatte; denn weil die elbe nicht in die Stadt kommen durfte, ſo plünderte ſie die Vorſtädte, und verwüſtete das platte Land. Da die Römer ſo ſchon unter gröſſer Beſorgung ſtunden, daß **Ludwig** die Stadt **Rom** zu erobern ſuchen möchte, ſo wurde ihre Furcht gar ſehr vermehret, als **Siconolphus**, Herzog von **Benevent**, mit einer andern Armee ankam; es kehrete aber dieſer Fürſt, nachdem er eine Unterredung mit dem König **Ludwig** angeſtellet hatte, wieder nach **Salerno** zurück, und **Ludwig** marſchirte bald darauf mit ſeiner Armee nach Pavia n).

§. 119.

Theilet das Herzogthum Benevent und macht ein Geſetz für die Cleriſey.

Wenig Jahre nachher zog Ludwig mit einer Armee nach **Benevent**, und machte des bürgerlichen Streites ein Ende, der zwiſchen **Rudelchis** und **Siconolphus** deshalb entſtanden war, indem er dieſes Herzogthum zwiſchen beyde theilete; ſo, daß **Rudelchis** Herzog von **Benevent** ward, **Siconolphus** aber das Gebiet von **Salerno**, unter eben dieſem Titel bekam o). Nach dieſer Theilung gieng der König mit ſeiner Armee wieder nach **Mantua**, und zwey Jahr darauf kam er nach Deutſchland, dahin ihn ſein Vater fordern laſſen, dem er ſeit einiger Zeit zum Mitregenten war gegeben worden. Unter ſeiner Abweſenheit nahmen die Saracenen, die noch im Beſitz von **Bari** waren,

m) Baronius Annal. ad ann 844. Sigonius ubi ſupra.
n) Baronius Annal ad ann. 844.
o) Sigonius de regno Ital L. 5 p. 122. Leo Oſtienſis L. 1. c. 31.

ren, eine Streiferey in Apulien, Calabrien, und ins Herzogthum Benevent vor, und verwüsteten alles mit Feuer und Schwerdt. Die Italiäner, die nicht im Stande waren, einem solchen barbarischen Feinde zu widerstehen, schickten die Aebte vom Berge Caßinus und St. Vincent nach Deutschland, um dem Kayser den elenden Zustand vorzustellen, und zu bitten, daß Ludwig mit einer Armee zurücke kommen möchte, sie zu beschützen. Lotharius befahl daher dem Könige Ludwig, unverzüglich nach Italien zu gehen; und da er zugleich benachrichtiget worden war, daß die alte Kirchenzucht, die von seinem Vater und Großvater eingeführet worden, in den letzten Jahren sehr nachläßig beobachtet würde, so verlangte er, daß er, so bald es nur die Umstände verstatten würden, eine Versammlung des Adels und der Bischöfe anstellen, die eingerissenen Unordnungen untersuchen, und denselben durch neue Gesetze Einhalt thun solte. Ludwig brachte nach seiner Zurückkunft in Italien eine Armee zusammen, und als die Capuaner zu derselben gestossen waren, so wurden die Saracenen einigemal hintereinander geschlagen. Da aber die Capuaner, aus einer Ursache, die man nicht gewiß weiß, ihm untreu wurden, so ließ er seine Armee in Salerno stehen, wo er den Sohn des Siconolphus, der seinem Vater gefolget war, verstieß, und die Regierung dem Ademarius gab, worauf er nach Pavia gieng, wo er eine Landtagsversammlung anordnete. Als der Adel und die Bischöfe zu Tesino zusammen kamen, so gab Ludwig dem Angelbert, Erzbischof von Mailand, und Andreas, Patriarchen von Aquileja, Befehl, das Leben der Bischöfe und der ganzen Clerisey zu untersuchen. Nach angestelter sorgfältigen Untersuchung berichteten sie, daß viele von den Bischöfen und der niedern Geistlichkeit ihrem Beruf unwürdig wandelten; daß, theils aus Nachläßigkeit der Bischöfe, theils aber auch durch die Sorgloßigkeit des Volks, das Predigen sehr aus der Gewohnheit gekommen oder auch ein Misbrauch davon gemachet worden; daß die Adelichen sich in ihren Häusern Capellen angeleget hätten, und den öffentlichen Gottesdienst in den Kirchen versäumeten, und daß sie sich unwürdiger und liederlicher Leute, die oft nicht einmal ordiniret wären, als ihrer Hauscaplanen bedieneten p). Als dieser Bericht vor den König gekommen war, so ließ er den 4 Febr. 855 ein neues Edict ergehen, darin der Clerisey und Mönchen bey harter Strafe anbefohlen wurde, nach den Gesetzen ihres Standes und Ordens zu leben; es wurde darin geboten, alle Fälle nach den geschriebenen Gesetzen zu entscheiden, und daß zu dem Ende an bequemen Plätzen Gerichtshöfe solten angeleget werden, dahin sich das Volk mit völliger Freyheit und ohne alle Beschwerden wenden solte.

§. 120.

p) Sigonius ubi supra.

§. 120.

Wenig Tage nach der Publication dieſes Edicts wurde die Ruhe Italiens abermals durch einen, Namens **Daniel**, geſtöret, der zu **Rom** Kriegsoberſter war, und der wegen eines Verdruſſes zum Könige **Ludwig** gieng, und ſich über den **Gratianus**, ebenfals einen Kriegsoberſten und Oberaufſeher des römiſchen Palaſtes, beſchwerete, daß er den Römern gerathen, mit dem griechiſchen Kayſer in ein Bündniß zu treten, und die **Franken** zu verjagen. **Ludwig**, den dieſe Nachricht in Beſtürzung ſetzte, reiſete ſogleich nach Rom, ohne den Papſt vorher von ſeiner Ankunft etwas wiſſen zu laſſen. Als er nun vom Papſt **Leo** ſehr ehrerbietig empfangen worden, ſo wurde ein Tag angeſetzet, an welchem die Sache unterſuchet werden ſolte; da denn **Gratianus** in Gegenwart des Kayſers und des Papſtes, wie auch der zahlreichen Verſammlung des Adels und Raths der Stadt Rom, ſeine Unſchuld ſelbſt durch ſeinen Ankläger bewies, worauf **Daniel** nach dem römiſchen Geſetze ſeiner Macht übergeben wurde, und **Ludwig** reiſete ganz vergnügt nach Pavia zurück q). **Leo** ſchrieb hierauf zu ſeiner eigenen Rechtfertigung an den **Lotharius**, und bekannte, daß er ſeine und ſeiner Vorfahren Edicte jederzeit beobachtet habe, und auch künftig beobachten werde; bat aber dabey, daß er den Römern erlauben möchte, ſich ihrer eigenen Geſetze zu bedienen, darnach ſie bisher gelebet hätten. Wenig Tage nach Beylegung dieſer Sache ſtarb der Papſt **Leo**, und ihm folgte **Benedictus III**, der ſogleich an den Kayſer **Lotharius** und **Ludwig** eine Geſandſchaft abfertigte, und ihnen ſeine Wahl zu wiſſen that. **Ludwig** aber, den es gar ſehr verdroß, daß ſie zur Wahl geſchritten, ehe ſie ihm etwas zu wiſſen gethan, unterſtützte die Wahl eines, Namens **Anaſtaſius**, den ſeine Parthey zu Rom auf eine tumultuariſche Art gewehlet, und mit Gewalt in den **Lateran** geführet hatte. Weil er aber die Biſchöfe nicht dahin bringen konte, den **Anaſtaſius** zu ordiniren; ſo lieſſen es die kayſerlichen Abgeſandten auch geſchehen, daß **Benedict** die päpſtliche Würde erhielt, und in ihrer Gegenwart ordiniret wurde r). Indem dieſe Streitigkeiten zu Rom dauerten, ſo ſtarb der Kayſer **Lotharius** in Deutſchland, nachdem er noch vor ſeinem Tode im Kloſter **Prum** die Mönchskutte angeleget, und ſeine Staaten unter ſeine drey Söhne getheilet hatte, kraft welcher Theilung nur das Königreich Italien, ſamt dem Titel eines Kayſers dem Ludwig zufiel, alles andere aber, was diſſeits der **Alpen** lag, zwiſchen **Lotharius** und **Carl** getheilet wurde. Nun war zwar **Ludwig** mit dieſer Theilung nicht zufrieden; da er aber gar wohl begrif, daß ſeine Brüder, wenn ſie ihre Macht ver-

Lotharius ſtirbt, und theilt ſein Reich unter ſeine Söhne.

q) Anaſtaſius in vita Leon. Pontif.
r) Anaſtaſius in vita Bened.

einigten, ihm nicht gestatten würden, von ihren Staaten etwas an sich zu reissen; so unterwarf er sich dem Willen seines Vaters ohne Widerstand, und ließ sich die Regierung Italiens desto mehr angelegen seyn, bereisete die grossen Städte der **Lombardey** öfters, und hörete die Beschwerden seiner Unterthanen an. Im folgenden Jahre reisete er mit der Kayserin nach Venedig, wo er mit grossen Ehrenbezeigungen empfangen wurde, und den Frieden bestätigte, der bisher zwischen ihm und dieser Republik bestanden. Indem sich **Ludwig** zu Venedig aufhielt, so änderten der Graf **Lando** und **Landolphus**, Bischof von **Capua** oder **Sicapolis**, die Lage ihrer Stadt, und baueten eine ganz neue am Fluß **Voltorno**, da die vorige wegen ihrer hohen Lage von den Feuerflammen fast ganz war verzehret worden. Da der päpstliche Stuhl durch Absterben **Benedicts** erlediget wurde, den er nicht viel über zwey Jahre besessen hatte, so brach **Ludwig** unverzüglich nach Rom auf, um bey der Ordination des folgenden Papstes gegenwärtig zu seyn; und nachdem **Nicolaus** mit grosser Einmüthigkeit war erwehlet worden, so wurde er auch in Gegenwart des Kaysers den 22 April 864 ordiniret. Als **Nicolaus** wenig Tage nachher erfuhr, daß der Kayser wieder in die Lombardey zurückkehren wolte, so besuchte er ihn in seinem Lager, und wurde von dem Kayser mit grosser Ehrerbietung empfangen, indem er ihm entgegen ritte, und aus einer übertriebenen Hochachtung vom Pferde stieg, ja sogar das Pferd des Papstes am Zügel fassete, und auf diese Weise wol funfzig Ruthen weit neben ihm hergieng; aus welcher Ceremonie, sie mochte nun eine Wirkung der Schwachheit oder Gefälligkeit seyn, die folgenden Päpste ein Recht machten. Als im folgenden Jahr der Erzbischof von **Ravenna** vom Papst abgesetzet wurde, weil er seine Unabhängigkeit vom römischen Stuhl behauptete; so suchte er Schutz beym Kayser, der auch an den **Nicolaus** schrieb, und ihm auferlegte, eine Versammlung von Bischöfen zu veranstalten, und die Sache zu untersuchen und auszumachen. Es kamen also der Patriarch von **Gradiscia**, die Bischöfe aus **Campanien**, **Tuscien** und andern Provinzen zu Rom zusammen, alwo die Sache des Erzbischofs in Gegenwart der Abgesandten **Ludwigs** untersuchet wurde. Da aber **Ludwig** nur den leeren Titel eines Kaysers, ohne die erforderliche Macht, besaß, so half seine Protection wenig oder nichts. Der Erzbischof von **Ravenna** muste seinen Irthum erst erkennen, ehe er wieder hergestellet wurde, und es wurde ihm auferleget, alle Jahre zu **Rom** zu erscheinen, es sey denn, daß er durch Krankheit daran gehindert, oder daß er vom Papst wegen dieser Reise dispensiret würde.

§. 121.

§. 121.

Nachdem dieſe Sache beygelegt war, ſo bekam es **Ludwig** aufs neue mit den Saracenen zu thun, die noch im Beſitz von **Bari** waren s). Nachdem er nun eine fürchterliche Armee zuſammen gebracht hatte, ſo marſchirte er ins Herzogthum **Benevent**, wo, nach dem Bericht der griechiſchen Geſchichtſchreiber, auf Befehl des Kayſers **Michael**, ein Corps Hülfstruppen zu ihm ſtoſſen ſolte. **Ludwig** beſuchte erſt das Kloſter des heiligen **Benedict**, nach dem Gelübde, das er ſich ſelbſt auferleget hatte; darauf aber gieng er nach **Capua**, welchen Ort er eroberte und guten Theils zerſtörete. Von dannen gieng er nach **Salerno**, **Amalfi** und **Puteoli**, und darauf nach Benevent, um ſich der Treue des **Adalgiſus** zu verſichern, den man im Verdacht hatte, daß er mit den **Saracenen** eine Correſpondenz unterhielte. Damit er aber die Ungläubigen aus Italien vertreiben möchte, ſo gieng er im Frühjahr 868 ſehr zeitig vor ihre Hauptſtadt **Bari** und belagerte ſie. Weil er aber dieſelbe viel zu ſtark beveſtiget fand, als daß er mit Eroberung derſelben bald fertig zu werden hoffen können; ſo ließ er ſeinen Bruder **Lotharius** um Hülfe anſprechen, und nahm mitlerweile andere Plätze der **Saracenen** in Beſitz. Als die Hülfstruppen ſeines Bruders ankamen, ſo ſchlug er den Feind in einem hitzigen Treffen, und eroberte **Lucera** ſamt einigen andern in der Nachbarſchaft liegenden veſten Plätzen. Er marſchirte ſodann zum andernmal gegen **Bari** und belagerte es, aber ohne glücklichen Erfolg. Denn die deutſchen Truppen wurden wegen der auſſerordentlichen Hitze krank, und da überdies ſehr viele am Biß der **Tarantula** ſturben, ſo verlieſſen ſie Italien und giengen wieder nach Hauſe t). Bey ihrem Abmarſch hob **Ludwig** die Belagerung von **Bari** auf, und zog ſich nach Benevent, die Saracenen aber thaten einen Ausfall auf ſeinen Hinterzug, hieben 2000 Mann davon nieder, und wendeten ſich zum Berge **Garganus**, der jetzo **Monte di St. Angelo** heiſſet, wo ſie die **Michaelis**kirche ausplünderten und in den Brand ſteckten. Mitlerweile ſtarb der Papſt **Nicolaus** I, und **Hadrian** II wurde an ſeine Stelle gewehlet. Da die kayſerlichen Abgeſandten, die damals zu **Rom** waren, ſich darüber beſchwereten, daß ſie nicht zur Wahl eingeladen worden, ſo gab man ihnen zur Antwort, es wäre dieſes nicht aus einem Mangel der Ehrerbietung gegen den Kayſer geſchehen, ſondern man hätte nur aufs Künftige verhüten wollen, daß die Abgeſandten irgend eines Fürſten ſich nicht in die Wahl eines Papſtes miſchen möchten u). Das war eine Sprache, der man ſich vorher nicht bedienet hatte.

Ludwig belagert und erobert Bari.

s) Sigonius de regno Ital. L. 5. p. 128.
t) Sigonius l. c.
u) Anaſtaſius in vita Hadriani.

Allein **Adrian** war vest entschlossen, von der Autorität nichts fahren zu lassen, die sein Vorfahr **Nicolaus** an sich gebracht hatte. Ehedem deckten sich die Päpste mit der Macht **Carls** des Grossen, als sie sich dem Gehorsam der morgenländischen Kayser entrissen; und nun sahen sie bey den Mishelligkeiten der Nachkommen dieses grossen Conqueranten, daß sie sich auch der Ergebenheit gegen sie ganz sicher entreissen könten. Da **Ludwig** nur einen Schatten der Autorität über die Römer hatte, so beruhigte er sich mit der Antwort **Hadriani**, der auch in Gegenwart seiner Abgesandten ordiniret und eingeweihet wurde. Im folgenden Jahr eröfnete **Ludwig** den Feldzug gegen die Saracenen mit der Belagerung von **Bari**, bey welcher er von der griechischen Flotte unterstützet wurde. Da er aber sahe, daß seine Bemühungen vergeblich waren, so hob er die Belagerung auf, und marschirte gegen **Matera**, **Venosa** und **Canosa**, die er den Ungläubigen wegnahm. Nachdem er **Matera** in den Brand gestecket, so legte er in die beyden andern Oerter starke Besatzung, und brach sein Lager auf. Im folgenden Feldzuge machte er einen neuen Versuch auf **Bari**. Weil ihm die Griechen dabey Beystand leisteten; so ward er endlich Meister von diesem Orte, den er zerstörete, und den **Seodan**, ihren Anführer, gefangen bekam, den er, nach dem Bericht des **Leo Ostiensis**, hinrichten ließ. Die griechischen Geschichtschreiber aber sagen, daß er ihn nur nach **Capua** ins Gefängniß bringen lassen. Nach geschehener Eroberung der Vestung **Bari** marschirte der Kayser gegen **Tortona**, welches von den **Saracenen** nach besetzt war; allein er muste die Belagerung aufheben, um die Conspiration zweener Grafen zu strafen, die, nachdem ihre Verrätherey entdecket worden, nach **Benevent** geflohen waren, und beym **Adalgisus** Schuz gesuchet hatten. **Ludwig** nahm auf seinem Marsch die Stadt **Aesernia** und St. **Agatha** weg; als er aber nach **Benevent** ankam, so kam ihm **Adalgisus** entgegen, und erhielt Pardon für die beyden Grafen, den er ihnen um so viel williger gab, da er eben nach **Rom** eilete, um sich mit dem Papst **Hadrian** zu bereden, wie er die Staaten seines Bruders in Besiz nehmen solte, die ihm durch dessen Tod zugefallen waren, die aber seines Vaters Bruder, **Carl** der Kahle, König in Frankreich, an sich gerissen hatte.

§. 122.

Ludwigs Händel mit dem Adalgisus.

Der Papst nahm sich der Sache des Kaysers sehr eifrig an, und schrieb an **Carln**, der als König von Lothringen war gekrönet worden, und ermahnete ihn, von der Usurpation der Rechte seines Neffen abzustehen, bedrohete ihn auch im Weigerungsfall mit der Excommunication. Er schrieb auch an den Adel und Bischöfe Frankreichs, denen er das Recht des Kaysers vorstellete und sie ermahnete

nete x), ihn als ihren rechtmäſſigen Fürſten zu erkennen; weil er aber nicht vermögend, **Carln** zur Vorlaſſung des widerrechtlichen Beſitzes zu bewegen, ſo ließ er den Kayſer Ludwig nach Rom kommen, wo er ihn feyerlichſt zum Könige von Lothringen krönete, in der Hofnung, daß dieſe Ceremonie ſein Recht verſtärken würde y). Ob nun wol der König **Carl** die Geſandten des Kayſers ſo wenig achtete, als die Geſandten des Papſtes; ſo muſte er doch den Vorſtellungen des Königs von **Deutſchland** Gehör geben, und war daher geneigter in eine Theilung des in Beſitz genommenen Königreichs zu willigen, als alles zu verlieren. Ludwig war zu dieſer Zeit nicht im Stande, ſein Recht durch die Waffen geltend zu machen, indem die **Saracenen** noch im Beſitz vieler Plätze in Italien waren, überdies auch **Serdan**, der aus ſeinem Gefängniß entwiſchet war, eine neue Armee zuſammen gebracht hatte, die durch ein Corps Ungläubiger, das erſt neulich ans Land getreten war, verſtärket wurde z). So war auch **Baſilius**, Kayſer von Conſtantinopel, da ihm ſeine Hofnung fehl geſchlagen, **Ludwigs** einzige Tochter zur Ehe zu bekommen, aus Rache wegen dieſer Weigerung ſein bitterſter Feind geworden, und hatte nicht nur ſeinen Titel als Kayſer aus dem Schreiben **Hadriani** ausgekratzet, ſondern auch einen drohenden Brief an ihn geſchrieben, und ihm befohlen, denſelben abzulegen: endlich hatte er auch den Adalgiſus gereitzet, ihm den Gehorſam aufzukündigen, und dagegen den **Saracenen** beyzuſtehen a). Nachdem **Ludwig** einen weitläuftigen Brief, der noch vorhanden iſt, an den **Baſilius** zur Vertheidigung ſeines Rechtes geſchrieben; ſo marſchirte er mit ſeiner Armee gegen **Benevent**, veſt entſchloſſen, dieſe Stadt zu erobern, da ſie das Haupt des ganzen Aufruhrs war. Allein **Adalgiſus**, ob er gleich in einem geheimen Verbündniß mit dem **Baſilius** lebte, ſtellete ſich doch öffentlich an, als ob er dem **Ludwig** ergeben wäre. Als er ſicher vernahm, daß der Kayſer ſeinen Marſch gegen **Benevent** richtete, ſo gieng er ihm entgegen, und bewog ihn durch die ſtärkſten Verſicherungen ſeiner Ergebenheit und der Treue ſeiner Unterthanen, daß er von dieſem Vorhaben abſtund. **Ludwig** ließ ſich mit den glatten Worten des **Adalgiſius** abſpeiſen, und richtete ſeine Waffen gegen die Städte, welche die **Saracenen** im Beſitz hatten, und bemächtigte ſich verſchiedener derſelben in kurzer Zeit; nur **Capua**, welches eine von Werkſtücken aufgeführte Mauer hatte, that langen Widerſtand. Als aber dieſer Ort endlich mit vieler Mühe erſtiegen wurde, ſo wolte die Garniſon capituliren; und da

x) Hadriani epiſt. 20. Ainema Epiſt. 4. edit. Pariſ. 1615.
y) Aimon Hiſt. Franc. L. 5. c 28.
z) Sigonius de regno Ital. L. 5. p. 131.
a) Baronius Annal. ad ann. 871.

da die Bedingungen vom Kayser verworfen wurden, so nahmen sie ihre Zuflucht zu ihrem Bischof, der den Leichnam des heiligen **Germanus** auf seine Schultern nahm, damit zur Stadt hinaus gieng und für seine Bürger in Betrachtung dieser Reliquie, die nachher mit nach Frankreich genommen wurde, Pardon erhielt b). Nach geschehener Eroberung der Stadt **Capua** ließ **Ludwig** seine Truppen in die Sommerquartiere gehen, und reisete nach **Benevent**, wo er vom **Adalgisius** verrätherisch überfallen wurde, der ihn ins Gefängniß warf, und ihn eher nicht in Freyheit setzen wolte, als bis er sich eidlich erkläret, niemals wieder ins Herzogthum Benevent zu kommen. Als nun **Ludwig** seine Freyheit wieder erhalten hatte, so gieng er nach **Verole**, wo er seine Armee zusammen zog, und die Saracenen bey Capua schlug; nach welcher Niederlage sie sich nach Calabrien zogen, und zu Schiffe nach **Africa** übergiengen c). Im folgenden 873 Jahre gieng **Ludwig** nach **Rom**, wo er vom Papst **Johannes** VIII von seinem Eide, den er dem **Adalgisius** geleistet, losgesprochen, **Adalgisius** aber für einen Feind der Republik erkläret wurde, der, als er hörte, daß der Kayser wider ihn in Anmarsch war, nach **Corsica** flohe, und sein Land der Discretion des Feindes überließ, der grosse Verwüstungen durch das ganze Herzogthum anrichtete. Nichts destoweniger erzählet **Aimonius**, daß **Adalgisius** durch Vermittelung des Papstes noch in eben diesem Jahr mit dem Kayser ausgesöhnet worden d).

§. 123.

Der Kayser Ludwig stirbt, Carl der Kahle wird Kayser.

Da die Gesundheit des Kaysers um diese Zeit sehr mislich war, und er keine männliche Leibeserben hatte; so fiengen seine beyden Oncles, die Könige von Frankreich und Deutschland, allerhand Intriguen wegen der Erbfolge an. **Ludwig**, König von Deutschland, hatte die Kayserin dadurch auf seine Seite gebracht, da er seinen Theil von Lothringen an den Kayser abgetreten und versprochen, sie gegen den italiänischen Adel zu schützen, dessen Haß sie sich dadurch zugezogen, da sie sich in die Staatsangelegenheiten gemischet. Sie wolten sogar, daß sie von ihm geschieden werden solte, damit der Kayser eine andere Frau nehmen, und seinem Königreich neue Erben erwecken könte. **Carl**, der König von Frankreich, erkannte wohl, daß er weder an dem Reiche einen Antheil habe, noch sich von der Kayserin was vortheilhaftes versprechen könne, sondern daß das Verrecht seinem Bruder **Ludwig** zustehe; daher bemühete er sich, den gröſten Theil des italiänischen Adels durch grosse Versprechungen insgeheim

b) **Baronius** Annal ad ann. 872.
c) **Sigonius** de regno Ital. L. 5. p. 132.
d) **Aimon** L. 5. c. 30.

geheim auf ſeine Seite zu bringen; er ſuchte auch die Gewogenheit des Papſtes zu gewinnen, der aber nichts deſtoweniger nach **Verona** gieng, und einer Unterredung zwiſchen dem Kayſer und **Ludwig**, König von Deutſchland, beywohnete e). Indem nun der Kayſer mit dieſem Congreß beſchäftiget war, ſo brachen die **Saracenen** unter ihrem Fürſten **Abdalla** wieder in Italien ein, und belagerten **Salerno**; als aber **Ludwig** dem Ort eine Armee zu Hülfe ſchickte, ſo wurden die Ungläubigen mit groſſem Verluſt zurückgeſchlagen f). Im folgenden 875 Jahr nahm die Geſundheit des Kayſers täglich ab, in Frankreich wurde er gefährlich krank, wo er auch im Monat **Auguſt** ſtarb, und zu **Mailand** in der Ambroſiuskirche begraben wurde g). Er hinterließ nur eine einzige Tochter, mit Namen **Hermengard**, die nachher an den Graf **Boſon**, König von der **Provence**, vermälet wurde. **Ludwig** wurde von ſeinen Unterthanen ſehr geliebet, wegen ſeiner perſönlichen Eigenſchaften und Liebe zur Gerechtigkeit, die er dem geringſten ſeiner Unterthanen mit groſſer Unpartheilichkeit gewährete. Im Anfange ſeiner Regierung widerſetzte er ſich zwar den Eingriffen des Papſts muthig; allein der Wille ſeines Vaters und das ſeinem groſſen Titel anklebende Unvermögen, machte, daß er den Uſurpationen des Papſtes nachher ganz gelaſſen zuſahe, ja denſelben durch ſeine Herablaſſung eine Art rechtskräftiger Beſtätigung verſchafte. Als **Carl** der Kahle, König von Frankreich, den Tod des Kayſers erfuhr, ſo brach er unverzüglich mit einer Armee nach Italien auf, und gieng den erſten September über die Alpen, nachdem er vom Papſt insgeheim war eingeladen worden, der ihm auch verſprochen, ihn als Kayſer zu krönen, ſobald er zu Rom würde angelanget ſeyn. **Ludwig**, der König von Deutſchland, der ſich ſeines Vorrechtes bewuſt war, und vom Marſch ſeines Bruders Nachricht bekommen hatte, ſchickte ſeinen Sohn **Carl** den **Dicken** mit einer Armee nach Italien, um jenen Einhalt zu thun; er wurde aber geſchlagen, und ob er wol eine neue Verſtärkung unter Anführung **Carlomanns** erhielt, ſo wolte es doch der König von Frankreich nicht auf eine Schlacht ankommen laſſen, ſondern ließ ſich in eine Unterhandlung ein, und ſuchte den **Carlomann** durch Anbietung eines groſſen Geſchenkes zu bewegen, die Sache ſeines eigenen Vaters zu verrathen. Da ihm aber dieſer Verſuch nicht gelingen wolte, ſo that er den Vorſchlag, daß die Staaten des verſtorbenen Kayſers zwiſchen dem Könige von Deutſchland und ihm getheilet werden, und daß bis zu ſolcher Theilung die Armeen aus

e) Pithäi Annal. ad h. a.
f) Hermpert de rebus geſtis Longobard.
g) Sigonius de regno Ital. L. 5.

aus Italien abgeführet werden solten. **Carlomann** bewilligte dieses, und gieng wieder über die Alpen zurück. **Carl** aber, als er sahe, daß sein Feind nach Hause gegangen, zog nach **Rom**, unter dem Vorwande, daß er nicht umhin könte, dem Papst eine Visite zu geben. Indem dieses in der **Lombardey** vorgieng, so giengen die vornemsten vom römischen Adel und stelleten vor, daß, da der Kayser **Ludwig** ohne Erben verstorben, diese Würde, die seit so langer Zeit von Auswärtigen usurpiret worden, von rechtswegen wieder an die **Italiäner** fallen müste. Der Graf von **Toscanien** stund an der Spitze des Adels, in der Hofnung, daß er die kayserliche Würde davon tragen würde. Allein der Papst, der keines Herrn in Italien benöthiget war, verwarf ihren Antrag, und beharrete vest bey der Parthey des Königs in Frankreich h); und da dieser bald nachher nach Rom kam, so bestach er, gleich einem andern **Jugurtha**, wie es ein Schriftsteller dieser Zeit ausgedrucket hat i), den Senat und die Adelichen dieser Stadt durch verschwenderische Geschenke, nachdem er auf seinem Marsch dahin die Schätze des verstorbenen Kayſers ausgeplündert hatte. Als der Papst merkte, daß der König von Frankreich den Titel eines Kayſers haben wolte, es möchte auch kosten was es wolle, so entschloß er sich, ihm denselben so theuer als möglich zu verkaufen. Zu dem Ende muste er noch vor der Krönung auf Rom und dessen Gebiet Verzicht thun, die Unabhängigkeit desselben gestatten, und bekennen, daß er das Reich blos als ein Geschenk des Papstes ansähe k). Als nun **Carl** alles, was man von ihm verlangte, bewilliget hatte; so wurde er den 25 December in der Kirche des **Vatican** als Kayser gekrönet: und nachdem er die Kirchen zu Rom reichlich beschenket hatte, so verließ er diese Stadt den 5 Januarius 876, und gieng nach **Pavia** in Begleitung des Papstes, der in einer zahlreichen Versammlung des Adels und der Bischöfe eine lange Lobrede auf den Kayser hielt, die voll geschminkter Lügen war, und darin er versicherte, daß er von allem Ehrgeitz frey wäre, und daß er als ein anderer **Joseph** nach Italien gekommen, nicht eine Nation allein, sondern die allgemeine Kirche zu retten l). Als nun, nach gehaltener Rede, die Adelichen sowol als die Bischöfe ihre Einwilligung gaben, so wurde **Carl** vom Erzbischof von Mailand auch zum Könige der Lombardey gekrönet. Indem sich nun **Carl** des Besitzes von Italien versicherte, so marschirte **Ludwig** von Deutschland, den dieser Betrug ganz abscheulich verdroß, mit einer Armee nach Frankreich, welches er bis nach **Attigni** in Champagne greulich

h) Sigonius de regno Ital. L. 5. p. 132.
i) Scriptor anonymus apud Baron. ad h. a.
k) Sigonius ubi supra.
l) Pithäi Annales ad h. a.

greulich verwüstete m). Sobald er aber erfuhr, daß **Carl** zu Rom zum Kayser gekrönet worden, so gieng er im Anfange des Jahres wieder nach Deutschland zurück, setzte aber die Zurüstungen zum Kriege unablässig fort. Mitlerweile hielt **Carl**, nachdem er die Huldigung vom italiänischen Adel eingenommen hatte, einen Landtag zu **Pavia**, wo er verschiedene neue Gesetze machte, und die Vorrechte verschiedener Städte und Kirchen, sonderlich aber der Kirche zu **Cremona**, erneuerte. Er machte auch seinen Schwager **Boson** zum Herzoge und zum Gouverneur in Italien unter seiner Abwesenheit. Den **Vido** ernannte er zum Herzog von Spoleto, und **Berengarius** zum Herzoge von **Friul**; worauf er mit seiner Armee nach Frankreich gieng, welches sowol von den Deutschen, als auch von den Deserteurs seiner eigenen Truppen kläglich war verwüstet worden.

§. 124.

Händel der Toscaner und Capuaner mit dem Papst.

Nachdem **Carl** der Kahle Italien verlassen hatte, so fieng **Albert** oder **Alberich**, Graf von **Toscanien**, nebst einigen andern Adelichen eine Conspiration wider den Papst an, um sich dafür zu rächen, daß er ihren Vorschlag nicht hören wollen, die kayserliche Würde in Italien zu behalten. Es vereinigte sich mit ihnen **Formosus**, Bischof von **Porto**, und **Gregorius**, ein Nomenclator; nachdem aber der Papst die beyden Geistlichen abgesetzet hatte, so konte die Conspiration vor der Hand nicht weiter um sich greifen. Als er Abgesandte an den Kayser schickte, so ließ er ihm zugleich von den Bewegungen zu **Rom** Nachricht geben, und bat ihn um Beystand gegen die Saracenen, welche, nachdem sie in **Italien** wieder ans Land gestiegen waren, und sich zu **Tarent** mit ihrem Landsmanne vereiniget hatten, die Einwohner zu **Salerno**, **Amalfi** und **Neapel** genöthiget, in ein Bündniß mit ihnen zu treten, und die nun droheten, das römische Gebiet zu überfallen. Allein der Ehrgeiz **Carls** hinderte ihn, daß er an die Vertheidigung Italiens nicht dachte. Denn weil sein Bruder **Lotharius** erst neulich gestorben war, so grif er nach Lothringen, und marschirte mit einer grossen Armee wider die Söhne des Verstorbenen an den Rhein; er wurde aber vom **Ludwig**, Könige in Deutschland, überfallen, aufs Haupt geschlagen, und genöthiget, das Königreich, das er widerrechtlich an sich gerissen hatte, wieder herauszugeben. Mitlerweile schrieb der Papst einen Brief über den andern an den Kayser und lag ihm an, nach Italien zu kommen; allein **Carl**, der seit seiner Niederlage eine gefährliche Krankheit erlitten hatte, verbat diese Reise, indes schickte er Befehl an den **Vido**, Herzog von **Spoleto**, und seinen Bruder **Lambert**, daß sie dem Papst

m) Aimon Hist. Franc. L. 5. c. 32. Sigonius l. c.

wider die Ungläubigen Hülfe leiſten ſolten. Nachdem alſo der Papſt mit demſelben nach Salerno und Neapolis gegangen, ſo beredeten ſie den Waifer, Fürſten von Salerno, von dem Bündniß mit den Saracenen abzutreten; Sergius aber, der Fürſt von Neapolis, der von den Ungläubigen nicht abſtehen wolte, wurde von ſeinem Bruder, dem Biſchof Athanaſius, gefangen genommen, der ihm ſeine Augen ausſtechen ließ, und ihn dem Papſt zuſchickte. Mitlerweile ſetzten die Saracenen ihre Streifereyen mit groſſer Grauſamkeit fort, und als ſie eine Verſtärkung erhalten hatten, giengen ſie über den Anio, und bedroheten die Stadt Rom. Der Papſt, der über die Annäherung der Ungläubigen erſtaunete, ſchrieb die beweglichſten Briefe an den Kayſer, daß er ihm zu Hülfe kommen möchte, der auch endlich ſein Bitten ſtatt finden ließ. Nachdem er nun die Angelegenheiten Frankreichs auf einem Reichstage zu Compiegne angeordnet hatte n), ſo brach er mit der Kayſerin Richildis und einem prächtigen Gefolge, dabey aber auch mit ſehr wenig Truppen nach Italien auf, indem er der Armee Befehl gegeben, ſich ſtündlich marſchfertig zu halten, ſobald ſolches würde anbefohlen werden. Der Papſt, der die Kriegsberathſchlagungen gerne beſchleunigen wolte, gieng ihm bis Vercelli entgegen, von dannen ſie beyde nach Pavia reiſeten, des Vorſatzes, die Kayſerin daſelbſt zu krönen; weil ſie aber die Nachricht in Beſtürzung ſetzte, daß Carlomann, König von Bayern, und Bruder Ludwigs von Deutſchland, mit einer fürchterlichen Armee über die Alpen gegangen, in der Abſicht, das Recht ſeines Vaters an die Reichswürde und Kayſerthum geltend zu machen, ſo verlieſſen ſie Pavia und giengen nach Tortona, wo die Kayſerin gekrönet wurde, worauf ſie ſich ohne Zeitverluſt mit dem Schatz nach Morienne begab und nach Frankreich zurück reiſete. Der Kayſer ſelbſt folgte ihr bald nach, weil ſeine Armee nicht zu beſtimter Zeit angekommen war, die durch Schelmerey ſeiner Generale aufgehalten worden. Anlangend den Papſt, ſo eilete derſelbe gleich nach Rom. Carl hatte kaum die Alpen erreichet, als er von einem Fieber überfallen wurde, und da er einen Juden als ſeinen Arzt brauchte, ſo bekam er von demſelben ſtatt der Arzney Gift, wovon er eilf Tage nachher den 5 October in einem Dorfe, Namens Ardos, am Berge Cenis, ſtarb, im zweyten Jahr ſeiner Regierung über Italien. Carlomann, der ſich mit einer Armee in Italien ſehen ließ, um dasjenige hinauszuführen, was ſein Vater nur verſuchet, ſoll darauf, nach dem Bericht des Aimonius und Sigonius, unmittelbar wieder nach Deutſchland zurückgegangen ſeyn, weil ſich ein falſches Gerücht ausgebreitet, als ob der Kayſer mit ſeiner ganzen Macht wider ihn im Anmarſch wäre. Wenn man aber den Jahrbüchern von

n) Aimon Hiſt. Franc. L. 5. c. 35.

von Fulda und des Reginon folget o), ſo ſetzte er ſeinen Marſch nach Italien fort, und eroberte verſchiedene Städte in der Lombardey. Dem ſey indes wie ihm wolle, ſo erſiehet man aus einem Briefe des Papſtes Johannes, den er im November an ihn geſchrieben p), daß er nicht in Italien geweſen; welcher eine Antwort auf ein Schreiben iſt, das er an den Papſt abgelaſſen. Indem nun der nordliche Theil von Italien durch den Einbruch Carlomanns beunruhiget und durch den Tod des Kayſers in Beſtürzung geſetzet wurde; ſo wurden die mittäglichen Gegenden durch einen Aufruhr der Capuaner zerrüttet, die ihren Biſchof Landulph verjaget, und ſtatt deſſen den Landenulph, einen ſehr mächtigen Mann, gewählet hatten, ohnerachtet er verheirathet war, und erſt vor kurzer Zeit war getaufet worden. Als der Papſt dieſes durch den Abt des Berges Caßino und durch den Biſchof von Fiano erfuhr, ſo wolte er den Ladenulph durchaus nicht ordiniren; endlich aber und auf vieles Bitten des Adels zu Capua willigte er in ſeine Ordination, welche in der Stadt einen ſolchen Tumult verurſachte, daß er ſich genöthiget ſahe, um den Frieden wieder herzuſtellen, den Landulph wieder als Biſchof einzuſetzen, und die Hälfte ſeiner Einkünfte dem Landenulph anzuweiſen, der bald darauf das Bisthum Cajeta vom Papſt erhielt q). Die Saracenen, die ſich dieſer Zerrüttungen vortheilhaft bedieneten, thaten wieder einen Einfall in dieſe Provinzen, plünderten und verwüſteten alles, was ihnen vorkam; und als Landenulph die Cajetaner gewaltig drückte, ſo riefen ſie die Saracenen zu Hülfe. Als der Papſt dieſes erfuhr, ſo vermochte er den Herzog von Cajeta, Docibilis, dahin, ſich von der Allianz mit den Ungläubigen loszuſagen, und ihnen dagegen den Krieg anzukündigen. Docibilis ließ ſich alſo auf inſtändiges Anhalten des Papſtes wider die Saracenen ein, da er aber von ihnen geſchlagen wurde, ſahe er ſich genöthiget, einen Frieden zu ſchlieſſen, und damit er ſeine Freunde, die in die Gefangenſchaft gerathen waren, wieder in Freyheit ſetzen möchte, ſo muſte er noch dazu die Veſtung Garigliana übergeben r).

§. 125.

Verwirrter Zuſtand Italiens, da es keinen König hat.

Mitlerweile hatte der unerwartete Tod des Kayſers dem italiäniſchen Adel einen friſchen Muth eingeflöſſet, als welcher ſichs vornahm, die kayſerliche Würde in ſeinem eigenen Reiche zu behalten, und vom Papſt begehrte, daß er den Lambert, Herzog von Spoleto, zum Kayſer krönen ſolte. Da nun

o) Aimon und Sigonius l. c.
p) Johannes epiſt. 63.
q) Sigonius de regno Ital. L. 5. Leo Oſtienſis L. 5. c. 43.
r) Sigonius de regno Ital. l. c.

der Papst **Johannes** sich dessen wegerte, so brachte **Lambert** eine Armee auf die Beine, und marschirte gegen **Rom**, in der Hofnung, daß der Schrecken seiner Waffen den Papst zu andern Entschliessungen bringen würde, allein der Papst, der dadurch in die gröste Entrüstung war gebracht worden, daß **Lambert** allen Respect aus den Augen gesetzet, als er ihm in seinem Briefe den gewöhnlichen Titel nicht gegeben, und ihn noch dazu als seinen Vasallen tractiret, beharrete vest bey seiner Entschliessung s), ja, er stellete die Erklärung von sich, daß er sich ihm aus äussersten Kräften widersetzen würde. **Lambert**, den dieser Troß des Papstes sehr verdroß, bemächtigte sich der Stadt **Rom**, und ließ sogleich den Papst in Arrest bringen; als er aber merkte, daß seine Parthey nicht stark genug war, die Sache durchzutreiben, so gab er vor, daß er das geschehene auf Befehl **Carlomanns** gethan hätte. Der Papst, der ganz unbeweglich blieb, wurde nach einer monatlichen Gefangenschaft wieder in Freyheit gesetzet, und, weil er sich in Italien nicht sicher hielt, so segelte er bald darauf nach der **Provence**, und nahm die kostbarsten Reliquien mit sich t), damit dieselben nicht in die Hände der Saracenen fallen möchten, die, wie er vernommen, vom **Lambert** waren eingeladen worden, ihm wider die Kirche Beystand zu leisten. Zu gleicher Zeit schrieb er auch Briefe an den **Carlomann**, gegen welchen er sich entschuldigte, daß er nicht nach **Bayern** kommen können, wie er willens gewesen, und schimpfte stark auf den **Lambert**, der, wie er sagte, alle Strassen besetzet hätte u). Der Papst wurde in der **Provence** sehr ehrerbietig vom **Boson**, dem Schwiegersohn des Kayſers **Ludwig**, aufgenommen, den er als seinen Sohn annahm, und ihm so viel Gewogenheit bewies, daß man glaubte, als ob er die kayserliche Würde für ihn bestimmet hätte. Allein der Papst war zu dieser Zeit in so grosser Verlegenheit, daß er nicht wuste, wen er zu seinem Beschützer anrufen solte, und damit er keine von beyden Partheyen vor den Kopf stossen möchte, so gab er der Sache noch einen Anstand. Nachdem er dem Könige von Frankreich seine Ankunft zu wissen gethan, so gieng er nach **Troyes**, wo er in einem Concilio von Bischöfen den **Lambert** und alle seine Mitverschworne zu Rom in den Bann that; und **Ludwig**, der durch eine Krankheit gehindert worden, daß er eher nicht als den ersten September dahin kommen konte, wurde wenig Tage darauf als König von Frankreich gekrönet, aber nicht als Kayser, wie einige Schriftsteller ohne Grund vorgegeben haben. Beym Beschluß des Concilii begehrte der Papst vom Könige in Frankreich und von den Bischöfen auf eine

s) Johannes epist. 73. 84-89.
t) Aimon Hist. Franc. L. 5. c. 57.
u) Johannes epist. 21.

eine ſehr gebieteriſche Art, daß ſie ihn mit einer gerüſteten Macht wieder nach Italien bringen ſolten x). Weil nun der König damals unpäslich war, ſo übernahm **Boſon** dieſe Reiſe willig, und machte ſich die Hofnung, daß er wegen dieſes Dienſtes die kayſerliche Krone davon tragen würde.

§. 126.

Italien, das nun ein ganzes Jahr ohne Souverain geweſen, fiel in eine völlige Anarchie und Verwirrung. Der Papſt war vor ſeiner Abreiſe von Rom genöthiget worden, den Saracenen einen jährlichen Tribut von 25000 Mark Silber zu entrichten y); und der Adel ſamt den Landſtänden der Lombardey, weil ſie unter keiner Subordination ſtunden, fiengen an, ſich die Provinzen, darüber ſie das Gouvernement hatten, zuzueignen, und ſich unabhängig zu machen. Nichts deſtoweniger ſcheinet **Sigonius** in der Meinung zu ſtehen, daß **Carlomann** zu dieſer Zeit einige Autorität in Italien gehabt, indem er gewiſſer Freyheitsbriefe für einige Kirchen in der Lombardey gedenket, in welchen **Carlomann** König von Bayern und Italien genennet worden. Allein es ſind dieſe Briefe alle in Bayern datiret z), und ſowol die lombardiſchen als deutſchen Jahrbücher gedenken nichts von einer Autorität, die **Carlomann** zu dieſer Zeit in Italien geübet haben ſolte. Als nun der Papſt, nach einer Abweſenheit von etlichen Monaten, unter der Bedeckung eines vom **Boſon** angeführten Kriegsheeres wieder in Italien angelanget war; ſo berief er den 27 November 879 eine Verſammlung von Biſchöfen zu **Padua** zuſammen, um für die Sicherheit der Kirche zu ſorgen, und die Ruhe in Italien wieder herzuſtellen a). Als er nun ſahe, daß **Lambert** und **Albert**, da ſie vernommen, daß er mit einer Armee in Italien angelanget, gerne mit der Kirche ausgeſöhnet ſeyn wolte; ſo machte er Friede mit ihnen, und ließ den **Boſon** wieder nach Hauſe gehen, ohne etwas zu ſeinem Beſten zu thun, er ſelbſt aber gieng nach **Rom**. Da er wenige Monate darauf erfuhr, daß der König **Ludwig** geſtorben, und zween Söhne hinterlaſſen, die beyde noch minderjährig waren; ſo ſchrieb er an den **Anspert**, Erzbiſchof von Mailand, und befahl ihm, den erſten May 880 nach Rom zu kommen, und der Wahl eines neuen Königs beyzuwohnen, indem, wie es in dem Briefe heiſſet b), **Carlomann**, König von Bayern, durch ſeine Schwachheiten am Genuß dieſes Königreichs

Die italiäniſchen Biſchöfe wählen einen König.

x) **Baronius** Annal. ad ann. 873.
y) **Johannes** epiſt 89.
z) Sigonius de regno Ital. L. 5. p 135.
a) **Baronius** Annal. ad ann. 878.
b) **Johannes** epiſt 155.

nigreichs gehindert würde, wobey er zugleich dem Erzbiſchof ernſtlich unterſagte, jemand ohne ſeine Einwilligung zum Könige der Lombardey zu krönen. Der Papſt war willens, den **Boſon** dieſer Verſammlung vorzuſchlagen, der erſt neulich den Titel eines Königs von **Arles** oder **Provence** angenommen, und der unter dem italiäniſchen Adel einen groſſen Anhang hatte. Allein, da der Erzbiſchof von **Mailand**, **Anspert**, ſich wegerte, dieſer Verſammlung beyzuwohnen, ſo konte nichts beſchloſſen werden. Und als **Carl**, König von Allemannien, und **Ludwig**, König von Germanien, beyderſeits an den Papſt ſchrieben und um die kayſerliche Würde anhielten; ſo ertheilte er einem jeglichen eine ſanfte Antwort, und ſuchte nur Gelegenheit zu gewinnen, die Wahl aufzuſchieben, in der Hofnung, daß, da die Wählenden unter ſich uneinig waren, **Boſon** mitlerweile Gelegenheit finden möchte, nach Italien zu kommen. Indes hatte **Ludwig**, König von Germanien, von **Bayern** Beſitz genommen, welches ihm von ſeinem Bruder **Carlomann** war abgetreten worden, den vor kurzer Zeit der Schlag gerühret hatte. Da nun **Carl**, König von **Allemannien**, auch ein Bruder dieſes **Carlomann** war, ſo begehrete er ſeinen Antheil an dieſer Erbſchaft. Weil es ihm aber an hinlänglicher Macht fehlete, ſein Recht geltend zu machen, ihm auch mehr daran gelegen war, das Königreich Italien ſamt dem Titel eines Kayſers zu erhalten, ſo ließ er vor der Hand ſeine Anſprüche auf Bayern fahren, und entſchloß ſich, ſeinen Nebenbuhler **Boſon** zu hindern, daß er nicht in Italien eindringen möchte; weswegen er mit den beyden jungen Königen von Frankreich in ein Bündniß trat, und ihm den Krieg ankündigte, daß er **Burgundien** überfallen.

§. 127.

Carl der Dicke wird König von Italien und Kayſer.

Da nun **Boſon** ſein neues Königreich wider **Carln** und die Könige von Frankreich vertheidigen muſte, ſo hatte er keine Zeit, an die Angelegenheiten in Italien zu denken, und der Papſt, der ſich nun keinen Schuz wider den Ehrgeiz des italiäniſchen Adels und Macht der **Saracenen** von ihm verſprechen konte, ſchrieb an **Carlomann**, **Ludwig** und **Carln**, und zwar an jeglichen inſonderheit, daß ſie nach Italien kommen und ihm gegen die Saracenen beyſtehen möchten. **Carlomann** hatte damals den Gebrauch ſeines Leibes verloren, und ſtarb im Anfange des folgenden Jahres. **Ludwig**, der erſt vor kurzem ſein Königreich **Bayern** in Beſitz genommen, durfte Deutſchland nicht verlaſſen, damit nicht **Arnulf**, **Carlomanns** natürlicher Sohn, dieſes Königreich überfallen möchte, an welches er Anſprüche machte, ohnerachtet ihm ſein Vater nur **Tyrol** und **Kärnthen** zu ſeiner Portion angewieſen

hatte

hatte c). Das nun **Carl** von Alemannien ſahe, daß die andern Nebenbuhler alle Hände voll zu thun hatten; ſo brach er mit einer Armee in Italien ein, worüber der Papſt anfänglich in eine groſſe Beſtürzung zu gerathen ſchien. Nachdem er ſich aber mit **Carln** in ſeinem Lager unterredet, und dieſer dem heiligen Stuhl ganz auſſerordentliche Privilegia verſprochen hatte: ſo gab er ihm ſein Wort, daß er ihn als Kayſer krönen wolte; worauf er nach Rom zurückkehrete, und alda auf ſeine Ankunft wartete. Da aber **Ludwig**, König von Germanien, Vorſchläge zu einem Vergleich that; ſo gieng **Carl**, ſtatt nach **Rom** zu ziehen, wieder über die Alpen, und es wurde in einer Unterredung, die er mit ſeinem Bruder anſtellete, beſchloſſen, daß **Ludwig** Bayern und Sclavonien, **Carl** aber Italien und Alemannien zu ſeinem Antheil haben ſolte. Indem nun dieſer Streit wegen der Folge im Reiche dauerte, ſo wurde Italien von den **Saracenen** jämmerlich zugerichtet; und viele vom Adel traten mit dieſen in ein Bündniß, um ſich bey der Macht, die ſie an ſich geriſſen, zu erhalten. Der Vornehmſte unter denen, die dieſes Bündniß geſchloſſen hatten, war **Pulcherius**, Gouverneur von **Amalfi**, und **Athanaſius**, Biſchof von Neapolis, der vor drey Jahren ſeinem Bruder **Sergius** die Augen hatte ausſtechen laſſen. Dieſer **Athanaſius** war mit der geiſtlichen Macht in ſeinem Biſthum nicht zufrieden, ſondern er riß auch die bürgerliche Autorität an ſich, bey welcher er ſich durch das Bündniß mit den Ungläubigen ſchützete und die Unterthanen gewaltig drückte. Als der Papſt ſahe, daß ſeine Ermahnungen bey den Adelichen, daß ſie von der Parthey der Ungläubigen abtreten ſolten, nichts ausrichteten; ſo ſchrieb er im Anfange des 880 Jahres einen Brief an ſie, darin er ſie mit der Execution bedrohete, wenn ſie nach Weynachten noch dabey beharren würden d). In dieſem Jahr kam, nach dem Bericht des **Sigonius** e), **Carl** wieder nach Italien, und wurde in einer Verſammlung des Adels vom Erzbiſchof von **Mailand** zum Könige gekrönet; worauf er wieder über die Alpen gieng, und ſeinem Bruder **Ludwig** und dem Könige von Frankreich zu Hülfe eilete, welche damals **Vienne** belagerten, welche Stadt es mit dem **Boſon** hielt. Weil aber die Belagerung dieſes Orts länger dauerte, als man ſichs vorgeſtellet, und **Carl** gar ſehr beſorgte, es möchte der griechiſche Kayſer ſeine Anſprüche auf Italien erneuern, ſo verließ er **Vienne** und kehrete wieder in dieſes Königreich zurück. Mitlerweile hatte der Papſt in einer Verſammlung von Biſchöfen, die zu Rom im Monat

c) Sigonius de regno Ital. L. 5 p. 136.
d) Johannes Epiſt. 127.
e) Sigonius de regno Ital. ubi ſupra.

Monat Merz 881 gehalten wurde, den Biſchof von Neapolis, **Athanaſius**, in den Bann gethan, der nicht nur nicht von den Bündniſſen mit den Ungläubigen abtreten wolte, ſondern der auch mit ihnen **Benevento**, **Capua** und **Salerno** verwüſtete, viele Klöſter und Kirchen verbrannte f). **Carl**, nachdem er durch eine Krankheit auf ſeiner Reiſe aufgehalten worden, kam endlich zu Rom an, wo er vom Adel mit groſſen Ehrenbezeigungen empfangen, und am Weynachtsfeſt vom Papſt zum Kayſer gekrönet wurde g). Nach dieſer Krönung blieb **Carl** noch zween Monate zu Rom h), und beredete ſich mit dem Papſt wegen der Sicherheit Italiens, und mit dem Anfang des Merz 882 verließ er Rom, und reiſete in die **Lombardey**. Als er nach **Ravenna** kam, traf er die venetianiſchen Abgeſandten an, mit welchen er den Friedenstractat noch auf fünf Jahr erneuerte, und mit ihnen einig wurde, eine Flotte gegen die **dalmatiſchen** Seeräuber auszurüſten, die nicht nur das adriatiſche Meer unſicher machten, ſondern auch öfters ans Land ſtiegen. So bald die Saracenen die Nachricht erhalten hatten, daß der Kayſer von Rom aufgebrochen, ſo fielen ſie ins römiſche Gebiet ein, und da dieſe Invaſion den Papſt ſehr beunruhigte, ſo ſchrieb er ſehr angelegentlich an den Kayſer, daß er ihm zu Hülfe eilen möchte i). Er ſchickte auch eine Geſandſchaft an ihn, nebſt einem heiligen **Palmzweige**, mit der Andeutung, daß er, wenn er deſſelben würdig werden wolle, zur Vertheidigung der Kirche herzueilen, und den Barbaren zeigen müſſe, daß Rom einen Kayſer habe k). **Rom** ſtand zu dieſer Zeit nicht nur wegen der Saracenen in groſſer Gefahr, ſondern es wurde auch das Gebiet von Rom vom **Vido**, Herzog von **Spoleto**, ſehr übel zugerichtet, der zu **Narni** dreyundachtzig Männern die Hände abhauen ließ, wiewol die Urſache, warum er dieſes gethan, nicht gemeldet worden. Dieſe Grauſamkeiten und die beſtändige Gefahr, welcher der Papſt blos geſtellet war, bewogen ihn, Italien wieder zu verlaſſen, und ſich nach Frankreich zu begeben. Allein es wurde dieſes Vorhaben nicht ins Werk gerichtet, indem er im folgenden December zu Rom ſtarb.

§. 128.

Er erlangt Deutſchland und Frankreich.

Indem **Carl** in Italien war, ſo ſtarb ſein Bruder **Ludwig**, König von Germanien, ohne Erben, durch deſſen Tod **Bayern**, **Sclavonien**, das morgenländiſche **Franken**, und beyde **Lothringe** dem Kayſer zufielen. Da er aber nicht gegenwärtig war, dieſe Staaten zu vertheidigen: ſo brachen die

f) Leo Oſtienſis L. 1. c. 42.
g) Aimon Hiſt. Franc. L. 5. c. 60. circa finem.
h) Annales Bertiniani ad n. 1.
i) Johannes Epiſt. 269. 277. 278 279. 293.
k) Johannes epiſt. 299.

die **Normannen**, die ſeit geraumer Zeit die ans Meer gränzenden Provinzen Deutſchlands und Frankreichs verwüſtet, als ſie den Tod **Ludwigs** vernahmen, plözlich in dieſelben ein; und als ſie nicht nur alles in Brand geſtecket, ſo belagerten ſie **Metz**, welches Ortes ſie ſich auch bemächtigten. Als nun **Carl** aus Italien zurück kam; ſo gieng er ihnen mit einer ſtarken Armee entgegen und belagerte ſie in **Metz**, oder, wie andere ſagen, in **Haslau**. Da aber die Normannen ſich ſehr muthig vertheidigten, ſo wurde ein Friede geſchloſſen, der für den Kayſer ſehr ſchimpflich war, indem er ſich anheiſchig machen muſte, dem einen normanniſchen Fürſten einen jährlichen Tribut von 4160 Mark Silber zu entrichten, dem andern aber, der die chriſtliche Religion annahm, muſte er die Herrſchaft über **Friesland** abtreten, worauf er die **Giſela**, eine natürliche Tochter des **Lotharius**, heirathete. Nach dem Tode des Papſt **Johannes** verſuchte die Faction des **toſcaniſchen** Grafen ihr äuſſerſtes, einen ſolchen Nachfolger auf dem Stuhl zu Rom zu bekommen, der es mit ihrer Parthey hielte. Zu dem Ende wähleten ſie den **Marinus Gelaſianus**, der gemeiniglich **Martinus** II genennet wird, und der den 25 December eingeweihet wurde; worauf ſogleich **Formoſus**, Biſchof von **Porta**, und die übrigen, die ſein Vorfahr in den Bann gethan hatte, wieder hergeſtellet wurden. Indes war dadurch die Einigkeit zwiſchen dem Adel und Papſt nichts gebeſſert; der Zuſtand von Italien ward ſchlimmer, als er je geweſen; die Vornehmen erkannten gar keine Herrſchaft mehr; ein jeglicher wolte einen Souverain in ſeinem Gebiete vorſtellen, und das ganze Königreich wurde durch ihren Ehrgeiz zerrüttet. Der Kayſer, der dieſem Unheil abhelfen wolte, kam nach Oſtern nach Italien, und wurde vom Papſt zu **Verona** empfangen, von dannen er den 10 May nach Mantua reiſete. Da der Herzog von **Spoleto** um dieſe Zeit eines Aufruhrs gegen den Kayſer beſchuldiget wurde, und ſich nicht bey ihm einſtellen wolte, ſo befahl **Carl** dem **Berengarius**, ſich ſeines Herzogthums zu bemächtigen, welchen Befehl er auch volziehen wolte, wurde aber durch eine epidemiſche Krankheit, die unter ſeinen Truppen einriß, daran gehindert. **Carl** ſelbſt wurde von einer auszehrenden Krankheit befallen, und weil er glaubte, daß er durch Hülfe des heiligen **Alexander** würde wieder hergeſtellet werden, ſo beſuchte er deſſen Kirche zu **Bergamo**, welcher er bey dieſer Gelegenheit verſchiedene Vorrechte verliehe: und nachdem er den Monat October zu **Pavia** zugebracht, ſo kehrete er wieder nach Deutſchland zurück, um ſich der Streifereyen der **Mähren** zu widerſezen. Papſt **Martin** überlebete die Abreiſe des Kayſers nicht lange, indem er den 16 Januarius 884 ſtarb, da denn drey Tage nach ſeinem Tode **Agepetius** von eben der vorigen Faction des Adels an deſſen Stelle gewählet wurde, der den Namen **Hadria-**

nus III annahm. Als Carl vom Absterben des Papstes Nachricht erhielt, so gieng er mit dem Anfange des Jahres nach Italien, um mit seinem Nachfolger eine Unterredung anzustellen, und den Frevel des Herzogs von Spoleto zu züchtigen, der sich mit den Saracenen vereiniget hatte, und die schrecklichsten Verwüstungen in ganz Italien anrichtete. Als nun der Kayser mit einer Armee, die aus bayerschen Truppen bestund, ankam; so fand es der Herzog von Spoleto für rathsam, sich zu unterwerfen, gieng daher zum Kayser und fiel ihm zu Füssen. Als er wegen seiner künftigen Treue Geiseln gestellet, und den Huldigungseid erneuert hatte; so erhielt er Pardon vom Carl, der darauf wieder über die Alpen gieng, da er vom Tode Carlomanns in Frankreich Nachricht erhalten hatte, der seinem Bruder Ludwig vor zwey Jahren gefolget war. Die Normannen, die wegen Absterben Carlomanns keine Verbindlichkeit zur Beobachtung des Friedens auf sich zu haben meineten, den sie ihm vor zween Monaten zugeschworen hatten, brachen in Frankreich wieder ein, und forderten vom Nachfolger Carlomanns eben die Summe, die sie von ihm selbst bekommen hatten. Die Franzosen, die durch diese Invasion in grosse Bestürzung gesetzet wurden, boten ihre Krone dem Kayser an, der ihre Huldigung zu Grondeville annahm, und also in seiner Person alle Staaten wieder vereinigte, die ehedem Carl der Grosse besessen hatte. Allein die Höhe, auf welche er gestellet worden, zeigete nur die Engigkeit seines Verstandes desto deutlicher; und es fehlete so viel daran, daß er durch Erweiterung seiner Staaten grösser geworden, daß er vielmehr seine Autorität verlor, und zuletzt völlig verächtlich wurde.

§. 129.

Das carolingische Haus erlöschet in Italien.

Indem sich der Kayser damit beschäftigte, die Angelegenheiten seines Reichs auf einen guten Fuß zu setzen, und den Normannen Widerstand zu thun; so wurde Italien durch die fortwährenden Streifereyen der Saracenen kläglich verwüstet, die im Anfang des Septembers 884 das reiche Benedictinerkloster auf dem Berge Caßin ausplünderten und in den Brand steckten, den folgenden Monat es mit dem kleinen Kloster eben so machten und den Abt Bertarius todt schlugen, worauf sie mit reicher Beute in ihre Vestung Garigliano zurück kehreten l). Der italiänische Adel, der schon seit geraumer Zeit einen Abscheu an der carolingischen Linie wegen ihrer häuslichen Uneinigkeiten und Unvermögen gehabt, fieng nun an, ein fremdes Joch abzuschütteln, und da der Kayser keine männliche Leibeserben hatte, so entschlossen sie sich, nach seinem Tode die kayserliche Würde in ihrem eigenen Königreiche zu behalten, in der Hofnung, daß sie dadurch in den Stand gesetzet werden würden, ihren Feinden

l) Leo Ostiensis L. 1. c. 45. Sigonius L. 5. p. 138.

Feinden deſto beſſern Widerſtand zu thun. Sie begaben ſich daher zum Papſt **Hadrianus** und erſuchten ihn, daß er ſich mit ihnen zur Behauptung der Independenz Italiens vereinigen möchte, worauf ſie folgende zwey Decrete erhielten: **Daß die Päpſte nach ihrer Wahl ordiniret und eingeweihet werden könten, ohne auf die Gegenwart des Königs oder ſeiner Abgeſandten zu warten; und daß, fals Carl ohne Söhne verſtürbe, das Königreich Italien ſamt der Würde eines Kayſers einem italiäniſchen Fürſten beygeleget werden ſolte** m). Als der Kayſer von dieſer Unternehmung des italiäniſchen Adels Nachricht bekam, ſo gieng er nach Italien, und beſchwerte ſich beym Papſt über jetzt erwehnte Decrete. Allein er konte die Aufhebung derſelben nicht erhalten, ob er gleich noch viel Vorſtellungen dagegen that. Und da die **Normannen** wieder eine Invaſion in Frankreich vorgenommen, und **Paris** belagerten, ſo eilete er wieder über die Alpen, um dieſer Stadt zu Hülfe zu kommen, und als er in Deutſchland anlangete, ſo ſchickte er unter Anführung **Heinrichs**, Herzogs von Sachſen, eine Armee wider die **Normannen**. Als im folgenden 886 Jahr der Kayſer von Conſtantinopel, **Baſilius**, mit Tode abgieng; ſo entzog ſich **Ajo**, Herzog von **Benevent**, dem Gehorſam der Griechen, und ließ ſich in ſeinem Herzogthum für Souverain erklären. Sobald nun **Leo**, des **Baſilius** Nachfolger, von dieſem Aufruhr der Beneventaner Nachricht erhielt; ſo ſchickte er eine Armee nach Italien, die aber vom **Ajo** geſchlagen und genöthiget wurde, Italien zu verlaſſen n). Mitlerweile beſchäftigte ſich **Carl** mit den Normannen, die **Paris** noch immer belagert hielten, und da er auſſer Stande war, die Belagerung aufzuheben, ſo gieng er endlich einen ſchimpflichen Tractat ein, durch welchen er den kleinen Ueberreſt der Achtung unter ſeinen Unterthanen völlig zuſetzte. Denn als er wieder nach Deutſchland zurück gieng, ſo wurde er auf einem Landtage, der im November zu **Tribau** gehalten wurde, und dagegen **Arnulph**, ein natürlicher Sohn **Carlomanns**, Königs von Bayern, zum Könige von Deutſchland erwählet. Dieſes Unglück hatte eine ſolche Wirkung beym **Carl**, der damals ſehr unpäslich war, daß er den 14 Januarius 888 ſtarb; und mit ihm endigte ſich die carolingiſche Familie, die gegen hundert Jahr in Italien regieret hatte. Da ſie ſich gemeiniglich in Deutſchland oder Frankreich aufhielten, ſo wurde Italien von ihnen mehr für einen Anhang ihrer Staaten, als für ein ſouveraines Königreich gehalten. Daher auch die Geſchichtſchreiber, die uns die Regierungen dieſer Fürſten beſchrieben haben, von den Begebenheiten dieſes Königreichs wenig gemeldet; und wenn diejeni-

m) Sigonius de regno Ital. l. c.
n) Sigonius l. c.

gen, die eigentlich die Kirchengeſchichte beſchrieben, und die Begebenheiten Italiens nach dem Umſturz des römiſchen Reiches erzählet haben, nicht was davon gemeldet hätten, ſo würden wir eben ſo wenig als von den barbariſchten Völkern in Europa etwas wiſſen.

§. 130.

Es gehen die Streitigkeiten zwiſchen dem Vido und Berengarius an.

Als **Carl** todt war, ſo erwähleten die Franzoſen den **Eudes**, Grafen von Paris und **Orleans**, zu ihrem Könige, und **Ludwig**, der Sohn des mehrerwehnten Boſon, bekam das Königreich Provence; das Schickſal Italiens aber blieb eine Zeitlang unentſchieden. Die reicheſten und mächtigſten unter dem Adel dieſes Königreichs waren damals **Berengarius**, Herzog von **Friul**, der von ſeiner Mutter her ein Urenkel Carls des Groſſen war; und **Guido** oder **Vido**, Herzog von **Spoleto**, der der Sohn des Herzog **Lambert** und einer Tochter vom **Pepin**, Könige von Italien und Sohn **Carls** des Groſſen war o). Dieſe beyden Adelichen hatten ſchon bey Lebzeiten **Carls** einen Tractat unter ſich errichtet, daß, wenn dieſer ohne Kinder verſtürbe, **Vido** das Königreich Frankreich, **Berengarius** aber das Königreich Italien davon tragen ſolte. **Berengarius** gelangete daher gleich nach dem Tode des Kayſers zur Krone von Italien, und **Vido** gieng unter Mitwirkung des Papſtes ab, um die Krone Frankreich in Beſitz zu nehmen p). Da aber die Franzoſen bereits den **Eudes** oder **Othe** zu einem Könige gewählet hatten, ſo kam **Vido** unverrichteter Sache wieder nach Italien zurück. Mitlerweile war **Berengarius**, in Begleitung vieler Standesperſonen und Biſchöfe, nach **Pavia** gereiſet, wo er vom **Anſelmus**, Erzbiſchof von **Mailand**, zum Könige war gekrönet worden; und da er dieſe Stadt zu ſeiner Reſidenz erwählete, ſo fieng er ſeine Regierung damit an, daß er den Städten, Klöſtern und Kirchen groſſe Privilegia verliehe. Indem ſich nun **Berengarius** und **Eudes** in ihren neuen Königreichen beveſtigten, ſo bemächtigte ſich **Raul** oder **Radolphus**, der ein Sohn **Conrads**, des Bruders der Kayſerin **Judith**, war, des **Tranſjuraniſchen Burgundiens**, worunter das heut zu Tage ſogenannte **Schweizerland** verſtanden wird, und ließ ſich in demſelben als König erkennen. **Vido** oder **Veit**, Herzog von **Spoleto**, dem ſein Anſchlag auf Frankreich mislungen war, fieng nun an, Anſprüche auf das Königreich Italien zu machen; und als er ſowol den Papſt, als andere vom italiäniſchen Adel in ſein Intereſſe gezogen hatte, ſo wurde er gegen das Ende des 889 Jahres von ſeiner Faction zum Könige von Italien erkläret, welches Königreich durch ſeinen Ehrgeiz

o) Annales Fuldenſes.
p) **Sigonius** de regno Ital. L. 6. p. 140.

geitz in zwo widerwärtige Partheyen getheilet worden, die einander mit dem äuſſerſten Grimm und Bosheit verfolgten q). Ohnerachtet nun die Sache **Berengarii** die gerechteſte war, ſo bekam doch die Parthey des **Vido**, da ſie vom Papſt unterſtützet wurde, gar bald die Oberhand; welches **Vido** kaum gemerket hatte, als er eine Armee auf die Beine brachte, und mit derſelben den **Berengarius** angrif, der gleichfals ſeine Truppen am Fluß **Torbia** zuſammen zog, und ſich ſeinem Nebenbuhler entgegen ſtelte. Beyde Kriegsheere kamen am Ufer dieſes Fluſſes zuſammen, und nach einem hartnäckigen Gefechte wurde **Berengarius** aufs Haupt geſchlagen, und ſahe ſich genöthiget, ſich mit dem Ueberreſt ſeiner Armee zurück zu ziehen. Zween Monate darauf brachte **Berengarius** eine neue Armee zuſammen, mit welcher er ſeine Feinde aufſuchte, und ſich mit denſelben bey **Breſſa** einließ, aber zum andernmal dergeſtalt geſchlagen wurde, daß er ſich nach Deutſchland wenden, und beym **Arnulphus** Hülfe ſuchen muſte. Nachdem **Berengarius** abgereiſet war, ſo gieng **Vido** nach **Pavia**, und im folgenden Jahr eroberte er die Lombardey ohne Widerſtand. Als er nun das ganze Königreich Italien unter ſich gebracht hatte, ſo gieng er nach Rom und wurde den 19 Februarius 890 vom Papſt **Stephan** als Kayſer gekrönet. Damit nun **Vido** ſich auch gegen den Papſt erkenntlich beweiſen möchte, ſo beſtätigte er alles, was dem heiligen Stuhl vom **Pepin** und **Carl** dem Groſſen war abgetreten worden, und als er wieder nach **Pavia** zurück kam, ſo hielt er einen Landtag, auf welchem er verſchiedene Geſetze wider die Seeräuber und Störer der öffentlichen Ruhe abfaſſete. **Berengarius**, der nach Deutſchland geflohen war, ſuchte beym **Arnulphus** Hülfe, und verſprach, daß er das Königreich Italien von ihm zu Lehn nehmen wolte, wenn er ihm dazu verhelfen würde. **Arnulphus**, deſſen Ehrgeitz nach der kayſerlichen Würde ſtrebete, ließ ſich dieſe Bedingung gefallen, und ſchickte ſeinen Sohn **Zuentibold** mit einer Armee nach Italien, der gerade auf **Pavia** los gieng. Da aber **Vido** am Ufer des Fluſſes **Ververar**, nahe bey der Stadt beveſtiget, und in dieſe Veſtungswerke ſeine Truppen geleget hatte, ſo konte **Zuentibold** die Stadt nicht angreifen, bevor er nicht dem Feinde ein Treffen geliefert hatte r). Dieſer bewieſenen Vorſicht ungeachtet gerieth doch die Armee des **Vido** in groſſes Gedränge. Denn die Einwohner des Landes, die der Sache des **Berengarius** zugethan waren, führeten alle Lebensmittel ins deutſche Lager, ſo, daß es den Italiänern in kurzer Zeit am Brodt und Fourage fehlete. Nachdem nun beyde Armeen eine geraume Zeit am Ufer des Fluſſes geſtanden und einander angeſehen hatten, ohne etwas

q) Aubin Antiquités de la Maiſon de France p. 202.
r) Luitbrand L. 1. c. 6. 7.

etwas zu unternehmen; ſo brachte endlich **Vido** den **Zuentibold** durch eine groſſe Summe Geldes dahin, daß er unverrichteter Sache mit der Armee wieder nach Deutſchland zurück gieng. Und als ſich **Vido** die Waffen der Deutſchen vom Halſe geſchaffet hatte, ſo nahm er ſeinen Sohn **Lambert** zum Mitregenten an.

§. 131.

Arnulph und die Parthey des Berengarius

Indem nun **Guido** ſein Königreich gegen den **Berengarius** vertheidigte, ſo bemächtigten ſich die **Saracenen**, die aus Spanien nach Italien übergegangen waren, eines Caſtels ohnweit der Alpen, welches ſie viele Jahre hintereinander beybehielten, zum gröſten Schaden der Nachbarſchaft, welche ſie durch ihre öftern Streifereyen verwüſteten. Indem dieſe Zerrüttungen im nordlichen Theile von Italien dauerten, ſo wurde **Ajo** vom **Symbaticius**, einem General des griechiſchen Kayſers, in **Benevent** belagert, der ſich auch nach einer dreymonatlichen Belagerung des Orts bemächtigte, welcher nun wieder unter die Botmäſſigkeit der Griechen kam, nachdem er 130 Jahr von den lombardiſchen Herzogen war beherrſchet worden. **Berengarius**, der ſich mit der Armee des **Zuentibold** nach Deutſchland gezogen, bewog endlich, nach einem anderthalbjährigen Aufenthalte in dieſem Königreiche, den **Arnulph**, daß er in eigner Perſon wider den **Guido** nach Italien zu Felde zog. Nachdem nun zu dem Ende eine Armee zuſammen gebracht worden, ſo zog er nach Italien, nahm den **Berengarius** mit ſich, und langte zu Ende des Novembers 892 zu **Verona** an, und mit Anfange des folgenden 893 Jahres rückte er vor **Bergamo**, welches, weil es ſich auf ſeine Beveſtigungen verließ, die Thore vor ihm verſchloß. Indes wolte ſich **Arnulph**, ehe er weiter gieng, erſt dieſes Ortes verſichern; daher belagerte und eroberte er denſelben in kurzer Zeit. Und damit ſich ein Schrecken hiervon in die andern Städte ausbreiten möchte, ſo ließ er den Gouverneur **Ambroſius** oben auf den Mauern der Stadt aufknüpfen. Sobald die Nachricht von dieſer Strengigkeit bekannt worden war, ſo ergab ſich **Pavia**, **Mailand** und **Placenz** unverzüglich an ihn. **Arnulph** ſchickte hierauf **Otto**, den Sachſen, den Großvater des groſſen **Otto**, nach **Mailand**, um von dieſem Orte Beſitz zu nehmen, er ſelbſt aber gieng gerade vor **Pavia**, wo er den **Berengarius** wieder einſetzte, und darauf den **Guido** verfolgte, der nach **Spoleto** geflüchtet war. Bey **Placenz** hielt er mit dem Nachſetzen inne, und gieng mit ſeiner Armee über die Alpen zurück, um ſich dem **Rudolph**, König von Burgundien, zu widerſetzen. Kaum hatte **Guido** den Abmarſch des **Arnulph** erfahren, als er in die Lombardey zurück gieng; er wurde aber zu Placenz von einem heftigen Blutſturz überfallen, an welchem er ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Als **Berengarius**,

rius, der damals mit ſeiner Armee zu **Verona** ſtund, den Tod des **Guido** erfuhr; ſo eilete er nach **Pavia** zu, wo er ohne Widerſtand und Nebenbuhler das Gouvernement antrat. Nur die Adlichen, die es mit der Parthey des **Guido** gehalten, weil ſie daran zweifelten, daß ſie vom **Berengarius** Pardon erhalten würden, blieben bey ihrer Widerſetzlichkeit, und verſprachen dem **Lambert**, des **Guido** Sohne, ihren Beyſtand, wenn er einen Anſpruch an dieſes Königreich machen würde. **Lambert**, den ſeine Mutter **Angeltrudis** anfeuerte, nahm ihren Antrag an, und brachte eine Armee gegen den **Berengarius** zuſammen, der, weil er von den meiſten ſeiner Freunde verlaſſen wurde, ſich von **Pavia** zurücke zog, nach **Verona** gieng, und dem **Lambert** ohne allen Widerſtand das Königreich überließ.

§. 132.

Weil nun **Berengarius** auſſer Stande war, weitere Händel zu machen; ſo verließ er **Pavia** und gieng nach **Rom**, welche Stadt damals durch den Ehrgeitz des **Sergius** ſehr zerrüttet wurde, der aus Rache, daß bey der neulichen Wahl **Formoſus** ihm vorgezogen worden, ſeine Regierung ſehr beunruhigte, worin er von vielen Adlichen, ſonderlich aber vom **Adalbert**, Graf von **Toſcanien** unterſtützet wurde. Als **Lambert** nach Rom kam, ſo ſchlug er ſich zur Faction des **Sergius**, ohnerachtet er vom **Formoſus** war gekrönet worden. Dieſes Betragen des **Lambert** brachte den Papſt ſehr auf, der deswegen an den **Arnulph** ſchrieb, und ihm die Krone antrug, wenn er mit einer Armee nach Italien kommen, und ſich der Frechheit und Tyranney des **Lambert** widerſetzen würde. Dieſe Gelegenheit ergrif **Arnulph** zur Befriedigung ſeines Ehrgeitzes ſehr begierig, und marſchirte im October 896 mit einer Armee nach Italien, die er, nachdem er über den **Po** gegangen, in zwey Corps abtheilete, davon eins über **Bologna** nach **Florenz** gehen muſte; das andere aber führete er ſelbſt an der Seeküſte nach **Erici**, wo er das Weynachtsfeſt hielt. Von dannen zog er nach Rom, und lagerte ſich vor demjenigen Theil der Stadt, der **Leonina** hieß, vom **Leo** IV, der ſie mit einer Mauer gegen die Streifereyen der Römer einſchloß. **Angeltrudis**, die vom **Lambert** war zurück gelaſſen worden, und die Aufſicht über die Stadt zu führen hatte, flüchtete bey Annäherung der deutſchen Armee nach dem Herzogthum **Spoleto**; die Römer aber, die ſich auf ihre Macht und Stärke verlieſſen, wolten dem **Arnulph** die Thore nicht öfnen, der ſich daher entſchloß, ſich den Weg mit Gewalt zu eröfnen, und ſchritte ſogleich zur Belagerung der Stadt. Da dieſes vorgieng, ſo verließ **Berengarius** das deutſche Lager, da er nun wohl ſahe, daß **Arnulph** mehr für ſich ſelbſt arbeitete, als ihm dienete. Im

erobert Rom, und wird zum Kayſer gekrönet.

Anfange der Belagerung vertheidigten sich die Römer tapfer; ein besonderer Umstand aber machte, daß die Deutschen sich der Stadt bald und ohne Widerstand bemächtigten. Denn indem ein Hase eben damals, da die Armee zum Angrif aufmarschirte, nach der Stadt zulief, so erhub die ganze Armee ein grosses Geschrey, und lief dem Hasen nach. Die Römer, die den Hasen nicht sahen, wohl aber dieses, daß die Armee spornstreichs zulief, geriethen darüber in eine solche Bestürzung, daß sie Wall und Mauern verliessen; und sobald die Deutschen dieses merkten, so fülleten sie den Graben aus, sprengeten die Thore auf, bemächtigten sich der Stadt, und nöthigten diejenigen zur Uebergabe, die jenseit der **Tiber** lagen s). Sobald **Arnulph** sich der Stadt Rom bemächtiget hatte, so verjagte er den **Sergius**, und ließ alle von seiner Faction, die sich ihm widersetzten, niederhauen. **Sigonius** schreibet, daß er weder der Weiber noch der Kinder, weder der Priester noch der Nonnen geschonet. **Formosus**, der auf die Weise durch den König von Deutschland von der ihm widerwärtigen Faction war befreyet worden, empfieng ihn mit grosser Ehrerbietung, und führete ihn in die Beichte der Apostel, krönete ihn zum Kayser und legete ihm den Titel **Cäsar Augustus** bey. Nach geendigter Ceremonie nahm **Arnulph** die Huldigung der Römer ein, worauf er den **Farold**, einen seiner Officiers, zum Gouverneur der Stadt ernannte, und gegen die **Angeltrudis** marschirte, welche, weil er nicht vermögend war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ihre Zuflucht zur Arglist und Betrug nahm, und durch grosse Geschenke einen gewissen Officier, der mit dem Kayser sehr vertraut war, dahin vermochte, ihm einen gewissen Trunk zu reichen, der, wie sie den Officier versicherte, ganz unschuldig wäre, und weiter keinen Zweck hätte, als daß dadurch die Rache gegen sie niedergeschlagen werden solte. Der Officier nahm auch wirklich Gelegenheit, dem Kayser diesen Trunk zu reichen, der aber denselben kaum zu sich genommen hatte, als er in einen tiefen Todesschlaf gerieth, der drey Tage hintereinander anhielt. Als er wieder aufwachte, so war er sprachlos, und schien auch von seinem Verstande vieles verloren zu haben; so, daß seine Freunde für nöthig fanden, die Belagerung aufzuheben, und nach der **Lombardey** zurück zu gehen. Als sie beym Berge **Bardo** anlangeten, so kam der Kayser wieder zum Gebrauch seiner Kräfte, und machte einen Anschlag, sich des Königreichs Italien zu bemächtigen, und dem **Berengarius** die Augen ausstechen zu lassen, der mitlerweile wieder in seinem Lager angekommen war. Sobald aber **Berengarius** von diesem Anschlage des Kayfers Wind bekam, so verließ er ihn und flohe nach **Verona**, wo er das verrätherische Vorhaben offenbarete; welches die **Italiäner** dergestalt aufbrachte,

s) Luitprand L. 1. c. 8. Sigonius de regno Ital. L. 6. p. 143.

brachte, daß, als die Deutſchen zu **Pavia** ankamen, die Einwohner in der Nacht einen Aufſtand erregten und ſehr viele ermordeten. Da **Arnulph** ſahe, daß er den **Italiänern** verhaſt war; ſo eilete er nach Deutſchland zurück, und da er ſich nicht getrauete, durch **Verona** zu gehen, wo **Berengarius** einige Truppen zuſammengezogen hatte; ſo nahm er ſeinen Weg über **Mailand**, und gieng bey **Montijour** über die Alpen zurück.

§. 133.

Schickſal des Papſt Formoſus.

Nicht lange nachher, als **Arnulph** wieder nach Deutſchland gegangen war, ſtarb der Papſt **Formoſus** zu Rom, welche Stadt durch ſeine Nachfolger in der päpſtlichen Würde in die äuſſerſte Zerrüttung geſetzet wurde. **Bonifacius** VI, der ihm unmittelbar folgte, ſtarb funfzehn Tage nach ſeiner Wahl, und ihm folgte **Stephanus** VII, der von der **ſergianiſchen** Faction erwählet wurde, welche zu befriedigen, er den Anfang ſeines Pontificats damit machte, daß er über ſeinen Vorfahr **Formoſus** Gericht hielt, deſſen Körper er ausgraben, demſelben dem Pontificalhabit ausziehen, und ihn in die Tiber werfen ließ. Bey dieſer Rache ließ er es noch nicht bewenden, ſondern er caſſirte auch alle ſeine Acten, erklärete den **Lambert** zum Kayſer, die Ordination derer aber, die vom **Formoſus** ertheilet worden war, declarirte er für null und nichtig. Es wird von einigen geſaget, daß **Sergius** die päpſtliche Würde drey Jahr genoſſen habe t); andere aber ſagen, daß er, nachdem er ein Jahr den Stuhl beſeſſen, ins Gefängniß geworfen und darin erdroſſelt worden u), und daß ihm einer, Namens **Romanus**, gefolget, der alle ſeine Decrete umgeſtoſſen, und den Leichnam des **Formoſus**, der von der Fluth ans Ufer getrieben worden, in der **vaticaniſchen** Kirche begraben laſſen. Auf den **Romanus** folgte in einer Zeit von fünf Monaten **Theodorus** II, der zwanzig Tage nach ſeiner Wahl verſtarb. Nach ſeinem Tode bemühete ſich die **ſergianiſche** Factien, den **Sergius** wieder zu erwählen; allein die Gegenparthey erhielt die Oberhand, und erwählete **Johannes** IX, der im folgenden Jahr ein Concilium nach **Ravenna** berief, wozu er den Kayſer **Lambert** einlud. Es beſtand das Concilium aus 74 Biſchöfen, und da der Papſt und **Lambert** perſönlich dabey zugegen waren, ſo caſſirten ſie die Krönungsacten des **Arnulphus** und unterſagten, daß **Sergius** ſamt ſeinen excommunicirten Spiesgeſellen nicht wieder hergeſtellet werden ſolte. Gleichergeſtalt erkläreten ſie das ehemalige Decret **Hadriani** für null und nichtig, und verordneten, daß die erwählten Päpſte nicht anders, als in Gegenwart des Kayſers oder ſeiner Abgeſandten, ordiniret werden ſolten.

t) Baronius An. ad h. a.
u) Sigonius L. 6. p. 144.

§. 134.

Berengarius bekommt neuen Anhang in Italien.

Indem dieſes zu **Rom** und **Ravenna** vorgieng, ſo hielt ſich **Berengarius** zu **Friul** auf, und war nicht ohne Hofnung, das Königreich wieder zu erlangen. Denn der italiäniſche Adel, dem die deſpotiſche Regierungsart **Lamberts** unleidlich war, dachte an die Wiederherſtellung des **Berengarius**; und **Mangfried**, Graf von **Mailand**, widerſetzte ſich dem **Lambert** in dieſer Provinz nicht nur öffentlich, ſondern nahm auch Streifereyen in die ihm zugehörigen Gebiete vor. **Adelbert**, Graf von Toſcanien, der zu derſelben Zeit der reichſte Mann in Italien war, vereinigte ſich mit dem Graf **Hildebrand**, erklärete ſich wider den **Lambert**, und warb unter der Hand Truppen an. **Lambert**, der den **Mangfried** in ſeine Hände bekommen hatte, und ihn hinrichten laſſen, ſuchte dadurch die übrigen von der Parthey des Berengarius abzuſchrecken; als er aber in dem Walde **Marinco** auf der Jagd war, ſo erhielt er vom Aufruhr des **Adelbert** und **Hildebrand** Nachricht. Als er nun erfuhr, wo ſie ſtunden, ſo nahm er hundert Mann, überfiel ſie in der Nacht und zerſtreuete ſie; **Adelbert** aber nebſt verſchiedenen andern Adlichen wurden zu Gefangenen gemacht, und nach **Pavia** geführet, um alda verhört zu werden. Es wurde aber **Lambert**, als er bald darauf auf die Jagd gieng, und ſich wegen Müdigkeit unter einem Baum legte und einſchlief, vom Graf **Hugo**, dem Sohn des Grafen von **Mailand**, erſchlagen, der damals ganz allein um ihn war. Sobald die Nachricht von **Lamberts** Tode einlief, ſo verließ **Berengarius** unverzüglich **Verona** und kam nach **Pavia**; und ſobald er den **Adelbert** und die andern Gefangenen in Freyheit geſetzet hatte, ſo legte er an die Einrichtung der Regierung Hand an. Es wurden aber viele von denen, die ſich bisher dem **Berengarius** widerſetzet hatten, auch durch den Tod des **Lambert** nicht mit ihm ausgeſöhnet, ſondern bemüheten ſich, einen Nebenbuhler aufzuwerfen. Und weil ſie in Italien keinen fanden, der ihnen anſtändig war; ſo ſchickten ſie an **Ludwig**, den Sohn des **Boſon** und König von **Arles**, dem ſie das Königreich unter der Bedingung antrugen, daß er den **Berengarius** daraus verjagen möchte. Der Urheber und Rädelsführer bey dieſer Conſpiration war **Adelbert**, Marggraf von **Ivrea**, der mit der Tochter des **Berengarius** vermälet war, mit welcher er einen Sohn erzeuget hatte, der gleichen Namen führete. **Ludwig** trug kein Bedenken, das angetragene Königreich anzunehmen; und brachte eine Armee in möglichſter Geſchwindigkeit auf die Beine, um dasjenige in Beſitz zu nehmen, was er als ſein Erbtheil von ſeinem Großvater **Ludwig** II her anſahe. Mitlerweile war **Berengarius** nicht müſſig, ſondern machte Anſtalten zur Gegenwehr. Er gieng zum **Adelbert**, Graf von **Toſcanien**, dem er die abſcheuliche Geſtalt

ſtalt der Conſpiration vorſtellete, und ihn dahin vermochte, daß er ihm wider einen auswärtigen Ueberfall beyſtehen wolte. Als nun **Ludwig** im folgenden 899 Jahr mit einer Armee in Italien einbrach, ſo widerſetzte ſich ihm **Berengarius**, mit dem ſich der Graf von **Toſcanien**, ſamt dem unter ſeinem Einfluß ſtehenden Adel vereiniget hatte, mit einer Armee, die des **Ludwigs** ſeiner weit überlegen war, mit welcher er ihn auch dergeſtalt einſchloß, daß es ihm unmöglich war, zu entkommen, ſo daß er ſich genöthiget ſahe, um Friede und um Erlaubniß zu bitten, ſich retiriren zu dürfen, welches ihm auch gewähret wurde, als er ſich eidlich verpflichtete, nie wieder nach Italien zu kommen, wenn er auch gleich eingeladen werden ſolte, ſich zum Kayſer krönen zu laſſen.

§. 135.

Ludwig von Arles wird König von Italien.

Indem ſich nun **Berengarius** dem Könige von **Arles** widerſetzte, ſo wurde der Fürſt von **Benevent**, **Radelchis**, vom **Atenulphus Gaſtald** von **Capua** abgeſetzet, der ſich ſeines Fürſtenthums bemächtigte. Bald nach dieſer Beſitznehmung von **Benevent** richtete er eine Armee auf, um die Veſtung der Saracenen am **Garigliano** anzugreifen: da er aber von ihnen in der Nacht überfallen wurde; ſo muſte er ſich mit merklichem Verluſt wieder über den Fluß retiriren. Allein den folgenden Tag gieng das Gefecht von neuem an, da denn die Saracenen aufs Haupt geſchlagen wurden, und ſich in ihre Stadt zurückziehen muſten; worauf ſie eine geraume Zeit ihre Streifereien im Lande einſtelleten. Gegen das Ende des 900 Jahres ſtarb **Arnulphus**, König von Deutſchland, und bald nachher wähleten die Landſtände ſeinen Sohn **Ludwig** zum Könige, der in ſeiner ganzen Regierung ſich gar nicht mit italiäniſchen Angelegenheiten bemengete x). Mitlerweile wendeten die Feinde **Berengarii** alle Kräfte an, den König von **Arles**, **Ludwig**, wieder nach Italien zu ziehen. Und da ſeine Mutter **Hermengard** merkte, daß **Berengarius** hauptſächlich vom Graf von Toſcanien unterſtützet wurde, ſo bemühete ſie ſich aufs äuſſerſte, denſelben in das Intereſſe ihres Sohnes zu ziehen. Endlich verließ **Adelbert** auf Zunöthigung ſeiner Gemalin **Bertha** die Parthey des **Berengarius**. Der gröſte Theil des lombardiſchen Adels folgte ſeinem Exempel, und die Krone von Italien wurde dem **Ludwig** von **Arles** wieder aufgetragen, der, ohne Rückſicht auf ſeinen Eid, und in der Hofnung, daß er das Königreich Italien gewiß erhalten würde, da er den Herzog von Toſcanien auf ſeiner Seite hatte, ſo gleich eine gröſſere Armee, als die vorige war, zuſammen brachte, und nach **Italien** marſchirte. Kaum war er über die Alpen gekommen, ſo vereinigte ſich **Adelbert** und der gröſte Theil der

x) Sigonius ubi ſupra.

Lombardey mit ihm; und da Berengarius dieses sahe, so fand er nicht für gut, sich in eine Schlacht einzulassen, sondern verließ Pavia und zog sich nach Verona. Als Ludwig nach Pavia kam, so wurde er vom Adel und Volk mit grossen Freudensbezeigungen empfangen; und nachdem er bald darauf zum Könige gekrönet worden, so suchte er sich der Gewogenheit der Clerisey dadurch zu versichern, daß er verschiedenen Bischöfen grosse Privilegia gewährete, dergleichen Empfelungen zu geneigtem Willen unter dem Volke vom Berengarius auch angewendet wurden. Wie denn diese Freyheitsbriefe, die diese Herren in eben diesem Jahre an die Bischöfe von Modena und Reggio gegeben, sechshundert Jahr vorher noch vorhanden gewesen. Im folgenden 901 Jahr gieng Ludwig unter einer starken Begleitung des Adels nach Rom, wo er die kayserliche Krone vom Papst Benedict IV bekam: und als er die Schenkungen der vorigen Kayser an die Kirche erneuert, so kehrete er gerades Weges nach Pavia zurück. Mitlerweile geschahe es, daß die Hunnen, die drey Jahr vorher die Deutschen ohnweit Augspurg geschlagen, und darauf Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen überschwemmet und alles verwüstet hatten, in Italien mit einer ansehnlichen Armee einbrachen, und sich bey Brenta ohnweit Padua lagerten, von dannen sie verschiedene Kundschafter ausschickten, um sowol die Stärke des Volks als Fruchtbarkeit des Landes zu erfahren. Als diese nun entdeckten, daß das Land überaus fruchtbar aber auch stark bevölkert wäre; so brachen die Hunnen schleunig wieder auf, und giengen in ihr Land zurück, um desto grössere Zurüstungen auf das folgende Jahr zu machen y).

§. 136.

Berengarius überrascht den König Ludwig, und läst ihm die Augen ausstechen.

Ludwig ließ sich durch den Einbruch dieses neuen und unbekannten Feindes nicht irre machen, sondern beschäftigte sich blos mit Vertilgung seines Nebenbuhlers Berengarius; zu welchem Ende er im Anfang des Herbstes 902 mit seiner Armee gegen Verona anrückte. Sobald Berengarius dieses erfuhr, flohe er nach Bayern, um eine günstigere Gelegenheit zur Ausführung seines Rechts abzuwarten. Nachdem Ludwig für die Sicherheit der Stadt Verona geforget hatte, so gieng er wieder nach Pavia, und im folgenden Jahr zog er nach Toscanien, wo er den Grafen zu Lucca besuchte. Als er die Pracht seiner Bewirthung und die glänzende Gestalt des Hofes Adelberts sahe, so machte er gegen einen seiner Freunde folgende Anmerkung darüber: Daß Adelbert eher König als Graf heissen könne, indem ihm weiter nichts als der Titel fehle. Als diese Anmerkung der Bertha zu Ohren kam, welche dieselbe

y) Sigonius de regno Ital. l. c.

dieſelbe ihrem Gemahl nicht verſchwieg; ſo ward er von der Stunde an ſein Feind, und ergrif die Parthey des **Berengarius**. Als **Ludwig** ſeine Bereiſung durchs ganze Königreich geendiget hatte, kehrete er nach Verona zurück, und ließ ſeine Armee, auf Anrathen des Erzbiſchofs, auseinander gehen. **Berengarius**, der auf alle Gelegenheiten lauerte, ſein Königreich wieder zu erhalten, hatte kaum erfahren, daß **Ludwig** ſeine Armee beurlaubete, als er gegen das Ende des Julius **Bayern** verließ, und insgeheim nach **Verona** kam. Er beſtach die Wache mit Gelde, die ihn zur Nachtzeit in die Stadt ließ. Als er einige wenige ſeiner Freunde zu ſich genommen, ſo gieng er mit denſelben über die Edge, die durch die Stadt flieſſet, und gegen Anbruch des Tages grif er den Palaſt an, der auf einem Hügel lag. **Ludwig**, der auf eine ſo unerwartete Art überraſcht war, nahm ſeine Zuflucht in eine Kirche; weil er aber von einem der Soldaten des **Berengarius** bemerket wurde, ſo wurde er ergriffen und ihm die Augen ausgeſtochen z).

§. 137.

Doppelter Einbruch der Hunnen in Italien.

Nachdem nun **Berengarius** ſeinen Nebenbuhler gezwungen, ſich des Königreichs zu begeben, ſo kehrete er nach **Pavia** zurück und nahm Beſitz von ſeinem Königreich, welches er ohne Widerſtand von ſeinen Unterthanen regierete, die es nun aus den Wirkungen wuſten, was für Unheil für ein Land aus bürgerlichen Uneinigkeiten entſtehe. Kaum aber hatte **Berengarius** von ſeinem Königreiche Beſitz genommen, als er durch einen Einbruch der **Hunnen** beunruhiget wurde, die mit einer zahlreichen Armee durch **Friuli** nach Italien einbrachen, über **Aquileja** und **Verona** nach **Como** und **Bergamo** zogen, und, als ſie alles, wo ſie nur hingekommen, verheeret und angeſtecket hatten, ihren Marſch nach Pavia richteten. **Berengarius** brachte das ganze Königreich in Bewegung, und zog eine unermeßlich groſſe Armee zuſammen, welche die Hunnen dergeſtalt erſchreckte, daß ſie gleich auf eine Retirade bedacht waren. Als ſie nun über den Fluß **Aida** ſehr viel Volk eingebüſſet hatten, ſo lieſſen ſie dem **Berengarius** ſagen, daß ſie alle ihre Beute zurücklaſſen, und nie wieder in Italien ſich ſehen laſſen wolten, wenn man ſie ungehudelt zurückgehen lieſſe. Da nun die Italiäner von keinen Bedingungen etwas hören wolten, ſo wurden die Hunnen in die Verzweifelung getrieben, daß ſie ihren Feind angriffen, und ein erſchreckliches Blutbad unter denſelben anrichteten. Nach dieſem Siege überſchwemmeten die Hunnen das Land nochmals, und plünderten **Treviſo**, **Verona** und **Padua** ohne Widerſtand aus, indem die Einwohner aus Furcht und Angſt ihre Zuflucht in die veſten Städte nahmen.

Den

z) Luitprand L. 2

Den Winter über thaten diese Barbaren einige unglückliche Versuche auf die venetianischen Inseln, im Frühjahr aber breiteten sie sich in dem vesten Lande von Italien aus, und verwüsteten alles, was nicht bevestiget war. Nachdem **Berengarius** endlich diese Barbaren durch eine grosse Geldsumme dahin vermocht hatte, Italien zu verlassen; so bemühete er sich im folgenden Jahre, die wüsten Plätze wieder anzubauen, wie aus einigen an verschiedene Kirchen verliehenen Freyheitsbriefen zu ersehen ist. In diesem 904 Jahr starb der Papst **Benedict IV**, dem **Leo V** folgte, ein erzlüderlicher Mensch, der aber der herschenden Faction der Römer dennoch anständig war, die von der **Theodora**, einer Beyschläferin des Graf **Adelbert**, die aber andere für seine rechtmässige Ehefrau halten, regieret wurde, die damals das veste Schloß St. **Angelo** im Besitz hatte, und die sich selbst samt ihren beyden Töchtern verschiedenen Päpsten zur Ausübung der Geilheit überlassen hatte a). **Leo** wurde vierzig Tage lang nach seiner Wahl vom **Christophorus** beym Kopf genommen, der, nachdem er ihn gezwungen, sich von der päpstlichen Würde loszusagen, sich ohne Wahl zum Papst ausrufen ließ. **Sergius**, der zweymal hintereinander versuchet hatte, den päpstlichen Stuhl zu besteigen, machte es gerade so wie **Christophorus**, ließ diesen unter stillschweigender Genehmhaltung des Grafen von Toscanien bey den Ohren nehmen, zwang ihn, ein Mönch zu werden, und erklärete sich für seinen Nachfolger b). Die Begebenheiten Italiens in den übrigen Jahren der Regierung des **Berengarius** liegen in grosser Dunkelheit. Im folgenden 905 Jahr brachen die Hunnen wieder in **Friul** ein, und fanden keinen Widerstand, indem die Italiäner nicht Lust hatten, im freyen Felde mit ihnen anzubinden. Kaum hatten sie den Rücken gewendet, als die **Saracenen**, die sich am Fuß der Alpen niedergelassen, bis nach **Aqui**, in der Nachbarschaft von **Pavia** streifeten, indem die Einwohner, statt sich ihnen zu widersetzen, ihre Zuflucht zu den haltbaren Oertern nahmen, die sie gegen die Streifereyen der **Hungarer** angeleget hatten. Mitlerweile, da die Saracenen an den Alpen die nordlichen Theile Italiens beunruhigten, kamen andere aus Africa nach **Apulien** und **Calabrien**; und der Kayser **Leo** unterstund sich nicht, wegen dieser Beleidigung sich zu rächen. **Berengarius** war indes darauf bedacht, sich auf die Zukunft seines Königreichs zu versichern, wie auch die Klöster und Kirchen wieder aufbauen zu lassen, die von den Hunnen waren zerstöret und verwüstet worden.

§. 138.

a) Baronius Annal. in vita Christoph.
b) Sigonius lib. 6. p. 151.

§. 138.

Da der Papſt **Sergius** bald nachher ſtarb, ſo wurde **Anaſtaſius** IV an deſſen Stelle gewählet, bey welchem **Berengarius** um einige Vorrechte für den Biſchof zu Pavia anhielt; und da er die Würde einer Metropolitankirche nicht erlangen konte, ſo erhielt er doch die Erlaubniß, daß der Biſchof von Pavia ſich eines Schirms bedienen, auf einem weiſſen Pferde reiten, das Kreutz vor ſich hertragen laſſen, und dem Papſt auf einem Concilio jedesmal zur linken Hand ſitzen durfte. Auf Anſuchen des Biſchofs von **Padua** befahl er auch, daß die von den **Hunnen** zerſtörte Kirche wieder aufgebauet werden durfte. In dieſem 912 Jahr ſtarb auch **Anaſtaſius**, und hatte den **Lando** zum Nachfolger, der aber ſeinen Vorfahr nur um wenige Monate überlebete, und ihm folgete **Johannes** X, der aber nicht canoniſch erwählet, ſondern vom **Adelbert**, Graf von Toſcanien, auf Anſtiften der **Theodora**, gewaltthätig eingeſchoben wurde. Dieſe unverſchämte und vielvermögende Hure, ſagt **Luitprand** c), die mit **Johannes**, einem Prieſter zu Ravenna, zugehalten hatte, ließ ihn zum Biſchof zu **Bologna** machen, und als der Erzbiſchof zu **Ravenna** ſtarb, ſo wirkte ſie ihm dieſes Erzbisthum aus. Weil ihr aber damit nicht gedient war, daß er 200 italiäniſche Meilen von ihr wohnen ſolte, ſo ergrif ſie beym Abſterben des **Lando** die Gelegenheit, ihn zur päpſtlichen Würde zu erheben. Als nun **Johannes** zur höchſten Würde gelanget war, ſo bemühete er ſich, die Angelegenheiten der Kirche in Ordnung zu bringen, und Italien gegen die Saracenen in Sicherheit zu ſetzen, als welche das römiſche Gebiet faſt täglich beunruhigten. Indem er nun auf Mittel bedacht war, dieſes zu bewerkſtelligen, ſo kam einer von den **Saracenen**, der von ſeinem Landsmanne war beleidiget worden, und erbot ſich, daß er die Römer von ihren Streifereyen entledigen wolle, wenn ihm der Papſt nur ein kleines Corps Leute zu Hülfe geben wolte. Da ſein Vorſchlag Gehör fand, ſo wurden 60 junge Leute ausgeſucht und wohl bewafnet, die der Saracen durch allerhand Schlifswege und Fußſteige führete, und die Ungläubigen überfiel, wenn ſie von ihren Streifereyen nach Hauſe giengen, wodurch er oft ſtarke Partheyen derſelben erlegte. Da dieſer Verluſt die **Saracenen** verdroß, ſo richteten ſie unter allen ihren Städten ein algemeines Bündniß auf, und da die Veſtung am **Garigliano** für die ſtärkeſte gehalten wurde, ſo verlieſſen ſie alle andere Plätze und zogen ſich hierher. Durch dieſes Bündniß wurden die Saracenen fürchterlicher, als ſie jemals geweſen, und da der Papſt darüber in groſſe Beſtürzung gerieth, ſo überlegte er die Sache mit dem **Atenulphus**, Herzog von

Papſt Johannis X Anſtalten gegen die Saracenen.

c) Luitprand L. 2. c. 13.

von Benevent und Capua, und schickte Abgesandte an den griechischen Kayser Constantinus, wie auch an die Spoletaner und Einwohner von Camerino, und lud sie zu einem Bündniß gegen die Saracenen ein. Der griechische Kayser, der durch Antrieb des Papstes in Odem gesetzet wurde, schickte im folgenden Jahr den Patricius Nicolaus mit einem grossen Corps Griechen, die sich mit den Capuanern, Beneventanern und Salernitanern vereinigten, und ihr Lager am Garigliano aufschlugen, da mitlerweile Johannes, dem Graf Adelbert, den Spoletanern und Einwohnern von Camerino den Ort auf der andern Seite belagerten. Die Saracenen hielten die Belagerung drey Monate sehr muthig aus; endlich aber, als es ihnen an Lebensmitteln gänzlich gebrach, so steckten sie die Stadt in Brand, und zogen sich in die benachbarten Wälder und Berge. Die Italiäner setzten ihnen nach, und nöthigten sie zu einem Gefechte, in welchem sie völlig in die Pfanne gehauen wurden. Einige Schriftsteller gedenken keiner Belagerung, sondern melden nur, daß die Saracenen, nachdem sie von den Italiänern geschlagen worden, auf ein Gebirge nicht weit vom Garigliano geflüchtet, welches der Feind sogleich besetzet, und durch beständige Scharmützel sie völlig aufgerieben. Dieser Sieg war für Italien von so grosser Wichtigkeit, daß die Geschichtschreiber dieser Zeiten sagen, es hätten die beyden Apostel Petrus und Paulus in eigner Person für die Christen gefochten d).

§. 159.

Neuer Aufruhr gegen den Berengarius.

Es wird zwar nichts davon erwehnet, daß Berengarius bey diesem Feldzuge gewesen, allein es ist warscheinlich genug, daß er daran Theil gehabt; denn man ersiehet aus Documenten, die von ihm vorhanden sind, daß er in diesem 914 Jahr die kayserliche Krone vom Papst erhalten. Als er im folgenden 915 Jahr zu Pavia war, so gewährete er der Kirche zu Cremona einige Vorrechte, als welche von den Hunnen sehr vieles erlitten hatten, und da Adelbert, Graf von Toscanien, bald darauf starb, so bestätigte er seinen Sohn Vido im Besitz seiner väterlichen Staaten. Seine Mutter Bertha, die ihrem Eheherrn gar zu gerne die kayserliche Würde verschaffet hätte, versuchte nun dergleichen in Ansehung ihres Sohnes, und legte eine Cabale gegen den Kayser an. Berengarius, der von ihren heimlichen Ränken benachrichtiget wurde, brach mit einer Armee in Toscanien ein, nahm sie samt ihrem Sohne gefangen und führete sie nach Mantua: weil er aber nicht im Stande war, einige dem Grafen zugehörige Städte zu erobern, so versöhnte er sich mit seinen beyden Gefangenen, und setzte sie in Freyheit. Bertha, die sich

d) Sigonius L. 6. p. 153. Luitprand L. 2. c. 14.

ſich wegen dieſer Gefangennehmung rächen wolte, ſtiftete eine neue Verrätherey wider den **Berengarius** an, die 917 ausbrach. Das Oberhaupt der Verſchwornen war **Adelbert**, Marggraf von **Ivrea**, der ehedem des Kayſers Tochter zur Ehe gehabt hatte, nach ihrem Tode aber war er in nähere Verbindung mit dem Grafen von Toſcanien getreten, und hatte ſeine Schweſter geheirathet. Mit ihm vereinigte ſich in der Meuterey **Olderich**, Comes Palatii, und ein anderer Graf, Namens **Gilbert**, nebſt vielen vom italiäniſchen Adel. Weil aber ihr verrätheriſcher Anſchlag entdeckt wurde, ſo wurde **Olderich** gefänglich eingezogen, und der Verwarung des **Lambert** übergeben, der vor wenig Monaten aus beſonderer Gnade des **Berengarius** das Erzbisthum Mailand erhalten hatte. Als nun **Berengarius** denſelben hinrichten laſſen wolte, ſo wegerte ſich **Lambert**, ihn auszuliefern zu laſſen, wobey er zur Urſache anführete, es ſchicke ſich nicht für ſeinen Staat, an einer blutigen Hinrichtung Theil zu nehmen, und weil er beſorgte, daß der Kayſer ſich deswegen rächen möchte, ſo ließ er den **Olderich** laufen, und vereinigte ſich mit den Conſpiranten, die ſich nach einer tüchtigen Perſon umſahen, die dem **Berengarius** entgegen geſtellet werden könte. Als ſie nun auf den **Rudolph**, König von Burgund, gefallen waren; ſo ſchickten ſie eine Geſandſchaft an ihn, und lieſſen ihn erſuchen, daß er nach Italien kommen, und den **Berengarius** vertreiben helfen möchte. Mitlerweile brachen die **Hunnen** in Italien ein, und rückten bis in die Gegend der Stadt **Verona**, dazu ſie vermuthlich vom **Berengarius** waren eingeladen worden, als welcher vor einiger Zeit ein Bündniß mit ihnen gemachet hatte. Auf ſein Verlangen griffen ſie die Rebellen bey **Breſcia** an, wo ſie ſich zuſammen gezogen hatten, tödteten den **Olderich**, und nahmen den **Albert** ſowol als **Gilbert** gefangen. **Albert** entwiſchte in verſtelter Kleidung, den **Gilbert** aber zogen ſie nackend aus, zerſchlugen ihn grauſam und brachten ihn gebunden zum Kayſer. Statt deſſen, daß ihn **Berengarius** als einen Verräther behandeln ſollen, ließ er ihm Kleider anlegen, und ließ ihn auf eine edelmüthige Art von ſich, nachdem er zu ihm geſaget, daß er ſich auf ſeine künftige Treue ſtarke Rechnung mache. Allein dieſe Gelindigkeit des Kayſers zog beym **Gilbert** ſchlimme Wirkungen nach ſich. Denn er ſchlug ſich augenblicklich wieder zu den Rebellen, und als er von dieſen zum **Rudolph** war geſchicket worden, ſo führete er in Zeit von dreiſſig Tagen ſeine Armee über die Alpen.

§. 140.

Rudolph war kaum mit ſeiner Armee in Italien angekommen, als die Rebellen mit ihren Truppen zu ihm ſtieſſen, unter deren Beyſtande er den **Berenga-** Niederlage und Ermor-

dung des Berengarius.

rengarius nöthigte, sich nach Verona zu ziehen, worauf er vom Lambert zum Könige der Lombardey gekrönet wurde. Die Italiäner nahmen ihn, dem äusserlichen Schein nach, mit grosser Freude an, er hatte aber seine Würde nur wenig Monate genossen, als sich schon wieder Partheyen für den Berengarius hervorthaten, der mit einer Armee bey Placenz erschien, um seinem Nebenbuhler das Königreich streitig zu machen. In der Nachbarschaft kamen 922 beyde Armeen zusammen, da sich nach einem hartnäckigen Gefechte der Sieg anfänglich auf die Seite des Berengarius neigete; als aber eine feindliche Parthey, die in einem Hinterhalt gestanden, den Streit mit grossem Muth erneuerte, so wurde der Kayser nach einem grossen Blutvergiessen geschlagen, und muste nach Verona fliehen. Rudolph gieng nach diesem Siege nach Pavia, und als er die italiänischen Angelegenheiten besorget, und seinem Schwager Bonifacius, wegen seiner in dem letzten Treffen geleisteten grossen Dienste, zum Marggrafen von Spoleto und Camerino gemachet, so gieng er in sein Königreich Burgund zurück. Das folgende 923 Jahr, welches das 36 der Regierung des Berengarius war, war auch das letzte Jahr seines Lebens. Denn die Einwohner von Verona, die ihm bisher getreu verblieben, empöreten sich nun auch wider ihn. Der Rädelsführer hierbey war einer, Namens Flambert, dessen Sohn Berengarius vor einiger Zeit aus der Taufe gehoben hatte. Als er nun von diesem verrätherischen Anschlage Nachricht bekam, so ließ er den Flambert zu sich rufen, und sagte zu ihm: daß die Freundschaft, die sie bisher untereinander gepflogen, ihm nicht gestatten wolle, zu glauben, daß er sich in eine Verrätherey wider ihn einflechten lassen, da doch sein künftiges Glück von seinem Wohlergehen abhängig wäre. Darauf reichte er ihm einen güldenen Becher, und befahl ihm, das, was darin wäre, auszutrinken; er schenkte ihm auch den Pocal und sagte, wenn er ihn treu finden würde, so solle Flambert erfahren, daß er nicht undankbar wäre. Nachdem nun Flambert eine solche Antwort ertheilet, die dem Berengarius allen Verdacht benahm, so gieng er zu seinen Mitverschwornen, und überlegte mit ihnen, wie es anzugreifen sey, daß man ihn in der folgenden Nacht hinrichtete. Als Berengarius den folgenden Morgen in die Kirche gieng, seine Andacht darin zu haben, so liefen ihm die Verschwornen dahin nach. Als Berengarius fragte, was der Zusammenlauf bedeuten solte; so rief ihm Flambert zu, daß er nichts zu besorgen hätte, weil diese Leute ihn in Schutz nehmen wolten. Allein in dem Augenblick gab ihm einer von den Verräthern einen tödtlichen Hieb ins Genicke, daran er sterben muste. Wiewol die Verräther nach ihrer Bosheit nicht lange lebeten, indem Milo, der Graf der Stadt, sie am dritten Tage greifen und alle zusammen aufknüpfen ließ.

§. 141.

§. 141.

Als **Berengarius** hingerichtet und **Rudolphus** abweſend war, ſo faſ- Neue Verſeten die **Hungarier** den Vorſatz, ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, und ſchwörung wi-
Italien aufs neue zu überfallen; ſie brachen auch wirklich unter Anführung ih- der den König
res Feldherrn **Solardus** in die Lombardey ein, und eroberten **Mantua**, Rudolph.
Breſcia und **Bergamo**, welche Städte ſie rein ausplünderten. Darauf zogen ſie nach **Pavia**, ſchloſſen dieſelbe auf allen Seiten ein, und als ihnen in der Mitte des Merz 925 der Wind zu ſtatten kam, ſo ſteckten ſie die an der Stadtmauer gelegenen Häuſer in den Brand, unter welcher Verwirrung ſie die Thore der Stadt aufſprengeten, ſich derſelben bemächtigten, und alle Arten der Grauſamkeit ausübeten. Nachdem nun die Hauptſtadt des Königreichs war in die Aſche geleget worden e), ſo zogen ſie nach **Placenza**, wo ſie das Kloſter des heiligen **Sextus** in der Vorſtadt anſteckten, und, mit groſſer Beute beladen, wieder nach **Panonien** zurückkehrten. Sobald **Rudolphus** vom Tode des **Berengarius** und vom Einbruch der **Hungarier** Nachricht erhielt, ſo eilete er nach Italien, und als er zu **Verona** angekommen war, um ſeine Parthey in dieſer Stadt zu unterſtützen, ſo beſtätigte er auch die Vorrechte, die die vorigen Könige der Kirche zu **Padua** verliehen hatten. Der Tod des **Berengarius** und die Abweſenheit des **Rudolphs** gaben den Italiänern Gelegenheit zu einer neuen Conſpiration, welche von der **Hermengard**, der Witwe des Marggrafen von **Ivrea**, unterſtützet wurde, in der Hofnung, einen ihrer Söhne auf den Thron von Italien zu erheben. Wie ſie nun einen groſſen Reichthum beſaß, ſo brachte ſie durch denſelben einen groſſen Theil des Adels auf ihre Seite, warb im folgenden 926 Jahr einige Truppen an und überrumpelte Pavia. **Rudolphus**, den dieſe Feindſeligkeiten in Verlegenheit ſetzten, zog ſich nach **Verona** zurück, und brachte mit Hülfe des Erzbiſchofs **Lambert** eine Armee auf die Beine, mit welcher er einen Marſch nach dieſer Hauptſtadt antrat, um dieſelbe zu erobern, zu welchem Ende er ſein Lager da aufſchlug, wo der **Po** und **Tezino** zuſammenflieſſen. Da nun die **Hermengard** unter währender Belagerung merkte, daß ſie zu ſchwach wäre, den Ort zu vertheidigen, ſo ſuchte ſie insgeheim einen Frieden mit dem **Rudolphus** zu ſchlieſſen, und brachte ihn durch eine betrügliche Geſandſchaft dahin, daß er ſeine eigene Armee verließ, und in die Stadt gieng. Die Adlichen bey ſeiner Armee, die dieſe Flucht ihres Generals ſehr übel aufnahmen, zogen ſich nach **Mailand** als einem veſten Ort, weil ſie in Erfahrung gebracht hatten, daß **Rudolph** willens ſey, ſie an der Spitze ſeiner

e) Sigonius de regno Ital. L. 6 p. 155.

neuen Freunde zu überfallen f). Indem nun Rudolph durch sein unvorsichtiges Betragen diejenigen Freunde vor den Kopf stieß, die ihn bisher unterstützet hatten; so muste Adelbert, Graf von Toscanien, der sich mit dem Papst überworfen, die Stadt Rom verlassen und sich nach Orti in Toscanien ziehen, wo er die Hungarer einlud, daß sie nach Italien kommen und sich an den Römern rächen möchten. Diese Leute liessen sich nicht lange nöthigen: statt dessen aber, daß sie die Römer angreifen solten, überfielen sie Toscanien, und schlepten, nebst unermeßlicher Beute, viel junges Volk von beyderley Geschlecht nach Ungarn, da mitlerweile die Römer, um sich wegen des ihnen zugefügten Unrechtes zu rächen, Orti überfielen und den Adelbert tödteten. Da nun die Italiäner fast durchgängig vom Rudolphus abgefallen waren, so trug der Erzbischof von Mailand im folgenden 926 Jahr, auf Anrathen des Papsts und vieler andern Adelichen, dem Hugo, Graf von Arles, die Krone an, der ein Enkel des Lotharius, Königs von Lothringen, von seiner Tochter Bertha war, die erst den Lotharius, Grafen von Arles, und nachher den Adelbert, Grafen von Toscanien, geheirathet hatte. Hugo hatte bereits zu Lebzeiten Berengarii einige fruchtlose Versuche gethan, das Königreich Italien an sich zu reissen; nachdem er aber nun einen so starken Anhang unter dem Adel bekam, so zweifelte er gar nicht daran, daß es ihm jetzo gelingen werde, weswegen er auch zu seiner Unternehmung grosse Anstalten machte. Als Rudolphus die Absicht der Italiäner merkte, so wendete er sich unverzüglich nach Burgundien, wo er eine Armee auf die Beine brachte. Und da Burchard, Herzog von Schwaben, der sein Schwiegervater war, zu ihm stieß: so gieng er nach Italien zurück, ehe Hugo fertig war, seine Truppen in Marsch zu setzen. Sobald er zu Jvrea angekommen war, so schickte er den Burchard nach Mailand, um die Neigung Lamberts zu erfahren. Ehe aber Burchard in die Stadt gieng, so wendete er sich erst zur Laurentiuskirche, um in derselben seine Andacht zu haben. Und da er unterweges einen Ort bemerkte, wo gar füglich ein Castel angeleget werden konte, so sagte er zu denen, die ihn begleiteten: **Ich will nicht Burchard heissen, wo ich nicht die Italiäner dahin bringen will, auf elenden Pferden mit Einem Sporn zu reiten.** Einige Italiäner, die die deutsche Sprache wohl verstunden, stelleten sich an, als ob sie dieses nicht gehöret hätten, gaben aber sogleich dem Lambert Nachricht davon, der den Burchard, ohne sich das geringste davon merken zu lassen, sehr höflich empfieng, zugleich aber auch die Einwohner von Pavia und den italiänischen Adel aufwiegelte, ihn ums Leben zu bringen. Als daher Burchard nach Jvrea zurück

f) Sigonius l. c.

rück reiſete, ſo überfielen ſie ihn bey Novara, tödteten ihn, und die, ſo ihn begleiteten, ſchlepten ſie aus der Kirche des heiligen Gaudentius weg, und ermordeten ſie alle. Da nun Rudolphus erfuhr, was Burchard für ein Schickſal gehabt, ſo ſahe er wohl, daß es umſonſt ſeyn würde, etwas zu wagen, und gieng mit ſeiner Armee nach Burgundien zurück.

§. 142.

Hugo wird zum Könige von Italien gekrönet.

Mitlerweile kam Hugo, der ſich vor der Landmacht des Rudolphus fürchtete, übers Meer nach Italien, ſtieg im Monat Julius zu Piſa ans Land, und gieng gerades Weges nach Pavia, wo er vom Erzbiſchof von Mailand gekrönet wurde. Bald darauf erhob er ſich nach Verona und ſodann nach Mantua, wo er ein Bündniß mit dem Papſt aufrichtete, und, nachdem dieſes geſchehen, nach Pavia zurückkehrete g). Indem dieſes vorfiel, ſo geſchahe es, daß Marozia, die Tochter der Theodora und Witwe des Grafen Adelbert von Toſcanien, die das Caſtel St. Angelo im Beſitz hatte, den Vido, Marggraf von Toſcanien, heirathete, den ſie wider den Papſt aufhetzte, mit welchem ſie ſeit einiger Zeit in Feindſchaft gelebet hatte. Hugo aber ſuchte ſich des Beſitzes ſeines Königreichs durch auswärtige Allianzen zu verſichern, und ſchloß im folgenden 927 Jahr ein Bündniß mit Heinrich, Könige von Deutſchland, brachte ſich auch die Freundſchaft des griechiſchen Kayſers Romanus durch koſtbare Geſchenke zuwege, davon einige dieſem Kayſer leicht hätten fatal werden können. Denn zween groſſe Bauerhunde, die mit darunter befindlich waren, und die durch den Anblick ſeines kayſerlichen Schmucks aufgebracht wurden, indem ſie ihn für ein wildes Thier anſahen, fielen den Kayſer an, und es hätte nicht viel gefehlet, ſo hätten ſie ihn in Stücken zerriſſen. Hugo trat auſſerdem noch in ein Bündniß mit dem Urſus, Doge von Venedig, und erneuerte die Vorrechte, die ehedem dieſer Republik geſchenket worden. Auſſerdem aber war er ſo glücklich, daß er eine Conſpiration einiger Misvergnügten dämpfete, die ſeinem Leben bedrohlig war, und durch ſein kluges Betragen bey dieſer erſten Bewegung breitete er ein Schrecken unter ſeinen übrigen Unterthanen aus. Es war zu der Zeit ein ſehr reicher und mächtiger Rechtsgelehrter, Namens Valpertus zu Pavia, der ſeinem Sohne das Bisthum Como verſchafte, und ſeine Tochter an den Hofgrafen Gilbert verheirathete. Dieſer Mann vermochte einen, Namens Eberhard, nebſt andern Anverwandten dahin, daß ſie ſich in eine Verſchwörung wider das Leben des Königs einlieſſen; ſobald aber Hugo davon Nachricht bekam, ſo ließ er den Valpert und Eberhard zu ſich rufen, ſetzte ſie darüber ganz glimpflich zur

g) Luitprand L. 3. c. 4.

zur Rede und sagte ihnen, daß, fals er sie womit beleidiget hätte, er ihnen völlige Satisfaction verschaffen wolte. Die Verräther wurden durch die Leutseligkeit des Königs gar nicht gerührt, sondern nahmen sichs noch vester vor, ihren Anschlag auszuführen. Hugo that, als ob er von ihrer Absicht nichts wüste und merkte, und verließ unter einem Vorwande die Stadt Pavia; so bald er aber seine Maasregeln mit dem Bischof Leo und Graf Sampson, einem geschwornen Feinde Eberhards, genommen hatte, so kam er wieder zurück. Die Verräther, die in der Meinung standen, daß nun die rechte Zeit da sey, ihr Vorhaben zu vollenden, giengen dem Könige nach Gewohnheit entgegen. Leo aber ließ die Thore verschlieſſen, und Sampson überfiel sie und machte sie zu Gefangenen. Dem Eberhard wurden die Augen ausgestochen, Valpert wurde hingerichtet, die übrigen aber ins Gefängniß geworfen. Durch die Abstrafung dieser Verräther erweckte sich Hugo Furcht, nicht nur zu Pavia, sondern auch in ganz Italien h).

§. 143.

Hugo sucht die Herrschaft über die Römer.

Indem dieses zu Pavia vorgieng, so fuhr die Marozia fort, ihren Gemahl Vido wider den Papst aufzuwiegeln, daher auch Vido im folgenden 928 Jahr Gelegenheit nahm, mit einem Trupp gewapneter Leute in den Lateran einzubrechen, da denn der Bruder des Papstes, Petrus, ermordet, der Papst Johannes aber beym Leibe genommen, in ein Gefängniß geworfen, und bald nachher darin erstücket wurde i). Vido lebte nach seinem Bubenstück nicht lange, und überließ seine Güter seinem Bruder Lambert. Marozia, die gerne wieder einen Mann haben wolte, schickte eine Gesandschaft an den Hugo, und bot ihm die Herrschaft über Rom unter der Bedingung an, wenn er sie heirathen würde. Hugo, der diese Gelegenheit zur Erweiterung seiner Staaten ergrif, marschirte unverzüglich nach Rom, und nachdem er seine Armee auſſer der Stadt gelaſſen hatte, wurde er in das Castel gelassen, wo er mit der Marozia Hochzeit machte, und die Stadt ohne Widerstand in Besitz nahm. Allein ein nichtswürdiger Zufall verursachte, daß er bald wieder aus der Stadt gejaget wurde. Denn als Marozia ihren Sohn, Alberic, vermocht hatte, ihrem neuen Manne Wasser zum Waschen der Hände zu reichen, dieser aber solches mit einer verdrüßlichen Miene that, so gab ihm Hugo eine Maulschelle. Dieser Jüngling, der wegen dieser Beleidigung rasend werden wolte, lief zu den Römern und rückte ihnen ihre Niederträchtigkeit vor, daß sie sich einem Burgundier unterworfen, der die Regierung durch keine Verdienste, sondern

h) Sigonius de regno Ital. L. 6. p. 156.
i) Luitprand L. 3. c. 12. Leo Ostiensis L. 1. c. 57.

ſondern durch eine blutſchänderiſche Ehe an ſich gebracht; und durch dieſe hitzige Vorſtellung richtete er ſo viel aus, daß ſie die Waffen wider den Uſurpator ergriffen. Dahingegen erkläreten die Römer den **Albericus** zu ihrem Burgemeiſter, und unter ſeiner Anführung griffen ſie das Caſtel an. **Hugo**, der nicht Zeit genug hatte, daſſelbe aus ſeiner Armee zu beſetzen, ſahe ſich genöthiget, aus demjenigen Theil des Caſtels, der zunächſt an die Stadtmauern ſtieß, ſich herabzulaſſen und zu ſeiner Armee zu fliehen k). Als die Römer den **Hugo** verjaget hatten, ſo gewann es das Anſehen, als ob ſie ihre alte Freyheit wieder hervorſuchen wolten. Denn ſie ſetzten die Autorität ſowol des Königs als des Papſts bey Seite, und ernannten den **Albericus** nicht nur zum Burgemeiſter und Patricius, ſondern beſtelleten auch einen Präfectus der Stadt, und Zunftmeiſter des Volks, welche ſie Decarchonten nannten l). Als **Johannes** X im October dieſes Jahres ſtarb, ſo wurde **Stephanus** VII an ſeine Stelle erwählet, der die päpſtliche Würde nur zwey Jahr genoß. Nach deſſen Tode ernannte **Albericus Johannes** XI zu ſeinem Nachfolger, der ein Sohn der **Marozia** war, den ſie mit Papſt **Sergius** im Ehebruch erzeuget hatte m).

§. 144.

Nachdem **Hugo** aus der Stadt Rom verſtoſſen worden war, und mit Schimpf nach **Pavia** zurücke kam, ſo beſorgte er, daß die Italiäner von ihm abſetzen und das Königreich ſeinem Stiefbruder, dem Marggraf von Toſcanien, antragen möchten. Er entſchloß ſich daher, denſelben aus dem Wege zu räumen; und als er ſich darüber mit ſeinem Bruder **Boſon** berathſchlagte, ſo leugnete er, daß **Lambert** ſein Bruder wäre, und ſchickte an ihn, und ließ ihm ſagen, daß er ſich nicht unterſtehen ſolte, ſich einen Bruder von ihm zu nennen. Statt deſſen, daß **Lambert** dieſes Verbot reſpectiren ſollen, ſo ließ er ihm ſagen, er wolle es durch einen Zweykampf ausmachen, daß er mit ihm von Einer Mutter geboren worden. Der König, der dieſes für eine bequeme Gelegenheit anſahe, ihm vom Brodte zu helfen, nahm die Ausforderung an, und ſtellete ihm den **Teduin**, einen jungen ſtreitbaren Mann, entgegen. **Lambert** erlegte dieſen Gegner; nichts deſtoweniger ließ ihn **Hugo** greifen, gab ſein Marquiſat ſeinem Bruder **Boſon**, dem **Lambert** aber ließ er die Augen ausſtechen. Durch dieſe Grauſamkeit machte er die Gemüther der **Italiäner** ſo abwendig, daß ſie dem **Rudolphus** aufs neue die Krone antrugen, ſo

Beveſtiget ſein Reich aufs neue.

k) Luitprand L. 3. c. 12. Sigonius ubi ſupra.
l) Sigonius ubi ſupra.
m) Luitprand ubi ſupra.

so bald aber Hugo davon Wind bekam, so richtete er mit dem Rudolphus ein Bündniß auf, und trat ihm einen Theil von seinem Königreich Arles ab, worauf dieser die Versicherung von sich stellete, daß er keinen Fuß in Italien setzen, noch die Ruhe dieses Königreichs im mindesten stören wolle. Mitlerweile nahmen die Saracenen, die noch einige veste Plätze an den Alpen inne hatten, Streifereyen bis nach Aqui vor; da sie aber ihren General verloren, so zogen sie sich zurück, ohne sonderlichen Schaden angerichtet zu haben. Bald darauf kam ein anderes Corps Saracenen aus Africa, und stieg zu Genua ans Land, überfiel die Stadt plötzlich, tödteten die meisten Einwohner, befrachteten ihre Schiffe mit dem Reichthum dieser Stadt und giengen nach Africa zurück. Da die Italiäner sahen, daß Rudolph sich wegerte, ihre Krone anzunehmen, so boten sie dieselbe im Jahr 932 dem Arnold oder Arnulph, Herzoge von Bayern, an, der auch bald durch das tridentinische Thal in Italien eindrang, und bis vor Verona rückte, wo er vom Graf Milo dem Bischof Ratherius empfangen wurde. Als Hugo diesen Einbruch erfuhr, so gieng er dem Arnold ohne Zeitverlust zu Leibe, den er völlig schlug, und ihn nöthigte, wieder nach Deutschland zurück zu gehen n). Und da er hierauf Verona in seine Gewalt bekam, so nahm er den Bischof Rutherius als einen Gefangenen mit nach Pavia, wo derselbe einen Tractat von seinem Unglück schrieb. Als Hugo diesen Aufruhr gedämpfet hatte, so ließ er sich zu destomehrerer Sicherheit des Reichs seinen Sohn Lotharius adjungiren, und die Krone vom Erzbischof von Mailand aufsetzen, gab ihm auch Adelheid, der Tochter Rudolphi, Königs von Burgund, zur Ehe.

§. 145.

Berengarii Conspiration wider den Hugo.

Sobald sich Hugo die auswärtigen Prätendenten vom Halse geschaffet hatte; so brachte er ein fürchterliches Kriegsheer auf die Beine, mit welchem er gerades Weges nach Rom gieng, um sich wegen der vor einigen Jahren erlittenen Beschimpfung zu rächen. Weil er aber unter währender Belagerung gewahr wurde, daß sich die Römer tapfer vertheidigten, so richtete er seine Waffen gegen die andern Städte des römischen Gebiets, deren er auch verschiedene eroberte. Mitlerweile wurde die Lombardey von einer ansteckenden Seuche heimgesuchet, gegen welche gar keine Mittel halfen. Als Manasses, Bischof von Arles, und ein Anverwandter des Hugo, von seinem grossen Glück und Herrlichkeit Nachricht bekam, so verließ er sein Bisthum, kam nach Italien, und erhielt die drey Bisthümer Verona, Trento und Mantua, womit er aber, nach Luitprands Bericht, noch nicht zufrieden war,

n) Sigebert ad hunc ann. Luitprand L. 3. c. 14.

war o), ſondern auch das Erzbisthum **Mailand** ganz an ſich riß; und als er das Marquiſat **Trento** noch dazu erhalten hatte, ſo that er unter des Königs Armee Kriegsdienſte. Um dieſe Zeit (936) waren **Berengarius** und **Ansgavius**, die Söhne des Marggrafen von **Ivrea**, **Adelbert**, wegen ihres Reichthums und Macht ſehr berühmt. **Berengarius** war ein Enkel vom Könige dieſes Namens von ſeiner Tochter **Giſela**, der erſten Gemahlin **Adelberts**; **Ansgavius** aber war von der zweyten, **Hermengard**, geboren worden p). **Hugo**, der ſich vor ihrer Macht fürchtete, ſuchte ſie durch Gunſterweiſungen auf ſeine Seite zu ziehen, weswegen er den **Berengarius** die Tochter ſeines Bruders **Boſon**, Namens **Villa**, zur Ehe gab; und da im folgenden Jahr **Theobald**, Markgraf von Spoleto, ſtarb, ſo gab er dieſes Marquiſat dem **Ansgarius**. Als ſich nun ſeine Rachbegierde gegen die Römer geleget hatte, ſo ſchloß er einen Frieden mit dem **Alberich** und vermählte ſeine Tochter mit ihm q). Auf ſeiner Rückreiſe erfuhr er, daß ſein Bruder **Boſon**, auf Anſtiften ſeiner Gemalin **Villa**, allerhand Cabalen wider ihn angeleget, daher ließ er ſie beyde in Verwarung bringen, und gab das Marquiſat **Toſcanien** einem Namens **Hubert**. Als **Rudolphus** bald darauf ſtarb, ſo heirathete er deſſen Witwe **Berta**, und beveſtigte durch ſeine kluge Regierung ſeine Autorität über Italien immer mehr. Dem ungeachtet aber brachen die Ungarn abermals in Italien ein, und ſtelleten ſich mit einem fürchterlichen Kriegsheer in Campanien, und als ſie **Capua** ſamt dem Herzogthum **Benevent** ausgeplündert hatten, ſo drangen ſie bis nach **Nola** und **Liburien**, wurden aber von den **Marſen** und **Pelignern** faſt gänzlich aufgerieben r). Drey Jahr darauf ſtarb **Leo** VII, welchem **Stephanus** IX folgete, der ein Deutſcher war, und die päpſtliche Würde nicht über drey Jahr genoß. Denn **Alberich**, der ihn als einen Ausländer nicht dulten wolte, überfiel ihn, und ließ ihn jämmerlich verſtümmeln; nach welchem Ueberfall er ſich nicht wieder öffentlich ſehen ließ, und man ſagt, daß er vor Gram geſtorben s). Nicht lange nach **Stephani** Erhebung lieſſen ſichs **Berengarius** und **Ansgarius**, aller vom **Hugo** genoſſenen Wohlthaten ungeachtet, wieder beykommen, eine Conſpiration wider den **Hugo** anzulegen; ſobald aber **Hugo** dieſelbe durch einen, Namens **Sarlio**, entdecket hatte, ſo ließ er den **Ansgarius** greifen, hinrichten und ſein Herzogthum gab er beſagtem **Sarlio**. **Berengarius**,

o) **Sigonius** l. 6. p. 159. **Luitprand** l. c.
p) **Luitprand** L. 1. c. 6.
q) **Flodoard** ad hunc ann. **Luitprand** L. 4. c. 1-3.
r) **Leo Oſtienſis** L. 1. c. 58.
s) **Baronius** Annal in vita Stephani.

den das Schicksal seines Bruders in grosse Bestürzung seßte, nahm seine Zuflucht zu **Herrmann**, Herzog zu Schwaben, der ihn zu **Otto**, Könige von Deutschland, brachte, der hernach den Beynamen **der Grosse** bekam. Da diese Conspiration durch den Tod des **Anegarius** und Flucht des **Berengarius** gedämpfet war, so entschloß sich **Hugo**, die **Saracenen** anzugreifen, die sich noch an den Alpen verschanzt hielten; weswegen er eine Gesandschaft an den Kayser nach Constantinopel schickte, und von demselben einige Schiffe nebst dem griechischen Kunstfeuer erhielt, welches die Eigenschaft an sich hatte, daß es unter dem Wasser brante. Nach diesen Zurüstungen grif er **Fraxinetum** zu Wasser und zu Lande an, und verbrante die Schiffe der Saracenen vermittelst des griechischen Kunstfeuers, und nöthigte sie, **Fraxinetum** zu verlassen, und sich auf das Gebirge **Maurus** zu ziehen. Hier belagerte sie **Hugo** eine geraume Zeit, als er aber hörete, daß **Berengarius** in Franken und Schwaben eine Armee aufgerichtet, und willens war, in Italien einzubrechen, so ließ er unvorsichtiger Weise die griechischen Hülfstruppen nach Hause gehen, und schloß einen Frieden mit den **Saracenen**, denen er erlaubte, auf den Alpen zwischen Schwaben und Italien zu wohnen, unter der Bedingung, daß sie sich dem **Berengarius** widersetzten, fals er in die Lombardey einbrechen wolte. Die **Saracenen**, die auf die Weise verschiedene Plätze in den Alpen behielten, beraubeten und ermordeten die Pilgrimme, die auf dieser Strasse nach Rom zogen, welche Barbarey sie sonderlich einige Jahre gegen eine grosse Menge Pilgrimme, die aus England kamen, verübeten, und sie, wenn sie durch die Thäler zogen, von oben her mit Steinen zu Tode warfen.

§. 146.

Berengarius wird Herr von Italien, und Hugo wird ein Mönch.

Drey Jahr nach dem mit den Saracenen geschlossenen Frieden, schickte **Romanus**, der Kayser von Constantinopel, als er von dem berühmten Namen des **Hugo** hörete, eine Gesandschaft an ihn, und ließ um seine Tochter anhalten. Als nun **Hugo** bezeugte, daß er keine eheleibliche Tochter, wohl aber eine, Namens **Bertha**, hätte, die er aber mit einer Concubine, **Bezola**, erzeuget; so wurde dieselbe angenommen, und im folgenden Jahr in Begleitung **Siegfrieds**, Bischofs von **Parma**, nach Griechenland geschicket, wo sie, nach geschehener Vermälung mit dem **Romanus** ihren Namen veränderte, und sich **Eudoxia** nannte t). Als mitlerweile **Berengarius**, der ein Exulant in Schwaben war, Nachricht erhielt, daß die Italiäner gegen den **Hugo** misvergnügt geworden; so schickte er einen, Namens **Amadeus**, seinen vertrautesten Freund, nach Italien, um sich nach der Neigung des italiänischen

t) Luitprand L. 5. c. 5. 9.

liäniſchen Adels gegen ihn zu erkundigen. **Amadeus** legte alſo die Kleider eines Pilgrims an, und geſellete ſich zu denen, die ihre Walfarthen nach Rom thaten, und als er nach Italien gekommen war, ſo unterredete er ſich mit verſchiedenen Adlichen, die gegen den **Hugo** übelgeſinnet waren, mit denen er zugleich einen Plan machte, wie **Berengarius** zum Königreich Italien gelangen könte. Kaum hatte **Hugo** erfahren, daß **Berengarius** einen verkleideten Kundſchafter nach Italien geſchicket; ſo gab er ſtrengen Befehl, denſelben aufzuſuchen: weil aber **Amadeus** öfters die Kleidung änderte, und bald dieſe bald eine andere Farbe trug; ſo konten ihn die Leute des Königreichs nicht ertappen, ja er war ſo dreiſte, daß er ſich ſogar im Palaſt des Königs ſehen ließ. Sobald er ſo viel Nachricht eingezogen, als er haben wolte, ſo gieng er durch allerhand Schleifwege über die Alpen, indem die gewöhnlichen Päſſe alle mit königlichen Truppen beſetzt waren. Nach ſeiner Rückkunft meldete er dem **Berengarius**, daß der italiäniſche Adel ihn mit offenen Armen aufnehmen würde, ſo bald er ins Königreich käme; daher er Schwaben verließ, und unter einer kleinen Bedeckung durch das Thal **Venuſta** oder **Winsgau** nach Italien übergieng. Indem er ſeinen Weg über das Caſtel **Foricarium** nahm, das damals unter dem Commando des **Adelard** ſtund, der des **Manaſſes**, Biſchofs von **Trent**, **Verona** und **Mantua**, Suffraganeus war; ſo zog ſie **Berengarius** beyderſeits auf ſeine Parthey, und erhielt von ihnen den Beſitz dieſes Caſtels, unter der Verſprechung, daß **Manaſſes** das Erzbisthum Mailand, **Adelard** aber das Bisthum **Komo** haben ſolte. Kaum war die Ankunft des **Berengarius** bekannt geworden, als viele Adliche in ſeinem Lager ankamen, darunter **Milo** der vornemſte war, der vom **Hugo** einige Beleidigungen erfahren hatte; und **Vido**, der Biſchof von **Modena**, der durch Verſprechung der reichen Abtey **Nonantula** war angelocket worden, ſetzte nicht nur vom **Hugo** ab, ſondern brachte auch ein anſehnliches Corps Truppen mit ins Lager des **Berengarius**. Als **Hugo** den Abfall dieſer beyden Adelichen erfuhr, ſo zog er eine Armee zuſammen und rückte vor **Vincola**, um das Lager ſeines Nebenbuhlers anzugreifen; weil aber die Italiäner haufenweiſe zum **Berengarius** übergiengen, ſo war er zu ſchwach, durch Gewalt was auszurichten. Indem dieſes in der Lombardey vorgieng, ſo bemächtigten ſich die beyden Prinzen von **Capua**, **Landolphus** und **Athanulphus**, des Kloſters **Caßino**, und jagten die Mönche heraus; als aber dem Papſt dieſes gemeldet wurde, ſo gebot er den Prinzen, das Kloſter wieder zu räumen, und die Mönche wieder Beſitz davon nehmen zu laſſen u). Mitlerweile verließ **Berengarius**, den der Erzbiſchof zu ſich rufen laſſen, die Stadt **Verona** und

u) Leo Oſtienſis L. 1. c. 64.

und gieng nach Mailand, wo er sich als neuen König aufzuführen anfieng. Hugo, als er dieses erfuhr, gieng voll Verzweiflung wieder nach Pavia zurück, und da er sich täglich mehr verlassen sahe, so, daß keine Hofnung für ihn übrig blieb, die Krone zu behalten, so schickte er seinen Sohn Lotharius an den Berengarius und den zu Mailand versammelten italiänischen Adel, um denselben zum Mitleiden zu bewegen, und daß sie mit Genehmhaltung des Berengarius einen Tag ansetzen möchten, da ihnen viele Vorrechte eingeräumet werden solten. Lotharius that es, und warf sich in der Ambrosiuskirche am Altar zu ihren Füssen nieder, und bat sie, daß sie ihn nicht verstossen möchten, wie sie seinem Vater gethan hätten. Die Italiäner geriethen bey seiner Betrübniß in solche Bewegung, daß sie ihn in ihren Schuß nahmen; und da sie erfuhren, daß Hugo willens war, Italien zu verlassen, so schickten sie Boten an ihn, und liessen ihm sagen, daß er das Königreich nicht verlassen möchte x). Luitprand aber sagt, daß dieses lauter Betrug gewesen, der auf Anstiften des Berengarius gespielt worden, der des Hugo benöthiget gewesen, um sich seiner Schätze zu versichern, davon er vernommen, daß er sie nach Burgund schaffen wolte, um alda Truppen zur Wiedereberung Italiens anzuwerben y). Daher wurde nun ein Vergleich aufgerichtet, so daß Hugo und Lotharius den königlichen Titel behielten, die Regierung selbst aber den Händen des Lotharius übergeben wurde, der gleich im Anfange ganz despotisch zu regieren anfieng, das Bisthum Brescia dem Joseph, einem wegen seiner Heiligkeit berühmten Mann abnahm, und solches ohne alle Einwilligung der Bischöfe einem, Namens Antonius, anwies. Gleichergestalt vergab er das Bisthum Como nicht an den Adelard, wie er versprochen hatte, sondern an einen Valdo, und das zu Reggio erhielt Adelard, die beyden Bischöfe zu Placenza und Pavia aber bedrohete er, sie abzusetzen, wenn sie ihm nicht eine grosse Summe Geldes entrichten würden. Als der Erzbischof von Mailand starb, so ernannte er den Manasses zu seinem Nachfolger, ohnerachtet die Clerisey den Aldemar erwählet hatte, der bisher Cardinal ihrer Kirche gewesen war, welches Verfahren einen grossen Aufruhr zu Mailand verursachte, so, daß keiner von beyden Competenten eingeweihet wurde z). Hugo, der mit der Regierung des Berengarius misvergnügt war, gleichwol aber aller Autorität sich beraubet hatte, nahm daran Gelegenheit, sich mit seinen Schätzen nach Burgund zu wenden, wo er auf seine eigene Kosten ein sehr prächtiges Kloster anlegte, welchem er allen seinen Reichthum

x) Sigonius de regno Italiæ L. 6. p. 161.
y) Luitprand L. 5. c. 13.
z) Leo Ostiensis Chron. Cassin. L. 4. c. 64.

thum zuwendete, in welchem er selbst ein Mönch ward, und bald nachher verstarb. Als der Kayser **Constantinus** den Tod des **Hugo** erfuhr, so schickte er eine Gesandschaft an den **Berengarius** und empfahl den **Lotharius** seinem Schutz a). **Berengarius** schickte dafür den Geschichtschreiber **Luitprand** als seinen Abgesandten nach **Constantinopel**, der uns eine ausführliche Beschreibung von seiner Gesandschaft hinterlassen hat b). Statt dessen aber, daß sich **Berengarius** als einen treuen Beschützer des **Lotharius** beweisen solte, so ließ er ihn, nach dem Bericht des Geschichtschreibers **Flodoard**, bey einer Mahlzeit mit Gift hinrichten c), wovon er bald nachher in Raserey verstarb d).

§. 147.

Als Herzog **Heinrich** von Bayern, das Jahr nach der Abreise des **Hugo**, die Hungarer geschlagen hatte; so führete er seine Armee nach Italien, eroberte und plünderte **Aquileja** rein aus, und nachdem er das ganze Land am Tezino verwüstet hatte, so gieng er, ohne verfolgt zu werden, mit grosser Beute wieder nach Deutschland zurück e). Sobald **Taxis** oder **Toxis**, der König von Ungarn, die glückliche Unternehmung **Heinrichs** auf Italien erfuhr, so zog er im folgenden Jahr eine Armee zusammen, mit welcher er in die Lombardey einbrach. **Berengarius**, der nicht im Stande war, sich ihm zu widersetzen, zahlete eine grosse Summe Geld an ihn, unter der Bedingung, daß er aufhörete, Italien zu verwüsten, und sich wieder zurück zöge. Als aber **Berengarius** die Contribution zusammen brachte, so machte er es ärger als die Barbaren. Denn es muste jedermann, ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters, seinen Kopf bezahlen, so, daß die Aermsten nicht davon ausgenommen waren. Er plünderte überdies die Kirchen aus, und brachte auf die Weise eine unermeßliche Summe zusammen, davon er an die Ungarn zehen Scheffel lieferte, das übrige aber für sich behielt f). Nachdem **Lotharius** gestorben war, so ließ sich **Berengarius** zu **Verona** krönen, und seinen Sohn **Adelbert** nahm er zum Mitregenten an. Im folgenden Jahr erneuerte er zu **Olonna** das Bündniß zwischen den Venetianern und Italiänern, und bestimmte die Grenzen ihrer beyderseitigen Gebiete. **Berengarius** war mit dem Titel eines Königs nicht zufrieden, sondern er wolte auch noch **Pavia** in seine

Otto demüthiget den Berengarius.

a) Luitprand L. 1. c. 6.
b) Luitprand l. c. L. 6.
c) Flodoard ad ann. 950.
d) Leo Ostiensis L. 1. c. 64.
e) Sigonius de regno Italiæ L. 6. p. 162.
f) Luitprand L. 5. c. 5.

seine Gewalt haben, welches damals **Adelheid**, die Witwe des **Lotharius**, besaß. Um nun seinen Zweck zu erreichen, so brachte er eine Mariage zwischen ihr und seinem Sohn **Adelbert** in Vorschlag; weil diese aber von der **Adelheid** verworfen wurde, so nahm er solches sehr übel auf, und marschirte mit einer Armee vor **Pavia**, welche Stadt er eroberte, die Königin gefangen nahm, und sie in das Castel **Garda** nahe am Fluß dieses Namens einsperrete, weil er besorgte, sie möchte zu einer auswärtigen Macht ihre Zuflucht nehmen. Indes hatte **Berengarius** nicht lange zu Pavia residiret, als er erfuhr, daß **Adelheid** durch Hülfe ihres Beichtvaters **Martin** aus dem Gefängniß entwischet. Sie ließ sich nebst ihm und einer Magd des Nacht übers Wasser setzen und versteckte sich in einem Walde, in welchem sie etliche Tage verharrete. Da sie aber, aus Mangel an Lebensmitteln, weiter fort muste; so warf sie sich in den Schutz des **Adelard**, Bischofs von **Reggio**, der sie zu desto mehrerer Sicherheit seinem Vetter **Atho** empfahl, der damals die starke Vestung **Canoza** im Besitz hatte. **Berengarius** hatte den Ort ihrer Zuflucht kaum erfahren, als er eine Botschaft an **Atho** schickte, und von ihm begehrete, daß er sie ausliefern solte; und da ihm sein Begehren abgeschlagen wurde, so belagerte er **Canoza** mit einer Armee. **Atho**, der nicht im Stande war, die Belagerung aus eigenen Kräften auszuhalten, schickte mit Genehmhaltung der **Adelheid** insgeheim eine Botschaft an den **Otto**, König von Deutschland, den er beweglich bat, daß er ihm zu Hülfe kommen möchte, mit angehängter Versicherung, daß, wenn er schleunig käme, er gar leicht den widerrechtlichen Besitzer **Berengarius** vertreiben, und durch Vermälung mit der **Adelheid** das Königreich Italien an sich bringen könte. Der Papst, den **Berengarius** durch Plünderung der Kirchen gar sehr aufgebracht hatte, schrieb gleichfals an den König **Otto** und bat ihn, daß er nach Italien kommen möchte g). **Otto** nahm die Bedingungen, die ihm von der **Adelheid** waren angetragen worden, willig an, und versprach schleunigen Beystand. Er schickte seinen Sohn **Ludolphus** mit einigen Truppen voraus, er selbst aber folgete mit der grossen Armee nach. Als er zu **Verona** ankam, schickte er einen Officier mit einem Briefe nach **Canoza**, um die **Adelheid** zu benachrichtigen, daß er bereits die Alpen überstiegen und ihr zu Hülfe eile. Da aber alle Zugänge zur Vestung durch seine Truppen besetzt waren, so band der Officier den Brief nebst einem Ringe, den er vom Otto empfangen hatte, an einen Pfeil, und schoß denselben in die Vestung ab. Sobald die Belagerten den Brief gelesen hatten, so stelleten sie lauter Freudensbezeigungen an, woraus **Berengarius**, als er dieselben merkte, den Schluß machte, daß die Armee

g) Scriptor anonymus apud Baron. ad ann. 950.

Armee des Otto nicht weit mehr ſeyn müſſe; und da er es nicht für rathſam fand, ſich in ein Gefecht einzulaſſen, ſo hub er gleich die Belagerung auf, und zog ſich mit ſeinen Söhnen Adelbert und Vido zurück, um die veſteſten Plätze ſeines Königreichs in Sicherheit zu ſetzen, weil er entſchloſſen war, ſich gegen dieſen Ueberfall aufs äuſſerſte zu wehren h). Sobald Otto zu Canoza angelanget war, ſo vermählete er ſich zuförderſt mit der Adelheid, darauf rückte er vor Pavia, welches er im October 951 eroberte, und nebſt ſeiner Königin einen triumphirenden Einzug hielt. Hier feyerte er das Weynachtsfeſt, und mit dem Anfang des Frühjahrs reiſete er mit ſeiner Gemalin Adelheid nach Deutſchland, ließ aber ſeinen Sohn Conrad, Herzog von Lothringen, zurück, den Krieg wider den Berengarius fortzuſetzen. Conrad eröfnete den Feldzug mit groſſem Muth, und nöthigte den Berengarius gar bald zur Niederlegung der Waffen. Er rieth ihm dabey, mit ſeinem Sohn Adelbert nach Deutſchland zu gehen, und ſich dem Otto zu unterwerfen, und die Vergl ichsartikel deſſen Großmüthigkeit zu überlaſſen. Berengarius wurde in Deutſchland vom Adel dieſes Königreichs ſehr ehrerbietig empfangen, und nach drey Tagen hatte er beym Otto Audienz, der ihm weiter nichts, als das Marquiſat Verona und Herzogthum Friul, abnahm, welches er ſeinem Bruder, Herzog Heinrich von Bayern, ſchenkte. Den Ueberreſt ſeines Königreichs ließ er ihm, unter der Bedingung, daß er deswegen den Königen von Deutſchland den Huldigungseid leiſten ſolte.

§. 148.

Otto wird zum Könige von Italien und Kayſer gekrönet.

Nachdem nun Berengarius auf dieſe Weiſe mit Otto Friede gemachet hatte, ſo gieng er nach Italien zurück. Kaum aber hatte er erfahren, daß es Otto mit Dämpfung eines Aufruhrs zu thun habe, dabey ſein Sohn Ludolph, und ſein Schwiegerſohn Conrad die Rädelsführer waren, ſo empörete er ſich gleichfals, und fieng die Feindſeligkeiten in Italien wieder an. Um ſich wegen des Beyſtandes zu rächen, den Atho der Adelheid geleiſtet hatte, ſo marſchirte er mit einer Armee gegen Canoza, und von da weiter nach Ravenna und dem Exarchat, wobey er den Papſt, die Biſchöfe und den italiäniſchen Adel grauſam mishandelte, und allenthalben Merkmale ſeiner Grauſamkeit und Geitzes zurück ließ. Da zu gleicher Zeit Aldemar, der Nebenbuler des Manaſſes am Erzbisthum Mailand ſtarb, ſo erwehlete das Volk und die Cleriſey ſogleich den Valpertus, der im folgenden Jahr nebſt dem Papſt an den Otto ſchrieb, ſich über die Tyranney des Berengarius beſchwe-

h) Sigonius L. 6. p. 163. Leo Oſtienſis L. 1. cap. ult.

beschwerete, und ihm vorstellete, daß er, wo ihm nicht bald Widerstand geschähe, sich in kurzer Zeit zum Herrn von ganz Italien machen würde. Otto, der damals in Deutschland viel zu schaffen hatte, befahl seinem Sohne Ludolph, mit einer Armee wider den Berengarius zu Felde zu ziehen. Erschlug den Berengarius in verschiedenen auf einander folgenden Treffen, so daß dieser sich endlich auf eine Insel in dem See Novara retiriren muste. Als er aber im folgenden Frühjahr den Krieg eifrig fortsetzen wolte, so starb er eines plötzlichen Todes, und zwar nicht ohne Verdacht eines Giftes, der ihm von einem seiner Bedienten, den Berengarius dazu erkauft, beygebracht worden i). Sein Leichnam wurde nach Deutschland gebracht und zu Maynz in eine Gruft gesetzet. Als nun Berengarius sich seinen Feind vom Halse geschaffet hatte, und zugleich erfuhr, daß Otto in einen Krieg mit den Slaven verwickelt wäre; so zog er aufs neue mit einer Armee zu Felde, übte die vorigen Gewaltthätigkeiten aus, und verwüstete die Länder derer aufs grausamste, die ihn ehedem verlassen hatten. Zugleich bekam er auch Händel mit dem neuen Papst Johannes XII wegen des Herzogthums Spoleto, indem ein jeglicher von ihnen an dasselbe Anspruch machte, nachdem es vor einigen Jahren dem Sarlio war übergeben worden. Nachdem nun der Papst eine grosse Anzahl Bischöfe und andere aus diesem Herzogthum auf seine Seite gebracht hatte, so zog Berengarius mit einer Armee dahin, und quälte diejenigen, die ihm zuwider waren. Im folgenden Jahr aber verließ er seine Armee, und kehrte nach Pavia zurück, wo er den Genuesern ihre alten Vorrechte erneuerte, wovon diese Republik das Document noch jetzo besitzen soll. Die Italiäner, die durch die Tyranney des Berengarius endlich zur Verzweiflung gebracht worden, schickten eine Gesandschaft über die andere an Otto, und baten ihn, daß er ihnen zu Hülfe kommen möchte. Valpert, Erzbischof von Mailand, gieng in eigener Person zum Otto k), dergleichen auch von verschiedenen andern Adlichen geschahe; und der Papst schickte einen Cardinal nebst einem seiner vornehmsten Bedienten an sein Hoflager in Deutschland, und ließ ihn flehentlich bitten, daß er die Kirche von diesem Ueberwältiger befreyen möchte, mit beygefügter Versicherung, ihm die kayserliche Krone aufzusetzen, fals er sich durch einen Eid anheischig machen würde, das Beste der Kirche zu besorgen, und ihr zu dem zu verhelfen, was ihr durch den Berengarius war entrissen worden. Otto war zu diesem Eide bereit und willig; ehe er aber nach Italien aufbrach, so hielt er erst einen Landtag zu Worms, auf welchem sein Sohn Otto, der damals erst sechs Jahr alt war,

zum

i) Sigonius de regno Ital. L. 6. p. 153.
k) Luitprand L. 6. c. 6.

zum Könige von Deutſchland erkläret, und der Oberaufſicht **Wilhelms**, Erzbiſchofs von Metz, ſeines Halbbruders, übergeben wurde l). Als der Landtag geendiget war, ſo wurde der junge Otto den nächſtfolgenden Sonntag nach Oſtern zum Könige von Deutſchland gekrönet; und als ſein Vater die Angelegenheiten Deutſchlandes beſorget hatte, ſo gieng er mit einem fürchterlichen Kriegsheer durch die tridentiniſchen Thäler nach Italien, und hatte ſeine kluge **Adelheid**, wie auch verſchiedene Biſchöfe bey ſich. **Adelbert** machte Anſtalt, ſich den Deutſchen zu widerſetzen, und brachte eine Armee zuſammen, die ſich, nach einiger Geſchichtſchreiber Bericht, auf 60000 Mann belaufen haben ſoll. Weil aber die Grafen und Adlichen dieſes zu einer Bedingung ihres Dienſtes machten, daß **Berengarius** das Königreich dem **Adelbert** auf ewig abtreten ſolte, ſo wurde dieſer Antrag ſchlechterdings verworfen. Darauf gieng die Armee ſogleich auseinander m), und da viele Biſchöfe und Adeliche dem **Otto** entgegen zogen, ſo marſchirte dieſer ohne Widerſtand bis nach **Pavia**, welchen Ort **Berengarius** verließ, nachdem er den Palaſt hatte in den Brand ſtecken laſſen n). Von hier aus zog er nach Mailand, wo die Biſchöfe und Adelichen der Lombardey verſammelt waren, da denn der Erzbiſchof, mit einmüthiger Zuſtimmung aller Gegenwärtigen, den **Berengarius** und **Adelbert** feyerlichſt abſetzte, das Königreich dem **Otto** übergab, und ihn in der Kirche des heiligen **Ambroſius** mit der eiſernen Krone krönete. Zu gleicher Zeit räumete **Berengarius** ſamt ſeiner Frau und Kindern das Land, und zog ſich vertheilt in die ſtärkſten Veſtungen, die er ſehr wohl beſetzte, in der Hofnung, daß wieder ein günſtiger Zeitpunkt für ihn erſcheinen werde. **Otto** gieng gleich nach ſeiner Krönung nach **Pavia** zurück, wo er das Weynachtsfeſt feyerte, im Februarius 962 aber mit einer Armee nach **Rom** gieng, um alda vom Papſt die kayſerliche Krone zu empfangen. Die Römer giengen ihm entgegen, und holeten ihn mit den gröſten Freudensbezeigungen ein. Als **Otto** dem Papſt den Fuß geküſſet, der ſeiner auf der Stiege vor dem Vatican wartete, ſo wurde er in die Kirche geführet, und vom Papſt **Johannes** feyerlich zum Kayſer gekrönet, worauf beyde ſich dem Altar des heiligen Petrus näherten, und ſich durch einen Eid verpflichteten; **Johannes** dazu, daß er dem Kayſer getreu ſeyn, und weder dem **Berengarius** noch **Adelbert**, als ſeinen Feinden, Beyſtand leiſten wolle; **Otto** aber dazu, daß er die Wohlfart der Kirche beſorgen, und derſelben zu dem Erbgut, das ihr die vorigen

l) **Luitprand** L. 6. c. 6.
m) **Baronius** ad ann. 961, ex hiſt. Longobard.
n) **Sigonius** ubi ſupra.

Kayſer geſchenket hätten, verhelfen wolle o). Auſſerdem beſchenkte Otto die Peterskirche zu Rom reichlich p). Er befahl dabey, daß die Wahl der Päpſte nach den Canonen der Kirche geſchehen ſolle: daß der erwählte Papſt nicht eher ordiniret werden ſolle, als bis er öffentlich und in Gegenwart der kayſerlichen Commiſſarien verſprochen, alles zu beobachten, was vom Papſt Leo ehedem ſpecificiret worden; daß dieſe Commiſſarien ferner beſtändig zu Rom reſidiren, und alle Jahr einen genauen Bericht einſchicken ſolten, wie die Gerechtigkeit von den Richtern gehandhabet worden; daß die einlaufenden Klagen und Beſchwerden von den Commiſſarien dem Papſt ſolten vorgetragen werden, und wenn dieſer denſelben nicht abhülfe, ſo ſolten die Commiſſarien thun, was ſie in der Sache für recht erkenneten q). Dieſe Einrichtung zeiget zur Gnüge, daß der Kayſer die Souverainität und Gerichtsbarkeit in der letzten Inſtanz ſich über alle dem heiligen Stuhl zuſtändige Länder vorbehalten habe. Nachdem nun Otto auf die Weiſe Italien in Beſitz genommen, ſo wurde Italien 300 Jahr hintereinander als ein Theil des deutſchen Reiches angeſehen; unter der Regierung des Kayſers Rudolphus aber ward es wieder independent und vom deutſchen Reiche abgeriſſen, indem die Städte der Lombardey ſich wegerten, dem Kayſer den Eid der Treue zu leiſten, und ſich der Freyheit anmaſſeten, die vielen derſelben nachher durch die Länge der Zeit beſtätiget worden.

§. 149.

Verrätheriſcher Anſchlag des Papſts gegen den Kayſer Otto.

Nachdem nun der Kayſer dem heiligen Stuhl die von ſeinen Vorfahren zugeſtandenen Vorrechte beſtätiget, und die Wahl der Päpſte auf die Zukunft reguliret hatte; ſo gieng er nach Pavia zurück, und gegen Oſtern gieng er dem Berengarius und denen von ſeiner Parthey zu Leibe, die noch im Beſitz der veſten Plätze waren. Er machte den Anfang mit der Belagerung der Inſel in dem Lago Maggiore, dahin ſich Villa, des Berengarius Gemalin, retiriret hatte. Nach zween Monaten bemächtigte er ſich des Orts, und ſtellete der Villa frey, zu ihrem Manne zu gehen, die Inſel aber ſtellete er der Kirche zu Novara wieder zu r). Da nun mittlerweile Johannes XII ſahe, daß Otto mit dem Titel eines Kayſers nicht zufrieden war, ſondern auch der Oberherrſchaft über Rom ſich anmaſſete, ſo gereuete es ihn, daß er ihn nach Italien geru-

o) Regino und Flodoard ad h. a. Sigonius L. 6. p. 167. Baronius Annal. ad h. a.
p) Luitprand L. 6. c. 6.
q) Exemplar Diplomat. apud Baronium.
r) Baronius Annal. ad h. a.

gerufen; er ſetzte alſo ſeinen Eid aus den Augen, machte einen geheimen Tractat mit dem **Adelbert**, und verſprach ihm, die Deutſchen aus Italien vertreiben zu helfen. Sobald **Otto**, der damals zu **Pavia** war, von dieſem Bündniß Nachricht erhielt, ſo ſchickte er einige ſeiner vertrauteſten Diener nach Rom, um ſich nach der Wahrheit dieſes Berichts und nach dem Betragen des Papſt Johannes zu erkundigen. Nach ihrer Zurückkunft beſtätigten ſie die Gewißheit der Sache, und machten ihm zugleich eine Beſchreibung von der ſcandaleuſen und ärgerlichen Lebensart des Papſt **Johannes**. Damit nun dieſer die Schuld auf den Kayſer wälzen möchte, ſo ſchickte er unverzüglich zween Abgeſandte in ſein Lager, und beſchuldigte ihn, daß er ſich vom Volk in **Umbrien** den Huldigungseid leiſten laſſen, und nicht dem heiligen Stuhl. **Otto** aber ſagte, daß er mehr nichts ſuche, als ſeine Zuſage zu erfüllen, weswegen er zween Abgeſandten an den Papſt ſchickte, die ihm einen Eid abfordern muſten, und wenn der Papſt ſich deſſen wegerte, ſo ſolten die Soldaten, welche die Abgeſandten begleiteten, ihn durch einen Zweykampf rechtfertigen. Zugleich eröfnete er den Abgeſandten, wie er ſichere Nachricht hätte, daß der Papſt **Johannes** die **Hungarer** aufgewiegelt, in Deutſchland einzubrechen s). Die Abgeſandten des Kayſers wurden vom Papſt mit ſchlechter Hochachtung empfangen, er wegerte ſich auch, die angetragene Rechtfertigung anzunehmen, und nach acht Tagen ließ er ſie wieder von ſich, und ſchickte zween andere Legaten mit, die den Kayſer eine Zeitlang hinhalten ſolten. Mitlerweile kam **Adelbert**, nachdem er zu **Civita Vecchia** angelanget war, nach **Rom**, wo er vom Papſte mit groſſer Hochachtung empfangen wurde, der ſich mit den Römern zu einem Aufruhr vereiniget hatte. Indem aber dieſes zu Rom vorgieng, ſo ließ **Otto** ſeine Armee auf den **Po** einſchiffen, und ſegelte nach **Ravenna**, welches er ſchleunig eroberte. Von da gieng er ins Herzogthum **Spoleto**, und belagerte St. **Leo** oder **Montfeltre**, welches damals **Berengarius** nebſt der **Villa** mit einer ſtarken Garniſon beſetzt hielt.

§. 150.

Da es mit der Belagerung langſam von ſtatten gieng, ſo ließ der Kayſer den Ort durch einen Theil ſeiner Armee bloquiren, mit dem Ueberreſte marſchirte er in der Mitte des Septembers nach **Rom**, dahin er vom Adel war eingeladen worden, um ihm Beyſtand zu leiſten, nachdem ſie ſich dem Papſt und **Adelbert** widerſetzet, und das Caſtel St. **Paul** in Beſitz genommen. **Johannes**, der über der Annäherung des Kayſers in Beſtürzung gerieth, verließ die Stadt **Rom**, und nahm die Schätze des heiligen **Petrus** mit ſich, und

Fernere Händel des Otto mit dem Papſt und Römern.

s) Luitprand L. 6. c. 6.

und hielt ſich in einer gewiſſen Entfernung von **Rom** auf. **Otto** wurde von der Cleriſey und Volk zu Rom mit groſſer Ehrerbietung empfangen, und gleich nach ſeiner Ankunft befahl er, daß im Anfange des Novembers ein Concilium von Biſchöfen gehalten werden ſolte, um die Angelegenheiten der Kirche in Ordnung zu ſetzen. Die Biſchöfe kamen an dem beſtimmten Tage zuſammen, und der Kayſer hatte in dem Concilio nebſt dem Erzbiſchof von **Aquileja**, **Mailand** und **Ravenna** den Vorſitz. **Otto** machte den Anfang mit ſeinen Beſchwerden wider den Papſt, daß, da derſelbe an dieſen Berathſchlagungen den erſten Antheil haben ſolte, derſelbe doch nicht zugegen wäre, und fragte die Biſchöfe um die Urſache ſeiner Abweſenheit. Das Concilium antwortete einmüthig, daß das Bewuſtſeyn ſeiner Bosheiten ihm nicht geſtatte, gegenwärtig zu ſeyn. **Otto** drang darauf, daß ſie mit der Sprache beſſer heraus ſolten; worauf ſie ihn beſchuldigten, daß er den päpſtlichen Palaſt mit geilen Huren angefüllet, daß er mit der **Stephania**, ſeines Vaters Beyſchläferin, in Schande und Unzucht lebe, daß er einen Biſchof in einem Pferdeſtalle ordiniret, daß er einen Knaben von zehn Jahren zum Biſchof von **Tuder** gemachet, daß er einen Cardinal entmannet, und ihn nachher hinrichten laſſen, daß er die Meſſe leſe und ſelbſt nicht an der Communion mit Theil nehme, daß er bey Saufgelagen des Teufels Geſundheit trinke, und das Zeichen des Kreutzes weglaſſe t). Als nun **Johannes** auf geſchehene Einladung nicht erſcheinen wolte, um ſich gegen dieſe Beſchuldigungen zu vertheidigen, ſo ſetzte ihn das Concilium ab, und erwählete den erſten Secretarius, **Leo**, zum Papſt, der, ob er gleich ein Laye war, vom Kayſer genehm gehalten, eingeweihet, und unter dem Namen **Leo VIII** beſtätiget wurde u). Damit nun **Leo** dem Kayſer, der ihn zur päpſtlichen Würde erhoben, wieder ein Compliment machen möchte, ſo ließ er eine Bulle ausgehen, in welcher er verordnete, daß **Otto** und ſeine Nachfolger berechtiget ſeyn ſolten, die Päpſte zu ernennen, die Erzbiſchöfe und Biſchöfe zu inveſtiren; und daß ſich niemand unterſtehen ſolte, einen Biſchof ohne Erlaubniß des Kayſers zu ordiniren. Als nun das Concilium aus einander gegangen war, ſo ſchickte **Otto** den gröſten Theil ſeiner Truppen zur Belagerung, er ſelbſt aber blieb zu Rom, und hielt mit **Leo** die Weynachten daſelbſt x).

§. 151.

Fortſetzung. Kaum hatte **Johannes XII** erfahren, daß **Otto** den gröſten Theil ſeiner Truppen abmarſchiren laſſen, ſo ſchickte er heimliche Kundſchafter nach Rom, welche

t) **Luitprand** L. 6. c. 6.
u) Sigebert apud Gratian. Hiſt. 79. c. 3. 4.
x) **Sigonius** L. 7. p. 170.

welche die Römer zum Aufruhr aufwiegeln muſten, unter der Verſprechung, daß er alle Schätze, die er bey ſich hätte, unter ſie vertheilen wolte, wenn ſie den **Otto** überfallen und ihn bey Seite ſchaffen würden. Die **Römer**, die ſich dieſe Verſprechungen **Johannis** gelüſten lieſſen, ergriffen den 2 Januarius 964 die Waffen, und ſuchten den **Otto** zu überfallen, der jenſeit der Tiber ſein Lager aufgeſchlagen hatte. Weil aber die Deutſchen in Bewegung geriethen, ehe die Römer über die Brücke kamen, ſo griffen ſie dieſelben an der Brücke an, ſchlugen ſie mit groſſem Verluſt zurücke, und konten mit genauer Noth vom **Otto** zurückgehalten werden, ein grauſames Blutbad anzurichten y). **Otto** ließ den Römern Pardon wiederfahren, unter der Bedingung, daß ſie ihren Eid der Treue erneuerten, und hundert von ihrem Adel als Geiſeln überlieferten. Wenig Tage darauf erhielt **Otto** von **Montfeltre** Nachricht, daß dieſer Ort erobert worden, und daß **Berengarius** ſich auf Diſcretion ergeben. **Otto** ſchickte ihn als Gefangenen nach **Bamberg** in Franken, wo er zwey Jahr darauf ſtarb; ſein Weib **Villa** aber, die ihn dahin begleitet hatte, begab ſich nach ſeinem Tode in ein Kloſter. Da auch **Garda** und **Comacina** an die Deutſchen übergiengen, ſo war nur **Spoleto** und **Camerino** noch übrig, worin **Adelbert** eine ſtarke Garniſon geleget hatte. Da **Otto** in eigener Perſon dieſe Oerter erobern wolte, ſo gab er erſt auf Bitte des Papſt **Leo** die römiſchen Geiſeln heraus, und nach wenig Tagen verließ er **Rom**, und marſchirte gegen **Camerino**. Bald nach der Abreiſe des Kayſers fand der abgeſetzte Papſt **Johannes** durch ſeine Maitreſſen Gelegenheit, nach Rom zu kommen; und da ſeine Parthey gar bald die Oberhand bekam, ſo berief er ein Concilium von Biſchöfen zuſammen, in welchem er den **Leo** abſetzte, und ſeine Decrete caſſirete. Einem Cardinal, Namens **Johannes**, ließ er die rechte Hand abhauen, ſein Secretarius **Azo** aber verlor die Naſe, die Zunge und zween Finger. Indem er aber dieſe Grauſamkeit ausübte, wurde er vom Tode übereilet. Denn als er in der Mitte des May mit einer römiſchen Dame im Bette zuſammen angetroffen wurde, ſo bekam er einen Schlag auf den Kopf, woran er ſeinen Geiſt aufgeben muſte z). Die Schriftſteller dieſer Zeiten ſagen, daß es der Teufel geweſen wäre, der ihm dieſen Schlag beygebracht; ſie melden aber nicht dabey, ob der Teufel wie der Mann dieſer Frau ausgeſehen habe oder nicht. Die Römer ruften nach dem Tode **Johannes** den **Leo** nicht zurück, der in des Kayſers Lager geflohen war, ſondern ſie wähleten den **Benedict**, einen Cardinaldiaconus, den ſie ſogleich ordiniren lieſſen, ohne dem **Otto** Nachricht davon zu geben. Als dieſer Kayſer erfuhr, daß Johan-

y) Luitprand L. 6. c. 11.
z) Luitprand L. 6. c. 11.

hannes wieder Besitz von Rom genommen, so entschloß er sich, gegen diese Stadt anzurücken, sobald er nur Camerino würde erobert haben; da ihm aber hinterher gemeldet wurde, daß die Römer den Benedict erwählet hätten, so hob er die Belagerung auf und marschirte gegen Rom. Die Römer schlossen auf Anhetzung Benedicts die Thore vor dem Kayser zu; da aber ihre Stadt von Deutschen umringet war, so musten sie sich, wegen Mangel an Lebensmitteln, bald auf Discretion ergeben. Als Otto in die Stadt kam, so verbot er seinen Truppen ernstlich, nicht die geringste Gewaltthätigkeit auszuüben, und nachdem er den Leo wieder in seine Würde eingesetzet, so rieth er ihm, ein Concilium zusammen zu berufen, und den Benedict abzusetzen. Als das aus deutschen, italiänischen und sicilianischen Bischöfen bestehende Concilium beysammen war, so wurde Benedict vorgeführet, da er denn seine Pontificalkleidung gutwillig ablegte, den Kayser und Leo um Verzeihung bat, der ihm den Titel eines Priesters nahm, dagegen aber den Titel eines Diaconus ließ, und ihn nach Hamburg ins Elend verwies. Als die Ruhe zu Rom wieder hergestellet war, so wolte Otto die Belagerung von Camerino wieder vornehmen, erfuhr aber, daß Adelbert Italien verlassen und nach Corsica geflohen. Worauf er die Angelegenheiten Italiens besorgete, und auf seine Rückreise nach Deutschland dachte. Doch brachte er den Sommer noch in Toscanien zu, im Herbst gieng er nach Pavia, wo er bis Weynachten blieb, und sodann seine Armee nach Deutschland zurück führete.

§. 152.

Fortsetzung. Kaum war Otto wieder in Deutschland angelanget, als die Italiäner nach ihrer gewöhnlichen Wankelmüthigkeit von ihrer Pflichtergebenheit abwichen, den Adelbert aus Corsica wieder zurück beriefen, und, als er in der Lombardey ankam, ihm aus allen Kräften Beystand leisteten, um seine vorige Würde zu erlangen. Sobald Otto von diesem Aufruhr Nachricht erhielt, so schickte er den Herzog Bernhard mit einer Armee nach Italien, dem er Befehl gab, den Adelbert bey der ersten Gelgenheit anzugreifen. Bernhard gehorchte diesem Befehl, und grif den Adelbert bald nach seiner Ankunft in Italien am Po an, und nöthigte ihn, nach einem hartnäckigen Gefechte, wobey sein Bruder Vido das Leben einbüssete, sich mit grossem Verlust zurück zu ziehen. Da mitlerweile der Papst Leo starb, so schickten die Römer einen Abgesandten an den Kayser, die ihn wegen eines Nachfolgers befragen solten. Weil er nun mit ihrer Unterwerfung zufrieden war, so gab er ihnen Freyheit, zu wählen, wen sie wolten; schickte aber dabey den Bischof von Speier und Cremona als seine Abgeordnete nach Rom, um bey der Wahl

und

und Einweihung des neuen Papſts zugegen zu ſeyn. Bald nach ihrer Ankunft zu Rom erwähleten die Römer den Biſchof von **Nani**, der den Namen **Johannes** XIII annahm. Er hatte aber ſeine Würde noch nicht lange genoſſen, als Rom in die äuſſerſte Verwirrung geſtürzet wurde. Denn es waren der Präfectus der Stadt, die Burgemeiſter und Zunftmeiſter, die man Decarchonten nante, ſehr misvergnügt darüber, daß ihre Botmäſſigkeit ſo ſehr war eingeſchränket worden, daher ſie den Entſchluß faſſeten, dem Kayſer den Gehorſam aufzuſagen, und ſich ihrer vorigen Autorität anzumaſſen. Weil ſich nun der Papſt muthig für den Kayſer erklärete, und ſich ihrem Verfahren widerſetzte, ſo griffen ſie ihn, warfen ihn ins Gefängniß, und weil er durchaus in ihre Maasregeln nicht eintreten wolte, ſo verſtieſſen ſie ihn aus der Stadt, und riefen den **Rofred**, einen reichen capuaniſchen Edelmann, zu ihrem Beyſtande. **Johannes** begab ſich, nach ſeiner Verſtoſſung aus Rom, nach **Capua**, wo er vom Herzog **Pandulphus** mit groſſer Ehrerbietung aufgenommen wurde, der auch ſeinen Bruder anreizte, den **Rofred**, den Präfectus der Stadt, zu ermorden. Da die **Römer** bey ihrem Aufruhr beharreten, ohnerachtet **Rofred** hingerichtet war, ſo entſchloß ſich **Otto**, ſelbſt nach Italien zu gehen; und ſo bald er den Reichstag zu **Worms** geendiget hatte, ſo gieng er mit einer fürchterlichen Armee über die Alpen, und ſtrafte die Aufrührer in der Lombardey, die den **Adelbert** aus Corſica zurück berufen hatten. Den **Sigulfus**, Biſchof von Placenz, und verſchiedene Grafen, die als ſchuldig befunden wurden, ſchickte er nach **Franken** und **Sachſen**, den **Ulevan** aber, welcher ihm getreu geblieben war, belehnete er mit **Montferrat**; und darauf zog er mit der Armee nach Rom. Sobald die Römer Nachricht erhalten hatten, daß **Otto** über die Alpen gegangen, ſo riefen ſie den Papſt von **Capua** zurück, und ſetzten ihn in ſeine vorige Würde ein, in der Hofnung, daß er den Kayſer würde bewegen können, ihnen ihren abermaligen Aufruhr zu vergeben a). Weil aber **Otto** für nöthig fand, ein Exempel der Strengigkeit auszuüben, ſo verſtieß er, gleich nach ſeiner Ankunft zu Rom, die Burgemeiſter ins Elend nach Deutſchland, die Zunftmeiſter ließ er aufknüpfen, den Leichnam des **Rofred** ließ er wieder aufgraben, und denſelben in Stücken hie und da aufſtellen. Der **Präfectus**, der dem **Rofred** gefolget war, wurde auf eine ſchimpfliche Art ausgekleidet, auf einen Eſel mit dem Geſicht nach dem Schwanze geſetzet, und in dieſer Poſitur durch die Straſſen der Stadt Rom geführet, von einem Schinderknechte gepeitſchet, und nachher ins Gefängniß gebracht b). Nachdem nun **Otto** die Rebellen geſtrafet hatte, ſo machte er verſchiedene Geſetze zur Regierung der Stadt. Die **Venetianer** ſchickten eine Geſandſchaft an ihn, da er denn die Vorrechte, die er vorhin die-

a) Append. ad Reginon. b) Append. ad Annal. Sigon. L. 7. c. 172. ſer

ſer Republik verliehen hatte, erneuerte; und auf Anſuchen der Abgeſandten ernante er die Kirche zu **Grada** zur Metropolitankirche von Venedig. Als er nun die Angelegenheiten der Stadt **Rom** beſorgt hatte, ſo brach er von da auf, und nahm den Papſt mit ſich nach **Ravenna**, wo er nach Oſtern die Landſtände zuſammen berief, und die Schenkungen erneuerte, die **Pepin** und **Carl** der Groſſe an den heiligen Stuhl vermachet hatten. Den **Sigebert** oder **Albert**, des **Atho** Sohn, Grafen von **Canoza**, machte er zum Grafen von **Eſte**, deſſen Nachkommen 600 Jahr hintereinander bey dieſer Würde geweſen. Indem **Otto** zu **Ravenna** war, ſo ſchickte er einen Abgeſandten an den Kayſer von Conſtantinopel, **Nicephorus**, und begehrte deſſen Stieftochter **Theophania** für ſeinen Sohn **Otto** zur Ehe, mit dem Entſchluß, daß, wenn er abſchlägliche Antwort erhielte, er **Apulien** und **Calabrien** an ſich bringen wolle, indem bereits verſchiedene Adliche in dieſen Provinzen dem griechiſchen Kayſer den Gehorſam aufgekündiget und ihm gehuldiget hatten. Nachdem er in **Romaniola** alles eingerichtet hatte, ſo ließ er den Papſt von ſich, und ließ ſeinen Sohn **Otto** aus Deutſchland kommen, dem er bis nach **Verona** entgegen gieng, und mit ihm nach Rom zurück reiſete, wo er am Weynachtsfeſte 967 zum Kayſer gekrönet wurde, ob er gleich damals nur erſt 13 Jahr alt war.

§. 153.

Händel des Kayſers Otto mit dem griechiſchen Kayſer und Tod.

Nach dieſer Ceremonie ſchickte **Otto** den **Luitprand**, Biſchof von **Cremona**, an den **Nicephorus**, daß er abermals um ſeine Tochter **Theophania** anhalten ſolte. Allein dieſer Kayſer, der ſich ſehr hoch beleidiget fand, daß **Otto** und ſein Sohn den Titel eines Kayſers angenommen, und ſich vom **Berengarius** den Huldigungseid leiſten laſſen, begegnete dem Abgeſandten ſehr verächtlich, ließ ihn ins Gefängniß werfen, und nachdem er ihn einige Monate ſitzen laſſen, ſo ſchickte er ihn ohne Antwort auf ſeinen Antrag zurück. **Nicephorus** ließ es dabey noch nicht bewenden, daß er nur dem Geſandten unanſtändig begegnete, ſondern er verband damit auch eine Verrätherey. Denn er ſtellete ſich an, als ob er mit Otto ausgeſöhnet wäre, ſchickte eine Geſandſchaft an ihn nach Rom, durch welche er anzeigen ließ, daß er in die Vermählung der **Theophania** mit ſeinem Sohn gewilliget hätte, und daß die Braut in Calabrien abgeholet werden ſolte. **Otto**, der ſich keine Schelmerey vermuthete, machte zu Rom Anſtalten zur Hochzeit, und ſchickte eine groſſe Anzahl Adelicher ab, die Prinzeſſin in Empfang zu nehmen. Statt deſſen aber, daß ſie die Prinzeſſin **Theophania** anzutreffen glaubten, ſo wurden ſie von den griechiſchen Soldaten überfallen, und theils maſſacriret, theils als Gefangene nach **Conſtantinopel** geſchleppet. Dieſe Schelmerey brachte den **Otto** in ſolchen Zorn, daß er gleich Zurüſtungen zum Kriege machte, und bald darauf, unter Anführung des **Günther** und **Siegfried**, die ſeinen Sohn

Otto

Otto bey ſich hatten, eine Armee nach Apulien und Calabrien marſchiren ließ. Die Geſchichtſchreiber melden von dieſem Feldzuge wenig. Sigonius erzählet, daß die beyden Generale zuerſt nach Capua marſchiret, von da aber weiter nach Taranta und Metapontum, ſo heut zu Tage Torre di Mare heiſſet, gegangen, wo ſie, unter dem Beyſtande des Pandulphus, Herzogs von Capua, die Saracenen angegriffen, die ſie auch aus Italien verjaget, und ſich mit ihrer Beute bereichert. Die Griechen ſchlugen anfänglich die Deutſchen in verſchiedenen Gefechten; da ſie aber ihr Glück unvorſichtig machte, ſo wurden ſie endlich in einen Hinterhalt gelocket, und faſt alle niedergehauen. Denjenigen, die in die Gefangenſchaft geriethen, wurden die Naſen abgeſchnitten, und auf die Weiſe nach Conſtantinopel geſchickt; mitlerweile waren auch die Einwohner von Conſtantinopel in eine groſſe Erbitterung gegen den Nicephorus geſetzet worden, den ſie auch durch einen, Namens Johann Zimiſces, tödten lieſſen, und dieſen nachher zum Kayſer ausriefen. Otto beſchäftigte ſich indes mit Einrichtung der italiäniſchen Angelegenheiten, und ertheilte denen, die ihm treulich gedienet hatten, anſehnliche Ehrenſtellen. Die Stadt Ferrara vertrauete er dem Tedald, einem Bruder des Marquis von Eſte; und den Seroſa, einen Mann von ſchlechter Herkunft und ehemaligen Fleiſcher, machte er zum Herzoge von Mailand. Den Arnulphus ernante er zum Erzbiſchof von Mailand an die Stelle des verſtorbenen Volpert, und ſchickte ihn als ſeinen Abgeſandten an den Johannes, Kayſer von Conſtantinopel, bey dem er um die Prinzeſſin Theophania für ſeinen Sohn anhalten muſte. Johannes, der ſich ſeines Throns nicht alzugeſichert hielt, ergrif die Freundſchaft des Otto willig; er ließ diejenigen wieder los, die durch die Verrätherey des Nicephorus waren in die Gefangenſchaft geführet worden, und bald nachher ſchickte er die Prinzeſſin Theophania mit einem prächtigen und groſſen Gefolge nach Italien, wo ſie vom Otto mit groſſer Pracht empfangen wurde. Die Vermählung wurde zu Rom den 3 April 970 vollzogen, und Theophania nachher als Kayſerin gekrönet. Einige Schriftſteller ſagen, daß die Griechen ſich damals von Apulien und Calabrien losgeſaget; Giannone aber, ein berühmter italiäniſcher Geſchichtſchreiber, ſcheinet erwieſen zu haben, daß eine ſolche Verzicht nie geſchehen ſey. Nach geſchehener Vermählung beurlaubte Otto ſeine Hülfstruppen, und gieng mit ſeiner Armee nach Pavia, in der Abſicht, die Saracenen an den Alpen auszurotten. Als er aber vom Abſterben vieler Adlichen in Deutſchland Nachricht erhielt, ſo ließ er dieſes Vorhaben fahren, und gieng nach Sachſen. Nach ſeiner Zurückkunft in Deutſchland lebete er noch zwey Jahr, und ſtarb den 7 May 973 zu Meinleben an einem Schlagfluß.

Zweyte Abtheilung,

Darin

die Geſchichte

der Päpſte oder Biſchöfe zu Rom

enthalten iſt.

XCII. Paul,

zwey und neunzigſter Biſchof zu Rom,

unter den Kayſern Conſtantin und Leo, und Königen der Lombarden Deſiderius, vom Jahr 757 bis 767.

§. 154.

Wahl des Papſt Pauls.

Nachdem **Stephanus** geſtorben war, ſo entſtund in der Erwählung ſeines Nachfolgers unter dem Volk eine Zwiſtigkeit; einige verlangten den Diaconum **Paul**, den Bruder des verſtorbenen Papſts; andere hingegen den Archidiaconus **Theophylactus**. Bey dieſer Uneinigkeit war der Stuhl einen Monat und fünf Tage ledig. Indem aber der Adel, die Geiſtlichkeit und die Obrigkeiten auf das eifrigſte das Intereſſe **Pauls** beförderten, ſo gewan endlich ſeine Parthey die Oberhand c). Und dieſes iſt das einzige Exempel, welches in der ganzen Geſchichte der Päpſte vorkommt, daß zween Brüder den päpſtlichen Stuhl nach einander beſtiegen haben.

§. 155.

Sucht die Gewogenheit Pepins und der franzöſiſchen Nation.

Der neue Papſt, welcher merkte, daß, wo nicht **Pepin**, welcher ihn von einem Biſchof zu einem Prinzen erhoben hatte, ihn auch in dieſer Würde erhielte, er bald von einem Fürſten zu einem Biſchof hinab geſetzt werden würde, wartete nicht bis er ordiniret wurde, um ſeinen Schutz ſich auszubitten; ſondern ſchickte, der Angelegenheiten der Kirche gänzlich uneingedenk, und allein

c) Anaſtaſius in Paulo.

lein sich seiner weltlichen Herrschaften zu versichern bekümmert, in dem Augenblick, da er erwählet war, einen Gesandten nach **Frankreich**, mit einem Brief an den König, darin er ihm seine Erhebung bekannt machte, und ihn zugleich angelegentlich bat, so lieb ihm die Vergebung seiner Sünden wäre, seinen Eifer für die Sicherheit und Wohlfart der Kirche, und für die Heerde des heiligen **Peters**, niemals kalt werden zu lassen, indem dieser Apostel ihn von allen andern auf Erden unterschieden hätte, da er ihn zu ihrem einzigen Beschützer nächst Gott und ihm selbst erwählet hätte d). Zu gleicher Zeit schrieb der Papst an die Franzosen überhaupt, um ihnen für den Eifer, welchen sie bey der Sache der apostolischen Kirche des heiligen **Peters** hatten blicken lassen, zu danken, und sie des Schutzes und der Gunst des Fürstens der Apostel zu versichern, so lange sie fortfahren würden, seine Kirche und sein Volk zu beschützen und ihr wohl zu wollen e) *).

*) Die Aufschrift dieses Briefes lautete also: an **Pepinus** von Frankreich, **unsern vortreflichen Sohn und römischen Patricius, schreibet dieses Paulus, der Diaconus und im Namen Gottes Erwählter des heiligen apostolischen Stuhls.** Denn die erwählte Person wurde nicht gleich Papst genennet, wie bereits anderwärts bemerket worden, sondern sie hieß zwischen ihrer Erwählung und Ordination der **Erwählte**. Wenn der römische Stuhl zu diesen Zeiten erlediget wurde, so wurden die Angelegenheiten der Kirche vom **Erzpriester**, vom **Archidiaconus** und **Primicerius** oder erstem Secretarius besorget, zuweilen kam auch der vierte dazu, wie bey der Wahl **Johannis IV** geschehen, der sich damals einen Knecht Gottes und Rath des apostolischen Stuhls nannte. Gemeiniglich pflegte von diesen einer wieder zum Bischof zu Rom erwählet zu werden; doch gab ihm die bloße Wahl noch kein Recht, sich über die andern in die Höhe zu schwingen, bis erstlich die kayserliche Confirmation kam. Wurde z. E. der Archidiaconus erwählet, so ließ er dem Erzpriester den Rang und nannte sich auch noch **Archidiaconus**, nur mit dem Zusatz: **im Namen Gottes Erwählter.** Eben diese drey machten auch den Todesfall eines Papstes denen bekannt, welchen er notificiret werden muste. Es ergiebet sich aus diesem Umstande, daß in den uralten Zeiten die bloße Wahl einem römischen Bischofe noch keinen Rang und keine Rechte beygeleget, sondern daß dieses von der kayserlichen Confirmation abhängig gewesen. Die Folge der Geschichte wird lehren, was für Griffe versucht worden, sich von der kayserlichen Autorität los zu halftern.

§. 156.

Pepin wünschte dem Papst in seiner Antwort, mit den zärtlichsten Ausdrücken der Freundschaft und Gütigkeit, zu seiner Erhebung Glück: er ermahnete den römischen Senat und das Volk, standhaft in ihrem Gehorsam und Unterthänigkeit gegen den heiligen **Peter** und seinen Statthalter fortzufahren,

Der Papst beklagt sich über den König der Lombarden.

d) Codex Carolinus Epist 13.
e) Codex Carolinus Epist. 26.

und versicherte sie, daß nichts vermögend sey, seinen Eifer für ihre Glückseligkeit und Wohlfarth zu verringern, oder den Entschluß zu ändern, welchen er gefaßt hätte, um den heiligen **Peter** und seine Nachfolger in dem völligen Besitz und ruhigen Genuß von demjenigen, was er ihnen gegeben, zu erhalten, und wenn es nöthig wäre, so wolle er zu diesem Zweck alle Kräfte seines Königreichs anwenden f). Da der Vergleich zu **Pavia** noch nicht völlig nach dem Tode **Aistulphi** volstrecket war, so ließ sich der Papst zuerst angelegen seyn, daß ihm diejenigen Oerter eingeräumet würden, welche seinen Vorfahren kraft dieses Vertrags waren abgetreten worden, welche aber noch immer unter mannigfaltigem Vorwande von den **Longobarden** zurück gehalten wurden. **Desiderius**, Herzog oder Gouverneur von **Toscana**, war statt des **Aistulphus** auf den Thron erhoben worden, und er hatte seine Krone vornehmlich den Bemühungen und listigen Ränken des Papst **Stephans** zu danken, welcher sich nicht allein für ihn erkläret, sondern auch den **Pepin**, sich zu seinem Vortheil zu erklären, vermocht, und dadurch die Longobarden, die bey so bedenklichen Umständen nicht gerne mit den Franzosen Händel haben wolten, abgehalten hatte, den Mönch **Rachis** zu erwählen, welchen, da er des Klosterlebens überdrüssig war, der gröste Theil der Nation auf den Thron setzen wolte. Allein **Stephan** hatte unter der Bedingung seine Parthey genommen, und auch seinen Freund **Pepin** zur Ergreifung derselben beredet, daß **Desiderius**, fals er ihm folgte, ohne Verschub den Vertrag zu **Pavia** zu seiner völligen Erfüllung bringen, und überdies dem heiligen **Peter** gewisse Städte, Länder und Vestungen abtreten solte, die nicht in diesem Vergleich enthalten waren. Denn kaum waren die Päpste zum Besitz weltlicher Herrschaften gelanget, als sie, von ihrem Ehrgeitz angetrieben, gleich andern weltlichen Fürsten, alle mögliche Mittel ersonnen, um dieselben zu erweitern. In diese Bedingungen hatte **Desiderius** gewilliget; doch da er sie noch nicht erfüllet hatte, so sorgte **Paul** alsbald, da er ordiniret war, ihm seiner Zusage zu erinnern, und die Erfüllung desselben zu fordern. **Desiderius** stellete sich an, als ob ihm nichts so sehr am Herzen läge, als den Papst zu befriedigen; dabey aber stellete er vor, daß die Angelegenheiten seines neuen Königreichs alle seine Aufmerksamkeit erforderten, und bat daher Ihro Heiligkeit, ihn zu entschuldigen, daß er seine Zusage nicht eher erfüllen könte, bis er seine Sachen in Ordnung gebracht. Der Papst beklagte sich, in einem langen Briefe an **Pepin**, über diesen Aufschub. Und gewiß, er scheint in der ganzen Zeit seines Papstthums gänzlich damit beschäftiget gewesen zu seyn, um Briefe an **Pepin**, an seine zween Söhne und an die Franzosen überhaupt zu schreiben, die mit Klagen, entweder wider den König der Lon-

f) Codex Carolinus loc. cit.

Longobarden, oder wider den Kayser, angefüllet waren; und daß er sich bemühet, sowol durch öftere Gesandschaften, als auch durch Briefe, die Franzosen, die Griechen und die Longobarden in Uneinigkeit zu erhalten. In den meisten seiner Briefe mahlete er den Kayser als einen öffentlichen Ketzer, als einen Verfolger der Rechtgläubigen, als einen treulosen Tyrannen ab, als einen solchen, mit welchem kein christlicher Prinz in Freundschaft und Vertraulichkeit, ohne die christliche Religion zu verleugnen, leben könte. Von diesen Briefen sind nicht weniger als ein und dreyssig bis auf unsere Zeiten erhalten worden, welche alle darauf eingerichtet sind, um den Pepin standhaft in seiner Ergebenheit gegen den heiligen Peter und seinen Stuhl zu erhalten, und ihn gegen die Griechen und Longobarden als geschworne Feinde von beyden aufzuhetzen *).

*) Jacob Grezer gab diese Briefe, welche die Päpste Gregorius III, Zacharias, Stephan II, Paul, Stephan III und der Gegenpapst Constantin, an Carolum Martellum, an Pepin, an Carln den Grossen, und an seinen Bruder Carlomann geschrieben haben, zu Ingolstadt 1613 heraus. Diese Originalbriefe, welche in allen aus 99 bestehen, sind von Carln dem Grossen selbst in Einen Band gesammelt worden. Als aber einige unter denselben sehr schadhaft und in verschiedenen Stellen schwer zu lesen waren, so befahl er, daß sie im Jahr 792 abgeschrieben werden musten, wie aus der Inschrift erhellet, die von der Person, der er sich bey dieser Gelegenheit bedienet, vorangesetzt ist. Diese Abschrift ist, wie uns Lambecius meldet g), noch immer in des Kayserß Bibliothek erhalten worden: welcher hinzufüget, daß sich der Abschreiber, welcher sie für den Grezer abgeschrieben, zu viel Freyheit genommen, indem er verschiedene Stellen, unter dem Vorwande, sie zu corrigiren, geändert habe. Diese Sammlung ist gemeiniglich unter dem Namen Codex Carolinus bekannt, welcher von Carln, der die Briefe, die in dieser Sammlung enthalten, zuerst gesammlet hat, so genennet wird.

§. 157.

Die Griechen und Lombarden beschweren sich über den Papst.

Dagegen ließ der Kayser und der König der Lombarden kein Mittel unversucht, Pepin zu gewinnen, und ihn zu bereden, die Vertheidigung des Papsts zu verlassen; indem sie ihn nicht nur als einen Empörer gegen seinen Lehnsherrn und widerrechtlichen Besitzer, sondern auch als einen öffentlichen Mordbrenner darstelleten; welcher, anstatt die Vereinigung der christlichen Prinzen unter sich selbst wider die Saracenen, ihren gemeinen Feind, zu befördern, sich nur angelegen seyn liesse, Zwistigkeiten unter ihnen auszustreuen und zu ernähren; und das aus keiner andern Absicht, als sich, auf ihre Unkosten, oder vielmehr auf Unkosten der christlichen Religion, groß zu machen; indem die Saracenen, die sich ihre Uneinigkeiten zu Nutze machten, alles über-

g) Lambecius Biblioth. Caesar. L. 2. c. 5.

überſchwemmet, ihre Eroberungen im Orient und Occident, und mit den Eroberungen ihren abſcheulichen Aberglauben, ſowol ausgebreitet hatten, als auch auszubreiten fortfuhren. Der Kayſer drang insbeſondere auf ſein unſtreitiges Recht zu dem **Exarchat** und zu **Pentapolis**, welche, wie er ſagte, unrechtmäſſiger Weiſe von den **Longobarden** waren eingenommen worden, und ihn daher nach der bekannten und noch niemals beſtrittenen Regel wieder zugeſtattet werden ſollen: **daß dasjenige, was von einem unrechtmäßigen Beſitzer weggenommen worden, dem rechtmäßigen wieder gegeben werden müſſe.** Doch dieſe Vorſtellungen des Kayſers richteten nichts aus, indem **Pepin** ihm keine andere Antwort als dieſe gab; daß, da er dieſe Provinzen von den Longobarden und nicht von ihm erobert hätte; da ſie, nach dem Eroberungsrecht, ihm zugehöreten; und da es bey ihm ſtünde, dieſelben zu geben, wem er wolte; ſo hätte er es für gut gefunden, ſie dem heiligen **Peter** und ſeinen Nachfolgern, zum Beſten ſeiner Seele, auf ewig zum Beſiz zu geben, und er könte dieſes Geſchenk, ohne ſich eines groſſen Kirchenraubes ſchuldig zu machen, nicht widerrufen h).

§. 158.

Geſandſchaft des Kayſers nach Frankreich.

Der Kayſer verzweifelte indes noch nicht, daß er den **Pepin** werde gewinnen, den Papſt, ihn zu verlaſſen, bereden, und mit dem Reich in ein Bündniß treten können. In dieſer Abſicht ſchickte er im Jahr 764 eine der prächtigſten Geſandſchaften nach Frankreich, die jemals in dieſem Königreiche geſehen worden. Sie beſtund aus ſechs Patricien, aus verſchiedenen Biſchöfen und aus einer groſſen Menge anderer Geiſtlichen, welches lauter Leute waren, die ſowol wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrſamkeit, als wegen ihrer Geſchicklichkeit in den Geſchichten und Erfahrenheit in den Staatsangelegenheiten vorzüglich berühmt waren. Sie brachten die koſtbarſten Geſchenke für **Pepin** und die vornehmſten Herren an ſeinem Hofe mit, unter andern auch eine Orgel; ein Inſtrument, welches in Frankreich noch nie geſehen worden. Ihre Commiſſion war dieſe, daß ſie eine Heirath zwiſchen **Leo**, des Kayſers Sohn, der im Jahr 750 geboren war, und zwiſchen **Geſil**, **Pepins** Tochter, im Jahr 757 geboren, ſtiften ſolten; wobey ſich **Conſtantin** ſelbſt ſchmeichelte, daß er durch eine ſolche Allianz **Pepin** dazu bringen würde, ſeinen gerechten Vorſtellungen Gehör zu geben, und ihm entweder die Provinzen, welcher er ſich angemaſt, zurück zu geben, oder ihm wenigſtens zu geſtatten, dieſelben dermaleinſt wieder an ſich zu bringen. Er wuſte wohl, daß der Papſt, um die abendländiſchen Fürſten, beſonders **Pepin** und ſeine zween Söhne wider ihn aufzuwiegeln, ihn,

h) Codex Carolinus Epiſt. 14. 17. 24.

ihn wegen seines Abscheues an den Bildern ihnen als einen offenbaren Ketzer, als einen geschwornen Feind der Kirche, und mehr wie einen Juden und Muhammedaner, als wie einen Christen abgemahlt; um nun diese Vorurtheile abzuwenden, und die französische Nation zu überzeugen, daß es keine Ketzerey wäre, die Verehrung der Bilder zu verbieten; sondern, daß es im Gegentheil eine Abgötterey sey, dieselben anzubeten, so hatte er so viele gelehrte Geistliche ernennet, seine Abgesandten bey dieser Gelegenheit nach Frankreich zu begleiten. **Pepin** gab ihnen bald nach ihrer Ankunft Gehör, er empfieng sie mit grosser Höflichkeit, und schien mit ihren Geschenken sehr zufrieden zu seyn, doch was die Vermälung mit seiner Tochter und dem jungen Kayser **Leo** betrift; so sagte er ihnen, als sie ihm dieselbe vorschlugen, daß er sich aus einer solchen Allianz eine Ehre machen würde, wenn sie ihn versicherten, daß ihr Herr ein rechtgläubiger Prinz sey: da er aber erfahren hätte, daß er ein Ketzer, ein Verfolger der Kirche, und ein Feind der Jungfrau **Maria** und der Heiligen wäre, welche mit ihr im Himmel regierten; so würde die Aufrichtung einer Allianz mit ihm so viel seyn, als die Ketzerey unterstützen, dazu er sich bekennete, und den Glauben verläugnen, aus dessen Vertheidigung sich die **französische** Nation die gröste Ehre machte.

§. 159.

Das war es nun eben, was die Gesandten erwarteten, und um deswillen antworteten sie gleich: daß er weder ein Ketzer noch ein Vertheidiger derselben sey, daß er die sechs algemeinen Kirchenversammlungen annähme, die Lehre, welche sie bestimmt hätte, hielte, und alle Ketzer und Ketzereyen, welche sie verdammt hätten, verdammte; daß er als ein solcher, der in die Fußstapfen seines Vaters, glorwürdigsten Andenkens, träte, auch mit einem rechtschaffenen Eifer für die Reinigkeit der christlichen Religion beseelet wäre, zwar den Bilderdienst abgeschaft, und alle seine geliebten Unterthanen verpflichtet hätte, Gott allein im Geist und in der Wahrheit anzubeten; daß er sich aber darin gänzlich der Lehre unsers Heylandes und seiner Apostel sowol, als auch der Gewohnheit der ersten Christen und Väter gemäß bezeige, welche, wie aus ihren Schriften zu ersehen wäre, nicht allein die Verehrung, sondern auch den Gebrauch der Bilder verabscheuet hätten; daß die Verehrung derselben, welche ihr Herr, als ein Aufseher und Wächter über die Kirche, abzuschaffen unternommen hätte, eine Neuerung und ein ganz frischer Misbrauch der letzten Zeiten wäre; daß sich demselben sowol die grösten Männer als die grösten Heiligen in der Kirche widersetzt hätten, und daß er erst vor zehn Jahren von der zahlreichsten Kirchenversammlung, die jemals bey einander gewesen, wäre

Die Gesandten zeigen, daß ihr Kayser kein Ketzer sey.

verdammet worden. Sie fügten hinzu, daß die französische Nation und die abendländischen Prinzen in Absicht auf den Zustand der Religion im Orient übel berichtet und auf das gröbste hintergangen wären; daß die Päpste, von ihrem unermeßlichen Ehrgeitz angefeuert, nur einen Vorwand gesuchet hätten, um das Joch abzuschütteln, und um die Staaten ihrer Lehnsherren, der Kayser, einzunehmen, und daß sie blos, zur Verbergung ihrer Verrätherey und Aufruhrs, die Griechen überhaupt der Ketzerey beschuldiget hätten. Wenn aber der allerchristlichste König erlauben wolte, daß die Streitpuncte in seiner Gegenwart von den französischen Bischöfen und den Geistlichen, welche der Kayser in dieser Absicht von Constantinopel geschickt hätte, untersucht würden, (eine Gnade, um deren Gewährung sie ihn angelegentlich bäten,) so wolten sie es in seinem Urtheil gestelt seyn lassen, ob die Kayser recht oder unrecht von den Päpsten und ihren Gesandten als Ketzer verdammet worden i).

§. 160.

Pepin veranstaltet ein Concilium.

Pepin hatte sich bisher auf das Urtheil des Papsts, dem er auf sein Wort geglaubet, verlassen, daß der Kayser und alle Griechen Ketzer wären. Doch von der bequemen Zeit, die sich ihm darbot, in Versuchung geführt, und begierig zu wissen, was eine von beyden Partheyen über einen Streit sagen würde, welcher schon so grosse Zerrüttungen in der Kirche gemacht hatte und noch weiter machte, entschloß er sich, den Bitten der Gesandten sich gefällig zu erweisen, und sich einmal der Freyheit zu bedienen, selbst zu urtheilen. Er gab demnach allen in seinen Herrschaften wohnenden Bischöfen einen Befehl, nach Ostern nach **Gentilli**, einem königlichen Lustort, eine Meile von Paris, wo er öfters residirte, zu kommen. Die Bischöfe kamen zur bestimmten Zeit und an den vorgeschriebenen Ort. Und dieses war die prächtigste und zahlreichste Versammlung, die jemals in Frankreich beysammen gesehen worden. Sie bestund aus allen Bischöfen dieses Königreichs, und aus den Bischöfen von Deutschland, welche der Krone **Frankreich** unterworfen waren. Daselbst waren, ausser den sechs Gesandten von dem Kayser samt den Bischöfen und Geistlichen, welche sie begleiteten, zween Legaten zugegen, die von **Rom**, den Papst vorzustellen, geschickt worden; ingleichen eine grosse Menge anderer Geistlichen; und **Pepin** wohnete in eigner Person, von dem vornehmsten Adel und allen grossen Bedienten des Staats begleitet, der Versammlung bey. In diesem grossen **Concilio** (denn so wird sie in den Jahrbüchern der Franken genennet,) wurden folgende zwey Puncte vorgetragen und untersucht: **ob es recht wäre, die Bilder anzubeten oder sie in den gottesdienstlichen Oertern aufzurichten:**

i) Annal. Bertin. ad ann. 767. Eginhard Chron. Ado Viennensis, Rheginon, Aimon hist. L. 4. c. 37.

ten: und ob der heilige Geist vom Vater allein, oder vom Vater und Sohn zugleich ausgienge. Die Griechen beklagten sich über die Lateiner, daß sie zu dem nicänischen Glaubensbekenntniß die Worte, und von dem Sohn, hinzugefüget; die Lateiner warfen hingegen den Griechen vor, daß sie diese Worte ausgekratzt hätten k).

§. 161.

Welches dem Bilderdienst nicht gebilliget hat.

Die Historie giebt uns von der Absicht dieser Versammlung und von der Entscheidung dieser zwey Puncte keine Nachricht. Daher haben einige geschlossen, daß sie zu keinem Entschluß gekommen; nicht anders als ob so viele Bischöfe, die in der Absicht versammelt gewesen, um eine Frage zu entscheiden, und zwar eine solche Frage, die, so fern sie den Bilderdienst betraf, von der grösten Wichtigkeit war, dieselbe hätten gänzlich unentschieden lassen wollen. Gewiß, keine Kirchenversammlung, von der wir etwas wissen, hat sich so träge bewiesen; die meisten hingegen von denselben sind voreilig genug gewesen, zu entscheiden und zu bestimmen, ja alle diejenigen zu verdammen, welche sich bey ihren Entscheidungen nicht beruhigen wollen. Der Jesuit **Maimburg** nimmt es als was ausgemachtes an, und behauptet es ganz kühn, als eine Sache, daran kein Zweifel sey, daß die französischen Bischöfe, beyde die Irthümer der Griechen, und besonders vom Gebrauch der Bilder, einstimmig verdammet hätten. Um nun seine Meinung zu bevestigen, so saget er, daß sich zwölf der gelehrtesten Bischöfe **Frankreichs**, welche die gallische Kirche auf einem Concilio vorstellen solten, das zwey Jahr hernach zu Rom gehalten worden, durch ihren Eifer, in Vertheidigung und Unterstützung der Bilder, vor allen andern hervorgethan hätten. Er füget hinzu, daß, da niemand zweifeln könte, daß diese Bischöfe nach den Meynungen ihrer Mitbischöfe und des Concilii, das in eben der Sache zu **Frankreich** gehalten worden, gehandelt hätten; so sey auch daran kein Zweifel, daß der Gebrauch und die Verehrung der Bilder in dieser Versammlung gebilliget, die entgegen stehende Lehre aber als ketzerisch verdammet worden l). Ich möchte doch gerne wissen, wer **Maimburgen** mag gesagt haben, daß sich die zwölf französische Bischöfe durch ihren Eifer, in Vertheidigung der Bilder, hervor gethan haben? **Anastasius**, welcher in dem nächstfolgenden Jahrhundert geschrieben, und uns die umständlichste Nachricht gegeben hat, die wir von der zu Rom gehaltenen Versamlung haben, und aus welcher **Maimburg**, und fast alle, die von dieser Versammlung reden, das ihrige abgeschrieben, saget uns, daß zwölf der

k) Annal. Bertin. ann. 767.
l) Maimburg Hist. Iconoclast. l. 3. p. 248.

gelehrtesten Bischöfe Frankreichs von Carln dem Grossen nach Rom wären gesendet worden, um daselbst dem Concilio beyzuwohnen; er gedenket aber mit keinem Worte ihres berüchtigten Eifers in Vertheidigung der Bilder m). Einer unter ihnen, Namens Herulphus, redete zwar, wenn man anders dem Papst Hadrian n), ohne einigen Erweis aus gleich zeitigen Geschichtschreibern trauen darf, für die Vertheidigung des Bilderdienstes; und aus diesen einzigen hat Maimburg sich die Freyheit genommen, zwölfe zu machen, indem er auf diese Art geschlossen: Einer unter den zwölf französischen Bischöfen redete in der Versammlung zu Rom zur Vertheidigung des Bilderdiensts; daher redeten sie alle für diesen Bilderdienst und Anbetung; daher thaten sie sich alle durch ihren Eifer in Vertheidigung desselben hervor. Nun kann niemand zweifeln, daß sie hierinnen den Meinungen ihrer Mitbischöfe und der Versammlung, die in eben dieser Sache nur vor zwey Jahren in Frankreich gehalten wurde, gemäß gehandelt; folglich konte auch niemand zweifeln, daß die Anbetung der Bilder von diesem Concilio gebilliget, die entgegen gesetzte Lehre aber als ketzerisch verdammet worden.

§. 162.

Es ist nur der Gebrauch der Bilder erlaubet worden.

Der Vater Sirmond, ein Schriftsteller, der wegen seiner ungemeinen Gelehrsamkeit und Wissenschaft bekannt genug ist, und dem es, ob er gleich ein Jesuit gewesen, nicht an aller Aufrichtigkeit gefehlet, gestehet es aufrichtig; daß in der Versammlung zu Gentilli die Anbetung der Bilder verdammet, obgleich der Gebrauch derselben wäre gebilliget worden. In der Versammlung zu Gentilli, sagt er, beschlossen die französischen Bischöfe wider die griechischen Bilderstürmer, daß zwar die Bilder zum Andenken oder zum Unterricht solten beybehalten, aber keinesweges verehret werden, denn dieses verwurfen sie schlechterdings. Und Sirmond ist selbst von Maimburgen als ein solcher erhoben worden, dem die vorige alte Zucht und Glaube der französischen Kirche besser, als einem andern Schriftsteller bekannt gewesen. Daß dieses die Lehre dieser Kirche zu Ende des gegenwärtigen und im Anfange des folgenden Jahrhunderts gewesen, dieses erhellet aus den Decreten verschiedener Versammlungen; der Versammlung zu Frankfurt im Jahr 794, welcher einige Bischöfe beygewohnet haben können, die bey dieser zu Gentilli zugegen waren; und der Versammlung zu Paris im Jahr 824. Denn auf diesen beyden Versammlungen, die vornemlich aus französischen Bischöfen bestunden, wurde verordnet, wie in der Folge

m) Anastasius in Steph. III.
n) Adrian in Epist. ad Carol.

Folge wird gezeiget werden, daß die Bilder blos als Hülfsmittel des Gedächtnisses, als Bücher für Unwissende und als Zierden solten beybehalten, denselben aber auf keine Weise nicht der geringste Dienst erwiesen werden. Wir müssen daher entweder annehmen, daß die französischen Bischöfe und Kirche innerhalb 30 Jahren gänzlich ihren Glauben und ihre Lehre verändert, oder daß sie das, was sie zu **Gentilli** im Jahr 764 bestimmet, auch 794, das ist 30 Jahr nachher, zu **Frankfurt** verordnet haben; daß nemlich die Bilder weder zerbrochen noch angebetet werden solten; welches die wahre Lehre Papst **Gregorius** des Grossen ist *). Wir müssen noch bemerken, daß die Versammlung zu **Constantinopel** den Gebrauch der Bilder in gottesdienstlichen Oertern nicht als ein Uebel an sich selbst, sondern nur als etwas gefährliches verdammet habe, indem diejenigen, die vor denselben beteten, sonderlich aber die Unwissenden, in Gefahr gesetzet würden, sie anzubeten. Und es geschahe, wie wir anderwärts gezeiget haben, eher nicht, bis zu den Zeiten des **Leo**, des ersten bilderstürmerischen Kaysers, daß man aus Erfahrung lernete, daß der Gebrauch der Bilder nicht erlaubet, und die Verehrung derselben verhütet werden konte, als wenn sie aus den Kirchen hinausgeworfen und zerbrochen würden.

*) Der Gebrauch der Bilder war kaum in der Kirche verstattet worden, als auch die Verehrung derselben dazu kam, indem es ganz natürlich ist, daß diejenigen, die vor einem Bilde beten, sich almählig davon vorstellen, daß das Bild sie hören oder ihnen ihre Bitte gewähren könne. Deswegen wolte auch **Augustinus** nicht gestatten, daß jemand vor den in der Kirche aufgestelten Bildern sein Gebet thun solte, weil er die verführerische Kraft der Einbildung kannte. Und da das noch zu seiner Zeit geschahe, was er befürchtete, nemlich, daß man gegen die Bilder gottesdienstliche Ehrerbietung bewies, so legte er sein Bekenntniß hiervon in dem Buche de moribus ecclesiæ catholicæ ab, aus welchem viele Stellen angeführet werden könten, welche ganz überzeugend lehren, daß er und die ganze catholische Kirche der damaligen Zeiten die Verehrung der Bilder für einen schändlichen Aberglauben gehalten, der den Grundsätzen der wahren christlichen Religion ganz offenbar zuwider sey. Wer dieses nicht glauben will, der lese nur das 34 Capitel aus angeführter Schrift, darin **Augustinus** den Einwurf eines Manichäers beantwortet, der von der Gewohnheit einiger abergläubigen Leute Gelegenheit nahm, der ganzen Kirche einen Vorwurf zu machen. Dieser Meinung **Augustini** blieben die Väter in den beyden folgenden Jahrhunderten, daß die Bilder nicht angebetet werden müsten, zugethan, ob sie wol den Gebrauch derselben nicht schlechterdings verwarfen. Denn als im sechsten Jahrhundert die Bilder fast überall in den gottesdienstlichen Häusern eingeführet wurden, und die Juden den Christen den Vorwurf machten, daß dieses wider das erste Gebot Gottes streite, so antwortete man darauf, daß dieses Gebot nicht den Gebrauch, sondern nur die Anbetung der Bilder untersage; daß sie aber sich derselben nicht dazu bedienten, die Knie vor denselben zu beugen, sondern sie wären ihnen nur ein Hülfsmittel des Gedächtnisses und Erweckungsmittel der Andacht. Bey diesem

diesem Begriffe blieb es auch im Anfange des siebenten Jahrhunderts, als zu welcher Zeit Gregorius der Grosse ausdrücklich gelehret, daß die Bilder zwar in der Kirche gebraucht werden könten, aber durchaus nicht angebetet werden müsten. Denn als der Bischof zu Marseilles, Serenus, wegen der einreissenden Abgötterey mit den Bildern, dieselben aus den Kirchen hinauswerfen, und sie zerbrechen ließ, so misbilligte Gregorius zwar dieses letztere, seinen Eifer aber gegen die Verehrung der Bilder billigte er vollkommen. Seine eigene Worte hiervon sind Epist. 110. L. 7. Frangi non debuit, quod non ad adorandum in ecclesiis, sed *solummodo* ad instruendas mentes nescientium collocatum. Si quis imagines facere voluerit, minime prohibe; adorari vero imagines omnibus modis devita. Unde & præcipue gentibus pro lectione pictura est. Quod magnopere a te, qui inter gentes habitas, attendi debuerat, ne dum recto zelo incaute succenderis, ferocibus animis Scandalum generares. Es ist hiebey merkwürdig, daß die ersten Entschuldigungen des Gebrauchs der Bilder und Hochachtung derselben von den Heiden entlehnet worden. Denn beym Maximus Tyrius werden die Heiden Diss. 38 folgendergestalt redend eingeführet: Die Bilder dienen den Unwissenden statt der Bücher, sie stellen uns, wenn wir sie ansehen, die Gegenstände vor, sie dienen uns als Handleiter, uns zu den Göttern hinzuführen, und erheben unsere Gemüther von materialischen und sichtbaren zum unmaterialischen und unsichtbaren. Allein die alten Kirchenlehrer waren mit dieser nichtigen Ausflucht nicht zufrieden, sondern stelleten dergleichen Scheingründen den ausdrücklichen Befehl Gottes entgegen: **Du solt dir kein Bild noch Gleichniß machen** ꝛc. Und eben dieser Meinung waren auch noch die Väter auf dem zu Frankfurt wider den Bilderdienst gehaltenen Concilio.

§. 163.

Zufriedenheit Pepins mit den Gesandten.

Nachdem nun der einzige Einwurf wider die vorgeschlagene Heirath, daß nemlich der Kayser ein Ketzer sey, gehoben und **Pepin** war überzeuget worden, daß die Griechen keine Feinde der Jungfrau Maria und der Heiligen wären, ob sie gleich ihre Bilder nicht verehreten, sondern dieselben zerbrächen, um die Anbetung derselben zu verhüten; so erneuerten die Gesandten den Vortrag, indem sie die grossen Vortheile vorstelleten, die die christliche Religion von einer Vereinigung zwischen zwo der vornehmsten christlichen Mächte haben würde, und zwar zu einer Zeit, da der gemeine Feind, der sich ihrer Zwietracht zu Nutze machte, nach nichts anders, als nach ihrem gänzlichen Untergange strebte. Doch **Pepin**, der den Papst nicht gerne beleidigen wolte, von dem er wuste, daß er durch eine Allianz zwischen Frankreich und dem Kayser, so vortheilhaft sie auch immer für die christliche Religion seyn möchte, eben so misvergnügt als bestürzt gemacht werden würde, blieb bey seinem vorigen Entschluß, und die Gesandten, ob sie gleich von einigen seiner Hofleute unterstützt wurden, konten denselben auf keine Weise bewegen, solchen zu ändern. Indes schickte er seines Orts eine prächtige Gesandschaft in den Orient, mit einem Antwortsschreiben auf diejenigen Briefe, welche ihm die kayserlichen Gesandte von dem

dem Kayser gebracht hatten. Doch damit er dem eifersüchtigen Papst nicht den geringsten Schein eines guten Verständnisses zwischen ihm und dem Kayser geben möchte, so überschickte er die Abschriften von allen diesen Briefen Ihro Heiligkeit zu, welcher, da er mit seiner Aufführung sehr zufrieden war, so bald er dieselben empfangen, einen ausserordentlichen Gesandten nach Frankreich schickte, um dem König für seine unverletzliche Ergebenheit an den apostolischen Stuhl zu danken, und ihn der Gunst und Schutzes des heiligen **Peters**, dessen Ehre und Nutzen er sich so sehr hatte angelegen seyn lassen, zu versichern.

§. 164.

Das sind die Begebenheiten alle, die ich in dem **Pontificat Pauli** merkwürdig gefunden habe, ohnerachtet er der römischen Kirche zehn Jahr und einen Monat vorgestanden hat. Denn er wurde den 29 Merz 757 ordiniret, und starb den 28 Junius 767. Er wurde in der Paulskirche begraben, wo noch nie kein Papst war begraben worden: sein Leichnam aber wurde drey Monate hernach in den Vatican gebracht, und in ein Bethaus, welches er der Jungfrau Maria zu Ehren hatte aufbauen lassen, gelegt. Ihm ist in dem Kalender ein Ort eingeräumet worden, und er wird nun den 28 Junius als ein Heiliger verehret. Durch was für ein ausserordentliches Verdienst aber solches geschehen, davon giebt uns die Historie keine Nachricht, nicht einmal die Legenden. Es wäre denn, wegen seiner grossen Geschicklichkeit, sich die Gunst **Pepins** zu erwerben und ihm zu schmeicheln. Denn seine Briefe, die er an diesen Prinzen schrieb, sind mit der ekelhaftesten Schmeicheley angefüllet, um ihn auf diese Art standhaft zu erhalten und gänzlich seinem Stuhl zu widmen. Zu dieser Zeit wurde zu **Rom** ein unschätzbarer Schatz entdecket, nemlich der Leib der heiligen **Petronilla**, des heiligen **Peters** Tochter. Der Papst, der über diese Entdeckung ganz ausser sich gesetzt war, ließ denselben von dem Gottesacker, wo er war gefunden worden, nach dem Vatican bringen. Sie starb zu Rom, da ihr Vater Papst war.

Absterben des Papst Paul.

§. 165.

Von diesem Papst sind verschiedene Briefe bis auf unsere Zeiten erhalten worden. Sie betreffen lauter weltliche Angelegenheiten, mit welchen er viel zu sehr beschäftiget war, als daß er sich um die Religionssachen bekümmern, oder seinen Freunden im Orient Trost und Hülfe gewähren sollen; ohnerachtet ihnen von dem Kayser und seinen Bedienten mit äusserster Schärfe begegnet wurde. In einer Versammlung, die aus nicht weniger als 338 Bischöfen bestund, war, wie wir bereits gesehen haben, erst neulich beschlossen worden, daß die Bilder

Die morgenländischen Mönche widersetzen sich dem Concilio zu Constantinopel.

Bilder oder eine andere Creatur zu verehren nichts anders sey, als Gott die Ehre, welche ihm allein gebühret, rauben, und in eine Abgötterey zurück fallen *). Diejenigen, welche sich nach der Zeit unterstanden, Bilder in Kirchen oder Privathäusern aufzustellen, oder sie zu verbergen, waren von eben diesem Concilio mit dem Bann belegt, und als solche erkläret worden, welche die ausdrücklichen Gebote Gottes und die kayserlichen Befehle brächen. Diesen Entscheidungen und Decreten einer so grossen und zahlreichen Versammlung unterwarfen sich die allermeisten willig, nur allein die Mönche nicht; und es wurde im Orient allenthalben als die siebente algemeine Kirchenversammlung angenommen. Nur die Mönche, welche damit nicht zufrieden waren, daß sie diese Befehle verwarfen, und die Prälaten, die dasselbe ausmachten, mit den schimpflichsten Namen der Ketzer, abtrünnigen **Juden** und **Muhammedaner** brandmaleten, behielten ihre Bilder noch immer bey; fuhren fort, sie zur öffentlichen Anbetung auszusetzen, und erwiesen ihnen, gleichsam zum Trotz der Versammlung und der kayserlichen Gesetze, ausserordentliche Ehre; ja sie verliessen ihre Einöden, versammelten sich haufenweise in den Städten, und bemüheten sich, durch Aufhetzung des Pöbels zum Aufruhr und Meuterey, den verdammten Aberglauben, trotz dem Kayser, zu vertheidigen. Die Bischöfe beklagten sich hierüber bey den Gouverneurs der Provinzen, und diese bey dem Kayser; welcher ihnen alsbald befahl, die Befehle der Kirchenversammlung in ihren Gouvernements pünktlich zu erfüllen, und die Gesetze, welche seine gottseligen Vorfahren wider die Götzendiener verordnet, wider die Verehrer der Bilder mit der gröstn Strenge auszuführen. Die Klöster wurden diesem Befehl gemäß von den kayserlichen Bedienten aller ihrer Bilder beraubt; und die Mönche, welche sich unterstanden, dieselben zu vertheidigen, wurden ins Gefängniß geworfen, öffentlich gegeisselt und ins Exilium gesendet. Verschiedene Klöster wurden entweder niedergerissen oder verbrannt, und die, die so glücklich waren, durch die Flucht zu entkommen, sahen sich genöthiget, um der Wuth der entrüsteten Soldaten desto besser zu entgehen, ihre Zuflucht in die Wüsteneyen zu nehmen. **Draco**, oder, wie ihn einige nennen, **Laconodraco**, Gouverneur von **Lydien**, **Jonien**, **Carien** und **Mysien**, that sich bey dieser Gelegenheit vor allen andern hervor. Denn indem er die Mönche, deren in dieser Provinz eine grosse Menge war, durch gute Vorstellungen nicht gewinnen konte, ihre Bilder zu verlassen, den unwissenden Pöbel nicht länger zu verführen, und unter dem Volk Empörungen zu erregen, so beschloß er, sie alle auszurotten. Als er demnach mit den Truppen, die unter seinem Commando stunden, eines ihrer vornehmsten Klöster umzingelte, so nahm er alle Mönche in Verhaft, er ließ ihre Nasen abschneiden, 38 derselben

ben in ein Bad, worin ſie erſtickt wurden, einſchlieſſen, und den Ueberreſt ins Exilium ſenden. Er brachte gleichfals die Mönche und Nonnen der andern Klöſter, die unter ſeinem Gouvernement ſtunden, und die Flucht noch nicht ergriffen hatten, in Sicherheit. Nachdem er ſie, von ſeinen Truppen umringet, in ein weites Feld geführet, ſo ſtelte er es in ihrer Wahl, entweder ihren Kloſterſtand zu verlaſſen, und ein jeglicher Mönch eine Nonne zu heirathen, oder zu gewärtigen, daß ihnen ihre Augen ausgeſtochen, und in die unbewohnteſten Oerter des Königreichs verſtoſſen würden. Die meiſten von denſelben beſchloſſen, ihren Stand zu verlaſſen, und zu heirathen; und diejenigen, die dieſes nicht thaten, fanden keine Barmherzigkeit.

*) Das Decret dieſes im Jahr 754 gehaltenen Concilii war folgendergeſtalt abgefaſſet: Das heilige und algemeine Concilium, welches unſere rechtgläubigſten Kayſer **Conſtantin** und **Leo** in der Kirche der heiligen Maria, in der kayſerlichen Stadt, zu verſammeln beliebet, und welches bey dem Worte Gottes, bey den Entſcheidungen der ſechs vorhergehenden Concilien, bey der Gewohnheit der Kirche in den älteſten Zeiten, und bey der Lehre der bewährten Väter unveränderlich beharret, urtheilet und erkläret im Namen der heiligen Dreyeinigkeit und mit Einem Herzen und Einer Seele, daß keine Bilder ſollen angebetet werden, daß die Anbetung derſelben oder irgend einer Creatur ein Raub der Ehre, die Gott allein gebühret, und ein Rückfall in die Abgötterey ſey. Wer ſich daher von nun an unterſtehen wird, die Bilder anzubeten, oder ſie in Kirchen und Privathäuſern aufzuſtellen, oder ſie zu verbergen, der ſoll, wenn er ein Biſchof, Prieſter oder Diaconus iſt, abgeſetzet, oder, wenn er ein Mönch oder Laye iſt, in den Bann gethan, und als ein ſolcher beſtrafet werden, der das ausdrückliche Gebot Gottes und die kayſerlichen Geſetze übertreten, das iſt, diejenigen ſtrengen Geſetze, die von den chriſtlichen Kayſern wider die Bilderverehrer abgefaſſet und erlaſſen worden. Mit dieſem algemeinen Decret waren beſondere Canones verbunden, durch welche alle diejenigen mit dem Anathema beleget wurden: 1. welche Bilder verfertigten, es ſey nun, daß dadurch die Gottheit, oder die menſchliche Natur Chriſti, oder die Jungfrau Maria und andere Heiligen ſolten vorgeſtellet werden. 2. Diejenigen, die nicht bekennen würden, daß die Maria, die Mutter Gottes, über alle ſichtbare und unſichtbare Creaturen erhoben ſey. 3. Diejenigen, die nicht bekennen würden, daß die Heiligen, die vor dem Geſetz und unter dem Geſetz Gott gefallen, auch in ſeinen Augen ehrwürdig wären. 4. Diejenigen, die die Lehre nicht bekennen würden, die in der heiligen Schrift vom Fall der Menſchen, von dem unausſprechlichen Geheimniß der Menſchwerdung, von der Auferſtehung, von der Ewigkeit der Belohnungen und Beſtrafungen enthalten wäre. Man wird ſich leicht vorſtellen, daß ein ſolches Concilium von der römiſchen Kirche nicht für ein algemeines erkannt werde, ohnerachtet es alle Eigenſchaften an ſich hat, die nur an den vorhergehenden ſechs algemeinen Concilien gefunden werden. Denn es war daſſelbe, wie alle andere, vom Kayſer zuſammen berufen worden, und war alſo ein rechtmäßiges Concilium; es war das zahlreichſte Concilium, das jemals in der Kirche bis dahin gehalten worden, indem es aus 338 Biſchöfen beſtund; es nahmen ſich die Väter die zur Unterſuchung

der Sache erforderliche Zeit, da sie ihre Seßionen vom Februarius bis zum August fortsetzten, dahingegen es mit dem zweyten nicänischen Concilio sehr hurtig und übereilt zugieng; es herrschete auf demselben eine durchgängige Freyheit, indem der Kayser weder einen Patriarchen zuließ, noch auch selbst zugegen war, um ein der Warheit nachtheiliges Uebergewicht zu verhüten; es war unter den Bischöfen keine Verschiedenheit der Meinungen, sondern es wurde von ihnen alles mit Einem Herzen und mit Einer Seele beschlossen; sie gründeten ihr Urtheil nicht auf kindische und ungereimte Gründe, sondern auf das Wort Gottes, wie es von den Vätern erkläret worden, und auf die Gewohnheit der Christen in den ersten Zeiten; sie nahmen die vorhergehenden sechs algemeinen Concilia an, und bestätigten die von denselben vestgesetzte Lehre, und verwarfen die darin verdammten Ketzereyen, sie legten ihre Ehrerbietung gegen die Maria und andere Heiligen an den Tag, ob sie gleich die Verehrung ihrer Bilder verwarfen. Der Einwurf, der von römischer Seite gemachet wird, daß der Papst gleichwol nicht dabey gewesen, ist unerheblich. Denn ist doch der Papst **Damasus** bey dem ersten constantinopolitanischen Concilio, und der Papst **Vigilius** bey dem zweyten auch nicht zugegen gewesen, und dennoch werden sie von der römischen Kirche als algemeine Concilia angenommen, und werden von den Gottesgelehrten dieser Kirche unter die rechtmäßigen algemeinen und unbetrüglichen gezählet.

§. 166.

Hartes Tractament dieser Mönche.

Als **Draco** sein Gouvernement auf diese Weise von den Mönchen und Nonnen befreyet hatte, so verbrannte er alle ihre Bilder, er gab ihre Klöster den Soldaten zur Plünderung preiß, und ließ sie alsdann dem Erdboden gleich machen. Die andern Gouverneurs, die nicht so unbarmherzig waren als **Draco**, liessen es dabey bewenden, daß sie diejenigen dieser unglücklichen Menschen in öffentliche Gefängnisse warfen, geisselten und ins Exilium sandten, welche hartnäckiger Weise sich nicht unterwerfen wolten, oder andere reitzten, sich den Entschliessungen der Versammlung nicht zu unterwerfen. Sie fanden zu Constantinopel kein besser Tractament als in den Provinzen. Denn die unsinnigsten Enthusiasten unter ihnen, die sich in der Hauptstadt versammleten, um das Volk bey dem standhaft zu erhalten, was sie den catholischen Glauben nannten, erregten täglich in einem jeden Viertheil der Stadt solche Tumulte, daß sich endlich der Kayser, als er eine algemeine Empörung befürchtete, genöthiget sahe, ein Edict ergehen zu lassen, in welchem er allen Mönchen befahl, ihre seltsame Kleidung abzulegen, und sich ihrer müssigen Profession zu entsagen, oder die Stadt innerhalb drey Tagen zu verlassen, bey Strafe als Störer der öffentlichen Ruhe, als Rebellen und Feinde, sowol des Staats als der Kirche angesehen zu werden. Diesem Befehl zu Folge legten viele, die, wie **Theophanes** sagt, Gott weniger als den Kayser fürchteten, ihre heiligen Kleider ab, sie entsagten ihrer Profeßion, und wurden aus Mönchen Ehemänner;

männer; ja sie hatten die Kühnheit, ihre Bräute, (welch ein schrecklicher Anblick!) durch die öffentlichen Strassen von Constantinopel zu führen. Andere, welche die Stadt verliessen, begaben sich in Wüsteneyen, wo sie, indem ihnen niemand zu Hülfe kommen durfte, vor Hunger und Elend umkamen. Doch einige, welche eifriger als die übrigen waren, blieben, der kayserlichen Befehle ohnerachtet, zu **Constantinopel**, und da sie sich des Tages verbargen, des Nachts aber von einem Hause zum andern schlichen, so erhielten sie insgeheim bey dem Volke den Geist des Aufruhrs und der Empörung. Zween unter ihnen, **Andreas** und **Stephan**, welche jetzt als die vornehmsten Märtyrer und Heiligen, vom ersten Range, verehret werden, unterstanden sich, öffentlich zu erscheinen, ja sogar sich an der Person des Kayſers zu vergreifen; indem ihn der eine einen andern **Julian**, einen **Valens**, einen **Abtrünnigen** und einen **Verfolger Christi** und der **Heiligen** in ihren Bildern nennete. Der andere aber trat in seiner Gegenwart eine Münze mit seinem Bildniß unter die Füsse, und sagte ihm: daß, da es seiner Meinug nach kein Verbrechen wäre, die Bilder Christi und seiner Heiligen zu zerbrechen, so könte es auch kein Verbrechen seyn, das seinige zu beschimpfen, zu mishandeln und unter die Füsse zu treten, und er könte es nicht übel aufnehmen noch sich deswegen rächen. Es ist daher kein Wunder, daß Constantin, nachdem er auf eine solche Art gereitzet worden, mit der äusserſten Strengigkeit wider sie verfahren, wie von ihm gemeldet wird; indem er alle, welche in seine Hände fielen, entweder öffentlich hinrichten, oder verschiedenemal sehr hart geisseln, oder sie ihres Gesichts berauben, welches eine gemeine Strafe im Orient war, und ins Exilium verstossen ließ. Was den **Andreas** und **Stephan** anbelanget, so wurde der eine von den kayserlichen Soldaten bis zum Tode gepeitscht, der andere aber von denselben durch die Strassen geschlept und in Stücken zerrissen. Der Jesuit **Maimburg** nimmt von diesen Hinrichtungen Gelegenheit, **Constantin** als einen **Nero**, als einen **Diocletian**, als einen der grausamsten und unbarmherzigsten Tyrannen, die jemals den Scepter geführt, zu schildern. Doch seine Strenge gegen die aufrührischen Mönche kömmt gewiß derjenigen nicht bey, welche **Ludwig** XIV gegen seine protestantische Unterthanen ausübte, ob sie gleich keiner Empörung und Verrätherey schuldig waren. Und dennoch hat **Maimburg** seinen grossen Monarchen so wenig als einen **Nero**, als einen **Diocletian** und als einen Tyrannen vorgestellet, da er seine unschuldigen Unterthanen verfolget, daß er ihn vielmehr als einen solchen lobet und erhebet, welcher sich dadurch des Titels, **allerchristlichster König**, würdig gemacht. Wenn es bey Constantin eine Tyranney war, da er diejenigen mit der gröſten Strenge strafte,

welche die Bilder verehreten; so ist es auch gewiß bey **Ludwigen** eine Tyranney gewesen, da er diejenigen mit gleicher Strafe belegen ließ, welche sich wegerten, dieselben anzubeten. War es bey dem einen keine Grausamkeit, so kann es auch bey dem andern keine gewesen seyn. Kurz, sie waren entweder beyde Tyrannen, welches **Maimburg** nicht gestehen wird, oder keiner von beyden o).

§. 167.

Ob diese Aufrührer Märtyrer zu nennen.

Das **Menologium** der **Griechen**, und das **römische Märtyrerbuch** sind mit den Namen der Mönche, welche den Märtyrertodt unter dem **Copronymus**, in Vertheidigung der Bilder, sollen erduldet haben, angefüllet; allein sie haben, die Wahrheit zu sagen, nicht wegen ihrer Meinungen gelitten, sondern nur wegen des Aufruhrs und Empörungen, so sie allenthalben erregten; dergestalt, daß, wenn der Kayser gegen sie nicht mit der gröſten Strenge verfahren wäre, und das Kayserthum von diesen Mordbrennern nicht gänzlich befreyet hätte, wie' von ihm gemeldet wird, er vermuthlich gesehen haben würde, da sie sehr zahlreich waren, und bey dem Pöbel einen grossen Anhang hatten, daß sich durch ihre Anschläge ein bürgerlicher Krieg, mitten in dem Königreiche, entzündet, und den Saracenen Gelegenheit verschaft haben würde, der Provinzen sich aufs neue zu bemächtigen, die er erst neulich erobert hatte, und ihre Eroberungen bis an die Thore von **Constantinopel** fortzusetzen. Nachdem also der Mönchsorden in allen Provinzen, die dem morgenländischen Kayserthum unterworfen waren, war unterdrückt, und die Klöster entweder zu besserm Gebrauche angewendet, oder der Erde waren gleich gemachet worden; so wurden die Decrete des Concilii zu **Constantinopel** von allen Ständen des Volks ganz gelassen beobachtet, der Gebrauch der Bilder sowol als die Anbetung derselben wurden an allen Orten abgeschaft, und **Constantin** hatte endlich das Vergnügen, das er so lange gewünscht, nemlich den christlichen Gottesdienst in allen seinen Staaten zu der vorigen Reinigkeit wieder hergestellet zu sehen. Mitten in dieser grausamen Verfolgung, wie sie von den byzantinischen Geschichtschreibern genennet wird, schlug sich der Papst, ob ihm wol die Leiden seiner Freunde und der Emissarien der Mönche bekannt waren, nicht ein einzigesmal für sie ins Mittel; ja er tröstete sie nicht einmal, durch seine Briefe, in ihren Leiden; indem seine Aufmerksamkeit mit Sachen von einer ganz andern Art beschäftiget war; nemlich seine neue Herrschaft wider die Anfälle der **Griechen** und **Lombarden** zu vertheidigen.

XCIII. Ste-

o) Maimburg Hist. du Calvinisme, epitre dedicatione.

XCIII. Stephanus III,

drey und neunzigster Bischof zu Rom,

unter den Kayſern Conſtantin und Leo, und Deſiderius, Königen der Lombarden.

§. 168.

Der Tod Pauls verurſachte zu Rom groſſe Zerrüttungen und Unordnung. Denn Toto, Herzog zu Nepi, einer kleinen Stadt in dem jetzigen Patrimonio des heiligen Peters, entſchloß ſich, einen aus ſeiner Familie auf den päpſtlichen Stuhl zu erheben. Als er, da der Papſt in den letzten Zügen lag, in dieſer Abſicht, in Begleitung ſeiner drey Brüder und einer groſſen Menge ſeiner Freunde und Vaſallen, welche alle bewaſnet waren, nach Rom kam, ſo ließ er den Augenblick, da Paul erblaſte, ſeinen Bruder Conſtantin von denſelben zum Papſt an ſeine Stelle ausrufen; und da ſie ihn unverzüglich im Triumph zu den lateraniſchen Palaſt führeten, ſo verpflichteten ſie Georgen, den Biſchof zu Paläſtina, den ſie mit dem augenblicklichſten Tode droheten, daß er ihn, weil er noch ein Laye war, mit den gewöhnlichen Ceremonien unter die Geiſtlichkeit aufnehmen ſolte. Den folgenden Tag wurde er von eben dem Biſchof als Subdiaconus und Diaconus ordiniret, und den Sontag darauf von ihm und zween Biſchöfen, von Porto und Albano, zum Biſchof eingeweihet p) *). Spaltung wegen der Wahl eines Papſtes.

*) Es wurde zu der damaligen Zeit nicht für nothwendig gehalten, wie wir hier im Vorbeygehen bemerken wollen, daß derjenige erſt zum Prieſter ordiniret werden muſte, der zum Biſchof gemacht werden wolte, denn die Diaconi ſowol als die Prieſter wurden zur biſchöflichen Würde erhoben. Und in der alten römiſchen Ordnung iſt eben die Ceremonie zur Ordination des einen als des andern vorgeſchrieben. Conſtantin wurde, dem Anaſtaſius zu Folge, von einem Diacono zu einem Biſchof gemacht; und wir können nicht zweifeln, daß er erſt zum Prieſter würde ordiniret ſeyn, wenn er es für nöthig erachtet hätte.

§. 169.

Conſtantin wuſte wohl, daß dieſes der beſte ja der einzige Weg ſey, ſich, aller Geſetze und Canonen der Kirche ungeachtet, in dem Stande, zu welchem er ſich erhoben, zu vertheidigen, daß er die franzöſiſche Nation auf ſeine Seite zöge, um von derſelben als rechtmäſſiger Papſt erkannt zu werden. Als Conſtantin ſucht den Pepin zu gewinnen.

p) Mollillon comment. in ordin. Roman. n. 18.

er ordiniret war, so trug er Sorge, an Pepin zu schreiben, um ihm seine Erhebung bekannt zu machen, und ihn seiner unverbrüchlichen Freundschaft gegen ihn und seine Familie zu versichern; und bat ihn zugleich ernstlich, so lieb ihm die Gnade und der Schutz des heiligen Peters wäre, daß er ihn als den Nachfolger und Statthalter dieses Apostels in seine Gewogenheit aufnehmen möchte. In eben diesem Briefe hatte er die Kühnheit, Pepin zu berichten, daß er mit Genehmhaltung der ganzen Geistlichkeit und des römischen Volks wäre erwählet worden; daß er ihren Bitten und Flehen, ja sogar ihren Thränen lange widerstanden, da er aber gefunden, daß sie keinen andern zu erwählen beschlossen hätten, so hätte er sich endlich für verpflichtet gehalten, sich in den Willen Gottes und seines Volks zu legen. Diesen Brief ließ er Pepin durch zween Gesandten überbringen, welche von diesem Herrn waren abgeschickt worden, um vom Papst Paul das Leben der Heiligen sich auszubitten, (nach welchen Legenden vornemlich um diese Zeit gefraget wurde,) da die Legaten eben im Begrif waren, nach Frankreich zurück zu kehren. Da die Gesandten bey seiner Erwehlung zugegen gewesen waren, und wohl wusten, was bey dieser Gelegenheit vorgefallen, so bemühete er sich, sie durch viele Geschenke zu gewinnen, damit sie dasjenige mündlich bestätigen möchten, was er in seinem Briefe geschrieben. Da er vermuthete, daß Pepin von der Unrechtmässigkeit seiner Erwählung, wo nicht von ihm, doch von andern möchte benachrichtiget worden seyn, so schickte er, bald nach ihrer Abreise, um ihn zum voraus zu seinem Vortheile zu gewinnen, zween seiner vertrautesten Freunde nach Frankreich, nemlich Christoph, einen Priester, und Anastasius, einen Notarius, welchen er einen andern Brief an den König mitgab, in welchem er ihn bat, den falschen und ärgerlichen Nachrichten nicht zu glauben, die von seinen Feinden, wegen seiner Erhebung, auf eine gottlose Art wären ausgesprenget worden, und in welchen er ihn zugleich versicherte, daß niemand, ausser ihm, hiebey Gewalt angethan worden, daß nie ein Bischof die bischöfliche Würde aufrichtiger von sich abgelehnet, und keiner unwilliger angenommen hätte als er, daß er aber endlich dem Willen des Volks, oder vielmehr Gottes, nachgegeben, der ihm durch den Willen des Volks offenbaret worden. Er setzt hinzu, daß er zwo Personen von grosser Redlichkeit und unsträflichen Sitten abgeschicket, auf deren Warhaftigkeit er sich völlig verlassen könte, welche ihm von allen Umständen Nachricht ertheilen würden, die bey seiner Wahl vorgefallen wären; und er zweifle nicht, es werde sein allerchristlichster Sohn diesen mehr Glauben zustellen, als den Botschaftern derer, deren Ehrgeiz zu ihrer und seiner eigenen Kränkung völlig gescheitert wäre q). Damit er aber dem

q) Codex Carolinus Epist. 98. 99.

dem Pepin noch mehr nach seiner Neigung schmeicheln möchte, so ertheilte er ihm in eben diesem Briefe eine Nachricht von dem Zustande der Religion im Orient, und meldete ihm unter andern, daß er ein Synodalschreiben vom Theodorus, Patriarchen zu Jerusalem, erhalten hätte, das an seinen Vorfahren gerichtet worden, darin er ihm meldete, daß der Bilderdienst im Orient wieder vom neuen in Gang käme, und daß er, Theodorus, nicht nur selbst, sondern auch die beyden Patriarchen zu Antiochien und Alexandrien in dem Artickel von den Bildern mit dem Patriarchen zu Rom völlig einerley Meynung wären. Von diesem Briefe, er sey nun ächt oder untergeschoben *), schickte Constantinus eine Abschrift in griechischer und lateinischer Sprache an Pepin; und nachdem er ihn nochmals inständigst gebeten, der Kirche, dem Volke, dem Statthalter des heiligen Petrus seinen Schutz zu gönnen, so ersuchte er ihn, daß er die beyden Botschafter, die sein Vorfahr nach Frankreich geschickt hätte, so bald als möglich, abfertigen möchte. Er bedienete sich dabey des Vorwandes, daß die Kirche in ihrer Abwesenheit alzuviel litte, in der That aber wolte er nur gerne wissen, was die Franzosen und ihr König von seiner Wahl urtheileten. In beyden Briefen bewies er einen grossen Eifer um die Wohlfarth der Kirche und um das Beste der christlichen Religion und des catholischen Glaubens; worin er vielleicht kein grösserer Heuchler war, als die meisten seiner Vorfahren gewesen.

*) Ich sage wohlbedächtig: ächt oder untergeschoben: indem es gar nicht wahrscheinlich ist, daß die Saracenen, die an den Bildern nicht weniger Abscheu hatten als der Kayser, und unter welchen diese drey Patriarchen stunden, diese Anbetung der Bilder in ihren Staaten wieder zu Kräften kommen lassen wollen. Ueberdies wird von keinem Geschichtschreiber dieser Zeiten, ob sie gleich alle eifrige Advocaten der Bilder gewesen, ja auch nicht einmal von den nicänischen Vätern eines Concilii im Orient gedacht, auf welchem der Gebrauch und Anbetung der Bilder wäre genehm gehalten worden. Ja was noch mehr, der Papst Hadrianus schreibet in einem Briefe, den er 30 Jahr nachher an den Kayser Constantinus, des gegenwärtigen Kaysers Enkel, und an seine Mutter Irene gerichtet, daß bis auf ihre Zeit das Volk im Orient, in der Lehre von den Bildern durchgängig geirret, das ist, daß sie sowol den Gebrauch als die Anbetung derselben verworfen.

§. 170.

Constantin wird abgesetzet.

Der Krieg, den damals Pepin gegen den Waifer, Herzog von Aquitanien, führete, hinderte ihn, daß er sich vor der Hand um die Angelegenheiten Italiens nicht bekümmern konte; und ehe er diesem Kriege ein Ende machte, welches gleich nach Eroberung dieses Landes geschahe, so war Constantin schon wieder abgesetzet, und ein anderer an seine Stelle auf den Stuhl zu Rom erho-

erhoben. Von dieser Begebenheit hat uns **Anastasius** folgenden Bericht ertheilet. **Christophorus** und sein Sohn **Sergius**, davon jener **Primicerius** und Rath *), der andere aber Schatzmeister der römischen Kirche war, die sich beyderseits an der schändlichen Usurpation des besagten römischen Stuhls ärgerten, fasseten den Vorsatz, den Usurpator **Constantin** auf eine oder die andere Art davon zu stossen, und zu einer neuen und canonischen Wahl Platz zu machen. Von dieser Absicht gaben sie einigen römischen Bürgern Nachricht, von welchen sie wusten, daß sie keine Freunde des **Constantin** waren. Weil sie aber merkten, daß dieselben durch den **Toto** und seine Anhänger viel zu furchtsam und schüchtern gemachet worden, als daß sie an diese Unternehmung Hand anlegen sollen; so fasseten sie den Vorsatz, sich an die **Lombarden** zu wenden, in welcher Absicht sie den **Constantin** ersuchten, daß er ihnen, als solchen, die der Welt müde wären, erlauben möchte, sich in das Kloster **St. Salvator**, im Herzogthum **Spoleto**, zu begeben. **Constantin**, der sich die Vorstellung machte, daß sie in der Stadt Rom Zerrüttungen anfangen möchten, wenn er ihnen ihre Bitte abschlüge, willigte in dieselbe sehr gerne, nöthigte sie aber, daß sie ihm, ehe sie **Rom** verliessen, eidliche Versicherungen geben musten, daß ihre wahre Absicht sey, in ein Kloster zu gehen, daß sie sonst keine andere Nebenabsicht hätten, und daß sie weder selbst etwas wider ihn unternehmen, noch andere reitzen wolten, dergleichen gegen ihn zu thun. Diesen Eid schwuren sie, weil es dabey auf die Ehre der römischen Kirche ankam, ohne die geringste Bedenklichkeit oder Vorwurf des Gewissens; indem sie glaubten, daß es keine Sünde sey, zum Besten des apostolischen Stuhls einen falschen Eid zu schwören. Und nun liess sie **Constantin** ganz getrost reisen, weil er sich von ihnen nichts arges besorgete. Statt dessen aber, daß sie in das Kloster gehen sollen, wo der Abt sie erwartete, so giengen sie gerades Weges nach **Spoleto**, und von da weiter nach **Pavia**, um alda dem Könige der Longobarden ihr Vorhaben zu entdecken, und ihn auf ihre Seite zu ziehen; welches zu bewerkstelligen sie für etwas leichtes ansahen. Sie fanden aber, daß der König sich auf keinerley Weise in diese Sache einlassen wolte. Doch gab er ihnen so viel zur Antwort, daß er ihnen nicht zuwider seyn wolle, wenn sie einige seiner Unterthanen bereden könten, sich mit ihnen zu vereinigen. Mit dieser Antwort verliessen sie **Pavia**, und als sie in denen Städten **Spoleto** und **Rietti** eine grosse Menge **Lombarden** auf ihre Seite gebracht hatten, so marschirten sie in aller Stille mit denselben auf Rom zu. Sie kamen den 29 Julius des Abends vor dem Thore des heiligen **Pancratius** an; und als ihnen dasselbige des folgenden Morgens sehr frühe von ihren Freunden war geöfnet worden; so drangen sie in die Stadt ein, und sagten frey, daß sie

ge-

gekommen wären, die Stadt **Rom** von ihren Tyrannen zu befreyen, zu welchem Ende sie auch ihre Fahne auf die Mauer der Stadt pflanzten. Mitlerweile kam **Toto**, ein Mann von muthiger Entschliessung und Tapferkeit, der durch das Geräusche und Lermen in Bewegung gesetzet worden, eilete mit einem seiner Brüder, Namens **Paßivus**, und einigen andern seiner Freunde zu den Mauern der Stadt, überfiel die **Lombarden**, tödtete mit eigner Hand ihren Anführer **Razipert**, und schlug die übrigen, sowol Lombarden als Römer, in die Flucht. Indem er sie aber verfolgete, so geschahe es, daß zween Römer, die bey ihm waren, und für seine Freunde angesehen seyn wolten, ihn von hinten zu mit einem Spieß durchrenneten, daß er vor ihren Füssen todt liegen blieb. Sobald **Toto** ermordet war, so ergriffen alle diejenigen, die bey ihm waren, die Flucht, und suchten sich, so gut als möglich, zu retten. **Paßivus** flohe eiligst in den lateranischen Palast, um seinem Bruder **Constantin** von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu ertheilen, und ihm zu melden, in wie grosser Gefahr er jetzo schwebe. Beyde nahmen ihre Zuflucht zur Betcapelle des heiligen **Cäsarius** innerhalb des Palastes, sie wurden aber bald entdecket und ins Gefängniß geschleppet r).

*) Der **Primicerius** und **Secundicerius** waren die zween vornehmsten Bedienten der römischen Kirche. Ihr Amt bestund darin, daß sie die Streitigkeiten derer untersuchten und beylegten, die um die Person des Papstes waren; daß sie den Papst bey öffentlichen Processionen begleiteten, und einer zu seiner rechten, der andere zu seiner linken Hand gieng; daß sie ihm in allen wichtigen sowol kirchlichen als bürgerlichen Sachen mit ihrem Rath beystunden, weswegen sie auch öfters Räthe des Papsts genennet werden.

§. 171.

Unter dieser Verwirrung begab sich ein Priester, Namens **Waldipert**, mit einigen Römern in das Kloster des heiligen **Vitus**, holete aus demselbigen **Philip**, einen lombardischen Mönch, erklärete ihn zum Papst, führete ihn in den **Lateran**, rief laut aus: **es lebe der Papst Philip, der heilige Petrus hat ihn erwählet**, und setzte ihn daselbst auf den päpstlichen Stuhl. Der Mönch, der in seinem Leben niemals an die päpstliche Würde gedacht hatte, sahe dieses alles als einen Traum an. Da ihm aber **Waldipert** einen Muth zusprach, und einige von dem gemeinen Volke, mit wiederholten Zurufungen, der Wahl des Papsts **Philip** zufielen; so nahm er die Miene und Majestät eines Papstes an sich, ertheilete mit grosser Feyerlichkeit dem Volk seinen Segen, welches aus allen Gegenden der Stadt zusammen eilete, um seinen

Constantin wird ins Gefängniß geworfen.

r) Anastasius in vita Stephani III.

seinen neuen Souverain zu sehen, und gab den vornehmsten Personen von der Miliz und Clerisey denselben Abend ein grosses Tractement. Mitlerweile liessen **Christophorus** und **Sergius**, die über dieser neuen Wahl in grosse Bestürzung gerathen waren, so bald sie nur eine Nachricht davon erhalten hatten, die vornehmsten des Volks und der Clerisey zusammen fordern, protestirten gegen diese Wahl, und sagten ihnen frey unter die Augen, daß sie nimmermehr in die Wahl des **Philippus**, die eben so ärgerlich wäre als die Wahl des **Constantinus**, willigen, und die **Lombarden**, die sie mitgebracht hatten, eher nicht beurlauben würden, als bis der Afterpapst den Lateran verlassen hätte, und in sein Kloster zurück gegangen wäre. **Waldipert** und seine Parthey waren dem Anhange **Christophori** und seiner Lombarden nicht gewachsen; daher verliessen sie den **Philippus**, und riethen ihm, daß er ohne viele Umstände in sein Kloster zurück gehen möchte; welches er auch that, nachdem er die päpstliche Würde nicht völlig 24 Stunden genossen hatte s). Als nun beyde mit Gewalt eingeschobene Päpste verstossen waren, so ließ **Christophorus** wenige Tage nachher das Volk und die Clerisey zusammen rufen, um nach Vorschrift der Kirchengesetze eine neue Wahl vorzunehmen. Sie versammleten sich den 5 August 769, und an eben dem Tage wähleten sie ganz einmüthig den **Stephanus**, Priester der Kirche der heiligen **Cäcilia**, und führeten ihn mit den gewöhnlichen Ceremonien in den Lateran. Den folgenden Tag, welches der 6 August war, versammleten sich einige Bischöfe und römische Priester in der Kirche des heiligen **Salvator**, liessen den **Constantinus** vor sich führen, welchen sie, nachdem sie die Canones der Kirche vorlesen lassen, förmlich und feyerlich entsetzten. Er wurde hierauf nach **Callanova** geschickt, und in ein Kloster eingesperret. Den Tag darauf, nemlich den 7 August, welches in diesem 769 Jahr ein Sontag war, wurde **Stephanus** ordiniret, und damit hatte die Spaltung ein Ende.

§. 172.

Wird samt seinen Freunden grausam gemishandelt.

Allein damit hatten die Grausamkeiten noch kein Ende, welche die Anhänger des neuen Papsts an allen ausübeten, die bisher entweder dem **Constantin** oder dem **Philip** zugethan gewesen waren. Dem **Theodorus**, einem Bischof, und des **Constantins Major Domus** wurden seine Augen und seine Zunge ausgerissen, und er in ein Kloster auf dem Berge **Scaurus** eingesperret, wo er vor Hunger und Durst starb, nachdem er auf das allerbeweglichste, so daß ein felsenhartes Herz bewogen werden können, wiewol ganz vergeblich, geschrien, daß ihm ein Trunk Wasser gereichet werden möchte.

Paßivus,

s) Anastasius in vita Stephani III.

Paßivus, des Constantins Bruder, wurde gleichfals, und zwar auf eine ganz barbarische Art, seines Gesichts beraubet. Dem Gracilis, der Zunftmeister zu Alatri in Campanien und Constantins Freund war, wurde, nachdem man ihn gefangen genommen, und nach Rom gebracht hatte, eben ein solches Tractement erwiesen, als dem Theodorus wiederfahren war. Constantinus war, wie vorhin gemeldet worden, in ein Kloster zu Callanova eingesperret worden; allein, diese Barbaren, welche sich vorstelleten, daß mit ihm alzuglimpflich verfahren würde, schlepten ihn von dannen heraus, stelleten ihn dem Frevel des Pöbels, rücklings auf einem Pferde sitzend, blos, nachdem sie ihm schwere Gewichte an seine Füsse gehänget hatten; endlich stachen sie ihm seine Augen aus, und liessen ihn in diesem Zustande auf der Strasse liegen. Der Priester Waldipert, der den Philip zum Papst hatte ausrufen lassen, wurde aus dem Pantheon, dahin er seine Zuflucht genommen hatte, herausgeschleppet, und dazu verurtheilet, daß ihm seine Augen ausgestochen und seine Zunge ausgeschnitten werden solte; welches auch auf eine so grausame Art geschahe, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab t). Uebertrift auch die Grausamkeit des Kayfers gegen die Mönche, gesetzt auch, daß alles wahr sey, was die byzantinischen Geschichtschreiber von seiner Grausamkeit gemeldet haben, die Grausamkeit des Papstes, die derselbe, ich will nicht sagen, an solchen unglücklichen Böfewichtern, sondern an seinen Dienern und Freunden beweiset? Die Grausamkeiten, die zu Rom verübt worden, stellet Baronius als ein Gericht vor, das über diejenigen ergangen, die dieselben erlitten, weil sie sich unterstanden, einen Layen gewaltthätiger Weise auf den Thron des heiligen Petrus zu erheben. Haben wir nun nicht eben so viel Recht, diejenigen Grausamkeiten, die an den Mönchen zu Constantinopel sollen ausgeübet worden seyn, als ein gerechtes Gerichte über diejenigen auszulegen, die sich unterstanden, mit Verrätherey und Aufruhr eine Abgötterey zu unterstützen, die im Gesetze Gottes und in den Gesetzen der Kayser verboten gewesen?

§. 173.

Der neue Papst war ein geborner Sicilianer, und der Sohn eines, Namens Olivus. Anastasius hat uns von ihm gemeldet, daß er bey den vier vorhergehenden Päpsten, wegen seiner Gottseligkeit und Gelehrsamkeit, in grosser Hochachtung gestanden; sonderlich aber bey seinem unmittelbaren Vorfaren Paulus, den er in seiner letzten Krankheit mit grosser Sorgfalt und Zärtlichkeit gewartet, und nicht von seinem Bette weggegangen, bis er seinen Geist aufgegeben u). Nach seinem Tode begab er sich in seine Kirche, und

Der neue Papst schreibet an den Pepin.

t) Anastasius in vita Stephani III.

u) Anastasius l. c.

blieb in derselben ganz in der Stille, bis **Constantinus** abgesetzet, und er an dessen Stelle auf die vorhin beschriebene Art auf den Stuhl zu Rom erhoben worden. Kaum hatte er die Ordination erhalten, als er sich um die Gewogenheit des **Pepin** bewarb, wie alle seine Vorfahren gethan hatten, seitdem sie das Joch der Kayser abgeworfen, und sich allem Gehorsam gegen dieselbigen entzogen hatten. Zu dem Ende schickte er den **Sergius**, **Christophori** Sohn, nach Frankreich, mit einem Briefe an den König und seine beyden Söhne **Carl** und **Carlomann**, darinnen er ihnen seine Wahl bekannt machte, um ihren Schutz Ansuchung that, und zugleich angelegentlich bat, daß sie einige der gelehrtesten Bischöfe ihres Königreichs abschicken möchten, einem Concilio beyzuwohnen, welches er zu Rom zu halten willens wäre, um die Kirchenzucht wieder herzustellen, die in grossen Verfall gerathen, so lange **Constantinus** den päpstlichen Stuhl widerrechtlich besessen hätte. Unterweges erhielt **Sergius** die betrübte Nachricht vom Tode **Pepins**, der den 23 September des gegenwärtigen 769 Jahres im 54 Jahre seines Alters und 17 Jahre seiner Regierung an der Wassersucht gestorben war. Indeß setzte er seine Reise ungehindert fort, und übergab die Briefe, die er bey sich hatte, an die beyden Söhne, des verstorbenen Königs, **Carl** und **Carlomann**. Beyde empfiengen ihn mit den gröſten Merkmalen der Ehrerbietung und Hochachtung; sie versicherten ihn, daß sie vest entschlossen wären, dem heiligen Petrus und seinen Statthalter im Besitz desjenigen zu schützen, was ihnen ihr Vater aus einem Triebe der Religion und Gottseligkeit zugewendetet hätte; sie willigten auch in die Bitte des Papstes, und liessen mit den Legaten, als er wieder nach Rom zurück reisete, zwölf der gelehrtesten Prälaten ihres Königreichs mit dahin reisen x). Als sie zu Rom ankamen, so war das Concilium im Lateran schon versammlet, welches aus den Bischöfen von **Toscanien**, **Campanien** und einigen andern italiänischen Provinzen bestund; mit welchen sich nun auch die aus Frankreich gekommenen Bischöfe vereinigten. Der Papst hatte bey diesem Concilio den Vorsitz in eigner Person; und gleich am ersten Tage ihrer Zusammenkunft wurde der unglückliche **Constantinus** auf seinen Befehl in dem kläglichsten Zustande, und da seine Wunden noch nicht geheilet waren, vor sie gebracht. Sie fragten ihn, wie er sich, da er doch ein Laye wäre, unterstehen können, sich mit Gewalt auf den heiligen apostolischen Stuhl zu dringen? Was ihn denn bewogen hätte, ein so ungeheures und unerhörtes Verbrechen zu begehen? Er antwortete hierauf, daß er gar nicht selbst die Anschläge gemachet hätte, die päpstliche Würde an sich zu bringen, sondern daß er von dem Volk mit Gewalt wäre in den Lateran geschleppet worden, welches ihn

x) Anastasius l. c.

ihn genöthiget hätte, dieselbe anzunehmen, in der Hofnung, daß er den Beschwerden abhelfen würde, die sie unter dem Papst **Paulus** geführet. Hierauf warf er sich zur Erden nieder, gestund sein Verbrechen, und bekannte, daß seiner Sünden mehr wären als des Sandes am Meer, er streckte seine Arme aus, und bat, daß sie, statt der Gerechtigkeit, ihm Barmherzigkeit wiederfahren, und ihm sein Verbrechen vergeben möchten. Die Väter gaben ihm keine Antwort, sondern befohlen nur, daß er von der Erde aufgehoben, und aus der Versammlung hinaus gebracht werden solte.

§. 174.

Grausame Mishandlung des abgesetzten Papst Constantin.

Den folgenden Tag wurde er abermals vors Concilium gebracht, und wegen seiner gewaltsamen Besteigung des päpstlichen Stuhls befragt. Da die Väter ihm es sehr zur Last legten, daß er, den Gesetzen der Kirche zuwider, aus einem Layen zum Bischof ordiniret worden, welches sie ein neues Verbrechen und unerhörten Eingrif nenneten; so antwortete er ganz bescheiden, daß von dergleichen Ordinationen sehr viele Exempel in den Jahrbüchern der Kirche vorkämen *), und daß, vieler alten Vorfahren nicht zu gedenken, **Sergius** von **Ravenna**, und **Stephanus** von **Neapolis**, die beyderseits Metropolitaner waren, noch erst neulich unter dem letzten Pontificat auf diese Weise wären ordiniret worden. Man hätte glauben sollen, daß diese Antwort gar nichts beleidigendes in sich gefasset, indem die Bischöfe, die er namhaft machte, noch am Leben, und im ruhigen Besitz ihrer bischöflichen Stühle waren. Allein er hatte sich erdreistet, etwas zu seiner Vertheidigung zu sagen, ja sogar dem Concilio zu widersprechen; daher die Väter, die durch seine Frechheit aufs äusserste gereitzet, und mit einem Feuereifer, wie **Anastasius** saget, um die alte Gewohnheit der Kirche entzündet worden, Befehl ertheileten, ihn in ihrer Gegenwart unbarmherzig zu prügeln, worauf sie ihn mit Schmähworten und Flüchen aus der Versammlung hinaus stiessen. Solten wir nicht aus diesem barbarischen Tractement, das ihm, ob er gleich mehr ein Gegenstand des Mitleidens als der Rache war, von einem Concilio wiederfuhr, darinnen der Papst selbst den Vorsitz hatte, ja das ihm auf seinen Befehl wiederfuhr, indem sich alle Bischöfe, universi sacerdotes, wie **Anastasius** saget, zu diesem grausamen Befehl vereinigten; solten wir nicht, sage ich, daraus einen Schluß machen können, daß die Grausamkeit, die an den Freunden dieses unglücklichen Mannes verübet worden, vom Papst anbefohlen, oder doch wenigstens stillschweigend von Sr. Heiligkeit gebilliget worden? Ist dem so, so mögen die Leser das Urtheil sprechen, welcher von beyden ein grösserer Tyranne gewesen, der Papst **Stephanus** oder der Kayser **Constantinus**.

*) Der

*) Der heilige **Ambrosius** war nicht nur ein Laye, sondern auch noch ein Catechumenus und noch nicht getauft, als das Volk von Mailand ihn zu ihrem Bischof erwählete, und wenig Tage nach seiner Wahl wurde er ordiniret y). Der heilige **Cyprianus** war noch ein **Neophytus** oder Neugetaufter, als er erwehlet und zum Bischof ordiniret wurde z): und ein solcher war auch **Nectarius**, als er von dem zweyten algemeinen Concilio ernennet wurde, der Nachfolger des Gregorius Nazianzenus, auf dem bischöflichen Stuhl zu Constantinopel zu werden a). Eucherius war nur ein Laye, als er zum Bischof von Lion erwehlet und ordiniret wurde b); und **Philogonius** von Antiochien wurde, wie uns **Chrysostomus** meldet, aus der Gerichtsstube auf den bischöflichen Thron geführet. Es ist hiebey zu merken, daß ein Laye, wenn er zu dieser Zeit zur bischöflichen Würde ernennet worden, sogleich zum Bischof ordiniret wurde, ohne erst eine andere vorläufige Ordination zu erhalten c).

§. 175.

Urtheil wider Constantin und Decret des Concilii.

In der dritten Session wurde das Concilium, das ist, die Acten des Concilii, welche die Wahl **Constantini** bestätiget hatten, nicht aber die Bischöfe, welche das Concilium ausmachten, wie es **Marianus Scotus** verstanden hat, in aller Gegenwart verbrannt, und **Constantinus**, als ob ihm bisher noch keine Strafe wäre auferleget worden, dazu verurtheilet, daß er in ein Kloster eingesperret werden, und, so lange er lebete, das traurige Leben eines Bußfertigen führen solle. Als dieses Urtheil war gesprochen worden, so warfen sich alle, die ihn als Papst erkannt und die Communion aus seinen Händen empfangen hatten, unter deren Anzahl sich auch **Stephanus** befand, ohnerachtet er nun sich um die alte Gewohnheit der Kirche so eifrig bewies, sie warfen sich, sage ich, alle zur Erden nieder, und baten Gott um Verzeihung eines so grossen Verbrechens. Es wurde ihnen auch eine Bußübung aufgeleget, wir wissen aber nicht von wem. Damit aber auch andere abgeschrecket werden möchten, sich nach dem Exempel **Constantini** auf den Thron des heiligen **Petrus** gewaltthätiger Weise zu dringen, so befahlen sie, daß die Canones der Kirche vorgeleget werden solten; und als diese öffentlich vorgelesen worden, so fasseten sie ein Decret ab, kraft dessen einem jeglichen, er möchte seyn wer er wolle, bey Strafe der Excommunication untersaget wurde, die päpstliche Würde zu ersteigen, wo er nicht vorher durch alle niedrige Stufen bis zur Würde eines Cardinaldiaconi oder Cardinalpriesters in die Höhe gestiegen. Und auf diese Weise wurde diese Würde zuerst an den Rang der Cardinal-

y) Paulinus in vita Ambros.
z) Pontius in vita Cypriani.
a) Socratis Hist. eccles. Lib. V. c. VIII. Sosimenus Hist. eccles. L. VII. c. 8.
b) Hilarius Arelatensis in vita Honorati.
c) Chrysostomus Homil. 31. de Philogonio.

naldiaconen und Cardinalprieſter gebunden *). Kraft eben dieſes Decrets wurde ebenmäſſig und zwar bey Straffe der Excommunication anbefohlen, daß niemand mit Schwerdtern, Keulen oder andern Waffen der Wahl eines Papſtes beywohnen, und daß niemand, der aus **Campanien** oder **Toſcanien** käme, in die Stadt gelaſſen werden ſolte, bis die Wahl geſchehen wäre. In Anſehung der Diaconen, Prieſter und Biſchöfe, die vom **Conſtantinus** ordiniret worden, wurde beſchloſſen, daß ſie aufs neue in ihren Städten ſolten gewählet werden, daß ſie alsdenn mit ihrem Wahldecret ſich zu Rom einfinden, und alda von dem Papſt aufs neue ordiniret werden, die Diaconi und Prieſter aber auf ewig von der biſchöflichen Würde ausgeſchloſſen werden ſolten. Es wurde hinzugefüget, daß die Layen, die **Conſtantinus** zu einem Range in der Kirche erhoben hatte, nie unter die Cleriſey aufgenommen werden, ſondern als Bußfertige einen Mönchshabit tragen ſolten, ſo lange ſie lebten. Denjenigen aber, die den Papſt **Conſtantinus** erkannt und mit ihm Gemeinſchaft gehabt hatten, wurde keine Strafe auferlegt, aus der Urſache, weil der Papſt **Stephanus** ſelbſt einer von dieſer Anzahl war.

*) Das Wort Cardinal ſtammet her von dem lateiniſchen Wort Cardo oder Angel, und zeiget ein Ding an, davon andere Dinge abhangen, wie eine Thür in ihren Angeln hänget, das iſt, ein Hauptding. So werden z. E. die vier Punkte in dem Compas und in der Ecliptic Cardinalpunkte genennet; die vier moraliſchen Haupttugenden heiſſen virtutes cardinales, und der Rädelsführer unter den **Donatiſten** iſt vom heiligen Auguſtino der Cardinaldonatiſt genennet worden d). Auf gleiche Weiſe wurden die vornehmſten Prieſter und Diaconi einer Kirche die Cardinalprieſter und Cardinaldiaconi derſelben genennet. Wer aber die vornehmſten Diaconi und Prieſter geweſen, denen der Name der Cardinäle beygeleget worden, darüber ſind die Schriftſteller nicht einig. **Onuphrius Panvinius** iſt der Meynung, daß, da verſchiedene Prieſter und Diaconi zu einer und eben derſelben Kirche gehöret, die vornehmſten Prieſter und Diaconi diejenigen geweſen, welche die Aufſicht über die übrigen von ihren beſondern Orden in derſelben Kirche geführet So wurde z. E. der Prieſter, der über alle Prieſter in der Kirche der heiligen **Palvina** die Aufſicht führete, der Cardinalprieſter der heiligen Palvina genennet; und der Diaconus, der den Vorſitz vor allen Diaconen der Kirche der h. **Sabina** hatte, hieß der Cardinaldiaconus der h. **Sabina** e). Dieſer Auslegung zu Folge konte bey einer jeglichen Kirche nur ein einziger Cardinalprieſter ſeyn. Allein in den Werken des Papſt **Gregorius** des Groſſen wird öfters verſchiedener Cardinalprieſter gedacht, die zu eben derſelbigen Kirche gehöret; und die Acten eines Concilii, das dieſer Papſt zu Rom gehalten, ſind von drey Cardinalprieſtern der h. Palvina, von zween Cardinalprieſtern des h. Damaſus, von zween Cardinalprieſtern der h. Sylveſter, und von zween dergleichen bey der Kirche der h. Apoſtel unterzeichnet f). Durch den Cardi-

d) **Auguſtinus** de Babtismo l. 1. c. 6.
e) **Onuphrius Panvinius** libro de Epiſcopal. titulis &c.
f) **Gregorius** Regiſt. lib. IV. c. 81.

Cardinalprieſter verſtehet Salmaſius die Erzprieſter g). Er hat ſich aber darinnen ſehr geirret, indem nichts gewiſſer iſt, als daß verſchiedene Cardinalprieſter in einer und eben derſelben Stadt aber nur ein Erzprieſter geweſen. Ueberdies iſt der Name eines Cardinals viel ſpäter aufgekommen, und bey keinem einzigen zuverläßigen Scribenten gefunden, bis auf die Zeit **Gregorius** des Groſſen, indem das unter dem Papſt Sylveſter zu Rom gehaltene Concilium, als das einzige vom Bellarminus angeführte Zeugniß h), um deſſen vorzügliches Alterthum zu erweiſen, heut zu Tage als eine bloſſe Erdichtung gänzlich verworfen wird. Einige meinen, die Cardinalprieſter und Diaconi wären daher ſo genennet worden, weil ſie mit ihrem Dienſte an die vornehmſten Kirchen gebunden geweſen, darin die Taufe verwaltet werden können, und die daher eccleſiæ oder tituli cardinales genennet worden i); ſo daß der Name **Cardinal**, dieſer Meinung zu Folge, erſt dem Orte, von dieſem aber den Perſonen beygeleget worden. Andere melden uns, daß, als die Anzahl der Geiſtlichen ſich in volkreichen Städten dergeſtalt vermehret, daß ſie nicht alle füglich beym Biſchof zuſammen kommen können, um die Angelegenheiten der Kirche mit ihm anzuordnen, einige Prieſter und Diaconi aus den übrigen gewählet worden, um gleichſam das Concilium des Biſchofs vorzuſtellen, welche daher Cardinalprieſter und Diaconi genennet worden k). **Machiavel** ertheilet uns in ſeiner Hiſtorie von **Florenz** folgenden Bericht vom Urſprung der Cardinäle: Unter dem Pontificat des Papſt **Paſchalis** I, der 817 erwählet worden, nahmen die Geiſtlichen zu Rom den prächtigen Titel der Cardinäle an, weil ſie die Miniſter vorſtelleten, die zunächſt um ſeine Perſon waren, und groſſen Antheil an ſeiner Wahl hatten. Ihre Autorität ſtieg zu einer ſolchen Stufe, nachdem ſie Mittel gefunden, dem römiſchen Volke das Recht, den Papſt zu erwählen, aus den Händen zu winden, daß die päpſtliche Würde faſt jedesmal auf einen von ihnen fiel l). Zu dieſes **Paſchalis** Zeiten und lange nachher unterzeichneten alle diejenigen, die nur Diaconi und Prieſter waren, alle öffentliche Schriften nach den Biſchöfen, als welchen ſie den Rang laſſen muſten, wie ſolches aus verſchiedenen zu Rom gehaltenen Concilien erſehen werden kann. Als aber die päpſtliche Würde an ſie alleine eingeſchränket wurde, welches bey dem gegenwärtigen Concilio geſchahe, und ſie ihre Macht dadurch gar ſehr vermehret hatten, da ſie das Recht, den Papſt zu wählen, an ſich geriſſen; ſo wuchs mit der Würde des Papſts auch die ihrige, bis der Papſt ihr Oberherr ward, ſie aber den gröſten weltlichen Fürſten gleich gemachet wurden. Was alſo im Anfange ganz und gar kein Rang oder eigener Stand in der Kirche war, das ward mit der Zeit nächſt der päpſtlichen die höchſte Würde in der Kirche, nach welcher die gröſſeſten Biſchöfe die Finger leckten. Gewiß, eine überaus politiſche Anordnung! Denn auf die Weiſe bekommen die Päpſte Mittel an die Hand, die vortreflichſten Prälaten verſchiedener chriſtlichen Königreiche in ihr Intereſſe zu ziehen, welche, wenn ſie einmal dieſe Würde erlanget hatten, das Intereſſe des apoſtoliſchen Stuhls als ihr eigenes anſahen, weil ſie nun die

g) **Salmaſius** de primatu c. 1.
h) **Bellarminus** de Clericis lib. 1. c. 16.
i) **Bellarminus** l. c.
k) **Stillingfleet** Irenicum P. 2. c. 3
l) **Machiavel** Iſtorie di Firenze L. 1.

die Möglichkeit vor sich sahen, denselben dereinst selbst zu besteigen. Ohnerachtet aber nun die Cardinäle durch ihren Rang von andern unterschieden waren, so trugen sie doch keine besondere Kleidung oder sonst ein Zeichen ihrer Würde, als bis zur Zeit des Papst **Innocentius IV**, der, nachdem er auf einem zu **Lion** im Jahr 1244 gehaltenen Concilio zwölf Cardinäle erwählet, denselben die Erlaubniß gab, einen rothen Hut zu tragen, um damit anzuzeigen, daß sie bereit wären, die römische Kirche, die damals vom Kayser **Friedrich II** sehr hart gezüchtiget wurde, mit Daransetzung ihrer Köpfe und ihres eigenen Lebens zu vertheidigen m). **Paulus II**, der im Jahr 1464 zum päpstlichen Stuhl gelangete, that zu dem rothen Huthe das rothe Kleid und Kappe hinzu, die von allen, bis auf die Mönche, getragen werden sollen; aber auch diesen wurde die rothe Kappe vom Papst **Gregorius XIV** im Jahr 1560 zu tragen gestattet. Und damit sie nicht blos durch die Kleidung von andern unterschieden seyn möchten, so verstattete ihnen **Urbanus VIII**, der im Jahr 1623 gewählet wurde, kraft einer besondern Bulle, den Titel **Eminenz**. Es ist hiebey zu merken, daß sowol in andern Städten als zu Rom Cardinalpriester und Diaconi gewesen; allein dieser Titel wurde im 1543 durch den Papst **Paulus IV** in allen andern Kirchen unterdrücket, bis auf die römische Kirche. Daher jetzo alle Cardinäle, zu welcher Kirche sie auch vor ihrer Ernennung und Schöpfung gehöret haben mögen, sich **Cardinäle der heiligen römischen Kirche** nennen. Sie sind des Papsts Räthe; mit denselben überleget er alles, was von einiger Erheblichkeit ist, wie er es sonst mit den benachbarten Bischöfen zu thun pflegte; allein er ist nicht verpflichtet, ihrem Rath zu folgen.

§. 176.

Schluß dieses Concilii wegen der Ordination.

Da nach der gegenwärtigen Lehre der römischen Kirche die Ordination eines Priesters so wenig wiederholet werden darf, als die Taufe, und die Wiederholung dieser oder jener für ein grosses Sacrilegium gehalten wird; so haben sich die päpstischen Schriftsteller, vor allen andern aber **Natalis Alexander**, alle ersinnliche Mühe gegeben, uns zu überführen, daß die vom **Constantin** ordinirten Diaconi, Priester und Bischöfe, kraft des Decrets des gegenwärtigen Concilii, nicht aufs neue ordiniret, sondern nur befohlen worden, sie durch Auflegung der Hände wieder herzustellen, und sie in die freye Uebung ihrer Amtsgeschäfte einzuweisen, davon sie eine Zeitlang wegen der Unrechtmässigkeit ihrer Ordination suspendirt gewesen. Aber **Anastasius**, der einzige Scribent, der uns von diesem Concilio Nachricht gegeben hat, sagt, daß diese Bischöfe, Priester und Diaconi, kraft des Decrets dieses Concilii, alle aufs neue ordiniret werden müssen; daß aber bey diesem Schriftsteller **consecriren** und **ordiniren** gleichgültige Wörter sind, das kann aus unzähligen Stellen seines Buchs dargethan werden. Ueberdies schreibet **Anastasius** ausdrück-

m) Onuphrius Panvinius ex not. ad vit. Innocentii IV.

drücklich, daß von eben diesem Concilio verordnet worden, alles, was zu den Sacramenten der Kirche und Gottesdienst gehöret, und vom Constantin verrichtet worden, zu wiederholen, nur die Taufe und die heilige Salbung ausgenommen n); und wir können uns leicht vorstellen, daß er, da er noch nicht völlig hundert Jahr nach diesem Concilio gelebet, besser gewust, als Natalis und Baronius, was wiederholet werden sollen oder nicht *).

*) R. Das Decret wegen dieses Punkts lautete folgendergestalt: Wir befehlen, daß die Bischöfe, die Constantin ordiniret hat, wenn sie vorher Priester und Diaconi gewesen, in diesen Rang zurücke treten, und daß sie, wenn ein neues Wahldecret abgefasset worden, sie vor dem heiligen Stuhl erscheinen, und die Einweihung von dem Papst so empfangen solten, als ob sie vorher nicht ordinirte Bischöfe gewesen. Es sollen alle vom Constantin geübte heilige Handlungen, bis auf die Taufe und das heilige Chrisma, wiederholet werden, die Priester und Diaconi, so von ihm in der römischen Kirche ordiniret worden, sollen in die Classe der Subdiaconen zurück treten, und es soll in eurer (des neuen Papsts) Macht stehen, dieselben von neuem zu ordiniren, oder es mit derselben nach Belieben zu halten. Die Layen, die vom Constantin die Tonsur und Ordination erhalten, sollen entweder in ein Kloster eingesperret werden, oder in ihren Häusern ihr Leben als Büssende zubringen.

§. 177.

Bestätigung des Bilderdienstes auf diesem Concilio.

Nachdem nun die Acten Constantins waren cassiret, und solche Maasregeln gefasset worden, die man für die bequemsten hielt, aufs künftige allem Zwange und aller Gewaltthätigkeit bey der Wahl eines Papstes vorzubeugen; so wurden in der vierten und letzten Session andere Materien abgethan, und unter andern auch der Punkt vom Gebrauch und Anbetung der Bilder; ein Punkt, um welchen die Päpste nun seit beynahe funfzig Jahren sich nicht bekümmert hatten, indem sie allzuviel mit Staatsangelegenheiten beschäftiget gewesen, als daß sie an Religionssachen denken können. Was nun auf diesem Concilio, in Ansehung besagten Artikels, beschlossen worden, das hat uns Anastasius mit wenig Worten vorgeleget: Es wurden die Zeugnisse der Väter, die für die Bilder waren, vorgetragen und sorgfältig untersuchet *), und als man nach der strengesten Prüfung derselben fand, daß die Bilder von den urältesten Zeiten her von den Christen angebetet worden, daß die Päpste und alle heiligen Väter dieselben gebilliget, angepriesen, den Gebrauch und Anbetung derselben befördert, so wurde beschlossen, daß die Bilder nicht nur beybehalten, sondern auch

n) Anastasius in vita Stephani.

auch verehret und angebetet werden solten; und der verfluchte Synodus, der neulich in Griechenland versammlet gewesen, sie zu zerbrechen und auszurotten, (worunter das Concilium zu Constantinopel verstanden wird, das aus 338 Bischöfen bestand, und mit Prüfung einer Sache sechs Monate zubrachte, welche wenig Bischöfe hier in wenig Stunden geprüfet haben sollen,) wurde verdammt, verworfen und verfluchet o). Von diesem Concilio kommen einige Fragmente in dem Briefe vor, den der Papst Hadrianus an Carl den Grossen zur Vertheidigung des zweyten nicänischen Concilii geschrieben, aus welchem wir unter andern lernen, daß vom französischen Bischof Herulphus eine Stelle aus den Schriften Gregorius des Grossen angeführet worden, um zu zeigen, daß die Anbetung der Bilder von diesem Papst gebilliget worden; ingleichen, daß Sergius von Ravenna eine Stelle aus dem Ambrosius angezogen, darin er gesaget, daß ihm eine Person erschienen, die dem Apostel Paulus ähnlich gesehen, wie er in seinem Bilde vorgestellet zu werden pfleget p). Daß aber wol nie ein Bilderstürmer einen solchen Abscheu an der Anbetung der Bilder gehabt, als der Papst Gregorius der Grosse, ob er wol die Zerbrechung derselben nicht gestatten wollen, das ist bereits anderwärts gezeiget worden; und aus dem, was Ambrosius gesaget haben soll, kann weiter nichts geschlossen werden, als daß zu seiner Zeit, das ist, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, Bilder vom Paul vorhanden gewesen, welches gar nicht geleugnet wird, indem um diese Zeit der Gebrauch der Bilder eingeführet worden, wie wir bey anderer Gelegenheit gezeiget haben. Aus eben diesem Briefe Hadriani ersiehet man, daß von sehr gelehrten Bischöfen dieses Concilii sehr vieles auf ein Bild gebauet worden, welches unser Heiland dem Abgarus, König von Edessa, selbst zugesendet. Gesetzt aber, daß alles wahr wäre, was von diesem Bilde gesaget wird, und daß der Brief, den unser Heiland bey dieser Gelegenheit geschrieben haben soll, so ächt und zuverlässig wäre, als Stephanus und Hadrianus geglaubet; so würde doch auch daraus weiter nichts folgen, als daß der Gebrauch der Bilder von unserm Heilande gebilliget worden, um uns seiner zu erinnern; indem von dem Bilde in dem Briefe weiter nichts gesaget wird, als daß er dem Verlangen, das der König Abgarus bezeuget, Jesum zu sehen, ein Genügen leisten, und ihn durch ein solches wunderbares Portrait überzeugen wollen, daß die Wunderwerke, die er verrichtet, nichts unmögliches wären. Es sind dieses aber lauter Fabeln, und wir brauchen keinen andern Beweis von der Unwissenheit, die zu der Zeit geherschet, da der Bilderdienst in Schwang gekom-

o) Anastasius in vita Stephani.
p) Epistola Hadr. ad Carol. M. 28. act. 5.

kommen, als wenn wir anmerken, wie dergleichen Mährgen von den Bischöfen, Päpsten und Concilien derselben ernstlich erzählet und vest geglaubet worden.

*) R. Die Beweise, die hier vorgetragen und geprüfet worden, sind ohne Zweifel keine andere als diejenigen, die bey dem zweyten nicänischen Concilio zum Grunde geleget worden. Diese aber waren die elendesten Fabeln, zum Exempel, von einem Bilde unsers Heilandes, das **Nicodemus** von ihm gezeichnet, vielleicht als er des Nachts zu Jesu kam; vom Bilde, das Jesus dem Könige von **Edessa** zugeschicket; vom Bilde, das sich im Schnupftuch der **Veronica** abgedruckt haben soll, als sie dem Herrn Jesu den Schweiß vom Gesichte gewischet, und von den Zeichnungen, die der Evangelist **Lucas** sowol von Jesu als der Jungfrau Maria gemacht haben soll. Wenn man aber bedenket, daß diese Mährgen von einem **Evagrius**, **Nataphrastes**, **Nicephorus**, **Damascenus** und dergleichen vortreflichen Geschichtschreibern herrühren, und daß das wahre christliche Alterthum nichts davon gewust und nichts davon geglaubet; so wird man auch leicht begreifen, wie viel darauf gebauet werden können. **Bellarminus** und **Baronius** haben zwar aus Interesse dieselben für unverwerflich gehalten; allein andern vernünftigen Papisten muß man es zum Ruhme nachsagen, daß sie dieselben öffentlich verworfen, und sich nicht geschenet, zu bekennen, daß der Gebrauch sowol als die Anbetung der Bilder der ersten christlichen Kirche unbekannt gewesen. Es gehören dahin **Peravius** und **Pagi**, welche frey bekennen, daß in den vier ersten Jahrhunderten der Kirche die Bilder in den Kirchen wenig oder gar nicht gebrauchet worden. Die catholische Kirche, sagt **Nicolaus de Clemangis**, hat beschlossen, daß keine Bilder in den Kirchen aufgestellet werden sollen. Aus Hieronymi Schriften ist zu ersehen, daß die heiligen Väter den Bilderdienst ernstlich verdammet, damit nicht eine Abgötterey daraus entstehen möchte; und was der Papst **Gregorius** der Grosse noch im siebenten Jahrhundert davon geurtheilet, das ist bereits oben S. 254 angeführet worden.

§. 178.

Der vom Papst gereitzte König

Da verschiedene Städte, die, kraft des zu **Pavia** geschlossenen Tractats, an den apostolischen Stuhl abgetreten worden, noch in den Händen der **Lombarden** waren; so hatte **Stephanus** kaum das Concilium auseinander gehen lassen, als er alle Gedanken von den Bildern und kirchlichen Angelegenheiten bey Seite setzte, und dem **Desiderius** anlag, diese Plätze ohne fernern Verzug auszuliefern, mit der beygefügten Drohung, daß er, wenn er seine gerechten Forderungen nicht sogleich erfüllete, zu seinen geliebten Söhnen, den beyden Königen von Frankreich, **Carl** und **Carloman**, seine Zuflucht nehmen würde, welche, wie er sagte, den Tractat ja sowol als ihr Vater **Pepin** unterzeichnet, und sich eidlich anheischig gemachet hätten, wenn es nöthig wäre, die ganze Macht ihres Königreichs anzuwenden, um die Artickel, darin dieses versprochen worden, zur Volziehung zu bringen. Da es nun alles auf Anhetzen des **Christophorus** und seines Sohns **Sergius**, davon vorhin gedacht worden,

worden, geschahe, daß der Papst, der sich von denselben ganz unumschränkt regieren ließ, auf die unverzügliche Erfüllung des Tractats drang, und dieselben, weil sie sich auf den Schutz Frankreichs verliessen, den Papst hinderten, daß er von einem Vergleich mit den **Lombarden** gar nicht hören wolte; so faste **Desiderius** den Vorsatz, dieselben auf die eine oder die andere Art aus dem Wege zu räumen. In dieser Absicht wendete er sich insgeheim an den **Paulus Asiarta**, des Papsts Cämmerer, der ein geborner **Lombarde** war, auf den der Papst das gröste Vertrauen setzte, welchem er durch seine Kundschafter, die er zu Rom hielt, kostbare Geschenke zuschickte, und ihm grosse Belohnungen versprechen ließ, wenn er es dahin bringen könte, daß der Papst diese beyden Lieblinge von sich liesse. Hiezu verstund sich **Paulus Asiarta** ganz willig, und nachdem er durch seine listigen Einschmeichelungen, durch nachtheilige Beurtheilung ihres Verhaltens und boshafte Auslegung ihrer Absichten, das Vertrauen, das der Papst sonst zu ihnen geheget, geschwächet, und die hohe Meinung niedergeschlagen, die er sonst von ihrer Aufrichtigkeit und Eifer um seine und seines Stuhls Wohlfart gehabt, so versicherte er ihn endlich, daß sie einen Anschlag gemachet hätten, ihn zu ermorden, und sich alsdenn als Souverains von **Rom** aufzuwerfen, welche Stadt sie ohnedies schon mit unumschränkter Macht regiereten. Diese abscheuliche Verleumdung ließ er durch seine Freunde und Anhänger unter dem Volke bekannt machen, und weil dieselbe von einigen verworfen, von andern aber geglaubet wurde, so entstunden daraus zwo widerwärtige Factionen, woraus tägliche Uneinigkeiten, Entrüstungen und Tumulte in dieser Stadt entstunden.

§. 179.

unterredet sich zu Rom mit dem Papst.

Von diesen innerlichen Unruhen wurde **Desiderius** durch seine Freunde gar bald benachrichtiget, und weil er vest entschlossen war, sich dieselben aufs beste zu Nutze zu machen, so zog er in der grösten Eilfertigkeit ein ansehnliches Corps Truppen zusammen, an dessen Spitze er gegen die Stadt Rom anrückte, unter dem Vorwande, die dasigen heiligen Oerter zu besuchen, und sich in eigner Person mit dem Papst zu unterreden, als welches er für das allerbeste Mittel hielt, die streitigen Artickel zu ihrem beyderseitigen Vergnügen beyzulegen. Seine eigentliche Absicht aber war, die Spaltung in der Stadt zu unterhalten, **Paulum** und seine Freunde zu unterstützen, die widerwärtige Parthey zu dämpfen, und die beyden Minister mit den vornehmsten Personen, die ihnen ergeben waren, entweder aus dem Wege zu räumen, oder sie in seine Hände zu bekommen. Weil diese aber von seinem Marsche zeitige Nachricht bekommen, und sich vorstelleten, daß er was arges im Sinne haben möchte,

so suchten sie ihm in die Queere zu kommen, zu welchem Ende sie in ganz unglaublicher Geschwindigkeit aus dem Herzogthum **Toscanien**, **Campanien** und **Perugia** eine zahlreiche Miliz zusammen zogen, und dieselbe in die Stadt einquartireten, so, daß der König, als er der Stadt **Rom** nahe kam, die Thore verschlossen, und die Mauren wohl vertheidigt fand, seine Armee auf den neronischen Wiesen ihr Lager aufschlagen ließ, er selbst aber gieng, unter Bedeckung seiner Leibgarde, in die **Peterskirche**, die damals ausserhalb der Stadt lag. Von da aus schickte er einige der Vornehmsten von seinem Gefolge an den Papst, ließ ihm sagen, daß er gekommen wäre, sich in eigner Person zu unterreden, und ließ ihn ersuchen, daß, da ihm nicht erlaubet wäre, in die Stadt zu kommen, ohnerachtet er gar nichts feindseliges gegen dieselbe im Sinne hätte, Seine Heiligkeit sichs gefallen lassen möchte, eine Unterredung mit ihm in der Kirche des heiligen **Petrus** anzustellen, indem ihm gar begreiflich seyn müste, daß ihre Streitigkeit besser durch sie selbst, als durch ihre Minister, beygeleget werden könte. Der Papst, der sich hier gar keine Schelmerey vermuthete, gewährete dem Könige seine Bitte ganz willig. Es hatte sich aber die Unterredung zwischen ihnen kaum angefangen, als der Papst sich genöthiget sahe, dieselbe abzubrechen, und in die Stadt zurück zu kehren. Denn in seiner Abwesenheit hatte **Paulus Asiarta** samt seinen Anhängern den Pöbel, wie solches vorher zwischen ihm und dem Könige der Lombarden war abgeredet worden, wider die beyden Minister des Papsts in Bewegung gebracht, in der Absicht, daß dieselben dabey aufgeopfert werden solten. Weil aber diese unter dem Beystande ihrer Freunde, die sie in der Geschwindigkeit zusammen brachten, Gewalt mit Gewalt vertrieben, so erfolgte ein Scharmützel, bey welchem die Parthey **Pauli** endlich überwältiget, und genöthiget wurde, sich in dem lateranischen Palast zu verbergen. Dahin verfolgten ihn die Ueberwinder, drangen mit entblößtem Schwerdte in die Hofkirche, und würden sie aus derselben herausgeschleppet und hingerichtet haben, wo nicht der Papst, der alda gegenwärtig war, sie hart bestrafet und genöthiget hätte, sich zurücke zu ziehen.

§. 180.

Der Papst muß seine beyden Minister von sich lassen.

Als nun der Tumult gestillet, und in der Stadt alles ruhig worden war, so stellete sich der Papst den folgenden Tag wieder zur Unterredung ein. Statt dessen aber, daß der König sich, nachdem der Versuch mehrerwehnten **Pauls** unglücklich abgelaufen war, in die Sache selbst einlassen sollen, so brach er in die bittersten Beschwerden und Vorwürfe gegen die beyden Tyrannen, wie er sie nannte, aus, als welche nicht nur die an sich gerissene Macht auf eine tyrannische Art zur Unterdrückung des unglücklichen Volks zu **Rom** misbrauchten, sondern

sondern auch einen verdammten Anschlag wider das Leben Seiner Heiligkeit gemachet hätten, in der Absicht, die Souverainität von Rom an sich zu bringen. Darauf ließ er alle Thüren der Kirche verschliessen, und sagte, (gleichsam als ob ihm nichts anders als die Wohlfarth des römischen Volkes am Herzen läge, um welches er sich überaus eifrig anstellete,) daß weder Seine Heiligkeit, noch jemand von ihrem Gefolge hinausgelassen werden würde, bis die beyden Verräther ihres Amtes entsetzet, und aller angemasten Macht beraubet seyn würden. Der Papst, der nun in der Gewalt der **Lombarden** und gewissermassen ihr Gefangener war, schickte sogleich zween in seinem Gefolge befindliche Bischöfe in die Stadt, welche dem **Christophorus** und **Sergius** andeuten musten, daß sie ihrer Dienste erlassen wären, mit Befehl vom Papst, sich sogleich in ein Kloster zu begeben, oder, wenn sie sich ihrer Unschuld bewust wären, und ein gutes Gewissen hätten, sich in der **Peterskirche** einzufinden, und solche dem Könige der Lombarden erweislich zu machen. Nun waren sie von der Absicht des Königs gar zu wohl unterrichtet, daß er nur nichts anders umgienge, als sie in seine Hände zu bekommen, und daß der Papst ihnen diesen Befehl nicht aus eigener Bewegung gegeben, sondern daß alles auf Anstiften des Königs und aus Gefälligkeit gegen ihn geschehen. Sie ertheileten daher folgende Antwort: Sie wolten ihre Unschuld schon vor Sr. Heiligkeit offenbaren, als vor welcher sie allein Rechenschaft abzulegen schuldig wären, sobald sie nur wieder in die Stadt zurück kommen würden; mitlerweile würden sie samt ihren Freunden die Stadt vertheidigen, bis sich die **Lombarden** zurück gezogen hätten, und Seine Heiligkeit in völlige Freyheit versetzet worden, zu absolviren oder zu verdammen, wie er sie entweder schuldig oder unschuldig finden würde. Gleichwie aber Minister, die in Ungnade fallen, gemeiniglich keine Freunde haben, so war es auch in der Stadt Rom kaum laut worden, daß sie ihrer Bedienungen erlassen wären, als sie sich von allen, auch von ihren nächsten Anverwandten, verlassen sahen, unter welche auch der Herzog **Gratiosus**, ihr leiblicher Vetter, gehörete, ein Mann, der unter dem römischen Volke in grosser Macht und Autorität stund. Weil nun die Parthey des **Paulus Asiarta** in der Stadt die Oberhand bekam, so entschlossen sich die beyden unglücklichen Minister, die Stadt zu verlassen, und sich zum Papst in den **Vatican** zu begeben, (indem der König der Lombarden wieder in sein Lager zurück gegangen war,) sich alda zu seinen Füssen zu werfen, und, nachdem sie ihn von ihrer Unschuld überführet, ihn um seinen Schutz bitten. Diesem Entschluß zu Folge stiegen sie des Nachts über die Mauern der Stadt, weil sie aber so unglücklich waren, den Schildwachen der **Lombarden** in die Hände zu gerathen, so wurden sie von denselben zu ihrem Könige geführet, der

sie

sie den folgenden Tag dem Papst zuschickte. Nun hatte der Papst dem Könige das Wort gegeben, daß sie nicht wieder von ihm in Dienste genommen werden solten; daher gestattete er denselben nicht, Ein Wort zu ihrer Vertheidigung zu sprechen, sondern ließ ihnen sagen, daß, so bald sie nur vor ihm erschienen, sie eine Mönchskleidung anlegen, und den Ueberrest ihres Lebens in einem Kloster zubringen müsten. An eben dem Tage kam der Papst und der König zum drittenmal in der Peterskirche zusammen, dabey der König mit einem Eide versprach, (den er, wie **Anastasius** schreibet, über den Leichnam des heiligen **Petrus** leistete,) daß er Seine Heiligkeit wegen ihrer Forderungen und Ansprüche befriedigen wolle, so bald er in sein Königreich zurück gekommen seyn würde. Anlangend den **Christophorus** und **Sergius**, denen der Papst gerne ihr Leben retten wolte, da er ihnen seine päpstliche Würde zu danken hatte, so musten dieselben in der Peterskirche bleiben, indem der König versprochen hatte, daß ihnen nichts zu Leide geschehen solte, und sie waren willens, in der Nacht wieder in die Stadt zurück zu gehen, um nicht in die Hände **Pauli** und des ihm anhängenden Pöbels zu fallen, der, wie der Papst wohl wuste, ihren Untergang und Verderben suchte. Weil aber **Paulus** sowol, als der König besorgete, daß sie in der Finsterniß der Nacht entwischen, und vielleicht beym Papst zur vorigen Vertraulichkeit gelassen werden möchten, so ließ er sie, noch vor Einbruch der Nacht, aus ihrer Freystadt herausholen, und ihnen ihre Augen auf eine so grausame Art ausstechen, daß **Christophorus** den dritten Tag an den Schmerzen starb. **Sergius** überlebete ihn zwar, aber er wurde, so lange der Papst lebete, sehr strenge verwahret, und, sobald der Papst starb, auf eine grausame Art hingerichtet. So lautet der Bericht, den **Anastasius Biliothecarius** von der Ursache und Ablauf dieser Zerrüttungen mitgetheilet hat q). Und es ist wohl zu merken, daß dieser **Christophorus** und **Sergius** als die regierenden Minister die vornehmsten Urheber aller Grausamkeiten gewesen, die an dem Gegenpapst **Constantinus** und allen denen, die ihm anhiengen, verübet worden, von welchen, wie wir oben vernommen haben, viele in die Klöster eingesperret wurden, nachdem sie auf eine grausame Art ihrer Augen beraubet worden; eine Strafe, die vor dieser Zeit im Occident noch gar nicht im Gebrauch gewesen. Da sie nun an sich eben diese Strafe erfahren musten, so konte solches gar wohl als ein Wiedervergeltungsrecht angesehen werden, und **Baronius** würde unfehlbar ein offenbares Gericht Gottes daraus gemachet haben, wenn sie Bilderstürmer oder keine Freunde des Papstes gewesen wären.

§. 181.

q) Anastasius in vita Steph. III. & Hadriani.

§. 181.

Der Bericht, den der Papst selbst von dieser Begebenheit in einem Briefe an die Königin **Bertrad** und ihren Sohn **Carl** den Grossen abgestattet, ist von dem sehr verschieden, was wir beym **Anastasius** lesen. Denn in diesem Briefe erzählet der Papst, daß **Christophorus** und **Sergius** in Verbindung mit dem **Dodo**, dem Abgesandten **Carlomanns**, einen verrätherischen Anschlag wider sein Leben gemachet, in den **lateranischen** Palast, ja sogar in die Hofkirche selbst gewaltthätig eingedrungen, um ihn alda zu ermorden; daß er ihrer Wut und Mordbegierde mit genauester Noth entgangen, und seine Zuflucht in die **Peterskirche** nehmen müssen, aus welcher er zween Bischöfe an den **Christophorus** und **Sergius** geschicket, und ihnen in seinem Namen anbefehlen lassen, vor ihm zu erscheinen, und als sie sich geweigert, dieses zu thun, so hätte sie das Volk, welchem ihre bösen Anschläge bekannt gewesen, ergriffen, und sie mit Gewalt zu ihm geführet; daß der entrüstete Pöbel sie in Stücken zerreissen wollen; daß er, um ihr Leben zu retten, versuchet hätte, sie in der Mitternacht in die Stadt zu bringen; daß sie aber unglücklicher Weise in die Hände ihrer Feinde gefallen, welche ihnen ohne seine Einwilligung, ja ohne das geringste Vorwissen, die Augen ausgestochen hätten, worüber er den allwissenden Gott zum Zeugen anrufe. Er setzet hinzu, daß er sein Leben zuförderst der Beschirmung Gottes und des heiligen **Petrus**, hiernächst aber auch seinem allervortreflichsten Sohn **Desiderius**, Könige der **Lombarden**, zu danken habe, der eben damals zu allem Glück zu Rom gewesen, und der, wie er sagt, allen seinen Forderungen ein völliges Genügen geleistet r). Wie nun auf der einen Seite nicht nur aus dem Bericht des **Anastasius**, sondern auch aus dem ganzen Verhalten des **Christophorus** und **Sergius** zu ersehen ist, daß sie so wenig wider den Papst einen verrätherischen Anschlag gemachet, oder die Souverainität über Rom an sich zu reissen gesuchet, daß ihnen vielmehr nichts so sehr am Herzen gelegen, als das Interesse und Wohlfarth des apostolischen Stuhls, und wie auf der andern Seite ganz zuverlässig gewiß ist, daß zu der Zeit, da der Papst diesen Brief geschrieben, ihm die Plätze noch nicht ausgeliefert gewesen, die er von dem **Desiderius** begehret: so ist **Lecointe** der Meinung, wie auch der Vater **Pagi** s), daß der Brief vom Könige selbst dictiret worden, als der Papst noch in seiner Gewalt gewesen, und gewissermassen im Vatican gefangen gehalten worden. Anlangend

Bericht des Papstes von diesem Vorfall an Carl den Grossen.

r) Codex Carolinus Ep. 46.

s) Lecointe Annales ad annum 769. num. 7. Pagi Critica in Annales Baronii ad ann. 770 num. 2.

gend dasjenige, was hier vom Dodo, dem Abgesandten Carlomanns, gesaget wird, so kann es nach der Meinung dieser Schriftsteller gar wohl seyn, daß er sich zu den beyden Ministern, welche Freunde von Frankreich waren, wider Paulum und seine Parthey, die es mit den Lombarden hielt, vereiniget, und samt denselben in den Laterau eingebrochen, wie vorhin ist erzehlet worden. Jetzt erwehnte Schriftsteller setzen hinzu, daß, da Carl der Grosse das Verhalten des Dodo, wie es in diesem Briefe vorgestellet worden, nothwendig verabscheuen müssen, Desiderius die Hofnung gefasset, durch dieses Mittel das Misverständniß zu unterhalten und zu vermehren, das zu dieser Zeit zwischen den beyden Brüdern entstanden, und sie mithin zu verhindern, ihre Macht zum Vortheil des Papsts wider ihn zu vereinigen.

§. 182.

Der König der Lombarden will seine Zusage nicht erfüllen.

Nachdem nun Desiderius die beyden Minister, die er als seine Feinde und zugleich als Feinde seiner Nation ansahe, auf diese Weise aus dem Wege geräumet hatte, so reisete er nach seiner Hauptstadt wieder zurück; dahin ihn bald zween Legaten folgten, die von dem Papst abgeschicket worden, um auf die Erfüllung der Zusage zu dringen, die er gethan, und über dem Grabe des heiligen Petrus beschworen hatte, solches zu erfüllen. Sie wurden aber von dem König sehr kaltsinnig empfangen, welcher, sobald sie des Tractats zu Pavia und seiner Zusage gedacht hatten, ihnen in die Rede fiel, und ganz entrüstet zu ihnen sagte: Was für ein Tractat? Was für eine Zusage? Ist nicht Seine Heiligkeit mir mehr schuldig als ich ihm schuldig bin? Habe ich ihn nicht aus augenscheinlicher Lebensgefahr, und das römische Volk aus einer bevorstehenden Sclaverey gerettet? Ist dies der Dank dafür? Belohnet er dergleichen vortrefliche Dienste auf eine solche Art? Weil er nun derjenigen Pflichten so bald vergisset, die ihm gegen mich obliegen, so soll er bald in die Umstände gesetzet werden, meinen Schutz und Gnade aufs neue zu suchen. Das Tractement, welches dem Christophorus und Sergius wiederfahren, die beyderseits unter dem Schutz Carlomanns gestanden, und auf seinen Befehl gethan, was sie gethan, hat diesen Fürsten in die äusserste Entrüstung gesetzet, und er wird bald an der Spitze einer Armee in Italien erscheinen, um sich dafür zu rächen. Nur die Lombarden sind allein im Stande, ihm zu widerstehen, und Seine Heiligkeit hat kein anderes mögliches Mittel, der bevorstehenden Rache zu entgehen, als wenn er seine Zuflucht zu den Lombarden nimmt. Hierauf schlug er ihm eine Allianz zwischen

dem

dem apostolischen Stuhl und den **Lombarden** vor, er strich die Vortheile gewaltig heraus, die aus dieser Allianz für beyde Theile entstehen würden, und indem er sich anstellete, als ob er für die Sicherheit des Papstes sehr besorgt wäre, den **Carlomann**, wie er sagte, ganz ohnfehlbar als einen Gefangenen mit nach Frankreich nehmen würde, so ersuchte er die Legaten, Seine Heiligkeit zur Annehmung dieser Allianz zu bewegen, ehe die Franzosen in Italien einbrächen, und es alsdann zu spät seyn möchte, ihm seinen Bund und Freundschaft anzubieten t).

§. 183.

Der Papst sucht wider die Lombarden bey dem Könige von Frankreich Hülfe.

Carl der Grosse und **Carlomann** waren zu der Zeit wegen ihres Antheils an den Staaten ihres Vaters streitig, der dieselben kraft seines Testaments unter sie getheilet hatte. Das Volk von **Aquitanien**, welches **Pepin** erst in den letzten Zeiten seiner Regierung sich unterwürfig gemachet hatte, war aufrührisch worden, so bald es die Nachricht von seinem Absterben erhalten, und **Thaßilo**, Herzog von **Bayern**, hatte sich bisher nicht sowol als ein Vasall, sondern als ein Souverain aufgeführet, und es hatte das Ansehen, als ob er auf dem Sprunge stünde, das Joch völlig abzuwerfen. Es konte daher weder **Carl** der Grosse noch sein Bruder **Carlomann** daran denken, unter diesen Umständen eine Armee nach Italien marschiren zu lassen. Indem nun der Papst in dieser Verlegenheit war, so bemühete sich **Desiderius**, sich seiner Furcht zu bedienen, und ihn mit sich in eine Allianz zu ziehen, weil er wohl vorher sahe, daß der Papst dadurch die Franzosen vor den Kopf stossen würde, welche daher von ihm absetzen, und ihn nöthigen würden, sich der Discretion der Lombarden lediglich zu überlassen. Der Bericht, den seine Legaten abstatteten, setzten ihn daher in ganz unbeschreibliche Verlegenheit. **Paulus Asiarta** und die, so es mit ihm hielten, lagen ihm unabläßig an, die vorgeschlagene Allianz anzunehmen, und sich ohne den geringsten Zeitverlust in den Schutz der Lombarden zu werfen, als welche ihm sehr nahe wären, und ihn gegen alle seine Feinde in Schutz nehmen könten. Andere aber protestirten öffentlich dawider und sagten ihm, daß er keinen Vorschlägen, die aus dieser Gegend her kämen, Gehör geben, sondern es mit den Franzosen halten solte, es möchte auch kosten was es wolte; und der Papst, der selbst kein grosser Politicus war, wuste nicht, wozu er sich entschliessen solte. Jedoch, er wurde aus dieser Verlegenheit durch eine feyerliche Gesandschaft aus Frankreich befreyet, die eben so gelegen als unerwartet eintraf. Sie bestund aus einem Bischof, einem Abt, und zween Herren von sehr vornehmen Stande; und sie waren

t) Anastasius in vita Hadriani.

ren von beyden Königen abgeſchicket worden, um Seiner Heiligkeit die angenehme Nachricht von ihrer völligen Ausſöhnung zu hinterbringen, und ihn zu verſichern, wie ſie beyderſeits veſt entſchloſſen wären, den heiligen **Petrus** ſowol, als ihn, wider die **Griechen** und **Lombarden** zu vertheidigen, und im ruhigen Beſitz alles desjenigen zu erhalten, was ihr Vater dem heil. Stuhl abgetreten hätte. Der Papſt hatte die Königin und ihren Sohn **Carl** den Groſſen, in dem vorhin erwehnten Briefe verſichert, daß der König der **Lombarden** allen ſeinen Anſprüchen ein Genügen geleiſtet hätte. Dieſes ſchienen die beyden Könige für bekannt und ausgemacht anzunehmen, und weil ſie glaubten, daß Seine Heiligkeit bereits im Beſitz aller Plätze wäre, daran von ihm ein Anſpruch gemachet werden konte, ſo zeigeten ſie jetzo nur an, wie ſie ſich entſchloſſen hätten, ihn in einem ungeſtörten Beſitz aller dieſer Plätze zu vertheidigen. Der Papſt vergaß daher nicht, ihnen die Augen aufzuthun, und ſie in einem Briefe zu verſichern, daß er ſich jetzo nicht ſchämen dürfe, ſich bey ihnen als einen Lügner anzugeben, daß der treuloſe und ehrvergeſſene König, (dem er doch in ſeinem vorigen Briefe die Errettung ſeines Lebens zugeſchrieben hatte,) auch keine einzige von ſeinen Forderungen erfüllet hätte, und bat ſie daher, daß ſie ja niemand Glauben zuſtellen möchten, der ihnen ſagte, daß er, aller ſeiner Zuſage ungeachtet, bis auf denſelben Tag, nur ein Dorf, ja nur einen Fuß breit Land dem heil. **Petrus** abgetreten hätte. Nachdem er in eben dieſem Briefe ſeinen beyden chriſtlichſten Söhnen zu ihrer Ausſöhnung Glück gewünſchet, von welcher er ſich die Hofnung machte, daß ſie zur Verherrlichung ihrer heiligen Mutter der Kirche ausſchlagen werde, ſo beſchwur er ſie aufs feyerlichſte bey dem Gott, der ſie auf den Thron geſetzet, daß ſie ja ohne den geringſten Zeitverluſt dem heil. **Petrus** und ſeinem Statthalter zu ſeinem Rechte verhelfen möchten. Er erinnerte ſie der Zuſage, die ſie ihm nebſt ihrem Vater, **heiliges Gedächtniſſes**, gethan hätten, und ermahnete ſie, daß ſie ja in ſeine Fußſtapfen treten möchten; und zuletzt bat er ſie, daß ſie ja der Rechenſchaft eingedenk bleiben möchten, die ſie vor dem fürchterlichen Richterſtuhl Chriſti, dem Fürſten der Apoſtel (nicht Chriſto ſelbſt,) würden ablegen müſſen, wenn ſie entweder vergäſſen, oder nur verſäumten, dieſen Apoſtel und ſeinen Statthalter in dem Beſitz des Landes bis auf den letzten Zoll zu ſetzen, das ihm von dem groſſen und gottſeligſten Könige, ihrem Vater, gegeben und gewidmet worden u). So weit der Papſt. Da aber, der hochgeprieſenen Ausſöhnung ungeachtet, zwiſchen beyden Brüdern noch immer eine alte Eiferſucht übrig war; ſo hielt es keiner von beyden für rathſam, ſich unter dieſen Umſtänden, um des Papſtes willen, in einen Krieg mit den Lombarden einzulaſſen, als

u) Codex Carolinus Epiſt. 47.

als von welchen sie wohl vorher sahen, daß sie ihm seine Anforderungen nicht gewähren würden, wo sie nicht durch einen unglücklichen Krieg dazu gezwungen würden.

§. 184.

Der König Desiderius trägt eine Verheirathung an.

Da nun der König der **Lombarden** sahe, daß er nicht vermögend war, den Papst von der Ergebenheit an die Franzosen loszureissen, so ließ er kein Mittel unversucht, die Franzosen von der Ergebenheit an den Papst zu entfernen. In dieser Absicht ließ er unter der Hand eine Verheirathung antragen, zwischen seinem Sohn **Adalgisus** und **Gisela**, der Schwester der beyden Könige von Frankreich; und zu gleicher Zeit bot er einem von diesen beyden Prinzen seine Tochter **Desideria** zur Ehe an. Dieses hielt er für das kräftigste Mittel, beyde Familien aufs genaueste mit einander zu vereinigen; und es ist gar kein Zweifel, daß er es in der Absicht gethan, damit er, fals diese vorgeschlagenen Mariagen zu Stande kämen, vermögend seyn möchte, die beyden Könige abzuhalten, daß sie nicht auf die Erfüllung, wenigstens nicht auf die gänzliche Erfüllung des zu **Pavia** geschlossenen Tractats dringen möchten. Es war gar keine Hinderniß vorhanden, die Verheirathung des **Adalgisus** mit der Prinzessin **Gisela** zu hintertreiben; aber nur eins war da, in Ansehung seiner Tochter **Desideria** mit einem von beyden Prinzen, nemlich, daß sie beyde schon ihre Weiber hatten, die noch am Leben waren. Allein es wurde solches in den damaligen Zeiten der Unwissenheit für kein grosses Hinderniß, wenigstens in Frankreich nicht, angesehen, wie solches aus den vielen Ehescheidungen erhellet, davon wir in diesem und den beyden folgenden Jahrhunderten lesen, ja auch aus den Entscheidungen eines Concilii, das wenig Jahre vorher in Frankreich war gehalten worden *). Die vorerwehnten Vorschläge zu einer doppelten Verheirathung waren, wie es scheinet, der Königin **Bertrad**, der Mutter dieser beyden Prinzen, insgeheim gethan worden, als von welcher der König der **Lombarden** gar wohl wuste, daß gegen ihren Rath in allen wichtigen Sachen, sonderlich von **Carl** dem Grossen, ganz besondere Hochachtung erwiesen wurde; und sie hörete dieselben nicht nur mit grossem Vergnügen, sondern bemühete sich auch, dieselben zu Stande zu bringen. Die Ursache, warum sie sich der Ausführung dieses Vorschlags unterzog, war in ihrem Eifer um die Wohlfarth ihrer Kinder, und um das Beste des Königreichs zu finden. Sie merkte gar wohl, daß die Aussöhnung zwischen den beyden Brüdern von sehr kurzer Dauer seyn werde, indem **Carlomann**, der von Natur eines sehr unruhigen und ungestümen Temperaments war, mit dem Antheil, das ihm von den Staaten seines Vaters zugefallen, sich noch immer unzufrieden bezeigte. Ueberdies wuste sie auch, daß er vom Könige

der **Lombarden** und dem Herzoge von **Bayern**, der dieses Königs Schwiegersohn war, (denn er hatte die **Lurberg**, die andere Tochter dieses Königs, geheirathet,) unter der Hand aufgehetzet wurde, in der Absicht, mitten in Frankreich einen bürgerlichen Krieg anzuspinnen. Da also die Königin wohl sahe, daß sie diese beyden Fürsten auf keine andere Weise bereden konte, den **Carlomann** zu verlassen und auf die Seite **Carls** des Grossen zu treten, als wenn sie diesen letzten beredete, die Tochter des einen und Schwägerin des andern zu heirathen, so lag sie ihm deswegen ernstlich und unablässig an, und er gab auch zu dieser Verehligung seine Einwilligung.

*) Es wurde dieses Concilium zu **Verberie**, einem königlichen Landgute ohnweit **Compiegne**, im Jahr 753 gehalten. Auf diesem Concilio wurde die Ehescheidung in folgenden Fällen erläutert: 1) wenn das Weib einen mörderischen Anschlag wider das Leben ihres Mannes gefasset; 2) wenn entweder der Mann oder das Weib im Sclavenstande stünden, zu der Zeit aber, da sie einander geheirathet, für freye Personen gehalten worden; 3) wenn das Weib sich weigerte, ihrem Manne zu folgen, wenn derselbe aus einem Lande in das andere, oder nur von einem Orte zum andern ziehen wolte; 4) wenn der Mann überführet worden, daß er mit seines Weibes Schwester, oder mit ihrer Mutter eine lasterhafte Gemeinschaft gehabt; 5) wenn der Mann seinem Weibe entweder aus Abscheu oder aus Unvermögen niemals beygewohnet; 6) wenn in dem Fall, da beyde Sclaven wären, der Mann seine Freyheit erhalten könte, aber nicht das Weib. In allen diesen Fällen wurde den Partheyen erlaubet, sich wieder zu verheirathen x). In den ältern Zeiten wurden die Ehescheidungen in verschiedenen Fällen durch kayserliche Gesetze erlaubet, nach den Kirchengesetzen aber machte nur der Ehebruch und die boshafte Verlassung die Ehescheidung rechtmäßig. Ob aber nach einer rechtmäßigen Ehescheidung der Mann wieder heirathen dürfe, so lange das von ihm geschiedene Weib gelebet, oder das Weib, so lange der von ihr geschiedene Mann am Leben gewesen? das ist eine Frage, darüber die Väter und Concilia getheilet gewesen. Es waren dergleichen Ehen in einigen Kirchen erlaubt, in andern aber verboten; von welchen verschiedenen Gewohnheiten der Leser beym **Cotelerius** y) einen artigen und gelehrten Unterricht in den Anmerkungen über des **Hermes** Pastor finden wird. Ich bemerke hier nur noch, daß die Ehen unmündiger Kinder, sowol von den Kirchen- als Reichsgesetzen für ungültig erkläret werden, wenn entweder die Eltern oder die Vormünder nicht ihre Einwilligung dazu gegeben; daß ferner Sclaven oder Ammen, wenn sie dergleichen Kuppeleyen veranstaltet, entweder lebendig verbrannt, oder ihnen geschmolzen Bley in den Hals geschüttet worden, und daß der Mann in solchem Falle als ein Hurer, das Weib aber als eine Hure abgestrafet worden z).

§. 185.

Der Papst widersetzet sich dieser Mariage in einem Schreiben.

So geheim auch diese Heirathssache getrieben wurde, so bekam doch der Papst bald Nachricht davon; und kaum hatte er diese erhalten, als er den Ent-

x) Sirmond Conc. Gall. T. 2. y) Cotelerius Patres Apost. T. 1. p. 88.
z) Codex Theodos. L. 9. tit. 24. it. L. 3. tit. 7.

Entschluß fassete, sich derselben aus allen Kräften zu widersetzen, seine ganze apostolische Autorität aufzubieten, und kein Mittel unversucht zu lassen, diesen gottlosen Anschlag und Vorhaben der Königin zu hintertreiben; welchen er für einen gottlosen Anschlag ansahe, weil derselbe gar leicht am Ende dem zeitlichen Interesse seines Stuhls nachtheilig werden können, ohnerachtet derselbe mit der Absicht verbunden war, zween christliche Fürsten mit einander zu vereinigen, und durch ihre Vereinigung einem verderblichen Kriege und Vergiessung vieles Christenbluts vorzubeugen. Auf gleiche Weise und aus eben dem Grunde des Eigennutzes, widersetzte sich der Papst **Paulus**, wie wir oben (§. 159.) gesehen haben, der vorhabenden Allianz und Vereinigung zwischen Frankreich und dem griechischen Kayserthum, die er für was unerlaubtes und gottloses erklärete. Und das ist, wie wir in der Forsetzung dieser Historie sehen werden, die Politik der Päpste von der Zeit an, da sie weltliche Staaten im Besitz gehabt, bis auf den heutigen Tag, gewesen, daß sie ihre Autorität und mit derselben allen Glauben, Ehrlichkeit und Religion den irdischen Absichten aufgeopfert; daß sie Einträchtigkeit und Mishelligkeit unter den christlichen Fürsten geprediget, nachdem sie gefunden, daß entweder jene oder diese ihrem weltliche Interesse zuträglich gewesen; und sie lieber die Welt mit einer aus Christenblut bestehenden Sündfluth überschwemmet, ehe sie sich eines irdischen Vortheils begeben, oder sich nur in Gefahr gesetzet, denselben zu verlieren. Der Papst **Stephanus**, der in dem gegenwärtigen Falle über der vorseyenden Vereinigung des französischen und lombardischen Reiches in nicht geringerer Bewegung war, als ob der ganze Glaube und die christliche Religion von der Uneinigkeit zwischen beyden Nationen abhängig gewesen wäre, schickte in gröster Eilfertigkeit zween Legaten nach **Frankreich** ab, welchen er einen Brief an die beyden jungen Könige mitgab, in welchem er sie durch Bitten, durch Drohungen, durch Anathemata und alle nur ersinnliche Ursachen und Gründe, von dieser Allianz oder irgend einer andern Verbindung mit dieser gottlosen, ehrvergessenen und verfluchten Nation der **Lombarden**, abzuhalten suchte. Dieser Brief hebt sich damit an, daß er den beyden Königen meldet, daß der Urheber unsers Geschlechts, der erste Mensch, (so weit gehet er zurück,) von einem Weibe verführet worden; daß der Tod und alles unzählige Elend, darunter jetzo die Menschen seufzen, durch ein Weib in die Welt gebracht worden; daß die Weiber die Werkzeuge des Teufels wären; daher er diejenigen Prinzen ermahnet, ja auf ihrer Hut zu seyn, und nicht zu gestatten, daß ihre Herzen durch die Reitzungen derselben verstricket und gefesselt würden. So weit mishandelt er das weibliche Geschlecht überhaupt, und man solte glauben, daß er willens gewesen, den Männern einen Abscheu an allen Frauens-

per-

personen, auch sogar an ihren eigenen Weibern einzuflössen. Hiernächst entdecket er diesen beyden Königen, wie er mit dem tiefsten Kummer seines Herzens vernehmen müssen, daß der König der **Lombarden** eine Mariage zwischen einem von ihnen und seiner Tochter stiften wolle. Er eröfnet ihnen seine Bestürzung über die äusserste Bosheit derer, die sich erkühnet, eine solche Verheirathung in Vorschlag zu bringen; er wundert sich darüber, daß seine allerchristlichsten Söhne einen solchen Vorschlag nur angehöret, und denselben, so bald er nur an sie gebracht worden, nicht gleich mit dem gröften Abscheu und Entsetzen verworfen. Darauf mahlet er die Lombarden als die gottloseste, meineidigste und nichtswürdigste Nation ab; er stellet sie als eine Heerde wilder Menschen vor, die kaum den Namen einer Nation verdienten; als Leute, die von Gott verflucht wären, und die ein sichtbares Merkmal dieses Fluchs an dem unter ihnen herrschenden Aussatz an sich hätten; als Leute, die unter allen Nationen auf dem Erdboden am unwürdigsten wären, einer solchen Ehre gewürdiget zu werden, mit den Franzosen in Verbindung zu kommen, die unter allen Nationen die grösseste, die gottseligste, die berühmteste, die herrlichste, und über alle andere so weit erhoben würde, als die Nation der Lombarden allen andern nachgesetzet werden müste. Wie schicket sich, sagt er, die Gerechtigkeit zu der Ungerechtigkeit? Was für Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsterniß? Er füget hinzu, daß die Lombarden in Ansehung der Franzosen eine ganz fremde Nation, und daß die Verheirathung mit fremden Weibern, oder Ueberlassung der Weibspersonen an fremde Nationen öfters in der Schrift verdammet worden; wodurch er entweder aus Unwissenheit oder aus Bosheit den Sinn der heiligen Schrift verkehrete, als ob den Männern wäre untersaget worden, sich mit Weibern von andern Nationen zu verheirathen, ob diese gleich mit ihnen gleiches Glaubens und Religion sind. Demjenigen Grunde giebt er den zweyten Platz, den er oben an hätte setzen sollen, und der in der That in dem gegenwärtigen Falle von einigem Gewichte war, nemlich, daß beyde Prinzen bereits verheirathet waren, und daß den Christen nicht erlaubet ist, zwey Weiber zu gleicher Zeit zu haben, oder die eine nach Belieben zu verstossen, und einer andern ihre Stelle im Ehebette einzuräumen. Hier saget er ihnen, daß der König **Pepin**, ihr Vater, ehedem willens gewesen, sich von ihrer Mutter zu scheiden, als aber der Papst **Stephanus**, sein heiliger Vorfahr, ihm die Abscheulichkeit dieses Lasters vorgestellet, so wäre er von diesem gottlosen Vorhaben abgestanden, und hätte mit ihr vergnügt und glücklich gelebet bis an seinen Tod; worauf er sie ermahnet, daß sie als gehorsame Kinder dem Exempel ihres Vaters folgen, vor allen Dingen aber, und so lieb ihnen der Schutz und die Gnade des heiligen **Petrus** wäre, sich hüten möchten

ten, mit der verfluchten Nation der Lombarden in Verbindung zu treten, als welche geschworne Feinde dieses Apostels und seines geliebten Volkes wären. Der Ueberrest des Briefes ist mit lauter harten Klagen wider die Lombarden angefüllet, und er beschliesset denselben damit, daß er die beyden Könige nochmals feierlichst beschwöret, seine Ermahnungen statt finden zu lassen, und, wenn sie dieses nicht thun würden, mit dem Zorn des heil. Petrus, und mithin auch mit der ewigen Verdammung bedrohet. So sich jemand, sagt er, unterstehet, dieser unserer Ermahnung entgegen zu handeln, den erklären wir, kraft der Autorität unsers Herrn, des heil. Petrus, für einen solchen, der des Schutzes dieses Apostels auf ewig beraubet, verfluchet, aus dem Himmelreich ausgeschlossen, und mit den Teufeln in der Hölle zum ewigen Brennen bestimmet ist. Diesen Brief legte der Papst auf das Grab des heiligen Petrus, und nachdem er über denselben eine Messe gehalten, so schickte er ihn durch zween Legaten nach Frankreich ab *).

*) Da dieser Brief des Papsts Stephanus verschiedener Umstände halber merkwürdig ist, und nur in grossen Werken gelesen wird, so wollen wir ihn in seiner Sprache hierher setzen, wie er eigentlich gelautet hat:

Dominis excellentissimis filiis Caroio & Carolomanno Regibus Francorum & Patriciis Romanorum Stephanus Papa.

Dum omnium electorum Dei præcipuam vitam & digna operum merita in nostram memoriam revolvimus: invenimus profecto nulla eos potuisse qualitatis diversitate ab eorum cordis statu & pristina sponsionis constantia amoveri. Unde, & variis antiqui hostis suasionibus & blandimentis circumvallati, immutabiles in suæ mentis firmitate constat permansisse: & ob hoc cum triumpho victoriæ ad optata pertingere meruerunt gaudia. Et nimirum considerandum est, quia si quis quibusdam suasionibus demulcitus, victus fuerit: a recto confestim tramite, qui ducit ad vitam æternam per abrupta declinans devia contendat, ut ex hoc in procliyem delabatur noxam. Nam plerumque certum est, quia idem antiquus hostis per infirmam naturam fidelium mentes subripere nititur. Hinc est enim, quod olim primo homini in paradiso constituto per infirmam mulieris naturam pestiferis valuit suadere blandimentis, divinum transgredi mandatum & ob hoc diræ mortis humano generi irreplit excidium. Et ideo, præcellentissimi filii magni Regis, tanto studiosius eiusdem molimini immiti resistendum est, ne quemquam suis irretire valeat argumentis, quanto cernimus suis crebro insidiis ad decipiendum corda insistere.

Itaque nostræ perlatum est notioni (quod certe cum magno cordis dolore dicimus) eo quod Desiderius Longobardorum Rex vestram persuadere dignoscitur excellentiam, suam filiam uni ex vestra fraternitate in coniugio copulari. Quod certe si ita est, hæc proprie diabolica est immissio, & non tam matrimonii coniunctio, sed consortium nequissimæ adinventionis esse videtur. Quam plures com-

comperimus, ſicut divinæ ſcripturæ hiſtoria inſtruimur, per alienæ nationis iniuſtam copulam a mandatis Dei deviare, & in magna devolutos facinora. Quæ eſt enim, præcellentiſſimi filii magni Regis, talis deſipientia, ut penitus vel dici liceat, quod veſtra præclara Francorum gens, quæ ſuper omnes gentes enitet, & tam ſplendi flua ac nobiliſſima, regalis veſtræ potentiæ proles perfida (quod abſit) ac fœtentiſſima Longobardorum gente polluatur, quæ in numero gentium nequaquam computatur: de cuius natione & leproſorum genus orti certum eſt. Nullus enim, qui mentem ſanam habet, hoc vel ſuſpicari poteſt, ut tales nominatiſſimi Reges, tanto deteſtabili atque abominabili contagio implicentur: quæ enim ſocietas luci ad tenebras? aut quæ pars fideli cum infideli?

Etenim, mitiſſimi & a Deo inſtituti benigniſſimi Reges, cum Dei voluntate & conſilio, coniugio legitimo ex præceptione genitoris veſtri copulati eſtis, accipientes ſicut præclari & nobiliſſimi Reges de eadem veſtra patria, ſcilicet ex ipſa nobiliſſima Francorum gente, pulcherrimas coniuges, & earum vos oportet amori eſſe annexos; & certe vobis non licet, eis dimiſſis, alias ducere uxores, vel extraneæ nationis conſanguinitate immiſceri. Etenim nullus ex veſtris parentibus, ſcilicet neque avus veſter, neque proavus, ſed nec genitor veſter ex alio Regno, vel extranea natione coniugem accepit. Et quis de veſtro nobiliſſimo genere ſe contaminare, aut commiſcere cum horrida Longobardorum gente dignatus eſt, ut nunc vos ſuademini (quod avertat Deus) eadem horribili gente pollui?

Itaque nullus, exteræ gentis aſſumpta coniuge, innoxius perſeveravit. Advertite quæſo, quanti qualesque potentes per alienigena coniugia a præceptis Dei declinantes, & ſuarum ſequentes uxorum alienæ gentis voluntatem, validis irrepti exceſſibus, immenſa pertulere diſcrimina. Impium enim eſt, ut vel penitus veſtris aſcendat cordibus, alias accipere uxores, ſuper eas, quas primitus vos certum eſt accepiſſe. Non convenit vobis tale peragere nefas, qui legem Dei tenetis, & alios, ne talia agant, corrigitis. Hæc quippe paganæ gentes faciunt. Nam abſint hæc a vobis, qui perfecti eſtis Chriſtiani, atque gens ſancta & regale eſtis ſacerdotium. Recordamini & conſiderate, quia oleo ſancto uncti per manus Vicarii B. Petri, cæleſti benedictione eſtis ſanctificati: & cavendum vobis eſt, ne tantis reatibus implicemini. Mementote hoc, præcellentiſſimi filii, quod ſanctæ recordationis prædeceſſor noſter Dominus Stephanus Papa excellentiſſimæ memoriæ genitorem veſtrum obteſtatus eſt, ut nequaquam præſumpſiſſet dimitti Dominam & genitricem veſtram; & ipſe, ſicut revera chriſtianiſſimus Rex, ſalutiferis eius obtemperavit monitis. Nam & illud excellentiam veſtram oportet meminiſſe, ita vos beato Petro & præfato Vicario eius, vel eius ſucceſſoribus ſpopondiſſe, ſe amicis noſtris amicos eſſe & ſe inimicis inimicos; ſicut & nos in eadem ſponſione firmiter dignoſcimur permanere & quomodo nunc contra animas veſtras agere contenditis & cum noſtris inimicis coniunctionem facere vultis; dum ipſa periura Longobardorum gens ſemper Eccleſiam Dei expugnantes & hanc noſtram Romanorum provinciam invadentes, noſtri eſſe comprobantur inimici.

Itaque & hoc peto ad veſtri referre ſtudete memoriam, eo quod dum Conſtantinus Imperator niteretur perſuadere ſanctæ memoriæ mitiſſimum veſtrum

genito-

genitorem ad accipiendam coniugio filii germanam veſtram nobiliſſimam Ghyſilam; neque vos alii nationi licere copulari; ſed nec contra voluntatem Apoſtolicæ ſedis Pontificum quoque modo vos audere peragi. Et quam ob cauſſam nunc contra apoſtolica mandata & voluntatem Vicarii Apoſtolorum principis agere conamini, quod nunquam veſter pater perpetravit? An neſciris, quod non infelicitatem noſtram, ſed beatum Petrum, cuius, licet immeriti, vicem gerimus, ſpernitis? Scriptum eſt enim: qui vos recipit, me recipit; & qui vos ſpernit, me ſpernit. Recordamini ergo, excellentiſſimi filii, quomodo vos fide dicere viſus eſt præfatus veſter dominus ac genitor, promittens in veſtris animabus Deo, & beato Petro atque eius Vicario antefato ſanctæ recordationis prædeceſſori noſtro domino Stephano Papæ, firmiter vos debere permanere erga ſanctæ Eccleſiæ fidelitatem atque omnium apoſtolicæ ſedis Pontificum obedientiam & illibatam charitatem & poſtmodum prædeceſſori noſtro domino Paulo Papæ, eadem vos una cum eodem veſtro genitore certum eſt plerumque per Miſſos & ſcripta promiſiſſe, & poſt deceſſum antefati ſanctæ memoriæ patris veſtri, at vos ipſi ſæpius tam per veſtros Miſſos, quamque per litteras, ſimulque & per Sergium fideliſſimum noſtrum Nomenclatorem & per alios noſtros Miſſos nobis ſpopondiſtis, in eadem vos veſtra promiſſione ſicut genitor veſter, circa ſanctam Dei Eccleſiam, & noſtram fidelitatem eſſe perſeveraturos.

Sed & illud quæſo ad veſtri referre memoriam, qualiter vos præfatus dominus Stephanus Papa in ſuo tranſitu per ſua ſcripta ſub terribili adiuratione adhortari ſtuduit, firma ſtabilitate vos eſſe permanſuros erga dilectionem ſanctæ Dei Eccleſiæ, & illibatam charitatem Apoſtolicæ ſedis Pontificum, & omnia vos adimplere iuxta veſtram eidem Dei Apoſtolo adhibitam ſponſionem: Et nunc iſta eſt veſtra promiſſio? O quantum laborem ſuſtinuit idem præcipuus ac beatiſſimus Pontifex: qui, ita imbecillis exiſtens, tanto ſe exhibuit prolixi itineris periculo; &, niſi Dominus præſto fuerit, in vacuum eius labor deducitur, fietque nobis iter illud, quod ibidem idem noſter prædeceſſor Franciam properavit, in magnam ruinam, dum noſtri inimici plus nunc, quam pridem in ſuperbia ferocitatem elevati ſunt. Et ecce, quod verebamur, evenire cernimus, converſaque eſt noſtra lætitia in luctum & facta ſunt noviſſima mala peiora prioribus, &, unde expectabamus nobis lumen oriri, eruperunt tenebræ.

Quapropter & B. Petrus princeps Apoſtolorum, cui regni cælorum claves a Domino Deo traditæ ſunt, ac in cœlo & in terra ligandi ſolvendique conceſſa eſt poteſtas firmiter excellentiam veſtram per noſtram infelicitatem obteſtatur; ſimulque & nos una cum omnibus Epiſcopis; Presbyteris & cæteris ſacerdotibus, atque cunctis proceribus & clero ſanctæ noſtræ Eccleſiæ; Abbatibus etiam & univerſis religioſis divino cultui deditis, ſeu Optimatibus & Iudicibus vel cuncto noſtro Romanorum iſtius provinciæ populo, ſub divini iudicii obteſtatione vos exoramus per Deum vivum & verum, qui eſt iudex vivorum & mortuorum & per eius ineffabilem divinæ Maieſtatis potentiam atque per tremendum futuri iudicii diem, ubi omnes Principes & poteſtates & cunctum humanum genus cum tremore aſſiſtere debemus, nec non & per omnia de divina myſteria & ſacratiſſimum Corpus B. Petri, ut nullo modo quisquam de veſtra fraternitate præſumat filiam iam dicti Deſiderii Longobardorum Regis in coniu-

gium accipere. Nec iterum veſtra nobiliſſima germana Deo amabilis Ghyſila tribuatur filio ſæpe fati Deſiderii, nec veſtras quoquo modo coniuges audeatis dimittere, ſed magis recordantes, quæ beato Petro Apoſtolorum principi polliciti eſtis, viriliter iisdem noſtris inimicis Longobardis reſiſtite, deſtringentes eos firmiter, ut propriæ ſanctæ Dei Eccleſiæ Romanæ Reipublicæ reddere debeant, eo quod omnia quæ vobis polliciti ſunt transgredientes, nos quotidie affligendo & opprimendo non ceſſant, etiam quia aliquid nobis reddere minime ſunt inclinati etiam noſtros invadere fines noſcuntur, & tantummodo per argumentum in præſentia de veſtris Miſſis ſimulant iuſtitias nobis faciendum nam nihil ad effectum perducitur, & quicquam ab eis de noſtris iuſtitiis nequaquam recipere voluimus.

Unde ecce ut cuncti noſtri dolores ſubtiliter veſtris auribus ſuggerantur, direximus noſtros Miſſos, videlicet Petrum dilectum filium noſtrum presbyterum & Pamphilum Defenſorem Regionarium ſanctæ noſtræ Eccleſiæ, quos & de imminente nobis tribulatione, nec non & de ſingulis cauſſis ſubtiliter informavimus veſtro regali intimandum culmini; & petimus, ut ſolide benigne eos ſuſcipere noſtræque petioni veſtras a Deo inſpiratas aures accommodare dignemini & ampliſſimam liberationem atque exaltationem ſanctæ Dei Eccleſiæ ſpiritualis matris veſtræ & iſtius a vobis redemtæ provinciæ defenſionem proficere iubeatis ut perfectam remunerationem a iuſto iudice Deo noſtro, intercedente eius principe Apoſtolorum beatro Petro, ſuſcipiatis.

Præſentem itaque exhortationem noſtram atque adiurationem in Confeſſione B. Petri ponentes et ſacrificium ſuper eam atque hoſtias Deo noſtro offerentes, vobis cum lachrymis ex eadem ſacra Confeſſione direximus. Et ſi quis (quod non optamus) contra huiusmodi noſtræ adiurationis atque exhortationis ſeriem agere præſumpſerit: ſciat, ſe auctoritate domini mei beati Petri principis Apoſtolorum anathematis vinculo eſſe innodatum & a Regno Dei alienum atque cum diabolo eiusque atrociſſimis pompis, & cæteris impiis, æternis incendiis concremandum deputatum. At vero, qui obſervator & cuſtos iſtius noſtræ exhortationis extiterit, cœleſtibus benedictionibus a Domino Deo noſtro illuſtratus, æternis præmiorum gaudiis cum omnibus ſanctis & electis Dei particeps effici mereatur. Incolumem excellentiam veſtram gratia ſuperna cuſtodiat!

§. 186.

Die Königin bewegt Carln zu dieſer Ehe.

Allein weder die Gründe, die der Papſt wider die vorgeſchlagene Mariage anführete, (und die in der That alle ungereimt und lächerlich waren, bis auf die Unrechtmäſſigkeit der Eheſcheidung, die aber zu dieſer Zeit in Frankreich um der nichtswürdigſten Urſachen willen was gar gewöhnliches waren,) weder das Bitten, noch die Drohungen und Anathemata waren vermögend, die Königin von der Fortſetzung ihres Vorhabens abzuhalten, indem ſie dieſe Heirath für das bequemſte Mittel hielt, die Ruhe und den Frieden des Königreichs zu erhalten. Ja, es lag ihr die glückliche Endigung dieſer Sache dergeſtalt am Herzen, daß ſie, weil ſie keinem andern ſo trauete, als ſich ſelbſt, dieſelbe

dieselbe ganz allein über sich nahm. Nachdem sie also ihren ältesten Sohn **Carl** beredet, in diese Heirath zu willigen, ohnerachtet der Papst durch seine Legaten alle ersinnliche Vorstellung dagegen thun ließ; so reisete sie nach **Italien**, um in eigner Person mit dem Könige der Lombarden die Ehestiftung einzurichten und abzufassen. Sie stellete eine Unterredung mit ihrem Sohn **Carlomann** an einem Orte an, der **Salossa** hieß; und von da begab sie sich an den **bayerschen** Hof, um diesen Herzog zu bereden, daß er das Joch nicht abwerfen möchte, dazu er im Vertrauen auf den Beystand der Lombarden geneigt zu seyn schien. Vom bayerschen Hofe setzte sie ihre Reise bis nach **Pavia** fort, und als sie den Heirathscontract zu ihrer eigenen und des Königs gänzlichen Zufriedenheit abgefasset hatte; so machte sie, ehe sie Italien verließ, einen Versuch, ob sie durch ein oder das andere Mittel Seine Heiligkeit bewegen könte, diese Heirath, wo nicht öffentlich genehm zu halten, doch wenigstens sich derselben nicht zu widersetzen. In dieser Absicht setzte sie ihre Reise nach Rom fort, und wurde vom Papst, von der Clerisey und dem Volke, als die Witwe **Pepins**, und Mutter der beyden französischen Könige, mit allen ersinnlichen Merkmalen der Hochachtung empfangen. Während ihres Aufenthalts in dieser Stadt stelte sie verschiedene Unterredungen mit dem Papst an, davon dieses der Erfolg gewesen zu seyn scheinet, daß der Papst sich der vorhabenden Heirath nicht länger widersetzen, der König der Lombarden aber, in Betrachtung dessen, ehe seine Tochter nach Frankreich abreisete, einige Plätze ausliefern sollen, die er bisher dem apostolischen Stuhl vorenthalten hatte, zugleich aber sich verpflichten müssen, mit dem Papste und römischen Volke in Friede und Freundschaft zu leben. Dies scheinet, sage ich, der Erfolg von diesen Unterredungen gewesen zu seyn, indem dieses gewiß ist, daß **Desiderius** verschiedene Plätze an den Papst, auf Ansuchung der Königin, als sie noch in Italien war, ausgeliefert; daß sie ferner, sobald als der Papst im Besitz dieser Plätze war, mit der Tochter des Königs nach Frankreich gereiset; daß **Carl** der Grosse, gleich nach ihrer Ankunft sich von seiner rechtmässigen Gemahlin geschieden und sie geheirathet a), und daß weder vom Papst noch von seinen Legaten weiter kein Widerspruch wider diese Heirath gehöret worden. Auf diese Weise war ein **ungeheures Verbrechen**, so lange es dem Interesse des apostolischen Stuhls nachtheilig zu seyn schien, gar kein Verbrechen, oder doch wenigstens ein solches, dem man durch die Finger sehen konte, sobald es sich nur zum Vortheil für diesen Stuhl neigete *). Weiter wird dieses Papstes nicht gedacht, bis an seinen Tod, der den 2 Januarius 772 erfol-

a) Petavius Annal. ad ann. 770. **Eginhard** in vita Caroli M.

erfolgete, nachdem er die römische Kirche drey Jahr, fünf Monate und zwanzig Tage regieret hatte b).

*) Einige, die den Papst gerne entschuldigen wollen, daß er diese Heirath anfänglich als ein abscheuliches Verbrechen verdammet, nachher aber gebilliget, oder sie wenigstens nicht genugsbilliget, wollen uns bereden, daß die erste Ehe Carls null und nichtig gewesen, daß der Papst dieses nicht gewust, als er seine zweyte Verheirathung als ein Verbrechen angesehen, nachher aber, da er sie gebilliget, von der Ungültigkeit der ersten Ehe durch die Königin benachrichtiget gewesen; und aus Gefälligkeit gegen sie willigte er endlich darein, nachdem sie den König der Lombarden dahin vermocht, ihm die Plätze abzutreten, daran er einen Anspruch machte. Allein die gleichzeitigen Schriftsteller nehmen alle als was gewisses an, daß die erste Ehe gültig gewesen, und von der Ehescheidung reden sie als von einer Sache, die grosses Aergerniß gegeben. Unter andern meldet uns Paschasius Ratbertus, ein gar ansehnlicher Schriftsteller, der in der Mitte des nächstfolgenden Jahrhunderts berühmt gewesen, und das Leben des heil. Adelhard, des Bruders Pepini, und Onkels der beyden Könige, beschrieben, daß sich alle rechtschaffene Leute gar sehr daran geärgert hätten, da Carl seine rechtmäßige Gemahlin ohne eine gerechte Ursache verstossen, und eine andere geheirathet, und daß insonderheit diese gottlose That den Adelhard dergestalt geärgert, daß er den Hof verlassen, an welchem solche Gottlosigkeiten getrieben worden, sich von der Welt entfernet und in ein Kloster begeben, ohngeachtet er damals erst zwanzig Jahr alt gewesen c). Ueberdies aber verwarf der Papst die Ehe mit der Tochter des Desiderius nicht blos deswegen, weil Carl schon wirklich eine Ehefrau hatte, sondern weil auch die lombardische Prinzeßin eine fremde Weibsperson war, solche Ehen aber in der heil Schrift verdammet werden. Wie wollen sie nun Seine Heiligkeit entschuldigen, daß er eine Heirath nachher gebilliget, die er aus diesem Grunde verdammet? Hat etwa die Königin ihm auch diesen Zweifel benommen, und den unbetrüglichen Ausleger der Schrift gelehret, wie die Schrift verstanden werden müsse?

b) Anastasius in vita Stephani III.
c) Paschasius in vita S. Adalardi apud Mabillon in Actis SS. ord. Benedict. P. 1.

XCIV. Hadrianus,

vier und neunzigster Bischof zu Rom,

unter den Kayserrn Constantin, Leo, Constantinus Porphyrogenitus, Irene, und dem lombardischen Könige Desiderius, vom Jahr 772 bis 795.

§. 187.

Dem Stephanus folgte **Hadrianus** oder **Adrianus**, der nach einer Vacanz von sieben Tagen, und mithin den 9 Februarius gewählet wurde, welches in diesem 772 Jahr ein Sonntag war, der Tag, an welchem die Bischöfe, sonderlich aber die Päpste, ordiniret zu werden pflegten. Hadrian war ein geborner Römer, der aus einer der vornehmsten Familien dieser Stadt abstammete, und er wird vom **Anastasius** wegen seiner ausserordentlichen Gottseligkeit, ungemeinen Gelehrsamkeit, einnehmenden Wesens, grosser Fähigkeiten, majestätischen Bildung und vorzüglichen Schönheit seiner Person ganz besonders gerühmet. Er war durch alle niedrige Stufen des geistlichen Standes mit grosser Reputation durchgegangen, und war Cardinaldiaconus der heil. römischen Kirche, als das Volk und die Clerisey ihn einmüthig zu diesem erledigten Stuhl erwähleten. Noch am Tage seiner Wahl, sagt **Anastasius**, ja sogar in der Stunde, da er erwählet wurde, ließ er alle diejenigen zurück rufen, die **Paulus Afiarta** unter währender Krankheit des letztverstorbenen Papsts hatte ins Exilium verstossen lassen, und setzte diejenigen wieder auf freyen Fuß, die in verschiedene Gefängnisse waren gebracht worden, das ist, die vornehmsten Männer, die es mit der französischen Parthey in der Stadt Rom hielten. So sehr eilete er, die Entschliessung zu entdecken, die er gefasset, die Freundschaft mit den französischen Fürsten und Nation zu unterhalten d).

Allgemeine Nachricht vom Hadrian.

§. 188.

Er fand auch in der That gar bald Gelegenheit, sich um die Gewogenheit und Beystand solcher mächtigen Beschützer zu bewerben. Denn kaum hatte er seinen Stuhl in Besitz genommen, als sich ein Mißverständniß zwischen ihm und dem Könige der **Lombarden** hervorthat, welches, wo sich nicht die Franzosen für ihn ins Mittel geschlagen hätten, aller Wahrscheinlichkeit nach für ihn und das römische Volk unglücklich abgelaufen seyn würde, so wie es endlich die-

Carl der Grosse verstößt die Tochter des Königs der Lombarden, der deswegen die Freundschaft des Papstes suchet.

d) Anastasius in vita Hadriani.

ser unglücklichen Nation fatal wurde. Die Veranlassung dazu war folgende. Die Königin **Bertrad** hatte, wie vorhin erzählet worden, ihren Sohn **Carl** den Grossen beredet, sich mit der Tochter des Königs der **Lombarden** zu vermählen, welche Heirath sie für das kräftigste Mittel ansahe, diesen Herrn von der Verbindung mit dem **Carlomann** abzuziehen, und ihn dagegen zur Unterstützung des Interesse **Carls** des Grossen zu bewegen. Weil aber **Carlomann** bald nach dieser Heirath starb, und **Carl** der Grosse, der gegen seine neue Gemahlin einen Widerwillen gefasset, in der Meinung stund, daß er, nachdem er durch den Tod seines Bruders der einzige Beherrscher der ganzen französischen Monarchie geworden, der Allianz mit dem Könige der **Lombarden** nicht weiter benöthiget wäre; so schied er sich von seiner Tochter, schickte sie ihrem Vater wieder zurück, und legte sich an ihrer statt die **Hildegard**, eine schwäbische Prinzessin, bey *). **Desiderius**, der durch das Tractement, das seiner Tochter wiederfahren war, in die äusserste Entrüstung gesetzet worden, entschloß sich, Rache dafür auszuüben. Er hatte damals die **Gilberg**, des verstorbenen **Carlomanns** Witwe, mit ihren beyden Söhnen, die noch unmündige Kinder waren, an seinem Hofe. Denn weil die **Gilberg** befürchtete, daß **Carl** der Grosse, von seinem Ehrgeitz gereitzet, sie samt ihren Kindern aus dem Wege räumen möchte, wenn er sie einmal in seine Gewalt bekommen, oder daß er sie wenigstens in ein Kloster möchte stecken lassen, so hatte sie das Königreich gleich nach dem Tode ihres Gemahls verlassen, und samt ihren Kindern ihre Zuflucht an den Hof des **Desiderius** genommen. Der König hatte sie auch mit offenen Armen empfangen, und sie sowol, als verschiedene andere französische Herren, die sie auf ihrer Flucht begleitet hatten, auf eine ihrem Range gemässe Art verpfleget; welches alles er, wie er vorgab und zu der Zeit öffentlich sagte, aus Hochachtung gegen das Andenken seines verstorbenen Freundes und Alliirten that. Bey der gegenwärtigen Gelegenheit aber unterzog er sich ihrer Sache öffentlich, und ließ sie für rechtmässige Erben des Königreichs ihres Vaters erklären, welches **Carl** der Grosse nach ihrer Flucht in Besitz genommen hatte; und machte einen Versuch, nachdem er einige ihrer Freunde in **Frankreich** aufgehetzet hatte, ob er zu ihrem Vortheil eine Parthey zu Stande bringen, und mitten im Königreiche einen bürgerlichen Krieg anzünden könte. Dieses meinete er desto leichter ins Werk richten zu können, wenn er den Papst bewegen könte, an dieser Sache Theil zu nehmen, und wenn er ihn dazu bereden könte, die Kinder **Carlomanns** nicht nur in seinen Schuß zu nehmen, sondern sie auch zu Königen von ihres Vaters Königreiche zu krönen. Zu dem Ende schickte er, sobald er nur von der Wahl **Hadriani** Nachricht erhalten hatte, eine feyerliche Gesandschaft nach **Rom**, um ihm wegen

seiner

seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl zu gratuliren, ihn seiner Freundschaft zu versichern, und ihm zugleich, als einem Vater der Verlassenen, die betrübte Witwe und die vaterlosen Kinder **Carlomanns** zu empfehlen. Die Abgesandten vergassen nichts, was vermögend war, einen Eindruck in das Gemüth des Papsts zu machen, und ihn zum Mitleiden gegen die Kinder eines Fürsten zu bewegen, dem sein Stuhl guten Theils die erlangte Grösse zu danken hatte. Sie stelleten ihm mit den lebendigsten Farben die himmelschreyende Ungerechtigkeit vor, deren sich **Carl** der Grosse schuldig gemachet, da er seines leiblichen Bruders Kindern ein Königreich geraubet, dazu sie so ein unstreitiges Recht hatten, als er oder seine Kinder zu dem seinigen hatten. Sie hielten ihm den kläglichen Zustand mit hochgespannten Ausdrücken vor, darin diese Witwe und Kinder durch seinen unersättlichen Geitz und grenzenlose Ehrbegierde gestürzet worden. Sie führeten Seiner Heiligkeit die ausserordentliche Hochachtung zu Gemüthe, die ihr Vater **Carlomann** jederzeit gegen den apostolischen Stuhl bezeiget und erwiesen, und versicherten ihn, daß der König der **Lombarden** den Beystand, den er diesen Prinzen leisten würde, so ansehen würde, als ob er ihm selbst wäre erwiesen worden; und endlich baten sie ihn beweglichst und flehentlichst, sich ihres unglücklichsten Zustandes zu erbarmen, und den Schutz und Vertheidigung derselben nebst ihrem Herrn auf eine edelmüthige Art zu übernehmen, der hiebey keine andere Absicht hätte, als dem Nothleidenden beyzustehen und Hülfe zu verschaffen e).

*) Daraus, daß er bey dieser Gelegenheit seine erste Gemahlin Himiltrudis nicht wieder zu sich genommen, schliessen die Schriftsteller gemeiniglich, daß sie todt gewesen; nicht anders, als ob **Carl**, der kein Bedenken getragen, die zweyte Frau zu nehmen, da die erste noch lebete, sich ein Gewissen gemacht haben würde, auch die dritte zu heirathen.

§. 189.

Hadrianus war viel zu scharfsichtig, als daß er die wahre Absicht des lombardischen Königs **Desiderius** nicht hätte merken sollen. Er beklagte den betrübten und hülflosen Zustand der Kinder **Carlomanns**. Weil er aber gar wohl begrif, daß, wenn er dieselben in den Schutz nähme und zu Königen über ihres Vaters Königreich salbete, er dadurch seinen Beschützer, **Carl** den Grossen, gewaltig vor den Kopf stossen, und hernach von diesem der Discretion der **Lombarden** überlassen werden würde; so muste sein Mitleiden seinem Interesse aus dem Wege gehen, und er wegerte sich nicht nur, unter solchen bedenk-

Erklärung des Papsts gegen den Desiderius.

e) Anastasius in vita Hadriani.

bedenklichen und kitzlichen Umständen sich mit dem Könige in eine Verbindung einzulassen, sondern damit er sich auch der Gewogenheit **Carls** des Grossen destomehr versichern möchte, so gab er demselben auch insgeheim hievon Nachricht, daß der König, die Witwe **Carlomanns** und die französischen Herren, die sie auf ihrer Flucht begleitet hätten, sich bey ihm um seine Gewogenheit zum Vortheil seiner Neffen bewürben. Weil nun damals **Carl** in einen Krieg mit den **Sachsen** verwickelt war, und der Papst deswegen gerne Zeit gewinnen wolte, so stellete er sich an, als ob er den Antrag der Abgesandten in Erwegung ziehen wolte, und sagte ihnen, daß ihm nichts so sehr am Herzen läge, als daß er mit seinen Nachbarn, den **Lombarden**, in gutem Vernehmen und Freundschaft leben möchte; er wäre bereit und willig, alles zu thun, was die Gerechtigkeit und Billigkeit von ihm fordere; da aber ihr Herr unter dem Pontificat seines Vorfahren verschiedene Plätze, wider die feyerlichsten Tractaten, an sich behalten hätte, so würden sie es ihm nicht übel auslegen, wenn er vor allen Dingen auf die Wiedererstattung besagter Oerter dränge, die ein Unterpfand von der friedfertigen Gesinnung und Aufrichtigkeit der Absichten ihres Herrn seyn solte; und sobald diese würden ausgeliefert worden seyn, so wolle er, wenn es dem Könige so beliebig wäre, bevolmächtigte Legaten nach **Pavia** schicken, um alda nach seinen eigenen Bedingungen einen Friedens- und Freundschaftstractat zwischen den **Lombarden** und **Römern** zu schliessen f).

§. 190.

Desiderius macht mit Feindseligkeiten den Anfang.

Als **Desiderius** sahe, daß der neue Papst nicht, wie sein Vorfahr, mit glatten Worten, Versicherungen und Zusagen gewonnen werden könte, und er seines Orts sich nicht in den Sinn kommen ließ, die Oerter heraus zu geben, die er bisher im Besitz gehabt hatte, so entschloß er sich, Gewalt zu gebrauchen. Er rückte also in das Gebiet von **Ravenna** ein, bemächtigte sich in demselben verschiedener Plätze, verwüstete das Land allenthalben, und indem er keine Lebensmittel in die Stadt **Ravenna** verabfolgen ließ, so setzte er die Bürger und Einwohner derselben in die äusserste Verlegenheit. In diesem Zustande suchten sie Hülfe beym Papst, der sogleich an den König schrieb, und ihn an die Zusage erinnerte, die er erst neulich von sich gestellet, daß er mit dem apostolischen Stuhl im Friede und Freundschaft leben wolle, bat ihn dabey, so lieb ihm sein Character und Reputation wäre, die Feindseligkeiten einzustellen, die seinen gegebenen Versicherungen so zuwider liefen, die an sich selbst so ungerecht, und einem christlichen Fürsten so unanständig wären. Der König antwortete, er wäre bereit und willig, die Feindseligkeiten einzu-

f) Anastasius l. c.

einzustellen, und mit den Römern im Friede zu leben, und zwar nur auf eine einzige Bedingung, nemlich, daß er in seiner Gegenwart die beyden Söhne **Carlomanns** als Könige des von ihrem Vater hinterlassenen Königreichs erkennete und krönete. Er fügte hinzu, daß diese unglückliche Kinder ein unstreitiges Recht zu den Staaten ihres Vaters hätten, wie Seiner Heiligkeit wohl bewust wäre, und indem er sich wegere, ihr Recht zu erkennen, da er sie nicht als Könige salben wolle, so gebe er in der That vor der Welt zu verstehen, daß er den Usurpator bey seiner widerrechtlichen Besitzung unterstütze. Der Papst, der vest entschlossen war, nichts zu thun, wodurch bey **Carl** dem Grossen ein Verdacht erwecket werden konte, blieb immer bey seiner vorigen Antwort, und versicherte den König, daß er bereit sey, alles zu thun, wodurch er dem Könige einen Gefallen erweisen könte, bestund aber dabey immer darauf, daß er erst die Plätze herausgeben müste, die er in Besitz genommen, ehe er sich mit ihm oder mit seiner Nation aufs neue einlassen könte g).

§. 191.

Durch diese Antwort wurde der König in grosse Entrüstung gesetzet, noch weit mehr aber durch den Tod seines eifrigen Anhängers, **Paulus Afiarta**, der sich um diese Zeit zutrug. **Paulus**, der sich an dem Papst dafür rächen wolte, daß er ihn aus der Stadt **Rom** verjaget, hatte sichs vorgenommen, in diese Stadt wieder zurück zu kehren, die lombardische Faction, die in derselben sehr mächtig war, aufs neue in Bewegung zu bringen, und sogar selbst den Papst gefangen zu nehmen, und ihn den **Lombarden** in Ketten und Banden zu überliefern. **Hadrianus** aber, der von seinen Anschlägen sehr zeitig Nachricht erhielt, und die Strasse wuste, die er gehen würde, gab dem Erzbischof von Ravenna, **Leo**, insgeheim Befehl, ihn aufheben und in Arrest bringen zu lassen. Der Erzbischof ließ es bey der Ausrichtung dieses Befehls nicht bewenden, sondern nachdem er den unglücklichen Menschen in seine Gewalt bekommen hatte, so ließ er ihn nach einer kurzen Gefangenschaft hinrichten, welches er, wie **Anastasius** sagt, wider die geäusserte Absicht und ausdrücklichen Befehl des Papstes that. Sobald der König dessen Hinrichtung erfahren hatte, so verdoppelte er seine Feindseligkeiten, seine Partheyen drangen bis vor die Thore der Stadt Rom, und hieben mit dem Schwerdte nieder oder führeten in die Gefangenschaft alle, die in ihre Hände fielen. Indeß war nichts vermögend, den **Hadrianus** von seiner Entschliessung abzubringen, die er einmal gefasset hatte, sich in keinerley Verbindung mit den Lombarden einzulassen, die den Franzosen die geringste Gelegenheit geben könte, eifersüchtig

Desiderius setzt seine Feindseligkeiten fort.

g) Anastasius in vita Hadriani.

zu werden, oder Beschwerde wider ihn zu führen. Es rührete ihn freylich das Elend des unglücklichen Volks gar sehr, das dem Frevel und der Wut der unbarmherzigen Lombarden blos gestellet war; zu gleicher Zeit aber blieb er vest dabey, keinen einzigen Schritt zu ihrer Errettung zu thun, der seinem Interesse zuwider war, und als der König ihm zu wissen thun ließ, daß er seine Truppen den Augenblick zurück ziehen und alle Feindseligkeiten einstellen wolle, sobald er den beyden Söhnen **Carlomanns** die königliche Salbung ertheilen würde, so antwortete er, daß der König durch vorige Tractaten und feyerliche Zusagen verbunden wäre, die Feindseligkeiten einzustellen; daß er mit öffentlicher Brechung dieser Tractaten und seinen feyerlichsten Zusagen zuwider, verschiedene Plätze an sich gerissen, die dem apostolischen Stuhl zugehöreten, und er könne daher nicht begehren, daß der heilige Stuhl seiner gegenwärtigen Zusage trauen solte, bevor er nicht die vorigen Zusagen erfüllet, seine Truppen zurückgezogen, und alle an sich gerissenen Plätze wieder herausgegeben.

§. 192.

Der Papst nimmt seine Zuflucht zu Carl dem Grossen.

Der Papst begrif gar wohl, daß diese Antwort den König, statt ihn zu beruhigen, in die äusserste Entrüstung setzen werde. Weil er nun besorgte, daß er es bey der Verwüstung des Landes nicht bewenden lassen, sondern die Stadt Rom selbst zu belagern unternehmen möchte; so schickte er in möglichster Eilfertigkeit einen Gesandten nach Frankreich ab, dem er ein Schreiben an **Carl** den Grossen mitgab, darin er ihm den kläglichen Zustand bekannt machte, darein das römische Volk durch die **Lombarden** gesetzet worden; er erinnerte ihn an das Gelübde, das er noch bey Lebzeiten seines Vaters gethan hätte, sich niemals der Beschützung der Nachfolger des heil. **Petrus** und der Vertheidigung seiner Kirche zu entziehen; wobey er ihn angelegentlich in **Petri** und seinem eigenen Namen bat, ihnen zu Hülfe zu eilen, wie er es angelobet hätte. Er fügte hinzu, daß der Verzug der Hülfe, und wenn er auch noch so kurz wäre, unter den gegenwärtigen bedenklichen Umständen eben so viel wäre, als ihn der Discretion eines unversöhnlichen Feindes zu überlassen. Er vergaß dabey nicht, **Carl** dem Grossen zu melden, daß er nur darum von den **Lombarden** so grausam gedrücket und verfolget würde, weil er seinem Interesse ganz unverletzlich zugethan wäre, und weil er sich durchaus nicht bewegen lassen wolte, die Söhne des **Carlomann** als Könige über das Königreich ihres Vaters zu erkennen, und sich dadurch mit seinen Feinden auf den Zweck zu vereinigen, einen bürgerlichen Krieg mitten im Königreiche zu entzünden. Da die Pässe über die Alpen von den Lombarden alle sehr sorgfältig besetzet waren, so muste der Botschafter übers Meer gehen, und als er bey seiner Ankunft zu

Mar-

Marseille vernahm, daß Carl zu Thionville war, so begab er sich dahin, und übergab den Brief, der vom Papst erhaltenen Instruction zu Folge, unmittelbar in seine Hände.

§. 193.

Carl der Grosse, der durch den Botschafter sowol vom Zustande der Sachen in Italien, als von den Absichten der Lombarden war unterrichtet worden, schickte denselben gleich den Tag nach seiner Ankunft mit einer Antwort auf das Schreiben des Papsts zurück, darin er Seine Heiligkeit versicherte, daß er des Gelübdes noch gar wohl eingedenk wäre, und auch dasjenige unverletzlich halten würde, was er angelobet hätte; und er wäre als ein solcher, der sich durch dieses Gelübde selbst gebunden, vest entschlossen, in möglichster Eilfertigkeit zu Hülfe zu kommen, und, wenn es nöthig wäre, die ganze Macht seines Königreichs aufzubieten, um der Frechheit der Lombarden ein Gebiß anzulegen; er werde von keinen Tractaten etwas hören, weil diese Leute sich gar an keine Tractaten und Beobachtung derselben kehreten, sondern er werde sich bemühen, sie gänzlich ausser Stand zu setzen, damit sie weder ihn noch seine Nachfolger in dem Besitz derjenigen Oerter stören könten, die sein Vater und er zur Erlösung ihrer Seelen dem heil. Petrus geschenket hätten. Carl zog in Erwegung, daß die Lombarden den Papst nie im ruhigen Besitz derjenigen Güter und Länder lassen werden, die sie dem Kayser abgenommen hatten, und die sie nach dem Recht des Krieges und Eroberung für ihr Eigenthum ansahen, daß, wenn sie sich auch in Tractaten einliessen, dieselben doch nicht länger halten würden, als sie es ihrem Interesse für zuträglich erkenneten, daß sie vielmehr die erste die beste Gelegenheit ergreiffen würden, neue Zerrüttungen in Italien und in seinen eigenen Staaten anzurichten, so bald sie nur vernehmen würden, daß er in anderweitige Kriege verwickelt wäre; und daß, da sie die beyden Söhne Carlomanns in Schuß genommen, die keinen geringen Anhang in Frankreich hatten, dergleichen Zerrüttungen, wenn er sichs am wenigsten versähe, auf einen bürgerlichen Krieg hinaus laufen würden. Um dieser Ursachen willen entschloß er sich nicht nur, dem Papst in einer gegenwärtigen Noth zu Hülfe zu kommen, sondern weil er auch erst neulich mit ganz ausserordentlichem Glücke gegen die Sachen gestritten hatte, so sahe er die Eroberung Italiens für das einzige kräftige Mittel an, den apostolischen Stuhl und sich selbst von einem so unruhigen und treulosen Feinde zu befreyen. Diesem Entschluß zu Folge setzte er ohne Zeitverlust seine ganze Armee in Bewegung; er bestimte die Stadt Genev zum algemeinen Sammelplatz, und als er sich daselbst in eigner Person eingefunden hatte, so theilete er seine Truppen, nach-

Antwort Carls des Grossen hierauf.

dem er zu verschiedenenmalen geheimen Kriegsrath gehalten, in zwey Corps ab. Das eine, welches der Herzog **Bernard**, ein Bruder des letztverstorbenen Königs **Pepin** und natürlicher Sohn **Carl Martels**, anführete, muste über das Gebirge St. **Bernhard** in Italien einbrechen, mit dem andern aber gieng er selbst über das Gebirge **Cenis** h).

§. 194.

Desiderius macht sich an die Stadt Rom.

Der König der **Lombarden**, der nun gänzlich daran zweifelte, daß er den Papst jemals bewegen werde, die Söhne **Carlomanns** zu krönen, entschloß sich, ihn zu überfallen, und dasjenige mit Gewalt von ihm zu erzwingen, wenn er ihn in seinen Händen haben würde, was er durch List oder Vorstellung von ihm nicht erhalten konte. In dieser Absicht ließ er verschiedene Corps in der Stille aufbrechen, und auf verschiedenen Strassen gegen die Stadt Rom marschiren; er selbst reisete auch mit seinem Sohne **Adalgisus**, den beyden Söhnen **Carlomanns** und der Königin, ihrer Mutter, insgeheim von **Pavia** ab, und ehe man sichs versahe, so stund er in der Nachbarschaft von Rom an der Spitze einer mächtigen Armee. Die Nachricht von seiner Annäherung setzte die ganze Stadt in die äusserste Verwirrung. Mitten unter dieser Bestürzung vergaß **Hadrianus** nicht, auf seine Vertheidigung bedacht zu seyn, weswegen die Miliz in **Toscanien**, **Campanien** und **Perugia** aufgeboten wurde, sich in die Stadt zu werfen; er ließ die Thore und Mauren der Stadt Tag und Nacht stark bewachen, und indem er das Volk versichern ließ, daß **Carl** der Grosse ihnen mit einer mächtigen Armee zu Hülfe eile, so flösste er ihnen dadurch einen solchen Muth ein, daß selbst diejenigen, die vorher die meiste Furcht und Zaghaftigkeit bewiesen, nun die ersten waren, die zu den Waffen griffen, und sich zu einer muthigen Vertheidigung anschickten. Als der König der **Lombarden** vor der Stadt **Rom** angekommen war, so ließ er durch einige Officiers Sr. Heiligkeit seine Ankunft melden: und denselben ersuchen, sich mit ihm in eine Unterredung einzulassen, welche, wie er sagte, ganz gewiß zu ihrer beyderseitigen Befriedigung hinauslaufen würde. Auf diese Botschaft ertheilete **Hadrianus** eben die Antwort, die er bereits auf alle andere Vorschläge und Botschaften gegeben hatte, nemlich, daß er eher keinen Vorschlägen Gehör geben würde, als bis er alle Plätze, die er in Besitz genommen, und die dem heil. **Petrus** und seiner Kirche gehöreten, herausgegeben hätte; und die Wiedererstattung dieser Oerter wäre ein Präliminarartikel. Von welchem er nimmermehr abgehen würde. Da nun der König sahe, daß der Papst dergestalt auf seinem Kopf bestund, so

setzte

h) Anastasius und Eginhard l. c.

ſetzte er ſeinen Marſch nach der Stadt **Rom** fort, plünderte unterwegens alle Städte rein aus, und richtete auf dem platten Lande die ſchrecklichſten Verwüſtungen an. Hierauf ſuchte der Papſt zuförderſt eine Probe von der Schärfe ſeiner geiſtlichen Waffen zu machen, ehe er andere anwendete; er that den König mit den härteſten Ausdrücken in den Bann, er bedrohete ihn und ſeine ganze Armee mit einer ſchleunigen Rache vom Himmel, wenn ſie ſich unterſtehen würden, der Stadt Rom nur einen Schritt näher zu kommen, oder wenn ſie die der Kirche gehörigen Länder weiter verwüſten würden. Mit dieſem Bannſpruch ſchickte **Hadrianus** die drey Biſchöfe von **Albano**, **Paleſtrino** und **Tivoli** ab, und der König wurde dadurch dergeſtalt erſchrecket, daß er von Stund an alle Feindſeligkeiten einſtellete, und ſogleich wieder nach **Pavia** zurück kehrete. So ſehr fürchteten ſich ſelbſt die Könige und Fürſten vor den Bannſprüchen der Päpſte, bis ſie mit der Zeit aus der Erfahrung lerneten, daß ihnen ihr Bann ſo wenig ſchaden, als ihr Segen Nutzen ſchaffen konte *).

*) R Die Anmerkung, die **Baronius** bey dieſer Gelegenheit gemachet hat, lautet ſehr ernſtlich: Vidiſti, Lector, grande miraculum, ut potuerit excommunicationis vis continere furentem regem, eiusque atque ſuarum impetum coërcere, torrentemque exundantem obice oppoſito retrorſum convertere. Tanta erat etiam apud impios & iniuſtos de excommunicationis ſententia timor, quæ e Petri cathedra, velut Dei throno inſtar fulminis, Apocal. 4. immitti ſolet magno tonitru. Iſt dieſes alles wahr, was **Baronius** geſchrieben, ſo muß der römiſche Papſt ſeit der Zeit unendlich eingebüſſet haben. Denn ſeit geraumer Zeit haben ſich die weltlichen Fürſten nicht an dieſen Donnerſchlag mehr gekehret, und die Päpſte haben ſich auch gehütet, denſelben nicht zu laut werden zu laſſen, oder ſich ſeiner zu oft zu bedienen. Vielleicht aber waren ſchon damals ſolche Umſtände vorhanden, die dieſes grande miraculum zu einer ganz natürlichen Sache machen. **Hadrianus**, als ein ſchlauer Kopf, wuſte wol, daß ſein Donner vom **Carl** den Nachdruck erhalten müſte, und weil er wuſte, daß dieſer aufgebrochen war, ſo brach er mit dem Banne los. Und beym **Deſiderius** war es nicht die Kraft des Bannes, ſondern der Anmarſch der Armee **Carls**, die ihn bewog, ſich zurücke zu ziehen. Denn daß er die Waffen nicht niedergeleget, das erweiſet der Erfolg, und er machte es dem Könige **Carl** ſchwer genug, über die Alpen zu kommen, ſo, daß dieſer auch willens war, wieder zurück zu gehen.

§. 195.

Carl ſucht über die Alpen zu kommen.

Mitlerweile war der König **Carl** mit einer zahlreichen Armee bis an die Alpen vorgerücket; er fand aber alle Päſſe und Defileen dergeſtalt beveſtiget und mit 10 zahlreichen Corps der **Lombarden** beſetzet, die der König ſelbſt in eigener Perſon und ſein Sohn **Adalgiſus** commandirten, daß die meiſten Officiers von der franzöſiſchen Armee der Meinung waren, daß ſie unmöglich

mit

mit Sturm erobert werden könten, und daß man die ganze Armee aufopfern würde, wenn dieses versuchet werden solte; daher sie in einem deswegen angestellten Kriegsrath der Meinung waren, daß sie entweder nach Frankreich zurück kehren müsten, ohne so viele brave Leute einem unvermeidlichen Untergange blos zu stellen, oder daß sie versuchen müsten, ob nicht die Lombarden durch Unterhandlungen bewogen werden könten, den Papst zu befriedigen. Carl der Grosse erwählete dieses letztere, indem niemand unter seiner Armee war, der die Schwierigkeit dieser Unternehmung besser einsahe als er. Zu dem Ende schickte er gleich nach geendigtem Kriegsrath einen Abgesandten an den König Desiderius, der ihm die Gerechtigkeit der Beschwerden und Forderungen des Papstes, die Verbindlichkeit der Könige von Frankreich, die Schenkung des Pepin gültig zu machen, und die schrecklichen Folgen vorstellen muste, die ganz unausbleiblich mit einem Kriege verbunden seyn würden, der in Italien entstehen müste; zugleich aber muste er ihm begreiflich machen, was für Vortheile die lombardische Nation zu geniessen haben würde, wenn sie mit Frankreich in gutem Vernehmen und Freundschaft lebete. Ja es war Carl wegen eines erwünschten Ausganges dieser Unternehmung so zweifelhaft, daß er sich sogar erbot, den Lombarden die Unkosten zu erstatten, die sie bey dieser Gelegenheit auf ihre Kriegsrüstungen wenden müssen, wenn er dem Papst, dem zu Pavia geschlossenen Tractat zu Folge, alle Plätze ausliefern würde, die, kraft desselben, dem apostolischen Stuhl abgetreten worden. Ja was noch mehr, er bestund nicht darauf, daß diese Plätze sogleich und auf der Stelle müsten ausgeantwortet werden, sondern ließ dem Könige zu wissen thun, daß er ihm zur Volziehung des Tractats so viel Zeit lassen wolle, als er nur vernünftiger Weise begehren könte, und doch unter der Bedingung, daß er drey Geiseln, die Söhne einiger der vornehmsten Herren seines Hofes, zum Zeichen seiner Aufrichtigkeit in seine Hände übergäbe. Er setzte hinzu, sobald dieselben in seinem Lager angelanget wären, so wolle er alle Ueberschreitung eines so feyerlichen Tractats ins Vergessen stellen, die Lombarden als seine Freunde und Alliirte ansehen, sich aller Thätlichkeiten enthalten, und mit seiner Armee nach Frankreich zurücke gehen. Je vortheilhafter aber das Anerbieten Carls des Grossen war, desto ungeneigter war der König der Lombarden, dasselbe anzunehmen, indem er sich vorstellete, daß dasselbe eine Furcht zum Grunde hätte, und daß Carl, der die Schwierigkeiten dieser Unternehmung wohl einsähe und an einem glücklichen Erfolg zweifelte, ganz unfehlbar zurück gehen würde, wenn seine Vorschläge kein Gehör fänden, und daß er den Papst lieber der Discretion der Lombarden überlassen, als seine Armee in die augenscheinliche Gefahr setzen würde, gänzlich niedergehauen zu werden. In der That verhielt

sichs

sichs auch so, indem die französischen Generals, nachdem sie die Lage des Feindes recognosciret und die Vestungswerke in Augenschein genommen, die in den Pässen der Gebirge waren angeleget worden, ihren Bericht dahin erstattet, daß es gar nicht möglich wäre, den Feind daraus zu vertreiben, und daß sie daher dem Könige gar nicht rathen könten, einen Versuch damit zu machen, vielmehr müsten sie ihn bitten, seine Armee, die aus dem Kern der französischen Nation bestünde, zu andern weniger gefährlichen aber weit rühmlichern Unternehmungen zu sparen. **Carl** ließ diese Vorstellungen statt finden, und es wurde in einem bey dieser Gelegenheit gehaltenen Kriegsrath beschlossen, daß sie von dieser Unternehmung abstehen, und den folgenden Tag wieder aufbrechen wolten. Allein der Himmel schlug sich ins Mittel, sagt **Baronius**, verwirrete die Feinde des heil. Papstes, und öfnete seinen Freunden einen freyen und sichern Weg. Denn noch in eben derselben Nacht wurden die äusserſten Vorposten der Lombarden von einem solchen panischen Schrecken überfallen, daß sie in voller Bestürzung auf das Hauptquartier zurück eileten, dieses aber durch ihre Furcht und Bestürzung so alarmirt wurde, daß dadurch die ganze Armee in Furcht und Schrecken gerieth. Die Verwirrung ward gleich algemein, und sie ergriffen, wie es in dergleichen Fällen zu ergehen pfleget, alle die Flucht, liessen ihre Gezelte und Bagage hinter sich zurücke, und niemand konte sagen warum? Der König, der Prinz und die andern Officiers thaten alles, was nur in ihrem Vermögen war, den bestürzten Soldaten einen Muth zuzusprechen, und ihrer Flucht Einhalt zu thun; allein sie wurden von der flüchtigen Menge selbst mit fortgerissen. Hierauf warf sich der König mit dem Kern seiner Truppen nach **Pavia**, sein Sohn **Adalgisus** aber, nebst den beyden Söhnen **Carlomanns**, ihrer Mutter, der Königin, und einem vornehmen französischen Herrn, Namens **Ancarius**, gieng nach **Verona**. Hätte **Carl** der Grosse diesen Krieg gegen die **Lombarden** aus dem Grunde der Gerechtigkeit übernommen, um den Kayser in diesen Staaten wieder herzustellen, als der allein ein ganz unstreitiges Recht dazu hatte; so wolte ich dem **Baronius** es eben nicht streitig machen, da er diese panische Furcht und plötzliche Flucht der **Lombarden** einer wunderbaren Vermittelung des Himmels zugeschrieben. Da aber der Papst zu diesen Ländern kein besseres Recht hatte, als die **Lombarden**, das ist, ganz und gar kein Recht, ja da dieselben nach der Regel der Gerechtigkeit seinem Lehnherrn und Souverain gehöreten, und er dieselben nicht an sich bringen konte, ohne sich des Hochverraths und Aufruhrs schuldig zu machen, so ist die hier angenommene Vermittelung des Himmels eben so viel, als wenn er gesaget hätte, daß sich der Himmel für einen Landesverräther und

Rebellen ins Mittel geschlagen, mithin Aufruhr und Verrätherey unterstützet hätte *).

*) R. Es rühret diese Anmerkung von der Vermittelung des Himmels in dieser Sache nicht eigentlich vom Baronius her, sondern vielmehr vom Anastasius Bibliothecarius, dessen Worte er in dieser Stelle angeführet hat. Einem Manne von seinem Character, den man aus der schmeichlerischen Schreibart leicht erkennen kann, ist es gar was leichtes gewesen, einen ohngefähren Vorfall ins wunderbare hinein zu führen. Es kann seyn, daß Carls Truppen einen starken Vorposten forciret, welches bey den übrigen eine Bestürzung nach sich gezogen. Einige Geschichtschreiber sagen nichts davon, daß Carl ohne Schwerdtstreich in Italien eingedrungen, sondern sie stellen diese Unternehmung als eine seiner grösten Heldenthaten vor, die Blut gekostet, und dabey schwere Hindernisse zu überwinden gewesen.

§. 196.

Er erobert Verona.

Als Carl der Grosse den folgenden Morgen zu seiner grossen Verwunderung sahe, daß alle Pässe der Alpen offen und unbesetzt waren, so rückte er zuerst in dieselben, nicht ohne Besorgung, daß etwa ein Hinterhalt wo ausgestellet seyn möchte. Da er aber endlich fand, daß sich die Lombarden völlig zurück gezogen hatten, so schickte er denselben einige Corps nach, er selbst aber rückte mit der Hauptarmee vor Pavia, welche er auf allen Seiten einschloß, und die Mauren derselben mit unglaublicher Wut bestürmete. Da aber die Stadt an allen Nothwendigkeiten einen Ueberfluß hatte, wohl bevestiget war, und vom Könige in eigener Person, von einer zahlreichen Besatzung, und von vielen tapfern Officiers vertheidiget wurde, unter welchen sich auch Hunald, Herzog von Aquitanien, befand *): so konten die Franzosen, aller ihrer Bemühungen ungeachtet, mit der Belagerung nicht viel ausrichten. Carl der Grosse verwandelte daher die Belagerung in eine Bloquade, und zog mit einem Theil seiner Armee ab, um zu versuchen, ob er etwa Verona erobern könte; und kaum war er vor dieser Stadt erschienen, als die Witwe Carlomanns, die gar wohl sahe, daß sie endlich in seine Hände fallen würde, den Adalgisus um Erlaubniß bat, mit ihren Kindern ins Lager zu gehen, und sich ihm zu unterwerfen, in der schmeichelnden Hofnung, daß das Vertrauen, so sie hiedurch zu ihm bewies, sie und ihre Kinder seiner Barmherzigkeit am besten empfehlen würde. Ihre Bitte wurde ihr willig zugestanden, worauf sie sich ins Lager verfügte, und sich samt ihren Kindern zu den Füssen ihres Schwagers niederwarf. Wie sie aber aufgenommen worden, und wie es ihr und ihren Kindern nachher ergangen, davon hat uns die Historie nichts gemeldet. Wären sie liebreich aufgenommen worden, hätte Carl der Grosse bey dieser Gelegenheit die geringste Großmüthigkeit bewiesen; so würden ganz unfehlbar

bar die gleichzeitigen Schriftsteller, die gewiß nichts mit Stillschweigen übergangen, was zur Vergrößerung seines Ruhms gereichet, nicht davon stille geschwiegen haben. Da nun weder dieser unglücklichen Prinzessin noch auch ihrer Kinder mit einem Worte gedacht wird, so vermuthet man nicht unbillig, daß sie auf eine oder die andere Art aus dem Wege geschaffet worden **). Die Belagerung der Stadt **Verona** dauerte von der Mitte des Junius 773 bis zum Anfange des Octobers, da **Adalgisus**, als es wegen Mangel an Lebensmitteln aufs äusserste gekommen war, und er an einem Entsatz völlig verzweifelte, in der Mitternacht aus der Stadt entwischte, und in verstelter Kleidung eine gar geraume Zeit im Lande herum irrete, bis er endlich Mittel fand, übers Meer nach **Constantinopel** zu entkommen, wo er vom Kayser **Constantin** sehr liebreich aufgenommen und standesmässig verpfleget wurde. Sobald er die Flucht ergriffen hatte, so öfnete die Besatzung und Einwohner zu **Verona** die Thore der Stadt, unterwarfen sich **Carl** dem Grossen; und ihrem Exempel folgten alle andere Städte, die auf derselben Seite des **Po** lagen, ja auch verschiedene andere Städte auf der andern Seite dieses Flusses näher nach Rom zu, folgeten ihrem Exempel, als **Ancona, Fermo, Spoleti, Rieti, Foligno** u. s. w. welche, weil sie den Untergang des Reichs der Lombarden vor Augen sahen, sich durch ihre Deputirten dem heil. Stuhl unterwarfen, dem heil. **Petrus** und seinen Nachfolgern huldigten, und sich ihre Haare, nach der Mode der Römer, kurz abschneiden liessen, um damit zu bezeugen, daß sie sich von den **Lombarden**, als welche lange Haare trugen, und ihrer Mode losgesaget.

*) **Hunald**, Herzog von Aquitanien, hatte gesuchet, dieses Herzogthum wieder an sich zu bringen, das **Carl** der Grosse an sich gerissen hatte, weil er aber bey dieser Unternehmung aufs Haupt geschlagen wurde, so nahm er seine Zuflucht an den Hof des Herzog **Lupus** von Gascouien, der ihn lieber ausliefern, als sich einen Krieg mit dem Ueberwinder auf den Hals welzen wolte. **Carl** der Grosse nahm ihn als Kriegsgefangenen mit nach Frankreich. Er fand aber Gelegenheit zu entwischen, und gelangete sicher nach Italien, wo er den König der **Lombarden** gereitzet haben soll, alle Friedensvorschläge zu verwerfen, die ihm geschehen.

) **R. Da **Carl** der Grosse eben nicht zu Grausamkeiten geneigt gewesen, so ist wol nicht zu vermuthen, daß er seine Hände mit dem Blute der Kinder seines Bruders werde befleckt haben, sondern er wird sie, nach der Gewonheit der damaligen Zeiten, in ein Kloster gesteckt haben. Indeß bleibt er auch in diesem Falle ein Ungerechter, und wer die Schicksale betrachtet, die seine Kinder und Kindeskinder bis ins vierte Glied betroffen, in welchem sein ganzes Haus erlosch, der findet Ursache, zu besorgen, daß der Gott, der aller Ungerechtigkeit feind ist, auch diese an seinem eigenen Hause geahndet habe, ohnerachtet er dasselbe zu einem solchen Gipfel der Hoheit gebracht, dergleichen nach ihm keinem einzigen europäischen Fürsten wiederfahren.

§. 197.

Carl reiset nach Rom.

Von Verona gieng Carl nach Pavia zurück, lagerte sich mit seiner ganzen Armee vor dieser Stadt, und setzte die Belagerung mit mehrerem Eifer fort, als bisher geschehen war. Da aber der Ort von einem kriegerischen Fürsten vertheidiget wurde, der für seine Krone, für seine eigene und des Volks Freyheit stritte; so wurden die Franzosen bey allen ihren Stürmen, die sie wageten, mit grossem Verlust und Blutvergiessen zurück geschlagen, dergestalt, daß die Stadt am Weynachtsfeste des 773 Jahres noch in eben dem guten Vertheidigungestande war, und die Bürger samt der Garnison noch eben so ungeneigt waren, sich zu ergeben, als am ersten Tage der Belagerung. Da nun Carl wohl sahe, daß sich die Stadt weit länger halten würde, als er sichs im Anfange vorgestellet hatte, so ließ er seine Gemalin und Kinder holen, blieb mit denselben im Lager, unterhielt sich mit ihnen, und setzte die Belagerung mit grossem Verlust an Menschen und wenig Hofnung eines glücklichen Erfolgs bis gegen das Osterfest fort. Dieses Fest wolte Carl zu Rom feyern; daher übertrug er die Fortsetzung der Belagerung seinem Onkel, dem Graf Bernhard, und brach gegen das Ende des Monats Merz, in Begleitung einer grossen Anzahl Bischöfe, Aebte und anderer Geistlichen, die mit ihm nach Italien gegangen waren, wie auch verschiedener anderer vornehmen Officiers und Standespersonen, nach der Stadt Rom auf. Da er dem Papst von dieser seiner Absicht nichts zu wissen gethan hatte, indem er vielleicht aus Verdruß über die Langwierigkeit der Belagerung diesen Entschluß in der Geschwindigkeit gefasset hatte, so hatte er schon einen guten Theil seiner Reise zurück geleget, ehe Hadrianus etwas von seiner Ankunft erfuhr. Kaum aber hatte er etwas davon, und von der Strasse, die er er gewählet, vernommen, als er es seine Schuldigkeit zu seyn erachtete, einem so grossen Fürsten auf eine ehrerbietige Art zu begegnen, einem Fürsten, dem sein Stuhl mehr zu danken hatte, als allen andern Königen und Fürsten, die jemals die Stadt Rom mit ihrer Gegenwart beehret hatten. Daher musten alle obrigkeitliche Personen und Richter der Stadt mit ihren Fahnen und Ehrenzeichen ihrer verschiedenen Bedienungen, ihm auf dreissig Meilen weit entgegen gehen, und ihn auf dem Ueberrest des Weges begleiten. Eine Meile vor dem Thore wurde er von der ganzen im Gewehr stehenden Miliz und von einer Menge in Procession gestelter Kinder empfangen, die Zweige von Oehlbäumen in den Händen trugen, und Loblieder zu seiner Ehre anstimmeten. Hierauf erschienen in einem gewissen Raum die Crucifixe, die nach Gewonheit vor den Exarchen und den römischen Patricien bey ihren öffentlichen Einzügen pflegten hergetragen zu werden. Sobald Carl diese Crucifixe erblickte, so stieg er nebst seinem ganzen Gefolge vom

Pferde,

Pferde, und legte, unter Begleitung seines eigenen und des römischen Adels, und mitten unter dem lautesten Zujauchzen des Volks, das ihn auf allen Seiten umringete, den Ueberrest des Weges bis zum **Vatican** zu Fusse zurück. Anlangend den Papst, so begab er sich des Morgens sehr frühe mit seiner ganzen Clerisey in diese Kirche, um daselbst auf die Ankunft des Königs zu warten, und ihn in eigner Person zum Grabe des heiligen **Petrus** zu führen. Als **Carl** unten am Fuß der Stiege angekommen war, die zu dieser Kirche führete, so kniete er nieder und küssete die erste Stufe; und so wie er eine Stufe höher hinauf stieg, so küssete er auch eine jegliche. Bey seinem Eintritt in die Kirche wurde er vom Papst in dem volständigsten Prunk seines Pontificalschmucks empfangen. Sie umarmeten einander mit grosser Zärtlichkeit, und nachdem der König mit seiner linken Hand die rechte Hand des Papstes gefasset hatte, so giengen sie zusammen in die Kirche, und das Volk samt der Clerisey stimmete die Worte aus dem Evangelio laut an: **Gelobet sey, der da kommt, im Namen des HErrn** *). Der Papst führte den König gerades Weges zur Confession, das ist, zum vorgeblichen Grabe des heiligen **Petrus**, woselbst sie beyderseits zur Erde niederfielen, und dem Fürsten der Apostel Dank abstatteten, für die Vortheile, die der König durch seine Vermittelung, bereits über seine Feinde, und über die Feinde der Kirche, das ist, über die **Lombarden**, erhalten, die in der That eben so gute Catholiken waren, als die Franzosen, die sich aber vom Papst diejenigen Länder nicht wolten nehmen lassen, die sie mit Anwendung ihres Blutes und der Reichthümer ihrer Nation erobert hatten, und die sie mit besserm Rechte für ihr Eigenthum ansahen, als der Papst und seine Kirche dazu hatte.

*) R. Fleury hat dieses in seiner Kirchenhistorie einen Lobspruch zu Ehren des Königs genennet, dabey aber der Misbrauch der Worte noch nicht verschwindet, den man jedoch zu Rom nicht sonderlich geachtet, da dieser irdische König einen Schatz zurücke ließ, der vielleicht höher geschätzet wurde, als das ganze Evangelium von Jesu.

§. 198.

Nachdem nun **Carl** der Grosse seine Andachtsbegierde befriediget, so bezeigete er ein sehnliches Verlangen gegen den Papst, daß er auch gerne die heiligen Oerter innerhalb den Ringmauern der Stadt besuchen möchte. Sie giengen daher mit einander in die Stadt, nachdem der Papst nebst dem römischen Adel und die obrigkeitlichen Personen auf der einen Seite, und der König mit dem französischen Adel auf der andern Seite sich über den Leichnam des heiligen **Petrus** eine ewige Freundschaft zugeschworen hatten. Zuförderst giengen sie in die lateranische Hofkirche, alwo, weil es eben der heilige Abend

vor Ostern war, welches einer von den Tagen ist, die von der Kirche zur Taufe der Catechumenen angesetzet worden, der Papst in Gegenwart des Königs diese Ceremonie mit grosser Pracht verrichtete. Den folgenden Tag, welches das Osterfest war, wohnete der König unter Begleitung der bewafneten Miliz und des ganzen römischen Adels dem öffentlichen Gottesdienste mit bey, den der Papst in der Kirche der heil. **Maria ad Präsepe**, die jetzo **Santa Maria Maggiore** heisset, feyerten; und nach geendigtem Gottesdienste speiste er bey Sr. Heiligkeit in dem lateranischen Palast. Die beyden folgenden Tage wurden auf gleiche Weise in verschiedenen Kirchen zugebracht, und den dritten Tag stellete der Papst mit dem Könige im Vatican eine Unterredung an, dabey **Hadrianus** auf die Hauptsache kam, und den König an die Zusage erinnerte, die der König **Pepin**, sein Vater, und er selbst, seinem heiligen Vorfahren, **Stephanus**, zu **Chiersi** gethan *); wobey er die Großmüthigkeit seiner Vorfahren und seine eigene gegen den apostolischen Stuhl, die Verdienste, so sie sich dadurch erworben, und die Belohnungen, die sie sich dadurch im Himmel verschaffet, herausstrich, zugleich aber auch ihn angelegentlichst bat, so lieb ihm seine Glückseligkeit in dieser und in der künftigen Welt wäre, daß er seine ehemalige Zusage und Donation bestätigen, und dafür besorgt seyn möchte, daß alle darin benannte Oerter ohne längern Aufschub dem heil. **Petrus** ausgeliefert, und der Besitz derselben diesem Apostel und seiner Kirche bestätiget werden möchte. **Carl** der Grosse willigte sehr gerne in diese Bitte des Papstes, und nachdem er sich das Instrument von der vorigen Donation vorlesen lassen, so befahl er dem **Ebhorius**, seinem Caplan und Geheimschreiber, ein neues zu entwerfen. Dieses Instrument unterzeichnete er selbst, und befahl allen Bischöfen, Aebten und andern vornehmen Standespersonen, die ihn nach Rom begleitet hatten, daß sie es auch unterzeichnen solten, worauf er dasselbe mit eigener Hand, nachdem er es zum Zeichen der Ehrerbietung und Andacht geküsset, auf den Leichnam des heiligen **Petrus** legete i).

*) **R.** Es geschahe dieses im Jahr 754, als eben der Papst Stephanus in Frankreich war, dahin ihn die Noth getrieben hatte, als die Lombarden so schrecklich um sich griffen, und so wenig Achtung gegen die heilige Stadt Rom, und den darin aufgerichteten apostolischen Stuhl bezeigeten, daß alles, was bisher gewonnen worden, für denselben verloren zu seyn schien, wo er nicht von einer überlegenen Macht unterstützet würde. Diese Hülfe erwartete besagter Papst vom Pepin, Caroli M. Vater, dem er den kläglichen Zustand der Stadt Rom und des Volkes aufs beweglichste vorstellete, ihn um alles, was heilig war, bat, ja sich vor seinen Füssen niederwarf, und ehe nicht wieder aufstehen wolte, bis er von ihm die Versicherung erhalten, ihn mit

i) **Anastasius** in vita Hadr. **Eginhard** in vita Car. M. **Leo Ostiensis** L. 1. c. 12.

mit der ganzen Macht ſeines Reiches zu unterſtützen. Der König nahm den Papſt mit nach Paris, wo er ihn königlich bewirthete, und ihn nach der Abtey von St. Denis bringen ließ, wo derſelbe in eine tödtliche Krankheit fiel, und als er wieder geneſen, ſo begehrete Pepin von ihm gekrönet zu werden, ohnerachtet ihn der Biſchof zu Soiſſons bereits gleich nach ſeiner Wahl gekrönet hatte; denn der König ſtund in der Meinung, daß ſeine Krone, die ihm noch wankend zu ſeyn ſchien, für ihn und ſeine Nachkommen würde beſſer beveſtiget werden, wenn er vom Papſt gekrönet würde. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ihm Stephanus dieſes Vorurtheil nicht aus dem Sinne geredet, ſondern ihn vielmehr dabey beveſtiget. Es gieng alſo die Krönung zu St. Denis vor ſich, und es wurden nebſt Pepin und ſeiner Gemahlin Bertrad auch die beyden Söhne Pepins, Carl und Carlomann, als Könige gekrönet. Dieſen Dienſt konte Pepin unmöglich umſonſt begehren. Als er daher nach Chierſi, einem königlichen Luſtſchloß an der Oiſe, nicht weit von Noyon, reiſete, ſo folgte ihm Stephanus dahin nach. Hier ſtellete er öftere Unterredungen mit dem Könige an, und als er denſelben erſt veſt gemachet hatte, die Lombarden mit Krieg zu überziehen, ſo beredete er ihn auch, daß er die Oerter, die er den Lombarden abnehmen würde, nicht dem Kayſer, dem ſie eigentlich gehörten, wieder zuſtellen, ſondern ſolche zum Heil ſeiner Seele und zur Erlangung der Vergebung der Sünden, dem heiligen Petrus und ſeinen Nachfolgern ſchenken möchten, welches alles Pepin bey dieſer Gelegenheit feyerlichſt verſprach. Merkwürdig iſt dabey, daß ſich die Sprache der römiſchen Päpſte und ihre Begierden gewaltig geändert. So lange die Lombarden den morgenländiſchen Kayſern in Italien, eine Stadt, ein Gebiete nach dem andern abzwackten, ſo wurden ſie von den Päpſten als Kayſer, Freybeuter, Straſſenräuber und Diebe vorgeſtellet, die ihren gottſeligſten Söhnen, den Kayſern, ihre Staaten raubeten; nun aber war es ein groſſes und verdienſtliches Werk, als Pepin verſprach, das geraubte Gut der Lombarden dem römiſchen Stuhl zu ſchenken. Darauf lief der Eifer hinaus, den ſie ſonſt bewieſen hatten, die Kayſer beym Beſitz ihrer Staaten im Occident zu erhalten. Es ſoll hier der Brief noch beygefüget werden, den der Papſt Stephanus, der dieſes alles beym Pepin ausgerichtet, vorher an ihn geſchrieben, und zwar nicht in ſeinem Namen, ſondern im Namen des Apoſtels Petrus, wovon Baronius ſelbſt bekennet, daß es bisher ganz was ungewöhnliches geweſen, ſolches aber mit dem Zuſatz entſchuldiget: Quid enim importuna & imperioſa neceſſitas intentatum præterit, vel in expertum relinquit? Der Brief ſelbſt, vor welchem der Titel ſechzehnmal länger iſt, als derjenige, den der wahre Petrus ſeinen beyden Briefen vorgeſetzet hat, und den wir daher übergehen, lautet folgendergeſtalt:

Ego Petrus Apoſtolus, dum a Chriſto Dei vivi filio vocatus ſum ſuperna clementiæ arbitrio, illuminator ab eius potentia totius mundi ſum præordinatus, ipſo Domino Deo noſtro confirmante: ite, docete omnes gentes baptizantes eos in nomine patris, filii & ſpiritus ſancti. Et iterum: accipete ſpiritum ſanctum, quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis; & mihi ſuo exiguo ſervo & vocato Apoſtolo ſigillatim ſuas commendans oves ait: paſce oves meas, paſce agnos meos. Et rurſus: tu es Petrus & ſuper hanc Petram ædificabo eccleſiam meam, & portæ inferorum non prævalebunt adverſus eam. Et tibi dabo claves regni cælorum; quæcunque ligaveris ſuper terram, erunt ligata & in cælis,

cœlis, & quæcunque ſolveris ſuper terram, erunt ſoluta & in cælis: Quamobrem omnes qui meam audientes impleverunt prædicationem, profecto credant, ſua in hoc mundo Dei præceptione relaxari peccata atque ſine macula in illam progredientur vitam. Etenim quia illuminatio ſpiritus ſancti in veſtris refulſit præfulgidis cordibus, vosque amatores effecti eſtis ſanctæ & unicæ trinitatis per ſuſceptum prædicationis evangelicæ verbum; profecto in hac apoſtolica Dei romana eccleſia nobis commiſſa, veſtra futuræ retributionis ſpes tenetur annexa. Ideoque ego apoſtolus Dei Petrus, qui vos adoptivos habeo filios, ad defendendum de manibus adverſariorum hanc romanam civitatem & populum mihi a Deo commiſſum ut & domum ubi ſecundum carnem requieſco, de contaminatione gentium eruendum veſtram omnium provocans dilectionem adhortor & ad liberandam eccleſiam Dei mihi a divina potentia commendatam, omnino proteſtans admoneo, pro eo quod maximas afflictiones & oppreſſiones a peſſima Longobardorum gente patiuntur. Nequaquam aliter teneatis, amantiſſimi, ſed pro certo confidite, memet ipſum tanquam in carne coram vobis vivum aſſiſtere, & per hanc adhortationem validis conſtringere atque obligare adiurationibus; quia ſecundum promiſſionem, quam ab eodem domino Deo & redemtore noſtro accepimus, peculiares inter omnes gentes; vos omnes Francorum populos habemus. Itaque proteſtor, & admoneo tanquam æmigmate & firma obligatione coniuro vos chriſtianiſſimos reges, Pipinum, Carolum, Carolomannum atque omnes ſacerdotes, Epiſcopos, Abbates, presbyteros vel univerſos religioſos monachos & vel cunctos Iudices, Duces, Comites & cunctum Francorum regium populum & tanquam præſentialiter in carne vivus aſſiſtens coram vobis, ego Apoſtolus Dei Petrus ita firmiter credite vobis per adhortationis alloqui verbum, quia etſi carnaliter deſum, ſpiritualiter autem a vobis non deſim; quoniam ſcriptum eſt: qui ſuſcipit Prophetam in nomine Prophetæ, mercedem ſuſcipit Prophetæ.

Sed & Domina noſtra Dei genitrix ſemper Virgo Maria nobiscum vos magnis obligationibus adiurans proteſtatur atque monet & iubet; ſimul etiam & Thronos, dominationes vel cunctos cœleſtis militiæ exercitus nec non & martyres atque confeſſores Chriſti & omnes omnino Deo placentes & hi nobiscum adhortantes & coniurantes proteſtantur, quatenus doleat vobis pro civitate iſta romana, nobis a Domino Deo commiſſa & ovibus dominicis in ea commorantibus, nec non & pro ſancta Dei eccleſia mihi a Domino commendata defendite atque liberate eam ſub nimia feſtinatione de manibus proſequentium Longobardorum, ne, quod abſit, corpus meum, quod pro Domino Ieſu Chriſto tormenta perpeſſum eſt, & Domus mea ubi pro Dei præceptione requieſcit, ab eis contaminentur & populus meus peculiaris lanietur amplius, nec trucidetur ab ipſa Longobardorum gente, qui tanto flagitio periurii rei exiſtunt, & transgreſſores divinarum ſcripturarum probantur. Præſtate ergo populo meo romano mihi a Deo commiſſo in hac vita fratribus veſtris, Domino cooperante, præſidia totis veſtris viribus, ut ego Petrus vocatus Dei apoſtolus, in hac vita & in Die futuri examinis vobis alterna impendens patrocinia in regno Dei lucidiſſima ac præclara vobis præparem tabernacula atque præmia æternæ retributionis, & infinita Paradiſi gaudia vobis pollicens ad viam tribuam, dummodo

meum

meum peculiarem populum & romanam meam civitatem, fratres veſtros romanos de manibus iniquorum Longobardorum nimis velociter defenderitis.

Currite, per Deum vivum & verum vos adhortor & proteſtor; Currite & ſubvenite, antequam fons vivus, unde ſacrati & renati eſtis, areſcat: antequam ipſa modica favilla de flagrantiſſima flamma remanens, de qua veſtram lucem cognoviſtis, extinguatur; antequam mater veſtra ſpiritualis, ſancta Dei Eccleſia, in qua vitam ſperatis accipere æternam, humiliatur, invadatur & ab impiis violetur atque contaminetur. Proteſtor vos, dilectiſſimi filii mei adoptivi, per gratiam ſpiritus ſancti proteſtor & nimis coram Deo terribili, creatore omnium, adhortor atque admoneo ego Apoſtolus Dei Petrus; & una mecum ſancta Dei catholica & apoſtolica Eccleſia, quam mihi Dominus commiſit: ne patiamini perire hanc civitatem Romanam, in qua corpus meum conſtituit Dominus, quam & mihi commendavit & fundamentum fidei conſtituit: Liberate eam & eius Romanum populum, fratres veſtros; & nequaquam invadi permittatis a gente Longobardorum. Sic enim ſint invaſæ provinciæ & poſſeſſiones veſtræ a gentibus, quas ignoratis. Non ſeparemini a populo meo Romano, ſic enim non fitis alieni aut ſeparati a Regno Dei & vita æterna. Quicquid enim poſcetis a me, ſubveniam vobis videlicet & patrocinium impendam ſubvenire populo meo Romano fratribus veſtris, & perfectius decertate atque finem imponite ad liberandum eos. Nullus enim accipit coronam, niſi qui legitime decertaverit: & vos decertate fortiter pro liberatione ſanctæ Dei Eccleſiæ, ne in æternum pereatis.

Coniuro vos (ut prætatum eſt) dilectiſſimi, per Deum vivum & omnino proteſtor, minime permittatis hanc civitatem meam Romanam & in eo habitantem populum amplius a gente Longobardorum laniari, ne lanientur & crucientur corpora & animæ veſtræ in æterno inextinguibili igni tartareo cum diabolo & eius peſtiferis angelis: & ne diſpergantur amplius oves Dominici gregis mihi a Deo commiſſi, videlicet populus Romanus: ne vos dispergat & proiiciat Dominus, ſicut Iſraëliticus populus diſperſus eſt.

Declaratum quippe eſt, quod ſuper omnes gentes, quæ ſub cœlo ſunt, veſtra Francorum gens Apoſtolo Dei Petro prima extitit; & ideo Eccleſiam, quam mihi Dominus tradidit, vobis per manus Vicarii mei commendav liberandum de manibus inimicorum. Firmiſſime enim tenete, quod ego ſervus Dei vocatus Apoſtolus, in omnibus veſtris neceſſitatibus, cum modo peccati eſtis, auxiliatus ſum, & victoriam per Dei virtutem vobis de inimicis veſtris tribui: & in ante attribuam nihilominus, credite, ſi ad liberandam hanc meam civitatem Romanam nimis celeriter accurretis. Mementote & hoc, quomodo & inimicos ſanctæ Dei Eccleſiæ, dum contra vos prœlium inceperunt, a vobis, qui parvo numero contra eos fuiſtis, proſterni feci. Pro quo decertate, hanc meam velociter adimplete admonitionem, ut perfectius mereamini meum auxilium adipiſci, per gratiam quæ mihi data eſt a Chriſto Domino Deo noſtro.

Ecce, filii cariſſimi, prædicans admonui vos ſi obediretis velociter: erit vobis pertingens ad magnam mercedem, & meis ſuffragiis adiuvari, & in præſenti vita omnes veſtros inimicos ſuperantes & longævi exiſtentes, bonæ terræ comedetis, & æterna procul dubio fruemini vita. Sin autem (quod non credimus) & aliquam poſueritis moram, aut adinventionem minime velociter hanc

noſtram minime adimplendam adhortationem, ad liberandam hanc meam civitatem Romanam, & populum in ea commorantem & ſanctam Dei apoſtolicam Eccleſiam a Domino mihi commiſſam, ſimul & eius præſulem: ſciatis, vos ex auctoritate ſanctæ & unicæ Trinitatis per gratiam Apoſtolatus, quæ data eſt mihi a Chriſto Domino, vos alienari pro transgreſſione noſtræ adhortationis a Regno Dei & vita æterna. Sed Deus & Dominus noſter Ieſus Chriſtus, qui nos, ſuo pretioſo ſanguine redimens, ad lucem perduxit veritatis, nos quoque prædicatores & illuminatores totius mundi conſtituit, det vobis ea ſapere & intelligere, eaque diſponere nimis velociter, ut celerius hanc civitatem Romanam, & eius populum, ſeu ſanctam Dei Eccleſiam mihi a Deo commiſſam ad eruendam occurratis, quatenus miſericorditer, ſicut fidelibus ſuæ potentiæ, meis pro vobis intervenientibus ſuffragiis & in præſenti vita longævos, ſoſpites & victores conſervare iubeat, & venturo in ſæculo dona ſuæ remunerationis faciat multiplicius promereri cum ſanctis & electis ſuis. Bene valete.

§. 199.

Was dieſe Schenkung unter ſich begriffen.

Was dieſe neue Donation für Länder unter ſich begriffen, darüber ſind die Schriftſteller nicht einig. **Anaſtaſius** ſchreibet, daß es **Carl** der Groſſe bey der Donation des ſogenannten **Pentapolis** und **Exarchats**, darin die Schenkung ſeines Vaters beſtanden, nicht habe bewenden laſſen, ſondern er hätte noch die Inſel **Corſica** und das groſſe Land hinzugethan, welches ſich von **Luna** bis nach **Sorano** und **Monte Bardone** erſtrecket, und die Städte und Gebiete von **Vercetri**, **Parma**, **Reggio**, **Mantua** und **Menſelice** in ſich begreifet; ja es ſoll ſich, nach dem Bericht dieſes Schriftſtellers, die Donation, davon hier die Rede iſt, überdies auf die Provinzen von **Iſtria** und **Venetia**, und über die beyden Herzogthümer **Benevent** und **Spoleto** erſtrecket haben k). In der ſehr alten handſchriftlichen Chronike des Kloſters des heil. **Clemens** zu Neapolis, wird von **Carl** dem Groſſen gemeldet, daß er zur Schenkung ſeines Vaters die beyden Herzogthümer hinzugethan habe. **Sigonius** giebt vor, daß die Schenkung **Carls** des Groſſen, auſſer dieſen Herzogthümern und andern vom **Pepin** geſchenkten Ländern, das **ſabinianiſche** Gebiet, nebſt einem groſſen Theil von **Toſcanien** und **Campanien** unter ſich begriffen. **De Marca** ſetzet ganz **Campanien**, nebſt der Stadt **Neapolis** und den Provinzen **Abruzzo** und **Apulien** hinzu l). Andere fügen noch **Sachſen** hinzu, welches er erſt neulich erobert, und auſſerdem noch verſchiedene andere Länder, die er niemals erobert, zum Exempel **Sardinien** und **Sicilien**, denn dieſe beyden Inſeln haben die morgenländiſchen Kayſer gehabt, bis ſie durch die Saracenen vom Reiche abgeriſſen worden. Dahingegen

k) Anaſtaſius in vita Hadriani.
l) Marca de concordia ſacerdotii & imperii L. 3. c. 10.

gen stehen andere in der Meinung, daß Carl der Grosse nur die Donation seines Vaters bestätiget, die Pentapolis und den Exarchat unter sich begriffen. Kurz, da keine Urkunde von diesem neuen Instrument der Donation irgendwo gefunden werden kann; so wollen einige gar nicht zugeben, daß dem Papst bey dieser Gelegenheit etwas neues geschenket, sondern daß nur die Schenkung seines Vaters erneuert und bestätiget worden. Dahingegen andere vorgeben, daß er gar nichts für sich behalten, sondern alles dem Papst gegeben, und daß er mehr gegeben als er selbst gehabt. So viel ist gewiß, daß Carl der römischen Kirche die Erbstücke wieder zustellen lassen, die sie in Campanien, Sabinia, Toscanien, Istria u. s. w. gehabt, und die von den Lombarden waren confisciret worden; und hieraus ist vermuthlich der Misverstand der Schriftsteller entsprungen, welche in die Welt hinein geschrieben, daß alle diese Provinzen dem Papst wären gegeben worden. Sie verwechselten die Erbgüter der Kirche in bezagten Provinzen mit den Ländern selbst m). Daß indes Carl der Grosse zur Schenkung seines Vaters Pepin etwas hinzugethan habe, nemlich das Herzogthum Spoleto, das ist aus dem Briefe offenbar, den Hadrianus an diesen Herrn geschrieben. Denn in verschiedenen dieser Briefe, die nach dem 774 Jahr geschrieben worden, gedenket er ausdrücklich des Herzogthums Spoleto, welches niemals bis auf dieselbige Zeit dem apostolischen Stuhl unterthänig gewesen, wie es zu derselben Zeit wirklich war n). Da aber der Papst in diesen Briefen keines andern Ortes gedenket, der nicht in der vorigen Donation begriffen gewesen, so urtheilet man billig daraus, daß auch weiter nichts an den römischen Stuhl abgetreten worden.

§. 200.

Von Rom gieng Carl der Grosse wieder ins Lager vor Pavia zurück, wo er sein Volk ganz muthlos antraf, als welche nun gänzlich zu verzweifeln anfiengen, daß sie jemals diesen Ort erobern würden. Jedoch seine Gegenwart flösste ihnen einen neuen Muth ein. Die Angriffe wurden verdoppelt, und die Mauren bey Tag und Nacht wütend bestürmet. Allein bey allen diesen Stürmen behielten die Lombarden jederzeit die Oberhand, und die Brechen waren kaum gemachet, so waren sie auch schon wieder zugefüllet. Auf diese Art thaten sich sowol die Belagerer als die Belagerten eine geraume Zeit durch Tapferkeit hervor, bis eine ansteckende Seuche in der Stadt einzureissen und zu wüten begunte. Da nun durch diese Seuche täglich eine grosse Menge von der Besatzung und andern Einwohnern hingerichtet wurde; so fiengen die

Carl der Grosse erobert Pavia und nimmt den Desiderius gefangen.

m) Giannone Istorie civile di Napoli L. 5. c. 4.
n) Codex Carolinus.

Ueberbliebenen an, aufrührisch zu werden, und zu schreyen, daß es nun Zeit wäre, den Ort zu übergeben. Der Herzog von **Aquitanien**, der sich fürchtete, in die Hände **Carls** des Grossen zu gerathen, nahm es auf sich, die Aufrührer zur Ruhe und Gehorsam zu bringen; allein er wurde von dem rasenden Pöbel auf der Stelle getödtet. Weil sich nun der unglückliche **Desiderius** von seinem eigenen Volk verlassen sahe, so war er genöthiget, den Ort, und mit demselben zugleich sich selbst, seine Gemahlin und seine Tochter, unter der Bedingung, zu übergeben, daß ihres Lebens geschonet würde; denn von andern Bedingungen wolte der Ueberwinder gar nicht hören. **Carl** der Grosse nahm sie mit sich nach Frankreich, wo er sie, nach dem Bericht einiger Schriftsteller o), anfänglich nach **Lüttich**, nachher aber in das Kloster zu **Corbey** bringen ließ, wo **Desiderius** seine übrige Lebenszeit mit Fasten, Beten und andern guten Uebungen zugebracht haben soll p). Und so endigte sich die Regierung der lombardischen Fürsten über Italien, 206 Jahr nachher, seitdem sie sich dieses Landes bemächtiget hatten. Ich sage wohlbedächtig, **die Regierung der lombardischen Fürsten**; denn eigentlich zu reden endigte sich das Königreich selbst jetzo noch nicht, indem **Carl** der Grosse bey der Uebergabe der Stadt **Pavia** und Gefangennehmung des **Desiderius** den Titel eines Königs der **Lombarden** annahm, und das Volk in derjenigen bürgerlichen Verfassung ließ, darin er es gefunden hatte; so, daß zwar ein anderer Monarch aufkam, in der Monarchie selbst aber keine Veränderung vorgieng *).

*) Da **Carl** der Grosse das Königreich der Lombarden als ein erobertes Reich besaß, so ließ er sich bald nach geschehener Eroberung der Stadt **Pavia** vom Erzbischof von **Mailand**, an einem Orte, Namens **Modoftia**, ohngefähr zehn Meilen von dieser Stadt, zum Könige der Lombarden krönen. Von dieser Ceremonie finden wir in dem bekannten Buche, Ordo Romanus, welches ein sehr altes Rituale ist, folgende Beschreibung. Der neue König wurde aus einem Zimmer von verschiedenen Bischöfen in die Kirche geführet; und als er zu dem hohen Altar in der Kirche kam, so fragte der Erzbischof, nachdem er einige Gebetsformeln über ihn gesprochen hatte, das Volk: ob sie willens wären, sich dem **Carl** zu unterwerfen, und seinen Befehlen mit beständiger Treue zu gehorchen? Das Volk antwortete hierauf, daß sie hiezu bereit und willig wären; worauf der Bischof sein Haupt, seine Brust, Schultern und Arme salbete, und ein Gebet that, daß der König in seinen Kriegen glücklich und in seinem Ausgange gesegnet seyn möchte. Sodann umgürtete er ihn mit einem Schwerdte, legete Armspangen an seine Arme, und überreichte ihm ein Kleid, einen Ring und einen Scepter. Und als er ihm die Krone aufs Haupt gesetzet hatte, so führete er ihn durchs Thor zum Throne, wo er, nachdem er ihn alda nieder gesetzet, und ihm den Freudenskuß ertheilet, die Messe feyerlichst hielt q).

Carl

o) Annal. Natur. & Metenſ.
p) **Hedipondus** ad ann. 774.
q) Ordo Romanus ap. Sigonium.

Carl der Grosse machte bey dieser Gelegenheit die Verordnung, daß eben dieses Ceremoniel bey der Krönung seiner Nachfolger beobachtet, und die Krönung vom Erzbischof von Mailand verrichtet werden solte, der von der Zeit an dem Erzbischof von Ravenna den Rang streitig machte. R. Der Bericht von der Krönung Carls zum Könige der Lombarden, wie er in dem Kirchenbuche, ordo Romanus, gefunden wird, ist so zuverläßig nicht; indem es noch gar streitig ist, ob Carl zu Modoſtia, (welches von einigen Modoitia gelesen wird,) und ob er mit der weltberühmten eisernen Krone gekrönet worden. Es verdienet hiervon des Muratori Abhandlung de corona ferrea gelesen zu werden, welche in seinen Anecdotis Latinis P. 2. befindlich ist.

§. 201.

Einrichtung Carls in der Lombardey.

Nach geschehener Eroberung der Stadt **Pavia** war **Carls** erste Sorge diese, daß er den Papst in den Besitz aller derjenigen Oerter setzte, die ihm von seinem Vater oder von ihm selbst waren abgetreten worden, nemlich der **Exarchat**, **Pentapolis** und das Herzogthum **Spoleto**, welches jedoch nach wie vor von seinen eigenen Herren regieret wurde. Auf die Weise hatten die Päpste endlich das Vergnügen, darnach sie sich so lange gesehnet, daß sie die **Lombarden** gedemüthiget sahen, und diese nicht mehr im Stande waren, ihren ehrgeitzigen Absichten Gränzen zu setzen, indem der Kayser nun ganz aus Italien vertrieben war, die Päpste sich aber mit der Beute von beyden bereichert hatten. Anlangend die Länder, die Carl der Grosse für sich behielt, das ist, diejenigen Länder, die heut zu Tage **Piemont**, **Montferrat**, **Riviera di Genua**, **Parma**, **Modena**, **Toscanien**, **Mailand**, **Bresscia**, **Verona**, das Herzogthum **Benevent** und **Friuli** heissen; so machte er in der Regierungsart derselben wenig Veränderung, indem er an den meisten Orten die bisherigen Gouverneurs beybehielt, und dem Volke diejenigen Freyheiten und Vorrechte ließ, die sie unter den lombardischen Fürsten genossen hatten. Er nahm auch keine Veränderung in ihren Gesetzen vor, sondern fügete nur denselben, als König der Lombarden, einige bey. Zu **Pavia** und in einigen andern vesten Städten ließ er französische Gouverneurs und Truppen zur Besatzung, welchen er aber ernstlich anbefohl, das Volk mit Mässigung und Glimpf zu regieren, damit sie von dem besiegten Volke mehr für Freunde als für Ueberwinder möchten angesehen werden. Nachdem nun Carl die Angelegenheiten Italiens zu des Papstes und zu seiner eigenen Zufriedenheit eingerichtet hatte; so gieng er im Monat **August** dieses 774 Jahres wieder über die Alpen und kehrete nach Frankreich zurück *).

*) R. Mezeray erzählet in seinem Abregé chronol. ad ann. 774, daß der Papst den König Carl bey seinem Aufenthalt zu Rom zum römischen Patricius erkläret habe, welches nach dem Kayser die höchste Würde im Reich gewesen; daß zwar diese Würde

nur von den Kayſern ertheilet werden können; weil man aber dieſe in Italien nicht mehr erkannt, ſo hätten ſich die Päpſte und das römiſche Volk dieſes Rechts angemaſſet. Ueberdies hätten ſie dem Könige **Carl** das Recht der Inveſtitur der Biſchöfe und der Ernennung der Päpſte übergeben, um allen Cabalen und Unordnungen vorzubeugen, die bisher bey der Wahl vorgegangen. Die italiäniſchen Geſchichtſchreiber melden, daß er dieſes Recht almählig den Römern überlaſſen, ſich aber die Confirmation der Päpſte vorbehalten. Es muß ſich alſo **Mezeray** nicht an die weitläuftige Proteſtation gekehret haben, die **Baronius** Annal. ad ann. 774 niedergeſchrieben, und es für Lug und Trug ausgegeben hat, was **Sigebertus** in ſeiner Chronike von einem Concilio geſchrieben, darin **Carl** der Groſſe mit 150 Biſchöfen zugegen geweſen, und wo demſelben das Recht, den Papſt zu ernennen, zu beſtätigen, und alle andere Biſchöfe zu inveſtiren, übergeben worden; welchen Bericht **Baronius** nach ſeiner Gewohnheit mit dieſer Exclamation begleitet: o ſeelus! o impoſtura! o fraus! Nun hat ſich wol **Sigebertus** darin geirret, da er geſchrieben, daß **Carl** der Groſſe nach der Eroberung der Stadt **Pavia** wieder nach Rom gereiſet, und daß dieſe Verſammlung bey ſeiner zweyten Anweſenheit in dieſer Stadt gehalten worden; denn hiezu findet ſich kein hinlänglicher Grund; vielmehr hat **Eginhard**, der das Leben dieſes Königs beſchrieben, ausdrücklich verſichert, daß **Carl** nur viermal zu Rom geweſen, nemlich im Jahr 774, da er die Stadt Pavia belagert gehalten; ferner 781, da er ſein Gelübde erfüllet; 786, da er den Herzog von **Benevent** zu paaren getrieben; und endlich 800, da er den Papſt **Leo** wieder eingeſetzet, und von dieſen zum Kayſer gekrönet worden. Sonſt aber ſind die Gründe, der ſich **Baronius** zur Wiederlegung der Sache ſelbſt bedienet hat, überaus ſeichte; z. E. daß das Wort Inveſtitur, deſſen ſich **Sigebertus** bedienet, zu dieſer Zeit, das iſt, ums Jahr 774 noch gar nicht bekannt geweſen; nicht anders, als ob **Siegebert** die Sache ſelbſt nicht mit einem zu ſeiner Zeit bekanntern Worte benennen dürfen. Ueberdies aber redet die Sache von ſich ſelbſt, wovon die in dieſem Theile vorkommenden Exempel neuer Päpſte und ſonderlich **Eugenii** II keinen Zweifel übrig laſſen.

§. 202.

Vertheidigung der Lombarden wider die Verleumdungen der Päpſte.

Ich kann mit Recht von dieſer Materie nicht abbrechen, ohne erſt den Character der unglücklichen **Lombarden** gegen die unchriſtlichen und giftigen Schmähungen der Päpſte zu vertheidigen, die ſie in allen ihren Briefen **als zügelloſe, grauſame, brutale, barbariſche und wilde Leute vorgeſtellet; als Leute, die unter allen Völkern auf Erden die gottloſeſten wären, die allen Arten der Laſter ergeben wären, die zur Grundſuppe des menſchlichen Geſchlechts gehöreten, und ein Schandfleck der menſchlichen Natur wären.** Sie waren allerdings, als ſie zuerſt nach Italien kamen, ein roher und ungeſitteter Haufe; dergleichen auch die **Gothen, Franken, Sachſen** und andere nordiſche Nationen waren, als ſie in **Spanien, Frankreich, Britannien** u. ſ. w. einbrachen. Allein ſie legten almählig ihre angeborne Wildheit und Barbarey ab, ſonderlich nachdem

dem sie die christliche Religion angenommen hatten, und wurden, wenn wir dem Zeugniß der gleichzeitigen Schriftsteller trauen dürfen, in wenig Jahren ganz andere Leute. Nirgend wurde die Gerechtigkeit so unpartheyisch verwaltet; nirgend waren die Rechte und das Eigenthum der Leute so sicher, oder durch bessere Gesetze bevestiget, und die Gesetze besser gehandhabet, als unter ihrer Regierung. Unter der Regierung der Lombarden, sagt **Paulus Diaconus**, wurde keine Gewaltthätigkeit ausgeübet; niemand wurde aus seinem rechtmässigen Eigenthum verstossen; niemand wurde durch bürgerliche Auflagen übersetzet. Diebstahl, Strassenraub, Mord und Ehebruch wurde selten unter ihnen gehöret; es gieng ein jeglicher, ohne die geringste Furcht vor einer Gefahr, wo er nur hin wolte r). Es war zwar dieser **Paulus** selbst ein Lombarde; allein **Günther** s), der unvergleichliche **Grotius** t), und mit Einem Worte alle, die von den **Lombarden** geschrieben haben, nur die Päpste und ihre geschworne Anhänger ausgenommen, haben eben so rühmlich von den **Lombarden** geurtheilet, als **Paulus** selbst. Und gewiß, man darf nur ihre mannigfaltigen heilsamen Gesetze betrachten, kraft welcher alle Arten von Lastern bestrafet wurden *); man darf nur die prächtigen Kirchen und reichen Klöster ansehen, damit sie denjenigen Theil von Italien anfülleten, der ihnen unterwürfig war; man darf nur die herrlichen Bisthümer sich vorstellen, die von ihnen gestiftet worden, oder die Städte und Vestungen, die entweder von ihnen angeleget, oder wieder aufgebauet und verschönert worden; oder auch die ganz ungemeine Hochachtung und Ehrerbietung, die selbst ihre kriegerischen Fürsten gegen den Papst bewiesen, so lange er sich als einen christlichen Bischof, oder als einen Prälaten der christlichen Kirche aufführete; oder man mag endlich die Personen beyderley Geschlechts und von allerley Stande betrachten, die wegen ihrer Heiligkeit und Tugend selbst von den Päpsten herausgestrichen worden: so findet man lauter überzeugende Beweise von ihrer Gottseligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit, und zugleich, wie **Grotius** angemerket hat, eine volständige Widerlegung der vielen Verleumdungen, mit welchen sie die Päpste in ihren Briefen, oder vielmehr in ihren Pasquillen vor den Augen der Welt anzuschwärzen bemühet gewesen. Da die Lombarden die einzige Macht in **Italien** ausmachten, die vermögend war, die ehrgeitzigen Absichten der Päpste einzuschränken, und die, wie sie gar sehr besorgeten, vest entschlossen waren, ihnen Einhalt zu thun: so fürchteten sie sich vor nichts so sehr, als daß sie Herren von diesem Lande werden möchten. Sie setzten daher alle Pflichten gegen

r) Paulus Diaconus Hist. Longob. L. 3. c. 8.
s) Günther in Ligurino.
t) Grotius Prolegem. ad Hist. Gothicam.

gegen das Gewissen und die Wahrheit aus den Augen, und machten daraus ihr Hauptgeschäfte, da es ihr Interesse mit sich brachte, erst die Kayser wider sie aufzuhetzen, und nachher die französische Nation wider sie aufzuwiegeln, da sie ihnen dieselbe als die heilloseste Nation vorstelleten. Und auf die Weise beförderten sie endlich ihren Untergang, und machten sich auf ihre Unkosten zu grossen Fürsten.

*) Ihre Gesetze wurden für so gerecht, deutlich und gründlich erkannt, daß sie in Italien noch einige Jahrhunderte nachher beobachtet worden, nachdem die Regierung der lombardischen Fursten zu Ende gegangen war. **Grotius** vergleichet sie selbst mit den Gesetzen der Römer, und in verschiedenen Fällen giebt er ihnen noch den Vorzug vor diesen: und **Günther**, ein berühmter Poet dieser Zeiten, hat sie in seinem Ligurino folgendergestalt abgebildet:

Gens astuta, sagax, prudens, industria, solers,
Provida consilio, legum iurisque perita.

Der erste König, der ihnen geschriebene Gesetze gegeben, war **Rotharis**, den sich die Königin **Gundeberg**, die Witwe des **Ariovald**, da dieser keine männliche Erben mit ihr hinterlassen hatte, zum Gemahl wählete, und der in den Geschichten der **Lombarden** wegen seiner Gerechtigkeit und Mäßigung, Tapferkeit und Klugheit so gerühmet wird. Bis auf seine Zeit haben die Lombarden keine geschriebene Gesetze gehabt, sondern waren blos nach Gebräuchen regieret worden, die sie durch Ueberlieferung bekommen hatten. **Rotharis** versuchte es daher, nach dem Exempel der Römer und Gothen, geschriebene Gesetze herauszugeben, welche von seinen Nachfolgern in der Regierung von Zeit zu Zeit vermehret worden. Die Ursache, warum die Gesetze der Lombarden in vielen Fällen den römischen Gesetzen vorzuziehen waren, ist gar begreiflich. Denn bey den Römern war der Kayser der einzige Gesetzgeber, und, was er befahl, das hatte die Kraft eines Gesetzes. Die lombardischen Könige aber masseten sich dergleichen Gewalt nicht an, indem ihre Gesetze in öffentlichen zu dem Ende angestellten Versammlungen gegeben wurden, nachdem sie vorher von allen Herren im Königreiche reiflich waren untersucht und gebilliget worden. Einen solchen Landtag schrieb **Rotharis** zu **Pavia** aus, im achten Jahr seiner Regierung, wo er mit Genehmhaltung der Vornehmsten seines Reichs verschiedene Gesetze niederschreiben und solche einem öffentlichen Befehl einverleiben ließ. Dieses Mandatum, welches nicht weniger als dreyhundert sechs und achtzig Gesetze in sich fassete, wurde im Jahr Christi 644, welches das achte Jahr der Regierung und das acht und dreyßigste Lebensjahr des **Rotharis** war, in allen ihm unterwürfigen Provinzen bekannt gemachet, besonders aber im Herzogthum **Benevent**, welches um diese Zeit für den besten Theil des lombardischen Reichs gehalten wurde. Den Gesetzen des Königs **Rotharis**, die in dem obengedachten Befehl enthalten waren, ist folgende Vorrede vorgesetzet: „Hier fänget sich der Befehl an, „welchen ich, im Namen Gottes, König **Rotharis**, der siebente König des lom„bardischen Volks, in dem achten Jahre meiner Regierung, in der zwoten Indiction „und in dem sechs und siebzigsten Jahre nach der Ankunft der Lombarden in die „Provinz Italien unter dem **Albain**, damaligen König von Gottes Gnaden, auf

„Anra-

„Anrathen der vornehmsten Richter meines Reiches verfertiget habe. Gegeben zu „Pavia im Palast Wie groß unsre Sorge und Bekümmerniß für unsere Unter„thanen ist, kann folgender Befehl hinlänglich an den Tag legen.„ Er saget hierauf, er habe sich für verbunden gehalten, diese Gesetze zu machen, um die Armen dadurch von dem Druck zu befreyen, unter welchem sie seufzeten, und dem Uebermuth der Reichen und Mächtigen Einhalt zu thun, damit jedermann in Ruhe leben und das Seinige ungekränkt besitzen möge. Er erkläret ferner, daß diese und keine andere Gesetze inskünftige gültig seyn solten; wobey er sich doch die Gewalt vorbehielt, ihnen noch solche Gesetze beyfügen zu können, die von den weisesten Männern im Volke würden gebilliget werden. Er befiehlet, daß alle Streitigkeiten, die noch nicht entschieden werden, und die nach dem 22 November, als dem Tage der Bekanntmachung des Befehles, entstehen würden, nach den in demselben enthaltenen Gesetzen geschlichtet werden solten. Zugleich verbietet er aber auch, daß die bereits entschiedenen Zwistigkeiten nicht wieder untersucht werden solten, sondern befiehlet den Partheyen, mit dem Rechtsspruch zufrieden zu seyn, der von erfahrnen Richtern gefället worden. Er schließt mit dem Befehl, daß keine andere Abschrift oder Abschriften einige Kraft haben sollen, ausser diejenigen, die von seinem Notarius **Ansuald** geschrieben, durchgesehen oder genehm gehalten worden; um dadurch zu verhindern, daß sich zänkische Leute diejenigen Versehen nicht zu Nutze machen möchten, die Abschreiber begehen konten u). In dem berühmten Benedictinerkloster zu **Cava**, im Königreich Neapolis, ist unter andern Denkmälern des Alterthums noch eine alte mit lombardischen Zügen geschriebene Handschrift befindlich, welche, ausser diesem Befehl des **Rotharis**, auch die Gesetze der übrigen lombardischen Könige, nebst den Gesetzen derjenigen fränkischen und deutschen enthält, welche zugleich Könige von Italien waren. In dem Befehl des **Rotharis** folgen auf die Vorreden die Ueberschriften eines jeden Abschnittes, und dann die Abschnitte oder Gesetze selbst, dreyhundert und sechs und achtzig an der Zahl, der Ordnung der vorhergehenden Abschnitte zu Folge. Die römischen Gesetze wichen endlich den Gesetzen des **Rotharis** und der übrigen lombardischen Könige nach ihm. **Justinianus** hatte sich zwar alle Mühe gegeben, seine Gesetzbücher in ganz Italien einzuführen, daher er auch alle andere Gesetze aufhob, und befahl, daß dieselben nebst den novellis Constitutionibus nur allein beobachtet werden solten. So viele Mühe er sich aber auch gab, so hatte doch ihr Ansehen in Italien zugleich mit seinem Leben ein Ende. Denn da dieses Land unter der Regierung **Justini**, des Nachfolgers **Justiniani**, von den Lombarden gröstentheils bezwungen worden, so wurden die römischen Gesetze nur allein in denjenigen Orten beobachtet, die dem Kayser noch unterwürfig waren, das ist, in dem Exarchat **Ravenna**, in dem Herzogthum **Rom**, in den kleinen Herzogthümern **Neapel**, **Gaeta**, **Amalfi** und in einigen Seestädten von **Apulien**, **Calabrien** und **Lucanien**. Die Lombarden wurden bis auf des **Rotharis** Regierung allein nach ihren alten Gebräuchen regieret. Die Eingebornen von Italien, die den Lombarden unterworfen waren, hatten zwar die Freyheit, die römischen Gesetze beyzubehalten, doch nur diejenigen, die in dem theodosianischen Gesetzbuche enthalten waren, welches bey den Lombarden in grösserm Ansehen

u) Sigonius de regno Ital. l. 2. ann. 643.

Ansehen war, als das justinianische. Es waren also das erstere, und der Auszug, der auf des **Alaric** Befehl aus demselben gemacht wurde, die einigen Gesetzbücher, die sowol bey den Lombarden, als auch bey den Westgothen, die damals Herren von Spanien waren, einiges Ansehen hatten. In Rom wandten die Päpste alle ihre Macht und Gewalt an, das Ansehen der justinianischen Gesetze zu behaupten, weil sie es mehr mit den Kayserн hielten, als denen sie lieber unterwürfig seyn wolten, als mit den Lombarden. Ihr Eifer für den Dienst der Kayser war, wie der gelehrte **Pietro Giannone**, ein sehr unpartheyischer Schriftsteller, mit Recht anmerket, im Grunde nichts, als der Eigennutz; da die Kayser sehr weit entfernt waren, so konten sie die Absicht der Päpste, sich nach und nach zu Herren von Rom zu machen, nicht leicht entdecken, oder hindern; da sie sich hingegen alle Gedanken, sich der höchsten Herrschaft über diese Hauptstadt von Italien anmassen zu können, auf immer hätten müssen vergehen lassen, wenn die Lombarden erst einmal Herren von dieser Stadt geworden wären. Sobald also Rom nur von den Lombarden bedrohet wurde, hielten die Päpste, als wenn sie noch eifrig für den Kayser besorgt wären, mit dem grösten Ernst sowol bey dem Kayser, als auch bey dem Exarchen, um Hülfe an. Auf solche Art bewahreten sie Rom, nicht für die Kayser, sondern für sich selbst.

§. 202.

Justand von Italien zu dieser Zeit.

Damit dasjenige, was in der Folge dieser Geschichte vorkommen wird, desto besser verstanden werden möge; so wollen wir hier einen kurzen Abriß vom Zustande Italiens machen, nachdem **Carl** der Grosse nach Eroberung der Stadt **Pavia** und Gefangennehmung des **Desiderius** der Regierung der lombardischen Könige ein Ende gemacht hatte. **Italien** wurde zu derselben Zeit von vier verschiedenen Potentaten besessen; nemlich den **Venetianern, Franzosen, Päpsten** und **Kayserн**. Die **Venetianer** waren wegen ihres starken Handels nach der **Levante** damals schon sehr mächtig geworden, und weil die Anzahl ihrer Schiffe sehr groß war, so hatten sie in den italiänischen Angelegenheiten ein grosses Gewichte. Die **Franzosen** waren Herren verschiedener wichtigen Provinzen, deren vorhin (§. 200.) gedacht worden; und ausser denselben besassen sie noch die Herzogthümer **Friuli** und **Benevent**; davon das erste ganz **Friuli** und den grösten Theil von Istrien, das letzte aber über zwey Drittheile von dem gegenwärtigen Königreich **Neapolis** in sich begrif. Diese beyden Herzoge ließ **Carl** der Grosse bey ihren Herzogthümern, ja er erlaubete ihnen den Gebrauch eben der Macht und Autorität, die sie unter den lombardischen Königen gehabt hatten, und begehrete nur von ihnen, daß sie ihm jährlich den Eid der Treue leisten solten, den sie vorher den Königen von ihrer eigenen Nation geleistet hatten. Der Papst besaß den **Exarchat, Pentapolis**, und das Herzogthum **Spoleto**, nebst der Stadt und Herzogthum **Rom**; doch behielten die Herzoge von **Spoleto** eben diejenige Macht unter ihm, die die andern Herzoge unter **Carl** dem Grossen hatten. Der **Kayser**

war

war im Besitz des Herzogthums **Neapolis**, wie auch der Städte **Gallipoli**, **Otranto** und **Tarento** im disseitigen Calabrien; und in dem jenseitigen Calabrien hatte er **Reggio**, **Gereca**, **Sonta**, **Severina**, **Crotona**, **Umantea**, **Agripoli** und **Amalfi**. Das Herzogthum **Neapolis** begrif ausser dieser Stadt und ihrem Gebiete die Städte **Pozzuali**, **Laja**, **Miseno**, **Castellamare**, **Sorrento**, samt allen beyliegenden Inseln in sich. Das Herzogthum **Neapolis** wurde von einem Herzoge regieret, den man von Constantinopel aus ernannte; alle andere Städte aber, die der Kayser noch in Italien hatte, stunden unter dem Gouverneur, oder, wie er genennet zu werden pflegte, unter dem **Patricius** von Sicilien. In den ältern Zeiten war nur das **jenseitige Calabrien** dem Patricius von Sicilien unterworfen. Da aber die Städte, die der Kayser in diesen Gegenden hatte, sich gar sehr verminderten, so wurden sie alle diesem **Patricius** untergeben. Und daher kam es, daß dieser Theil von Italien den Namen Sicilien erhielt, welcher Name von den normannischen und suevischen Fürsten, als sie Besitzer dieser Länder waren, auf alle Provinzen ausgebreitet wurde, die heut zu Tage das Königreich Neapolis ausmachen. Aus einem Document vom **Roger**, dem **Normann**, vom Jahr 1115 ist offenbar, daß der Name **Sicilien** dieser Insel und diesem Königreiche gemein gewesen, nur mit dem Unterschiede, daß das erstere **Sicilien jenseit des Faro**, das letztere aber **Sicilien disseits des Faro** genennet worden. Es wird daher auch noch heut zu Tage der König von Neapolis **König beyder Sicilien** genennet *).

*) R. Es ist hievon weiter oben in der ersten Abtheilung §. 100 u. f. nachzulesen, wo auch von der politischen Eintheilung des Herzogthums **Benevent** gehandelt worden. Anlangend den **Exarchat**, **Pentapolis** und das römische Gebiete, welche Länder nach der obigen Eintheilung dem Papst zustunden, so ist davon folgendes zu merken. Das **Exarchat** begrif, nach des **Sigonius** Bericht, folgende Städte: **Ravenna**, **Bologna**, **Imola**, **Faenza**, **Forlimpopoli**, **Forli**, **Cesena**, **Bobbio**, **Ferrara**, **Commachio**, **Adria**, **Cervia** und **Secchia** **Pentapolis** oder die heutige anconische Mark, bestund aus folgenden Städten: **Rimini**, **Pesara**, **Conca**, **Fana**, **Sinigaglia**, **Ancona**, **Osimo**, **Umana**, **Insu**, **Fossombrone**, **Monteferetro**, **Urbino**, **Cagli**, **Luceoli** und **Eugubio**. Anlangend die Städte und das Herzogthum Rom, dazu verschiedene ansehnliche Städte, und unter andern auch **Perugia** gehöreten, so hatten sich dieselben alle der Unterwürfigkeit gegen den Kayser entrissen, und sich schon seit des Papsts **Gregorius II** Zeiten dem heiligen **Petrus** unterworfen. Daher denn der heilige Petrus, das ist, der Papst, schon damals auch als ein weltlicher Fürst, nichts geringes vorstellete. Der Papst **Stephanus II** übergab die Regierung des Exarchats dem Erzbischof von Ravenna; der sodann den Titel eines Exarchen, nicht als Erzbischof, sondern als ein päpstlicher Bedienter annahm.

§. 203.

Der Bischof von Ravenna bemächtiget sich des Exarchats.

Der Papst war, wie wir vorhin gemeldet haben, von Carl dem Grossen in den Besitz des Exarchats, des Pentapolis und des Herzogthums Spoleto gesetzet worden. Und nun schmeichelte er sich, daß er seines neuen Staats in Ruhe geniessen, und einige Musse finden werde, sich der Angelegenheiten der Kirche anzunehmen, die abscheulichen Misbräuche, die allenthalben eingerissen waren, abzuschaffen, und die zu dieser Zeit gänzlich verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen. Allein er wurde, als er sichs am wenigsten versahe, in neue Händel verwickelt, die alle seine Aufmerksamkeit erforderten, und ihm keine Zeit übrig liessen, an die Reformation in der Kirche zu gedenken. Denn kaum hatte Carl der Grosse Italien verlassen, als Leo, Erzbischof von Ravenna, unter dem Vorwande, daß er nach ausdrücklicher Bestimmung dieses Fürsten dem Exarchen sowol in allen seinen Rechten, als in seiner Macht und Autorität gefolget, sich des Exarchats und Pentapolis werkthätig anmassete, und sich der Städte Faenza, Forlimpopoli, Forli, Cesena, Bobio, Imola, Bologna, und des Herzogthums sowol als der Stadt Ferrara bemächtigte, die Bedienten des Papstes allenthalben absetzte, und diejenigen ins Gefängniß werfen ließ, die von Rom aus geschickt wurden, sich im Namen Hadriani über ein so gewaltthätiges und unverantwortliches Verfahren wider einen Prälaten der Kirche zu beschweren. Hadrianus, der entweder nicht im Stande oder nicht willens war, sich selbst Hülfe zu verschaffen, da er einmal jemanden kennen lernen, der bereit und willig war, alles für ihn auszurechten; Hadrianus, sage ich, nahm hier abermals seine Zuflucht zu seinem Beschützer dem Könige Carl, beschwerete sich, in einem weitläuftigen Briefe, über die unbeschreibliche Tollkühnheit und Uebernehmung des Erzbischofs, den er ohne alle Rücksicht auf seinen Character nefandissimum nennet, und seinen allerchristlichsten Sohn, bey allem, was heilig ist, beschwöret, ohne Zeitverlust eine zweyte Reise nach Italien zu thun, wenn er anders gesonnen wäre, daß der heilige Petrus von seiner ersten Reise wahre Vortheile einerndten solte x). Als Carl der Grosse, der damals eben mit der Eroberung von Sachsen, oder vielmehr mit der Ausrottung des Volkes und gänzlichen Verwüstung ihres Landes beschäftiget war, dieses Schreiben des Papstes erhielt, so schickte er den Bischof Possessor und den Abt Rabigald nach Rom, und ließ den Papst versichern, daß ihm das Interesse des heiligen apostolischen Stuhls so sehr am Herzen läge, als sein eigenes, zugleich aber that er ihm zu wissen, daß er jetzo unmöglich Zeit finden könte, eine zweyte Reise nach Italien zu thun; würde aber nicht unterlassen, sobald der Krieg geen-

x) Codex Carolinus Epist. 54.

geendiget worden, in welchen er jetzo verwickelt wäre, das Verlangen Seiner Heiligkeit zu erfüllen, und die Sache zu seinem gänzlichen Vergnügen beyzulegen. Allein es war dieses ein Krieg, dessen Ende sobald nicht abzusehen war, und der Papst wartete mit Ungedult auf die Erstattung der Städte, die der Erzbischof an sich gerissen hatte. Als er daher durch einen Nuntius, den er nach **Spoleto** geschicket hatte, um die Streitigkeiten zwischen ihm und dem Herzoge beyzulegen, erfuhr, daß von den Herzogen von **Friul**, **Benevent** und **Chiusi** Abgesandte in dieser Stadt zusammen kommen würden; so machte er, ohne weitere Erkundigung hierüber anzustellen, von dieser Versammlung die Auslegung, daß die dabey befindlichen Abgesandten eine Conspiration zur Reise bringen solten, die von den Herzogen wider **Carl** den Grossen angesponnen worden. Um nun **Carln** zu bewegen, desto schleuniger nach Italien zurück zu kehren, so schickte er einen Botschafter an ihn, durch welchen er ihm folgende Nachricht geben ließ: daß die vier Herzoge einen geheimen Briefwechsel mit dem **Adalgisus** und dem Kayser unterhielten, der sich dieses Prinzen mit grossem Eifer annähme; daß gleich mit dem Anbruch des Frühjahres eine mächtige Flotte, die eine zahlreiche Armee am Bord hätte, wider Italien auslaufen solte; daß die vier Herzoge vest entschlossen wären, mit dem Kayser gemeine Sache zu machen, und daß ihre Absicht dahin gienge, Rom zu überfallen, die Franzosen allenthalben zu vertreiben, den **Adalgisus** auf den Thron seines Vaters zu setzen, und das Königreich den **Lombarden** wieder zu übergeben y). Indes scheinet es, als ob sich **Carl** aus dieser Nachricht eben nicht viel gemachet. Denn er that weiter nichts, als daß er seinen beyden Abgesandten **Possessor** und **Rabigald** Befehl ertheilete, an die Höfe **Spoleto** und **Benevent** zu reisen, und sich alda nach der Gesinnung dieser Herzoge zu erkundigen, und acht zu haben, ob etwa in ihren Herzogthümern kriegerische Zurüstungen gemachet würden. Die Abgesandten fanden an beyden Oertern alles ganz ruhig, und die Herzoge liessen, so viel als sie urtheilen konten, mehr Zufriedenheit mit der neuen Regierung, als Merkmale einer Unzufriedenheit an sich spüren. **Hadrianus** hatte sich geschmeichelt, daß der König alles, was er ihm geschrieben, blos auf sein Wort und ehrliches Gesichte glauben, schleunig nach Italien kommen, diese Herzoge ohne alle weitere Untersuchung absetzen, und, welches ihm am allermeisten am Herzen lag, den Erzbischof von **Ravenna** nöthigen würde, alle Plätze, die er an sich gerissen, herauszugeben. **Carl** der Grosse aber, der wohl wuste, mit was für einem scheelen Auge der Papst die Macht dieser Herzoge ansahe, und was er für einen grimmigen Haß, wie alle seine Vorfahren gethan hatten, gegen die Lombarden in

y) Codex Carolinus Epist. 59.

seinem Herzen hege, ließ es bey dem Bericht bewenden, den seine Abgesandten bey ihm abgestattet hatten, ohne die geringste weitere Erkundigung weder wegen der angeschuldigten Meuterey dieser Herzoge, noch auch wegen anderer Umstände, die ihm vom Papst gemeldet worden, anzustellen. Dieses kluge und vorsichtige Betragen des Königs war gar nicht nach dem Geschmack des Papstes eingerichtet, der, weil er davon die Auslegung machte, als ob sein Freund und Beschützer ein Mistrauen auf ihn setze oder ihn verachte, sich in einem Briefe, den er bey dieser Gelegenheit an ihn geschrieben, höchlich darüber beschweret z). Jedoch **Carl** machte sich aus dieser Klage so wenig, als er vorher auf eine geheime Nachricht gebauet hatte.

§. 204.

Carl demüthiget den Herzog von Friuli.

Indes geschahe es gegen das Ende des 775 Jahres, daß **Rothgald**, Herzog von **Friuli**, der, nächst dem Herzoge von **Benevent**, der mächtigste unter den lombardischen Fürsten war, und dem es ganz unleidlich vorkam, unter einem ausländischen Fürsten zu stehen, sich öffentlich empörete, nicht den **Adalgisus**, sondern sich selbst auf den lombardischen Thron zu setzen. Verschiedene Städte traten auf seine Seite, einige aber überraschte er, oder bemächtigte sich ihrer mit Gewalt; und allenthalben, wo er hinkam, ließ er sich als König der Lombarden ausrufen. Sobald **Carl** der Grosse, der damals seine Truppen an den Gränzen von Sachsen die Winterquartiere hatte beziehen lassen, von diesem Aufruhr Nachricht erhielt, so eilete er mit einem auserlesenen Corps seiner Armee nach dem **Elsas**, indem uns gemeldet wird, daß er in diesem Lande das Weynachtsfest gefeyert habe; von dannen er mitten im Winter aufbrach, in Italien einbrach, ehe es bekannt worden, daß er an den Gränzen von Sachsen eine Bewegung mit seinen Truppen vorgenommen, den Herzog plötzlich überfiel, und denselben, nachdem er die wenigen Truppen geschlagen und zerstreuet, die er in der Geschwindigkeit hatte zusammen bringen können, zum Gefangenen machte, und ihm öffentlich den Kopf vor die Füsse legen ließ. **Stabilianus**, der Schwiegervater dieses Herzogs, warf sich mit einer Besatzung in die Stadt **Trevigio**, und vertheidigte dieselbe mit grosser Tapferkeit, bis sie von einem italiänischen Priester an den Feind verrathen wurde, dessen Verrätherey **Carl** der Grosse mit dem Bisthum **Verdun** belohnete. Denn dergleichen Dienstleistungen waren es in der That, dadurch sich die Geistlichkeit zu diesen Zeiten zu Bisthümern qualificirte; und um solcher Dienste willen wurden sie gemeiniglich von den Fürsten zu hohen Ehrenstufen in der Kirche erhoben. Wir dürfen uns daher über das ärgerliche und ver-

z) Codex Carolinus Epist. 58.

verhurte Leben nicht wundern, daß die Geistlichen nach allen Classen in diesen Tagen geführet haben sollen. Die Könige und Fürsten suchten nur diejenigen unter ihnen vorzuziehen, die ihnen dienlich seyn konten oder wirklich waren, sie mochten übrigens beschaffen seyn wie sie wolten; und die vorgeblichen Oberhäupter der Kirche waren dergestalt mit weltlichen Geschäften überhäufet, daß sie gar keine Zeit hatten, an den Zustand der Kirche zu denken. Als nun **Trevigio** war erobert worden, so unterwarfen sich alle andere Städte gutwillig, und **Carl**, der das Gouvernement keinem **Lombarden** anvertrauen wolte, ernannte den **Marcarius**, einen gebornen **Franken**, zum Herzog von Friuli, und bestellete Grafen, die in jeglicher Stadt unter ihm das Commando führen musten a).

§. 205.

Der König blieb im Herzogthum **Friuli** bis gegen Ostern, welches Fest er, wie er an den Papst geschrieben hatte, zu Rom feyern, und den Sohn, von welchem die Königin **Hildegard** erst neulich war entbunden worden, von Seiner Heiligkeit bey dieser feyerlichen Gelegenheit taufen lassen wolte. Weil er aber um eben diese Zeit erfuhr, daß die **Sachsen** abermals einen Aufruhr angefangen, das ist, daß sie sich bemühet, ihre vorige Freyheit wieder zu erhalten, die ihnen **Carl** der Grosse zu rauben auf keinerley Weise berechtiget war; so feyerte er dieses Fest, welches in diesem Jahre 776 auf den 14ten April fiel, zu **Trevigio**; worauf er mit eben solcher Hurtigkeit über die Alpen zurück gieng, als er hinüber gegangen war, und zeigete sich an den Grenzen des Sachsenlandes, da die **Sachsen** noch in der Meinung stunden, daß er noch in Italien wäre b). Seine schleunige Abreise gereichte dem Papst zu einer grossen Kränkung, als welcher sich damit geschmeichelt hatte, daß er, ehe er Italien verliesse, den verwegenen Erzbischof von **Ravenna** nöthigen würde, dem apostolischen Stuhl die Plätze, die er an sich gerissen, wieder heraus zu geben, oder daß er ihn wenigstens tüchtig dafür ausfilzen würde, daß er sich unterstanden, dergleichen zu thun. Statt dessen aber bekam er bey der Zurückkunft seiner Legaten, die er abgeschicket hatte, dem Könige aufzuwarten, und sich über das ungerechte und gewaltthätige Verfahren dieses verwegenen Prälaten zu beschweren, einen Brief, den der König mit eigner Hand geschrieben, und darin er dem Erzbischof grosse Lobsprüche beygeleget hatte, der, wie es scheinet, fleissig um den König gewesen war, so lange er sich im Herzogthum **Friuli**

Geht wieder nach Sachsen.

a) Annal Metenſ. **Reginon** Chron. ad h. a. Codex Carolinus Ep. 57. **Eginhard** in vita Caroli M.

b) Annal. Metenſes & Loiſelliani. **Eginhard** in vita Caroli M.

Friuli aufgehalten hatte, und der, weil er ein Mann von guter Lebensart und Geschicklichkeit war, Mittel gefunden hatte, die Gewogenheit Carls des Grossen zu gewinnen. Der Papst versicherte in seiner Antwort auf das Schreiben des Königs, daß er gar keinen Zorn und Unwillen gegen den Erzbischof hege; daß derjenige, der so glücklich wäre, vor seinem allerchristlichsten Sohn in Gnaden zu stehen, sich auch seiner Gewogenheit und Freundschaft versichert halten könte; allein er könte doch ohne Verletzung seines Gewissens nicht geschehen lassen, daß der heil. Petrus der Wirkungen seiner Edelmüthigkeit, und er der Belohnung beraubet werden solte, die ihm für diese Großmüthigkeit im Himmel aufbehalten wäre. Daher ermahnete und bat er ihn höchlichst, so lieb ihm die Seligkeit seiner Seele wäre, zu der kirchenräuberischen Verwegenheit dieses Erzbischofs nicht stille zu sitzen, so sehr er sich auch in andern Absichten um ihn verdient gemachet haben möchte; sondern daß er ihn ernstlich anhalten möchte, ohne Zeitverlust dem heil. Petrus wieder zu erstatten, was er ihm zu besitzen nicht erlauben könte, ohne dem Apostel das wieder zu nehmen, was er ihm selbst gegeben, und ohne sich seiner Gnade und Schutzes verlustig zu machen c).

§. 207.

Abermalige Beschwerde Hadriani bey Carl dem Grossen.

In diesem 776 Jahr schrieb der Papst drey andere Briefe an Carl den Grossen. In dem ersten beschwerete er sich höchlich über den Raginald, Herzog von Chiusi, der an das Erbgut Petri in diesem Herzogthum Hand angeleget; und bat ihn, daß er abgesetzet werden möchte, weil er ein geschworner Feind dieses Apostels und ein solcher Mensch wäre, der mit Petro und seinem Statthalter jederzeit in Feindschaft gelebet d). In dem zweyten Briefe sucht er Carln wider seinen Gegner, den Erzbischof von Ravenna, was widriges in den Kopf zu setzen; zu welchem Ende er ihm zu wissen that, daß er vom Patriarchen zu Grada im Herzogthum Friuli einen Brief erhalten, der vom Erzbischof von Ravenna aufgefangen, eröfnet und gelesen worden, und zwar, wie er sagt, ohne Zweifel in der Absicht, den Inhalt desselben zu erfahren, und solchen, fals er von einiger Wichtigkeit wäre, dem Herzoge von Benevent, wie auch den andern Feinden des apostolischen Stuhls und der Krone Frankreich mitzutheilen. Da Johannes, der Patriarch von Grada, mit dem Papst in grosser Vertraulichkeit lebete, so kann es gar wol seyn, daß der Erzbischof den Brief auffangen lassen und eröfnet, um allenfals daraus zu ersehen, was von ihm selbst darin stehen möchte. Diese That aber legte der Papst

c) Codex Carolinus Epist. 53.
d) Codex Carolinus. l. c.

Papst aufs allergehässigste aus, weil sie ihm zu seinem Vorhaben sehr dienlich war, nemlich das Gemüth des Königs von einem solchen abwendig zu machen, der in der Gnade des Königs sein unbequemer Nebenbuhler war. In einer so frommen und andächtigen Absicht zu verleumden, war, wie es scheinet, nach der Casuistik des **Hadrianus** nicht nur keine Sünde, sondern vielmehr etwas verdienstliches. In eben diesem Briefe meldet er dem Könige, daß die Frechheit und der beleidigende Stolz des Erzbischofs von **Ravenna** gar nicht mehr auszustehen wäre; daß er bey dem Trotz auf seine Gnade und Schutz gar nicht mehr auf die Ermahnungen, Drohungen und Bestrafungen des heil. Stuhls achtete, daß er dem heil. **Petrus** und ihm selbst zum Hohn so weit gegangen wäre, daß er sich des Titels eines Fürsten von **Ravenna** angemasset, und andere genöthiget hätte, ihm denselben beyzulegen e). Auf diese Briefe des Papstes gab **Carl** der Grosse, der zu derselben Zeit mit weit wichtigern Angelegenheiten beschäftiget, und der überdies des vielen Klagens und Pinselns des Papstes überdrüssig war, keine andere Antwort, als daß er im nächstbevorstehenden Herbst Abgesandten nach Italien schicken, und denselben den gemessensten Befehl geben wolle, dahin zu sehen, daß alle Zusagen erfüllet würden, die er entweder selbst, oder die sein Vater dem heiligen **Petrus** jemals gegeben hätte f) *).

*) **R.** Es ist gar kein Zweifel, daß die Erzbischöfe zu **Ravenna** mit den Päpsten zu Rom an einerley Krankheit, nemlich am fleischlichen Stolz, unersättlichen Geitz und Eifersucht gelegen. Die Residenz der Kayser und ihrer Exarchen in dieser Stadt hatte ihnen die Meinung beygebracht, daß sie nichts geringes wären, und sich gar wohl mit dem Bischof zu Rom messen könten. Von den kostbaren Geschenken, die **Pepin** und **Carl** von fremdem Leder an den heil. **Petrus** gegeben hatten, wolten sie auch gerne was haben, und es konte ihrer Meinung nach dem heil. **Petrus** gleich viel seyn, ob der Bischof zu Rom oder der Bischof zu Ravenna Verwalter seiner Erbgüter wäre. Dazu kam bey diesem letztern die Hofnung, daß der morgenländische Kayser endlich einmal sein Haupt empor heben, und sich nicht nur nach seinem Exarchat umsehen, sondern auch dem heil. **Petrus** zu Rom was rechtes abzwacken, und ihn in seine vorige Mittelmäßigkeit zurück setzen werde. Da aber dieser Periodus nicht kam, so musten endlich die Bischöfe zu **Ravenna** zu Kreutze kriechen, und es wird sich weiter unten im Leben des Papst **Nicolaus I** zeigen, was derselbe mit dem Erzbischof von **Ravenna** für Sprünge vorgenommen. Uebrigens ist merkwürdig, daß **Baronius** von dem, was bisher zwischen dem Papst **Hadrianus** und seinem Nebenbuhler zu Ravenna vorgefallen, nicht das geringste gemeldet, weil die Conduite **Hadriani** so beschaffen ist, daß er seine Lobsprüche nicht wohl dabey anbringen können.

§. 208.

e) Codex Carolinus Epist. 52.
f) Codex Carolinus Epist. 51.

§. 208.

Carl der Grosse reiset endlich selbst nach Rom.

Der Papst wartete auf die Ankunft der Abgesandten bis in den Monat November mit der grösten Ungedult. Und weil er auch da keine Nachricht von ihnen erhielt, so schrieb er an die Stadtobrigkeit zu **Pavia**, um von derselben zu erfahren, wenn er sie zurück erwarten könte. Die Obrigkeit ertheilte ihm hierauf zur Antwort, daß sie noch nicht aus Frankreich aufgebrochen wären, und sie hätten Ursache zu glauben, daß solches auch so geschwinde nicht geschehen möchte. Diese Antwort setzte den Papst in grosse Verlegenheit. Er fieng an zu besorgen, daß **Carl** der Grosse in seiner Freundschaft gegen ihn, und in seinem Eifer um das Interesse seines Stuhls gleichgültig und kaltsinnig geworden. Ueberdies wurde er zu seinem grösten Unwillen gewahr, daß der stolze und ehrgeitzige Erzbischof (denn der Papst **Hadrianus** war frey von allem Stolz und Ehrgeitz,) sich zu gleicher Zeit als einen weltlichen Fürsten zu betragen anfieng, und daß er die reichen Einkünfte und alle Schätze des Exarchats in ungestörter Ruhe genoß. Er schrieb daher einen dritten Brief an **Carl** den Grossen, darin er ihm mit einem dringenden Ernst anlag, seine Gesandten ohne allen Zeitverlust zurück zu schicken, oder selbst in eigner Person nach Italien zurück zu kommen, und das Patrimonium des heil. **Petrus** wider die kirchenräuberischen Verwüstungen gottloser Menschen zu schützen, wenn er anders, wie bisher in allen Gelegenheiten geschehen, von diesem Apostel ferner geschützt zu werden begehre g). Sobald **Carl** der Grosse dieses Schreiben erhalten hatte, so schickte er den Bischof **Possessor** und einen Abt, Namens **Dodo**, nach Rom; ließ aber dem Papst durch dieselben nur melden, oder vielmehr weis machen, daß er willens sey, im nächstfolgenden October nach Italien zu kommen, um ihn, da er täglich unruhiger wurde, auf die Weise eine Zeitlang zu beruhigen. Denn er schob diese Reise, ohnerachtet er vom Papst mit Briefen über Briefen und mit unendlichen Botschaften behelliget wurde, bis ins Jahr 780 auf, als in welchem er nach einem neunjährigen Kriege vor der Hand die Angelegenheiten mit Sachsen in Ordnung stellete, und endlich mit seiner Gemahlin **Hildegard** und zween mit ihr erzeugten Söhnen, **Carlomann** und **Ludwig**, nach Italien auf brach. Im Herbst dieses Jahres traf er zu **Pavia** ein, und nachdem er das Weynachtsfest in dieser Stadt gefeyert und den Ueberrest des Winters alda zugebracht, so erhob er sich gegen Ostern nach Rom, um alda das Osterfest zu begehen. Sein zweyter Einzug in die Stadt Rom war nicht weniger feyerlich und prächtig als der erste, und er wurde, so lange er sich daselbst aufhielt, vom Papst in eigner Person, von dem römischen Rath und dem ganzen römischen Adel bedienet. Eine von den ver-

g) Cod. Carolinus loc. cit.

vornemsten Ursachen, warum er zu dieser Zeit nach Rom reisete, war diese, damit sein Sohn **Carlomann** am Osterfeste getaufet werden möchte. Es war dieser **Carlomann** im Jahr 776 geboren worden. **Carl** der Grosse aber hatte die Taufe desselben verschoben, bis ihm seine Angelegenheiten erlauben würden, nach **Rom** zu reisen, und dieses Sacrament durch Seine Heiligkeit selbst verwalten zu lassen; und es wurde auch dasselbe von Seiner Heiligkeit mit der grösten Feyerlichkeit verrichtet. Es ist hiebey merkwürdig, daß der Papst, der selbst bey dem Prinzen Pathenstelle vertrat, bey dieser Gelegenheit den Namen **Carlomann** änderte, und ihn **Pepin** nannte, vermuthlich aus sonderbarer Hochachtung gegen das Andenken seines Großvaters, des Urhebers seiner zeitlichen Glückseligkeit und Hoheit. Weil nun der älteste Sohn **Carl** des Grossen, den er mit seiner ersten Gemahlin **Himiltrudis** erzeuget hatte, eben denselben Namen führete, so haben die Schriftsteller öfters einen mit dem andern verwechselt. Wenig Tage nachher ertheilte **Hadrianus**, auf Ansuchung des Königs, seinen beyden Söhnen die königliche Salbung; und **Carlomann**, der nun **Pepin** hieß, wurde von seinem Vater zum Könige der Lombarden, **Ludwig** aber, der damals nur drey Jahr alt war, zum Könige von Aquitanien erkläret. Auf die Weise sorgete er für seine beyden jüngsten Söhne; die Königreiche **Neustrien**, **Austrasien** und **Burgundien** aber wurden seinen beyden ältesten Söhnen **Pepin** und **Carl** zu Theil; wobey er sich mit der Hofnung schmeichelte, daß die **Lombarden**, und das Volk von **Aquitanien**, welche Länder er erst neulich erobert hatte, wenn sie ihre eigenen Könige hätten, nicht so leicht versuchet werden möchten, das Joch abzuschütteln, als wenn ihre Länder zu Provinzen von Frankreich wären gemachet worden h).

§. 209.

Wie er die Sachen in Italien beygeleget.

Was nun die Angelegenheiten des Papstes anbelanget, so wird zu dieser Zeit des Streites, der bisher zwischen ihm und dem Erzbischof von Ravenna obgeschwebet, noch auch einer Auslieferung der Oerter, die der Erzbischof an sich gerissen, gar nicht gedacht. Da wir indeß finden, daß der Papst wirklich im Besitz dieser Oerter gewesen, so ist gar nicht daran zu zweifeln, daß dieselben auf Befehl des Königs **Carls** herausgegeben werden müssen, ehe er Italien verlassen. Unter währendem Aufenthalt in der Stadt **Rom** legte er auch die Streitigkeit bey, die einige Zeit zwischen dem Papst und Herzoge oder Gouverneur von Neapolis obgeschwebet. Es hatte nemlich der Herzog das

h) Eginhard in vita Caroli M. Chronicon Nibelung. in appendice. it. Annales Mossiacenſ.

Erbgut des heil. Petrus in diesem Herzogthum an sich genommen, der Papst aber hatte Repressalien gebrauchet, und die Stadt Terracina an sich gerissen. Diese Stadt aber hatte der Herzog plötzlich überrascht, und zog die Einkünfte vom Erbgut Petri dem ungeachtet noch an sich. Damit sich nun der Papst einen so beschwerlichen Nachbar vom Halse schaffen möchte, so hätte er es gern gesehen, wenn der König Carl in das Herzogthum eingebrochen wäre, und sich der Stadt Neapolis selbst bemächtiget hätte; wobey er ihm vorstellete, daß er auf die Weise die bösen Absichten des Herzogs von Benevent vereiteln könte, der, weil er sich auf die Nachbarschaft und Beystand der Griechen verließ, sehr geneigt wäre, sich für den Adalgisus, dessen Schwester er geheirathet hätte, zu erklären, und ihn, sobald sich eine bequeme Gelegenheit dazu darbieten würde, auf den Thron seines Vaters zu setzen. Der König Carl aber, der gar keine Lust hatte, unter den gegenwärtigen Umständen mit dem morgenländischen Kayser zu brechen, gab den Aufhetzungen des Papsts kein Gehör, sondern sagte nur, daß er sich durch seine guten Dienste ins Mittel schlagen wolle; und es wurde beliebet, daß der Herzog das Patrimonium wieder herausgeben, die rückständigen Schulden sobald, als es von ihm ohne Beschwerde geschehen könte, bezahlen, mitlerweile aber vier Söhne aus den vier vornehmsten neapolitanischen Familien als Geiseln stellen solte, die der Papst so lange an sich behalten würde, bis er seine Schuld abgetragen. Anlangend den Herzog von Benevent, so gab Carl den Vorstellungen des Papsts gar kein Gehör, weil er wohl wuste, mit was für einem eifersüchtigen Auge dieser die Macht dieses Herzogs ansahe. Der König Carl hatte das Herzogthum Spoleto dem Papst zugeschlagen, wie bereits oben ist erzählet worden, da aber zwischen ihm und dem Herzoge täglich Streitigkeiten entstunden, so nahm er vor seiner Abreise von Rom dieses Herzogthum wieder zurück, und gab dem Papst die Provinz Sabina dafür i). Nachdem nun Carl die Angelegenheiten Italiens in gehörige Ordnung gebracht hatte, so reisete er wieder nach Frankreich zurück, und ließ seinen Sohn Pepin, König der Lombardey, zu Pavia, in der Hauptstadt seines neuen Königreichs.

§. 210.

Grosse Veränderungen zu Constantinopel.

Indem dieses im Occident vorgieng, so trugen sich grosse Veränderungen im Orient am kayserlichen Hofe zu Constantinopel zu. Denn es starb der Kayser Constantinus, mit dem Zunamen Copronymus, im Jahr Christi 775, und ihm folgte sein Sohn Leo, der zweyte dieses Namens, der nur fünf Jahr regierete. Er hatte sich im Jahr 769 mit der Irene, einer gebornen Athe-

i) Codex Carolinus Epist. 69.

Athenienserin, vermählet, von welcher wir im nachfolgenden sehr oft zu reden Gelegenheit finden werden. Mit derselben zeugete er im Jahr 771 einen Sohn, Namens **Constantinus**, der ihm 780 folgete; die Mutter aber, weil er noch unmündig war, verwaltete die Regierung in seinem Namen. Allein gleich im Anfange ihrer Regierung, oder, wie **Theophanes** schreibet, vierzig Tage nach dem Tode des Kayſers, machten einige Rathsherren und vornehme Staatsbediente, die sich nicht von einem Weibe wolten regieren lassen, einen Anschlag, der darauf zielete, sowol sie, als ihren Sohn vom Thron zu stossen, und dagegen den **Nicephorus**, einen von des letztverstorbenen Brüdern des Kayſers, auf den Thron zu setzen. Weil aber **Irene** von ihrem Anschlage zeitig Nachricht bekam, so ließ sie alle, die darin verwickelt waren, beym Kopf nehmen, sie öffentlich peitschen, und sodann lebenslang auf verschiedene Inseln verweisen k). Der Kayſer hatte noch drey andere Brüder, die insgesamt von ihm mit dem Titel der **Cäsars** und **Nobilißimi** waren beehret worden. Damit nun diese ausser Stand gesetzet werden möchten, jemals nach der Krone zu streben, so ließ ihnen die Kayſerin die Tonsur geben, in einen heiligen Orden treten, und durch dieselben am Weynachtsfeste das Sacrament in der Sophienkirche verwalten, damit das ganze Volk erfahren möchte, daß sie beschoren und ordiniret, mithin auch unfähig gemachet worden wären, der kayſerlichen Würde jemals theilhaftig zu werden. Bey dieser Gelegenheit wohnete die Kayſerin nebst ihrem Sohne dem öffentlichen Gottesdienste bey, wohin sie von allen vornehmen Staatsbedienten und dem ganzen Adel begleitet wurde, um die erste geistliche Verrichtung dieser verhunzten Cäsars mit ihrer allerhöchsten Gegenwart zu beehren l).

§. 211.

Die gleichzeitigen Geschichtschreiber ertheilen uns vom Tode des Kayſers **Constantinus Copronymus** folgenden Bericht. Weil der König der **Bulgarier**, dessen Armee, als sie unter seiner Anführung in das Reich eingebrochen, vom **Constantinus** aufs Haupt geschlagen worden, den Argwohn gefasset, als ob er von einigen seiner eigenen Unterthanen verrathen worden; so schrieb er dem Ansehen nach einen überaus freundschaftlichen Brief an den Kayſer, darin er sich anstellete, als ob er gesonnen wäre, die Krone niederzulegen, und als eine Privatperson zu **Constantinopel** zu leben. Zu dem Ende ersuchte er den Kayſer, daß er ihm ein sicheres Geleite zuschicken, zugleich aber auch zu wissen thun möchte, was er für Freunde unter den **Bulgaren** Nachricht von Constant. Copronymi Tode.

k) **Theophanes** Chronograph. ad ann. Leon. 1. Hist. Miscella l 23.
l) **Theophanes** in Hist. Miscella l. c.

hätte, um dieselben mit sich nach Constantinopel zu nehmen, indem er weder sein Vorhaben noch seine Person einem andern anvertrauen wolte. Constantinus, der sich hierbey gar keinen Betrug vorstellete, welches jedoch erstaunenswürdig und kaum glaublich ist; schickte ihm sogleich die Namen aller Bulgarier zu, die einen geheimen Briefwechsel mit ihm unterhielten; welche der schlaue Fürst kaum erhalten hatte, als er sie alle ganz unmenschlich hinrichten und massacriren ließ. Der Kayser, der sich auf die Weise auf eine höchstschimpfliche Art hintergangen sahe, soll, nach des Theophanes Bericht, in der Uebernehmung seines Affects und Schmerzes, sich seine Haare ausgerissen, sich dafür zu rächen geschworen, und sogleich Befehl ertheilet haben, durch das ganze Reich fürchterliche Zurüstungen zum Kriege zu machen, in dem Vorsatz, die ganze Nation der Bulgarier auszurotten. Nachdem er nun den gröſten Theil des Jahres mit diesen weitläuftigen Kriegsrüstungen zugebracht hatte, so brach er gegen das Ende des Sommers von Constantinopel auf. Da er aber auf seinem Marsche, weil die Witterung noch ausserordentlich heiß war, von einem heftigen Fieber überfallen wurde, dabey die Carbunkeln, wie sie die Geschichtschreiber benennen, an seinen Hüften und Beinen ausbrachen; so gieng er wieder nach Archadrapolis, von dannen er nach Selymbria, von hieraus aber zur See nach Strongylum gebracht wurde, wo er auf dem Schiffe den 15 September im 56 Jahr seines Alters starb, nachdem er fünf und funfzig Jahr regieret hatte, nemlich ein und zwanzig Jahr mit seinem Vater, zehen allein, und vier und zwanzig mit seinem Sohne m). Zu dem Bericht, den der Verfasser der vermischten Historie und Theophanes, der zu eben dieser Zeit gelebet, vom Tode des Constantinus ertheilet, hat Cedrenus, der dreyhundert Jahr nachher geschrieben, hinzugefüget, daß dieser Kayser in seinem Todeskampfe ausgerufen: daß er um der Jungfrau Maria willen einem unauslöschlichen Feuer übergeben sey; daß er befohlen, sie von nun an als die wahre Mutter Gottes zu ehren, und daß er unter dem Gebet für das Wohlergehen des Volks, des Senats, seines Sohnes, und um die Erhaltung der Kirchen der heil. Sophia, der heil. Maria in Blachernis, der heil. Maria in chalcopratriis und anderer Kirchen zu Constantinopel, die dieser Schriftsteller nennet, seinen Geist aufgegeben habe. Auf den Credit dieses Cedrenus haben es Baronius, Natalis Alexander, Maimburg und die ganze Zunft päpstischer Schriftsteller für eine ganz unfehlbare Sache ausgegeben, daß Constantinus in seiner Todesstunde an seiner Seligkeit verzweifelt; daß er geschrien, wie er bey lebendigem Leibe zu den ewigen Flammen der Hölle verdammet sey, wegen der wider die Jungfrau Maria ausgestoſſe-

nen

m) Theophanes ad ann. Constant. 33-35. it. Hist. Miscell.

nen Lästerungen, und daß er befohlen habe, sie von nun an als die Mutter Gottes, dem allen ungeachtet, zu ehren, was er wider sie geredet und gethan. Von dem allen aber stehet nicht ein Wort beym **Theophanes** *), nichts beym Verfasser der Historia miscella, nichts beym **Paulus Diaconus**, nichts beym **Nicephorus**, die doch alle zu dieser Zeit, oder nicht ferne von derselben gelebet, und die nicht minder eifrige Advocaten der Anbetung der Bilder der Heiligen, der Jungfrau **Maria**, und die nicht weniger wider den **Constantinus** entrüstet gewesen, als **Cedrenus**, daß er diesen Aberglauben zu verbannen und auszurotten gesuchet. Ists daher auch wol wahrscheinlich, daß sie, wenn sie von den vorhin angeführten Umständen des Todes **Constantini** etwas gewust, die der Sache, die sie vertheidigten, so günstig waren, dieselben mit Stillschweigen würden übergangen haben? Sie würden zwar vielleicht nicht so lieblos gewesen seyn, daß sie, wie **Baronius** und **Maimburg** gethan haben, über der vorausgesetzten ewigen Verdammung des Kayfers triumphiret und gejauchzet hätten; aber sie würden dieselben ganz gewiß nicht verschwiegen haben. Haben nun die Schriftsteller, deren einige, wie ich bereits vorhin erwehnet habe, zu der Zeit gelebet, da der Kayser **Constantinus** gestorben, nichts von den traurigen Umständen seines Todes gewust; wie hat sie denn **Cedrenus** erfahren, der dreyhundert Jahr nachher gelebet? Wir werden bald Gelegenheit haben, des Zeugnisses **Sigeberti** von einem gewissen Concilio zu gedenken, das vom **Baronius** und von allen päpstischen Scribenten einmüthiglich verworfen wird, (und welches wir mit ihnen verwerfen,) hauptsächlich deswegen, weil kein gleichzeitiger Schriftsteller desselbigen gedacht hat, und **Sigebert** dreyhundert Jahr nach der Zeit gelebet, da dasselbe soll seyn gehalten worden. Die einzige Ursache, die ich mir erdenken kann, (und vermuthlich würde **Baronius** selbst keine andere haben anführen können,) warum er das Zeugniß des einen Schriftstellers angenommen, das andere Zeugniß aber verworfen, ohnerachtet beyde einerley Einwürfe wider sich haben, war diese, weil das Zeugniß des einen wider die Sache, das Zeugniß des andern aber für die Sache war, die er mit Beyseitsetzung der Wahrheit, des Gewissens und der Ehrlichkeit zu vertheidigen sich vorgenommen. Anlangend die Lästerung, die **Constantinus** wider die Jungfrau **Maria** ausgestossen haben, und um welcher willen er zur Hölle verdammet worden seyn soll, wenn anders die Worte des **Cedrenus** diesen Verstand gestatten; so ist an dem, daß er nicht gestatten wolte, ihr, oder ihrem Bilde, oder irgend einer andern Creatur die Ehre zu erweisen, von der er glaubte, daß sie Gott allein gebühre. Allein er verehrete sie zu gleicher Zeit als die Mutter Gottes, und verdammete mit den Vätern des Concilii, das unter seiner Regierung gehalten wurde, alle die-

diejenigen, **welche nicht bekenneten, daß die Jungfrau Maria die Mutter Gottes, über alle sichtbare und unsichtbare Creaturen erhoben sey.** Von eben diesem Concilio wurden alle diejenigen verfluchet, welche nicht bekennen würden, **daß die Heiligen, die vor dem Gesetz und unter dem Gesetz GOtt gefallen, in seinen Augen ehrwürdig gewesen.** Daher er die Jungfrau Maria und die andern Heiligen in keinem andern Verstande gelästert haben kann, als da er verboten, sie anzubeten, oder da er befohlen, daß Gott allein alle Ehre der Anbetung gegeben werden solle. Ja, selbst nach des **Cedrenus** Bericht, befahl er nicht, daß die Jungfrau Maria und die Heiligen von nun an angebetet, oder die Bilder wieder hergestellet werden sollen, die er aus den Kirchen hatte hinaus werfen lassen; mithin hat er auch dasjenige nicht bereuet oder zurück genommen, was er gethan, wie **Baronius** und **Maimburg** geschrieben haben, welche daran Gelegenheit genommen, ihn mit dem gottlosen Könige **Antiochus** zu vergleichen, und uns vorzuschwatzen, daß die Busse bey ihm eben so vergeblich gewesen, wie bey diesem Könige.

*) **R.** Ist es wahr, daß beym **Theophanes**, den ich jetzo nicht gleich bey der Hand habe, nichts davon zu finden ist, so hat sich **Baronius** eines groben Betrugs schuldig gemachet, da er dieses dem **Theophanes** zugeschrieben, und unter die von ihm angeführten Worte mit eingerücket, wie aus seinen Annal. ad ann. 775 zu ersehen ist. Denn die gleich darauf folgenden Worte **Cedreni** hat er von **Theophanis** Worten unterschieden, daß man daher nicht sagen kann, als ob er beyder Geschichtschreiber Worte in eins zusammen gezogen. In diesem Falle verdient er eben die Exclamation, die er oben dem **Sigebert** gegönnet hat: O scelus! o impostura! o fraus! Zweyerley ist bey den Worten **Cedreni**, wie sie **Baronius** angeführet hat, merkwürdig. **Einmal**, daß **Constantinus** in seinem Todeskampf befohlen habe: Die Jungfrau Maria zu ehren und zu loben. Dieses aber hat er in seinem Leben nie verboten, vielmehr auf einem Concilio die ihr schuldige Ehrerbietung feierlich bestätiget, und alle Verächter derselben verdammet. **Zum andern**, daß dieser Kayser unter seinen letzten Segenswünschen auch dem **Theophanes** einen gegönnet, als einem solchen, dem er sein Geheimniß geoffenbaret. Dieses Geheimniß bestund, wie man aus dem nachfolgenden ersehen kann, ohngefähr darin, daß er, **Constantinus**, einen grossen politischen Fehler begangen, daß er die Abgötterey mit den Bildern nicht leiden wollen, und daß sein Nachfolger diesen Fehler meiden müsse. Welches Geheimniß alle Nachfolger **Jerobeams**, der Israel sündigen machte, zu frommen Leuten macht.

§. 212.

Vertheidigung desselben gegen die Beschuldigung.

Da **Constantinus** keine Mühe, und man möchte wol hinzusetzen, auch keine Strafen schonete, um die abergläubige Anbetung der Bilder, wenigstens im Orient, zu dämpfen und zu unterdrücken; so haben die Mönche, die

von

von diesem Aberglauben ihr Brodt und Futter hatten, und die nach der Wiedereinführung desselben geschrieben, ihres Ortes auch keine Mühe gesparet, denselben aufs häßlichste anzuschwärzen, und seinen Namen bey der spätesten Nachkommenschaft stinkend und infam zu machen. Es ist kaum ein Laster und Verbrechen zu nennen, dessen sie ihn nicht in dieser Absicht solten beschuldiget, und keine Ketzerey, der sie ihn nicht bezüchtiget haben solten. Er war, wenn man ihnen glaubet, ein **Arianer**, ein **Eutychianer**, ein **Nestorianer**, ein **Socinianer** und **Manichäer**, noch nicht genug, sondern auch ein Zauberer, einer, der mit dem Teufel Gemeinschaft gehabt, der den Teufel angerufen und ihm göttliche Ehre erwiesen, da er mitlerweile den Knechten Gottes nicht erlaubet wollen, die Heiligen anzubeten. Wäre alles, was wir lesen, oder wäre nur der hunderte Theil von den Schmähungen wahr, welche die mönchischen Geschichtschreiber wider diesen vortreflichen Kayser ausgeschäumet haben; so hätte ihn **Maimburg**, wie er in der Bildung seines Characters gethan hat, mit Recht den heilloseſten Fürsten nennen können, der jemals auf dem Erdboden gewesen, oder vielmehr ein Ungeheuer, in welchem sich alle Greuel, ohne den geringsten Schein einer einzigen Tugend, vereiniget, wodurch so viele Laster gedecket werden können n). Allein die Geschichtschreiber, die mit ihm zu gleicher Zeit gelebet, haben ihn keines Lasters beschuldiget, welche doch, wenn sie gewust hätten, daß er dieses und jenes Lasters schuldig oder demselben ergeben gewesen, gewiß nicht ermangelt haben würden, dieselben vor der Welt bekannt zu machen, da sie seine geschwornen Feinde waren. Es ist wahr, sie reden ganz sparsam von seinen Tugenden; nichts destoweniger bekennen sie das von ihm, daß er ein Herr gewesen, der sehr mässig gelebet, der von glücklicher Entschliessung und grosser Tapferkeit gewesen, der das Kriegshandwerk verstanden, der von allen geliebet worden, die entweder in Kriegs- oder Civilbedienungen bey ihm gestanden, der das Reich mit gutem Erfolg wider die **Saracenen** und **Bulgaren** vertheidiget, das ist, mit so gutem Glück und Erfolg, die ihm bey den Schriftstellern dieser Zeiten die höchsten Lobsprüche würden zuwege gebracht haben, wo er sie nicht durch seinen Eifer um die Reinigkeit des christlichen Gottesdienstes sich zu Feinden gemachet. Seine Strengigkeit, oder, wie es genennet wird, seine Grausamkeit wider die Verehrer der Bilder, sonderlich aber wider die Mönche, ist das einzige, welches die Geschichtschreiber, die nur noch einigermassen glaubwürdig sind, mit einem Schein der Wahrheit haben auf ihn bringen können. Gegen die Mönche verfuhr er sehr hart, welches man allerdings bekennen muß; aber er

Wiedergung der Grausamkeit

that

n) Maimburg Hist. des Iconoclast. L. 3. p. 336. 337.

that es eher nicht, als bis ihm kein anderes Mittel übrig war, ihre Hartnäckigkeit zu besiegen, sie von dem Aberglauben zu entwehnen, den er auszurotten willens war, es mochte auch kosten was es wolte; und bis sie es nicht mehr blos dabey liessen, daß sie allen kayserlichen so oft wiederholten Edicten, und dem Spruch eines algemeinen Concilii zum Troz die Bilder öffentlich aufstelleten und anbeteten, sondern zugleich die Ruhe des Reiches störeten, das Volk zur Empörung und Aufruhr reizeten, und endlich so frech wurden, daß sie ihn auf die gröbste Art ins Angesicht höhneten *). Seine Strengigkeit gegen sie war also wirklich groß, nachdem sie ihn dergestalt gereizet und entrüstet hatten. Hätten die protestantischen Unterthanen **Ludwig** XIV sich auf eben die Art verhalten; hätten sie allen seinen Edicten zum Troz die Bilder, die er anbetete, niedergerissen, hätten sie die Ruhe und den Frieden des Königreichs gestöret, hätten sie die Unterthanen durch aufrührische Reden zum Aufruhr gereizet, hätten sie mit ihm öffentlichen Spott und Frevel getrieben, so würden sie kein besseres, sondern vielmehr ein weit ärgeres Tractement von ihm zu gewarten gehabt haben, als die Mönche vom **Constantinus** erfahren; und **Maimburg**, der alle Grausamkeiten vertheidiget, die **Ludwig** XIV an diesen unglücklichen Protestanten, ohne die geringste Reizung, verübet hat, würde nicht geglaubt haben, daß sein grosser Monarch, wenn er so gereizet worden, verdienet hätte, unter dem Character eines blutdürstigen Tyrannen und Ungeheuers der Grausamkeit vorgestellet zu werden, wenn er dergleichen Mishandlungen eben so geahndet, als der Kayser **Constantinus** gethan.

*) R. Was von den enthusiastischen Mönchen für Frevel ausgeübet worden, davon sind theils in dem vorhergehenden vierten Theile, theils auch in diesem fünften Theile oben unter dem Leben des Papst **Paulus** Proben angeführet worden. Denn als nun die Decrete des algemeinen constantinopolitanischen Concilii ins Werk gerichtet werden solten, so widersetzte sich denselben niemand heftiger als die Mönche, die von den mönchischen Geschichtschreibern dieser Zeiten als die Knechte Gottes vorgestellet werden, ohnerachtet sie die gröbste Abgötterey trieben und beförderten. Der Kayser verstattete ihnen das ius emigrandi, und die sich dessen bedieneten, waren gegen alle weitere Ahndungen gesichert, und wenn sie auf Inseln, dahin sie ihre Zuflucht nahmen, Hunger und Durst litten, oder auch gar umkamen, so waren sie als Märtyrer ihres Eigensinnes anzusehen. Die andern aber, die in Constantinopel zugegen blieben, öffentlich Unfug anrichteten, aufrührische Predigten wider den Kayser hielten, ihn als einen **Julianus**, **Valens**, **Domitianus** vor dem Volke ausschrien, wurden als Missethäter und Lästerer der Majestät nach Urthel und Recht abgestrafet.

§. 213.

Wie auch gegen die Beschuldigungen der mönchischen Geschichtschreibern.

Was die mancherley Ketzereyen, deren er von den mönchischen Geschichtschreibern beschuldiget worden, betrift; so können zuförderst die meisten derselben nicht

nicht einmal zu gleicher Zeit neben einander bestehen; und überdies hat **Constantinus** mit dem Concilio, welches er zusammen berufen, unterzeichnet, und in dem ganzen Orient eingeführet, eine jegliche Ketzerey feyerlichst verdammet, die zu der Zeit von der Kirche als Ketzerey verworfen worden. Die einzige Ketzerey, die ihm daher mit Grunde zur Last geleget werden kann, war diejenige, da ein aus 338 Bischöfen bestehendes und durch ihn zusammen berufenes Concilium beschlossen hatte, daß Gott allein angebetet, und zwar im Geist und in der Wahrheit angebetet werden solte. Die Zauberey, deren **Constantinus** an den Mönchen bezüchtiget worden, war, wie die Ketzerey, in denselben Tagen eine gar gewöhnliche Beschuldigung; und alle diejenigen, die sich mit den Mönchen in der Clerisey überwarfen, hatten das zum Lohn, daß sie als Zauberer, und als Leute, die mit dem Teufel im Bunde stünden, ausgeschrien wurden. Hätte **Constantinus** die Anbetung der Bilder so eifrig befördert, als muthig er sich derselben widersetzet hat; so ist gar kein Zweifel, daß er unter die besten Fürsten, wo nicht gar unter die grösten Heiligen von eben diesen Schriftstellern würde seyn erhoben worden, die nun ihre Historien und Legenden mit den ärgsten Schmähungen wider ihn angefüllet haben. Die von ihm gefaste Entschliessung, den heillosesten Aberglauben, der sich in die Kirche eingeschlichen hatte, und dem so viele tausende ergeben waren, auszurotten; die muthige Ausführung dieses schweren Vorsatzes, die mit Aufopferung seiner Ruhe, und mit nicht geringer Gefahr für seine Krone und für sein Leben verbunden war, muß schon einen jeglichen unpartheyischen Leser überführen, daß **Constantinus** ein sehr gottseliger Fürst gewesen, dem die Reinigkeit der Religion, zu der er sich bekannte, sehr nahe am Herzen gelegen. Er hinterließ einige Schriften, die man, wie leicht zu erachten stehet, nicht bis auf unsere Zeiten kommen lassen. Doch waren noch einige Stücke zu den Zeiten des **Theocteristus** vorhanden, als welcher uns meldet, daß er dreyzehn Reden gelesen, die vom **Constantinus**, der den Zunamen **Copronymus** erhalten, geschrieben worden. Alles aber, was er davon meldet, bestehet darin, daß in keiner derselben der Anrufung der Heiligen gedacht worden. **Constantinus** glaubte, wie wir anderwärts gesehen haben, die Fürsprache der Heiligen, aber die Anbetung derselben wolte er nicht gestatten *).

Beschuldigung der Ketzerey.

*) R. Wenn man **Baronium** in seinen Annal bey diesem Jahre nachlieset, darin dieser Kayser gestorben, so findet man, daß er auf eine fast liederliche und seinem Character ganz ungeziemende Art von ihm geschrieben, und sich sonderlich über den Namen **Copronymus**, **Caballinus** u. s. w. lustig gemachet, welche ihm beygeleget worden, weil er theils sein Taufwasser verunreiniget, theils an Pferdemist ein so grosses Vergnügen gefunden haben soll, daß er gerne daran gerochen und seine Hände damit gerieben, um diesen angenehmen Geruch immer

mer gegenwärtig zu haben; mit welchem Umstande er hernach diejenigen auf eine boshafte Art railliret, die sein Verfahren gegen die Bilderdiener gebilliget, sie für Käfer ansiehet, die mit ihm im Pferdemiste herum wühlen, und ihnen wünschet, daß sie mit ihm beständig Pillen daraus drehen möchten, endlich aber sich darüber freuet, daß in diesem Pferdemiste noch ein Edelgestein gefunden worden, nemlich die Tochter dieses Kaysers, **Anthusa**, die ihren Vater in der Erde beschämet, die einen einsamen Stand erwählet, Klöster erbauet, ihre kostbaren Kleider an die Kirchen geschenket, arme Leute versorget, Findlinge in Verpflegung genommen u. s. w. unter welchem Lobspruche jedoch nicht ein Wort davon zu finden, daß sie eine Anbeterin der Bilder gewesen, ohnerachtet derselbe von eben dem **Theocteristus** herrühret, der ihren Vater als einen unflätigen Drecklümmel abgebildet. Es ist gewiß das Schicksal der grossen Fürsten der damaligen Zeiten zu beklagen. Thaten sie denen was zu leide, die sich für die wahre Kirche und für den Augapfel Gottes ansahen; oder widersetzten sie sich ihrem Aberglauben, so waren sie wie vogelfrey und wurden bey der Nachkommenschaft durch Eckelnamen und lügenhafte Erzählungen prostituiret. Die Mönche waren so zu reden die privilegirten Geschichtschreiber, und die Geschichte musten sich nach ihren Leidenschaften richten. Da wegen Mangel der Druckereyen ihre Geburten nicht häufig ans Licht treten konten, so lagen sie in den Klöstern lange versteckt, bis sie aus denselben hervorgezogen wurden. Hätten sie bekannt werden können, da noch lebendige Zeugen zugegen gewesen, oder ihre Erzählungen mit andern vorräthigen Zeugnissen verglichen werden können, so würde mancher als ein Lästerer längst vergessen seyn, der jetzo im **Baronius** als ein Zeuge der Wahrheit parabiret.

§. 214.

Nachricht vom Kayser Leo.

Leo war, nach des **Theophanes** Bericht, im Jahr 750 geboren, wurde von seinem Vater 751 zum Mitregenten angenommen, folgte ihm den 13 September 755 in der Regierung, und starb den 8 September 780, so, daß er im dreyssigsten Jahr seines Lebens diese Welt verließ, nachdem er mit seinem Vater vier Jahr, und fünf und zwanzig Jahr weniger sechs Tage allein regieret. Es trug sich unter seiner Regierung, ausser der Bekehrung des **Telerus**, Königs der Bulgarier, nichts merkwürdiges zu, der aus einem sehnlichen Verlangen, die christliche Religion anzunehmen, sein Königreich verließ und nach Constantinopel kam, wo er vom Kayser mit ganz ausserordentlichen Merkmalen der Freundschaft und Hochachtung aufgenommen, und vom Patriarchen mit grosser Feyerlichkeit getaufet wurde. Nach seiner Taufe machte ihn der Kayser, der bey ihm die Pathenstelle vertrat, zu einem Patricius, verheirathete ihn mit einer Muhme der Kayserin **Irene**, und erhob ihn zu den höchsten Würden des Reichs. Sonst war dieser **Leo** ein eben so grosser Feind der Bilder, als sein Vater und Großvater. Er hob kein einziges von ihren Edicten auf, und wolte durchaus nicht zugeben, daß die Bilder öffentlich aufgestellet, oder öffentlich verehret werden solten, doch begünstigte er auch die heim-

heimlichen Ohrenbläser nicht, ließ in Privathäusern keine Nachsuchung anstellen, ob Gemählde und Bilder darin befindlich wären, sondern gab denen nur einen Verweis, die darüber ertappet oder sonst überzeuget wurden, daß sie dem verdammlichen Aberglauben zugethan waren. Er schmeichelte sich, daß er auf die Weise die Leute eher von dieser abergläubigen Uebung abbringen würde, als wenn er sich der strengsten Mittel wider sie bedienete. Wenn man auch die Wahrheit sagen soll, so haben die schlimsten Secten am meisten geblühet, wenn sie verfolget worden, dahingegen sie sich almählig verloren, wenn man mit ihnen Mitleiden gehabt, und sich der Mässigung bedienet. Das bekannte Sprüchwort: Sanguis martyrum semen christianorum, kann mit eben so grosser Richtigkeit auf eine jegliche Secte zugeeignet werden, als es von den Christen, so lange sie unter der Verfolgung gestanden, gebrauchet worden. Nach dieser Regel richtete sich **Leo** in den vier ersten Jahren seiner Regierung, nachher aber änderte er dasselbe bey folgender Gelegenheit. Als nemlich sein Vater **Constantinus** ihn mit der **Irene** vermählete, so war dieses ein Artikel in ihrem Ehecontract, daß sie weder selbst die Bilder anbeten, noch andern gestatten solte, dieselben gottesdienstlich zu verehren. Ob sie damals diesem Aberglauben wirklich zugethan, oder deswegen nur im Verdacht gewesen, davon hat uns die Historie dieser Zeiten nichts gemeldet. Darin aber kommen alle Geschichtschreiber überein, daß sie sich nach dem Verlangen beyder Fürsten in ihrer Gegenwart vermittelst eines feyerlichen Eides anheischig gemachet, diesen Artikel gewissenhaft zu beobachten, so lange sie lebete. Allein nach dem Tode des Kayfers **Constantinus** setzte sie ihren Eid gänzlich aus den Augen, und ließ sich unter der Hand Bilder zuschleppen, die sie auch insgeheim anbetete. Wie es nun an den meisten Höfen eben so viel Spione als Hofbediente giebt, die das, was im Verborgenen geredet oder gethan wird, in kurzer Zeit auf den Dächern verkündigen; so erfuhr auch **Leo** gar bald die abergläubigen Uebungen seiner Gemahlin, und gab ihr deswegen einen Verweis. Allein sie leugnete nicht nur dasjenige, was ihr Schuld gegeben wurde, sondern sie war auch so dreiste, daß sie dem Kayser deswegen einen harten Vorwurf machte, daß er so schlecht Vertrauen zu ihr hätte, und lügenhaften Ohrenbläsern mehr als ihr glaubte, da sie ihm doch noch nie mit einem unwahren Worte vorgegangen. Hierauf ließ **Leo**, der bessere Nachricht hatte, als sie sichs vorstellete, ihr Zimmer, ihre Schlafkammer, ja sogar ihr Bette sehr genau durchsuchen, wo endlich zwey Bilder gefunden wurden, die in einem Pfühl versteckt lagen. Der Kayser, der sich bey dieser Entdeckung ganz entsetzlich darüber ärgerte, daß sein Palast in einen Götzentempel verwandelt worden, schonete keine Mühe, dahinter zu kommen, wer diejenigen gewesen, die diese Bilder dahin gebracht

hätten; und endlich kam es heraus, daß der **Papias**, oder derjenige Bediente, der in der Nacht die Schlüssel zu den Thüren des Palastes verwahrete, sie heimlich hinein gebracht; daß der Hauptmann der kayserlichen Leibwache, und die beyden Kämmerer der Kayserin, **Strategius** und **Theophanes**, sie insgeheim in ihr Zimmer practisiret, und sich mit derselben in der Anbetung dieser Bilder vereiniget. Der Kayser ließ sie daher sogleich in Arrest bringen, heftig peitschen, und sie auf eine schimpfliche Art, auf Eseln sitzend, durch die volkreichsten Strassen der Stadt Constantinopel ins öffentliche Gefängniß bringen. Anlangend die Kayserin, so blieb sie hartnäckig dabey, daß ihr von der ganzen Sache nicht das allergeringste bewust wäre, und daß die beyden Bilder, die in ihrem Bettpfühl gefunden worden, entweder von jemand dahin gebracht worden, der diesem Aberglauben zugethan sey, der sichs aber nicht vorgestellet, daß ihr Schlafzimmer oder Bette werde durchsuchet werden, oder es müsse solches durch einen boshaften Menschen geschehen seyn, der die gottlose Absicht gehabt, die Harmonie und Einigkeit, die bisher zwischen ihrem geliebten Gemahl und ihr geherschet, zu trennen, und mit Aufhebung derselben sie auch ihrer Glückseligkeit zu berauben. **Irene**, sagt hier **Maimburg**, war nicht so eifrig catholisch, als die vorhin erwehnten heiligen Männer. Sollen wir ihr aber Recht wiederfahren lassen, und bestehet der Catholicismus, wie dieser Schriftsteller voraus setzet, in der Anbetung der Bilder, so wolte **Irene** lieber den feyerlichsten Eid brechen, als sich dieses Bilderdienstes enthalten, welches vielleicht weit mehr ist, als was diese heiligen Männer zu thun Eifer und Muth genug gehabt haben würden. Da der Kayser **Leo** viel zu gut unterrichtet war, als daß er an der wirklichen Verschuldung seiner Gemahlin zweifeln können, so rückte er derselben ihre Meineidigkeit mit harten Worten vor, er beschuldigte sie, daß sie weder von der Religion noch von wahrer Ehre Empfindung hätte, und hieß sie aus seinen Augen gehen, und wolte weiter keine Gemeinschaft mit ihr haben. **Maimburg** schreibet, daß er sich brutaler und ehrenrühriger Worte gegen sie bedienet, wie sie ihm sein Zorn und Wuth an die Hand gegeben. **Cedrenus** aber, der doch sein geliebter Gewährsmann ist, auf den er sich beständig beziehet, sagt weiter nichts als dieses: eam nauci esse dixit; das ist, **er hätte sie im Affect ein nichtswürdiges Weib genennet.**

§. 215.

Leo wird durch Gift hingerichtet.

Nach dieser Streitigkeit lebete **Leo** nicht lange; und **Theophanes**, nebst dem Verfasser der Historia miscella, und **Cedrenus**, geben uns von seinem Tode folgende Nachricht. Da er in Edelgesteine ganz ausserordentlich verliebt war, so nahm er aus der Kirche der heiligen **Sophia** eine Krone, die vom

vom Kayser **Mauritius** oder **Heraclius** in derselben war niedergeleget worden, und die mit Carfunkeln von unschätzbarem Werthe geschmücket war, um dieselbe bey einer öffentlichen Feyerlichkeit zu tragen. Indem er sie aber aufgesetzet hatte, so brachen **Carbunkeln** oder Pestbeulen in seinem Gesichte aus, und er wurde von einem Fieber überfallen, welches bald ein Ende mit seinem Leben machte o). Ich will mich hier mit dem **Baronius** und **Maimburg** über der Wahrheit dieses Bericht in keinen Streit einlassen, (ohnerachtet viele Dinge von der Art von den gleichzeitigen leichtgläubigen Schriftstellern geglaubet und erzählet worden, die doch allen Glauben übersteigen,) sondern halte dafür, daß wir, wenn alle Umstände vom Tode des Kayſers erwogen werden, gar nicht nöthig haben, zu übernatürlichen Ursachen unsere Zuflucht zu nehmen. Die natürlichen Ursachen sind alzu offenbar, ob sie gleich vom **Baronius** vertuschet, und vom **Maimburg** nur als ungegründete Muthmassungen angegeben worden. Daß **Leo** vergiftet, und zwar von seiner Gemahlin vergiftet worden, das ist, ich will nicht sagen, wie einige gethan haben, eine ausser allen Zweifel gesetzte Sache, aber es ist doch auch keine ungegründete Muthmassung. Sie war, nach der einmüthigen Beschreibung aller Schriftsteller, das ehrgeitzigste Weib, dessen nur in den Geschichten gedacht wird, und machte sich aus keinem Verbrechen, so unnatürlich und abscheulich es auch war, ein Gewissen, wenn es dabey auf die Befriedigung ihres Ehrgeitzes ankam; wie die Fortsetzung der Historie zeigen wird. Da sie nun den Kayser auf die vorhin erwehnte Art zum Zorn reitzete, und sich seiner Gnade, und mit derselben auch der Macht verlustig machte, die sie bis dahin in den Händen gehabt hatte; so wurde sie in den Zustand einer Privatperson herabgesetzet, und in diesem Zustande muste sie auch ohne Zweifel, da der Kayser ganz unausſöhnlich war, bleiben, so lange er lebete. So bald er aber nicht mehr lebete, so begrif sie gar wohl, daß, da ihr Sohn nur noch ein Kind war, die ganze Macht in ihre Hände kommen muste, und daß sie, wenigstens unter währender seiner Minderjährigkeit, ihn sowol als das Reich auf eine unumschränkte Art würde beherrschen können. Es ist daher keine ungegründete Muthmassung, daß ein Weib von ihrem grenzenlosen Stolz und Ehrgeitz, und von so abscheulicher Bosheit, werde einen Versuch gemachet haben, die einzige Person aus dem Wege zu räumen, die zwischen ihr und der Macht, darnach sie strebete, im Wege stund, und daß sie sich von der Versuchung hinreissen lassen, da sie weder von den Bewegungsgründen der Religion etwas empfand, noch von Gewissen und Ehre etwas wuste, vielmehr von der Begierde angefeuert wurde, sich sowol zu rächen, als ihrem Ehrgeitz Luft zu machen. Wenigstens ist gewiß, wenn man

an-

o) Theophanes ad ann 5. Leon. Histor. Miscella & Cedrenus ubi supra.

anders den vorerwehnten Schriftstellern trauen darf, daß der Kayser, der damals in der Blüte seiner Jahre stund, und jederzeit eine erwünschte Gesundheit genossen hatte, bald nach der auf sie geworfenen Ungnade starb, und daß sie gleich nach seinem Tode von ihren Freunden am Hofe, mit welchen sie einen Briefwechsel unterhalten hatte, und derer sie sich als der Werkzeuge ihrer Rache und Ehrgeitzes bedienete, als Regentin des Reichs erkannt wurde. Anlangend das Fieber, daran der Kayser starb, und die damit verbundenen Carbunkeln, die **Maimburg** so umständlich beschrieben, als ob er sie gesehen, untersuchet und gezählet hätte, so konten dieselben gar wohl die Wirkung des Giftes seyn, der ihm beygebracht worden; wenigstens können sie diesem wahrscheinlicher zugeschrieben werden, als der Rache des Himmels an dem unglücklichen Fürsten, daß er einige Stunden eine Krone getragen, die der Kirche zugehöret, oder, daß er diejenigen bestrafet, die seinem Weibe in ihren abergläubigen Gebräuchen, und bey ihrer Meineidigkeit hülfliche Hand geleistet. Jedoch die Schriftsteller dieser Kirche finden in dem Tode aller Fürsten, die sich entweder dem Bilderdienst widersetzet, oder einer andern Schooßmeinung der römischen Kirche zuwider gewesen, immer was sehr ausserordentliches und unbegreifliches, welches sich unter ihren Händen in lauter Gerichte Gottes und Rache des Himmels verwandeln muß. Und die Protestanten hatten auf die Weise eben so viel Recht, den Tod **Heinrichs II, Carls IX, Heinrichs III** von Frankreich, **Philipps V** von Spanien, und, um anderer nicht zu gedenken, der Königin **Maria** von England, so auszulegen, welche letztere in der Blüte ihrer Jahre, und unter so vortheilhaften Verbindungen für unsere grosse Königin **Elisabeth** und die protestantische Sache, die Welt räumen muste.

§. 216.

Anstalten der Irene an ihrem Hofe.

Die erste Sorge der **Irene** war diese, daß sie sich geschickte Minister aussuchte, das ist, solche Minister, die bereit und willig waren, sich zur Ausführung aller ihrer Absichten brauchen zu lassen. Sie machte, diesem Vorsatz zu Folge, den **Stauracius** zu ihrem ersten Minister, einen Mann, von ungewöhnlichen Fähigkeiten, einen vortreflichen Feldherrn, und einen Mann, der ihr völlig ergeben war; ausserdem aber besetzte sie alle andere wichtige Aemter mit solchen Personen, auf deren Treue und Ergebenheit an ihre Person und Interesse sie sich sicher verlassen konte. Zu gleicher Zeit ließ sie sichs angelegen seyn, die Armee durch reiche Geschenke an sich zu ziehen, und die Gewogenheit des Volks und der Clerisey durch eine ausserordentliche Parade der Religion und Gottseligkeit zu gewinnen. Da sie von einem ganz unermeßlichen Ehrgeitz beherrschet wurde, so stellete sie sich nun nichts anders vor, als daß sie

ihre

ihre Macht und Autorität nimmermehr wieder verlieren könte; und damit sie beydes, so lange sie lebete, beysammen behalten möchte; so fieng sie zeitig an, sich solcher Maasregeln zu bedienen, die ihr zur Erreichung ihres Zwecks die besten und kräftigsten zu seyn dünkten. Da mitlerweile die **Saracenen** Nachricht erhalten hatten, daß der Kayser mit Tode abgegangen, und daß das Reich von einem Weibe regieret würde; so bedieneten sie sich der Gelegenheit, in die morgenländischen Provinzen einzubrechen, und einige Städte und Vestungen in der Geschwindigkeit zu überraschen. Allein **Irene** schickte gleich einige ihrer Generals wider sie zu Felde, welche, als sie in Asien auf dieselben stiessen, sie aufs Haupt schlugen, und sie nöthigten, sich nicht nur mit grossem Verlust zurück zu ziehen, sondern auch unter solchen Bedingungen einen Frieden zu schliessen, der für das Reich sehr vortheilhaft war p). Durch diese glückliche Begebenheit erwarb sich die **Irene** die Hochachtung und Zuneigung des Volks, und brachte eben dadurch verschiedene auf ihre Seite, die bisher an ihren Maasregeln gar kein Wohlgefallen gehabt.

§. 217.

Und nun hatte sie von den Feinden des Reichs im Orient nichts zu befürchten. Allein es war ihre Eifersucht durch den Ruf von den grossen Thaten **Carls** des Grossen, und von seinen schnellen Eroberungen im Occident, rege gemachet worden; und das um so viel mehr, da sie war benachrichtiget worden, daß er um diese Zeit zu Rom gewesen, und daß ihm der Papst sehr angelegen, das Herzogthum Neapolis zu überfallen, und den Ueberrest von dem italiänischen Reiche völlig an sich zu reissen. Sie begrif gar wohl, daß dieses für ihn was leichtes seyn würde; damit sie ihn nun von diesem Vorsatz auf eine gute Art abbringen möchte, so fassete sie, da es ihr nie an Einfällen und Erfindungen fehlete, den Vorsatz, ihn mit einem Vorschlage von einer Vermählung zwischen seiner Tochter **Rotrudis** *) und dem jungen Kayser **Constantinus** hinzuhalten. Zu dem Ende fertigte sie eine solenne Gesandschaft an **Carl** den Grossen ab, an deren Spitze sie den **Constantinus**, Großschatzmeister des Reichs, gestellet hatte, der diese Vermählung als das Band einer ewigen Freundschaft und Vertraulichkeit zwischen den beyden grössesten christlichen Mächten heraus streichen muste. **Carl** der Grosse, der sich hierbey die schmeichelhafte Vorstellung machte, daß der Hof zu Constantinopel, wenn diese Mariage zu Stande käme, den **Adalgisus** völlig verlassen, oder ihn doch wenigstens in seinen Ansprüchen auf das Königreich der **Lombarden** nicht

Sie vermählet ihren Sohn mit einer Armenianerin.

p) Theophanes ad ann. 2. Constant.

nicht unterstützen würde, wodurch Italien gegen alle fernere Zerrüttungen in Sicherheit gesetzet werden könte; Carl, sage ich, hörete diesen Antrag mit Vergnügen an, und es wurden die Heirathsartikel von beyden Seiten verabredet und vest gestellet. Da aber der Kayser damals nur eilf Jahr alt war, und die Rotrudis nur neun Jahr, so wurde sie in Frankreich gelassen, und ein Verschnittener des kayserlichen Palastes, Namens Elisäus, wurde ihr zugegeben, sie in der Sprache und in den Sitten der Griechen zu unterrichten q). Allein es kam mit dieser Heirath nicht zu Stande, und es war auch der Irene Absicht gar nicht, daß jemals was daraus werden solte. Sie besorgete, daß, wenn ihr Sohn die Tochter eines so berühmten und mächtigen Fürsten heirathete, er sich aller Wahrscheinlichkeit nach mehr durch dessen Rath, als durch den ihrigen würde regieren lassen, und daß er, im Vertrauen auf einen so mächtigen Schutz, sichs wohl gar möchte beykommen lassen, ihr Joch abzuschütteln, und entweder selbst, oder doch wenigstens nach der Anweisung seines Schwiegervaters, zu regieren, der seine Parthey jederzeit ohnfehlbar nehmen würde. Indes dienete dieser Vorschlag dazu, daß Carl der Grosse von dem Vorhaben, Italien völlig zu erobern, und wozu er vom Papst war gereitzet worden, wieder abgebracht wurde. Als aber Irene diese Gefahr nicht länger zu befürchten hatte, so streuete sie viele Hindernisse in den Weg, daß Carl der Grosse es endlich für rathsam hielt, den Tractat aufzuheben; welches eben das war, was die listige Frau suchte. Kaum war derselbe gebrochen worden, als die unnatürliche Mutter ihren Sohn zwang, ohnerachtet derselbe ein sehnliches Verlangen trug, mit Carl dem Grossen in eine Verbindung zu treten, eine Armenianerin, Namens Maria, zu heirathen, die von unbekannter Herkunft und sehr schlechter Erziehung war. Der junge Kayser verabscheuete diese Heirath aufs äusserste, und bat seine Mutter flehentlich, daß sie ihn nicht nöthigen möchte, eine solche Person auf Lebenszeit in sein Bette und zum täglichen Umgang zu nehmen, die er, wie es Zonaras ausgedrucket hat, äusserst verabscheuete. Allein sie war gegen alles sein Bitten und Flehen taub, und weil sie sahe, daß ihre Macht und Autorität bey einer niedrigen Armenianerin, ihren Freunden und Anverwandten, in keiner Gefahr schwebe, so setzte sie alle Achtung gegen die Glückseligkeit ihres Sohnes aus den Augen, und nöthigte ihn endlich, in diese Heirath zu willigen r).

*) Rotrudis war Carl des Grossen älteste Tochter, die ihm 773 geboren worden. Theophanes nennet sie Herythrus, von dem griechischen Worte ἐρυθρὸς, welches roth heisset; vermuthlich weil er geglaubet, daß Rotrudis unter den Franken eben die Bedeutung hätte.

§. 218.

q) Theophanes l. c. Hist. miscella; Zonaras, Cedrenus.
r) Theophanes, Eginhard und Zonaras.

§. 218.

Diese Irene äffete Carl den Grossen mit der Heirath zwischen seiner Tochter und ihrem Sohn, bis sie die Hauptabsicht ins Werk gerichtet hatte, die sie sich gleich von Anfang ihrer Regierung vorgesetzet, nemlich den Gebrauch und die Anbetung der Bilder durch das ganze Reich wieder herzustellen. Sie hatte sich, wie bereits oben ist gemeldet worden, durch einen feyerlichen Eid verbindlich gemacht, weder selbst die Bilder jemals anzubeten, noch auch zu gestatten, daß solches vor andern geschehen dürfe. Allein sie schlug diesen Eid aus dem Sinne, oder sahe die Uebertretung desselben für was verdienstliches an; wenn anders ein Weib von ihrem Character einen Begrif von Tugend und Verdienstlichkeit gehabt. Denn kaum hatte sie die höchste Macht in ihre Hände bekommen, als sie sichs vornahm, dasjenige eifrigst einzuführen, zu dessen Abschaffung sie sich feierlich verbunden hatte. Doch bewies sie dabey im Anfange grosse Vorsichtigkeit. Sie hub kein einziges von den Edicten auf, welche von den vorigen Kayfern wider die Bilder waren erlassen worden; sondern ließ es nur unter der Hand geschehen, daß sie in einige Kirchen wieder eingeführet wurden, und that, als ob sie von der Verehrung und Anbetung nichts wüste, die denselben von einigen unter dem gemeinen Volke bewiesen wurde. Bald nachher stellete sie, unter dem Vorwande einer algemeinen Gewissensfreyheit, eine Declaration von sich, daß es einem jeglichen erlaubt seyn solte, diejenige Meinung von den Bildern anzunehmen und öffentlich zu vertheidigen, die ihm die allerbeste und sicherste zu seyn dünken würde; und zu gleicher Zeit rufte sie die Mönche wieder zurück, die unter der vorigen Regierung in den Wüsten versteckt gelegen, und von welchen sie wuste, daß sie die eifrigsten Vertheidiger des Bilderdienstes waren. Und auf die Weise wurden in der That zwey Edicte Constantini aufgehoben, die er ausgehen lassen, nachdem sowol die Anbetung als der Gebrauch der Bilder zu Constantinopel von 338 Bischöfen war verdammet worden. In dem einen war unter der härtesten Strafe verboten, eine Anbetung zu treiben, zu behalten oder zu vertheidigen, die von einem algemeinen Concilio war verdammet worden. In dem andern aber war den Unterthanen des Reichs untersaget worden, unter dem Schein der Andacht ein träges und müssiges Leben in Klöstern zu führen, oder sich von ihren Nebenchristen durch eine besondere Tracht zu unterscheiden.

Sie sucht den Bilderdienst aufzurichten.

§. 219.

Zu dieser Zeit soll sich eine Begebenheit zugetragen haben, die sehr vieles beytrug, die Absicht der Irene zu befördern, und sie zur Ausführung derselben anzufrischen. Theophanes hat die Begebenheit folgendergestalt erzählet.

Was von dem Widerruf des Patriarchen Paulus Als zu halten.

Als **Paulus**, der Patriarch der kayſerlichen Hauptſtadt, ein Prälat von ganz auſſerordentlicher Gelehrſamkeit und Gottſeligkeit, unpäßlich wurde, ſo verließ er ſeinen patriarchaliſchen Thron, begab ſich in ein Kloſter, legte die Mönchstracht an, ohne entweder dem Kayſer oder der Regentin, ſeiner Mutter, ein Wort davon zu wiſſen zu thun. **Irene**, die ſich nicht weniger über die plötzliche Entfernung verwunderte, als über den Verluſt eines ſo würdigen Prälaten betrübete, begab ſich mit ihrem Sohne, ſobald ſie nur Nachricht davon erhalten hatte, in das Kloſter, um von dieſem Prälaten die wahre Urſache einer ſolchen unerwarteten Entſchlieſſung zu erfahren. Sobald er ſie in ſeine Zelle eintreten ſahe, ſo zerfloß er in Thränen, und ehe ſie ein Wort hervor bringen konte, ſo rief er ihr entgegen: **Wolte Gott, daß ich nie die biſchöfliche Würde in einer Kirche angenommen hätte, die in der Sclaverey gehalten, und die von allen andern patriarchaliſchen Kirchen wegen ihrer Ketzerey ſowol getrennet als verfluchet wird!** Die Väter des nicäniſchen Concilii fügen hinzu, daß der Patriarch, der damals ſeinen Geiſt aufgeben wollen, das Bekenntniß abgeleget hätte, daß er, als ein ehemaliger Feind der Bilder, billig das Schickſal aller andern Ketzer würde erfahren haben, und mit den Teufeln zur ewigen Finſterniß würde ſeyn verdammet worden, wo er nicht ſeinen Irthum erkannt, und denſelben öffentlich und feyerlichſt widerrufen hätte. **Irene**, fähret **Theophanes** fort, die durch die Worte des ſterbenden Patriarchen ſehr gerühret wurde, ließ in gröſter Geſchwindigkeit, weil ſie gar ſehr zu beſorgen hatte, daß ſein Ende nahe ſeyn möchte, die vornehmſten Patricien und Senatoren herbey rufen, welche der heilige Patriarch, ſobald ſie nur in ſeine Zelle eingetreten waren, folgendergeſtalt anredete: **Ihr habt alle geirret, und ihr ſeyd noch im Irthum, und es iſt für euch kein Heil noch Seligkeit zu erwarten, wo ihr nicht ein algemeines Concilium zuſammen berufet, und den Irthum abſchaffet, der unter euch die Oberhand erhalten hat.** Iſt dem ſo, antworteten die Patricien und Senatoren, **warum habt ihr euch denn bey eurer Einweihung von dem Bilderdienſte losgeſaget, und das Decret unterzeichnet, darin der Bilderdienſt verdammet worden?** Das iſt eben, erwiederte der Patriarch, **das Verbrechen, das abſcheuliche Verbrechen, das mich jetzo betrübet und martert; das iſt das Verbrechen, um deswillen ich jetzo Buſſe thue, und welches ich durch eine aufrichtige Buſſe auszuſöhnen ſuche, welche, wie ich hoffe, Gott annehmen, und mich nicht, wie ichs verdienet habe, deswegen ſtrafen wird, daß ich bisher ſtille geſchwiegen, und mich nicht unterſtanden habe, die Wahrheit zu predigen,**

wie

wie es doch meine heiligste Pflicht erfordert, um mich nicht um eure Gunst und Gewogenheit zu bringen. Das waren seine letzten Worte, und kaum hatte er sie ausgesprochen, als er seinen Geist aufgab, und von jedermann beweinet wurde, sowol von Frommen als Gottlosen; das ist, von den Leuten beyder Partheyen, von den Gottseligen, welche die Rechtmässigkeit des Bilderdienstes vertheidigten, und von den Gottlosen, oder denen, welche dieser Rechtmässigkeit widersprachen. Denn er war ein sehr heiliger Mann, bis zum höchsten Grad gutthätig gegen die Armen, der höchsten Ehrerbietung und Hochachtung würdig, und, mit einem Worte, ein Mann, auf den sowol die Republik als der Kayser ein völliges Vertrauen setzte s).

§. 220.

So weit Theophanes, und auf diesen Bericht thun die päpstischen Schriftsteller, sonderlich aber Baronius und Maimburg, so stolz, als ob dadurch der ganze Streit entschieden wäre. Allein gesetzt auch, daß es mit diesem Bericht seine völlige Richtigkeit hätte, so möchte ich wol gerne wissen, was zum Vortheil des Bilderdienstes daraus geschlossen werden könte. Ist denn die Autorität eines einzigen Menschen, so gelehrt und weise er auch ist, eines Mannes, der in den letzten Zügen lieget, da der Verstand gemeiniglich sehr geschwächet ist, hinlänglich genug, das Zeugniß aller Väter der ersten Kirche, aller gelehrten und weisen Männer der catholischen Kirche von den Zeiten der Apostel an bis zum achten Jahrhundert *), und das Zeugniß von 338 Bischöfen, die in einem algemeinen Concilio beysammen gewesen, zu überwiegen? Ich sage wohlbedächtig: gesetzt, daß es damit seine Richtigkeit hätte. Daß aber derselbe nicht wahr sey, oder daß er wenigstens sehr unwahrscheinlich sey, ob er gleich von gleichzeitigen Schriftstellern abgefasset worden, das kann leicht dargethan werden. Paulus wurde, nach dem Zeugniß aller Geschichtschreiber und des Theophanes selbst, vom Kayser Leo im Jahr 780 zur Würde eines Patriarchen von Constantinopel erhoben, welches Jahr das letzte seines Lebens war; daher Paulus, der im Jahr 784 gestorben, dieser Kirche unter der Irene vier Jahr vorgestanden haben muß. Da ihm nun nicht unbekannt seyn konte, daß ihr nichts so sehr am Herzen lag, als den Gebrauch und die Anbetung der Bilder wieder einzuführen, und sich aller Mittel zu bedienen, die ihr zur Erreichung dieses Zwecks die besten zu seyn schienen; so ist sehr unwahrscheinlich, wo nicht gar ganz unglaublich, daß er die Lehre von der Anbetung der Bilder für die wahre catholische Lehre solte gehalten haben, ja sogar überzeuget gewesen seyn, daß diejenigen kein Heil und

Es ist derselbe eine Fabel.

s) Theophanes Chronograph. ad ann. Const. 9.

Seligkeit zu hoffen hätten, welche dieselben nicht für wahr hielten und bekenneten, und daß er dem ungeachtet die gerade entgegen stehende Lehre bis in seine Todesstunde solte bekannt haben, und dieses zwar unter den Umständen, da er gewust, daß er sich durch kein anderes Mittel der Gnade der Irene, in welcher sich die ganze Macht vereinigte, besser empfehlen konte, als wenn er aus Gehorsam gegen die Triebe seines Gewissens der reinen Lehre entsagt, und die andere angenommen hätte. Hätte er unter dem Leo dem Bilderdienst entsaget, um sich zur Würde eines Patriarchen von Constantinopel zu qualificiren, wie vom Theophanes hingeschrieben worden; so würde er sich ohne Zweifel für den Bilderdienst erkläret haben, so bald die Irene die kayserliche Macht und Gewalt in ihre Hände bekommen hätte, und würde sich derselben nicht wider sein Interesse und Gewissen widersetzet haben, wie er doch gethan haben soll. Da er sich nun derselben widersetzet, und zwar mit grossem Eifer bis zur Niederlegung seines Amtes widersetzet, wie aus dem Theophanes zu ersehen ist; so ist gar kein Zweifel, daß er hierin nach seiner wahren Ueberzeugung und bestem Gewissen gehandelt, und daß er, da er gesehen, daß die Irene den öffentlich verdammten Aberglauben wieder eingeführet, lieber sein Amt niederlegen, als mit ihr streiten, oder zur Förderung ihrer bösen Absichten was beytragen wollen. Anlangend seine vorgebliche Bekehrung, Reue und Widerrufung, so ist die ganze Erzählung davon entweder von der Irene selbst, oder von den Vätern des nicänischen Concilii erdichtet worden, so wie verschiedene andere Bekehrungen, Erscheinungen, Wunderwerke und Weissagungen, die sie unter dem getreuen Beystande der Mönche, dem leichtgläubigen Pöbel zu einer solchen Zeit aufgebunden, da sich niemand unterstehen durfte, denselben zu widersprechen **).

*) Wir haben im vorhergehenden Theile folgende Sätze unwidersprechlich dargethan: 1. daß die ersten Christen die Bilder weder angebetet, noch sich derselben in ihren gottesdienstlichen Häusern bedienet; 2. daß die Gründe, deren sie sich sowol wider den Gebrauch als Anbetung der Bilder bedienet, von der Beschaffenheit gewesen, die zu aller Zeit von gleicher Gültigkeit geblieben, und sowol den Gebrauch als die Anbetung der Bilder für unerlaubt dargestellet; 3. daß die Bilder, als man sich ihrer zu bedienen angefangen, für weiter nichts als für Zierrathen, für Hülfsmittel des Gedächtnisses und für Bücher der Unwissenden erkläret worden, und daß einige der gelehrtesten Männer sie, auch von dieser Seite betrachtet, nicht leiden wollen; 4. daß bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts sich nur die Ketzer der Bilder bedienet, und daß sie nur von Ketzern bis gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts angebetet worden; 5. daß im Anfange des achten Jahrhunderts, als Leo sich dem anwachsenden Aberglauben widersetzte, der gröste Theil der christlichen Welt entweder nichts davon gewust, oder demselben eifrig widersprochen, und daß, wenn es an diesem Kayser ein verdamlicher Irthum gewesen, da er diesen Aberglauben nicht

leiden

leiden wollen, die ganze catholische Kirche in einem verdammlichen Irthum gelegen haben müsse. Es ist bekannt, daß das Concilium, so im Jahr 305 zu **Eliberis** in Spanien versammlet gewesen, den Gebrauch der Bilder in den Kirchen schlechterdings verworfen, und daß es seinen Schluß den Ketzern entgegen gestellet, welche sowol den Gebrauch als auch die Anbetung der Bilder eingeführet hatten, wie solches **Augustinus** von Simon dem Zauberer, **Irenäus** und **Epiphanius** aber von den **Gnostikern** und **Carpocratianern** angemerket haben. Billig hätte dieser Canon die römische Kirche abschrecken sollen, die Anbetung der Bilder jemals einzuführen oder zu vertheidigen; statt dessen aber haben sich einige Theologen dieser Kirche eifrigst bemühet, denselben zu entkräften. Einige haben den Knoten zerhauen, statt denselben aufzulösen, da sie mit **Bellarmino** und **Baronio** vorgegeben, daß das Concilium zu **Eliberis** oder doch wenigstens dieses Decret eine pure Erdichtung sey; welches eben so heraus kommt, als wenn ein **Arianer** oder **Nestorianer** behaupten wolte, daß das erste nicänische und ephesinische Concilium ein blosses Hirngespinste wäre. Andere haben den seltsamen Einfall gehabt, es hätten die Väter dieses Concilii nur die Absicht gehabt, die an die Wand angemahlten Bilder zu verbieten, damit nicht die Feuchtigkeit und Salpeter der Wände dieselben verstellen und unscheinbar machen möchte, oder daß, weil die Christen sie zur Zeit der Verfolgung nicht wie die Rahel ihre **Teraphim** mitnehmen könten, die Heiden allerhand Frevel mit denselben treiben möchten. Das sind aber die erbärmlichsten Auslegungen, die man als ein Zeichen einer desperaten Sache ansehen muß. Denn es heisset in diesem Canone nur überhaupt, es sollen keine Bilder in den Kirchen seyn, ohne dabey einen Unterschied zwischen Gemählden an der Wand, oder auf Leinwand, oder auf Holz zu machen. Statt der von den Päpstlern erdichteten Absicht aber stehet eine andere ganz deutlich ausgedruckt, **damit dasjenige, was angebetet wird, nicht abgemahlet werde**; welches ganz deutlich zeiget, wie ihre Absicht darauf gerichtet gewesen, zu verbieten, damit das nicht zu einem sinnlichen Gegenstande gemachet werde, was ein Gegenstand des Glaubens unter den Christen war; indem Bilder und Zeichnungen von der Gottheit falsche Begriffe nach sich ziehen. Die Sache ist so deutlich, daß selbst vernünftige Theologen der römischen Kirche sich der läppischen Auslegungen einiger ihrer Brüder geschämet und frey gestanden haben, daß zur Zeit des Concilii zu **Eliberis**, das ist, im Anfange des vierten Jahrhunderts keine Bilder in den Kirchen in **Spanien** gewesen; wovon **Du Pin Nouvelle** Biblioth. T. 2. p. 306. **Melchior Canus** Loc. Theol. L. 5. c. 4. nachzulesen ist.

) Unter andern seltsamen Begebenheiten, die sich zu derselben Zeit zugetragen haben sollen, und die alle so zugeschnitten worden, daß die Absicht der **Irene dadurch befördert, und der unwissende Haufe davon eingenommen werden möchte, ist folgende vor andern merkwürdig, wie sie vom **Theophanes**, **Cedrenus**, vom Verfasser der Historia miscella, vom **Zonaras**, **Gregoras** mit einer ernstlichen Miene erzählet, und wie leicht zu erachten, vom **Baronius** und seinem Ausschmierer dem **Maimburg**, nicht mit Stillschweigen übergangen worden. In dem ersten Jahr **Constantini** oder vielmehr der Regierung der **Irene** trug sichs zu, daß nahe bey der langen Mauer in **Thracien**, die ohngefähr 40 Meilen weit von Constantinopel war aufgeführet worden, um diese Provinz gegen den plötzlichen Einbruch der Barbaren zu decken, von einem Bauer, der die Erde aufgrub, der Körper eines Men-

Menschen in einem steinernen Sarge mit folgender Aufschrift entdecket wurde: Christus soll geboren werden von der Jungfrau Maria; ich glaube an ihn. O Sonne! Du solt mich unter Constantino und Irene wieder sehen t). Da bey dieser vorgeblichen Entdeckung und Weissagung kein Betrug vermuthet wurde, welches ein Zeugniß von der Unwissenheit dieser Zeit ablieget; so trug sie sehr vieles dazu bey, der Irene Hochachtung und Ehrbietung unter dem Volke zu erwecken, und es ist kein Zweifel, daß die ganze Sache in dieser Absicht ersonnen worden. Mit dergleichen abgepasseten Entdeckungen und Weissagungen sind sowol die Kirchen- als Weltgeschichte angefüllet; und ich sehe keine Ursache, warum diese Weissagung mehrern Glauben verdienen soll, als diejenige, die kurz vor der Schlacht bey Granicus auf einer ehernen Tafel gefunden, und in welcher der bevorstehende Umsturz des persischen Reichs durch die Macedonier vorher verkündiget worden u); anderer Weissagungen nicht zu gedenken, die zu eben diesem Zweck erdichtet worden.

§. 221.

Tarasius wird Patriarch zu Constantinopel.

Als nun Paulus mit Tode abgegangen war, so gieng die vornehmste Sorge und Bemühung der Irene dahin, einen geschickten Mann an seine Stelle zu bekommen, das ist, einen solchen, der sowol fähig als willig war, ihre Absichten befördern zu helfen. Und da dieses allein die Eigenschaften waren, die an dem neuen Patriarchen erfordert wurden, so war sie gar nicht lange in Verlegenheit, wen sie zu dieser neuen Würde erwählen solte. Denn ihr Secretarius, Tarasius, dessen Name in der Historie dieser Zeiten sehr berühmt geworden, war ein Mann von ungewöhnlicher Fähigkeit und Geschicklichkeit: er stammete von einer vornehmen und consularischen Familie ab, er war ein eben so grosser Freund und Verehrer der Bilder als die Kayserin selbst, er wuste um ihre geheimen Absichten, und war eben so bereitwillig als geschickt, die bequemsten Mittel zur Ausführung derselben anzuwenden. Auf diesen richtete sie also ihre Augen. Da aber derselbe noch ein Laye war, und es in den Kirchengesetzen hart verboten war, einen Layen zur bischöflichen Würde zu erheben, und sie daher auch besorgen muste, daß seine Wahl von dem Volke nicht möchte genehm gehalten werden, an dessen Beytritt und Zustimmung ihr doch sehr viel gelegen war; so bemühete sie sich, den Beyfall und Einwilligung des Volks zu erhalten, ehe dasselbe etwas davon erfuhr, daß ihre Absicht auf ihn gerichtet sey; ja sie suchte es in die Wege zu richten, daß die Ernennung desselben vom Volke selbst herrühren möchte, wozu viel List und Geschicklichkeit erfordert wurde. In dieser Absicht ließ sie das Volk in dem grossen Saal des kayserlichen Palastes ad Blachernas genannt, zusammen kommen, wo sie zuförderst ihre Betrübniß über den Verlust des letztverstorbenen Patriarchen

t) Theophanes ad ann. Const. 4.
u) Plutarchus in vita Alexandri.

chen ausdrückte, von dem sie wuste, daß er von dem Volke gar sehr war geliebet worden; darauf sagte sie, daß, nachdem dieser würdige Patriarch ihnen durch den Tod entrissen worden, weder der Kayser noch sie es auf sich nehmen würden, ihm einen Nachfolger zu ernennen, ohne das Volk dabey zu Rathe zu ziehen, als welches sowol als sie in allen geistlichen Dingen, die die allergröſten und wichtigſten wären, unterrichtet und regieret werden müſte; der Kayser hätte sie zu dem Ende zusammen fordern lassen, und er zweifele gar nicht daran, daß sie alle Partheylichkeit, alle Privatneigung und Gewogenheit bey Seite legen, und bey einer so wichtigen Wahl lediglich auf wahre Verdienſte sehen würden. Sie fügte hinzu, daß zwar **Tarasius** nach allen Absichten der allergeschickteſte im ganzen Reiche sey, einen so wichtigen Posten zu bekleiden; daß seine Verdienſte viel zu ausserordentlich wären, als daß sie bey solcher Gelegenheit könten gleichgültig übersehen werden, daß sie und der Kayser zuerſt ihre Augen auf denselben geworfen hätten. Bey diesen Worten fieng das ganze Volk an einmüthig auszurufen: **Tarasius soll unser Bischof seyn, wir erwählen den Tarasius; er soll uns regieren und kein anderer.** **Irene**, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, insgeheim einige von den vornehmſten des Volks hiezu abgerichtet hatte, **Irene**, sage ich, als sie sahe, daß ihr Anschlag so vortreflichen Fortgang hatte, setzte ihre angefangene Rede fort, redete das Volk an, wünschte demselben wegen seiner Wahl Glück, und strich die Verdienſte des **Tarasius** heraus; allein, setzte sie hinzu, ihr müſſet wiſſen, daß **Tarasius**, ob er gleich einmüthig von euch und von uns erwählet worden, sich wegert, dieſe Würde anzunehmen, die von andern so eifrig geſuchet wird, und er will sich bey unſerer Wahl nicht beruhigen. Hier fieng nun das Volk von neuem an zu rufen: **Wir erwählen ihn, und er muß sich unſere Wahl gefallen laſſen; wir wollen keinen andern wählen; Tarasius iſt unſer Biſchof, unſer Vater, unſer Hirte.** Hier trat nun **Tarasius** auf, der den Kayser in die Verſammlung begleitet hatte; er ſtattete zuförderſt ſeine Dankſagung gegen den Kayser und die Kayſerin ab, die er Vertheidiger des chriſtlichen Glaubens nannte. Darauf wendete er sich gegen das Volk, dem er für die gute Meinung, die ſie von ihm hegeten, und für die Ehre, die ſie ihm hierunter erwieſen, dankete. Nachdem er nun hierauf ein langes und breites hergeſchwatzet von der Wichtigkeit des Amtes, dazu er erwählet worden, von dem Mangel der Fähigkeiten, dieſes Amt gebührend zu verwalten, von der unglücklichen Spaltung, die in der Kirche herſche, von dem kläglichen Zuſtande der Kirche zu **Conſtantinopel** inſonderheit, die, wie er ſagte, von allen andern Particularkirchen, ja vor allen Kirchen im Orient und Occident verdammet, und mit dem Anathema

beleget werden *), von der Nothwendigkeit, diesem Uebel abzuhelfen, und alle christliche Kirchen zu Einem und eben demselbigen Glauben zu vereinigen, indem sie alle auf Einen und eben denselbigen Fels Jesum Christum (nicht aber den heil. Petrus) erbauet wären, und ihn alle für ihren Urheber erkenneten; nachdem er, sage ich, hierüber viel Wesens gemachet hatte, so sagte er zu den Versammleten (welches ohne Zweifel vorher schon zwischen ihm und der Irene war abgedroschen worden,) daß das einzige Mittel, den Uebeln abzuhelfen, darüber er Klage geführet hätte, dieses wäre, daß diejenigen Artikel, darin sie von andern Kirchen unterschieden wären, auf einem algemeinen Concilio unpartheyisch müsten untersuchet und völlig beygeleget werden; wenn sie nun in die Zusammenberufung eines solchen Concilii willigen würden, so hielt er sich im Gewissen verbunden, sich die in seiner Person getroffene Wahl gefallen zu lassen; wenn sie aber dieses nicht bewilligten, so bliebe er unveränderlich entschlossen, sich, man möchte ihm auch vorstellen was man wolle, mit der Regierung einer schismatischen Kirche nicht zu bemengen, die entschlossen wäre, in ihrer Spaltung zu beharren, und die auch das einzige Mittel verwurfen, dieselbe zu heben **). Er hatte dieses kaum gesaget, als die Versammlung ihre Einwilligung zu einem algemeinen Concilio mit wiederholtem Geschrey gab, und ihn nochmals zu ihrem Hirten und Patriarchen erklärete; und er wurde also am Weynachtsfeste des 784 Jahres ordiniret x).

*) Tarasius war, wie es scheinet, mit dem Zustande der Kirche dieser Zeit im Orient und Occident nicht sonderlich bekannt. Im Occident waren alle Kirchen, nur die römische allein ausgenommen, mit der zu Constantinopel in Verdammung des Bilderdienstes einig; und was den Gebrauch der Gemählde und Bilder betrift, so sahen sie denselben für eine an sich selbst gleichgültige Sache an, wie hernach gezeiget werden wird; und daher konten sie die Kirche zu Constantinopel nicht deswegen excommuniciren und anathematisiren, daß sie sich derselben bey ihrem Gottesdienst nicht bedienete, oder den Gebrauch derselben nicht erlauben wolte. Im Orient war sowol der Gebrauch als Anbetung der Bilder erst vor 30 Jahren, und folglich zu des Tarasius eigenen Zeiten, von einem Concilio, das aus 338 Bischöfen bestund, verdammet worden; und das Decret, das sowol jenes als dieses verdammete, blieb in seiner völligen Kraft, bis es von der Irene unvermerkt cassiret wurde, wie wir vorhin angemerket haben. Hadrianus scheinet den Zustand der morgenländischen Kirche besser gekannt zu haben, als der neue Patriarch. Denn in dem Briefe an den Constantinus und Irene meldet er, daß das ganze Volk im Orient wegen der Bilder geirret, bis es der Vorsehung gefallen, sie auf den Thron zu setzen; welches eben so viel heisset, als daß die morgenländischen Kirchen den Gebrauch und Anbetung der Bilder sowol als die Kirche von Constantinopel verdammet, daher sie von andern Kirchen deswegen nicht anathematisiret werden konte, wie Tarasius saget. Allein,

x) Theophanes ad ann. Const. 9.

Allein es konte Taraſius ſeinen Zuhörern, dem unwiſſenden Pöbel, die offenbarſten Lügen aufbinden.

**) Hier iſt das vornemſte aus der Rede, die Taraſius gehalten.

Immaculatæ fidei noſtræ Chriſtianorum cuſtodes, & eorum qui in gloria Dei ſunt æmulatores fideles Imperatores noſtri & in commodum noſtrum curam facientes & maxime nunc Eccleſiaſtica negocia diligenter conſiderantes, quæ ſummus ſacerdos in hac urbe Regia conſtitueres in ſuæ pietatis animum me aſſumere & ut manifeſte mihi dicretur, quod conſiliati ſunt præceperunt. Cumque ad hoc me indignum eſſe pronuntiarem, & nullum conſenſum afferrem, utpote qui iugum huius ſarcinæ portare vel ſufferre non poſſem, iuſſerunt me adduci ante faciem veſtram, pro eo quod huius conſiliis unanimes & comprobatores effecti ſitis. Et nunc, o viri qui Deum timetis, & ſemper hunc in cordibus habetis, quique Chriſti invocatione nominamini viri Dei noſtri, Chriſtiani, audite breviſſimum ab exiguitate mea & humilitate ſermonem.

Ego enim quicquid piis Imperatoribus noſtris & per omnia Orthodoxis reſponderim, etiam in conſpectu veſtro orationis mea apologia reſpondebo. Timore deprimor ad conſentiendum huic electioni, & vereor a facie Dei currere taliter, & quomodo in circumſpectus, ut cum terribili damnatione ſuccumbam. Si enim divinus Paulus Apoſtolus, qui Dei voces audivit, cœlumque habuit erudiens ſe & paradiſi inſpector effectus eſt, audivitque arcana verba & portavit Dei nomen coram Gentibus & Regibus, dixit: Ne forte, cum aliis prædicaverim, ipſe reprobus efficiar: Quomodo ergo ego, qui in mundo converſatus, & cum laicis connumeratus, in Imperii adminiſtrationibus militavi, ſic absque iudicatione atque circumſpectione poſſum inſilire in ſacerdotis magnitudinem? horrendum conamen ad exiguitatem meam & temerarium ſtudium.

Cauſa vero timoris mei hæc eſt; Aſpicio enim & video Eccleſiam, quæ ſupra petram Chriſtum Deum ædificata eſt & fundata, ſciſſam nunc & diviſam & nos alia atque aliter loquentes & aliter eos Chriſtianos qui in Oriente unius nobiſcum ſunt fidei, ſed & his concordantes Occidentales, nos ab omnibus ali alienatos & a ſe per ſingulos dies anathematizatos. Dira pœna eſt anathema, procul a Regno cœlorum expelli, & a Deo emitti ducendum in tenebras exteriores. Neſcit lex Eccleſiæ vel terminum hæreſim, ſive contentionem; ſed ſicut novit confiteri unum Baptiſma, unam Fidem ita concordiam unam in omni eccleſiaſtico negotio. Nihil enim eſt in conſpectu Dei tam acceptum atque placabile, quam ut unum ſimus & una efficiatur Eccleſia Catholica, quemadmodum in ſinceræ Fidei noſtro ſymbolo confitemur.

Expetimus nos, fratres (ut reor) & vos, quoniam ſcio timorem Dei vos habere, a piiſſimis Imperatoribus noſtris & Orthodoxis Synodum univerſalem colligi ut efficiamur nos qui unius Dei ſumus & unum. Et qui Trinitatis cultores exiſtimus, unici & unanimes collegæ: & qui capitis Chriſti ſumus, efficiamur corpus unum compactum atque connexum: Et qui Sancti ſpiritus ſumus, efficiamur non contra invicem ſed pro invicem: Et qui veritatis exiſtimus, efficiamur ſapientes verum atque dicentes & non ſit in nobis certamen neque diſſenſio, ut pax Dei, quæ exſuperat omnem ſenſum, muniat nos omnes. Et ſi quidem iuſſerint Orthodoxi & pugnatores Imperatores ſcilicet veſtræ poſtula-

stulationi & meæ annuere: consentio ego; sin autem impossibile est mihi & hæc facere, ne subiicias anathemati, & inveniar condemnatus in die Domini nostri & iusti iudicis, ubi neque Imperator neque sacerdos, neque Principes neque hominum multitudo poterit eripere me. Et quicquid placuerit vobis fratres, date apologiæ meæ immo vero assertioni vestræ & reddite petitioni meæ responsum. Et libenter audierunt omnes quæ dicta sunt, assensum præbentes ut Synodus fieret.

§. 222.

Irene veranstaltet ein Concilium.

Nachdem nun **Irene** das Volk, und mit demselben auch einige der vornehmsten aus dem Senat auf ihre Seite gebracht hatte, so schickte sie den **Constantinus**, Bischof von **Leontium** in Sicilien, und **Dorotheus**, Bischof zu **Neapolis** in Campanien, nach Rom, mit einem Schreiben an den Papst, das im Namen des Kayſers und ihrem eigenen Namen abgefasset war, darin sie Seiner Heiligkeit die Erhebung des **Tarasius**, und zugleich die Entschliessung bekannt machte, die der Kayser und sie gemeinschaftlich gefasset hätten, die ehrwürdigen Bilder wieder herzustellen, und die Gewohnheit wieder einzuführen, die von den Zeiten der Apostel an in der Kirche üblich gewesen, und zu dem Ende ein algemeines Concilium in der kayserlichen Hauptstadt zu veranstalten. In diesem Schreiben ersuchten sie den Papst angelegentlichst, daß er in eigner Person nach Constantinopel kommen möchte, mit der Versicherung, daß er, kraft der Befehle, die bereits dem Gouverneur von Sicilien wären zugeschicket worden, sowol auf seiner Reise von **Rom** nach **Constantinopel**, als auch auf der Rückreise von **Constantinopel** nach **Rom**, allenthalben auf eine seiner Würde anständige Art wohl aufgenommen, bewirthet und verpfleget werden solte. Sie fügten hinzu, daß, fals er nicht in eigener Person dahin käme, welches sie sich doch wegen seines bekannten Eifers um den catholischen Glauben nicht vorstellen könten, so zweifelten sie doch daran nicht, daß er zween Legaten, die Männer von bekannter Gelehrsamkeit und Ehrlichkeit wären, dahin schicken würde, die in seinem Namen dem Concilio beywohneten. Die Aufschrift war: **An den heiligsten und gesegneten Hadrian, Papst von Alt Rom**; in dem Briefe selbst aber wird er **der erste Bischof, der Bischof, der an der Stelle und auf dem Stuhl des heil. Petrus sitzet**, genennet y). Zu gleicher Zeit schickte der neue Patriarch einen seiner Aeltesten, Namens **Leo**, nach Rom, mit einer Nachricht von seiner Erhebung, und Bekäntniß seines Glaubens. Es ist aber der Brief, den er bey dieser Gelegenheit geschrieben, nicht bis auf unsere gegenwärtige Zeit erhalten worden. **Constantinus, Dorotheus** und **Leo** traten zusammen

y) Theophanes ad ann. Constant. 10.

men ihre Reiſe von **Conſtantinopel** aus an; als ſie aber in Sicilien ankamen, ſo wurden **Conſtantinus** und **Dorotheus** vom Gouverneur dieſer Inſel wieder nach Conſtantinopel zurück geſchicket, und zwar kraft eines Befehls, den er vom Hofe erhalten hatte, und es wurden **Theodorus**, Biſchof von **Catanea** und **Epiphanius**, Legat des Erzbiſchofs von Sardinien, an ihre Stelle ernennet. Und dadurch iſt **Baronius** zu dem Irthum verleitet worden, als ob bey dieſer Gelegenheit zwo feyerliche Geſandſchaften an den Papſt **Hadrianus** abgelaſſen worden z). **Taraſius** ſchrieb zu gleicher Zeit an die andern drey Patriarchen, nemlich von **Alexandrien**, **Antiochien** und **Jeruſalem**, um denſelben ſeine Erhebung bekannt zu machen, und ſie zum algemeinen Concilio einzuladen, das nach der Beſtimmung ihrer gottſeligſten Kayſer nächſtens würde gehalten werden, um die Spaltungen zu heilen, die ſo lange in der Kirche geherrſchet hätten. Sein Schreiben enthält ein weitläuftiges Glaubensbekäntniß, darin er namentlich alle Erzketzer verdammet und mit dem Anathema beleget, die jemals in der Kirche von den Zeiten der Apoſtel an bis auf ſeine Zeiten verdammet und mit dem Anathema beleget worden; und unter denſelben befindet ſich auch der Papſt **Honorius**, **der als ein Weinſtock von Sodom und vom Acker Gomorra, deſſen Trauben voll Galle und Bitterkeit ſind, vorgeſtellet wird** *).

*) **K.** Da zu vermuthen iſt, **Baronius** auch ſelbſt vermuthet hat, daß das Schreiben Taraſii an den Papſt, das jetzo nicht mehr vorhanden iſt, gleiches Inhaltes mit dem geweſen, das **Taraſius** an die drey Patriarchen abgelaſſen hat, ſo ſoll der Anfang und Beſchluß deſſelben hieher geſetzet werden.

Multa & magna providentia Dominus Deus hominum vitas regens & protrahens, atque proventum vitæ unius cuiusque conſulte deducens (ſine ipſo namque factum eſt nihil) qua & capilli capitis noſtri nominati ſunt: Et me in laicorum ordine usque nunc connumeratum, & Imperialibus miniſteriis deputatum, neſcio quibus indiciis (ipſe ſcit) in cathedram Pontificalem evexit hortatu valido a veritatis propugnatoribus piiſſimis ac Orthodoxis Imperatoribus & ſanctiſſimis Epiſcopis, ſeu clericis, in me violenter affectis, quibus ſuccumbens annui, & obedientiæ fructum his carpendum commiſi.

Et rogo vos ſacratiſſimos, ut tanquam patres me puſillanimem baculo potentiæ, id eſt, paternis veſtris magiſteriis fulciatis, & veluti fratres puris orationibus veſtris nos cum armatura Dei contra verſutias adverſarii hoſtis adiuvetis, atque fluctibus invicem ſurgentibus vacillantem gubernetis, qualiter pertingam ad portum voluntatis Chriſti Domini noſtri: eſt enim prorſus apud nos quoddam prælium ſine ferro, dum ſermones iaciant, & iaciantur, ſed triumphale habemus trophæum, veritatemque, non vincitur. Deinde quoque & procellis vehementibus inſpirantibus, in auxilium vobis aſſumtis, harum puſillum quid

z) Baronius Annal. ad ann. 785. Pagi Critica ad eundem.

ſufferentes æſtum, Chriſtum has increpantem inveniamus, & vitam tranquillam per omnia tranſigamus.

Et his quidem ſufficienter in præfatione noſtra præmiſſis, in cæteris evidenter horum cognitio denuntiabitur. Nunc autem ad aliam intentionem dicendo progredior. Quia enim priſca quædam &, ut verius fateamur, Apoſtolica traditio in omnibus Eccleſiis inolevit, ut qui ad Pontificiam provehuntur, præcedentibus ſe in eodem ordine, qualiter ſe habeant, quæ Fidei ſunt exponenda, commendent: viſum eſt mihi hoc ſectanti me vobis inclinare & liquido confeſſionem pronuntiare, quemadmodum a tubis ſancti ſpiritus (quarum ſonus in omnem terram exivit & in fines orbis verba eorum) & ab earum alumnis, & a ſæculis, ſacratiſſimis videlicet Patribus noſtris educatus, ex iſtis mollibus angulis didici - - -

Porro per ſextam, ſicut ex duabus naturis Chriſtum, ex quibus & in quibus eſt, olim eſſe didiceram: ita & duas naturales voluntates & operationes, eius in utraque natura credidi, humana ſcilicet & divina, & ſubmitto anathemati Cyrum, Sergium, Honorium, Pyrrum, Paulum, ut Sodomiticam vitem & Gomorrhæticam propaginem amaritudinis botrionem habentem, odi. Ipſius autem ſanctæ ſextæ ſynodicum omnibus dogmatibus quæ legaliter & divinitus ab ea promulgatata ſunt, etiam depromtos canones recipio, in quibus refertur quod ſequitur.

In quibusdam venerabilium imaginum picturis Agnus digito præcurſoris exaratur oſtenſus, qui in figuram præceſſit gratiæ, verum nobis per legem demonſtrans agnum, Chriſtum videlicet Dominum noſtrum. Veteris ergo figuras & umbras utpote veritatis indicia & præcedentes Characteres Eccleſiæ traditos ſalutantes, gratiam honore præferimus & veritatem, hanc ut legis plenitudinem admittentes. Ut ergo perfectio etiam per colorum operationes in omnium vultibus depingatur, characterem Agni Dei noſtri Chriſti qui tollit peccata mundi ſecundum humanitatem etiam, in iconis ex hoc pro veteri agno definimus depingi, per eum videlicet celſitudinem humanitatis Dei verbi conſiderantes, & ad memoriam converſationis quam in carne geſſit, paſſionis quoque ac ſalutaris mortis eius adducti, ac redemtionis, quæ huic eſt mundo effecta.

Superfluas altercationes & garrulitates poſthac inconſulte promulgatas, & apud nos minime receptas, neque per divinam gratiam dictas irritas æſtimamus (nec Ave dicentes) fugacisque facturæ, accingimur lumbos mentis noſtræ in veritate. Et ſuſcitamur una cum piis & fidelibus Imperatoribus noſtris propugnatoribus videlicet veritatis ad unitatem ſanctæ Dei Eccleſiæ: a quibus & Synodum univerſalem petivimus in præſentia totius coram Deo amabilis populi. Et poſtulationi noſtræ pie annuerunt.

Vos qui ſuperædificati eſtis ſuper fundamentum Apoſtolorum & Prophetarum, ipſum videlicet ſummum ac angularem lapidem Chriſtum Ieſum (quemadmodum de præcedentibus dictum eſt) concertatores & conſectatores, accurrite confidentes. Præſumentes confidentiam talem habemus (non quod ſufficientes ſimus cogitare aliquid a nobis, quaſi a nobis, ſed ſufficientia noſtra a Deo eſt) quia disrupta, membra & diſciſſa in unum corpus compactum & conexum creſcere faciet, in quibus caput eſt Chriſtus, ut ultra iam non diſperſa ſint.

De

De cætero rogamus ſanctitatem veſtram usque ad duos loci ſervatores mittere ad nos cum Deiloquia epiſtola ſua, & quicquid fuerit divinitus ſuper hoc negotio revelatum vobis facere manifeſtum ſed ſecundum quod debitum eſt, tam loci ſervatores quam litteræ veſtræ ſynodicæ, ſive ad loquendam, ſive ad legendam in omnibus invenientur; quatenus per hoc quæ ſciſſa ſunt uniantur.

Id ipſum enim & a Præſule ſenioris Romæ petivimus. Et rogo vos fraterne, Apoſtolicam vobis vocem pronuntians tamquam Deo exhortante per nos omnia perſcrutantes ſecundum conſilium veſtrum, quod in Deo patefacite nobis. Scriptum eſt enim. Labia ſacerdotum cuſtodient ſcientiam, & legem exquirent ex ore eorum: certi enim ſumus quod ſemina veritatis in vobis ſalva cuſtoditis, ſed & pii Imperatores noſtri per cuncta Orthodoxæ veritatis firmitatem ſectantur, & Domino Deo ſupplicare non ceſſant, ſecundum Gregorium qui a Theologia nomen ſortitus eſt, ut efficiamus nos, qui unius Dei exiſtimus unum, & qui ſumus Trinitati uniti, & honore pares, atque unanimes in cunctis inveniamur: & qui ſumus ſancti Spiritus non contra invicem, ſed pro invicem ſumus: & qui ſumus veritatis id ipſum ſapientes atque dicentes exhibeamur, & non ſit contentio vel diſſenſio in nobis; ſed ſicut habemus unum Baptiſma, unam Fidem, ita & conſonantiam unam in omni Eccleſiaſtico negotio. Et pax Dei quæ exſuperat omnem ſenſum, in unum nos conducat, & diviſa uniat, atque diuturnum vulnus ſanet, & in incolumitate Fidei integros ſervet, & in vera confeſſione & concordia ſtabiliat omnes, uniatque ſanctam Eccleſiam ſuam, & compeſcat ſcandala quæ ſuperiacent ei, interceſſionibus intemeratæ Dominæ noſtræ Dei Genetricis, & omnium ſanctorum. Fiat. Amen.

§. 223.

Mitlerweile kamen **Theodorus**, **Epiphanius** und **Leo** zu **Rom** an, und wurden mit ganz auſſerordentlichen Merkmalen der Freude empfangen. Der Papſt ließ ſie zu ſich rufen, ſo bald er nur von ihrer Ankunft Nachricht erhalten hatte; und da er aus dem Schreiben des Kayſers und ſeiner Mutter erſahe, daß ſie entſchloſſen wären, die heiligen und ehrwürdigen Bilder wieder herzuſtellen, und zu dem Ende ein algemeines Concilium zu veranſtalten, ſo dankete er dem almächtigen Gott, daß er ihnen eine ſolche göttliche Entſchlieſſung ins Herz gegeben. Einige Tage nachher beantwortete er das Schreiben, das er vom Kayſer und der Kayſerin empfangen hatte, durch ein anderes von auſſerordentlicher Länge, das darauf eingerichtet war, ſie in der gefaſten Entſchlieſſung zu beveſtigen und zur Ausführung derſelben zu ermuntern. Er machet damit den Anfang, daß er mit ſehr hochgetriebenen Ausdrücken den wahren catholiſchen Eifer des **Conſtantinus** und der **Irene** herausſtreichet, den ſie darin zu beweiſen angefangen, daß ſie die alte Gewonheit der Kirche wieder herſtellen wollen; eine Gewonheit, die von der Apoſtel Zeiten an in der Kirche üblich geweſen. Deswegen vergleichet er ſie mit **Conſtantino** dem Groſſen

Der Papſt lobet das Vorhaben der Irene.

und

und der Helena, durch welche die christliche Religion zuerst im römischen Reiche eingeführet worden. Er meldet ihnen, daß keine menschliche Zunge vermögend sey, die Freude auszudrucken, die er über ihrem Schreiben empfunden. Er wünschet ihnen Glück dazu, daß sie vom Himmel zu einem so grossen und verdienstlichen Werke ausersehen worden. Und damit er sie in dem, was er die wahre catholische Lehre vom Gebrauch und Anbetung der Bilder nennet, bevestigen möchte, so bemühete er sich, die Rechtmässigkeit von jenem sowol als von diesen zu beweisen; ja, was noch mehr ist, zu zeigen, daß beyde zu der Apostel Zeiten in der Kirche die Oberhand gehabt und von derselben gebilliget worden. Um nun zuförderst darzuthun, daß der Gebrauch der Bilder von den Zeiten der Apostel an in der Kirche gangbar gewesen, und von derselben gebilliget worden; so macht er den Anfang mit der Regierung Constantini des Grossen, der im vierten Jahrhundert zur Regierung kam, und erzählet mit einer ernstlichen Miene aus den fabelhaften Acten des Papst Sylvester folgende Historie. Als Constantinus, sagt er, mit dem Aussatz schrecklich geplaget war, so träumete ihm einstens in der Nacht, als ob die heil. Apostel Petrus und Paulus ihm erschienen und ihm den Rath ertheilet, den Papst Sylvester zu sich rufen zu lassen, der, wie sie gesaget, sich in einer Höhle des Berges Soracte verstecket, um der Verfolgung zu entgehen, der aber, wenn er gerufen worden, gewiß zu ihm kommen, und ihm einen Fischteich zeigen würde, in welchem er sich nach dreymaliger Abwaschung von seiner Plage befreyet sehen würde. Kaum war Constantinus erwachet, als er den Sylvester zu sich rufen ließ, und als er ihm seinen Traum erzählet hatte, so fragte er ihn, was Petrus und Paulus für Götter wären, und ob er ihnen nicht ihre Gemählde und Portraits zeigen könte? Der Papst antwortete ihm, sie wären keine Götter, sondern nur Apostel Gottes; worauf er gleich durch einen seiner Diaconen die Portraits dieser Apostel herbey bringen ließ, die der Kayser kaum erblicket hatte, als er ausrief: das sind die Personen, die ich im Traum gesehen habe; weiset mir nun den Teich. Sylvester zeigete ihm denselben, der Kayser wusch sich darin, wurde vom Aussatz gereiniget, und bald nachher ließ er sich taufen. **Sehet ihr wohl, sagt hier Hadrianus, daß alle Christen vom ersten Anfang unserer Religion Bilder gehabt.** Da weder Eusebius, der das Leben Constantini beschrieben, noch ein anderer gleichzeitiger Geschichtschreiber dessen mit einem Wort gedacht, daß Constantinus die Christen verfolget, oder daß er mit dem Aussatz behaftet gewesen und von demselben wunderbarer Weise befreyet worden; da überdies gewiß ist, (wenn anders das Zeugniß des Eusebius, Socrates, Sozomenus, Hieronymus, Ambrosius, Athanasius und der 359 Bischöfe, das unter

dem

dem Constantinus, des Sohns Constantini, gehaltenen Concilii zu Rimini etwas gilt,) daß er nicht zu Rom, sondern zu Nicomedien, kurz vor seinem Tode, getaufet worden; so würde ich es nicht der Mühe werth geachtet haben, dieses alberne und unglaubliche Märchen, ohnerachtet es der Papst so ernstlich erzählet hat, hieher zu setzen, wenn man nicht davon lernen könte, wie unbekannt die Leute, wenigstens die Advocaten des Bilderdienstes, in diesen Tagen mit den Geschichten der vorigen Zeiten gewesen, und in welcher Verlegenheit sie sich gefunden, aus der wahren Historie Gründe zur Vertheidigung ihrer Sache zu finden, da sie sich genöthiget gesehen, zu solchen Fabeln und elenden Legenden ihre Zuflucht zu nehmen, deren sich jetzo diejenigen schämen, die doch eben diese Sache zu vertheidigen fortfahren. Wäre Hadrianus nur einigermassen mit der Historie seiner Kirche bekannt gewesen, so würde er gewust haben, daß Constantinus die christliche Religion zur Zeit des Melchiades, des unmittelbaren Vorfahren Sylvesters angenommen, der ihn auch in der berühmten Streitigkeit zwischen dem Cäcilianus von Carthago und den Donatisten zu einem der dabey gegenwärtigen Richter ernennet *). Gesetzt aber auch, daß die Historie wirklich so beschaffen wäre, wie sie Hadrianus erzählet hat, so würde noch lange nicht daraus folgen, daß sowol der Gebrauch als die Anbetung der Bilder in der Kirche, und zwar von den Zeiten der Apostel an üblich gewesen, sondern daß nur der Gebrauch derselben sich erst mit dem vierten Jahrhundert angefangen.

*) Diesen Streit veranlasete entfernter Weise das erste Edict Diocletiani wider die Christen, darin befohlen wurde, daß die Gotteshäuser der Christen nieder gerissen, ihre heiligen Bücher aufgesuchet und verbrannt, die Vornehmen aber, die beym Bekäntniß dieser Religion beharren würden, infam gemachet werden solten. Dieser Befehl wurde in Africa ganz unbarmherzig volstrecket, sonderlich gegen diejenigen, die heilige Bücher in ihrer Verwahrung behielten und nicht auslieferten, wie ihnen war befohlen worden. Unter andern muste sich auch der Bischof von Carthago, Mensurius beschuldigen lassen, als ob er sich so niederträchtig gegen die heil. Schrift bewiesen. Ob ihm nun wohl dieses nicht erweislich gemacht werden konte, so sonderten sich doch viele von seiner Heerde von ihm ab, wozu sie durch den Bischof Donatus aufgehetzet wurden. Als Mensurius unter diesen Verdrießlichkeiten starb, so wurde Cäcilianus zum Bischof der Kirche von Carthago erwählet, welches einigen sehr schmerzlich war, die sich auf diesen wichtigen Posten Hofnung gemachet hatten. Als er die Kirchengelder unter seiner Aufsicht haben wolte, so wurde ihm dieses nicht nur abgeschlagen, sondern auch eine Parthey wider ihn aufgewiegelt. Die vornehmste Stütze derselben war eine Frau von vornehmen Stande, Lucilla, welcher Cäcilianus einen derben Verweis gegeben hatte, als sie unter der heil. Communion die Reliquien eines Märtyrers geküsset. Es kam dabey so weit, daß die Widerwärtigen ihren Anhang vermehreten, und mit Anwendung grosser

Kosten, die die Lucilla hergab, den Cäcilianus für einen widerrechtlichen Bischof erkläreten, und sich folglich von ihm trenneten, welche Abtrünnigen von der Zeit an Donatisten genennet wurden. Weil sie aber sahen, daß alle rechtschaffene Bischöfe es nach wie vor mit dem Cäcilianus hielten, so suchten sie die Sachen an den Kayser Constantinus zu bringen, bey dem sie den Cäcilianus grober Verbrechen beschuldigten, und ihn baten, daß er die Untersuchung dieser Sache gallischen Bischöfen auftragen möchte. Es betrübte sich zwar der Kayser gar sehr über diese Zänkereyen der Christen, doch gewährte er den Donatisten ihre Bitte, und ernannte einige Bischöfe von Cöln, Autun und Arles, daß sie sich mit dem römischen Bischofe vereinigen, und die streitige Sache untersuchen solten, zu welchem Ende er an den Bischof zu Rom, Melchiades, einen Brief schrieb, und ihn ernstlich ermahnete, diese Streitigkeit nebst den andern Commissarien abzuthun. Die Versammlung kam in einem Zimmer des Lateran zu Rom den 2 October im Jahr 331 zusammen, und nach einer dreymaligen Session kam es dahin, daß Donatus als ein Verleumder und Ehrendieb verdammet wurde. Die Acten wurden Constantino zugeschicket, und er freuete sich über die glückliche Endigung dieses Streits. Allein er irrete sich, und kante die Beschaffenheit der Religionszänkereyen nicht; denn noch dreyhundert Jahr vergiengen, ehe diese Flamme verlosch, nachdem durch sie verschiedene andere Nebenfeuer entstanden waren.

§. 224.

Vertheidiget den Bilderdienst mit albernen Gründen.

Nachdem nun Hadrianus auf die vorhin beschriebene Art dargethan, daß der Gebrauch der Bilder unter den Christen ab ipsis sanctæ fidei nostræ rudimentis, vom ersten Anfang der christlichen Religion, statt gehabt, (denn das ist der Schluß, den er aus der vorhin erzählten Fabel gemacht hat,) so bemühete er sich hiernächst zu erweisen, daß eine solche Gewonheit auch Gott wohlgefällig gewesen. Bey diesem Erweis gehet er nun folgendergestalt zu Werke. Alles, sagt er, was aus menschlicher Wahl zur Ehre Gottes gewidmet wird, das ist auch Gott gefällig. So widmete Abel die ersten Früchte zur Ehre Gottes, und Gott hatte an seinem Opfer ein Wohlgefallen. Noah bauete zur Ehre Gottes einen Altar, und auf diesem Altar brachte er auch ein Opfer, welches Gott wohlgefällig war. Jacob errichtete zur Ehre Gottes eine Seule; und Gott hielt das genehm, was er that. Nun aber sind die Bilder aus menschlicher Wahl zur Ehre Gottes gewidmet worden. Denn an denselben ehren wir nicht das Gold, das Messing, den Marmor, die Farben, sondern die Knechte Gottes, die Jungfrau Maria, die Apostel, die Märtyrer, die darunter vorgestellet werden; und die Ehre, die wir den Knechten Gottes erweisen, endiget sich zuletzt in Gott selbst. Gewiß eine ganz vortrefliche Theologie! Hätten nicht auf die Weise die heidnischen Weltweisen, aus eben dem Grundsatz und nach eben der Art zu schliessen, den Gebrauch der Bilder unter ihnen, wie auch die Ehre, so sie denselben erwiesen, gegen die Väter der christlichen Kirche ver-

vertheidigen können? Denn ihre Bilder waren ja auch aus menschlicher Wahl zur Ehre Gottes gewidmet. Es war nicht das Gold, das Metall, der Marmor oder die Farben, so sie ehreten, sondern der wahre Gott, oder die Knechte des wahren Gottes, die ihnen unter diesen Bildern vorgestellet wurden *). Gleichergestalt war auch das güldene Kalb durch menschliche Wahl zur Ehre Gottes bestimmet worden, welche Beschaffenheit es auch mit den Kälbern hatte, die der König **Jerobeam** zu **Dan** und **Bethel** hatte aufstellen lassen. Denn unter denselben beteten die Juden den Gott Israels an, der sie aus Egyptenlande geführet 2 Mos. 32, 4. 2 Kön. 18, 3. 4. und wir können uns gar nicht vorstellen, daß ein einziger Israelit dergestalt von aller Vernunft und Sinnen verlassen gewesen, zu glauben, daß die Kälber, die sie vor ihren Augen machen und aufrichten sahen, sie aus Egyptenland geführet hätten. Es waren also diese Bilder durch menschliche Wahl nur zu Zeichen der Gottheit gemachet worden, unter welchen sie Gott verehren wolten; und dennoch waren sie Gott nicht nur nicht gefällig, sondern auch höchstmisfällig. Ja man kann auch diesen Erweisgrund des Papstes umkehren und sagen: Was durch menschliche Wahl zur Ehre Gottes geschiehet, das ist ihm auch wohlgefällig; folglich muß ihm auch die Fortschaffung der Bilder aus den Kirchen und Zerbrechung derselben wohlgefällig gewesen seyn, weil sie von Menschen dazu ausersehen worden, die Ehre Gottes zu befördern, und zu verhüten, daß die Ehre, die ihm allein gebühret, nicht andern erwiesen werden möchte.

*) Die päpstischen Scribenten bemühen sich, die Zeugnisse der Väter wider den Gebrauch und Verehrung der Bilder dadurch zu entkräften, wenn sie sagen, daß diese nur von den Bildern der Heiden handelten, welche entweder die Bilder selbst als Götter angebetet, oder doch unter denselben falsche Götter verehret hätten, und deswegen wären sie billig als solche, die sich der Abgötterey schuldig gemachet, von denselben verdammet worden; dieses aber hätte mit dem Dienst und Verehrung der Bilder in ihrer Kirche gar nichts zu thun, und die von den Vätern wider die Heiden gebrauchten Gründe träfen sie nicht. Allein sie müssen die Schriften der heidnischen Weltweisen nicht gelesen haben, wenn sie eine solche Sprache führen. Kein einziger vernünftiger Heide hat jemals gesaget, daß das Bild, das entweder der Goldschmid gegossen oder der Zimmermann und Bildhauer verfertiget, ein wirklicher Gott sey; so gar sehr waren sie nicht von aller Vernunft verlassen. Man wird in des **Maximus Tyrius** 38 Dissertation hinlänglichen Beweis wider einen solchen unvernünftigen Begrif finden, und sehen, daß die Heiden die Götzenbilder nur für ein Gedächtnißmittel, und für eine Handleitung zu den Göttern gehalten. Beym **Arnobius** werden die Heiden folgendergestalt redend eingeführet: Ihr irret euch, wenn ihr glaubet, daß wir die Bilder für Götter halten. Wir glauben keinesweges, daß das Erz, Silber, Gold und andere Materialien, daraus sie bestehen, Gott selbst sind, auch beten wir die Bilder selbst nicht als Gott an, sondern in denselben diejenigen, welchen sie gewidmet worden. Der Kayser **Julianus**, der in

Ansehung des Bilderdienstes so orthodox ist, als jemals ein römischer Papst gewesen seyn kann, hat sich hierüber in seinen Werken folgendermassen erkläret: Wer den König liebet, der findet auch ein Vergnügen daran, wenn er sein Bild siehet; also auch, wer die Götter liebet, der liebet auch die Bilder derselben, und läst sich dadurch zur Furcht und Ehrerbietung gegen dieselben bewegen. Die Bilder der Götter, die von unsern Vorfahren aufgestellet worden, sind nur Zeichen und Bilder von ihrer Gegenwart; sie stehen nicht deswegen da, zu glauben, daß sie die Götter selbst wären, sondern daß wir den Göttern durch sie Ehre erweisen sollen. Wenn Plutarchus von der Abgötterey der Egyptier redet, so sagt er, daß zwar der unwissende und abergläubige Haufe die lebendigen Creaturen für Götter hielten, und eben dadurch ihre Religion verächtlich mache, daß aber die vernünftigen Leute keinesweges diese Thiere selbst anbeteten, sondern sie nur für Vorstellungen der göttlichen Volkommenheiten hielten, die sie darin erkenneten, und durch dieselben die Gottheit verehreten. Man lese Arnobium adverſ. gentes L. 7. Juliani Opera p. 537-539. Plutarchum de Iside p. 382.

§. 225.

Fortsetzung. Der andere Grund, dessen sich Hadrianus zum Erweis der Rechtmässigkeit der Anbetung der Bilder bedienet, ist theils aus der Schrift, theils aus den Vätern genommen; sie schicken sich aber zu der Sache, die dadurch erwiesen werden soll, wie eine Faust aufs Auge. Aus der Schrift suchet er den Befehl hervor, den Gott selbst dem Moses gegeben, zween Cherubim, oder Bilder zweener Cherubim zu machen, und sie über den Gnadenstuhl zu stellen, und ohnerachtet diese Bilder weder angebetet, noch jemals von dem Volk gesehen worden, so leitet er doch den Schluß daraus her, daß es den Christen nicht nur erlaubt sey, Bilder zu machen, sondern auch dieselben anzubeten. Gleichen Schluß machet er aus dem Befehl Gottes an Mosen, eine eherne Schlange aufzurichten, und sie zu einem Zeichen aufzustellen, welchen Schluß er mit dieser herzhaften Exclamation begleitet: **Welch eine Unsinnigkeit ist es, die Bilder nicht anbeten zu wollen! die Bilder unsers Heilandes, seiner Mutter, der Heiligen, durch deren Kraft die Welt bestehet, und die Menschen selig gemachet werden! Sollen wir, die wir glauben, daß die Israeliten durch Anschauung der ehernen Schlange von ihren tödtlichen Bissen geheilet worden, daran zweifeln, daß wir durch Beschauung und Anbetung der Bilder Christi und seiner Heiligen werden selig gemachet werden?** Hätte sich aber der Papst nur dabey erinnert, daß die eherne Schlange, ohnerachtet sie auf Gottes Befehl verfertiget worden, welches von keinem einzigen seiner Bilder gesaget werden kann, und ohnerachtet dadurch ein weit grösseres Wunderwerk verrichtet worden, als alle wunderthätige Bilder jemals gethan haben,

haben, dennoch der König Hiskias dieselbe zerbrochen, als er gesehen, daß dieselben vom Volk zu einem gottesdienstlichen Gegenstande gemachet werden wollen, und daß überdieß noch hinzugesetzet worden, daß diese That in den Augen Gottes wohlgefällig gewesen 2 Kön. 18, 3. 4, so würde sich vermuthlich seine Heiligkeit gehütet haben, mit seiner ehernen Schlange bey dieser Gelegenheit zu erscheinen. Allein es hat das Ansehen, daß dieser Papst mit den mönchischen Legenden besser bekannt gewesen als mit der Bibel. Jedoch, er führet wirklich verschiedene Sprüche aus der Bibel an, um damit zu erweisen, daß der Gebrauch und Anbetung der Bilder darin gebilliget und empfohlen worden; allein es ist auch ein rechtes Stück Arbeit, das Verhältniß dieser Sprüche zu dem Gebrauch und Anbetung der Bilder ausfündig zu machen; welche Arbeit ich den Lesern überlassen werde. Die Sprüche sind folgende: **Ehre und Majestät sind in seiner Gegenwart** Ps. 96, 6. **Ich will dein Antlitz suchen** Ps. 27, 8. **Die Reichen unter dem Volke sollen dein Angesicht anbeten** Ps. 45, 12. **HErr, erhebe das Licht deines Antlitzes auf uns** Ps. 4, 6. **Zu der Zeit wird ein Altar des HErrn mitten im Lande Egyptens seyn** Jes. 19, 19. **Ehre und Majestät sind vor ihm, Stärke und Schönheit sind in seinem Heiligthum** Ps. 96, 6. **HErr ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.** Ps. 26, 8. In dem ganzen neuen Testamente konte der Papst nur eine einzige Stelle finden, die er für tüchtig hielt, den Gebrauch und die Anbetung der Bilder zu vertheidigen, nemlich die Stelle aus dem Briefe Pauli an die Hebräer, da es von dem sterbenden Erzvater Jacob heisset, **daß er die Söhne Josephs gesegnet, und sich gegen seines Stabes Spitzen geneiget.** Hebr. 11, 21. Hier ließ der Papst das Wörtgen **auf** oder **gegen** weg, und übersetzte die Worte so: **er betete die Spitze seines Stabes an.** Er setzet dabey zum voraus, daß dieses der Stab seines Sohnes Joseph gewesen, und macht daraus den Schluß, daß, wie Jacob dem Stabe Josephs diese Ehre und Anbetung nicht um sein selbst, sondern um derjenigen willen erwiesen, der ihn getragen; so könten wir auch die Bilder der Heiligen ehren und anbeten, nicht um ihrentwegen, sondern um derjenigen willen, die darunter vorgestellet werden. Es ist aber die Meinung des Apostels ganz offenbar, und man solte glauben, daß ein Kind sich in dem richtigen Verstande dieser Worte nicht irren könte, nemlich daß Jacob, als er auf seinem Sterbebette gelegen, sich aufgerichtet und auf den Knopf seines Stabes gelehnet, um seinen schwachen Körper zu unterstützen, so lange er seine Kinder segnete und Gott anrief. Anlangend die Väter, so werde ich den Leser nicht mit vielen Stellen aufhalten, die der Papst aus den Schriften derselben zur Unterstützung

seiner Sache angeführet; sondern bemerke nur folgendes: 1. Daß, ob er wol im Anfange seines Briefes sichs vorgenommen, zu erweisen, daß der Gebrauch und die Anbetung der Bilder seit der Apostel Zeiten in der Kirche statt gehabt, er dennoch von einer so uralten vorgeblichen Gewonheit nicht ein einziges Zeugniß aus einem Kirchenlehrer von dem vierten Jahrhundert angeführet, sondern nur einige aus den Schriften derer, die im fünften, sechsten, ja auch sogar im siebenten Jahrhundert gelebet. 2. Daß die Stellen, die er aus den ächten Werken der Väter anführet, weiter nichts erweisen, als daß die Bilder vom Beschluß des vierten Jahrhunderts an bis zum Anfange des siebenten Jahrhunderts blos als Zierrathen, als Hülfsmittel des Gedächtnisses, als Bücher derer, die nicht lesen können, gebrauchet werden. 3. Daß einige dieser Stellen sehr verstümmelt und verfälschet, einige auch aus unächten und untergeschobenen Schriften angeführet worden. Unter diese letztern rechnet man billig den Brief, den der heil. **Basilius** an den Kayser **Julianus** geschrieben haben soll, darin dieser Heilige die Anbetung der Bilder zu einem Artikel seines Glaubensbekäntnisses machet, und sie gleich hinter die **Vergebung der Sünden** mit folgenden Worten einrücket: **zu deren Erhaltung ich die Bilder unsers Heilandes, der Jungfrau Maria, der Apostel, Propheten und Märtyrer nach der apostolischen Tradition ehre, ihnen diene und sie anbete, welche Gewonheit nicht verboten werden muß.** Dies ist die einzige schickliche Stelle, die der Papst anführen können; allein die Schrift, daraus er sie genommen hat, wird von jedermann als eine ganz unwidersprechlich untergeschobene verworfen a). Und das ist es alles, was der Papst zum Vortheil seiner apostolischen Tradition vom Gebrauch und Anbetung der Bilder anführen können.

§. 226.

Erklärung Hadriani wegen der Erhebung des Tarasius und Einladung zum Concilio.

In dem Ueberrest des Briefes beschweret sich **Hadrianus** höchlich darüber, daß **Tarasius**, allen heiligen Gesetzen und Canonen der Kirche zuwider, vom Layenstande zur Würde eines Patriarchen erhoben, und bestimmet worden, dasjenige andere zu lehren, was er doch selbst nicht gelernet. Es kommt ihm als was eben so verkehrtes und albernes vor, einem Layen die Sorge und Regierung der Seelen anzuvertrauen, als wenn man einem Geistlichen, der nie die Waffen geführet, und der von dem Kriegshandwerk nicht das geringste verstehet, das Commando über eine Armee anvertrauen wolte. Nichtsdestoweniger erkläret er sich endlich, daß er es bey der Wahl dieses neuen Patriarchen, so uncanonisch sie auch wäre, wolle bewenden lassen, und ihn für seinen Mit-

a) Cave in vita Basil. p. 222.

Mitbischof erkennen, so ungeschickt er auch in andern Absichten zu diesem wichtigen Amte seyn möchte, wenn er sich anders nur mit seinem gottseligsten und rechtgläubigsten Souverainen eifrigst vereinigte, die christcatholische Sache zu befördern, die Ketzerey, die so lange die Oberhand gehabt, auszurotten, und den heiligen und ehrwürdigen Bildern wieder zu der Ehre und Anbetung zu verhelfen, die ihnen vom Anfang her erwiesen worden. Der Eifer für die Bilder war also die einzige Eigenschaft, die zu dieser Zeit an einem Bischof erfordert und gesuchet wurde, und gewiß, es scheinet als ob die Bischöfe, die dem Concilio beygewohnet, von welchen wir nun bald zu handeln Gelegenheit haben werden, sonst keine andere Eigenschaft an sich gehabt. Kann aber einem unerfahrnen Layen die Sorge für die Seelen so wenig aufgetragen werden, als einem unerfahrnen Geistlichen das Commando über eine Armee; so kann der Eifer um die Bilder den Layen so wenig zu dem einen Geschäfte, als den Geistlichen zu dem andern tüchtig machen. Der Papst beschliesset seinen Brief mit einer Bitte an den Kayser und seine allergottseligste Mutter **Irene**, daß sie, so lieb ihnen die Seligkeit ihrer Seelen wäre, es in die Wege zu richten suchen möchten, damit das Concilium, das die heiligen Bilder verdammet hätte, wieder verdammet und mit einem Anathema beleget, daß ferner der Primat der römischen Kirche, als des Oberhauptes aller andern christlichen Kirchen, vertheidiget und behauptet, daß der Bischof ihrer kayserlichen Hauptstadt angehalten werden möchte, den stolzen und übermüthigen Titel eines **allgemeinen Patriarchen** fahren zu lassen *), und daß sie endlich Befehl ertheilen möchten, die Erbgüter des heil. **Petrus** ohne weitern Anstand wieder heraus zu geben, deren sich ihre Vorfahren angemasset hätten. Das war gewiß eine ganz unverschämte Forderung von einem solchen, der so viele reiche Städte und Provinzen im Besitz hatte, die von seinen Vorfahren den Kayfern und dem Reiche waren geraubet und abgerissen worden. Zu gleicher Zeit beantwortete der Papst den Brief, den er von dem neuen Patriarchen **Tarasius** erhalten hatte. Die Aufschrift desselben war so abgefasset: **Hadrianus, Bischof und Knecht aller Knechte Gottes an seinen geliebten Bruder, den Patriarch Tarasius.** Er schreibet es ihm ganz frey unter die Augen, daß er sich anfänglich sehr darüber betrübet, als er von seiner Erhebung zur Würde eines Patriarchen gehöret, daß er aber nun durch sein Glaubensbekäntniß zufrieden gestellet worden, als in welchem er die sechs algemeinen Concilia angenommen, und zugleich versprochen, den heiligen Bildern gottesdienstliche Ehre zu erweisen und sie anzubeten; bey dem allen aber könne er seine Einweihung, als welche den bekannten Kirchengesetzen zuwider wäre, unter keiner andern Bedingung genehm halten, als wenn er sich eifrigst bemühete,

die

die alte Gewonheit der catholischen Kirche wieder einzuführen b). Constantinus und Irene hatten, wie wir vorhin vernommen haben, den Papst sehr angelegen, daß er in eigner Person nach Constantinopel kommen und dem Concilio beywohnen möchte, hatten sich auch mit der Hofnung geschmeichelt, daß sein Eifer alle Schwierigkeiten überwinden würde. Weil sich aber Hadrianus erinnerte, daß er bey Carl dem Grossen seine ganze Autorität und alle Kräfte angespannet, um die Griechen völlig aus Italien zu verdrängen; daß ferner die Kayser auf die Länder, die er im Besitz hatte, noch nicht Verzicht gethan, sondern dieselben als ihr Eigenthum zurück forderten, und er also besorgen muste, daß man ihn nicht nur als einen Feind, sondern auch als einen Aufrührer und Usurpator ansehen, und ihn, alles vorgeblichen Eifers um die Wiederherstellung der Bilder ungeachtet, als einen solchen behandeln möchte; so hielt er es nicht für rathsam, sich ihren Händen anzuvertrauen, sondern für seine eigene Sicherheit am allererſten Sorge zu tragen. Er entschuldigte sich daher mit seinem hohen Alter, welches ihm nicht gestattete, eine so weite Reise zu unternehmen; dahingegen ernannte er Petrum, Erzpriester der römischen Kirche, und den Abt des Klosters St. Sabas, der auch Petrus hieß, dem Concilio zu Constantinopel unter dem Character seiner Legaten beyzuwohnen; und durch dieselben überschickte er auch die bisher angeführten Schreiben an die kayserliche Majestäten und an den Patriarchen c).

*) R. Der Bischof zu Constantinopel wurde auf dem Concilio zu Chalcedon auf eine sehr feyerliche Art zum ersten Patriarchen des Orients ernennet, und dem Bischof von Alt Rom unmittelbar zur Seite gesetzet; welches noch dazu in Gegenwart des Patriarchen von Alexandrien, Timotheus, geschahe, der nach der vorigen Ordnung ein unstreitiges Recht zum ersten Ehrenplatz, nächst dem Bischof zu Rom, hatte, sich aber dieser neuen Einrichtung gar nicht widersetzte, weil er glaubte, daß, wie der Bischof zu Rom wegen der kayserlichen Residenz in dieser Stadt den ersten Platz erhalten, also auch nun dem Bischof zu Constantinopel, nachdem die Kayser ihre Residenz hieher verleget, aus eben dem Grunde der zweyte Rang gebühre. Gleichs wie aber die Würde natürlicher Weise auch ein Verlangen nach der Macht erwecket, und ein sehr kräftiges Mittel ist, dazu zu gelangen; so hatten auch die Bischöfe zu Constantinopel kaum die Erhebung über ihre Collegen erlanget, als sie einen Anfang machten, eine ihrem Range gemässe Macht zu erhalten. Den Anfang machten sie mit Thracien, welches sie darum, weil Constantinopel die Hauptstadt davon war, ihrer kirchlichen Policey unterwarfen, und den Titel eines Patriarchen annahmen, und alle Rechte eines Patriarchen übeten. Und da sich der Bischof von Heraclea, der sonst der erste Bischof, der zu Byzanz aber sein Suffraganeus gewesen, nicht dawider gereget; so können wir sicherlich glauben, daß dieses alles auf ausdrücklichen Befehl des Hofes geschehen sey. Bey Thracien blieb es nicht, sondern sie breite-

b) Concil. Nicen. 2. act. 2.
c) Concil. Nicen. 2. act. 2. it. Anastasius in præfat. ad Conc.

sondern sie breiteten ihre Macht auch über Pontus und Asien aus, in welchem sie ihre ganze patriarchalische Jurisdiction ausübeten, und in kurzer Zeit sich zur Würde des grössesten Patriarchen auf dem ganzen Erdboden hinaufschwungen, indem sie drey Diöcesen, und in denselben sieben und zwanzig Provinzen, und mithin eben so viel Metropolitanen unter sich hatten, und zwar mit dem Vorzuge, daß sie in denselben, sowol das Amt eines Metropolitans als eines Patriarchen verwalteten, und nicht nur die Metropolitanen, sondern auch die Bischöfe in jeglicher Provinz ordinireten. Dabey liessen sie es noch nicht bewenden, sondern sie masseten sich auch Ost Illyrien an, welches eine gar geraume Zeit unter dem römischen Bischof gestanden. Und hierüber geriethen nun die beyden geistlichen Conqueranten zu Rom und Constantinopel an einander, und es entstund zwischen ihnen der ärgerliche Streit, der einige Jahrhunderte anhielt, und der zu Hadriani Zeiten noch nicht gedämpfet war.

§. 227.

Das Concilium wird ausgeschrieben.

Ausser dem Papst wurden keine andere Bischöfe weder von der Kayserin, noch auch von dem Patriarchen zum Concilio eingeladen; und es wohnete auch demselben niemand weder in eigner Person noch durch Deputirte bey. Und ob es wol ein algemeines Concilium genennet worden, so bestund es doch lediglich aus den Legaten des Papstes den morgenländischen Bischöfen, und zwar nur aus solchen, die dem Kayser unterwürfig waren. Anlangend die drey Patriarchen von **Alexandrien**, **Antiochien** und **Jerusalem**, und die unter ihrer Jurisdiction stehenden Bischöfe; so ist zwar an dem, daß **Tarasius** Deputirte an sie schickte, und ihnen zu wissen thun ließ, wie die Absicht seiner allergottseligsten Kayserin dahin gienge, den unglückseligen Streitigkeiten der Kirche durch Anordnung und Zusammenberufung eines algemeinen Concilii ein Ende zu machen, zu welchem Ende sie auch von ihm dazu eingeladen würden. Mit was für Erfolg dieses aber geschehen, das kann der Leser aus dem **Baronius** ersehen. Als den Deputirten, sagt der Annalist, die vom **Tarasius** an die drey Patriarchen waren abgeschicket worden, bey ihrer Ankunft in **Palästina**, von daselbst sich aufhaltenden Mönchen erzählet wurde, daß **Theodorus**, der Patriarch zu Jerusalem, mit Tode abgegangen wäre, daß die Christen in Egypten und Syrien von dem neuen Kalif **Aaron** aufs grausamste verfolget würden; daß ihre Reise nach **Alexandrien** und **Antiochien** die **Saracenen** sehr eifersüchtig machen, und nicht nur ihnen für ihre Person, sondern auch allen in den dasigen Gegenden wohnenden Christen sehr unglücklich werden könte: so liessen sie den Vorsatz, weiter zu reisen, fahren. Um aber sowol der Kayserin, als dem Patriarchen einigermassen Genügen zu leisten, so stelleten die Mönche in der Wüste eine Versammlung an, und erwählten zween aus ihrem Mittel, Namens **Johannes** und **Thomas**, welche

die beyden Patriarchen von Alexandrien und Antiochien auf dem Concilio vorstellen, und ihren orthodoxen Glauben in Ansehung des streitigen Puncts, nemlich der Anbetung der Bilder bezeugen solten d). Aus dieser Nachricht des Baronius, die demjenigen völlig gemäß ist, was wir beym Theophanes und allen andern gleichzeitigen Schriftstellern lesen, ist ganz offenbar, daß von den oberwehnten Patriarchen kein einziger, weder in eigner Person, noch auch durch Deputirte auf diesem Concilio zugegen gewesen, indem der Patriarch zu Jerusalem mit Tode abgegangen war, die Mönche aber, die die beyden andern vorstellen sollen, von ihren Brüdern, den Mönchen, abgeschicket worden, nicht aber von den Patriarchen, als welche weder von jenen noch von diesem Concilio ganz und gar nichts wusten. Nichts destoweniger werden eben diese Mönche durch die Acten des Concilii beständig Legaten der morgenländischen Patriarchen genennet; ja sie waren so dumdreiste, daß sie sich als Legaten der drey apostolischen Stühle Alexandrien, Antiochien und Jerusalem unterzeichneten; und ihre Unterschriften werden gemeiniglich als Beweise angeführet, daß die Patriarchen in die Entscheidung der Rechtmässigkeit des Bilderdienstes einmüthig eingewilliget, und das Concilium verdammet, das einen solchen Dienst und Anbetung für etwas unerlaubtes und abgöttisches erkläret hatte.

§. 228.

Ob die drey morgenländischen Patriarchen dabey gewesen.

Da die beyden Mönche, sagt hier Maimburg, der eine Schwierigkeit auflösen will, die seiner Meinung nach vor ihm keiner aufzulösen im Stande gewesen, da die beyden Mönche Johannes und Thomas, nicht von den Patriarchen, sondern von den Mönchen aus Palästina ohne ihr Vorwissen abgeordnet worden; so haben einige Schriftsteller den Schluß daraus gemacht, daß die Patriarchen an diesem Concilio gar keinen Antheil gehabt. Diese Schriftsteller aber scheinen nicht wahrgenommen zu haben, daß das Concilium erst im Jahr nach der Ankunft der Mönche zu Constantinopel gehalten, und daß die Patriarchen Zeit genug gehabt, und binnen dieser Zeit auf Mittel bedacht seyn können, die Mönche zu bevolmächtigen, und die erforderlichen Volmachten ihnen zuzuschicken, um alda in ihren Namen geschäftig und wirksam zu seyn; und daß sie auch dieses gethan, das ist ganz gewiß e). Daß aber dieses nicht geschehen, ist ganz gewiß. Denn die Patriarchen konten die Mönche auf keine andere Art bevolmächtigen, in

d) Baronius Annal. ad ann. 783.
e) Maimburg Hist. des Iconoclast. L. 3. p. 422. 423.

In ihren Namen zu reden und zu thun, als entweder durch Briefe, welche Briefe unfehlbar im Concilio würden seyn abgelesen worden, oder durch neue Deputirte, und diese würden sich auf dem Concilio haben sehen lassen. Es ist aber ganz gewiß, daß dergleichen Briefe von dem Patriarchen auf dem Concilio nicht abgelesen worden, und daß dergleichen Deputirte weder zu Constantinopel noch zu Nicea gesehen werden. Wenigstens ist gewiß, daß derselben in den Acten des Concilii mit keinem Worte gedacht worden, auch nicht von den gleichzeitigen Schriftstellern, ja selbst vom Theophanes nicht, der doch dabey gegenwärtig gewesen, und der nichts mit Stillschweigen übergangen, das irgend einigermassen zur Ehre des Concilii gereichen konte, welches er der Nachkommenschaft sehr angelegentlich, und nur alzu oft auf Unkosten der Warheit angepriesen hat. Ueberdies stelleten die beyden Mönche auf dem Concilio die Erklärung von sich, **daß sie, ob sie wol ungelehrte Einwoner der Wüste, ob sie wol unerfahrne Leute und Idioten wären, dennoch von ihren Brüdern erwählet worden wären, um von dem orthodoxen Glauben derer zu zeugen, die sich nicht unterstehen dürften, von dergleichen Materien zu reden, vielweniger aber sich mit andern darüber in einen Briefwechsel einzulassen** f). Gewiß, ein unstreitiger Beweis, daß die Patriarchen die beyden Mönche weder durch Deputirte, noch durch Briefe binnen der Zeit bevolmächtigen können, in ihrem Namen zu handeln, die zwischen ihrer Ankunft zu Constantinopel und Zusammenkunft des Concilii verflossen. Und so hat **Maimburg** einen Knoten aufgelöset, den vorher keiner aufzulösen vermögend war. Die beyden Mönche brachten einen Brief von ihren Brüdern in der Wüste an den **Tarasius** mit, darin sie ihre Deputirten Seiner Heiligkeit empfehlen, welche sie, wie sie sagen, von der Orthodoxie der Patriarchen benachrichtigen würden. Sie melden ihm, daß sie seinen Mönchen abgerathen, ihre Reise nach **Alexandrien** und **Antiochien** fortzusetzen, indem es ihnen bey den gegenwärtigen Umständen unmöglich wäre, diese Städte zu erreichen, und sie würden, wenn sie solches versuchet hätten, nicht nur ihr eigenes Leben einer augenscheinlichen Gefahr unterworfen, sondern auch das Leben aller in diesen Gegenden wohnenden Christen in Gefahr gesetzet haben *). Sie bitten Seine Heiligkeit, in einer so heiligen und verdienstlichen Unternehmung, nemlich den Gebrauch und die Anbetung der Bilder durch ein algemeines Concilium wieder herzustellen, unerschrocken fortzufahren, ohnerachtet die drey Patriarchen abwesend wären, als deren Abwesenheit das sechste Concilium nicht gehindert hätte, und auch das siebente Concilium nicht hindern würde, als ein algemeines Concilium durchgängig

f) Concil. Nic. 2. Act. 3.

angenommen zu werden. Den Beſchluß machen ſie damit, daß ſie den Gebrauch und die Anbetung der Bilder für eine apoſtoliſche Tradition erklären, und bezeugen, daß ſie nur ſechs algemeine Concilia annähmen, und dasjenige verdammeten, das unter dem **Copronymus** wider die Bilder gehalten worden, und das von einigen als das ſiebente angegeben wird g). Die Aufſchrift des Briefes war: **Dem heiligſten und geſegneten Herrn Taraſius, Erzbiſchof von Conſtantinopel und algemeinen Patriarchen, wünſchen die Hohenprieſter und andere Prieſter des Morgenlandes Heil.** Sie nennen ſich ſelbſt **die Hohenprieſter und andere Prieſter des Orients**, worunter ſie die Patriarchen und andere unter ihrer Jurisdiction ſtehende Biſchöfe vorſtellen wollen. Wie denn auch **Baronius**, der dieſen Brief mit eingerücket hat, denſelben einen Brief der Patriarchen an den **Taraſius** genennet hat h). Und als ein ſolcher iſt er auch im Concilio vorgeleſen, und mit einem lauten Beyfall beehret worden, ohne achtet es in dem Briefe ſelbſt heiſſet, daß die Patriarchen ſich nicht getrauet, weder Briefe zu ſchreiben, noch Briefe anzunehmen, oder ſich nur ein Wort von dieſer Materie verlauten zu laſſen.

*) Man ſolte faſt glauben, daß Chriſtian Lupus dieſen Brief nie mit Augen geſehen, ohnerachtet er in den Acten des Concilii ſtehet, ja nicht einmal ein Wort davon gehöret. Denn er ſetzet zum voraus, daß die Legaten des Taraſius wirklich bey den Patriarchen geweſen, und daß die beyden Mönche von den Patriarchen als ihre Legaten a latere geſendet worden, er erhebet auch den Muth und Eifer der von Conſtantinopel aus geſchickten Legaten, die ſich tauſenderley Gefährlichkeiten unterwarfen, um nur zu dieſen Patriarchen zu kommen, da es doch in dem Briefe ſelbſt heiſſet, es ſey ihnen unmöglich geweſen, zu ihnen zu kommen, und daß ihnen die Mönche abgerathen, ſolches nur zu verſuchen.

§. 229.

Was vom Briefe des Patriarchen zu Jeruſalem an die zu Alexandrien und Antiochien zu halten.

Die Deputirten der Mönche brachten noch einen Brief mit ſich, von dem vorgegeben wird, daß er vom **Theodorus**, Patriarchen zu Jeruſalem, an den **Cosmas**, Patriarchen zu Alexandrien, und **Theodorus**, Patriarchen zu Antiochien, wegen ſeiner Erhebung zur biſchöflichen Würde geſchrieben worden. In dieſem Briefe bekennet **Theodorus**, 1. zuförderſt, daß er die Heiligen und ihre Bilder verehre, und daß er ihre ſeligmachenden Reliquien anbete und umatme, ſonderlich aber die Gebeine der Märtyrer, denen er aus einer unächten und untergeſchobenen Schrift, die den **Athanaſius** zum Verfaſſer haben ſoll, die Macht, Wunder zu thun, und allerley Krankheiten zu heilen,

g) Concil. Nicen. 2. act. 3.
h) Baronius Annal. ad ann. 785.

heilen, zuschreibet, dieselbe aber von Christo herleitet, der in diesen Knochen wohnen und mit demselben Gemeinschaft haben soll. 2. Er erkennet nur sechs algemeine Concilia, und spricht das Anathema über dasjenige, welches die Bilder verdammet, und das von den Feinden der Bilder das siebente algemeine Concilium pflege genennet zu werden. Er beschuldiget diejenigen der Unwissenheit, und verdammet sie alle als Ketzer, welche lehreten, daß die Bilder nicht angebetet werden müsten, weil sie ein Werk menschlicher Hände wären; indem ja die Cherubim, die Bundeslade, der Gnadenstuhl, ob sie gleich ein Werk menschlicher Hände gewesen wären, nichtsdestoweniger von den Israeliten angebetet worden, welches letztere der Verfasser dieses Briefes als eine ausgemachte Sache zum voraus setzet i). Dieser alberne und ungereimte Brief soll vom **Theodorus** zu Jerusalem an den **Theodorus** von Antiochien und **Cosmas** von Alexandrien bey der Gelegenheit seyn geschrieben worden, da er zur Würde eines Patriarchen erhoben worden, und wird daher ein Synodalschreiben genennet, das ist, ein solches Schreiben, das von einem neuen Bischof und bey versammleter Synodo an seine Mitbischöfe geschrieben worden. Es ist aber wohl zu merken, daß **Theodorus** im Jahr 735 zum Patriarchen zu Jerusalem erwählet und erhoben worden, und daß zu derselben Zeit weder der andere **Theodorus**, Bischof und Patriarch zu Antiochien, noch auch **Cosmas**, Bischof und Patriarch zu Alexandrien gewesen, indem der erste unter diesen beyden letztern erst im Jahr 752, der letztere aber 742 zu dieser Würde gelanget k). Es ist daher auch ganz offenbar, daß dieser Brief an keinen von beyden könne seyn geschrieben worden, sondern daß er vielmehr von den Mönchen erdichtet worden, denen der Zustand dieser Kirchen unbekannt gewesen, um durch denselben die Bischöfe dieses Concilii zu hintergehen, und sie zu bereden, daß die drey Patriarchen (denn sie geben vor, daß sie die Antwortschreiben dieser beyden Patriarchen in den Händen hätten, die dem Briefe des **Theodorus** völlig gemäß wären,) die Lehre von der Anbetung der Bilder für wahr gehalten und öffentlich bekannt hätten. Wenn wir aber auch zugäben, daß diese Briefe ächt und zuverlässig wären, so würde doch daraus noch lange nicht folgen, daß auch die damals lebenden Patriarchen dieser Lehre zugethan gewesen, von deren Orthodoxie die Mönche vor dem Concilio Zeugniß ablegen solten, sondern daß nur einige ihrer Vorfahren dieselben für wahr gehalten und bekannt hätten. Denn zu dieser Zeit waren **Theodorus** von Jerusalem, **Cosmas** von Alexandrien, und **Theodorus** von Antiochien insgesamt todt, und ihre Stühle, wenn sie nicht noch ledig stunden, waren ge-

i) Concil. Nicen. 2. Act. 3.

k) Theophanes ad ann. Constant. 11. Pagi Crit. ad ann. 751, 742.

wiß von andern in Beſitz genommen worden. Ich ſage wohlbedächtig, wenn ſie nicht noch ledig ſtunden. Denn Theophanes hat ſie in ſeinen chronologiſchen Tabellen zu dieſer Zeit als ledige biſchöfliche Stühle angeben. In den Acten des Concilii wird vom Theodorus von Jeruſalem, dem vorgeblichen Verfaſſer dieſes Briefes, geſaget, daß er vor kurzer Zeit geſtorben l); allein aus der Hiſtorie weiß man, daß er ſchon funfzehn Jahr todt geweſen, indem Euſebius, ſein Nachfolger, ſchon ſeit 770 ſeinen biſchöflichen und patriarchaliſchen Stuhl im Beſitz gehabt m).

§. 230.

Das zu Conſtantinopel eröfnete Concilium wird zerſtöret.

Die Biſchöfe wurden in dem an ſie erlaſſenen Einladungsſchreiben ermahnet, ſich in möglichſter Eilfertigkeit zu Conſtantinopel einzufinden, und als die Legaten des Papſtes ſowol, als die vorgeblichen Legaten der drey andern Patriarchen in dieſer Stadt gegen das Ende des 786 Jahres ankamen, ſo wurde veſt geſetzet, daß das Concilium den 17ten Auguſt zum erſtenmal zuſammen kommen ſolte, und es wurde die groſſe Hauptkirche der heiligen Apoſtel zu dem Ende erwählet. Hier verſammleten ſie ſich zum erſtenmal, und der Patriarch Taraſius eröfnete nach Gewonheit die Seſſionen mit einer Rede, von welcher ich keine Nachricht ertheilen kann; worauf das Decret abgeleſen wurde, darin verboten worden, daß ohne Einwilligung der Patriarchen kein algemeines Concilium gehalten werden ſolte. Als nun mitlerweile die kayſerliche Leibwache, die unter dem Kayſer Conſtantinus Copronymus gedienet hatte, welche von den Officieren an bis auf den gemeinen Mann aus lauter eifrigen Bilderſtürmern beſtund, Nachricht bekam, daß das Concilium beyſammen wäre, den Glauben dieſes Kayſers nicht ſowol zu prüfen, als vielmehr denſelben und damit zugleich ſein Concilium und ganzes Andenken zu verdammen; ſo griffen ſie zu den Waffen, umringeten die Kirche, und ſchrien laut, wie ſie nimmermehr zugeben würden, daß das Andenken eines ſo rechtſchaffenen und gottſeligen Fürſten geſchändet, oder die Abgötterey wieder eingeführet würde, die durch denſelben ſo glücklich ausgerottet worden. Sie bedroheten dabey den Patriarchen und die andern Biſchöfe, daß ſie ihnen gleich auf der Stelle die Hälſe brechen würden, wo ſie nicht den Augenblick ihr gottloſes Vorhaben fahren lieſſen, aufbrächen und wieder aus einander giengen. Die Kayſerin, die nebſt dem Kayſer in der Kirche gegenwärtig war, und über dieſen ſo plötzlichen Tumult in die gröſte Beſtürzung gerieth, von welchem ſie nicht das allergeringſte nur vermuthet hatte, ſchickte ſogleich einige der vornehmſten Kronbedienten, die

l) Concil. Nicen. 2. Act. 5.
m) Pagi Critica ad ann. 767.

die sie dahin begleitet hatten, ab, daß sie sich bemühen solten, die Soldaten zu besänftigen. Allein diese waren so entrüstet, daß sie nicht nur nicht gehorcheten, sondern statt dessen sie für Götzendiener, für Feinde Gottes, der Kirche und des Staats erkläreten. Als Irene die Bestürzung und Schrecken der Bischöfe merkte, die zwar alle bereit waren, nach ihrem Sinne zu votiren, aber nicht Lust hatten, um dieser Sache willen sich todt schlagen zu lassen, sie auch überdies wohl sahe, daß die Soldaten, zu welchen sich mitlerweile viele Bürger geschlagen hatten, nicht auf andere Gedanken gebracht werden konten; so gab sie den Vätern Erlaubniß, auseinander zu gehen, und stund vor der Hand von der Ausführung ihres Vorsatzes ab. Sie thaten dieses auch sehr gerne, und es wurde von ihnen keiner von ihren wütenden und unmenschlichen Feinden, wie sie Theophanes genennet hat, im geringsten beleidiget, verspottet, oder sonst auf eine Art beschweret. Wie gar anders war das Tractement beschaffen, das den kayserlichen Bedienten und dem Patriarchen selbst von den Anbetern der Bilder, ja selbst von den Weibern begegnete, als sie einen Versuch machten, die Bilder nieder zu reissen? *).

*) Es trug sich dieses im Jahr 730 zu, da der Kayser Leo Isauricus das Edict heraus gab, daß die Bilder aus den Kirchen gänzlich weggeschaffet werden solten, nachdem alle seine Bemühungen vergeblich gewesen waren, das Volk von der Abgötterey, die es mit den Bildern trieb, abzugewöhnen; in welchem Falle er den blossen Gebrauch derselben in den Kirchen verstattet haben würde. Er unternahm eine höchst gefährliche Sache, weil die allermeisten mit dieser Bilderseuche angesteckt waren, und es fehlete ihm nicht an solchen Leuten, die bessere Staatsmänner als Christen waren, und ihm, da sie die gefährlichen Folgen von diesem Edict vorhersahen, vorstelleten, daß er besser thun würde, wenn er dem unwissenden dummen Pöbel seine Puppen liesse, und ihnen, wenn sie es verlangten, den Jupiter, Mars und Apollo noch dazu aufstellete, als daß er das Reich in eine solche Zerrüttung, sich selbst aber und seine Krone in Gefahr setzte. Allein er beharrete bey seinem einmal gefaßten Entschluß, er publicirte sein Edict wider die Bilder, und zugleich wurde auch die Execution wider dieselben angefangen, und alle Bilder niedergerissen, die in dem kayserlichen Palast, in den Kirchen und auf den Märkten bisher ein Gegenstand der Abgötterey gewesen. Die Wut breitete sich hierüber, wie eine vom Sturm getriebene Feuerflamme, allenthalben aus. Der tolle Pöbel, der lieber sein Leben, als seine Bilder verlieren wolte, rottete sich zusammen, vergrif sich an den kayserlichen Bedienten, deren er viele in seinem phantastischorthodoxen Eifer auf der Stelle abschlachtete, wie Theophanes selbst angemerket hat. Selbst die Weiber, die sich bisher nicht in Religionsstreitigkeiten gemenget hatten, thaten sich hier am meisten hervor. Voll göttlicher Wut, wie es ein Schriftsteller dieser Zeit ausgedrücket hat, vergassen sie die Schwachheit ihres Geschlechts, und liefen in den Palast; und als sie daselbst einen Mann auf einer Leiter stehen sahen, der ein Bild abnehmen wolte, so stürzten sie die Leiter um, und den herabgestürzten unglücklichen Menschen zerrissen sie in Stücken. Dabey blieb es nicht, sondern sie wagten sich auch

auch an den Patriarchen. Weil sie denselben im Verdacht hatten, daß er dem Kayser dieses Edict unter den Fuß gegeben, so eileten sie wie blutdürstige Tiger zur grossen Kirche, wo sie erfuhren, daß der Patriarch das heilige Amt hielte. Sie drangen wie Furien in die Kirche, stiessen nicht nur alle Lästerungen wider ihn aus, die man sich von einer weiblichen Wut vorstellen kann, sondern sie überschütteten ihn auch mit einem Platzregen von Steinen, so, daß der Patriarch nach empfangenen verschiedenen Wunden mit genauer Noth durch einige Nebenwege in den kayserlichen Palast entkommen konte. Es erforderte das obrigkeitliche Amt des Kaysers, diesen Aufruhr zu dämpfen, und einige der ärgsten Furien zu züchtigen. Dafür aber hat er sich vom **Cedrenus** und **Zonaras** und ihrem Ausschmierer, **Baronius** und **Maimburg** als einen **Nero** müssen vorstellen lassen, der mit den Bekennern der Orthodoxie und Eiferern um den reinen Glauben unmenschlich umgegangen wäre, ohnerachtet **Theophanes**, der um diese Zeit gelebet, und diesem Kayser eben so wenig gewogen gewesen, ausdrücklich gemeldet, daß sonst niemand gezüchtiget worden, als den man im Aufruhr und auf frischer That ertappet.

§. 231.

Es wird das Concilium nach Nicea verlegt.

Da nun die Versammlung auseinander gegangen war, so reiseten die morgenländischen Bischöfe wieder weg, ein jeglicher an seinen Ort. Die päpstlichen Legaten, die für sich mitten unter bilderstürmerischen Soldaten keine Sicherheit sahen, waren ebenfals im Begrif, **Constantinopel** zu verlassen, und eiligst nach Rom zurück zu kehren. Allein die Kayserin gab sich viele Mühe, sie sowol, als die beyden Mönche, welche die morgenländischen Patriarchen vorstellen solten, zu bereden, daß sie ihre Abreise noch eine Zeitlang ausgesetzet seyn lassen möchten, und gab ihnen die Versicherung, daß es ihnen nicht an Mitteln fehle, der Frechheit der Soldaten ein Gebiß anzuwerfen, und den Plan, den sie mit den Patriarchen entworfen, Troß alles Widerstandes, glücklich hinaus zu führen. In dieser Absicht ernannte sie den **Stauratius**, auf den sie ihr ganzes Vertrauen setzte, zum Gouverneur von Thracien, und übertrug ihm zugleich das Commando über die orientalischen Legionen, die in dieser Provinz einquartiret waren, mit Befehl, sich bey denselben durch alle ersinnliche Mittel beliebt zu machen, und, wenn er sich ihrer Gewogenheit versichert hätte, diejenigen darunter befindlichen Officiers und Soldaten ihrer Dienste zu erlassen, von denen er vermuthen könte, daß sie sich ihren Absichten widersetzen möchten, und ihre Stellen durch andere wieder zu ersetzen; doch müsse er sich hierbey aller nur möglichen Vorsichtigkeit und Klugheit bedienen. Dieses Geschäfte richtete **Stauratius** so wohl aus, daß er der Kayserin in weniger denn sechs Monaten die Versicherung geben konte, daß unter dem ganzen Corps nicht ein einziger Mann mehr wäre, der ihr zur Ausführung ihrer Absicht nicht aus allen seinen Kräften beystehen würde. So bald die listige Kayserin

serin die Versicherung erhalten hatte, so ließ sie ein Gerücht ausstreuen, daß die Saracenen plötzlich in Asien eingebrochen wären, daß sie daselbst ganz unerhörte Grausamkeiten verübeten, und daß der Kayser entschlossen wäre, in eigner Person wider sie zu Felde zu ziehen, und seine Armee selbst anzuführen. Es ergieng daher an alle Truppen Befehl, sich in Bewegung zu setzen. Die Equipage des Kayſers wurde durch die engen Pässe nach **Bithynien** gebracht, und die kayserliche Leibwache muste sie nach ihrer Schuldigkeit bis zu dem vorgeblichen Sammelplatz begleiten, woselbst sich, dem Vorwande nach, der Kayser in möglichster Geschwindigkeit einfinden solte. Kaum aber hatten sie die Stadt verlassen, als die morgenländischen Legionen auf ihrem masquirten Marsch nach Asien, in dieselbe einrückten. Hier aber wurden sie von der Kayserin aufgehalten, und die Leibgarde, als sie auf dem jenseitigen Ufer ans Land getreten war, erhielt eine Ordre, die vom Kayser und der Kayserin unterzeichnet war, darin ihnen angedeutet wurde, daß man ihrer Dienste nicht mehr benöthiget wäre, wobey ihnen anbefohlen wurde, ihre Waffen abzugeben, und sich in ihre Heimath zu wenden, bey Strafe, daß sie bey verspürter Widerstrebung als Aufrührer und Verräther würden behandelt werden. Da es ihnen nun sowol an Gelde, als an Lebensmitteln fehlete, sie auch wohl begriffen, daß sie der ganzen Macht des Reichs nicht gewachsen wären, als welche gewiß wider sie würde seyn aufgeboten worden, so gehorcheten sie, gaben ihr Gewehr ab, und giengen auseinander. **Irene** war damit noch nicht zufrieden, daß sie ihrer los geworden, sondern sie befahl auch, daß ihre Weiber und Kinder, und was nur mit ihnen eine Verbindung hatte, aus der Stadt weggeschaffet und in die Länder gebracht werden solten, wo sie geboren worden n). Diese tapfern alten Truppen hatten unter **Constantino Copronymo** und seinem Sohne **Leo** in allen ihren Kriegen mit grosser Ehre und Reputation Dienste gethan; und das war nun der Lohn, den sie dafür bekamen. Wie sie aber gegen Gott so treu waren als gegen ihren weltlichen Souverain, so wolten sie auch nur Gott allein dienen, und keine andere Gegenstände der Anbetung Gott zur Seite setzen lassen; dafür musten sie in ihrem Alter verhungern, und sie verdienen im Märtyrercalender weit eher einen Platz, als einer von den unbändigen Mönchen, die wegen ihres Ungehorsams gegen die Gesetze Gottes und des Reichs empfiengen, was ihre Thaten werth waren. Und nun fieng **Irene** an, da sie sich auf ihre neuen Haustruppen verlassen konte, die insgesamt geschworne Freunde der Bilder waren, und sich zur Ausführung aller ihrer Maasregeln willig finden liessen; sie fieng, sage ich, an, aufs neue an

n) Theophanes loc. cit. Concil. Nicen. 2. act. 2.

an die Zusammenberufung des Concilii zu denken. Weil sie aber besorgte, daß die Versammlung desselben in der Hauptstadt, wo die Parthey der Bilderstürmer noch sehr stark war, leichtlich neue Zerrüttungen nach sich ziehen möchte, so hielt sie für rathsam, das Concilium an einen andern Ort zu verlegen; und der Ort, der ihr sowol als dem Patriarchen am bequemsten zu seyn schien, war die Stadt Nicea in Bithynien. Es machten daselbst die Anbeter der Bilder die gröste Parthey aus, und sie konte gewiß versichert seyn, daß, fals ein Widerstand sich ereignen solte, sie, wo nicht mit Gründen, doch gewiß durch Schläge die Oberhand erhalten würde. Ueberdies machte sich die Kayserin die schmeichelhafte Vorstellung, daß selbst der Name der Stadt Nicea, ein Name, der in den Kirchengeschichten so berühmt worden war, ein daselbst gehaltenes Concilium schon von selbst empfehlen, und bey dem Volke, wenigstens bey dem dummen Haufen, ein günstiges Vorurtheil erwecken würde. Es ergiengen daher neue Befehle an den Tarasius, und durch diesen im Namen des Kaysers und der Kayserin an alle Bischöfe, daß sie sich zu Nicea einfinden, und das grosse Werk fortsetzen solten, das sie zu Constantinopel angefangen, das aber durch die Feinde der Warheit unterbrochen worden wäre. Zu gleicher Zeit wurden den Legaten des Papstes Boten nachgeschicket, als welche, weil sie sich zu Constantinopel nicht sicher genug zu seyn hielten, und ihrer Furcht den Vorgang vor ihrem Eifer liessen, die Stadt verlassen und die Rückreise nach Rom angetreten hatten. Die Boten holeten sie in Sicilien ein; und sobald sie höreten, daß die aufrührischen Soldaten ihrer Dienste erlassen, zerstreuet und andere an ihre Stelle angenommen worden, auf deren Treue und Schutz sie sich völlig verlassen könten, ingleichen, daß das Concilium nicht zu Constantinopel, sondern zu Nicea gehalten werden solte, wo sie nichts zu befürchten hatten, so kehreten sie wieder mit ihnen um. Mitlerweile nun, und ehe sie zu Constantinopel ankamen, hatten sich alle Bischöfe, der an sie erlassenen Aufforderung zu Folge, zu Nicea eingefunden; und endlich verfügete sich auch Tarasius, der auf die Ankunft der Legaten zu Constantinopel gewartet hatte, bald nach ihrer Ankunft mit ihnen und den vornehmsten Kronbedienten dahin, welche im Namen des Kaysers und der Kayserin dem Concilio beywonen solten; ferner hatte er die beyden Mönche bey sich, welche im Namen der drey morgenländischen Patriarchen zugegen seyn solten, und die seit der Trennung des Concilii im kayserlichen Palast waren verpfleget und von der Kayserin sehr geliebkoset worden.

§. 232.

Erste Session dieses Concilii.

Nachdem nun alles zur Eröfnung des Concilii fertig war, so kamen die Väter den 24 September des gegenwärtigen 787 Jahres zum erstenmal in der grossen

grossen Sophienkirche zusammen. Es waren bey dieser Versammlung, nach einiger Bericht 350, nach anderer ihrer Erzählung aber 367 oder 377 Bischöfe zugegen; eine ganz hinlängliche Zahl, eine Warheit zu entscheiden, wenn die Warheit nach der Grösse der Anzahl ausgemachet werden soll. Das Concilium wurde vom **Tarasius** mit einer kurzen Rede eröfnet, darin er die heiligen und in dem Herrn versammleten Bischöfe ernstlich ermahnete, nicht die streitigen Puncte mit gebührender Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu untersuchen und einen unpartheyischen Spruch darüber zu thun, sondern sich gegen die neulich entstandene Ketzerey männlich zu beweisen. Hier hat der Vater **Pagi**, um uns vor einem grossen Irthum zu bewahren, und daß wir ja nicht schliessen möchten, als ob **Tarasius** auf diesem Concilio den Vorsitz gehabt, weil er dasselbe durch eine Rede eröfnet, mit grosser Sorgfalt unterrichtet, daß zwar die päpstlichen Legaten den Vorsitz dabey gehabt, weil aber **Tarasius** ein Mann von grosser Geschicklichkeit, von volkommener Erfahrung in Handhabung wichtiger Angelegenheiten gewesen, und dabey eine weit grössere Fertigkeit in der griechischen Sprache besessen, so hätten sie ihm die Regierung der Angelegenheiten des Concilii überlassen. Daß in der That **Tarasius** das ganze Concilium dirigiret, das ist eine ganz ausgemachte Sache; und daß er auf demselben entweder alleine, oder nebst den Legaten des Papstes und den vorgeblichen Legaten des Orients den Vorsitz gehabt, das ist nicht weniger gewiß. Denn der Patriarch **Photius** sagt in seinem Buche von den sieben algemeinen Concilien mit ausdrücklichen Worten, daß der Vorsitz und die Regierung des Concilii dem **Tarasius**, den Legaten des Papsts und den Legaten der drey andern Patriarchen überlassen worden o). Was **Photius** geschrieben, das ist durch einen ungenannten Verfasser des libri Synodici bestätiget worden. Denn dieser Schriftsteller nennet ebenfals den **Tarasius**, die päpstlichen Legaten und die beyden andern Mönche, daß sie auf dem Concilio den Vorsitz gehabt p). Wobey wohl angemerkt zu werden verdienet, daß beyde Schriftsteller den **Tarasius** zuerst nennen, und ihn folglich für den ersten Präsidenten dieses Concilii erklären; zu dem doppelten Zeugnisse dieser zween Scribenten füge ich noch das unwidersprechliche Zeugniß des **Tarasius** selbst, der, wenn er in seiner ersten Rede des Tumults gedenket, der sich in dem vorigen Jahr zu Constantinopel zugetragen, den Vätern erzählet, daß derselbe ausgebrochen sey, als sie schon versammlet gewesen, mit dem Zusatz: præsidentibus nobis in venerabili templo. Hat er nun zu Constantinopel den Vorsitz gehabt, so ist gar kein Zweifel, daß ihm derselbe auch zu **Nicea** angewiesen worden, weil das Concilium zu Con-

o) Photius de septem Concil. general. p. 57.
p) Bibliotheca Iuris canon. p. 1210.

ſtantinopel und das zu Nicea Ein und eben daſſelbe ſind, und nur von einem Orte an den andern verleget worden. Man könte noch hinzu fügen, daß er aller Wahrſcheinlichkeit nach alleine das Präſidium geführet, indem es gar nicht vermuthlich iſt, daß, fals die päpſtlichen Legaten und die beyden Mönche an dieſer Ehre Antheil gehabt, er ſich derſelben alleine würde angemaſſet haben, ohne derſelben Erwehnung zu thun *). Als **Taraſius** ſeine Rede geendiget hatte, ſo übergaben die kayſerlichen Commiſſarien **Petronius, Johannes** und **Nicephorus**, die dem **Taraſius** in der Stelle eines erſten Staatsſecretairs und nachher auch in der patriarchaliſchen Würde folgten, ein Schreiben vom **Conſtantinus** und **Irene** an das Concilium, und begehreten, daß daſſelbe vorgeleſen werden möchte, welches auch ſogleich geſchahe. In dieſem Briefe erkläreten ſie ſich, daß ſie das gegenwärtige Concilium mit Genehmhaltung und Einwilligung aller Patriarchen angeordnet hätten; da doch von den fünf Patriarchen ihrer drey nichts davon wuſten, wie ſolches bereits oben iſt dargethan worden. Sie meldeten weiter, daß die von dem letzten Patriarchen geſchehene Niederlegung ſeines Amts, und die auf ſeinem Sterbebette darüber bezeugte Reue, daß er das Concilium angenommen, von welchem die Bilder und deren Anbetung verdammet worden, einen ſolchen tiefen Eindruck in ihrem Gemüthe zurück gelaſſen, daß ſie ſogleich bey ſich ſelbſt den ernſtlichen Entſchluß gefaſſet, den verbanneten Glauben wieder zurück zu berufen, zu welchem Ende ſie den **Taraſius** zur Würde eines Patriarchen erhoben, der ihnen angerathen, ein algemeines Concilium zuſammen zu berufen, als welches das allerkräftigſte Mittel ſeyn würde, einen ſo verlangenswürdigen Endzweck zu erreichen. Sie hätten alſo ein algemeines Concilium aus allen Gegenden des Erdbodens, a toto terrarum orbe **) zuſammen berufen; daher es nun denen, die bey demſelben verſammlet wären, obliege, alle Irthümer und Neuerungen, die ſich ſowol im Glauben als Uebung der Kirche hervorgethan hätten, dergeſtalt auszurotten und bey der Naat wegzuhauen, wie der Fürſt der Apoſtel dem verrätheriſchen Juden das Ohr vom Kopf weggehauen hätte; ſie ſolten einen jeglichen Baum, der Zankfrüchte trüge, ausrotten und ihn ins hölliſche Feuer werfen, und mithin dem unſeligen Gezänke ein Ende machen, das ſowol die Kirche als das Reich ſeit ſo langer Zeit in Factionen und Partheyen zertrennet ***) q). Dieſes Schreiben wurde von der ganzen Verſammlung mit einem algemeinen Beyfall beehret, und wiederholte Wünſche um das lange Leben und glückliche Regierung ihrer beyden Souveraine beygefüget, die ſich um den orthodoxen Glauben, um die catholiſche Kirche, und um alle wahre Chriſten ſo hoch verdient gemachet hätten.

*) Du

q) Concil. Nicen. 2. Act. 1.

*) Du Pin ſagt in ſeiner Nachricht von dieſem Concilio an dem einen Orte, daß die Legaten des Papſtes den erſten Platz inne gehabt, nächſt ihnen aber Taraſius geſeſſen hätte; an einem andern Orte aber ſchreibet er, daß die Legaten Hadriani es nicht für rathſam gehalten hätten, daß gewiſſe Artickel aus dem Briefe Seiner Heiligkeit auf dieſem Concilio, wo Taraſius den Vorſitz gehabt, vorgeleſen werden ſollen r).

**) Dieſem aus allen Gegenden des ganzen Erdbodens zuſammen berufenen Concilio wohnete gleichwol auſſer den Legaten des Papſtes kein einziger Biſchof oder Deputirter deſſelben aus Italien, Frankreich, Deutſchland, Spanien, Britannien oder Africa bey. Ja, auſſer den beyden Mönchen und Legaten des Papſtes, war kein einziger zugegen, der nicht ein Unterthan des Reichs geweſen wäre; das Reich aber war damals in ganz enge Gränzen eingeſchloſſen, und machte einen ſehr kleinen Theil des Erdbodens aus.

***) ℜ Die hieher gehörigen Worte ſind nach der lateiniſchen Ueberſetzung Anaſtaſii folgendergeſtalt abgefaſſet worden: Igitur quoniam a toto terrarum orbe collegit vos Deus, conſilium ſuum ſtatuere volens, ecce! propoſitio ſanctis evangeliis & intelligibiliter clamantibus: *Juſte judicate*, ſtate ſtabiles pietatis propugnatores, & omnem novitatem vocum & noviter apparentem ſeditionem recidere procurate, quemadmodum & Petrus primus princeps collegii apoſtolici, nos ſervilis deceptionis amentia percuſſa Judaicæ auditionis ſenſum gladio abſtulit. Extendite ſecurim ſpiritus & omnem arborem germinantem fructum contentionis & introductæ novitatis aut magiſtralibus vocibus transplantate, aut canonicis increpationibus concidite, & in ignem futuræ gehennæ transmittite. Nach der Ueberſetzung zu urtheilen muß das Original des Briefes ſehr orientaliſch abgefaſſet geweſen ſeyn. Wolte Gott, daß dieſe Väter den ihnen anempfohlnen Ausſpruch der Schrift: juſte judicate! vor Augen gehabt hätten, ſo würde das Concilium einen ganz andern Ausgang gehabt haben. Baronius muß dieſes Wort auch überſehen haben, denn er ſetzet ſogleich hinzu: Audiſti lector, nihil magis admonitum Sanctam Synodum a piis imperatoribus, quam *exploderе novitatem*.

§. 233.

Hiernächſt erſchienen verſchiedene Biſchöfe, namentlich Baſilius von Ancyra, Theodorus von Myra, Theodoſius von Armorium und andere, welche die Bilder verworfen, oder doch das Concilium angenommen hatten, von welchen dieſelben waren verdammet worden, ſtelleten ſich vor die Väter dieſes Concilii, und baten, daß ihnen erlaubet werden möchte, dieſe Ketzereyen abzuſchwören, und darauf im Concilio ihren Platz einzunehmen. Denn auf dieſem lächerlichen Concilio wurde niemand Sitz und Stimme erlaubet, der ehedem den Dienſt und die Anbetung der Bilder erlaubet, bevor er ſich nicht von dieſer Meinung, als von einer Ketzerey feyerlich losgeſaget. Und auf die Art wurde die geweigerte oder beſtrittene Anbetung der Bilder für eine Ketzerey, Bey dieſer Seßion widerrufen einige Biſchöfe.

r) Du Pin biblioth. eccl. T. 6. p. 138. 139.

rey erkläret, ehe sie noch untersuchet hatten, ob dieselbe auch eine Ketzerey sey oder nicht; und ehe sie noch einen Grund für oder wider die Meinung angehöret hätten. Die Väter bewilligten diesen bußfertigen Bischöfen ihre Bitte sehr gerne, und **Basilius von Ancyra** war der erste, der seiner bisherigen Meinung mit folgenden Worten entsagte: **Ich erkenne die Vermittelung und Fürbitte der unbefleckten Jungfrau der Mutter Gottes, der heiligen Engel, aller Heiligen, und rufe sie an, für mich zu bitten; ich nehme mit aller ersinnlichen Ehrerbietung ihre heiligen und theuren Reliquien an, in der gewissen Ueberzeugung, daß ich dadurch ihrer Heiligkeit werde theilhaftig gemachet werden. Ich küsse, ehre und umfasse die verehrungswürdigen Bilder unsers Heilandes, der Jungfrau Maria, der Apostel, Propheten, Märtyrer und aller Heiligen. Ich verwerfe, verabscheue und verdamme von ganzem Herzen den falschen, gottlosen und verabscheuungswürdigen Synodum, der die Bilder verdammet hat, und befohlen, daß sie niedergerissen, und aus den Kirchen weggeschaffet werden sollen; ich verfluche alle, welche die Bilder zerbrechen, die auf die ehrwürdigen Bilder das zueignen, was in der Schrift von den Götzenbildern stehet, die dieselben Götzen nennen, die die Lehre der Väter und die Tradition der Kirche verwerfen, und mit einem Arius, Nestorius, Eutyches und Dioscorus sagen, daß sie keine andere Lehre annehmen, als die im alten und neuen Testamente befindlich ist.** Basilius schliesset seine Widerrufung und Anathemata mit einem wider sich selbst, als er gefliſſentlich oder gezwungen der Lehre, zu der er sich jetzo bekennet, entsagte oder bestritte s) *). Die Widerrufung des **Theodorus von Myra** und **Theodosius von Armorium** war meistens eben so beschaffen als die, so **Basilius** abgeleget hatte; ausser daß **Theodosius** sich noch erklärete, daß er die heiligen und anbetungswürdigen Bilder annehme, umarme und anbete; daß er die Reliquien der Heiligen annehme, umarme und anbete, dagegen aber diejenigen verfluche, welche die Lehre vom Bilderdienste nicht lehreten und einschärfeten. Der Widerruf dieser drey Bischöfe wurde mit grossem Beyfall der Väter angenommen, und da derselbe von allen für aufrichtig gehalten wurde, so wurde ihnen erlaubet, sich neben die andern Väter des Concilii niederzusetzen. Hierauf stelleten sich sieben andere Bischöfe, die auch widerrufen wolten, um zum Concilio zugelassen zu werden. Da sie sich aber in ihrem Eifer wider die Bilder vor andern unterschieden hatten, und man von ihnen vermuthete, daß sie die Urheber der neulichen Empörung

s) Concil. Nicen. 2. Act. 1.

pörung geweſen, um derentwillen das Concilium im vorigen Jahre auseinander gehen müſſen; ſo waren die Väter ihrentwegen in ihren Meinungen getheilet, indem einige dafür hielten, daß ſie tiefer herabgeſetzet, andere aber, daß ſie durch Auflegung der Hände aufs neue zu ihren Aemtern tüchtig gemachet, andere aber, daß ſie ohne dieſe Ceremonie zum Concilio zugelaſſen werden könten, wenn ſie ſich ſelbſt für Ketzer erkläreten, und ihren vorigen gottloſen Meinungen von den Bildern als einer Ketzerey entſagten. Dieſe letzte Meinung behielt endlich die Oberhand; ihre feyerliche Abſchwörung und Aufnahme aber wurde bis zur nächſten Seſſion aufgeſchoben. Auf die Weiſe wurde von dieſem ſehr zahlreichen, ſehr heiligen, weiſen und gelehrten Concilio, wie es **Baronius, Maimburg** und **Natalis** genennet haben, die verweigerte Anbetung der Bilder für eine heilloſe Ketzerey erkläret, und als eine ſolche abgeſchworen, da ſie doch noch nicht unterſuchet, oder nur zu unterſuchen angefangen hatten, ob es eine Ketzerey ſey oder nicht. Allein **Irene** hatte ſichs einmal vorgenommen, daß die Bilder wieder hergeſtellet werden ſolten; **Taraſius**, ob er wol ein Laye war, war zur Würde eines Patriarchen erhoben worden, weil er ein eifriger Freund der Bilder war; der Papſt, der ſich an der uncanoniſchen Wahl und Ordination eines Layen geärgert, hatte ſich erkläret, daß er deſſen Wahl genehm halten wollen, wenn er ſichs angelegen ſeyn laſſen würde, die heiligen Bilder wieder herzuſtellen. Daher konte es wol nicht anders ſeyn, als daß die heiligen Bilder wieder hergeſtellet werden muſten, es mochte auch koſten was es wolte. Und das kräftigſte Mittel zur Erreichung dieſes Zwecks war, daß man alle Feinde der Bilder durch die Bank für Ketzer erkläret, und ſie vom Concilio ausſchloß, bis ſie ihre gottloſe Ketzerey erkannt hatten; wodurch man alle gefährliche Unterſuchungen, Zank und Widerſpruch zu verhüten ſuchte.

*) Wir wollen hier das Muſter der Revocation des **Baſilius** von Ancyra anführen, als nach welcher der andern Biſchöfe ihre eingerichtet war.

Ipſe expetens etiam & interceſſiones intemeratæ Dominæ noſtræ ſanctæ Dei Genitricis Mariæ ſanctarumque & cœleſtium Virtutum & omnium ſanctorum atque ſancta & pretioſa lipſana, venerandas videlicet reliquias eorum cum omni honore ſuſcipiens, ſaluto & honorabiliter honoro, fidem habens eorum particeps fieri ſanctimoniæ. Similiter & venerabiles imagines tum diſpenſationis Domini noſtri Ieſu Chriſti ſecundum quod homo factus eſt propter ſalutem noſtram, & intemeratæ dominæ noſtræ ſanctæ Dei Genitricis atque ſanctorum Apoſtolorum, Prophetarum, Martyrum & omnium ſimul ſanctorum, ſalutans pariter & amplectens, atque admonitionem quæ pertinet ad honorem impendens, proiicies nihilominus & anathematizans ex tota anima & ex tota mente Synodum, quæ ex ſtoliditate & dementia congregata & ſeptima Synodus nominata eſt; ab his vero qui recte ſapiunt, Pſeudoſyllogus legaliter & regulariter

liter appellatur, tamquam quæ totius pietatis ſit aliena & contra divinitus traditam Eccleſiaſticam legislationem audacter & temere, quia potius absque Deo lauaverit & ſanctas ac venerabiles imagines conviciis appetierit, ſed & has præceperit auferre a ſanctis Dei Eccleſiis. Cuius dux fuit Theodoſius falſi nominis Epheſius, Siſinnius Pergæ cognominatus Paſtillas, Baſilius Piſidius improbus ille cognominatus Tricacabus, quos evomuit ſectator in iſto Conſtantinus qui fuerat Patriarcha. Hæc ita confiteor & aſſentior, & id circo in ſimplicitate cordis & recta mente, Deo mihi Teſtimonium perhibente, ſubiectos Anathematismos facio.

Chriſtianorum calumniatoribus, id eſt, imaginum confractoribus, Anathema.

His, qui aſſumunt eloquia, quæ a divina ſcriptura adverſus idola ſunt, in venerabiles iconas, Anathema.

His qui non ſalutant ſanctas & venerabiles imagines, Anathema.

His qui appellant ſacras iconas ſimulacra, Anathema.

His qui dicunt, quod, ſicut ad Deos, Chriſtiani ad imagines accedunt, Anathema.

His qui communicant ſcienter cum iis qui conviciantur & exhonorant venerabiles iconas, Anathema.

His qui dicunt quod præter Chriſtum Dominum noſtrum, aliquis ab idolis nos liberaverit, Anathema.

His qui ſpernunt magiſteria ſanctorum Patrum & traditionem Catholicæ Eccleſiæ prætendentes & aſſumentes voces Avii, Neſtorii, Eutychetis & Dioſcori & perhibentes quod niſi de veteri & novo Teſtamento fuerimus edocti non ſequemur doctrinas ſanctorum Patrum neque ſanctarum ſynodorum atque traditionem Catholicæ Eccleſiæ, Anathema.

His qui dicunt quod diabolicæ argumentationis inventio ſit factura imaginum & non ſanctorum Patrum noſtrorum traditio, Anathema.

His qui præſumunt dicere, Catholicam Eccleſiam idola aliquando ſuſcepiſſe. Anathema.

Hoc quidem ita confiteor & his aſſentior & ex toto corde & anima & mente pronuntio. *Si vero* (quod abſit) *ex diabolica immiſſione, aliquo tempore voluntarie, vel non voluntarie averſus fuero ab iſtis quæ iam profeſſus ſum, Anathema ſim a Patre, Filio & ſpiritu ſancto atque Catholica Eccleſia, ſeu ſacro ordine penitus alienus.* Conſervabo autem ſecundum divinos canones tam ſanctorum Apoſtolorum quam probabilium Patrum noſtrorum memetipſum ab omni data acceptione ſeu turpi lucro.

§. 234.

Zweyte und dritte Seßion.

Bey der zweyten Seſſion, die zween Tage nach der erſten, das iſt, den 26 September gehalten wurde, führeten die kayſerlichen Commiſſarien den Biſchof von Neucäſarea, **Gregorius**, ein, daß er ſeine Ketzerey abſchwören, und alsdenn ſeinen Platz im Concilio einnehmen ſolte. Er bewerkſtelligte ſeinen Widerruf, und verſicherte, daß er die ehrwürdigen Bilder annehme, ehre und anbete, und daß er es als eine recht gottloſe Handlung bereue, daß er ſich den-

denſelben jemals widerſetzet hätte. Da er aber unter allen Bilderſtürmern derjenige geweſen, der ſich am geſchäftigſten erwieſen, dieſelben niederzureiſſen und aus den Kirchen zu werfen, von dem überdies auch geſaget wurde, daß er die aufs grauſamſte verfolget, die unter ſeiner Jurisdiction geſtanden, die im Verdacht geweſen, daß ſie den Bildern und deren Anbetung zuwider geweſen; ſo wurde ſeine Aufnahme aufgeſchoben, bis ſeine Sache genauer würde ſeyn unterſuchet worden, und es wurde ihm anbefohlen, daß er bey der nächſten Seſſion ein Bekänntniß von ſeinem Glauben übergeben ſolte, das er mit eigener Hand geſchrieben und unterzeichnet hätte. Als **Gregorius** abgetreten war, ſo wurde das Antwortsſchreiben **Hadriani** auf den Brief des Kayſers geleſen, gebilliget, und mit allen ſeinen falſchen Auslegungen der Schrift, ungeſchickten Anführungen aus den Vätern und den darin enthaltenen läppiſchen Fabeln ehrerbietig angenommen. Sein Schreiben an den **Taraſius** fand gleichfals algemeinen Beyfall. Und hiemit endigte ſich die zweyte Seſſion. Den 29 September kam das Concilium zum drittenmal zuſammen, und es wurde **Gregorius** von Neucäſarea, nachdem er das Bekänntniß von ſeinem neuen Glauben übergeben, weil er ſich ſehr krümmete und die theureſten Verſicherungen von ſich ſtellete, in ſeiner Würde aufs neue beſtätiget, und ihm nebſt den vorhin erwehnten ſieben Biſchöfen, die ohne Zweifel deutliche Beweiſe darlegten, daß es ihnen mit ihrer Bekehrung zum Bilderdienſte ein Ernſt ſey, erlaubet, ſeinen Platz im Concilio einzunehmen. Hierauf wurde der Brief des **Taraſius** an die morgenländiſchen Patriarchen, die Antwort der Mönche aus Paläſtina auf dieſen Brief, die von dem Concilio für eine Antwort dieſer Patriarchen ſelbſt erkläret wurde, und der untergeſchobene Brief **Theodori** zu Jeruſalem an die beyden Patriarchen zu Alexandrien und Antiochien, vorgeleſen. Dieſe Briefe wurden von allen Vätern gebilliget, und als ſolche angenommen, darin der catholiſche, orthodoxe und apoſtoliſche Glaube enthalten wäre, und es wurde von den päpſtlichen Legaten im Namen der 318 Biſchöfe, die ehedem an dieſem Orte geſeſſen, das iſt, der 318 Biſchöfe, die das erſte niceniſche Concilium ausgemachet, wider alle diejenigen mit dem Anathema losgedonnert, welche nicht eben dieſe Lehre glaubeten, und nicht mit dem heiligen Papſt **Hadrianus**, mit dem heiligen Patriarchen zu Neu Rom, und den andern heiligen Patriarchen in der Anbetung der Bilder übereinſtimmeten. Die von den Legaten geſprochene Anathemata wurden mit wiederholtem und lauten Beyfall von allen, die zugegen waren, gebilliget, und dem almächtigen Gott Dank abgeſtattet, daß er den Orient und Occident, Süden und Norden, auf Einem Concilio zu Einem Glauben vereiniget, da doch die morgenländiſchen Patriarchen nichts von dieſem Concilio wuſten, wie bereits vor-

hin gezeiget worden ist, die abendländischen Bischöfe aber dasselbe verdammeten, sobald sie nur was davon gehöret hatten, wie weiter unten am gehörigen Orte wird dargethan werden.

§. 235.

Vierte Session, bey welcher die Erweise für den Bilderdienst vorgetragen werden.

Nachdem nun die ehrlichen Väter verschiedene Bischöfe, die sich vorher der Anbetung der Bilder als einer widerrechtlichen Sache widersetzet hatten, genöthiget, diese Meinung als eine heillose Ketzerey zu verschwören, und alle diejenigen, die derselben zugethan waren, als Ketzer mit dem Anathema zu belegen; so war es nun hohe Zeit, daß sie auch untersuchten, ob diese Meinung auch eine Ketzerey sey, indem sie ja in dieser Absicht zusammen gekommen zu seyn schienen; wenigstens wolten sie erweisen, daß die Verwerfung solcher Anbetung eine Ketzerey sey. Dieses versuchten sie nun in den beyden folgenden Sessionen; mit was für einem Erfolg es aber geschehen, davon wollen wir den Lesern das Urtheil überlassen. Da nun die sogenannten Bilderstürmer sich auf die heilige Schrift und auf das deutliche Verbot Gottes bezogen: **Du solt dir kein Bildniß oder Gleichniß machen**, und mit demselben sowol den Gebrauch als die Anbetung der Bilder bestritten; so unternahm **Tarasius** in der vierten Session, die den ersten October gehalten wurde, die Rechtmässigkeit des Gebrauchs sowol, als die Anbetung derselben aus der heil. Schrift zu beweisen. Die Stellen aber, die er zu dem Ende anführete, waren keine andere, als die von den Cherubim, welche den Gnadenstuhl überschattet 4 Mos. 7, 8. 9. 2 Mos. 25, 17. 18. Ezech. 41, 18. 19. Hebr. 9, 5. Daraus machte er nun diesen Schluß: Wenn die Cherubim, die den Gnadenstuhl überschattet, unter dem Gesetz erlaubet gewesen, warum solte es denn im neuen Testamente nicht erlaubet seyn, die Bilder Christi, seiner heiligen Mutter, der Heiligen und Märtyrer, die unsere Altäre überschatten, zu führen? Dieser elende und abgenutzte Erweisgrund, wenn er anders diesen Namen verdienet, war von den Bilderstürmern schon tausendmal beantwortet worden. Sie hatten, so oft man sich desselben wider sie bedienet, gezeiget, was für ein grosser Unterschied zwischen den Cherubim und den Bildern sey, die von ihnen bestritten worden. Denn die **Cherubim** wären auf Gottes ausdrücklichen Befehl verfertiget worden, welches weder von den Bildern des Heilandes noch der Heiligen gesaget werden könte. Die **Cherubim** wären ferner nicht angebetet worden, und daher könten sie zu gar keinem Erweis von der Rechtmässigkeit der Anbetung der Bilder angeführet werden. Das Volk hätte sogar die Cherubim nicht zu sehen bekommen, sondern sie wären vor ihren Augen in dem Allerheiligsten verborgen gehalten worden; und daher könte der Gebrauch der Bilder in gottesdienst-

dienstlichen Oertern dadurch gar nicht gerechtfertiget werden, indem das Allerheiligste, darin sie verwahret worden, kein gottesdienstlicher Ort gewesen, weil niemand in demselben Gott anbeten, ja nicht einmal einen Blick in denselben thun dürfen. **Johannes**, der vorgebliche Vicarius der morgenländischen Patriarchen, fügete hinzu, daß **Jacob** einen Pfeiler aufgerichtet, und mit einem Engel, der ihm in Gestalt eines Menschen erschienen, gerungen hätte; daraus leitete er nun den Schluß her, daß die Christen auch Bilder aufstellen könten, nicht anders, als ob kein Unterschied zwischen einem Bilde und einem Pfeiler oder Seule wäre, und als ob Engel nicht in der Gestalt eines Menschen gemahlet werden dürften. Dieses alles trug gar nichts zur Sache bey, indem ja die Bilderstürmer es gar nicht für unerlaubt hielten, Engel oder Menschen abzumahlen, sondern sie behaupteten nur, daß weder sie noch ihre Gemählde angebetet werden dürften. Eben dieser Mönch merkete an, daß die Einmüthigkeit zwischen **Hadriano** und **Tarasio**, zwischen der römischen Kirche und der Kayserin **Irene** in dem gegenwärtigen Streite des Bilderdienstes, von dem Könige **David** vorher gesehen, und mit folgenden Worten vorher verkündiget worden: **Güte und Treue**, das ist, **Hadrianus** und **Tarasius**, **begegnen einander**; **Gerechtigkeit und Friede**, das ist, die **römische Kirche** und **Irene**, deren Namen in der griechischen Sprache so viel als **Friede** heisset, **küssen sich**. Ps. 85, 10. Die andern Stellen, die aus der Schrift angeführet wurden, bekamen eine eben so abgeschmackte Zueignung. Zum Exempel: **Nathan bückte sich gegen den König mit seinem Angesicht zur Erde.** 1 Kön. 1, 23. **Abraham bückte sich gegen das Volk des Landes, gegen die Kinder Heth.** 1 Mos. 23, 7. **Zeige mir dein Angesicht.** Hohel. 3. **Dein Angesicht will ich suchen.** Ps. 27, 8. Aus den beyden ersten Stellen schlossen sie so: Ist es erlaubt gewesen, sich vor Menschen zu bücken, so kann es nicht unerlaubt seyn, sich vor den Bildern, vor den heiligen und anbetungswürdigen Bildern unsers Heilandes und seiner gebenedeieten Mutter zu bücken. Das heist mit andern Worten so viel: Ist es erlaubt, sich vor Menschen bücken und sie zu ehren, so dürfen wir uns auch vor Bildern bücken und sie anbeten. Das ist aber ein Schluß, der von der bürgerlichen Verehrung auf die gottesdienstliche Anbetung gemachet wird; von der Ehre, die wir einem höhern erweisen, und die in der heil. Schrift nirgend verboten worden, auf die gottesdienstliche Ehre und Anbetung der Bilder, die in der heil. Schrift deutlich untersaget worden. Hätte sich **Nathan** vor **David** gebücket, ihn anzubeten, oder hätte **Abraham** dergleichen gegen die Kinder **Heth** gethan, so würden sie sich beyde der Abgötterey schuldig gemachet haben. Wie das Bücken erlaubt ist, wenn es nur ein Zeichen bürgerlicher

Hochachtung und Ehrerbietung ist, so ist auch das Küssen erlaubt, so lange es ein Zeichen der Freundschaft ist; und wie das eine unerlaubt ist, wenn es in eine gottesdienstliche Anbetung ausartet, so ist es auch mit dem andern beschaffen. Diesen Unterschied, so begreiflich er auch ist, sahen die einfältigen Väter des Concilii nicht ein, denn sonst würden sie nicht den Schluß gemachet haben: Weil es den Eltern erlaubt ist, ihre Kinder und die Bilder ihrer Kinder zu küssen: so ist es auch gleichergestalt den Christen erlaubt, die Bilder ihres Heilandes und seiner Mutter zu küssen. Nichtsdestoweniger hat man sich in dieser und der folgenden Session sehr oft auf diesen Erweisgrund bezogen, und **Leontius**, einer von den Bischöfen des Concilii hielt denselben für so unüberwindlich stark, daß er, als er denselben hörete, auftrat, und den Bilderstürmern mit Anwendung dieses Erweisgrundes folgendergestalt Hohn sprach: **Sage mir, du, der du in der Meinung stehest, daß nichts angebetet werden müsse, was mit Händen gemachet oder erschaffen worden ist, wilst du dein böses Weib küssen, und ich soll nicht das Bild der gebenedeieten Jungfrau küssen?** Der Bilderstürmer, den er so pathetisch anredete, betete vermuthlich seine Frau nicht an, wenn er sie küssete, oder küssete sie nicht in der Absicht, um ihr göttliche Ehre und Anbetung zu erweisen. Allein ein Bild küssen, ist selbst nach der Lehre dieses Concilii so viel, als dasselbe anbeten; indem das Küssen sowol als das Bücken von ihnen als gottesdienstliche Handlungen gegen die Bilder angegeben worden. Anlangend die beyden andern Schriftstellen, die vorhin angeführet worden; so verstund das Concilium unter dem Worte **Angesicht**, das darin und in unzähligen andern Schriftstellern vorkommt, auf eine höchstungereimte Art das Bild Christi. Daher ihrer Auslegung zu Folge die Redensart: **Zeige mir dein Angesicht**, oder **ich will dein Angesicht suchen**, so viel heissen soll: **Zeige mir dein Bild**, oder **dein Bild will ich suchen.** Ingleichen: Die Reichen werden dein Angesicht suchen, soll so viel seyn, als: sie werden dein Bild suchen, und dasselbe anbeten. Das waren die sämtlichen Stellen, die von 350 Bischöfen in der heil. Schrift gefunden werden konten, die Welt zu überzeugen, daß es nicht allein erlaubt sey, Bilder zu brauchen, sondern auch sich vor denselben zu bücken und sie anzubeten, ohnerachtet das göttliche Verbot da stund: Du solt dir kein Bild noch Gleichniß machen, es anzubeten.

§. 236.

Beschaffenheit ihres Beweises aus den Vätern.

Da diese Väter gleich im Anfange der ersten Session den **Basilius von Ancyra** anhielten, alle diejenigen zu verfluchen, welche sagen würden, daß die Verehrer der Bilder eine Lehre hegeten, die weder im alten noch im neuen Testa-

Testamente gegründet wäre; so verräth solches ganz deutlich, wie sie selbst gar wohl begriffen, wie die Lehre, die sie entscheiden solten, in keinem von beyden enthalten wäre, und daß sie bey Anführung der vorhin erwehnten Stellen aus der Schrift nicht sowol die Absicht gehabt, ihre Lehre daraus zu erweisen, als daß sie nicht die Schande haben wollen, zu gestehen, daß sie nicht daraus erwiesen werden könte, welches geschehen seyn würde, wenn sie gar nichts zu diesem Behuf aus der Schrift angeführet hätten. Wenn ihnen von ihren Widersachern Gründe aus der heil. Schrift entgegen gestellet wurden, so war ihre gewöhnliche Antwort diese, daß alle Ketzer und Patronen der Ketzer sich bey Vertheidigung ihrer Ketzerey auf die heilige Schrift bezögen, und solche Stellen daraus anführeten, die vermögend wären, den Unwissenden und Unvorsichtigen irre zu machen und zu verführen. Hievon aber müssen wir die Patronen des Bilderdienstes ausnehmen, und ihnen darin zur Rettung gegen diese Beschuldigung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie nicht vermögend sind, eine einzige Stelle anzuführen, dadurch der Unwissende verleitet und irre gemachet werden könte. Kaum war die Bibel bey Seite geleget worden, als die grossen Werke der Väter und Kirchenlehrer herbey gebracht wurden, und mit den Zeugnissen aus denselben waren die guten Väter eben so freygebig, als sparsam sie vorher mit den Zeugnissen der Schrift gewesen waren. Es würde eine eben so unnütze als beschwerliche Arbeit seyn, dieselben alle zu untersuchen, daher ich nur folgende Anmerkungen mache. 1. Daß von dem Concilio kein einziger christlicher Scribent oder Kirchenlehrer aus den drey ersten Jahrhunderten angeführet worden, eine apostolische Tradition zu bezeugen, oder eine Tradition, von der sie rühmeten, daß sie von der Predigt der Apostel herrühre. **Chrysostomus, Gregorius, Nazianzenus, Athanasius, Asterius** und **Basilius** waren im vierten Jahrhundert berühmt; **Cyrillus** von Alexandrien, **Antipater** von Bostra, und **Nilus** der Mönch im fünften; **Leontius** der Mönch, **Johannes Jejunator** Patriarch von Constantinopel, und **Simeon Stylites** im sechsten; **Sophronius** von Jerusalem, **Anastasius** der Mönch, **Anastasius** der Patriarch von Antiochien, und **Leontius Cyprius** im siebenten; **Germanus** von Constantinopel, **Damascenus**, die beyden Päpste **Gregorius** V und III im achten Jahrhundert. Und diese, unter welchen die ältesten beynahe 300 Jahr nach der Apostel Zeiten gelebet, sind es ganz allein, die sie als Zeugen von ihrer apostolischen Tradition aufstellen konten, oder von einer Tradition, die in der Kirche seit den Zeiten der Apostel gangbar gewesen seyn soll. Da sie keine Zeugnisse aus den Vätern der drey ersten Jahrhunderte angeführet, so ist solches ein deutlicher Beweis, daß sie keine darin finden können, die ihrer Meinung zu statten kommen, oder nur

auch durch eine falsche Auslegung zu ihrem Vortheil gedeutet werden können; ohnerachtet sie, wie von dem Verfasser der carolinischen Bücher *) angemerket worden, eine ganz eigene Gabe hatten, die Autores zu misdeuten, zu verstümmeln und zu verfälschen, um sie dasjenige sagen zu lassen, was sie gerne von ihnen gesaget haben wolten. Da sie nun nichts in den Schriften der Apostel, ihrer unmittelbaren Nachfolger und derer, die in den drey ersten Jahrhunderten die ansehnlichsten Lehrer der christlichen Religion gewesen waren, finden konten, das ihrer Lehre vom Bilderdienst und Anbetung im geringsten zu statten gekommen wäre, so würden sie sehr ungereimt gehandelt haben, wenn sie den Schluß gemachet, daß diese Lehre von den Aposteln vorgetragen worden, wenn auch die Väter des vierten Jahrhunderts und der folgenden, die von ihnen angeführet worden, sie wie Ein Mann vorgetragen hätten. Daß aber keiner von denselben, ausser denen im achten Jahrhundert, da dieser Aberglaube die Oberhand zu erhalten begunte, diese Lehre vorgetragen; daß selbst in den Stellen, die von diesen Vätern angeführet worden, auch keine entfernte Spur anzutreffen, daß dieselben den Bildern gottesdienstliche Ehre erwiesen, oder denselben von denen, die zu ihrer Zeit gelebet, erwiesen worden, das wird einem jeglichen Leser ganz unfehlbar in die Augen fallen, der die Mühe über sich nehmen will, die weitläuftigen und ekelhaften Acten dieses Concilii durchzulesen. Alles, was sie sagen, läuft darauf hinaus, daß Gemählde gottselige Vorstellungen sind; daß sie sich an der Beschauung derselben vergnüget; daß sie bey einer mahlerischen Vorstellung der Leidensgeschichte Christi sich der Thränen nicht enthalten können; daß die Mahler, die dergleichen Bilder gezeichnet, ihre Zeit und Geschicklichkeit wohl angewendet; daß sie uns die Kämpfe der Märtyrer erinnerlich gemachet, und uns erwecket, in ihre Fußstapfen zu treten; daß die Wände der Kirchen lieber mit Historien aus dem alten und neuen Testamente, als mit Pferden, Hunden und Hirschen bemahlet werden solten; daß alle Creaturen natürliche Scheu und Achtung gegen den Menschen hätten, weil er nach dem Bilde Gottes erschaffen worden. Kein einziger Protestant, so eifrig er auch wegen der Reinigkeit des christlichen Gottesdienstes seyn möchte, wird hoffentlich Bedenken tragen, diesen Sätzen seinen Beyfall zu geben. Nur die Väter des Concilii, die nach ihrer löblichen Gewonheit mehr in die Concilia einrücken, als in den Vordersätzen enthalten ist, machen daraus den Schluß, daß die Bilder angebetet werden musten. Zwar ist an dem, daß **Gregorius Nazianzenus** einem gewissen Bilde, wie vom Concilio bemerket worden, das Prädicat **venerabel** beygeleget. Allein zu allem Unglück war das Bild, von dem er dieses gesaget, nicht das Bild unsers Heilandes, oder der Jungfrau **Maria**, oder eines Märtyrers, oder sonst eines andern

Heiligen,

Heiligen, sondern das Portrait des **Polemon**, eines Heiden; woraus ganz deutlich ist, daß **Gregorius** das Wort **venerabel** nicht in dem Verstande gebrauchet, daß er dadurch eine Anbetungswürdigkeit anzeigen wollen; oder, so man seinem Worte diesen Verstand beyleget, so muß er auch geglaubet haben, daß das Bild eines Heiden und Götzendieners göttliche Ehre und Anbetung verdiene.

*) **R.** Durch die **caroliniſchen** Bücher verſtehet Herr **Bower** ohne Zweifel des Kayſers Caroli magni, Regis Francorum & Longobardorum, Patricii Romanorum, filii & defenſoris ſanctæ Dei eccleſiæ *Capitulare*, *de non adorandis imaginibus*, contra Conſtantini VII imperatoris Conſtantinopolitani & Hirenæ Matris Decretum & Synodum Nicænam II. Pſeudo-ſeptimam œcumenicam ſive univerſalem, compoſitum & publicatum in concilio Francofurtenſi & Hadriano Papæ miſſum Anno Domini DCCXCIV, editum ex bibliotheca & ſtudio Ioannis Tillii, Meldenſis epiſcopi; unter welchem Titel es **Melchior Goldaſt** zu Frankfurt 1608 herausgegeben hat. In dieſem **Capitular** ſind die Gründe, deren ſich die Väter des nicäniſchen Concilii zur Behauptung des Bilderdienſtes bedienet, von Schritt zu Schritt beantwortet worden, und es gereichet der Nachwelt billig zur Bewunderung, wie **theils** Männer, die ihrer Vernunft und Sinne noch mächtig geweſen, ſich ſolcher Gründe bedienen können, **theils** wie die römiſche Kirche, in welcher ſo viel ſcharfſinnige und gelehrte Männer geweſen, ſich, ohne ſchamroth zu werden, auf dieſes Concilium berufen können. Es wird unten ausführlicher von dieſem Buche gehandelt.

§. 237.

Allein, ſagen ſie, es hat doch **Maximus**, in der Nachricht, die er von einem Vergleich zwiſchen ſich und dem **Theodoſius** aufgeſetzet, gemeldet, daß das Evangelienbuch, das Crucifix, und die Bilder unſers Heilandes, und ſeiner Mutter herbey gebracht worden, daß ſie an dieſelben ihre Hände geleget, und ſie zur Beſtätigung des unter ihnen geſchloſſenen Vergleichs geküſſet: **Was wir aber küſſen, das beten wir auch an.** Es lebete aber **Maximus** im ſiebenten Jahrhundert, und nach **Bellarmini** Bericht ums Jahr 660 t), folglich kann er nicht als ein tüchtiger Zeuge von einer Tradition angeſehen werden, die von den Apoſteln ihren Urſprung haben ſoll. Ueberdies aber ſind **Küſſen** und **Anbeten** bey allen vernünftigen Menſchen, bis auf die Väter dieſes Concilii, zwey ganz verſchiedene Dinge; und diejenigen, welche den Büchern der vier Evangeliſten die Anbetung ſchlechterdings verſagen, tragen kein Bedenken, dieſelben zu küſſen, wenn ſie einen feyerlichen Eid ablegen. Die Stelle, die ſie aus dem **Leontius** anführen, kommt ihrer Sache am allermeiſten zu ſtatten; allein er lebete auch erſt im ſiebenten Jahrhundert, er iſt ein ſehr unbekannter Schriftſteller, und man glaubet, daß von den Werken, die

Fortſetzung.

t) **Bellarminus** de Scriptor. eccleſ. p. 113.

die ihm hier zugeschrieben, und aus welchen etwas angeführet worden, vor den Zeiten dieses Concilii nie etwas gehöret worden. Kurz, alles was aus den Stellen, so die Väter dieses Concilii angeführet haben, geschlossen werden kann, ist dieses, daß der Gebrauch der Bilder im vierten und folgenden Jahrhunderten statt gefunden, und daß nach der Meinung dieser Väter mit dem Gebrauch derselben einige Vortheile verbunden gewesen. Das ist ganz offenbar das allermeiste, was aus den von ihnen angeführten Stellen geschlossen werden kann. Nichts destoweniger, weil **Tarasius** und die Legaten des Papsts zufrieden waren, oder sich so anstelleten, als wenn sie nichts dagegen einzuwenden hätten, hat man es als eine unstreitige Warheit aus den Schriften der Väter angenommen, daß nicht nur der Gebrauch, sondern auch die Anbetung der Bilder seit den Zeiten der Apostel in der catholischen Kirche statt gehabt. Daher wurde von der ganzen Versammlung allen denen das Anathema an den Hals geworfen, welche sagen würden, daß die Anbetung der Bilder eine Neuerung, oder nicht nur nie unterbrochene Tradition von den urältesten Zeiten der christlichen Religion bis auf die gegenwärtige Zeit wäre, ohnerachtet sie aus den ersten drey Jahrhunderten nicht einen einzigen Kirchenlehrer, der dieses behauptet, angeführet. Als sie mit den Vätern fertig waren, so wurden die Concilia hervorgesucht, von welchen sie sich rühmeten, daß sie alle auf ihrer Seite wären; und dennoch liessen sie es dabey bewenden, daß sie nur den 82 Canon aus dem **quinisextischen** Concilio *) anführeten, welches erlaubet hatte, daß Christus, der zur Zeit des Concilii unter der Gestalt eines Lammes abgemahlet worden, von nun an unter der Gestalt eines Menschen vorgestellet werden könte. Allein es wurde dieses quinisextische Concilium erst gegen das Ende des siebenten Concilii im Jahr 691 gehalten, und folglich war es viel zu jung, als daß durch dasselbe eine apostolische Tradition solte können erwiesen werden. Ueberdies wurde durch diesen Canon weiter nichts erlaubet, als daß Christus in seiner menschlichen Natur könte vorgestellet werden, keinesweges aber wurde dadurch erlaubet, seinem Bilde eine gottesdienstliche Anbetung zu erweisen. Anlangend die vorigen Concilia, so hatte der Papst **Gregorius V** zugestanden, daß von den Bildern so wenig darin zu finden wäre, als vom Essen und Trinken **), und der grosse Beförderer des Bilderdienstes, **Germanus**, Patriarch von Constantinopel, hatte erkannt, daß die Anbetung der Bilder ein Artikel sey, den die vorigen Concilia weder untersuchet noch entschieden hätten. Es ist auch die Warheit, daß auf keinem einzigen algemeinen Concilio etwas von den Bildern vorkommt, nur das quinisextische ausgenommen, ja auch in keinem Concilio ausserdem zu **Eliberis**, welches auch den Gebrauch der Bilder an allen gottesdienstlichen Oertern verworfen. Allein,

sagten

sagten diese gelehrten Prälaten, die Anbetung der Bilder ist doch auch von demselben nicht verdammet worden. Ist denn aber auch die Anbetung der heidnischen Gottheiten oder des Teufels selbst von einem einzigen dieser Concilien verdammet worden? Dürfen wir denn daraus den Schluß machen, daß die Verehrung und Anbetung derselben erlaubet worden? Die Ursache, warum man die Anbetung der Bilder nicht untersaget, ist sehr begreiflich: weil die Anbetung der Bilder selbst zur Zeit des letzten von diesen Concilien noch nicht in der Kirche eingeführet gewesen, wie bereits an einem andern Orte von uns erwiesen worden. Was aber noch nicht in der Kirche bekannt war, das konte auch nicht verboten werden. Es muste eine Ketzerey, ehe sie verdammet wurde, bekannt seyn, und eine Gewonheit muste eingeführet seyn, ehe sie konte abgeschaffet werden.

*) Es wird darunter dasjenige Concilium verstanden, das im Jahr 691 vom Kayser Justinianus zusammen berufen worden, und deswegen sich zwischen ihm und dem damaligen Papst Sergius ein Misverständniß hervorthat. Es waren nemlich in den beyden letztern algemeinen Concilien, dem fünften und sechsten, keine Canones, welche die Kirchenzucht betrafen, gemachet und niedergeschrieben worden, ohnerachtet in vielen Kirchen verschiedene Misbräuche eingerissen waren. Der Kayser ordnete daher, auf Anrathen der vornehmsten morgenländischen Bischöfe, ein Concilium an, durch welches diesen Misbräuchen abgeholfen und in allen Kirchen eine Uebereinstimmung in der Zucht wieder hergestellet werden solte. Dieses Concilium wurde in der griechischen Sprache πενθεκτη oder Synodus quinisexta genennet, weil es gleichsam einen Anhang und Zusatz zum fünften und sechsten Concilio vorstellen solte, es pfleget auch von den Lateinern Synodus Trullana von dem Orte Trullus, in welchem die Glieder desselben beysammen waren, genennet zu werden. Es bestund dasselbe aus mehr als 200 Bischöfen, darunter die meisten eben diejenigen waren, die dem sechsten algemeinen Concilio beygewohnet hatten. Legaten von Seiten des römischen Papstes waren zwar nicht dabey zugegen, wohl aber die Apocrisiarii oder Agenten des römischen Stuhls, die sich beständig zu Constantinopel aufhielten, die auch die 92 Canones unterzeichneten, welche zu Abstellung der Misbräuche und Aufrichtung der verfallenen Zucht waren abgefasset worden. Nichts destoweniger protestirte der Papst wider einige Canones desselben, sonderlich gegen den zweyten, dreyzehnten, fünf und funfzigsten, sieben und sechzigsten und zwey und achtzigsten. In dem dreyzehnten Canon war unter andern ein Gesetz der römischen Kirche verworfen worden, kraft dessen die Priester, Diaconi und Subdiaconi bey ihrer Ordination angeloben muſten, sich aller Gemeinschaft mit ihren Weibern von nun an zu enthalten. Dieses Concilium aber verbot dieses Gesetz als ein solches, das nicht nur den Canonen der Apostel, sondern auch dem ausdrücklichen Befehl Christi zuwider liefe: Was Gott zusammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Hierüber gerieth Sergius in eine solche Entrüstung, daß er das ganze Concilium verwarf, solches für eine Nullität erklärete, und die Abschrift davon, die der Kayser selbst unterzeichnet und nach Rom geschicket hatte, in seiner Gegenwart nicht wolte vorlesen lassen.

lassen. Dieses Betragen des Papstes sahe der Kayser für einen unleidlichen Stolz und Arroganz an, die er nicht ungeahndet wolte hingehen lassen. Daher schickte er seinen ersten Schwerdtträger, **Zacharias**, nach Italien, daß er diesen Papst bey den Ohren nehmen und ihn als Gefangenen nach Constantinopel liefern solte. Er hatte aber an diesem nicht den rechten Mann zur Ausrichtung dieser Commission ausgesuchet. Denn kaum hatte er seine Reise angetreten, so wuste man auch schon zu Rom, was er ausrichten solte. Daher der Papst sich in gute Verfassung setzte, und die Soldaten durch Geschenke auf seine Seite brachte, die sich erklåreten, ihm nicht das geringste Leid wiederfahren zu lassen. Dieses geschahe auch, und der arme kayserliche Schwerdtträger muste sich unter das Bette des Papsts verkriechen, und um Verschonung seines eigenen Lebens bitten. Da dieser Kayser **Justinianus** bald nachher abgesetzet wurde, **Sergius** aber starb, so hatte diese Streitigkeit ein Ende.

) R. Dieses geschahe in dem heftigen Briefwechsel, den der Papst **Gregorius II mit dem Kayser **Leo Isauricus** führete. In einem seiner Briefe hatte sich nun dieser Papst dergestalt vergessen, daß er auf ein Gerathewohl hingeschrieben, es wåre der Gebrauch und die Anbetung der Bilder von den sechs algemeinen Concilien gebilliget und beståtiget worden. Vermuthlich glaubte er, daß ein Laye diesen Ausspruch ungeprüft würde gelten lassen. Allein der Kayser **Leo**, der sowol die Concilia als die Bibel besser inne hatte als der Papst, schrieb ihm zurück: er wåre darüber erstaunet, da er gesehen, daß sich der Papst erfrechet, ihm zu schreiben, daß die sechs algemeinen Concilia diese Abgötterey beståtiget hätten, da doch solches eine offenbare Lüge wåre, indem er erweisen könte, daß in allen diesen Concilien der Bilder mit keinem Worte gedacht worden. Hierauf erfolgete nun diese impertinente Antwort vom Papst: **Ihr fraget, wie es zugegangen, daß in den sechs algemeinen Concilien der Bilder nicht gedacht worden? Und ich frage euch, wie es zugegangen, daß in diesen Concilien nichts vom Essen und Trinken gedacht worden? Essen und Trinken ist nothwendig gewesen vom Anfang; und so ist es auch mit den Bildern: Denn die Bischöfe nahmen diese mit sich auf die Concilia; und es ist niemals ein gottseliger Mensch ohne sie gereiset.** Hier råumete also der Papst stillschweigend ein, daß in den sechs algemeinen Concilien nichts von den Bildern gefunden würde, ohnerachtet er in dem vorigen Briefe ganz roh hingeschrieben hatte, daß der Gebrauch und Anbetung der Bilder von denselben gebilliget und beståtiget worden. Hätte nur etwas von Vertheidigung der Bilder darin gestanden, so würde der Papst solches gewiß zu seiner Rechtfertigung angeführet haben: so aber war nichts darin zu finden; und der 82 Canon des vorhin erwehnten **quinisextischen** oder **trullanischen** Concilii konte ihm und dem Vertheidiger des Bilderdienstes aus einer dreyfachen Ursache nicht zu statten kommen. **Einmal**, weil dieses Concilium erst gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts gehalten worden, da dieser Greuel sich auszubreiten angefangen; **zum andern**, weil der Papst dieses Concilium verworfen, und also zum Vortheil des Papstthums nicht daraus angeführet werden kann; **drittens**, weil weiter nichts in dessen 82 Canon stehet, als daß von nun an unser Heiland in der Gestalt eines Menschen abgemahlet, nicht angebetet, sondern nur gemahlet werden könte. Wenn ferner dieser Papst schreibet, daß die Bilder von Anfang her zum Leben und Heil der Seele so nöthig gewesen,

weſen, als Eſſen und Trinken zur Unterhaltung und Wohlfarth des Leibes, ſo hat er einen Satz behauptet, den die römiſche Kirche und kein einziger Gottesgelehrter in derſelben heut zu Tage glaubet. Endlich aber proſtituirte er ſich dadurch am meiſten, da er ſchrieb, daß die Väter der ſechs algemeinen Concilien die Bilder mit auf die Concilia genommen hätten. Billig hätte er einen Beweis von dem erſten nicäniſchen Concilio beyfügen ſollen; zumal, da er es mit einem Kayſer zu thun hatte, der ihm nicht auf ſein ehrliches Geſicht glaubete, ſondern nachforſchete, ob ſichs auch alſo verhielte.

§. 238.

Endlich wurden auch die Lebensbeſchreibungen der Heiligen, nebſt einer Laſt mönchiſcher Legenden hervorgezogen, um die aus der Schrift, den Vätern, und den Concilien angeführten Zeugniſſe zu unterſtützen, und aus dieſen lügenhaften Schriften wurden unzählige Wunder vorgeleſen, die durch die Bilder ſolten ſeyn verrichtet worden. Das Hiſtörchen von dem Bilde unſers Heilandes, das zu **Berytus** von den Juden gekreuziget worden, wurde von den einfältigen Vätern ſo treuherzig geglaubet, daß ſie ſich in Gegenwart der ganzen Verſammlung der Thränen nicht enthalten konten, als ihnen daſſelbe vorgeleſen wurde. Wir haben zwar dieſes lächerlichen Mährchens ſchon anderwärts Erwehnung gethan, können aber nicht umhin, der Unwiſſenheit und erſtaunlichen Dumheit dieſer Väter noch mit ein paar Worten zu gedenken. Sie geben auf der einen Seite an, daß ſich das durch dieſes Bild gewirkte Wunderwerk, nemlich die Bekehrung der Juden, als ſie das Blut und Waſſer aus der Seite des Bildes hervorſtrömen ſahen, zu dieſer Zeit, oder nicht lange vor dieſem Concilio zugetragen, weswegen ſie es ein neues, ein erſt vor kurzen geſchehenes Wunderwerk nennen u); auf der andern Seite aber behaupten ſie, daß es vom heil. **Athanaſius** erzählet worden, der 300 Jahr vor dieſem Concilio gelebet, den ſie auch zum Verfaſſer der Schrift machen, aus welcher es ihnen war vorgeleſen worden *). Das Bild unſers Heilandes, welches von Jeſu ſelbſt dem **Abgarus**, König von **Edeſſa**, ſolte ſeyn zugeſchicket worden, wurde bey dieſer Gelegenheit nicht vergeſſen; und die wunderbare Errettung dieſer Stadt durch ein ſolches Palladium, als **Cosroes** dieſelbe belagert, wurde ſo vorgeleſen, wie ſie **Evagrius** beſchrieben x), und erhielt als eine unſtreitige Warheit den Beyfall der ganzen Verſammlung, ohnerachtet von der vorgeblichen wunderbaren Errettung nicht das geringſte beym **Procopius** zu finden, der um dieſe Zeit gelebet, und der alle merkwürdige Begebenheiten dieſes Krieges aufgezeichnet hat. Eben ſo wenig iſt derſelben von irgend einem

Erweis der Väter aus den Legenden.

u) Concil. Nicen. 2. act. 4.
x) **Evagrius** hiſt. eccl. L. 4. c. 27.

nem andern Schriftsteller gedacht worden. Zwar war das Bild selbst zur Zeit dieses Concilii noch vorhanden; denn **Leo**, ein Leser der Kirche zu Constantinopel, versicherte die Väter, daß er selbst zu **Edessa** gewesen, und daß er mit eigenen Augen gesehen, **wie dasselbe von den Gläubigen geehret und angebetet worden.** Allein zu den Zeiten des **Eusebius** hat man nichts davon gewust, der 300 Jahr vorher zu **Edessa** gewesen, und daselbst die berühmten Briefe des **Abgarus** an unsern Heiland, und unsers Heilandes Antwort an den **Abgarus** gesehen; nicht das geringste aber von dem Bilde gehöret oder gewust, indem er sonst desselben eben so gewiß, als der Briefe, würde gedacht haben. Ja, da er der Meinung gewesen, daß es nicht erlaubt sey, Christum abzumahlen, so hat er entweder nie etwas von diesem Bilde gehöret, oder hat dasjenige, was davon erzählet worden, für eine pure Fabel gehalten. Ich würde den Leser ganz müde und verdrieslich machen, wenn ich alle die ungereimten, kindischen und läppischen Fabeln, die mancherley Träume der Mönche, und alten Weiberfratzen erzählen wolte, die entweder aus unbekannten oder fabelhaften Schriftstellern vorgelesen, oder von einigen Bischöfen dieser ehrwürdigen Versammlung mit einer ernsthaften Miene erzählet worden, um die Bilderstürmer zu überzeugen, daß die Bilder jederzeit in der catholischen Kirche angebetet worden, und daß Gott diese Anbetung durch ganz erstaunliche Wunderwerke gerechtfertiget hätte. Indes muß ich in der That einigen von diesen Mährchen hier einen Platz einräumen, damit sich die Leser sowol von den übrigen einen Begrif machen, als auch von dem Verstande, Weisheit, Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit derer urtheilen können, die sich nicht nur nicht schämeten, dergleichen alberne und unglaubliche Historien zu erzählen, oder sie vor einer ansehnlichen Versammlung erzählen zu lassen, sondern auch auf dieselben ein Glaubensdecret hauptsächlich zu bauen.

*) **R.** Wir wollen hier die abentheuerliche Erzählung von diesem Bilde des Heilandes auszugsweise mittheilen, den schwülstigen Vorbericht aber weglassen, der sich nur für einen Quacksalber schicket, der auf öffentlichem Markt auf einer Hitsche stehet, und dem dummen Pöbel seine Waare anpreiset. Der Inhalt dieser abentheuerlichen Geschichte ist folgender:

In **Berytus**, einer an den Grenzen **Tyrus** und **Sydon** gelegenen, aber **Antiochien** unterthänigen Stadt, hielten sich ehemals eine grosse Menge Juden auf. Nach ihrer Synagoge, welche sehr groß zu seyn schien, bekam ein gewisser Christe von jemanden etwas, um die Miethe von seiner Celle, in welcher er wohnte, zu bezahlen. Er heftete nach seiner Gewonheit das Bildniß Jesu Christi auf, welches sehr schön gemahlt, und von eben der untadelhaften Statur war, welche Christus unser Herr hatte. Als einige Zeit verflossen war, so forschte er eine grössere Wohnung aus, die er auch nöthig hatte. Dieses hat, wie ich glaube, die Gnade Je-

su zugelassen, welcher alle Menschen selig machen und zur Erkäntniß der Warheit bringen will, indem er diejenigen, zur Widerlegung der Gottlosen und Standhaftigkeit der Frommen, seine Wunder sehen läst, die ihn verehren und an ihn glauben.

Da nun dieser Christ ein grösseres Haus, wie ich schon erwehnt habe, suchte, so fand er einen Ort in der Stadt, wohin er sich mit den Seinigen begeben konte. Doch aus Vergessenheit, aber nicht ohne Zulassung Gottes, ließ er das Bildniß Jesu Christi zurück. Ein gewisser Jude bezog dieses Haus, worin dieses Bild stand, und er verblieb mit den Seinigen in demselben, ohne das Bild wahrzunehmen. Eines Tages bat er einen von seinen Freunden zum Abendessen. Kaum hatten sie einige Augenblicke gespeist, so hub der Jude, welcher von jenen war eingeladen worden, seine Augen in die Höhe, und erblickte das Bildniß Jesu Christi, und sagte zu ihm: Du bist ein Jude und hast ein solches Bild in deinem Hause? Er stieß solche Schmähungen wider den Erlöser aus, daß ich mich nicht unterstehe, dieselben hinzuschreiben.

Hierauf gieng er zu seinen Hohenpriestern, verklagte den Juden, welcher in dem Hause, worin das Bild stand, wohnte, und sagte: Jener hat das Bild des Nazareners in seinem Hause. Als sie dieses hörten, so fragten sie: Kanst du uns dieses weisen? und er antwortete: man kann es in seinem Hause sehen. Von Wut angefüllet schwiegen sie zwar diesen Abend, als aber der Tag anbrach, so giengen die Hohenpriester und eine grosse Menge Volks nach dem Hause des Juden. Als sie dahin gekommen waren, so giengen die Hohenpriester und Aeltesten nebst demjenigen, welcher es angezeiget hätte, in das Haus, und sie erblickten das Bild Jesu Christi. Voll von Zorn warfen sie den Bewohner dieses Hauses aus der Synagoge, das Bild unsers Erlösers aber nahmen sie herab und sagten: Gleichwie dich unsere Väter verspottet haben, so wollen wir auch dich jetzt verspotten.

Hierauf fiengen sie an, dem Bilde mit allen denen, welche zugegen waren, ins Gesicht zu speyen, Backenstreiche zu geben und zu sagen: Was unsere Väter an seiner Person gethan, das wollen auch wir an seinem Bilde thun. Sie verspotteten daher das Bild mit solchen Worten, daß ich mich nicht unterstehe, dieselben zu sagen. Sie durchbohreten, so wie ihre Väter, die Hände und Füsse dieses Bildes mit Nägeln. Sie nahmen einen Schwam mit Eßig und hielten ihn vor den Mund desselben. Sie nahmen ein Rohr und schlugen das Haupt des Erlösers. Als sie aber die Seiten des Bildes mit einem Speer durchstachen, so floß eine Menge Bluts und Wassers herab. Sogleich fiengen sie an auszurufen: Ehre und Ruhm sey dir o Jesu! Wo ist ein Gott wie du! Wo ist ein Gott, der so erstaunende und bewunderungswürdige Dinge thut! O ein unaussprechliches Wunder deiner göttlichen Majestät! Wie groß ist deine Leutseligkeit, wie groß deine Gnade, wie groß deine Barmherzigkeit! Um unsert willen bist du ein Mensch geworden, um unsert willen bist du gekreuziget, und nun wiederum zur Widerlegung der Gottlosen und Standhaftigkeit der Frommen in deinem Bilde gekreuziget worden. Ehre und Ruhm sey dir, der du alles mit Gott dem Vater und dem heil. Geist thun kanst!

Doch höret das übrige, welches von eben diesem Gott ist zugelassen worden. Nachdem die Seite des Bildes Jesu mit einer Lanze durchstochen, und ein Strom von Blut und Wasser herabgeflossen war, so sprachen sie: Weil seine Verehrer sagen, er habe viele gesund gemacht, so lasset uns dieses Blut und Wasser nehmen,

nach der Synagoge tragen, lasset uns die Kranken aufsuchen, um sie mit diesem Blute zu salben, damit wir sehen, ob sie wahr geredet haben. Hierauf nahmen sie ein anderes Gefäß, setzten es unter den Ort, wo das Blut und Wasser herabfloß, und es wurde mit denselben angefüllet. Indem sie es herein trugen, so stunden sie in der Meinung, daß sie von allen würden verlachet werden.

Nachdem sich nun alle Kranke versammlet hatten, so nahmen sie zuerst einen Gichtbrüchigen, welchen sie von Jugend auf gekannt hatten, wuschen ihn damit, und alsbald stund er auf, und sprang wie ein gesunder Mensch. Darauf brachten sie Blinde, und sie bekamen ihr Gesicht wieder; und die vom Teufel besessen waren, wurden alsbald befreyet. Ein grosser Tumult erregte sich in der ganzen Stadt; und alle eilten herzu, um die Wunder zu sehen. Alle Juden, welche den grösten Theil der Stadt bewohnten, liefen hinzu, und brachten Schwache und Gichtbrüchige, Kraftlose und Aussätzige. Alles kam hinzu, so daß die Grenzen der Synagoge zu klein waren, eine so grosse Menge Volks zu fassen.

Die Vornehmsten der Hohenpriester, Aeltesten und Juden, ihre Weiber und Kinder glaubten an Jesum Christum und schrien: Ehre sey dir o Jesu, den unsere Väter gekreutziget und der du von uns in deinem Bilde bist gekreutziget worden! Ehre sey dir, o du Sohn Gottes! der du solche Wunder verrichtet hast. Sey uns gnädig und nimm uns in Gnaden an. So schrien sie alle weinend, und die Hohenpriester, durch welche diese Wunder verrichtet, alle geheilet und lebendig gemacht worden, beteten.

Nachdem alle waren geheilet worden, so lief eine grosse Menge zu dem Bischof der christlichen Kirche und sagten: Wir glauben an einen Gott, und an seinen eingebornen Sohn, welchen unsere Väter gekreutziget haben. Mit unaussprechlichen Lobeserhebungen preisten sie Gott, indem sie dem Bischof das Bild zeigten und sagten: was durch das Bild des Herrn geschehen, was für Blut und Wasser aus der Seite desselben geflossen, und was für grosse Wunder waren verrichtet worden. Damit nun ein jeder getauft zu werden für würdig geachtet würde, so fielen sie auf ihre Knie. Als sie der Bischof mit allen Geistlichen aufgenommen hatte, so taufte er sie, und ihre Synagoge wurde unserm Erloser zur Kirche gewidmet. Auf ihr Bitten und Verlangen wurden die übrigen Synagogen zu Kirchen eingeweihet In der ganzen Stadt breitete sich nicht nur unter den gesund gewordenen, sondern auch unter denjenigen eine grosse Freude aus, die von den Todten auferstanden, und zu einem neuen Leben übergegangen waren.

So viel habe ich euch, meine Brüder, zum Nutzen und Wohlfarth eurer Seele anzeigen wollen, damit ihr auch hierin die Macht unsers Heilandes Jesu Christi erkennet. Setzet ein grösseres Vertrauen auf ihn, und freuet euch über die Thaten, die er ausgerichtet hat. Bringet ihn mit freudigen und zerknirschten Herzen einen Dank, weil er euch seines Glaubens und Erkenntniß an Christum Jesum für würdig geschätzt hat. Dem samt dem Vater und dem heil. Geist Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit sey. Amen.

§. 239.

Fortsetzung. Aus dem Buch, welches Pratum spirituale genennet wird, und nur zur Belustigung unverständiger Kinder eingerichtet ist, wurde folgende Historie vorge-

vorgelesen. Als ein gewisser Mönch, der von seiner Jugend an vom Geist der Hurerey war geplaget gewesen, wahrnahm, daß der unreine Geist ihn beständig und unabläſſig, auch in seinem hohen Alter zusetzte, so fieng er an, sein hartes Schicksal zu beklagen, wendete sich zum Teufel, und redete denselben folgendergestalt an: **Wie lange wilst du mich so quälen und martern? Weiche von mir, denn du hast mir nun bis ins hohe Alter zugesetzet.** Hierauf erschien ihm der Teufel, und sagte zu ihm: **Schwere mir, daß du keinem Menschen das offenbaren wilst, was ich dir sagen will, so will ich dir nicht mehr zusetzen.** Der Mönch schwur, wie es der Teufel von ihm verlangte; worauf der Teufel, der seinen Zweck, nemlich die ewige Verdammung des alten Mönchs, gewisser zu erreichen hoffte, wenn er ihn von der Anbetung der Bilder abspänstig machte, als wenn er ihn zur Unkeuschheit versuchte, zu ihm sagte: **Bete dieses Bild** (nemlich das Bild der Jungfrau Maria mit ihrem Sohn in ihren Armen) **nicht mehr an, so will ich dich nicht mehr versuchen.** Der Mönch bat sich beym Teufel Bedenkzeit aus, und den folgenden Tag entdeckte er dem Abt **Theodorus** alles, was zwischen ihm und dem Teufel vorgefallen war, ohnerachtet er dem Teufel einen Eid zugeschworen, daß er solches nicht thun wolle. Der Abt gebot ihm, seinen Eid zu brechen, und versicherte ihn zu gleicher Zeit, **daß er weit besser thun würde, wenn er in alle Hurenhäuser der Stadt liefe, als wenn er aufhörete, Christum und seine Bildnisse anzubeten** y). Das hieß so viel: wenn er sich durch kein anderes Mittel von der Versuchung los machen könte, als daß er entweder sich der Anbetung eines Bildes begäbe, oder seine Lust mit allen in der Stadt befindlichen Huren büſsete, so solte er lieber dieses letzte erwählen, und seinen Lüsten den Zügel schieſsen lassen. Die Antwort des Abts, die eine jegliche andere christliche Versammlung in Unwillen und Zorn würde gesetzt haben, und die als ein von dem Hurenteufel in der Gestalt eines Abts ausgesprochenes Urtheil mit dem äuſsersten Abscheu würde seyn verworfen worden, wurde von dem Concilio, das aus 350 bis 370 Bischöfen bestund, mit algemeinem Beyfall angenommen; ja, die ganze Historie gefiel dieser ehrwürdigen Versammlung so wohl, daß sie sich dieselbe bey der folgenden Session noch einmal vorlesen lieſsen. Aus eben diesem Buch wurden noch zwey andere Mährchen vorgelesen, die nicht weniger Beyfall beym Concilio fanden. **Johannes**, der Einsiedler, ein sehr grosser Mann,

y) Concil. Nicæn. Act. 2. Expedit autem tibi potius, ut non dimittas in ista civitate lupanar, in quod non introeas quam ut recuses adorare Dominum nostrum Iesum Christum cum propria matre in sua imagine. So lautete der Gewissensrath dieſes Abts.

Mann, wie er genennet wird, hielt sich in in einer Höhle zu Sochus in Palästina auf, wo er ein Bild der Jungfrau Maria hatte, die Christum in den Armen hielt. Vor diesem Bilde unterhielt der heilige Einsiedler eine Lampe, die nie verleschen durfte; und wenn ihm sein Andachtstrieb eingab, welches sehr oft geschahe, eine Walfarth nach Jerusalem, oder nach dem Berge Sinai, oder nach einem andern weitentlegeneu Heiligthum zu thun; so pflegte er die Sorge für diese Lampe der Jungfrau Maria zu empfehlen, und ihr zu gebieten, daß sie dieselbe ja nicht möchte verleschen lassen, damit sie samt ihrem Sohne nicht im finstern sitzen dürfte. Die Jungfrau beobachtete das ihr aufgetragene Amt mit grosser Treue. Denn obwol der heilige Mann zween, vier bis sechs Monate abwesend war, so fand er doch, wenn er wieder zurück kam, die Lampe brennend, und von dem darin befindlichen Oehl war nicht das geringste verzehret. Die andere Historie handelte von einem Weibe, welche, nachdem sie einen tiefen Brunnen ausgegraben, um Wasser zu finden, solches aber nicht gefunden hatte, in ihrem Schlaf Befehl bekam, das Bild des Abt Theodosius unten in den Boden des Brunnen zu legen; dieses that sie, und sogleich war der Brunnen mit dem vortreflichsten Wasser angefüllet. Die Väter dieses Concilii glaubten, daß an der Warheit dieses Wunderwerks sonst niemand als ein Muhammedaner oder Jude zweifeln könte, indem derjenige, der es erzählete, den Brunnen gesehen, und auch von dem Wasser desselben getrunken hatte. Das wahre Kennzeichen und Unterscheidungsmerkmal zwischen einem wahren und falschen Wunderwerke ist nach dem Ausspruch Irenäi dieses z), daß wahre Wunderwerke zum Besten der Menschen gereichen müssen. Was war das aber für eine Wohlthat für das menschliche Geschlecht, daß ein Brunnen für ein schlechtes Weib mit Wasser angefüllet wurde, oder daß eine Lampe nicht verleschen solte, um niemand zu leuchten? Als diese und verschiedene andere nicht weniger alberne, lächerliche und unglaubliche Histörchen aus den verschiedenen Legenden, welche die Bischöfe hatten zusammen schleppen lassen, waren vorgelesen worden, so eröfnete ein Mönch, Namens Stephanus, dem Concilio, daß er wol noch funfzehen andere Bände vorlegen könte, die alle von den Bildern handelten, und die mit Wunderwerken, so durch die Bilder geschehen, angefüllet wären, um dadurch die Bilderstürmer zu widerlegen, und den catholischen Glauben zu bestätigen. Weil aber Tarasius merkte, daß die Väter der Sache überdrüssig waren, welches auch nicht anders seyn konte, so antwortete er dem Mönch, daß der catholische Glaube keiner weitern Bestätigung benöthiget wäre. Indes trat einer von den Bischöfen des Concilii, Namens Manzus, auf, und bat um

z) Irenäus adverſ. Hæreſ. L. 2. c. 56.

um Erlaubniß, zu den vielen Wunderwerken, die durch die Bilder an andern bewiesen worden, eins hinzu zu fügen, das er an sich selbst erfahren, und erzählete ihnen, daß er von einer sehr gefährlichen Krankheit wäre errettet worden, als er ein Bild von unserm Heilande an den kranken Theil seines Körpers geleget. Nichts destoweniger hatte **Tarasius** in eben dieser Session das Bekäntniß abgeleget, daß in ihren Tagen keine Wunderwerke durch Bilder verrichtet würden, weil die Wunderwerke Zeichen für die Ungläubigen, nicht aber für die Gläubigen, wären. Diese Session endigte sich mit einer feyerlichen Erklärung des ganzen Concilii, daß sie die heiligen ehrwürdigen Bilder ehreten und anbeteten. Damit sich aber, sagte **Tarasius**, an dem Worte **Adoration** oder gottesdienstlicher Anbetung niemand stossen, und wider dieselbe das Wort unsers Heilandes anführen möge: **Du solt anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen**; so ist wohl zu bemerken, daß in diesem Ausspruch das Wort **allein** von dem Dienste gebrauchet werde, und nicht von der Anbetung; ob wir also gleich den Bildern nicht dienen sollen, so dürfen wir sie doch anbeten. Hätte der Teufel die Bibel so gut verstanden, als **Tarasius**, so hätte er dem Heilande gar füglich zur Antwort geben können: Durch den Befehl: **Du solt anbeten** u. s. w. wird nicht von dir gefordert, daß du Gott allein anbeten, sondern ihm nur allein dienen solst; daher kanst du vor mir niederfallen und mich anbeten, ohne dieses Gebot Gottes im geringsten zu übertreten. Der Unterschied zwischen Dienst und Anbetung wurde von dem Concilio mit ganz ungewöhnlichem und algemeinem Beyfall angenommen, indem die Bischöfe alle aus vollem Halse schrien: **Wir beten die Bilder an, wir dienen ihnen aber nicht; wir können die Bilder anbeten, ohne ihnen zu dienen.** Nicht anders, als ob sie nie das göttliche Verbot gelesen hätten: **Du solt dir kein Bild noch Gleichniß machen, du solst dich nicht vor demselben bücken noch ihm dienen.** Sie beschlossen diese Session mit einer Generalsalve von Bannflüchen, und wurfen allen denen das Anathema an den Hals, die die heiligen und ehrwürdigen Bilder nicht küssen, grüssen, ehren und anbeten würden; insbesondere verfluchten sie den Kayser **Leo** und seinen Sohn **Copronymus**, wie auch die heillose Versammlung der jüdischen Bischöfe, die dieser letzte zur Ausrottung der Bilder und Aufrichtung des Reiches des Teufels zusammen kommen lassen.

§. 240.

Die fünfte Session, die auf den vierten October fiel, wurde vom **Tarasius** mit einer Declamation oder vielmehr mit einer Schmähung eröfnet, darin er die Bilderstürmer mit den **Juden, Samaritanern, Heiden, Muham-** Fünfte Session.

hammedanern und Manichäern vergleichet; und als er dieses gethan hatte, so wurden sie von der ganzen Versammlung noch für ärger als die Juden, Samaritaner und Muhammedaner gehalten, weil diese die Bilder unwissentlich ausrotteten, indem sie die christliche Religion nicht kenneten; dahingegen die Bilderstürmer den Willen ihres HErrn wüsten. Hier hätten sie nun billig zeigen sollen, wo denn der Wille ihres HErrn geoffenbaret worden, daß die Bilder aufgestellet und angebetet werden solten. Im alten Testament war es ausdrücklich verboten, Bilder aufzustellen oder sie anzubeten, und dieses Verbot ist im neuen Testamente nirgend aufgehoben worden. Die Bilderstürmer dachten daher, und hatten auch Ursache so zu denken: es sey der Wille ihres höchsten HErrn, die Bilder aus dem Wege zu räumen, wenigstens sobald dieselben angebetet zu werden begunneten; weswegen auch der fromme König Hiskias in der heil. Schrift gerühmet wird, daß er die eherne Schlange, ohnerachtet dieselbe auf Gottes ausdrücklichen Befehl verfertiget worden, zerschlagen lassen, sobald dieselbe nur zu einem Gegenstande gottesdienstlicher Anbetung gemachet wurde. 2 Kön. 18, 3. 4. Hiernächst wurde eine Rede Johannis, Bischofs von Thessalonich, gelesen, darin eine Nachricht von einer Unterredung zwischen einem Heiden und einem Heiligen, das ist, einem Anbeter der Bilder, enthalten war. Der Heide ward darin folgendergestalt redend eingeführet: Habt ihr Christen nicht in euren Kirchen die Bilder eurer Heiligen, ja eures Gottes abgemahlet und betet dieselben an? Warum sollen wir denn unsere Götter nicht auch abmahlen, sie aufstellen und anbeten? Wir halten unsere Bilder nicht für Götter, wir beten sie auch nicht als Götter an, sondern in denselben und durch dieselben beten wir die unkörperlichen Kräfte an, die wir uns darunter vorstellen. Der Heilige antwortete hierauf: Wir Christen machen uns Bilder von heiligen Menschen, die wirklich Leiber gehabt haben: wir mahlen unsern Gott in der Gestalt eines Menschen ab, als in welcher Gestalt er unter uns erschienen ist; ihr aber machet körperliche Bilder von unkörperlichen Wesen. Das thut ihr ja auch, wendete der Heide dagegen ein, denn ihr mahlet ja Engel ab, welche unkörperliche und geistliche Wesen sind. Der Heilige antwortete hierauf, ihr Heiden lehret zwar, daß die Engel sowol als unsere Seelen unkörperlich und unsichtbar sind; die catholische Kirche aber lehret uns, daß sie Leiber, subtile Luft- und Feuerkörper haben, wie geschrieben stehet: er machet seine Diener zu Feuerflammen. Es wird zwar von ihnen gesaget, daß sie unkörperlich wären, jedoch nur vergleichungsweise, weil sie nicht so grobe und in die Sinne fallende Körper haben, wie wir. So weit gehet die Antwort des Heiligen, und diese wurde von dem ganzen Concilio als eine solche gebilliget, in welcher die wahre Lehre der catholischen Kirche enthalten.

ten. Wir dürfen uns nun nicht darüber wundern, daß sie den Bilderdienst eine Lehre der Kirche nennen, da wir ja sehen, daß sie mit der Lehre der Kirche so wenig bekannt sind, daß sie dieselbe zur Urheberin des Satzes von der Materialität der Seelen und der Engel machen.

§. 241.

In eben dieser Session wurde auch eine Unterredung zwischen einem Christen und einem Juden gelesen, in welcher der Jude dem Christen den Vorwurf machet, daß er das Gebot übertreten, welches ausdrücklich anbefehle, vor keinen Bildern niederzufallen und sie anzubeten. Hierauf antwortet der Christ folgendes: **Die Bilder, die du siehest, sind zu dem Ende verfertiget worden, daß sie uns die Wohlthaten Christi zu Gemüthe führen sollen; die Bilder der Heiligen aber stellen uns ihren Kampf und Siege vor. Wir beten sie nicht als Götter an, sondern bitten sie nur um ihre Fürsprache. Wir beten nicht ein hölzernes Bild oder Gemählde an, sondern wir verherrlichen unsern HErrn JEsus Christus. O Jude! selbst Moses machte zween Cherubim und eine eherne Schlange.** Wenn oder von wem diese Schrift verfertiget worden, das wissen wir nicht; was aber aus derselben angeführet worden, das ist dem Concilio mehr zuwider, als für dasselbe vortheilhaft; indem der Christ den Gebrauch der Bilder dahin einschränket, daß sie uns nur an die Wohlthaten Christi erinnern, und uns die Kämpfe der Märtyrer vorstellen sollen; und der Christ bezeuget dabey ausdrücklich, daß er sie nicht anbete. **Wir beten ein hölzernes Bild oder Gemählde nicht an**, sagt der Christ; das Concilium aber sagt: **wir grüssen, küssen, ehren und beten die Bilder an.** Der Gebrauch der Bilder zum Gedächtniß und Unterricht, den der Christ in seiner Unterredung lediglich vertheidiget, ist an sich selbst unschuldig und erlaubt, und der Kayser **Leo** würde dieselben, wenn sie sonst zu nichts anders gebrauchet worden, so wenig aus den Kirchen hinaus geworfen haben, als der fromme König **Hiskias** die eherne Schlange würde haben zerschlagen lassen, wenn diese nur zum Andenken des Wunderwerkes gedienet hätte, das Gott durch dieselbe verrichtet. **Cyrillus** von Jerusalem verdammete zwar, wie das Concilium angemerket hat, den **Nebucadnezar** deswegen, daß er die im Tempel befindliche Cherubim verderbet; allein zwischen den Cherubim und den Bildern, die vom Concilio vertheidiget worden, war dieser nicht geringe Unterschied anzutreffen, den die gelehrten Väter entweder nicht einsahen, oder geflissentlich nicht einsehen wolten; nemlich, daß die Cherubim auf ausdrücklichen göttlichen Befehl verfertiget, und dabey vom Volke nicht angebetet, ja nicht

Fortsetzung.

einmal gesehen worden; dahingegen ihre Bilder gar nicht auf göttlichen Befehl verfertiget worden, und wider Gottes Befehl öffentlich aufgestellet und vom Volke angebetet worden. Ja, wenn sie auch eben sowol als die Cherubim auf ausdrücklichen Befehl Gottes wären verfertiget worden, so würde doch die Anbetung, so denselben erwiesen wurde, die Zerbrechung derselben eben so gut gerechtfertiget haben, als die Anbetung, die der ehernen Schlange erwiesen wurde, die Zerbrechung derselben rechtfertigte, ob diese gleich auf ausdrücklichen göttlichen Befehl verfertiget worden. Indes wurde aus den Worten des Christen in der vorhin erwehnten Unterredung und aus den Worten **Cyrilli** wider den **Nebucadnezar** von der ganzen Versammlung der Schluß gemachet, daß die Bilderstürmer keine Christen, sondern **Juden** und **Samaritaner**, (denn ihrer Meinung nach machte nicht der Glaube an Jesum, sondern die Anbetung der Bilder das wesentliche der christlichen Religion aus,) mithin auch eben desselben Verbrechens schuldig wären, um deswillen der gottlose König **Nebucadnezar** von dem heiligen Bischof zu Jerusalem verdammet worden.

§. 242.

Wie das Concilium die Einwürfe aus der Schrift und den Vätern beantwortet.

Endlich wurden in dieser Session aus so vielen Stellen, die aus den Kirchenvätern wider die Anbetung der Bilder angeführet werden konten, einige vorgelesen, und vorgeblich beantwortet. Es waren aber die Antworten meistentheils eben diejenigen, die noch in unsern Tagen von den Gottesgelehrten der römischen Kirche ertheilet werden, um die Zeugnisse der Schrift und der Väter zu entkräften, nemlich, daß darin von den Bildern der Heiden und von der Anbetung, wie sie unter den Heiden den Bildern erwiesen worden, die Rede sey. Auf das deutliche Zeugniß des **Epiphanius**, daß keine Bilder der Heiligen (nicht Bilder heidnischer Gottheiten) in die Kirchen der Christen gebracht werden solten, damit nicht die Gläubigen durch Beschauung derselben in ihrer Andacht gestöret werden möchten, wurde weiter nichts zur Antwort gegeben, als dieses: daß sie nicht glauben könten, daß **Epiphanius** eine solche Gewonheit solte gemisbilliget haben. Sie hatten, wie es scheinet, nie etwas von seinem Briefe an **Johannes** von Jerusalem gehöret, darin er ihm meldet, daß er in einer Kirche ein Bild gefunden habe, welches Christum oder einen andern Heiligen vorstellen sollen; ingleichen scheinen sie auch nichts von seiner Ketzergeschichte gelesen zu haben, darin er die **Carpocratianer** deswegen verdammet, daß sie sich ein Bild von Jesu gemachet und dasselbe angebetet. Auf das Zeugniß **Eusebii**, der es für unrecht hielt, Christum abzumahlen, wird diese kurze Antwort gegeben, daß **Eusebius** ein **Arianer** gewesen, ohnerachtet er in eben derselben Stelle die Gottheit Christi mit den deutlichsten

lichsten Worten erkannt. Wenn er aber auch ein **Arianer** gewesen wäre, so würde doch seine Autorität von eben so grossem Gewichte bey dem Concilio haben seyn müssen, als die Autorität eines catholischen Bischofs, indem die Arianer in Ansehung der Bilder eben so orthodox waren, als die Catholischen selbst. Ja eben dieses Concilium hat sich wegen einer apostolischen Tradition auf ihn in der sechsten Session bezogen, wobey sie entweder vergessen, daß er ein **Arianer** gewesen seyn solle, oder geglaubet hatten, daß, wenn er auch gleich ein **Arianer** gewesen, solches seiner Autorität in einer solchen Materie nicht schade, die keine Verbindung mit dem **Arianismus** hätte. Hätte hier ein unbescheidener Bilderstürmer die ehrlichen Väter gefraget: Warum die Autorität des **Eusebius** an dem einen Orte, seines **Arianismus** ungeachtet, für volgültig gehalten, an dem andern Orte aber wegen seines **Arianismus** verworfen worden? so würden sie ohne Zweifel keine andere Antwort als diese haben geben können: weil er an dem einen Orte für sie, an dem andern aber wider sie schriebe. Als das zweyte Gebot und andere Schriftstellen, darin der Bilderdienst untersaget worden, angeführet wurden; so wurden die guten Väter böse darüber, daß man solche Worte, die vor so viel hundert und tausend Jahren zu den Juden gesprochen worden, auf die Christen zueignen wolle; nicht anders, als ob die heil. zehn Gebote die Christen nicht verpflichteten, oder als ob Christus gekommen wäre, das Gesetz aufzuheben, und nicht zu erfüllen. Nachdem also das Concilium auf die bisher beschriebene Art gezeiget zu haben glaubte, daß die Lehre von der Anbetung der Bilder der heil. Schrift, den Vätern und Concilien gemäß wäre, daß sie durch unzählige Wunderwerke bestätiget worden, und daß sich derselben seit den Zeiten der Apostel bis auf denselben Tag niemand als die **Juden**, **Samaritaner**, **Saracenen**, und die ärgsten Ketzer widersetzet hätten; so drang **Sabas**, Abt von **Studium**, angelegentlich darauf, daß vor einem heiligen und algemeinen Concilio die Wiederherstellung der Bilder beschlossen werden möchte, und die päpstlichen Legaten begehreten eben so ernstlich, daß ein ehrwürdiges Bild vor die ganze Versammlung gebracht und demselben die Ehre der Anbetung erwiesen werden solte. Das Concilium ließ sich diesen erbaulichen Vorschlag gefallen: die Abfassung des Decrets aber und die Ceremonien der gottesdienstlichen Anbetung wurden bis auf den folgenden Tag ausgesetzet, und die Session endigte sich wie gewöhnlich mit Ausstossung des Anathema wider alle, welche sich wegerten, die heiligen und ehrwürdigen Bilder zu grüssen, zu ehren und anzubeten.

§. 243.

Den folgenden Tag, welches der fünfte October war, kamen die Väter abermals zusammen, da denn ein Bild unsers Heilandes in die Versammlung gebracht

Sechste Session.

gebracht wurde, wie solches die päpstlichen Legaten in Vorschlag gebracht hatten. Worauf die ganze Versammlung demselben die adorationem honoris oder die Ehrenanbetung erwies, die in lauter solchen äusserlichen Handlungen der Andacht und Anbetung bestund, die sie Christo selbst würden erwiesen haben, wenn er gegenwärtig gewesen wäre. Diese Ceremonie war mit einer Litaney verbunden, die lauter Anathemata wider diejenigen enthielt, die die heiligen und ehrwürdigen Bilder nicht ehreten, sondern sie zerbrächen, sie Götzenbilder nenneten, die Verehrung derselben für Abgötterey erkläreten, und die das Concilium, welches dieselben verdammet hätte, nicht mit allen, so darin gesessen hätten, verfluchten. Als diese Ceremonie vorbey war, so bemüheten sie sich, die Gründe und Erweise zu beantworten, die von dem Concilio zu Constantinopel wider die Bilder waren angeführet worden. Die Acten dieses constantinopolitanischen Concilii wurden vom **Gregorius**, Bischof von Neucäsarea, vorgelesen, der demselben mit beygewohnet hatte; die Antworten aber, die sie aus dem Stegreif darauf ertheileten, wurden von den beyden Diaconis, **Johannes** und **Epiphanius**, vorgelesen. So albern und ungereimt sie auch waren, so erhielten sie doch allgemeinen Beyfall, und das gottlose Concilium, das sich angelegen seyn lassen, das Christenthum zu verdrängen, und an dessen Stelle das Judenthum einzuführen, wurde aufs neue mit einem Anathema beleget, welches letztere auch diejenigen treffen solte, die es nicht verwerfen, verdammen und verfluchen würden *).

*) **R.** Die Acten des constantinopolitanischen Concilii wurden zugleich mit unterdrücket, daher man von den Gründen, deren es sich wider die Bilder bedienet, nur aus denjenigen einzelnen Stücken urtheilen kann, welche die nicänischen Väter zu widerlegen sich vorgenommen. Daraus ersiehet man nun überhaupt so viel, daß sie sowol der Bilder an gottesdienstlichen Oertern, als auch die Anbetung derselben verworfen. Den **Gebrauch** verwarfen sie, weil derselbe von abgöttischen Völkern herrühre, der Gewonheit der ersten reinen Kirche zuwider, unnöthig und zugleich gefährlich sey, weil er zu einer neuen Art der Abgötterey den Weg bahnen könte. Die **Anbetung** aber verwarfen sie, weil dieselbe in Gottes Wort verboten, und eben diejenige Abgötterey sey, die den Heiden von den Vätern der ersten Kirche vorgeworfen worden. Zu den Zeugnissen, die sie aus den Vätern anzogen, gehöreten sonderlich folgende: Erstlich, das Zeugniß **Epiphanius**, der die Christen so angeredet: Hütet euch, daß ihr keine Bilder weder in die Kirchen, noch auf die Kirchhöfe, ja auch nicht einmal in eure Häuser bringet; denn es ist den Christen nicht erlaubet, mit ihren Augen darnach zu gaffen. Ferner das Zeugniß **Amphilochii** von Iconien: Wir mahlen die Personen der Heiligen nicht mit Farben ab, weil wir ihrer nicht benöthiget sind, sondern wir machen daraus unser Werk, daß wir ihre Tugenden nachahmen, womit auch das Zeugniß des **Theodotus** von Ancyra genau übereinstimmete. Gegen dieses alles suchten nun die **nicänischen** Väter zu erweisen, daß der Gebrauch und die Anbetung der Bilder von den Zeiten des Heilandes und seiner Apostel her in der

christlichen Kirche statt gefunden habe. Das war gewiß ein schweres Stück Arbeit. Allein sie wurden leicht damit fertig. Sie brauchten dazu weiter nichts, als daß diese Stellen von der Hand eines Ketzers eingeschoben worden, und daher nicht die geringste Achtung verdieneten; zumal da die Seule zu Paneas, das Gemählde, so der Heiland dem Könige von Edessa zugeschicket hätte, Beweis genug vom Gegentheil gäben; mit welcher seichten Antwort selbst römischcatholische Schriftsteller unzufrieden sind, und wünschen, daß sich diese Väter besser verantwortetet haben möchten. Hatten die constantinopolitanischen Väter die Einführung der Bilder zum gottesdienstlichen Gebrauch für eine Erfindung des Teufels erkläret; so widerlegen die nicänischen Väter dieses durch Schmähungen und Anathemata, dagegen ihrer Meinung nach kein Mensch was einwenden konte. Die das sagten, muſten sich als Ketzer, Juden und Gotteslästerer ausschelten lassen, ohnerachtet schon **Tertullianus** de Idololatr. c. 2. eben diesen Ausdruck gebrauchet hatte. Hatten die constantinopolitanischen Väter alle creatürlichen Gegenstände der Anbetung mit Gründen aus dem alten und neuen Testament verdammet; so antworteten die nicänischen Väter, daß nur diejenigen der Abgötterey schuldig wären, die den Teufel, Sonne, Mond, Sterne, vierfüßige und kriechende Thiere anbeteten. Sie füreten den ganz neuen Gedanken hinzu, daß die Christen, nachdem sie einmal durch Christum von der Abgötterey erlöset worden, unmöglich wieder in dieses Laster zurückfallen könten; wobey sie vermuthlich entweder nie gelesen oder sich dessen nicht entsonnen, was **Paulus** und **Johannes** geschrieben 1 Cor 10, 14. 1 Joh. 5, 21.

§. 244.

In der siebenten Session, die den 13 October gehalten wurde, kam es nun zur Entscheidung des Glaubens; und es wurde beschlossen, daß nicht nur die Bilder Christi, sondern auch der Jungfrau **Maria**, der heiligen Engel, der Märtyrer und Heiligen in gottesdienstlichen Häusern, an den Landstrassen, und in Privathäusern aufgestellet, daß sie als heilige Geräthe gebrauchet werden solten, die uns diejenigen zu Gemüthe führeten, welche sie vorstelleten; daß sie solten geehret und angebetet werden, zwar nicht mit der Ehre und Anbetung, die Gott allein gebühre, doch solte ihnen die Anbetungsehre erwiesen werden; und daß endlich alle diejenigen, die diese Anbetung misbilligten oder sich derselben widersetzten, wenn sie Geistliche oder Bischöfe wären, abgesetzet, wenn sie aber Mönche oder Layen wären, in den Bann gethan werden solten. Dieses Decret wurde von allen Bischöfen mitten unter den Anwünschungen eines langen Lebens und glücklichen Regierung für den neuen **Constantinus** und für die neue **Helena** unterzeichnet, zugleich aber auch wiederholte Anathemata wider alle diejenigen ausgestossen, die sich dem Ausspruch des heiligen und algemeinen Concilii nicht unterwerfen, und die heiligen und ehrwürdigen Bilder weder grüssen noch küssen, weder ehren noch anbeten würden. Als das Decret war unterzeichnet worden, so wurden vom **Tarasius** im Namen des Concilii Briefe

Siebente und letzte Session.

Briefe ausgefertiget an den Kayser Constantinus, an seine Mutter Irene, an den Papst Hadrianus, an alle Bischöfe der catholischen Kirche, nebst einer Abschrift von dem Glaubensdecret, welches die algemeine Kirche, die von ihnen vorgestellet worden, gebilliget, und welches alle Christen so annehmen müssen, als ob es von dem wäre dictiret worden, der seiner Kirche die Verheissung gegeben, daß er bey derselben bis ans Ende der Welt zugegen seyn wolle. Zu gleicher Zeit wurde anbefohlen, daß der 13 October, an welchem dieses Decret abgefasset worden, jährlich als ein Festtag solte gefeyert werden, um dem Allmächtigen für die Ausrottung der allerärgsten Ketzerey und Wiederherstellung des catholischen Glaubens und christlichen Gottseligkeit Dank abzustatten. Irene, die bisher täglich von allem Nachricht erhalten hatte, was auf dem Concilio vorgefallen war, hielt dafür, daß es zur Vermehrung des Gewichtes und Autorität ihrer Aussprüche und Decrete nicht wenig beytragen würde, wenn dieselben in ihrer und des Kayfers Gegenwart unterzeichnet würden; daher schickte sie dem Patriarchen, sobald sie seinen Brief erhalten hatte, einen Befehl zu, daß er, so bald als es nur möglich, samt allen Bischöfen in die kayserliche Residenz kommen solte. Diesem Befehl gehorcheten sie ganz willig; und als die Bischöfe am 23 October in dem grossen Saal des kayserlichen Palasts zusammen gekommen waren, so stellete sich der Kayser und die Kayserin in Begleitung ihrer Garde, des Magistrats und aller Staatsminister in der Versammlung ein, und als sie sich auf einen erhabenen Thron gesetzet hatten, und das laute und ungeziemende Geschrey der Bischöfe ihnen zureden erlaubte; so befahlen sie, daß das vor dem heiligen algemeinen Concilio abgefaste Glaubensdecret so möchte vorgelesen werden, daß sie es alle hören könten. Es wurde also ganz laut abgelesen, und sobald dieses geschehen war, so wendete sich die Kayserin an die Bischöfe und fragte sie, ob sie dieses Decret einmüthig gemachet hätten, ob sie alle darin einig wären, und ob sie es alle freywillig unterschrieben hätten? Die Bischöfe antworteten: **Wir sind hierüber alle einig; wir haben es freywillig unterzeichnet; dis ist der Glaube der Apostel, der Väter, der catholischen Kirche; wir grüssen, ehren und beten alle die heiligen und ehrwürdigen Bilder an; verflucht sey, wer die verehrungswürdigen Bilder nicht küsset, ehret und anbetet. Lange lebe der neue Constantinus! Lange lebe die neue Helena!** Als dieses Geschrey sich geleget hatte, so überreichte Tarasius der Kayserin das Decret, welche, nachdem sie dasselbe unterzeichnet hatte, und eben dieses auch durch ihren Sohn thun lassen, dem Patriarchen solches mitten unter dem lautesten Zujauchzen der Bischöfe wieder zurück gab, auf allen Seiten von dem in den Zugängen zum Palast und auf den Strassen

Strassen stehenden Pöbel beantwortet wurde. Und damit hatte dieses berühmte Concilium ein Ende, und die Versammlung war kaum auseinander gegangen, als die Kayserin nicht nur in allen gottesdienstlichen Oertern, sondern auch auf den Märkten, in den Strassen, und über den Thoren des kayserlichen Palasts und der Stadt die Bilder aufs neue aufstellen ließ, da denn der abergläubige Pöbel von allen Orten und Enden her zusammen stürzte, und, nachdem ihr Aberglaube durch ein algemeines Concilium autorisiret worden, denselben alle äusserliche Zeichen der Ehrerbietung und Anbetung bewies, die nur jemals die grössesten Götzenknechte gegen ihre Götzen bewiesen haben können. Und so wurde die Anbetung der Bilder, deren Ausrottung sich die drey letzten Kayser **Leo II**, **Constantinus IV** und **Leo III** so ernstlich angelegen seyn lassen, durch ein Weib wieder hergestellet, die sich selbst durch einen feyerlichen Eid anheischig gemachet hatte, die Bilder nie anzubeten, noch auch zu gestatten, daß sie von andern im Reiche angebetet werden dürften.

§. 245.

Es fält von diesem Concilio noch zweyerley zu untersuchen vor, ehe ich mich zur Fortsetzung der Geschichte wende. 1. Ob dieses Concilium mit Recht ein algemeines Concilium könne genennet werden, und ob es als ein solches von der catholischen Kirche angenommen worden? 2. Was für eine Art der Anbetung, die den Bildern zu erweisen, bestimmet worden? Anlangend den ersten Punct, so haben sich die Väter beständig das **heilige oecumenische** oder **algemeine Concilium**, oder, als ob dieses noch nicht genug wäre, die **catholische** Kirche genennet. Daß sie aber weder zu jenem noch zu diesem Titel ein Recht und Anspruch gehabt, das kann leichtlich dargethan werden. Denn die Versammlung bestund **zuförderst** lediglich aus den päpstlichen Legaten, und Unterthanen des Reichs. Es war kein einziger Bischof aus **Africa**, **Frankreich**, **Deutschland**, **Spanien** oder **Brittanien** zugegen, ja sie waren nicht einmal dazu eingeladen worden, und wusten gar nichts davon, bis sie zu ihrer grösten Bewunderung und zum Erstaunen die von demselben abgefaste Decrete in Erfahrung brachten. Die drey morgenländischen Patriarchen wusten so wenig etwas davon, wie im vorhergehenden deutlich dargethan worden, als die abendländischen oder ihre Suffraganei. Nun aber kann selbst nach dem Urtheil **Bellarmini** a) kein Concilium in der Warheit ein algemeines Concilium, geschweige denn die catholische Kirche genennet werden, wo nicht eine algemeine Einladung vorhergegangen, und dasselbe **in allen grossen christlichen**

Beantwortung einer doppelten Frage. Erste Frage.

a) Bellarminus de concil. & eccles. L. 2. c. 17.

chen Provinzen zum voraus bekannt gemachet worden. Ja eben dieses Concilium wolte, wie Bellarminus am angezogenen Orte bemerket hat, nicht gestatten, daß das wider die Bilder zu Constantinopel gehaltene Concilium ein algemeines solte genennet werden, weil keine algemeine Einladung vor demselben hergegangen. Die Abwesenheit der Patriarchen war auf dem nicänischen Concilio ein anderer Einwurf wider das, so zu Constantinopel war gehalten worden. Dieser Einwurf aber stehet beyden Concilien entgegen, oder man müste denn sagen, daß die Gegenwart Eines Patriarchen ein Concilium nicht zu einem algemeinen mache, wohl aber wenn ihrer zween zugegen wären. Hiernächst aber kann keine Versammlung ein rechtmässiges Concilium genennet werden, wenn nicht ein jegliches Glied desselben völlige Freyheit hat, seine Meinung nach seiner besten Erkäntniß und Einsicht zu sagen und niederschreiben zu lassen. Wenn zum Exempel dieses gegenwärtige Concilium statt dessen, daß es nach Nicea verleget worden, zu Constantinopel geblieben, und daselbst von den bilderstürmerischen Soldaten gezwungen worden wäre, das wider die Bilder gehaltene Concilium zu bestätigen; so würde solche Bestätigung, da sie nicht frey geschehen, nicht haben als eine Entscheidung eines algemeinen Concilii angenommen werden können, wenn sie auch gleich noch so einmüthig geschehen wäre. Nun aber waren die Bilderstürmer zu Nicea eben so wenig frey, als die Anbeter der Bilder frey gewesen seyn würden, wenn sie zu Constantinopel geblieben wären. Die Kayserin, der Papst, der Patriarch hatten sich ja zusammen verschworen, daß die Bilder solten wieder hergestellet werden, es möchte auch kosten was es wolte. Tarasius, ein geschickter, durchtriebener und in Affairen erfahrner Mann wurde wider alle Kirchengesetze zur Würde eines Patriarchen erhoben, weil er der allerfähigste war, durch den das Vorhaben werkstellig gemachet werden konte. Der Papst hatte seine uncanonische Wahl unter der Bedingung gebilliget, wenn durch ihn die heiligen Bilder wieder hergestellet würden. Das Concilium war beysammen, nicht zu untersuchen, ob der Gebrauch und die Anbetung der Bilder erlaubt sey oder nicht, sondern es solte der Gebrauch und Anbetung derselben nur bestätiget werden. Es wurde niemand in demselben ein Platz vergönnet, der nicht der Lehre vom Bilderdienste zugethan war, oder der nicht, wenn er sonst der entgegenstehenden Lehre zugethan gewesen, sich von derselben, als einer heillosen Ketzerey, öffentlich und eidlich lossagete. War das nun wol ein freyes Concilium? So ist auch endlich dieses Concilium von keinem einzigen morgenländischen Patriarchen, ausser dem constantinopolitanischen, als ein algemeines Concilium angenommen worden, wie Baronius offenherzig be-

bekennet b); im Occident aber ist es von einem aus 300 Bischöfen bestehenden Concilio als ein falscher Synodus der Griechen verdammet, und in Brittannien als ein solches Concilium völlig verworfen worden, welches eine Lehre bestätiget, die der wahren catholischen Kirche zuwider laufe, und von der catholischen Kirche völlig verabscheuet werde c). Ja so wenig ist dieses Concilium im Occident geachtet worden, daß man sich in den Streitigkeiten nicht einmal darauf bezogen, die in den folgenden Zeiten wegen der Bilder entstanden, da doch die Entscheidung eines Concilii, das für ein algemeines Concilium gehalten worden, dem ganzen Streit ein Ende gemachet haben würde. Einige von den alten Schullehrern, und namentlich Aquinas, der englische Lehrer, hat sich in der Materie von den Bildern so wenig darauf berufen, daß er sich vielmehr deutlich wider dasselbe erkläret hat. Und das ist ein ganz deutlicher Erweis, daß sie entweder von einem solchen Concilio nichts gewust, oder gegen dasselbe nicht die geringste Achtung geheget. Eines sowol als das andere zeuget davon, daß es zu ihrer Zeit für kein algemeines Concilium gehalten worden worden. Schlieslich war die Lehre, die von diesem Concilio eingeführet worden, der Lehre der heiligen Schrift und der Kirchenväter ganz offenbar zuwider, und gründete sich, wie von dem Verfasser der carolingischen Bücher angemerket worden, von welchen ich bald zu reden Gelegenheit haben werde, auf alberne apocryphische Fabeln, auf Gesichte und Erscheinungen, auf mönchische Träume, und auf Weibermärchen, die füglicher kleinen Kindern von ihren Ammen erzählet, als von Bischöfen zur Vevestigung einer Glaubenswarheit angeführt zu werden verdienen. Ueberhaupt kann kein vernünftiger Mensch die Acten dieses Concilii nur mit der mässigsten Aufmerksamkeit lesen, ohne in die Versuchung zu gerathen, ich will nicht sagen die Unfehlbarkeit, sondern sogar den gemeinen Menschenverstand derer, aus welchen dieses Concilium bestanden, in Zweifel zu ziehen. Denn es bestand dasselbe aus den unwissendsten, abergläubigsten und leichtgläubigsten Menschen, die nur jemals beysammen gewesen. Und ich beklage das harte Schicksal derer recht aufrichtig, die in diesen erleuchteten Zeiten verbunden sind, das zu vertheidigen, was, in diesen finstern Zeiten, Unwissenheit, Aberglaube und Leichtgläubigkeit hervorgebracht haben.

§. 246.

Anlangend die Anbetung selbst, die diesem Concilio zu Folge den Bildern erwiesen werden soll, was es für eine Art der Anbetung sey, und was durch Zweyte Frage.

b) Baronius Annal. ad ann. 863. n. 6.
c) Chron. Westmonast. ad ann. 793.

die zweydeutige Redensart adoratio honoris Ehrenanbetung zu verstehen sey; das kann man nur aus der wirklichen Uebung dieser Kirche lernen, in welcher dieser Ausspruch als ein Glaubensartikel betrachtet wird; oder auch aus dem Verstande, der diesen Redensarten von den berühmtesten Gottesgelehrten dieser Kirche beygeleget worden ist. Siehet man nun auf die eingeführte Gewohnheit und thätige Uebung dieser Kirche und aller ächten Papisten, so wird durch die **Ehrenanbetung** so viel verstanden, daß man vor den Bildern das Haupt entblössen, dieselben küssen, vor denselben die Knie beugen, Lichter und Räuchwerk anzünden, und mit einem Worte den Bildern nicht nur unsers Heilandes, sondern auch aller canonisirten Heiligen alle äusserliche Merkmale der Ehre und Anbetung, die Gott gebühret, erweisen soll. Daß dieses die Gewohnheit und Uebung der römischen Kirche sey, das ist eine Sache, die einem jeden bekannt ist, der nur jemals in einem päpstischen Lande gewesen, und es sind diese gottesdienstlichen Handlungen von dem tridentinischen Concilio eben so, als wie vorhin von dem nicänischen, bestimmet worden d). Diese äusserliche gottesdienstliche Handlungen aber sollen, kraft des Decrets dieses Concilii, nicht nur den Gegenständen, die uns die Bilder vorstellen, sondern auch den Bildern selbst erwiesen werden, wie solcher Ausspruch des Concilii von einigen ihrer grösten Gottesgelehrten verstanden und erkläret worden. Zwar haben einige unter denselben zum Exempel **Durandus, Holcot, Picus Mirandula** u. a. m. gelehret, daß nach dieser Entscheidung des Concilii die Bilder nur improprie und abusive angebetet werden dürften, so ferne sie uns nemlich die Gegenstände zu Gemüthe führeten, die dadurch vorgestellet werden sollen, und wir also in ihnen diese Gegenstände ehreten. Es ist aber ihre Meinung von allen andern als eine solche verworfen worden, die der Entscheidung des heil. oecumenischen Concilii zuwider laufe. Und damit sie ihrer Censur auch das gehörige Gewicht beylegen möchten, so führen sie folgende Gründe an, die meiner Meinung nach ganz unbeantwortlich sind. 1. Sie sagen zuförderst, eine eigentliche und unrecht angebrachte Anbetung sey in der That ganz und gar keine Anbetung; und daraus folget, daß, wenn das Concilium den Bildern blos improprie und abusive eine Anbetung zuerkannt hätte, die Ketzer, die von demselben deswegen verdammet worden, daß sie den Bildern die Ehre der Anbetung abgestritten, eigentlicher als sie geredet, und ganz widerrechtlich von ihnen würden seyn verdammet worden. 2. Wie von uns gar nicht gesaget werden kann, daß wir eine schöne Creatur liebeten, obgleich der Anblick derselben uns an den Schöpfer derselben erinnert, und uns reitzet ihn zu lieben, es sey denn, daß unsere Liebe sich sowol zur Creatur als zum Schöpfer hinneiget und in denselben endiget; so

kann

d) Concil. Trid. Sess. 25.

kann auch von uns nicht geſaget werden, daß wir ein Bild ehren, ob es uns gleich den Heiligen, den es uns vorſtellen ſoll, zu Gemüthe führet, und uns zur Anbetung deſſelben reitzet, wo nicht unſere Anbetung ſowol auf das Bild als auf den Heiligen gerichtet iſt. 3. Das Concilium begehret, daß die Bilder zwar angebetet werden ſolten, aber nicht auf die gottesdienſtliche Art, die λατρεια genennet wird. Hat nun das Concilium keinen andern Gottesdienſt gemeinet, als denjenigen, der dem Gegenſtand in Gegenwart des Bildes erwieſen wird; ſo iſt gar keine Urſache vorhanden geweſen, einen Unterſchied zwiſchen δουλεια und λατρεια zu machen, indem ja Chriſto die vollkommenſte λατρεια in Gegenwart ſeines Bildes erwieſen werden kann. Die Ketzer, die von dieſem Concilio verdammet worden, nemlich die Bilderſtürmer, hielten es gar nicht für unerlaubt, einen anbetungswürdigen Gegenſtand in Gegenwart eines Bildes zu verehren, oder ſich bey Gelegenheit eines Bildes des darunter vorgeſtelten Gegenſtandes zu erinnern, und ſich durch den Anblick des Bildes zur Anbetung des Hauptgegenſtandes reitzen zu laſſen, ſondern ſie verwerfen nur die Anbetung der Bilder ſelbſt; und ſie zerbrachen dieſelben und warfen ſie nicht deswegen aus den Kirchen und Häuſern, daß das Volk dadurch ſolte abgehalten werden, in ihrer Gegenwart gottesdienſtliche Handlungen auszuüben, ſondern es geſchahe deswegen, daß ſie nicht die Bilder ſelbſt anbeten ſolten. Da nun das Concilium dieſelben als Ketzer verdammet hat, ſo hat es damit deutlich genug angezeiget, daß das in ſeinen Augen Ketzerey geweſen, wenn man nicht die Bilder ſelbſt anbete. Das ſind die Gründe, die von den berühmteſten Gottesgelehrten der römiſchen Kirche angeführet werden, um zu zeigen, daß die Anbetung, die das Concilium den Bildern zuerkannt, eine eigentliche und wahre gottesdienſtliche Anbetung ſey, und daß folglich die Meinung derer, welche gelehret, daß die Bilder nur improprie und abuſive angebetet werden dürfen, dem Ausſpruch und der Entſcheidung des Concilii zuwider ſey. Wir mögen daher entweder auf die thätige Uebung dieſer Kirche, oder auf die Erklärung ihrer geſchickteſten Theologen ſehen, ſo muß man bekennen, daß das Concilium durch die Redensart adoratio honoris oder honorifica adoratio eine wahre und wirkliche gottesdienſtliche Anbetung verſtanden, und dieſelbe den Bildern zuerkannt, und dagegen alle diejenigen anathematiſiret, verfluchet und verdammet, die demſelben ſich entweder durch die Lehre oder thätige Uebung entgegen geſtellet. Daraus iſt nun auch ganz offenbar, daß, wenn uns ein Römiſchcatholiſcher ſagen will, daß ſie die Bilder nicht anbeten, derſelbe entweder die Lehre ſeiner eigenen Kirche nicht verſtehe, oder ſich eines ſchädlichen Betrugs ſchuldig mache, in der Meinung, daß die Proteſtanten nichts davon wüſten. In dieſen Gegenden kann er wol die gottesdienſtliche Anbetung der

Bilder leugnen, und mit dem berüchtigten Bischof von Meaux die Anbetung, die das Concilium den Bildern zuerkannt hat, so auslegen, ziehen und schrauben, bis daraus eine solche Ehrerbietung wird, dergleichen die Protestanten etwa gegen die Bibel oder andere heilige Geräthe hegen, ohne dabey eine andere Gefahr besorgen zu dürfen, als daß man ihn für einen Betrüger hält, der eine Lehre schmücket, deren er sich schämet, und die er nicht vertheidigen kann; aber er mag ja zusehen, daß er in Spanien und Italien eine andere Sprache führe, wo ihm nicht was ärgeres wiederfahren soll.

§. 247.

Fortsetzung. Daß also den Bildern eine eigentliche und wahre gottesdienstliche Anbetung erwiesen werden müsse, das ist, wie wir gesehen haben, eine eingeführte und zugestandene Lehre der römischen Kirche; was es aber für eine Art der gottesdienstlichen Anbetung seyn müsse, ob sie latria, dulia oder hyperdulia heisse, oder mit einem andern Worte zu benennen sey, welches noch nicht gestämpelt worden, das hat die römische Kirche noch nicht entschieden, und die Gottesgelehrten können darüber nicht einig werden. Einige sind der Meinung, daß den Bildern eben die Anbetung gebühre, die dem Prototypo zukomme; dergestalt, daß dem Bilde unsers Heilandes latria, dem Bilde der Jungfrau Maria hyperdulia, den Bildern anderer Heiligen aber dulia erwiesen werden müsse. Andere hingegen wollen nicht zugeben, daß dem Bilde eben der Grad der Anbetung zukomme, die eigentlich dem Prototypo gehöre, sondern daß es eine andere und verschiedene Art der Anbetung seyn müsse; wiewol kein einziger von ihnen bestimmen kann, was dieses eigentlich für eine Anbetung sey. Ich will den Leser nicht mit den Gründen, wenn sie anders dieses Namens würdig sind, aufhalten, die von beyden Partheyen zur Behauptung ihrer besonden Meinungen angeführet werden; sondern ich bemerke nur dieses, daß man sich in beyden Fällen der gröbsten Abgötterey schuldig mache, man wähle auch von beyden, welche man wolle, Einem Bilde eine solche Anbetung zu erweisen, die dessen Prototypo gehöret, das heist so viel, als demselben eine von seinem Prototypo unterschiedene Anbetung erweisen, und folglich dasselbe um sein selbst willen anbeten, folglich ist dieses eine Abgötterey. Einem Bilde eben die Art der Anbetung zu erweisen, die seinem Prototypo zukommt, das heisset so viel, als dem Bilde unsers Heilandes oder der heil. Dreyeinigkeit latriam oder die allerhöchste gottesdienstliche Anbetung erweisen, die Gott allein gebühret; folglich ist dieses, sagen die von der Gegenparthey, eine grobe Abgötterey. Es müssen daher diejenigen, welche die Bilder anbeten, sich nach dem Ausspruch einiger ihrer eigenen Gottesgelehrten der Abgötterey schuldig machen, sie mögen

gen nur dem Bilde eben dieselbe Ehre, die dem Prototypo gehöret, oder eine andere Art derselben erweisen; denn eins von beyden muß geschehen. Wie man sich nun, nach einem algemeinen Eingeständniß, von der abscheulichen Sünde der Abgötterey auf keine andere Weise frey halten kann, als wenn man den Bildern ganz und gar keinen Dienst erweiset; so muß derjenige unempfindlicher und dummer seyn als die Klötzer und Steine, daraus die Bilder gemachet worden, der nicht einsiehet, welche Parthey er hierin zu erwählen habe; und er muß für seine ewige Seligkeit gar nicht besorget seyn, wenn er nicht den besten Theil erwählet. Und so viel sey genug von dem zweyten nicänischen Concilio. Ich habe mich bey demselben deswegen länger aufgehalten, welches die protestantischen Leser nicht übel auslegen werden, weil ich es für nöthig erachtet, dieselben aus dem ganzen Verfahren dieser Versammlung, welches von einigen Schriftstellern sehr sorgfältig geschmücket wird, eines bessern zu belehren, und zugleich aus den Geschichten zu zeigen, wie es zugegangen, daß die Anbetung der Bilder, die so viel Streit und Zank in der Kirche erreget, eingeführet worden, was man denselben für eine Art der Anbetung bestimmet, was das für Leute gewesen, die diesen Greuel eingeführet, und diejenigen der ewigen Verdammung übergeben, welche dieselben nicht angebetet, da man vorher seit 700 Jahren die, so dieselben gottesdienstlich verehret, verdammet.

§. 248.

Der Papst erhält grosse Vortheile von Carl dem Grossen.

Indem sich nun die Bischöfe bemüheten, den christlichen Gottesdienst im Orient in eine neue Form zu giessen, so war der Papst im Occident lediglich darauf bedacht, seine weltlichen Staaten zu erweitern, und sich die Edelmüthigkeit seines Freundes und grossen Wohlthäters **Carls** des Grossen zum Vortheil seines Stuhls rechtschaffen zu Nutze zu machen. Dieser Herr kam in diesem 787 Jahr zum drittenmal nach Rom, und wurde von dem Papst mit der grösten Pracht und Herrlichkeit empfangen. Er unternahm diese Reise, um den **Arechis**, Herzog von Benevent, zu überraschen, der sich mit den Griechen verkuppelt hatte, die Franzosen völlig aus Italien zu treiben, und zugleich hatte er die andern lombardischen Fürsten aufgewiegelt, sich zur Ausführung dieses Vorhabens mit ihm zu vereinigen. Da aber der Entwurf hiezu noch nicht völlig reif war, so hatte der Herzog von der unerwarteten Ankunft **Carls** nach Rom kaum etwas gehöret, als er seinen Sohn **Romoald** mit kostbaren Geschenken zu ihm schickte, sich aufs allerbeste bey ihm entschuldigen, und ihn zugleich versichern ließ, daß er von nun an nicht die geringste Ursache haben solte, mit seinem Verhalten misvergnügt zu seyn. **Carl** war in der That geneigt, seine Unterwerfung anzunehmen und ihm seinen Fehler zu vergeben; allein

allein der Papst hinderte ihn daran, und aus Gefälligkeit gegen Seine Heiligkeit fiel er in die Staaten des Herzogs ein, verwüstete alles mit Feuer und Schwerdt, eroberte verschiedene Städte, rückte bis vor die Thore der Stadt Benevent, und würde diese Hauptstadt ohnfehlbar weggenommen haben, wo sich nicht die Bischöfe ins Mittel geschlagen, und ihn bewogen hätten, seiner Rache ein Ziel zu setzen, und dem Herzoge unter der Bedingung Gnade wiederfahren zu lassen, wenn er mit allen seinen Unterthanen den Eid der Treue erneuerte, den er schon einmal bey ihm abgeleget, und seinen Sohn **Grimoald**, nebst einigen andern, die der König etwa fordern möchte, als Geiseln in seine Hände übergäbe. Nachdem nun diese Bedingungen vom Könige genehm gehalten worden, so zog er seine Truppen zurück, und gieng wieder nach Rom, wo er das Osterfest feyerte, das in diesem 787 Jahr den 8 April fiel e). Indem er sich nun in dieser Stadt aufhielt, so beredete ihn **Hadrianus**, der keine Gelegenheit, die zur Vergrösserung seines Stuhls was beytragen konte, ungenutzt vorüber gehen ließ, nicht nur die Donation seines Vaters **Pepin** zu bestätigen, sondern auch die Städte hinzu zu thun, die er auf dem vorhin erwehnten Feldzuge dem Herzog von Benevent abgenommen hatte, nemlich **Sora**, **Arces**, **Aquinum**, **Arpinum**, **Theanum** und **Capua**. Ja aus den Briefen **Hadriani** ersiehet man, daß **Carl** der Grosse, ehe er Rom verlassen, dem heil. **Peter** verschiedene andere Städte abgetreten, die ehedem zur toscanischen Lombardey gehöret hatten. Allein er hatte kaum den Rücken gewendet, als **Arechis** seine Allianz mit den Griechen erneuerte und auf Maasregeln bedacht war, in der Verbindung mit denselben nicht nur vorbesagte Städte, die ihm neulich waren abgenommen worden, wieder zu erobern, sondern auch den **Adalgisus** auf den Thron seines Vaters **Desiderius** zu setzen, und das Königreich der Lombarden wieder herzustellen. Von diesem Anschlage wurde der Papst durch einen Priester von Capua, Namens **Gregorius**, benachrichtiget, und er that solches **Carl** dem Grossen ohne Zeitverlust zu wissen f). Zu gleicher Zeit aber zerstreuete der Tod des **Arichis** alle diese Anschläge; und auch von diesem Zufall gab der Papst dem Könige **Carl** schleunige Nachricht, und versicherte ihn dabey, daß die **Beneventaner** nur auf die Ankunft **Grimoalds**, des Sohnes des verstorbenen Herzogs, der als Geisel mit nach Frankreich genommen worden, warteten, um unter seiner Anführung die Feindseligkeiten anzufangen; daher er ihm rieth, daß er denselben ja nicht zurücke schicken möchte, weil sonst alle ihre Maasregeln dadurch vereitelt werden würden g). Jedoch **Carl** gab den Eingebungen des Papstes kein Gehör.

e) Annal. Metenses, Loiselliani ad h. a. **Eginhard** in vita Caroli M.
f) Codex Carolin. Ep. 88. g) Codex Carolin. Ep. 90.

Gehör. Denn kaum war er vom Absterben des **Arichis** benachrichtiget worden, so setzte er den **Grimoald** in Freyheit, und erlaubete ihm, wieder nach Italien zu reisen, und das Herzogthum seines Vaters in Besitz zu nehmen, nachdem er ihm die Versicherung gegeben, daß er es in allen Fällen mit den Franzosen wider die Griechen halten, die Lombarden, ihre Haare nach französischer Art zu tragen, bewegen, auf den öffentlichen Schriften und Münzen den Namen **Carls** dem seinigen vorsetzen, und die Städte **Salerno, Acerenza** und **Consa**, die sein Vater hatte bevestigen lassen, ihrer Vestungswerke entkleiden wolle. Als der Papst erfuhr, das **Carl** hierin gar nicht nach seinem Sinne verfahren, so schrieb er abermals an ihn, und versicherte ihn, daß er ihm den Rath gar nicht aus einem Unwillen gegen den **Grimoald** ertheilet hätte, sondern weil er gar sehr besorgte, daß die Gegenwart eines solchen kühnen und unternehmenden Jünglings unter diesen bedenklichen Umständen dem Interesse sowol der Franzosen als des heil. **Petrus** höchst nachtheilig werden möchte. Aus eben diesem Briefe ersiehet man, daß der Papst bereits alle Plätze in Toscanien, die ihm **Carl** im vorigen Jahr abgetreten hatte, in Besitz genommen, bis auf **Populonia** und **Rosellä**. Die, so er an sich genommen hatte, hiessen: **Castellum Felicitatis, Urberetum, Balneum Regis, Ferentum, Viterbium, Marta, Tuscania** und **Saona**, darunter einige groß und ansehnlich waren. Anlangend die vorhin erwehnten Städte in **Campanien**, so scheinet es, als ob die beneventanischen Lombarden dieselben alle, oder doch die meisten davon wieder an sich gerissen, und **Grimoald**, der neue Herzog, residirte zu dieser Zeit zu Capua, und rühmete sich, wie der Papst anführet, daß er dem heil. **Petrus** wäre vorgezogen worden h). Nichts destoweniger blieb er bey seiner Verbindung, in welche er mit Frankreich getreten war, mit unveränderlicher Treue. Denn als **Adalgisus** in diesem 788 Jahre mit einer mächtigen Armee, die ihm von der **Irene** gegeben worden, anlandete, um die Franzosen völlig aus Italien zu vertreiben, so ließ **Grimoald** und **Hildebrand**, Herzog von **Spoleto**, ihre ganze Kriegsmacht zu den wenigen Truppen stossen, die der französische General **Winigisus** aus Frankreich mitgebracht hatte, und erfochten einen volkommenen Sieg über die Griechen, der auf ihrer Seite mit geringem Verlust verbunden war. **Johannes**, der griechische General, wurde zum Gefangenen gemacht, und muste eines grausamen Todes sterben; **Adalgisus** aber war so glücklich, daß er entwischte und nach **Constantinopel** kam, wo er alle Gedanken, einen neuen Versuch auf das Königreich seines Vaters zu wagen, fas-

h) Codex Carolin. Epist. 86.

fahren ließ, und den Ueberrest seines Lebens in Friede und Ruhe zubrachte i). Auf diesen Krieg folgete ein öffentlicher Bruch zwischen **Carl** dem Grossen und der **Irene**, und weil sich eben daher der Mariagetractat zwischen dem jungen Kayser **Constantinus** und der **Rotrudis**, der Tochter **Carls**, die diesem Prinzen im Jahr 781 war versprochen worden, völlig zerschlug; so zwang diese unnatürliche Mutter ihren Sohn, eine Armenianerin, Namens **Maria**, die von schlechter Herkunft und noch schlechterer Erziehung war, zu heirathen, ohnerachtet er sich dieser Mariage heftig und zu wiederholtenmalen widersetzte k). Diese Gewaltthätigkeit, die sie an ihm ausübete, und die despotische Herrschaft, die sie über ihn bewies, auch da er zu männlichen Jahren gekommen war, und die sie über das ganze Reich ausbreitete, nöthigten ihn, hinwiederum Gewalt an ihr zu beweisen; woraus die Zerrüttungen entstunden, die ich zu erzählen bald Gelegenheit haben werde.

§. 249.

Carl widerleget das nicänische Concilium.

Ohnerachtet nun **Carl** in den Krieg mit den Griechen, und zugleich verschiedener anderer Nationen verwickelt war, so ließ er doch seine Aufmerksamkeit nicht dergestalt auf die Kriegsangelegenheiten gerichtet seyn, daß er der Religion darüber vergessen sollen. Ja wir müssen ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und bekennen, daß er sich nicht weniger Mühe gegeben, die christliche Religion in den eroberten Ländern auszubreiten, ob es wol nicht allemal durch die christlichsten Mittel geschahe, sie unter seine Botmässigkeit zu bekommen. In seinem eigenen Reiche machte er daraus sein Werk, wie aus den Capitularien zu ersehen ist, die er zu verschiedenen Zeiten ans Licht gestellet hat, daß er die Misbräuche, die sich in die Kirche eingeschlichen hatten, abschaffete, den catholischen Glauben in seiner grösten Reinigkeit zu erhalten suchte, und alle neue und ketzerische Lehren und Meinungen, die demselben zuwiderliefen, ausrottete. Hierunter rechnete er die Lehre von dem Bilderdienste, die durch das neuliche nicänische Concilium war eingeführet worden, und kaum hatte er die Acten dieses Concilii, die ihm vielleicht vom Papst waren zugeschicket worden, gelesen, als er voll Erstaunen die Unwissenheit über die **Griechen**, und voll Verdruß über das unverantwortliche Verfahren desselben, da es die Anbetung der Bilder zu einem Artikel des christlichen Glaubens gemachet, und alle diejenigen verdammet, die dieselben nicht anbeten, entweder selbst den Vorsatz fassete, oder andere dazu ermunterte, die Widerlegung dieses Concilii und seiner Lehre zu übernehmen. Das Werk bestehet aus 120 Haupt-

i) Annal. Loiselliani. **Eginhard** Annal. ad ann. 788.
k) Theophanes Chronograph. ad ann. 788. **Eginhard** Annal. l. c.

Hauptbeschuldigungen wider den falschen Synodum der Griechen, oder, wie es Hadrianus ausgedrucket hat, Bestrafungen, und ist in vier Bücher abgetheilet, die unter dem Namen der carolinischen Bücher bekannt sind. Es sey nun, daß dieselben von Carl dem Grossen selbst unter dem Beystande des berühmten Alcuin, der ehedem sein Lehrmeister gewesen, geschrieben worden, wie einige dafür halten, oder daß es auf sein Verlangen von einigen Bischöfen und gelehrten Männern Frankreichs abgefasset worden, welches die Meinung Du Pins ist, und in der dem Werke vorgesetzten Vorrede einigermassen zu verstehen gegeben worden; so ist doch gewiß, daß er sich diese Schrift zugeeignet, und sich dadurch für den Urheber derselben erkläret, da er beständig in der ersten Person redet, als ob er es selbsten geschrieben. Er war, wie alle, die von ihm geschrieben haben, zugestehen, ein Herr von ungemeiner Gelehrsamkeit, er war in den Welt- und Kirchengeschichten wohl erfahren, sonderlich aber hatte er sich fleissig auf die Erforschung der heiligen Schrift geleget, welche Arbeit zu seiner Zeit am allermeisten vernachlässiget wurde; daher er auch dieser Arbeit vor allen andern gewachsen war. Es wurde dieselbe angefangen, sobald nur die Acten dieses Concilii zuerst nach Frankreich geschicket wurden, sie wurde aber eher nicht bekannt, als gegen das Ende des 790 Jahres; so, daß über derselben entweder von Carln selbst, oder von denen, die er bey Verfertigung derselben gebrauchet, drey Jahr zugebracht worden, vielleicht in der Absicht, desto mehrere Zeit an die Ausfertigung dieser Schrift Hand anlegen zu können. Carl brachte das ganze 790 Jahr zu Worms zu, ohne sich, wie sein eigener Secretarius angemerket hat l), in irgend einige Kriegsangelegenheiten einzulassen. Es enthält dieses Werk eine volständige Widerlegung sowol der Lehre des griechischen Synodi, als auch der Gründe, darauf sie dieselbe gebauet, wobey manche strenge und satyrische Anmerkungen über die Kayserin, über den Tarasius und andere Glieder des Concilii, und über das Concilium überhaupt vorkommen, daß dieselben sich unterstanden, eine der heiligen Schrift, den Vätern, der Tradition der Kirche zuwider laufende Gewohnheit einzuführen, und solche noch dazu auf eine gotteslästerliche Art von den Aposteln und ihren unmittelbaren Nachfolgern herzuleiten, als ob sie das gelehret und geübet hätten, was doch von ihnen, kraft ihrer eigenen Schriften, verabscheuet worden. Als die Acten dieses Concilii, sagt Carl in der Vorrede, (denn er ist die in derselben redende Person,) darin weder Beredtsamkeit noch gesunder menschlicher Verstand anzutreffen ist, in unsere Hände gekommen, so haben wir uns verpflichtet zu seyn erachtet, die darin enthaltenen groben Irthümer zu widerlegen; damit,

l) Eginhard Annal. ad ann. 790.

wenn entweder die Hände, in welche sie fallen möchte, oder die Ohren, die davon hören möchten, verunreiniget und verführet würden, dieser unser Tractat als ein Gegengift wider diese ansteckende Seuche gebrauchet werden könne. Er findet manches auszusetzen, sowol an dem Concilio, das Constantinus veranstaltet, als das von der Irene zusammen gefordert worden. In Ansehung beyder hat er sich folgendergestalt ausgedrücket: Es ist vor einigen Jahren ein Concilium in Bithynien gehalten worden, an welchem man gar keine Spuren der Ueberlegung, Prüfung und Klugheit findet. Denn weil sie keinen Unterschied zwischen Bildern und Götzen machten, so befahlen sie, daß die Bilder, welche die Alten entweder zur Zierde oder auch zur guten Erinnerung in die Kirchen gestellet, als Götzen herausgeworfen und zerschlagen werden solten; wobey sie dasjenige, was in der Schrift wider die Götzen gesprochen worden, auf diese Bilder zueigneten, und sich auf eine unverschämte Art rühmten, daß der Kayser Constantinus sie und die Kirche von der Abgötterey befreyet hätte. Drey Jahr darauf wurde ein anderes Concilium in Bithynien gehalten, das theils aus solchen bestund, die bey dem ersten gegenwärtig gewesen, theils aber auch aus denen, die einigen von jenen mitlerweile im Amte gefolget waren. Ohnerachtet nun die Meinung dieses leztern jenen ersten gerade entgegen stehet, so haben sie sich doch auch gröblich vergangen. Das zweyte Concilium verfluchet das erste und will uns nöthigen, die Bilder anzubeten, die jenes nicht einmal anzusehen erlauben wollen. Die Väter des lezten Concilii, die keinen Unterschied zwischen dem Gebrauch und Anbetung der Bilder achten, machen aus den Stellen der heil. Schrift und der Väter, darin der Bilder nur gedacht wird, einen sehr dummen Schluß, daß wir dieselben ehren und anbeten müsten. Wir vermeiden hier beyde Abwege, wir beten die Bilder nicht an, aber wir zerbrechen und beschimpfen sie auch nicht. Wir beten Gott allein an, und erweisen uns gegen die Heiligen, nach der Tradition der Kirche, ehrerbietig. Wir dulden ihre Bilder in den Kirchen als Zierrathen und Hülfsmittel des Gedächtnisses. Den albernen Synodus aber, der uns gebieten will, dieselben anzubeten, verwerfen wir völlig, und haben ihn von Stück zu Stück widerleget, wo noch ein Verstand herausgebracht werden können, und die Schreibart nicht so absurd gewe-

gewesen, daß wir es der Mühe nicht werth geachtet, es zu widerlegen. So weit Carl in seiner Vorrede.

§. 250.

Es scheinet aber, daß Carl der Grosse keine richtige Vorstellung von der Lehre des constantinopolitanischen Concilii gehabt. Denn die Väter dieser Versammlung hielten den Gebrauch der Bilder nicht an sich selbst für unerlaubt; so vermengten sie auch nicht schlechterdings die Bilder mit den Götzen der Heiden. Da sie aber aus der Erfahrung gelernet hatten, daß sie die Bilder nicht erlauben, und zugleich den Pöbel abhalten konten, durch Anbetung derselben Götzen daraus zu machen, so befahlen sie in dieser Absicht, und sonst aus keinen andern, daß sie aus den Kirchen weggeschaffet werden solten. Der Kayser Leo war anfänglich selbst nicht ungeneigt, den Gebrauch der Bilder, so weit er zur Zierde einer Kirche dienete, ja auch als ein Beförderungsmittel der Andacht und Hülfsmittel des Gedächtnisses zu erlauben. Denn zu eben der Zeit, da er die Anbetung derselben untersagte, befahl er auch, dieselben in den Kirchen weiter in die Höhe zu stellen, damit sie, da die Leute in ihren Meinungen wegen derselben getheilet waren, weder angebetet noch gemishandelt werden möchten. Nur der Aberglaube des Volks nöthigte ihn endlich wider seine Neigung, dieselben aus den Kirchen wegzuschaffen, so wie der Aberglaube der Israeliten den König Hiskias nöthigte, die eherne Schlange in Stücke zerschlagen zu lassen, ob sie gleich auf Gottes Befehl war verfertiget worden. Daher waren Carl und Leo, der erste bilderstürmerische Kayser, nur darin von einander unterschieden, daß der eine glaubte, es müsten eher die Bilder aus dem Wege geschaffet, als das Volk der Gefahr der Abgötterey blos gestellet werden, der andere aber hielt dafür, daß man eher das Volk in die Gefahr der Abgötterey setzen, als die Bilder abschaffen und ausrotten müsse. In dem Tractat selbst beantwortet Carl Schritt vor Schritt, und gewiß nicht ohne viele Gelehrsamkeit und Belesenheit, die Gründe, die von den nicänischen Vätern zur Behauptung des Bilderdienstes angeführet worden. Er zeiget, daß die Stellen, die sie aus der Schrift und aus den Vätern angeführet, entweder verstümmelt und verfälschet, oder so angeführet worden, daß sie sich auf ihre Sache wie eine Faust aufs Auge schickten. Er spottet ihrer als solcher Leute, die gar keiner Antwort würdig wären wegen der ungereimten und unglaublichen Fabeln, die sie mit einer ernstlichen Mine angeführet, und auch für wahr gehalten zu haben geschienen. Er beschuldiget sie der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Leichtgläubigkeit, der Tücke, vornemlich eines greulichen Stolzes und Uebernehmung, da sie der ganzen Kirche ihre Aussprüche und De-

Fortsetzung.

crete aufdringen wollen, da sie doch selbst nur einen Theil der Kirche ausgemachet. Welch eine Raserey und Unsinnigkeit ist es, sagte er, daß Eine Kirche alle andere Kirchen mit dem Anathema belegen, und daß ein Theil einer Kirche (und was für ein Theil?) die ganze Kirche verfluchen will? Das ist ein Fluch ohne Vernunft, ein Zorn ohne Macht, und eine Verurtheilung ohne Autorität. Er lässet keinen Erweis, kein Zeugniß, keinen Vernunftschluß ungeprüfet, die von ihnen angeführet worden, und macht den Schluß damit, daß er, wenn er entweder auf die Personen sehe, die diese Versammlung ausgemachet, oder ihr Verfahren, oder die Lehre, die sie eingeführet, oder die Gründe, darauf sie dieselben gebauet, betrachte, nicht umhin könne, sie für geschworne Feinde der Warheit und für Menschen zu halten, die aus Gefälligkeit gegen die Irene wider besser Wissen und Gewissen gehandelt, und die sich verschworen, die christliche Religion auszurotten, und an deren statt ein neues Heidenthum einzuführen *).

*) R. Es ist bereits oben von dieser merkwürdigen Schrift des Kayser Carls der vollständige Titel angeführet worden, von welcher Augustinus Steuchus angemerket hat, daß das Original davon in longobardischen Zügen in der vaticanischen Bibliothek angetroffen werde. Vermuthlich ist es nie der Vorsatz des päpstlichen Hofes gewesen, dieselbe durch den Druck gemein zu machen, da eine Lehre darin enthalten ist, die der Lehre und Praxi der römischen Kirche gerade zuwider ist, und den päpstlichen Gesandten wenig Ehre lässet, die bey der nicänischen Versammlung zugegen gewesen, und dieses neue Babel mit bauen helfen. Indes ist es geschehen, daß dieses Buch aus Licht gezogen worden. Zum erstenmal geschahe es zu Paris 1543, daß es zum Vorschein kam. Darauf folgete eine andere Ausgabe zu Cöln im Jahr 1555, im vorigen Jahrhundert ist auch eine vom Melchior Goldast 1608 besorget worden; und im Jahr 1731 hat sie uns Herr D. Heumann mit einer sehr gelehrten Vorrede aufs neue geliefert. Matthias Flacius, der Carl den Grossen um dieser Schrift willen mit in die Klasse der Zeugen der Warheit gesetzet, hat verschiedene Merkwürdigkeiten davon angeführet, und gewünschet, daß jemand die Acten des zweyten nicänischen Concilii und diese Widerlegung desselben neben einander drucken lassen möchte, um theils den Wahn derer zu dämpfen, die diese Schrift für eine untergeschoben gehalten, theils das nicänische Concilium durch die beygefügten Antworten Carls des Grossen in seiner Mitleidenswürdigkeit darzustellen.

§. 251.

Das nicänische Concilium wird in England verworfen.

Das nicänische Concilium fand in England keine bessere Aufnahme, als in Frankreich. Denn als Offa, König von Mercia, den engländischen Bischöfen eine Abschrift davon zugeschicket hatte, die er von Carl dem Grossen erhalten, mit welchem er zu der Zeit in grosser Vertraulichkeit lebete; so liessen es diese Bischöfe dabey nicht bewenden, daß sie die in diesen Acten enthaltene

Lehre

Lehre für eine solche erklåreten, die dem Glauben zuwider sey, und von der catholischen Kirche verabscheuet würde, sondern sie reitzten auch den **Alcuin**, wider dieselbe zu schreiben, und liessen das Werk, als es vollendet war, in ihrem Namen **Carl** dem Grossen, durch ihn überreichen. Dieses melden **Westminster** m), **Hoveden** n) und **Dunelmensis** o). Dieses Werk des **Alcuin**, sagt **Westminster**, darin die Lehre vom Bilderdienste mit Zeugnissen heiliger Schrift widerleget worden, ist nicht bis auf unsere Zeiten erhalten worden, wenigstens findet man es nicht unter den Werken dieses gelehrten Mannes *). Der Eifer der engländischen Bischöfe und die preiswürdigen Bemühungen **Carls** des Grossen, um, wie er es nennet, die weitere Ausbreitung der Seuche, das ist, die Lehre von der Anbetung der Bilder, die im Orient war vestgesetzet worden, zu verhindern, damit nicht auch der Occident davon angestecket werden möchte, waren mit dem glücklichsten Erfolg verbunden. Denn es wurde nicht nur diese Lehre in Frankreich und England mit Ekel und Abscheu verworfen, sondern auch bald nachher von einem Concilio verworfen, das mit weit grösserm Rechte ein algemeines Concilium genennet werden kann, als das **nicänische**; ich meyne damit das zu **Frankfurt** am Mayn gehaltene Concilium.

*) K. **Alcuin** war im Königreich **Northumberland** geboren, und unter der Aufsicht des Erzbischofs von **York**, **Egbert**, erzogen worden. Er hatte ein ganz ausserordentliches Genie in den damaligen Zeiten, er war ein gelehrter Criticus, und ein Meister in der lateinischen Schreibart, wenn man auf den grossen Verfall der lateinischen Beredtsamkeit in den damaligen Zeiten siehet. Er war in den Benedictinerorden getreten, und lebete nach den Vorschriften desselben unsträflich. Er brachte hierauf einige Zeit in der Augustiner Abtey zu Cantterbury zu, und wurde bey der ersten Vacanz zum Abt erwählet. Er verließ aber dieses Kloster, als ihn **Egbert** nach **York** einlud, wo er ausser der griechischen und lateinischen Sprache auch in der Philosophie und Gottesgelahrheit Unterricht ertheilete. Der Ruf von seinem Namen breitete sich bald in andere Länder aus, so, daß **Ludger Frisius**, der erste Bischof zu **Münster**, und der berühmte **Rabanus Maurus** nach England kamen, und sich seines Unterrichts bedieneten. Nach der Zeit wurde er vom Könige **Offa** an **Carl** den Grossen geschickt, um mit demselben im Namen seines Königs einen Frieden zu schliessen. Der Kayser fand ein solches Vergnügen an seiner Gelehrsamkeit, Aufführung und ganzem Wesen, daß er ihm Erlaubniß auswirkte, sich an seinem Hofe aufzuhalten. Er unterrichtete diesen grossen Fürsten in der Logik, Rhetorik, Astronomie und Mathematik, und dienete ihm zugleich als Gewissensrath. Er bereDete ihn, die Universität zu **Paris** anzulegen, und verschrieb einige seiner geschickten Schüler aus England; namentlich den **Johann Scotus**, welcher nebst andern den

m) Chron Westmon ad ann. 793.
n) **Hoveden** Annal. apud Specim Concil. T. I.
o) **Dunelmensis** decem Script. col. III.

den franzöſiſchen Adel in den Wiſſenſchaften unterrichten muſte; ſo, daß die Franzoſen den Anfang und das Zunehmen in den Wiſſenſchaften dieſem Alcuin und ſeinen Freunden aus England zu danken haben. Doch war Frankreich nicht das einzige Land, dem Alcuin nützlich war, ſondern es hatte auch Italien Theil daran. Denn er bewog den Kayſer, die Univerſität zu Pavia zu gründen, und Johann Scotus muſte die Stelle eines öffentlichen Lehrers auf derſelben vertreten. Der Kayſer übertrug ihm die Regierung verſchiedener Abteyen, ſonderlich der Abtey St. Martins zu Tours, in welcher er auch geſtorben. Er ſchrieb verſchiedene Bücher, deren Titel und Inhalt man beym Du Pin Nouvell. Biblioth. Cent. 8. finden kann. Auſſer dieſen Werken findet man noch zween Briefe, die er in lateiniſcher Sprache an den König von Northumberland Adelard geſchrieben, aus welchen man nicht nur die Nettigkeit ſeiner Feder, die für die damaligen Zeiten gewiß groß war, ſondern auch die ſchöne Denkungsart, und die edle Freymüthigkeit erkennet, mit welcher er einem Könige, ohne alle Verletzung der Ehrerbietung, die Warheit geſchrieben. Man findet dieſelben in Colliers eccleſiaſtical Hiſtory T. 1. unter den Records und beygefügten Documenten, daraus hier nur ein paar Stellen beygefüget werden ſollen. Nachdem er dem Könige gezeiget, welches der einzige und richtige Weg ſey, auf welchem die Fürſten auf Erden zu Gott kommen müſten, ſo redet er ihn folgendergeſtalt an: Hi ſunt gradus, per quos ad cœlum aſcenditur; hi ſunt mores, qui homines faciunt laude dignos; hæc ſunt opera, quæ gaudia ſempiterna merentur; hæc eſt ſapientia vera, ut homo ſibi provideat, quomodo in æternum feliciter vivat. Nullatenus homo perire poterit ſicut animal quodlibet, ſed poſt hanc vitam victurus erit in æternum. Bene, propter bona opera; male, propter mala opera; quoniam Deus unicuique reddet ſecundum opera ſua. Nolite iniuſtas amare divitias, quoniam omnem iniuſtitiam ulciſcitur Dominus, & melior eſt benedictio Domini, quam omnes divitiæ mundi. Quicquid in ſeculo amatur, amittitur; quicquid pro Deo datur, habetur. Cui largus eris, ſi animæ tuæ tenax? vel quis tibi fidelis erit, ſi tu tibi ipſi infidelis eris? Cur in alium ſpem ponis, & tu tibi ipſi bene facere non vis? Morieris, o homo, & omnia dimittis, quæ habes. Hic vis dives eſſe peregrinus, & parvi temporis hoſpes; & non vis ibi dives eſſe, ubi ſemper eris? Præmitte tibi divitias tuas, ut habeas in æternum, quod amas in ſeculo. Conſtrue tibi bonis operibus beatam domum. O quam ſemper miſer erit, qui ſemper arſurus erit in igne! qui tenebris circumdatur horrendis; qui nihil audiet niſi voces flentium, & ſtridentium dentibus horrorem; qui nihil ſentiet niſi flammas edaces & frigora ingentia, & vermium venenatos dentes. Ut hæc horribilia, o amice, evadere valeas, nullus tibi labor durus videri debet. Ut ad illam beatitudinem pervenire merearis æterna pace iucundiſſimam, æterna gloria feliciſſimam, nulla ſecularis ambitio, nulla carnalis delectatio, nulla inimicorum vindicta impediat curſum tuum; ſed curre dum lucem habes, operare dum dies eſt, donec ad lucem pervenias perpetuam, ut cum Chriſto & ſanctis eius regnare merearis in gloria ſempiterna. - Regis eſt, omnes iniquitates pietatis ſuæ potentia opprimere, iuſtum eſſe in iudiciis, pronum in miſericordiam, ſobrium in moribus, veridicum in verbis, largum in donis, providum in conſiliis, conſiliarios habere prudentes, Domin̄ timentes, honeſtis moribus ornatos.

Oportet

Oportet eum non cupidum esse alienæ hæreditatis, non avarum, non violenter rapientem; dicente apostolo, neque fures, nec avari, nec rapaces regnum Dei possidebunt Sæpe enim per rapinas propria amittit, quia Dominus gemitum audit oppressorum. Regis bonitas totius gentis est prosperitas, victoria exercituum, aëris temperies, terræ abundantia, filiorum benedictio, sanitas plebis. - Vidistis, quomodo perierunt antecessores vestri reges & principes, propter iniustitias, rapinas & immunditias vitæ; nec ab huiusmodi se criminum capitalium, Dominum timentes, abstinuerunt: nec, quod peius est, immanissima scelerum vulnera pœnitentiæ medicamentis summæ curaverunt; sed computruerunt in peccatis, donec repentino terrore cecidit super eos iudicium Dei. Timete illorum perditionem, & a talibus vosmet ipsos servate impietatibus, in quibus illi perierunt. Idem enim Dominus super vestra vigilat opera, qui illorum non pepercit sceleribus. Pacem habete inter vos & benignitatem, misericordiam & iustitiam ad omnes homines, & castitatem corporis vestri custodite; ut Spiritus S. vestris inhabitet pectoribus, qui sapiens vobis semper suggerat consilium, vosque ab omni defendat hoste visibili & invisibili.

§. 252.

Veranlassung zum frankfurtischen Concilio.

Um aber den Leser zu benachrichtigen, bey welcher Gelegenheit dieses Concilium versammlet worden, (denn es geschahe nicht eigentlich wegen der Streitigkeit über den Bildern, indem die meisten abendländischen Bischöfe zwar den Gebrauch der Bilder billigten, die Anbetung derselben aber gänzlich verwarfen,) so müssen wir auf das 783 Jahr zurück gehen, da die Frage, zu deren Entscheidung das Concilium zusammen kam, zuerst aufgeworfen, oder vielmehr wieder rege gemachet worden; und zwar geschahe dieses bey folgender Gelegenheit. **Elipandus**, Bischof von Toledo, der seine Zeit sehr vergeblich auf theologische Speculationen wendete, statt, daß er dieselbe zur Unterweisung seiner Heerde in den deutlichen und practischen Warheiten des Evangelii brauchen sollen, legte sich selbst die Frage vor: **Ob Christus, als ein Mensch, der natürliche oder der adoptirte Sohn Gottes, der Sohn Gottes von Natur oder durch die Adoption und Annehmung genennet werden könne?** Weil er nun seinem eigenen Urtheil nicht trauete, so schrieb er an den **Felix**, Bischof zu **Urgel** in Catalonien, der sein Lehrmeister gewesen war, und bat ihn, daß er diese Frage auflösen möchte. **Felix** antwortete, **daß Christus, als Gott, der natürliche Sohn Gottes, oder der Sohn Gottes von Natur wäre, daß er aber als Mensch der angenommene Sohn Gottes, oder als der Sohn Gottes durch die Adoption anzusehen wäre.** **Felix** war damit nicht zufrieden, daß er diese Lehre in einem ausführlichen Briefe an den **Elipandus** vortrug und erklärete, sondern er schrieb auch verschiedene andere Briefe, und suchte dieselbe mit

Stellen aus der heil. Schrift und den Vätern zu erweisen, so, daß er als ein Prälat, der von ganz kundbarem unsträflichen Wandel war, in kurzer Zeit sehr viele zu seiner Meinung brachte, darunter einige von grosser Gelehrsamkeit waren. Auf der andern Seite schonete **Elipandus**, der ebenfals wegen seiner Würde in grossem Ansehen stund, indem er Bischof des ersten Stuhls in Spanien war, und wegen seiner Heiligkeit und Strengigkeit des Lebens sehr hochgeachtet wurde; **Elipandus**, sage ich, schonete keine Mühe, eben diese Lehre auszubreiten, und zwar mit einem solchen Eifer, als ob niemand selig werden könte, der dieselbe nicht wüste und bekennete. Und auf die Weise geschahe es, daß sie theils durch ihre Schriften, theils durch ihr Predigen und Disputiren, täglich eine grosse Menge in den verschiedenen Provinzen Spaniens auf ihre Parthey brachten, und unter andern auch den **Ascarius**, Bischof von **Bracara**, und einen Abt, Namens **Fidelis**, einen Mann, der in diesen Tagen von vorzüglich grosser Gelehrsamkeit war p). Dieser Lehre nun, die **Felix** und **Elipandus** mit so grossem Eifer, als eine catholische Glaubenswarheit allenthalben auszubreiten suchten, wurde von andern mit nicht geringerm Eifer widersprochen, sonderlich in Spanien vom **Etherius**, Bischof von **Urgama**, und **Beatus**, einem Priester, welche dieselbe für eine offenbare Ketzerey, und zwar für eben dieselbe Ketzerey erkläreten, die am **Nestorius** war verdammet worden. Denn, sagten sie, würde das zugegeben, daß Christus als Gott, der natürliche und wesentliche Sohn Gottes, als Mensch aber ein angenommener oder adoptirter Sohn Gottes sey, so würde daraus folgen, daß in Christo zween Söhne Gottes wären, nemlich der natürliche und angenommene Sohn; folglich würden auch in Christo zwo Personen seyn; da doch in Christo, wie von der Kirche wider den **Nestorius** ist erkannt worden, nur Eine Person ist; die Person des selbständigen Wortes, der Sohn Gottes von Natur, der aber Gott und Mensch zugleich ist. Oder mit andern Worten zu reden: Eine Person kann nicht zugleich der natürliche und angenommene Sohn eines und eben desselben Vaters seyn; wenn wir daher zugeben wolten, daß Christus zugleich der natürliche und angenommene Sohn Gottes sey, so müsten wir in ihm zwo Personen erkennen, und mithin dem ephesinischen Concilio widersprechen. Der Grund, darauf sich die **Adoptianer** (denn so wurden sie nun genennet,) vornemlich bezogen, war dieser, daß die Menschheit Christi nicht aus dem Wesen des Vaters gezeuget worden, und daß mithin Christus, so ferne er ein Mensch gewesen, oder nach seiner Menschheit, nicht ein natürlicher Sohn Gottes genennet werden könte. Die **Antiadoptianer** antworteten hierauf, daß die ganze Person Christi aus dem Wesen des Vaters gezeuget wor-

p) **Alcuin** in præf. ad Libr. adverſ. Elipandum.

worden, und daß er folglich schlechthin der natürliche und wesentliche Sohn Gottes genennet werden müste, obgleich das Ganze seiner Person, welches sowol die Gottheit als die Menschheit in sich fasse, nicht aus der Substanz des Vaters gezeuget worden. So wird zum Exempel, sagten sie, unter uns Sterblichen der ganze Mensch schlechterdings der Sohn seines Vaters genennet; obgleich die Seele, und mithin das Ganze des Menschen nicht aus dem Saamen des Vaters entstanden. Daß Christus aus der menschlichen und göttlichen Natur bestehe, daß er wahrer Gott und wahrer Mensch sey, und daß er nach seiner Gottheit, nicht aber nach seiner Menschheit aus der Substanz des Vaters erzeuget sey, das wurde von beyden Partheyen zugestanden. Ja die **Adoptianer** sprachen das Anathema wider den **Nestorius** so gut als ihre Widersacher, und bemüheten sich, durch mancherley metaphysische Distinctionen und Spitzfündigkeiten ihre Lehre mit den Aussprüchen des ephesinischen Concilii zu vereinigen. Daher kam es in diesem Streite in der That lediglich auf die Frage an: Ob ohne Nachtheil der Entscheidungen dieses Concilii Christus als Mensch ein angenommener Sohn Gottes, (filius adoptivus) als Gott aber der Sohn Gottes von Natur genennet werden könne? Die Adoptianer beantworteten diese Frage mit Ja, die Gegenparthey aber sagte Nein dazu. Schlossen die erstern unrecht, woran ich gar nicht zweifele, so läuft alles, was man von ihnen sagen kann, darauf hinaus, daß sie zwar schlechte Logici, aber doch gute Catholiken gewesen, indem sie keinen einzigen Artikel des catholischen Glaubens geleugnet. Allein wir treffen das bey Religionsstreitigkeiten vielfältig an, daß die streitenden Partheyen einander alle ungereimte, ketzerische und widersprechende Lehren aufbürden, die sie nur aus den von ihnen bestrittenen Meinungen erzwingen können. In dem gegenwärtigen Streite wurden die **Adoptianer** von ihren Gegnern beschuldiget, daß sie es mit der Lehre des **Nestorius** hielten, und in Christo zwo Personen erkenneten; sie aber beschuldigten dagegen ihre Widersacher, daß sie der Lehre des **Eutyches** zugethan wären, und die zwo Naturen in Christo vermengeten. Denn, sagte **Elipandus**, wie können wir Christum, als Mensch, den Sohn Gottes von Natur nennen, wo wir nicht dabey annehmen, daß die menschliche Natur in die göttliche verwandelt und von derselben verschlungen worden? *).

*) **R.** Der gelehrte göttingische Theologus, Herr D. **Walch**, hat uns erst vor kurzer Zeit mit einer Historia Adoptianorum beschenket, die mit vieler Belesenheit und Einsicht geschrieben worden, und hiermit verglichen zu werden verdienet. Man ersiehet daraus, daß man die **Adoptianer** nicht blos des **Nestorianismus**, sondern auch des **Arianismus** beschuldiget, und sie zu **Macedonianern** zu machen gesuchet.

§. 253.

Regenspurgische Versammlung in der Sache der Adoptianer.

Da nun die **Adoptianer**, Troß alles Widerstandes, den sie von dem vorhin erwehnten **Etherius** und **Beatus** erfuhren, sich sehr ausbreiteten und täglich neue Proselyten machten; so verordnete **Carl** der Grosse, daß in seinem Palast zu **Regenspurg** im Jahr 792 ein Concilium gehalten werden solte, und befahl dem **Felix**, der ein Unterthan desselben war, indem **Catalonien** damals mit zum französischen Reiche gehörete, daß er sich an diesem Orte einfinden, und von seiner Lehre Rechenschaft geben solte. Er gehorchte diesem Befehle. Statt dessen aber, daß er die Bischöfe, die diese Versammlung ausmachten, auf seine Seite bringen sollen, wie er sich geschmeichelt hatte, so wurde er von ihnen seines Irthums überführet, oder stellete sich wenigstens so an, als ob er davon überzeugt wäre, daher er auch in ihrer und in **Carls** des Grossen Gegenwart denselben abschwur, von welchem er nach Rom geschicket wurde, wo er in Gegenwart des Papstes nochmal seinen Irthum öffentlich widerrufte q). Weil man nun seine Bekehrung für aufrichtig hielt, so wurde ihm erlaubet, zu seinem vorigen bischöflichen Stuhle zurück zu kehren. Sie mag aber aufrichtig gewesen seyn oder nicht, so ist gewiß, daß er sich bald nachher vom **Elipandus** bewegen lassen, seine vorige Retractation wieder zurück zu nehmen, und er fieng an, die Lehre mit weit grösserm Eifer zu lehren und zu treiben, die er zu **Regenspurg** und zu **Rom** abgeschworen hatte. Anlangend den **Elipandus**, so war derselbe von der Warheit dieser Lehre dergestalt überzeuget, daß er einen weitläuftigen Brief an **Carl** den Grossen schrieb, in welchem er ihn zu überführen suchte, daß die Väter, sonderlich aber seine heiligen Vorfahren auf dem erzbischöflichen Stuhle zu **Toledo**, insgesamt diese Lehre bekannt hätten, wobey er ihn zugleich bat, daß er dieselbe von den Bischöfen und Gottesgelehrten untersuchen lassen möchte, indem er gar nicht zweifele, daß, wenn sie alle Partheylichkeit und vorgefaste Meinungen ablegten, sie ganz gewiß das billigen und annehmen würden, was sie jetzo zu verwerfen und zu verdammen geneigt scheinen möchten.

§. 254.

Frankfurtisches Concilium.

Dieser Brief brachte **Carl** den Grossen zu der Entschliessung, ein algemeines Concilium zu versammlen; und er verordnete, daß es im Sommer dieses 794 Jahres zu Frankfurt am Mayn zusammen kommen solte. Es bestund dasselbe ohngefähr aus 300 Bischöfen aus **Frankreich**, **Italien**, **Deutschland**, und vermuthlich auch aus England. Denn daß die engländischen Bischöfe von besagtem Könige **Carl** dazu eingeladen worden, das ersiehet man aus dem Briefe,

q) Alcuinus adv. Elipand. L. 1. Eginhard.

Briefe, den Elipandus nach dem Concilio geschrieben r). Die beyden Bischöfe Theophylactus und Stephanus wohneten demselben im Namen des Papstes unter dem Character seiner Legaten bey. Denn obwol Hadrianus die Lehre des Elipandus und Felix bereits untersuchet, und in einem Briefe verdammet hatte, den er an die Bischöfe von Spanien geschrieben, so war er doch nicht zuwider, daß sie aufs neue auf einem Concilio untersucht würde. Die Bischöfe kamen im kayserlichen Palast zu Frankfurt zusammen; und Carl der Grosse war nicht nur selbst zugegen, sondern er eröfnete auch das Concilium durch eine Rede an die Väter, darin er ihnen eine Nachricht von der Lehre gab, die sie untersuchen solten, und sie ermahnete, die Schrift zu ihrer Führerin zu erwählen, wenn sie ihre Meinung davon sagten. Als dieses geschehen war, so wurde der Brief, den Elipandus ihm zugeschicket, und darin die Gründe und Zeugnisse von seiner Lehre enthalten waren, vorgelesen, untersuchet, und von allen gegenwärtigen Bischöfen einmüthig verdammet, als ein solcher, dadurch die Ketzerey des Nestorius erneuert würde, die auf dem ephesinischen Concilio von der Kirche verdammet und mit einem Anathema beleget worden. Dieses Urtheil machte Carl der Grosse dem Elipandus selbst bekannt, samt dem ganzen Verfahren des Concilii, und ermahnete ihn mit grossem Eifer und Zärtlichkeit, seinen Irthum zu erkennen, sein Urtheil dem Urtheil so vieler Bischöfe zu unterwerfen, und sich sowol mit dem apostolischen Stuhl, als auch mit den Kirchen in Frankreich, Deutschland und Italien in dem Bekänntniß des catholischen Glaubens zu vereinigen s). Allein Elipandus, der weder gegen die Autorität des Concilii, noch gegen die Ermahnungen Carls des Grossen einige Achtung bewies, blieb bey Behauptung eben dieser Lehre; und es verflossen einige Jahre, ehe der gegenwärtige Streit geendiget wurde, wie wir im nachfolgenden ersehen werden. Nachdem nun die Lehre der Adoptianer auf die Weise verdammet worden, so nahm das Concilium die Acten des nicänischen Concilii vor sich, um dieselben scharf zu untersuchen; und als dieses geschehen war, so verdammeten sie einmüthig die Anbetung, die auf diesem Concilio den Bildern war zuerkannt worden. Wir ersehen dieses aus dem zweyten Canon des gegenwärtigen Concilii, dessen Worte also lauten: **Es wurde auch die Frage von dem neuen Synodo der Griechen, der wegen der Anbetung der Bilder zu Constantinopel gehalten worden, vorgenommen. Auf diesem Concilio war niedergeschrieben worden, daß diejenigen mit dem Kirchenbann beleget seyn solten, die nicht die Bilder der Heiligen eben so anbeteten, wie sie die heil.**

r) Baronius Annal. ad ann. 794.
s) Alcuinus und Paulinus in Libr. adv. Elipandum.

Dreyeinheit anbeteten. Unsere heiligsten Väter, die sich schlechterdings gewegert, sie anzubeten, oder ihnen zu dienen, haben diesen Synodus einmüthig verachtet und verworfen t). Ein solcher Canon oder Decret, das von einem Concilio abgefasset worden, das aus 300 Bischöfen bestanden, bey welchem die Legaten des Papsts zugegen gewesen, mit dessen Genehmhaltung dasselbe zusammen berufen worden, hat die Advocaten der Bilder samt den Patronen des Concilii, wodurch die Anbetung der Bilder angeordnet worden, in grosse Verlegenheit gesetzet; sie haben daher kein Mittel unversucht gelassen, um das eine Concilium mit dem andern zu vergleichen, und die Autorität von beyden zu retten. Da das Concilium, das von dem zu Frankfurt gehaltenen Concilio verdammet worden, in dem Canon, der es verdammet hat, das constantinopolitanische genennet wird; so haben einige, und unter andern auch Surius und Binius, die ersten Herausgeber der Concilien, daraus geschlossen, daß die zu Frankfurt versammleten Väten das nicänische Concilium so wenig verdammet, daß sie vielmehr dasselbe bestätiget, und dagegen dasjenige verdammet hätten, das unter dem Copronymus zu Constantinopel gehalten worden. Und davon ist ohne Zweifel die Ueberschrift entlehnet worden, die man dem frankfurtischen Concilio in der im Louvre herausgekommenen Edition vorgesetzet hat, da es heisset: Das frankfurtische Concilium, in welchem die Ketzerey des Felix zum drittenmal von den Bischöfen des ganzen Königreichs Frankreich, von Italien, Gallien und Germanien in Gegenwart Carls des Grossen und der Legaten des Papst Hadrianus, Theophylactus und Stephanus, verdammet, und die Acten des zweyten nicänischen Concilii wegen der Bilder im Jahr 794 bestätiget worden. Daß aber die zu Frankfurt versammleten Väter sowol die Anbetung der Bilder, als auch das Concilium verdammet, darin dieselbe angeordnet worden, und mithin das unter dem Copronymus zu Constantinopel gehaltene Concilium bestätiget, so weit dasselbe eben diese Anbetung verworfen, das ist sowol aus den oben angeführten Worten des Canon, als auch aus dem Zeugnisse der gleichzeitigen Schriftsteller offenbar *). Sie nennen zwar dieses Concilium, das von ihnen verdammet worden, das Constantinopolitanische; es ist aber auch die Ursache davon offenbar. Denn es wurde zu Constantinopel angefangen und auch alda geendiget, wie wir bereits oben erzählet haben. Einige haben, um die Ehre des nicänischen Concilii zu retten, zwischen dieses und das frankfurtische Concilium ein anderes eingeschoben, welches zu Constantinopel soll seyn gehalten worden, und dieses, sagen sie, ist das Constantinopolitanische, so man

zu

t) Tom 7. Concil. edit. Labb. p. 1057.

zu Frankfurt verdammet hat, als in welchem beſchloſſen worden wäre, daß den Bildern eben die Ehre, wie der heiligen Dreyeinheit, erwieſen werden ſolte u). Allein es iſt dieſes Concilium nichts anders als eine Erfindung. Es wird deſſelben nirgend von einem Schriftſteller gedacht, es iſt auch aus den vorhin angeführten Schriftſtellern offenbar, daß das zu **Frankfurt** verdammete Concilium kein anders ſey als das nicäniſche, es mag nun zwiſchen dem nicäniſchen und frankfurtiſchen ein anderes ſeyn gehalten worden oder nicht.

*) Der Synodus, ſagt Eginhard, ein gleichzeitiger Scribent, der wenig Jahre vorher unter der Irene und ihrem Sohne Conſtantino zu Conſtantinopel verſammlet geweſen, und von denſelben nicht nur das ſiebente, ſondern auch ein algemeines Concilium genennet worden, wurde von allen verworfen x), nemlich von allen abendländiſchen Biſchöfen, die zu Frankfurt verſammlet waren. Hincmar, Erzbiſchof von Rheims, der im neunten Jahrhundert gelebet, ſchreibet vom Concilio zu Frankfurt folgendes: Zu den Zeiten Carl des Groſſen wurde auf Befehl des apoſtoliſchen Stuhls und auf geſchehene Zuſammenberufung des Kayſers ein algemeiner Synodus zu Frankfurt gehalten, wo der falſche Synodus der Griechen nach Vorſchrift der heiligen Schrift und Tradition verworfen und gänzlich caßiret wurde. Durch die Autorität dieſes Concilii wurde die Anbetung der Bilder etwas eingeſchränket y). Der falſche Synodus, ſagt Regino, den die Griechen zur Verehrung der Bilder gehalten hatten, wurde von den Biſchöfen verworfen z); Und Urſpergenſis ſchreibet: Der Synodus, der wenig Jahr vorher unter der Irene und ihrem Sohne Conſtantinus verſammlet geweſen, den ſie das ſiebente algemeine Concilium nannten, wurde von allen verworfen a). Auf dem Concilio zu Frankfurt, ſchreibet Aventinus, wurden unter Carl dem Groſſen die Decrete der Griechen wegen Anbetung der Bilder umgeſtoſſen b). Eben dieſes wird auch von allen andern gleichzeitigen Geſchichtſchreibern und Annaliſten beſtätiget; und alle ſagen, daß es das unter dem Conſtantino und Irene verſammlete, das iſt, das zweyte nicäniſche Concilium geweſen, ob es gleich von einigen das Concilium zu Conſtantinopel genennet wird c).

§. 255.

Sirmond, Petavius und mit denſelben die neuern Schriftſteller, die ſich ſchämen, zu dergleichen elenden Ausflüchten ihre Zuflucht zu nehmen, bekennen ganz frey, daß das nicäniſche Concilium von dem frankfurtiſchen verdammet Beantwortung der Einwürfe wider dieſes Concilium.

u) Annal. Eccleſ Franc. ad ann. 794.
x) Eginhard Annal. ad ann. 794.
y) Hincmar Rhemenſis contra Laud. c. 20.
z) Regino Chron ad ann. 794.
a) Chron. Urſpergenſe ad ann. 793.
b) Aventinus Annal. Boior. L. 4. p. 253.
c) Hiſtor. Franc. Script. T. 2. 3.

dammet worden; weil sie aber keins von beyden völlig wollen fahren lassen, so behaupten sie, daß die Entscheidung des einen mit der Entscheidung des andern völlig übereingestimmet. Um nun dieses Paradoxon zu erweisen, so melden sie uns, daß sowol der Verfasser der carolinischen Bücher, als das frankfurtische Concilium ein Versehen in der Sache selbst, (denn weder die Infallibilität des Papstes noch eines algemeinen Concilii erstreckt sich auf wirkliche Geschichte,) wozu sie durch eine unrichtige Uebersetzung des Concilii verleitet worden, diesem Concilio eine Lehre beygemessen hätten, die sie weder für wahr gehalten noch entschieden, und hätten darauf sowol die Lehre als das Concilium zugleich verdammet. Die Lehre, so sie dem Concilio beygemessen, soll die gewesen seyn: **daß den Bildern eben dieselbe Ehre der Anbetung erwiesen werden solle, die der heil. Dreyeinheit erwiesen wird und gebühret.** Diese Lehre, sagen sie, machte **Carl** den Grossen oder den Verfasser der carolinischen Bücher sowol als das frankfurtische Concilium sehr stutzig, und sie verdammeten eine solche entsetzliche Gotteslästerung samt dem Concilio, welches dieselbe, wie sie als gewiß voraussetzten, bestimmet hatte. Die nicänischen Väter aber, die an dieser Lehre einen eben so grossen Abscheu hatten als die Väter des frankfurtischen Concilii, haben weiter nichts bestimmet, als daß den Bildern cultus relativus, inferior und honorarius erwiesen werden sollen; diese Art der Verehrung aber hat das Concilium zu **Frankfurt** nicht verdammet; vielmehr kann man sagen, daß es dieselbe bestätiget. So haben sich **Sirmond, Petavius, de Marca, Natalis Alexander** und **Maimburg** erkläret. Es ist aber dagegen **erstlich** wohl zu bemerken, daß der Verfasser der carolinischen Bücher sich so wenig als die Väter des frankfurtischen Concilii in der wahren Meinung des Concilii irren können, nemlich, daß die Art des Gottesdienstes, den man Latria nennet, hier den Bildern wäre zuerkannt, oder beschlossen worden, daß eben die Anbetung den Bildern solte erwiesen werden, die man dem dreyeinigen Gott schuldig ist. Es ist an dem, daß die nicänischen Bischöfe sich in Ansehung einiger Puncte zweydeutig erkläret, dabey aber haben sie den Dienst, den sie den Bildern erwiesen wissen wollen, von demjenigen, der Gott allein gebühret, mit solchen Worten unterschieden, die gar keiner Misdeutung unterworfen sind; indem sie fast bey einer jeglichen neuen Handlung angezeiget, **daß sie ihre Bilder nicht für Götter hielten, daß sie dieselben nicht anbeteten, wie die Heiden ihre Götter angebetet, daß sie denselben nicht den Dienst erwiesen, der Gott allein gebühre, sondern daß sie denselben** *cultum relativum, inferiorem & subordinatum* **zuerkenneten.** Sie protestiren in ihrer Entscheidung feierlichst, daß sie durch honorem adorationis keinesweges die eigentliche latriam

ver-

verstünden, die Gott allein gebühre; und als **Tarasius** das Schreiben des Papstes vorlesen hörete, so bezeugte er, daß er dasselbe und die darin enthaltene Lehre, nemlich die Anbetung der Bilder, annähme, den Glauben und die latriam aber Gott alleine vorbehielte. Und eben so haben sich alle andere erkläret, wie aus den Acten dargethan werden kann. Und wer kann sich auch vorstellen, daß 300 Bischöfe, nachdem sie diese Acten gelesen, (denn wir können gar wohl voraus setzen, daß sie dieselben, und zwar mit Aufmerksamkeit gelesen,) diese Meinung daraus solten gefasset haben, daß die wahre latria, oder die Anbetung, die Gott allein gebühret, von denselben den Bildern wäre zuerkannt worden. Allein, sagen die Advocaten des nicänischen Concilii, die lateinische Uebersetzung, deren sich **Carl** samt den Vätern des frankfurtischen Concilii bedienet, war gar sehr von dem Grundtext unterschieden. In der lateinischen Uebersetzung wird zum Exempel **Constantinus**, Bischof zu **Constantia** auf der Insel **Cyprus**, folgendergestalt redend eingeführet: **Ich nehme an und umfasse ehrerbietig die heiligen und ehrwürdigen Bilder und erweise ihnen eben die Anbetung, die ich der heiligen Dreyeinheit erweise.** Dahingegen er in der griechischen Originalsprache gerade das Gegentheil saget: **ich ehre und bete die heiligen und ehrwürdigen Bilder an, die *latriam* aber erweise ich Gott alleine** d). Aus den Worten **Constantini**, wie sie von **Carl** dem Grossen und den Vätern des frankfurtischen Concilii in der lateinischen Uebersetzung gelesen worden, schlossen sie, als ob er in der Meinung gestanden, daß den Bildern eben dieselbe Anbetung erwiesen werden solte, die der heiligen Dreyeinigkeit erwiesen würde, und daß das ganze Concilium, da sich niemand unterstanden, ihm zu widersprechen, in dasjenige gewilliget, was er gesaget. Und aus diesem Misschlage wäre es entstanden, daß das frankfurtische Concilium das nicänische verdammet hätte. Dieses führen sie als einen unwidersprechlichen Erweis, ja als eine Demonstration an, daß die Väter des frankfurtischen Concilii sich in der Meinung der Väter des nicänischen Concilii geirret, und nicht die Anbetung, die daselbst vestgesetzet worden, sondern diejenige Anbetung verdammet hätten, die von den nicänischen Vätern den Bildern nicht wäre zuerkannt worden. Allein es ist aus eben der Stelle in den carolinischen Büchern, darin desjenigen gedacht wird, was der Bischof von **Cyprus** gesagt haben soll, ganz offenbar, daß der Verfasser dieser Bücher, und folglich auch die Väter des frankfurtischen Concilii wohl gewust, daß die nicänischen Väter nicht decretiret und beschlossen, daß den Bildern eben die Anbetung erwiesen werden solle, die der heiligen

d) Concil. Nicæn. Sess. 3.

heiligen Dreyeinigkeit gebühret. Denn an eben dieſem Orte bemerket der Verfaſſer dieſer Bücher, daß **Conſtantinus** mit dieſen Worten den übrigen widerſpreche; daß er dasjenige unverſehens verrathe, was die übrigen verborgen zu halten ſich bemühet, nemlich diejenige Anbetung der Bilder, die der heiligen Dreyeinigkeit allein gebühret; daß ſie zwar mit den Worten leugneten, als ob ſie den Bildern die dem dreyeinigen Gott gebührende Ehre erwieſen, daß aber ihre That ihre Worte der Lügen beſchuldigten *) e). Aus dieſen Worten erhellet ganz unſtreitig, daß **Carl** dem Groſſen wohl bekannt geweſen, daß die nicäniſchen Väter den Bildern nicht diejenige Stufe der gottesdienſtlichen Anbetung zuerkannt, die der heiligen Dreyeinigkeit gebühret, indem er den Biſchof von **Conſtantia** beſchuldiget, daß er allen andern widerſprochen, da er ſo herausgeplatzet und geſaget, er verehre die Bilder wie die heilige Dreyeinigkeit. Ja ich mag wohl hinzuſetzen, daß, wenn **Carl** der Groſſe und die abendländiſchen Biſchöfe die Meinung des Concilii nicht recht verſtanden, die päpſtlichen Legaten, die dabey zugegen waren, und, wie wir uns leicht vorſtellen können, gar wohl wuſten, was für eine Art der gottesdienſtlichen Anbetung der nicäniſche Synodus den Bildern zuerkannt, gewiß dafür geſorget haben würden, ihnen denſelben bekannt zu machen, und gewiß nicht geſtattet haben würden, ein Concilium, das vom Papſt gebilliget und angenommen worden, bloß um eines Misverſtandes willen zu verdammen.

*) **R.** Die hieher gehörigen Worte in dem caroliniſchen Buche ſind ſo abgefaſſet: Quam præcipitanter & ut ita dixerim inſipienter Conſtantinus Cypri Epiſcopus ceteris conſentientibus ſe ſuſcepturum & amplexurum honorabiliter imagines dixerit, & ſervitium adorationis, quod conſubſtantiali & vivificatrici trinitati debetur, ei ſe redditurum garrierit non eſt plurimum noſtra diſputatione diſcutiendum; quoniam omnibus, qui hoc vel legunt vel audiunt, liquido patet, illum non modici erroris voraginibus immerſum, quippe qui ſervitium ſoli debitum creatori, exhibere ſe fatetur creaturis, & dum cupit favere picturis, reluctatur cunctis ſacris ſcripturis. - Cum qua erga fronte, ut de cæteris taceam, hoc unum comma divinæ legis audit: *Dominum Deum tuum adorabis & illi ſoli ſervies;* qui hoc ſpreto non ſolum creaturis ſervit, ſed earum ſervitium ſervitio Deo debito æquiparare contendit? Stet namque epiſcopus in eccleſia & legat: *Dominum Deum tuum adorabis & illi ſoli ſervies;* & mox ut in conventu ſederit, dicat: *Suſcipio & amplector honorabiliter ſanctas & venerandas imagines, ac illis ſervitium adorationis, quod conſubſtantiali & vivificatrici Trinitati debetur, impendo*, ſicque ſe in divinis verbis inſtabilem, ſe aliud ore profitentem, & aliud corde credentem, aliud divinis paginis legentem, aliud in antro pectoris ſui tenentem, & divinis verbis obnitentem, & ſuas nugas Dominicis præceptis præferentem demonſtret. - Hic errorem detegit infauſtum, quem illi videntur plebibus ingerere palliatum. Aiunt enim: *Non adoramus imagines ut Deum, nec*

e) Liber Carolinus L. 3. c. 17.

nec illis divini ſervitii cultum impendimus, ſed dum illas aſpicimus & adoramus, illo mentis noſtræ acumen defigimus, ubi eo, quorum illæ ſunt, eſſe non ignoramus; & contra iſte (Epiſcopus Cyprius) illorum detegens errorem & ſuum pandens abſque ulla obumbratione, cogitationem, fatetur, ſe quale ſanctæ Trinitati, tale illis exhibere ſervitium, talemque adorationem. Sicque abſurditatem, quam illi introrſus retinent latenter, hanc iſte egerit patenter.

§. 256.

Fortſetzung.

Zum andern aber, ſo war es nicht cultus latriæ in Anſehung der Bilder allein, um deswillen **Carl** der Groſſe und die abendländiſchen Biſchöfe das nicäniſche Concilium verwarfen und verdammeten, ſondern es geſchahe überhaupt wegen der gottesdienſtlichen Anbetung von jeglicher Art und Stufe. Daran kann niemand zweifeln, wer nur jemals dieſe caroliniſchen Bücher geleſen hat. Denn darin verwirft **Carl** der Groſſe omnimodum cultum, er mag Namen haben wie er will, er mag adoratio, oder ſervitium, oder veneratio genennet werden; ſonderlich und namentlich verwirft er, wenn man vor den Bildern betet, ſich bücket, die Knie beuget, oder Räuchwerk und Kertzen vor denſelben anzündet. Er ſagt, es ſey eine Verwegenheit, die Bilder mit den Cherubim im Tempel, oder mit dem Gnadenſtuhl und der Bundeslade zu vergleichen. Er will nicht geſtatten, denſelben diejenige Ehrerbietung zu beweiſen, die den heiligen Geräthen, oder der Bibel erwieſen wird. Er nennet alle Art der Anbetung, die den Bildern erwieſen wird, **überflüßig, eitel, abergläubig, höchſtungereimt**, ſummæ abſurditatis, **kirchenräuberiſch**. Er verlanget, daß man ſich nach der Lehre des Papſt **Gregorius des Groſſen** richten, das iſt, **daß man die Bilder als ein Hülfsmittel des Gedächtniſſes oder zum Unterricht behalten, ihnen aber durchaus nicht den geringſten Dienſt erweiſen ſolle. Man kann**, ſagt er, **die Bilder dulten, aber es muß ihnen nicht der geringſte Dienſt erwieſen werden. Die Bilder ſind in ſo weit gut, daß ſie uns die Gegenſtände zu Gemüthe führen, die ſie vorſtellen ſollen, aber Gott allein gebühret die Ehre der Anbetung.** **Zum dritten, Hadrianus** hat in ſeiner Antwort auf die caroliniſchen Bücher, der ich bald Erwehnung thun werde, den Verfaſſer dieſer Bücher, oder die Väter des **frankfurtiſchen** Concilii nirgend beſchuldiget, daß ſie den Sinn und Meinung der Väter des **nicäniſchen** Concilii nicht recht gefaſſet, ſondern er vertheidiget nur den Dienſt, der den Bildern von dieſen war zuerkannt, von jenen aber verworfen worden. Wäre nun ein Misverſtand zwiſchen beyden Concilien anzutreffen geweſen, würde nicht **Hadrianus** denſelben angezeiget und aus dem Wege geräumet haben? Würde er nicht den abendländiſchen Biſchöfen gezei-

get haben, daß der Dienst, den sie verworfen und verdammet hätten, nicht derjenige sey, den die Griechen gebilliget und vestgestellet hätten? Würde er sich auch Mühe gegeben haben, wie er in seiner weitläuftigen Vertheidigung wirklich gethan, die Rechtmässigkeit einer Anbetung, die geringer sey als latria, zu behaupten, wenn er geglaubet hätte, daß diejenigen, wider welche er diesen Beweis führet, keine andere Anbetung, als latriam, verworfen und den Bildern abgesprochen hätten? Wir wissen aber auch, viertens, daß die abendländischen Kirchen und Bischöfe durchgängig bey der Verwerfung des nicänischen Concilii und der darin enthaltenen Lehre beharret, wie aus dem nachfolgenden zu ersehen seyn wird; auch nachdem Hadrianus in seiner Antwort auf die carolinischen Bücher diese Lehre dergestalt erkläret, daß wegen des eigentlichen Verstandes derselben gar kein Zweifel mehr übrig war. Und das ist ein ganz überzeugender Beweis ja eine Demonstration, daß die Väter des frankfurtischen Concilii nicht deswegen das nicänische Concilium und dessen Lehre verdammet, weil sie die wahre Meinung desselben nicht verstanden.

§. 257.

Fortsetzung. Aber, sagen die vorerwehnten Vertheidiger des nicänischen Concilii, selbst der Canon des frankfurtischen Concilii gründet sich ganz offenbar auf einen Misverstand; indem darin gesagt wird, daß vermittelst eines Anathema diejenige Anbetung der Bilder, die der heiligen Dreyeinigkeit gebührete, verdammet worden; da doch die nicänischen Väter wol in zwanzig Stellen angezeiget, daß die Anbetung, die sie den Bildern zuerkannt, nur adoratio honoris sey, Gott aber die latriam ganz alleine vorbehalten hatten. Allein ist das 1. wahr, daß sie wohl in zwanzig Stellen die wahre latriam Gott alleine vorbehalten, wie kommts denn, daß Carl der Grosse und 300 Bischöfe ihre Meinung nicht gefasset, und dagegen geglaubet, daß sie diejenige Art der Anbetung, die sie latriam genennet, den Bildern zuerkannt? 2. Es ist aus den carolinischen Büchern, die von den Vätern des frankfurtischen Concilii angenommen und genehm gehalten worden, ganz offenbar, daß dieselben den erdichteten Unterschied zwischen latria und dulia, zwischen dem cultu relativo und absoluto, inferiori und superiori oder supremo durchaus nicht zugestanden, sondern vest dafür gehalten, daß aller und jeder Gottesdienst, Ehre und Anbetung, von welcher Art und Stufe sie auch seyn mögen, Gott alleine gebühre und eine latria sey, und daß jeglicher Dienst, Ehre und Anbetung, so den Bildern erwiesen worden, ein solcher Dienst sey, der von ihnen der heiligen Dreyeinigkeit erwiesen werde. Allein, sagt Natalis Alexander, Carl der Grosse war wider die Irene äusserst aufgebracht und entrüstet, weil sie die Mariage

trenne-

trennete, die zwischen ihrem Sohne und der Tochter **Carls** geschlossen worden war; und daher ist es sehr wahrscheinlich, daß er, um sich an ihr zu rächen, sichs vorgenommen, das von ihr veranstaltete Concilium zu widerlegen, und daß er aus dem Grunde das Concilium zu Frankfurt zusammen berufen, um durch dasselbe das nicänische zu verdammen f). Das heist mit andern Worten so viel gesagt: **Carl** der Grosse war nicht wirklich der Meinung, daß die Lehre, die von dem nicänischen Concilio vestgestellet worden, eine **ungereimte, gottlose, gotteslästerliche** und **abscheuliche** Lehre sey, welche Prädicata er wol in zwanzig Stellen von derselben gebraucht hat, daß er sie aber nichtsdestoweniger als eine solche vorgestellet, und widerleget, um sich an der **Irene** zu rächen, die dieselbe veststellen und einführen lassen, und daß er über die abendländischen Bischöfe so viel vermocht, daß sie ihr Gewissen seiner Rachbegierde aufgeopfert und dieselbe verdammet hätten. Ist es aber auch so höchstwahrscheinlich, daß **Carl** der Grosse, den eben diese Schriftsteller bey allen andern Gelegenheiten als den gottseligsten, als den allerchristlichsten Fürsten, als den eifrigsten Vertheidiger des catholischen Glaubens beschrieben, bey dieser Gelegenheit sich so gar antichristisch solte verhalten haben? Ists auch so höchst wahrscheinlich, daß die abendländischen Bischöfe sich so blindlings mit ihm vereiniget, und ihre Ehre, guten Namen und Gewissen seiner Rachbegierde aufgeopfert? Gewiß, wir würden sowol von jenen als von diesen uns sehr schlechte und verächtliche Begriffe machen müssen. Wäre auch die vorgewesene Mariage von der **Irene** und nicht von **Carl** dem Grossen selbst gebrochen worden, welches letztere doch **Eginhard** ganz deutlich bezeuget hat g); so würde es dem zum Zorn gereitzten Fürsten gewiß nicht an Mitteln gefehlet haben, sich weit nachdrücklicher an ihr zu rächen, als wenn er die heiligen Bilder, welche, wie ich vermuthe, der Heirath nicht zuwider waren, beschimpfet, und sie von aller gottesdienstlichen Anbetung, ja sogar von derjenigen Verehrung, die man dem Kirchengeräthe schuldig ist, ausgestossen, und sie selbst unter den Kirchenschmuck herabgesetzet haben. Er hätte ja nur um eben diese Zeit die italiänischen Staaten der Kayserin anfallen, und sich derselben ohne allen Widerstand bemächtigen können. Auf die Weise hätte er sich an der meineidigen und ehrvergessenen **Irene** weit nachdrücklicher gerächet, als wenn er ein Bilderstürmer geworden wäre, und alle heilige Bilder in Stücken zerbrechen und ins Feuer werfen lassen. **Endlich** beziehen sich die Patronen des Bilderdienstes und des nicänischen Concilii auf folgende Worte, die im letzten Capitel der carolinischen Bücher gelesen werden: **Wir erlauben Bilder zu verfertigen, nöthigen aber nie-**

f) **Spanheim** Hist. Imag. Sect. 7. p. 479.
g) **Eginhard** Annal. ad ann. 783.

niemand, dieselben anzubeten. Aus diesen Worten schliessen sie, daß Carl der Grosse, und folglich auch die Väter des frankfurtischen Concilii, die Anbetung der Bilder wenigstens für was gleichgültiges gehalten, und eigentlich nur wider diejenigen nicänischen Väter gestritten, die die Anbetung der Bilder zu einer Nothwendigkeit gemachet, und selbige unter einem Anathema anbefohlen. Allein vors erste, so ist das gar kein unerheblicher Unterschied, wenn das eine Concilium eine Sache für nothwendig zur Seligkeit erkläret, das andere aber in der Meinung stehet, daß eben diese Sache etwas ganz gleichgültiges sey. Zum andern aber so nennet man das was gleichgültiges, was ein Mensch nach Belieben thun oder lassen kann, ohne daß er sich in beyden Fällen eine Schuld zuziehet. Konte nun auch Carl der Grosse, nachdem er sich in seinem ganzen Werke bemühet, zu zeigen, daß die Anbetung der Bilder was eitles, abergläubiges, gotteslästerliches, ungereimtes und abgöttisches sey, das mit dem göttlichen Gesetze in offenbarem Widerspruch stehe, mit der Erklärung den Beschluß machen, daß er diese Anbetung der Bilder für was gleichgültiges hielte? Auf die Weise hätte er ja alles umgestossen, was er vorher in vier Büchern erwiesen. Da also diese Stelle dem vorhergehenden ganzen Werke widerspricht, überdies auch in der ersten Ausgabe desselben nicht gefunden wird; so können wir mit dem gelehrten Spanheim und andern gar wohl annehmen, daß sie nach der Zeit erst eingeschoben worden *). Aus dem, was bisher angeführet worden, ist nun hoffentlich zur Gnüge offenbar, und Trotz aller Ausflüchte, deren man sich in dieser Sache bedienet hat, unstreitig, daß dasjenige Concilium, welches von den zu Frankfurt versammleten Vätern verdammet worden, das zweyte nicänische Concilium gewesen; daß das eine Concilium dieselbe Lehre verdammet, die vor dem andern vestgestellet worden, und daß folglich die Lehre von der Anbetung der Bilder, ob sie gleich vom Papst eifrig vertheidiget worden, dennoch von einem solchen Concilio verdammet worden, das mit eben solchem Fug und Recht ein algemeines heissen kann, als dasjenige, welches die verdammte Lehre eingeführet.

*) R. Nicht nur die Redensart: Adorare eas nequaquam cogimus, qui noluerint, ist untergeschoben, sondern, nach dem Urtheil verschiedener Gelehrten, auch das ganze letzte Capitel des vierten Buchs, welches nicht nur wegen seiner Kürze ein schlechtes Verhältniß gegen die übrigen Capitel hat, sondern sich auch wegen seines Inhalts zu dem ganzen Werke wie eine Faust aufs Auge schicket. Es fehlet daher auch dieses Capitel in den beyden ersten Editionen, die von diesem Capitulari Caroli M. de non adorandis imaginibus zu Paris und Cöln herausgekommen. Man findet es auch nicht beym Laurentius Surius in seiner Conciliensamlung. Severinus Binius ist der erste, der diesen Zusatz seiner Sammlung der Concilien T. 3. einverleibet hat, mit dem Vermelden, daß er dieses Capitular vollständig liefere, wie es dem

dem Papst **Gregorius XIII** aus Frankreich zugeschicket worden. Allein wer hat es denn geschicket? Aus was für einer Bibliothek ist es gekommen? Diese und andere Fragen hätte **Binius** zuförderst beantworten, vor allen Dingen aber in dem uralten Manuscript, das in der vaticanischen Bibliothek befindlich ist, nachsehen lassen sollen, ob es auch darin angetroffen werde. Dazu kommt, daß die Beziehung sehr übel angebracht worden, die man auf das Schreiben **Gregorii M.** an den **Serenus**, Bischof von **Marseille**, darin lieset. Denn in diesem Briefe bekommt dieser ganze untergeschobene Anhang seine völlige Abfertigung, und ist ein gewisses Zeichen, daß derjenige, der diesen Anhang beygeschmieret, den Brief dieses Papstes nicht gelesen, sondern nur davon gehöret haben müsse; dahingegen man aus dem Werke selbst ganz deutliche Beweise nehmen kann, daß dessen Verfasser diesen Brief volkommen inne und vor Augen gehabt habe. Es heisset zum Exempel in besagtem Briefe zweymal: Et quidem quia eas adorare vetuisses, omnino laudamus; fregisse vero reprehendimus; - Et si quis imagines facere voluerit, minime prohibe, adorare vero imagines omnibus modis devita. Wie schickte sich nun der alberne Zusatz zu diesem Briefe, darauf man sich beziehet: Adorare vero eas nequaquam cogimus, qui noluerint?

§. 258.

Hadriani Antwort auf die carolinischen Bücher.

Ehe die Väter des frankfurtischen Concilii auseinander giengen, so hiel ten sie es für rathsam, dem Papst einen Bericht von ihrem Verfahren zuzuschicken. Sie übersendeten ihm also den von ihnen abgefasten Spruch, und zugleich die **carolinischen** Bücher, als darin die Ursachen enthalten waren, warum sie die Lehre vom Bilderdienst und das Concilium, dadurch dieser autorisiret worden, verdammet hätten. Da nun **Hadrianus** dieses nicänische Concilium angenommen hatte, so hielt er es auch für seine Schuldigkeit, dasselbe zu vertheidigen. Er übernahm diese Arbeit, und richtete seine Vertheidigung oder Schutzschrift an **Carl** den Grossen, den er öfters rühmet, und seiner Schrift durchgängig mit grosser Hochachtung begegnet. Er bemühet sich, einen Einwurf nach dem andern zu heben, der von ihm und den abendländischen Bischöfen wider das nicänische Concilium war gemachet worden. Daß aber seine Beantwortung nicht nur nicht zulänglich gewesen, sondern daß sich auch sehr viel **ungereimtes, widersprechendes, ja vieles, das eine harte Censur verdienet hätte**, darin befunden, das lag in dem Urtheil, welches die gallicanischen Bischöfe auf dem zu Paris gehaltenen Concilio fälleten, wovon ich nachher zu handeln Gelegenheit haben werde; und der gelehrte **Du Pin** stimmet damit in der Nachricht, die er von dieser Schrift gegeben hat, völlig überein. **Hadrianus** besorgete ohne allen Zweifel, daß **Carl** der Grosse aus dieser Vertheidigung des griechischen Concilii schliessen möchte, als ob er ein Freund der Griechen und des Kayfers wäre. Um nun diesen Verdacht von sich abzulehnen, so ließ er sichs sehr angelegen seyn, in seiner Vorrede anzuzeigen,

gen, daß es ihm hier gar nicht um das Interesse dieser oder jener Person, sondern nur um die alte Uebung und Tradition der heiligen römischen Kirche zu thun sey; diese hätte ihn bewogen, die Vertheidigung des griechischen Synodus zu übernehmen. Er entschuldiget sich sogar gegen **Carl** den Grossen, daß er sich dieser Arbeit unterzogen, indem er ihm meldet, daß, da durch diesen Synodus die Ketzerey der Bilderstürmer verdammet worden, die Griechen wieder in ihre Ketzerey zurück gefallen seyn würden, wenn er nicht das Concilium angenommen hätte, dadurch dieselbe verdammet worden; und damit sagte er nicht undeutlich so viel, daß er es mehr um deswillen, was darin verdammet, als was darin gelehret und verordnet worden, angenommen hätte. Er füget hinzu, daß, ob er wol das Concilium angenommen, so hätte er doch nicht auf die Briefe geantwortet, die ihm seit sieben Jahren von **Constantinopel** aus deswegen zugeschrieben worden; daß er in Ansehung des Artikels von den Bildern mit dem Verhalten des Kayfers völlig zufrieden wäre, in andern Absichten aber Ursache hätte, sich über ihn zu beschweren, sonderlich da er ihm noch immer das Erbgut des heil. **Petrus** vorenthielte, dessen sich seine bilderstürmerischen Vorfahren bemächtiget hätten; er wäre daher willens, an ihn zu schreiben, wenn es Seine königliche Excellenz für genehm hielte, und ihm zwar für das zu danken, was er in der Bildersache gethan hätte, zugleich aber wolle er auch auf die Auslieferung des Erbgutes, das seine Vorfahren widerrechtlich an sich gebracht und genutzet hätten, dringen, und ihn für einen Ketzer erklären, wenn er es ihm nicht herausgäbe. Das hieß so viel, aus Gefälligkeit gegen **Carl** den Grossen wäre er erbötig, ihn für einen Ketzer auszuschreyen, ob er gleich an seiner Orthodoxie nichts auszusetzen hätte. Allein er richtete mit dieser Gefälligkeit beym Könige eben so wenig aus, als er ihn durch seine Gründe auf andere Gedanken bringen konte. Denn **Carl** der Grosse, und mit ihm die abendländischen Bischöfe fuhren fort, die Lehre von der Anbetung der Bilder samt dem Concilio zu verwerfen, auf welchem dieselbe war bestätiget und anbefohlen worden. Und es wurde keins von beyden im Occident angenommen, als eine sehr lange Zeit nachher, wie solches aus der Fortsetzung dieser Geschichte zu ersehen seyn wird. Ehe ich diese Materie schliesse, kann ich nicht umhin, noch anzumerken, daß, obwol die nicänischen Väter einmal über das andere sich erkläret, daß sie die latriam Gott alleine vorbehielten, daß die Bilder nicht mit dem cultu latriæ, sondern mit einem geringern und subordinirten Dienste verehret werden müsten, dennoch jetzo dieses die algemeine Meinung der römischen Kirche sey, daß die Bilder und ihre prototypi, oder diejenigen, die dadurch vorgestellet würden, einen und eben denselben Dienst und Anbetung bekommen müsten, und daß folglich das Creutz und die Bilder von der heiligen Dreyeinigkeit,

(die

(die jetzo erlaubet sind, ehedem aber verboten waren *),) ingleichen die Bilder Christi, mit der latria das ist mit der höchsten Stufe der göttlichen Anbetung zu verehren sind, mit welcher Christus selbst verehret und die Dreyeinigkeit angebetet wird. Diese Meinung gründen sie auf die Gewonheit der Kirche in der Anbetung des Creutzes **), und geben dadurch zu erkennen, daß die Kirche dem Creutze cultum latriæ erweiset, und daraus schliessen sie, daß, wie das Creutz wegen seiner Beziehung auf Christum den Dienst und Anbetung erhält, den sie latriam nennen, also auch die Bilder Christi und der heil. Dreyeinigkeit aus eben dem Grunde auf eben die Art und Weise angebetet werden müsten. Ist dieses nun keine Abgötterey, wenn man einem Stücke Holz oder einem Gemählde eben die Anbetung erzeiget, die man Gott schuldig zu seyn glaubet, so möchte ich wol den wahren Verstand und Bedeutung dieses Wortes wissen. Will man sagen, daß sich nur diejenigen der Abgötterey schuldig machen, die etwas für Gott halten, das nicht Gott ist, und es anbeten, so spricht man dadurch alle vernünftige Heiden von der Abgötterey völlig los, als welche so dumm nicht gewesen, daß sie ihre hölzerne oder steinerne Bilder für Götter gehalten, und welzet dagegen die Schuld der Abgötterey lediglich auf den gemeinesten und dümsten Pöbel: indem nur ein Narr und völlig unwissender Mensch wie Celsus bereits angemerket hat, den Gedanken fassen kan, daß das Holz oder der Stein, daraus ein Bild gemachet wird, die Welt erschaffen und regieren können, oder daß ein Bild, das ein Schmidt oder Zimmermann gemachet hat, der Schöpfer der Welt, der Schöpfer desselben Menschen, der es gemachet hat, oder der Schöpfer des Holzes und Metalles sey, daraus es ist zubereitet worden.

*) R. Man ersiehet dieses aus dem heftigen und insolenten Briefe, den der Papst **Gregorius II** an den Kayser **Leo Isauricus** geschrieben. Denn so sehr er sich auch bemühete, der Abgötterey mit den Bildern der Heiligen aufzuhelfen, so wolte er doch durchaus nicht zugeben, daß Bilder von Gott dem Vater und der heil. Dreyeinigkeit gemachet werden solten. **Wir machen**, schreibet er, **keine Bilder von Gott dem Vater, weil es unmöglich ist, denselben zu mahlen oder zu beschreiben, wenn wir ihn aber gesehen und gekannt hätten, so würden wir ihn eben so abmahlen und vorstellen, wie seinen Sohn.** Eben so hat sich auch **Germanus, Damascenus** und andere erkläret, und zwar aus dem Grunde, der noch heut zu Tage wahr ist, nemlich, weil Gott ein unkörperliches Wesen, ohne Ausdehnung, ohne Grösse und ohne Theile ist. Indes hat die römische Kirche nach der Zeit auch diesen Irthum zu den übrigen hinzu gethan, und hat nun eine Menge Bilder, die den unsichtbaren Gott unter dem Bilde eines vergänglichen Menschen darstellen. Wenn dieses in besagter Kirche aufgekommen, das kann so genau nicht bestimmet werden. Nur so viel sagt **Christian Lupus**, daß es zur Zeit des Papst **Nicolaus I**, der im Jahr 858 Papst geworden, noch nicht eingeführet gewe-

gewesen. Wie elend ist der Grund, wenn man sich auf praxin ecclesiæ beziehet, und gleichwol Zeiten vor sich hat, da die Kirche nichts davon gewust, ja da es ein Papst verboten!

**) Sonderlich geschiehet es am Charfreytage, da die ganze Kirche das Creutz so anredet: Sehet! das Holz des Creuzes, kommt, lasset es uns anbeten. Ihre Handlungen stimmen auch mit ihren Ausdrücken überein, indem sie wirklich niederfallen, es anbeten, und sich dabey der Worte bedienen: O crux ave, spes unica hoc passionis tempore, piis adauge gratiam, reisque dona veniam. In dem römischen Pontifical, wo die Ordnung der Procession bey der Aufnahme eines Kayfers bestimmet wird, heisset es: Das Creutz des Legaten soll auf der rechten Hand seyn, weil demselben *latria* gebühret, das Schwerdt des Kayfers aber auf der linken Hand h). Es ist also der Sinn und Meinung der Kirche, daß das Creutz cultu latriæ angebetet werden müsse.

§. 259.

Hadriani Tod und Character.

Hadrianus erlebete es nicht, zu erfahren, was seine Antwort auf die carolinischen Bücher bey Carl dem Grossen und den abendländischen Bischöfen für eine Aufnahme gefunden. Er starb bald nach Verfertigung derselben, und sein Tod erfolgete am 25 December des 795 Jahres, nachdem er den römischen Stuhl 23 Jahr, 10 Monat und 17 Tage besessen. Er war ein Mann von ungemeinen Fähigkeiten, von grosser Geschicklichkeit, von ausserordentlicher Einsicht in Staatssachen, und mit einem Worte ein schlauer Politicus, aber kein Theologus, wenn wir anders seine Erkenntniß aus seinen Schriften beurtheilen, sonderlich aus seiner Antwort auf die carolinischen Bücher, und aus seinem Briefe an den Constantinus und die Irene von der Anbetung der Bilder, welchen letztern wir weiter oben angeführet haben. Beyde Schriften enthalten deutliche Beweise, daß er weder mit der Historie noch mit der heil. Schrift bekannt gewesen. Da die weltliche Grösse des römischen Stuhls lediglich von der Großmüthigkeit der französischen Fürsten und Nation herrührete, und von der Fortsetzung ihres Schutzes und Gnade lediglich abhängig war; so machte Hadrianus in der ganzen Zeit seines langwierigen Pontificats daraus sein Hauptwerk, daß er sowol diese Nation als auch den grossen Fürsten bey guter Laune zu erhalten suchte, der damals das Oberhaupt derselben war; dessen Interesse, das von seinem eigenen ganz unzertrennlich war, suchte er gegen ihre gemeinen Feinde, die Griechen und Lombarden, mit allem Eifer zu vertheidigen. Und auf die Weise erhielt er nicht nur die weltliche Macht und Herrschaft, die seine Vorfahren erlanget hatten, sondern er erweiterte sie auch gar merklich, wie wir oben erzählet haben. Sein Tod wurde von den Römern und von dem Volke in Italien sehr beklaget, von keinem aber so sehr als

h) Pontificale Rom. edit. Romana p. 672.

als von Carl dem Grossen, der, als er die erste Nachricht von seinem Absterben erfuhr, in Thränen zerfloß, und, wie Eginhard schreibet, um ihn weinete, als wenn er einen Bruder oder das geliebteste von seinen Kindern verloren hätte i). Mit diesem gemeinen Zoll freundschaftlicher Thränen war er noch nicht zufrieden, sondern er ließ auch allenthalben für die Ruhe seiner Seele Gebet anstellen, theilete zu dem Ende grosse Almosen aus, und schickte ansehnliche Geschenke sogar an die vornehmsten Kirchen in England, nicht in der Meinung, als ob er den geringsten Zweifel an der Glückseligkeit dieser seligen Seele hätte, wie er sich in seinem Briefe erkläret hat, den er um diese Zeit an den Offa, König von Mercia, schrieb, sondern weil er dadurch seinen Glauben und die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft gegen einen solchen zeigen wolte, den er so zärtlich geliebet k) *). Ja, damit er auch auf die Zukunft ein immerwährendes Denkmal seiner Zärtlichkeit und Freundschaft aufrichten möchte, so setzte er eine Grabschrift für ihn auf, darin er in einer Elegie alle gute Eigenschaften, samt allen grossen Werken seines verstorbenen Freundes, ausdrückte **). Diese Grabschrift ließ er mit vergüldeten Buchstaben in Marmor graben, und schickte sie nach Rom, daß sie daselbst im Vatican solte aufgestellet werden; und man findet dieses Denkmal noch bis auf den heutigen Tag an der Thür dieser Kirche. Zu dem Epitaphio wurde noch in ungebundenen Worten die Zeit seines Pontificats, und der Tag seines Todes folgendergestalt gesetzet: **Papst Hadrianus seligsten Gedächtnisses saß 23 Jahr, 10 Monat und 17 Tage auf dem Stuhl zu Rom, und starb den 7 der Kalenden des Januarius**, das ist, den 26 December, da denn der Tag, an welchem er begraben worden, als der Tag seines Todes angegeben wird. Denn daß er eigentlich am Christtage, und folglich den 25 December, und nicht den 26 gestorben, das wird von allen Geschichtschreibern dieser Zeiten bezeuget. Da aber die Leute damals gemeiniglich an dem Tage, da sie sturben, auch begraben wurden, (dergleichen auch mit Carl dem Grossen selbst geschehen,) so wird auch der Tag, da sie begraben worden, öfters der Tag ihres Todes genennet, ob sie wol zuweilen erst zwey Tage nach ihrem Tode begraben wurden; und sehr selten wurde die Leichenbestattung länger ausgesetzet, sie müste denn durch einen ausserordentlichen Zufall seyn verhindert worden l).

*) Hatte er nicht den geringsten Zweifel wegen des glückseligen Zustandes dieser seligen Seele, so kann er wol nicht die Absicht gehabt haben, sie aus der Marter des

i) Eginhard in vita Caroli M.
k) Malmesbury de rebus gestis reg. Angl. L. 1. c. 14.
l) Pagi Critica Baron. ad ann. 795. n. 1.

Fegfeuers zu erretten, da er ſo viele Almoſen austheilete, und ſo viele Gebete für dieſelbe anſtellen ließ. Die Gewonheit, für die Verſtorbenen zu beten, iſt in der Kirche wenigſtens ſo alt, als die Zeiten Tertulliani; denn er iſt meines Wiſſens der erſte, der deſſelben gedacht hat m). Nach ihm haben daſſelbe Cyprianus n), Arnobius o), der Verfaſſer der Auslegung Hiobs unter dem Namen des Origenes p), ferner Origenes ſelbſt q), Cyrillus von Jeruſalem r), Epiphanius s), und ich möchte faſt ſagen, alle andere alte Väter Meldung gethan. Daß aber dieſe Gewonheit ſich nicht auf die Lehre vom Fegfeuer gegründet, als ob die Seelen, für welche ſie gebetet, daſelbſt um derjenigen Sünden willen gemartert würden, die ſie hier in dieſem Leben nicht genug gebüſſet, das iſt daraus ganz offenbar, weil dieſes Gebet für die gröſten Heiligen, für die Patriarchen, für die Propheten, Apoſtel, Märtyrer und Bekenner geſchahe t). Ja, man erſiehet aus den alten Liturgien, die dem Baſilius, Chryſoſtomus, Gregorius Nazianzenus und Cyrillus zugeſchrieben werden, daß ſie auch ſogar für die Jungfrau Maria gebetet u), von welcher doch kein einziger Papiſt ſagen wird, daß ſie jemals vom Fegfeuer berühret worden. In der Liturgie des Chryſoſtomus heiſſet es: Wir opfern dir dieſen vernünftigen Dienſt für die verſtorbenen Gläubigen, unſere Altväter, Patriarchen, Propheten und Apoſtel, Evangeliſten, Märtyrer, Bekenner, gottſelige Perſonen, und für einen jeglichen im Glauben vollendeten Geiſt der Gerechten, ſonderlich aber für unſere allerheiligſte, unbefleckte, gebenedeiete Frau, die Mutter Gottes und allezeit Jungfrau Maria x). Wir müſſen daher entweder zugeben, daß das Gebet für die Todten kein Fegfeuer zum Grunde hat, oder daß die gröſten Heiligen, die Propheten, die Apoſtel, die Märtyrer, ja die heilige Jungfrau ſelbſt, insgeſamt erſt ins Fegfeuer reiſen müſſen, oder daß wenigſtens die Kirche von ihnen geglaubet, daß ſie im Fegfeuer geweſen, indem ſie ohne Ausnahme für ſie alle gebetet. Anlangend die Gründe und Urſachen von dieſer alten Gewonheit, ſo werden dieſelben nach der Verſchiedenheit der Meinungen, die in dieſen Zeiten herſchete, gar verſchiedentlich angegeben. Verſchiedene Väter ſtunden bekanntermaſſen in der Meinung, daß die Seelen aller Gerechten, bis auf die Märtyrer, an einem beſondern Orte, der von ſterblichen Augen nicht geſehen werden kann, und den ſie Hades, Paradies, Abrahams Schooß nenneten, verwahret würden, wo ſie zwar glücklich wären, aber auf eine vollkommene Glückſeligkeit am Ende aller Dinge warteten. Die nun, ſo dieſer Meinung zugethan waren, und für die Verſtorbene beteten, thaten es in der Abſicht, daß die Seelen der Gerechten, die auf eine gewiſſe und beſtimmte Zeit gleichſam ſequeſtriret waren, endlich

m) Tertullianus de corona milit. c. 3. De monogamia c. 10.
n) Cyprianus epiſt. 37 vel 22. ad Cler. epiſt. 34. vel 39. it. 66. vel 1.
o) Arnobius adverſ. gent. l. 4. p. 181.
p) Origenes vel quisquis autor ſit in Iobum.
q) Origenes in epiſt. ad Roman. l. 9. T. 2.
r) Cyrillus Catechiſm. Myſt. 5. n. 6.
s) Epiphanius Hæreſ. 75.
t) Epiphanius l. c.
u) Uſſer Answer to the challenge p. 138. Dallæus de poenis & ſatisfact. l. 5. c. 8.
x) Chryſoſtomus Liturg. T. 4. p. 614.

endlich zur volkommenen Glückseligkeit im Himmel zugelassen werden möchten. Andere glaubten, daß durch das Gebet der Kirche die Herrlichkeit der Heiligen vermehret, und die Strafe der Verdammten gewissermassen gemindert und erträglicher gemachet werden könte. Das Gebet der Kirche, sagt Augustinus y), dienet dazu, daß den Verdammten ihre Quaal erträglicher gemachet wird. Eben dieser Meinung war auch Prudentius z), Paulinus a), der Verfasser der Fragen an den Antiochus b) unter dem Namen des Athanasius und Chrysostomus c), welcher den Leuten den Rath giebt, für die Todten zu beten, weil sie davon einige Erquickung hätten, und wenn sie auch klein wäre, ja ganz und gar nichts hülfe, dennoch vor Gott ein angenehmes Opfer wäre, das denen, die es brächten, zu statten käme. Man findet ausserdem verschiedene andere Gründe bey den Alten, darauf sie die Gewonheit der Kirche, für die Todten zu beten, gegründet. Sie baten Gott, daß, da die Seele noch in einem unvolkommenen Zustande bis zum Tage der Auferstehung sich befinde, die Gerechten am letzten Tage der Welt zur allervolkommensten Seligkeit auferwecket werden möchten. Wenigstens wolten sie dadurch ihren Glauben an eine künftige Auferstehung offenbaren, mitlerweile aber eine Art der Gemeinschaft zwischen den noch lebenden Gliedern Christi und zwischen denen offenbaren, die nur aus diesem Leben abgeschieden, und durch den Tod nicht verloren waren d). Unter den Ursachen nun, die von den Vätern zur Rechtfertigung dieser Gewonheit, für die Todten zu beten, angeführet worden, findet man nicht die geringste Spur von einem Fegfeuer, oder von einem solchen Orte, wo die abgeschiedenen Seelen verschlossen gehalten und gemartert würden, bis sie den letzten Heller bezahlet, oder bis sie von ihren Freunden aus diesen unaussprechlichen Martern wären herausgebetet worden. Und wer kann glauben, daß die Väter, wenn ihnen eine solche Lehre bekannt gewesen wäre, insgesamt vergessen haben solten, dieselbe als eine Ursache ihres Gebetes anzuführen? Es würde dadurch die Praxis der Kirche weit besser haben können gerechtfertiget werden, als die angeführten Ursachen thun können.

**) R. Das erwehnte Epitaphium war folgendergestalt abgefasset:

Hic pater ecclesiæ, Romæ decus, inclytus auctor
Hadrianus requiem Papa beatus habet.
Hic cui vita Deus, pietas lex, gloria Christus,
Pastor apostolicus, promtus ad omne bonum:
Nobilis ex magna genitus nam gente Parentum,
Sed sacris longe nobilior meritis.
Exornare studens devoto pectore Pastor
Semper ubique suo templa sacrata Deo.

y) Augustinus Enchirid. ad Laurent. c. 110.
z) Prudentius Cathemer. carm. 5. de cereo Paschal.
a) Paulinus epist. 19.
b) Athanasius quæst. ad Antioch. quæst. 34.
c) Chrysostomus Homil. 3 in Philipp. Hom. 21. in Act. Hom. 32. in Math
d) Bingham origines sacræ L. 15. c. 3. Sect. 15. 16.

Eccleſias donis, populos & dogmate ſancto
Imbuit, & cunctis pandit ad aſtra viam.
Pauperibus largus, nullis pietate ſecundus
Et pro plebe ſacris pervigil in precibus.
Doctrinis, opibus, muris evexerat arces,
Urbs, caput orbis, honor, inclyta Roma, tuas.
Mors cui nil nocuit, Chriſti quæ morte perempta eſt,
Ianua ſed vitæ mox melioris erat.
Poſt patrem lacrymans, Carolus hæc carmina ſcripſi
Tu mihi dulcis amor, te modo plango, Pater.
Tu memor eſto mei, ſequitur te mens mea ſemper,
Cum Chriſto tenent regna beata poli.
Te Clerus, Populus, magno dilexit amore,
Omnibus unus amor, optime præſul, eras.
Nomina iungo ſimul titulis, clariſſime, noſtra
Hadrianus, Carolus; Rex ego tuque Pater.
Quisquis legas verſus, devoto pectore ſupplex
Amborum mitis, dic, miſerere, Deus.
Hæc tua nunc teneat requies, cariſſime, membra,
Cum ſanctis anima gaudeat alma Dei.
Ultima quippe tuas donec tuba clamet in aures
Principe cum Petro ſurge videre Deum.
Auditurus eris vocem, ſcio, iudicis almam,
Intra nunc Domini gaudia magna tui.
Tum memor eſto tui nati, te, pater optime, poſco,
Cum Patre, dic natus pergat & iſte meas.
O pete regna, pater felix, cœleſtia Chriſti,
Inde tuum precibus auxiliare gregem
Dum ſol ignivomo rutilus ſplendeſcit ab ortu
Laus tua, ſancte pater, ſemper in orbe manet.

§. 260.

Koſtbare Geſchenke deſſelben.

Was **Anaſtaſius** von der Gutthätigkeit **Hadriani** gegen die Armen, von ſeiner Pracht in Aufbauung und Verſchönerung der Kirchen und Kirchhöfe zu Rom, in Aufbauung der verfallenen Mauren, in Wiederherſtellung der Waſſerleitungen dieſer Stadt gemeldet hat, das übertrift nicht nur alles, was wir desfals von ſeinen Vorfahren, ſondern auch von den gröſten Fürſten dieſer Zeit leſen. Es war kaum eine Kirche, ein Kloſter, oder ein Bethaus in Rom, das nicht an ſeiner Großmüthigkeit Antheil hatte. Blos an die Ausſchmückung der **vaticaniſchen** Hofkirche ſoll er 2580 Pfund Gold am Gewicht gewendet haben, ohne die unermeßliche Menge von Silber und Edelgeſteinen von allerley Arten. Unter den mancherley Geſchenken oder Opfern, die er an dieſe Kirche gab, befand ſich ein Leuchter von bewundernswürdiger Arbeit,

Arbeit, der 1370 Lichter halten konte. Er hieng vor dem Gitter des hohen Altars, und Hadrianus hatte ihn dazu bestimmet, daß er jährlich viermal leuchten solte, nemlich am Weynachts- und Osterfeste, am Tage der heiligen Apostel, und endlich am Tage der päpstlichen Ordination. An die Ausbesserung der verfallenen Stadtmauren wendete er 1100 Pfund am Gewichte, und noch grössere Summen an die Wasserleitungen und andere öffentliche Zierrathen, oder unumgänglich nöthige Werke; so, daß man saget, die Stadt Rom hätte unter ihm meistens ihren vorigen Glanz und Pracht erhalten. Es war aber die Edelmüthigkeit Carls des Grossen, die Hadrianum in den Stand setzte, solche ausserordentliche Werke zu thun. Denn Eginhard meldet uns, daß Carl der Grosse die Peterskirche mit einer unermeßlichen Menge Goldes und Silbers und Edelgesteinen überhäufet, und unzählige kostbare Geschenke an die Päpste geschicket, indem ihm nichts so sehr am Herzen gelegen, als daß die Stadt Rom durch ihn wieder in ihr voriges Ansehen gesetzet, und die Kirche des heiligen Petrus vor allen Kirchen in der Welt durch seinen Reichthum reich gemachet werden möchte e). Dieser Reichthum war die Beute von verschiedenen Nationen, die Carl der Grosse besieget hatte, sonderlich aber von den Sachsen und der reichen Nation der Hunnen, die er fast gänzlich ausrottete. Vielleicht wolte er dadurch seine Grausamkeit und Ungerechtigkeit aussöhnen, daß er den heil. Petrus und den Papst an seiner Beute Theil nehmen ließ. Hadrianus hat eine grosse Menge Briefe an verschiedene Personen und von vielerley Materien geschrieben, die vom Ludwig Jacob in seiner Bibliotheca Pontificia sorgfältig sind gesammlet worden, dahin wir den Leser verweisen. Zu den Zeiten Hadriani that Offa, König von Mercia, nachdem er den König der Ostangeln, Ethelbred, verrätherisch ermordet hatte, eine Wallfarth nach Rom, um dieses Verbrechen dadurch auszusöhnen, und zu gleicher Zeit vom Papst eine Bestätigung der Privilegien zu erhalten, die er dem Kloster St. Albanus geschenket, welches er auf vorgebliche Entdeckung des Körpers dieses Heiligen, nachdem er über 500 Jahr verborgen gelegen, aufgerichtet und reichlich ausgestattet hatte. Der Papst empfieng den König mit den gröstен Merkmalen der Ehrerbietung und Hochachtung, er rühmte seine Andacht gegen den ersten Märtyrer seines Königreichs, und bestätigte sehr gerne alle Privilegien, Freyheiten und Exemtionen, die er dem neu gestifteten Kloster verliehen f). Daß er aber, wie vorgegeben wird, unter währendem Aufenthalte zu Rom, sein Königreich dem Papst und heil. Petrus nicht zinsbar gemachet, das ist bereits anderwärts gezeiget worden *).

*) R. Der

e) Eginhard in vita Caroli M.
f) Chron. Westmonast. ad ann. 794.

*) R. Der König Offa machte den Anfang mit seiner damaligen Modebusse damit, daß er der Kirche zu Hereford grosse Einkünfte schenkte. Diese Freygebigkeit war einer höhern Offenbarung würdig, die er auch bald bekam. Denn es wurde ihm im Traum der Platz gezeiget, wo der Märtyrer Albanus begraben läge, und eine Ermahnung hinzu gefüget, denselben aufzuheben und in eine Küste zu legen. Er gab dem Erzbischof von Lichtfield, Humbert, davon Nachricht, der sich mit seinem Suffragan zum Könige nach Verulam begab. Sie entdeckten den Körper durch einen Lichtstrahl, sie gruben bey diesem Zeichen nach und fanden endlich ihren Schatz, den der König in einen mit Gold beschlagenen Kasten legen ließ. Augenblicklich geschahen Wunderwerke, die Blinden wurden sehend, die Lahmen gehend u. s. w. Wenigstens hat Matthäus Parisius versichert, daß dieses alles wahr wäre, und daß noch dazu diese Wunderwerke bis auf seine Zeit fortgedauret hätten. Was war nun billiger, als daß um dieser grossen Begebenheit willen auch ein Kloster gebauet wurde? Offa that dieses, nachdem er wegen dieses geschenkten Schatzes zu Verulam ein Provincialconcilium gehalten hatte. Um aber demselben zu recht grossen Vorzügen zu verhelfen, so that er selbst eine Reise nach Rom, wo ihn der Papst Hadrianus nicht nur sehr huldreich empfieng und sein Vorhaben billigte, sondern ihm auch versprach, dieses Kloster in seinen unmittelbaren Schutz zu nehmen, und es von aller bischöflichen Jurisdiction zu eximiren. Offa wolte dafür ein Denkmal selbst zu Rom aufrichten. Und weil der König Ina ehedem in dieser Stadt eine Schule für geborne Engländer aufgerichtet, und sie dotiret, so entschloß er sich, die Unterhaltung dieser Schule zu verbessern, und versprach, daß von jeglicher Familie in seinem Königreiche jährlich ein Pfennig gegeben werden solte; wovon nichts ausgenommen war, als was er bereits dem Kloster des heil. Albanus gewidmet hatte. Von dieser Stiftung hat Polydorus Virgilius die Auslegung gemachet, daß Offa sein Königreich zu einem Lehen des römischen Stuhls gemachet, und zum Zeichen, daß er des Papsts Souverainität über sein Königreich erkenne, jährlich von jeglichem Hause einen gewissen Zins zu heben gewilliget. Baronius hat diese Stelle des Polydor Virgilius als eine Urkunde eingerücket, und auf dem Rande angezeiget, daß Ina sowol als Offa dem Papst einen Tribut von ihrem Königreiche entrichtet. So übel kann man bisweilen mit seiner Gutwilligkeit bey gewissen Leuten ankommen. Sie schreiben den guten Willen gleich in die Matricul. Beyde Könige thaten wirklich nichts anders, als daß sie die Schule zu Rom dotireten, darin junge Engländer erzogen werden solten; und man nennete diesen Beytrag den Peterspfennig, weil er am ersten August, der Petrus ad vincula oder Petri Kettenfeyer heisset, gesammlet wurde, an welchem Tage des heil. Albanus Körper soll seyn gefunden worden. Dieser Pfennig ist in England nicht ohne Anfechtung geblieben. Eduard III befahl bereits im Jahr 1365, daß derselbe weder gesammlet noch nach Rom geschicket werden solte. Die Zeiten aber waren damals nicht so beschaffen, daß er hätte durchdringen können. Diese wichtige Sache war eigentlich dem Könige Heinrich VIII vorbehalten; der fuhr durch und entzog dem Papst eine sehr beträchtliche Revenue.

XCV. Leo III,

fünf und neunzigster Bischof zu Rom,

vom Jahr 795 bis 817,

unter den morgenländischen Kayſern Conſtantinus, Nicephorus und Michael Rhangabus, und den abendländischen Kayſern Carl dem Groſſen und Ludwig dem Gütigen oder Frommen.

§. 261.

An Hadriani Stelle wurde **Leo** der dritte dieſes Namens, Prieſter der römiſchen Kirche, ein geborner Römer, deſſen Vater **Azuppius** hieß, auf den biſchöflichen Stuhl erhoben. Er wurde vom Adel, von der Cleriſey und römiſchem Volke den Tag nach dem Abſterben **Hadriani**, den 26 December erwählet, und den folgenden Tag ordiniret, welches im Jahr 795 ein Sontag war g). Kaum war **Leo** ordiniret worden, als er an **Carl** den Groſſen ſchrieb, und ihm ſeine Erhebung bekannt machte, zugleich aber auch ihm die Schlüſſel von der Beichte oder Grabe **Petri**, die Fahne der Stadt Rom nebſt verſchiedenen andern Geſchenken zuſchickte, und von ihm verlangete, daß er einige Herren ſeines Hofes nach Rom ſchicken möchte, um alda in ſeinem Namen von dem Volke den Huldigungseid anzunehmen h). So bald **Carl** dieſen Brief empfangen hatte, ſo ſchickte er den Abt **Angilbert**, einen ſeiner vornemſten Lieblinge, mit einem Schreiben an den neuen Papſt, darin er ein groſſes Vergnügen darüber bezeugte, daß er mit algemeiner Zuſtimmung zur päpſtlichen Würde erhoben worden, und daß er ihm von ſeiner Treue und Gehorſam Verſicherung geben wollen. Er ermahnete in eben dieſem Briefe Seine Heiligkeit, die Kirche durch ein gutes Exempel und durch genaue Beobachtung der Kirchengeſetze zu erbauen, mit beygefügter Verſicherung, daß er ſeines Orts entſchloſſen ſey, die Tractaten, die er mit ſeinem Vorfahren aufgerichtet, zu beobachten, eine genaue Vereinigung mit ihm zu unterhalten, und als **römiſcher Patricius** die heilige catholiſche Kirche und den apoſtoliſchen Stuhl des heil. **Petrus** zu vertheidigen i). Aus dieſem Briefe

Leo wird Papſt und erkennet Carln für ſeinen Herrn.

g) Anaſtaſius in vita Leon. 3.
h) Eginhard Annal. ad ann. 796.
i) Epiſtola Car. & Leon. inter epiſt. Alcuini Ep. 85.

Briefe können wir mit de Marca ganz sicher schliessen, daß das römische Volk Carl den Grossen für seinen Lehnsherrn und Souverain erkannt, ja daß der Papst selbst sich als seinen Vasallen betrachtet, indem er ihm Gehorsam und Treue angelobet, und daß, obwol der Papst die Einkünfte zog, die obrigkeitlichen Personen, die Richter und andere Bediente zu Rom sowol als in andern Städten einsetzte, die dem apostolischen Stuhl von den fränkischen Königen waren abgetreten worden, dennoch die Souverainität und höchste Gewalt in den Händen dieser Fürsten geblieben. Wenigstens ist gewiß, daß sie in der Stadt Rom die oberste Gewalt gehandhabet, daß sie Rom ihre Stadt genennet, daß das Volk in der Stadt Rom sie für ihre Herren erkannt, und in öffentlichen Documenten tituliret: Domini nostri, und daß die Päpste sich in allen Fällen als solche bewiesen, die von ihnen abhängig gewesen. Wie man nun damals glaubte, daß die Schlüssel zum Himmel vom Petro verwahret würden, weswegen man ihn auch den Thürhüter des Himmels, und den Apostel nannte, dem die Verwahrung der Schlüssel anvertrauet worden; so wurden auch güldene, silberne, oder auch aus anderem Metal bestehende Schlüssel verfertiget, und, nachdem sie auf das Grab Petri geleget worden, ohne Unterschied allen Fürsten zugeschicket, die sich nur auf einige Weise um die Kirche wohl verdient gemachet hatten. Die Fahne der Stadt Rom aber wurde nur den Patricien der Stadt Rom oder denjenigen zugeschicket, welche die Kirche wider die Ketzer, Abtrünnige und Ungläubige vertheidigen solten. So wurde sie vom Papst Stephanus II dem Pepin, von Gregorius III dem Carl Martel, vom Hadrianus aber Carl dem Grossen, und von den nachfolgenden Päpsten solchen Fürsten zugeschicket, die entweder mit den Feinden der Kirche im Kriege wirklich befangen waren, oder doch mit denselben anbinden wolten.

§. 262.

Carl schickt kostbare Geschenke nach Rom.

Carl der Grosse schickte nebst seinem Schreiben dem neuen Papst die kostbarsten Geschenke zu, die eine Beute von den Hunnen waren, deren reiche Hauptstadt, Namens Ringa, Heinrich, Herzog von Friuli, erst neulich erobert und ausgeplündert hatte. Da nun der Herzog vom Könige Carl, dessen Vasall er war, wider sie war zu Felde geschicket worden, so überlieferte er ihm den ganzen Schatz; und Carl, der nichts davon für sich selbst behielt, ließ einen Theil davon unter seine Officiers und Hofbediente austheilen, das allermeiste aber schickte er dem Papste zu. Es war dieses Geschenke dem Papst Hadrianus zugedacht; als aber der König dessen Absterben und zugleich die Erhebung des Leo auf den päpstlichen Stuhl erfuhr, so schickte er es dem neuen

Papste

Papste zu, damit dieser Schatz zur Auferbauung und Ausschmückung der Kirchen zu Rom, sonderlich aber der Peterskirche angewendet werden möchte k). Wir müssen auch darin dem **Leo** Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er diesen Schatz dazu angewendet, so bald er ihn nur erhalten. Denn er ließ für die Peterskirche ein güldenes Räucherfaß verfertigen, das siebenzehn Pfund wog; er ließ eine Decke von gediegenen Golde, die neun und vierzig Pfund wog, und die mit einer grossen Menge Edelgesteine besetzt war, auf den Sarg des Apostels legen, und that zu den andern Kostbarkeiten noch eine silberne Krone hinzu, die 307 Pfund schwer war; er ließ das Dach der Kirche und die Gallerien ausbessern, die ganz verfallen waren. Ueberdies baucte oder verbesserte er noch zwanzig andere Kirchen, und bereicherte sie mit Zierrathen und Geräthen vom gröſten Werthe. Der Kirche der heil. **Maria** ad præsepe schenkte er ein silbernes Ciborium, das ist, ein Gefäß, darin das Sacrament verwahret wurde, welches 600 Pfund wog, und drey silberne Kronen, die 155 Pfund wogen. Die **Laurentiuskirche** ausserhalb der Mauer bekam drey silberne Statuen, die 54 Pfund schwer waren; die **Susannenkirche**, in welcher er war ordiniret worden, beschenkte er mit Geräthen von allerley Gattungen, welche er auch ausserdem mit Gemählden, mit Bildseulen, mit Edelgesteinen, mit Crucifixen, deren einige von Gold andere von Silber waren, auch mit anderem fast unzähligen Schmuckwerk bereicherte; so, daß dieselbe auf einmal eine der schönsten und reichsten Kirchen in Rom ward. Nachdem nun **Leo** mit dem Schatze, der ihm von **Carl** dem Grossen war zugeschicket worden, die meisten Kirchen zu Rom auferbauet, verschönert und reich gemachet hatte; so wendete er das übrige zur Auferbauung eines ganz prächtigen Speisesaals, oder Triclinium im lateranischen Palast an, der von ihm Aula Leonina, und Basilica Leonina genennet worden. Er übertraf an Grösse und Pracht alle andere Gebäude in Rom von der Art. **Anastasius** hat der porphyrnen Seulen, die überaus künstlich gearbeitet waren, der vielerley Gefässe von dem seltensten und kostbarsten Marmor, der Wände, die von oben an bis auf den Fußboden mit Marmor von verschiedenen Farben und Arten ausgeleget waren, und der vielerley Vorstellungen in mosaischer Arbeit von ausnehmendem Geschmack Meldung gethan. Eine davon siehet man noch bis auf den heutigen Tag, auf welcher **Petrus** sitzend und mit drey Schlüsseln, die auf seinen Knien liegen, abgebildet wird. Zu seiner Rechten siehet man den **Leo**, und zu seiner Linken **Carl** den Grossen, beyde knieend. Dem **Leo** giebt er mit seiner rechten Hand einen Mantel, mit der linken aber reichet er **Carl** dem Grossen die Fahne. Ueber dem **Leo** stehen diese Worte in lateinischer Sprache: **Unser heiligster**

k) Eginhard Annal. ad ann. 796.

Herr Papst Leo; folgende aber lieſet man über dem Bilde Carls: Unſer Herr König Carl; und unter beyden ſtehet: Der heilige Petrus gewähre dem Papſt Leo Leben, und Sieg dem Könige Carl. Dieſe Vorſtellung wurde ohne Zweifel vom Papſt Leo in der Abſicht veranſtaltet, die Nachwelt zu belehren, daß er Carl dem Groſſen die Fahne zugeſchicket, und ihn dadurch für einen römiſchen Patricius und Beſchützer der Stadt Rom ſowol als der Kirche erkannt hätte. So wendete Leo das erſte Jahr ſeines Pontificats an. Denn Anaſtaſius meldet uns, daß er dieſe groſſen Werke gleich nach ſeiner Erwählung angefangen, und in Einem Jahre geendiget l).

§. 263.

Wiederherſtellung des Stuhls zu Canterbury.

Als Kenulph, König von Mercia, im Jahr 796 erfuhr, daß Hadrianus mit Tode abgegangen war, Leo aber wieder auf den Stuhl zu Rom erhoben worden; ſo ſchickte er einen Abt, Namens Wada, nach Rom, um ſowol dem neuen Papſt zu ſeiner Erhebung Glück zu wünſchen, als auch bey demſelben Anſuchung zu thun, daß er dem erzbiſchöflichen Stuhl zu Canterbury wieder zu ſeiner alten Jurisdiction verhelfen möchte. Denn Offa, der letzte König von Mercia, der gegen das Volk zu Canterbury ſehr zum Zorn gereitzet worden war, und der es der Würde ſeiner Krone für ſehr nachtheilig hielt, daß die Biſchöfe ſeines Königreichs den Biſchof eines andern Reiches für ihren Metropolitan erkennen ſolten, hatte dieſe dazu angehalten, ſich dem Gehorſam gegen den Erzbiſchof von Canterbury zu entziehen, und dagegen den Biſchof von Lichtfield, der Hauptſtadt des Königreichs Mercia, für ihren Metropolitan zu erkennen; ja er hatte auch beym Papſt Hadrianus ein Pallium für ihn ausgewirket. Und auf die Weiſe waren die Biſchöfe von Hereford, Worceſter, Leiceſter und Sydnaceſter im Königreiche Mercia, und die Biſchöfe von Helmanſtädt und Dunmoc, aus dem Königreiche Oſtangel, welches Offa mit ſeiner Krone vereiniget hatte, Suffraganei des Erzbiſchofs von Lichtfield geworden. Da aber hieraus unter den engländiſchen Prälaten ein Misverſtändniß entſtund, davon Kenulph beſorgete, daß endlich gar eine Spaltung daraus werden möchte; ſo ſchrieb er in dieſem Jahre an den Papſt durch den vorhin erwehnten Abt, im folgenden Jahre ſchickte er andere an ihn ab, und endlich muſte ſich der Erzbiſchof von Canterbury, Adelard, ſelbſt aufmachen, um Seiner Heiligkeit das zu hinterbringen, was ihm in dem gegenwärtigen Falle das weſentlichſte und nöthigſte zu ſeyn ſchien. Zugleich aber muſte er ihm ſagen, daß, wie Auguſtinus, ſeligen Gedächtniſſes, das Evangelium zuerſt in England unter den Sachſen geprediget, zu Canterbury geſtor-

l) Anaſtaſius in vita Leon. III.

gestorben, und sein Körper auch hier begraben läge, also auch diese Stadt mit algemeiner Zustimmung zur Metropolitanwürde ernennet worden; daß der König **Offa**, weil er mit dem Volke zu **Canterbury** in Feindschaft gelebet, nebst dem ehrwürdigen **Lambert**, damaligem Erzbischof dieser Stadt, die Jurisdiction dieses Stuhls verkleinert und zwo Diöcesen daraus gemacht; daß hierauf der Papst **Hadrianus** auf Ansuchung des Königs dem Bischof von **Mercia** ein Pallium zugeschicket, welches vorher ganz was unerhörtes gewesen; daß er zwar jetzo diese Heiligen nicht tadeln wolle, von denen er glaube, daß sie bereits mit Christo und allen Heiligen im Himmel herscheten, sondern er bäte nur Seine Heiligkeit, das Schreiben unpartheyisch zu untersuchen, welches **Adelard** in einer Versammlung seiner Brüder von dieser Theilung seiner Diöces an ihn geschrieben m). Das Schreiben des Königs ist mit Ausdrücken angefüllet, die von der gröſten Hochachtung und Ehrerbietung gegen den Papst zeugen; er war sowol im Namen aller Bischöfe und des Adels seines Königreichs, als auch in seinem eigenen Namen geschrieben, und mit einem Geschenke von 120 **Mancusen** verbunden, welches eine Münze war, die eine Mark am Werth hielt. Mit diesem Schreiben wurde **Adelard** selbst nach Rom geschicket, der, da er ein Mann von grosser Geschicklichkeit und ungemeiner Fähigkeit war, endlich den Papst dahin vermochte, daß er dem Stuhl von **Canterbury** seine vorige Jurisdiction wieder anwies. Das zum Vortheil **Adelards** und seines Stuhls abgefassete Schreiben, ist den 18 Januarius, im zweyten Jahr der Regierung des Kayſers **Carl**, in der 10 Indiction, das ist, im Jahr 802 geschrieben, indem diese chronologischen Merkmale sich nur auf dieses und kein anderes Jahr schicken. Es hat sich daher der gelehrte Samler der engländischen Concilien gewiß geirret, da er geschrieben, daß **Adolph**, Erzbischof von **Lichtfield**, als ein Privatbischof das Concilium zu **Bacanceld** unterzeichnet, welches seiner Meinung nach im Jahr 798 gehalten worden n); indem derselbe erst vier Jahr nachher in den Stand einer Privatperson gesetzet worden, da die Jurisdiction des Stuhls zu **Canterbury** wieder über alle Kirchen von England ausgebreitet wurde.

§. 264.

Gegen das Ende des Jahres 798 oder wahrscheinlicher im Anfange des 799 Jahres versammlete **Leo** ein Concilium in der Peterskirche zu Rom bey folgender Gelegenheit. **Felix von Urgel**, ohnerachtet er seiner Meinung von der

Felix und Elipandus setzen ihre Streitigkeiten fort.

m) Concil. T. 7. p. 1109. De gestis Anglor. contin. L. 1. c. 12. Baronius Annal. ad ann 795.

n) Malmesbur. de Pontif. p. 210. Concil. Britan. Vol. 1. p. 317.

der Adoption Christi anfänglich vor der Versammlung zu Regenspurg, und nachher in Gegenwart des Papst Hadrianus entsaget, und von allen abendländischen Bischöfen auf dem Concilio zu Frankfurt war verdammet worden, hatte auf Zureden des Elipandus von Toledo seine vorige Widerrufung wieder zurück genommen, und fieng aufs neue an, eben dieselbe Lehre vorzutragen. Carl der Grosse, der nicht gerne zur Gewaltthätigkeit schreiten wolte, bis erst alle gelindere Mittel unzulänglich erfunden worden, trug dem Alcuin, der der gelehrteste Mann seiner Zeit war, auf, sowol an den Felix als an den Elipandus zu schreiben, und sie von ihrem Irthum zu überführen. Alcuin schrieb auch wirklich an sie. Allein sein Schreiben wurde nicht in der Kürze eines Briefes, wie sein Ausdruck lautet, sondern in der Weitläuftigkeit eines Buches beantwortet, und war darauf eingerichtet, seine Meinung als eine solche darzustellen, die der Lehre der Schrift und den Vätern völlig gemäß wäre. Das Buch oder der Brief des Felix sowol als das Schreiben Alcuins, das dazu Gelegenheit gegeben hatte, wie auch ein Tractat gegen die Adoptianer, der aus drey Büchern bestund, den Paulinus, Patriarch zu Aquileja, heraus gegeben hatte, wurden auf Ansuchung Alcuins von Carl dem Grossen nach Rom geschickt, um alda vom Papst in einem Concilio untersucht zu werden. Es wurde zu dem Ende ein Concilium in den Vatican zusammen berufen, und der Brief des Felix vorgelesen und untersucht, und die darin enthaltene Lehre wurde vom Papst und 57 Bischöfen, daraus diese Versammlung bestund, als ketzerisch und gotteslästerlich verworfen, und Felix mit dem Anathema bedrohet, wenn er nicht aufrichtige Reue spüren liesse, und dieselbe widerrufte. Die Acten dieses Concilii wurden sogleich an den König Carl geschicket; der darauf den Bischof Leidrat zu Lion, Nefrid von Narbonne, nebst einigen andern Bischöfen, Aebten und einigen der gelehrtesten Männer von der Clerisey anbefahl, nach Urgel zu reisen, ein Concilium daselbst zu halten, den Felix vor sich zu fordern, ihm das zu Rom gesprochene Urthel bekannt zu machen, und ihn seines Amtes zu entsetzen, wenn er bey seinem Irthum hartnäckig beharren würde. Als die Bischöfe zu Urgel angekommen waren, so machten sie dem Felix das Urtheil bekannt, das vom Papst und Concilio über ihn war gesprochen worden, wie auch den Befehl, den sie vom Könige empfangen hatten; sie bedroheten ihn, daß sie beydes unverzüglich ins Werk richten würden, wo er nicht in ihrer Gegenwart seinen Irthum erkennen und denselben abschwören würde. Felix bat, daß er erst vor den König möchte gelassen werden, indem er gar nicht daran zweifele, daß er seinen Zorn werde besänftigen und ihn zufrieden stellen können, so viel ihm auch Vorurtheile wider ihn von seinen Feinden möchten seyn in den Kopf gesetzet worden. Die

Bi-

Bischöfe gewähreten ihn seiner Bitte. Er wurde nach **Aachen** am Rheinstrom geschicket, wo **Carl** der Grosse sich damals aufhielt. Er bat den König, daß er noch einmal gehöret werden, und daß er in seiner Gegenwart, wie auch in Gegenwart solcher Bischöfe und gelehrten Männer, die er beliebigst dazu ernennen würde, die Gründe anführen dürfte, die er zur Unterstützung seiner Meinung vor sich hätte, mit beygefügter Versicherung, daß er sonst nichts als die Warheit zum Gegenstande hätte, und daß er, wenn sie ihn von der Warheit überzeugen könten, dieselbe den Augenblick annehmen wolte. **Felix** hatte sich bereits dreymal von seiner Meinung losgesaget, und dieselbe eben so vielmal wieder angenommen. **Carl** der Grosse, der seinen wiederholten Versicherungen trauete, und seine Hartnäckigkeit vornemlich der Unwissenheit zuschrieb, entschloß sich, seiner Bitte noch einmal Gehör zu geben. Er ließ daher die benachbarten Bischöfe zusammen kommen, und befahl zugleich dem **Alcuin**, auf dessen Gelehrsamkeit, Einsicht und Aufrichtigkeit er, und zwar mit allem Rechte, das gröste Vertrauen setzte, daß er nach **Aachen** kommen, und dem Concilio beywohnen möchte, welches er auf Ansuchen des **Felix** in diese Stadt zusammen berufen hatte. Die Bischöfe versammleten sich in dem königlichen Palaste, und nachdem über den streitigen Artikel, nemlich, **ob Christus, als Mensch der Sohn Gottes von Natur oder nur durch die Adoption sey**, zwischen dem **Felix** und **Alcuin** in Gegenwart des Kayſers, der Bischöfe und aller vornehmen Staatsbedienten fünf Tage hintereinander war disputiret, und aus den Schriften der Väter und Concilien von beyden Seiten unzählige Stellen angeführet worden; so gab **Felix** endlich nach, erkannte seinen Irthum, schwur denselben zum viertenmal ab, und damit er die Welt von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung überzeugen möchte, so gab er sein Glaubensbekenntniß öffentlich heraus, darin er bezeugete, daß seine vorigen Widerrufungen blos zum Schein geschehen, daß aber dieses, so wahr er es am jüngsten Tage verantworten wolle, lauter und aufrichtig sey, indem solches eine Frucht von seiner Ueberzeugung wäre, die er von der Macht der Warheit erhalten hätte. Dieses Glaubensbekenntniß richtete er an die Geistlichen seiner Diöces, und ermahnete diejenigen unter denselben, die er etwa durch seine Autorität oder auch durch seine Schriften verführet hätte, daß sie seinem Exempel folgen, und mit ihm zur Einigkeit der Kirche zurück kehren möchten o). Allein es war entweder diese Bekehrung nicht aufrichtiger als die drey vorigen, oder er änderte seinen Sinn aufs neue, und wurde daher abgesetzet und nach **Lions** verbannet, wo er starb, als **Agobard** Bischof dieser Stadt

o) Alcuin adv. Elipand. L. 1. Confeſſ. fidei Felicis apud Alcuin. p. 998. it. Anon. in vita Alcuini.

Stadt war, und ließ eine Schrift zurücke, darin er sich bemühete, die Meinung, die er so oft und so feierlich abgeschworen, durch Frage und Antwort aufs neue zu bevestigen. Diese Schrift suchte **Agobard** mit Zeugnissen der Väter zu widerlegen; indem beyde Partheyen vorgaben, daß sie die Väter auf ihrer Seite hätten p). Allein die Autorität des Königs hatte bey vielen ein weit grösseres Gewichte, als die Väter, und es geschahe mehr durch seine Autorität, als durch das Ansehen und Zeugniß der Väter, daß die Secte der **Adoptianer** in Zeit von wenig Jahren völlig unterdrücket war. **Felix** war ein Mann von unsträflichem Leben und Wandel, und er wurde fast durchgängig für einen Heiligen gehalten, bis er die gute Meinung, welche die Welt von ihm gefasset hatte, dadurch verlor, daß er seiner Meinung so hartnäckig anhieng, und sich dem Urtheil der Kirche nicht unterwerfen wolte. **Alcuin** redet von ihm als von einem gelehrten Manne q); allein bey aller seiner Gelehrsamkeit konte er nicht begreifen, wie Christus als Mensch Gottes Sohn von Natur seyn oder genennet werden könte. Anlangend den **Elipandus** von Toledo, so sagt man, daß er zuletzt seinen Irrthum auch erkannt, und demselben aufrichtig entsaget r). Seine Bekehrung, wie auch die Bekehrung der meisten von seinen Anhängern, war dem Eifer und Bemühungen des **Alcuin** zuzuschreiben, der auf Verordnung **Carls** des Grossen erst sieben Bücher wider die Adoptianer schrieb, die an den **Felix** gerichtet waren, und nachher noch vier andere an den **Elipandus**.

§. 265.

Verrätherischer Anschlag wider das Leben des Papsts.

Auf diese Weise war nun der Friede in den spanischen Kirchen wieder hergestellet; allein der Friede in der römischen Kirche wurde durch einen ganz unerhörten Mordanschlag gestöret. **Hadrianus** hatte seine beyden Neffen, **Paschalis** und **Campulus** zu den zwo vornemsten Bedienungen in der Kirche erhoben, (und das ist das erste Exempel des Nepotismus, welches wir in der Historie der Päpste antreffen,) und sie herscheten unter währendem Pontificat desselben mit ganz unumschränkter Gewalt. Diese ausschweifende Gewalt, die sie ohne Zweifel nicht besser anwendeten, als nach der Zeit die päpstlichen Nepoten gethan haben, suchte der Papst **Leo** einzuschränken, obwol daran gar kein Zweifel ist, daß die besondere Einmüthigkeit, mit welcher er den Tag nach dem Tode des verstorbenen Papsts war erwehlet worden, hauptsächlich von ihnen herrührete, indem dieselben gewissermassen die Stimme des Volks und

p) Agobard Lib. contra Felicem. Ado in Chron.
q) Alcuin epist. 25. ad Carol.
r) Tamajus in catalogo episcop. Toletan.

und der Clerisey in ihrer Gewalt hatten. Sie hatten sich mit der Hofnung geschmeichelt, daß **Leo**, aus Erkenntlichkeit gegen die ihm geleisteten Dienste, ihnen gestatten würde, eben dieselbe unumschränkte Macht auszuüben, die sie unter ihrem verstorbenen Vetter in den Händen gehabt, ja, daß er sich selbst ganz und gar von ihnen würde regieren lassen. Als ihnen nun diese Erwartung fehl schlug, und sie darüber in die gröste Verlegenheit geriethen; so schmiedeten sie den abscheulichen Anschlag, den **Leo** zu ermorden, und einen andern an seine Stelle zu erwählen, von dem sie glaubten, daß er sich erkenntlicher gegen sie beweisen würde. Zur Ausübung dieses Mordanschlages setzten sie den 25 April an, an welchem Tage eine feierliche Procession vorfiel, welcher der Papst jährlich beyzuwohnen pflegte. Als nun **Leo** an diesem bestimmten Tage aus dem **Lateran** an dem Orte sich einstellete, wo die Procession ihren Anfang nehmen solte, so gieng ihm **Paschalis** entgegen, jedoch nicht in einem solchen Anzuge, der sich zu der gegenwärtigen Feierlichkeit schickte, welches er auch bey dem Papst entschuldigte, und vorgab, daß er wegen zugestossener Unpäßlichkeit nicht im Stande wäre, der Procession mit beyzuwohnen. Bald darauf erschien auch **Campulus**, und beyde begleiteten den Papst, der eine zur rechten, der andere zur linken Seite, und unterhielten ihn mit einem Gespräche, bis sie zum Kloster des heil. **Stephanus** und **Sylvester** kamen, wo eine grosse Menge bewafneter Leute versteckt waren, die mit einem fürchterlichen Geschrey aus den benachbarten Häusern hervorbrachen, den Papst umringeten, und, nachdem sie denselben so lange geschlagen, bis sie glaubeten, daß er seinen Geist aufgegeben hätte, ihn auf der Erde in seinem Blute herum wälzeten, da denn **Paschalis** und **Campulus** zu gleicher Zeit sich bemüheten, ihm seine Augen auszustechen, und die Zunge aus dem Halse zu schneiden. Indes schoneten die Verschwornen noch seines Lebens, und zwar, wie uns gemeldet wird, aus Mitleiden gegen den jämmerlichen Zustand, darein er durch sie war gesetzet worden; dahingegen schlossen sie ihn in besagtes Kloster ein, und brachten ihn in der Mitternacht, damit seine Freunde nicht etwa seine Errettung unternehmen möchten, in das Kloster des heil. **Erasmus**, wo sie ihn sehr genau bewacheten. Als aber sein erster Kämmerer, **Albinus**, den Abt des Klosters auf seine Seite gebracht hatte, so brachte er ihn unter dem Beystande guter Freunde über die Mauren der Stadt in den **Vatican**, wo er von dem Abt **Wirad**, der in demselben unter dem Character eines Abgesandten von **Carl** dem Grossen logirete, mit grosser Freundschaft und Zärtlichkeit aufgenommen und verpfleget wurde. Mitlerweile kam **Winigisus**, Herzog von **Spoleto**, so bald er Nachricht von dem, was sich zu Rom zugetragen, erhalten hatte, in der grösten Geschwindigkeit an der Spitze seiner Armee nach

Rom, errettete den Papst aus aller Gefahr, und führete ihn in einer Art eines Triumphs in seine eigene Staaten. Daß dem Leo seine Augen und Zunge wirklich ausgerissen, und ihm wunderbarer Weise wieder hergestellet worden, so, daß er nachher wieder reden und sehen können, das hat nicht nur Anastasius, der eine Zeitlang nachher gelebet, heilig versichert, sondern es ist solches auch von verschiedenen Schriftstellern, die zu gleicher Zeit gelebet, gemeldet worden, und unter andern auch vom Alcuin *), auf dessen ganz entscheidendem Ansehen wir nach des Pagi Ausspruche die Sache sollen beruhen und gar keinen Zweifel dagegen bey uns aufkommen lassen s). Allein es hat uns weder Alcuin noch einer von den Schriftstellern, die Pagi angeführet hat, an irgend einem Orte versichert, daß sie dem Papst selbst in dem Zustande, daß er seiner Augen und Zunge beraubet gewesen, gesehen, oder daß jemand anders ihn ohne diese Glieder gesehen, sondern sie beziehen sich nur auf ein algemeines Gerüchte, daß ihm seine Augen wären ausgestochen worden. Daher ist ihre eigene Autorität so wenig entscheidend, als die Gerüchte, darauf sich dieselbe gründet. Sie glaubeten es zwar würklich; allein zu diesen Zeiten der Leichtgläubigkeit waren die Wunder so algemein geworden, und wurden auch von Leuten, denen es in andern Absichten gar nicht an Einsicht und Scharfsinnigkeit fehlete, so gerade hin geglaubet, wie die gewöhnlichen und täglichen Vorfälle des Lebens. Leo hat auch selbst dieses Wunderwerkes mit keinem Worte gedacht; und wer kann sich vorstellen, daß er ein solch erstaunliches Wunderwerk, das an ihm geschehen, nicht als einen augenscheinlichen Erweis seiner Unschuld gegen die Beschuldigungen seiner Feinde solte angeführet haben, die ihm ganz abscheuliche Verbrechen aufbürdeten, und vorgaben, daß ihr Eifer um die Ehre des heil. Stuhls sie zu dem Entschluß gebracht, gewaltthätige Hände an sein Leben zu legen?

*) Von diesem Wunderwerke redet Alcuin in einem Gedichte, welches er auf die Reise verfertiget, die Leo, nach diesem erlittenen mörderischen Ueberfall, nach Deutschland angetreten, um Carl dem Grossen mündlichen Bericht davon abzustatten.

Verbera commemorans, extinctum lumine vultum
Narrat & abscissam liquido de gutture linguam,
Nunc medicante Deo sanatum & ab omnibus istis
Esse malis - - -
Exquirit Carolus casus, auditque laborum
Diversos, sceleris populi impia facta stupescit;
Miratur geminas iamdudum luce fenestras
Extinctas, & nunc reparatum lumine vultum
Truncatumque loqui miratur forcipe linguam
Alter in alterius configunt lumina vultus.

§. 266.

s) Pagi Gesta Rom. Pontif. Vol. 2. p. 7.

§. 266.

Von **Spoleto** aus schrieb der Papst an **Carl** den Grossen, um demselben von dem mörderischen Ueberfall und von dem grausamen Tractement Nachricht zu geben, das ihm unter den Händen der Mörder wiederfahren. Bald darauf trat er eine Reise nach Frankreich an, um den Schutz des Königs wider den eingewurzelten Haß seiner Feinde anzuflehen, als welche eher nicht ruhen würden, als bis sie seinen gänzlichen Untergang befördert hätten. Als er aber auf seiner Reise erfuhr, daß der König zu **Paderborn** im Lager wäre, so reisete er dahin, und wurde, als er an diesem Orte ankam, erst vom **Hildivald**, des Königs Caplan, hernach vom **Pepin**, Könige von Italien, und zuletzt von **Carl** dem Grossen selbst empfangen, welcher ihn mit allen ersinnlichen Merkmalen der Hochachtung, Ehrerbietung und Freundschaft aufnahm, und beyde vergossen dabey häufige Thränen. Indem er sich nun zu Paderborn aufhielt, so erstattete er bey dem Könige einen ausführlichen Bericht von der Verrätherey, die wider ihn angesponnen worden, von den gottlosen Anschlägen seiner Feinde, und von dem barbarischen Tractement, das ihm unter ihren Händen wiederfahren. Der König versicherte ihn seines Schutzes; weil er aber eben im Begrif war, in Sachsen einzudringen, (und das war das 28 Jahr seines wider die Sachsen geführten Krieges,) so rieth er ihm, vor der Hand nur wieder nach **Rom** zu reisen, ernannte auch einige Bischöfe und einige von den vornemsten Bedienten seines Hofes, daß sie ihn auf seiner Reise nach Italien begleiten, und ihn gegen alle fernere Ueberfälle seiner Feinde schützen solten. Unter dieser Begleitung brach **Leo** von **Paderborn** auf, wurde in allen Städten, durch welche er reisete, als der heil. **Petrus** selbst aufgenommen, und, als er der Stadt Rom nahe kam, von der ganzen Clerisey, vom Senat, von der Miliz und dem ganzen römischen Adel empfangen, und von denselben unter dem lautesten Freudengeschrey des Volkes bis in den Vatican begleitet, wo er das Hochamt mit gröster Feierlichkeit hielt; und alle, die dabey gegenwärtig waren, empfiengen das Sacrament aus seinen Händen. Den folgenden Tag, als den 29 November 799 hielt er seinen Einzug in die Stadt, und nahm aufs neue vom lateranischen Palast Besitz t). Einige Tage darauf versammleten sich die Bischöfe und Herren, die ihn aus Frankreich nach Rom begleitet hatten, in dem grossen Saale, den **Leo** im lateranischen Palaste hatte anlegen lassen; sie forderten die Meuchelmörder samt allen andern, die dem **Leo** was zur Last legen wolten oder könten, vor sich, indem ihnen vom Könige aufgetragen worden, ihre Klagen zu hören, und denjenigen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die entweder vom Papst oder von seinen

Reise des Papstes nach Paderborn.

t) Anastasius in vita Leon. III. Eginhard Annal. ad ann. 799.

Dienern beleidiget worden. Einige derselben erschienen, und unter andern auch **Paschalis** und **Campulus**, welche dem Papst verschiedener grober Verbrechen beschuldigten, die aber von den Geschichtschreibern nicht namhaft angeführet worden sind. Weil sie aber ihre Beschuldigung nicht erweislich machen konten, die Commissarien auch sowol von der Unschuld des Papstes, als von der Bosheit seiner Feinde völlig waren überführet worden, nachdem sie mit dieser Untersuchung eine ganze Woche zugebracht, und die wider ihn angebrachten Beschwerden aufs genaueste untersuchet hatten; so befahlen sie, daß die beyden Rädelsführer, **Paschalis** und **Campulus**, gegriffen und ins Gefängniß gebracht werden solten u).

§. 267.

Carl der Grosse reiset nach Rom und wird zum Kayser gekrönet.

Nachdem nun **Carl** der Grosse mitlerweile die Sachsen zur Ruhe gebracht und einen algemeinen Landtag zu **Maynz** gehalten hatte, so brach er von dannen auf, und marschirte auf Ansuchung des Papstes mit dem Kern seiner Armee nach Italien. Als er zu **Ancona** angekommen, so schickte er seinen Sohn **Pepin** mit dem grösten Theil seiner Armee gegen den **Grimoald**, Herzog von **Benevent**, der sich, wie er sichere Nachricht erhalten, in ein geheimes Verbündniß mit den Griechen eingelassen hatte; mit dem Ueberrest der Armee aber gieng er selbst nach Rom. Der Papst gieng ihm, in Begleitung seiner Clerisey und des römischen Adels bis nach **Nomentum** im sabinischen Gebiete, ohngefähr zwölf Meilen von **Rom**, entgegegen, speisete daselbst mit ihm zu Mittage, und nachdem er ihm bey einer geheimen Unterredung von der damaligen Lage der Sachen in der Stadt Nachricht gegeben hatte, so reisete er noch an eben dem Tage in den **Lateran** zurück. Den folgenden Tag als den 24 November 800 rückte der König samt seiner Armee bis vor die Stadt Rom, und als er vor dem **Vatican** von seinem Pferde abgestiegen war, so wurde er von dem Papst, der alda mit der ganzen römischen Clerisey auf seine Ankunft gewartet hatte, empfangen und von ihm in die Kirche geführet; da denn die Clerisey bey seinem Eintrit in die päpstliche Hauptkirche Danklieder wegen seiner glücklichen Ankunft anstimmete, die von allen Seiten durch das Freudengeschrey des Volks ein lautes Echo erhielten. Er brachte sieben ganze Tage blos damit zu, daß er sich den Zustand von Rom und die Lage der Sache in Italien bekannt machte, alle Umstände genau prüfte, die mit der neulichen Vergreifung am Leben des Papsts verbunden waren, und deswegen täglich neue Nachrichten einzuziehen suchte. Nachdem er nun alles angehöret, was die Verschwornen entweder dem Papst zur Last legten, oder zu ihrer eigenen

u) Anastasius in vita Leon. III.

nen Vertheidigung anführeten; so befahl er, daß alle Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte, die damals in der Stadt Rom zugegen waren, ferner die ganze römmische Clerisey, der ganze römische Adel und alle vornehme Staatsbediente, die ihn nach Italien begleitet hatten, sich in der Peterskirche versammlen solten. Hier setzte er sich neben dem Papst auf Einen Thron, und zeigte der Versammlung an, daß die abscheuliche Vergreifung an dem Leben Seiner Heiligkeit und die unerhörte Grausamkeit seiner Feinde ihn in Schrecken und Bestürzung gesetzet hätte; daß er die gegenwärtige Reise nach Italien hauptsächlich deswegen angetreten hätte, um sich von einer so entsetzlichen That, die ihres gleichen gar nicht hätte, gehörig zu unterrichten; daß zwar die Verschwornen, zur Verminderung ihrer Schuld, dem Papst allerhand grobe und abscheuliche Verbrechen aufgebürdet, daß er aber die Untersuchung, ob diese Beschuldigungen gegründet wären oder nicht, ihnen überliesse, indem er sie jetzo in dieser Absicht zusammen berufen hätte. Bey diesen Worten fiengen die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte an zu schreyen, wie Athanasius gemeldet hat: **Wir unterstehen uns nicht, den apostolischen Stuhl, das Haupt aller Kirchen, zu richten; vor diesem Stuhl und dessen Statthalter werden wir alle gerichtet, sie aber von keinen andern.** Hierauf redete **Leo** die Versammlung an, und sagte derselben, daß er bereit und willig sey, sich vor ihnen zu ihrer hoffentlichen Befriedigung zu verantworten, und er wolle dieses den nächstfolgenden Tag thun, so wie sich seine Vorfahren zuweilen in ähnlichen Fällen verantwortet und vertheidiget hätten. Als nun am folgenden Tage die Versammlung wieder bey einander war, so nahm der Papst die heiligen Evangelia in seine Hände, und legte in ihrer aller Gegenwart folgenden Eid ab: **So wahr ich am jüngsten Tage an allen Verheissungen, die in den Evangelien enthalten sind, Antheil zu haben hoffe, so gewiß bin ich aller der Verbrechen unschuldig, die mir zur Last geleget worden sind** *). Da nun sowol der König selbst als auch die ganze Versammlung bezeugete, daß sie von der Unschuld des Papstes völlig überzeuget wären; so wurde von allen Anwesenden der ambrosianische Lobgesang mit grosser Feierlichkeit angestimmet, um dem Almächtigen dafür Dank abzustatten, daß er ihren so hoch beleidigten Hirten auf seinem Stuhl, und mit ihm zugleich den Frieden und die Ruhe sowol der Kirche als der Stadt wieder hergestellet x). Anlangend den **Paschalis** und **Campulus**, als die vornehmsten Rädelsführer bey dieser abscheulichen That, so wurden sie von der ganzen Versammlung zum Tode verurtheilet. Allein auf inständiges Anhalten und Fürbitte

x) **Anastasius** l. c. **Eginhard** in Annal. Laurischa mens. Mosiacens.

bitte des Papstes wurde ihres Lebens geschonet, und sie nur samt allen ihren Anhängern aus Italien verbannet und nach Frankreich verwiesen y).

*) R. Die ganze Anrede, wie sie Baronius in Annal. ad ann. 800 geliefert hat, lautet also: Nota res est, fratres charissimi, malos adversum me homines insurrexisse, meque ad vitam meam gravissimis criminibus infamasse. Cuius rei cognoscendi gratia clementissimus hic ac serenissimus rex Carolus una cum sacerdotibus ac principibus suis in hanc urbem se contulit. Quamobrem ego Leo Pontifex S. R. E. a nemine iudicatus neque coactus, sed mea voluntate impulsus purgo me, præsentibus vobis coram Deo & angelis eius, qui conscientiam novit, & beato principe apostolorum in cuius conspectu consistimus, me neque sceleratas res, quas mihi obiiciunt, perpetrasse, neque perpetrari iussisse, Deum testans, in cuius iudicium venturi sumus, & in cuius conspectu consistimus. Et hoc facio non legibus ullis obstrictus, neque hanc consuetudinem aut legem decretam in sancta ecclesia successoribus meis & fratribus coepiscopis imponere cupiens, sed ut certius iniquis vos suspicionibus liberem. Man ersiehet daraus theils, daß die Beschuldigungen den Lebenswandel des Papsts Leo betroffen, theils daß er durch diesen Eid alle Untersuchung coupiret, die Carl den versammleten Geistlichen aufgetragen hatte.

§. 268.

Carl wird zum römischen Kayser gekrönet.

Was sich gleich nach diesem Verhör in der Stadt Rom zugetragen, das ist die allermerkwürdigste Begebenheit im Leben **Carls** des Grossen, und hat das Andenken des Papst **Leo III** in den Jahrbüchern von Frankreich weit berühmter gemachet, als aller seiner Vorfahren. Ich ziele damit auf die Erhebung **Carls** des Grossen zur kayserlichen Würde, die man gemeiniglich die Uebergebung des römischen Reichs an die Franzosen, wiewol sehr uneigentlich, zu nennen pfleget, indem den Griechen das Reich keinesweges abgenommen und an die Franzosen übertragen, sondern nur der seit den Zeiten des **Augustulus** im Occident erloschene kayserliche Titel wieder belebet und dem Könige **Carl** beygeleget worden *). Diese grosse Begebenheit ist von den gleichzeitigen Schriftstellern folgendergestalt ganz kurz beschrieben worden. **Carl brachte den Winter zu Rom zu**, sagt der ungenannte Annalist, den **Lambecius** herausgegeben, und der um diese Zeit gelebet hat. Weil nun damals kein Kayser war, und das Reich von einem Weibe, (nemlich der **Irene**,) regieret wurde, so hielten es der Papst, die andern Bischöfe und das ganze römische Volk für billig und recht, daß **Carl**, dem Könige der Franken, der Rom, den ehemaligen Sitz der Kayser, und alle andere Plätze in Italien, Gallien und Deutschland im Besitz hatte, die ehedem den Kayserrn gehöret, eben dieser Titel beygeleget würde. Sie machten dieses dem Könige **Carl** bekannt,

y) Anastasius l. c.

bekannt, und nachdem er auf ihr Ansuchen und Verlangen vom Leo am Fest der Geburt unsers HErrn JEsu Christi eingeweihet worden, so nahm er den Titel eines Kayſers an z). Anaſtaſius meldet uns nur so viel, daß, als die vorhin erwehnte Versammlung bald nachher abermals in der Peterskirche zusammen gekommen, der Papst dem Könige eine kostbare Krone aufs Haupt gesetzet, und daß, als das römische Volk dreymal hintereinander laut ausgerufen: dem durch Gottes Hand gekrönten Carolus Augustus grossen und friedfertigen Kayſer, Leben und Sieg! er zum römischen Kayſer bestimmet, und samt seinen Söhnen am heiligen Weynachtsfeste von dem heiligen Papst gesalbet worden. Auf eben die Weise und fast mit eben denselben Worten wird diese Begebenheit von allen gleichzeitigen Geschichtschreibern erzählet. Einige derselben fügen noch hinzu, daß, als der neue Kayſer nach empfangener heiligen Salbung auf einen Thron gesetzet worden, der Papst und das römische Volk sich vor ihm niedergeworfen, und ihn für ihren Herrn und Souverain erkannt, wie sie es gegen die andern Kayſer zu halten pflegen; daß er, nachdem ihm der Papst den kayſerlichen Schmuck angeleget, in diesem Schmuck als Kayſer aus der Kirche, mitten unter dem Zujauchzen des von allen Gegenden her zusammen eilenden Volks in seinen Palast gegangen, daß er von der Zeit an den Titel eines römischen Patricius abgeleget, und sich beständig Augustus und Kayſer genennet a). Eginhard, der Carl des Grossen geheimer Secretair war, und ihn vermuthlich mit nach Rom begleitet, versichert uns, daß ihm von der Absicht des Papstes und des römischen Volkes nicht das geringste bekannt gewesen; daß er an dieser neuen Würde so wenig ein Wohlgefallen gehabt oder darauf stolz gewesen, daß er vielmehr bezeuget, daß er, wenn er das geringste davon gewust oder nur vermuthet hätte, sich gewiß nicht in der Kirche würde haben sehen lassen, ohnerachtet es ein so heiliges Fest gewesen. Dem sey indes wie ihm wolle, so ist gewiß, daß er diesen Titel nachher nicht wieder abgeleget, oder ablegen wollen, sondern vielmehr durch öffentliche Gesandschaften und Briefe, die mit den freundlichsten Ausdrücken angefüllet waren, bemühet, die morgenländischen Kayſer zu besänftigen, welche dieses für eine ganz unleidliche Usurpation erklåreten. Ja in eben diesen Briefen, die er in dieser Sache an sie schrieb, nannte er sie beständig seine Brüder, und sahe sich also für einen solchen an, der mit ihnen der Würde nach gleich wäre b).

*) Man

z) Annales Anonymi per Lambecium ad ann 801.

a) Annal. Franc ad ann. 801. Monach. Engolismenſ. in vita Caroli M. Aimon hiſt. L. 5 c. 6. Ado Chronic. ætat. 6. Gotfr. Viterbienſis Chron. Eginhard in vita Caroli M.

b) Eginhard Annal. ad ann 801.

*) Man findet noch einige Münzen oder Medaillen von Carl dem Grossen mit der Umschrift: Renovatio Imperii oder die Erneurung des Reiches. So ist es auch vom Sigonius vorgestellet worden. Der Titel eines abendländischen Kayſers, sagt er, der seit 300 Jahren im Monullus Augustulus erloschen gewesen, wurde von dem Papst erneuert, damit die römische Kirche einen Beschützer und Vertheidiger wider die Ungläubigen, Ketzer und Aufrührer haben möchte; ein Amt, welches die morgenländischen Kayser seit geraumer Zeit verabsäumet und gewissermassen gar niedergeleget hatten c). Da nun zu dieser Zeit kein Fürst den Titel eines abendländischen Kayſers führete, so konte dieser Titel wohl erneuert aber nicht transferiret und an einen andern übergeben werden.

§. 269.

Der Papst hat ihm dadurch keine Hoheit beygeleget.

Die Uebergebung des Reichs, wie sie genennet wird, von den Griechen an die Franzosen, wird von den beyden Vorfechtern des Papstthums, **Baronius** und **Bellarminus**, als ein unstreitiger Beweis von der weltlichen Hoheit des Papstes, oder von der höchsten und unumschränkten Macht angesehen, die sie dem Papst über alle Fürsten und Königreiche beylegen. Und beyde Schriftsteller triumphiren über dieses Exempel, als ob Leo wirklich eine solche Macht mit Zustimmung der christlichen Fürsten ausgeübet hätte; indem Carl durchgängig für einen wahren und rechtmässigen Kayser erkannt worden, nachdem ihn der Papst zur kayserlichen Würde erhoben d). Um aber ganz unwidersprechlich darzuthun, daß in dem gegenwärtigen Falle keine solche Macht vom Leo ausgeübet worden, so darf ich nur dieses einzige anmerken, daß er, da er Carln zur kayserlichen Würde erhoben, der Irene, die damals das Reich beherschet, nichts abgenommen, und dem neuen Kayser nichts anders als den blossen Namen und Titel eines Kayſers gegeben. Hätte er die Irene abgesetzet, hätte er sie aller ihrer Staaten beraubet, und solche dem Könige Carl gegeben, und dieser wäre darauf von allen christlichen Fürsten für den rechtmässigsten Kayser im Orient und Occident erkannt worden; so würde er gewiß in solchem Falle den vorgeblichen Supremat über die Reiche der Welt ausgeübet haben, und es würde eine solche Uebergebung des Reichs als ein tüchtiger Beweis angeführet werden können, daß dem Papst die Macht zustehe, mit den Reichen dieser Welt nach eigenem Gutdünken zu verfahren. Da er aber weder die Irene abgesetzet, noch derselben ihre Staaten genommen, und sie dem Könige Carl gegeben, sondern in ihm nur den erloschenen Titel eines abendländischen Kayſers, und zwar nicht durch seine Autorität alleine, erneuert; so heist der Vorwand, daß er durch Uebergebung des Reiches eine Macht über die Königreiche und Staaten dieser Welt ausgeübet, eben so viel, als

c) Sigonius de regno Ital. L. 4. ad ann. 801.
d) Baronius Annal. ad ann. 805. Bellarminus de Translat. Rom. imp. L. 1. c. 4.

als daß er eine unumschränkte Macht bewiesen, da er dem Könige **Carl** nicht einen Fuß breit Land verschaffet. **Carl** besaß lange vorher, ehe er **Kayser** genennet wurde, viel weitläuftigere Staaten, als sie seit der Theilung des Reichs ein einziger Kayser jemals gehabt. Er besaß theils durch Erbschaft, theils durch Eroberung ganz **Gallien**, einen Theil von **Spanien**, ganz **Italien**, von den Alpen an bis nach **Calabrien**, **Istrien**, **Dalmatien**, **Pannonien** oder das heutige **Ungarn**, ganz **Dacien** samt der **Wallachey**, **Moldau** und **Siebenbürgen**, und was vor ihm noch gar kein Kayser gehabt hatte, den gewaltig grossen Strich Landes zwischen dem **Rhein** und der **Weser**, zwischen der **Donau** und dem **nordischen Weltmeer**. Alle diese weitläuftigen Staaten beherrschete er, als er nur noch König hieß; und es wird nirgend gemeldet oder nur vorgegeben, daß er einen Fuß breit Landes mehr, oder nur einen Anspruch dazu erlanget, da er Kayser geworden. Hätte ihm auch **Leo** aus eigener Macht und Autorität diesen Titel beygeleget, so würde doch daraus keinesweges folgen, daß er eine Art der Macht über die weltlichen Staaten der Fürsten gehabt oder dieselbe ausgeübet. Daß aber dieser blosse Titel ihm nicht durch die Autorität des Papstes allein beygeleget worden, sondern daß es durch die Autorität des römischen Volks sowol, als durch des Papstes Autorität geschehen, das ist aus allen Berichten offenbar, die wir in den gleichzeitigen Geschichtschreibern antreffen. **Der Papst**, sagt der vorhin angeführte ungenannte Annalist, **die andern Bischöfe**, das ist, die französischen und italiänischen Bischöfe, die damals in Rom gegenwärtig waren, **und das ganze römische Volk hielten es für billig und recht, daß ihm der Titel eines Kayſers beygeleget würde.** **Anastasius** schreibet, daß, als der Papst dem Könige eine Krone aufgesetzet, das ganze römische Volk dreymal hintereinander ausgerufen: **Heil und Sieg dem durch Gottes Hand gekrönten Kayser Carolus Augustus!** und daß er dadurch als römischer Kayser ernennet worden. So wurde demnach, selbst nach des **Anastasius** Bericht, ihm der Titel eines römischen Kaysers nicht durch den Papst allein, sondern durch den Papst und das römische Volk gegeben. Ja, mehr als zwanzig Schriftsteller, die **Du Pin** angeführet hat, schreiben die Erhebung **Carls** des Grossen zur kayserlichen Würde, oder die Beylegung des kayserlichen Titels dem Senat und römischen Volk zu, ohne dabey des Papstes mit einem Worte zu gedenken e). Einige griechische Schriftsteller, die **Bellarminus** angeführet hat f), melden uns zwar, daß **Carl** vom **Leo** zum Kayser

e) **Du Pin** de antiqua eccles. discipl. Dist. 7. p. 521.
f) **Bellarminus** de transact. imp. l. c.

Kayser gemachet worden, allein aus dem Zusammenhange ihrer Rede siehet man ganz deutlich, daß sie dadurch weiter nichts gemeinet, als daß er vom **Leo** gesalbet und gekrönet worden, welches nichts anders als Ceremonien sind, die zwar eine Einwilligung des Volks voraussetzen, die aber ohne dieselben niemand einen Anspruch und Recht geben können. Ueberdies kann auch ganz eigentlich gesaget werden, daß **Leo** den König **Carl** vorgezogen, ob er es gleich nicht allein und eigenmächtig gethan, sondern weil solches vom Volk vorhergeschehen, und er nur im Namen und nach dem Willen des Volks die Handlung der Krönung verrichtet. Man kann auch von ihm sagen, daß er ihn zum Kayser gemachet, so wie etwa von denen, welche ehedem die Kayser vorschlugen, und sich für sie interessirten, gesaget wird, daß sie dieselben zu Kaysern gemachet, ob sie wol von dem Volke und den Soldaten eigentlich ernennet wurden. Was **Bellarminus** sagt, daß **Carl** sich das Reich nicht erworben, das ist wahr, wenn durch das Reich der blosse Titel eines Kaysers verstanden wird; falsch aber ist es, wenn man dadurch die Staaten und Länder verstehet, die ihm ein Recht und Anspruch an diesen Titel gaben. Diese hatte er allerdings erworben; und ob er wol viel weitläuftigere Staaten besaß als alle diejenigen, die das abendländische Reich in seinen blühendsten Zustande besassen, so nahm er doch den Titel eines Kaysers eher nicht an, als bis er ihm von dem römischen Volke beygeleget wurde, und der Papst, als der erste und vornemste Mann in der Stadt, ihren Willen vollstreckte, und in ihrem Namen die Solennität anstellete. Allein, sagt **Bellarminus**, **Carl** der Grosse wolte doch, daß, da er in seinem Testamente das Reich unter seine Kinder getheilet, der Papst **Leo** denselben bestätigen solte, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob er ohne seine Einwilligung das Reich an andere vergeben, welches er ihm allein zu danken hatte. Dahingegen sagt **Baronius**, daß er wegen des Reichs gar keine Disposition gemacht, um damit anzuzeigen, daß die Macht, darüber zu disponiren, gar nicht bey ihm, sondern allein beym Papst stehe. Daß aber **Carl** das Reich oder vielmehr den Titel eines Kaysers dem Papst alleine nicht zu danken gehabt, das ist bereits gezeiget worden; und daß er einige Monate vor seinem Tode darüber disponiret, und seinen Sohn **Ludwig**, König von Aquitanien, zum Mitregenten und Kayser angenommen, und ihn auch als einen solchen krönen lassen, das ist vom **Eginhard** und **Theganus** bezeuget worden, die beyderseits zu eben dieser Zeit gelebet g). Er zog zwar bey dieser Gelegenheit die Freyherren seines Reichs zu Rathe, und begehrete ihre Genehmhaltung und Einwilligung, als welche er zu dem Ende nach **Aachen** kommen ließ; man findet aber nicht die geringe-

g) Eginhard Annal ad ann. 853. Theganus de gestis Ludov. Pii. c. 6.

geringste Spur davon, daß er den Papst um Rath gefraget, ja ihm nur seine Absicht zu wissen gethan. Es ist wahr, wie **Baronius** angemerket hat, daß **Carl** der Grosse nicht über das Reich oder über den kayserlichen Titel in dem Testamente, das er im Jahr 806 gemachet, disponiret. Allein es geschahe nicht deswegen, als ob er geglaubet, daß dem Papst das Recht zustehe, darüber zu disponiren, indem er ja nachher eine Disposition ohne des Kayſers Vorwissen machte, sondern weil er bey sich selbst noch nicht entschlossen war, ob er dem **Pepin**, Könige von Italien, oder dem **Carl**, als dem ältesten unter seinen Söhnen, diesen Titel beylegen solte *).

Carl, der nun Kayser war, brachte den Ueberrest des Winters zu Rom zu, und ordnete die Angelegenheiten des Staats und der Kirche ein, wie es der **Ioiſellianiſche** Annalist ausgedrucket hat h); er ließ verschiedene kostbare Geschenke an die Kirchen geben, sonderlich aber an die beyden Kirchen **Petri** und **Pauli**; nahm darauf den 25 April vom Papst Abschied, reisete nach **Spoleto**, von da nach **Pavia**, und von Pavia nach **Frankreich**. Zu **Pavia** that er verschiedene Gesetze zu den Gesetzen der Lombarden, die bisher blos nach ihren eigenen Gesetzen waren gerichtet worden, hinzu, und ließ, nach dem Exempel der morgenländischen Kayser, in allen seinen Gesetzen, Diplomaten und Edicten das Jahr seines Reichs und seines Consulats, ingleichen die Zahl der Indiction einrücken, welches er vorher nicht gethan hatte, auch von seinen Vorfahren nicht war beobachtet worden.

*) Es ist hier noch zu bemerken, daß, obwol die Erhebung **Carls** zur kayserlichen Würde den 25 December 800 geschehen, dennoch dieselbe von den fränkischen Geschichtschreibern gemeiniglich ins Jahr 801 gesetzet wird, indem der 25 December oder Christtag bey ihnen der erste Tag im Jahre war. Aus eben dem Grunde hat **Marianus Scotus** den Tod **Hadriani**, der den 25 December 795 erfolget, in das Jahr 796 auf den ersten Tag des Jahres gesetzet. **K.** Hiebey ist noch zu gedenken, daß **Baronius** bey Gelegenheit dieser Krönung des Kayser **Carls**, durch den Papst **Leo**, denjenigen eine sehr scharfe Strafpredigt gehalten, die aus dieser Begebenheit nicht wollen begreifen lernen, daß dem römischen Papst die höchste Macht über die Personen und Staaten der Kayser, Könige und Fürsten zustehe. Er setzet einen sehr harten Trumph darauf, und erkläret diejenigen für Narren und einfältige Schaafsköpfe, die dieses Ding nicht einsähen; welches auch wohl nicht anders seyn kann, wenn man die Stärke der Gründe erweget, darauf er diesen Satz gebauet hat, unter welchen auch der nicht vergessen ist, da es Apostgesch 10 zu Petro heisset: occide & manduca, welcher tollhäusische Einfall denen nichts nachgiebt, die er unmittelbar darauf aus der Vernunft angeführet hat, um damit das höchste Recht des Papstes über die weltlichen Fürsten zu behaupten.

h) **Annal. Loiſell. ad ann. 801.**

§. 270.

Händel des Kayſers Conſtantin mit ſeiner Mutter Irene.

Indem nun das abendländiſche Kayſerthum in der Perſon **Carls** des Groſſen aufblühete, ſo wurde das orientaliſche Kayſerthum durch den grenzenloſen Ehrgeiz des Weibes, die es regierete, ganz zu Grunde gerichtet. **Irene**, dieſe hitzige Vertheidigerin des Bilderdienſtes, die aber bey allem ihren Eifer und Andächteley das ehrgeizigſte, ja das gottloſeſte Weib unter der Sonne war, hatte unter währender Minderjährigkeit ihres Sohnes **Conſtantinus** ganz unumſchränkt geherſchet; und eben ſo fuhr ſie fort zu regieren, als er nicht mehr unmündig war. Sie nahm bey allen Feierlichkeiten den erſten Platz ein, ſie unterzeichnete alle öffentliche Urkunden und Befehle, ſie führte Krieg, ſie ſchloß Friedenstractaten, ſie vergab alle wichtige Bedienungen in der Kirche und im Staat, ohne ihm ein Wort davon zu ſagen, nicht anders, als ob er noch ein unmündiges Kind wäre. Als nun der junge Kayſer ſahe, daß er von allem Antheil an der Regierung des Staats ausgeſchloſſen, und ihm nur eine ganz mäſſige Zahl von Hausbedienten gelaſſen wurde, dahingegen es im Hauſe des **Stauratius**, des erſten Miniſters der Kayſerin, von Creaturen wimmelte, und täglich die vornehmſten Perſonen ihre Aufwartung bey ihm machten; ſo faſſete er den Entſchluß, ſich dieſer Knechtſchaft zu entreiſſen, ſowol ſeine unnatürliche Mutter als auch ihren Lieblingsminiſter zu ſtürzen, und das Ruder der Regierung ſelbſt in die Hände zu nehmen. Dieſen Entſchluß machte er einigen Bedienten ſeines Hofes bekannt, und es wurde unter ihnen verabredet, daß der Kayſer vor öffentlichem Senat bekannt machen ſolte, daß er, nachdem er die erforderlichen Jahre erreichet, entſchloſſen ſey, von nun an ſelbſt zu regieren, und diejenige Macht zu handhaben, die andere an ſich geriſſen hätten, ohnerachtet er allein, ſowol wegen ſeiner Geburt als auch nach den Grundgeſetzen des Reichs, das Recht dazu hätte; und daß nach dieſer Erklärung ſogleich die **Irene** und der **Stauratius** beym Kopf genommen, und auf ihre ganze noch übrige Lebenszeit auf die Inſel **Sicilien** verbannet werden ſolten. Allein dieſer Entſchluß war kaum gefaſſet, ſo war er auch verrathen; indem **Stauratius** die meiſten Bedienten des Kayſers am Strick führete, die ganz geneigt und willig waren, ſeine Gewogenheit und Gnade auf Unkoſten ihres Herrn und Souverain zu gewinnen. So bald dieſer Anſchlag oder Conſpiration, wie man es nannte, entdecket worden war, ſo wurden alle diejenigen, die entweder daran Antheil hatten, oder darum wuſten, auf Befehl der **Irene** gefänglich eingezogen, aufs grauſamſte tractiret, aller ihrer Güter beraubet, und auf die Inſel **Sicilien** ins Elend verſtoſſen, dahin ſie und ihre Miniſter transportiret werden ſolten. Anlangend den jungen Kayſer, ſo beſtrafte die raſende Mutter denſelben mit der äuſſerſten Härtigkeit, ſie gab ihm Maulſchellen,

ſie

sie tractirte ihn als ein Kind, und gab ihm als einem solchen Hausarrest, der den Respect aus den Augen gesetzet, den er ihr schuldig wäre. Indem sie ihn nun so eingesperret hielt; so brachte sie die ums Geld jedermann feile Armee durch Geschenke dahin, daß sie ihr samt den erkauften Officiers einen Huldigungseid leisteten, kraft dessen sie sich gegen sie verpflichteten, sie bey dem völligen Besitz und Gebrauch der Macht zu schützen, die sie bisher unter währender Minderjährigkeit ihres Sohnes geübet hatte, ihr in allen Stücken zu gehorchen, und keinen andern Herrn und Souverain, als sie, zu erkennen. Diesen Eid leisteten alle Truppen, bis auf die **armenischen**, welche sich desselben, weil die junge Kayserin, des **Constantini** Gemahlin, aus diesem Lande gebürtig war, mit Aeusserung des gröſten Unwillens wegerten und frey heraussagten, daß der Kayser nun die gehörigen Jahre erreichet hätte, und er allein der rechtmässige Erbe wäre, daß kein anderer ein Recht hätte über sie zu herschen, und daß sie keinem andern, als ihm, vielweniger einem Weibe gehorchen wolten. Da nun **Irene** besorgete, daß ihr Exempel einen schädlichen Einfluß auf die ganze übrige Armee haben könte, so schickte sie in gröſter Eilfertigkeit einen Officier von ihrer Garde, Namens **Alexis**, mit grossen Geldsummen an diese Truppen, um dieselben zu gewinnen. Allein **Alexis** wurde von ihnen gewonnen, ja, er stellte sich an ihre Spitze, marschirte gerade auf Constantinopel zu, gieng ohne Widerstand in die Stadt, und die daselbst einquartirten Truppen, die sich ihres abgekauften Eides schämeten, setzten den Kayser in Freyheit, und erhuben ihn mitten unter dem lautesten Freudengeschrey des Volks und der Soldaten, auf den väterlichen Thron.

§. 271.

Constantinus, der sich nun auf den Thron erhoben sahe, fieng seine Regierung damit an, daß er den **Stauratius**, seiner Mutter ersten Minister, nach **Armenien** ins Elend verstossen ließ, ihre Lieblinge aber von der Zahl der Verschnittenen, ließ er öffentlich mit Ruthen peitschen, und sie in die traurigsten und einsamsten Gegenden seines ganzen Reiches transportiren. Anlangend die **Irene**, so führete er sie selbst mit grosser Ehrerbietung aus dem Palaste, und begleitete sie in eigner Person in ein Haus, das sie selbst erbauet, und in welches sie den unermeßlichen Schatz gebracht hatte, den sie sich unter währender Verwaltung des Reichs gesammlet hatte. Er versicherte sie, daß ihr nicht das geringste zu Leide gethan, sondern sie vielmehr als Kayserin und als Mutter des Kayſers mit dem gröſten Respect jederzeit tractiret werden solte. Da nun mitlerweile die **Bulgaren** in das Reich eingebrochen waren, so zog der Kayser in eigner Person wider sie zu Felde, ließ sich mit ihnen in eine

Läst seine Mutter wieder zur Regierung.

Schlacht ein, in welcher er aufs Haupt geschlagen wurde. Bald darauf verlor er eine Schlacht gegen die Sarazenen, wobey er seine besten Officiers und und den Kern der Armee einbüsste. Diese unglücklichen Begebenheiten suchten die Freunde der **Irene** nützlich anzuwenden; sie erhuben ihre Weisheit, ihre Geschicklichkeit, ihre Erfahrung in öffentlichen Staatsangelegenheiten, und baten den Kayser unter der zärtlichsten Freundschaft und Wohlmeinung gegen ihn, daß er unter diesen bedenklichen Umständen sich ihres Raths bedienen möchte, indem in dem ganzen Reiche keiner zu finden wäre, der ihm mit besserm Rath an die Hand gehen könte. **Constantinus** fiel in diese vorgelegte Schlinge. Denn er söhnete sich nicht nur mit ihr aus, sondern er ließ sie auch wieder an den Hof kommen, er legte ihr ihre vorige Autorität wieder bey, er ließ sie aufs neue als Kayserin öffentlich ausrufen; ja er ließ sich sogar durch sie bewegen, den **Stauratius** wieder zurück zu berufen, und ihn zu seinem geheimsten Rath zu machen. Sobald nun **Irene** wieder einen um sich hatte, der bereit und willig war, ihr in allen ehrgeitzigen und gottlosen Anschlägen dienstbar zu seyn, so machte sie zuförderst daraus ihr ganz eigenes und vornemstes Werk, den Kayser um seine wahren Freunde zu bringen, und ihn zu solchen Maasregeln zu verleiten, davon sie wohl vorher sahe, daß sie ihn sowol unter dem Volke als unter den Soldaten verhast und stinkend machen würden. Er ließ also auf ihren Rath und Anstiften nicht nur seinem Oncle **Nicephorus** die Augen ausstechen, von dem man ihm weis gemacht hatte, daß ein Theil der Armee den Anschlag gemachet hätte, denselben auf den Thron zu erheben, sondern er befahl auch, daß noch vier andern Oncles, Namens **Christophorus**, **Nicetus**, **Anthimus** und **Evodicimus**, die Zungen aus dem Halse geschnitten werden solten, ohnerachtet keiner von ihnen an diesem Anschlage Antheil hatte, oder nur das geringste davon wuste. Er hatte, wie wir vorhin vernommen haben, dem **Alexis** und den armenischen Truppen seine Freyheit und die Macht zu danken, dazu er war erhoben worden. Sie waren ihm ganz völlig ergeben, hatten sich auch der Wiederherstellung der **Irene** widersetzet, und wolten ihr nicht gehorchen, als sie wieder zu ihrer vorigen Autorität gelanget war. Um sich nun dafür zu rächen, zugleich aber auch die besten oder doch gewiß allein treuen Freunde, die der unglückliche Kayser in dem ganzen Reiche hatte, aus dem Wege zu räumen, so fand diese gottlose Mutter Gelegenheit, ihn zu bereden, daß **Alexis** nach seiner Krone strebe, daß er sich bereits einen grossen Anhang zuwege gebracht, und nur auf eine günstige Gelegenheit warte, um sein Vorhaben ins Werk zu richten. Hierauf wurde **Alexis** sogleich in Verwahrung gebracht, ihm seine Augen ausgestochen, und es war weder ihm selbst noch einigen seiner Freunde erlaubet, nur

Ein

Ein Wort zu seiner Vertheidigung zu reden. Diese Grausamkeit, diese himmelschreyende Ungerechtigkeit setzte die armenischen Truppen in eine solche Wut, daß sie einen öffentlichen Aufruhr anfiengen, nicht wider den **Constantinus**, wie sie sagten, sondern wider die **Irene**; und sie wegerten sich, den Officiers zu gehorchen, die der Kayser auf Anstiften seiner Mutter über sie gesetzet hatte, sie zu commandiren. **Irene**, der es eben recht gelegen war, daß sie sich an diesen ehrlichen Leuten rächen konte, beredete den Kayser, sie als Rebellen zu tractiren, und ein starkes Detaschement ihnen entgegen zu stellen. Sie vertheidigten sich anfänglich mit grossem Muth und Tapferkeit; als sie aber endlich überwältiget wurden, so wurden die Officiers alle hingerichtet, die gemeinen Leute aber in Ketten nach Constantinopel gebracht, und von da aus auf verschiedene Inseln transportiret.

§. 272.

Als mitlerweile **Irene**, die auf alle Gelegenheiten laurete den Kayser zu verstricken, wahrgenommen hatte, daß er gegen eine ihrer Hofdamen, Namens **Theodata**, sehr entzündet geworden; so nahm sie sichs vor, diesen heftigen Liebesaffect zu ihrem Vortheil anzuwenden, und den unvorsichtigen Prinzen zu bereden, seine rechtmässige Gemahlin zu verstossen, und sich dagegen die **Theodata** an ihre Stelle beylegen zu lassen. Sie wuste, daß sie ihren Zweck um so viel eher erreichen würde, da der Kayser zu seiner wirklichen Gemahlin keine Neigung hatte, als welche er auf ihren Willen wider seine Neigung hatte heirathen müssen. Auf der andern Seite begrif sie auch gar wohl, daß dieser Schritt kein geringes Aergerniß verursachen, der Clerisey sowol als dem Volke zu grossem Anstoß gereichen, und endlich gewaltige Zerrüttungen nach sich ziehen würde, zu deren nachtheiligen Anwendung es ihr weder an Geschicklichkeit noch bösem Willen fehlete. Als sie sich daher einstens mit dem Kayser ganz allein unterredete, so strich sie die Eigenschaften der **Theodata** ungemein heraus; sie sagte ihm, daß seine Neigung gar nicht auf einen unrechten Gegenstand gefallen wäre; es verdiene die **Theodata** nicht nur wegen der reitzenden Schönheit ihrer Person, sondern auch um verschiedener vorzüglichen Eigenschaften willen, die ganze Hochachtung, die er bisher gegen sie bewiesen; es thäte ihr sehr leid, daß sie ihn beredet hätte, eine solche Person zu ehligen, die jener nach allen Umständen nicht das Wasser reichte, und mit der er, wie sie nun wohl begrif, nicht vergnügt leben könte, welches doch die gröste Glückseligkeit wäre, die der Himmel einem Menschen in dieser Welt gewähren könne. Sie fügte hinzu, daß der Schade, den sie gestiftet, noch nicht gänzlich unabhelflich wäre; er hätte ja eine unumschränkte Macht in den Händen, es

Irene verleitet den Kayser zur Ehescheidung.

dürfte

dürfe sich ja niemand unterstehen, ihm Gesetze vorzuschreiben, und er könne sie daher aus seinem Ehebette und von seiner Seite stossen, wenn es ihm beliebig wäre. Wie nun diese heillose Vorstellung seinem unkeuschen Affect völlig gemäß war, so gab er auch derselben gleich Gehör, und entschloß sich den Augenblick, ohne die Folgen zu überdenken, seine rechtmässige Gemahlin zu verstossen, und sich die geliebte **Theodata** an ihre Stelle beyzulegen. Um aber der Sache einen Schein des Rechten zu geben, so wendete er sich an den Patriarchen **Tarasius**, und ersuchte denselben, seine vorige Ehe für null und nichtig zu erklären, die Trauungsceremonie selbst zu verrichten, der Kayserin **Maria** aber den Schleyer überzuhängen, welche auch, um ihr Leben zu retten, bereits ihre Einwilligung gegeben, die kayserliche Krone mit einem Schleyer zu vertauschen, weil sie der Kayser, wiewol ohne den allergeringsten Grund, beschuldiget hatte, daß sie ihn mit Gift hinrichten wollen, weswegen er sie mit dem schmählichsten Tode bedrohet hatte, wenn sie sich nicht würde in ein Kloster stecken lassen.

§. 273.

Der Patriarch siehet dabey durch die Finger.

Der Patriarch widersetzte sich anfänglich dieser Mariage mit grossem Eifer; er stellete vor, daß sie sowol die göttlichen als die Reichsgesetze wider sich hätte; er führete verschiedene Stellen aus der heil. Schrift an, um die Unrechtmässigkeit derselben zu beweisen; er sagte endlich rund heraus, daß er an dieser Handlung weder selbst Theil nehmen, noch auch jemand von der Clerisey gestatten würde, sich derselben theilhaftig zu machen. Bey dieser Entschliessung beharrete er vest und blieb ganz unerbittlich, bis der Kayser, der sich gar wohl erinnerte, wie viel er zu Wiederherstellung der **heiligen Bilder** beygetragen, das rauhe herauskehrete und ihn bedrohete, daß er sogleich ein **Bilderstürmer** werden wolte, wo er ihm nicht zu Gefallen leben würde; daß er die Acten des nicänischen Concilii für null und nichtig erklären, und die Bilder, um deren Aufstellung er sich so viele Mühe gegeben, niederreissen, aus den Kirchen hinauswerfen, und sie zerbrechen lassen wolle. Bey dieser Drohung verließ den Patriarchen sein Muth und Standhaftigkeit, und er wuste geraume Zeit nicht, wozu er sich entschliessen solte. Als er aber endlich bedachte, daß er mit gutem Gewissen aus zweyen Uebeln das geringste erwählen könne, so entschloß er sich, dieser ehebrecherischen Mariage nicht länger zu widerstehen, weil er sonst kein Mittel vor sich sahe, die heiligen Bilder und mit denselben die ganze christliche Religion von dem angedroheten Untergange zu erretten. Er gab daher weiter keinen Gegenvorstellungen Gehör, sondern erlaubete einen Abt des Klosters zu **Constantinopel**, die Trauungsceremonie zu verrichten, und sein eigener Catechet

muste

muste der Kayserin **Maria** den Schleyer umhängen. Ja er ließ den Kayser zur Communion und Genuß des Sacraments, ob er gleich nach seinem eigenen Geständniß in offenbarem Ehebruch lebete. Dieses Verhalten des **Tarasius** verursachete bey vielen grossen Anstoß, welche, ob sie wol nicht weniger begierig waren, die heiligen Bilder zu erhalten, dennoch dafür hielten, daß die Erhaltung derselben nicht durch die Einwilligung in eine so offenbare Uebertretung des göttlichen Gesetzes erkauset werden sollen. Sie legeten es dem Patriarchen zu einem grossen Verbrechen aus, daß er einem Geistlichen erlaubet, den Kayser zu copuliren, einem andern aber verstattet, die Kayserin ihres Standes zu entsetzen und sie in ein Kloster zu führen; indem solches eben so gut wäre, als ob er beyde Cerimonien selbst verrichtet hätte. Und da er mit einem solchen die Communion empfangen, der in offenbarem Ehebruch lebete, so hätte er diesem Laster nicht blos durch die Finger gesehen, sondern es noch dazu öffentlich gebilliget. An der Spitze derer, die dergleichen Beschwerden wider den Patriarchen führeten, stunden zween berühmte Mönche, Namens **Plato** und **Theodorus**, die beyderseits für grosse Heiligen gehalten wurden, und unter dem Volke in sonderbarer Hochachtung stunden. Sie liessen es dabey nicht bewenden, daß sie wider die unerlaubte, ehebrecherische, gottlose und ärgerliche Verheirathung des Kayſers öffentlich und laut schrien, sondern sie sonderten sich auch von seiner Gemeinschaft öffentlich ab, sie erkannten den Kayser für kein Glied der Kirche, und zugleich trenneten sie sich von der Gemeinschaft des Patriarchen, den sie für eben so schuldig hielten, als den Kayser. Da dieses nun in der Kirche zu Constantinopel grosse Zerrüttungen verursachte, so bediente sich die **Irene** derselben dazu, daß sie den Kayser unter der Hand wider die Mönche, zu gleicher Zeit aber auch die Mönche wider den Kayser aufhetzte. Auf ihr Anstiften ließ der Kayser die beyden vorhin erwehnten Mönche greifen, und ließ den **Theodorus** ganz unbarmherzig prügeln, und verwies beyde mit allen andern Mönchen des Landes, die ihnen anhiengen und seine Heirath nicht gut heissen wolten. Ohnerachtet nun die **Irene** die Urheberin dieses harten Tractements war, so war sie doch auch die erste, die den Kayser der Grausamkeit beschuldigte, und die Tugend der heiligen Männer herausstrich, die er blos um ihrer Tugend willen auf eine solche barbarische Art verfolgete. Da nun diese beyden Mönche als grosse Heilige verehret wurden, so erwarb sich die **Irene** die Gewogenheit des Volks, als sie sich derselben ungescheuet annahm, und machte dagegen die Gemüther der Unterthanen vom Kayser abspänstig; welches letztere die Hauptsache war, die sie zu erreichen suchte.

§. 274.

Diese Heirath beschleuniget des Kayſers Verderben.

Ihre nächste Sorge war nun, daß ſie auch die Soldaten auf ihre Seite bringen möchte. Zu Erreichung dieſes Zwecks bediente ſie ſich nun folgender Gelegenheit. Da nemlich die neue Kayſerin von einem Prinzen entbunden wurde, als der Kayſer ſich mit ſeiner Mutter des Bades zu Pruſia in Bithynien bedienete; ſo ließ er ſich, ſobald er dieſe freudige Nachricht erhalten hatte, mit einem kleinen Gefolge über die Meerenge ſetzen, und die Irene blieb mit der übrigen Hofſtadt in Bithynien. Unter ſeiner Abweſenheit machte ſich nun die Irene insgeheim an diejenigen Officiers bey der Armee, die über das Betragen des Kayſers am misvergnügteſten zu ſeyn ſchienen; und als ſie dieſelben durch groſſe Geldſummen und prächtige Verſprechungen, durch dieſe aber auch die übrigen auf ihre Seite gebracht hatte, ſo bewog ſie dieſelben, daß ſie ſich durch einen Eid verbindlich machten, den Conſtantinus abzuſetzen, dagegen aber ſie wieder auf den kayſerlichen Thron zu erheben. Mittlerweile lief die Nachricht ein, daß die Saracenen in das Reich eingebrochen; daher Conſtantinus in eigner Perſon an der Spitze eines Heeres von 20000 Mann wider ſie zu Felde zog. Unter ihm führete Stauratius das Commando, der, als er den Eifer der Soldaten merkte, mit dem Feinde handgemein zu werden, nicht anders urtheilen konte, als daß ſie einen volkommenen Sieg über den Feind erhalten würden; daher er auf ein und das andere Mittel bedacht war, den Kayſer um dieſe Ehre zu bringen. Er zog zu dem Ende einige der vornemſten Officiers auf ſeine Seite, und ſtellete ihnen vor, daß, fals ſie mit dem Feinde zum Gefechte kämen, ganz ohnfehlbar ein volkommener Sieg der Ausgang davon ſeyn, daß ein ſolcher Sieg dem Kayſer die Gewogenheit und Hochachtung des Volks ſowol als der Soldaten zuwege bringen, und mithin der Ausführung ihres Vorhabens Hinderniſſe in den Weg legen werde; daher wurde beſchloſſen, daß man eine Schlacht auf alle mögliche Weiſe verhüten wolle. Dieſer Entſchlieſſung zu Folge befahl Stauratius den Patrouillen, die zum Schein ausgeſchicket wurden, den Stand und die Stärke des Feindes auszukundſchaften, daß ſie bey ihrer Zurückkunft den Bericht abſtatten ſolten, daß die Saracenen, die auf die Annäherung des Kayſers in einen paniſchen Schrecken gerathen, ſich in gröſter Eilfertigkeit und Verwirrung zurück gezogen hätten, und daß gar niemand mehr von ihnen im Felde angetroffen würde. Dadurch wurde nun dem Kayſer das Ziel gar ſehr verrückt, und er gieng mit groſſem Verdruß wieder nach Conſtantinopel zurück, ſtatt deſſen, daß er im Triumph einzuziehen ſich vorgeſtellet hatte. Er wurde daher bey ſeiner Ankunft von dem Volke ſehr kaltſinnig empfangen. Um ihnen nun eine Veränderung zu machen, und ſich gewiſſermaſſen mit ihnen auszuſöhnen,

ſo

so entschloß er sich, öffentliche Schauspiele anzustellen, und als der Tag herannahete, an welchem sie gegeben werden solten, welches der 17 Junius des 797 Jahres war, so erwählete **Irene**, samt denen, die sich mit ihr verschworen hatten, eben diesen Tag zur Ausführung ihres Vorhabens, und es wurde verabredet, daß sie sich der Person des Kayſers bemächtigen solten, wenn er von dem grossen Schauplaz wieder zurück käme. Der Kayser aber, der entweder geheime Nachricht von ihrem Anschlage erhalten hatte, oder der dieses vermuthete, da er sahe, daß sie ihn auf allen Seiten umringeten, entriß sich ihnen, und sprengete, da er eben zu Pferde saß, in vollem Galop nach dem Hafen zu, wo er sich in ein Boot seßte, und sich denselben Augenblick über die Meerenge bringen ließ, und kam glücklich zu **Pylä** in **Bithynien** an, wo einige orientalische Legionen im Quartier lagen, auf deren Treue er sich sicher verlassen konte. Die Nachricht von seiner Flucht seßte die **Irene** und ihre Mitverschwornen in die äusserste Bestürzung. Sie urtheileten alle daraus, das der verrätherische Anschlag entdecket seyn müsse, und **Irene**, die sich für verloren hielt, war schon darauf bedacht, sich an die Bischöfe, von denen sie wegen ihres Eifers um die Bilder schier angebetet wurde, zu wenden, und zu versuchen, ob sie durch dieselben Erlaubniß erhalten konte, sich von der Welt zu entfernen, und den Ueberrest ihres Lebens in einem Kloster zuzubringen. Da ihr aber mitlerweile ein anderes Mittel, das ihren Neigungen gemässer war, beyfiel, so hielt sie es für rathsam, dieses erst noch zu versuchen und den Erfolg davon abzuwarten, ehe sie sich an die Bischöfe wendete. Es bestund dasselbe darin, daß sie diejenigen Mitverschwornen, die den Kayser auf seiner Flucht begleitet hatten, und auf deren Ergebenheit sie nicht das geringste Mistrauen seßte, bewegen könte, die Ausführung ihres Anschlags wider den Kayser, ihren Sohn, zu übernehmen. In dieser Absicht ließ sie durch einen, auf den sie sich völlig verlassen konte, an sie schreiben, und sie bedrohen, daß sie den ganzen Anschlag entdecken, und alle diejenigen, die daran Theil gehabt, verrathen würde, wo sie sich nicht entschlössen, als wozu es ihnen an Muth und Herzhaftigkeit nicht fehlete, der Person des Kayſers sich zu versichern, und ihn als einen Gefangenen nach **Constantinopel** zu liefern. Sie ihres Orts hätte noch Freunde genug, die für sie bitten würden, und auf deren Fürbitte auch der Kayser, so sehr er auch durch sie beleidiget worden, ganz gewiß achten würde, zumal wenn sich die kindliche Pflicht damit vereinigte, die ihre Fürsprecher bey ihm gewiß wieder rege machen könten. Was sie aber anbeträfe, so wäre der Tod, und zwar ein recht grausamer und schmähliger Tod, ihr Loos; daher sie dieselben, da sie sich jezo in der dringenden Nothwendigkeit befänden, entweder den Kayser zu verderben, oder von ihm verderbet zu werden, hoch und theuer be-

schwur, alle ihre Herzhaftigkeit aufzubieten, und ihn ausser Stand zu setzen, daß er ihnen nicht schaden könte; mit angehängter Versicherung, daß sie von ihr, wenn ihnen ihre Unternehmung gelänge, als woran sie gar nicht zweifelte, mit den ersten und höchsten Würden und Ehrenämtern des Reichs belohnet werden solten. Dieser Brief verursachte einen starken Eindruck in ihre Gemüther; und da die Gefahr, in welcher sie schwebeten, ihren Muth anfeuerte, so entschlossen sie sich bey einer geheimen Zusammenkunft, die Wache des Kayſers zu bestechen, es möchte auch kosten was es wolle, in der Nacht in des Kayſers Schlafzimmer einzudringen, sich seiner zu bemächtigen, ihn auf ein Schif zu bringen, nach **Constantinopel** zu führen, und ihn alda unbeschädigt in die Hände der **Irene** zu überliefern. Es gelung ihnen alles nach ihrem Wunsche. Die Wachen waren leicht gewonnen, und die Verschwornen drangen in das Zimmer des Kayſers, den sie eben im Gebet auf seinen Knien liegend antrafen, bemächtigten sich seiner Person, und führeten ihn auf einem Schiffe, das schon auf diesen Fall fertig stund, nach **Constantinopel**. Sie kamen des Morgens früh mit ihm an, und sobald sie der **Irene** Nachricht gegeben hatten, so bekamen sie Befehl, ihren Arrestanten in dem Zimmer des kayſerlichen Schlosses, das **Porphyra** hieß, zu verwahren, indem dasselbe am weitesten von der Strasse ablag. Kaum war er hier einige Stunden gewesen, als die barbarische Mutter, nachdem sie erst mit den **Stauratius** und den andern Mitverschwornen eine Conferenz gehalten, Befehl ertheilete, daß ihm die Augen ausgestochen werden solten. Und dieses geschahe auf eine so grausame Art, daß er bald nachher unter unaussprechlicher Todesangst starb. Gleich nach seinem Tode wurde die **Irene** als Kayſerin ausgerufen, und das Reich, welches bisher noch nie geschehen war, kam an einen Spinnrocken.

§. 275.

Anmerkung über die Grausamkeit der Irene und deren Vertheidigung durch den Baronius.

Das ist die Nachricht, die uns alle gleichzeitige Schriftsteller von der Usurpation der **Irene** ertheilen i), von diesem Weibe, wenn anders ein solcher Abfall von der menschlichen Natur ein Weib genennet werden kann, die sich wegen ihrer ehrgeizigen Bestrebung nach der Krone, die ihres gleichen unter ihrem Geschlecht nicht gehabt hat, berühmt, durch die Art und Weise aber, wie sie darnach gestrebet, ganz infam gemachet hat. Nichts destoweniger hat es diesem Ungeheuer der Gottlosigkeit, weil sie eine eifrige Beförderin des Bilderdienstes war, unter den heiligen Männern dieser Zeiten nicht an Lobrednern gefehlet; und es fehlet ihr nicht an Advocaten und Vertheidigern unter den Schrift-

i) Theophanes in Chronograph. Theodorus Studita in vita Tarasii. Michael in vita Theodori Stud.

Schriftstellern der neuern Zeiten. Der grosse Heilige dieser Zeit **Theodorus Studita** *) nennet sie eine ganz vortrefliche Prinzessin, und eine von Gott geliebte Frau; er erhebet sie als das gottseligste und tugendhafteste Weib, so jemals gelebet k). Der Mönch **Michael** hat in der Lebensbeschreibung dieses Heiligen, die Nachricht von der gegenwärtigen Revolution mit folgenden Worten abgefasset: **Nachdem Constantinus**, sagt er, **erst seiner Augen, die er gemisbraucht hatte, und nachher des Reichs war beraubet worden, so nahm seine gottselige Mutter die Regierung auf sich** l); und wenn **Theophanes** der Revolution gedenket, die sich bald nachher zugetragen, als **Irene** war abgesetzet, **Nicephorus** aber an ihre Stelle erhoben worden, so schreibet er die Absetzung der **gottseligsten Irene** den Sünden des Volks zu m). Ja sie hat sogar im **Menologio** der Griechen einen Platz unter den **Heiligen** bekommen, und der 13 August ist zum jährlichen Andenken der **Irene** gewidmet worden. Die Anbetung der Bilder, die Beförderung des Bilderdienstes war bey den Schriftstellern dieser Zeiten die höchste Stufe der Volkommenheit, dadurch die abscheulichsten Verbrechen ausgetilget, und die scheußlichsten Ungeheuer der Gottlosigkeit in Heilige verwandelt wurden. Wenn dagegen jemand die Bilder nicht anbetete, oder sich der Verehrung derselben widersetzte, das wurde als Kirchenraub, Ketzerey und als die höchste Stufe der Gottlosigkeit angesehen, und solche Personen, die nach allen andern Absichten untadelhaft waren, wurden deswegen in Ungeheuer der Gottlosigkeit verwandelt. Unter den neuern Schriftstellern hat **Baronius** nicht nur die Entschuldigung, sondern auch die Vertheidigung dieses Ungeheuers und der wider ihren Sohn begangenen Grausamkeit übernommen. Was er hievon gesaget hat, das soll mit seinen eigenen Worten angeführet werden. **Es wurden in diesem** (796) **Jahre dem Kayser Constantinus von seiner Mutter Irene verschiedene Fallstricke gelegt, darein er auch im folgenden Jahre fiel, und wurde seiner Augen und seines Lebens zu gleicher Zeit beraubet. Es würde dieses freylich ein abscheuliches Verbrechen gewesen seyn, wo sie nicht durch die Liebe zur Gerechtigkeit dazu wäre gereizet worden. Und aus diesem Grunde verdienet sie um deswillen, was sie gethan hat, gerühmet zu werden. Indes geschahe es nicht auf ihren Befehl, was er über sich ergehen lassen muste. Sie befahl weiter nichts, als daß er seiner Macht beraubet werden solte; wodurch sie nichts anders that, als**

k) Theodorus apud Baron. ad ann. 801.
l) Michael in vita Theodori Studitæ.
m) Theophanes Chronograph. ad ann. 803.

daß sie einem rasenden Menschen das Schwerdt aus der Hand riß. Christus hat uns gelehret, daß es ein verdienstliches Werk sey, wenn man sich in einem solchen Falle grausam gegen einen Sohn beweiset; da er spricht: Wer einen Sohn oder Tochter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth. Meinet nicht, daß ich gekommen bin Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Matth. 10, 34. 37. In den ältern Zeiten wurden auf Gottes Befehl die Hände der Eltern wider ihre Kinder gerüstet, wenn diese fremden Göttern dieneten, und diejenigen, welche ihre Kinder tödteten, sind von Mose gerühmet worden, da er geschrieben: Widmet heute eure Hände dem HErrn, ein jeglicher an seinem Sohn und Bruder, daß er ihn tödte, damit heute ein Segen über euch gegeben werde. 2 Mos. 32, 27. 29. Es kommt sehr vieles auf die Absicht an, aus welcher jemand etwas unternimmt oder thut. Hätte Irene aus Ehrgeitz oder Herschsucht einen verrätherischen Anschlag wider ihren Sohn unternommen, so würde sie sich dadurch weit abscheulicher gemachet haben als die Agrippina, die Mutter des Nero, die ihrem Sohne mit Aufopferung ihres eigenen Lebens zur Regierung verhalf. Denn als ihr von einem Wahrsager bekannt gemacht wurde, daß Nero, wenn er jemals zur Regierung gelanget, seine Mutter umbringen würde, so soll sie zur Antwort gegeben haben, *occidat, modo imperet*, er mag mich immer umbringen, wenn er nur zur Regierung gelanget. Da man aber von der Irene glaubte, daß sie dasjenige, was sie gethan, um der Religion willen und aus Liebe zur Gerechtigkeit gethan, so ist sie von den morgenländischen Schriftstellern, die Augenzeugen von dieser That, und Männer von ausnehmender Heiligkeit gewesen, um derselben willen sehr gelobet worden. Das ist die Vertheidigung, die Baronius für dieses Ungeheuer der Grausamkeit und Gottlosigkeit geführet, und sich noch dazu auf eine recht gotteslästerliche Art bemühet hat, eine der abscheulichsten Schandthaten, die wir nur in der Historie finden, aus dem alten und neuen Testamente, und aus der Lehre unsers Heilandes zu vertheidigen. Daß aber Constantinus nicht blos in Verwahrung gebracht worden, wie der Annalist behaupten will, sondern daß er auch auf Befehl seiner Mutter der Augen beraubet worden, das hat Theophanes selbst bezeuget, das ist einer von den heiligen Männern, von welchen Baronius saget, daß sie Augenzeugen von dieser That gewesen wären. Sie stachen ihm, sagt er, auf Befehl sei-

ner

ner Mutter und ihrer Räthe die Augen mit solcher Grausamkeit aus, daß er sogleich seinen Geist aufgab n). Er setzet hinzu, daß die Sonne siebenzehn Tage verfinstert gewesen, indem der Himmel diejenigen mit einer so langen Finsterniß strafen wollen, die ihrem Souverain den grösten Trost des Lebens geraubet. Behauptet man mit den heiligen Männern dieser Zeiten, daß die unnatürliche Mutter durch ihre Liebe zur Gerechtigkeit und durch ihren Eifer um die Religion bewogen worden, sich wider ihren Sohn und Souverain in einen verrätherischen Anschlag einzulassen, ihn abzusetzen und zu ermorden; so heist das eben so viel, als daß sie durch die Liebe zur Gerechtigkeit und durch den Eifer um die Religion bewogen worden, die verfluchteste und unnatürlichste Schandthat auszuüben. Wäre eine Liebe zur Gerechtigkeit und wahrer Eifer um die Religion bey ihr gewesen, so würde sie sich dadurch bewegen lassen, ihren Sohn durch vernünftige Vorstellungen von dem Misbrauch seiner Macht abzuhalten; wiewol man aus den Geschichten seiner Regierung weiß, daß er seine Macht nicht gemisbrauchet, und daß er niemals etwas wider die Religion und Gerechtigkeit gethan, wo er nicht von seiner Mutter dazu verleitet worden. Hätte sie sich aus Verlangen nach der Oberherrschaft wider ihren Sohn in einen verrätherischen Anschlag eingelassen, so würde sie, selbst nach dem Ausspruch **Baronii**, abscheulicher gewesen seyn als **Agrippina**. Daß sie aber aus Herschsucht ihren Sohn abgesetzet und ums Leben gebracht, das ist so gewiß, wenn anders in der Historie eine Gewißheit gefunden werden kann, als gewiß ist, daß sie regieret hat; und mithin ist sie auch weit abscheulicher als die **Agrippina**. Ich kann auch überhaupt nicht absehen, warum **Baronius** hier die **Irene** mit der **Agrippina**, oder diese mit jener verglichen; indem ja die eine ihr eigenes Leben dem Verlangen, daß ihr Sohn zur Regierung kommen möchte, aufgeopfert, welches man bey ihr einer närrischen Eigenliebe und Ehrgeiz zuschreiben kann; dahingegen die andere das Leben ihres Sohnes ihrer eigenen Herschsucht aufgeopfert, welches man nirgend anders als aus ihrem lasterhaften Ehrgeiz und der unnatürlichsten Grausamkeit herleiten kann. Anlangend die Stellen, die **Baronius** aus der Schrift angeführet hat, um eine Mutter zu entschuldigen und zu vertheidigen, die ihrem Sohn die Krone, Freyheit und Leben geraubet, so ist solches ein rasender Misbrauch der heiligen Schrift, und kommt der Gotteslästerung sehr nahe. Der Verstand der Worte unsers Heilandes ist ganz begreiflich, nemlich, daß wir uns durch die Anhänglichkeit an unsere Eltern, Anverwandte und Freunde nicht vom Dienst und Nachfolge unsers Heilandes abwendig machen lassen sollen. Es ist wahr, daß Gott durch Mosen einen Befehl gegeben, daß

n) Baronius ad ann. 796. Theophanes Chronograph.

daß Eltern ihre Kinder, und Kinder ihre Eltern tödten solten, wenn sie fremden Göttern dieneten; ich vermuthe aber nicht, daß Baronius behaupten wollen, daß Irene einen solchen Befehl von Gott erhalten. Wiewol es ist keine Gottlosigkeit so groß, und keine Schandthat so unnatürlich, die er nicht lieber entschuldiget und eingesegnet, als daß er dieselbe auf jemand haften lassen, der sich um die Bilder und Anbetung derselben wohl verdient gemachet.

*) Er wurde nachher zum Abt des berühmten Klosters ernennet, welches der Burgemeister Studius in einer Vorstadt von Constantinopel gestiftet hatte, von welchem er den Beynamen Studita erhielt o).

§. 276.

Irene hängt sich an Carl den Grossen und will ihn heirathen.

Nachdem nun die Irene sich der Regierung auf die vorhin beschriebene Art angemasset, so machte sie daraus ihr Hauptwerk, die Gewogenheit der Armee sowol als des Volks zu gewinnen. Die Soldaten zog sie durch Geschenke an sich, das Volk aber dadurch, daß sie demselben von den Abgaben etwas erließ, und einen grossen Eifer um die Bilder äusserte. Da aber die königliche Familie erloschen war, indem Constantinus auf Anstiften seiner Mutter alle diejenigen hatte hinrichten lassen, die ihrer Geburt wegen einen Anspruch auf die Krone hatten; so bemühete sich der Adel, unter der Hand allerhand Factionen zu verursachen, und auf Mittel zu denken, wie sie das Reich an sich reissen möchten, zu dessen Verwaltung sich ein jeglicher geschickter zu seyn glaubte als ein Weib. Stauratius, der bisherige vertrauteste Minister der Irene, hatte schon einen grossen Theil der Armee an sich gezogen, in der Absicht, sie vom Thron zu stossen, und sich an ihre Stelle auf denselben zu schwingen. Weil er aber starb, ehe sein Anschlag zur Ausführung reif war, so wagte es ein Verschnittener, Namens Aëtius, auf den Irene ein völliges Vertrauen setzte, und den sie zur Würde eines Patricius erhoben hatte, seinem Bruder Leo zur kayserlichen Würde zu verhelfen, da er als ein Verschnittener nicht selbst dazu gelangen konte. Zu dem Ende verschaffete er seinem Bruder sowol das Gouvernement über Thracien und Macedonien, als auch das Commando über die Truppen, die in diesen beyden Provinzen lagen, und durch seine Freygebigkeit machte er sich den Ueberrest der Armee verbindlich, um seine ehrgeitzigen Absichten zu unterstützen, wenn sich die Gelegenheit darzu darbieten solte. Im Vertrauen auf diesen Beystand fieng er an, sich mehr wie ein Souverain, als wie ein Unterthan aufzuführen; indem er alle bürgerliche und Kriegsbedienungen mit seinen Freunden besetzte, ohne die Irene zu fragen, ja ohne es ihr nur zu melden. Dieses Verhalten machte sie argwöhnisch; weil sie aber auf

o) Nicephorus Hist. eccl. L. 15. c. 25.

auf alle andere, die sie um sich hatte, einen Verdacht setzte, so nahm sie ihre Zuflucht zu Carl dem Grossen, der mitlerweile, wie man sie benachrichtiget hatte, zum römischen Kayser im Occident war ernennet worden, um mit diesem kriegerischen Fürsten einen Allianz- und Freundschaftstractat unter den bestmöglichsten Bedingungen zu errichten, und ihn zu bewegen, daß er sie auf dem Thron erhalten helfen möchte. Diesen Entschluß fassete sie um so viel schleuniger, da Carl der Grosse damals mit grossen Zurüstungen umgieng, und zwar, wie man glaubte, in der Absicht, die Insel Sicilien zu überfallen; und man sagte damals zu Constantinopel öffentlich, daß ein solcher Krieg einen Kayser erfordere. Die Person, deren sie sich bey dieser Gelegenheit bediente und nach Frankreich schickte, war Leo, Hauptmann ihrer Leibgarde; und da sie auf denselben ein völliges Vertrauen setzte, so trug sie ihm insgeheim auf, einen Antrag zu einer Mariage zwischen ihr und Carl dem Grossen zu thun; nicht in der Meinung, daß es damit jemals zu Stande kommen solte, sondern weil sie sich die Hofnung machte, daß sie ihn dadurch nicht nur von dem vorgenommenen Kriege wider das Reich, der mit ihrem Untergange verbunden war, abbringen, sondern ihn auch bewegen möchte, sich ihrer Sache anzunehmen, und sie gegen ihre einheimischen und auswärtigen Feinde mit desto grösserem Nachdruck zu beschützen. Dieser Vorschlag war zwar ganz unerwartet; er wurde aber, wie wir uns leicht vorstellen können, von Carl dem Grossen mit sonderbarem Vergnügen angehöret. Die Irene heirathen, das war so viel, als beyde Reiche in seiner Person vereinigen, und seine Herrschaft, ohne einen Streich zu thun, so erstaunlich weit ausbreiten, als er sich von einem langen Kriege nicht versprechen konte, wenn er auch noch so glücklich geführet würde. Er willigte daher nicht nur in diesen vortheilhaften Antrag, sondern weil ihm auch Zeit und Weile lang wurde, ehe er sich im Besitz einer so ausgebreiteten Macht sahe, so schickte er mit dem Abgesandten, den er bey seiner Anwesenheit aufs prächtigste tractiret hatte, den Bischof von Amiens, Jesse, und einen Grafen, Namens Helingaud, nach Constantinopel, um die Schwierigkeiten, die sich an dasigem Hofe wider diese Vermählung hervorthun möchten, aus dem Wege zu räumen, und die letzte Hand an diesen Tractat zu legen. Seine Abgesandten wurden von einem Nuntius vom Papste begleitet, welcher, nachdem ihm der Vorschlag von der Heirath mit der Irene war bekannt gemachet worden, eben so ungeduldig war, als vorher, ehe diese Mariage zu ihrer Richtigkeit kam, und wohl begrif, daß, wenn Carl erst Herr vom morgenländischen Kayserthum geworden, er unter demselben seine weltlichen Staaten in Italien in ungestörter Ruhe würde besitzen können, als an welche die Griechen noch immer Ansprüche machten, und daß er zugleich den Vortheil

davon haben würde, seine Autorität über den Orient auszubreiten, wo sie bisher nicht sonderlich war geachtet worden, und selbst seinen unfreundlichen Nebenbuhler, den Patriarchen der kayserlichen Hauptstadt, zu bessern Gesinnungen zu bringen, und mit einem Worte, sich im Orient eben so groß zu machen, als er im Occident geworden war.

§. 277.

Der Irene Absetzung und Untergang.

Die Abgesandten wurden dem Anschein nach mit ungewöhnlichen Merkmalen der Freude von der Irene empfangen, und sie liessen sich ohne Zeitverlust mit dem päpstlichen Nuntius in die Hauptsache ein, um welcher willen sie nach Constantinopel waren geschicket worden. Sie stelleten eine Vermählung zwischen der Kayserin des Orients, und dem Kayser des Occidents, oder die Vereinigung der beyden Reiche als eine Sache vor, die für beyde Partheyen die grössesten Vortheile zur Seite hätte. Dieser Vorschlag brachte den Aëtius und alle Grossen des Hofes in greulichen Allarm, weil sie sich nicht anders vorstellen konten, als daß eine solche Mariage, wenn sie zu Stande kommen solte, welches sie auch für eine gar mögliche Sache ansahen, da sie von den geheimen Absichten der Irene nichts wusten, alle ihre genommenen Maasregeln auf einmal zu Boden werfen, und ihnen nicht die geringste Hofnung übrig lassen würde, jemals zum Thron zu gelangen, wenn auch die Irene mit Tode abgegangen wäre. Sie liessen daher kein Mittel unversucht, die Kayserin zu bereden, daß sie diesem Vorschlage kein Gehör geben möchte. Sie stellten ihr vor, daß sie in denselben nicht willigen könte, ohne sich in die Gefahr zu setzen, die Macht, die sie jetzo besässe, und mit derselben ihre Krone zu verlieren; indem der König von Frankreich, der gewohnt wäre, allein zu regieren, gewiß die ganze Macht an sich reissen, die Griechen aber, so sehr sie auch jetzo mit ihrer Regierung zufrieden wären, sie eher vom Throne stossen, als gestatten würden, sich von der kayserlichen Würde gänzlich ausgeschlossen zu sehen, und dagegen unter der Herrschaft eines Fremden, ja eines offenbaren Feindes von ihnen und von dem ganzen Reiche zu leben. Da sich nun Irene anstellete, als ob sie noch immer geneigter wäre, diesem Vorschlag Gehör zu geben, als denselben abzulehnen, welches sie, sonderlich um des Aëtius willen that, der bisher mit unumschränkter Macht regieret hatte, und den sie gerne schüchtern machen wolte; so entschlossen sich verschiedene vom Adel, die Irene abzusetzen, und einen aus ihrem Mittel zum Kayser zu erwählen, weil sie wohl sahen, daß durch kein anderes Mittel als durch ihre Absetzung die Botmässigkeit eines Fremden oder eines Verschnittenen über sie, verhindert werden könte. Die Person, die sie hiezu erwähleten, war der Patricius

Nice-

Nicephorus. Nachdem sie den 30 October zur Ausführung ihres Vorhabens angesetzet hatten, so versammleten sie sich am Abend dieses Tages in dem grossen Palast, und gaben vor, daß sie von der Irene, die damals nicht in demselben wohnete, wären abgeschicket worden, welche, da ihr das stolze und beleidigende Betragen des Verschnittenen Aëtius länger nicht mehr erträglich wäre, sich endlich entschlossen hätte, einen Mitregenten anzunehmen, der vermögend wäre, dessen Frechheit zu bändigen, und daß sie zu dem Ende den Patricius Nicephorus ernennet, und ihnen aufgetragen hätte, ihn auf den Thron zu setzen. Da diese Eröfnung nun von lauter vornehmen Standespersonen geschahe, so wurden sie nicht nur von den Soldaten, welche den Palast bewacheten, zugelassen, sondern diese vereinigten sich auch mit ihnen, und ruften den Nicephorus als Kayser aus, ohne sich nach den Umständen weiter zu erkundigen. Hierauf wurden sogleich gewisse Personen von den Verschwornen in alle Viertel der Stadt abgeschicket, welche die Nachricht von der Wahl des Nicephorus bekannt machen musten, wobey sie zugleich allenthalben ausstreueten, daß ihn Irene zu ihrem Mitregenten erkläret hätte. Auf die Weise wurde Nicephorus noch vor Mitternacht von der ganzen Stadt ohne den geringsten Widerstand als Kayser erkannt, indem die Verschwornen alle Zugänge zum Palast Eleutherius, wo die Kayserin wohnete, hatten besetzen lassen, um zu verhüten, daß sie keine Nachricht von dem, was in der Stadt vorgieng, erhalten oder ihrem Vorhaben widersprechen möchte. Den folgenden Morgen frühe wurde der neue Kayser in der Sophienkirche feyerlichst gekrönet, und alle Seiten des Palastes der Kayserin mit einem starken Corps Truppen besetzet, und denselben ernstlich anbefohlen, keinen Menschen, er möchte seyn wer er wolte, aus oder einzulassen. Auf die Weise wurde nun die Kayserin denselben ganzen Tag sehr enge eingeschlossen gehalten, und sie stund, weil sie nichts von dem wuste, was in der Stadt vorgieng, in der peinlichsten Ungewißheit ihres Schicksals, wiewol sie dabey das allerärgste besorgte. Nachdem nun der neue Kayser den folgenden Tag die Kayserin unter einer starken Bedeckung in den grossen Palast hatte bringen lassen, so erschien er in Begleitung des ganzen Adels ebenfals in demselben, er begegnete ihr mit vieler äusserlichen Ehrerbietung, und sagte ihr, daß, da der Adel und das Volk der gänzlichen Meinung wäre, daß das Reich von einem Kayser regieret werden müsse, sie ihm den Antrag dazu gethan, und ihn zur Annehmung der Krone schier gezwungen hätten, wie solches die hier gegenwärtigen Herren selbst würden bezeugen müssen. Er wäre jetzo vor ihr ohne die äusserlichen Zeichen seiner neuen Würde erschienen, und er wolle sie nicht gerne ohne ihre Einwilligung anlegen; daher ersuche er sie jetzo, ihre Einwilligung zur Anlegung derselben zu

geben, zugleich aber auch ihm die Schätze des Reichs zu überliefern, damit er sich derselben bedienen könne, wie es die Bedürfnisse des Staats erforderten. Sie antwortete hierauf ohne alle Merkmale einer Befremdung und Bestürzung: sie schriebe dieses gegenwärtige Unglück, wie alle andere Unglücksfälle, die sie betroffen hätten, ihren Sünden zu, und da es Gott nach seiner unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit gefällig wäre, sie abzusetzen, und ihn an ihre Stelle zu erheben, so verehre sie hierunter die göttliche Vorsehung, und wolle sich dem Willen Gottes völlig unterwerfen. Sie bäte sich nur eine Gnade von ihm aus, die er ihr hoffentlich nicht abschlagen würde, nemlich, daß er ihr erlauben möchte, als eine Privatperson im Palast Eleutherius, der von ihr erbauet worden, ihre übrige Lebenszeit zuzubringen; und wenn er ihr verspräche, ihr diese Bitte zu gewähren, als in welcher sie nichts unbilliges enthalten zu seyn glaubte, so wolle sie ihm auch den ganzen Schatz des Reiches anweisen, ohne das geringste zu verbergen, oder eine Summe davon für sich zu behalten. Nicephorus versprach ihr die Gewährung dieser Bitte, die sie verlanget hatte, mit einem Eide. Kaum aber war der neue Kayser im Besitz des Schatzes, als er besorgete, daß sie, da ihm ihr gränzenloser Ehrgeitz und ihre durchdringende List und Leichtfertigkeit bekannt war, aller vorgeschützten Unterwerfung unter den göttlichen Willen ohngeachtet, alle Mittel versuchen würde, wieder zur Regierung zu gelangen, und das um so viel mehr, da alle Freunde der Bilder auch ihre Freunde waren, das ist, der gemeine Hause des Volks, die Clerisey und die ganze Mönchsgesellschaft; daher er sie erst auf die Insel Prince, nicht weit von Constantinopel, bald darauf aber auf die Insel Lesbos verbannete, wo sie im folgenden 803 Jahr vor Gram starb, indem er sie Tag und Nacht scharf bewachen ließ, und nicht erlaubte, daß jemand zu ihr kommen, oder ihr unter ihrer Trübsal die geringste Erleichterung verschaffen durfte p). Man muß bekennen, daß die Irene ein Weib von ganz ausserordentlichen Fähigkeiten gewesen, die an Witz und Geschicklichkeit unter ihrem Geschlechte nicht ihres gleichen gehabt, und die von wenigen Männern übertroffen worden. Dabey aber war sie auch eine Person, die vor keinem Laster stutzte, und die ohne alle Regungen des Gewissens die abscheulichsten Schandthaten ausüben konte, wenn sie zur Befriedigung ihres Ehrgeitzes etwas beytrugen. Hätte sie sich den Bildern mit eben so grossem Eifer widersetzet, als sie die Anbetung derselben befördert, so würden die mönchischen Schriftsteller ein solches Ungeheuer der Gottlosigkeit, das seines gleichen nicht gehabt, in seiner häßlichen Gestalt vorgestellet, und ihr nicht das geringste Quartier gegeben haben. Da sie aber ihren Aberglauben unterstützet, so haben sie ihrer nicht blos geschonet, sondern auch ihre Schriften mit

p) Theophanes Chronograph. ad ann. 802. 803.

mit Lobsprüchen von ihr angefüllet. Ihr Eifer um den herrschenden Aberglauben hat alles überwogen, und die Menge ihrer Verbrechen bedecket.

§. 278.

Gesandschaft Nicephori an Carl den Grossen.

Diese ganz unerwartete Revolution trug sich zu, als die Abgesandten, die Carl der Grosse abgeschicket hatte, um den Mariagetractat zwischen ihm und der Irene zu Stande zu bringen, noch in Constantinopel waren; und es wurden dadurch alle ihre Maasregeln und die ehrgeitzigen Absichten ihres Herrn auf einmal vereitelt. Indes hatte der neue Kayser kaum den Thron bestiegen, als er sie vor sich kommen ließ, ihnen auf eine überaus verbindliche Art begegnete, und sie versicherte, daß er gesonnen wäre, eine aufrichtige Freundschaft mit dem Könige der Franken zu unterhalten. Er ließ es dabey nicht, daß er ihnen auftrug, seine friedfertige Gesinnung ihrem Herrn bekannt zu machen, sondern er ließ auch bey ihrer Rückreise nach Frankreich einen Bischof und drey Aebte mitreisen, welchen er den Character seiner Abgesandten beylegete, und sie bevolmächtigte, einen dauerhaften Frieden zwischen den beyden Nationen zu schliessen. Diese Abgesandten wurden auch von Carl dem Grossen sehr wohl empfangen, und es ward unter folgenden Bedingungen ein Friede geschlossen. 1. Die Griechen solten Carl den Grossen als abendländischen Kayser erkennen, und ihm diesen Titel geben. 2. Sie solten dem Herzoge von Benevent auf keinerley Weise Beystand leisten, indem derselbe im Vertrauen auf ihre Freundschaft und Schutz lauter Zerrüttungen in Italien anrichtete. 3. Das abendländische Kayserthum solte sich nicht weiter als bis an die Grenzen des Herzogthums Benevent erstrecken, und mithin solte der Ueberrest von Italien, was zwischen diesem Herzogthum und Meßina läge, samt der Insel Sicilien, zum morgenländischen Reiche gehören, und Nicephorus solle dieses samt seinen Nachfolgern auf dem Thron ruhig besitzen q). Carl empfieng die Abgesandten zu Salz im Elsas, und indem er sich da noch aufhielt, wurde ihm die Nachricht von einem zu Mantua entdeckten Schwam gebracht, der ins Blut unsers Heilandes eingetauchet war, das noch ganz frisch wäre, und dadurch grosse Wunderwerke verrichtet würden. Man gab vor, aus was für einem Grunde aber weiß ich nicht, daß er alda von dem römischen Soldaten gelassen worden, der die Seite Christi mit einem Speer aufgerissen, und der jetzo in der römischen Kirche unter dem Namen Longinus als ein Heiliger verehret wird. Von dieser wichtigen Entdeckung gab Carl der Grosse dem Papst sogleich Nachricht, und begehrte von ihm, daß er nach Mantua kommen möchte, um alda die Warheit dieser Begebenheit zu untersuchen, und ihm seine Meinung

q) Eginhard in vita Caroli M. Monachus Sangallens. de rebus bellicis Caroli M.

davon zu sagen. Diesem Verlangen des Kayſers zu Folge reiſete der Papſt unverzüglich nach Mantua ab, und als er daſelbſt von der Zuverläſſigkeit dieſer Reliquie völlig war überzeuget worden, (denn er ſahe ſowol das Blut als den Schwam, und eben derſelbe oder doch ein ähnlicher Schwam wird bis auf den heutigen Tag daſelbſt gezeiget und angebetet,) ſo gab er dem Kayſer Nachricht davon, und bezeugete zugleich ein groß Verlangen, mit ihm das Weynachtsfeſt zu feyern, wo es ihm beliebig ſeyn möchte. Carl der Groſſe erwehlte Quiercy dazu, und ſchickte ſeinen Sohn Carl, König von Neuſtrien, Seiner Heiligkeit bis nach St. Moritz in Valois, entgegen, er ſelbſt aber reiſete von Aachen, wo er ſich damals aufhielte, nach Reims, wo er den Papſt mit auſſerordentlichen Merkmalen der Freundſchaft und Hochachtung empfieng, und von da aus mit ihm nach Quiercy reiſete. Hier feyerten ſie das Weynachtsfeſt, und als ſie von dannen beyderſeits nach Aachen gegangen waren, an welchem Orte ſich Carl acht Tage mit dem Papſte aufhielt, ſo ließ er ihn mit koſtbaren Geſchenken beladen von ſich, und ernannte einige aus dem vornemſten Adel, die den Papſt, der ſeinen Weg durch Bayern nehmen wolte, bis nach Ravenna begleiten muſten r).

§. 279.

Vorgebliche Wiedereinſetzung des Königs von Northumberland.

Von der Zeit an finden wir nichts merkwürdiges in der Hiſtorie des Leo bis zum Jahr 808, da von ihm gemeldet wird, daß er nebſt dem Kayſer Carl den König von Northumberland, Eardulph, den ſeine Unterthanen aus dem Königreiche getrieben, wieder in daſſelbe eingeſetzet. Von dieſer Begebenheit ertheilet uns Eginhard folgenden Bericht. Mitlerweile kam der König von Northumberland, Namens Eardulph, der aus ſeinem Königreiche und Lande war getrieben worden, aus der Inſel Britannien zum Kayſer, und als er demſelben die Urſache ſeiner Ankunft gemeldet, ſo gieng er nach Rom, und als er von da aus wieder zurück gereiſet war, ſo wurde er von den Legaten des Papſtes und unſers Herrn des Kayſers wieder eingeſetzet s). Baronius ſetzet folgendes hinzu: Der König wurde ohne allen Widerſtand eingeſetzet, indem es jedermann für ein groß Verbrechen hielt, dem römiſchen Papſt nicht zu gehorchen, oder ſich einem ſo groſſen Kayſer zu widerſetzen. Hier ſehet ihr, ſagt Baronius bey dieſer Gelegenheit zu ſeinen Leſern, wie ſich die Autorität des römiſchen Papſtes durch die That ſelbſt an den Tag geleget. Denn der Kayſer, der die Schwach-

r) Annales Metenſes ad ann. 803.
s) Eginhard Annal. ad ann. 808.

Schwachheit seiner Autorität, den abgesetzten König wieder herzustellen, wohl fühlete, dagegen aber wuste, daß dieses durch die Autorität des Papstes geschehen könte, schickte ihn zum Papst nach Rom, damit er durch dessen Autorität im Königreich und Würde wieder hergestellet werden möchte. Hier ersehet ihr zugleich, was für eine grosse Hochachtung die Engländer gegen den Papst bewiesen. Denn so sehr sie auch wider ihren König erbittert und voll Vorsatzes waren, selbst zu regieren, so wegerten sie sich doch nicht, eben diesen König anzunehmen, den sie aus dem Lande gejaget hatten, sondern wurden augenblicklich gehorsam. So weit Baronius t). Allein es hat kein einziger unserer Geschichtschreiber von der Wiederherstellung des Eardulph (oder Ardulph) ein Wort erwehnet; ja es scheinen dieselben nicht undeutlich anzuzeigen, daß dieselbe niemals erfolget. Denn sie melden uns, daß das Königreich Northumberland von dem Tode des Ethelred an, der im Jahr 794 ermordet worden, bis zum Jahr 827 in der äusserſten Verwirrung und im Stande einer Anarchie gewesen, bis Egbert, König der Westsachsen, ums Jahr 827 Besitz vom Königreich Northumberland genommen u). In der Chronik von Malers wird der Verjagung des Königs Eardulph gedacht, und dabey gemeldet, daß nach seiner Verjagung das Königreich Northumberland viele Jahre ohne König gewesen x); und Westminster erzählet, daß Alwold, der den Eardulph vom Thron gestossen, und zwey Jahre darauf gestorben, den Sandred zum Nachfolger gehabt, der 32 Jahr regieret y). Es wissen also unsere Geschichtschreiber nichts von der Wiederherstellung des Eardulph, vielmehr setzen sie zum voraus, daß er niemals wieder hergestellet worden. Einige ausländische Schriftsteller melden uns zwar, daß er wieder zur Regierung gelanget, aber sie schreiben seine Wiederherstellung entweder dem Papst und dem Kayser zugleich, oder dem Kayser allein zu. Er wurde, sagt Eginhard, durch die Legaten des Papstes und durch unsern Herrn den Kayser wieder hergestellet z). Der abgesetzte und verbannte König, sagt Ado und Aventinus a), erschien am Hofe des Kayſers Carl, reisete als ein Pilgrim nach Rom, und auf seiner Rückreise aus dieser Stadt wurde er von den Abgesandten des Papstes und Kayſers nach Britannien begleitet. Sigebert aber hat des Papstes gar nicht gedacht,

t) Baronius Annal. ad ann. 808.
u) Malmesbury de rebus gestis Angl. L. 1. c. 3. Harpesfield Hist. eccl. Sec. 8. c. 21.
x) Rerum Anglic. Script. Vol. 2. p. 141.
y) Matth. Westminster Hist. Angl. p. 152.
z) Eginhard ubi supra.
a) Ado Viennens. Chronicon ad ann. 899. Aventinus Annal. Boior. L. 4. p. 210.

gedacht, sondern nur geschrieben, daß der König von Northumberland vom Kayser Carl in sein Königreich und Land wieder eingesetzet worden b). Es ist daher Eardulph entweder niemals wieder hergestellet worden, oder wenn es geschehen, so rühret seine Wiederherstellung nicht von der Autorität, sondern von der Vermittelung und guten Diensten des Papstes und des Kayſers, oder des Kayſers allein her; und Baronius hätte dessen Wiederherstellung eben so richtig als einen Beweis von der Souverainität über England anführen können, als er sie zu einem Beweis von der Souverainität des Papstes gemachet hat *).

*) R. Gesetzt, daß es mit dieser unerwiesenen und unerweislichen Wiederherstellung seine Richtigkeit hätte, so kommt sie doch dem Cardinal Baronius nicht zu statten. Denn wenn auch Eardulph auf Vorstellung der Legaten und der kayserlichen Abgesandten wieder eingesetzet worden, so ists doch nicht begreiflich, daß diese letztern ein grösseres Gewicht gehabt als jener. Solte nicht das, was der Kayser gethan, bey den Northumberländern mehr gewirket haben? Der Kayser Carl war ein mächtiger Herr und ein naher Nachbar; es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, daß sie durch die Schrecken seiner Waffen schüchtern gemacht und zum Nachgeben bewogen worden. Oder, wenn auch der Papst an diesem Vergleich einen Antheil gehabt, so wird doch der Schluß des Cardinals noch nicht daraus folgen. Ist denn kein Unterschied zwischen einer auf Bewegungsgründe gebauten Vorstellung und zwischen einem Rechte? Zwischen einer Vermittelung und einer Oberherrschaft? Zwischen einem vernünftigen Nachgeben und zwischen Gehorsam aus Pflicht? Die Northumberländer können gegen den Papst, als einen vornehmen Bischof, gar wohl Respect bewiesen haben, ohne ihm deswegen den Supremat in weltlichen Angelegenheiten einzuräumen. Allein es bleibt dem ungeachtet weit warscheinlicher, daß in dem vorhin gesetzten Falle die Furcht vor dem Kayser mehr gewirket als alle Vorstellungen des Papstes. Denn dergleichen Leute, die sich der Verrätherey, Mordes und Todtschlages schuldig machen, pflegen nicht so gewissenhaft zu seyn, wie sie der Cardinal vorgestellet hat. Wäre bey den Northumberländern wahre Religion im Herzen gewesen, so würden sie gewiß mit ihrem Könige besser umgegangen seyn; war aber keine Religion bey ihnen zu finden, so ist schwer zu begreifen, wie sie sich gegen den Papst so beugsam beweisen können. Baronius sagt, der Kayser Carl hätte wohl gewust, daß der Papst ihnen befehlen können, den verstossenen König wieder anzunehmen, und deswegen hätte Carl den Eardulph an Seine Heiligkeit geschicket. Es ist aber wohl zu merken, daß Baronius hier mehr gesaget als in dem Annalisten stehet, auf den er sich bezogen. Denn dieser meldet weiter nichts, als daß der König Eardulph, nachdem er dem Kayser sein Unglück erzählet, sogleich von Niemegen nach Rom gereiset. Alles, was man daraus schliessen kann, bestehet darin, daß ein so unglücklicher Prinz so viel Freunde gesuchet als ihm möglich gewesen. Aber wie kann Baronius sagen, der Kayser habe gewust, daß der Papst seine Wiederherstellung befehlen können? War denn der Papst als Petri Nachfolger der oberste Regierer der weltlichen Angelegenheiten? Oder waren die alten Rechte des

b) Sigebert Chron. ad ann. 808.

des römischen Reichs über Britannien an ihn übertragen worden? Oder gieng das Königreich Northumberland beym Papst zum Lehn? Wuste wol der Kayser Carl von dem allen etwas? Unmöglich konte er dieses zu der Zeit wissen, da die ganze Welt nichts davon wuste. Dahingegen wuste er ganz gewiß, daß er römischer Kayser, und der Papst sein Unterthan war. Kurz, der Baronius hat hier ein Luftschloß aufgeführet, und mit seinem Exempel bezeuget, was für eine Macht ein Vorurtheil über den Verstand eines Menschen erhalten und ausüben könne.

§. 280.

Um diese Zeit wurde in Frankreich eine Frage aufgeworfen, oder vielmehr aufs neue wieder rege gemacht, die in den folgenden Jahrhunderten vielen Lärmen in der Kirche verursachet hat, nemlich, **ob der heil. Geist vom Vater und Sohn zugleich, oder nur allein vom Vater ausgehe.** Ich sage wohlbedächtig, daß diese Frage nur vom neuen rege gemachet worden, indem dieselbe bereits auf dem Concilio, das unter dem Pepin im Jahr 767 zu Gentilli war gehalten worden, war vorgetragen und untersuchet worden, wie wir bereits oben gezeiget haben. Es sind zwar die Acten dieses Concilii längst verloren gegangen, es ist aber höchstwarscheinlich, daß damals die Erklärung erfolget, daß der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe, weil dieses damals die Lehre der gallischen Kirche war. Die Väter der vier ersten Jahrhunderte scheinen eben dieser Lehre zugethan gewesen zu seyn; doch war sie auf einem algemeinen Concilio noch nicht entschieden worden. Das erste Concilium, so zu Constantinopel gehalten worden, hatte zwar zum nicänischen Concilio hinzugesetzet, daß der heilige Geist vom Vater ausgehe, hatte aber dabey nicht bestimmet, ob er auch auf gleiche Weise vom Sohne ausgehe. Indes hatten die spanischen Kirchen im fünften und sechsten Jahrhundert zu dem nicänischen und constantinopolitanischen Concilio die Worte noch hinzugesetzet: **und von dem Sohne.** Ihrem Exempel folgten die meisten gallicanischen Kirchen, in welchen das Symbolum, mit diesem Zusatze in den gottesdienstlichen Versamlungen vorgelesen und abgesungen wurde. Als aber ein Mönch aus Palästina sich um diese Zeit für die entgegenstehende Meinung erkläret, und viele Anhänger bekommen hatte; so wurde die Frage: **ob der heilige Geist allein vom Vater ausgehe?** in Frankreich wieder erneuert und darüber gestritten. Es ist nicht bekannt, ob dieser Mönch selbst oder nur einige seiner Schüler in dieses Königreich gekommen; so viel aber ist gewiß, daß verschiedene, als sie die Gründe gehöret, damit diese Meinung unterstützet wurde, die Warheit dieser Lehre, die sie bis dahin bekannt hatten, in Zweifel gezogen c). Carl der Grosse, der gerne Misverstand und Spaltung verhüten wolte,

Streitigkeit wegen des Ausgehens des heiligen Geistes vom Vater und Sohn.

c) Eginhard Annal. Ado Chron.

wolte, der dadurch unter den Bischöfen und der Clerisey seines Königreichs entstehen konte, hielt es für rathsam, den streitigen Artikel bey Zeiten auf einem Concilio abzuthun; und er machte auch die Anstalten, daß im November des Jahres 809 zu **Aachen** am Rhein eine Anzahl Prälaten zusammen kommen musten. Da auf diesem Concilio von Seiten des Papstes niemand zugegen war, ja auch dem Papst von dieser Versammlung nicht ein Wort gemeldet worden, so wurde der streitige Artikel glücklich abgethan, die Gründe beyder Meinungen wurden geduldig angehöret und unpartheyisch untersuchet. Denn die Mishelligkeiten und Zerrüttungen, die sich bey den andern Concilien fast jedesmal hervorthaten, rühreten von den Schelmereyen der Legaten Seiner Heiligkeit her, welche den streitigen Artikel erst zu Rom ausmachte, und hernach ihren Legaten befahl, denselben durchs Concilium eben so bestätigen zu lassen. Denn nicht blos auf dem tridentinischen Concilio, sondern auch auf den meisten andern Concilien hatten die Legaten der Päpste den heiligen Geist in ihren Felleisen bey sich.

§. 281.

Was in dieser Sache zwischen dem Kayser Carl und dem Papst vorgefallen.

Die Historie hat uns nicht deutlich gemeldet, was auf diesem Concilio beschlossen worden. Da aber **Carl** der Grosse bey dieser Gelegenheit ein weitläuftiges Schreiben an den Papst abgefasset, das mit unzählichen Stellen sowol aus dem alten als neuen Testament, als auch aus den Vätern angefüllet ist, die den Erweis enthalten sollen, daß der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe; so ist gar kein Zweifel, daß dieses auch die Lehre sey, die auf dem Concilio vestgesetzet und bestimmet worden. Mit diesem Schreiben schickte der Kayser den **Bernhard** oder **Bernarius**, Bischof von **Worms**, und den **Adelar**, Abt von Corvey, nach Rom, welche alda zwo lange Unterredungen mit dem Past hatten, und beyde betrafen diese beyden Puncte; 1) ob es ein Glaubensartikel sey, daß der heilige Geist sowol vom Vater als vom Sohne ausgehe; 2) ob die Worte: **und vom Sohn**, filioque, zum Symbolo hinzugethan, und das Symbolum mit diesem Zusatze beym öffentlichen Gottesdienste vorgelesen und abgesungen werden könne und dürfe, wie es zu dieser Zeit in der gallicanischen Kirche üblich war. Nachdem nun der Papst die Gründe und Zeugnisse mit grosser Aufmerksamkeit angehöret, welche die Abgesandten anführeten, um ihn zu überzeugen, daß die Lehre der gallischen Kirche der heiligen Schrift und den Vätern gemäß sey, so erlaubte er, den Satz für einen Glaubensartikel zu halten, daß der heilige Geist sowol vom Vater als vom Sohne ausgehe, und erklärete sich dabey zugleich, daß er mit denen keine Gemeinschaft haben wolle, welche der entgegenstehenden Lehre zugethan wären.

Da

Da ihr nun zugebet, antworteten die Gesandten, daß dieser Satz ein Glaubensartikel sey, sind wir denn nicht verpflichtet, denselben öffentlich zu lehren, damit diejenigen, die nichts davon wissen, davon unterrichtet, diejenigen aber, die ihn wissen, in ihrer Erkäntniß mehr bevestiget werden? Ihr seyd allerdings dazu verbunden, antwortete der Papst. Kann aber, fuhren die Abgesandten fort, jemand selig werden, der diese Lehre entweder nicht weiß oder nicht glaubet? Wer dieselbe gehöret hat, antwortete der Papst, und dabey Einsicht genug hat, dieselbe zu verstehen, und sie doch nicht glaubet, der kann nicht selig werden. Es giebt in unserm heiligen Glauben verschiedene tiefe Geheimnisse, welche einige verstehen, andere aber entweder wegen schwachen Alters, oder wegen Mangels an Fähigkeiten nicht verstehen; ich sage daher wohlbedächtig, daß derjenige, der diese Lehre verstehet, und sie nicht glauben will, nicht selig werden könne. Leo war also, wie man aus seiner Antwort ersiehet, der Meinung, daß kein Mensch verbunden sey, das zu glauben, was er nicht begreifen könne. Von seinen Nachfolgern aber werden täglich solche Leute verdammet, die solche Geheimnisse nicht glauben, die von ihnen selbst für unbegreiflich ausgegeben werden. Da wir nun, fuhren die Abgesandten fort, verbunden sind, diese Lehre vorzutragen, haben wir denn recht gethan oder nicht, da wir zu dem Symbolo das Wort filioque hinzugesetzet, und solches bey unserm Gottesdienste vorlesen und vorsingen lassen? Wir wissen, daß dieser Zusatz: **und vom Sohn**, von dem Concilio, welches dieses Symbolum abgefasset, nicht gebrauchet worden; es ist uns auch nicht unbekannt, daß die folgenden Concilien verboten, ein neues Symbolum zu verfertigen oder etwas hinzu zu thun, oder etwas daraus wegzulassen, oder etwas darin zu ändern. Hätten sie die vorerwehnten Worte selbst hinzu gethan, so würde es in solchem Falle ohne alles Bedenken erlaubt gewesen seyn, sich derselben bey unserm Gottesdienst zu bedienen. Sind sie nun nicht deswegen zu tadeln, daß sie dieses Wort nicht hinzugesetzet, indem sie auf die Weise mit vier Sylben filioque, **und von dem Sohn**, der ganzen Nachwelt ein so wichtiges Geheimniß hätten bekannt machen können? Der Papst antwortete: Wenn sie dieses Wort hinzugesetzet, so würde es auch ohne Bedenken gelesen und gesungen werden können. Wie ich mir aber nicht getraue zu sagen, daß sie unrecht gethan hätten, wenn sie es hinzu gefüget, so kann ich mich auch nicht erkühnen, zu behaupten, daß sie durch Weglassung dieses Worts sich vergangen, oder gesündiget, da sie verordnen, daß andere Worte zu ihrem Symbolo hinzugefüget werden solten. Sie wurden nicht durch menschliche Weisheit, sondern durch die Weisheit, die von oben her ist, geleitet und geführet. Es scheinet aber, als ob ihr von euch selbst eine grosse Meinung hegetet. Was mich anbetrift, so ziehe ich mich denselben so wenig

vor, daß ich es vielmehr für eine Verwegenheit ansehen würde, wenn ich mich denselben nur gleich schätzen wolte. Es sey ferne von uns, erwiederten die Abgesandten, daß wir anders denken solten, als ihr denket. Wir suchen hiebey weiter nichts, als nur unsern Brüdern nützlich zu seyn; da sich aber so viele unter uns befinden, die dieses Geheimniß bloß durch vorlesen und vorsingen gelernet, die sonst gewiß nicht zur Erkänntniß desselben würden gelanget seyn, so haben wir nur geglaubet, daß es besser gethan seyn würde, wenn man dieses Wort zum Symbolo hinzufügete, als daß so viele tausende in der Unwissenheit gelassen werden solten. Hier fragte sie der Papst: Ob sie denn der Meinung wären, daß alle Artikel des christlichen Glaubens zu diesem Symbolo hinzugesetzet werden müsten, die nicht darin enthalten wären? Und als sie hierauf antworteten, daß sie nicht alle zur Seligkeit von gleicher Nothwendigkeit wären, so versetzte er, daß gleichwol einige darin fehleten, die zur Seligkeit nöthig wären. Als aber die Abgesandten in ihn drangen, dieselben namhaft zu machen, so bat er sich Bedenkzeit aus, damit er sich nicht in einer Sache von solcher Wichtigkeit übereilen möchte. Und damit hatte die Conferenz dieses Tages ein Ende. Den folgenden Tag wurde die Conferenz wieder angefangen, da denn der Papst, der die Warheit desjenigen, was er den Tag vorher behauptet hatte, durch Exempel beweisen wolte, die Abgesandten fragte, ob sie es für nöthiger hielten, wenn man glaubte, oder für gefährlicher hielten, wenn man nicht glaubte, daß der heilige Geist sowol vom Sohn als vom Vater ausgehe, als daß der Sohn die Weisheit sey, die von der Weisheit erzeuget worden, und die Warheit, die von der Warheit erzeuget worden, und daß demnach Vater und Sohn, von Natur und dem Wesen nach nur Eine Weisheit und Warheit wären. Sie könten, sagte er, unmöglich dafür halten, daß es nöthiger sey, den einen Artikel zu glauben, oder gefährlicher, den einen Artikel vor dem andern zu verwerfen; dem aber ungeachtet vermuthe er nicht von ihnen, daß sie willens wären, den einen Artikel sowol als den andern zum Symbolo hinzu zu thun, denn sonst würden sie noch verschiedene andere nicht weniger erhebliche Artikel hinzu thun müssen, wodurch aber das Glaubensbekäntniß zu einer alzugrossen Länge und unbequemen Weitläuftigkeit anwachsen würde. Die Abgesandten bezogen sich nach wie vor auf die Gewonheit ihrer Kirchen, und setzten hinzu, daß, wenn sie nun diese Worte aus dem Symbolo, als der Richtschnur ihres Glaubens, ausstreichen wolten, das Volk denselben nicht mehr für einen Glaubensartikel halten, sondern auf die Meinung gerathen würde, daß die entgegen stehende Lehre nun die Lehre und der Glaube der Kirche geworden wäre. Um nun diesem Uebel abzuhelfen, so schlug der Papst folgendes Auskunftsmittel vor, nemlich, daß sie die Worte, und von dem

Soh-

Sohne, nicht auf einmal aus allen Exemplarien des Symboli ausstreichen solten, als welches Anstoß geben und alzugrossen Lärmen verursachen möchte, sondern sie möchten sich nur anfänglich der Vorlesung dieser Worte in der Kapelle des Königs enthalten, indem eine Gewonheit, die hier erst eingeführet worden, gar bald algemein werden, und von allen andern Kirchen ohne Widerstand angenommen werden würde d). Ob nun die gallische Kirche diese Worte beybehalten, oder dieselben nach der Gewonheit der römischen Kirche und nach dem Rath des Papstes ausgestrichen, das wissen wir nicht. Der Papst aber, damit er öffentlich bezeugen möchte, daß er an diesem Zusatz keinen Wohlgefallen hätte, ließ zwo silberne Tafeln über das Grab des heiligen **Petrus** aufstellen, und das Symbolum auf die eine in griechischer Sprache, auf die andere aber in lateinischer Sprache ohne die Worte: **und vom Sohne**, eingraben; wiewol dieselben von seinem Nachfolger hinzugesetzet worden e). Bey welcher Gelegenheit es geschehen sey, das wird in der Folge der Historie gezeiget werden.

§. 282.

Mitlerweile war der Kayser **Nicephorus** im Orient in einer Schlacht von den Bulgaren getödtet worden, und mit ihm hatte fast die ganze Armee und der Kern des Adels in seinem Reiche das Leben eingebüsset. Als man seinen entseelten Körper unter den Erschlagenen fand, so ließ ihm der König der Bulgaren den Kopf abschlagen, und denselben eine Zeitlang öffentlich aufstellen, daß die Soldaten ihren Spott und Frevel damit treiben konten, worauf er den Hirnschädel in Silber einfassen ließ, und sich desselben statt eines Pocals bediente. **Nicephorus** wird beschuldiget, daß er die **Manichäer** und **Athinganer** *) mit einander verglichen, und daß er alle Fürsten, die vor ihm regieret, an Geilheit, Grausamkeit und Geitz übertroffen. Allein man muß sich dabey erinnern, daß er den **Iconoclasten** oder Bilderstürmern gewogen gewesen; daß er die Clerisey sowol als die Layen unter Contribution gesetzt; daß er die güldenen und silbernen Gefässe aus den Kirchen genommen, um die Kosten der Kriege zu bestreiten, die er gegen die Feinde der christlichen Religion und des Reichs führete; daß er kraft des Decrets eines zu Constantinopel gehaltenen Concilii verschiedene Mönche des Landes verweisen lassen, und unter andern auch die beyden grossen Heiligen, **Theodorus Studita** und **Plato**, weil sie Zerrüttung und Aufruhr in der Kirche angefangen; und daß er endlich die grosse Patronin der Bilder, die heilige **Irene**, vom Thron gestossen, sie der

Nicephori Tod und Michaelis Wahl.

d) Concil. T. 7. p. 1194. Baronius ad ann. 809.
e) Anastasius in vita Leon. III.

Macht beraubet, die sie durch Ermordung ihres Sohnes an sich gerissen, und sie ins Exilium verstossen. Sobald **Nicephorus** todt war, so wurde **Michael**, der von seinem Großvater den Zunamen **Rhangabus** führete, und der des verstorbenen Kayſers Tochter, Namens **Procopia**, zur Ehe hatte, von dem Senat, und den wenigen Officiers, die aus der vorhin erwehnten Schlacht ihre Haut noch davon gebracht hatten, an seiner statt zum Kayſer ausgerufen, und den 5 October 811 von dem Patriarchen feyerlich gekrönet f). Er bereicherte die Kirchen und Klöſter durch kostbare Geschenke; er ließ die Mönche wieder aus dem Exilio zurücke rufen und in Freyheit ſetzen, die sein Vorfahr entweder des Landes verwiesen hatte, oder in die Gefängnisse werfen lassen; er ließ einen Befehl ausgehen, daß die Manichäer durch das ganze Reich, wo sie nur gefunden werden könten, mit dem Schwerdte selten hingerichtet werden; beseelet von einem göttlichen Eifer schonete er keines einzigen, der sich den Bildern widersetzete, oder sich wegerte, dieselben anzubeten; einen Eremiten, der so frech gewesen, daß er ein Bild der Jungfrau **Maria** niedergerissen, ließ er greifen, und ihm die Zunge aus dem Halse schneiden, welche Operation mit dem Tode seines Leibes und seiner Seele verbunden war; er gestattete keine Freyheit des Gewissens, sondern zwang alle, sich zu einerley Glauben zu bekennen; er ließ denen nicht die geringste Barmherzigkeit wiederfahren, die in ihren Meinungen von der Kirche im geringsten abwichen, und daher ist er von den Schriftstellern dieser Zeiten als ein Fürst vorgestellet worden, in welchem sich alle Tugenden ohne den geringsten Ansatz eines Lasters vereiniget.

*) Die **Athinganer** waren eine Art Leute, die aus ihrem eigentlichen Vaterlande, **Phrygien** und **Lycaonien**, erst nach **Egypten**, und von da weiter in andere Länder wanderten, und sich davon nährten, daß sie den Leuten fürs Geld wahrsagten und gut Glück verkündigten. Von dem Wort **Athingani** leitet **Goarus** das italiänische Wort **Zingari** her, und giebt vor, daß die Leute, die die Italiäner **Zingaren** und wir Zigeuner nennen, ursprünglich von ihnen abstammeten. Die **Athinganer** liessen sich taufen, richteten sich aber sonst in allen andern Stücken nach dem Gesetz Mosis und nach den Ceremonien der Juden. Man sagt, daß der Kayſer **Michael Balbus** dieser Secte zugethan gewesen g).

§. 283.

Michael trit die Regierung an Leo den Armenier ab.

Kaum war **Michael** auf den Thron erhoben worden, als **Nicephorus**, der dem **Tarasius** seit dem Jahr 806 auf dem patriarchalischen Stuhl zu Constantinopel gefolget war, dem aber der verstorbene Kayſer **Nicephorus** durchaus nicht gestattet hatte, eine Correspondenz mit Rom zu führen, einen weit-

f) Theophanes ad ann. Michael. 1.
g) Constant. Porphyrogennetus Hist. L. 2. n. 3.

weitläuftigen Brief an den Papst schrieb, darin er ihm seine Erhebung auf den patriarchalischen Stuhl bekannt machte, ihm ein Bekäntniß seines Glaubens überschickte, davon er vorgab, daß es mit dem Glauben der römischen Kirche, der Mutter aller Kirchen, übereinstimmig wäre, und um seine kirchliche Gemeinschaft anhielt. Man ersiehet aus diesem Briefe, daß er dem **Tarasius** im Amte eines Staatssecretarius beym **Constantinus** und der **Irene** gefolget, daß er aber, als er der Welt müde gewesen, diese Bedienung niedergeleget, und sich in die Wüste begeben, nach dem Tode des **Tarasius** aber vom **Nicephorus** nach **Constantinopel** zurück berufen, und genöthiget worden, ob er gleich nur ein Laye gewesen, die patriarchalische Würde anzunehmen h). Er entschuldigte sich, daß er nicht eher geschrieben, wie es seine Schuldigkeit erfordert, und er es auch gern mit grossem Vergnügen gethan hätte, damit, daß es ihm der Kayser verboten, als welcher durchaus nicht zugeben wollen, daß zwischen beyden Stühlen ein Briefwechsel geführet werden sollen; und mit diesem Briefe schickte er, als ein Geschenk an seinen Mitbischof, ein kostbares **Encolpium**, das ist, ein Reliquienbehältniß in Gestalt eines Creutzes, darin ein Stück von dem wahren Creutze, oder Reliquien eines Heiligen enthalten war i). Dergleichen **Encolpia** pflegten die Bischöfe der damaligen Zeiten an ihrem Halse hangend zu tragen. Der Patriarch vergaß nicht, sich mit einem grossen Eifer für die Bilder und deren Anbetung zu erklären, als für eine Gewonheit, die so alt wäre, als die christliche Religion; er zweifele auch gar nicht daran, das Vergnügen in kurzer Zeit zu erleben, daß der Bilderdienst durch die wachsame Sorgfalt und unermüdeten Eifer des allergottseligsten Kaysers in der ganzen christlichen Welt werde eingeführet seyn, als welcher zu dem Zweck vom Himmel herabgesendet zu seyn schien. Allein der ehrliche Patriarch erlebete das Vergnügen niemals, indem der allergottseligste Kayser die kayserliche Regierung niederlegte, als er sie kaum zwey Jahr verwaltet hatte, und an seine Stelle wurde einer auf den Thron erhoben, der ein eben so grosser Feind der Bilder war, als jener ihr Freund gewesen war. Denn als **Michael** von den **Bulgaren** auf eine überaus schimpfliche Art war geschlagen worden, so, daß er fast seine ganze Armee dabey eingebüsset; so rührete ihn dieses Unglück dergestalt, daß er sich entschloß, die Regierung niederzulegen, und sie einem solchen zu überlassen, der besser im Stande wäre, das Reich zu vertheidigen, als er. Die Person, die er dazu erwählete, war **Leo**, der von seinem Vaterlande den Zunamen eines **Armeniers** führte, der sich bey allen Gelegenheiten durch seinen Muth und Tapferkeit hervorgethan hatte,

h) Epist. Nicephori apud Baron. ad ann. 811.
i) Du Cange ad Alexiad. Annæ Comnenæ p. 247.

hatte, und der zu derselben Zeit für den besten Feldherrn im ganzen Reiche gehalten wurde. Leo aber widersetzte sich dieser Wahl, und er war auch der einzige im ganzen Reiche, der sich derselben widersetzte. Er konte auch eher nicht weder durch das ernstliche Bitten des Senats, noch auch durch die Vorstellung des Patriarchen, und angelegentliches Anhalten der Soldaten bewogen werden, sich der Regierung des Landes und des Commando anzunehmen, bis die sichere Nachricht einlief, daß der König der Bulgaren, den sein neulich erhaltener Sieg stolz gemachet hatte, mit starken Märschen gegen die kayserliche Hauptstadt anrückte. Er nahm also das Reich an, um dasselbe zu retten, und wurde von dem Patriarchen mitten unter dem lautesten Freudengeschrey des Volks feyerlichst zum Kayser gekrönet; welches Michael kaum erfahren hatte, als er sich mit seiner Gemahlin und seinen Kindern in das Kloster Pharus begab, wo sie insgesamt den Klosterhabit anlegten, um dem neuen Kayser, wenn sie noch Antheil an der Welt behalten hätten, zu eifersüchtigen Gedanken Anlaß zu geben. Indem sich nun der König der Bulgaren den Thoren der kayserlichen Stadt wirklich näherte, so marschirte ihm Leo mit den wenigen Truppen entgegen, die von der letzten Niederlage übrig blieben waren, und nöthigte ihn, sich zurücke zu ziehen. Er gieng bis nach Adrianopel zurück, und nachdem er diese Stadt hart belagert hatte, so eroberte er sie endlich k) *). Mit diesen Worten beschliesset Theophanes seine Chronographie, die er mit dem ersten Jahr des Diocletianus angefangen **). Von dem Eifer, den dieser neue Kayser um die Reinigkeit der Religion bewies, und von seinen unablässigen Bemühungen, den Bilderdienst aus der Kirche und dem Reiche zu verbannen, als welcher seiner Einsicht nach mit der Reinigkeit der Religion nicht bestehen konte, werde ich im nachfolgenden handeln. Vorjetzo wenden wir uns wiederum in den Occident.

*) So schreibet Theophanes, der um diese Zeit in Constantinopel gelebet, und ein Augenzeuge gewesen von dem, was er schrieben. Der Kayser Constantinus Porphyrogennetus aber, der im Anfange des folgenden Jahrhunderts regieret, hat uns eine ganz andere Nachricht von der Erhebung des Leo ertheilet. Denn er meldet uns, daß der Kayser in der Schlacht mit den Bulgaren die Vortheile in den Händen gehabt, bis Leo, der nach dem Reiche gestrebet, und wohl begriffen, daß er nie dazu kommen würde, fals Michael als Ueberwinder wieder nach Constantinopel zurückkäme, die unter seinem Commando stehenden Truppen zurück gezogen, wodurch die kayserlichen Truppen so muthlos geworden, daß sie in gröster Unordnung die Flucht ergriffen, und den Bulgaren das Feld überlassen. Er setzt hinzu, daß der Kayser vom Schlachtfelde nach Constantinopel geflohen, und daß Leo, der ihn in seiner Abwesenheit als einen schwachen, weibischen und zaghaften Fürsten durchgezogen, die Miliz bewogen habe, ihm das Reich anzutragen. So hat Por-

k) Theophanes ad ann. incarn. secund. Alexandr. 805.

Porphyrogennetus geschrieben, und nach ihm Cedrenus, samt der ganzen Zunft der neuern sowol griechischen als lateinischen Geschichtschreiber, die insgesamt wider den Leo, weil er die Anbetung der Bilder nicht leiden wollen, dergestalt eingenommen sind, daß sie das Ansehen eines Geschichtschreibers, der hundert Jahr nach diesen Zeiten gelebet, und eben so partheyisch gewesen, wie sie, einem solchen vorziehen, der zu eben der Zeit gelebet, der das, was er geschrieben, mit Augen angesehen, und dessen Zeugniß sie in allen andern Fällen als entscheidend anführen. Porphyrogennetus bekennet selbst: daß, nach dem Bericht einiger Geschichtschreiber, die Garde des Kayſers, und die, so um ihn gewesen, den Anfang mit der Flucht gemachet; daß Leo tapfer gefochten, und daß der Kayser, als er von der Armee weggegangen, den Leo als ein Bollwerk hinter sich zurück gelassen habe, um die Barbaren in Respect zu erhalten, und zu hindern, damit nicht das ganze Land von ihnen verwüstet, und alle Einwoner zu Grunde gerichtet werden möchten l).

**) Die Chronographie des Theophanes ist von folgenden Schriftstellern fortgesetzet worden, nemlich vom Leo, mit dem Zunamen Grammaticus, der mit denjenigen zu gleicher Zeit gelebet, deren Handlungen er erzählet hat; ferner, von einem ungenannten Verfasser, der die merkwürdigsten Begebenheiten der Regierung des gegenwärtigen Kayſers Leo des Armeniers beschrieben hat, und von dem man glaubet, daß er zu dessen Zeit gelebet habe; weiter, vom Kayser Constantinus Porphyrogennetus, der im Anfange des zehnten Jahrhunderts zur kayserlichen Würde gelanget; und endlich, vom Simeon Metaphrastes und einem Mönche, Nameus George. Von diesen Schriftstellern und Fortsetzern aber muß man merken, daß sie insgesamt eben so eifrige Advocaten des Bilderdienstes gewesen, als Theophanes selbst, und daß sie mithin das Uebergewicht auf die Seite derer gehalten, die diesen Bilderdienst befördert, dagegen aber wider diejenigen die ärgsten Vorurtheile verrathen, die sich demselben widersetzet. Wir werden daher öfters finden, daß die besten und verdientesten Männer, die Feinde der Bilderabgötterey gewesen, von ihnen wider Warheit und Gewissen, als die ärgsten Böſewichter, die wirklichen Böſewichter aber, wenn sie nur Freunde der Bilder gewesen, als die besten vorgestellet und angepriesen worden.

§. 284.

Im folgenden 814 Jahr starb der grosse Freund der Päpste und der vornemste Urheber ihrer weltlichen Hoheit, Carl der Grosse, zu Aachen am Rhein *); und kaum war die Nachricht von diesem Tode nach Rom gebracht worden, als die Anverwandten des letztverstorbenen Papst Hadrianus und ihre Anhänger, die den gegenwärtigen Papst Leo gleich im Anfange seines Pontificats so barbarisch gemiehandelt hatten, aufs neue eine Conspiration wider ihn anfiengen, in der Absicht, ihn nicht nur abzusetzen, sondern ihn auch zu ermorden. Weil aber der Anschlag entdecket wurde, ehe er zur Ausführung reif Tod Carls des Grossen.

l) Porphyrogennetus ad ann. Leonis 1.

reif war, so ließ der Papst alle, die daran Theil hatten, beym Kopf nehmen, und ohne alle Barmherzigkeit hinrichten. Diese Strengigkeit gefiel dem neuen Kayser **Ludwig**, der den Zunamen des Gütigen führete, und der seinem Vater **Carl** dem Grossen in der Regierung gefolget war, gar nicht, und er hatte kaum Nachricht davon erhalten, als er seinem Neffen, **Bernhard**, König von Italien, anbefahl, sich sogleich nach Rom zu begeben, und eine Untersuchung deswegen anzustellen. Nachdem nun der König zu Rom eine Zeitlang mit Untersuchung dieser Sache zugebracht, sowol die Freunde als die Feinde des Papsts abgehöret, und ihre Aussagen schriftlich aufgesetzet hatte; so schickte er den Graf **Gerold** mit einem Bericht davon nach Frankreich. Zu gleicher Zeit aber ließ auch der Papst den Bischof **Johannes**, den Nomenclator **Theodorus** und den Herzog **Sergius** mit dem Character seiner Legaten dahin abreisen, um sein Verhalten beym Kayser zu rechtfertigen, und ihn gegen die Verbrechen zu vertheidigen, die ihm zur Last geleget wurden; welches sie auch, wie gesaget wird, zur volkommensten Befriedigung des Kaysers **Ludwig** geleistet haben sollen m). Als aber der Papst zu gleicher Zeit von einer gefährlichen Krankheit überfallen wurde, so entstund unter dem Volke ein greulicher Tumult, es wurden die von ihm angelegten Zollhäuser niedergerissen und verbrant, und die Zölner ausgeplündert, um, wie sie sagten, das wieder an sich zu nehmen, was ihnen ungerechter Weise abgepresset worden, und es würden von dem Pöbel selbst in der Stadt Rom greuliche Excesse seyn verübet worden, wo solcher nicht vom **Winigisus**, Herzog von **Spoleto**, wäre daran gehindert worden, den **Bernhard**, König von Italien, mit einem Corps Truppen dahin schickte, um den Aufruhr zu dämpfen und den rasenden Pöbel auseinder zu jagen n).

*) Der Kayser **Carl** starb den 28 Januarius 814; und wurde noch an eben demselben Tage begraben. Es war dieses eine fast durchgängige Gewonheit in den ersten acht Jahrhunderten der Kirche, daher auch der Tag, an welchem diejenigen Päpste begraben wurden, die doch erst einige Tage nach ihrem Tode eingesenket worden, in einigen Pontificalen als der Tag ihres Todes angegeben wird. Ueber dem Grabe des verstorbenen Kaysers wurde ein Triumphbogen mit folgender Aufschrift aufgerichtet: Sub hoc conditorio situm est corpus Caroli, magni atque orthodoxi imperatoris, qui regnum Francorum nobiliter ampliavit & per annos XLVII feliciter tenuit. Decessit septuagenarius anno ab incarnatione Domini DCCCXIV indictione VII, V Kalend. Februarii. Es ist merkwürdig, daß er in seinem Epitaphio nicht genennet wird der **Grosse**, sondern nur **Carl**, grosser Kayser, und so hat er sich auch, nach dem Muster der griechischen Kayser, in allen seinen Diplo-

m) Anastasius in vita Leon. III. Eginhard Annal. ad. ann. 815.
n) Astronomus in vita Ludovici pii.

Diplomatibus tituliret, von denen man weiß, daß sie zuverläßig sind. Daher diejenigen, in welchen er Carolus Magnus oder Carl der Grosse genennet wird, billig als untergeschobene angesehen werden. Der Kayser Carl der Grosse war, wie wir bisher zur Genüge erwiesen haben, der Anbetung der Bilder nicht weniger zuwider als Leo und sein Sohn Constantinus; weil er aber ein Freund der Päpste war, und daraus sein Werk machte, dieselben zu vergrössern und reich zu machen, so ist seine Ketzerey von ihnen übersehen, und er zu eben der Zeit als der allergottseligste und allerchristlichste Fürst gepriesen worden, da man den Leo und Constantinus, ob sie gleich keiner andern Ketzerey schuldig gewesen, als die allerärgsten Ketzer vorgestellet hat.

§. 285.

Der Papst Leo wurde mit dem Anfang des Jahres 816 von einer Krankheit überfallen, an welcher er nach einem ziemlich langen Lager den 11 Junius starb, nachdem er diese ganze Zeit über grosse Gedult und Ergebung in dem göttlichen Willen bewiesen. Er hatte die römische Kirche zwanzig Jahr, fünf Monate und sechzehen Tage regieret, und, wie er selbst durch die Großmüthigkeit Carls, die ihres gleichen in den Geschichten nicht hat, war reich gemachet worden, so bereicherte er die römischen Kirchen mit kostbaren Gefässen und Schmuck mehr, als einer seiner Vorfahren gethan hatte. Er wurde im Vatican begraben, und mit der Zeit wurde ein Altar über seinem Grabe gebauet, und unter diesem Altar die Leichname Leonis I, II und IV neben dem seinigen geleget, wie solches von dem Stein zu ersehen ist, der vom Papst Paschalis II gegen das Ende des eilften Jahrhunderts über ihre Leichname mit folgender Aufschrift geleget worden: Unter diesem Altar ruhen die Gebeine der heiligen Päpste und Bekenner Leo I, II, III, IV o). Im Jahr 1608 wurden die Leichname dieser vier Päpste von Paul V aus der alten Peterskirche in die neue gebracht, und daselbst werden sie alle viere bis auf den heutigen Tag verehret p), obwol Leo III bis jetzo noch keine Stelle im Kalender erhalten hat. Es wird uns von diesem Papst gemeldet, daß er täglich sieben Messen, ja manchen Tag neune gelesen habe q). Es war auch in der That nichts ungewöhnliches, daß ein Priester so viel Messen lesen konte, als er wolte, bis auf die Zeit Alexander II, der ums Jahr 1070 die Priester so weit einschränkte, daß sie nur zwo Messen lesen durften, die eine für die Lebendigen, die andere für die Todten. Innocentius III und Honorius III befahlen, daß ein Priester täglich nur eine Messe lesen solte, das Fest der Geburt unsers Heilandes ausgenommen, da

Tod des Papst Leo.

o) Alemann in parietibus Lateranenſ. c. 10.
p) Henschenius ad diem XI April.
q) Walafried Strabo de rebus eccleſ. c. 22.

da allen erlaubet war, drey Messen zu lesen r). Es ist merkwürdig, daß zu den Zeiten des Papst Leo III die rechte Hand erst für den Ehrenplatz erkannt worden, indem auf den mosaischen Stücken und Gemählden der beyden Apostel Petri und Pauli, die vor dieser Zeit verfertiget worden, Paulus zur rechten, Petrus aber zur linken Seite stehet. Nach seinem Tode aber kam die alte Gewonheit wieder auf, und die beyden Apostel wurden auf die vorige Art vorgestellet, bis auf die Zeiten des Papst Nicolaus IV, der im Jahr 1288 den Stuhl bestieg, da die rechte Hand wieder zum Ehrenplatz gemachet wurde; und dabey ist es bis auf die gegenwärtige Zeit geblieben s).

XCVI. Stephanus IV,

sechs und neunzigster Bischof zu Rom,

vom Junius 816 bis Januarius 817.

unter der Regierung des morgenländischen Kayſers Leo Armenius, und des abendländischen Kayſers Ludwig des Frommen.

§. 286.

Der Papst Stephanus reiset nach Frankreich.

An die Stelle des Leo wurde, nachdem der päpstliche Stuhl zehen Tage ledig gestanden, Stephanus, der vierte dieses Namens, erwählet. Er war ein geborner Römer, stammete aus einer berühmten Familie ab, war unter dem Papst Hadrianus im Lateran erzogen, und anfänglich vom Leo zum Subdiaconus, nachher zum Diaconus ordiniret worden, der auch sowol selbst als das Volk und die Clerisey eine grosse Meinung von seiner Tugend und Gelehrsamkeit geheget t). Kaum war er ordiniret, als er von dem römischen Volke begehrete, dem Kayser Ludwig eben den Huldigungseid zu leisten, den sie unter seinem Vorfahren seinem Vater Carl dem Grossen geleistet hatten. Zu gleicher Zeit schickte er Legaten nach Frankreich, um dem Kayser seine Erhebung bekannt zu machen, und ihm sein Verlangen zu bezeugen, sich mit ihm persönlich zu unterreden, an welchem Orte es dem Kayser beliebig seyn möchte u). Der Kayser willigte in sein Verlangen sehr gerne, und befahl

r) Bona rerum liturgic L. 1. c. 18. Martene de antiquis ritibus eccles. L. 1. c. 3.
s) Papebroch in conatu Chronolog. Hist.
t) Anastasius in vita Steph. IV. u) Theganus cap. 16.

befahl seinem Neffen, **Bernhard**, Könige von Italien, den Papst auf seiner Reise zu begleiten; und nachdem er die Stadt **Reims** zu dieser Unterredung bestimmet hatte, so begab er sich in höchster Person dahin, sobald er von der Ankunft des Papstes in Frankreich Nachricht erhalten hatte. Als der Papst noch etwas von der Stadt entfernet war, so musten ihm **Hildebald**, sein erster Caplan, **Theodulph**, Bischof von Orleans, und **Johannes**, Erzbischof von **Arles**, unter Begleitung einer grossen Menge anderer Geistlichen, alle im priesterlichen Schmuck, entgegen gehen, und er empfieng ihn, als er an die Stadt kam, in eigner Person, samt den vornemsten Herren seines Hofes. Er wartete auf die Ankunft des Papstes in dem Kloster des heiligen **Remigius** nicht weit von der Stadt; bey Annäherung Seiner Heiligkeit stieg er vom Pferde, fiel dreymal vor ihm nieder auf die Erde, und empfieng ihn mit den Worten der Schrift: **Gelobet sey der da kommt im Namen des HErrn.** Zu gleicher Zeit stieg auch der Papst vom Pferde, hub den Kayser von der Erde auf, und dankte dem Almächtigen, daß er ihm das Vergnügen geschenket, den zweyten König David zu sehen. Darauf umarmten sie einander mit grosser Zärtlichkeit, und giengen mit einander, unter Begleitung ihres ganzen Gefolges, in die Kirche, und wohneten dem **Te Deum** bey, welches mit ausserordentlicher Feyerlichkeit gesungen wurde. Nach geendigtem Lobgesange beteten sie in der Stille, bis der Papst mit seiner Clerisey einen Gesang zum Lobe des Kaysers anstimmete, worauf ein Gebet um die Gesundheit und Wohlfarth des Kaysers folgete. Aus der Kirche gieng der Papst mit dem Kayser ins Kloster, alwo er ihm die Ursache seiner Reise eröfnete, und ihm den Zustand der Kirche und der Stadt Rom vorstellete. Da nun der Papst von seiner Reise nicht wenig ermüdet war, so verließ ihn der Kayser nach einer kurzen Unterredung und kehrete in die Stadt zurück x).

§. 287.

Krönet den Kayser daselbst und stirbt bald nachher.

Den folgenden Tag gab der Kayser dem Papst ein grosses Tractement; und den Tag darauf bewirthete der Papst den Kayser eben so prächtig. Eine von den vornemsten Ursachen von der Reise des Papstes nach Frankreich war vermuthlich diese, daß er gerne das Vergnügen haben wolte, den Kayser zu krönen; und diese Ceremonie verrichtete er mit grosser Solennität den ersten Sontag nach seiner Ankunft zu **Reims**. Er krönete sowol den Kayser, als seine Gemalin **Irmengard**, die er Kayserin nannte, mit güldenen Kronen, die mit einer grossen Menge Edelgesteine besetzet waren, die er zu dem Ende von Rom mitgebracht hatte. Man sagt, daß er den Kayser mit viel andern

x) **Eginhard** in Annal. **Theganus** vita Ludov. pii.

Koſtbarkeiten beſchenket, dagegen aber auch vom Kayſer ſolche Gegengeſchenke erhalten, die die ſeinigen am Werth wohl dreymal übertroffen y). Anaſtaſius meldet uns, der Kayſer hätte dem heiligen Petrus ein Dorf an den Grenzen von Frankreich geſchenket, daß es von ihm und ſeinen Nachfolgern zu ewigen Zeiten beſeſſen werden ſollen z). Nachdem der Papſt zween Monate in Frankreich zugebracht, und ſich binnen dieſer Zeit mit dem Kayſer öfters vom Zuſtande der Kirche und Regierung zu Rom unterredet hatte, ſo reiſete er im Anfange des Octobers wieder von Reims nach Italien, in Begleitung der Vornehmen des Hofes, die der Kayſer dazu ernannt hatte, ihn nach Rom zu begleiten. Ehe er Frankreich verließ, ſo ertheilete er dem Theodolphus, Biſchof von Orleans, das Pallium, und von der Zeit an hat dieſer Prälat beſtändig den Titel eines Erzbiſchofs geführet; ob es wol nicht an Exempeln ſolcher Biſchöfe fehlet, die ſowol vor als nach den Zeiten Theodolphi das Pallium gehabt, ob ſie gleich nicht dieſen Titel gehabt. Von dieſem Papſt hören wir weiter nichts bis an ſeinen Tod, welcher den 24 Januarius des 817 Jahres erfolgete, ohngefähr drey Monate nach ſeiner Zurückkunft nach Rom, und ſieben Monate nach ſeiner Erhebung. Er iſt vermuthlich plötzlich geſtorben, indem noch ein Reſcript gezeiget wird, welches er den Tag vor ſeinem Tode unterſchrieben a). In den Abſchriften des Anaſtaſius iſt ein groſſer Fehler begangen worden, wenn es heiſſet, daß dieſer Papſt ſieben Jahr und eben ſo viel Monate auf dem Stuhl zu Rom geſeſſen; welches ohne Zweifel von den Abſchreibern herrühret.

y) Theganus vita Ludov. pii.
z) Anaſtaſius in vita Steph. IV.
a) Du Cheſne T. 3. p. 655.

XCVII. Paſchalis,

ſieben und neunzigſter Biſchof zu Rom,

vom Jahr 817 bis 824,

unter den morgenländiſchen Kayſern Leo Armenius und Michael Balbus, und den abendländiſchen Kayſern Ludwig dem Frommen und Lotharius.

§. 288.

Stephanus wurde den 25 Januarius, den Tag nach ſeinem Tode begraben; und an eben dem Tage wählete der Senat, die Cleriſey und das Volk den **Paſchalis** an ſeine Stelle. Er war von Geburt ein Römer, ſein Vater hieß **Bonoſus**, und zur Zeit ſeiner Wahl war er Abt des Kloſters des erſten Märtyrers **Stephani** b). Die erſte Sorge des neuen Papſts war, dem Kayſer **Ludwig** ſeine Erhebung bekannt zu machen; zu welchem Ende er gleich nach ſeiner Ordination ſeinen Nomenclator **Theodorus** nach Frankreich ſchickte. Es ſcheinet, daß er von einigen beſchuldiget worden, als ob er durch unerlaubte Mittel den päpſtlichen Stuhl beſtiegen. Denn in dem Briefe, den er nach ſeiner Ordination an den Kayſer geſchrieben, hat er ſich viele Mühe gegeben, den Kayſer zu überzeugen, daß er ſo wenig nach der päpſtlichen Würde geſtrebet, daß er vielmehr dieſelbe von ſich abgelehnet, bis er von dem Volke faſt wider ſeinen Willen gezwungen worden, in die Wahl zu willigen, die in ſeiner Perſon einmüthig getroffen worden. Da dieſer Brief von einem gleichzeitigen Schriftſteller eine Apologie oder Schutzſchrift genennet wird c), ſo hat **Platina** und nach ihm **Liaconius** vermuthet, daß er vom Papſt geſchrieben worden, um ſich zu entſchuldigen, daß er ſich ordiniren laſſen, ehe ſeine Wahl vom Kayſer genehm gehalten worden. Es war aber zu dieſer Zeit kein Decret weder vom Papſt noch vom abendländiſchen Kayſer vorhanden, darin verboten geweſen, daß der Papſt eher nicht ordiniret werden ſollen, bis ſeine Wahl dem Kayſer notificiret und von dieſem auch genehm gehalten worden. Ich ſage wohlbedächtig: **es war deſfals kein Decret von einem abendländiſchen Kayſer vorhanden.** Wohl aber war dieſe Gewonheit eingeführet, ſo lange die **morgenländiſchen Kayſer** Herren von Italien waren. Dieſe hielten auch darüber ſehr genau, bis die Päpſte nach

Paſchalis macht dem Kayſer ſeine Erhebung bekannt,

b) Anaſtaſius in vita Paſchalis.
c) Autor vitæ Ludov. pii.

nach und nach alle Dependenz abſchüttelten, und ſich dagegen zu ihren Herren machten. Von der Zeit an, das iſt, vom Papſt **Zacharias** an, der im Jahr 741 den Stuhl zu Rom beſtieg, wurden ſie ohne Approbation des morgenländiſchen oder abendländiſchen Kayſers ordiniret, bis zum Jahr 825, da der Papſt **Eugenius II** die alte Gewonheit zum Vortheil des Kayſers **Lotharius** und ſeiner Nachfolger im Reiche wieder aufbrachte; wie wir in der Fortſetzung der Hiſtorie vernehmen werden *).

*) **R.** Das erſte Geſetz, daß kein römiſcher Biſchof eher ordiniret werden ſolte, als bis er von der weltlichen Obrigkeit beſtätiget worden, rühret vom **Odoacer** her, der, als er ums Jahr 483 Herr von Italien geworden war, ſeine Souverainität auch in dieſem Stücke behauptete, und die römiſchen Biſchöfe durften nicht dagegen muchſen. Als hierauf die **Gothen** Herren von Italien wurden, ſo behielten ſie dieſe Ordnung ebenfals bey, und da die morgenländiſchen Kayſer dieſe aus Italien verjagten, ſo traten ſie auch in die Uebung dieſes Rechtes, bis ihre Macht und Autorität durch die Verhetzungen und Verwickelungen der Päpſte dergeſtalt zu ſinken anfieng, daß dieſe zu thun begunten, was ſie gelüſtete. **Carl** der Groſſe hatte dieſe Verbindlichkeit gegen die weltliche Landeshoheit veſter ſtellen können; er war aber damit zufrieden, daß die Päpſte ſich ſelbſt bey ihm meldeten, wenn ſie gewählet worden, und ſeine groſſe Macht und Anſehen lieſſ ihn nicht glauben, daß die künftigen Zeiten ſo groſſe Veränderungen nach ſich ziehen, und die Päpſte das Ding umkehren und vorgeben würden, daß die Kayſer ihre Krone und Staaten ihnen zu danken hätten.

§. 289.

welcher die Schenkung ſeines Vaters beſtätiget.

Der Kayſer empfieng den **Theodorus** mit ganz auſſerordentlichen Merkmalen der Ehrerbietung und Hochachtung. Er ehrete in ſeiner Perſon den Statthalter des heiligen **Petrus**, den er vorſtellete, und in dem Vicarius ehrete er den heiligen Apoſtel ſelbſt. Er verſicherte ihn ſeiner unveränderlichen Ergebenheit an den heiligen Stuhl, und erklärete ſich, daß er veſt entſchloſſen ſey, wenn es nöthig ſeyn ſolte, den Fürſten der Apoſtel und ſeine Nachfolger mit der ganzen Macht ſeines Königreichs im ruhigen Beſitz desjenigen zu ſchützen, was ihnen von ſeinem Vater und Großvater aus einem Triebe der Religion und Gottſeligkeit geſchenket worden d). Es wird von **Ludwig** vorgegeben, daß er bey dieſer Gelegenheit die Donationen ſeines Vaters und Großvaters nicht nur beſtätiget, ſondern auch dieſelben erweitert, und durch das berüchtigte Decret: Ego Ludovicus &c. die Inſeln **Corſica**, **Sardinien** und **Sicilien** zu den Domainen hinzugethan, die **Pepin** und **Carl** der Groſſe den Päpſten abgetreten e). Daß aber dieſe **Donation Ludwigs** des Frommen, von

d) Eginhard in annal. Auctor. vitæ Ludov. pii. Anaſtaſius in vita Eugen.
e) Gratianus diſtinct. 63.

von eben dem Schlage ſey, als die Donation **Conſtantini** des Groſſen, der zu Folge er dem heiligen **Petrus** ganz Italien geſchenket haben ſoll, das kann leichtlich dargethan werden. Denn 1. der Donationen **Pepins** und **Carls** des Groſſen wird öfters von den Päpſten Erwehnung gethan; dieſer aber, die von **Ludwig** dem Frommen herrühren ſoll, wird nirgend gedacht, ſondern er wird nur deswegen gelobet, daß er die Donationen ſeines Vaters und Großvaters beſtätiget. 2. Die beyden Kayſer **Otto I** und **Heinrich I** führen alle Länder und Städte namentlich an, die vom **Pepin** und **Carl** dem Groſſen an den heiligen **Petrus** und ſeine Kirche abgetreten worden, deren Schenkungen ſie auch beſtätiget; ſie wuſten aber von den Schenkungen nicht das geringſte, die von **Ludwig** dem Frommen an dieſe Kirche geſchehen ſeyn ſolten f). 3. Es wird in dieſer Donation vorgegeben, daß **Ludwig** die Inſeln **Corſica, Sardinien** und **Sicilien** an den apoſtoliſchen Stuhl geſchenket. Allein es iſt offenbar, daß er nicht Herr von **Sicilien** geweſen, ſo wenig als einer von den Fürſten aus ſeinem Hauſe, indem die morgenländiſchen Kayſer die Inſel **Sicilien** bis ins Jahr 827 beſeſſen, da ſie durch Verrätherey an die **Saracenen** übergieng. 4. Es wird in dieſem Inſtrument angegeben, daß **Ludwig** ein Decret abgefaſſet, daß von nun an der Papſt, wenn er rechtmäſſig erwehlet worden, ohne allen Aufenthalt ordiniret, und nach geſchehener Ordination Legaten abgeſchicket werden ſolten, die ſolches dem Kayſer und ſeinen Nachfolgern bekannt machten. Es iſt aber ganz gewiß und offenbar, daß von dem Papſt **Eugenio II**, der unmittelbar auf dieſen Papſt **Paſchalis** gefolget, auf Anſuchung, wo nicht gar auf Befehl des **Lotharius**, des Sohnes und Mitregenten **Ludwigs**, ein Decret abgefaſſet worden, darin veſt geſetzet und verordnet worden, daß der neue Papſt, wenn er auch noch ſo rechtmäſſig erwählet worden, nicht eher ordiniret werden ſolte, als bis ſeine Wahl vom Kayſer oder von den Deputirten genehm gehalten worden, die dieſer abſchicken würde, um der Ordination beyzuwohnen. Hätte **Ludwig** der Fromme das vorhin erwehnte Decret aus ſo groſſer Hochachtung gegen den heiligen Stuhl ausgefertiget, ſo würde er vermuthlich nimmermehr zugegeben haben, daß ſolches ſo bald, von ſeinem Sohne, und bey ſeinen Lebzeiten caſſiret und aufgehoben werden dürfen. Das Decret des Papſt **Eugenius** wurde ſehr genau und pünctlich durch das ganze neunte Jahrhundert beobachtet, und ich finde nirgend, daß die römiſche Cleriſey, ohnerachtet ſie ſich ſehr oft und laut darüber beſchweret, ſich darnach jemals auf ein Decret vom Kayſer **Ludwig** bezogen, dadurch ſie von dieſer Laſt befreyet worden, welches ſie ganz gewiß nicht unter-

f) Baronius ad ann. 1014.

unterlassen haben würden, wenn ihnen dergleichen bekannt gewesen. Es ist daher die ganze Donation **Ludwigs** des Frommen eben so erdichtet, als die Donation **Constantini** des Grossen, und vermuthlich ist sie erst gegen das Ende des eilften Jahrhunderts geschmiedet worden, indem **Leo Ostiensis**, der im Anfange des zwölften Jahrhunderts gestorben, der erste ist, der derselben gedacht und dabey gemeldet hat, daß sie dem heiligen **Petrus** und seinen Statthalter Papst **Paschalis** zu gute im Palast zu **Aachen** im Jahr 817 aufgesetzet worden g) *).

*) **R.** Man findet dieses Decret beym **Baronius** in Annal. ad ann. 817; wobey er angemerket, daß **Gratianus** nur den Anfang und das Ende dieses Decrets angeführet, daher er es für gut gefunden, dasselbe aus dem vaticanischen Schatze ganz mitzutheilen. Es ist ihm aber nicht gefällig gewesen, die Schwierigkeiten, die der Zuverläßigkeit derselben im Wege stehen, zu heben. Man findet auch in den vielen Briefen, die die Päpste, als sie durch die Saracenen von Sicilien aus so sehr beunruhiget und geplündert wurden, an die Kayser aus dem Hause **Carl** des Grossen geschrieben, daß sie sich jemals auf ein Eigenthum von Sicilien bezogen, und begehret, daß es deswegen von diesen unsaubern Feinden gereiniget werden möchte.

§. 290.

Theodorus Studita sucht Schutz gegen die Bilderstürmer beym Papst.

Die Wahl des **Paschalis** war kaum im Orient bekannt geworden, als der berühmte Mönch, **Theodorus Studita**, Abt des Klosters **Studius**, in einer von den Vorstädten von Constantinopel, in seinem eigenen und im Namen vier anderer Aebte an ihn schrieb, und ihm die grausame Verfolgung bekannt machte, welche die **Orthodoxen**, das ist, die Anbeter der Bilder, unter dem bilderstürmerischen Kayser **Leo** ausstehen müsten, wobey er eine bewegliche Bitte um Schutz angehänget hatte. Er ermahnete in seinem Briefe den Papst, seinen ganzen Eifer in einer so dringenden Angelegenheit zu beweisen, ein Concilium zu versammlen, und nebst den andern abendländischen Bischöfen die abscheuliche Ketzerey, die im Orient die Oberhand bekommen, samt allen denen, die sich dazu bekenneten, zu verfluchen. Die Aufschrift seines Briefes war folgendergestalt abgefasset: **An Paschalis, Papst zu Rom, das grosse Licht, den Fürsten der Bischöfe und meinen apostolischen Herrn.** Zu gleicher Zeit schrieb er auch an die drey andern Patriarchen, welchen er eben so prächtige und hochlautende Titel beylegete, als er dem Papst gegeben hatte. Den Patriarchen von Alexandrien nennete er den **heiligsten Vater der Väter, das Licht der Lichter, und den allergesegnetesten Papst.** Eben diesen Brief schickte er mit eben diesem Titel auch an den Patriarchen von **Alexandrien**; und den Patriarchen zu Jerusalem nannte er den

g) Leo Ostiensis Chron. Casin. L. 1. c. 18.

den erſten unter allen Patriarchen, ob er gleich nur in der Ordnung der fünfte wäre. Er ſchrieb an ſie alle mit der gröſten Submiſſion, er warf ſich wie ein Wurm zu ihren Füſſen, er bezeugete, daß er unwürdig wäre, daß ſie ſich um ihn bekümmerten, hoffete aber, daß, gleichwie unſer Heiland vom **Abgarus** einen Brief angenommen, ja denſelben gar beantwortet hätte, ſie alſo auch ſich zu ihm herablaſſen, und einen Brief von ihm annehmen würden. Man erſiehet aus dieſen Briefen, daß zu der Zeit die Bilder aus den Kirchen weggenommen und entweder zerbrochen oder mit Feuer verbrannt worden; daß man auch keine Bilder auf den heiligen Geräthen geduldet; daß alle diejenigen, die Bilder, Gemählde oder Bücher gehabt, darin der Gebrauch und Anbetung der Bilder angeprieſen worden, Befehl erhalten, dieſelben entweder an den Patriarchen oder an die kayſerlichen Commiſſarien auszuantworten; daß diejenigen, bey welchen man bey angeſtelter Unterſuchung dergleichen Bücher, Bilder oder Gemählde gefunden, entweder gepeitſchet, oder ins Gefängniß geſtecket, oder des Landes verwieſen worden; daß eine groſſe Menge Mönche, und alle Biſchöfe, nur die zu **Theſſalonich, Epheſus, Nicea** und **Nicomedien** ausgenommen, ſich gegen das Decret des Kayſers gehorſam bewieſen, und daß dadurch ſowol die Anbetung als der Gebrauch der Bilder, der zu dieſer Anbetung Gelegenheit gegeben, zum andernmal durch das ganze Reich ausgerottet worden. Dem Papſt gieng zwar das Leiden der Mönche und der andern Bilderdiener ſehr nahe, wie es vom **Theodorus** war beſchrieben oder vielmehr zur höchſten Ungebühr übertrieben worden; weil er aber nicht im Stande war, ihnen die geringſte Erleichterung zu verſchaffen, ſo ließ er es dabey bewenden, daß er ihnen einen Troſtbrief zuſchrieb, und ſie verſicherte, daß das Leiden um der Bilder willen ein Leiden um Chriſti willen ſey, daß die Bildermärtyrer auch Märtyrer Chriſti wären, und daß diejenigen, die unter den bilderſtürmeriſchen Kayſern um der Bilder willen gelitten, eben die Vergeltungen zu erwarten hätten, die diejenigen empfangen, die unter den heidniſchen Kayſern um Chriſti willen Märtyrer geworden.

*) K. Den Brief des **Theodorus** an den Papſt wollen wir hieher ſetzen, weil er nicht allzulang iſt, und als das Muſter der übrigen angeſehen werden kann.

PASCHALI PAPAE ROMAE.

In omnibus ſumma virtute prædito lumini magno, principi ſacerdotum primo, domino noſtro Apoſtolico Papæ Paſchali, Ioannes, Theodoſius, Athanaſius, Ioannes, Theodorus minimi presbyteri & Præſides eorum qui Catharæ, Pieridii, Paulopetrii, Eucæriæ & Studiani.

Iam fere audita ſunt omnino ſuprema veſtræ beatitudini ea quæ propter peccata noſtra in noſtram Eccleſiam invaſere. Etenim facti ſumus in parabolam &

proverbium omnibus Gentibus, ut ſecundum ſcripturam loquar: non tamen par eſt renuntiatio quæ fit exiliter, & per epiſtolas. Quare nos memini etſi membrum corporis Chriſti ultimum ſumus, tamen capite noſtro comprehenſi, atque iis qui in fraternitate excellunt huc atque illuc diſſipatis, potuimus quodammodo ex eo quod prope ſimus, & per mutuam ſignificationem in unum fieri & ſpiritum & verbum, ſcribentes hæc tametſi confidenter. Audi, Apoſtolicum caput, a Deo præpoſite Paſtor ovium Chriſti, ianitor Regni cœlorum, Petra fidei, ſuper quam ædificata eſt Catholica Eccleſia. Petrus enim tu, Petri Sedem exornans & gubernans.

Lupi graves irruperunt in caulam Domini, portæ inferi, ut olim, ruptæ ſunt in ipſam Quid hoc? perſecutionem patitur Chriſtus cum Matre & miniſtris. Si quidem contra imaginem incurſus, prototypi eſt perſecutio. Hinc detentio patriarchalis capitis, & exilia & relegationes Archiepiſcoporum, & ſacerdotum, & monachorum monachorumque & compedes & vincula ferrea tormentaque & ad extremum mors. O horribilem auditionem! veneranda imago Salvatoris noſtri Dei, quam & dæmones perhorreſcunt, contumeliis affecta, & ludibrio habita eſt, non ſolum in regia urbe, verum etiam in omni regione & oppido. Altaria detecta ſunt, templa deſtructa, ſacra profanata, effuſus eſt ſanguis & effunditur eorum qui retinent Evangelium. Perſecutiones & exilia eorum qui adhuc reliqui ſunt. Conticuit omne pium os metu mortis, aperta eſt adverſaria & blaſphema lingua, commota eſt omnis caro in ambiguitate verſans.

Heu mihi, inquit Propheta, quia facti ſumus ut qui colligit calamum in meſſe & racemum in vindemia, cum non ſit botrus. In nos, o beate, hæc omnia facta ſunt. Quæ quis non ægre tulerit in ſeipſo proximi damna conſiderans? Quis autem non ratiocinatus fuerit, eſſe adventus Antichriſti præludia, tantum differentia, quantum ab exemplari imago, in quam etiam inſanitur? Hic igitur ab Occid nte, o Chriſti imitator, reſurge, & ne repellas in finem. Tibi dixit Chriſtus Deus noſter: Et tu aliquando converſus confirma fratres tuos. Ecce tempus, ecce locus: opitulare nobis, qui es a Deo ad hoc ordinatus porrige manum, quantum fieri poteſt. Habes poteſtatem a Deo, eo quod omnium princeps es, in quo poſitus es Terreto, ſupplicamus, hæreticas feras calamo divini verbi tui: Paſtor bone, pone animam pro ovibus, ſupplicamus.

Audiat eccleſia quæ ſub cœlo eſt, quod a vobis anathematizantur per Synodum qui hæc auſi. Et iam ſanctos Patres noſtros anathematizant. Hoc fuerit Deo acceptum Angelis & Sanctis gaudium, concuſſis firmamentum, fundatis ſtabilimen, lapſis reſurrectio, omni Orthodoxorum Eccleſiæ exultatio, & tuæ certe celſitudini, ſecundum eos qui antiquitus præceſſerunt, æternum monumentum. Qui ſimilibus temporibus cum fecerint ea, quæ a nobis peccatoribus nunc petuntur, Spiritu Sancto afflati, & commemorantur, & beati habiti ſunt. Prorſus autem credimus & confidimus, quod, miſericordia miſerationum flexus, noſtram tenuem ſcripturam accipies, Chriſtum imitatus, qui Deus omnium non recuſavit ab Abgaro epiſtolam accipere & accepta reſcribere. Wenig Zeilen nachher hat **Baronius** eine Kritik über die Titel angeſtellet, die **Theodorus Studita** dem Papſt zu Rom und Patriarchen zu Alexandrien beygeleget, da er jenen magnum lumen, dieſen aber lumen luminum genennet. Alle vernünftige Menſchen

ſchen würden hier gedacht haben, daß auf den Unterſchied eines Titels, der von einem einfältigen und fanatiſchen Menſchen herrühret, ſo wenig ankomme, als auf die Magnificenzen und Excellenzen, die in Brand- und Bettelbriefen oft ſehr mittelmäßigen Perſonen beygeleget worden. Nur ein Mann, wie Baronius war, konte dabey nicht gleichgültig bleiben. Sein Herz ſagte es ihm, daß Leſer ſeyn würden, die glauben möchten, daß der alexandriniſche Biſchof als lumen luminum dem Papſt als magno lumini vorgezogen worden. Er hielt es alſo für nöthig, als ein Mann, der auf den Supremat des Papſtes geſchworen, dieſem Aergerniß vorzubeugen, und die Leſer zu belehren, daß Theodorus die Etiquette wohl beobachtet habe. Er mag ſelber lateiniſch reden, weil die deutſche Sprache das Feine ſeiner Auslegung vielleicht nicht faſſen möchte: Attende, lector, differentiam. Romanus Pontifex ſupremum in eccleſia lumen (Theodorus hatte geſchrieben magnum lumen) prædicantur, alii Patriarchæ vero non ſupremum lumen, ſed lumen luminum, utpote qui, ſecundum a Dionyſio deſcriptam eccleſiaſticam hierarchiam tali ſit nomine dignus, ut lumen luminum dicatur, qui eos illuſtrat, qui ſunt in eccleſia poſiti, & ipſi lumina, minores epiſcopi. Wäre es nicht klüger und deutlicher geweſen, wenn er ſich ſtatt des Dionyſius auf 1 Moſ. 1, 16 bezogen hätte?

§. 291.

Von der Verfolgung, deren in dieſen Briefen des Theodorus gedacht worden, geben uns die Schriftſteller dieſer Zeiten folgende Nachricht. Als Leo, nach dem über die Bulgaren erhaltenen merkwürdigen Siege, deren zahlreiche Armee er faſt völlig niedergehauen, ſich auf dem Thron beveſtiget hatte; ſo nahm er ſichs vor, die Mißbräuche abzuſchaffen, die in der Kirche eingeriſſen waren, ſonderlich aber die Anbetung der Bilder abzuſtellen, als welcher Greuel in ſeinen Augen das vornemſte war, das eine gänzliche Reformation nöthig hatte. Es ſey nun, daß er vom Anfang ein Feind der Bilder in ſeinem Herzen geweſen, wie einige vorgeben, oder daß er, wie ander wollen, erſt neulich von einem Mönche, Namens Sabbatius, verführet worden, der ihn überzeuget, daß Gott allein geehret und angebetet werden müſſe; ſo viel iſt gewiß, daß er erſt im Jahr 814, welches das zweyte Jahr ſeiner Regierung war, einen Anſtoß an der Anbetung, die den Bildern erwieſen wurde, geäuſſert, und eine ſtarke Neigung blicken laſſen, dieſelbe als eine ſolche aus der Kirche und aus dem Reiche zu verbannen, die ſeiner Meinung nach unmöglich mit dem Geſetz Gottes beſtehen konte. Weil er ſich aber auf ſein Urtheil allein nicht verließ, ohnerachtet er die Acten der beyden vorhergehenden Concilien, das conſtantinopolitaniſche ſowol, das unter dem Conſtantinus Copronymus wider die Bilder war gehalten worden, als auch das nicäniſche unter der Irene, ſehr fleiſſig und aufmerkſam geleſen hatte; ſo wolte er doch in einer ſo wichtigen Sache eher keinen Schritt thun, als bis er

Nachricht von der angeblichen Verfolgung des Kayſers Leo.

den Patriarchen, wie auch viele andere Bischöfe und die vornemsten Männer in der kayserlichen Hauptstadt zu Rathe gezogen hatte; weswegen er in seiner Gegenwart die gelehrtesten Männer über diesen streitigen Artikel disputiren ließ, und ihre Gründe sehr sorgfältig anhörete. Als er nun eine grosse Menge von Bischöfen, die Patriarchen, den Senat, die vornemsten von der Clerisey, und die Aebte aller Klöster sowol in der Stadt **Constantinopel** als auch in der Nachbarschaft derselben, im kayserlichen Palast versammlet; so soll er, welches jedoch gar nicht wahrscheinlich ist, ein Bild unsers Heilandes aus seinem Busen hervorgezogen, dasselbe geküsset und die Versammlung folgendergestalt angeredet haben: **Ihr sehet wohl, daß ich mit euch einerley Meinung bin. Es finden sich aber etliche unter euch, die der entgegenstehenden Meinung zugethan sind, und die unsrige verwerfen. Ich habe daher sowol jene als diese zusammenberufen, um von euch zu vernehmen, was ihr sowol für als wider diese Meinung für Gründe anzuführen habt. Zeiget ihr mir, daß jene eine neue Lehre führen, so soll eure Meinung die Oberhand haben; und es soll jene die Oberhand bekommen, wenn ihr erweiset, daß die Lehre der letztern neu ist. Wäre mir eine Sache von noch so geringer Erheblichkeit vorgetragen worden, so würde ich sie nicht unentschieden gelassen haben, vielweniger kann ich eine Sache von der äussersten Wichtigkeit unentschieden lassen** h).

§. 292.

Conferenz des Kayſers mit der Clerisey.

So soll der Kayser gesaget haben. Er konte aber die Advocaten des Bilderdienstes auf keinerley Weise bewegen, daß sie sich mit ihren Widersachern in einen theologischen Streit eingelassen hätten. Einige entschuldigten sich wegen des Ortes, wo sie versammlet waren, und sagten, daß solche Materien, welche die Religion und den Glauben beträfen, nicht im kayserlichen Palast, sondern in der Kirche untersuchet, abgehandelt und abgethan werden müsten. Andere bezogen sich auf die Hartnäckigkeit der Ketzer, von welchen sie sagten, daß es eine ganz vergebliche Arbeit sey, sie auf andere Gedanken und Meinungen zu bringen, indem ihre Hartnäckigkeit keinem einzigen Erweise Eingang bey ihnen verstatte. Andere beschuldigten den Kayser der Heucheley, der Partheylichkeit und Unlauterkeit ins Angesicht; ja einige waren so frech, daß sie ihm unter die Augen sagten: er wäre viel zu sehr durch vorgefaste Meinungen geblendet und vom Irthum zum voraus eingenommen, als daß er die

h) **Michael** in vita Theod. Studit. **Theocteristus** in vita Nicetæ.

die Warheit vom Irthum, oder den Irthum von der Warheit unterſcheiden könte, daher ſie ſich bey dem Erweis der Warheit und Widerlegung des Irthums auf ſein Urtheil weder verlaſſen könten noch wolten. Dieſes alles höreſe der Kayſer mit groſſer Gedult und Gelaſſenheit an, und erinnerte ſie nur, daß ſie den Reſpect, den ſie ſeiner kayſerlichen Würde ſchuldig wären, nicht aus den Augen ſetzen möchten. Dabey ſagte er ihnen, daß ein jeglicher Chriſt, noch vielmehr aber ein Biſchof und Lehrer der chriſtlichen Religion bereit ſeyn müſſe, wenn er aufgefordert wird, Rechenſchaft von ſeiner Religion abzulegen, und daß die Widerſacher aus ihrer Zurückhaltung nothwendig ſchlieſſen müſſen, daß ſie entweder kein gutes Zutrauen zu ihrer Sache hätten, oder daß es ihnen zur Behauptung derſelben an Gründen fehle. **Wir haben genug Erweisgründe**, antwortete **Theophylactus**, Biſchof von Nicomedien, **allein unſere Widerſacher haben Ohren und hören nicht, und es hat gar keinen Nutzen, wenn man dieſe Gründe vorträget. Unſere Widerſacher**, ſagte **Petrus**, Biſchof von Nicea, **finden bey euch Gunſt und Schutz, und ſelbſt ein Manichäer würde unter eurem Schutz für uns zu mächtig ſeyn.** Hier fieng **Euthymius**, Biſchof von Sardis, an, den Kayſer folgendergeſtalt anzureden: **Chriſtus iſt ſeit ſeiner erſten Erſcheinung auf der Welt, bis auf die gegenwärtige Zeit, das iſt, ſeit mehr als 800 Jahren in allen Kirchen durch die ganze Welt abgemahlet und in ſeinen Gemählden angebetet worden. Wer aber darf ſich unterſtehen, eine Gewonheit zu verändern oder zu verdammen, die von den Apoſteln, Märtyrern und allen heiligen Vätern gebilliget und überliefert worden? Der Apoſtel Paulus ermahnet uns ja, veſt zu ſtehen und zu halten an den Traditionen, die uns entweder mündlich oder ſchriftlich übergeben worden; er will ja, daß wir ſogar einen Engel vom Himmel verfluchen ſollen, wenn er anderes Evangelium auſſer dem prediget, das uns iſt verkündiget worden. Der heilige Synodus, der unter den gottſeligſten Kayſern Conſtantinus nnd Irene verſammlet geweſen, hat diejenigen verdammet, welche gelehret, daß die Bilder nicht angebetet werden müſten; und dieſen Synodus hat der Sohn Gottes mit ſeiner eigenen Hand unterzeichnet. Falls ſich nun jemand unterſtehet, derſelben zu widerſprechen, oder etwas darin zu ändern, der ſey verflucht.** Daß aber die Gewonheit, die Bilder in den Kirchen oder gottesdienſtlichen Oertern aufzuſtellen eher nicht als gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, die Anbetung der Bilder aber erſt mit dem Ablauf des ſiebenten Jahrhunderts aufgekommen, das iſt in dem vorhergehenden Theil dieſes Werkes

kes deutlich dargethan worden; folglich ist auch erwiesen worden, daß diese Gewonheit weder von den Aposteln noch von den heiligen Vätern herrühre. **Theodorus Studita**, dieser berüchtigte Vorfechter der Bilderabgötterey, fiel mit der Thür ins Haus, und sagte, **der Kayser hätte sich ganz und gar nicht um die Kirche oder Angelegenheiten der Kirche zu bekümmern. Gott hätte in der Kirche erst einige zu Aposteln, hernach einige zu Propheten, drittens einige zu Lehrern bestellet, von den Königen stünde kein Wort da; diese könten den Staat regieren, die Regierung der Kirche aber solten sie den Hirten und Lehrern überlassen.** Er setzte hinzu, daß, wenn der Kayser dem ungeachtet fortführe, sich in die Kirchenangelegenheiten zu mischen, so müsse er ihm hiedurch zu wissen thun, daß er nicht hören würde, wenn auch ein Engel von Himmel käme, und ihm eine andere Lehre predigte, als die wäre, die er empfangen hätte; vielweniger würde er auf das hören, was ihm der Kayser sagte i).

§. 293.

Fortsetzung. Aber, mein Gott, erwiederte der Kayser, es ist uns doch ausdrücklich von Gott verboten worden, daß wir uns kein Bild machen, und uns vor demselben bücken oder es anbeten sollen. **Das ist den Juden verboten worden**, antwortete **Theodorus**, **das Gesetz aber, das den Juden gegeben worden, verbindet uns Christen nicht, weil wir uns sonst auch wie die Juden würden müssen beschneiden lassen.** Wer siehet hier nicht, daß er entweder aus Unwissenheit oder aus Bosheit das Cerimoniengesetz mit dem Sittengesetz vermenget? Allein, es scheinet, als ob er die Acten des zweyten nicänischen Concilii gelesen, und darin gefunden, daß ein gelehrter Bischof sich über die schreckliche Unwissenheit der bilderstürmerischen Ketzer gewundert, daß sie solche Worte wider die Christen anführeten, die vor so langer Zeit zu den Juden gesprochen worden. Der Kayser behauptete, daß das Gesetz, das den Juden durch Mosen gegeben worden, in diesem Stücke die Christen sowol verpflichte als die Juden; daß Christus unser Heiland bezeuget habe, daß er nicht gekommen wäre, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, und daß mithin dasjenige, was einem Juden zur Abgötterey angerechnet worden, nothwendig auch einem Christen Abgötterey seyn müsse. Dieses beantwortete **Theodorus** wie gewöhnlich mit dem Exempel unsers Heilandes, der sein Portrait dem **Abgarus**, Könige von Edessa, zugeschicket, wie auch mit dem Exempel **Lucä** und verschiedener anderer, die ihn in den ältesten Zeiten abgemahlet, davon Gemählde noch vorhanden wären, und von den Gläubigen

anges-

i) **Michael** und **Theosterictus** ubi supra.

angebetet würden. Er bezog ſich auf die mannigfaltigen Vortheile, die ſowol mit dem Gebrauch als mit der Anbetung der Bilder verbunden wären, und auf die ununterbrochene Gewonheit der Kirche von den Zeiten Chriſti und ſeiner Apoſtel an, bis auf die gegenwärtige Zeit. Der Kayſer antwortete, daß ſowol der Gebrauch als die Anbetung der Bilder viel ſpäter aufgekommen, als er vorgegeben, und es wären einige hier zugegen, die ihn des Gegentheils überführen würden, wenn er und ſeine Brüder ſie hören wolten. Denn es hatte der Kayſer einige der vornemſten und gelehrteſten Bilderfeinde zu dieſer Conferenz eingeladen, und unter andern den **Antonius**, Metropolitan zu **Syläum** in Pamphylien, einen Prälaten, der vielleicht vor allen andern Theologen der damaligen Zeiten mit der heiligen Schrift, mit den Schriften der Väter und mit den Kirchengeſchichten am allerbeſten bekannt war. Allein **Theodorus** zeigete im Namen aller übrigen an, daß ſie dergleichen verdamte und verfluchte Ketzer nicht nur nicht hören, ſondern auch nicht einmal ſehen, und ihnen, wenn ſie ihnen auf der Straſſe begegneten, wenn es möglich wäre, aus dem Wege gehen wolten. Darauf fieng er an, alle Ehrerbietung gegen die kayſerliche Würde aus den Augen zu ſetzen, und den Kayſer für einen Ketzer und Anhänger der Ketzer zu erklären; er ſchmähete ihn als einen ſolchen, der, wie man aus ſeinem ganzen Verhalten ſehen konte, ſichs auf eine gottloſe Art vorgenommen, den Frieden der Kirche zu ſtören, und die wahre Religion aus dem Reiche zu verbannen. **Leo** fand es daher für rathſam, die Verſammlung auseinander gehen zu laſſen; welches er auch that, nachdem er vorher den flegelhaften Mönch tüchtig ausgefilzet, der ihm, wie er ſagte, nicht als einem Kayſer, ſondern als dem geringſten Lotterbuben begegnet. Der Mönch **Michael**, der zu dieſer Zeit gelebet, meldet uns, daß der Kayſer, der in raſenden Zorn gerathen, den heiligen Mann mit fürchterlichen Drohungen und groben Schmähworten aus ſeinen Augen gehen heiſſen. **Theoſterictus** aber, der ebenfals um dieſe Zeit gelebet, ſchreibet, daß ihn **Leo** ganz gedultig angehöret, und nicht das geringſte Merkmal des Zorns und der Rache geäuſſert. Und dennoch war dieſer **Theoſterictus** dem Kayſer **Leo** eben ſo wenig gewogen, als der Mönch **Michael**.

§. 294.

Den folgenden Tag ließ der Patriarch, auf Anſtiften des **Theodorus**, die Biſchöfe und Aebte in der groſſen Kirche zuſammen kommen, die Tages vorher der groſſen Conferenz mit beygewohnet hatten, um ſich mit denſelben wegen der Mittel zu berathſchlagen, wodurch der catholiſche Glaube, das iſt, die Anbetung der Bilder, dem Kayſer zum Troz könte erhalten werden, fals- Unfug der Mönche wider den Kayſer.

derselbe sich gelüsten liesse, dieselbe zu verbannen, und statt derselben die so oft verdamte und verfluchte Ketzerey der alleinigen Anbetung des wahren Gottes einzuführen. Es hatte aber der Kayser von dieser Cabale kaum Nachricht erhalten, als er ihnen durch den Gouverneur der Stadt anbefehlen ließ, daß sogleich ein jeglicher in seine Behausung zurücke gehen, und sich nicht gelüsten lassen solte, ohne seine Erlaubniß oder Vorwissen eine Versammlung anzustellen. Hierauf breiteten sich die Mönche, auf Anstiften des **Theodorus**, durch die ganze Stadt aus, ermahneten den Pöbel, bey der Religion ihrer Vorfahren standhaft zu beharren, und keine Gemeinschaft mit den Ketzern zu haben, am allerwenigsten aber mit den verfluchten Bilderstürmern. Sie untersagten bey Verlust des Lebens, daß sich niemand unterstehen solte, die Bilder unsers Heilandes und seiner Heiligen wegzuschaffen, oder einen Frevel an denselben auszuüben, sondern sie vielmehr so zu vertheidigen, als sie den Heiland selbst und seine Heiligen vertheidigen würden; indem ein Frevel, der an ihnen verübet würde, dem Heilande selbst und seinen Heiligen wiederführe. Dieser Aufruhr der Mönche nöthigte den Kayser, der die Folgen dieses Tumults voraussahe, sie alle zusammen in ihre Klöster einzusperren. Zu gleicher Zeit ließ er sowol dem Patriarchen als den Bischöfen, die es mit seiner Parthey hielten, zu wissen thun, daß, ob er sich wohl um ihre besondern Meinungen nicht bekümmere, er ihnen doch nicht erlauben könne, dem unwissenden und dummen Pöbel eine Lehre vorzutragen, welche die gelehrtesten und geschicktesten unter ihnen wider diejenigen nicht vertheidigen können, oder wenigstens nicht vertheidigen wollen, welche der entgegenstehenden Lehre zugethan, und bereit gewesen wären, dieselbe zu vertheidigen. Daher befahl er ihnen, von nun an von den Bildern und der Anbetung derselben stille zu schweigen und nicht ein Wort in ihrem öffentlichen Vortrage davon zu erwehnen. Diesen Befehl schickte er durch den Gouverneur der Stadt an den Patriarchen, an die Bischöfe und Aebte, und sie versprachen alle, bis auf den **Theodorus**, schriftlich, daß sie dem Befehl, den ihnen der Kayser zugeschicket, gehorsam seyn, und sich der Erwehnung der Bilder und des Bilderdienstes enthalten wolten. Nur **Theodorus** redete den Gouverneur mit den Worten der beyden Apostel an: **Urtheilet ihr selbst, ob es recht ist, daß wir euch mehr gehorchen, als Gott**, Apostg. 4, 19. Er sagte ihm, daß er sich eher die Zunge aus dem Halse würde schneiden lassen, als das anbefohlne Stillschweigen nur eine Stunde beobachten. Ja, kaum hatte er gehöret, daß der Patriarch versprochen, sich nach diesem Befehl zu richten, als er sein Kloster, darin er doch auf kayserlichen Befehl Arrest hatte, verließ, und zum bischöflichen Palast eilete, wo er den schwachen Prälaten dahin vermochte, daß er nicht nur seine gegebene Zusage

zurück

zurück nahm, ſondern auch gerade wider den kayſerlichen Befehl und demſelben gleichſam zum Troß, alle Biſchöfe, Aebte und die vornemſten von der Cleriſey verſammlete, und denſelben eine ſchriftliche Zuſage, die ſie mit einem Creuß bezeichneten, abpreſſete, und kraft welcher ſie ſich anheiſchig machten, daß ſie die heiligen und ehrwürdigen Bilder, fals es die Noth erfordern ſolte, mit Anſetzung ihres Lebens vertheidigen wolten. Die Verſammlung war kaum auseinander gegangen, als der Kayſer, der von allem Nachricht erhalten hatte, einen von den Vornemſten ſeines Hofes abſchickte, und in ſeinem Namen wegen Brechung ſeiner gegebenen Zuſage einen Verweis geben, zugleich aber auch ihm andeuten ließ, daß er entweder ſich nach dem Willen ſeines Souverain richten oder ſeine Würde niederlegen müſte, wenn anders den Zerrüttungen vorgebeuget werden ſolte, die von aufrühriſchen Köpfen, welche von ihm unterſtützet würden, verurſachet werden könten. Der Patriarch antwortete mit groſſem Muth und Standhaftigkeit: es hätte die Zuſage, die er von ſich geſtellet, allen guten rechtſchaffenen Chriſten ein groſſes Aergerniß gegeben; es gereue ihn ſehr, daß er dieſelbe jemals von ſich geſtellet, und er ſey veſt entſchloſſen, lieber tauſendmal zu ſterben, als durch Beobachtung derſelben an einer ſo guten Sache zum Verräther zu werden. Dieſe Antwort brachte den Kayſer auf den Entſchluß, ihn abzuſetzen, es muſte auch ſogleich ein Hofbedienter hingehen, ihm dieſe Entſchlieſſung bekannt machen, und ihn in ein Kloſter bringen, welches er jenſeit des **Bosphorus** ſelbſt erbauet hatte. **Theodotus** von Meliſſa wurde an ſeine Stelle zur patriarchaliſchen Würde erhoben, dem ſeine ärgſten Feinde das nachſagen muſten, daß er ein Mann von vornehmer Herkunft, von gütiger Gemüthsart, und von einnehmendem Umgange geweſen, ja, daß er auch durchgängig für einen frommen und rechtſchaffenen Mann gehalten worden, obwol, ſagen ſeine Feinde, ſeine Frömmigkeit affectirt geweſen, weil er ſich als einen unverſöhnlichen Feind Chriſti und ſeiner Heiligen in ihren Bildern bewieſen, und keine Mühe geſparet, andere zu ſeiner verfluchten Ketzerey zu ziehen k).

§. 295.

Der neue Patriarch war kaum eingeweihet worden, als er im Namen des Kayſers alle Biſchöfe, Aebte und andere Geiſtliche in der Stadt und aus der Nachbarſchaft von Conſtantinopel, in die Sophienkirche zuſammen forderte, um alda aufs neue zu unterſuchen, ob die Anbetung der Bilder der Lehre der Apoſtel und Väter gemäß oder derſelben zuwider ſey, nachdem einmal die Streitigkeit darüber wieder rege geworden, und viele gefunden würden, die ſich

Der neue Patriarch hält ein Concilium.

k) Michael in vita Theodori.

an dieser Anbetung stiessen. Der Patriarch gestund in dem Briefe, den er bey dieser Gelegenheit schrieb, ganz frey, daß er an seinem Theile der völligen Meinung wäre, daß eine solche Anbetung auf keinerley Weise von der Abgötterey frey gesprochen werden könne, indem dieselbe im alten Testament ausdrücklich für abgöttisch erkläret, im neuen Testament aber weder angepriesen, noch erlaubet worden. Indes wäre er, wie der Kayser, willig und bereit, anzuhören, was diejenigen, die anderer Meinung wären, zum Erweis derselben vorzutragen hätten; und beyde erklåreten sich für geneigt, diejenige Lehre anzunehmen, die als die gegründeste würde erfunden werden. Er setzte hinzu, daß zwar diese Materie bereits auf zwey verschiedenen Concilien, nemlich auf dem constantinopolitanischen und zweyten nicänischen wäre untersuchet und entschieden worden; da aber die Entscheidungen und Sprüche derselben einander gerade entgegen stünden, so könte die Sache als noch ganz unentschieden angesehen werden; und er mache sich daher die Hofnung, daß niemand einer neuen Untersuchung sich widersetzen würde. Diesem Verlangen des Kaysers und Patriarchen zu Folge kamen die Bischöfe zu der gesetzten Zeit zusammen, und mit denselben auch eine grosse Menge anderer Geistlichen, auch einige andere Aebte und Mönche. Die allermeisten Aebte aber wurden vom **Theodorus** abgehalten, daß sie sich dabey nicht einstelleten, unter dem Vorwande, daß es nicht erlaubt wäre, eine Lehre aufs neue zu untersuchen, die bereits auf einem algemeinen Concilio untersuchet und entschieden worden. Der grobe Mönch gieng in seiner Frechheit gar so weit, daß er im Namen aller Aebte an das Concilium schrieb, die versammleten Väter für Ketzer erklårete, und ihnen deutlich heraussagte, daß, wenn auch **Petrus** und **Paulus** vom Himmel herabkämen, und ein anderes Evangelium predigten, (ausser dem, welches die Anbetung der Bilder gelehret,) sie dieselben nicht in ihre Gemeinschaft aufnehmen würden l). Da man die Acten dieses Concilii nicht auf unsere Zeiten hat kommen lassen, und überhaupt nichts von den Schriften, die wider die Anbetung der Bilder gerichtet gewesen; so bestehet alles, was wir davon wissen, darin, daß das constantinopolitanische Concilium, darin der Bilderdienst untersaget worden, gebilliget und bestätiget, das nicänische Concilium aber, darin man die Anbetung der Bilder anbefohlen, verdammet und mit einem Anathema beleget worden; daß ferner viele Bischöfe sowol als andere Geistliche, ja sogar einige Mönche der Anbetung der Bilder feyerlich entsaget, (weil sie, wie **Michael** und **Theosterictus** sagen, nicht durch Gründe von der Warheit überzeuget, sondern durch kostbare Geschenke und noch grössere Verheissungen gewonnen gewesen,) und daß diejenigen, die bey dieser Gelegenheit

l) Michael und Theosterictus l. c.

heit ihre Meinung geändert, ſich den Bildern und der Anbetung derſelben jederzeit widerſetzet. **Theoſterictus** meldet uns, daß diejenigen Biſchöfe, die mit den übrigen nicht gleicher Meinung geweſen, und mit jenen die alte Lehre der Kirche verdammen wollen, grauſam zerſchlagen und von den Gliedern des Concilii mit Füſſen getreten worden. Man findet aber von dieſem unverantwortlichen Verhalten keine Spur in den Schriften der gleichzeitigen Scribenten, und es ſchicket ſich auch gar nicht zu dem gütigen Naturel des Patriarchen, und zu dem Character des Kayſers, der mit ganz unbeſchreiblicher Gedult den Widerſpruch und Frevel von den enthuſiaſtiſchen Mönchen, ſonderlich aber von dem Urheber aller dieſer Zerrüttungen, **Theodorus Studita**, ſo lange erdultet hat.

§. 296.

Fortſetzung. Kaum war das Concilium auseinander gegangen, als ein Edict vom Kayſer erlaſſen wurde, welches, wie **Theoſterictus** ſagt, ganz wunderbar darauf eingerichtet war, den catholiſchen Glauben zu verbannen, und an deſſen Stelle die ärgſte unter allen Ketzereyen einzuführen. Denn in dieſem Edict befahl er, daß alle **heilige Bilder**, auch die Bilder unſers Heilandes ſelbſt nicht ausgenommen, ſolten nieder geriſſen und aus den Kirchen geworfen werden. Er nannte dieſelben Götzenbilder, er ſchrieb denſelben auf eine gotteslöſterliche Art alles Unglück zu, davon das Reich betroffen worden, ſeit dem die **allergottſeligſte Irene** dieſelben wieder hergeſtellet. Er ſagte, daß der Himmel durch den abgöttiſchen Dienſt und Anbetung zur Rache wäre gereitzet worden. Es ſcheinet, daß der Pöbel zu dieſer Zeit nicht mit einem ſo raſenden Eifer den Bildern zugethan geweſen, als zu den Zeiten des **Leo Iſauricus**, des erſten Kayſers, der es unternahm, die Bilderabgötterey auszurotten. Denn ich finde nirgend, daß die kayſerlichen Commiſſarien, denen die Vollſtreckung dieſes Edicts aufgetragen geweſen, ſonderlich groſſen Widerſtand von demſelben gefunden, ohnerachtet ſolche der Bilder nicht ſchoneten, ſondern dieſelben niederriſſen, die Gemählde auslöſcheten, oder in Gegenwart des Volks zerbrachen, und ſelbſt derjenigen nicht ſchoneten, die am meiſten geliebet und wegen ihrer vorgeblichen Wunderthätigkeit hochgeſchätzet wurden. Vielleicht zogen ſie die Warheit der Wunderwerke in Zweifel, die ſie zur Errettung anderer Menſchen ſolten gethan haben, da dieſelben jetzo kein Wunderwerk thun konten, ſich ſelbſt zu erretten. Dem ſey indes wie ihm wolle; die Bilder wurden noch einmal durch das ganze Reich zerſtöret, oder wenigſtens weggethan, und ohne die geringſte Empörung aus den Kirchen und von den öffentlichen Plätzen weggenommen, und der chriſtliche Gottesdienſt in ſeiner erſten Reinig-

keit wieder hergestellet. Dieses fiel nun dem **Theodorus** ganz unerträglich; der sichs daher vornahm, den verdamten Aberglauben, dem Kayser und seinem Edict zum Troz, zu vertheidigen, es möchte auch daraus entstehen, was nur wolte. In dieser Absicht befahl er seinen Mönchen, daß ein jeglicher ein Bild nehmen, daß sie mit diesen Bildern in der Hand in Procession um das Kloster herum gehen, und den Gesang laut singen solten, der sich mit den Worten anfieng: **Wir beten dein unbeflecktes Bild an.** Der aufrührische Mönch meinete, daß er dadurch den Pöbel würde aufwiegeln, und, wenn er von demselben unterstützet worden, den Kayser nöthigen können, sein Edict aufzuheben, oder wenigstens einer Gewonheit durch die Finger zu sehen, die er nicht ausrotten könte, ohne sich in Gefahr zu setzen, seine Krone, ja wol gar sein Leben zu verlieren. Allein **Theodorus** muste zu seiner grossen Kränkung erfahren, daß sich keine Seele zu seiner Procession schlug, oder nur die geringste Neigung blicken ließ, um der Bilder willen sich wider einen Landesherrn zu empören, der erst neulich durch einen herrlichen Sieg, den er über die Barbaren erhalten, das Reich sowol als die kayserliche Stadt von einem bevorstehenden Untergange errettet hatte. Zwar waren einige, welche besorgeten, daß dieser Mönch endlich eine Empörung zu Stande bringen möchte, wenn ihm alle seinen tollkühnen Unternehmungen so ungeahndet hingiengen, die daher auch beym Kayser **Leo** Beschwerden wider ihn anbrachten, und ihm riethen, daß er, so lieb ihm der Friede und die Ruhe sowol in der Kirche als im Staat wäre, auf eine oder die andere Art nur diesen einzigen Menschen bey Seite bringen möchte, der vermögend wäre, die Kirche und den Staat zu beunruhigen, ja der daraus sein ganz eigenes Werk machte, eine solche Unruhe und Zerrüttung zuwege zu bringen. Allein statt dessen, daß der **Tyrann**, wie er vom Mönch **Michael** genennet worden, sie hören, und sogleich Befehl geben sollen, den heillosen und widerspänstigen Abt greifen, ins Gefängniß werfen, ja hinrichten zu lassen, welches leztere er in Ansehung seiner Verbrechen hätte thun können, ohne sich den Vorwurf einer Ungerechtigkeit und Grausamkeit zuzuziehen; so ließ er es dabey bewenden, daß er ihn seiner Pflicht erinnerte, ihn ermahnete, von dergleichen verrätherischen Handlungen abzustehen, oder zu gewärtigen, daß er, wo er nicht davon abstünde, statt der bisher bewiesenen Gnade der Gerechtigkeit freyen Lauf lassen würde m); welches ein Exempel einer Gütigkeit ist, die in diesen Umständen in der Historie kaum ihres gleichen hat. Allein der **heilige Mann**, sagt der Geschichtschreiber **Michael**, verachtete sowol die Liebkosungen als Drohungen des Tyrannen, er trieb demselben zum Troz seine Gewonheit mit weit grösserm Eifer als vorher, er predigte den

christ-

m) Michael in vita Theodori.

chriſtlichen Glauben, das iſt, die Abgötterey mit den Bildern, öffentlich und beſonders; er ermahnete alle und jede, ihre Religion, wenn es nöthig wäre, mit Verluſt des Lebens zu vertheidigen, die ſie von ihren Vorfahren empfangen, ihre Vorfahren ſie aber von den Apoſteln und von Chriſto ſelbſt erhalten hätten, der darum ſein Bild dem Könige von **Edeſſa** zugeſchicket, damit es von ihm und ſeinem Volke angebetet werden möchte. Als nun hierauf der Tyrann, fähret der Geſchichtſchreiber fort, ganz und gar nicht wuſte, was er anfangen ſolte, gleichwol aber die Freymüthigkeit und Standhaftigkeit des heiligen Abts nicht länger ertragen konte, ſo befahl er ihm erſt, die Stadt zu räumen, nachher aber (und vermuthlich, nachdem er von ihm aufs neue war gereitzet worden,) verwies er ihn des Landes, und ließ ihn in ein Schloß in Verwahrung bringen. Und welcher König würde, auſſer dieſem **Leo**, ſo gütig und nachgebend geweſen ſeyn, eine ſolche unerhörte Frechheit ſo lange zu dulten, und, da ihm endlich alle Gedult entgangen, es blos dabey bewenden zu laſſen, daß er einem ſolchen Mordbrenner eine ſo gelinde Strafe dictiret? Wir brauchen zum Erweis der Leutſeligkeit und Gelindigkeit dieſes Fürſten nichts als die Handlungen ſelbſt, die den Schriftſtellern dieſer Zeiten, die insgeſamt abergläubige und fanatiſche Menſchen geweſen, Gelegenheit gegeben, ihn einen Tyrannen zu nennen. Mit **Theodoro** wurden verſchiedene Biſchöfe und die meiſten Aebte der conſtantinopolitaniſchen Klöſter des Landes verwieſen, die, nachdem ſie durch dieſen aufrühriſchen Mönch aufgeſprenget worden, ſich nicht nur wegerten, dem kayſerlichen Edict zu gehorchen, ſondern die auch den Kayſer deswegen als einen Ketzer ſchmäheten, daß er dieſes Edict ausgehen laſſen. Unter dieſen Aebten befand ſich auch der berühmte Chronographus **Theophanes**, und **Nicetas**, deſſen Leben, welches der Mönch **Theoſtericus** beſchrieben, und mit Schmähungen wider den **Leo** angefüllet hat, bis auf unſere Zeit iſt erhalten worden. **Nicetas** war ſehr nahe mit der Kayſerin **Irene** verwandt, er war Gouverneur in Sicilien geweſen, und hatte einige der vornemſten Bedienungen im Reiche verwaltet; nachdem er aber unter dem **Theodorus** in den Mönchsorden getreten war, ſo eiferte er dieſem in Anſehung der Bilder und der Anbetung derſelben nach, er widerſetzte ſich dem kayſerlichen Edict, und wiegelte das Volk auf, daß es die Volziehung deſſelben nicht zugeben ſolte n). Er wurde daher mit den übrigen fortgejaget, nachdem der Kayſer, aus Rückſicht auf ſeine ehedem geleiſteten Dienſte, alles mögliche gethan, ihn wenigſtens von der Widerſpänſtigkeit gegen ſein Edict abzubringen, wenn er ja keinen thätigen Gehorſam dagegen beweiſen wolte.

§. 297.

n) Theoſtericus in vita Nicetæ.

§. 297.

Fortsetzung. Die verbanneten Mönche wurden auf verschiedene Inseln gebracht; kaum aber hatten sie die Mühseligkeit ihres Exilii zu fühlen angefangen, als der gutherzige Kayser, dem ihr Zustand nahe gieng, sie alle, bis auf den **Theodorus**, den vornemsten Friedensstörer, wieder zurück kommen und ihre Klöster wieder in Besitz nehmen ließ. Als sie zu **Constantinopel** wieder angekommen waren, so ließ sie der Kayser in seinen Palast fordern, und als er es ihnen auf eine sehr glimpfliche Art verwiesen, daß sie durch Aufruhr und Empörung einen Aberglauben zu unterstützen gesuchet, den sie mit Gründen und Erweisen zu behaupten sich gewegert, so sagte er ihnen, daß er sich von nun an um ihre besondern Meinungen nicht bekümmeren, noch auch sie an der Anbetung der Bilder hindern wolle, wenn sie anders dieselben nur in den Ringmauern ihrer Klöster anbeteten, und zur Verhütung aller Spaltung in der Kirche, mit dem Patriarchen in Gemeinschaft lebeten. Diesen Vorschlag liessen sie sich willig gefallen, und sie wurden daher in Ruhe gelassen, und konten ihre Bilder in den Klöstern ungestört anbeten, wenn und wie sie wolten. Zu gleicher Zeit wurden auch die meisten verbanneten Bischöfe wieder zurück berufen, und denjenigen ihre bischöflichen Stühle wieder eingeräumet, welche sich erkläreten, mit dem Patriarchen in kirchlicher Gemeinschaft zu leben, und sich der Volziehung des kayserlichen Edicts nicht zu widersetzen, noch auch das Volk zu solcher Widerstrebung gegen dasselbe aufzuhetzen. Von diesem Vergleich bekam **Theodorus** bald Nachricht; durch einen Feuereifer beseelt suchte er seine Brüder zu bewegen, sich nicht daran zu binden, und keinen Vergleich einzugehen, dadurch sie von der Widerstrebung gegen die gottlosen Gesetze dieses Tyrannen und seiner antichristischen Edicte abgehalten werden solten. Von diesen Briefen, die er bey dieser Gelegenheit aus seinem Gefängnisse an die Mönche, an die Nonnen, an die Bischöfe und an alle wahre Christen überhaupt geschrieben, sind beynahe zweyhundert bis auf unsere Zeiten erhalten worden. Sie haben alle die Einrichtung und den Zweck, dieselben zum Aufruhr und Empörung zu reitzen, und sie anzufeuren, dem Tyrannen zum Trotz denjenigen Glauben und Religion, die unser Heiland gelehret, das ist, die Anbetung der Bilder, öffentlich zu lehren und zu bekennen, zu welcher sich alle Christen von seiner Zeit an bis auf die gegenwärtige Zeit bekennet. Indes schonete der Kayser durch eine fast übertriebene Gütigkeit seines Lebens, und befahl nur, daß er einmal durchgepeitschet, von Constantinopel weiter entfernet, und in engere Verwahrung gebracht werden solte. Da er aber nichts destoweniger Mittel und Wege fand, Briefe an seine Brüder nach Constantinopel zu bringen, davon die meisten mit bittern Schmähungen wider den Kayser angefüllet waren,

waren, darin er ihn einen **Tyrannen**, einen **Apoſtaten**, einen **Ketzer**, einen **Amoriter**, den **groſſen Drachen**, die **krumme Schlange**, ein **Gefäß des Zorns**, einen **geſchwornen Feind Chriſti und ſeiner Heiligen** nannte, darin er ihn mit **Og**, Könige von Baſan, mit dem Könige **Ahab**, mit **Juliano** verglich; ſo entſchloß ſich **Leo** endlich, ſtatt der bisherigen Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit vorwalten zu laſſen, und zu befehlen, daß er, wenn er durch keine andere Mittel zu Vernunft und Sinnen gebracht werden könte, hingerichtet werden ſolte. Jedoch ſein gutes Naturell überwog auch dieſesmal ſeinen Zorn; er änderte ſeine Entſchlieſſung, und befahl, daß er nach **Smyrna** gebracht, und dem Biſchof des Ortes, einem ſehr gelehrten Prälaten, übergeben werden ſolte, der ſich in der Beförderung der Ehre der Anbetung, die nur allein dem wahren Gott gebühret, eben ſo hervorgethan hatte, als **Theodorus** in Beförderung der Abgötterey mit den Bildern. Von dieſem wurde der Mönch ſehr kurz gehalten, enge verwahret, und, wenn man dem Verfaſſer ſeines Lebens trauen darf, barbariſch tractiret bis auf den Tod des Kayſers, das iſt, beynahe zwey Jahr. Anlangend die andern Mönche, ſo blieben dieſelben meiſtens bey dem Vergleich, den ſie getroffen hatten, ſie gaben den Zunöthigungen **Theodori** kein Gehör, ſondern begnügten ſich mit der Freyheit, die ihnen der Kayſer geſchenket hatte, die Bilder in den Ringmauern ihrer Klöſter anzubeten, und an dieſen wurde gar keine Gewaltthätigkeit verübet. Diejenigen aber, die dem Kayſer und dem kayſerlichen Edict zum Troß dabey beharreten, daß ſie den unterſagten Aberglauben dem Volke predigten, wurden entweder in engen Arreſt gebracht, oder des Landes verwieſen. Es iſt dabey merkwürdig, daß in dieſer grauſamen und blutigen Verfolgung, wie ſie von den letztern griechiſchen Scribenten, und nach dieſen vom **Baronius** und **Maimburg** genennet worden, nur eine einzige Perſon ihr Leben verloren, nemlich ein Mönch, Namens **Thaddäus**, den **Bardas**, einer von des Kayſers Officieren, der durch ſeine Widerſpänſtigkeit zum Zorn gereitzet worden, dergeſtalt peitſchen ließ, daß er auf der Stelle ſeinen Geiſt aufgab. Schläge, Gefängniß und Landesverweiſung waren allein die Strafe, die der Kayſer denen zuerkannte, die es nicht blos beym Ungehorſam gegen den kayſerlichen Befehl bewenden lieſſen, ſondern auch ſo frech waren, daß ſie ihn als einen Abtrünnigen, als einen Ketzer, als einen Feind Gottes und ſeiner Heiligen öffentlich durchzogen. Nichtsdeſtoweniger wird der Leſer finden, daß **Maimburg** dieſen leutſeligen Fürſten als einen blutdürſtigen Tyrannen vorgeſtellet, der wie ein **Nero** und **Diocletianus** ſonſt an nichts als barbariſchen und grauſamen Handlungen ein Wohlgefallen gehabt. Ob aber **Leo** oder ſein groſſer Monarch den Namen eines Tyrannen am meiſten verdient,

das mögen die Leser beurtheilen, die das Tractement, das die Anbeter der Bilder von dem ersten erfahren, nachdem sie ihn auf die vorher beschriebene Art gereitzet, mit dem Tractement vergleichen, das diejenigen, die sich wegerten die Bilder anzubeten, von diesem letztern erfahren müssen, den sie im geringsten nicht beleidiget.

§. 298.

Paschalis krönet den Lotharius zum Könige von Italien.

Wir wenden uns nun wieder zum **Paschalis**. Dieser brachte die vier nächstfolgenden Jahre mit Aufbauung, Ausbesserung und Ausschmückung verschiedener Kirchen und Klöster in der Stadt Rom zu, wie solches der Länge nach vom **Anastasius** erzählet, und aus diesem vom **Baronius** nachgeschrieben worden. Und da es zu dieser Zeit in der Stadt Rom von griechischen Mönchen wimmelte, die aus **Constantinopel** und andern Gegenden des Orients dahin geflohen waren; so bauete der Papst unter andern öffentlichen Gebäuden auch ein Kloster, das zu ihrer Aufnahme destiniret und reichlich ausgestattet wurde, damit diejenigen, die lieber ihr Vaterland verlassen, als den Glauben, das ist, den Gebrauch und die Anbetung der Bilder verleugnen wolten, daselbst als in einem sichern Hafen gemächlich leben möchten, bis es Gott gefallen würde, das ungestüme Meer stille zu machen. Im Jahr 823 hatte **Paschalis** das Vergnügen, den **Lotharius**, des Kayſers **Ludwig** ältesten Sohn zu **Rom** zu empfangen, und ihn zum Kayser und Könige von Italien zu krönen. **Lotharius** war von seinem Vater im Jahr 817 zum Mitregenten des Reichs angenommen, und im Jahr 822 zum Könige von Italien bestimmet worden, und im Jahr 823 wurde er fortgeschicket, um dieses neue Königreich im Besitz zu nehmen. **Paschalis** hatte kaum von seiner Ankunft Nachricht erhalten, als er ihn durch seine Legaten nach **Rom** einladen ließ, wo er ihn mit allen ersinnlichen Merkmalen der Ehrerbietung und Hochachtung empfieng, ihn am Osterfeste mit der grössesten Feyerlichkeit über dem Grabe **Petri** krönete, und ihm zugleich den Titel **Augustus** beylegete o). In verschiedenen Urkunden, die von diesem Fürsten vorhanden sind, werden die Jahre seiner Regierung nach der Zeit seiner Krönung, das ist, vom ersten April 823 gerechnet, als auf welchen Tag das Osterfest in diesem Jahre fiel. In den Zusätzen der Historie des **Paulus Diaconus** heisset es, daß der apostolische Papst **Paschalis** bey dieser Gelegenheit dem Kayser **Lotharius** eben die Macht über die Römer und die Stadt **Rom** beygeleget hätte, die den alten Kayſern beygewohnet, das ist, daß er ihm die Souverainität über Rom beygeleget hätte. Und auf die Weise, sagt der Vater **Pagi**, wurden die abendländi-

o) **Eginhard** Annal. ad ann. 823.

ländiſchen Kayſer vom Papſt zu Souverains von Rom gemachet, weil ſie vermögender waren, als er, die Frechheit der unruhigen und aufrühriſchen Römer zu brechen p). Man fragt aber hier billig, was denn die Kayſer nach dem Pontificat des **Paſchalis** für eine Souverainität oder oberſte Herrſchaft in Rom ausgeübet, die nicht auch vorher von **Carl** dem Groſſen geübet worden? Er ließ ja zu **Rom** Geld ausmünzen, er ſchickte von Zeit zu Zeit Commiſſarien dahin, welche die Gerechtigkeit handhaben, ſtreitige Fälle entſcheiden, Miſſethäter verhören, dieſelben abſolviren oder verdammen, ja ſelbſt über den Papſt richterliche Unterſuchungen anſtellen muſten. Es hat daher **Lotharius** ſeine Souverainität über Rom nicht vom Papſt, ſondern von ſeinem Vater **Carl** dem Groſſen empfangen, der zwar das dominium utile, oder die Einkünfte der Stadt und des Herzogthums **Rom** überlaſſen, die eigentliche Souverainität aber für ſich behalten. Es iſt wahr, die Päpſte lieſſen auch zu **Carls** des Groſſen Zeiten zu Rom Münzen ausprägen; allein die Uebung des Münzregale iſt gar kein Beweis von ihrer Souverainität über Rom, indem ſie auch nach des **Paſchalis** Zeiten dergleichen gethan, das iſt, da die oberſte Macht nach algemeinem Eingeſtändniß den Kayſern beywohnete, und nicht ihnen *). Dieſes Vorrecht wurde ihnen von den Kayſern eingeräumet; und von den Kayſern erhielten auch die Herzoge von **Benevent** eben dieſes Vorrecht, als welche die Kayſer für ihre Lehnherren und Souverains erkannten **).

*) Man hat jetzo keine päpſtliche Münzen mehr, die vor **Carls** des Groſſen Zeiten geprägt worden, und ſehr wenige, die nachher bis zum Pontificat **Leo IX** geſchlagen worden, der den Stuhl 1049 beſtiegen. Auf einigen ihrer Münzen ſtehet nur der Name der Päpſte, zu deren Zeit ſie gepräget worden, auf andern aber ſowol der Name der Päpſte als der Kayſer. Wir haben eine Silbermünze von **Leo IX**, auf welcher nur ſein Name allein ſtehet. Auf einer andern aber von **Benedict III**, der im Jahr 855 gewählet worden, wird die Figur des heil. **Petrus** in ſeinem Pontificalhabit mit den beyden Buchſtaben S. P. vorgeſtellet, und rund umher ſtehet der Name des Papſtes nemlich: **Benedictus P.** Auf der andern Seite ſiehet man eine Hand zwiſchen den beyden Buchſtaben RO, das iſt, **Roma**, und rund umher **Ludovicus Imp.** indem damals **Ludwig**, der dritte Sohn **Ludwigs** des Frommen, Kayſer war.

) Auf einer ihrer Münzen ſiehet man das Bildniß des Herzogs **Grimoald nebſt ſeinem Namen rund umher, und auf der andern Seite ſtehet **Dons Carolus R.** das iſt, **Dominus Carolus Rex**, denn es lebte dieſer Herzog mit **Carl** dem Groſſen zu gleicher Zeit.

§. 299.

Lotharius kehrete hierauf von Rom zu ſeinem Vater nach Frankreich zurück. Aber kaum war er hier angekommen, ſo wurde ihm durch einen von Rom

Paſchalis reiniget ſich von einem begangenen Todſchlage.

p) Pagi in Annal. Baron. ad ann. 823.

Rom gesendeten Botschafter hinterbracht, daß zween der vornehmsten Bedienten der römischen Kirche, **Theodor** der Primicerius, und **Leo** der Nomenclator, nach seinem Abschiede wären ergriffen, in den lateranischen Palast geführet, und ihnen zuerst auf eine grausame Art ihre Augen ausgestochen, hernach aber ihre Köpfe abgeschlagen worden. Der Gesandte klagte den Papst wegen dieser grausamen That an, und gab vor, daß diese unglücklichen Männer nur wegen ihrer unverletzlichen Ergebenheit gegen die Kayser, und wegen ihres bekannten Eifers für den Nutzen Frankreichs, von ihm so barbarisch wären gemishandelt worden. Der Kayser **Ludwig**, welcher über eine solche Grausamkeit sehr erschrack, schickte **Adelung**, den Abt von St. **Vast** und **Hindfried**, Graf oder Statthalter von **Coira**, unmittelbar nach Rom, um die Sache auf der Stelle zu untersuchen. Allein sie waren noch nicht abgereiset, als **Johannes**, Bischof von **Alba Sylva**, ein Bischofthum, welches seit der Zeit mit dem von **Porto** vereiniget ist, und **Benedict**, der Archidiaconus der römischen Kirche, mit dem Titel der päpstlichen Gesandten ankamen. Sie wurden um deswillen von dem Papst gesendet, um die Kayser zu versichern, daß er keinesweges an dem Tode des **Theodor** und **Leo** schuld sey, und um sie zugleich zu bitten, denen gottlosen und falschen Nachrichten seiner Feinde keinen Glauben beyzumessen. Die Gevollmächtigten bekamen demohnerachtet Befehl nach Rom zu reisen. Hier langten sie auch an, fanden aber die Aussage der vielen Zeugen, die sie abhöreten, so verschieden und widersprechend, daß sie nach aller angewendeten Mühe doch am Ende den Papst mit gehöriger Gewißheit weder von der Mordthat lossprechen, noch auch ihn für schuldig erkennen konten. Als er sich daher zur Ablegung eines Eides anbot, wie auch sein Vorfahr **Leo** gethan hatte, so sahen sie sich genöthiget, es bey diesem Anerbieten bewenden zu lassen, worauf er vermittelst eines feyerlichen Eides in ihrer und in 34 anderer Bischöfe Gegenwart bezeugete, daß er von der Mordthat nichts gewust, auch nichts dazu beygetragen, wie ihm von seinen Feinden boshafter Weise schuld gegeben worden. Indes war er doch nicht dazu zu bewegen, daß er die Personen ausgeliefert hätte, von welchen der Mord war begangen worden, unter dem Vorwande, daß sie zur Familie des heil. **Petrus** gehöreten, das ist, seine eigene Knechte wären, und sich keiner Ungerechtigkeit schuldig gemachet hätten, indem diejenigen, die sie ermordet hätten, wegen ihrer verrätherischen Händel längst den Untergang verdienet hätten, der sie endlich betroffen. Hier hat **Baronius**, um bey seinen unwissenden und der Prüfung unfähigen Lesern zu verhüten, daß sie aus diesen Umständen nicht den Schluß machen möchten, als ob Seine Heiligkeit an diesem Morde ganz gewiß Theil genommen, und sich folglich eines Meineides schuldig gemachet, Ba-

ronius

ronius, ſage ich, hat uns hier erzählet, daß der Papſt bald nachher durch ſeine bloſſe Gegenwart eine ſchreckliche Feuerflamme gelöſchet, die dem Vatican ſelbſt den ſchrecklichen Untergang gedrohet. Es würde aber, wie der Annaliſt ſehr weislich angemerket hat, der Himmel nimmermehr ein ſolches Wunderwerk durch ihn gewirket haben, wenn er ſich eines ſolchen Mordes und Meineides ſchuldig gemachet hätte q). Verſtändige und nachdenkende Leſer aber werden geneigter ſeyn, das Wunderwerk in Zweifel zu ziehen, als zuzugeben, daß zwo Perſonen vom erſten Range in der Stadt Rom, in dem eigenen Palaſt des Papſtes, und von ſeinen eigenen Knechten, ohne ſeine Einwilligung, und ohne daß er das geringſte davon gewuſt, ermordet werden dürfen; und das um ſo viel mehr, da er durch die That ſelbſt dieſen Mord gebilliget, indem er ſich nicht nur geweigert, die Mörder heraus zu geben, ſondern da er auch behauptet, daß ſie durch Begehung dieſer That ſich keiner Ungerechtigkeit ſchuldig gemachet. Die kayſerlichen Commiſſarien wurden auf ihrer Rückreiſe von Rom von dem Biſchof von Alba Sylva und drey andern Legaten begleitet, die der Papſt mitſchickte; um bey dem Kayſer ſeine Unſchuld zu bezeugen. Der Kayſer hörete ſie mit groſſer Aufmerkſamkeit und Gedult; weil er aber, nachdem er ſie gehöret hatte, nicht wuſte, was er zu der ganzen Sache ſagen ſolte, ſo hielt er es fürs rathſamſte, alle weitere Unterſuchung einzuſtellen, und es bey dem Eide des Papſtes bewenden zu laſſen, wie ſein Vater auch in einem ähnlichen Fall gethan hatte. Indes erklärete er ihn nicht für unſchuldig, ſondern ließ nur ſeine Legaten, wie Eginhard uns gemeldet hat, mit gehöriger Antwort, dato convenienti reſponſo, nach Hauſe reiſen r).

§. 300.

Die Legaten fanden bey ihrer Rückkunft nach Rom den Papſt gefährlich krank; und er ſtarb wenig Tage nachher, nemlich den 10 Februarius 824, nachdem er ſieben Jahr und ſiebenzehn Tage den päpſtlichen Stuhl beſeſſen s). Die Römer, die ihn, ſeines geleiſteten Reinigungseides ungeachtet, der Ermordung des Leo und Theodorus für ſchuldig hielten, wolten nicht zugeben, daß er in dem Vatican begraben werden ſolte, und er blieb auch unbeerdigt liegen, bis ſein Nachfolger, der vier Tage nachher gewählet wurde, ihn in der Kirche von St. Praxedes beyſetzen ließ, welche der verſtorbene Papſt neu hatte aufbauen laſſen t). Die Römer wuſten alſo, wie es ſcheinet, nichts davon, daß

Abſterben des Papſt Paſchalis.

q) Baronius Annal. ad ann. 823.
r) Eginhard Annal. ad ann 823 Theganus de rebus geſtis Ludov. pii c. 30. Aſtronomus ad ann 823.
s) Martinus Polonus und Honorius Auguſtodunenſis.
t) Theganus de geſtis Ludovici pii.

er den Vatican wunderthätiger Weise errettet; denn sonst würden sie ihn eines Platzes in demselben nach seinem Tode so würdig gehalten haben, als einen seiner Vorfahren. Zu dieses **Paschalis** Zeiten und mit seiner Genehmhaltung wurde **Ebbo**, Erzbischof von **Reims**, vom Kayser **Ludwig** abgeschicket, den **Dänen** das Evangelium zu predigen. Der Kayser ernannte ihn zu dieser Mission, und der Papst ertheilte ihm, als er nach Rom kam, eine unumschränkte Volmacht, den nordischen Nationen das Evangelium zu predigen, sonderlich aber den **Nordalbingensern** oder den **Dänen**. Er bestimmte den **Halidgarius**, nachmaligen Bischof von Cambray, dazu, ihn bey dieser Unternehmung zu begleiten und ihm Hülfe zu leisten; zugleich versahe er ihn mit Empfehlungsschreiben an die Bischöfe, Aeltesten, Fürsten, Herzoge, Grafen und alle andere Christen in diesen Gegenden u). Die Bekehrung der Dänen wurde zuerst von dem **Willibrandus** versuchet, wie bereits anderwärts ist angezeiget worden, und nachher that der Priester **Heridagus** ein gleiches, der zu dem Ende vom Kayser **Carl** dem Grossen nach **Nordalbingia** oder **Dänemark** geschicket wurde x); allein beyde richteten wenig aus. Vom **Ebbo** wird gesaget, daß er eine grosse Menge Volks bekehret y); allein die Ehre der völligen Bekehrung sowol der Dänen als Schweden war dem **Ansgarius** vorbehalten, der mit diesem grossen Werke acht und dreissig Jahr zubrachte.

§. 301.

Ermordung des Kayſers Leo.

Im vierten Jahr der päpstlichen Regierung des **Paschalis** wurde der Kayser **Leo** ganz barbarisch ermordet; und **Michael**, mit dem Zunamen **Balbus**, oder der **Stamler**, wurde an seine Stelle auf den morgenländischen Thron erhoben. Von dieser Revolution ertheilen uns die Geschichtschreiber folgenden Bericht. **Michael** hatte von seiner Jugend auf bey der Armee gedienet, er hatte sich bey aller Gelegenheit sowol durch Geschicklichkeit und Klugheit als auch durch kriegerischen Heldenmuth hervorgethan, und war daher vom Kayser den vornemsten Befehlshabern bey der ganzen Reichsarmee vorgezogen worden. Weil er aber mit dieser Station nicht zufrieden war, so fieng er an, da er zumal von der Armee sehr geliebet wurde, Miene zu machen, als ob er nach der kayserlichen Würde strebete. Seine Freunde ermunterten ihn, an die Ausführung dieses Vorsatzes Hand anzulegen; da aber der Anschlag ruchtbar wurde, ehe er zur Ausführung reif war, so ward er beym Leibe genommen, gerichtlich verhöret, und dazu verurtheilet, daß er lebendig verbrannt wer-

u) Annal. Fuldenſ. Flodoardus Hiſt. L. 2, c. 12. Bollandus ad 12 Februar.
x) Rembertus in vita Ansgarii c. 5.
y) Flodoardus ubi ſupra.

werden ſolte. Dieſes Urtheil ſolte am Tage vor Weynachten an ihm vollſtrecket werden; die Kayſerin **Theodoſia** aber bewog ihren Gemahl, daß die Execution bis nach dem Feſte aufgeſchoben wurde, da denn mitlerweile der Miſſethäter Gelegenheit bekam, an ſeine Mitverſchwornen zu ſchreiben, und ſie zu bedrohen, daß er ſie alle an den Kayſer verrathen wolle, wo ſie ihm nicht ohne Zeitverluſt Freyheit verſchaffeten. Sein Brief wurde ihnen durch einen Geiſtlichen zugeſtellet, der bisher mit Erlaubniß des Kayſers um den Gefangenen geweſen war, und ſie hatten ihn kaum erhalten, als die Gefahr, damit ſie bedrohet wurden, ſie in die äuſſerſte Beſtürzung ſetzte, in welcher ſie den verwegenen Vorſatz faſſeten, ſich durch den Tod des Kayſers von aller Furcht und Gefahr loszumachen. Als nun **Leo** den folgenden Tag am Geburtsfeſte unſers Heilandes dem Gottesdienſte in der kayſerlichen Capelle zeitig beywohnen wolte, ſo erwähleten ſich die Verſchwornen dieſe Zeit als die allerbequemſte ihr gefaſtes Vorhaben hinaus zu führen. Als ſie nun durch den Thürhüter des Palaſtes, **Papias**, den ſie unter den übrigen Geiſtlichen, die denſelben Tag das Amt verwalteten, gewonnen hatten, eingelaſſen worden waren; ſo verſteckten ſie ſich ſo lange, bis der Kayſer, der ein groſſer Liebhaber der Pſalmen und anderer geiſtlichen Lieder war, nach ſeiner Gewonheit einen gewiſſen Geſang laut anſtimmete, der ſich mit den Worten anfieng: **Aus Liebe zum HErrn haben ſie alles verachtet.** Da dieſes das Signal war, das ſie untereinander verabredet hatten, ſo brachen ſie alle auf einmal aus ihren Schlupfwinkeln mit entblöſten Schwerdtern hervor, fielen aber in der Wut und Verwirrung, und weil es noch nicht heller Tag war, über einen der Geiſtlichen her, der dem Kayſer an Gröſſe und Statur ziemlich gleich war, und verwundeten denſelben gefährlich; mitlerweile flohe der Kayſer, der wohl merkte, daß der Anſchlag auf ihn gemünzet war, zum Altar, als zu einer unverletzlichen Freyſtadt; allein die Verſchwornen, die ihn, ſobald ſie ihren Irthum in der Perſon merkten, dahin verfolgeten, überfielen ihn auf allen Seiten wütend, und es bearbeitete ſich ein jeglicher, ohne alle Rückſicht auf die Heiligkeit des Ortes, um die Wette, wer die Ehre und das Verdienſt haben würde, ſeinem ſo ſchätzbaren Leben ein Ende zu machen. Da nun dieſer tapfere Herr gänzlich unbewafnet war, ſo ergrif er mit der einen Hand das Räucherfaß, und mit der andern riß er das Crucifix vom Altar, und vertheidigte ſich mit groſſem Muth und Gegenwart des Geiſtes; mit dem Crucifix hielt er die Streiche ab, mit dem Räucherfaß aber ſchlug er um ſich, bis einer von den Verſchwornen, der an Stärke alle andere übertraf, mit Einem Hiebe dem Kayſer ſeine Hand abhieb, und zugleich das Crucifix in zwey Stücken zerſchlug. Darauf fiel er mit unzählichen Wunden zu Boden und lag auf der Erde in ſeinem Blute. Einer

von den Mördern schlug ihm seinen Kopf ab, die übrigen aber verstümmelten seinen Körper ganz barbarisch, auch nachdem er schon entseelet war z).

§. 302.

Character des Kayſers Leo.

Das war das unglückliche und unverschuldete Ende des Kayſers **Leo**, der den Zunamen des **Armeniers** führete, nachdem er sieben Jahr, fünf Monate und funfzehn Tage regieret hatte. Wenn man seinen geschwornen Feinden trauen darf, so fehlte ihm weiter nichts als der Eifer um den wahren Glauben, das ist, um die Anbetung der Bilder, sonst würde er der volkommenste Fürst gewesen seyn, der jemals den morgenländischen Thron besessen. Denn er war ihrer Vorstellung und Beschreibung nach der beste Feldherr, und der vortreflichste Staatsmann seiner Zeit, muthig, wachsam, unverdrossen, ein Feind des eitlen Zeitvertreibs und dagegen ein Freund der Tugend. Er verachtete den Reichthum, und es lag ihm nichts so sehr am Herzen als die Wohlfarth des Staats, und die Sicherheit der Unterthanen; er schonete keine Mühe, und scheuete keine Gefahr, jene sowol als diese auf einen sichern Grund zu stellen. Er unternahm nie etwas voreilig, und, was er angefangen hatte, das setzte er mit vieler Ueberlegung und Klugheit fort, und brachte es auch glücklich zu Ende. Er verabscheuete alle Arten der Bestechung durch Geschenke, und sahe bey Gnadenerweisungen lediglich auf wahre Verdienste; man hat nie gefunden, daß er jemand im Staat oder bey der Armee vorgezogen, der es nicht verdienet hätte. Er ließ es dabey nicht bewenden, daß er die aufrichtigsten Männer dazu ernannte, seinen Unterthanen Recht und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, sondern er verwaltete die Gerechtigkeit auch selbst, und hielt wöchentlich zweymal in einem von den grossen Sälen des Palastes öffentlich Gericht, hörete die Partheyen, und entschied alles nach der gröſten Gerechtigkeit und Billigkeit. Er war zu aller Zeit geneigt und willig, die Klagen der geringsten Unterthanen anzuhören, und ihren Beschwerden schleunig abzuhelfen. Hier hat uns **Cedrenus** folgendes Exempel erzählet. Als er einstens aus seinem Palast gieng, näherte sich ihm ein Mann von geringem Stande, zupfte ihm beym Rock, und bat, daß er einen Augenblick stille stehen und ihn hören möchte. Der Kayser stund still, und hörete ihn ganz geduldig. Er beklagete sich über einen Rathsherrn, der ihm seine Frau mit Gewalt weggenommen, und sie bis jetzo auch bey sich behalten hätte, er fügte hinzu, daß er sich deswegen bey dem Stadtrichter klagend gemeldet, bey diesem aber keine Gerechtigkeit gefunden hätte. Der Kayser gieng sogleich in sein Zimmer wieder zurück, und

z) **Ignatius** in vita Tarasii. **Theodorus Studita** epist. 61. **Leo Grammaticus** in Leon. **Cedrenus** in vita Michael.

und ließ ſowol den Rathsherrn als den Stadtrichter vor ſich fordern; und da er den einen ſowol als den andern als ſchuldig erfand, ſo ſetzte er den Stadtrichter den Augenblick von ſeiner Bedienung ab, den Rathsherrn aber ließ er als einen ſolchen, der des Ehebruchs überführet worden, nach der Strengigkeit der Geſetze abſtrafen. Das iſt der Character, den **Theophanes**, der Verfaſſer der Hiſtoria miſcella, **Anaſtaſius** und der Patriarch **Nicephorus** vom Kayſer **Leo** dem Armenier gemachet haben, ohnerachtet ſie alle deswegen ſeine offenbaren Feinde geweſen, weil er in ſo groſſer Feindſchaft gegen die geliebten Bilder geſtanden. Ja der Patriarch **Nicephorus**, ob er gleich durch ihn von ſeinem Stuhl geſtoſſen und des Landes verwieſen worden, hat ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie an ihm einen groſſen obwol keinen guten Fürſten verloren hätten, (denn ein guter Fürſt würde ſich nimmermehr der Anbetung der Bilder widerſetzet haben!) dem die Wohlfarth des Staats und ſeiner Unterthanen ganz ungemein am Herzen gelegen. Sein Tod wurde durchgängig beklaget und beweinet, nur die Mönche ausgenommen, wiewol nur ſolche Mönche, die mit der Freyheit nicht zufrieden waren, die ihnen dieſer gütige Kayſer geſchenket und ihnen erlaubet hatte, die Bilder in den Ringmauern ihrer Klöſter zu küſſen und anzubeten, wie ſie wolten, ſondern die auch auf eine hartnäckige Art, und allen kayſerlichen Edicten zum Troz die Anbetung derſelben dem unwiſſenden Pöbel anprieſen. Unter dieſe gehörete der raſende Enthuſiaſt **Theodorus**, den die Nachricht von der barbariſchen Hinrichtung dieſes Kayſers ſo wenig rührete und zum Mitleiden bewog, als ſie ihm von einen ſeiner Mönche, Namens **Novaratius**, überbracht wurde, daß er vielmehr ſeine Freude ungeſcheuet darüber bezeigte, und auf eine gottesläſterliche Art Himmel und Erde, Menſchen und Engel aufforderte, ſich mit ihm über einer ſo abſcheulichen und grauſamen Mordthat an dem Vater des Vaterlandes zu erfreuen. Zu den mancherley guten Eigenſchaften, die dieſem Kayſer von ſeinen ärgſten Feinden zugeſtanden worden, mögen wir nicht unbillig ſeinen Eifer um die Reinigkeit des chriſtlichen Gottesdienſtes rechnen *), ferner ſeine auſſerordentliche Hochachtung gegen die Religion und warhaftig gottſelige Perſonen, ſeine Mäſſigung im Gebrauch der ihm anvertrauten Macht, ſeine ganz ungewöhnliche Gütigkeit und Gelindigkeit, die er darin bewies, daß er den ganz unerhörten Frevel und Frechheit der Mönche theils ſo lange erduldete, theils ſo gelinde beſtrafte. Dieſes alles zuſammen genommen, machet, daß man ihn nicht nur unter die gröſſeſten, ſondern auch unter die frömſten und leutſeligſten Fürſten rechnen muß, die jemals geherſchet haben, und deren in den Weltgeſchichten gedacht wird. Anlangend die ungereimten, lächerlichen und ganz unwahrſcheinlichen Mährchen, die von den ſpätern griechiſchen Geſchicht-

schreibern ersonnen worden, und damit **Maimburg** nicht weniger als 98 Seiten angefüllet hat a), so verdienen dieselben nur einen Platz in den erlogenen Legenden der Mönche, die dieselben erdichtet, oder unter einem so lügenhaften Geschmiere, als des **Maimburgs** Historie der Bilderstürmer ist. Anfangend den ermordeten Kayser, so liessen es die verschwornen Mörder dabey nicht bewenden, daß sie ihn nur ermordet hatten, sondern sie schlepten gleich seinen Körper durch die Strassen auf die Rennbahn, daselbst legten sie ihn öffentlich zur Schau hin, damit jedermann überzeuget werden möchte, daß er todt sey. Darauf holeten sie den **Michael** aus dem Gefängniß, führeten ihn im Triumph in den kayserlichen Palast, wo sie ihn unter dem lautesten Freudengeschrey in seinen Ketten auf den Thron setzten, weil man die Schlüssel noch nicht hatte finden können, ihm dieselben abzunehmen. Noch an eben dem Tage, und sobald er nur von seinen eisernen Fesseln war entlediget worden, wurde er unter Begleitung und Bedeckung aller Conspiranten in die Sophienkirche geführet, und daselbst vom Patriarchen feyerlich zum Kayser gekrönet. Den dritten Tag nach seiner Erhebung ließ er ein Edict ausgehen, kraft dessen alle diejenigen in Freyheit gesetzet und aus dem Exilio zurück berufen werden solten, die wegen der Anbetung der Bilder vom **Leo** entweder in Arrest gebracht oder aus dem Lande waren verwiesen worden. Und das gab dem **Theodorus**, der mit unter diese Erlöseten gehörete, Gelegenheit, ihn in dem berüchtigten Briefe, den er bey dieser Gelegenheit geschrieben, einen neuen **David**, einen neuen **Josias**, einen wahren Nachfolger Christi zu nennen **) b). Allein er änderte seinen Stylum gar bald, und hatte auch hohe Ursache dazu, wie wir aus dem weitern Erfolg nachher vernehmen werden.

*) **Cedrenus**, und nach ihm **Baronius** und **Maimburg** melden uns, daß **Leo** nicht aus einem Eifer um die Religion die Ausrottung der Bilder unternommen, sondern weil ihm von einem bilderstürmerischen Eremiten und Betrüger gesaget worden, daß er sein Leben und das Reich bald verlieren würde, wenn er nicht die Götzenbilder und Abgötterey ausrottete. Allein **Leo** war ein Mann, der zu viel Scharfsinnigkeit besaß, als daß er einer solchen Wahrsagung glauben sollen. Er glaubte vielmehr, daß die Anbetung der Bilder unmöglich mit der Anbetung bestehen könne, die in der heiligen Schrift anbefohlen worden; und weil er überdies sahe, daß die Advocaten dieser Abgötterey sich wegerten, dieselbe wider ihre Gegner zu vertheidigen, so schafte er dieselbe ab.

) Der Brief, den dieser rasende Mensch, **Theodorus, bey dieser Gelegenheit an den **Naucratius** geschrieben, ist mit solchen Ausdrücken abgefasset, daß wir nicht umhin können, denselben der vernünftigen Welt zum gerechten Abscheu in einem solchen Bösewicht hieher zu setzen:

Sacra-

a) **Maimburg** Hist. des Iconoclastes P. 2. p. 131-229.
b) **Baronius** ad ann 821.

Sacrarum litterarum verba ſunt: Vox in Rama audita eſt, ploratus & ululatus multus, Rachel plorans filios ſuos & noluit conſolari. Ego vero infelix voce communata, iure illud dixerim. Gaudii fauſta nuntia nobis audita ſunt ex reverentia tua, quorum gratia exultet non civitas hæc aut illa, ſed quæ ſub cœlo ſunt fere univerſæ; quia ſuſtulit Dominus non Sion Regem Amorrhæorum, neque Og Regem Baſan, Reges parvos, ſed nuper exortum magnum draconem, & magnam orbis partem populantem, tortuoſum ſerpentem, & blaſphema ſibilantem, abominationem deſolationis, vas iræ, filium Tabeel, ne dicam Cabalini nepotem, Achab, Iuliani exemplar, complementum mali, contumelioſum in Chriſtum, Deiparæ hoſtem, adverſarium ſanctorum omnium: quorum enim ſacros characteres perſecutus eſt, & e medio ſuſtulit, eorum procul dubio hoſtis penitus & perſecutor fuit. Lætentur cœli, & exultet terra, fluant montes dulcedinem, & colles iuſtitiam. Cecidit hoſtis, contritus eſt, qui nos cædebat; obſtructum eſt os loquens iniqua; repreſſa manus Abeſſalom, periit durus corde Pharao & nondum mihi tempus & locus, ut audita digna eloquar de peſſimo dracone.

Hoc vero adiiciam ad ea quæ dixi: oportuiſſe Apoſtatam, eo quo ſcripſiſti modo, vitam abrumpere: oportebat noctu tenebrarum filium occumbere: oportebat eum qui divina templa devaſtarat, in Dei templo nudatos in ſe gladios cernere: oportebat ad divinum altare confugientem non ſalvari, qui altare ipſum deſtruxerat: in eam manum quæ extenſa in ſancta fuerat, ſectionem inferri: in fauces quæ impia eructarant, gladium diſtringi; in humerum eius qui contumelioſe Chriſto inſultabat, opportunum vulnus infligi; pro iuſti ſanguinis effuſione iniuſtum ſanguinem ſpargi: pro ſectione & dilaniatione membrorum atque tergorum inviſa Deo membra concidi: pro morte ſancta impiam mortem exhiberi; & pro purpura panniculis indui ſemen inglorium.

Nec vero de caſu gaudens impii, quia gemens & lugens mortis genus fugillo: ſed quia malus male peribit, ut veritatis eſt ſententia, & omnis, qui contra Deum iuveniliter inſurgit, condigna factis capiet etiam hic; nec dum enim dico futurum extremum ignem, quo exterminabuntur omnes impii & iniuſti Quid vero poſt hæc? Novo Ioſia opus eſt, vel ſi vis Ioviano quopiam, vel alio ex ſimilibus, qui, Domini zelo ardens, dejecta erigere ſtudeat, divulſa coaptare, Deo reddere quæ Dei ſunt (ut dicitur) reſtituere imaginem Chriſti & Deiparæ ac ſancti cuiusque; non quod conciderit unquam Chriſti imago abſit, ſed ut nos qui per impietatem cecidimus, ſuſcitemur. Talis ut ſit, optamus peccatores, videaturque piiſſimus Imperator a Deo promotus & ſi quidem ita ſit, optimum & in perpetuum laudabile. Sin per peccata mea non ita: attamen nos in Chriſti confeſſione, non ſpernentes ſacrum eius carcerem, nec quicquam pro Deo formidantes, ut Deus ipſe hortatur. Hæc oſtende Confeſſoribus tuis: quos & ex nobis ſaluta. Frater tuus Nicolaus impenſe ſalutat.

XCVIII. Eugenius II,

acht und neunzigſter Biſchof zu Rom,

unter den morgenländiſchen Kayſern Michael Balbus und ſeinem Sohne Theophilus, und unter den abendländiſchen Kayſern Ludwig dem Frommen und ſeinem Sohne Lotharius, vom Jahr 824 bis 827.

§. 303.

Der Kayſer Lotharius macht eine Conſtitution zu Rom.

Eugenius, der zweyte dieſes Namens, wurde nach einer Vacanz von vier Tagen, und mithin den 14 Februarius des 824 Jahres, welcher in dieſem Jahre auf einem Sontag fiel, an die Stelle des Paſchalis erwählet und ordiniret. Er war ein geborner Römer, ſein Vater hieß Boemund, und zur Zeit ſeiner Wahl war er Erzprieſter zu St. Sabina c). Er wurde nicht ohne Widerſpruch erwählet, ſondern man erwählete zu gleicher Zeit noch einen andern, den Onuphrius, und nach ihm Ciaconius d), Zinzinus genennet hat, ob er wol, ſo viel ich weiß, von keinem einzigen Schriftſteller, der vor ihnen geſchrieben, mit Namen genennet worden. Dieſe doppelte Wahl verurſachte ſolche Zerrüttungen zu Rom, indem Eugenius vom Adel, ſein Nebenbuhler aber vom Volk unterſtützet wurde, daß der Kayſer Ludwig, ſobald er vom Subdiaconus Quirinus davon benachrichtiget worden, als welchen Eugenius abgeſchicket hatte, um ihm ſeine Erhebung bekannt zu machen, und um ſeinen Schutz zu bitten, es für nöthig fand, ſeinen Sohn Lotharius nach Italien zu ſchicken, und die Ruhe in der Stadt Rom wieder herzuſtellen. Lotharius brach gegen die Mitte des Auguſts nach Rom auf, und als er bey ſeiner Ankunft fand, daß die Parthey des Eugenius endlich die Oberhand erhalten, ſo beſchäftigte er ſich hauptſächlich mit Verbeſſerung des Stadtregiments, und daß er verſchiedene Misbräuche abſtellete, die ſich in daſſelbe eingeſchlichen hatten. Er beklagte ſich öffentlich über die Unordnungen, die unter der Regierung ſeines Vorfahren in der Stadt Rom eingeriſſen; er führte Beſchwerde, daß die Römer bisher ſo wenig Achtung gegen die Franzoſen ſelbſt bewieſen; daß ſie ſich unterſtanden hätten, ohne ſein Vorwiſſen ſolche Perſonen hinzurichten, die dem Kayſer aufrichtig gedienet hätten; daß ſie ſolche Leute verſpottet, gemishandelt, und an ihnen allerhand Frevel

c) Anaſtaſius in vita Eugen. II.
d) Onuphrius und Ciaconius in Eugen. II.

Frevel ausgeübet, die des Kayſers Freunde geweſen, und zwar blos darum, weil ſie dieſes geweſen; daß wegen der Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit der Päpſte, und wegen des unerſättlichen Geitzes der Richter, viele himmelſchreyende Ungerechtigkeiten begangen worden, ohne daß die geringſte Ahndung darauf erfolget. **Lotharius** zeigte hiebey dem Papſt an, daß er entſchloſſen ſey, dieſem Unheil abzuhelfen, wie er denn auch viele Gerichtshändel aufs neue unterſuchte, und Befehl gab, daß die Güter, die ihren rechtmäſſigen Eigenthümern ungerechter Weiſe entriſſen worden, wieder heraus gegeben werden muſten. Zu gleicher Zeit faſſete er eine Conſtitution ab, die darauf eingerichtet war, daß dergleichen Unordnungen auch ins künftige verhütet werden ſolten; und damit ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen möchte, ſo ließ er dieſelbe im Vatican öffentlich bekannt machen. Unter den zehen Artikeln, ſind die vier folgenden vorzüglich merkwürdig; 1. Daß ſonſt niemand als die Römer bey der Wahl eines Papſtes ein Votum haben ſolte. 2. Daß vom Kayſer ſowol als vom Papſt taugliche Perſonen ernennet werden ſolten, die ihnen jährlich Bericht abſtatteten, wie die Gerechtigkeit gehandhabet würde, ingleichen, daß alle Beſchwerden zuförderſt dem Papſt ſolten vorgetragen werden, damit er denſelben entweder ſelbſt abhelfe, oder dem Kayſer davon Nachricht geben könte, daß dieſer denſelben abhelfen möchte. 3. Daß die Römer, das Volk ſowol als der Senat befraget werden ſolte, nach was für einem Geſetze ſie leben wolten, (nach dem **römiſchen, franzöſiſchen** oder **lombardiſchen**,) damit ſie nach dem Geſetz, daß ſie ſich zur Richtſchnur ihres bürgerlichen Lebens gewählet, auch gerichtet und ihre Streithändel entſchieden werden könten. 4. Daß alle Herzoge, Richter und andere in öffentlichen Aemtern und Anſehen ſtehende Perſonen dem Kayſer, wenn er in Rom zugegen, aufwarten ſolten, damit er ſie ſowol nach ihrer Anzahl, als nach ihrem Namen kennen lerne, und ſie der Beobachtung ihrer Pflicht erinnern könne. In den andern Artikeln ſchärfete ihnen der Kayſer die gebührende Unterthänigkeit und Gehorſam gegen den Papſt und ſeine Bediente ein; er unterſagte bey Lebensſtrafe, daß ſich niemand an denen vergreifen ſolle, die entweder unter des Kayſers oder unter des Papſtes unmittelbarem Schuz ſtünden; dagegen befahl er, daß die Kirchengüter, die einige unter dem Vorwande an ſich gebracht, als ob ſie ihnen vom Papſt wären abgetreten worden, ſogleich wieder heraus gegeben werden ſolten. Endlich unterſagte er alles Plündern und Rauben, ſowol bey Lebzeiten eines Papſtes als auch bey deſſen Abſterben e). Es ſcheinet, als ob die **Römer**, und ſonderlich der römiſche Adel ſich zu der Zeit aus der Autorität des Papſtes nicht viel gemachet, daher ſich die Kayſer öfters genöthiget ſahen,

e) Sigonius de regno Italiæ L. 4 Holſtein Collect. Rom. P. 1. p. 242.

ſich mit ihrer höchſten Autorität und Macht ins Mittel zu ſchlagen, die ſie ſowol über die Römer, als auch über die Päpſte hatten. Es wurden die Römer blos durch die Kayſer in Reſpect und Unterthänigkeit erhalten, und eben daher entſtand der Abſcheu an den Franzoſen, darüber ſich **Lotharius** gegen den Papſt beſchwerete. Der Verfaſſer des Lebens des Kayſers **Ludwig**, der um dieſe Zeit geſchrieben, hat uns gemeldet, daß **Lotharius**, der, als er zu Rom geweſen, eine alte Gewonheit wieder aufgebracht, unter andern beſchloſſen, daß vom Kayſer von Zeit zu Zeit gewiſſe Commiſſarien nach Rom geſchicket werden ſolten, um die Klagen und Beſchwerden des Volks zu unterſuchen, darauf zu ſehen, daß die Gerechtigkeit gebührend gehandhabet werde, und in beſonders wichtigen Fällen dieſelbe ſelbſt zu verwalten f).

§. 304.

Der Papſt muß dem Kayſer huldigen.

Lotharius erneuerte, ehe er Rom verließ, eine andere alte Gewonheit, nemlich, daß der neue Papſt eher nicht ordiniret werden ſolte, bis ſeine Wahl entweder vom Kayſer ſelbſt, oder von den Deputirten genehm gehalten worden, die er dazu ernennet, der Ordination deſſelben in ſeinen Namen beyzuwohnen. Dieſe Gewonheit war zuerſt vom **Odoacer** im Jahr 483 eingeführet worden, der damals Herr von Italien war; von den gothiſchen Königen aber, die ſeine Nachfolger im Königreich Italien waren, wurde ſie beybehalten, welches auch von den Kayſern geſchahe, als dieſelben den Gothen dieſes Land wieder abnahmen, und es mit dem Reiche vereinigten. Die Päpſte richteten ſich auch pünktlich darnach, bis ins Jahr 741, da die Macht der morgenländiſchen Kayſer im Occident in ſehr groſſen Verfall gerathen war, ſo, daß der Papſt **Zacharias** ſich ordiniren ließ, ohne die Einwilligung des Kayſers abzuwarten, ja ohne dieſelbe nur zu ſuchen. Dieſe angemaſſete Indepenenz genoſſen die Päpſte von der Zeit des **Zacharias** an bis auf das gegenwärtige 824 Jahr, da **Lotharius**, der alle Rechte, welche die morgenländiſchen Kayſer, ſo lange ſie Herren von Rom geweſen waren, geübet hatten, wieder hervorſuchte, auch dieſe alte Gewonheit erneuerte. Ich finde nirgend, daß der Papſt gegen dieſes Recht des Kayſers nur gemuchſet, oder Miene gemachet, als ob er ſich einer ſolchen Verordnung widerſetzen wollen. Ja, da es mit den Partheyen und Factionen um dieſe Zeit zu Rom aufs höchſte gekommen war, und die vornehmen Familien, ſobald nur ein Papſt die Augen zugethan hatte, ſich äuſſerſt beſtrebeten, einen von ihren Freunden, Anverwandten oder Creaturen auf den päpſtlichen Stuhl zu erheben, woraus bey jeglicher Vacanz unſägliche Verwirrungen und Störungen der Ruhe entſtunden; ſo ſoll **Eugenius** bey

f) Autor vitæ Ludov. pii.

bey dieser Gelegenheit sich um so viel williger mit dem Kayser vereiniget, und selbst einen Eid entworfen haben, der auf die Wiederherstellung der alten Gewonheit gerichtet gewesen, und daß auch seine Clerisey den Eid ablegen müssen. Der Eid war folgendergestalt abgefasset: J. J. L. L. (diese Buchstaben wurden ehemals statt des Namens der Person gebrauchet, wie jetzo der Buchstab N. N. gebrauchet wird,) **gelobe und verspreche bey dem almächtigen Gott, bey den vier heil. Evangelien, bey diesem Creutz unsers Erlösers Jesu Christi, und bey dem Leichnam des heiligen Petrus, des Fürsten der Apostel, daß ich von dieser Zeit an und forthin unsern Herren, den Kayserrn Ludwig und Lotharius aufrichtige Treue und Gehorsam beweisen will, der Treue unbeschadet, die ich dem apostolischen Herrn versprochen habe; daß ich in keine Wahl eines Papstes zu diesem Stuhl, die nicht canonisch ist, willigen will, und daß der, der canonisch erwählet worden, mit meiner Einwilligung nicht ordiniret und eingeweihet werden soll, bis er in Gegenwart der Deputirten des Kayserrs und des Volks einen solchen Eid abgeleget, wie ihn Eugenius aus eigner Bewegung und zur algemeinen Sicherheit und Wohlfarth aufgesetzet** *).

*) Baronius, Natalis Alexander und Papebroch haben in der Erzählung der Begebenheiten des Papst Eugenius dieses Eides nicht gedacht, vermuthlich, weil sie denselben für was untergeschobenes gehalten. Allein er wird von Wort zu Wort in den Diplomatibus gefunden, die von den Kayserrn Otto I und Heinrich I in der Engelsburg zu Rom angetroffen worden.

§. 305.

Der Kayser Michael sucht den Bilderdienst auszurotten.

Lotharius hatte die Stadt Rom noch nicht verlassen, als vom Kayser Michael und seinem Sohne Theophilus, den Michael zum Mitregenten angenommen hatte, Abgesandte in Frankreich ankamen, die von diesen Fürsten in der Absicht waren abgeschicket worden, um den Freundschafts- und Friedenstractat zu bestätigen, der zwischen Carl dem Grossen und ihren Vorfahren im Reich war geschlossen worden, zugleich aber auch den allermächtigsten König der Franken, und durch dessen Vermittelung den heiligsten Patriarchen zu Rom zu bewegen, sich mit ihnen dahin zu vereinigen, daß der ärgerlichen Spaltung abgeholfen würde, die durch den Streit wegen des Bilderdienstes entstanden, und die noch immer in der Kirche fortdauerte. Michael war selbst der Anbetung der Bilder spinnefeind. Weil ihn aber nichts so sehr am Herzen lag, als daß der Kirchenfriede in seinen Tagen wieder hergestellet werden möchte; so hatte er kein Mittel unversucht gelassen, wovon er sich die Hofnung gema-

gemachet, daß beyde Partheyen dadurch vereiniget, und den unseligen Spaltungen ein Ende gemachet werden könte. In dieser Absicht hatte er einen Befehl ausgehen lassen, als er kaum auf dem Thron warm geworden war, kraft dessen er alle Bischöfe und Mönche zurück berief, die sein Vorfahr entweder in Arrest bringen, oder sie des Landes verweisen lassen, weil sie die Anbetung der Bilder, seinen Edicten zum Troß, hartnäckig vertheidiget, und dem Pöbel angepriesen. Er hatte sich geschmeichelt, daß er sie dadurch willig machen würde, den Vorschlägen zu einem Vergleich wenigstens Gehör zu geben; zu welchem Ende er gleich nach ihrer Zurückkunft einen Synodus veranstaltete, und die vornemsten beyder Partheyen dazu einlud, nicht zu disputiren, sondern sich auch auf eine freundschaftliche Art wegen der Mittel zu berathschlagen, dadurch die vorgenommene Versöhnung zu Stande gebracht werden könte. Es geschahe aber zur grösten Befremdung des Kayſers, daß die Patronen des Bilderdienstes sich hartnäckig wegerten, dabey zu erscheinen, und zur Ursache anführeten, daß es ihnen nicht erlaubt wäre, mit Ketzern auf einem Concilio beysammen zu seyn. Ja sie schrieben bey dieser Gelegenheit, auf Anstiften des Mönchs **Theodorus**, einen Brief an den Kayſer, davon man glaubet, daß er von diesem geistlichen Mordbrenner herrühre, darin sie ihm sagten, **daß er um Religionssachen nur unbekümmert seyn solte; daß Glaubens- und Religionssachen nur von den Nachfolgern der Apostel und den fünf Patriarchen untersuchet und entschieden werden müsten, und daß, wenn sie sich nicht füglich vergleichen könten, man seine Zuflucht zu dem ersten Patriarchen, dem Nachfolger Petri nehmen müsse, und daß sich alle nach seinem Urtheil und Entscheidung richten müsten.** Diese Insolenz ertrug der Kayſer mit unglaublicher Gedult; ja statt dessen, daß er sich dafür rächen und sie den Augenblick wieder aus dem Lande jagen oder in ihre vorigen Gefängnisse führen lassen sollen, so gewährete er ihnen eine Audienz, als sie, unter dem Vorwande, daß sie mit den Ketzern keine Gemeinschaft haben dürften, darum Ansuchung thun liessen; er empfieng sie auf eine überaus leutselige Art, und nachdem er alles angehöret, was sie nur zu ihrer eigenen und der Bilder Vertheidigung anführen konten, so sagte er ihnen, daß er die Bilder nie angebetet hätte, auch noch nicht von der Rechtmässigkeit der Anbetung derselben überzeuget wäre. Da er indes nicht gesonnen wäre, dem Gewissen eines Menschen Gewalt anzuthun, so wolle er ihnen völlige Freyheit gewähren, so viel Bilder als sie wolten, anzubeten, jedoch unter folgenden Bedingungen: 1. daß, da er die Bilder nicht anbete, auch keine derselben in der kayserlichen Residenz aufgestellet werden solten, 2. daß zur Verhütung aller abergläubigen Uebungen des unwissenden

Pöbels

Pöbels, die Bilder in den Kirchen und Bethäusern so hoch gestellet werden solten, daß sie nicht erreichet werden könten; 3. daß, um einmal diesem unseligen Streite ein Ende zu machen, beyden Partheyen ernstlich untersaget seyn solte, weder von der Rechtmässigkeit noch Unrechtmässigkeit der Aufstellung der Bilder und Anbetung derselben etwas zu erwehnen, und ein solches Stillschweigen zu beobachten, als ob deswegen niemals in der Kirche ein Streit wäre gehöret worden. Dieses Stillschweigen legte er nun beyden Partheyen durch ein besonderes Edict auf, darin er sich erklärete, daß er es nicht auf sich nähme, eine so wichtige Sache zu entscheiden, daß er es aber auch, da ihm die Sorge sowol für die Kirche und für den Staat aufgetragen worden, für seine Pflicht hielte, den Frieden und die Ruhe in der einen sowol als in der andern zu befördern, und daß er blos in dieser Absicht beyden Partheyen ohne Unterschied ein Stillschweigen geboten hätte, da keiner dem andern weichen wolle, gleichwol aber das Gezänke mehr dazu diene, sie wider einander aufzubringen, als dieselben in ihrem Geiste und Gemüthe zu vereinigen. So gerecht und billig auch dieses Edict war, so wegerten sich doch die Patronen der Bilder demselben zu gehorchen, und begehreten mit dem unruhigen Mönch **Theodorus**, und auf dessen Verhetzung eine unumschränkte Freyheit, den catholischen Glauben, das ist, die Anbetung der Bilder nicht nur selbst zu bekennen, sondern auch andern zu predigen, und diejenigen zu ihrer Parthey zu bekehren, die von den Ketzern zu ihrer gottlosen Secte verführet worden. Dieser Freyheit bedieneten sie sich auch, ohne alle Rücksicht auf das ausdrückliche Verbot des Kayſers; sie wiegelten das Volk auf, die von ihnen sogenannte apostolische Lehre und alte Gewonheit der Kirche zu behaupten, und alle diejenigen als Feinde Christi und seiner Heiligen zu verdammen, die sich derselben widersetzten. Ihr Verhalten bewog den Kayser, das seinige zu verändern, und er entschloß sich, von nun an, und da sie durch gelinde Mittel nicht zu gewinnen waren, sich eben der Strengigkeit gegen sie zu bedienen, die sein Vorfahr bewiesen. Es wurde daher sowol dem Stadtrichter der kayserlichen Residenz, als den Gouverneurs in den Provinzen anbefohlen, daß das kayserliche Edict, dadurch beyden Partheyen ein Stillschweigen auferleget worden, in ihren Gerichtbarkeiten genau und pünktlich beobachtet, und keines einzigen, er möchte nun ein Geistlicher oder ein Laye seyn, geschonet werden solte, der sich unterstehen würde, dasselbe zu übertreten. Diesem Befehl zu Folge wurde der Mönch **Theodorus**, und die meisten Mönche, die der Kayser erst neulich aus dem Exilio zurück berufen hatte, wieder des Landes verwiesen; andere aber wurden öffentlich gepeitschet, und damit sie keinen Aufruhr anrichten möchten,

so wurden sie entweder in Gefängnisse eingesperret, oder in die entlegensten und unbewohntesten Gegenden des Reichs abgeführet g).

§. 306.

Dessen Schreiben an den Kayser Ludwig.

Diese heilsame Strengigkeit zog die erwünschte Wirkung nach sich. Der blinde Eifer der Mönche wurde endlich gedämpfet, das kayserliche Edict wurde strenge beobachtet, und auf die Weise vor der Hand der Friede durch das ganze morgenländische Reich wieder hergestellet. Um nun sein Verhalten sowol bey dem abendländischen Kayser, als auch bey dem Papst zu rechtfertigen, zugleich aber auch dieselben zu bewegen, sich mit ihm zur Verhütung aller fernern Religionsstreitigkeiten und zur Vereinigung des Orients und Occidents zu Einem Glauben zu bewegen, so schickte der Kayser **Michael** die vorhin erwehnte Gesandschaft nach Frankreich. Die Abgesandten, welches lauter Leute von vornehmen Stande und vorzüglichen Würden waren, überbrachten ein Schreiben von den beyden Kaysern **Michael** und seinem Sohne **Theophilus** an den Kayser **Ludwig**, mit folgender Aufschrift: **Im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, Eines Gottes, Michael und Theophilus, Kayser der Römer, an ihren geliebtesten und geehrtesten Bruder Ludwig, den berühmten König der Franken und Lombarden, der sich selbst ihren Kayser nennet.** Durch die Worte: **der sich selbst ihren Kayser nennet**, gaben sie, wiewol sehr unzeitig zu erkennen, daß sie den König der Franken nicht für einen rechtmässigen Kayser erkenneten, ohnerachtet derselbe ein unstreitiges Recht hatte, und zwar kraft der verschiedenen Tractaten, die zwischen **Carl** dem Grossen und den vorhergehenden Kaysern geschlossen worden, vornemlich aber kraft Eines Tractats, den **Ludwig** selbst und der Kayser **Leo**, der unmittelbare Vorfahr des Kaysers **Michael**, unter einander geschlossen hatten. In dem Briefe selbst melden zuförderst die beyden Kayser ihrem geliebten Bruder, dem Könige der Franken, ihre Gelangung zum kayserlichen Thron, und entschuldigen sich zugleich, daß sie so lange Anstand genommen, ihm solches anzuzeigen, und sich um seine Freundschaft und Allianz zu bewerben. Diesen Aufschub schrieben sie einem Kriege zu, der sich durch einen Usurpator und Betrüger, Namens **Thomas**, mitten im Reiche entsponnen, welcher unter dem Vorwande, daß er ein Sohn des **Constantin** und der **Irene** wäre, eine solche Menge vom Volk und von der Armee verführet, daß er dadurch in Stand gesetzet worden, die kayserliche Armee zu schlagen, sich durch ganz Syrien und Asien auszubreiten,

g) Georg. Monachus apud Michael. p. 510. Theodorus Studita in Epist. ap. Baron. ad ann. 821. Cedrenus ibid.

ten, manche wichtige Vestungen zu erobern, und endlich die Stadt **Constantinopel** selbst zu belagern, und solche ein ganzes Jahr eingeschlossen zu halten. Sie fügen hinzu, daß sie unter dem besondern Schutz des almächtigen Gottes endlich die Oberhand erhalten, den Usurpator geschlagen, und denselben genöthiget, nach **Adrianopel** zu fliehen, welche Stadt sie nach einer fünfmonatlichen Belagerung erobert, und darauf ihn und seinen Sohn hingerichtet, nachdem sie ihnen zuvor ihre Hände und Füsse abhauen lassen. Die Kayser gedenken des Beystandes nicht, den ihnen der König der **Bulgaren** geleistet, der aus freyem Triebe, und ohne, daß er darum ersuchet worden, der Stadt **Constantinopel** zu Hülfe gekommen, und den ersten Sieg über den Usurpator erhalten, welchem ersten Siege die nachfolgenden andern Siege meistens zuzuschreiben waren.

§. 307.

Hierauf ertheilen die Kayser, um ihr Verhalten gegen die Anbeter der Bilder zu rechtfertigen, eine Nachricht, von den mancherley abergläubigen Gebräuchen, die bey dieser Art des Gottesdienstes eingeschlichen, und was von ihnen für Mittel angewendet worden, denselben zu steuren und sie auszurotten. Dazu fügeten sie ein Bekenntniß ihres Glaubens, um die Verleumdungen der Mönche zu widerlegen, die aus der Stadt **Constantinopel** und aus andern Städten des Reichs nach Rom entwichen und dahin gegangen waren, wo sie dieselben nicht nur als Ketzer, sondern auch als Verfolger der catholischen Kirche, und als Feinde Gottes und seiner Heiligen abgemahlet hatten. Unter den mancherley Misbräuchen, die in den Bilderdienst eingeschlichen, und die von den Vertheidigern der Bilder in den Schutz genommen worden, gedenken sie nur folgender: **daß sie die Crucifixe aus den Kirchen weggeschaffet, und dafür Bilder hingestellet, welchen sie eben dieselbe Ehre erwiesen, die vorher dem Creutz Christi erwiesen worden; daß sie Lichter und Räuchwerk vor denselben angezündet, zu ihren Ehren Lieder angestimmet, sie um ihren Beystand angerufen, und zu dem Taufbrunnen in der Kirche hingetragen, um alda die Stelle der Gevattern und Taufzeugen zu vertreten; daß einige Priester die Farben von ihren Gemählden abgeschabet, dieselbe mit dem Wein im Abendmahl vermischet, und den damit vermischten Wein dem Volke zu trinken gegeben; daß andere bey der Communion den Leib unsers Heilandes in die Hände der Bilder geleget, und die Communicanten genöthiget, denselben aus diesen Händen zu nehmen; daß die heiligen Geheimnisse von vielen nicht** Fortsetzung.

in den Kirchen, oder auf den Altären, sondern in Privathäusern und über den Gemählden gebrauchet worden. Diese und dergleichen abergläubige Gebräuche hätten die orthodoxen Kayser, deren Exempel nachzufolgen sie sich verbunden geachtet hätten, auszurotten gesuchet, in welcher Absicht sie, nachdem sie die gelehrtesten Männer von der Clerisey zu Rathe gezogen, anbefohlen, daß dergleichen Bilder aus den Kirchen, darin sie von dem Volke erreichet werden können, weggeschaffet, in denjenigen aber, wo sie hoch genug gestanden, gelassen werden solten, damit diejenigen, welche dieselben blos beschaueten, sich durch sie der Gegenstände, die sie vorstelleten, erinnern könten, ohne dabey in die Versuchung zu gerathen, sie zu küssen, oder Lichter und Räuchwerk vor denselben anzuzünden, oder denselben irgend eine Art gottesdienstlicher Anbetung zu beweisen. Darauf legten die Kayser ein Bekenntniß ihres Glaubens ab, und bezeugten, daß sie die sechs algemeinen Concilien annähmen, daß sie sich zu der Lehre bekenneten, die von diesen Concilien bestimmet worden, und daß sie an den Traditionen hielten, die warhaftig apostolisch wären, oder die als solche von den Vätern wären erkannt worden. Indem sie nun bezeugten, daß sie die sechs algemeinen Concilien annähmen, so gaben sie damit stillschweigend zu erkennen, daß sie sowol das unter dem Kayser **Copronymus** gehaltene constantinopolitanische Concilium, welches befohlen, die Bilder aus den Kirchen hinaus zu werfen, zu zerbrechen und zu verbrennen, als auch das unter der **Irene** gehaltene nicänische Concilium verwürfen, welches die Anbetung der Bilder befohlen, und davon das eine von den Bilderstürmern, das andere aber von den Verehrern und Vertheidigern der Bilder für das **siebente** gehalten wurde. Sie beschlossen ihren Brief mit den feyerlichsten Versicherungen der Freundschaft und Hochachtung gegen ihren Bruder, den König der **Franken**, den sie auch beweglich baten, daß, da sie ihren Abgesandten befohlen, auf ihrem Rückwege über Rom zu gehen, und alda eine Vereinigung zwischen der morgen- und abendländischen Kirche zu versuchen, er denselben zur Erreichung einer so gottseligen Absicht beförderlich seyn, und seine Autorität ins Mittel schlagen möchte, damit die Mordbrenner aus der Stadt Rom fortgejaget würden, die aus dem Orient entwichen wären, und sich in diese Stadt gewendet hätten, wo sie nichts anders thäten, als daß sie dem Papst und seiner Clerisey grundfalsche Vorstellungen von der Lehre der **Griechen** machten, und sich dadurch bemüheten, die Vereinigung zu hindern, und den Riß zwischen beyden Kirchen nur noch gröſſer zu machen h).

§. 308.

h) Epist. Imperat. ad Ludov. ap. Baron. ad ann. 824.

§. 308.

Die Abgesandten überreichten dem Kayser **Ludwig** im Namen ihrer Herren einige kostbare Geschenke, unter welchen die Werke des **Dionysius Areopagita** waren, dafür man sie wenigstens ausgab, und davon man vorher in Frankreich weder was gesehen noch gehöret hatte *). Ingleichen wurde auch der Papst beschenket mit dem Buche der Evangelien, das mit Gold beleget war, ferner mit einem Kelche und Patene oder dessen Deckel, gleichfals von gediegenem Golde. Alle drey Stücke waren mit Edelgesteinen reich besetzet, welche sie bey ihrer Ankunft zu Rom über dem Grabe **Petri** im Namen der beyden Kayser als ein Opfer niederlegen solten. Da der Kayser **Ludwig**, als diese Gesandten in Frankreich ankamen, eben mit Unterdrückung der Rebellen in der Normandie beschäftiget war, so warteten sie ihm zu **Rouen** auf. Hier empfieng er sie mit allen ersinnlichen Merkmalen der Hochachtung und Ehrenbezeigung; er nahm ihre Geschenke sehr huldreich an, er erneuerte den Bund zwischen beyden Reichen; er rühmte den Eifer, den ihre Herren darin bewiesen, daß sie die abergläubige Anbetung der Bilder zu dämpfen, und den Orient und Occident zu Einem Glauben zu vereinigen suchten, und versprach ihnen, daß er bey einer so verdienstvollen Unternehmung ihnen aus allen Kräften beystehen wolle. Die Abgesandten, die durch diese liebreiche Aufnahme ein gutes Zutrauen zum Kayser gewonnen hatten, thaten ihm, vermöge der von ihren Kaysern erhaltenen geheimen Instruction, den Vorschlag, daß er in Frankreich ein Concilium veranstalten, und auf demselben die Lehre und Gewonheit der Griechen in Ansehung des Gebrauchs und Verehrung der Bilder untersuchen lassen möchte. **Michael** wuste gar wohl, daß der Kayser **Ludwig** und die französische Nation überhaupt in beyden Stücken mit ihm und den Griechen Eines Sinnes wäre, daß sie nach der Lehre des frankfurtischen Concilii und der carolinischen Bücher den Gebrauch der Bilder billigten, die Anbetung derselben aber verdammeten, und mithin auch das Concilium unter dem **Copronymus** und unter der **Irene** verwürfen. Er machte sich also die schmeichelhafte Vorstellung, daß die gallicanische Clerisey, wenn sie sähe, daß die Lehre der Griechen mit der ihrigen völlig übereinstimmig wäre, die Sache der Griechen als ihre eigene Sache ansehen, dieselbe vertheidigen und den Papst bewegen würde, den Vorschlägen zu einem Vergleich Gehör zu geben, oder ihn wenigstens abzuhalten, daß er die Griechen nicht als Ketzer verdammete, daß sie einer Lehre zugethan wären, die sie mit der französischen Kirche gemein hätten. Der Kayser **Ludwig** willigte sehr gerne in die Versammlung eines Concilii, wie solches von den Abgesandten war vorgeschlagen worden, um auf demselben die Lehre der Griechen vom Gebrauch und Anbetung der Bilder zu

Die Gesandten schlagen ein Concilium in Frankreich vor.

untersuchen. Weil er aber besorgete, daß es der Papst sehr übel aufnehmen möchte, wenn man, ohne sein Vorwissen und Einwilligung, ein Concilium zusammen kommen liesse, um eine Lehre aufs neue zu untersuchen, die von seinen Vorfahren bereits untersuchet und verdammet worden, und daß er dadurch in die Versuchung gerathen möchte, alle Mittel zu einem Vergleiche zwischen dem Orient und Occident zu verwerfen; so entschloß er sich, Seiner Heiligkeit vor allen Dingen das Gesuch der Abgesandten bekannt zu machen, und seine Einwilligung dazu zu erhalten. Zu dem Ende wurde **Freculphus**, Bischof von **Lisieux**, und **Adegarius** nach Rom geschicket, und der Papst, der an diesem kindlichen Respect seines Sohnes des Kayſers ein recht väterliches Wohlgefallen hatte, willigte sogleich in den Antrag der Abgesandten, und daß zu dem Ende die Clerisey in seinem Königreiche zusammen berufen werden solte. So bald demnach die Deputirten zurück gekommen waren, so befahl er ohne Zeitverlust, daß die Bischöfe und gelehrtesten Geistlichen seines Königreichs zusammen kommen, und die Lehre von den Bildern, wie sie zu **Constantinopel** und **Rom** vorgetragen würde, untersuchen, die Artikel, darüber eigentlich gestritten wurde, auseinander setzen, und ihm die Mittel an die Hand geben möchten, welche sie nach reiflichster Ueberlegung für die bequemsten und besten hielten, eine Vereinigung zu einerley Glauben zu Stande zu bringen.

*) Da weder vom **Eusebius**, noch vom **Hieronymus**, weder vom **Grengdius**, noch von einem andern Schriftsteller bis nach dem fünften Jahrhundert irgend einiger Bücher gedacht wird, die vom **Dionysius Areopagita** geschrieben worden, in einigen derselben auch, die ihm zugeschrieben werden, verschiedener Gewonheiten gedacht wird, die ganz gewiß vor den Zeiten **Constantin** des Grossen in der Kirche unbekannt gewesen; so werden die unter seinem Namen bekannt gemachten Bücher nur fast durchgängig für solche gehalten, die von einem andern **Dionysius** geschrieben worden, der lange nach den Zeiten des **Dionysius Areopagita** gelebet.

§. 309.

Es wird ein Concilium zu Paris gehalten.

Das Concilium versammlete sich den 1 November des 825 Jahres in dem königlichen Palast zu Paris. Die Historie hat uns nicht gemeldet, wie viel Bischöfe und andere Geistliche dabey zugegen gewesen. So viel ist aber gewiß, daß die meisten Bischöfe aus Frankreich und Deutschland demselben beygewohnet, unter andern auch **Agobardus**, der berühmte Bischof von **Lions**; **Jeremias**, Bischof von **Sens**; **Jonas**, Bischof von **Orleans**; **Haligarius**, Bischof von **Cambray**; **Amalarius**, Bischof von **Trier**; **Freculphus** und **Adegarius**, deren vorhin gedacht worden; **Theodorus**, Abt eines Klosters in Frankreich, darin 140 Mönche waren; **Drugelus**, ein Mönch des Klosters von St. **Denis**; lauter Leute von unsträflichem Character,

und

und die, wie aus ihren Schriften zu ersehen, mit allem Recht unter die gelehrtesten Männer dieser Zeit gezählet werden. Sobald das Concilium beysammen war, so wurde der Brief des Papst **Hadrianus** an den Kayser **Constantinus** und seine Mutter **Irene** geschrieben, den man so weit gelten ließ, als er den Gebrauch der Bilder billigte, denselben aber verwarf, so ferne er die Anbetung derselben genehm hielt. Denn sie sagten: es sey zwar erlaubt, die Bilder zu brauchen, unerlaubt aber, dieselben anzubeten; cum eas erigere licitum, adorare vero nefas sit. Sie bemerken, daß in eben diesem Briefe die Stellen, die der Papst zur Unterstützung seiner Meinung aus den Vätern angebracht, ganz verkehrt und unschicklich wären angeführet worden; valde absona, & ad rem, de qua agebatur, minime pertinentia. Man kann auch in der That diesen Brief nicht lesen, ohne der Censur dieser Bischöfe völligen Beyfall zu geben. Eben eine solche Censur liessen sie auch über das zweyte nicänische Concilium ergehen. Sie bezeugten ihre grosse Verwunderung über die Künheit und Unwissenheit dieses Concilii, da dasselbe die Anbetung der Bilder befohlen, dieselben nicht nur heilig genennet, sondern auch behauptet, daß die Heiligkeit durch dieselben erhalten werden könte. Zu gleicher Zeit entdeckten sie auch grosse Fehler an dem Concilio, das unter dem **Copronymus** zu **Constantinopel** gehalten worden, und welches befohlen, daß die Bilder, die uns die Gegenstände, die sie vorstelleten, zu Gemüthe führen und unsere Andacht beleben können, aus den Kirchen weggeschaffet und zerbrochen werden solten. Hiernächst ließ das Concilium, die von **Carl** dem Grossen herrührende Widerlegung des nicänischen Concilii, die unter dem Namen der carolinischen Bücher bekannt ist, nebst der Antwort des Papst **Hadrianus**, die als eine Widerlegung derselben seyn solte, vorlesen. Die carolinischen Bücher billigten sie als solche, welche die Lehre der Kirche und der ersten Väter enthielten. Ueber des **Hadrianus** Brief aber trugen sie ihre Meinung in folgenden Worten vor: **Da der Papst die Acten dieses (zweyten nicänischen) Concilii billiget, und alle Gründe übersiehet, die Carl der Grosse dawider angeführet, so vertheidiget er auch dasjenige hartnäckig, was von den Vätern dieses Concilii sogar ungereimt angeführet worden; er rufet das zusammen, was ihm in den Weg gekommen, nicht aber dasjenige, was sich geziemet, sie zu entschuldigen. In seiner Antwort sind viele Dinge enthalten, die der Warheit und Autorität der Kirche ganz offenbar zuwider sind. Und dennoch sagt er im Beschluß seiner Schutzschrift, daß er in der Hauptsache mit dem heiligen Papst Gregorius dem Grossen einig sey, der doch gelehret, daß man die Bilder weder anbeten noch zerbrechen solle. Er**

zeiget

zeiget damit an, daß er ſich zwar nicht aus böſem Vorſatz, doch aber aus Unwiſſenheit vom Wege der Warheit entfernet habe; und daß er gänzlich in den Abgrund des Aberglaubens würde verſunken ſeyn, wo er nicht noch durch die Lehre des heiligen Papſtes wäre zurück gehalten worden *).

*) Damit den Leſern die Ungereimtheit der Gründe deſto mehr in die Augen falle, denſelben auch das Urtheil der galliſchen Bücher deſto begreiflicher werde, ſo wollen wir hier den ſummariſchen Inhalt der caroliniſchen Bücher herſetzen, als in welchem die Gründe, damit man damals den Bilderdienſt unterſtützet hat, enthalten.

Summa Capitum libri primi.

1. De eo, quod Conſtantinus & Hærena in ſuis ſcriptis dicunt: Per eum, qui conregnat nobis Deus.

2. De eo, quod Conſtantinus & Hærena in Epiſtola ad venerabilem Papam Apoſtolicæ ſedis Adrianum directa ſcripſerunt: Elegit nos Deus, qui in veritate quærimus gloriam eius.

3. De eo, quod Conſtantinus & Hærena geſta vel ſcripta ſua Divalia nuncupant.

4. De eo, quod Conſtantinus & Hærena in epiſtola ſua venerabili Papæ Adriano urbis Romæ ſcripſerunt, Rogamus tuam paternitatem, & maxime Deus rogat, qui nullum hominem vult perire.

5. Quod non parvi ſit piaculi, ſcripturas ſanctas aliter intelligere, quam intelligendæ ſunt, & ad hos ſenſus uſurpatas adcommodare, quos illæ non continent: ſicut in erronea ſynodo, quæ in Bithinia, regnante Conſtantino, mediante Hærena matre eius, reſidente Tharaſio Conſtantinopolitano Epiſcopo geſta eſt.

6. Quod ſancta Romana, Catholica & Apoſtolica Eccleſia cæteris Eccleſiis prælata, pro cauſis fidei cum quæſtio ſurgit, omnino ſit conſulenda.

7. Quod non ad adorandas imagines pertineat, quod ſcriptum eſt: Creavit Deus hominem ad imaginem & ſimilitudinem ſuam.

8. Quæ ſit differentia imaginis & ſimilitudinis ſive æqualitatis.

9. Quomodo intelligendum ſit, quod ſcriptum eſt. Abraham adoravit populum terræ, filios Eth: ſive quod Moyſes Ietro legitur adoraſſe quibus exemplis hi, qui propter adorandas imagines ſynodos faciunt, ſuum errorem fulcire adfectant, & quia nec Iacob nec Pharaonem nec Daniel Nabachodonoſor regem, ut illi dicunt, uspiam legantur adoraſſe.

10. De eo quod Iohannes presbyter & legatus Orientalium, incaute imaginum adorationem ſtabilire nitens, dixiſſe legitur: Erexit Iacob titulum Deo, quatenus & benedixit eum.

11. De eo, quod præfatus Iohannes dixit: In hominis forma luctatus eſt cum ipſo & vocavit eum Iſrael, quod eſt interpretatum, mens videns Deum.

12. Quod non ad adorationem imaginum pertineat, nec in noſtris codicibus, qui ex Hebraica veritate translati ſunt, inveniatur, quod illi in ſua ſynodo dicunt, Iacob ſuſcipiens a filiis ſuis veſtem talarem tabefactam, Ioſeph oſculatus eſt cum lachrymis & propriis oculis impoſuit.

13. D-

13. De eo, quod indocte & inordinate dicunt. Si calumniaris me, quoniam ut Deum adoro lignum crucis: cur non calumniaris Iacob, adorantem ſummitatem virgæ Ioſeph? Sed manifeſtum eſt, quoniam non lignum videns adoravit, ſed per lignum Ioſeph, ſicut & nos per crucem Chriſtum.

14. Non pertinere ad imaginum adorationem, ut illi dicunt, quod ſcriptum eſt Iacob Pharaonem benedixit.

15. Quam abſurde agant, qui ad confirmandas imagines exemplum divinæ legis proferunt, dicentes, propitiatorium, & duos Cherubim aureos & arcam teſtimonii, præcipiente Domino, Moyſen feciſſe.

16. Quod non pertineat ad imaginum adorationem, ut illi ſtultiſſime & irrationabiliter putant, quod per legislatorem ſcriptum eſt: Ecce vocavi ex nomine Beſelehel filium Vri, filii Hor de tribu Iuda, & replevi eum ſpiritu ſapientiæ & intelligentiæ, ad perficiendum opus ex auro & argento, & dedi ei Aeliab de Achiſama & cætera.

17. Quod non recte ſentiant, qui dicunt, ſi ſecundum Moyſis legitimam traditionem præcipitur populo purpura hyacinthina in fimbriis, in extremis veſtimentis poni ad memoriam & cuſtodiam præceptorum multo magis nobis eſt per adſimulatam picturam ſanctorum virorum videre exitum converſationis eorum & horum imitari fidem, ſecundum apoſtolicam traditionem.

18. Quod vana ſit ſpes eorum, qui ſalutem ſuam in imaginibus ponunt, dicentes, ſicut Iſraeliticus populus ſerpentis æneі inſpectione ſervatus eſt, ſic nos ſanctorum effigies aſpicientes ſalvabimur.

19. Quod magnæ ſit temeritatis, dicere: ſicut Iudæis tabulæ & duo Cherubim, ſic nobis Chriſtianis donata eſt crux & ſanctorum imagines, ad ſcribendum & adorandum.

20. Quod non minus omnibus, ſed pene cunctis plus Tharaſius deliraſſe dignoſcitur dicens: Sicut veteres habuerunt Cherubim obumbrantem propitiatorium & nos imagines domini noſtri Ieſu Chriſti & ſanctæ Dei genetricis & ſanctorum eius habeamus obumbrantes altare.

21. Quod non bene Iohannes presbyter ſenſerit, qui, ut imaginum adorationem adſtrueret, dixit: Et Ieſu Nave duodecim lapides ſtatuit in Dei memoria.

22. Quod non ſit æqualis adoratio, ut illi dicunt, Nathan Prophetæ erga David Regem, adorationi imaginum.

23. Quod in eo quod ſcriptum eſt: ſignatum ſuper nos lumen vultus tui domine, ſive, Vultum tuum Domine requiram, nihil manu factæ imaginis intelligendum eſt, ut illi dicunt.

24. Quod non ad ullam manu factam imaginem pertineat, quod ſcriptum eſt: Vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis, ſicut illi autumant.

25. Inoportuna & deliramento plena dictio Leonis Fociæ Epiſcopi, qui in eo, quod ad imaginum adorationem converſus eſt, ſibi verſiculum pſalmiſtæ accommodat dicentis: Convertiſti planctum meum in gaudium mihi: conſcidiſti ſaccum meum & circumdediſti me lætitia.

26. Quod non pertineat ad imaginum adorationem, contemnentes illud quod pſalmographus cecinit: Vana loquuti ſunt unus quisque ad proximum ſuum, labia doloſa in ore & corde loquuti ſunt mala.

27. Quod non ad eorum parentes pertineat, ſicut illi dicunt: Diſperdat dominus univerſa labia doloſa & linguam magniloquam.

28. Quod non in eorum parentibus, ut illi dicunt, impletum ſit, quod ſcriptum eſt: Inimici defecerunt, framea in finem & civitates deſtruxiſti.

29. Quomodo intelligendum ſit quod ſcriptum eſt: Domine, dilexi decorem domus tuæ, quem decorem iſti imagines intelligunt.

30. Quod non pro manu factis imaginibus per pſalmiſtam, ut illi aiunt, dictum eſt: Sicut audivimus ita vidimus.

Summa Capitum libri ſecundi.

1. Quod non propter eos ſcriptum ſit, qui imagines adorare contemnunt, ſicut illi dicant, qui eas adorant, quod in pſalmo legitur: Quanta malignitas eſt inimicus in ſanctis tuis.

2. Quod nec illud ad hanc rem pertineat, ut illi dicunt, quod ſcriptum eſt: Quoniam non eſt iam propheta & nos non cognoſcet amplius.

3. Quomodo intelligendum eſt, Domine in civitate tua imaginem illorum ad nihilum rediges: quod quidem capitulum ſicut & cætera, illi aliter quam dictum eſt intelligunt.

4. Quomodo intelligendum eſt, quod pſalmographus cecinit: Miſericordia & veritas obviaverunt ſibi, iuſtitia & pax ſe complexæ ſunt, quod temere & adulatorie a Iohanne presbytero & legato orientalium in participatione venerabilis Papæ Adriani & Tharaſii patriarchæ dicitur eſſe completum.

5 Quod non ad adorationem imaginum pertineat, ut illi dicunt, quod ſcriptum eſt: Exaltate dominum Deum noſtrum & adorate ſcabellum pedum eius, quoniam ſanctus eſt.

6. Quod nec de eo imaginum adoratio adſtrui poſſit, ut illi putant, quod ſcriptum eſt: Adorate in monte ſancto eius.

7. Quod non, ut illi gloriantur, propter illos dictum eſt, qui imagines adorant: Quoniam non derelinquit dominus virgam peccatorum ſuper ſortem iuſtorum, ut non extendant iuſti ad iniquitatem manus ſuas.

8. Quod non propter illos qui imaginum adorationem ſpernunt, ut illi deliranr, per prophetam dicitur, Declinantes ad obligationem adducit dominus cum operantibus iniquitatem.

9. Quod non ab eo, quod Salomon dicitur in templo feciſſe boves & leones, imaginum adoratio firmari poſſit, ut illi ſomniant, qui in earum adorationem anhelant.

10. Quomodo intelligendum eſt, quod in canticis canticorum ſcribitur: Oſtende mihi faciem tuam & auditam fac mihi vocem tuam, quoniam vox tua ſuavis eſt & facies tua ſpecioſa: quod quidem capitulum illi impudentiſſime ad imaginum viſionem protulerunt.

11. Quomodo intelligendum eſt, quod per Eſaiam prophetam ſcribitur: Erit altare domini in medio terræ Aegyptis, quod capitulum illi ſtolide & minus docte ad imaginum adorationem referre nituntur.

12. Abſurdiſſime & incaute contra eos, qui imagines adorare contemnunt ab his, qui eas adorant, prolatum teſtimonium ſancti evangelii: Nemo accendit lucernam & ponit eam ſub modio.

13. De eo, quod ad ſuum errorem confirmandum dicunt; beatum Silveſtrem Romanæ urbis antiſtitem apoſtolorum imagines Conſtantino imperatori detuliſſe, cum tamen eas non legatur adorare iuſſiſſe.

14 Quod non ita intelligenda ſit ſententia beati Athanaſii Alexandrinæ urbis Epiſcopi, ut illi eam intelligendam putant, qui hanc adorationem imaginum coaptare nituntur.

15. Quod male ad ſuum errorem adſtruendum ſententiam beati Ambroſii Mediolanenſis urbis epiſcopi, quam ex libro tertio capitulo nono eſſe mentiuntur, uſurpent, qui per eam imaginum adorationem firmare cupiunt.

16 Quod non pro materialibus imaginibus, ut illi delirant, beatus Auguſtinus dixerit: Quid eſt imago Dei, niſi vultus Dei, in quo ſignatus eſt populus Dei?

17. Quod Gregorii Nyſſeni epiſcopi, ex quo illi ad ſuum errorem adſtruendum teſtimonia trahunt, & vita nobis & prædicatio ſit incognita.

18. Quod non ad imaginum adorationem pertineat teſtimonium, quod de ſexta ſynodo protulerunt.

19. Quod ſententia Iohannis Conſtantinopolitani epiſcopi, quam illi in teſtimonium adorandarum imaginum trahunt, non ad id, quod illi putant, pertinere dignoſcitur.

20. Quod non ad adorationem imaginum pertineat, ut illi adſerunt, ſententia beati Cyrilli in expoſitione Evangelii ſecundum Matthæum.

21. Quod non ſit contra religionem Chriſtianam, ut illi dicunt, non colere & non adorare imagines.

22. Quod non bonam habeant memoriam, qui ut non obliviſcantur ſanctorum vel certe ipſius domini, idcirco imagines erigunt.

23. Quod contra beati Gregorii Romanæ urbis antiſtitis inſtitutum ſit, imagines adorare ſeu frangere.

24. Cum præter Deum ſolum nihil aliud debeat adorari, aliud eſt hominem adorare charitatis & ſalutationis officio, aliud imagines manu factas.

25. Quod nusquam ab Apoſtolis Exemplis aut verbis, ut illi garriunt, imagines adorare inſtitutum ſit.

26. Quod non parvi ſit erroris, manu factas imagines archæ teſtamenti dominæ coæquare conari, ut illi in ſua ſynodo facere conati ſunt.

27. Quod magnæ ſit temeritatis ingentisque abſurditatis, ſæpe memoratas imagines corpori & ſanguini dominico æquiparare velle, ſicut in eadem vanitate, quæ pro illis adorandis ſcripta eſt, legitur.

28 Quanta ratione myſterium dominicæ crucis ab imaginibus diſtet, quas quidem eidem illi eadem æquiparare contendunt.

29. Quod præſumptive & indocte eas Tharaſius cum ſequacibus ſuis ſacratis vaſis æquiparare non formidet.

30. Contra eos qui dicunt: Sicut divinæ ſcripturæ libros, ita imagines ob memoriam venerationis habemus, noſtræ fidei puritatem obſervantes.

31 Quod contra dominicæ vocis imperium faciunt hi, qui parentes eorum anathematizant: & ſi ſecundum eorum opinionem prædeceſſores hæretici fuere, iſti ab hæreticis geniti, docti & conſecrati ſunt: ſive de non iudicandis his, qui

de ſæculo receſſerunt: vel quantum iſtorum error a parentum errore diſſentiat: cum videlicet illi imagines frangere, iſti adorare conſueverint.

Summa Capitum libri tertii.

1. Confeſſio fidei catholicæ, quam a ſanctis patribus accepimus, tenemus & puro corde credimus.

2. Quod Taraſius ab errore errorem lenire conatus ſit, & ab ægritudine ad ægritudinem dilapſus ſit, cum videlicet ex laico converſus, repente ad epiſcopatum promotus, nititur hoc emendare in imaginum adoratione, quod admiſit in repentina conſecrationis ſuſceptione.

3. Utrum Taraſius recte ſentiat, qui ſpiritum ſanctum non ex patre & filio ſecundum veriſſimam ſanctæ fidei regulam, ſed ex parte per filium procedentem in ſuæ credulitatis lectione profiteatur.

4. Utrum Theodorus epiſcopus Hieroſolymorum recte ſentiat: qui cum patrem ſine principio penitus & ſempiternum ſe credere dixerit, filium, neſcio ſub qua ambage verborum; non aliud principium quam patrem agnoſcentem & ex ipſo ſubſtantiam habentem profeſſus ſit.

5. Quod idem Taraſius non recte ſpiritum ſanctum centribulum patri & filio dixerit, cum ſufficeret dicere coæternum, conſubſtantialem eiusdemque eſſentiæ & naturæ.

6. De eo, quod Baſilius Anchiræ epiſcopus in ſuæ fidei lectione poſt confeſſionem patris & filii & ſpiritus ſancti imaginum & ipſanorum oſculationem & adorationem inſeruerit, fidem ſe habere dicens participare ipſis ſanctificatione: remiſſionem vero peccatorum ſive carnis reſurrectionem ſeu vitam futuram omnino tacuerit.

7. De eo, quod Theodoſius Amori epiſcopus deſidioſe fidem ſanctæ & unicæ trinitatis tacuerit: de imaginibus vero incaute & extraordinarie dixerit: confiteor & promitto & ſuſcipio & oſculor & adoro imagines, & poſt pauca: Qui non inſtruunt diligenter omnem Chriſto delectum populum adorare & venerari ſacras & honorandas imagines omnium ſanctorum, qui a ſæculo Deo placuerant, anathema.

8. Quod pene de omnium fide ambigitur, cum ſpiritum ſanctum quidam a patre tantum, quidam vero neque a patre neque a filio procedentem confeſſi ſunt.

9. De eo, quod ſi forte aliquis error in præfatorum epiſcoporum ſententiis de fide prolatis indiſcuſſus remanſerit, propter difficultatem & enormitatem ſermonis illorum remanebit, qui plerumque tanta ignavia obſitus eſt, ut, quid ſignificare velit quive ſenſus in eo intelligendus ſit, minime pateat.

10. Ridiculoſe & puerliter dictum in ſententia fidei Theodori epiſcopi, Mirabilis Deus in ſanctis & continuo, ſanctis qui in terra ſunt eius mirificavit omnes voluntates meas inter illos tanquam hic verſiculus illum priorem ſubſequatur.

11. Quod inutiliter & incaute Græci eccleſiam catholicam anathematizare conati ſunt in eorum ſynodo, eo quod imagines non adoret: cum utique prius debuerit omnino ſcrutari, quid unius cuiusque partis eccleſia de hac cauſa ſentire vellet.

12. Quod magna ex parte conſuetudinem & patientiam abiecerint in non continendo os ſuum, & inordinate loquendo.

13. Quia

13. Quia mulier in ſynodo docere non debet, ſicut Hærena in eorum ſynodo fecille legitur.

14. Contra eos qui dicunt, Dei cooperantes nos direximus congregare vos ſive congregavit vos Deus conſilium proprium ſtatuere volens.

15. Contra eos, qui dicunt, ſi enim imperiales effigies & imagines emiſſæ in civitates & provincias, obviabunt populi cum cæreis Athyniamatibus, non cerâ perfuſam tabulam honorantes; ſed imperatorem: quanto magis oportet in eccleſiis Chriſti depingi imagines ſalvatoris noſtri Dei & intemeratæ matris eius & ſanctorum omnium?

16. Contra eos, qui dicunt, quod imaginis honor in primam formam tranſit.

17. Quod infauſte & præcipitanter ſive inſipienter Conſtantinus Conſtantiæ Cypri epiſcopus dixit: Suſcipio & amplector honorabiliter ſanctas & venerandas imagines & qua ſecundum ſervitium adorationis quod conſubſtantialis & vivicatrici trinitati emitto: & qui ſic non ſentiunt neque glorificant a ſancta catholica & apoſtolica eccleſia ſegrego & anathemati ſubmitto & parti, qui abnegaverunt incarnatam & ſalvabilem diſpenſationem Chriſti veri Dei noſtri, emitto.

18. Quod Eutimus Sardenſis epiſcopus a præfati Conſtantini errore non multum diſſentit in eo quod dixit: Ex toto corde ſuſcipio venerandas imagines cum condecenti honore & amplectibili adoratione. Illos enim, qui aliter aut contrarie ſentiunt aut dogmaticant contra ſanctas imagines, alienos catholicæ eccleſiæ deputans & prædico & hæreticis adnuntio.

19 Inutile & dementia prolatum & riſu dignum dictum Agapii Cæſareæ Cappadociæ epiſcopi reprehenditur, in eo quod dixit: Scriptum eſt in noſtris divinis ſcripturis.

20. De eo, quod Iohannes presbyter, Theodoſio abbate monaſterii ſancti Andreæ recitante verba Iohannis Chryſoſtomi & dicente: Vidi angelum in imagine perſequentem barbarorum multitudinem: dixit. Quis eſt ille angelus niſi de quod ſcriptum eſt: Quoniam angelus domini percuſſit centum octuaginta quinque millia Aſſyriorum in una nocte in circuitu Hieruſalem exercitantium.

21. Quod nulla auctoritate vigeat, neque in ullo authentcorum librorum reperiatur, quod illi dicunt; per imaginem cuiusdam Polemonis quendam ab adulterii perpetratione coercitum fuiſſe: quod quidem æquare nituntur miraculo quod fimbria dominicæ veſtis actum eſt, quum mulier contingens exoptatam recepit ſanitatem.

22. Quod iudices, qui in præfata ſynodo fuerunt, inſolenter & incongrue artem pictoriam extollere conati ſint: dicentes. Pia enim eſt ars pictoris & non recte eam quidam inſipienter detrahunt. Ipſe enim pater pictorem pie agentem commendat.

23 Inutile & mendacio plenum dictum Iohannis presbyteri & legati orientalium dicentis: Non contraeunt pictores ſcripturis, ſed, quicquid ſcriptura dicit, hoc demonſtrant, quatenus concordes ſunt ſcripturarum.

24 Quod non ſit eo æquandæ imagines reliquiis ſanctorum martyrum & confeſſorum, ut illi in ſua erronea ſynodo facere nituntur, eo quod reliquiæ aut de corpore ſuo, aut de his, quæ in corpore; aut de his, quæ circa corpus cuiusdam

ſancti fuerunt, imagines vero nec in corpore nec circa corpus fuiſſe vel fore creduntur illis quibus adſcribuntur.

25. Quod non ideo adorandæ ſunt imagines, quod per eas, ut illi dicunt, non nulla ſigna demonſtrata fuiſſe putentur: cum tamen non omnes res adorentur, per quas vel in quibus miracula apparent.

26. Quod Theodorus Mirenſis epiſcopus ridiculoſe & puerilitèr egerit, qui, ut imaginum adorationem adſtrueret, ſomnia archidiaconi ſui ex eadem ſynodo retulit.

27. Quod, cum Deus inlocalis ſit, illi minus docte dixerunt, veneramur & adoramus ſicut locum Dei.

28. Inutile & demens & errore plenum dictum quod dicunt: Qui Deum timet & honorat, omnino adorat & veneratur ſicuti filium Dei Chriſtum Deum noſtrum, & figuram crucis eius & figuram ſanctorum eius.

29. Dementiſſimum & ratione carens dictum Iohannis presbyteri orientalium in eo quod ait. Quod non adſiſtente imperatore imago eius honoratur, non enim inhonoratur: quatenus & nunc dominatorem omnium Ieſum Chriſtum viſibiliter nobis non apparentem, inviſibilis enim eſt, carnalibus noſtris oculis ſicut enim Deus ubique ineſt: honorandum eius imaginem ſicuti & imperatorem pater ſenſit.

30 De eo, quod apocryphas & omni deriſione dignas nænias ſuis loquutionibus interpoſuerunt.

31. Deliramentum errore plenum, quod de Retruſo quodam dixerunt, qui dæmoni iuraſſe & id ipſum iuramentum irritum feciſſe prohibetur, cuius abbas non mediocriter deliraſſe dignoſcitur dicens ei commodius eſſe, omnia in civitate lupanaria ingredi quam abnegare adorationem imaginis domini aut eius ſanctæ genetricis.

Summa Capitum libri quarti.

1. Falſiſſimum & riſu dignum Iohannis presbyteri, qui non minus cæteris in imaginum adoratione inſaniſſe dignoſcitur, ait enim: Qui adorat imaginem & dicit quoniam hic eſt Chriſtus filius Dei, non peccat.

2. De eo, quod idem Iohannes non recte dixit: Per imaginem, quæ per colores apparet, adoratur fortitudo eius & glorificatur: & ad memoriam veniemus de eius in terra præſentia.

3. De eo, quod dicunt non ſcandalizandum quendam, eo quod ante imagines ſanctorum luminaria fiant & odoris thymiamata

4. De eo, quod dicunt: Eiusdem criminis eſt, qui imagines ſpernit, cuius & Nabachodonoſor, qui oſſa regum Iuda protulit e ſepulchris & Iudaici regis oculos occiſis filiis eruit & Cherubim de templo abſtulit.

5. Quod epiſtola, quam illi ſancti Symeonis falſe dicunt, miſſa ad Iuſtinianum imperatorem, multum diſtet a divinis ſcripturis ſive a ſanctorum patrum documentis, in eo quod ait præfato imperatori. Pro quibus commemorantes referimus divinis veſtris auribus: ſive in eo quod eidem imperatori miſericordia uti prohibuerit.

6. De eo, quod omnibus hæreticis Samaritanos deteriores & Samaritanis deteriores eos dicunt, qui imagines deſtruunt, cum parentes eorum ſecundum illorum

illorum opinionem omnibus hæreticis deteriores fuerint, qui utique imagines deſtruxere.

7. De eo, quod quanto plura exempla hæreticorum & imagines ſpernentium vel deſpicientium trahunt, tanto parentes ſuos maioribus conviciis & iniuriis inhonorant, quos procul dubio eorum ſequaces in hac parte fuiſſe profitentur.

8. De eo, quod ſecundum Demetrii diaconi dictum incaute & inordinate parentes eorum egerunt, duos libros in argentatos, eo quod quiddam de imaginibus in his continebatur, comburentes, & alterius libri duo folia præciderunt.

9. De eo, quod in eodem libro in tabulis argenteis Leontius a Secreta imagines cernens acutiſſimum & ingenioſiſſimum ſui erroris emolumentum ſe inveniſſe gloriatus eſt.

10. Quod nulla evangelii lectio tradat, Ieſum ad Abgarum imaginem miſiſſe, ut illi dicunt.

11. Quod illi libri geſtorum patrum, quorum auctores ignorantur, non prorſus idonei ſint ad teſtimonia danda, & ad hæc, quæ in contentionem veniunt, adfirmanda.

12. De eo, quod Dionyſius presbyter eccleſiæ Aſcalonitanæ in eadem ſynodo retuliſſe fertur, quendam monachum coram imagine ſanctæ Mariæ ſemper virginis lucernam inluminaſſe, & poſt tertium vel quintum ſeu etiam ſextum menſem redeuntem inextinctam reperiſſe.

13. Quod hæc ſynodus nullatenus æquiparari poſſit Nicenæ ſynodo, quamquam in eodem ſit agitata loco, ſicut Iohan. presbyter adulanter dixiſſe perhibetur: quippe cum ab ea non ſolum in cæteris ſed & in ſymbolo diſcrepare noſcatur.

14. De eo, quod Gregorius Neocæſariæ epiſcopus ait: Lætentur & exultent & præſumantur, qui veram Chriſti imaginem benigno animo facientes, & diligentes & venerantes ad ſalutem animæ & corporis offerentes, quam ipſi ſacrificii perfector & Deus noſtram ex nobis ex toto ſuſcipiens maſſam, ſecundum tempus voluntariæ paſſionis in ſignum & in memoriam manifeſtam ſuis tradidit diſcipulis.

15. De eo, quod Epiphanius diaconus imaginum adorationem adſtruere volens dixit: Quoniam hic titulum erigens domini, & ſeipſa tangens fimbriis tituli ſicuti quidem veniat ſanctum evangelium, quando quidem ſalutem adepta eſt inter medium ille & domini imaginis herba quendam germinavit, quem adpropinquans pedem tituli, omnes infirmitates curat.

16 Inutile dictum Epiphanii diaconi reprehenditur in eo quod ait: Multa quæ in nobis ſacrantur orationem ſacrata non ſuſcipiunt; & poſt pauca: Nec plurimum ſicut veneranda & honoramur & amplificamur, ipſe enim ſignum vivificæ crucis ſine oratione ſacra fatur a nobis veneranda eſt, & ſufficiemur ſignum eius accipere ſanctificationem, per quæ facta a nobis ad eum adorationem quidam in fronte ſanctificatione & quæ in aëre per digitum factum ſignum effugari dæmones ſperamus, ſimiliter & imaginem per nomen ſanctificationis ad primam formam honoris deducimus & oſculantes eam & honorabiliter honorantes accipiemus ſanctificationem, nam & ſacra diverſa vaſa habentes has oſculamur & amplectimur & ſanctificationem quandam ſperamus.

17. Ridiculoſum dictum Epiphanii reprehenditur in eo, quod ait, ex proprio ventre loquutus.

18. Con-

18. Contra eos, qui dicunt: Qui imaginem idolorum dixerunt dæmoniorum imaginibus ſimilem, accuſent Abel & Noë & Abraham & Moyſen & Samuel & David quod ipſi aliena & pagana ſacrificia Deo libaverunt.

19. Contra eos, qui dicunt, ſi ſanctus Epiphanius imaginum deſtructor fuit, & earum abominator, quomodo eius diſcipuli imagines pingebant in Cypriorum Inſula in templo quod eiusdem patris nomine titulaverunt; cum videlicet multa pinguntur, quæ adorantur & plerumque a bonis magiſtris mali diſcipuli oriantur.

20. Quod adulatorie imperatorem ſuum ſive matrem eius apoſtolis coæquare niſi ſunt, dicentes: ſicut olim ſalutis noſtræ rector & perfector Ieſus propriæ ſuos Apoſtolos ſancti ſpiritus induens virtute emiſit, ſic & nunc ſuos placabiles & apoſtolorum ſimiles fideles noſtros imperatores erexit de eodem ſpiritu prudentes factos & idoneos exiſtentes virtute ad perfectionem noſtram.

21. De eo, quod dixerunt: Habet n. prophetia. Ecce virgo in utero accipiet & pariet filium: hanc autem prophetiam in imaginem nos videntes, vid. virginem in ulnis ferentem quem genuit: quomodo ſuſtinebimus non adorare & oſculari? quis indiſciplinatus mente reſiſtere audebit in tale oſculum? dignos enim nos ipſos faciamus adorationis, ut non accedentes indigniore ſupplicium ſubeamus.

22. De eo, quod nec ſibi ipſis parcunt, cum parentibus ſuis iniuriam inferunt, dicentes: pro vero tritico zizania eccleſiaſticis agris ſeminaverunt, vinum miſcuerunt aquæ & proximum poraverunt ſubverſionem turbulentam & lupi arabici exſiſtentes pellem ovium ſubſannaverunt indui, & veritatem prætereuntes mendacium amplexi ſunt: ſed ova aſpidum iactaverunt & tela aranei ſecundum Prophetam texuerunt, & qui ſperat ova eorum comedere, confringens caudam inveniet & in eo baſiliſcum venenum & flatum mortiferum repletum.

23. Inutilis & inerudita interpretatio eorum, qui, dum adorare & oſculari unum eſſe adfirmare vellent, dixerunt: Quique ſanctorum principium noſtræ doctrinæ & eorum ſucceſſores egregium patrum noſtrorum & has adorari videlicet oſculari, id ipſum enim utramque communem vero gracæ antiquæ loquutiones oſculari & amplecti deſignat & voluntatis extenſione aliqua ſignificat amoris, ſicuti fero & offero, firmo & confirmo participo & adoro, quod demonſtrat oſculum & extenſionis amicitiæ: quod enim quis diligit, & adorat, & quod adorat omnino & diligit.

24. De eo, quod ſupercilioſe & indocte dixerunt: Similiter & qui ab oriente venerunt coniunximus in eadem Nicæa metropolin & præſidentibus omnibus nobis caput fecimus Chriſtum.

25. Contra eos, qui dicunt, quod Epiphanius octuaginta capitula digeſſit de hæreſibus, qui tamen, ſi imagines adorare hæreſem ſciret, id quoque inter hæreſes computaret.

26. Contra eos, qui imagines ſanctas & ſacratas dicunt, easque in viis ſive in plateis, quæ plerumque polluta ſunt, poni iubent.

27. Quod in male pictis imaginibus imaginum cultores falli poſſunt, ſive inquirendum ab eis, qui pene omnem fidei chriſtianæ prærogativam in imaginum adoratione ſive cultu exiſtimant, quid pauperibus faciendum ſit, qui artificibus per quos imagines ſunt, omnino carent.

28. Quod

28. Quod frustra suam synodum universalem nominant, quam tamen constat ab universali non fuisse adgregatam ecclesia.

§. 310.

Nachdem nun endlich auch der Brief des Kayſers **Michael** an den Kayſer **Ludwig** auf Befehl des Concilii war vorgeleſen worden, ſo wurde folgendes Decret abgefaſſet: **Daß zwar die Bilder weder zerbrochen, noch aus den Kirchen weggeſchaffet, auch nicht ſo hoch geſtellet werden ſolten, daß ſie nicht vom Volke erreichet werden könten, doch ſolten ſie auch nach der Lehre des heiligen Papſt Gregorius nicht verehret und angebetet werden.** Als das Concilium geendiget war, ſo faſſeten die Biſchöfe ein gemeinſchaftliches Schreiben an den Kayſer **Ludwig** ab, darin ſie von ihrem Verfahren Rechenſchaft ablegten, und ihm ihr Urtheil bekannt machten, welches ſie in der ſtreitigen Sache zwiſchen der Kirche zu Conſtantinopel und Rom abgefaſſet hätten, nemlich, daß beyde Kirchen ſehr ſtrafbar wären, die eine, daß ſie die Bilder anbetete, die andere aber, daß ſie dieſelben zerbrochen; daß aber dem ungeachtet es gröſſere Sünde ſey, ſie anzubeten, als zu zerbrechen. In eben dieſem Briefe melden ſie dem Kayſer, daß die abergläubige Verehrung der Bilder tiefe Wurzeln zu Rom gefaſſet habe, wie ſie vom **Freculphus** und **Adegarius** benachrichtiget worden, die neulich aus dieſer Stadt zurück gekommen wären; daß ſie daſelbſt von ſolchen unterſtützet und befördert würde, deren Pflicht es wäre, ſich derſelben zu widerſetzen, womit ſie auf die Päpſte zieleten, und daß es daher einem ſo chriſtlichen Fürſten obliege, das Aergerniß zu tilgen, das ſo viel rechtſchaffenen Chriſten gegeben würde, und daß es ſeine Pflicht ſey, eine Uebung abzuſchaffen, die die Unwiſſenheit eingeführet, und die Gewonheit beſtätiget hätte. Sie fügen hinzu, daß er in einer ſo delicaten und wichtigen Sache mit groſſer Vorſichtigkeit und Klugheit zu Werk gehen, und dasjenige nicht öffentlich verdammen müſſe, was der apoſtoliſche Stuhl bereits gut geheiſſen hätte, ſondern daß er nur ein ernſtliches Verlangen darnach bezeugen müſſe, daß der Friede in der Kirche wieder hergeſtellet würde, und daß er Seine Heiligkeit bitten müſſe, daß er die ihm beywohnende Autorität ins Mittel ſchlagen möchte, daß diejenige Lehre durchgängig eingeführet würde, welche nach angeſtelter Forſchung der heiligen Schrift und der Schriften der Väter beyden am gemäſſeſten würde erfunden werden. Mit dieſem Briefe überſchickten die gallicaniſchen Biſchöfe eine groſſe Sammlung ſolcher Stellen aus den Vätern, die alle dahin zieleten, zu erweiſen, daß die Bilder weder angebetet, noch auch aus den Kirchen geworfen und zerbrochen werden dürften. Gegen die Zerbrechung und Wegſchaffung

Decret des Concilii und Schreiben an den Kayſer Ludwig.

derselben aus den Kirchen findet sich aus den Vätern der drey ersten Jahrhunderte kein einziges Zeugniß; und die Zeugnisse, die aus den folgenden Jahrhunderten genommen worden, erweisen weiter nichts, als daß einige Vortheile damit verbunden, und daß sie gar wohl an gottesdienstlichen Oertern könten aufgestellet werden, wenn anders nur dafür gesorget würde, daß man ihnen keine Art der Anbetung erwiese. Da der Kayser bey dieser Gelegenheit einen Brief an den Papst schreiben muste, so entwurfen die Bischöfe des Concilii vor ihrer Abreise den Brief in der Gestalt, wie er ihn überschicken solte, wie auch von dem Briefe, davon sie wünschten, daß der Papst bewogen werden möchte, denselben an die beyden Kayser **Michael** und **Theophilus** abgehen zu lassen. Beyde Briefe liefen darauf hinaus, daß, da der Gebrauch der Bilder in der heiligen Schrift weder geboten noch befohlen worden, denjenigen, die Bilder haben wolten, solches gar wohl verstattet werden könte, aber daß sie dieselben nicht anbeten dürften; daß aber denenjenigen, die keine Bilder haben wolten, ihre Freyheit auch gelassen werde, und kein Theil dem andern einen Vorwurf machen müsse, indem man niemand anhalten könte, das zu thun, oder zu unterlassen, was von einem rechtmässigen Herrn entweder verboten oder befohlen worden. Das Verfahren des Concilii und die Mittel, so die Väter desselben an die Hand gaben, einem so langwierigen Streite ein Ende zu machen, gefielen dem Kayser überaus wohl; und er schickte sogleich den **Jeremias** von **Sens** und **Jonas** von **Orleans** ab, um dem Papst dieselben bekannt zu machen, und denselben, wo möglich, zu bewegen, daß er einen solchen Gottesdienst nicht länger unterstützen möchte, der den Griechen und gallicanischen Bischöfen zu einem so grossen Anstoß gereichete. Die geheime Instruction, die sie erhielten, bestund darin, daß sie bey ihrer Unterredung mit dem Papst alle mögliche Vorsichtigkeit beweisen, und nichts alzuvoreilig behaupten, oder etwas sagen möchten, daß der Papst übel nehmen könte; sie solten die Stellen aus den Vätern, die das Concilium gesammlet hätte, und die wider den Bilderdienst gerichtet wären, mit gröster Aufmerksamkeit lesen, und aus denselben diejenigen aussuchen, die am besten zum Ziel träfen, und wider welche weder der Papst noch sein Concilium etwas einwenden könte; vor allen Dingen aber solten sie, wenn sie sich mit Seiner Heiligkeit unterredeten, aller Mässigung sich bedienen, ihm nicht offenbar widersprechen, sondern sich nur bemühen, ihn durch ihre Herablassung und Gefälligkeit gegen ihn dahin zu bringen, daß er ihren Gründen Gehör gäbe. Oder fals er auch ihren Bemühungen hartnäckig widerstünde, und gegen alle ihre Vorstellungen und Zeugnisse taub bliebe, so solten sie es doch nicht an dem Respect mangeln lassen, den sie seiner Würde schuldig wären, sondern solten ihm mit Bescheidenheit das mannigfal-

tige

tige Unheil vorstellen, das aus der bisherigen Mishelligkeit zwischen der morgenländischen Kirche entstanden, und noch zu besorgen wäre, und es Seiner Heiligkeit überlassen, die Mittel vorzuschlagen, die er nach der ihm beywohnenden Einsicht und Klugheit zur Erreichung einer so wichtigen Absicht für die besten hielt.

§. 311.

Durch eben diese Bischöfe überschickte der Kayser einen überaus verbindlichen Brief an den Papst, den er in seinem und in seines Sohnes **Lotharius** Namen geschrieben hatte, welchen er zum Mitregenten angenommen. Er empfal ihm die griechischen Abgesandten, die von den beyden Kayserrn **Michael** und **Theophilus** waren abgeschicket worden, um eine Vereinigung zwischen der morgen- und abendländischen Kirche zu Stande zu bringen; wobey er ihn angelegentlich bat, ihre Vorschläge zu hören, mit dem zerrütteten Zustande der Kirche Mitleiden zu haben, und sich mit ihm dahin zu vereinigen, daß die Streitigkeiten beygeleget werden könten, die so lange zwischen der Kirche zu **Constantinopel** und **Rom** geherschet. Es hat uns aber kein einziger Schriftsteller gemeldet, wie diese beyden Bischöfe vom Papst empfangen worden, auch nicht, was die griechischen Abgesandten zu Rom ausgerichtet, oder was durch den **Halitgarius**, Bischof von **Cambray**, und **Hufried**, Abt von **Narantula**, zu Constantinopel geschehen, die **Ludwig** bey dieser Gelegenheit mit dem Character seiner Abgesandten in den Orient geschicket. Alles, was wir zuverlässig wissen, ist dieses, daß der Papst bey der Vertheidigung und Beförderung des Bilderdienstes beharret, ob er gleich von den sämtlichen gallischen Bischöfen aufs nachdrücklichste verdammet worden; daß er durchaus von keinen Vorschlägen zu einem Vergleiche etwas hören wollen, die mit Ausschliessung dieser Abgötterey verbunden gewesen; und daß von der Zeit an verschiedene gottselige und gelehrte Männer der gallischen Kirche sich zur Parthey der griechischen Kirche geschlagen und diese Abgötterey bestritten. Unter denselben befand sich **Claudius**, Bischof von Turin, der vielleicht der allergelehrteste Mann seiner Zeit war. Dieser erklärete sich in einem bey dieser Gelegenheit geschriebenen Tractat nicht nur wider die Anbetung, sondern auch wider den Gebrauch der Bilder, und ließ sie alle, auch sogar das Crucifix nicht ausgenommen, in seiner ganzen Diöces aus den Kirchen werfen, und dem Feuer übergeben. Diesen Tractat beantwortete **Jonas**, Bischof von **Orleans**, der, ob er gleich der Anbetung der Bilder nicht weniger zuwider war als **Claudius**, dennoch glaubete, daß der Gebrauch der Bilder als Bücher für die Unwissenden und als Hülfsmittel der Andacht beybehalten werden könte. Dahingegen aber

Dadurch wird beym Papst nichts ausgerichtet.

aber war **Agobard** der Meinung, die er auch mit grosser Gelehrsamkeit und Gründlichkeit behauptete, daß die Bilder die Andacht mehr hinderten als beförderten, und daß sie daher von allen gottesdienstlichen Oertern und von aller Uebung der Andacht ausgeschlossen werden müsten, so wie auch die ersten Väter nichts davon gewust oder gehalten hätten. Indeß muß man bekennen, daß es um diese Zeit die durchgängige Lehre der gallicanischen Bischöfe gewesen, daß die Bilder weder angebetet noch zerbrochen oder beschimpfet werden müsten; und bey dem Bekäntniß dieser Lehre beharreten sie, wie aus der Folge zu ersehen seyn wird, lange nach dem neunten Jahrhundert; sie behielten die Bilder als einen Zierrath, als Bücher der Unwissenden, als Hülfsmittel des Gedächtnisses bey; erwiesen aber denselben nicht nur keinerley Art der Verehrung und Anbetung, sondern beschuldigten auch diejenigen, die dieses thaten, der Abgötterey. Aus dem, was bisher erzählet worden, folget nun ganz unwidersprechlich: 1. daß die Autorität des Papstes bis ins neunte Jahrhundert von den gallicanischen Bischöfen nicht für entscheidend, und er selbst nicht für unbetrüglich gehalten worden, indem sie alle einmüthig eine Lehre für irrig und ketzerisch erkläreten, die so viele Päpste ex cathedra Petri für orthodox erkläret hatten. 2. Daß diese Bischöfe nicht geglaubet, verbunden zu seyn, ein Concilium als ein algemeines anzunehmen, ob es gleich vom Papst für ein solches war erkläret worden, sich auch den Aussprüchen derselben nicht unterworfen, ob es gleich vom Papst gebilliget und bestätiget worden; vielmehr völlige Freyheit zu haben geglaubet, dieselben entweder anzunehmen oder zu verwerfen. 3. Daß die Verwerfung eines Concilii und die Entscheidungen desselben, das vom Papst für algemein erkläret worden, zu dieser Zeit noch keine Ketzerey gewesen, indem der Papst, wie aus dieser Historie zu ersehen ist, die gallicanischen Bischöfe deswegen nicht für Ketzer erkläret, oder sie deshalb von der Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhl ausgeschlossen. Uebrigens hören wir vom Papst **Eugenius** weiter nichts bis zum Jahr 826, da er ein Concilium zu Rom versammlete, das aus 63 Bischöfen, 17 Aebten und einigen Diaconen bestanden, die alle aus den italiänischen Provinzen, und entweder des Kayserz **Ludwig** oder des Papsts Unterthanen waren. Von diesem Concilio wurden 38 Canones abgefasset, die alle darauf eingerichtet waren, die Kirchenzucht wieder herzustellen, und Ermunterungsgründe zur Beförderung der theologischen und weltlichen Gelehrsamkeit an die Hand zu geben *) i). Im folgenden Jahr starb der Papst. Wir wissen aber von der Zeit seines Todes weiter nichts, als daß derselbe im August dieses Jahres erfolget, indem die gleichzeitigen Schriftsteller uns nur den Monat dieses seines Sterbejahres gemeldet, ohne

i) Eginhard in Annal. Natalis Alexander Sect 9. P. 1. art 4.

ohne des Sterbetages zu gedenken. Da er nun den 14 Febr. 824 ordiniret worden, und im Auguſt 827 geſtorben, ſo muß er wenigſtens drey Jahr und etliche Monate den päpſtlichen Stuhl beſeſſen haben.

*) R. Es wurde dieſes Concilium den 1 November 826 eröfnet. Die kurze Vorrede, ſo den Canonen vorgeſetzet, und die vom Diaconus **Theodorus** mündlich auch vorgetragen worden, iſt aus dem Concilio **Gregorii II** genommen worden, woraus einige ſchlieſſen wollen, daß es damals unter der Cleriſey ſchon ſo weit gekommen, daß man nicht mehr im Stande geweſen, ſelbſt einen kurzen Aufſatz zu machen. Die Canones liefen auf folgende Verordnungen hinaus: es ſolte ein jeglicher Biſchof die unter ihm ſtehenden Geiſtlichen zum Fleiß im Studiren anhalten, und, wenn ſie ſich nicht beſſerten, dieſelben abſetzen, welche Macht auch den Metropolitanbiſchöfen in Anſehung ihrer Suffraganen gegeben wurde; es ſolten in den Biſthümern, Parochien, und wo es nur nöthig wäre, Schulen angeleget werden; eine jegliche Cathedralkirche ſolte ein Kloſter zur Seite haben, darin die Geiſtlichen unter der Aufſicht eines tüchtigen und vom Biſchof abhängigen Superiors gemeinſchaftlich leben ſolten; es ſolten ferner die Biſchöfe den Gemeinden die Lehrer nicht aufdringen, ſondern ſie mit Einwilligung derſelben ſetzen, auch keinem Prieſter mehr als eine Kirche anvertrauen; die Prieſter ſolten weder Wucherer, noch Jäger, noch Ackerknechte ſeyn, und auſſer ihren Häuſern nie anders als in prieſterlicher Kleidung erſcheinen, um ſich weder dem Frevel des Volks zu unterwerfen, noch auch unbereitet zu ſeyn, wenn ſie zu prieſterlichen Amtsgeſchäften gefordert würden; es ſolten die Prieſter und Biſchöfe, wenn ſie weltliche Streithändel hätten, ſich allezeit Advocaten halten, damit ſie nicht in ihrer Amtsarbeit gehindert würden; wenn ſie aber als Miſſethäter vorgefordert würden, ſo ſolten ſie in eigner Perſon erſcheinen; die Biſchöfe ſolten ſich nicht unterſtehen, die Einkünfte ihrer Kirchen in ihren Nutzen zu verwandeln, auch ihre Gebühren nicht höher anſetzen, als die Vorſchrift mit ſich bringe. **Labbeus** Concil. Tom. 8. p. 103.

XCIX. Valentinus,

neun und neunzigſter Biſchof zu Rom,

unter den morgenländiſchen Kayſern Michael und Theophilus, und abendländiſchen Kayſer Ludovicus Pius und Lotharius, im Jahr 827.

§. 312.

Dem **Eugenius** folgete **Valentinus**, welcher, wie gemeiniglich dafür gehalten wird, wenig Tage nach deſſen Tode gewählet wurde. Er war ein geborner Römer; ſein Vater hieß **Petrus**, und zur Zeit ſeiner Wahl war er Archidiaconus der römiſchen Kirche. Er ſtund bey den beyden

vorhergehenden Päpsten, **Paschalis** und **Eugenius**, in grosser Liebe und Hochachtung, sonderlich aber bey dem letzten, der ihn als seinen Sohn geliebet, und ihn in seinem Palast beständig um sich gehabt haben soll k). Aus der Nachricht, die uns **Anastasius** von seiner Ordination und Einführung, oder, wie er es genennet, **Inthronation** ertheilet hat, lernen wir, worin die Cerimonien bestanden, die mit diesen beyden besondern Handlungen verbunden gewesen. Der neue Papst wurde diesem Bericht zu Folge von der römischen Clerisey, vom Volk und Senat in den Vatican begleitet, daselbst erst ordiniret, auf den vorgeblichen Stuhl **Petri** gesetzet, und sodann, wenn er das hohe Amt gehalten, mit grosser Pracht in den lateranischen Palast geführet, wo er inthronisiret oder auf den päpstlichen Thron gesetzet, und unter dem lautesten Zujauchzen des Volks vom Adel und Senat vermittelst eines Fußfalles und Fußkusses erkannt und gehuldiget wurde. Wenn die Ceremonie vorbey war, so gab der neue Papst den vornemsten von der Clerisey und Staatsbedienten ein grosses Tractement, und bereicherte das Volk, die Clerisey und den Senat, daß wir uns der Redensart des **Anastasius** bedienen, mit mancherley Geschenken und Gaben l). **Valentinus** genoß seine Würde nur eine sehr kurze Zeit, und, wie einige melden, kaum einen Monat m); oder, nach anderer Bericht, vierzig Tage n). Er muß daher gegen das Ende des Septembers, oder im Anfange des Octobers in eben dem Jahr, darin er gewählet worden, gestorben seyn. Wie denn von dieser Zeit an bis in die Mitte des eilften Jahrhunderts, ausser dem **Anastasius** kein einziger Schriftsteller so pünktlich gewesen, daß er den Monat oder Tag angezeiget, wie lange die Päpste über die ganzen Jahre auf ihrem Stuhl gesessen; und beym **Anastasius** sind die Namen durch die Unachtsamkeit und Unwissenheit der Abschreiber dergestalt verändert worden, daß nicht zwo Abschriften mit einander übereinstimmen. Wir müssen daher von nun an nur mit der Bestimmung der Jahre zufrieden seyn, die Monate und Tage aber nur aus gewissen Umständen errathen.

k) **Anastasius** in vita Valentini.
l) **Mabillon** Comment. ad ord. Roman. n. 18.
m) **Eginhard** Annal.
n) Liber Pontif. Luitpr. Martin. Polon.

C. Gre.

C. Gregorius IV,

hunderter Bischof zu Rom,

unter dem morgenländischen Kayser Theophilus, und abendländischen Kayserrn Ludovicus Pius und Lotharius, vom Jahr 827 bis 847.

§. 313.

Als Valentinus todt war, so wurde **Gregorius**, der vierte dieses Namens, ein geborner Römer, dessen Vater **Johannes** hieß, und der zu der Zeit Priester der römischen Kirche war, entweder unmittelbar, oder doch nach einer kurzen Vacanz auf den päpstlichen Stuhl erhoben; denn wir lesen nichts von einem Widerspruch, der sich bey dieser Gelegenheit hervorgethan. Da aber seine Ordination aufgeschoben werden muste, bis der Kayser, der damals in Frankreich war, von seiner Wahl benachrichtiget, und diese sowol untersuchet, als auch durch Deputirte, die nach Rom reisen musten, bestätiget worden o): so kann er wol eher nicht als gegen das Ende dieses Jahres ordiniret worden seyn. Von diesem Papst kommt in der Historie eher nichts merkwürdiges vor als im Jahr 833, da er sich in die Streitigkeiten mischete, die zwischen dem Kayser **Ludwig** und seinen drey Söhnen **Lotharius**, **Pepinus** und **Ludwig** entstanden waren. Von diesem Streite, von den damit verbundenen Verwirrungen, und von dem Antheil, den der Papst dabey gehabt, ertheilen uns die gleichzeitigen Geschichtschreiber folgenden Bericht. Der Kayser **Ludwig** hatte schon seit dem Jahr 817, nach dem Exempel seines Vaters **Carl** des Grossen seine Staaten unter seine Söhne getheilet. Seinen ältesten Sohn **Lotharius** hatte er zu seinem Nachfolger im Reiche erwählet, und ihn zu seinem Collegen angenommen. Dem zweyten Sohn **Pepinus** hatte er das Königreich Aquitanien zugeschlagen; dem jüngsten aber, **Ludwig**, hatte er das Königreich Bayern bestimmet. Diese Eintheilung wurde zu **Aachen** am Rhein durch eine Versammlung der Landesstände feyerlichst bestätiget. Die drey Prinzen wurden mit grosser Feyerlichkeit gekrönet; das Theilungsdocument wurde dem Papst zugeschicket, und die beyden Könige, die sich gleich nach der Krönung in ihrem angewiesenen Reiche einfanden, wurden allenthalben mit den lautesten Freudensbezeigungen empfangen, und von ihren Unterthanen als rechtmässige Souverains erkannt. Als aber die Kayserin

Unter diesem Papst gehen die Streitigkeiten des Kayserrs mit seinen Söhnen an.

o) **Eginhard** Annal. Auctor. vitæ Ludovici Pii. it. Annal. Bertiniani.

rin Hermengard, ihre Mutter, im folgenden 818 Jahr starb, so ließ sich der Kayser von seinem Adel, welcher an ihm eine Neigung merkte, die Regierung niederzulegen, und ein einsiedlerisches Leben zu führen, bereden, wieder zu heirathen. Er heirathete auch wirklich die Judith, eine Tochter des Herzogs Welfo, der aus einer sehr alten Familie abstammete, die damals eine der berühmtesten und mächtigsten in Bayern war. Im Jahr 823 wurde diese Gemahlin des Kayſers von einem Sohn entbunden, der den Namen Carl bekam, und er ist nachher in den Geschichten unter dem Namen Carl des Kahlen bekannt genug geworden. Die Geburt desselben nöthigte den Kayser, zum Besten dieses jungen Prinzen eine neue Eintheilung seiner Staaten zu machen, als welcher nach der ersten Eintheilung war geboren worden, und der ohne dieselbe von der Discretion seiner Brüder würde haben abhangen müssen. Er ließ also im Jahr 824 ein Edict zu Worms ausgehen, durch welches er dem Prinz Carl das Land der Alemannen, oder den Strich Landes zwischen dem Rhein, dem Mayn und der Donau zuschlug, ausserdem aber Rhätien, oder das heut zu Tage sogenannte Land der Graubünder, und den Theil des Königreichs Burgund, der sich bis an das Gebirge Jura erstrecket, das ist, das Schweitzerland und Genev.

§. 314.

Die Kayserin Judith wird in ein Kloster gesteckt.

Da nun dieser Antheil, den der Prinz Carl bekommen solte, der grösten Portion war entrissen worden, in welche Lotharius als Kayser eintreten solte, so beschwerete er sich auch öffentlich über die ihm wiederfahrne Ungerechtigkeit, und fassete den Entschluß, kein Mittel unversucht zu lassen, dadurch er zu verhindern glaubte, daß die neue Eintheilung nicht zu Stande kommen möchte. In dieser Absicht sprengete er aus, welches auch von seinen Freunden und Anhängern geschahe, deren Anzahl gewiß sehr groß war, daß die Kayserin Judith, eine wahre Stiefmutter, sichs vorgenommen hätte, ihren Sohn auf den kayserlichen Thron zu erheben, und sich den Weg dazu durch die Ausrottung der ganzen kayserlichen Familie zu bahnen; daß sie mit dem Graf Bernhard, ihrem ersten Minister, in einer sehr lasterhaften Vertraulichkeit lebe; daß sie in Verbindung mit demselben alle diejenigen, bey denen noch Ehre und Gewissenhaftigkeit anzutreffen wäre, vom Hofe entfernet hätte, und daß sie solche Maasregeln genommen, die, wenn sie nicht bey Zeiten zu Boden getreten würden, sich mit dem Untergange des Kaysers und aller seiner Freunde endigen müsten. Diese Gerüchte, die vielleicht ohne allen zureichenden Grund waren, setzten nicht nur die Könige von Aquitanien und Bayern, und einige von den Grossen des Reichs in furchtsame Besorgungen, sondern

auch

auch mit ihnen diejenigen Geiſtlichen in der Kirche, die damals wegen ihrer Gottſeligkeit, Weisheit und Gelehrſamkeit in der gröſten Hochachtung ſtunden; namentlich **Bernhardus**, Biſchof von **Vienne**, **Agobard**, Biſchof von **Lions**, **Jeſſe**, Biſchof von **Amiens**, **Hilduin**, Abt von **St. Denys**, und **Wala**, Abt von **Corvey**, die man für die gröſten Heiligen dieſer Zeit hielt. Dieſe heiligen Männer, die den Gerüchten, die ſie höreten, völligen Glauben zuſtelleten, und alle diejenigen für Feinde Gottes und ſeiner Kirche erkläreten, die ſich nicht mit ihnen in der Reformation des Hofes vereinigten, um die Sicherheit der kayſerlichen Familie gegen die gottloſen Anſchläge der Kayſerin und ihres vertrauten Miniſters, vermochten anfänglich den König von **Aquitanien**, nachher aber den **Lotharius** und den König von Bayern dahin, ſich mit ihnen zu vereinigen. Der König von Aquitanien zog in gröſter Geſchwindigkeit ſeine Truppen zuſammen, und überraſchte die Städte **Orleans** und **Lions**. Da er nun die Kayſerin in dieſer letzten in ſeine Hände bekam, indem der Kayſer damals mit den Aufrührern in Brittannien zu thun hatte, ſo nöthigte er ſie, den Schleyer anzulegen, und ſich in das Kloſter der heiligen **Radegunde** in Poitiers zu begeben, nachdem er ihr wegen ihres ärgerlichen Lebens und wegen des verdamlichen Anſchlages wider ihn und ſeine Brüder harte Vorwürfe gemachet hatte.

§. 315.

Doppelter Aufruhr Lotharii wider ſeinen Vater.

Der Kayſer erhielt die Nachricht von dieſem Aufruhr und von der Gefangenſchaft der Kayſerin zu gleicher Zeit. Da ihn nun dieſe Tollkühnheit in Erſtaunen ſetzte, ſo verließ er Brittannien, und gieng ohne Zeitverluſt, wiewol auch unter dem gröſſeſten Kummer, ſeinem Sohn entgegen. Da aber der König von Aquitanien, mit dem ſich mitlerweile ſein Bruder **Lotharius** vereiniget hatte, an der Spitze eines zahlreichen Kriegsheeres ſtund, die Truppen des Kayſers aber, Officiers ſowol als gemeine Soldaten, täglich ſchaarenweiſe ausriſſen, ſo muſte ſich der unglückliche Herr, der auf die Weiſe in kurzer Zeit ganz verlaſſen worden war, mit ſeinem Sohne **Carl** an die Rebellen als Gefangenen ergeben. **Lotharius** begegnete ihm, dem äuſſerlichen Schein nach, mit groſſer Ehrerbietung, ließ ihm aber nicht die geringſte Macht und Autorität, ſondern nur den bloſſen Titel eines Kayſers; und auch dieſen Titel hoffete er ihm abzunehmen, und ihn bey der nächſten Zuſammenkunft der Landesſtände zu bewegen, ihm die Krone abzutreten, und ſich in ein Kloſter zu begeben. Es währete aber nicht lange, als die Könige von **Aquitanien** und **Bayern**, die auf ſeine Macht eiferſüchtig wurden, und denen das wilkürliche und deſpotiſche Betragen ihres Bruders anſtöſſig war, darauf dachten, ihn zu verſtoſ-

sen, und sich mit ihrem Vater auszusöhnen. In diesen Gedanken wurden sie durch einen Mönch, Namens **Gombald**, auf den sie ein grosses Vertrauen setzten, bestärket; und da er ein Mann von grosser Geschicklichkeit war, so wurde auch durch denselben die Aussöhnung zu Stande gebracht. Als **Lotharius** sahe, daß er von seinen Brüdern verlassen war, und daß sich seine Parthey eben so schwächete, wie die Parthey seines Vaters stärker ward; so hielt er es vor rathsam, ihrem Exempel zu folgen, damit er nicht am Ende durch seine Hartnäckigkeit allen Antheil an seines Vaters Staaten, und mit demselben, wo nicht sein Leben, doch gewiß seine Freyheit verlieren möchte. Wie er nun der erste und vornemste Urheber aller Zerrüttungen gewesen, und seine Unterwerfung nur was gezwungenes und nichts freywilliges war; so erklärete ihn sein Vater zu eben der Zeit, da er seinen Brüdern Städte und ganze Gebiete zu ihren Staaten zulegete, der kayserlichen Würde verlustig, sprach die Unterthanen des Reichs von dem Eid der Treue, den sie ihm als Kayser geleistet hatten, los, und ließ ihm nur den Titel eines Königs von Italien, und befahl ihm aufs strengeste, auch in diesem Lande ohne seine Einwilligung nichts wichtiges zu unternehmen p). Auf die Weise war der Friede im Reiche wieder hergestellet, aber er dauerte nicht lange. Die drey Brüder empöreten sich aufs neue, und wurden vermöge einer übertriebenen Gütigkeit des Kayfers mit ihm ausgesöhnet. Seine Zärtlichkeit, die ihres gleichen nicht hatte, und sein gutes Herz reißte den König von **Aquitanien** zum drittenmal zum Aufruhr. Dadurch aber wurde der Kayser dergestalt aufgebracht, daß die Kayserin, die mitlerweile wieder an den Hof gekommen war, und deren abgezwungenes Gelübde der Papst und die Bischöfe für null und nichtig erkläret hatten, ihn ohne viele Künste beredete, den **Pepin** zu enterben, und dessen Königreich ihrem Sohne, dem Prinz **Carl**, zu geben. Das war für den **Lotharius** der erwünschteste Vorwand, zu den Waffen zu greifen, und einen Versuch zu machen, ob er zu seiner verscherzten Würde wieder gelangen könte. Er war damals in Italien, und weil er wohl merkte, daß er seine Parthey nicht anders nachdrücklich verstärken und die Ungerechtigkeit seiner Sache verbergen könte, als wenn er den Papst in dieselbe einzuflechten suchte; so wendete er sich an **Gregorius**. Und da er vorgab, daß er keine andere Absicht hätte, als die gottlosen Absichten der Kayserin zu Schanden zu machen, auf deren Anstiften der Kayser mit gänzlicher Abliegung aller natürlichen Zärtlichkeit, ihn entsetzet, ohnerachtet er von dem heiligen Papst **Paschalis** feyerlich gekrönet worden, seinen Bruder **Pepin** enterbet, um ihrem Sohne Platz zu machen, und daß er endlich solche Maasregeln gewehlet, dadurch nothwendig ein bürgerlicher Krieg

p) Theganus c. 35-40. Vita Ludov. pii ad ann. 829-832. Nithard it. Eginhard II. a.

Krieg im Herzen des Königreichs entstehen müste; so bat er Seine Heiligkeit, ihn bey einem solchen Vorhaben zu unterstützen, das ihm die Liebe und Hochachtung aller frommen Menschen, aller wahren Freunde des Kayſers, der kayſerlichen Familie und des Reiches selbst zuwege bringen muste.

§. 316.

Der Papst, der alles für wahr hielt, was ihm **Lotharius** sagte, war bereit und willig, nicht nur seine guten Dienste ins Mittel zu schlagen, sondern ihn in eigner Person nach Frankreich zu begleiten, und daselbst eine Aussöhnung zwischen ihm und seinem Vater auszuwirken. **Lotharius** war damals im Begrif, an der Spitze eines zahlreichen Kriegesheeres, das er in Italien angeworben hatte, nach Frankreich aufzubrechen, und zwar nicht in der Absicht, wie er es dem Papst vorgeschwatzet hatte, die ehrgeitzigen und gottlosen Absichten der Kayserin zu hintertreiben, sondern seinen Vater vom Thron zu stossen, und sich des ganzen Reiches zu bemächtigen. Nachdem er also den Papst auf seine Seite gebracht, oder, besser zu sagen, betrogen hatte; so trat er in Begleitung desselben, wie auch verschiedener vornehmer Personen von seiner Clerisey, seinen Marsch an, und gab, sobald er die Gränzen Frankreichs betreten hatte, allenthalben vor, daß Seine Heiligkeit, nachdem sie die Gerechtigkeit seiner Sache eingesehen, an derselben öffentlich Theil genommen, und in der Absicht mit nach Italien gereiset wäre, den Kayser und die Bischöfe, die es mit ihm hielten, in den Bann zu thun, wenn er von der ungerechten Verfolgung seiner unschuldigen Kinder nicht abstehen würde. Diese Gerüchte, die vom **Lotharius** und seinen Freunden geflissentlich ausgestreuet wurden, thaten die erwünschte Wirkung, und es schlugen sich die Leute von allen Seiten haufenweise zu seiner Parthey, in der völligen Meinung, daß **Lotharius** gerechte Sache haben müste, weil sich der Papst für ihn erkläret. Als nun der Kayser mitlerweile zu seiner unaussprechlichen Bestürzung erfuhr, daß der Papst nebst dem **Lotharius** in Frankreich angekommen war, und er es für eine ausgemachte Sache hielt, daß dieser jenen auf seine Seite gezogen, so ließ er ein Circularschreiben an die Bischöfe abfassen, darin er sie an ihre Treue erinnerte, und ihnen untersagte, dem Papst aufzuwarten, oder irgend einigen Umgang mit ihm zu haben, so lange er es mit der Parthey der Aufrührer halten würde. Ja, er trug dem **Agobard**, Bischof von **Lions**, auf, wider den Papst zu schreiben, und sein Verhalten öffentlich bekannt zu machen, das er unter den gegenwärtigen Umständen bewiese, da er sich zur Parthey eines Sohnes geschlagen, der in einem offenbaren Aufruhr wider seinem Vater befangen wäre. Ohnerachtet aber **Agobard** ein Bischof von einem ganz unsträfli-

Antheil des Papsts an diesen Verwirrungen.

chen Character, und dabey einer der gelehrtesten Männer in Frankreich war, so hegete er doch die heftigsten Vorurtheile wider die Kayserin und die Minister. Statt dessen nun, daß er wider den Papst schreiben und dessen Verhalten in der gegenwärtigen Sache als strafbar vorstellen sollen, so schrieb er einen Brief an den Kayser, darin er ihn bat, daß er sich nicht mit Seiner Heiligkeit überwerfen, sondern gegen ihn alle seinem Character schuldige Achtung beweisen möchte. Wäre der Papst, sagte er, in der Absicht gekommen, entweder eine neue Zerrüttung im Königreiche anzuspinnen, oder die bereits entsponnene zu unterhalten, so könten und müsten Ew. Majestät ihn mit Schimpf und Schande aus Dero Staaten hinausjagen; da er aber diese Reise in keiner andern Absicht unternommen hat, als den Frieden und die Ruhe wieder herzustellen, und alle Ursachen der Zerrüttungen aus dem Wege zu räumen, so müssen sie ihn nicht nur annehmen, sondern ihm auch gehorchen. **Agobard** gab vor, daß alle Verwirrungen von den leichtfertigen Ränken der bösen Räthe, und von den schädlichen Maasregeln herrühreten, die sie ihm an die Hand gegeben hätten; daß der Kayser mit gutem Gewissen die Einrichtung nicht umstossen könne, die er in Ansehung seiner Söhne gemachet, die vor einer algemeinen Versammlung der Stände des Reichs bestätiget und von dem Papst genehm gehalten worden, und da kraft dieser Einrichtung dem **Lotharius** das Kayserthum, dem **Pepin** und **Ludwig** aber die Königreiche **Aquitanien** und **Bayern** zugetheilet worden, so könne er, ohne die gröste Ungerechtigkeit zu begehen, denselben dasjenige nicht wieder nehmen, was denselben von ihm und von der ganzen Nation zugetheilet worden. Er setzte hinzu, daß der Papst, der das Unrecht wohl begriffe, das seinen Söhnen wiederführe, und dem die tückischen und boshaften Anschläge übelgesinneter Leute nicht unbekannt wären, darum nach Frankreich gekommen wäre, um seine guten Dienste ins Mittel zu schlagen, ja auch wol, wenn seine freundschaftlichen Dienste nichts fruchteten, alle seine Autorität zur Beschützung ihrer unterdrückten Unschuld anzuwenden. Er schloß seinen Brief mit der Anzeige, daß er, da er dem **Lotharius** den Eid der Treue geleistet hätte, sich durch diesen Eid für verbunden hielt, seine Parthey zu ergreifen und ihn zu vertheidigen q).

§. 317.

Briefwechsel zwischen den kayserlichen Bischöfen und dem Papste.

Als dagegen die Bischöfe, die es mit der Parthey des Kayſers hielten, vernahmen, daß der Papst den **Lotharius** nach Frankreich begleitet hätte, und zwar, wie gesaget wurde, in der Absicht, den Kayser **Ludwig** und seine Freunde in den Bann zu thun; so wurden sie bey einer zu dem Ende angestel-

ten,

q) Agobard de comparatione utriusque regiminis.

ten Versammlung einig, ein gemeinschaftliches Schreiben an ihn abzufassen, und ihn von einem so voreiligen Verfahren, das seines gleichen noch nicht in den Geschichten hätte, abzumahnen. Sie meldeten ihm in dem Briefe, daß seine Ankunft in Frankreich ihnen viel Freude verursachet hätte, da sie sich geschmeichelt, daß er in keiner andern Absicht gekommen wäre, als seine guten Dienste anzuwenden, und zwischen den widerwärtigen Partheyen eine Aussöhnung zu stiften; sie würden auch nicht unterlassen haben, ihm entgegen zu gehen, wo sie nicht durch einen ausdrücklichen Befehl des Kayfers wären abgehalten worden, ihm dieses Merkmal ihrer Ehrerbietung zu erkennen zu geben; und wenn das alles wahr wäre, was sie bisher durch Gerüchte gehöret hätten, nemlich daß Seine Heiligkeit gekommen wäre, den Kayser und seine Freunde in den Bann zu thun, so dürfe er von ihnen nicht erwarten, einiges Merkmal ihrer Hochachtung zu sehen, vielmehr hätte der Kayser Recht daran gethan, da er alle Gemeinschaft zwischen ihm und seinen durch Eid und Pflicht ergebenen Unterthanen untersage; daß eine so ungerechte und aller Gewonheit und Canonen der Kirche zuwiderlaufende Excommunication der päpstlichen Autorität, die dadurch ganz unfehlbar in Verachtung kommen müste, weit nachtheiliger seyn würde als der Majestät des Kayfers; daß, wenn er in der Absicht gekommen wäre, den Kayser zu excommuniciren, er als ein excommunicirter nur wieder nach Hause reisen möchte, *si excommunicaturus veniret, excommunicatus abiret*; daß er bey einem so tollkühnen Unternehmen von den deutschen und gallicanischen Bischöfen einen weit muthigern Widerstand finden würde, als er sichs vielleicht vorstellete; und daß, wenn er seinen Vorsatz nicht änderte, sie nimmermehr zugeben würden, ihn in Frankreich oder in Deutschland in der Autorität eines Papstes zu erkennen. In dem Beschluß ihres Briefes erinnerten sie ihn an den Eid der Treue, den er bey seiner Erhebung auf den römischen Stuhl dem Kayser geschworen hätte, ja, sie bedroheten ihn, daß sie ihn deswegen absetzen wolten, daß er sich unterstanden, mit den Feinden des Kayfers, und ohne Erlaubniß desselben nach Frankreich zu kommen. Sie droheten nicht weniger, die Bischöfe abzusetzen, die als eid- und pflichtvergessene sich zu den Aufrührern geschlagen hätten, und fügten hinzu, daß, fals ihre Hartnäckigkeit den Kayser nöthigte, zu den äusserften Mitteln zu schreiten, das wider sie gesprochene Urtheil ganz unwiderruflich seyn würde. Dieser Brief setzte den Papst in Bestürzung; weil ihm aber Wala,

Abt von Corbie, und sein Camerad **Paschasius**, zuredeten, und ihm weis machten, daß der Vicarius des heiligen **Petrus** von GOtt bevolmächtiget sey, alle Streitigkeiten abzuthun, und daß alle Menschen von ihm gerichtet werden müsten, er aber unter keines Menschen Urtheil und Erkenntniß stünde; so antwortete er den Bischöfen in einer solchen Schreibart, die sowol ihnen als dem Kayser zu grossem Anstoß gereichete, und gar keinen Zweifel übrig ließ, daß er sich zur Parthey der Rebellen geschlagen. Den Anfang seines Schreibens machte er damit, daß er ihnen deswegen einen Verweis gab, daß sie sich unterstanden, ihn zugleich **Papst**, das ist, Vater und **Bruder** zu nennen; als welche Titel seiner Meinung nach nicht neben einander bestehen konten. Er sagte ihnen daher, daß sie ihn blos als Vater tituliren sollen, welcher Titel unter beyden der ehrerbietigste wäre. Nicht anders, als ob die gallicanischen Bischöfe sich dadurch einer Verwegenheit schuldig gemachet, da sie ihn ihren Bruder genennet, ohnerachtet nichts gewöhnlicher war, als daß die andern Bischöfe den Papst einen Bruder nenneten, und der Papst sie eben so wieder titulirete, wie solches, wenn es nöthig wäre, mit unzähligen Zeugnissen bestätiget werden könte. Sie nannten ihn Vater und Bruder **in dem HErrn**; und in diesem Verstande können beyde Titel gar wohl neben einander bestehen. **Hiernächst** legte es ihnen der Papst sehr übel aus, daß sie ihm nicht entgegen gekommen, sondern sich durch den Befehl des Fürsten abhalten lassen, ihm die Ehrerbietung zu erweisen, die sie seinem Character schuldig wären. Er wunderte sich darüber, daß sie nicht wüsten, daß die geistliche Regierung der Seelen die Stelle der weltlichen Regierung der Fürsten und Könige vertrete; das hieß mit andern Worten so viel, daß sie ihm mehr gehorchen sollen, als dem Kayser, und daß es ihre Pflicht gewesen, ihm aufzuwarten, wenn sie auch gleich dabey dem Befehl ihres rechtmässigen Lehnsherrn und Souverain ungehorsam werden müssen. Er rieth ihnen, die Freymüthigkeit des heiligen Papst **Gregorius** nachzuahmen, der sich nicht gescheuet, dem Kayser zu sagen, daß er ein Glied von ihrer Heerde sey, daß er ihn hören, und sich nach seinen Erinnerungen richten müsse. Allein die Freymüthigkeit, deren sich der Papst **Gregorius** bedienete, hatte blos ihre Beziehung auf Glaubens- und Religionssachen, wie aus seinen eigenen Worten zu ersehen ist, nicht aber, wie in dem gegenwärtigen Falle, auf blos bürgerliche und politische Sachen, die gar keine Verbindung mit dem Glauben und Religion haben. Die Bischöfe hatten dem Papst an seinen Eid der Treue erinnert; und darauf gab er ihnen zur Antwort, daß er kraft seines Eides verbunden sey, dem Kayser mit gutem Rath an die Hand zu gehen, ihm seine eigene und seiner Minister Fehler vorzuhalten, ihn zu bestrafen, wenn er diese nicht abstellete, und ihm mit solchen Maas-

regeln

regeln an die Hand zu gehen, dadurch der Friede und die Ruhe sowol im Staat als in der Kirche wieder hergestellet werden könte. Das wären die Absichten, in welchen er nach Frankreich gekommen wäre; dahingegen sie, da sie ihr Amt aus den Augen gesetzet, und ihre Ehre sowol als ihr Gewissen dem Willen ihres Fürsten aufgeopfert hätten, ihn durch ihre Meineidigkeit in den ergriffenen schädlichen Maasregeln bestärket hätten, und daher aller schädlichen Folgen, die daraus entstanden, schuldig wären. Durch die **schädlichen Maasregeln** aber verstund der Papst nichts anders, als daß der Kayser den **Lotharius** der kayserlichen Würde verlustig erkläret, dem **Pepin** aber das Königreich genommen hätte, ohnerachtet beyde sich ihres Eigenthums durch den Aufruhr verlustig gemachet hatten. Anlangend die Drohung, die sie sich entfahren lassen, ihn entweder zu excommuniciren oder gar abzusetzen, so bot er ihnen Troß, dieses einmal zu thun, so lange sie ihn keines groben Verbrechens, keines Diebstahls, keines Mordes oder Kirchenraubes überführen könten, womit er nicht undeutlich zu verstehen gab, daß er excommuniciret und abgesetzet werden könte, wenn er solcher Verbrechen schuldig wäre. Gegen das Ende des Briefes trägt er dieses als seine Meinung vor, wozu er ohne Zweifel durch den **Agobard** und die Mönche, die es mit seiner Parthey hielten, bewogen worden, daß der Kayser es bey der Theilung müsse bewenden lassen, die er ehedem in Ansehung seiner Staaten gemachet, und daß er ohne Verletzung der Gerechtigkeit keinen seiner Söhne desjenigen Theils berauben könne, der ihm einmal zuerkannt worden; wodurch der Papst nichts anders that, als daß er das Verhalten des Vaters verdammete, den Kindern aber, die sich wider ihren Vater empöret hatten, Recht sprach. Konte denn der Kayser, der diese Eintheilung gemachet hatte, dieselbe nicht auch aus gegründeten Ursachen ändern? War nicht die Geburt eines Sohnes nach dieser Eintheilung eine gegründete Ursache von der Aenderung, die er vornahm? Solte denn dieser Sohn der Discretion seiner Brüder überlassen, das ist, ganz und gar erblos gemachet werden? Was der Papst in seinem Briefe bemerket, daß die Bischöfe insgesamt dem **Lotharius** den Eid der Treue geleistet hätten, das ist wahr; aber es ist nicht weniger wahr, daß er sich dieser Würde durch seinen Aufruhr verlustig gemachet, und wenn er nicht einen so gütigen und mitleidigen Vater gehabt hätte, so würde er sowol sein Leben und Freyheit als seine Würde verwirket haben. Es war daher der Eid, den sie dem **Lotharius** geleistet hatten, nicht länger verbindlich; sondern da der Eid noch in seiner vollen Kraft bestund, den sie dem Kayser **Ludwig** geleistet hatten, so war es von Seiten des Papstes eine Meineidigkeit, da er sich mit den Rebellen wider den Kayser vereinigte; die Bischöfe aber brachen ihren Eid nicht, sondern

blieben in der Ausübung ihrer Pflicht, als sie es mit dem Kayser **Ludwig** hielten.

§. 318.

Der Kayser Ludwig fält in die Hände seiner Söhne und wird abgesetzet.

Das Schreiben des Papstes wurde sogleich dem Kayser mitgetheilet, der, weil er nun nicht länger daran zweifelte, daß die Aufrührer ihn auf ihre Seite gezogen, zugleich auch gar wohl begrif, daß seine Gegenwart, da sie gewissermassen ihre Rebellion autorisirte, eine grosse Menge von Geistlichen, und durch diese eine grosse Menge Menschen von allerley Stande zum Uebertritt zu ihrer Parthey bewegen würde, es für rathsam hielt, es ohne weitern Zeitverlust auf die Entscheidung einer Schlacht ankommen zu lassen. Die Könige von **Aquitanien** und **Bayern** hatten sich mit dem **Lotharius** vereiniget, sobald nur der Papst nach Frankreich gekommen war, und sie hatten alle drey ihr Lager zwischen **Basel** und **Strasburg** aufgeschlagen. Der Kayser zog ihnen an der Spitze seiner Armee entgegen. Weil sie aber wohl sahen, daß sie, je länger sie eine Schlacht vermeideten, des Sieges desto gewisser seyn würden, da täglich viele, die von des Kaysers Armee desertireten, bey ihnen ankamen; so fanden sie für gut, den Papst an den Kayser zu schicken, unter dem Vorwande, eine Versöhnung zwischen ihnen und ihrem Vater auszumitteln, in der That aber hatten sie keine andere Absicht, als daß sie Zeit gewinnen, und ihre Armee verstärken wolten, wie solches auch täglich geschahe. Der Papst, dessen sie sich jetzo, wie sie auch schon in verschiedenen andern Gelegenheiten gethan hatten, nur als eines Werkzeuges bedieneten, und der sich auf seine erhaltene Commission greulich viel einbildete, stellete sich sogleich im Lager des Kaysers ein, das vom Lager der Rebellen nicht alzuweit entfernet war. Der Kayser empfieng ihn an der Spitze seiner Armee mit grosser Kaltsinnigkeit, begegnete ihm als einem Vasallen, und gab ihm einen derben Verweis, daß er die Autorität, die seinem Character beywohnete, misbrauchte, daß er seine Kinder in einer unnatürlichen Rebellion gegen ihren Vater unterstützte, daß er sich unterstanden, ohne seine Erlaubniß nach Frankreich zu kommen, dessen sich noch keiner von seinen Vorfahren jemals erkühnet, und daß er die Bischöfe durch seine Briefe abspänstig zu machen gesuchet, die nach Vorschrift ihres Eides und Pflicht es mit ihm bis hieher gehalten hätten. Der Papst bemühete sich, ihn zu besänftigen, und versicherte ihn, daß er in keiner andern Absicht gekommen wäre, als den Frieden und die Einträchtigkeit in der kayserlichen Familie wieder herzustellen. Der Kayser, der sehr geneigt war, billigen Vorschlägen zu einem Vergleich Gehör zu geben, befahl hierauf, daß er in sein Quartier geführet werden solte; zugleich aber schickte er den **Bernhard**, Erzbi-

Erzbischof von **Vienne**, ab, um in seinem Namen mit den drey Prinzen in Unterhandlung zu treten, und zu versuchen, ob er sie zu einem Gefühl der ihnen obliegenden Pflicht bringen könte. Der Papst hielt sich einige Tage im Lager des Kayſers auf, und als er binnen dieſer Zeit sich zu verschiedenenmalen mit dem Kayser unterredet hatte, so wurde er wieder zurückgeschicket, nachdem er zuvor versprochen, daß er seine guten Dienste bey den Prinzen anwenden, und bald wieder zurückkommen wolle, um dem Kayser zu melden, was er bey ihnen ausgerichtet. In der Nacht aber, die auf den Tag seiner Abreise folgete, welches am St. **Peters**tage geschahe, folgete ihm fast die ganze Armee des Kayſers **Ludwig** nach, so, daß dieſer unglückliche Herr, da er sich von allen verlassen sahe, und zugleich von den Rebellen so hart belagert gehalten wurde, daß es ihm unmöglich war, zu entkommen, sich samt der Kayserin und dem Prinz **Carl** in die Hände seiner ungehorsamen Kinder ergeben muste. Von diesen wurde er abgesetzet, und **Lotharius** an seine Stelle zum Kayser ausgerufen. Man brachte ihn in ein Kloster in Verwahrung, man zwang ihn, Verbrechen zu bekennen, die er nie begangen hatte; und als ein solcher, der dieſer Verbrechen sich schuldig gemachet, muste er den kayserlichen Schmuck mit einem Bußkleide vertauschen r).

§. 319.

Baronius, der die Vertheidigung des Papstes übernommen, giebt vor, daß Seine Heiligkeit sich weder für die Rebellen erkläret, noch einigen Theil an ihren Händeln genommen. Allein der Brief, den er an die gallischen Bischöfe geschrieben, und der vorhin angeführet worden, ist eine hinlängliche Antwort auf alles, was der Annalist angeführet hat, oder anführen können, ihn von dem Antheil an einem so gottlosen und unnatürlichen Aufruhr frey zu sprechen. Indes scheinet es, als ob er keinen boshaften Willen wider den Kayser gehabt, sondern daß er nur von der Gegenparthey verleitet worden, und daß er durch die falschen Gerüchte betrogen worden, die sie gefliſſentlich ausstreuen lassen, um ihren gottlosen Absichten eine gute Gestalt zu geben, nemlich, daß sich die Kayserin einer unumschränkten Herrschaft über ihren Gemahl, den Kayser, angemasset, daß er sich lediglich durch ihre Anschläge regieren lieſſe, daß alle Zerrüttungen im Staat und in der Kirche, die sie über alles Ziel und Maaß vergröſſerten, von ihr herrühreten, daß sie keinen andern Zweck hätte, als die ganze kayserliche Familie auszurotten, um nur ihrem Sohne Platz zu machen, und daß die drey Prinzen gar nicht wider den Kayser, sondern

Beurtheilung des Verhaltens des Papstes.

r) Vita Ludov. pii. **Theganus** it. Vita Walæ.

sondern wider die Kayserin und zu ihrer eigenen Vertheidigung die Waffen ergriffen hätten. Diesen ausgestreueten Gerüchten glaubete der Papst alzuvoreilig: und dadurch hat er sich Vorwürfe zugezogen. Dabey aber muß man auch bedenken, daß ihm der Kayser, bey den mit ihm gehaltenen Unterredungen alle diese Vorurtheile benommen. Denn es wird uns von einem gleichzeitigen Schriftsteller gemeldet, daß er, nachdem er vom Kayser abgeschicket worden, um mit den Rebellen in Unterhandlung zu treten, wieder in das Lager des Kayſers zurück kommen wollen, daß aber diese es nicht für gut gefunden, ihn wieder dahin gehen zu lassen s). **Theganus**, Bischof von **Trier**, der vermuthlich um diese Zeit mit im Lager des Kayſers war, schreibet, daß **Ludwig**, nachdem er sich mit dem Papst unterredet, demselben verschiedene kostbare Geschenke zugeschicket, welches er gewiß nicht gethan haben würde, wenn der Papst die Sache der Rebellen länger vertheidiget, und ihren Aufruhr für gerecht erkläret hätte. Einige Schriftsteller, die eben so fertig sind, den Päpsten Verbrechen aufzubürden, die sie nicht begangen haben, als **Baronius** willig ist, sie von solchen Verbrechen, deren sie sich wirklich schuldig gemachet, zu absolviren, schreiben die algemeine Desertion, die in der Nacht nach seiner Abreise im kayserlichen Lager vorgieng, den listigen Ränken des **Gregorius** zu, nicht anders, als ob er die Gelegenheit, da er im kayserlichen Lager gewesen, dazu gebrauchet, die Armee zu verführen und auf die Seite der Rebellen zu ziehen. Allein von dieser Verrätherey finden wir nicht die mindeste Spur in den Schriftstellern dieser Zeiten, und sein Vorhaben, wieder zum Kayser zurück zu kehren, vertheidiget ihn zur Gnüge gegen diese Beschuldigung. Der Kayser blieb indes nicht lange in dem Zustande, darin ihn die Verrätherey seiner Unterthanen und die Pflichtvergessenheit seiner Kinder gestürzet hatte. Die barbarische Behandlung, die ihm vom **Lotharius** wiederfuhr, bewog die beyden andern Prinzen zum Mitleiden, welches alle andere Betrachtungen bey ihnen überwog, so, daß sie ihn gleich im folgenden Jahr aus seinen Händen erretteten, und ihn, zu algemeiner Befriedigung aller Unterthanen und Stände, wieder auf den Thron setzten. Da aber der Papst an dieser Wiederherstellung gar keinen Antheil gehabt, so verweise ich die Leser in Ansehung der damit verbundenen Umstände auf die Schriftsteller dieser Zeiten.

§. 320.

Geschäfte des Papsts nach seiner Rückkunft.

Als nun die Rebellen den Namen und die Autorität des Papstes nicht mehr nutzen konten, nachdem sie den Kayser einmal in ihrer Macht und Gewalt hatten, so erlaubten sie ihm, nach Rom zurück zu reisen. Und hier beschäftig-

s) Auctor vitæ Ludov. pii.

schäftigte er sich in den beyden folgenden Jahren 834 und 835 mit Auferbauung und Ausschmückung der Kirchen und Klöster dieser Stadt, wie auch mit Ausbesserung und Bevestigung des Hafens von **Ostia** wider die Streifereyen der Saracenen, welche um diese Zeit anfiengen, die benachbarten Küsten zu beunruhigen. Diese Stadt **Ostia** bauete er fast gänzlich wieder auf, er umschloß sie mit einer hohen Mauer, er ließ einen tiefen Graben um dieselbe ziehen, er bevestigte sie mit verschiedenen vesten Thürmen, welche er mit allerhand Kriegsmaschinen besetzen ließ, um durch dieselben Steine zu schleudern, und die Barbaren dadurch zurück zu treiben. Diese von ihm wieder aufgebauete und bevestigte Stadt nennete er, wie uns vom **Frodoard** gemeldet worden, nach seinem Namen, **Gregorianopolis** t); sie erhielt aber gar bald ihren vorigen Namen wieder, und unter demselben ist sie bekannt bis auf den heutigen Tag. Nachdem nun der Kayser mitlerweile die Angelegenheiten seines Reichs zu seiner grösten Zufriedenheit eingerichtet, und er weder von seinen Unterthanen noch von seinen Kindern etwas widriges zu besorgen hatte; so nahm er sichs vor, eine Reise nach Rom zu thun, um alda die heiligen Oerter zu besuchen, und sich mit dem Papst zu unterreden. Weil er aber durch einen plötzlichen Einfall der **Normannen** in Friesland abgehalten wurde, so schickte er den Abt **Adrebald** nach Rom, um mit dem Papst wegen einiger besondern Vorfälle zu sprechen, die von dem Geschichtschreiber nicht sind angeführet worden. Der Papst empfieng den Abt mit ganz ausserordentlichen Merkmalen der Hochachtung; er bezeigte eine grosse Freude darüber, als er hörete, daß alles zum Vergnügen des Kaysers abgethan worden, und stellete mit dem Abgesandten verschiedene Unterredungen an, ohnerachtet er damals krank war, und durch heftiges Nasenbluten incommodiret wurde, welches eine geraume Zeit anhielt; und als der Abt wieder zurück reisete, so musten ihn zween Bischöfe dahin begleiten, denen er ein Schreiben mitgab, welches sie in des Kaysers Hände unmittelbar übergeben solten. Sie reiseten von Rom ab. Als sie aber nach **Bologna** kamen, so wurden die beyden Bischöfe durch einen Befehl des **Lotharius**, der damals zu Pavia war, aufgehalten, und durften nicht weiter reisen. Sie gehorcheten dem ihnen zugeschickten Befehl, gaben aber den Brief, den sie bey sich hatten, an den Abt **Adrebald**, der ihn durch einen seiner Bedienten, der sich als einen Bettler ankleiden muste, nach Frankreich überbringen ließ; daselbst wurde er ihm wieder zugestellet, und er übergab ihn in die Hände des Kaysers. **Lotharius** hatte vor kurzem durch seine Leute einige Landschaften ausplündern lassen, die der Kirche des heiligen **Petrus** gehöreten, und vermuthlich besorgete er, daß die beyden Bischöfe möchten abgeschi-

t) Frodoard fragm. de Pont. Rom. apud Mabillon. it. Ann. Ordin. Benedict. P. 2.

schicket worden seyn, um beym Kayser wegen dieser Beleidigung Beschwerde zu führen.

§. 321.

Kayserliche Jurisdiction zu Rom.

Unter der Regierung dieses Papsts **Gregorius**, in welchem Jahr derselben aber wissen wir nicht, kommt ein merkwürdiges Exempel vor, von der Autorität, die von den kayserlichen Richtern zu Rom geübet worden. Ich habe anderwärts bemerket, daß die Kayser, als oberste Beherscher der Stadt Rom, gewohnt gewesen, von Zeit zu Zeit Richter dahin zu senden, um alda Gerechtigkeit handhaben zu lassen, die Beschwerden des Volks zu hören, ihren Klagen abzuhelfen, und in allen, sowol bürgerlichen als Criminalsachen einen entscheidenden Spruch zu thun. An diese Richter wendete sich **Ingoald**, damaliger Abt des Klosters **Farfa** im Herzogthum Spoleti, und beschwerete sich, daß die beyden Päpste **Hadrianus** und **Leo** durch Gewalt, per fortiam, fünf Landgüter an sich genommen, die dem erwehnten Kloster zugehöret, daß das Kloster diese Güter von den drey folgenden Päpsten, **Stephanus**, **Paschalis** und **Eugenius**, zurückgefordert, niemals aber etwas erhalten können; daß diese, statt besagte Güter wieder zurück zu liefern, vorgegeben, daß dieselben jederzeit dem apostolischen Stuhl gehöret, und nie von diesem Kloster als ein Eigenthum besessen und genutzet worden. Die Richter nahmen die Klage des Abts an, und die Sache wurde im lateranischen Palast untersuchet, bey welcher Untersuchung der Papst nebst verschiedenen Bischöfen und andern vornehmen Personen zugegen war. Der Abt, als er seinen Beweis führen solte, zog das Instrument der Donation hervor, durch welche diese Güter dem Kloster waren geschenket worden, ingleichen das Document von der Confirmation des **Desiderius**, des letzten Königs der Lombarden, und **Carls** des Grossen, der ihm in diesem Königreiche gefolget. **Gregorius** aber, und des Papsts Concilium machten die urkundliche Richtigkeit dieser Documente streitig, indem sie wohl sahen, daß der Streit auf einmal entschieden seyn würde, wenn man diese Documente für gültig passiren liesse. Daher der Richter, der in Verlegenheit gerieth, was er thun solte, seinen Spruch an demselben Tage nicht that, vermuthlich in der Absicht, damit die Documente mitlerweile von geschickten Personen mit der gebührenden Aufmerksamkeit untersuchet werden möchten. Als aber am folgenden Tage verschiedene Personen, gegen welche nichts einzuwenden war, erschienen und eidlich aussagten, daß die streitigen Ländereyen zu ihrer Lebenszeit ruhig besessen und genutzet worden, bis **Hadrianus** sich derselben angemasset; so wurden solche dem Kloster zugesprochen, und ein Decret ausgefertiget, daß sie demselben sogleich wieder übergeben

ben werden solten. Man solte denken, daß der Papst sich bey einem so gerechten Spruch würde beruhiget, und ohne alles Bedenken dem rechtmässigen Eigenthümer dasjenige wieder herausgegeben haben, was seine Vorfahren demselben offenbar widerrechtlich entrissen. Allein es war bey diesen guten Bischöfen, so weit als wir aus ihrem wirklichen Verhalten urtheilen können, zu einer Maxime geworden, nichts von dem, was sie einmal an sich gebracht, wieder herauszugeben, die Art der Erwerbung möchte auch beschaffen seyn, wie sie wolte. Daher **Gregorius**, statt daß er sich bey einem so gerechten Spruch der Richter beruhigen sollen, an den Kayser appellirete; mit was für einem Erfolg dieses geschehen, wissen wir nicht u). Von diesem Papste finde ich weiter nichts merkwürdiges bis auf seinen Tod, der, nach der wahrscheinlichsten Meinung den 25 Januarius 844 erfolgte, nachdem er der römischen Kirche sechzehn Jahr, einige Monate und Tage vorgestanden. Einige sagen, daß er den 25 Januarius 843 gestorben; man muß aber wissen, daß bey diesen der Ostertag oder der 25 März der erste Tag des neuen Jahres gewesen. Zween Briefe, die von diesem **Gregorius** herrühren, sind bis auf unsere Zeit erhalten worden. Der eine betrift die Wiederherstellung des **Ebbo**, Erzbischofs von Rheims, der im Jahr 835 als einer der vornemsten Rädelsführer bey dem neulichen Aufruhr abgesetzet worden, auf seinen Stuhl und in seine Würde. Da aber aus der Historie offenbar ist, daß **Ebbo** nach dem Tode dieses Papstes sich an seinen Nachfolger gewendet, um seine Wiederherstellung gebeten, und von ihm nur zur Communion mit den Laien zugelassen worden; so wird der Brief des **Gregorius** an die **Bischöfe und orthodoxen Christen**, darin befohlen wird, den Bischof von Rheims in seine Würde wieder herzustellen, jetzo durchgängig für untergeschoben gehalten. In dem andern Briefe ernennet der Papst den **Ansgarius**, der die Schweden und Dänen zum christlichen Glauben bekehret, zum Legaten des apostolischen Stuhls unter allen nordischen Nationen Deutschlandes, billiget die Anlegung eines Erzbisthums in der Stadt Hamburg, und bestätiget alle Privilegia, die diesem Stuhl vom Kayser verliehen worden.

u) Chronic. Farfan. apud Mabillon. in museo Italico T. 1. P. 2. p. 62.

CI. Sergius II,

hundert und erſter Biſchof zu Rom,

vom Jahr 844 bis 847,

unter dem morgenländiſchen Kayſer Michael, und abendländiſchen Kayſer Lotharius.

§. 322.

Der Kayſer Lotharius ſchickt ſeinen Sohn Ludwig nach Rom.

An Gregorii Stelle wurde **Sergius**, der zweyte dieſes Namens, der Sohn eines Namens **Sergius**, ein geborner Römer und Erzprieſter der römiſchen Kirche, den 10 Februarius, der im Jahr 844 auf einen Sontag fiel, gewählet und ordiniret. Es geſchahe aber ſeine Wahl nicht ohne Widerſpruch. Denn **Johannes**, ein Diaconus der römiſchen Kirche, der vom Pöbel unterſtützet wurde, bemächtigte ſich des lateraniſchen Palaſtes mit Gewalt; und als er den **Sergius** daraus verjaget, ſo wurde er vom Pöbel auf den päpſtlichen Stuhl geſetzet; er aber wurde hinwiederum von dem römiſchen Adel daraus verſtoſſen, der ihn auch gewiß hingerichtet haben würde, wo nicht **Sergius** für ihn gebeten hätte x). Da der neue Papſt gleich nach ſeiner Wahl war ordiniret worden, ſo erfuhr **Lotharius**, der ſeit dem Jahr 846 ſeinem Vater in der kayſerlichen Würde gefolget war, ſeine Wahl und Ordination zu gleicher Zeit: und da es ihn ſchrecklich verdroß, daß man ihn ordiniret hatte, ehe ſeine Wahl, nach eingeführter Gewohnheit, von ihm oder ſeinen Deputirten war unterſuchet und beſtätiget worden; ſo ſchickte er ſeinen Sohn **Ludwig**, den er zum Könige der Lombarden ernennet hatte, mit einer mächtigen Armee nach Italien, um ſowol Beſitz von dieſem Königreiche zu nehmen, als auch die Wahl des Papſtes zu unterſuchen, und die Römer dafür zu züchtigen, daß ſie ſich dergleichen zu thun erfrechet, endlich auch die Sache ſo einzurichten, damit aufs künftige nichts zur Beeinträchtigung der Rechte ſeiner Krone geſchehen möchte. Der junge Prinz wurde von vielen Biſchöfen und andern vornehmen Standesperſonen begleitet, unter welchen ſich auch ſein Oncle, **Drogo**, Biſchof von Metz, befand, und als er den Kirchenſtaat betreten hatte, ſo richtete er allenthalben die grauſamſten Verwüſtungen an. Er ließ eine groſſe Anzahl Einwohner mit dem Schwerdt niederhauen, ſteckte ihre Häuſer in Brand, und machte die ganze Gegend, durch welche er zog, zu einer wahren Wüſte. Als er aber auf ſeinem Marſch ſich der Stadt Rom

x) Anaſtaſius in vita Sergii II.

Rom näherte, so schickte ihm der Papst alle Richter und Obrigkeiten entgegen, da er noch neun Meilen weit von der Stadt war. Als er sich nun bis auf eine Meile der Stadt genähert hatte, so wurde er von der ganzen römischen Miliz, vom Adel und von einem Theil der Clerisey empfangen, und von denselben unter Besingung seines Lobes und unter dem lautesten Zujauchzen des Volkes bis zum Vatican begleitet. Hier erwartete der Papst nebst der übrigen Clerisey seine Ankunft oben auf der Treppe, die zu dieser Kirche führete; und als der König auf derselben hinauf gestiegen war, so umarmete er den Papst, fassete ihn bey seiner rechten Hand, und so giengen sie auf die Thür der Kirche zu. Als sie aber im Begrif waren, hinein zu gehen, so stund der Papst plötzlich still, und ließ alle Thüren zuschliessen. Darauf wendete er sich zum Könige und sagte zu ihm: **Wenn ihr als ein Freund, zum Besten des Staats und der Kirche kommt, so sollen die Thüren geöfnet werden; wo nicht, so werde ich sie weder selbst öfnen, noch auf meinen Befehl öfnen lassen.** Der König, den diese Resolution des Papstes in nicht geringe Verwunderung setzte, versicherte ihn, daß er in gar keiner bösen Absicht gekommen wäre; und kaum hatte er dieses gesagt, als die Thüren geöfnet wurden; worauf der König, der mit dem Papst in die Kirche gieng, von diesem zum Grabe **Petri** geführet wurde, da mitlerweile die Clerisey den Gesang anstimmete: **Gelobet sey, der da kömmt, im Namen des HErrn.** Es wurde sodann der feyerlichste Dank Gott und dem Apostel wegen der glücklichen Ankunft des Königs abgestattet; der nach geendigtem Gebet vom Papst Abschied nahm, und unter Begleitung des Adels wieder in sein Lager zurück gieng. Er hatte gegen den Papst sein Verlangen geäussert, von ihm zum Könige der Lombarden gekrönet zu werden, welche Ceremonie **Sergius** den folgenden Sontag, als den 15 Junius, mit gröster Feierlichkeit und Pracht verrichtete *).

*) R. Anastasius hat eine weitläuftige Beschreibung von dem Leben Sergii vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl gemacht, die Baronius beym Jahr 844 mit eingerücket hat. Derselben zu Folge muß Sergius das glücklichste Genie gewesen seyn, der um seiner vorzüglichen Eigenschaften willen ein Liebling vier auf einander folgender Päpste Leo, Paschalis, Eugenius und Sergius geworden, bis er endlich den hohen Posten des letzten erstiegen. Die Absendung des Königs Ludwig nach Italien hat Baronius sehr verkehret, und es dem Sigebert zu einem grossen Verbrechen und Unverschämtheit gemacht, da er geschrieben, daß Lotharius durch ihn die Wahl des Papstes bestätigen wollen; dagegen soll er, nach Baronii Einkleidung keinen andern Zweck gehabt haben, als sich zum Könige der Lombardey, ja gar zum römischen Kayser krönen zu lassen Da er aber wohl sahe, und es selbst beym Anastasius las, daß der jetzige Ludwig nicht in der besten Absicht gekom-

gekommen, so muste augenblicklich ein Wunderwerk geschehen, das ihm und seine Leute von allen feindlichen Vorhaben abschreckte. Denn einer von seiner Armee wurde vom Teufel überfallen, und grausam gemartert. Woraus Baronius den Satz herleitet: daß alle die, welche beym Ludwig gegenwärtig gewesen, auf einmal so zahm geworden, als die Lämmer, da sie gesehen, daß selbst die Teufel die Vertheidigung der römischen Kirche übernommen: videntes, etiam dæmones, Deo disponente, insurgere in ecclesiæ defensione. Ob die römische Kirche dem Baronius für diese Moral vielen Dank schuldig sey, wollen wir andern zur Beurtheilung überlassen, und nur bemerken, wie das, was nun folget, eben nicht davon zeuget, daß Ludwig und seine Leute durch diese Spuckerey so schüchtern gemachet worden.

§. 323.

Beschwerden der Bischöfe über den römischen Stuhl.

Ohnerachtet nun Ludwig mit der Aufnahme, die ihm zu Rom widerfahren, und mit der ungemeinen Ehrerbietung, die ihm der römische Adel bewies, wohl zufrieden war, so wolte er doch die Römer dafür nicht ungestraft lassen, daß sie den Papst ordiniret, ehe die Confirmation seiner Wahl vom Kayser eingelaufen war; daher erlaubete er seiner Armee, ihre Landgüter auszuplündern, ihre Aecker zu verwüsten, und wie in Feindes Lande zu wirthschaften. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde die Stadt Rom kein besseres Schicksal gehabt haben, als die umliegenden Gegenden, wo nicht der Papst, dem diese Gefahr ahndete, alle Thore derselben verschliessen, und die Mauren Tag und Nacht von der römischen Militz bewachen lassen. Mitlerweile war das Lager des Königs mit Bischöfen aus verschiedenen Provinzen Italiens angefüllet, welche, als sie höreten, daß der König und der Papst über den Fuß gespannet waren, zu ihm kamen, und sich über die täglichen Eingriffe der Päpste, und über die Tyranney beschwereten, die sie über ihre Personen und bischöflichen Stühle ausübeten. Unter denselben befanden sich die Erzbischöfe von Ravenna und Mailand, und nicht weniger als dreyzehn Bischöfe, die dem apostolischen Stuhl unmittelbar unterworfen waren; alle ergriffen diese Gelegenheit begierig, wozu sie, wie Anastasius sagt, durch den Erzbischof von Metz aufgemuntert worden, sich von einem so bittern und harten Joch frey zu machen. Der König, dem es ganz gelegen war, bey dieser Gelegenheit den Papst zu demüthigen, hörete nicht nur die Klagen der Bischöfe willig an, sondern befahl auch, daß dieselben von den Bischöfen, die er bey sich hatte, wie auch von den Grafen, deren Anastasius sieben namhaft machet, untersuchet werden solten, welche daher ein Concilium anstelleten, den Papst vor sich forderten, und ihm auferlegten, vom Verhalten seines Stuhls Rede und Antwort zu geben. Dieses Concilium nennet Anastasius eine Cabale und aufrührische Zusammenrottung wider die algemeine Kirche und das

Haupt

Haupt aller Kirchen. Indes gehorchete der Papst der an ihn ergangenen Citation, und beantwortete, wenn wir diesem Schriftsteller trauen dürfen, die Beschwerden mit solcher Klugheit und Weisheit, daß sie alle darüber beschämt waren, und stille schweigen musten. Vermuthlich war der König damit zufrieden, daß er den Papst auf die Weise gedemüthiget, und eine Zeitlang dafür gequälet hatte, daß er sich ohne Vorwissen und Einwilligung des Kayſers ordiniren lassen. Ehe aber das Concilium auseinander gieng, brachte **Drogo** in den Vorschlag, daß dem Könige **Ludwig** vom Papst, vom römischen Adel und Volk ein Eid der Treue geleistet werden solte. Ohnerachtet nun die gallischen Bischöfe diesen Vorschlag unterstützten, so widersetzte sich doch der Papst unerschrocken. Er erklärete sich, daß sie bereit und willig wären, dem grossen Kayser **Lotharius** einen solchen Huldigungseid zu schwören; dagegen aber würde er dem Könige der Lombarden weder selbst einen solchen Eid leisten, noch auch dem römischen Volke gestatten, dergleichen zu thun. Und daraus ist ganz offenbar, daß der Papst und das römische Volk den Kayser für ihren Lehnsherrn erkannt, und daß der König von Italien über sie und die Stadt, nicht anders als im Namen des Kayſers eine Macht und Autorität üben können.

§. 324.

Der Papst macht den Drogo zu seinem Vicarius in Frankreich und Deutschland.

Da der Kayser sowol als der König auf den Erzbischof **Drogo** ein groß Vertrauen setzten, und er an beyden Höfen in sehr grossem Ansehen stund; so ernante ihn der Papst, um einen so mächtigen Beschützer zu gewinnen, ehe er die Stadt Rom verließ, zu seinem Vicarius in **Frankreich** und **Deutschland**, samt einer Volmacht und Autorität über alle diese Kirchen und Bischöfe, die von keinem andern als dem Papst selbst, dem unmittelbaren Statthalter Christi, regieret werden konten. In dem Briefe, den **Sergius** bey dieser Gelegenheit an die Bischöfe von **Frankreich** und **Deutschland** schrieb, legte er dem **Drogo** die vortreflichsten Lobsprüche bey. Er zeigete ihnen an, daß er ihn sowol wegen seiner hohen Geburt, als wegen seiner ausnehmenden Tugenden zur Würde seines Vicarius erhoben habe. Er verlangete von ihnen, daß sie ihm in allen Stücken gehorchen solten, weil er nun in seinem Namen und in Kraft des apostolischen Stuhls wirksam sey. Als aber **Drogo** bey seiner Zurückkunft nach Frankreich merkte, daß die gallischen Bischöfe auf ihre Freyheiten viel zu eifersüchtig, und gegen die päpstlichen Eingriffe viel zu wachsam waren, als daß sie seine unumschränkte Autorität hätten erkennen, und unter sich einführen lassen sollen; so enthielt er sich weislich aller Uebung der Autorität über ihre Kirchen, und er wird deswegen vom **Hincmar** sehr gerühmet,

daß er sich lieber der ihm beygelegten Macht begeben, als dieselbe auf Unkosten des öffentlichen Friedens und Ruhe handhaben wollen y). Wie glücklich würde die Kirche gewesen seyn, wenn alle Bischöfe, sonderlich aber die Bischöfe zu **Rom** von einem so christlichen Sinne wären regieret worden! Aber ach! sind auch wol in den weltlichen Staaten grössere Zerrüttungen durch den Ehrgeiz weltlicher Fürsten angerichtet worden, als durch den Ehrgeiz dieser geistlichen Fürsten in der Kirche geschehen? Und was ist nun die Kirchenhistorie anders, welches man zur Unehre der christlichen Religion sagen muß, als die Historie des antichristischen Gezänkes und Streites der Lehrer in der Kirche um die Macht und Würde vor andern? Der König erneuerte übrigens bey seinem Aufenthalt in Rom das kayserliche Edict, darin verboten worden war, daß der Papst, wenn er auch noch so canonisch erwählet worden, nicht eher ordiniret werden solte, als bis seine Wahl vom Kayser confirmiret und bestätiget worden. Er gab dem Papst sowol als dem Volk und der Clerisey einen derben Verweis, daß sie sich unterstanden, dieses Edict zu überschreiten; und befahl ihnen bey Vermeidung der Ungnade des Kaysers und seiner eigenen, sich künftig nicht zu unterstehen, wider dasselbe zu handeln. Ausserdem machte er noch verschiedene andere Einrichtungen im Namen des Kaysers, welche die Regierung der Stadt Rom und Verwaltung der Gerechtigkeit betrafen; worauf er zu grosser Freude des Papstes und der Römer die Nachbarschaft dieser Stadt verließ, und sich mit seiner Armee nach **Pavia** zog, welches die Residenz der Könige von Italien oder der Könige der Lombarden war z). Ich finde weiter nichts vom **Sergius** angemerket, als daß er den **Siconulph**, Herzog von **Benevent**, zum Kuß seiner kostbaren Füsse, wie es **Anastasius** ausgedrucket hat, gelassen; daß er die römischen Kirchen mit kostbaren Gemählden ausgeschmücket hat, und daß er die Kirchhöfe ausplündern lassen, um die Kirchen mit Reliquien anzufüllen. Denn das scheinet die vornemste, wo nicht alleinige Bemühung der Päpste zu dieser Zeit gewesen zu seyn. **Sergius** starb den 27 Januarius 847; da er nun den 11 Februarius 844 ordiniret worden, so muß er den römischen Stuhl drey Jahr weniger einige Tage besessen haben. Gegen das Ende seines Pontificats erschienen die **Saracenen** mit einer zahlreichen Flotte kleiner Schiffe auf der Tiber, stiegen zu Rom ans Land, steckten die Vorstädte in Brand, plünderten die Kirchen **Petri** und **Pauli** aus, die ausserhalb den Ringmauern der Stadt lagen, und reiseten mit unermeßlicher Beute und mit vielen Gefangenen wieder ab, ohne daß sich ihnen jemand widersetzet.

CII. Leo IV.

y) Hincmar Epist. 44.
z) Anastasius in vita Sergii II.

CII. Leo IV,

hundert und zweyter Bischof zu Rom,

unter dem morgenländischen Kayser Michael, und abendländischen Kayserrn Lotharius und Ludwig, vom Jahr 847 bis 855.

§. 325.

Sergius war noch nicht begraben, als Leo, der vierte dieses Namens, ein geborner Römer, dessen Vater Rudolph hieß, der zur Zeit seiner Wahl Priester der römischen Kirche war, an dessen Stelle einmüthig erwählet, mit Gewalt in den lateranischen Palast geschleppet, und unter den gewöhnlichen Ceremonien, und lautem Freudengeschrey, auf den päpstlichen Thron gesetzet wurde. Doch wurde er eher nicht als den 11 April ordiniret, das ist, zween Monate und funfzehn Tage nach seiner Wahl; von welchem langen Verzuge dieses die Ursache war, indem der neue Papst, weil er sich nicht unterstehen durfte, sich ordiniren zu lassen, bis seine Wahl vom Kayser Lotharius bestätiget worden, auf die Ankunft seiner Deputirten wartete, die dieselbe untersuchen und bestätigen solten. Weil aber weder Deputirte vom Kayser ankamen, noch auch die Botschafter zurück kamen, die der Papst abgefertiget hatte, um dem Kayser für seine Erhebung zu danken, zu gleicher Zeit aber auch die Saracenen sich auf den benachbarten Küsten von neuen sehen liessen: so war der römische Rath der Meinung, daß die Beobachtung des kayserlichen Edicts unter diesen bedenklichen Umständen bey Seite gesetzet werden könte; daher Leo auf ihr Verlangen und Ansuchung den 11 April 847, welches in diesem Jahr der Ostermontag war, ordiniret wurde. Wiewol, sie stelleten bey dieser Gelegenheit eine feyerliche Declaration von sich: **daß sie damit, da sie den Papst auf die Weise ordiniren lassen, keinesweges gesonnen wären, den wohlgegründeten Rechten der kayserlichen Krone Abbruch zu thun, oder sich dem Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Lehnsherrn zu entziehen, dem sie, nächst Gott, den gröſten Gehorsam schuldig wären.** Leo IV wird römischer Papst.

§. 326.

Die erste Sorge des neuen Papstes war, den Kirchen des heiligen Petrus und Paulus zu ihrem vorigen Glanz zu verhelfen, als welche von den Erweitert und bevestiget die Stadt Rom.

Saracenen alles ihres Schmucks waren beraubet worden; und die Menge Goldes, Silbers und Edelgesteine, die er, nach dem Bericht des Anastasius, hiezu angewendet, übersteiget fast allen Glauben. Ein sehr kleiner Theil dieses Reichthums, den er so unnütz verschwendete, würde für die Armen in dieser Stadt eine grosse Hülfe gewesen seyn. Seine nächste Bemühung gieng dahin, einen so grossen Schatz gegen die neuen Anfälle der Saracenen in Sicherheit zu setzen. In dieser Absicht entschloß er sich, das Vorhaben auszuführen, das sein Vorfahr Leo III gefasset hatte, an dessen Vollendung er aber durch den Tod war gehindert worden; nemlich eine neue Stadt an den Vatican zu bauen, und denselben sowol, als die Peterskirche, mit einer Mauer einzufassen, damit ein so grosser Reichthum dem kirchenräuberischen Geitze eines jeglichen Seeräubers nicht unterworfen wäre. Diese Entschliessung machte er dem Kayser bekannt, der nicht nur dieselbe billigte, sondern zur Beförderung derselben auch reichlich beytrug, und seine beyden Brüder, Carln, den König von Neustrien, und Ludwig, König von Bayern, dahin vermochte, daß sie ein so grosses und nöthiges Werk unterstützten. Auch der römische Adel, dem dieses Vorhaben des Papstes ungemein gefiel, halfen demselben mit grossen Geldsummen, damit er ohne allen Zeitverlust mit dieser grossen Unternehmung zu Stande kommen möchte. Sobald nun Leo dergestalt war ermuntert worden, dieses Werk anzufangen und fortzusetzen, so wurden die Materialien angeschaffet; Künstler und Handwerksleute wurden unter Versprechung grosser Belohnung aus allen Gegenden von Italien nach Rom gelocket, und es wurde der Grund zur neuen Stadt im September des gegenwärtigen 847 Jahres mit grosser Feyerlichkeit geleget. Der Papst übernahm dabey das Amt eines Oberaufsehers; er wendete alle seine Zeit, die er von seinen geistlichen Verrichtungen abmüssigen konte, dazu an, daß er die Arbeit in Augenschein nahm, welches er fast täglich bey allen Arten der Witterung that, um die Arbeitsleute aufzumuntern, und zu sehen, wie sie ihre Tagearbeit verrichteten und ihre Schuldigkeit beobachteten a). Wiewol, der Papst sahe sich im folgenden Jahr genöthiget, diese Arbeit eine Zeitlang liegen zu lassen, da er gewisse Nachricht erhielt, daß die Saracenen in den africanischen Häfen eine fürchterliche Flotte ausrüsteten, in der Absicht, die Stadt Rom aufs neue zu überfallen. Diese Nachricht verursachte eine grosse Bestürzung, und Leo, der die angefangene grosse Arbeit eine Zeitlang liegen ließ, brauchte die Arbeiter dazu, die Stadt zu bevestigen, und sie gegen einen plötzlichen Ueberfall in guten Vertheidigungsstand zu versetzen. Er besserte die Mauern an verschiedenen Orten aus; die alten Thürme ließ er wieder aufführen, und legete einige ganz neue

a) Anastasius l. c.

neue an, ſonderlich aber zween ſtarke Thürme auf der Seite der Tiber, über welchen Fluß er groſſe Ketten ziehen ließ, damit keine Schiffe auf demſelben fortkommen könten. Um aber die Stadt noch mächtiger zu vertheidigen, ſo ließ er verſchiedene Leiber der Heiligen, die er auf den Kirchhöfen auſſerhalb der Mauer aufgraben laſſen, mit groſſer Pracht und Feyerlichkeit in dieſelbe bringen.

§. 327.

Zerſtreuet die Flotte der Saracenen.

Mitlerweile ſegelten die Saracenen, nachdem ſie ihre Flotte zu Tozar in Sardinien, welches ihr algemeiner Sammelplatz war, zuſammen gezogen hatten, auf Porto zu, in der Abſicht, einen Theil ihrer Truppen daſelbſt ans Land zu ſetzen, die übrigen aber auf der Tiber bis vor die Thore der Stadt zu führen. Kaum aber hatten die Einwohner von Neapolis, Amalfi, Gaeta, und von andern Seeplätzen von dieſer Abſicht der Feinde Nachricht erhalten, als ſie, da ſie wohl ſahen, daß ihr Schickſal vom Schickſal der Stadt Rom abhängig wäre, in gröſter Geſchwindigkeit alle ihre gerüſteten Fahrzeuge zuſammenbrachten, in die See giengen, und auf Porto zuſegelten, in der veſten Entſchlieſſung, den Eingang in die Tiber zu decken, und die Barbaren zu einem Gefechte zu nöthigen, falls ſie entweder in denſelben zu dringen, oder ihre Truppen ans Land zu ſetzen ſuchten. So bald ſie hier angekommen waren, ſo ſchickten ſie einige ihrer vornemſten Officiers an den Papſt, und thaten ihm zu wiſſen, daß ſie als Freunde gekommen wären, (denn er trauete den Griechen und beneventaniſchen Lombarden nicht, denen dieſe Städte gehöreten,) und daß ſie alle wie Ein Mann bereit wären, ihr Leben an die Vertheidigung ſeiner Perſon und Stadt zu wagen. Der Papſt, dem dieſe Nachricht eine entzückende Freude verurſachete, eilete ſogleich nach Porto, nahm daſelbſt die Soldaten und Officiers mit auſſerordentlichen Merkmalen der Hochachtung und Freundſchaft in Empfang, und verſtattete ihnen, ihm die Füſſe zu küſſen. Und weil ſie alle ein groß Verlangen bezeigten, das Sacrament aus ſeinen Händen zu empfangen, ſo gieng er mit ihnen in Proceſſion zur Kirche St. Aurea, woſelbſt er das hohe Amt mit groſſer Feyerlichkeit hielt, und ihnen allen das Sacrament reichete; worauf er ſie ermahnete, muthig und tapfer zu fechten, weil der heilige Paulus und Petrus bey ihnen wären, deren Körper ſie vertheidigten; und als er ſie dem Schutz des Fürſten der Apoſtel empfohlen, ſo gieng er wieder nach Rom zurück. An eben demſelben Tage ließ ſich die Flotte der Saracenen bey Oſtia ſehen; weil nun die Flotte der Chriſten ſo gleich in die See gieng, ſo kam es auch bald zu einem Treffen. Es wurden aber beyde Flotten bald durch einen heftigen Sturm, der ganz plötzlich entſtund, aus-

einander gebracht, und die meisten von den feindlichen Schiffen ans Ufer getrieben, wo sie zerscheiterten, und die darauf befindlichen Menschen jämmerlich umkamen. Die übrigen wurden zerstreuet, und entweder von dem Meer verschlungen, oder giengen an den Klippen und Inseln zu Trümmern; sehr wenige hatten das Glück, die africanische Küste zu erreichen. Die Saracenen wurden entweder im Meer ersäufet, oder sie sturben auf den Inseln, wo ihre Schiffe zerscheitert waren, oder wurden zu Gefangenen gemacht, und zu Rom im Triumph eingeführet. Daselbst sowol, als längst den Küsten wurden ihrer eine Menge aufgeknüpft, und an den Galgen gelassen, um bey ihren Landsleuten ein Schrecken zu verursachen; die übrigen wurden von dem Papst in eiserne Fesseln geschlagen, und als Züchtlinge zu der beschwerlichsten Arbeit bey seinem grossen Bau gebraucht.

§. 328.

Einweihung der leoninischen Stadt.

Indem nun die Römer von der Freude über ihren erhaltenen Sieg noch ganz trunken waren, so kam **Ludwig**, der König von Italien, zu Rom an, dahin er von seinem Vater geschickt wurde, der ihn neulich zum Mitregenten in der Regierung des Reichs angenommen hatte; um sich alda vom Papst zum Kayser krönen zu lassen. **Leo** empfieng ihn mit allen Merkmalen der Ehrerbietung, die er seinem Character schuldig war, und krönete ihn am 2 December des gegenwärtigen 850 Jahres mit den gewöhnlichen Ceremonien. Da nun dieser Papst **Leo** war ordiniret worden, ehe der Kayser seine Wahl confirmiret hatte, so stunden die Römer in nicht geringer Furcht, daß der König **Ludwig** es eben so rächen möchte, wie er es vor einigen Jahren geahndet hatte, als **Sergius** ohne Einwilligung des Kayſers war ordiniret worden. Allein **Ludwig** war mit den von ihnen angeführten Ursachen zufrieden, und daß sie bey dieser Gelegenheit die feyerliche Erklärung von sich gestellet, daß sie dabey gar nicht die Absicht gehabt hätten, ihrem rechtmässigen Lehnsherrn und Souverain den schuldigen Gehorsam zu versagen. Mittlerweile setzte **Leo** das Werk, das er im zweyten Jahr seines Pontificats angefangen hatte, mit ganz unglaublichem Eifer fort; und im sechsten Jahr, das ist, 852, hatte er das Vergnügen, die Vollendung desselben vor Augen zu sehen. Die Hauptkirche des Fürsten der Apostel, die bisher ganz frey gestanden und durch nichts anders als durch die einem so heiligen Orte schuldige Ehrerbietung war vertheidiget worden, stund nun mitten in einer Stadt, und wurde, fals es an der schuldigen Ehrerbietung gefehlet, durch eine starke Mauer vertheidiget. Die neue Stadt wurde nach ihrem Stifter die leoninische Stadt genennet; und der Papst weihete sie den 27 Junius 852 mit grossen Solennitäten ein. Er gieng bey dieser

dieser Gelegenheit mit verschiedenen Bischöfen und der ganzen römischen Clerisey, barfuß durch die ganze neue Stadt in Processiion, besprengete dieselbe mit geweihetem Wasser; bey den drey Thoren derselben stund er still, und sprach bey einem jeglichen ein besonderes Gebet, darin er dem almächtigen Gott um des Verdienstes der heiligen Apostel **Petri** und **Pauli** (bey Leibe nicht um des Verdienstes Christi willen) bat, daß er seinen Segen über die von ihm erbauete und nach seinem Namen genennete **leoninische** Stadt ausschütten, derselben neue Triumphe über diejenigen, welchen sie entgegen gestellet worden, schenken, und verhüten wolle, daß sie nie in die Hände ihrer grausamen und unbarmherzigen Feinde fallen möchte. Als die Processiion vorbey war, so hielt der Papst in der Peterskirche das hohe Amt; bey welchem die ganze römische Clerisey in Person, ferner der Senat, der ganze Adel und alle vornehme Personen zugegen waren, die sich von verschiedenen Orten her eingestellet hatten, um bey der Einweihung derselben gegenwärtig zu seyn. Nach geendigtem Gottesdienste ließ der Papst, dessen Schatz, wie es scheinet, noch nicht erschöpft war, ansehnliche Geldsummen unter das Volk austheilen, und den Vornemsten sowol aus der Stadt Rom als auch auswärtigen, besondere Geschenke überreichen. So lautet der Bericht, den uns **Anastasius** von der Einweihung der **leoninischen** Stadt ertheilet hat; und er war ein Augenzeuge von dem, was er erzählet.

§. 329.

Nachdem nun **Leo** Zeit und Musse erhalten hatte, die Angelegenheiten der Kirche zu besorgen und die Pflichten seines bischöflichen Amtes zu beobachten; so fieng er an, die Sitten der Clerisey mit grossem Eifer zu reformiren, und die mannigfaltigen Misbräuche abzustellen, die unter den Mönchen eingerissen waren. In dieser Absicht hielt er im December des 838 Jahres ein Concilium zu Rom, das aus 67 Bischöfen bestund. Von demselben wurden neue Canones abgefasset, und die Beobachtung der andern, die ehedem gemachet worden, bey Strafe der Amtsentsetzung und des Kirchenbannes eingeschärfet. Insgesamt aber waren sie darauf eingerichtet, die verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen, und die mancherley Misbräuche abzuschaffen, die in die Kirche eingeschlichen waren. Das Concilium ließ sichs ganz besonders angelegen seyn, welches auch von den meisten andern Concilien, wiewol ohne merkliche Wirkung geschehen war, zu verhüten, daß die Bischöfe und Geistlichen keinen Umgang mit den Weibern haben, dieselben weder in ihre Häuser aufnehmen, noch sonst mit ihnen vertraulich umgehen möchten. Von eben diesem Concilio wurden die Ehescheidungen in allen andern Fällen untersaget, nur allein den Fall

Anastasius wird von einem Concilio abgesetzet.

des

des Ehebruchs ausgenommen; die verheiratheten Personen aber solten nicht ohne Einwilligung des Bischofs das Klosterleben erwählen; dem auch auferleget wurde, sorgfältig zu untersuchen, ob beyde Theile in eine solche Absonderung willigten, und wenn dieses nicht wäre, so solte er ihnen seine Einwilligung versagen. Der Papst und die Bischöfe dieser Versammlung setzten den **Anastasius**, Cardinalpriester der Kirche des heiligen **Marcellus** zu Rom, einmüthig ab, ehe sie völlig auseinander giengen. Er war fünf Jahr abwesend gewesen, und ob ihm wohl vom Papst war anbefohlen worden, wieder zurück zu kommen, ja, ohnerachtet er deswegen in den Bann gethan worden, daß er dem wiederholten Befehl des Papstes nicht gehorchet, so blieb er doch nach wie vor ganz unbekümmert in der Diöces **Aquileja**, und gab vor, daß ihm der Papst daselbst nichts zu befehlen hätte. Er wurde daher feyerlichst abgesetzet, und das Urtheil, kraft dessen er des Priesterthums und der kirchlichen Würde beraubet wurde, unterzeichneten der Papst, und alle Bischöfe, Aeltesten und Diaconen, die dabey gegenwärtig waren. Es ist merkwürdig, daß von diesem Concilio gesaget wird, **daß es im siebenten Jahr des Pontificats des allerheiligsten und algemeinen Papsts Leo** IV gehalten worden. Und das ist das erste Exempel, das man findet, daß die öffentlichen Urkunden mit den Jahren der Päpste oder ihres Pontificats bezeichnet worden.

§. 330.

Anstalten des Papsts gegen die Saracenen.

In eben diesem Jahr kam der berühmte **Alfred** nach Rom, den sein Vater, **Aethelwulf**, König der Westsachsen, dahin geschicket hatte, um alda unter der Aufsicht und Regierung des Papstes, erzogen zu werden; ohnerachtet er damals kaum vier Jahr alt war, indem er erst im Jahr 849 war geboren worden. **Asserius**, der bey ihm war, und sein Leben beschrieben hat, versichert uns, daß **Leo** ihn confirmiret, daß er ihn an Kindesstatt angenommen, und zum Könige gesalbet; über welches Königreich aber, das hat uns weder dieser Schriftsteller, noch jemand anders gemeldet. Denn was das Königreich der Westsachsen betrift, so besaß dasselbe damals sein Vater, und er hatte noch drey andere Söhne, die älter waren als **Alfred**, und die alle erst vor ihm zur Regierung kamen. Da die Saracenen, ihres neulich erlittenen grossen Unglücks ungeachtet, fortfuhren, die Küsten zu beunruhigen, so ließ der Papst mit grossen Kosten die Stadt **Porto** bevestigen, pflanzete daselbst eine Colonie **Corsicaner** an, und trat ihnen nicht nur die Stadt samt dem dazu gehörigen Gebiete auf ewige Zeiten ab, nachdem sie ihm und seinen Nachfolgern den Eid der Treue geleistet, sondern versahe sie auch mit Pferden, mit Ochsen, mit Ackergeräthe und mit Waffen, die Saracenen zurück zu schlagen,

fals ſie ſich gelüſten lieſſen, ſie anzugreifen. Ingleichen ließ er die Mauren von Hortana und Umerina, die ganz verfallen waren, wieder aufbauen, wie auch die Mauern verſchiedener andern Städte, die ganz unbedeckt da ſtunden, daß der Feind damit machen konte, was er wolte. Die Einwoner von Centumcellä hatten ihre Stadt gar verlaſſen, und wolten lieber wie die wilden Thiere in den Wäldern herum irren, als in beſtändiger Furcht leben, von den Saracenen maſſacrirt, oder ſamt ihren Weibern und Kindern in die Gefangenſchaft geführet zu werden: Dem Papſt gieng das Elend ſehr nahe, daß dieſe Leute ausſtehen muſten: daher entſchloß er ſich, denſelben eine ganz neue Stadt zu erbauen, ohnerachtet er ſchon ſo groſſe Summen angewendet hatte. Er beſahe daher in eigner Perſon eine Gegend, wo eine Stadt für ſie bequemlich angeleget werden könte: und ob er wol bald dieſen bald jenen Ort beſuchete, ſo konte er doch keinen finden, der durchgängig Beyfall erhalten hätte. Es ſchlug ſich aber der Himmel ins Mittel; denn es wurde ihm im Traum ein bequemer Platz entdecket, ja was noch mehr iſt, das Modell gezeiget, nach welchem die Stadt angebauet werden ſolte. Dieſem Grundriß zeichnete er im Schlaf ab, fand denſelben, als er aufwachete, in ſeiner Hand, und erlebete in kurzer Zeit das Vergnügen, daß er an demſelben Orte eine neu errichtete Stadt ſahe, die in allen Stücken dem Plan gemäß war, der ihm vom Himmel war gezeiget worden. So weit Anaſtaſius. Vermuthlich erfuhr er die Hiſtorie, die er erzählet hat, von dem Papſt ſelbſt, der ſich kein Gewiſſen daraus gemachet, ſich dieſes andächtigen Betruges zu bedienen, um ſeinem Plan deſto ſtärkern Beyfall und ſchleunigere Ausführung zu volſtrecken. Denn wer wolte wol einen vom Himmel geſchickten Grundriß verwerfen, und wer würde ſich nicht zur Ausführung deſſelben haben willig finden laſſen? Der Papſt weihete die neue Stadt mit eben den Cerimonien, Pracht und Feyerlichkeiten, wie er es mit der leoniniſchen Stadt gehalten hatte. Und er nannte ſie von ſeinem eigenen Namen Leopolis, welcher Name in der griechiſchen Sprache eben das bedeutet, was jener in der lateiniſchen Sprache anzeiget. Ich überlaſſe es dem Anaſtaſius, die Verewigung ſeines Namens, mit der von dieſem Papſt geprieſenen Verachtung aller menſchlichen Ehre, zu vergleichen. Mit der Zeit geſchahe es, daß die Einwohner dieſe neue Stadt verlieſſen, weil ihnen die Lage derſelben nicht anſtund, und entweder vergaſſen, oder niemals geglaubet hatten, daß dieſelbe vom Himmel beſtimmet und angewieſen worden; ſie giengen nach Centumcellä zurück, welchen Ort ſie von der Zeit an Civita Vecchia, das iſt, die alte Stadt nenneten; und ſo heiſſet ſie bis auf den heutigen Tag b).

b) Martiniere Diction. geographique & critique. §. 331.

§. 331.

Leo war kaum mit seiner neuen Stadt fertig worden, als er zu seiner grossen Verwunderung die Nachricht erhielt, daß der Kayser Ludwig in der Nachbarschaft von Rom angekommen sey. Da er nun ganz unerwartet erschien, und zwar an der Spitze eines zahlreichen Kriegsheeres, auch niemand wuste, in welcher Absicht er gekommen seyn möchte, so wurde die ganze Stadt über seiner Ankunft in die äusserste Bestürzung gesetzet. Indes holete ihn der römische Magistrat, der Adel und die ganze Clerisey nach Gewonheit ein, und begleitete ihn bis zum Vatican, wo er vom Papst mit den gewöhnlichen Merkmalen der Ehrerbietung empfangen wurde. Man findet nicht, daß er bey dieser Gelegenheit in die Kirche gegangen, und das Grab des heiligen Petrus besuchet. Er entdeckte dem Papst nun den Zweck seiner Reise, welcher darin bestund, den Urheber einer Rotte zu bestrafen, die sich heimlich wider ihn und die ganze französische Nation verschworen. Der Papst, der darüber gar nicht stutzig wurde, weil er seiner eigenen Unschuld völlig versichert war, bat, daß er ihm die Person nennen und einen Tag ansetzen möchte, um erst eine Untersuchung anzustellen, indem es nicht erlaubt sey, jemand zu strafen, bevor er nicht verhöret und der beschuldigten Verbrechen überzeuget worden. Der Kayser nannte den Gratianus, Commandanten der römischen Miliz, einen von den vornemsten Räthen des Papstes, und der mit unter die vornemsten Standespersonen in Rom gehörete, welchen er beschuldigte, daß er bey einer geheimen Unterredung den Daniel, einen andern Befehlshaber der Miliz, zu bereden gesucht, sich mit ihm zu vereinigen, die Franken fortzujagen, und dafür ihre alten Freunde, die Griechen, wieder einzuladen. Diese Beschuldigung, sagte der Kayser, kann Daniel erweislich machen. Es wurde also ein Tag zum Verhör und Untersuchung angesetzet, und Gratianus wurde in Gegenwart des Papstes, des Kaysers, des römischen Rathes und des ganzen französischen Adels, der den Kayser nach Rom begleitet hatte, verhöret. Vor dieser Versammlung wiederholete Daniel seine Beschuldigung mit grosser Dreistigkeit: Gratianus aber legte seine Unschuld unter währender Untersuchung dergestalt an den Tag, und zeigete dem Ankläger so viel handgreifliche Widersprüche, daß dieser sich endlich genöthiget sahe, zu bekennen, daß die ganze Anklage eine Verleumdung sey, die aus Bosheit und Neid herrühre. Hierauf wurde Gratianus freygesprochen, Daniel aber nach Maaßgebung der römischen Gesetze seinen Händen übergeben, daß er mit ihm machen konte, was er wolte. Indes bat der Kayser vor, daß seines Lebens geschonet werden möchte, welches ihm Gratianus auch schenkte. Der Kayser verließ die Stadt Rom, sobald die Untersuchung geendiget war, und war mit der Pflichtergeben-

heit

heit des Gratianus und der Römer überhaupt wohl zufrieden; der Papst aber starb bald nach seiner Abreise, das ist, nach den besten Abschriften des Anastasius und anderer Chronologisten, den 17 Julius 855, nachdem er der römischen Kirche acht Jahr, drey Monat und sechs Tage vorgestanden c). In diesem Papste vereinigten sich, nach Anastasii Zeugniß, alle christliche und moralische Tugenden, ohne den geringsten Ansatz eines Fehlers oder Lasters, und es ist kein Zweifel, daß der Platz, den er jetzo unter den Heiligen im Calender behauptet, dem grossen Lobspruch, den ihm dieser Schriftsteller beygeleget, und den Wunderwerken, die er von ihm erzählet, zuzuschreiben ist. Unter diesen war folgendes allein vermögend, die Welt von seiner ausserordentlichen Heiligkeit zu überzeugen. Es lag ein Basiliske von ganz erstaunlicher Grösse in einer Höhle nahe bey der Kirche der heiligen Lucia, und tödtete durch seinen pestilentialischen Hauch alle, die sich dieser Höhle näherten. Diese Gegend der Stadt wurde daher bald in eine Wüste verwandelt, indem sie alle daraus wichen, um nicht angehauchet und angesteckt zu werden. Sobald aber Leo die betrübten Umstände dieser Leute erfuhr, so jammerte es ihn, und nahm sichs gleich nach seiner Ordination vor, sie von einem so unleidlichen Nachbar zu befreyen. Er stellete zu dem Ende, nach einem algemeinen Fasten, mit der ganzen Clerisey, eine Procession nach der Kirche St. Maria ad Präsepe, und von da weiter zu der fatalen Höhle an, und ließ das Bild der heiligen Jungfrau Maria vor sich her tragen. Sobald er dem unglücklichen Orte nahe kam, so befahl er der Clerisey und dem Volke stille zu stehen, gieng alleine ganz getrost zur Höhle, that daselbst ein Gebet, kam unbeschädigt wieder zurück, und von dem Basilieken wurde weiter nichts gehöret. Gegen dieses Wunderwerk könte die Autorität des Plinius angeführet werden, der uns versichert, daß der Basiliske sonst nirgend, als in der Provinz Cyrenaica in Africa angetroffen werde d). Allein Baronius hat diesen Einwurf damit niedergeschlagen, da er geschrieben, daß Gott, wenn er die Sünden der Menschen strafen wolle, in einem jeglichen Lande allerley schädliche Creaturen hervorbringen könne. Zu dieses Leo Zeiten warf ein Mönch, Namens Gottschalk, zuerst die Frage von der Gnade, Prädestination und freyen Willen auf, dadurch die ganze Kirche in zwo widerwärtige Partheyen getheilet, und der Streit von den gelehrtesten Männern in der Kirche mit grosser Heftigkeit lange fortgesetzet wurde. Da aber der Papst an dieser Streitigkeit nie Theil genommen, oder eine von den Partheyen jemals an ihn appelliret, oder ihn um seine Meinung befraget, (welches ein unwidersprechlicher Beweis ist, daß sie ihn nicht für den unbetrüglichen

c) Anastasius, Hermannus, Contractus, Mart. Polonus u. a.
d) Plinius Hist. nat. l. 8. c. 21. Baronius Annal. ad ann. 847.

chen Richter in Streitigkeiten gehalten,) ſo will ich die Leſer auf die gleichzeitigen Schriftſteller, namentlich **Rabanus Maurus**, **Hincmar** von Rheims, und **Amolo** von **Lions** verweiſen, welche in dieſem Streit die vornemſte Rolle geſpielet, und ſich durch Gelehrſamkeit von allen andern unterſchieden. **Leo** ſchrieb eine Homilie, die darauf eingerichtet war, die Cleriſey in den Pflichten ihres Amtes zu unterweiſen, und befahl, daß ſie von den Biſchöfen in ihren Diöceſenverſammlungen vorgeleſen werden ſolte. Sie iſt bis auf unſere Zeit erhalten worden, und wird in den Sammlungen der Concilien angetroffen e).

Abhandlung von der Päpſtin Johanna.

§. 332.

Wer dieſe Johanna geweſen.

Nach dem Papſte **Leo IV** und vor **Benedict III** wird gemeiniglich die berüchtigte Päpſtin **Johanna** von denen geſetzt, welche glauben, daß ein ſolcher Papſt exiſtiret. Ehe wir aber unterſuchen, ob ein ſolcher Papſt mit unter die Reihe der wirklichen Dinge gehöre, ſo werden die Leſer ohne Zweifel eine Nachricht von der Geburt, Erziehung und andern Begebenheiten eines ſo auſſerordentlichen Weibes ſowol vor als nach erlangter päpſtlichen Würde, erwarten, wie uns dieſelben von den Schriftſtellern erzählet werden, welche von ihr nicht als von einer erdichteten, ſondern als von einer wirklichen Perſon reden. Dieſen Scribenten zu Folge war ſie die Tochter eines engländiſchen Miſſionarius, der ſein Vaterland verließ, und mit einer groſſen Anzal ſeiner Landsleute nach Deutſchland übergieng, um die Sachſen zu unterrichten, die **Carl** der Groſſe mit ſeinen ſiegreichen Waffen zur chriſtlichen Religion bekehret hatte. Der Miſſionarius nahm ſeine Frau mit ſich, welches ihn nöthigte, da ſie ſchwanger war, zu **Ingelheim** ſtille zu liegen. Alhier wurde ſie von einer Tochter entbunden, die von einigen **Johanna**, von andern **Agneſa**, **Gerberta**, **Iſabella**, **Margaretha**, **Dorothea** und **Jutta** genennet wird. Da **Johanna** (ſo wollen wir ſie nennen, da ſie unter dieſen Namen am bekannteſten iſt,) von ihrer Kindheit an, eine ſtarke Neigung zur Erlernung der Wiſſenſchaften blicken ließ, und ihr Vater, der ſelbſt ein ſehr gelehrter Mann war, dieſe Neigung unterhielt, und ſich mit ihrer

e) Concil. T. 8. p. 33.

rer Unterweiſung beſchäftigte; ſo nahm ſie in verſchiedenen Theilen der Gelehrſamkeit ſo erſtaunlich zu, daß ſie von allen als ein Wunder ihrer Zeit angeſehen wurde. Ihr Trieb zur Gelehrſamkeit machte ſie indes nicht unempfindlich gegen einen Trieb, der von ganz anderer Art war. Da ſie wegen ihrer Schönheit und Artigkeit nicht weniger berühmt war, als wegen ihres Geiſtes und Gelehrſamkeit; ſo verliebte ſich ein gewiſſer junger Mönch aus dem Kloſter Fulda in Deutſchland, ganz heftig in ſie; und da ſeine Flamme eine nicht weniger ſtarke Glut in ihrer Bruſt verurſachete, ſo wurde zwiſchen beyden die Abrede genommen, daß ſie, um einen deſto freyern Umgang mit einander haben zu können, ſich heimlich aus ihres Vaters Hauſe wegſchleichen, ihr Geſchlecht verbergen, und ſich in dieſer Verſtellung bey dem Abte melden ſolte, um in das Kloſter aufgenommen zu werden. Sie war damals nur zwölf Jahr alt; da ihr aber ihre Leidenſchaft einen Entſchluß einflöſſete, der ſowol ihre Jahre, als ihr Geſchlecht übertraf, ſo verließ ſie ihre Aeltern mit ziemlicher Gleichgültigkeit, ſtellete ſich mit künſtlicher Verſtellung ihres Geſchlechts vor den Abt, und betrog ihn durch eine angenommene Zucht und andächtige Stellung, wie auch durch ein bezeugtes Verlangen, ſich in ihren zarten Jahren Gott zu widmen, und den Verſuchungen der Welt zu entgehen, die ſie leichtlich um ihre Unſchuld bringen könten, wenn mit den zunehmenden Jahren auch die Leidenſchaften ſtärker würden; ſie betrog ihn, ſage ich, hiedurch dergeſtalt, daß er ſie mit groſſen Freuden umarmete, und ſie, als einen hofnungsvollen Jüngling, unter ſeine Mönche aufnahm. Und nun hatten die beyden Liebhaber zu ihrem unausſprechlichem Vergnügen täglich Gelegenheiten, einander zu ſehen, mit einander vertraulich umzugehen, und ſich ungeſtört und ohne Verdacht die Heftigkeit des Affects zu erkennen zu geben, in welchem ſie gegen einander entzündet waren. Indes wird von ihnen gemeldet, daß ſie der Heftigkeit der Leidenſchaften, darin ſie gegen einander geſtanden, ungeachtet, in den Gränzen der Mäſſigung geblieben; was es aber für Gränzen geweſen, davon iſt nichts gemeldet worden, und die Beobachtung bey einem ſolchen Affect iſt eine ſolche Probe, die ſehr wenige oder wohl gar keine ablegen können. In dieſem glücklichen Zuſtande blieben aber die beyden Verliebten nicht lange, ſondern ſie entſprangen beyderſeits aus Urſachen, die uns nicht gemeldet worden ſind, aus dem Kloſter, und giengen insgeheim nach England über, aus welchem der junge Mönch gebürtig war. Hier ſetzten ſie beyderſeits ihr Studiren mit ungemeinem Eifer fort. Aus England giengen ſie nach Frankreich, aus Frankreich nach Italien, und aus Italien nach Griechenland, und hielten ſich allenthalben eine Zeitlang auf, wo ſie Lehrer und Profeſſores fanden, die vermögend waren, ihre bereits erlangte Erkenntniß durch ihren Unterricht zu ver-

mehren. In Griechenland wähleten sie die Stadt Athen zu ihrem Aufenthalt, um alda eine Fertigkeit in der griechischen Sprache zu erlangen. Sie waren aber nicht sonderlich lange zu Athen gewesen, als der Mönch von einer Krankheit überfallen wurde, die ihn in wenig Tagen hinriß, ohnerachtet alle mögliche Mittel angewendet wurden, ihm sein Leben zu erhalten. Wie sehr dieser unglückliche Schlag den überlebenden Theil geschmerzet, das kann mit Worten nicht ausgedrücket werden. Weil es ihr nun nicht möglich war, an dem Orte länger zu bleiben, wo sie diesen grossen Verlust erlitten; so machte sie sich auf, und reisete in eben der künstlichen Verstellung nach Rom; nicht sowol in der Absicht, die heiligen Oerter alda zu besuchen, als ihrem Gemüthe eine Veränderung zu verschaffen, dasselbe von dem Andenken des unersetzlichen Verlustes abzuwenden, und die Traurigkeit durch so viel grosse Gegenstände, die sich hier ihren Augen darstelleten, zu vermindern. Sie hatte auch nicht Ursache, ihre gefaste Entschliessung zu bereuen. Ihre ausserordentlichen Fähigkeiten machten sie gar bald in dieser grossen Hauptstadt bekannt, und ihre Sittsamkeit, Geschicklichkeit und einnehmendes Betragen gewann sowol die Hochachtung als die Neigung aller derer, die sie kennen lerneten. Um aber ihre grossen Gaben brauchbar zu machen, so eröfnete sie eine Schule, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß dieselbe von Personen vom ersten Range und von den gelehrtesten Männern, die damals in Rom waren, besuchet wurde. Ja sogar öffentliche Professores schämeten sich nicht, und hielten es nicht für was verkleinerliches, ihre Schüler zu werden. Auf die Weise wuchs ihr Ruf und Credit täglich, nicht nur wegen ihrer Wissenschaften und Gelehrsamkeit allein, sondern auch durch ihren dem Anschein nach unsträflichen Wandel, durch den äusserlichen Schein einer ausserordentlichen Heiligkeit, indem sie bey den öffentlichen Uebungen der Gottseligkeit und Andacht allemal die erste war.

§. 333.

Wie sie zur päpstlichen Würde gelanget seyn soll.

Mitlerweile starb der Papst **Leo IV**; und ob es wol damals nicht an Männern von ausserordentlichen Verdiensten zu Rom fehlete, so wurde doch ein Weib allen andern vorgezogen, und als eine Person, die zu dieser hohen Station die würdigste sey, von dem Volke und der Clerisey einmüthig auf den päpstlichen Thron erhoben. Auf die Weise sahe die christliche Welt ein Weib auf dem Stuhl Petri sitzen, und daß die Schlüssel samt der Macht zu lösen und zu binden, einem Spinnrocken anheim gefallen waren. Wie lange es gewähret, daß sie der christlichen Welt einen solchen Betrug gespielet, darüber sind die Schriftsteller unter sich nicht einig. Darin aber kommen sie alle überein, daß weder das Volk, noch die Clerisey Ursache gehabt, sich ihre Wahl

ge-

gereuen zu lassen, bis sie entdecket worden; denn endlich wurde sie entdecket, und die Offenbarung ihres Geschlechtes hatte sie eben der Leidenschaft zu danken, die sie anfänglich bewogen, dasselbe zu verbergen. Wäre sie so keusch gewesen als viele andere Weiber, von welchen gemeldet wird, daß sie, bereits vor ihrer Zeit und auch nachher, ihr Geschlecht zu verbergen gewust, so hätte sie sowol als diese bis an ihren Tod unentdecket bleiben können. So aber war die Keuschheit eine Tugend, die ihr von ihrer ersten Jugend an völlig unbekannt gewesen; und da sich nun die Gelegenheit darbot, diejenigen Lüste täglich zu befriedigen, denen sie zu widerstehen nicht gesonnen war; so überließ sie sich denselben auf ein Gerathewohl, und entdeckte sich einem ihrer Hausbedienten, auf dessen Verschwiegenheit sie sich verlassen konte, und als sie ihm alle ihre Heimlichkeiten geoffenbaret, so nahm sie ihn an die Stelle des vorigen Liebhabers an. Er verwaltete sein Amt treulich, und ihre Vertraulichkeit wurde niemand eher bekannt, als bis die natürlich davon entstehende Folgen dieselbe der Welt verriethen. Sie ward also schwanger, und es wird uns gemeldet, daß, als sie es in diesem Zustande gewaget, einen Besessenen zu exorciſiren, und dem Teufel zu gebieten, ihr zu sagen, wenn er den Leib des Besessenen verlassen wolle; so hätte ihr der böse Geist zur Antwort gegeben:

Papa pater patrum Papissæ pandito partum
Et tibi tunc edam quando de corpore cedam.

Das ist: **Sage mir erst, du, der du Papst und Vater der Väter bist, wenn eine Päpstinn ins Wochenbette kömmt, und ich will dir alsdann sagen, wenn ich den Leib, den ich itzo besitze, verlassen werde.** Diejenigen, welche diese Antwort anhöreten, glaubeten, daß dadurch weiter nichts angezeiget werden sollen, als daß der Teufel den Leib des Besessenen nie verlassen wolle, und mithin wurde nichts arges daraus vermuthet. Mitlerweile nahm diese Päpstinn in ihrer Schwangerschaft zu; weil sie aber ihrer Entbindung nicht so nahe zu seyn glaubte, als sie derselben wirklich war, so wagete sie es unglücklicher Weise, einer Procession mit beyzuwohnen, die jährlich in der Bethwoche gehalten zu werden pflegte. In dieser Woche, welches die Woche vor Pfingsten ist, werden ausserordentliche Andachten angestellet für die Erhaltung der Feldfrüchte, die um diese Zeit noch zart und manchen Unglücksfällen unterworfen sind, und der Papst geht alsdann mit der ganzen Clerisey in feyerlicher Processiion, von der Hauptkirche des Vatican in die lateranische Kirche. Sie hätte sich leicht entschuldigen können, und einem Weibe von ihrem Witze und Geschicklichkeit konte es nicht an Erfindung eines Vorwandes fehlen, sich von einer so langweiligen und beschwerlichen Ceremonie

los-

loszumachen. Allein ſie entſchloß ſich, den Umgang mit zu halten, weil ſie nicht glaubete, daß ihre Entbindungszeit ſo nahe ſey, wie einige Schriftſteller melden; dahingegen andere uns theuer verſichern, daß ſie, von ihrem Gewiſſen gerühret, ihre bisherige Gottloſigkeit aufrichtig bereuet, und daß ein Engel vom Himmel zu ihr geſchicket worden, der ihr eines von beyden zur Wahl vorlegen müſſen, entweder in jener Welt ewig verdammet zu werden, oder in dieſer Welt die Schande ihrer begangenen Sünden zu tragen, daher ſie unter beyden Uebeln das letzte gewählet. Dem ſey indeſſen wie ihm wolle; genug, ſie trat die Proceſſion aus dem Vatican mit an, und wurde nach eingeführter Gewonheit von der Cleriſey, von dem Rathe und einer unbeſchreiblichen Menge Volkes begleitet, mit welchen ſie ohne alle Beſchwerlichkeit wandelte, bis ſie an die Straſſe zwiſchen der Kirche des heiligen Clemens und des Amphitheatrum kam. Hier wurde ſie plötzlich von den Schmerzen überfallen, denen eine in dieſen Umſtänden befindliche Frau unterworfen iſt. Von der Heftigkeit dieſer Schmerzen überwältiget, fiel ſie zu Boden, und indem alle diejenigen, die um ſie waren, ihr aufhelfen und ihr einige Erleichterung ſchaffen wolten, weil ſie nicht wuſten, was ihr fehlete; ſo wurde ſie auf öffentlicher Straſſe, und in Gegenwart des ganzen Volks, von einem Sohne, oder wie es ein mönchiſcher Poet ausgedrücket hat, von einem kleinen Papſte entbunden.

Papa pater patrum peperit Papiſſa Papellum.

Einige ſagen, daß ſowol Mutter als Kind auf der Stelle todt geblieben, andere aber ſagen, daß nur das Kind geſtorben, und die Mutter durch eine Art eines Wunderwerks erhalten worden, um für ihre Bosheit, wie ſie auch gethan, in einem Gefängniſſe zu büſſen. Wiewol ſie dem ungeachtet von dem Mantuanus ſo vorgeſtellet worden, daß ſie ſamt ihrem Liebhaber beym Eingange in die Hölle geſchwebet:

Hic pendebat adhuc ſexum mentita virilem
Fœmina, cui triplici Phrygiam diademate mitram
Suſpendebat apex, & Pontificalis adulter.

Sie ſetzen hinzu, daß zur Verewigung einer ſolchen auſſerordentlichen Begebenheit an dem Orte, wo ſich dieſelbe zugetragen, eine kleine Capelle, und eine Seule ſowol für die Mutter, als für das Kind aufgerichtet worden, und daß zur Verabſcheuung dieſer That, die Päpſte und die Cleriſey, ſeit der Zeit bey ihren Proceſſionen aus dem Vatican nach dem Lateran, jederzeit vor dieſer Straſſe vorbey gegangen, und lieber einen weiten Umweg nehmen, als durch

einen

einen so infamen Ort gehen wollen. Mit dieser Aeusserung ihres Abscheues an einem solchen ärgerlichen Betruge, wären sie noch nicht zufrieden gewesen; sondern damit sie auch aufs künftige nicht wieder so schändlich betrogen werden möchten, so wäre die ziemlich unanständige Gewonheit eingeführet worden, daß der Papst, ehe er ordiniret worden, sich auf einen durchlöcherten Stuhl setzen müssen, worauf der jüngste Diaconus sowol sich selbst, als auch sie überzeugen müssen, daß die Person, so von ihnen gewählet worden, kein Weib sey. Mas est, hätte der Diaconus gerufen, und die Clerisey hätte geantwortet: Deo gratias. So lautet die Nachricht, die sie uns von der Geburt, Erziehung, Begebenheiten und unglücklichen Ende des berühmten Papstes **Johannes** ertheilen. Es ist aber dabey zu bemerken, daß keines von den mancherley Umständen und Zwischenfällen, womit sie ihre Historie ausgeschmücket haben, nur im geringsten vom **Marianus Scotus** gedacht worden e), der 200 Jahr nach ihrer Zeit gelebet, und der für den ersten gehalten wird, der dieser **Johanna** Erwähnung gethan. Alles was er von ihr saget, bestehet darin: **Daß auf den Papst Leo IV Johanna, ein Weib, gefolget, welche den päpstlichen Stuhl zwey Jahre, fünf Monate und vier Tage besessen.** Was wir ausserdem von ihr lesen, das ist von solchen Schriftstellern hinzu gethan worden, deren einige hundert, zweyhundert, dreyhundert, ja vierhundert Jahre nach erwähntem **Marianus** gelebet, und das daher als fabelhaft angesehen werden muß.

§. 334.

Da indessen eine Begebenheit, die an sich selbst wahr ist, öfters mit solchen Umständen erzählet wird, die dieselbe unglaublich machen, so will ich die vor uns habende Sache an sich selbst untersuchen; ich will von allen Umständen abstrahiren, womit sie von den späteren Scribenten ist ausgeschmücket worden, und nur die Frage ausmachen: **Ob auf den Papst Leo IV Johanna, ein Weib, gefolget sey?** Hier kann ich nun dem **Panvinius** nicht schlechterdings einräumen, **daß Gott nimmermehr werde zugegeben haben, daß der Stuhl des heiligen Petrus, der von Christo selbst gegründet worden, von einem Weibe so entsetzlich entheiliget worden;** indem er sich selbst gedrungen sieht, zu gestehen, und mit ihm **Baronius**, daß der Stuhl **Petri**, ohnerachtet er ihrer Meinung nach, von Christo selbst gegründet worden, von den gottlosesten Männern, von Ungeheuern der Bosheit, von Hurern, von Hurenkindern öffentlicher Bordelhuren ganz entsetzlich ent-

Beurtheilung dieser Begebenheit.

1. An und vor sich selbst ist sie nicht unmöglich.

e) Marianus Scotus in Pistorii collect. scriptor. rerum Germanicarum T. 1.

entheiliget worden, indem Huren zu Rom ganz unumschränkt geherrschet, und ihre Liebhaber auf den Stuhl des heiligen **Petrus** gesetzet f). Ich kann auch denen nicht beytreten, welche es für unmöglich halten, daß eine Weibsperson ihr Geschlecht so künstlich solte haben verbergen können, daß sie ohne alle Erweckung eines Verdachts zur päpstlichen Würde erhoben worden. Denn es fehlet nicht an Exempeln solcher Weiber, die ihr Geschlecht nicht weniger glücklich verborgen gehalten, als diese **Johanna** gethan haben soll, und die ganz unverdächtig gelebet, bis sie entweder der Tod entdecket, oder sie solches selbst gethan haben. So lesen wir von der **Eugenia**, einer Tochter **Philippi**, Gouverneurs von Alexandrien, unter dem Kayser **Gallienus**, daß sie ihr Geschlecht dergestalt verborgen gehalten, daß sie in ein Mönchskloster aufgenommen, und sogar zum Abte dieses Klosters gemachet worden, und sie würde bis zur Stunde ihres Todes unentdecket geblieben seyn, wo sie sich nicht selbst kund gegeben hätte, um ihre Reputation zu retten, als sie zum grossen Aergernisse aller Mönche, eines verdächtigen Umganges mit einer übelberüchtigten Weibsperson beschuldiget wurde. Diese Begebenheit wird vom **Alcimus Avitus**, der im sechsten Jahrhunderte Erzbischof von Vienne war, in seinem Gedichte von der Jungfrauschaft erzählet g). Gleichergestalt lesen wir, daß **Theodora** von Alexandrien, nachdem sie in ihrer Jugend einen Fehler begangen, sich entschlossen, ihr entehrtes Geschlecht zu verbergen, und in einem Kloster dafür zu büssen. Sie wurde daher in Mannskleidern vor den Abt gelassen, und in dieser Verkleidung spielete sie ihre Rolle so gut, daß selbst eine ihres eigenen Geschlechts in eine heftige Neigung gegen sie gerieth, und, da sie von ihr verachtet wurde, sich an einen überließ, der vermögend war, ihre lasterhafte Brunst zu stillen, und die **Theodora** nachher beschuldigte, daß sie das Kind von ihr hätte. Es würde der **Theodora** leicht gewesen seyn, diese Verleumdung zu widerlegen; sie wolte sich aber lieber für schuldig halten, und mit Schimpf aus dem Kloster verstossen lassen, ja dieses Kind als ihr eigenes erziehen, als die bisherige Maske ablegen h). **Nicephorus Callistus**, und der Verfasser der **güldenen Legende**, denen wir diesen Bericht zu danken haben, setzen hinzu, daß **Theodora**, nachdem sie einige Jahre Busse gethan, wieder ins Kloster aufgenommen worden, daß sie in demselben ohne allen argen Verdacht ein bußfertiges und exemplarisches Leben geführet, und daß das Geheimniß eher nicht, als nach ihrem Tode, entdecket worden. Es kommen in der Historie verschiedene andere Exempel von Weibern vor, die ihr Geschlecht

f) Onuphrius Panvinius ad Platinam in vita Ioan. VIII.
g) Alcimus Avitus Poëmat. lib. 6.
h) Nicephorus Callistus Hist. eccles. L. 16. c. 5.

schlecht nicht weniger glücklich verborgen gehalten, als der Papst Johannes gethan haben soll. Ja es wird sogar gesaget, und gemeiniglich geglaubet, wenn man anders der Erzählung des Papsts Leo IX trauen darf, daß sich ein Weib von selbst auf den patriarchalischen Stuhl zu Constantinopel gesetzet. Der Papst glaubete zwar diese Erzählung nicht, dennoch aber hielt er es für möglich, daß sich dergleichen zutragen könte. In einem Briefe, den er an Michael, den Patriarchen zu Constantinopel, geschrieben, hat er sich hierüber folgendergestalt ausgedrücket: **Es sey ferne von uns, zu glauben, was von einigen ganz zuversichtlich erzählet wird, daß es sich in der Kirche zu Constantinopel zugetragen haben soll, nemlich, daß dieselbe, da sie wider den ersten Canon des nicänischen Concilii öfters Verschnittene auf den patriarchalischen Stuhl gesetzet, einstens auch ein Weib auf denselbigen erhoben. Die Abscheulichkeit der Sache und unsere brüderliche Wohlgewogenheit gestatten uns nicht, dieser Erzählung Glauben zuzustellen; wenn wir aber dabey bedenken, wie wenig Achtung ihr gegen die Canones und Gewonheiten beweiset, die in eurer Kirche eingeführet worden, und Verschnittene nicht nur in den geistlichen Orden aufnehmet, sondern sie auch zur patriarchalischen Würde befördert; so können wir uns des Gedankens nicht entschlagen, daß dergleichen sich gar wohl zutragen können** i). Wurde nun das vom Papst Leo nicht für ungereimt und unglaublich gehalten, daß der Stuhl zu Constantinopel unter göttlicher Zulassung, ohnerachtet derselbe vorgeblich von dem heiligen Apostel Andreas aufgerichtet worden, von einem Weibe entheiliget worden; warum wolte man es denn für ungereimt oder unglaublich halten, daß Gott zugegeben, daß der Stuhl zu Rom, ohnerachtet er vorgeblicher massen den heiligen Apostel Petrus zum Stifter gehabt, durch ein Weib entheiliget worden? Und ist es dem Papste Leo nicht als was unmögliches vorgekommen, daß ein Weib ihr Geschlecht so künstlich verbergen können, daß sie ganz ohne allen Verdacht auf den Stuhl zu Constantinopel erhoben worden; warum solten wir es denn schlechterdings für unmöglich halten, daß ein Weib ihr Geschlecht so listig verborgen gehalten, daß sie ohne allen Verdacht auf den Stuhl zu Rom gesetzet worden? Die Gewonheit, die zu dieser Zeit im Occident die Oberhand erhalten hatte, und sonderlich in Italien, daß die Geistlichen ihre Bärte nicht mehr wachsen liessen, trug zur Vertuschung eines Betrugs eben so viel bey, als der natürliche Zustand eines Verschnittenen. Ja eben dieser Gewonheit schreibt es Chalcondilas zu, **daß ein Weib auf den apostolischen Stuhl erho-**

i) Leo IX. epist. 1.

ben worden k). Und Pierius Valerianus hat in einer Rede, die er an den Cardinal Hippolitus de Medicis gerichtet, diesem Cardinal ins Angesicht gesaget, daß, wenn die abendländische Clerisey nicht die weibische Gewonheit eingeführet, und die Bärte abgeschoren hätte, nimmermehr ein Weib auf dem Stuhle Petri würde gesessen haben l).

§. 335.

2. Doch ist es unerweislich, daß dergleichen wirklich geschehen.

So ist es denn an sich selbst weder was schlechterdings unmögliches, noch auch was unglaubliches, daß ein Weib, in der Kleidung eines Mannes, und mit Geheimhaltung ihres Geschlechts, den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen. Daß sich aber dergleichen nie wirklich zugetragen, daß nie ein Weib auf diesem Stuhle gesessen, und daß folglich die berüchtigte Päpstin Johanna eine blosse Chimäre und Hirngespinste sey, das ist sowol von protestantischen als römischcatholischen Schriftstellern so deutlich gezeiget worden, daß ich kaum Umgang haben kann, die Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit derer in Verdacht zu ziehen, welche eine so alte und ungegründete Fabel glauben und behaupten *). In Begebenheiten müssen wir uns an das Zeugniß solcher Schriftsteller halten, die zu gleicher Zeit gelebet haben, wenn sie anders glaubwürdig sind, oder an das Zeugniß solcher, die bald nach den Zeiten gelebet haben, von welchen sie geschrieben, und müssen dasjenige, was wir bey den neuern Schriftstellern lesen, entweder annehmen oder verwerfen, nachdem es mit dem, was wir bey jenen finden, übereinstimmet oder nicht. Was wir nun beym Anastasius, der zu eben dieser Zeit zu Rom gelebet, von dem Tode des Papstes Leo IV und der Wahl seines Nachfolgers, bey welcher er aller Warscheinlichkeit nach zugegen gewesen, finden, das kann schlechterdings nicht mit dem zusammen geräumet werden, was wir bey den Schriftstellern lesen, die einige Jahrhunderte nach dieser Zeit berühmt gewesen, nemlich, daß auf den Papst Leo IV ein Weib gefolget sey. Denn der Bibliothekarius meldet uns mit den ausdrücklichsten Worten, daß das Volk zu Rom, die Clerisey und der Adel, **sobald als Leo todt gewesen**, zusammen gekommen, um einen Nachfolger zu erwählen, und daß sie sich alle einmüthig verglichen, diese Ehre dem Benedictus zu ertheilen; daß sie **unmittelbar** darauf in Corpore in die Kirche des heiligen Callistus gegangen, und als sie ihn daselbst im Gebete gefunden, ihn in den lateranischen Palast geführet, ihn auf den päpstlichen Thron gesetzet, sein Wahldecret unterzeichnet, und solches dem Kayser Lotharius und Ludwig

k) Chalcondilas Hist. Turc. L. 6. p. 200.
l) Pierius Valerianus orat. pro Sacerdotibus barbatis ad Cardin. Med.

wig zugeschicket m). Es ist also nach des Anastasii Bericht, der selbst ein Augenzeuge davon gewesen, Benedictus und nicht ein Weib unmittelbar auf den Papst Leo IV gefolget.

*) Es ist merkwürdig, daß vor der Reformation der Kirche und also im Schoose der römischen Kirche, von dieser Begebenheit ganz frey und ohne Bedenklichkeit geschrieben worden; und die, so davon geschrieben, haben für den römischen Stuhl so wenig Bedenkliches darin gefunden, als daß ehedem das assyrische Reich von einer Semiramis regieret worden. Als aber die Religionsstreitigkeiten angiengen, und einige mit dieser Begebenheit dem römischen Stuhle allerhand bittere Vorwürfe machten; so fieng man an, dieselbe genauer zu untersuchen. Und da haben sich die Gelehrten ohne Unterschied der Religion in zwey Haufen getheilet; einige haben diese Begebenheit für zuverläßig gehalten, andere aber dargethan, daß dieselbe eine Fabel sey. Unter jenen steht der gelehrte Spanheim oben an, dessen Abhandlung de papa fœmina einigen ganz entscheidend zu seyn vorgekommen, wodurch auch der gelehrte Lenfant bewogen worden, dieselbe in die französische Sprache zu übersetzen, und in einer bessern Ordnung zu liefern. Unter diesen aber, welche diese Begebenheit geleugnet, und für eine Fabel erkläret, dienet statt aller andern Blondellus, dessen Gründe Bayle in seinem Dictionnaire unter dem Artikel Papesse zusammen gezogen hat. Die übrigen hieher gehörigen Schriften findet man in Sagittarii introduct. in Hist. eccles. Tom. 1. cap. 25.

§. 336.

Der Bericht des Anastasius stimmt mit dem völlig überein, was wir beym Hincmar lesen, der zu dieser Zeit Erzbischof zu Reims war, der sich in einem seiner Briefe, die er an den Papst Nicolaus, den unmittelbaren Nachfolger Benedicti III, geschrieben, folgendergestalt herausgelassen hat: Ich schickte Boten mit Briefen nach Rom, welche, ob sie wohl unterweges erfuhren, daß der Papst Leo mit Tode abgegangen, nichts destoweniger ihre Reise fortsezten, zu Rom ankamen, und von Benedicto das Privilegium erhielten, welches sie daselbst suchen solten n). Indem also diese Botschafter auf der Reise begriffen waren, starb Leo, und Benedictus wurde an dessen statt erwählet, wie aus den Worten dieses Briefes zu ersehen ist. Wir können also nicht annehmen, daß zwischen beyden ein anderer Papst gewesen, und daß derselbe den Stuhl zwey Jahr und fünf Monate besessen, wie von der Päpstin Johanna vorgegeben wird, ohne dabey zugleich anzunehmen, daß die Deputirten zwey Jahre und fünf Monate auf der Reise von Reims nach Rom zugebracht, welches kein vernünftiger Mensch glauben wird. Den andern gleichzeitigen Schriftstellern ist eben so wenig

3. Weder die lateinischen noch griechischen Scribenten derselben Zeit wissen was davon.

m) Anastasius in vita Bened. III.
n) Hincmar epist. 26. Tom. 2. edit. Sirmond. p. 298.

nig ein Papst weibliches Geschlechts bekannt gewesen, als dem **Anastasius** und **Hincmar**. Der Papst **Nicolaus**, **Benedicti** unmittelbarer Nachfolger, redet in einem Briefe, den er eilf Jahre nach dem Tode **Leonis** an die Bischöfe des Concilii zu **Soissons** geschrieben, von **Benedicto** als dem unmittelbaren Nachfolger dieses Papstes. **Als Leo**, sagt er, **Papst des apostolischen Stuhls, todt war, und Benedictus, heiligen Andenkens, ihm gefolget war, so wurde unter ihm der Streit durch den ehrwürdigen Hincmar wieder erreget** o). Auf gleiche Weise hat **Ado**, Erzbischof von **Vienne**, der um eben diese Zeit berühmt gewesen, und im Jahre 875 gestorben, in seiner Chronik die Päpste von **Gregorio IV** bis auf **Nicolaum I** in solche Ordnung gestellet, daß er **Benedictum III** unmittelbar auf **Leo IV** gesetzet. **Der römische Papst Gregorius stirbet**, schreibt **Ado, und an seine Stelle wird Sergius ordiniret; dem Sergius folgt Leo, und auf den Leo folget Benedict.** Der Bertinianische Annalist, der zu eben dieser Zeit gelebet, und seine Jahrbücher bis ins Jahr 882 fortgesetzet hat, schreibt beym Jahr 855 also: **Leo, Bischof des apostolischen Stuhls, stirbet; ihm folget Benedict; auf den Benedict folgt Nicolaus, auf den Nicolaus Hadrianus, und auf den Hadrianus Johannes** p). Die griechischen Schriftsteller des neunten Jahrhunderts wissen, so viel man finden kann, eben so wenig etwas von einem Papste der weibliches Geschlechts gewesen, als die lateinischen. Denn der berühmte **Photius** von Constantinopel, und **Metrophanes** von Smyrna, gedenken einer solchen Päpstin nicht nur mit keinem Worte, ohnerachtet sie beyderseits geschworne Feinde des römischen Stuhls waren *); sondern sie schliessen dieselbe auch von der Reihe der Päpste aus, und setzen den **Benedict** unmittelbar nach dem **Leo**, den **Nicolaus** nach dem **Benedict**, den **Hadrianus** nach dem **Nicolaus**, und den **Johannes** nach dem **Hadrianus** q). Beyde Schriftsteller aber haben mit diesen Päpsten zu gleicher Zeit gelebet. Die Schriftsteller, die ich bisher angeführet habe, lebeten und schrieben zu eben der Zeit, da der weibliche Papst soll seyn erwählet worden, da er die Kirche zwey Jahr und fünf Monate soll regieret haben, und da er endlich auf die vorhin beschriebene Art soll seyn entdecket worden. Nichts destoweniger hat von ihnen allen kein einziger dieser ausserordentlichen Begebenheit Erwähnung gethan; kein einziger hat etwas von einer Päpstin gemeldet; vielmehr haben sie dieselbe von der Reihe der Päpste ausgeschlossen, da sie den **Benedict** als den unmittelbaren Nachfolger

o) **Nicolaus** epist. 46.
p) Annales Bertiniani ad ann. 855.
q) **Photius** de procest. Spiritus S. lib. 1. **Metrophanes** de Spir. S. divinitate.

folger Leonis angegeben, und keinen Raum gelassen, daß ein anderer eingeschaltet werden könte. Wenn daher auch alle Schriftsteller, die kurz nach ihnen gelebet und geschrieben, diese Begebenheit einmüthig erzählet hätten, wenn sie auch alle in den damit verbundenen Umständen harmonireten; so würde nichts destoweniger ihr Zeugniß keine Achtung verdienen, weil es dem Zeugniß derer widerspricht, von denen wir nothwendig glauben müssen, daß sie bessere Nachrichten gehabt. So aber haben die ältesten Scribenten, von denen sich die Nachricht von einem Papste, der weibliches Geschlechts gewesen, herschreibet, zweyhundert Jahr nach denjenigen gelebet, die vorhin sind angeführet worden; und es können kaum zween unter ihnen aufgewiesen werden, die in ihrer Erzählung übereinstimmen. Dürfen wir aber auch eine so merkwürdige und öffentliche Begebenheit auf das Zeugniß solcher Schriftsteller annehmen, ohngeachtet sie allen gleichzeitigen Geschichtschreibern völlig unbekannt gewesen, ja mit dem, was sie wirklich geschrieben, durchaus nicht bestehen kann? Wer kann uns sagen, was in den vorigen Zeiten geschehen, wenn es diejenigen nicht thun, die zu eben der Zeit, oder wenigstens nicht lange nachher gelebet?

*) Dieser Umstand hat wirklich in dieser Sache ein grosses Gewicht. Denn es ist aus den Geschichten offenbar, daß um diese Zeit die Streitigkeiten zwischen der morgen- und abendländischen, oder zwischen der griechischen und lateinischen Kirche heftig gewesen. Würde sich nicht jene einer solchen Begebenheit, wenn sie was wirkliches gewesen wäre, bedienet haben, dieser letztern oder der römischen Kirche einen Schandfleck anzuhängen? Noch mehr; unter dem Papst Nicolao I, wenig Jahre nachher, brachen die bittern Feindseligkeiten wegen der Erhebung Photii auf den patriarchalischen Stuhl zu Constantinopel aus, der sich der Papst Nicolaus aufs äusserste widersetzte. Der Kayser Michael, der Photium erhoben hatte, schrieb einen impertinenten Brief an diesen Papst; Photius that ein gleiches, er grif nicht nur die Person des Papstes, sondern die ganze abendländische Kirche an, der er verschiedene Irthümer vorrückte. Wie würde er nicht seinen Brief haben ausschmücken können, wenn ihm eine solche Liebeshistorie von einer Päpstin bekannt gewesen? So aber ist in des Photii scharfen Briefe nicht das geringste davon anzutreffen; welches den Erweis nicht wenig bestärket, daß an der ganzen Sache nichts sey.

§. 337.

Ich weiß wohl, daß in einigen Handschriften von des Anastasius Bibliothecarius Historie der Päpste eine Nachricht gelesen wird von einem weiblichen Papst zwischen Leo IV und Benedict III. Da aber dieser Bericht in den ältesten und urkundlichen Handschriften dieses Geschichtschreibers nicht gefunden wird, wenn wir uns auf das Zeugniß verschiedener Gelehrten sowol protestantischer als römischcatholischer Kunstrichter, welche diese Sache sehr genau

4. Von wem diese Fabel herrühre.

genau untersuchet haben, verlassen dürfen r), derselbe auch demjenigen gerade widerspricht, was Anastasius selbst und andere gleichzeitige Schriftsteller von der Wahl Benedicti erwähnet haben; so wird derselbe heut zu Tage fast durchgängig für einen solchen angesehen, der nicht von der Hand Anastasii herrühret, sondern der in den spätern Zeiten von einem unwissenden Abschreiber eingeflicket worden, dem damit nicht gedient gewesen, daß eine solche ausserordentliche Begebenheit in seiner Handschrift gefehlet, ohne sich dabey zu bekümmern, ob sie wahr oder erdichtet gewesen. Daß aber die Erzählung dieser Fabel von einer fremden Hand in die Abschriften von Anastasii Werke eingerücket worden, das ersiehet man meines Erachtens ganz unwidersprechlich aus der Art und Weise, wie sich der Erzähler ausgedrücket hat; nemlich, **es wird gesagt, daß auf diesen Leo ein Weib gefolget sey.** Kann man sich aber auch vorstellen, daß Anastasius, der zu dieser Zeit zu Rom gelebet, der ein Augenzeuge von dem gewesen, was er geschrieben, und der folglich ganz gewiß gewust haben muß, ob dem Leo ein Weib gefolget oder nicht, von einer so ausserordentlichen Begebenheit werde so geschrieben haben, **man sagt**, daß sich dieses zugetragen, und nicht vielmehr dieselbe entweder als gewiß ausdrücklich werde behauptet, oder dagegen ausdrücklich verworfen haben? Wird auch wohl ein Geschichtschreiber, der in unsern Tagen die Historie von Großbritanien beschreibet, sich in Anzeigung der Könige dieses Reichs, wie sie auf einander folgen, mit der Redensart behelfen: **Es wird gesagt, daß auf den König Georg I der König Georg II gefolget sey?** Dies ist eine von den vielen Ursachen, die den Savrau, einen eifrigen Protestanten und sehr geschickten Schriftsteller bewogen, den Schluß zu machen, daß oberwähnte Stelle von einem Menschen, der seine müssigen Stunden sehr übel angewendet, zu den Handschriften des Anastasius hinzugefüget; und eben diesen Grund hat der scharfsinnige Bayle für eine Demonstration gehalten. Anlangend die Schriftsteller, die mit dem Anastasius in eben demselben, oder in dem unmittelbar darauf folgenden Jahrhundert gelebet, so wird nicht einmal gesaget, daß einer derselben eines Papstes gedacht, der weibliches Geschlechts gewesen; und eben daher ist wenig daran gelegen, ob Marianus Scotus gegen das Ende des eilften Jahrhunderts, oder Sigebertus im Anfange des zwölften Jahrhunderts, oder Martinus Polonus in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts dieser vorgeblichen Päpstin zuerst gedacht. Denn es bleibt allezeit die Frage oder Schwierigkeit übrig, woher sie dasjenige gewust, was allen

r) Onuphrius in addit. ad Platinum. Blondel eclaircissement de la question: Si une femme &c. Serravius epist. 138. 146. Florimond de Remond L. 1. Antipapesse. Bayle Diction. art. Papesse not. A.

allen denen, die vor ihnen geschrieben, unbekannt gewesen, oder welches sie wenigstens mit Stillschweigen übergangen? Wer eigentlich der Erfinder dieser Fabel sey, oder von wem sie zuerst erzählet worden, das ist ungewiß; indem einige den **Marianus Scotus**, andere den **Sigebert**, andere aber den **Vincentius Bellovacensis** oder **Martinus Polonus** dessen beschuldigen; dahingegen andere vorgeben, daß dieses weiblichen Papsts in den ältern Handschriften dieser Scribenten nicht gedacht werde. Es sey aber der erste Erfinder dieser Fabel, wer er wolle, so ist gewiß, daß sie in der Folge der Zeit mit vielerley Umständen und sonderbaren Anecdoten vermehret worden, die denjenigen unbekannt gewesen, welche sie zuerst erzählet haben. In der Handschrift des **Marianus**, darin des Papsts **Johannes** Erwähnung geschieht, wird weiter nichts gesaget, als daß **Johanna, ein Weib, Leo IV gefolget, und zwey Jahre, fünf Monate und vier Tage regieret.** Diejenigen aber, die nach ihm geschrieben, haben uns, wie bereits vorhin gemeldet worden, erzählet, daß diese Päpstin auf öffentlicher Strasse zwischen der Kirche des heiligen **Clemens** und dem **Coliseo**, oder Amphitheatro des **Titus** von einem jungen Sohne entbunden worden; daß von der Zeit an die feyerlichen Processionen nicht mehr durch diese Strasse gegangen, daß eine marmorne Säule zur Verabscheuung dieser Begebenheit aufgerichtet worden; daß man von der Zeit an den durchlöcherten Stuhl eingeführet, um aufs künftige dergleichen Fehler bey der Wahl des Papstes zu verhüten s). Man findet aber nicht, daß jemals die feyerlichen Processionen durch diese Strasse gegangen, oder wenn es ja geschehen, so ist um anderer Ursachen willen eine Aenderung getroffen worden, weil dieselbe vielleicht zu enge gewesen. Wir zweifeln daran gar nicht, daß eine Bildsäule an dem Orte gestanden, wo die Päpstin **Johanna** einen Sohn geboren haben soll, da uns dessen **Theodoricus von Niem** versichert, der den besten Theil seiner Zeit zu Rom zugebracht, und bey zween Päpsten Secretarius gewesen, der uns gemeldet hat, daß sie noch zu der Zeit, da er geschrieben, das ist im Jahr 1413, vorhanden gewesen. Allein wir können daraus auf die Warheit dieser Geschichte selbst keinen Schluß machen; sondern nur so viel folget daraus, daß man dieses geglaubet, als diese Säule aufgestellet worden; so wie man es auch damals noch für wahr gehalten, als die Bildsäule dieser Päpstin in der Cathedralkirche zu **Siena** unter die Bildsäulen der Päpste von **Petro** an bis zum **Pius II** zwischen **Leo IV** und **Benedict III** gestellet worden, mit der Unterschrift: **Johannes VIII, ein Weib aus England.**

s) **Theodoricus von Niem** de privil. & iuribus imp. **Wilhelm Brevin** de septem Thomæ eccles.

land. Zu Baronii Zeiten war diese Säule noch in der Cathedralkirche zu Siena zu sehen; als aber der Cardinal Tarugi, Erzbischof dieser Stadt, sich deswegen an den Großherzog wendete, so wurden die Lineamenten von Sr. Königl. Hoheit geändert, und die Säule der Päpstin Johanna in die Säule des Papsts Zacharias verwandelt. Da aber jedermann wuste, daß sie ehedem den weiblichen Papst vorstellen sollen, so wurde sie noch vor dem Jahre 1677 weggenommen, um das Andenken davon auszurotten *).

*) Was man sich zu Siena für Mühe gegeben, das Andenken der Päpstin Johanna sowol, als auch die Statue auszutilgen, die ihr zu Ehren in der prächtigen Cathedralkirche dieser Stadt aufgerichtet worden, das ersieht man aus demjenigen, was dem gelehrten Vater Anton Pagi begegnet, und von ihm selbst erzählet worden. Als er nemlich im Jahr 1677 durch Siena reisete, und begierig war, an diesem Orte die besondern Umstände von der Ehrensäule dieser Päpstin in der dasigen Cathedralkirche zu erfahren, so suchte er von den Mönchen seines eigenen Ordens, den Minoriten, Erkundigung davon einzuziehen; allein sie sagten zu seiner grossen Verwunderung, daß sie niemals etwas von einer solchen Säule gehöret hätten. Als Pagi merkte, daß sie sich aus Ursachen, die ihm nicht bekannt waren, in diese Materie nicht mit ihm einlassen wolten, so gieng er selbst in die Cathedralkirche, und machte sich an die Präbendarien, als sie aus dem hohen Chor kamen, wo sie die Vesper gesungen hatten, und sagete ihnen, daß er gerne die Säule der Päpstin Johanna sehen wolte, mit Bitte, ihm dieselbe zu zeigen, da sie ihm vielleicht ein neues Licht geben könte, diese Fabel zu widerlegen und die Ketzer zu beschämen; allein sie giengen ihren Weg fort, ohne ihn einmal einer Antwort zu würdigen. Als sie weggegangen waren, näherte sich ihm ein alter Mann, und sagte zu ihm, daß er lange bey dieser Cathedralkirche gewesen, und da er vernähme, daß er nicht aus blosser Neugierigkeit, sondern zum Besten der Kirche von der Säule der Papstin Johanna benachrichtiget seyn wolte; so wolle er ihm die zu einem so guten Zwecke dienliche Nachricht geben, wenn er ihm anders heilig zusagen wolle, die Person nicht zu verrathen, die ihm dieselbe mitgetheilet. Diese Bedingung gieng Pagi willig ein, und darauf beantwortete ihm der alte ehrliche Mann alle Fragen zu seiner vollkommensten Befriedigung, zeigete ihm den Ort, wo die Statue gestanden, und meldete ihm, wenn sie in die Säule des Papstes Zacharias verwandelt worden, nämlich unter Alexander VII, der aus Siena bürtig war. S. Pagi Annal. ad ann. 853.

§. 338.

Fortsetzung. Anlangend den durchlöcherten Stuhl, so ist zu merken, daß ehedem bey der Installation der Päpste drey Stühle gebräuchlich gewesen. Der erste war ein weisser marmorner Stuhl, der im Vorhofe der lateranischen Kirche stund, und kein Loch im Sitze hatte. Die andern beyden, so von Porphyr waren, hatten ein Loch, und sie stunden vor der Kapelle des heiligen Sylvester in eben dieser Kirche. Auf den ersten von diesen Stühlen wurde der neue Papst

gesetzet,

gesetzet, wenn er von den Cardinälen war als Papst erkannt worden, und indem er davon aufstund, so wurde aus dem 113ten Psalm der 7te und 8te Vers in lateinischer Sprache gesungen: Suscitat de pulvere egenum & de stercore erigit pauperem; und daher ist dieser Stuhl sella stercoraria genennet worden. Von diesem Stuhle wurde der Papst von den Cardinälen zu den beyden andern begleitet; und indem er auf dem einen saß, wurden ihm die Schlüssel zur lateranischen Kirche vom Prior zu St. **Laurentius** überreichet, die er ihm, indem er auf den andern saß, wieder übergab. Der Leser findet diese Cerimonie in Versen beschrieben von einem Cardinale in einem Gedichte, welches er bey der Krönung **Bonifacii** VIII verfertiget, und welches beym **Bolland** befindlich ist t). Zu welcher Zeit, und von wem der Gebrauch dieser Stühle erfunden worden, das wissen wir nicht. **Cencius**, der im zwölften Jahrhundert geschrieben, ist der erste, der dessen Erwehnung gethan; aber vor dem funfzehnten Jahrhunderte hat kein Schriftsteller des Gebrauches gedacht, der davon soll seyn gemachet worden, nemlich zu erfahren, ob die erwählte Person ein Mann oder ein Weib sey. Gelehrte Alterthumskundige haben geglaubt, daß diese Stühle, sonderlich die mit dem Loche, von den alten Römern, (denn sie sind sehr alt,) in ihren heissen Bädern gebrauchet worden, und man giebt vor, daß sie unter den Trümmern dieser Bäder gefunden worden. Da nun das Sitzen des neuerwählten Papsts auf diesen Stühlen das unwissende Volk bey der Fabel einer Päpstin erhielt, so wurde es für rathsam gehalten, diese Cerimonie abzuschaffen, welches auch im sechzehnten Jahrhundert wirklich geschehen u). Uebrigens hat diese Erzählung von einer Päpstin ihre Existenz und Fortpflanzung den Römischcatholischen selbst zu danken; denn von ihnen ist diese Fabel erfunden, durch ihre Priester und Mönche ist sie der Welt kund gemachet, und auf ihren Credit ist sie selbst von denen geglaubet worden, die dem heiligen Stuhle mit grossem Eifer zugethan gewesen, und unter andern auch vom heiligen **Antoninus**, Erzbischof von Florenz, und sie haben sich auch eher nicht bemühet, sie zu widerlegen, als bis ihnen von den Protestanten Vorwürfe gemachet wurden, die zur grossen Schande des heiligen Stuhls **Petri** gereicheten. **Aeneas Sylvius**, der nachher unter dem Namen **Pius** II im funfzehnten Jahrhundert Papst ward, war der erste, der diese Begebenheit in Zweifel zog, und sagte, daß die Historie nicht ihre Richtigkeit habe. Nach ihm leugnete sie **Aventinus**, der in seinem Herzen ein guter Lutheraner war, schlechterdings, und viele andere setzten die Feder an, sie zu widerlegen; niemand aber hat dieses glücklicher gethan, als die beyden protestanti-

t) Bollandus Acta Sanct. T. IV. mense Maj. p. 471.
u) Mabillon Musæum Italicum P. I. p. 159.

stantischen Schriftsteller **Sarrau** und **Blondel**, die solche Gründe wider die Existenz einer Päpstin angeführet haben, die ganz unbeantwortlich sind. Und gewiß, wären sie nicht von der Unrichtigkeit dieser Begebenheit überzeuget gewesen, so würde, wie leicht zu begreifen ist, zween so eifrige Protestanten sich nicht so viel Mühe gegeben haben, andere zu überzeugen. Es sind verschiedene Muthmassungen von denen vorgetragen worden, die es der Mühe werth geachtet haben, den Ursprung dieser Fabel zu untersuchen. Einige sagen mit dem **Baronius**, daß **Johannes** VIII in der Sache des **Photius** so viele Zaghaftigkeit bewiesen, daß er verdienet mehr ein Weib als ein Mann genannt zu werden. **Aventinus** hält dafür, daß die Fabel ihren Ursprung von der Wahl Papst **Johannes** IX habe, der durch Vermittelung der **Theodora**, einer vornehmen und herrschsüchtigen Hure, den päpstlichen Stuhl bestiegen. **Onuphrius Panvinius** ist der Meinung, daß **Johanna Rainiere**, eine andere berüchtigte vornehme Hure, die den Papst **Johannes** XII sowol als den Staat auf eine ganz unumschränkte Art regieret, scherzweise die **Päpstin** genennet worden. Ausserdem hat man verschiedene andere Muthmassungen von dem Ursprunge dieser Fabel angegeben, die so lange Zeit und so durchgängig für eine Wahrheit gehalten worden. Da es aber blosse Muthmassungen sind, so soll der Leser mit Anführung derselben nicht aufgehalten werden, indem heut zu Tage die Historie von einem Papste der weibliches Geschlechts gewesen, von gelehrten Männern, Protestanten sowol als Papisten, als ein Mährgen verworfen wird, dessen von solchen Schriftstellern gedacht worden, die wenigstens zweyhundert Jahr nach der Zeit gelebet, als sich die Sache zugetragen haben soll, und die mit den unstreitigen Begebenheiten, die von gleichzeitigen Schriftstellern erzählet worden, schlechterdings nicht zusammen gereimet werden kann.

Ende des fünften Theils.

Register
der merkwürdigsten Sachen.

A.

Aachen, Reichstag daselbst unter Carl dem Grossen 44. daselbst bringt Carl den Winter zu 52. Concilium daselbst 61. 71. 455. 490. daselbst wird Carl begraben 68. Versammlung daselbst unter Ludwigen 72. 78. 175. Versammlung der Bischöfe daselbst 106

Aaron al Raschid, Khalif, dessen Gesandtschaft an Carln 58 f.

Abarer, Carls Krieg mit denselben 48. 49

Abgarus, demselben soll JEsus selbst sein Bildniß zugeschickt haben 395. 512

Abodriten, wer sie gewesen 46. ihr König wird ermordet 51. kommen in das Land der Sachsen 57. sind Carln am eifrigsten ergeben 60. empören sich wider Ludwigen 73

Acten des constantinopolitanischen Concilii, werden unterdrücket 406 f.

Adalgisus, demselben hangen die Lombarden an 167. wird von der Irene unterstützt 168. stirbt 169

Adalgisus, in Benevent 190. Ludwigs Händel mit demselben 191 f.

Adelard, Abt von Corbin, wird vom Ludwig zum Minister gemacht 75

Adelbert, Graf von Toscanien 212. führet königliche Pracht 214. stirbt 218

Adelheid, Witwe, wird gefangen genommen, entwischet aber 232. wird mit Otto vermählet 233

Adoptianer, was sie gelehret 426. Versammlung zu Regenspurg ihretwegen 428. werden unterdrückt 456

Adrebald, Abt, wird nach Rom geschickt 571

Adrian, siehe Hadrian.

Adrianopel, wird von den Bulgaren erobert 496

Aetius, dessen Anschlag wider die Irene 480

Aistolphus, König der Lombarden, bemächtiget sich des Exarchats von Ravenna 7. 135. wird vom Pepino in Pavia belagert 8. 139. bricht den Tractat mit Pepino 9. 139. muß einen schimpflichen Frieden eingehen 10. kömmt auf der Jagd ums Leben 10. 144

Aistolphus, macht Ansprüche auf Rom 136. desselben Gesetzbuch 138
Albanus, dessen Cörper wird entdecket 447. 448 *)
Alberic, rächet sich an Hugo wegen einer Maulschelle 224 f. wird wieder ausgesöhnet 227
Albert oder **Alberich**, Graf von Toscanien, dessen Conspiration wider den Papst 195
Albinus, rettet den Papst Leo III 457
Albinus, wird von Carln aus Britannien gerufen 46
Albion, ein Anführer der Sachsen 40. wird ein Christ 41
Alcuinus, kommt aus Britannien zu Carln 46. schreibt wider das nicenische Concilium 423. Nachricht von ihm 423 *). hat verschiedene Bücher geschrieben 424. schreibt an Felix und Elipandus 454
Alexis, ein Armenier 469. wird unschuldig von der Irene gestraft 470
Alferd, kommt nach Rom 584
Allerchristlichster König, wer diesen Titel bekommen 119 *)
Amadeus, Kundschafter zu Rom 229
Anastasius, Cardinalpriester zu Rom, wird abgesetzt 584
Anastasius Bibliothecarius, dessen schmeichlerische Schreibart 306 *)
Anbetung der Bilder, wird zu Nicea beschlossen 407. 409. 432. was für eine Art derselben bestimmet worden 411 f. 414. wird auf dem frankfurtischen Concilio verworfen 429 f.
Andreas, Apostel, soll den Stuhl zu Constantinopel aufgerichtet haben 595
Angeltrudis, Witwe, führt die Aufsicht über die Stadt Rom 209. läßt Arnolphen einen Giftrunk reichen 210
Angrier, eine Nation der Sachsen 25
Ansegarius, bekehrt die Dänen und Schweden zum christlichen Glauben 526. 573
Ansimondus, ein Gothe, begiebt sich unter Pepins Schutz 7
Anthusa, Constantini Copronymi Tochter 340 *)
Antiadoptianer, deren Lehre 426 f.
Aquitanien, wird von Pepin erobert 17. 18. von dem Herzog Hunald weggenommen 23. von Carln wieder erlangt 23. in verschiedene Gebiete abgetheilet 35. zum Könige desselben wird Ludwig gekrönet 37. wird Carln, Ludwigs Sohne, zugeeignet 84. 87 f. an den Pepinus abgetreten 97. dem es wieder genommen wird 99. wird von Carln seinem Sohne gegeben 101
Ardulf, siehe **Eardulph**.
Arechis, Herzog zu Benevento, Empörung desselben 165. 415. Müntzen 165. Capitularia 165. Friede mit ihm 165. der Irene geheimer Tractat mit ihm 168. stirbt 168
Aregisus, Herzog von Benevent, dessen Bündniß wider Carln 42
Arles, Königreich, wird errichtet 124
Armenische Truppen, fangen einen Aufruhr an 471
Arnolph, Carlomanns natürlicher Sohn, erhält die Kayserwürde 132. 205. bey ihm sucht Berengarius Hülfe 207. geht nach Italien zu Felde 208.

208. erobert Rom 210. wird zum Kayſer gekrönet 210. kriegt einen Gifttrunk 210. ſtirbt 213
Athanaſius, Biſchof von Neapolis, macht ein Bündniß mit den Saracenen 201
Athinganer, wer ſie geweſen 494
Augen ausſtechen, war ſonſt im Occident nicht im Gebrauch 280
Auguſtinus, verwirft die Anbetung der Bilder 253
Auguſtus, dieſer Titel wird Carln beygelegt 54
Ausgehen des heil. Geiſtes vom Vater und Sohn, Streit darüber 251. wird in Frankreich von neuem rege gemacht 489. wird auf dem Concilio zu Aachen abgethan 490

B.

Bärte der Geiſtlichen, deren Abſcheerung 595. 596
Balduin, bekommt die Grafſchaft Flandern 106 f. 119 *)
Bann, damit drohet der Papſt 42. deſſen Wirckung 303
Bari, Stadt, haben die Saracenen inne 189. wird vom Ludwig erobert 189. 190
Baronius, hält ſich über den Conſtantinus Copronymus zur Ungebühr auf 339 *). vertheidiget die Irene 477. auch den Papſt Gregorius IV 569
Baſilieke, groſſer, wird von dem Papſt Leo vertrieben 587
Baſilius, griechiſcher Kayſer, erhält Ludwigs einzige Tochter nicht zur Ehe 191. Brief Ludwigs an ihn 191. ſtirbt 205
Bauer, findet einen Sarg mit einer Aufſchrift 351 *) f.
Bayern, nimmt Carl ein 44
Benedictus, Papſt, wird nach Leo IV erwählet 596
Benedictus der dritte, Papſt 187
Benevento, Herzogthum, deſſen Umfang 156
Berengarius, Herzog von Friul, wird zum Könige von Italien gekrönet 206. bekommt den Herzog Vido zum Gegner 207. wird geſchlagen 207. kriegt neuen Anhang 212. überraſchet Ludwigen, dem er die Augen ausſtechen läßt 215. Verrätherey wider ihn 219. wird geſchlagen und ermordet 220
Berengarius, Adelberts Sohn 227. legt eine Conſpiration wider Hugo an 227. wird Herr in Italien 230. 231. empöret ſich wider Otto 233. wird gefangen und ſtirbt 239
Bernhard, wird zum Könige von Italien erklärt 64. 68. 174. 175. empöret ſich wider Ludwigen, und ſtirbt 72 f. 175 f.
Bernhard, Graf von Barcellona, wird Obercammerherr am kayſerlichen Hofe 80. 179. 560. geht nach Catalonien 81. kommt wieder an den Hof 83. verſöhnt ſich mit Pepin 83
Bertrad, Königin in Frankreich 281. 285. reiſet nach Rom 293
Berythus, daſelbſt creutzigen die Juden das Bild Chriſti 396 *) f.
Bild Chriſti, dem Abgarus zugeſandt 275. 395. zu Berythus von den Juden gecreutziget 395. 396 *) f. wird in

in die Verſammlung zu Nicea gebracht 405
Bilder, deren Gebrauch wird erlaubt 252 f. bey den erſten Chriſten 350 *)
Bilder, die GOtt als einen Menſchen vorſtellen, im Papſtthum 441 *)
Bilderdienſt, deſſen Abſchaffung 249. 336. 509. 517. Concilium deswegen zu Gentilli 250. wenn er aufgekommen 253 *). 511. wird auf dem Lateraniſchen Concilio beſtättiget 274 f. von der Irene aufzurichten geſucht 347. 356. auf dem Concilio zu Eliberis verworfen 351. Hadriani alberne Gründe für denſelben 362 f. 364. f. wie ihn die Heiden vertheidiget 363 *). wird auf dem Concilio zu Nicea behauptet 386. Beweis deſſelben aus den Vätern 389. aus den Legenden 395. der heutigen römiſchen Kirche Meinung davon 440 f.
Bilderſtürmer, werden mit den Juden ꝛc. verglichen 401 f.
Bildniſſe gekrönter Fürſten, werden in die Kirchen geſetzt 165
Biſchöfe, werden zur Bekehrung der Sclavonier ausgeſandt 36. Canon ihres Reſpects wegen 120. einer wird im Pferdeſtalle ordiniret 238. ihre Dienſte 326. Widerruf auf dem Concilio zu Nicea 381 f. 383 *). der gallicaniſchen Lehre von den Bildern 556. der kayſerlichen Briefwechſel mit dem Papſt Gregorio IV. 564 f. deren Beſchwerden über den römiſchen Stuhl 576
Biſchof von Pavia, erhält einige Vorrechte 217
Bologna, wird dem Papſt geſchenkt 11. der Hafen daſelbſt beveſtiget 64
Bonifacius, Biſchof von Maynz 4
Boſon, Graf, wird zum Herzoge von der Lombardey erkläret 115. Freundſchaft mit dem Papſte 120. deſſen Ehrgeiz 122. wird zum Könige in Italien vorgeſchlagen 200
Bourdeaux, wird von den Normannen belagert 99
Bourges, wird belagert 93
Bretagne, Aufruhr daſelbſt wird geſtillet 64. geräth in Factionen 113
Bretonen oder **Britten**, werden von Pepino überwunden 6 f. unterwerfen ſich Carln 41. imgleichen Ludwigen 73. 78
Brief, wird an einem Pfeil in die Veſtung abgeſchoſſen 232
Brief, des Papſts Stephanus an Pepin im Namen Petri 311. an Carln und Carloman 289 *)
— — **Theodori**, Patriarchen zu Jeruſalem, iſt erdichtet 372 f.
Brüder, zween beſteigen den päpſtlichen Stuhl nach einander 244
Bulgarier, will Conſtantinus ausrotten 334. des Kayſers Leo Sieg über dieſelben 509
Bullen, **päpſtliche**, werden nicht mehr nach den Regierungsjahren der Kayſer beſtimmet 148
Burchard, Herzog von Schwaben, wird in Italien ermordet 222 f.
Burgund, wird von den Normannen verwüſtet 131

C.

Campulus, dessen Verschwörung wider den Papst Leo III. 456 f.

Canterbury, der Stuhl daselbst wird wieder hergestellt 452 f.

Capitularien Carls des Grossen 36. 66 *). 418.

Capua, wird von Carln erobert 168. imgleichen von Ludwigen 192. Aufruhr daselbst 197

Cardinal, Ursprung dieses Worts 271 *) f. an diese Würde wird die Papstwahl gebunden 270 f. dessen Kleidung 273 *)

Cardinalpriester, wer er gewesen 271 *) f.

Carl der Grosse, Pepini Sohn, dessen Schilderung 21. 67 *). 68. tritt die Regierung an 21. seine Fehler 22. 68. seine Ehescheidung 293. schlägt den Herzog Hunald von Aquitanien 23. wird nach Carlomans Tode Herr über die Monarchie 24. überwindet die Sachsen 25 f. geht mit einer Armee nach Italien 27 f. 149. 301. 303 f. thut eine Reise nach Rom 29. 150 f. 161. 167. 168. 308. 330. 415. 460. bestätiget dem Papst die Schenckung Pepini 152 f. 310. bemächtiget sich der Lombardey 30. 160. 316 f. nimmt den Titel eines Consuls an 158 *). dämpft einen neuen Aufstand der Sachsen 31. 50. und in Italien 32. bringt die Sachsen zur christlichen Religion 33 f. 41. dessen Feldzug nach Spanien 34. läßt seine zwey Söhne vom Papst zu Rom zu Königen crönen 37. dämpft in Italien eine neue Empörung 41 f. setzt den Herzog Tassilo ab 43. seine Staats- und gelehrten Beschäftigungen 45 f. 61 f. Sorge für die Religion 418. widerlegt das zweyte niceniſche Concilium 418 f. schickt kostbare Geschenke nach Rom 450. seine Händel mit den Hunnen 47. 51. 169. mit den Mohren 52. 55. ist auf die Sicherheit seiner Grenzen bedacht 53. wird vom Papst zu Rom gecrönet 54. 171. 462. Persische Gesandtschaft an ihn 55. seine Staaten 465. der Irene Antrag zur Heyrath an ihn 56. 481. war der Anbetung der Bilder zuwider 499 *). theilt seine Staaten unter seine drey Söhne 58. dessen Krieg mit den Normannen 60. mit den Mohren und Griechen 61 f. wird durch den Tod seiner Kinder sehr gerührt 63 f. vom Podagra geplagt 65. nimmt seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten an 65. stirbt 67. 175. 497 f. Aufschrift über dessen Grabe 498 *). dessen Familie geräth in Verfall 127. 307 *)

Carl der Kahle, Ludwigs Sohn, wird geboren 78. 560. erhält einen Antheil von den Staaten 79. Plan für denselben zu einem neuen Königreich 80. erhält Aquitanien 84. wird gefangen und auf ein Schloß gesetzt 85. ihm wird noch das Königreich Neustrien gegeben 87 f. rettet die von Pepin belagerte Stadt Bourges 93. schweret dem Ludwig eine immerwährende Freundschaft zu 94 f. was für Länder er durch den Vergleich bekommen 95. dessen schlechte Regierungsart

nach seiner Mutter Tode 96 f. wird in Bretagne geschlagen 97. wird mit dem Lotharius uneinig 98. dessen Beyname der Kable 101. wird des Königreichs Frankreich verlustig erkläret 102. setzt sich aber wieder ein 103. Zerrüttungen in seiner Familie 106. giebt dem Papst Hadrian einen Verweis 112. erhält von den Händen des Papsts die kayserliche Krone 114. 194. dessen Stolz 115. wird von Ludwigen, König von Deutschland, geschlagen 116. 195. stirbt auf seiner Rückreise aus Italien 118. 196. sein Character 118 *) f. trit dem Papst alle seine Ansprüche auf Rom ab 144

Carl der dicke, oder fette, König von Alemannien, dessen Länder 116. wird zum Kayser gekrönet 125. 201. 202. läßt sich mit den Normannen in Tractaten ein 126. 204. wird König in Frankreich 126. 204. eilet dem belagerten Paris zu Hülfe 130. 205. macht mit den Normannen einen schimpflichen Frieden 131. 205. Händel mit seiner Gemahlin 131. wird von allen den Seinen verlassen 132. abgesetzt 132. 205. stirbt 132. 134. dessen Character 132

Carl, König von Aquitanien, bekommt einen Hieb über den Kopf 107

Carlomann, Carls Sohn, wird vom Papst getauft und gekrönet 37

Carlomann, Pepini Sohn, dessen Character 22. kömmt zur Regierung 21. stirbt plötzlich 24. 296. wie es seiner Witwe und Kindern ergangen 307

Carlomann, Carls Sohn, ist zum geistlichen Orden bestimmt wider seine Neigung 111. ergreifft die Waffen 112. ihm werden die Augen ausgestochen 113. 119 *)

Carlomann, König Ludwigs Sohn, schlägt die französischen Truppen 114. dessen Staaten 116. König von Bayern 116. dringt in Italien ein 117. vergleicht sich mit den Normannen 126. wird König in Frankreich 126. wird auf der Jagd getödtet 127

Carlovingische Linie, woher sie den Namen habe 21

Carolinische Bücher, was darunter verstanden werde 391 *). 419. 422 *). wie einige Papisten sie erklären wollen 432. 436. eingeschobenes letztes Capitel derselben 438. des Papsts Hadriani Antwort auf dieselben 439. werden auf dem Concilio zu Paris gebilliget 543. summarischer Inhalt derselben 544 f.

Carolus Martellus, wodurch er sich die Clerisey zu Feinden gemacht 5 *). sein Grab wird eröffnet 5 *)

Cherubim, geben keinen Beweis für die Bilder ab 386

Chiersi, ein königlich Lustschloß 311

Childerich, König in Frankreich, wird abgesetzt 4. ins Kloster gesteckt 5

Civita Vecchia, wird von den Saracenen erobert 174. hieß sonst Centumcellä 585

Clau-

Claudius, Biſchof von Turin, erkläret ſich wider die Anbetung und Gebrauch der Bilder 555
Cleriſey, Carls Gewogenheit gegen dieſelbe 45. deren Verbeſſerung wird anbefohlen 186
Codex, wird Carln vom Papſt geſchenkt 44
Codex Carolinus 247 *)
Compiegne, Landtag daſelbſt unter Pepino 11. Verſammlung unter Ludwigen 81 f.
Concilia, vier groſſe zur Reformation der Cleriſey 80
Concilium, zu Aachen 61. 71. 455. 490. zu Arlai, Rheims, Maynz, Tours und Chalons 66. zu Trojes 120. 198. zu Ravenna 211. zu Rom 238. 556. 576. 583. zu Gentilli 250. 489. im Lateran 268. zu Verberie 286 *). zu Eliberis 351. zu Nicea 378 f. das quiniſextiſche 392. 393 *). zu Frankfurt 425. in dem Vatican 454. zu Paris 542
Conrad, König von Bayern, ſtirbt 123
Conſtantin, wird zum Papſt ausgerufen 261. abgeſetzt 263. wird mit ſeinen Freunden grauſam gemißhandelt 266 f. 269
Conſtantinopel, Concilium daſelbſt unter der Irene 369. ob die drey morgenländiſchen Patriarchen dabey geweſen 370. wird zerſtört 374
Conſtantinus der Groſſe, deſſen Traum von Petro und Paulo 360
Conſtantinus Copronymus, unterſtützt die Bilderſtürmer 7. 249. ſchickt Abgeſandte an Pepinum 11. 248. denſelben ſucht Pepin zu befriedigen 15. deſſen Tod 32. 332. Nachricht hievon 333 f. . . . proteſtiret wider die Einräumung des Exarchats an den Papſt 140. deſſen Strenge gegen die Mönche 259. deſſelben Vertheidigung 336 f. 338 f. hinterlaſſene Schriften 339
Conſtantinus Porphyrogenitus, ſchreibt zwey Bücher von den Thematibus der Provinzen 159 *). heyrathet eine Armenianerin 346. 418. 472. tritt die Regierung an 469. läßt die Irene mit regieren 470. deſſen Eheſcheidung 471 f. wird gefangen und ihm die Augen ausgeſtochen 170. 476. auf Befehl ſeiner Mutter 478 f.
Conſtitution Lotharii, zu Rom abgefaßt 533
Conſul, wurde der Herzog von Neapel genannt 157. dieſer Titel ward ſonſt von den Kayſern geführet 158 *). weiterer Gebrauch dieſes Namens 158 *)
Corſica, wird von den Saracenen weggenommen 172
Creutz, deſſen Anbetung in der römiſchen Kirche 441. am Charfreytage 442 *)
Crönung, die erſte feyerliche in Frankreich 5. Carls des Groſſen zum Römiſchen Kayſer 462. des Papſts ſoll vor der kayſerlichen Confirmation nicht geſchehen 77
Crone, eiſerne, damit wird Carl gecrönet 30. 160. doch zweifeln einige daran 317 *). imgleichen Pepin 167

D.

Dänen, deren Bekehrung zum christlichen Glauben 526

Daniel, Kriegsoberster zu Rom, stört Italiens Ruhe 187. ist ein Verleumder 586

Decarchonten zu Rom 225. 241

Decret des Concilii zu Constantinopel, wegen der Bilder 257 *). zu Nicea wegen Anbetung derselben 407 f. zu Paris in eben derselben Sache 553

. . . des Kayſers Ludwigs: Ego Ludovicus &c. ist erdichtet 504 f. 506

St. Denis, daselbst läßt sich Pepin vom Papste krönen 311

Desiderius, wirft sich zum Könige der Lombarden auf 145. 246. dessen zwo Töchter heyrathen Carln und Carlomannen 146. 285. dessen Tochter schickt Carl wieder zurück 296. Händel mit dem Papste 147. 276 f. 282. 298 f. geht auf die Stadt Rom los 302. giebt Carls Vorschlägen kein Gehör 149. 304. zieht sich vor ihm zurück 150. ergiebt sich an Carln 154. 166. 316

Didier, erhält das lombardische Königreich 11. bewirbt sich um Carls Freundschaft 24. nimmt den Papst gefangen 27. wird von Carln bekrieget 27 f. muß sich an Carln ergeben 30

Dienst und **Anbetung** der Bilder, soll unterschieden seyn 401

Diocletiani Edict wider die Christen 361 *)

Dionysius Areopagita, dessen Werke werden dem Kayser Ludwig überreicht 541. sind von einem andern geschrieben 542 *)

Dodo, Carlomanns Abgesandter 281

Donation, siehe **Schenckung**.

Donatisten, deren Streit mit dem Cäcilianus 361 *)

Draco, Gouverneur, will die Mönche ausrotten 256 f. 258

Dreux, Bischof von Maynz, widersetzt sich dem Papste 85

Drogo, Bischof zu Metz 574. wird vom Papst zum Vicarius in Frankreich und Deutschland ernannt 577

E.

Eardulph, König von Northumberland, wird wieder eingesetzt 60. 486. daran wird gezweifelt 487

Ebbo, Erzbischof von Rheims, will die Dänen bekehren 78. 526. wird abgesetzt 573

Eginhard, Carls Secretair 54

Ehebruch, wird bestrafet 528 f.

Ehen unmündiger Kinder, sind ungültig 286 *)

Ehescheidung Carls des Grossen 293 f. Constantini 472

Ehescheidungen, in den Zeiten der Unwissenheit 285. 292. werden auf dem Concilio zu Verberie erlaubet 286 *). auf dem Concilio zu Rom untersaget 583

Ehrenanbetung der Bilder, was dadurch zu verstehen sey 412 f. wegen der Art derselben sind die Römischen nicht einig 414

Eid der Herzoge gegen Carl den Grossen. 162. des Papsts Leo III. wegen seiner

seiner Unschuld 462. des Papsts Paschalis I wegen einer Mordthat 524: der Clerisey an den Kayser 534
Eid, falscher, wird für keine Sünde gehalten 264
Einweihung der Päpste, soll vor kayserlicher Confirmation nicht geschehen 185
Eminenz, ein Cardinalstitel 273 *)
Elipandus, Bischof von Toledo, dessen Frage von Christo ꝛc. 425. wird auf dem Concilio zu Frankfurt verdammet 429. setzt die Streitigkeiten fort 454. entsagt seinem Irthum 456
Encolpium, ein Reliquienbehältniß 495
England, verwirft das zweyte nicänische Concilium 422
Epitaphium Carls des Grossen auf den Papst Hadrian 445 *)
Erdbeben, wird als eine Ahndung von einem Unglück angesehen 78
Erwählter, hieß der Papst vor der kayserlichen Confirmation 245 *)
von Este, Grafen, dauern viele Jahre hinter einander 242
Eudes, Graf, wird von den Franzosen zum Könige erwehlet 206
Eudoxia, des griechischen Kayſers Romanus Gemalin 228
Eugenia, verbirgt ihr Geschlecht und wird Abt 594
Eugenius der andere, Papst, wird erwehlet 532. muß dem Kayser huldigen 534. Brief Kayſers Ludwigs an ihn 554. 555. vertheidiget den Bilderdienst 555. versammlet ein Concilium zu Rom 556. stirbt 556
Eugenius der fünfte, Papst, krönet den Kayser Ludwig zu Rheims 71
Eutychius, letzter Exarch 135
Exarchat zu Ravenna 135. was es unter sich begriffen 142. 323 *). dessen bemächtiget sich Aistulphus 7. 135. wird dem Papst übergeben 9. 138. 142. 162. 317. dawider protestiret der griechische Kayser 11. 14. 141

F.

Fastrade, vierte Gemalin Carls, stirbt 50
Fegefeuer, deswegen geschahe das Gebet für die Todten nicht 444. 445
Felix, Bischof zu Urgel, dessen Meinung von Christo, dem Sohne Gottes 425 f. Abschwörung seines Irthums 428. setzt die Streitigkeiten fort 453 f. wird abgesetzt 455
Flambert, dessen Untreue gegen den Berengarius 220
Florenz, wird wieder aufgebauet 168
Foderum, eine Steuer 163
Fontenay, blutige Schlacht bey diesem Orte 94
Formosus, Papst, krönet den Arnulph 210. dessen Körper wird ausgegraben 211
Franken, kriegen einen Weg ins Land der Gothen 7. ihre Kriegsmacht bestund ehedem in lauter Infanterie 11
Frankfurt am Mayn, Concilium daselbst 50. 252. 423. Veranlassung dazu 425. Nachricht von demselben 428 f. verdammet des Elipandi Irthum 429. ingleichen die Bilderanbetung des nicänischen Concilii 429.

Beantwortung der Einwürfe wider daſſelbe 431 f. 435
Frankreich, deſſen Hiſtorie unter Pepin ꝛc. 1 f.
Friesländer, erhalten das Erbſchaftsrecht wieder 69
Friuli, Herzogthum, endiget ſich 164

G.

Gaifer oder Waifer, Herzog von Aquitanien, deſſen Krieg mit Pepino 12 f. 263. wird geſchlagen 15. kommt ums Leben 17
Gaſconier, greifen Carls Truppen an 34. unterwerfen ſich ihm 62 f.
Genev, Landtag daſelbſt unter Carln 28
Gentilli, algemeine Verſammlung der Biſchöfe daſelbſt 15. 250. die Acten dieſes Concilii ſind verlohren 489
Genua, wird von den Saracenen überfallen 226
Germanus, deſſen Leichnam wird mit nach Frankreich genommen 192
Geſetzbuch des Aiſtulphus 138. 165
. . . Carls des Groſſen 167. 467
Geſetze, unter Carln dem Kahlen 118 *). der Lombarden, was ſie beweiſen 155. 320 *). deren Vorzug vor den Römiſchen 320. die erſten geſchriebenen giebt Rotharis 320
Gewonheit, für die Verſtorbenen zu beten, iſt alt 444. Urſachen davon 444 f.
Glocke, die erſte in Frankreich 59
Gombald, ein Mönch, ſtiftet eine Verſöhnung zwiſchen Ludwig und ſeinen Söhnen 82
Goslin, Abt, deſſen Entwurf 123. ſtirbt 150
Gottfried, König der Dänen oder Normannen, will in Carls Staaten einbrechen 57. deſſen Tractat mit Carln 57. bricht den Frieden 60. einer der fürchterlichſten Feinde 61. überfällt Friesland 63. wird ermordet 63.
Gottfried, König von Friesland 128. wird umgebracht 129
Gottſchalk, ein Mönch, wirft die Frage von der Gnade, Prädeſtination und freyem Willen auf 587
Grafen im Herzogthum Benevent, deren erſter Urſprung 157
Grammatik, wird von Carln geſchrieben 46
Gratianus, römiſcher Commandant, wird einer Verſchwörung wider den Kayſer ohne Grund beſchuldiget 586
Gregorianiſcher Geſang, wird von Carln eingeführt 44
Gregorius der Groſſe, billiget den Gebrauch der Bilder 254. 275
Gregorius der andere, deſſen Briefwechſel mit dem Leo Iſaurius 394 *). 441 *)
Gregorius der vierte, Papſt, wird erwehlet 559. ſteht Lothario wider Ludwigen bey 84. 559 f. deſſen Antheil an den damaligen Verwirrungen 563 f. Briefwechſel mit den gallicaniſchen Biſchöfen 564 f. ſtellt ſich im Lager des Ludwigs ein 568. Beurtheilung ſeines Verhaltens 569 f. deſſen Geſchäfte nach ſeiner Rückkunft 570.

570. Tod 573. zween Briefe von ihm ſind noch vorhanden 573
Gretſer, (Jacob) giebt Briefe der Päpſte aus 247
Griechen, deren Krieg mit Carln 61. brechen in Italien ein, und werden geſchlagen 169. ſtehen Ludwigen wider die Saracenen bey 190. ſchlagen die Deutſchen 243
Griffon, Pepins Bruder, kommt um 6
Grimoald, herzoglicher Prinz, wird von Carln erzogen 42. 168. 416. wird Herzog zu Benevent 417. ſchlägt die Griechen 44. 169. wird zu paaren getrieben 53. ergreift die Waffen 64. 171. muß ſich zum jährlichen Tribut verſtehen 64 f. 174. wird erſchlagen 176

Guido, ſiehe Vido.

H.

Haare, lange trugen die Lombarden 307
Hadrianus der erſte, Papſt, deſſen Wahl 295. deſſen Händel mit dem Deſiderius 146 f. 297 f. ſucht Hülfe bey Carln 27. 148. 300. wird von Carln zu Rom beſucht 29 f. 151. 308. deſſen Briefe an Carln 324. 328. 330. thut einem Bündniß wider Carln Vorſchub 42. deſſen Händel mit Carln 111 f. wird von der Irene nach Conſtantinopel invitiret 356. ſchreibt an die Irene 360. 543. deſſen Antwort auf die carolinischen Bücher 439. deſſen Tod und Character 442 f. wird von Carln bedauert 51. 443. Carls Grabſchrift auf ihn 443. 445 f. koſtbare Geſchenke deſſelben 446
Hadrianus der andere, Papſt, beſteht auf ſeiner Autorität 190
Hamburg, Anlegung eines Erzbisthums daſelbſt 573
Hand, rechte, wird für den Ehrenplatz erkannt 500
Handſchrift lombardiſcher Geſetze, alte zu Cava 321
Haſe, befördert die Eroberung der Stadt Rom 210
Heeresburg, daſelbſt ſtund der Gott Irmenſul 26. wird von den Sachſen wieder erobert 31. und geſchleifet 33. von Carln wieder erbauet 33
Heiden, warum ſie die Bilder angebetet 363 *). 441
Heinrich, Herzog von Friul, ſchlägt die Hunnen 51. 170. wird ermordet 171
Heinrich, Herzog von Sachſen, deſſen Unterhandlung mit Gottfried, Könige von Friesland 129. wird ermordet 130
Heriolt, ein normanniſcher Fürſt 71. wird getauft 78. vertrieben 79
Herispeus, König von Bretagne 99. ſchlägt Carln 100. wird getödtet 104
Hermengard, Witwe, erregt eine Conſpiration wider den Rudolph 221
Herſtall, Landtag daſelbſt unter Carln 36
Hildegard, eine ſchwäbiſche Prinzeſſin, heyrathet Carl 296
Hincmar, Erzbiſchof von Rheims 118 *). krönet Ludwigen den Stammler 120
Hugo, Abt, wer er geweſen 122. 127. vertheidiget Paris wider die Normannen 130

Hugo,

Hugo, Graf von Arles 222. wird zum Könige von Italien gekrönet 223. dämpft eine Conspiration 223. heyrathet die Marozia 224. läst seinem Bruder Lambert die Augen ausstechen 225. bevestiget sein Reich 225. Berengarii Anschlag wider ihn 227. dessen unächte Tochter heyrather der Kayser Romanus 228. bauet ein Kloster, und wird ein Mönch 230

Hunald oder Hunaud, Herzog von Aquitanien 306. erobert Aquitanien wieder 23. wird von Carln geschlagen 23. entwischet 28. wird erschlagen 30. 316

Hunnen, werden zum Einfall in Deutschland aufgewiegelt 43. 168 f. brechen in Bayern ein 44. machen Carln viel zu schaffen 47. verwüsten Deutschland 214. brechen in Italien ein 214. 215 f. die Beute von denselben schickt Carl nach Rom 450

J.

Ingelheim, Landtag daselbst 43

Inibala, Herr von Saragossa, begiebt sich in Carls Schutz 34

Interregnum, nach Ludwigs des Stamlers Tode 122

Inthronation des Papsts, Cerimonien dabey 558

Investitur, dadurch werden die Lehne ertheilt 162

Johanna, Päpstin, wer sie gewesen 588 f. wie sie zur päpstlichen Würde gelanget seyn soll 590. wie sie entdecket worden sey 591. Beurtheilung dieser Begebenheit 593. ist unerweislich 596. Schriften davon 597 *). Stillschweigen gleichzeitiger Scribenten davon 597. von wem diese Fabel herrühre 599. 603

Johannes der zehnte, Papst, macht Anstalten wider die Saracenen 217. wird im Gefängniß erstickt 224

Johannes der zwölfte, Papst, dessen verrätherischer Anschlag wider den Kayser Otto 236 f. ärgerliche Lebensart 238. wird abgesetzt 238. übt Grausamkeiten aus 239. stirbt an einem Schlage 239

Johannes der dreyzehnte, Papst, wird verstossen 241

Johann Zimisces, wird griechischer Kayser 243

Irene, Kayserin, wird über Carls Macht eifersüchtig 167. 345. verwaltet die Regierung in ihres Sohns Namen 333. 343. verehret die Bilder 341. 347. ihre Anstalten am Hofe 344 f. veranstaltet ein Concilium 356. ihre Gesandschaft an den Papst 356. läst ihren Sohn gefangen setzen 468 f. söhnt sich wieder mit ihm aus 470. stürzt ihn 474. läst ihm die Augen ausstechen 170. 476. Anmerkung über ihre Grausamkeit 476. Carls Tractat mit derselben 37. hat ein Bündniß wider ihn vor 42. deren Gesandtschaft an Carln 52. läst Carln die Ehe antragen 56. 480. wird verstossen 57. 482 f. ihr Character 484

Irmengard, Kayser Ludwigs Gemalin 71 *). stirbt 73

Irmensul, der Sachsen Abgott 26

Irmentrudis, Kayſer Carls des Kahlen erſte Gemalin 118 *)

Iſenbart, ein Edelmann, rettet Carln das Leben 55

Italien, dahin rückt Carl mit einer groſſen Armee 27 f. abermalige Bewegungen daſelbſt 32. 59. Verwirrung daſelbſt 36. Carls neue Reiſe dahin 41

deſſen Zuſtand nach dem Exarchat ꝛc. 135 f. zu der Zeit Carls des Groſſen 156. 322. wird von ihm eingerichtet 162. 331 f. verwirrter Zuſtand deſſelben, da es keinen König hat 197 f. wird von den Saracenen verwüſtet 204. doppelter Einbruch der Hunnen 215. Niederlage der Saracenen 218. wird als ein Theil des deutſchen Reichs angeſehen 236

Juden, deren Verrätherey 99

Judith, Kayſer Ludwigs andere Gemalin 74. 560. beherrſchet ihren Gemal 79. begiebt ſich ins Kloſter nach Poitiers 81. 561. woſelbſt ſich aber Pepin ihrer bemächtiget 81. 179. ihre Zurückkunft an den Hof 83. 562. wird ins Kloſter geſteckt 85. wieder zurück berufen 86. ihre leichtfertigen Ränke 87. 91 *). ſtirbt 96

Judith, Carls des Kahlen Tochter, entfliehet 106. iſt laſterhaft 119

Jütland, Congreß daſelbſt 64

Jurisdiction, kayſerliche zu Rom, Exempel davon 572

Juſtinianus, führt ſeine Geſetzbücher in Italien ein 321

K.

Kayſer, Römiſcher, dieſen erloſchenen Titel nimmt Carl der Groſſe an 171. 463. 464 *)

Kenulph, König von Mercia, ſchickt einen Abt nach Rom 452

Ketzerey, von derſelben wird Conſtantinus Copronymus gerettet 338 f. ob die Verwerfung der Bilder eine Ketzerey ſey 386

Kirchen, werden vom Papſt Leo III gebauet oder verbeſſert 451

Kirchenhiſtorie, was ſie ſey 578

Kirchenväter, aus denſelben will man die Anbetung der Bilder beweiſen 389 f. 391 f. wie die Einwürfe dagegen beantwortet werden 404 f.

Kirchenzucht in Italien, deren Wiederherſtellung wird verlanget 186. 583

Küſſen der Bilder, warum es erlaubt ſey 388

Kunſtfeuer, das unter dem Waſſer brennt 228

L.

Lambert, Herzog von Spoleto, verlangt vom Papſt zum Kayſer gekrönet zu werden 197 f. nimmt den Papſt gefangen 198. wird zum Kayſer erkläret 211. wird erſchlagen 212

Laye, deſſen Ordination zum Biſchof 269. 270 *)

Legenden, Erweis für die Bilder aus denſelben 395

Leo, Erzbiſchof von Ravenna, bemächtiget ſich des Exarchats 324

Leo, der Armenier, wird zum Kayſer erwehlet 495. ſchlägt die Bulgaren

ren zurück 496. ein Bilderstürmer 506. dessen angebliche Verfolgung 509. dessen Conferenz mit der Clerisey 510. der Mönche Unfug wider ihn 513 f. dessen Edict wider die Bilder 517. wird ermordet 526. dessen Character 528

Leo, griechischer Kayser, wird in Italien geschlagen 205. Nachricht von demselben 340 f. wird durch Gift hingerichtet 342 f.

Leo Isauricus, dessen Edict von Abschaffung der Bilder 375 *) f. des Papsts Gregorii II Briefwechsel mit ihm 394 *). 441 *)

Leo der dritte, Papst, wird erwehlet 51. 170. 449. schreibt an Carln 449. wird überfallen und gemishandelt 52. 170. 457. 458. krönet Carln 54. 462. neue Conspiration wider ihn 71. 175. 497. dessen Tod 499

Leo der vierte, Papst, dessen Wahl 579. erweitert und bevestiget Rom 579 f. krönet den Kayser Ludwig 582. weihet die leoninische Stadt ein 582. hält ein Concilium zu Rom 583. dessen Anstalten gegen die Saracenen 584 f. Tod 587. Character 587. Homilie 588

Leo der fünfte, Papst, ein erzlüderlicher Mensch 216

Leo der achte, Papst, ein Laye 238

Leoninische Stadt, wird eingeweihet 582

Leopolis, wird erbauet 585

Leuchter, ein sehr grosser wird vom Papst Hadrian in die vaticanische Kirche geschenket 446 f.

Liudulf, Herzog der Hunnen, dessen Krieg wider Ludwigen 74

Lombarden, beunruhigen den Papst 12. Ende ihres Königreichs 30. 154. 316. Ruhm ihrer Regierung 154 f. 319. ihre Gesetze 155. 320 *). hatten nur einen Stand 163. dieselben mahlet der Papst abscheulich ab 286. gerathen in grosses Schrecken 305. ihr Character wird vertheidiget 318

Lombardey, zum Könige derselben wird Carl gekrönet 30. 37. 316. was darunter begriffen worden 156. 159 *). Seuche daselbst 226

Longinus, Exarch, was er für Veränderungen vorgenommen 135

Longinus, soll Christi Seite eröfnet haben 485

Longobardia major und minor 159 *)

Lotharius, Ludwigs ältester Sohn, wird zum Mitregenten erkläret 72. 175. vom Papst gekrönet 522. dämpfet die Unruhe zu Rom 177 f. 532. räumet dem Prinz Carln einen Theil ein 79. 178. will den Vater zum Abdanken bereden 82. 179 f. 561. ihm wird der kayserliche Titel abgenommen 83. 180. 562. versichert den Vater seiner Treue 84. setzt sich an dessen statt auf den Thron 85. muß zu Kreutze kriegen 86. verstärkt sich in Italien 87. willigt in eine neue Theilung des Kaysers 88. dessen Character 91. wird Kayser 183. macht einen Waffenstillstand mit seinem Bruder Ludwig 91. wird bey Fontenay aufs Haupt geschlagen 94. 183. wird von den Bischöfen aller Staaten

Staaten verluſtig erkläret 95. was er durch den Vergleich erhalten 95. 184. reiſet nach Rom 187. legt vor ſeinem Ende eine Mönchskutte an 101. ſtirbt 101. 187. Theilung ſeiner Länder 101. 187

Lotharius, König in Lothringen 101. deſſen Händel mit der Theutberga 104. deſſen Tod erregt Unruhe 109

Lothringen, woher dieſer Name entſtanden 96. Theilung dieſes Königreichs 110

Ludwig der Fromme, wird vom Papſt zum Könige von Aquitanien gekrönet 37. 167. gehet dahin ab 38. wird beſtätiget 58. deſſen Feldzug gegen die Mohren 60. wird von Carln zum Mitregenten erkläret 65. 174. tritt die Regierung an 68. deſſen Staaten 68. nähere Umſtände von ihm 70 *). 90 *) f. erkläret ſeinen Sohn Lotharium zum Mitregenten 72. 175. Aufruhr ſeiner Söhne wider ihn 178 f. 181. nähere Nachricht hiervon 559 f. läſt Bernharden die Augen ausſtechen 73. 176. Schreiben an ihn von dem griechiſchen Kayſer Michael 538 f. Concilium unter ihm zu Paris 542. wird von der Cleriſey gemishandelt 75 f. geräth in die Hände der Rebellen 81 f. 568. wird abgeſetzt 85. 182. 568. deſſen feyerliche Wiederherſtellung 86. deſſen Krankheit und Tod 89 f. deſſen drey Söhne vereinigen ſich 91 f. was von der Donation deſſelben zu halten ſey 504 f.

Ludwig der andere, wird König von Italien 184. gehet nach Rom 184 f. 574. wird Kayſer 101. 185. 187. 580. beſtätiget den Frieden mit Venedig 188. ſein Feldzug wider die Saracenen 189 f. 191. Händel mit dem Adalgiſus 191 f. ſtirbt ohne männliche Erben 114. 193. deſſen einzige Tochter wird entführt 115. 193

Ludwig, König von Bayern, Ludwigs Sohn, trit von ſeinem Vater ab 81. deſſen Aufruhr 83 f. Abbitte 84. erklärt ſich für ſeinen Vater 86. widerſetzt ſich der neuen Theilung ſeines Vaters 88. 89. ſchlägt des Lotharii Truppen 94. richtet mit Carln ein Bündniß auf 94. was er für Länder durch den Vergleich erhalten 95. führt den Titel der Deutſche 95. nimmt Frankreich ein 102. zieht wieder zurück 103. Ausſöhnung mit ſeinen Söhnen 113. maſſet ſich des kayſerlichen Titels an 114. überfällt Frankreich 115. deſſen Tod 116. Eintheilung ſeiner Staaten 116

Ludwig, König von Germanien, deſſen Länder 116. ſchlägt Carln den Kahlen 116. deſſen Unterredung mit Ludwig dem Stamler 121. ihm wird die Krone Frankreich angetragen 123. ſchlägt die Normannen 125. ſtirbt ohne Erben 125

Ludwig der dritte, Carls des Kahlen einiger Sohn, wird zum Nachfolger beſtimmt 118. warum er der **Stamler** genannt worden 119. deſſen Heyrath 121 *). ſtirbt 122. Interregnum nach deſſen Tode 122

Ludwig das Kind, mengt ſich nicht in die italiäniſchen Händel 213

Ludwig, König von Arles, wird König von Italien 213. wird vom Berengarius ergriffen 215
Ludwig XIV, König in Frankreich, verfolgt seine protestantische Unterthanen 259. 338
Luitprand, ein Geschichtschreiber, geht als Abgesandter nach Constantinopel 231
Lupus, Herzog von Gascogne 23
Lutgardis, Carls Gemalin, deren Absterben 53

M.

Maimburg, wird widerlegt 251. dessen Mährchen vom Kayser Leo dem Armenier 530
Manslonaticum, eine Steuer 163
Marchia oder **Marken**, was so genannt worden 163
Maria, Jungfrau, was ihrentwegen Constantinus Copronymus vor seinem Ende ausgestanden 334 f. die Anbetung ihres Bildes wird beschlossen 407
Markgrafen, woher dieser Titel seinen Ursprung habe 163
Marozia, heirathet den Hugo 224. erzeuget einen Sohn mit dem Papst Sergius 225
Martin, der heilige, bey dessen Grabe stellt Carl seine Andacht an 53
Martinus der andere, Papst 203
Maynz, Landtag daselbst unter Carln 53. 460. unter Ludwigen 84
Mecklenburg, daselbst wohneten die Abodriten 46 f.
Messen, sieben bis neune las der Papst Leo täglich 499. nur eine wird zu lesen verordnet 499
Michael, griechischer Kayser, wird gekrönet 494. dessen Gesandschaft an Carln 65. legt die Regierung nieder 495
Michael Balbus, wird morgenländischer Kayser 526. will dem Bilderdienst ein Ende machen 535 f. seine Bedingungen deswegen 536 f. Gesandschaft und Schreiben an den Kayser Ludwig 538
Misbrauch der Worte: **Gelobet sey, der** ꝛc. 309. 501. der Worte Christi Matth. 10, 34 - 38. 478. bey dem Bilderdienste 539
Missi, Commissarien zu Carls Zeiten, ihr Amt 163
Missi Dominici, Commissarien unter Ludwigen 80
Modestia, daselbst läst sich Carl zum König über die Lombardey krönen 160. 316. wird von einigen **Modoitia** gelesen 317 *)
Mohren, überschwemmen Spanien 48. werden geschlagen 50. 79. unterwerfen sich Carln 52. 55. verwüsten Corsica 61. 62. 172. werden übel empfangen 64. 66. 174. leiden eine Niederlage in Spanien 98
Mönche, waren partheyische Geschichtschreiber 340 *)
Mönche, morgenländische, widersetzen sich dem Concilio zu Constantinopel 256. Grausamkeit gegen dieselben 256 f. 258. 337. müssen heirathen 258 f. ob sie Märtyrer zu nennen 260. 338 *). zween abgeordnete auf das Concilium zu Constantinopel 369 f. werden von Constantin verwiesen 473.

deren

deren Unfug wider den Kayser Leo 513 f. werden aus der Stadt verbannet 519. wieder zurück berufen 520. 536. erregen neue Unruhen 536 f.
Norman, Graf von Bretagne, maſſet ſich den königlichen Titel an 73
Münzen von Carl dem Groſſen 464. der Päpſte zu Carls Zeiten 523

N.

Narbonne, wird von Pepino belagert und erobert 7
Navarra, wird ein Königreich 79
Neapel, Herzogthum, was es zur Zeit Carls des Groſſen unter ſich begriffen 157
Nepotismus, erſtes Exempel davon 456
Neſtorius, deſſen Irrlehre von Chriſto 426
Neuſtrien, Königreich, wird Carln eingeräumet 87 f.
Nicea in Bithynien, dahin wird das Concilium von der Irenz verleget 378. erſte Seſſion deſſelben 378 f. darauf widerrufen einige Biſchöfe 381. zweyte und dritte Seſſion 384 f. vierte 386. fünfte 401. ſechſte 405 f. ſiebente und letzte Seſſion 407. ob es ein algemeines Concilium heiſſen könne 409. Widerlegung deſſelben durch Carln den Groſſen 418 f. wird in England verworfen 422. auch auf dem frankfurtiſchen Concilio 429. warum es auch das conſtantinopolitaniſche heiſſe 430. Cenſur deſſelben auf dem Concilio zu Paris 543
Nicephorus, griechiſcher Kayſer, wird erwehlet 483. ſchickt eine Flotte nach Italien 172. erkennet Carln als Kayſer 57. 485. deſſen Geſandtſchaft an Carln 63. 485. wird getödtet 65. 493. deſſen Hirnſchädel dient zum Pocal 493
Nicephorus der andere, griechiſcher Kayſer, deſſen Stieftochter begehrt der Kayſer Otto für ſeinen Prinzen zur Ehe 242. deſſen Verrätherey gegen Otto 242
Nicephorus, Patriarch, ſchreibt einen Brief an den Papſt 494 f.
Nicolaus der erſte, Papſt 188. wird von dem Kayſer in der Peterskirche eingeſchloſſen 107
Nicetas, Abt, deſſen Lebensbeſchreibung 519
Niemegen, Landtag daſelbſt 82
Normannen 59. deren Capereyen 53. Tractat mit Carln 57. werden im Zaum gehalten 59. Carls Krieg mit denſelben 60. Friedensunterhandlungen mit ihrem neuen Könige 64. erneuerter Friede mit ihnen 66. verwüſten Frankreich 96. 97. 203. laſſen ſich an der Seine und Somme nieder 103. beunruhigen das franzöſiſche Gebiete 108. 128. Carls Capitulation mit ihnen 113. 203. werden geſchlagen 125. belagern Paris 205

O.

Oberherrſchaft über das Exarchat ꝛc. ob ſie der Papſt bekommen habe 143
Odoacer, deſſen Geſetz von des Papſts Ordination 504*). 534

Offa, König von Mercia, lebt mit Carln vertraulich 422. 423 *). thut eine Wallfahrt nach Rom 447. entdecket den Körper des heiligen Albanus 447. 448 *)

Ordination der Priester, Schluß des lateranischen Concilii deswegen 273 f.

Ordination des Papsts vor des Kayſers Genehmhaltung 503. 505. 534. 575. 578

Ordo Romanus, ein altes Kirchenbuch 160. beſchreibt Carls Krönung zum Könige der Lombarden 316 *)

Orgel, die erſte in Frankreich 11. wird von dem griechiſchen Kayſer an Pepin geſchickt 248

Oſterfeſt, feyert Carl zu Rom 152. 308. 310. 330. 416

Oſtia, Stadt, wird von dem Papſt Gregorius IV wieder aufgebauet 571. Gregorianopolis genannt 571

Oſtphalen, wo ſie gewohnet 25

Othe oder Eudes, wird zum Könige in Frankreich erwehlet 206

Otto der Groſſe 228. demüthiget den Berengarius in Italien 232 f. wird zum Könige von Italien und Kayſer gekrönet 235. beſchenket die Peterskirche zu Rom 236. des Papſtes verrätheriſcher Anſchlag wider ihn 236 f. gehet nach Rom 238. 241. ſchlägt die Römer 239. ſtraft die Rebellen 241. deſſen Händel mit Nicephoro 242. Tod 243

Otto der andere, wird zum Könige in Deutſchland erkläret 234 f. zum Kayſer gekrönet 242. nimmt die Theophania zur Gemalin 243

P.

Paderborn, Landtag daſelbſt unter Carln 33 f. unter Ludwigen 71. dahin reiſet der Papſt Leo III 459

Pallium, wird dem Biſchof von Orleans ertheilet 502

Palmzweig, wird vom Papſt an Carln überſchickt 202

Papſt, deſſen Macht erhebet Pepinus 19. deſſen Einweihung ſoll in Gegenwart des Königs geſchehen 178. 211

Parata, eine Steuer 163

Paris, wird von den Normannen ausgeplündert 96. bloquiret 129. Concilium daſelbſt 542. Decret deſſelben 553

Paſchalis, Hadrians Neffe, erregt eine Conſpiration wider Leo III 456 f.

Paſchalis der erſte, Papſt, wird erwehlet 503. deſſen Troſtbrief an die Bilderdiener 507. krönet den Lotharius zum Könige von Italien 522. läſt zween edle Römer hinrichten 76 f. 177. 524. ſtirbt 525

Patriarch, algemeiner, dieſen Titel will der Papſt abgeſchaft wiſſen 367. 368 *)

Patricius, römiſcher, dazu wurde Carl der Groſſe gemacht 161. 317 *)

Patricius oder Statthalter von Sicilien 158

Pavia, wehrt ſich tapfer 308. wird an Carln übergeben 30. 154. 315. von den Hunnen erobert 221

Paul, Papſt, wird erwehlet 244. deſſen Briefe an Pepin 245. 247. über denſelben beſchweren ſich die Griechen und

und Lombarden 247. deſſen Abſterben 255
Paulus Aſiarta, wird gefangen und hingerichtet 299
Paulus, Patriarch zu Conſtantinopel, ſeine letzten Worte 348. ſein Widerruf iſt eine Fabel 349
Pelzkleider, ſeidene im Winter, ſchaft Carl ab 67 *)
Pentapolis, wird dem Papſt abgetreten 142. von Deſiderius verwüſtet 147 f. was es unter ſich begriffen 323
Pepin, ſetzt ſich auf den Thron von Frankreich 1 f. hat an ſeinem Bruder Griffon den bitterſten Feind 6. bezwinget die Sachſen und Britten 6 f. belagert den Aiſtulphus in Pavia 8. 139. nöthiget den Aiſtulphus zu einem ſchimpflichen Frieden 10. 142. ſchenket dem Papſt das Exarchat 142. reiſet nach Rom 10. hält einen Landtag zu Compiegne 11. dämpfet den Aufſtand der Sachſen 12. deſſen Krieg mit Gaifern, Herzoge von Aquitanien 12. Händel mit Taſſilo 13. ſtirbt an der Waſſerſucht 18. deſſen Staatsklugheit 19. äuſſere Geſtalt 20. erlegt einen Löwen 21. deſſen Grabſchrift 21
Pepin, veranſtaltet ein Concilium 250. deſſen Zuſage an den Papſt Stephanum zu Chierſi 310. wird vom Papſt gekrönet 311 *)
Pepin, Carls Sohn, hieß vorher Carlomann 331. deſſen Verſchwörung wider ſeinen Vater 47. wird ins Kloſter geſteckt 48
Pepin, König von Italien, tödtet den Chan im Treffen 51. erobert die Stadt Rieti 55. deſſen Tod 63. 173 f.
Pepin, Ludwigs Sohn, König von Aquitanien 70. erklärt ſich wider ſeinen Vater 81. 181. greift zu den Waffen 83. wird gefangen, entwiſcht aber 84. 181. deſſen Tod veranlaſſet eine neue Theilung 88. 183
Perſiſche Geſandtſchaft an Carln 55. 172
Peterskirche, wird von den Saracenen geplündert 98. von Carln ſehr beſchenket 447. 451
Peterspfennig, deſſen Urſprung 448
Petronilla, deren Leib wird gefunden 255
Pferd, faſſet der Kayſer dem Papſte am Zügel 188
Philip, ein Mönch, wird zum Papſt erkläret 265
Photius, gedenket einer Päpſtin mit keinem Worte 598
Politic der Päpſte 287
Porto, Stadt, darauf ſegeln die Saracenen zu 581. wird beveſtiget 584
Pratum ſpirituale, Erzehlungen daraus von Bildern 398 f.
Predigen, wird verabſäumet 186
Primicerius der römiſchen Kirche, wer er geweſen 265 *)
Pulcherius, Gouverneur von Amalfi, macht ein Bündniß mit den Saracenen 201

Q.

Quiercy, daſelbſt feyert Carl mit dem Papſte das Weihnachtsfeſt 486

R.

Rachael, K. Carls des dicken Gemahlin, wird einer Untreue beschuldiget 131

Rachis, des Aistulphi Bruder, begiebt sich des lombardischen Throns 10 f. solches wird ihm aber leid 145

Ravenna, Sitz der Exarchen 135. Concilium daselbst 211. wird von Otto erobert 237. dessen Erzbischöfe lagen mit den Päpsten an einerley Krankheit 329 *)

Rectores im Herzogthum Neapel, wer sie gewesen 157

Regenspurg, Versammlung daselbst wegen der Adoptianer 428

Reichstage, werden von Carln prächtig gehalten 66 *)

Religion, christliche, wird von den Sachsen angenommen 33. 41

Remistan, wird auf Pepini Befehl getödtet 16

Rhein, dessen Vereinigung mit der Donau versucht Carl 49

Richildis, Carls des Kahlen zweyte Gemahlin 119 *)

Rieti, eine Stadt, wird erobert 55

Ringa, die Hauptstadt der Hunnen, wird erobert 51

Rodgand, (Rotgaud, Rothgald,) Herzog von Friuli, empöret sich wider Carln 164. 326. wird von Carln gefangen 32 f. wird enthauptet 164. 166

Römische Patricien, diesen Titel legt der Papst dem Pepino und seinen Söhnen bey 8. 161

Römischer Kayser, dieser Titel wird wieder erneuert 171. 463 f.

Roland, bleibt im Treffen 35

Rom, wird von Aistulpho eingeschlossen 9 f. 136. 140. dahin thut Carl eine Reise 29 f. 37. 41. 150 f. 161. 167. 168. 171. 330. 415. 460. daselbst ist er viermal gewesen 318 *). daselbst wird Carl gekrönet 54. wird durch einen Hasen erobert 210. wird vom Papst Hadrian sehr verbessert 446 f. daselbst geht die abergläubige Bilderverehrung im Schwange 553. Concilium daselbst 556. 557 *). Exempel kayserlicher Jurisdiction daselbst 572

Romanus, griechischer Kayser, wird von zween grossen Hunden angefallen 223. heyrathet des Hugo uneheliche Tochter 228

Roncaglia, Zusammenkunft der Stände daselbst 164

Roncevaux, ein Thal, berufene Niederlage daselbst 35. nahe dabey wird eine Capelle erbauet 35

Rotharis, König der Lombarden, giebt zuerst geschriebene Gesetze 320 *)

Rotrudis, Carls des Grossen älteste Tochter 346 *)

Rudolph, König von Burgund, kommt mit einer Armee nach Italien 219. Verschwörung wider ihn 221. will die italiänische Krone nicht annehmen 226

S.

Sachsen, werden vom Pepino bezwungen 6. erregen einen Aufstand 12.

Be-

Beschreibung ihres Landes 25. woher sie so geneigt zum Aufruhr gewesen 25 f. werden von Carln geschlagen 26. 167. neuer Aufstand unter denselben 31. 324. Annehmung der christlichen Religion 33. ihr abermaliger Aufruhr 35 f. 39 f. etliche tausend derselben werden von Carln hingerichtet 40. bleiben nach angenommener christlichen Religion in Ruhe 41. Carls abermaliger Feldzug wider sie 50. ergreiffen zum achten mal die Waffen 57. werden wieder in das Erbschaftsrecht eingesetzt 69

Salbung christlicher Fürsten, wofür sie gehalten worden 147

Saloman, nimmt Bretagne als König ein 104. vereiniget sich mit Carln 113. Conspiration wider ihn 113

Saracenen, fallen ins Herzogthum Benevent ein 96. nehmen Corsica weg 172. 173. machen dem Lotharius viel zu schaffen 98. 185 f. werden geschlagen 186. 189. 213. 218. 228. 345. 581. bedrohen die Stadt Rom 196. 578. ihnen muß der Papst einen Tribut geben 199. ermorden die nach Rom ziehenden Pilgrimme 228. Anstalten des Papsts Leo gegen sie 584

Schenckung Constantini des Grossen 143

— Pepini, wird von Carln bestätiget 152 f. 310. imgleichen von Ludwigen 504. von Otto erneuert 242. was sie unter sich begriffen 314

Schlacht, blutige bey Fontenay 94

Schlüssel von der Beichte oder Grabe Petri, werden an Carln überschickt 449

Schulen werden von Carln angelegt 46

Schwamm mit dem Blute unsers Heilandes, wird in Mantua entdeckt 485 f.

Sergius der andere, Papst, dessen Wahl 574. dessen Anrede an König Ludwigen zu Rom 184 f. 575. der Bischöfe Beschwerden über ihn 576. stirbt 578

Sergius, Papst, dessen Schicksal 211

Serosa, ein ehemaliger Fleischer, wird Herzog von Mailand 243

Sicilien, wird von den Saracenen eingenommen 79. welche Länder diesen Namen geführet 160. 323

Siena, Bildsäule der Päpstin Johanna daselbst 601. wird in des Papsts Zacharias Säule verwandelt 602 *)

Sigfried, General der Normannen 129

Sirmond, ein aufrichtiger Schriftsteller 252

Sonnenfinsterniß, eine grosse 90. 479

Spanien, dahin thut Carl einen Feldzug 34

Speisesaal zu Rom, ein prächtiger wird von Leo III. aufgebauet 451

Sprachen, was für welche Carl der Grosse verstanden 45 f.

Stauratius, wird Gouverneur von Thracien 376. der Kayserin Irene Minister 468. dessen Betrug gegen den Kayser Constantin 474. will die Irene vom Thron stossen 480

Stephanus der andere, (oder der dritte) Papst, begiebt sich nach Frankreich zu Pepino 7. 137. krönet den Pipinum 8. 311. erhält das Exarchat 138 f. schanzet dem Didier das longobardische Reich zu 11. stirbt 12. 145

Stephanus der dritte, wird erwehlet 266. hält ein Concilium im Lateran 268. dessen Händel mit dem Desiderius 276 f. sucht wider die Lombarden bey Carln Hülfe 283 f. widersetzt sich der Heyrath der Prinzen von Frankreich mit einer lombardischen Prinzessin 286 f. sein Brief deswegen 289 f.

Stephanus der vierte, Papst, wird erwehlet 500. reiset zum Kayser Ludwig 175. 501. krönet ihn zu Rheims 501. stirbt 502

Stühle, drey waren ehedem bey der Installation der Päpste gebräuchlich 602

Stuhl, durchlöcherter, Einführung desselben bey der Päpste Wahl 593. 601. dessen Abschaffung 603

Stuhl Petri, ist von Ungeheuern der Bosheit entheiliget worden 593 f.

Succeßion, Grundregel dabey 98

Symbolum, nicenisches, ob darin die Worte: filioque hinzugethan 490. 491. ohne diese Worte läßt Papst Leo dis Symbolum aufstellen 493

Synodus Trullana 393 *)

T.

Tag des Sterbens, an demselben geschahe ehemals auch das Begräbniß 413. 498 *)

Tarantuln, an deren Biß sterben viele 189

Tarasius, wird Patriarch zu Constantinopel 352. dessen Rede an das Volk 355 *). Schreiben an die drey übrigen Patriarchen 357. Papsts Hadriani Erklärung wegen seiner Wahl 366. Concilium unter demselben zu Constantinopel 369 f. zu Nicea 379. erlaubt dem Constantin die Ehescheidung 472

Taßilo, Herzog in Bayern, huldiget den Pepin 11. macht den Pepin Händel 13. unterwirft sich 15. leistet Carln den Eid der Treue 38. läßt sich in ein Bündniß wider ihn ein 42. 168. wird wegen seines Aufruhrs abgesetzt 43. 50. 168

Taufe, die zweyte, was so genannt worden 101

Telerus, König der Bulgarier, wird ein Christ 340

Thaddäus, ein Mönch, wird zu Tode gepeitschet 521

Theilungstractat zwischen den drey Söhnen Ludwigs 95. zwischen Carln und Ludwigen wegen Lothringen 110

Theodata, Hofdame, nimmt Constantin zur Ehe 472

Theodora, des Graf Adelberts Maitresse 216. hilft dem Johannes X. zur päpstlichen Würde 217

Theodora von Alexandrien, verbirgt ihr Geschlecht 594

Theodorus, Bischof, stirbt vor Hunger und Durst 266

Theodorus Studita, Abt 480 *). wird verwiesen 493. 519. 537. sucht Schutz

Schutz bey dem Papst wider die Bilderstürmer 506. Brief desselben 507 *). Erklärung gegen den Kayser Leo 512. dessen aufrührische Unternehmungen 518. Briefe aus seinem Gefängnisse 520. Freude über des Leo Tod 529. dessen Brief an den Naucratius von dem neuen Kayser Michael 530 *) f.
Theodotus von Melissa, wird Patriarch zu Constantinopel 515. hält ein Concilium 515 f.
Theodulf, Bischof von Orleans 69. wird abgesetzt 73
Theophanes, Abt 519. gedenket nichts von Constantini Lästerung gegen die Maria 335. 336 *). wer dessen Chronographie fortgesetzet 497
Theophania, Nicephori Stiefstochter, wird zu des Otto Gemahlin begehret 242. deren Vermählung 243
Theudin, ein Oberhaupt der Abarer, wird getaufe 52
Theutberga, Königin, wird von Carln dem Kahlen in Schutz genommen 104
Thionville, daselbst stellet Carl eine feyerliche Versammlung an 58
Thüringen, Conspiration daselbst wider Carln 40
Toto, Herzog, wird ermordet 216. 265
Traum des Papsts Leo IV. von Aufbauung einer Stadt 585

V. U.

Valentinus, Papst, wird erwehlet 557. stirbt kurz darauf 558
Valpertus, ein reicher Rechtsgelehrter zu Pavia 123
Vater, will der Papst genannt seyn 566
Uebergebung des Reichs an Carln, ist vom Papst nicht geschehen 464
Venetianer, erregen Unruhen 59. 172. Vortheile über sie 60. ihr Krieg mit Pepin 173. ihr Handel nach der Levante 156. deren Vorrechte erneuert Otto 241 f.
Verona, wird von Carln erobert 29. 506
Vido, Herzog von Spoleto, läßt 83 Männern die Hände abhauen 202. vereiniget sich mit den Saracenen 204. wird zum Könige von Italien erkläret 206. als Kayser gekrönet 207. schlägt den Berengarius 207. wider ihn geht Arnulph zu Felde 208
Vienne, wird von Carlomannen blocquirt und eingenommen 126
Viomarch, Oberhaupt des Aufruhrs in Bretagne 78
Unterredung von Bildern, zwischen einem Heiden und Heiligen 402. zwischen einem Christen und Juden 405
Urkunden, päpstliche, werden mit den Jahren des Pontificats bezeichnet 584

W.

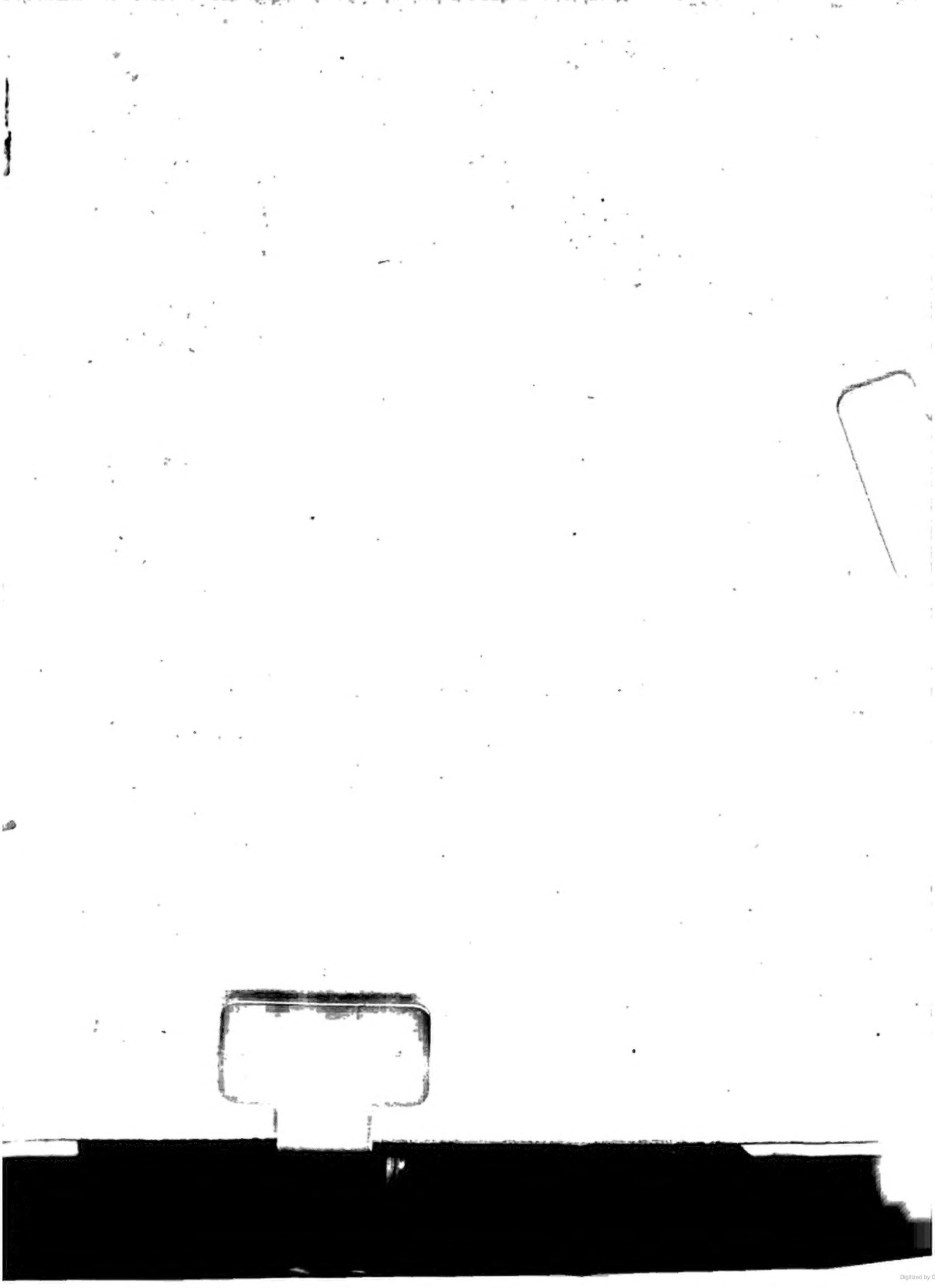
Wada, Abt, wird nach Rom geschickt 452
Wahl des Papsts, warum die kayserlichen Abgesandten nicht dazu eingeladen worden 189. soll nach den Canonen der Kirche geschehen 236

Waifer, 12. siehe Gaifer.
Walchs historia Adoptianorum 427 *)
Walla oder Wallon, Graf 69. wird ein Mönch 75. 565. Oberhaupt einer kayserlichen Commission 80. wird von der Kayserin sehr caressiret 87
Walrade, Lotharii Maitresse 104. 106
Wayland, ein normannischer Seeräuber 105
Weib, wird Patriarch zu Constantinopel 595
Weiber, wüten wider die Bilderbestreiter 375 *) f. solche, die ihr Geschlecht verborgen gehalten 594
Westphalen, ein Theil des Sachsenlandes 25
Wilsen, ein Stamm der Sclavonier, Vertrag derselben 77
Winigisus, Herzog zu Spoleto, rettet den Papst aus der Gefahr 457. dämpft den Aufruhr zu Rom 498
Wittekind, Fürst der Sachsen, entweicht nach Dännemark 34. reißt bey seiner Zurückkunft die Sachsen zum Aufruhr wider Carln 35. 39. 40. stellt sich vor Carln 41. nimmt die christliche Religion an 41
Worms, Landtag daselbst unter Pepino 14. Reichstag daselbst unter Carln 43. Landtag unter Otto 234. 241
Wunderwerke, durch die Bilder 400 f. an dem Papst Leo III 458

Z.

Zacharias, Papst, läßt sich ohne Einwilligung des Kayserś ordiniren 534
Zauberey, wurde ehedem jemanden leicht schuld gegeben 339
Zedekias, ein jüdischer Arzt, vergiebt den Kayser Carl den Kahlen mit Gift 118. 196. bleibt ungestraft 119 *)
Zeitrechnung, christliche, wird in Frankreich angenommen 118 *)
Zingari, wo dies Wort hergeleitet werde 494 *)
Zinzinus, ein Gegenpapst 532
Zuentibold, Arnulphi Sohn, geht mit einer Armee nach Italien 207
Zweykampf, darin erlegt Lambert seinen Gegner 225

Digitized by Google



Digitized by Google

image
not
available